



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Neuer  
NEKROLOG

der  
Deutschen.

---

Fünfter Jahrgang 1827.

---



Zweiter Theil.

---

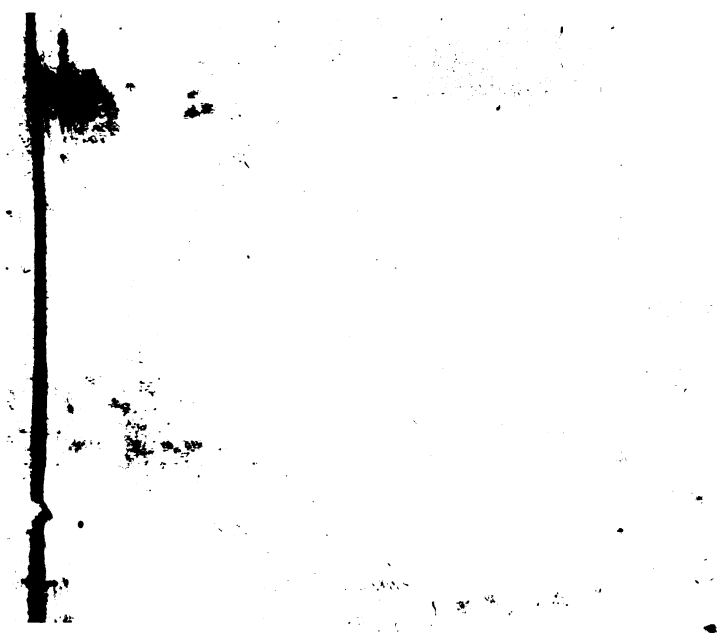
Hirnan 1829.

Gedruckt und verlegt bei B. F. Voigt.











*F. Beckmann scul.*

*C. P. W. v. Prango.*

*Königl. preuss. Oberst und Festungs-Commandant von Minden.*

*geb. 8. Dec. 1764, gest. 10. März 1827.*



**N e u e r**  
**N e k r o l o g**  
der  
**D e u t s c h e n**

---

Stat sua cuique dies: breve et irreparabile tempus  
Omnibus est vitae: sed famam extendere factis,  
Hoc virtutis opus: —

---



**Fünfter Jahrgang, 1827.**

---

**Zweiter Theil.**

---

Nebst einem Portrait.

---

**Ilmenau 1829.**  
**Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.**



CT

1050

NS

VIS

pt. 2

## \* 190. Christian Ehrenfried Krause,

Pfarrer zu Oberoppurg bei Neustadt a. d. Orla;

geb. d. 7. Aug. 1744, gest. d. 29. Mai 1827.

Er ward zu Schönau in der Inspection Zwickau geboren. Verdient es je ein Mann, daß sein Andenken nicht bloß im engeren Kreise seiner Freunde erhalten, sondern seine Verdienste auch in der Entfernung gepriesen werden, so ist es der oben Genannte. Sein Vater, ein verdienter Prediger an genanntem Orte, reichte ihm selbst die erste Geistesnahrung und sorgte für seine weitere Fortbildung, daß er ihn der Landschule Pforta anvertraute. Sechs Jahre lang genoß er den Unterricht dieser herrlichen Anstalt und Leipzig, wo er 4 Jahre verweilte, vollendete seine Bildung zu einem Landprediger. Dresden, das ihm bald Gelegenheit gab, durch Unterricht der Jugend sich seinen Unterhalt zu sichern, hat ihn eine lange Reihe von Jahren in seiner Mitte gehabt; denn erst in seinem 40. Jahre trat er das Pfarramt Oberoppurg in der Inspection Neustadt an d. Orla an. Seine Bescheidenheit hielt ihn zurück, sich um eine baldige Versorgung zu bewerben. Ein nicht ganz unsicherer Beweis von seinen Kenntnissen war der Umstand, daß der berühmte Schleiermacher einst einer seiner Zöglinge war. Mit ausgezeichnete Treue und Liebe verwaltete er sein Amt und eine lange Reihe von Jahren war er bei Allen, die seines nähern Umganges sich zu erfreuen hatten, unter dem Namen des guten Oberoppurger Vaters bekannt. Bis in sein hohes Alter stand er seinem beschwerlichen Posten mit steter Munterkeit u. ununterbrochener Gesundheit vor und nur erst die letzten 9 Jahre stand ihm ein Amtsgehülfe und den größten Theil dieser Zeit sein ihm ähnlicher Sohn zur Seite. Wie allgemein die Theilnahme an dem Todesfall dieses Ehrenwerthen war, konnte wohl durch nichts sprechender an den Tag gelegt werden, als daß 14 seiner Amtsbrüder seinem Sarge folgten, wovon einer durch eine seinen Verdiensten angemessene Predigt sein Andenken gebührend würdigte, und ein anderer dem Berewigten in einem lateinischen Gedicht ein Ehrendenkmal zu setzen sich verpflichtet fühlte. Viel des Guten ist durch ihn gestiftet worden; höchst wohlthätig hat sein musterhaftes Beispiel auf die Denks. und Handlungsart seiner Gemeinde gewirkt und mit Recht legte der würdige Redner seiner Gedächtnispredigt die Textesworte zum Grunde: *Gedenket an eure Lehrer, die*

euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Eude schauet an und folget ihrem Glauben!

\* 191. Sebastian Carl Reinhardt;

Landschaftsmaler u. Mitgl. d. Acad. d. schönen Künste in Berlin;

geb. d. 19. Decbr. 1736, gest. d. 20. Mai 1827. \*)

Ich bin geboren zu Ortenburg. Mein Vater war daselbst Prediger und ist in der Folge nach Regensburg berufen worden, wo ich auf dem dasigen Gymnasium mir die nöthigen Schulkenntnisse erworben habe. Da jedoch in Regensburg keine Gelegenheit zur Ausbildung für die Kunst vorhanden war, so begab ich mich auf Empfehlung des Braunschweigischen Gesandten Herrn von Kniestedt\*\*), nach Braunschweig auf das Collegium Carolinum, woselbst ich unter Aufsicht des dasigen damaligen Professors Eding mich der Kunst widmete und hauptsächlich die Gallerie in Salzthalen zu meinem Studium benutzte, auch in der Folge solche daselbst gegen 2 Jahr unter Direction des damaligen Gallerie-Directors Pasch fortsetzte; seine Krankheit veranlaßte mich jedoch über Hamburg nach Amsterdam zu reisen, um daselbst in meinen Kunststudien fortzufahren, Krankheit und ökonomische Verhältnisse nöthigten mich aber nach Hamburg zurück zu gehen. Da ich in Hamburg wenig Connerionen hatte, so ließ ich meine landschaftlichen Arbeiten in der Auktion verkaufen und der Beifall, den meine Gemälde erhielten, veranlaßte mich, nach den Harzgegenden zu gehen, um da malerische Gegenstände nach der Natur zu studiren. Bei dieser Gelegenheit machte ich die Bekanntschaft des Hofmalers Lafontain, welcher die Freundschaft für mich hatte, mir Anleitung zum Miniaturmalen zu geben. Da meine Versuche glückten, so habe ich mich in diesem Genre nicht ohne ökonomischen Nutzen für mich an mehreren Orten, als Hamburg, Frankfurt a. M., Braunschweig, Leipzig, Dresden zc. damit beschäftigt und habe hauptsächlich auch die Gallerie am letzten Orte zu meinem fernern Studium für die Kunst benützt. Mehreren Aufforderungen und Empfehlungen zufolge, wollte ich nun eine Reise nach Rußland machen, dieser Plan kam aber wegen mehrerer in Berlin gemachten Bekanntschaften und erhaltenen Beschäftigungen für die Kunst nicht zur Ausführung; ich erhielt nun für die damalige Kunsthandlung des Herrn Paschal den Auf-

\*) Wir liefern diesen Lebenslauf so, wie ihn Reinhardt selbst der Akademie der Künste in Berlin eingesendet hat.

\*\*) Siehe Retrolog. II. p. 1064.

trag die Potsdamer Gegenden zu malen, welche vom Herrn Professor Bings in Kupfer gestochen wurden. Der Beifall dieser Arbeiten veranlaßte den Herrn Minister v. Heinitz mich als Mitglied der Akademie aufzunehmen. In der Folge wurde ich sowohl von Sr. Excellenz dem Hrn. Minister von Heinitz, als auch von mehreren Mitgliedern der Akademie aufgefordert, eine Reise ins schlesische Gebirge zu machen, um da die interessantesten Partien nach Art der frühern Potsdamer Gemälde aufzunehmen. — Um das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, suchte ich nun die schönen schlesischen Gegenden mit Eifer und Treue auszuarbeiten, lieferte jährlich 2 Stück für die Königl. Akademie, wovon in der Folge 14 Stück durch Herrn Berger \*) in Kupfer gestochen wurden, von denen ich wohl gewünscht hätte, daß sie mitunter glücklicher Nummirt worden wären. — Auch für den Herrn Grafen von Hirschberg habe ich eine ansehnliche Suite von Landschaften angefertigt, womit auf seinem Schlosse zu Fürstenstein ein ganzes Zimmer dekorirt ist. Zu wiesern ich nun den ehrenvollen Auftrag der Akademie sowohl, als auch die von mehreren Partikuliers übertragenen Arbeiten zur Zufriedenheit seit etlichen 30. Jahren ausgeführt habe, muß ich der billigen Beurtheilung der Kunstkenner überlassen; es gereicht mir indes zur angenehmen Beruhigung, die Versicherung von mehreren derselben erhalten zu haben, daß meine Arbeiten nicht ohne Beifall aufgenommen worden sind.

Schmerzlich ist aber nun in meinem hohen Alter, im 89. Jahre, daß ich seit dem schlagartigen Anfall vor drei Jahren gänzlich unthätig für die Kunst sein muß. Mein einziger Trost ist jedoch die Hoffnung, daß mich ein höheres Wesen nun wohl bald in eine Landschaft versetzt wird, wo mein Geist, befreit von den mich jetzt drückenden körperlichen Leiden noch herrlichere Ansichten u. Ausichten finden wird. Bis dahin will ich der Hoffnung leben, daß meine Freunde mich mit meinen Altersschwächen mit Geduld tragen und sich meiner annehmen werden.

Hirschberg d. 18. Jan. 1827.

Seit 1810, wo er seine Gattin durch den Tod verlor, lebte er in dem Hause des Herrn Kaufmanns und Zuckerraffinirte Directors Joh. Dan. Hof in Hirschberg, wo er in seinem hohen Alter bis zu seinem Tode mit Liebe gepflegt worden ist.

\*) Dessen Biographie steht in 2. Jahrg. P. 1314.

## \* 192. Friedrich August von Erdmannsdorf,

Ges.-Präsident der kön. preuß. Regierung zu Liegnitz, Ritter des  
rothen Adlerordens 2r Klasse und des eisernen Kreuzes;  
geb. d. 16. Mai 1771, gest. d. 30. Mai 1827.

In Strauch bei Meissen geboren, verlebte v. E. die  
ersten Jahre seiner Jugend auf den Gütern seines Vaters,  
der in sächsischen Diensten als Oberforstmeister gestanden,  
den vorzüglichsten Grund zu wissenschaftlicher und sitt-  
licher Bildung verdankte er jedoch dem Pädagogium zu  
Halle, auf welchem er den höhern Schulunterricht meh-  
rere Jahre hindurch genoß. Mit vorzüglichen Zeugnissen  
versehen bezog er darauf die Universität Wittenberg und  
kürzte daselbst drittehalb Jahre die Rechte. Nach be-  
standnem Examen in der dortigen Juristenfakultät begab  
er sich aus Neigung zu den Kameralwissenschaften auf die  
Universität Jena, welche zu jener Zeit, in den mehrsten  
Sächern dieser Art, sehr gut befehlt war. Mit Freuden  
ergriff er nach beendigten Studien die Gelegenheit, welche  
der Minister Freiherr von Heiniz ihm darbot, in den  
preuß. Kameraldienst einzutreten. Er wurde zu Anfange  
des J. 1795 als Assessor bei der Kammer des Prinzen  
Heinrich angestellt und 2 Jahre darauf in derselben Ei-  
genschaft zur westphälischen Kammer nach Hamm versetzt.  
Nachdem er hier einige Jahre gearbeitet, ernannte ihn  
des Königs Maj. zum Kriegs- und Domänenrath, in wel-  
cher Stellung er die Interimsverwaltung der Länder Essen,  
Werden und Elten, so wie das Abfindungsgeschäft der-  
selben leitete und sich dadurch die vorzügliche Gewogen-  
heit der Kätissin Fürstin Kunigunde in so hohem Grade  
erwarb, daß dieselbe den Berewigten sogar ihrem Neffen,  
dem hochsel. König von Sachsen Friedrich August empfahl,  
welche Empfehlung ihm, in Betreff seiner Familienange-  
legenheiten, manchen Nutzen gewährte. Obgleich der nach-  
herige Besitzer des Großherzogthums Berg, der franzö-  
sische Marschall Berthier, den Verstorbenen gern als ei-  
nen der Landesverfassung kündigen Geschäftsmann in sei-  
nen Diensten behalten hätte, so konnte eine solche An-  
stellung dem deutschen Manne doch nicht behagen. Es ko-  
stete indeß manche Mühe, um einen sechsmonatlichen Ur-  
laub in Familienangelegenheiten nach Sachsen zu erhalten,  
wobei v. E. sich der stillen Hoffnung hingab, eine seinen  
Wünschen entsprechende Anstellung im preuß. Dienst zu  
erhalten. So ging er im Frühjahr 1808 zu seiner noch  
jezt im hohen Alter in Dresden lebenden Mutter, die in

zweiter Ehe an den Grafen von Bünau vermählt gewesen war und zu seinen ihm so werthen Geschwistern. Seine Reise hatte für ihn den erwünschtesten Erfolg. Schon zu Anfang des folgenden Jahres 1809 ernannte des Königs von Preußen Majestät v. G. zum Präsidenten der Regierung, deren Sitz damals in Glogau war, jedoch noch in dem genannten Jahre, wegen der franz. Besetzung dieser Festung, nach Liegnitz verlegt ward. Mit wie vieler Thätigkeit und Umsicht der Hingeshiedene den ihm anvertrauten Geschäften, vorzüglich in den Kriegsjahren vorstand, davon gibt die huldreiche Verleihung des Ordens des eisernen Kreuzes, womit ihn der König begnadigte, einen erfreulichen Beweis. Nicht erwünscht war ihm in seiner bisherigen Stellung die Versetzung nach Kleve als Chef-Präsident der Regierung im J. 1816. Aber dort wie in Liegnitz, bezeichnete den thätigen Geschäftsmann, den ächten Vaterlandsfreund, der Subgriff seiner Handlungen, die bei dem durch Uberschwemmungen herbeigeführten großen Unglück 1818 in dem schönsten Licht hervortraten und die Anerkennung seines das Verdienst stets belohnenden Monarchen, durch Verleihung des rothen Adlerordens erhielten. Leider wurde ihm aber schon nach wenigen Jahren, als 1822 die Regierung zu Kleve aufgehoben wurde, sein neuer Wirkungskreis entzogen. Ein Jahr verging ehe er wieder angestellt wurde und während dieser Zeit hielt er sich abwechselnd in Dresden, wohin er seine Familie gebracht, so wie in Berlin auf. In einer glücklichen Ehe, deren silberne Feier er acht Monate vor seinem Ableben beging, hatte er das Glück, daß seine Gemahlin Louise, eine Tochter des würdigen Oberlandesgerichts-Präsidenten Hr. von Rappard zu Hamm, ihn mit drei Töchtern und einem Sohne beschenkte. Nicht lange ließ der Staat den geprüften und bewährten Diener in Unthätigkeit. Im Februar 1823 ernannte ihn der König zum zweitenmale zum Chef-Präsidenten der Regierung zu Liegnitz und gern eilte er an einen Ort, der ihm schon früher lieb gewesen und in dessen Regierungsbezirk jeder mit Liebe an die Zeit seiner frühern Verwaltung gedachte. Doch nur vier Jahre und einige Monate war es ihm beschieden, sein treues Wirken in seinen neuen Verhältnissen neu zu bewähren. Eine schmerzhafte Krankheit warf ihn auf das Lager, von welchem er der zärtlichsten Pflege ungeachtet nicht wieder erstand, tief und innig betrauert von den Seinen und vielen Freunden.

### \* 193. Ewald v. Trostky,

Fon. preuß. Landrath des Lübbener und Westower Kreises in der Niederlausitz u. Ritter des rothen Adlerordens zu Eabel bei Galau; geb. d. 7. August 1786, gest. d. 31. Mai 1827 \*)

Der Hingeshiedene, zu Großjehser bei Galau in der Niederlausitz, einem seinem Vater, dem durch seine Verdienste um die Niederlausitz unvergesslichen königl. sächs. wirtl. Geheimerath und Oberamtsregierungspräsidenten v. T. zugehörigen Rittergute geboren, ward im elterlichen Hause gebildet und besuchte sodann das Gymnasium zu Gotha und das Pädagogium zu Halle, von wo er sich nach Leipzig begab, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Ausgestattet mit einer leichten Auffassungsgabe, einem hellen Verstande und jenem glücklichen Wize, der, ohne zu verwunden, die Reize des geselligen Umgangs so ungeniein erhöht, gewann er eben so sehr daselbst die Liebe und Freundschaft aller, die ihn kannten, als seine wissenschaftliche Bildung und die Gediegenheit seiner schriftlichen Arbeiten ihm die Achtung und das Vertrauen der Landesbehörden erwarben. Daher ward ihm, nach der Rückkehr von der Universität und einem längern Aufenthalte im väterlichen Hause, anfangs die Stelle eines Landesdeputirten und darauf die eines Landesältesten im Lübbener Kreise von den Ständen des Markgrafthums Niederlausitz übertragen; eine Stellung, in welcher er bis zu der i. J. 1815 eintretenden Landesveränderung blieb, wo er preuß. Landrath in demselben Kreise ward. Wie er in diesen Verhältnissen gelebt und gewirkt, das beweist nicht allein die Huld seines Königs, der ihm im J. 1824 zum Zeichen der Allerhöchsten Zufriedenheit den rothen Adlerorden 3. Klasse verlieh, so wie die unverändert achtungsvolle Theilnahme der königl. Provinzialbehörden u. der Stände, sondern davon können noch heute die Insassen der ihm anvertrauten Kreise und die Bewohner Lübbens insbesondere ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Raum ist unter den Letztern einer, der nicht ein Zeichen seiner Theilnahme und seines Wohlwollens empfangen hätte und manche Sorge hat er bei seiner genauen Bekanntschaft mit den Verhältnissen der Gemeinden und Familien gelindert. Hinderte später Kränklichkeit und damit häufige Unterbrechung seiner Thätigkeit die Ausführung manches Guten und die Abstellung manches Gebrechens, so hat es

\*) Lausitz. Magaz. 1827, Nr. 485.



doch am edlen Willen nie gefehlt. Als Freund des Rechts und der Wahrheit, voll feinen und zarten Gefühls, trat seine Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne überall hervor. Und wie ein solches Gemüth das Göttliche und Heilige mit inniger Ehrfurcht und Wärme umfaßt; so war sein Glaube ungefärbt und lauter; so stärkte er sich bei der Versagung heißgewünschter Nachkommen in den letzten schweren Kämpfen mit dem Trost des göttlichen Worts. Seine letzten Leidenstage, verursacht durch innerliche Körperanlage, begannen im J. 1825; Brustbeschwerden, gegen die keine ärztliche Hülfe etwas vermochte, und heftige Sichtanfälle, die den meist ungewöhnlich starken Mann in ein fast nicht mehr kenntliches Jammerbild verwandelten, führten ihn unaufhaltsam in dem schönsten Mannesalter dem Grabe zu. Sein Andenken ehren viele dankbare Herzen.

#### \* 194. Johann Friedrich Kleuter,

Doctor und Professor d. Theologie an der Universität zu Kiel;  
geb. i. J. 1749, gest. d. 1. Juni 1827.

Nur mit Bedauern können wir bemerken, daß es uns nicht möglich ist, eine ausführliche Biographie dieses berühmten Gottesgelehrten und Sprachforschers, dem die Wissenschaft, außer seinen scharfsinnigen Untersuchungen über die christlichen Glaubensurkunden, besonders viele Aufklärungen über die Religion und Geschichte der Völker verdankt, in diesem Jahrgange des *Nekrologs* zu liefern. Derjenige Hr. Mitarbeiter, der uns diese Biographie vorher bestimmt zugesagt und bei dem wir sie in den besten Händen glaubten, hat leider sein Wort nicht gehalten. Um aber den Verewigten wenigstens hinsichtlich seines vieljährigen literarischen Wirkens kennen zu lernen, mögen hier neben einigen kürzern Lebensnotizen seine zahlreichen Schriften in chronologischer Folge eine Stelle finden.

K. wurde zu Osterode am Harz geboren, bekleidete in frühern Jahren die Stelle eines Prorectors am Gymnasium zu Lemgo, seit 1791 aber die eines Rectors an der Gelehrtenschule zu Osnabrück, worauf er im J. 1798 die Stelle als ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Kiel annahm und während eines Zeitraums von fast 30 Jahren mit nicht ermüdendem Eifer für seinen Beruf und für die Bereicherung der Literatur thätig war. — Seine Schriften sind: *Fr. Genius e script. antiquit. monum. hauriendus*, 1775. — *Send=Vesta, Beroasters lebendiges Wört.* 1776. n. Aufl. 1786. 3 Bde. —

Anh. z. dies. Werke. 2 Bde. 1781. — Salomo's Schrif-  
 ten 1. Th. (Prediger) 1777. 2. Th. (Hohelied) 1780. Sa-  
 lomo'sche Denkwürdigkeiten. 1786. — Paskals Gedanken.  
 1777. — Belehr. üb. Toleranz, Vernunft, Offenb., Theol.,  
 Wander. d. Israel. dchs. rothe Meer u. Auferstg. Christi zc.  
 1778. — Holwells merkw. hist. Nachr. v. Hindostan u.  
 Bengalen. L. d. Engl. mit e. Abhdlg. üb. d. Philos. der  
 Indier. 1778. — Werke des Plato. 5 Bde. 1778—92. —  
 Briefe üb. d. Wunderkräfte. 1781. — Johannes, Petrus  
 u. Paulus als Christologen betr. 1785. — Ueb. d. Na-  
 tur u. d. Ursprung d. Emanationslehre b. d. Rabalisten.  
 Bekrönte Preisschr. 1786. — Chrestomathia ital. 2 Th.  
 1787. — Wörterb. dazu. 1787. — Neue Prüf. u. Ertl.  
 d. vorzügl. Beweise f. d. Wahrh. d. Christenth., wie d.  
 Offenb. überh. 3 Th. 1787—94. — Pr. de libertate mor-  
 rali ex ratione Cantiana. 1789. — Zend-Avesta im Klei-  
 nen. 1789. — Commentatio de nexu qualis inter utrum-  
 que div. constitut. foedus propheticum ad Petri loc. 1 Ep. I.  
 2. 10—12. 1792. — Ausführl. Untersuch. d. Gründe f. d.  
 Aechth. u. Glaubwürdigk. d. schriftl. Urkunden d. Chri-  
 stenth. 3 Bde. 1795. — Vorrede zu Wisenmanns nachgelass.  
 Werk: Die Gesch. Jesu nach d. Matthäus (1789). — Pie-  
 ferte Anmerk. u. Zusätze z. J. G. Ficks Uebers. v. Wil-  
 liam Jones Abhandlg. üb. d. Gesch. u. Alterth., Künste,  
 Wiss. zc. Asiens. 1795. 2. u. 3. Bd. 1796. ganz von ihm.  
 Tertullians Vertheidig. d. christl. Sache geg. d. Heiden.  
 Uebers. 1797; u. früher in Ewalds Urania, Bd. 2. St. 2  
 u. 4. (1794). — Das Brahamanische Religionsystem.  
 1797. — Ueb. d. Apokryphen d. N. T. 1798. — Ueb.  
 d. Urspr. u. Zweck d. apostol. Briefe nach d. eig. Angabe  
 ihrer Verfasser. 1799. — Ueb. d. Urspr. d. Offenb. Jo-  
 hannis. 1800. — Grundr. e. Encyclop. d. Theol. 1800.  
 2. Bd. 1801. — Briefe an eine christl. Freundin üb. d. Her-  
 dersche Schrift: Von Gottes Sohn zc. 1802. — Die Republ.  
 d. Platon, überf. zc. 1806. — Diss. de Jesu Christi servatoris  
 hominum, ecclesia et ecclesiis. 1817. — Ueb. d. neue Altonaer  
 Bibelausgabe zc. 1819. — Ueb. d. Ja u. Nein d. biblisch-  
 christl. u. d. Vernunfttheologie. 1819. — Gedanken üb.  
 d. evangel. kirchl. Gemeinwesen u. über Volksbibeln. —  
 Beantwortungsversuch e. im deutsch. Merkur aufgeworf.  
 Frage; im deutschen Museum (1777, März). — Möfers  
 50jährig. Amtsjubelfeier; in d. Berl. Monatschr. St. 3.  
 S. 300 — 310. (1792). — Noch etwas üb. Möfers Tod;  
 ebd. St. 5. S. 486 — 491 (1794). — Gedanken üb. d.  
 evangel. kirchl. Gemeinwesen u. üb. Volksbibeln mit bef.

Rückf. auf d. v. Grn. ... Funk ... herausgegeben.; in d. Kieler Bl. einige Stücke hindurch (1816.) — Ein genaues Verzeichniß seiner Schr. steht in d. neuen Kielschen gel. Jtg. 1798. S. 282 — 286.

### 195. Christoph Friedrich Benedict Schröder,

Magister und Pastor zu Wörtzig bei Eilenburg;

geb. i. J. 1766, gest. d. 2. Juni 1827 \*).

Leuben bei Meissen, wo sein Vater Pfarrer war, ist sein Geburtsort. Seine Vorbereitung zu den wissenschaftlichen Studien erhielt er auf dem Gymnasium zu Freyberg, studirte dann zu Leipzig, wurde in Dresden als Kandidat examinirt, hielt sich hierauf als Lehrer in Eilenburg auf und erhielt 1791 das Pfarramt zu Gruna mit dem Filial Lauszig (Epyhorie Eilenburg) von wo er 1793 nach Wörtzig versetzt wurde. — Hat die Geschichte seines äussern Lebens wenig Merkwürdiges, so ist die seines innern desto anziehender. Mit ihm schied ein wahrhaft würdiger Mann, welchem dieses Präbikat des geistlichen Standes mit Verdienst und im vollen Sinne beizulegen war, denn Kopf und Herz war bei ihm an der rechten Stelle, gleich tüchtig gebildet, gleich achtungswürdig. Seine theologischen Kenntnisse beruheten auf einem festen Grunde, das bewies sein nie erkaltender Eifer, sie zu vervollkommen, was in seinen Jahren und bei manchen ihn drückenden Sorgen wohl ehrenwerth heißen kann. Er las viel und mit eignem Urtheile, mit Interesse, mit dem ernststen Willen, sich anzueignen und zu besitzen, was ihn ansprach. Daher hielt er auch mit ungemein trenem Gedächtnisse fest, was er vor Jahren gehört und gelesen hatte und war im Stande, mit voller Klarheit und mit Nachdruck fremde Ideen wieder darzustellen. Sie waren sein völliges Eigenthum geworden, welches er auch gern in Zusammenkünften mit seinen Amtsbrüdern einer weitern wissenschaftlichen Betrachtung unterwarf, wobei sichtbar seine ganze Seele war. Wie bei allen Männern dieser Art und wie die Tendenz der Zeit es erleichtert, war sein Blick umfassend, ihn interessirte das ganze Reich der Literatur, besonders stand ihm eine Menge historischer Kenntnisse zu Gebote, mit denen er viel zu erläutern und seine Unterhaltung lehrreich und angenehm zu machen verstand. Unter diesen Umständen ward es ihm leicht, daß er, begabt mit Behrfähigkeit

\*) Nach d. allgem. Kirchenztg. 1827. Nr. 187.

und Freudigkeit, seinen jüngern Sohn bis zur Universität selbst vorbereitete. Doch seine schönste Seite war sein sittlicher Charakter, welcher, um sein Wesen anzugeben, nicht mit dem Namen der Güte, sondern besser mit dem des Edelmuths zu bezeichnen wäre u. in welchem wohl auch mehr, als in seinen Vorträgen, die wahre Kraft seiner amtlischen Wirksamkeit zu suchen war. Denn in allen Verhältnissen, wobei sein Herz thätig war, trat eine Frische, selbst ein jugendliches Leben und ein Feuer des Gemüths, eine Reinheit und Wärme der Gefühle hervor, welche sich bis in seine letzten Tage ungeschwächt zeigte und für alle seine Umgebungen wohlthuend war. Darans erklärt sich in seinem ehelichen Leben die Wärme seiner Liebe, sein milder väterlicher Sinn gegen seine Kinder und die Freundschaft, deren Genuß er für unentbehrlich zu dem Glück des Lebens hielt. Ein herrlicher Zug seines Charakters war es, daß fast nie ein hartes, liebloses Wort über Andere von ihm gehört wurde, nur mit Wehmuth, wenn es nicht mehr zu entschuldigen war, gab er das Unrecht und die Flecken Anderer zu. Es war interessant, zu hören, wie er an jedem seiner Pfarrkinder, so wie an jedem Menschen etwas Lebenswerthes herauszufinden und zu rühmen wußte. Daher war es wohl nicht unbillig und zu viel verlangt, daß er für sich nur einige Anerkennung seines Werthes wünschte und seine Ehre ihm am Herzen lag, was vielleicht Mancher vornehm belächelte u. nicht bedachte, daß diese Schwachheit, wenn man sie so nennen darf, seine einzige war und von seinen andern unschätzbaren Seiten vielfach überwogen wurde. Er trug alle ihm Anvertraute in seinem Herzen, war mit dem Niedrigsten der Gemeinde eben so freundlich, als mit dem Höchsten. Mit unermüdetem Eifer, welcher oft bis zur Aengstlichkeit ging, verwaltete er das geistliche Amt, welches durch ihn nie ein Makel in den Augen der Welt erlitten hat. In seinem Leben war ihm nie ein einziger unrechtlcher Schritt nachzuweisen, die Berstellung und Klugheit der Welt war nicht seine Sache. Mit der Dankbarkeit eines erst entlassenen Jünglings hing er noch an seinem ehemaligen Lehrer und mit tiefem Schmerz trauerte er um seine entschlafenen Freunde und setzte ihnen gern nach ihrem Tode ein Ehrendenkmal, wie er es selbst verdient. Wie in ihm ein tiefes Gefühl für alles Große und Edle war, so war in ihm ein gleiches Gefühl für seine Würde und Standesehre und dies war es, was ihn in dem streng sittlichen Wandel erhielt, welcher sein Leben zu einem Vorbilde für seine Umgebungen

machte, auf welches Alle um so lieber hinstückten, weil es mit Liebe gegeben und aus Liebe über seine Erhaltung gewacht wurde. Sicher hinterläßt der Hingeshiedene keinen Feind. — Darum war die Trauer um seinen plötzlichen Tod so laut und allgemein und darum bleibt sein Name ein Ehrenname unter den Würdigsten des geistlichen Standes.

\* 196. Johann v. Kzewski,

königl. preuß. Major im 31. P. J. Regiment, Ritter des eisernen Kreuzes 1. u. 2. Kl., des kais. russischen St. Wladimir-Ordens 4. Klasse, Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes u. der Denkmünze von 1814 zu Erfurt;

geb. d. 8. Jan. . . . , gest. am 2. Juni 1827.

Der Geburtsort des Hingeshiedenen ist Ostummen bei Niezig in Westpreußen, wo sein Vater Gutsbesitzer war. Seinen ersten Jugendunterricht erhielt derselbe in Danzig, nachher, um sich zu seiner künftigen Bestimmung, dem Militärdienste auszubilden und geschickter zu machen, in den Kadettentafernen zu Culm und Berlin. Nachdem er letzteres verlassen, trat er im J. 1794 als Junter in das Inf. Regim. Prinz Heinrich, in welchem er im J. 1797 zum Fähndrich und 1798 zum Sekondlieutenant befördert wurde. Vom J. 1806 — 1810 kam er in Inaktivität, wurde aber im letzten Jahre beim ostpreussischen Jägerbataillon wieder angestellt. Im J. 1811 wurde v. K. in das 2. westpreuß. Inf. Reg. als Premierlieutenant, 1812 in die Gens'darmrie und 1813 in das 3. Reservebataillon des 2. westpreuß. Inf. Regim. versetzt. Im letztgenannten Jahre kam er als wirklicher Kapitän in die Adjutantur, von wo derselbe in dieser Eigenschaft als Kompagniechef in das 10. Inf. Reg. einrückte und im J. 1819 als etatsmäßiger Major in das 31. Inf. Reg. versetzt wurde. In den Jahren 1794, 1806, 13, 14 u. 15 wohnte er den Feldzügen gegen Frankreich bei. In der Schlacht an der Kasbach erhielt er das eiserne Kreuz 2. Kl., so wie in der bei Paris das der 1. Klasse und den kais. russischen St. Wladimir-Orden 4. Klasse.

Bermählt war v. K. mit Babet Freiin von Sedlig einer geschiedenen v. Wigthum. — Bei einer guten Schulbildung war der Berewigte mit der Zeit fortgegangen, er fand Geschmack an einer guten und nützlichen Lektüre u. war liebenswürdig im geselligen Leben. — Von wohlwollenden Gesinnungen durchdrungen war er Freund seines

Freunde und wo er wußte und konnte, unterstützte er die kochleidende Menschheit auf jede Art und Weise. — Sein Leben endete für seine tieferschütterte Gattin und 2 Töchter viel zu früh und zwar auf eine sehr traurige Weise zu Berlin in Selbstzerrüttung, als Folge einer Gehirnerkrankheit. Er hatte seinem Könige 33 J. 6 Mon. mit musterhafter Treue und Anhänglichkeit gedient.

Erfurt.

Major v. Lindeman.

### \* 197. August v. Schulz,

konigl. preuß. geheimer Legationsrath u. Ritter des eisernen Kreuzes in Magdeburg;

geb. d. 25. Aug. 1764, gest. d. 6. Juni 1827.

Er war zu Berlin geboren und zeichnete sich durch seltene Fähigkeiten, wie durch lebendigen Eifer für die Wissenschaften schon in früher Jugend in dem Grade aus, daß er schon im 17. Lebensjahre, unter großem Lobe seiner Lehrer mit dem Zeugniß der Reife die Realschule verließ und die Universität (Halle) bezog. Er vollendete seine Studien in Jena u. Göttingen. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt arbeitete er mehrere Jahre beim königl. Kammergericht. Seine schöne äußere Bildung, verbunden mit eben so vielseitigen Kenntnissen, als seinem anspruchsvollen Wesen, die Frucht seiner guten Erziehung, zogen die Aufmerksamkeit des Prinzen Heinrich von Preußen (Bruders Friedrichs II.) auf sich, welcher ihn aufforderte, statt die juristische Karriere zu verfolgen, die diplomatische zu ergreifen. Diese Aufforderung reifte bei ihm den schon längst im Stillen mit Vorliebe für dies Fach genährten Wunsch zum Entschlusse und unter der Leitung der Minister Grafen von Herzberg und von Finkenstein begann er im J. 1787 seine diplomatische Laufbahn. Er erwarb sich bald das Vertrauen und den Beifall seiner Vorgesetzten, so daß er im J. 1788 schon zu einer Mission nach Schweden und Dänemark gebraucht wurde. Im Juli 1789 als Chargé d'affaires nach München gesandt, arbeitete er anfänglich unter dem damaligen preussischen Gesandten, Grafen von Brühl; nach dessen Zurückberufung im J. 1791 aber versah er selbst als Legationssekretär diesen gesandtschaftlichen Posten. Nicht allein, daß er die von Preußen aber so gewünschte als für Baiern wünschenswerthe politische Verbindung zwischen beiden Höfen erhielt, er wurde auch in Gemeinschaft mit dem damaligen Freiherrn von Hardenberg zu Anspach, durch die Verpflegung des preussischen Heeres in der Pfalz 1793 seinem Hofe sehr nützlich.

lich; schlichtete die Streitigkeiten, welche durch irrthümlich geschehene Territorialverletzungen des Württembergischen bei der Besignahme von Anspach u. Bairreuth durch preussische Truppen veranlaßt worden waren und leistete durch Besonnenheit und diplomatische Gewandtheit in jener durch die französische Revolution so aufgeregten Zeit seinem König so wichtige Dienste, daß dieser, um seinen Eifer zu belohnen und seinen Talenten einen größeren Wirkungskreis anzuweisen, ihn im Decbr. 1796 zum bevollmächtigten Gesandten am niederländischen Kreise bei der freien Stadt Hamburg mit dem Charakter eines Geheimrathes ernannte. Hier wirkte er unter andern im Novbr. 1798 als Bevollmächtigter des preussischen Hofes in der Angelegenheit der künftigen Erwerbung von Schwedisch-Pommern; leitete während der Abwesenheit des Prin. von Dohm von Hildesheim 1799 die Geschäfte des Staatenverbandes zur Neutralität des Nordens von Deutschland; ward 1800 zum Civilkommissär für die Besignahme des Amtes Nisebüttel ernannt; schloß im Mai 1801 mit dem dänischen Feldmarschall Prinzen Karl von Hessen eine Convention, vermöge welcher der Elbstrom sich wieder für alle Flotten öffnete; arbeitete 1803 mit den Bevollmächtigten des russischen Hofes an der Regulirung der Abtretungen, welche die Städte Lübeck und Bremen nach dem Reichsdeputationsrecess an den Fürstbischhof von Cutin und den Herzog von Oldenburg zu machen hatten und ward 1799 von Sr. Majestät Friedrich Wilhelm II. aus eigenem Antriebe in Betreff seiner bei den ihm anvertrauten Missionen und jetzigem Gesandtschaftsposten mit ausgezeichnete Geschicklichkeit, Eifer und Rechtschaffenheit geleisteten treuen und erspriesslichen Dienste \*) in den Adelstand erhoben. Zufrieden mit einer in allen Beziehungen ihm zusagenden Stellung, machte es ihm doch an einem Orte wie Hamburg und noch nicht im Besiz seines väterlichen Vermögens oft Sorge, den zur Repräsentation gehörigen Aufwand nicht mit seinem Gehalte bestreiten zu können. Unterhandlungen mit dem Ministerium über Erhöhung desselben blieben wegen Mangel an Fonds ohne Erfolg; dagegen ging letzteres den Vorschlag des ehemaligen türkischen Gesandten, Freih. v. Grote in Hamburg, ein, welcher sich anheischig machte, den preussischen Gesandtschaftsposten nicht allein ohne Gehaltserhöhung zu übernehmen, sondern noch einen Theil desselben dem

\*) Siehe Speyersche Zeitung 1796. Nr. 60.

Wartegelde beizufügen, welches der Staat dem Geheimrath v. S., bis zu einer seinen Wünschen angemessenen Anstellung geben würde. Freiwillig nur aus ökonomischen Rücksichten und unter den schmeichelhaftesten Zusicherungen des Ministeriums, bald wieder in Thätigkeit gesetzt zu werden, verließ v. S. am 1. Mai 1804 den Ort, wo er sich so manches Denkmal gestiftet hatte und von welchem ein höchst rühmlicher Nachruf dem Edlen folgte \*) und ließ sich in Potsdam nieder, wo er in philosophischer Ruhe den Wissenschaften und der Befestigung seiner immer schwankenden Gesundheit lebte. Versagte es ihm die im J. 1806 veränderte politische Lage des Staates, dem er von ganzer Seele angehörte, demselben in seinem Fache nützlich zu werden, so fühlte er sich doppelt verpflichtet, sich als Patriot und als Kosmopolit verdient zu machen. Sehnennd nennen seinen Namen die 1807 abgebrannten Flehkräder in Preußen, für die er, wie schon früher, 1801, für die abgebrante Stadt Zehdenick, durch seine beredte Aufforderung und sein noch beredteres Beispiel Laufende sammelte, um Tausende von Thränen zu trocknen. Sehnennd preisen mehrere, in Folge des Krieges aus Polen vertriebene Familien ihn als ihren Retter, indem er Hab' und Gut mit ihnen theilte. Eine von seinem Vater, dem zu Berlin verstorbenen dortigen Kriegsrath u. Dechanten des Stiftes Petri zu Magdeburg, auf ihn vererbte vortheilhafte Sammlung von mehr als dreißig tausend alten und neuen, zum Theil äußerst seltenen Land- u. Seeharten, Prospecten, Grundrissen, militärischen Plänen, die noch mehrere ansehnliche Kupferwerke enthielt (von welcher in Nicolovius Beschreibung von Berlin u. Potsdam Th. 2. S. 613 und in Böllners Reise nach Pommern und die Insel Rügen, Berlin 1797, S. 456 nähere Nachrichten zu finden), legte er aus Verehrung gegen den König und aus Liebe zum Vaterlande, dem Anerbieten von acht tausend Thalern von Selten einer der neuern russischen Universitäten kein Gehör gebend, Sr. Majestät ehrfurchtsvoll zu Füßen. Der König nahm diese patriotische Gabe, in einem eigenhändigen in den gnädigsten Ausdrücken abgesetzten Kabinettschreiben huldreichst an und nach getroffener Uebereinkunft des damaligen Oberschuldepartements mit dem Geschenkgeber ward diese bedeutende Sammlung im Frühjahr 1806 der Universitätsbibliothek zu Halle einverleibt. \*) Sein patriotischer Eifer sollte sich jedoch in

\*) Siehe Hamburger-Korrespondent 1804, Nr. 70.

\*\*) Siehe Intelligenzbl. d. allgem. Literaturzeitung 1806, Nr. 7a.



den folgenden für Preußen so wichtigen Jahren noch mehr bewähren. In Berlin ansässig, suchte er sich 1812 als Revisorkommissär bei der Vermögenseinkommensteuer nützlich zu machen. Durch Kränklichkeit verhindert 1813 den Kampf für die Freiheit persönlich mit zu kämpfen, rüstete er mehrere unbemittelte junge Männer auf eigene Kosten aus. Er war der Erste, welcher für die Verwundeten u. Kranken des im Felde stehenden preussischen Armeecorps eine Summe auf dem Altare des Vaterlandes niederlegte \*) u. durch dies erste Opfer den Patriotismus seiner Mitbürger noch mehr entflammte. Im Mai 1814 übergab er dem Berliner Magistrat aus eigenen Mitteln 1000 Thaler als Fonds zu einer Stiftung für einen im Jahre 1813 oder 14 dienstunfähig gewordenen hilfsbedürftigen Streiter der Berliner Landwehr, künftig aber zu einer Unterstützung wohlverdienter Armenschullehrer zu Berlin. Acht Jahre hindurch sandte er dem Chef der Gardeinfanterie, dem damaligen Oberst von Alvensleben, einhundert Thaler mit dem Ersuchen, an jedem 18. Octbr. und 30. März einen verwundeten Gardisten aus dem Befreiungskriege mit 50 Thlern. zu erfreuen. Es waren keineswegs glänzende Vermögenssummen, welche ihm die Genußthnung gewährten, seinen Mitbrüdern thätliche Beweise seiner Menschenfreundlichkeit zu geben; nur durch weise Eintheilung seines Einkommens und durch eigenes Entbehren ward es ihm möglich, die ihm angeborenen Triebe des Wohlthuns und der Vaterlandsliebe zu befriedigen. Gewiß die Mehrzahl seiner Lebenstage sind durch ein gutes Werk oder eine wohlthätige Handlung, die er ganz unbemerkt und aus reinem Edelmuthe übte, bezeichnet. Beglückend mußte es seinem dem Herrscherhause so innig ergebenen Herzen seyn, als ihm, als ein Beweis der Allerhöchsten Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland, vom Könige das eiserne Kreuz verliehen ward \*\*). Im J. 1813 wurde ihm die Censur aller in Berlin erscheinenden politischen Zeitungen und Flugschriften übertragen. Die durch die Ereignisse aufgeregten Gemüther der Einsender, im Gegensatz mit der Vorsicht, welche Preußens Lage erforderte, machten dies zu einem der schwierigsten Geschäfte. Mannichfaltiger dadurch herbeigeführter Verdruß wirkte bei seiner höchst milden Denkungsart doppelt nachtheilig auf seine Gesundheit; weshalb er sich genöthigt sah, dies Amt bald wieder niederzulegen. Sein sehr reiz-

\*) Siehe Laube: u. Spenersche Berlin. Zeitung 1812, Nr. 124.

\*\*\*) Siehe Bossische Berlin. Zeitung 1813, Nr. 84.

bares Nervensystem hatte durch die rege Theilnahme und Spannung in jener wichtigen Zeit so gelitten, daß er 3 Jahre hindurch mehrentheils bettlägrig zubrachte und erst durch den Gebrauch böhmischer Quellwässer einigermaßen seine Gesundheit wieder erlangte. So schmerzlich es ihm war, immer nur indirekt für das Wohl des Staates wirken zu können und seine wiederholten Gesuche um Wiederanstellung unberücksichtigt zu sehen, so konnte er es sich doch nicht verhehlen, was der ihm persönlich so geneigte Fürst Hardenberg wohl wußte, daß er durch immerwährende Nervenleiden, für eine anhaltende Geschäftsführung untauglich geworden war. Es ward daher gewissermaßen ruhiger in ihm, als er diese Hoffnung nicht mehr nähren konnte und er im Decbr. 1820 in den Ruhestand versetzt ward. Seine über alle Alltäglichkeit hoch erhabene Sinnesart fand man in seinen höchst edlen Sätzen ausgedrückt. Er war ein schöner Mann. Durch seinen offenen Blick sah der Kenner in sein offenes Herz, „Liebe die Guten, bedaure die Schwachen, siehe die Bösen: aber hasse Niemand,“ war der Wahlspruch seines Lebens; so wie das Terenziſche „ich bin ein Mensch u. halte dafür, nichts was Menschen betrifft, dürfe mir fremd sein,“ der Wahlspruch seines Studiums war. Sehr viel und mit Nutzen gereist, bekannt mit den meisten merkwürdigen Männern wie mit den merkwürdigsten Gegenständen und mit dem geheimsten Zusammenhange der großen Begebenheiten seines Zeitalters, war er bei einem außerordentlichen Gedächtnisse eine lebendige Encyclopädie u. ein sehr angenehmer Gesellschafter. Eine stete Heiterkeit der Seele konnte nur zuweilen durch zu großen physischen Schmerz unterdrückt werden. Mit kindlich frohem Sinn genoß er jeden Spaziergang in der freien Natur und hauchte seine Empfindungen darüber in vielen schönen Lobgedängen aus. Geschichte war sein Lieblingsstudium. Im Anschauen der großen Weltbegebenheiten und in der Bewunderung der edlen Werkzeuge, die sie leiteten, fand sein Geist Nahrung, wogegen er Romanlectüre schon in seinen Jünglingsjahren haßte. Als ein sehr frommer gemüthlicher Mann mußte der mehrjährige freundschaftliche Umgang mit Klopstock und dem genialen Claudius in Hamburg von hoher Befriedigung für ihn seyn. Bei der musikalischen Säcularfeier zu Ehren des heiligen Sängers des Messias, welche am 2. Juli 1824 in dessen Vaterstadt Duedlinburg statt fand, hatte er das Glück, auch ein Scherflein auf dem Altare der Erinnerung niederlegen zu

fönnen. Ein mit eigenhändigen Correkturen versehenes Manuscript des Unsterblichen: Zwei Johanniskwürmchen (1801) überschrieben, das Letzte, dessen seine Stieftochter Meta von Winthem sich erfreute, hatte dieselbe vertrauensvoll v. S., durch den Domherrn Mayer zu Hamburg aufgefordert, mit edler Resignation zu diesem Zweck überlassen. Mit einem Exemplare von Doktor Mayers trefflicher Schrift: Klopstocks Gedächtnißfeier (Hamburg 1803), übergab v. S. dasselbe, nebst dem Bildnisse des Gefeierten in einem passenden reichen Einbände der Rathhausbibliothek zu Quedlinburg, damit seine Verehrer auch eine interessante Probe seiner kalligraphisch schönen Schriftzüge dort finden möchten. — Schon in seinem 26. Jahre verband er sich mit einer ihm an Jahren zwar vorangeeilten Frau, die aber durch die seltensten Eigenschaften des Geistes wie des Herzens ihn an sich zu fesseln wußte, welches seinerseits in einer 23jährigen Ehe immer dankbar anerkannt wurde. Sie habe viel zu seiner Beredlung beigetragen, war der gerechte Nachruf, welcher ihr von ihm ward. Kaum sechs Monate Wittwer fühlte er, daß er nur durch echte Frauenliebe beglückt mit Zufriedenheit seine irdische Laufbahn vollenden würde. Er wählte daher (1820) zur zweiten Gefährtin die älteste Tochter eines von ihm sehr verehrten Bruders, von welchem er schon einen Sohn adoptirt hatte und ließ sich, durch Familienbände angezogen, 1821 in Magdeburg häuslich nieder. In dieser Ehe wurden ihm die in der ersten entbehrten Waterfreunden. Die Geburt einer Tochter verjüngte ihn fast, so wie ihn der Tod derselben in einem Alter von 2 Jahren besonders um seiner jüngern Gattin willen betrübte; denn er fühlte wohl, daß er mit dem geliebten Kinde bald in den Wohnungen des Friedens vereinigt seyn würde. Unterleidsbeschwerden, heftige Schmerzen im Rücken und im Hinterkopf peinigten ihn in seinen letzten Lebensjahren so sehr, daß er oft mit dem großen König ausrief: „quand finiront donc mes tourments?“. Mit der Ruhe, vielmehr mit der Sehnsucht eines gläubigen Christen sah er, nachdem er seine irdischen Angelegenheiten mit der größten Fassung geordnet, seiner Auflösung entgegen und verschied nach einem sechs wöchentlichen höchst schmerzvollen Krankenlager tief betrauert von Allen, die den seltenen Mann kannten, vor allen aber von seiner durch ihn hoch beglückten dankbaren Gattin.

E. v. S.

zeichneten ihn in der Blüthe der Jahre als einen der schönsten Männer seiner Zeit: in seinen großen dunkeln Augen lag ein edler männlicher Ernst, kurz, seine Gestalt hatte viel Zutrauen Erweckendes. — Er hegte ritterlichen Sinn und war in diesen Uebungen sehr geschickt, war ein tüchtiger und gewandter Reiter und ein Schütze von seltener Geschicklichkeit. Er war sehr belesen in alten und neuen Schriften und hatte sich in den verschiedenen Tagen und Verhältnissen des Lebens vielfältige Erfahrungen gesammelt. Durch den Umgang mit gebildeten Personen hatte er seinen Geist ausgebildet und in der Schule des Unglücks sein Urtheil geläutert. — Er war ein denkender und erfahrener Offizier, der mit Tapferkeit Einsicht und praktische Kenntnisse vereinigte. Ungeachtet seiner Strenge im Dienste war er nicht kränkend. Er war ein treuer lieberer Freund. Für alles Schöne und Erhabene war er empfänglich, an den Vorschreiten der Menschen mit ihren Rechten nahm er den innigsten Antheil. Der nothleidenden Menschheit war er Helfer und spendete seinen Kräften angemessen. Mit vortrefflichen Eigenschaften des Herzens und Charakters im geselligen Leben, verband er angenehme Formen, einen feinen Takt und ein würdevolles Benehmen. Im nähern Kreise mit seinen Freunden war er lebhaft, dabei aber liebenswürdig und selbst heiter. Voll hoher Achtung erkannte er die Würde der Frauen und pries das Glück des ehelichen Verbandes, das ihm nicht werden sollte, wenn er auch das ihm verwandte Wesen gefunden hatte. — In seinen letztern Lebensjahren litt er körperlich viel und suchte gegen heftige Brustkrämpfe in den meisten Hülfquellen vergebens Linderung. — Von der Unheilbarkeit seines Uebels überzeugt, hegte er, wenn gleich ergeben und sanft, mit Besorgniß den Gedanken, sein Leben auf einem langen schmerzhaften Krankenzuge enden zu müssen und wünschte sich dann oft ein schnelles Ende. — Der Himmel erhörte seine Bitte; denn kaum hatte er sein Pferd, um zum Exerciren zu reiten, bestiegen, als sich dasselbe mit ihm bäumte, sich überschlug und er todt zu Boden sank. — Er hatte dem Hause Preußen 23 J. 6 M. gedient und außerdem 5 J. in westphälischen Diensten gestanden.

Erfurt.

Major v. Lindeman.

## 199. Johann Christoph v. Sabuesnig,

Priester zu Augsburg;

geb. d. 9. Nov. 1747, gest. d. 7. Juni 1827 \*).

Das Geschlecht der von Sabuesnig kam von Greifenburg aus Kärnthen nach Augsburg und beschäftigte sich mit der Handlung. Der Vater des Verewigten war Christoph Balthasar J., welcher den allgemeinen Ruf eines rechtlichen und gebildeten Mannes mit sich ins Grab nahm und seine Mutter, Maria Elif. Brentano-Mezzegra, eine fromme, geistreiche Frau. J. war der dritte Sohn aus dieser glücklichen Ehe. Die Charakterzeichnung, welche Kestner in einer von ihm selbst geschriebenen, aber leider nicht vollendeten Selbstbiographie zurückließ, kann von Niemand ohne die innigste Rührung gelesen werden u. sie macht den Eltern eben so viel Ehre, als dem dankbaren Sohne. Schon als Kind zeichnete er sich durch eine diesem Alter nicht gewöhnliche Ruhe und Lernbegierde aus. Folgsam jedem Winke seiner Eltern, war er auch immer ihr Liebling und um so mehr, da seine Mißbegierde gleichen Schritt mit seinen liebenswürdigen Eigenschaften hielt. Er kam sehr frühzeitig ins Gymnasium der Jesuiten und war stets vorzugswelse der Erste unter allen seinen Mitschülern. Seine Fassungskraft erleichterte ihm jede Aufgabe und seine Lernbegierde kannte bald keine Grenzen. Er geizte mit der Zeit und verwendete jeden Augenblick, um in der literarischen Bildung weitere Fortschritte zu machen. Lesen war seine Lieblingsunterhaltung und er legte niemals ein Buch bei Seite, ohne dasselbe vom Anfang bis ans Ende durchgelesen zu haben, wenn auch der Inhalt noch so trocken war.

Im J. 1764 verließ er das Gymnasium, worin er sich große Fertigkeit im Lateinischen und Griechischen verschafft hatte. Mehr dem Wunsche seines Vaters als seiner Mutter entsprechend, begab er sich zur Handlung, wo ihm sein Latein und eine durch Übung erworbene Fertigkeit, sich in Aufsätzen deutlich auszudrücken, sehr gut zu statten kam. Als er das erste Lehrjahr unter der Leitung seines Vaters überstanden hatte, wurde er von ihm nach Paris geschickt, um die französische Sprache zu erlernen und sich in den merkantilschen Geschäften besser auszubilden. Er kam zu einem Kaufmann als Pensionär in Kost und Woh-

\*) Aus der Athenasia. II, S. Heft.

nung und erhielt zugleich einen englischen Sprachlehrer. Sein ſittliches Betragen und ſein Fleiß erwarben ihm hier bald die volle Achtung ſeines Prinzipals, ſowie die Zufriedenheit ſeiner Lehrer. Die Gefahren der großen Hauptſtadt lernte er nur durch die Schilderung ſeines Prinzipals, niemals aber durch eigene Erfahrung kennen. Er verließ Paris nach einem Aufenthalte von einem Jahre, eben ſo unbefangen, als er es betreten hatte. — „Meiner Beſelüſt, ſchrieb er, habe ich es zu verdanken, daß ich viele meiner freien Stunden mit einer Beſchäftigung ausfüllte, die mich von allen Ausſchweifungen abhielt.“

Noch nicht ganz 20 J. alt, wurde er von ſeinem Vater nach Triest geſchickt, wo er ſich ſchon in der dritten Woche ſeines Aufenthalts das Zutrauen ſeines Prinzipals ſo ſehr erwarb, daß ihm die Korreſpondenz in 3 Sprachen anvertraut wurde und deſhalb mit einer angemessenen Beſoldung honorirt wurde, obſchon er nur als Penſionär in das Handlungshaus eingetreten war. Aber eben dieſer Zuſchuß zu ſeinem Taſchengelde und eine dem jugendlichen Alter nichts weniger als zuträgliche Freiheit boten dem jungen Manne große Gefahren dar; doch verließ er Triest nach 2jährigem Aufenthalte ohne Nachtheil für ſeinen moralischen Werth. „Dank ſey es den Grundſätzen meiner religiöſen Erziehung, welche die Waagsſchale gegen den Hang zum Böſen im glücklichen Gleichgewicht hielt.“ (Sind ſeine eigenen Worte.)

Sich mit literariſchen Arbeiten zu beſchäftigen, war ihm Bedürfniß geworden u. er wußte ſich daher auch immer Zeit für dieſelben abzugewinnen. Er fühlte jezt den Mangel an ſeiner Muttersprache und ſtudirte mit Eifer Gottſcheds größere Sprachlehre; er ſuchte ſich Bücher der beſten Schriftſteller, um ſeinen Styl nach guten Muſtern zu bilden. Auch im Lateiniſchen verſuchte er ſich in metriſchen Aufſätzen. Bald gefiel es ihm, Fabeln in deutſchen Verſen zu dichten, die ſeine Freunde — freilich erbärmliche Kenner, wie er ſich in ſeinen biographiſchen Skizzen ſelbſt ausdrückt — ganz vortrefflich fanden. Er ließ ſie auf ſeine Koſten (1767) drucken und überräſchte ſeine Eltern mit dem Geſchenke der Erſtinge ſeiner Autorkchaft. Später (1770) übernahm es Samuel Haag in Waſel, ſie umzudrucken; da aber v. B. ſelbſt das Mangelhafte dieſes erſten Verſuches einſah, nahm er unaufgefordert von dem Verleger den ganzen Vorrath zurück und — vernichtete ihn.

Nach der Zurückkunft von Triest wurde er treuer Gehülfe in der Handlung ſeines Vaters, welcher ihm bald

## 199. Johann Christoph v. Zabuesnig,

Priester zu Augsburg;

geb. d. 9. Nov. 1747, gest. d. 7. Juni 1827 \*).

Das Geschlecht der von Zabuesnig kam von Greifenburg aus Kärnthen nach Augsburg und beschäftigte sich mit der Handlung. Der Vater des Verewigten war Christoph Balthasar B., welcher den allgemeinen Ruf eines rechtlichen und gebildeten Mannes mit sich ins Grab nahm und seine Mutter, Maria Elis. Brentano-Mezzebra, eine fromme, geistreiche Frau. B. war der dritte Sohn aus dieser glücklichen Ehe. Die Charakterzeichnung, welche Bekterer in einer von ihm selbst geschriebenen, aber leider nicht vollendeten Selbstbiographie zurückließ, kann von Niemand ohne die innigste Nührung gelesen werden u. sie macht den Eltern eben so viel Ehre, als dem dankbaren Sohne. Schon als Kind zeichnete er sich durch eine diesem Alter nicht gewöhnliche Ruhe und Lernbegierde aus. Folgsam jedem Winkte seiner Eltern, war er auch immer ihr Liebling und um so mehr, da seine Wißbegierde gleichen Schritt mit seinen liebenswürdigen Eigenschaften hielt. Er kam sehr frühzeitig ins Gymnasium der Jesuiten und war stets vorzugsweise der Erste unter allen seinen Mitschülern. Seine Fassungskraft erleichterte ihm jede Aufgabe und seine Lernbegierde kannte bald keine Grenzen. Er geizte mit der Zeit und verwendete jeden Augenblick, um in der literarischen Bildung weitere Fortschritte zu machen. Lesen war seine Lieblingsunterhaltung und er legte niemals ein Buch bei Seite, ohne dasselbe vom Anfang bis ans Ende durchgelesen zu haben, wenn auch der Inhalt noch so trocken war.

Im J. 1764 verließ er das Gymnasium, worin er sich große Fertigkeit im Lateinischen und Griechischen verschafft hatte. Mehr dem Wunsche seines Vaters als seiner Mutter entsprechend, begab er sich zur Handlung, wo ihm sein Latein und eine durch Übung erworbene Fertigkeit, sich in Aufsätzen deutlich auszudrücken, sehr gut zu statten kam. Als er das erste Lehrjahr unter der Leitung seines Vaters überstanden hatte, wurde er von ihm nach Paris geschickt, um die französische Sprache zu erlernen und sich in den merkantilschen Geschäften besser auszubilden. Er kam zu einem Kaufmann als Pensionär in Kost und Woh-

\*) Aus der Athenasia. II, 3. Heft.

die Lage der bedrängten Stadt und seiner gedrückten Einwohner besser, als hundert Andere; er half, wo er helfen konnte, schonte, wo es möglich war und bestimmte die größern Summenleistungen für diejenigen, welche sie auf den Altar des Vaterlandes legen konnten, ohne deshalb ruiniert zu werden. Er kannte bei diesen Bestimmungen keine Verhältnisse der Verwandtschaft: nur die Pflichten der Billigkeit, welche in ähnlichen Anlässen so selten rücksichtslos beherzigt werden. Auch bei der Revision der Quartierlasten und der Verbesserung des tief gesunkenen Armenwesens gebührt ihm das nämliche Lob.

Kaum hatte die alte Reichsstadt durch den Preßburger Frieden ihre Selbstständigkeit verloren und dem Könige von Baiern gehuldigt, so ward von der Organisationskommission und dem damaligen königl. Polizeidirektor B. v. Andrian darauf angetragen, mit Hr. v. Wesferrer bei Errichtung des Municipalrathes v. S. zum zweiten Bürgermeister zu ernennen. Er weigerte sich lange und ernstlich, diese Ehrenstelle in dem kritischen Augenblicke zu übernehmen: aber seine Weigerung, obgleich durch die wichtigsten Gründe motivirt, fand keinen Eingang. Die königl. Regierung hatte so großes Vertrauen in seine Kenntnisse und Rechlichkeit, wie seine Mitbürger; auch entsprach er in der Folge vollkommen den Erwartungen.

Bisher hatte v. S. nur im häuslichen Birtel seiner Familie und in Bearbeitung literarischer Aufsätze seine Erholung gesucht und gefunden: aber die sich immer mehr andrängenden Geschäfte, manchmal verdrießlicher Art, nahmen ihn zu sehr in Anspruch, als daß er sich diesen Lieblingsarbeiten mehr hingeben konnte. Er brauchte seine Zeit nun mehr zur Vertheidigung seiner Mitbürger, obgleich ihm gar oft sich Hindernisse entgegen thürmten, zu deren Ueberwindung mehr als eines Mannes Kräfte erforderlich waren. — In dem letzten Decennium des verflohenen Jahrhunderts hatte er sich in dem sehr schönen fürstlich-könl. Dorfe Göggingen, eine halbe Stunde von Augsburg, ein kleines, aber sehr liebliches Landhaus gemiethet. Dies war eigentlich sein Tusculum, wo er neben dem Genuß der reinen Landluft, den Museen seine Hulbigungen darbrachte und von den anstrengenden Tagesgeschäften im Birtel der Seinigen anrähte. Als aber am Anfang dieses Jahrhunderts eine große Strecke wild verwachsenen Bodens, östlich von Augsburg, hart am Neckflusse, zur Kultivirung von der kbn. b. Regierung ausgeteilt wurde, zog er es vor, ein Eigenthum zu besitzen, statt in



der Wieche zu seyn. Er rottete die magern Wildkräuter aus, kultivirte den undankbaren Boden, baute sich ein zwar einfaches, aber bequemes und sehr niedliches Landhaus vom Grunde auf; stellte die bequemsten Oekonomiegebäude um dasselbe herum und machte in möglichst kurzer Zeit aus der öden, verwilderten Gegend einen der lauchendsten und fruchttragendsten Landsege, den er dann später seinem Sohne Joseph zum Besitztume überließ.

Die verheerende Säkularisation hatte auch das Reichs- und Prämonstratenserkloster Ursberg im Mindelthale verschlungen, welches im Besitze von einem seit langer Zeit in hohem Rufe stehenden, aber äußerst vernachlässigten Bade, dem Krumbacher Bade, war. Es lag wohl in der Absicht des Stiftes selbst, daß dieses an sich sehr heilsame Bad von seinem Rufe verlöre: es lag dem Kloster zu nahe, dessen innere Ruhe durch den Andrang der vielen Badegäste zu oft gekört und des Abtes Gastfreundschaft zu sehr in Anspruch genommen wurde; Motive, welche in der bewegten und kriegerischen Epoche einer ernstlichen Beherzigung gewiß nicht unwürdig waren. v. B. kaufte vom Königl. Kärar im J. 1812 das Krumbad, brach die verfallenen Gebäude ab, richtete Alles zur Bequemlichkeit der Badegäste mit bewundernswürdiger Schnelligkeit her, und schon im J. 1813 stand die Anstalt erneuert, glänzend und einladend da. Er bewies hier einen eben so unternehmenden, als erfinderischen Geist. Auch war Krumbad immer sein Lieblingsaufenthalt, wo er sich in seiner Schöpfung selbst gefiel.

Im J. 1816 hatte er seine treue Lebensgefährtin verloren, — ein Schlag, der ihn empfindlich traf und noch zweimal durch den Tod zweier Söhne erneuert wurde. Dieser dreifache, höchst empfindliche Verlust hatte sehr auf den schon bejahrten Mann eingewirkt, ohne jedoch seinen Geist zu beugen. — Wenige Monate nach dem Tode seiner Gattin verbreitete sich das Gerücht, v. B. werde sich dem geistl. Stande widmen, was auch 1827 aus keiner andern Absicht, als um seine letzten Lebensstage höhern Werthen zu weihen, von ihm geschah. Von dieser Zeit an entzog er sich allen zeitlichen Geschäften und opferte sich ganz seinem neugewählten Stande. Während seines Aufenthalts in Krumbad, wo er immer die Sommermonate zubrachte, predigte er in der kleinen daselbst befindlichen Kirche alle Sonntage mit Salbung. Sein Vortrag war lebhaft, die Ausarbeitung lehrreich, faßlich und beredt, nur das Organ etwas schwach; indessen wohnten seinen Predigten alle an-

wesenden Protestanten mit der nämlichen Theilnahme bei, wie seine katholischen Glaubensgenossen. — In seinem Greisenalter, als privatlirender Priester, wagte er sich an eine Arbeit, welche den kühnsten Dichter zurückschrecken könnte, an die metrische Uebersetzung der katholischen Kirchenhymnen, welche er auf eigene Kosten in 3 Bänden mit beigebracktem Urtexte in eleganter Auflage (1822) ans Licht treten ließ. Diese Hymnen, sein Schwanengesang, sind in mehreren gelehrten Zeitschriften sehr vortheilhaft recensirt worden.

Noch im hohen Alter genoß er eine körperliche und geistige Lebhaftigkeit bis ihn im Februar 1826 in Krumbad der Schlag traf und seine ganze rechte Seite lähmte. Von diesem unglücklichen Ereignisse an verschwand seine Heiterkeit. Die Erholung ging zwar langsam vor sich, doch so, daß er wieder seine priesterlichen Verrichtungen ohne Anstrengung verwalten und sich in der wärmern Jahreszeit an seinen Lieblingsaufenthalt zu seiner geliebten Tochter nach Krumbad begeben konnte. Bei dieser glücklichen Wendung kehrte bei ihm die alte Heiterkeit zurück, welche ihn auch bis an sein Lebensende nicht mehr verließ. Auch von einer Lungenentzündung im J. 1827 erholte er sich wieder; doch schwanden seine Kräfte, als einige Monate später ihn von neuem eine Krankheit befiel und der Edle entschlief sanft, nachdem er die Seinen gesegnet.

Von ihm erschienen folgende Schriften: Billots Predigten, 1773. 2. Aufl. 1775. — Philosoph. Verif. d. Religion, worin alle von den Ungläubigen angefochtenen Religionspunkte festgesetzt u. alle Einwürfe derselben beantwortet werden. A. d. Franzöf. des Hrn. Abts Ronnotte. 1775. — Zwei Briefe v. d. Erzbisch. zu Paris u. Arles, üb. das Breve Sr. Heiligkeit, Clemens XIV., franzöf. u. deutsch. 1776. — Leichenrede, zum Lobe Lorenz Nicci, des letzten Generals der Gesellschaft Jesu, italien. u. deutsch. 1776. — Petr. Chompré selecta latini sermonis exempla, mit Vorberichten zu d. Klass. Schriftstellern u. Anmerk. A. d. Franz. 2. — 6. Th. 1776. — Hist. u. krit. Nachr. v. d. Leben u. d. Schriften d. Hrn. v. Voltaire u. and. Ren-Philosophen uns. Zeit. 1777. — Des Hrn. v. Conbillac Gesch. d. Ält. u. neuern Zeiten. A. d. Franzöf. 14 Bde. 1778 — 1790. (Nur die ersten 6 Bde. sind von v. B. übers.) — Joseph Pius Johns Abhandl. üb. d. Goelibat der Geistlichen. A. d. Latein. übers. 1782. — Katholische Kirchengesänge, in d. Deutsche übertragen mit d. Latein.

zu Seite, 1822. — Der Papagei, eine Klostergeschichte nach Geffert. 1779. — Die Philosophen nach der Mode. Kupf. 1779. — Aels Tod. Duettdrama. 1779. — Elsbeth, oder der Frauenraub. Ritterl. National-Trauersp. 1789. — Lucy Hoveles, oder der Quäker aus Amerika. Trauersp. 1783. — Philemon u. Baucis. Operette. 1785. — Empfängnisse bei dem Krenze Jesu. Oratorium. 1786. — Vortrag des Ausschusses des großen Raths in Augsburg u. s. w. 1796. — Die vier Tageszeiten. 1812. (Der berühmte Ritter von Winter hat sie in Musik gesetzt u. sie wurden sowohl in München, als in Augsburg immer mit gesteigertem Beifall und vor dem zahlreichsten Auditorium gegeben.) — Sabuesnig war vorzüglich Mitarbeiter des reichstädt. Kaufmännischen Wochenblatts, von 1787 bis 1789, so wie er viele Aufsätze und Uebersetzungen in die vorzüglicheren Zeitschriften religiösen Inhalts in den letztern Tagen einzurücken ließ. Die Zahl der kleinern Gelegenheitsgedichte, wovon viele äußerst niedlich und voll Witzes sind, kann nicht bestimmt angegeben werden.

### \* 200. Gerhard Jaard Saringar,

Doctor beider Rechte, ordentl. Prof. d. griech. u. lat. Sprache u. d. Alterthümer bei d. Universität Erlangen, auch Rektor der lateinischen Schule daselbst u. korrespondirendes Mitglied des holländ. Instituts für Künste u. Wissenschaften z. Amsterdam's geb. d. 18. Okt. 1761, gest. d. 7. Juni 1827.

Leeuwarden, die Hauptstadt der niederländischen Provinz Friesland, ist sein Geburtsort. Sein Vater war Bürgermeister dieser Stadt und blieb auch ein Mitglied der Provinzialstaaten bis zum J. 1795. Schon in frühern Jahren zeigte G. Neigung und Fähigkeiten zu höhern Studien und zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung. Das Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er mehrere Jahre besuchte, bot ihm die Mittel dar sich, seiner Neigung folgend, den Weg zu dem Studium der Wissenschaften zu bahnen, und da legte er auch den Grund zu seiner gelehrten Bildung. Der Eifer und anhaltende Fleiß mit dem er arbeitete, setzten ihn in den Stand schon im J. 1775, also erst 14 J. alt, sein akademisches Leben zu beginnen. Er wählte dazu die von seiner Vaterstadt nicht sehr entfernte Universität Franeker, wo er sich auf das Studium der alten klassischen Literatur, der Mathematik und der Rechtswissenschaften mit Lust und Liebe legte. Nachdem er während eines Zeitraums von beinahe sechs

Jahren diese verschiedenen wissenschaftlichen Felber mit dem besten und glücklichsten Erfolge bebaut hatte, erhielt er nach öffentlicher Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation, „über einige auserlesene Gesetze des Colonat“ am 21. Junius 1781 die Würde eines Doctors beider Rechte. — Der gute Ruf, den er sich während seiner akademischen Jahre erworben hatte, bewirkte, daß er, als er kaum die Universität verlassen hatte, zum Lehrer an dem Gymnasium zu Harlem erwählt wurde. Nach Verlauf von zwei Jahren thätigen Wirkens in diesem Amte erhielt er den Ruf als Conrector bei dem Gymnasium zu Keenwarden seiner Vaterstadt. In diesem Vokan, so wie auch in einem andern, den er einige Jahre später als Lehrer an der gelehrten Anstalt zu Gröningen annahm, wirkte er kräftig und wohlthätig für die Wissenschaften und erwarb sich um die Jugendbildung ein großes und wahres Verdienst. Jetzt kam der Zeitpunkt, wo er auf deutschen Boden und für Deutschlands Jugend und Wissenschaft so nützlich wirken sollte. Im J. 1802 nahm er den an ihn von Kingen aus ergangenen Ruf, als ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und Alterthümer bei der dortigen Universität an, womit er zugleich auch das Rectorat der lateinischen Schule daselbst übernahm. Dieses ehrenvolle doppelte Amt trat er mit einer noch ungedruckten Rede: *De pace cum societatis civilis conservatrice, tum humanitatis et bonarum artium altrice*, an. Neben diesen Aemtern, deren Pflichten er mit Gewissenhaftigkeit und wirksamen Eifer erfüllte, führte er auch anfangs das oft schwierige akademische Prorectorat. Doch nöthigte ihn bald (1805) seine schwächliche Gesundheit, indem schon die beiden ersten Aemter seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, dieses Prorectorat niederzulegen, bei welcher Gelegenheit er eine andere noch ungedruckte Rede: *De Prudentia civili, firmissimo regnorum fulcro*, hielt. Als akademischer Lehrer wurde sein Vortrag sehr gerühmt. Er drückte sich, sowohl mündlich als schriftlich in einem sehr reinen, deutlichen und fließenden Latein aus, welches er recht gut verstand nach Erforderniß elegant und ausdrucksvoll zu stellen. Dies war besonders der Fall in seinen akademischen und Schulreden, deren Styl eben so rein und kräftig als blühend und anziehend war. Auch verfehlte er nie das jährliche Schuleramen, so wie auch die Promotionen, welche er durch *Prohusiones* ankündigte, mit dem Halten einer Rede in lateinischer Sprache zu eröffnen. Er hatte sich diese

Sprache sowie deren schöne Wendungen und Feinheiten des Ausdrucks und allen ihren Reichthum so zu eignen zu machen gewußt, daß er auch überdies ein sehr fertiger lateinischer Dichter war, dem der Umgang mit der Muse Latium nur als Erholung von seinen vielen Amtsgeschäften galt. Seine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung war und blieb aber immer die Philologie, an der er mit ganzer Seele hing. Seine mannichfaltigen Verdienste in dieser und anderer Hinsicht wurden auch durch das Königlich-niederländ. Institut für Künste und Wissenschaften zu Amsterdam würdig anerkannt, indem es ihn 1810 zum korrespondirenden Mitgliede ernannte. Nicht weniger ehrenvoll war für ihn der Ruf, welchen er im J. 1814 nach Duisburg erhielt, so wie ein anderer nach Gröningen als Rector der dortigen Gymnasien, der an ihn im J. 1816 erging, welche beide er aber aus Vorliebe für die Universität und die Schule, wo er schon so lange mit gutem Erfolg gewirkt hatte, ablehnte. — Als im J. 1820 die Universität Eingen aufgehoben wurde und S. an dem an der Stelle errichteten Gymnasium als Director desselben angestellt werden sollte, lehnte er diesen Posten wegen Kränklichkeit ab und bat um seine Entlassung. Er erhielt dieselbe auf eine ehrenvolle Weise und zum Lohn seiner um die Anstalten während 18jähriger Thätigkeit erworbenen Verdienste, wurde ihm die Zusicherung eines lebenslänglichen Genusses seines bis dahin bezogenen jährlichen Gehalts zu Theil.

Die Ursache seiner schwächlichen Gesundheit hatte ihren Grund in einer asthmatischen Brustkrankheit, woran er seit seiner frühesten Jugend sehr und heftig gelitten hatte und welche ihm oft bei seinen Geschäften hinderlich gewesen war. — Er war ziemlich groß gewachsen, aber dabei von schwacher Körperbeschaffenheit. In seinem 58. J. zog er sich in die Provinz Friedland nach Bettlerwaag zurück, wo er sich bis zum Ende seines Lebens aufhielt und wo ihm, in dem Hause seines jüngsten Bruders, durch die liebevollste Pflege die Ruhe seiner letzten Jahre so wohlthätig und angenehm gemacht wurde. Hier fand er, was er, da er nie verheirathet war und keine eigene Familie hatte, sonst hätte entbehren müssen, im brüderlichen Familientreise die zärtlichste Liebe und die herzlichste Theilnahme. Sein älterer Bruder lebt als Professor der Theologie an der Universität zu Bayden. — Mit einem eben so biedern als achtungswerthen Charakter war bei ihm eine gewisse ihm eigene Keckheit vereinigt, welche

unstreitig von seiner Kränklichkeit herrührte und wogegen ihm Zerstreuung gut und einigermaßen Bedürfnis war. Er liebte daher die Geselligkeit sehr und brachte gern den Abend im Kreise von Freunden und Bekannten oder auch in öffentlichen Gesellschaften zu. Die Zerstreuung, welche er hier fand, verschaffte ihm Linderung seiner Leiden, er wurde heiter und unterhaltend, da er sonst mehr in sich geteuhrt und still war. Ohne eigentlich einen originellen Charakter zu haben, fehlte es seinem Geiste doch nicht an Scharfsinn. Dies beweisen sowohl mehrere seiner Conjecturen über alte griechische und römische Schriftsteller, die er anlegte, als auch mehrere seiner Abhandlungen, worin er sich als gründlicher und tiefer Forscher zeigte.

Die wenigen von ihm herausgegebenen Schriften sind folgende: *Observationes ad selectas quasdam Solonis leges.* 1781. — *Prolusiones seu Observationes in veterum scriptorum graecorum et latinorum loca.* 1803 ad 1814. — Lateinische Gedichte bei verschiedenen Gelegenheiten herausgegeben, darunter besonders bemerkenswerth das *Carmen Saeculare in Natalem ducentesimum Academiae Frisiaeae Franeker.* 1785. — Das *Epicedion Herois fortissimi, Guillelmi Georgii Frederici, Principis Auriaci summi Caesarianorum Exercituum Ducis in Italia.* 1799. — Das *Carmen festum, Deo Optimo Maximo liberatori Europae.* 1814.

Donahts.

Jos. v. Lützenay.

## 201. Ludwig Anton Mayer,

Kanonikus zu Würzburg;

geb. im J. 1759, gest. d. 9. Juni 1827.\*)

An ihm verlor die Stadt und Diöces Würzburg einen der gelehrtesten, rechtschaffensten und tüchtigsten Männer, als Priester und Gelehrter gleich ausgezeichnet. In den letzten Jahren hat er sich durch die Uebersetzung von Bosquet's Vorträgen über die Universalgeschichte und dessen Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirche u. s. w., bleibende Verdienste um die Literatur erworben. — Bei allen Vorzügen des Geistes und Herzens und bei aller Freimüthigkeit und Selbstständigkeit war M. im Umgange sehr bescheiden und anspruchslos; fast bis an seine letzten Lebensstage ohne Geräusch thätig für Kirche und Vaterland; fromm ohne Andächtelei, im Stillen wohlthätig und dienstgefällig; im Leiden froh und heiter; ma-

\*) Kirchenztg. 1827. 14. Jun.

hlos in Sitten und Wandel. Seinen wohlthätigen Sinn bekundete er zuletzt noch in seinem Testamente, indem er seine Bücherammlung dem dortigen Merkfalleminar und bei weitem über 1000 Gulden der Kirche seines Stiftes u. den Armen seiner Vaterstadt vermachte.

\* 202. Joachim August Christian Barnack,

pädagogischer Director des großen Militärwaffenhauses zu Potsdam; geb. d. 21. Septbr. 1777, gest. d. 11. Juni 1867.

„Diesem Verdienstvollen hat ein unverdientes, zu lange erduldetes Unglück die Schultern gebeugt, die Brust zusammengedrückt und den Arm gelähmt; er kann nicht aufrecht stehen und sich wieder erholen. Ein Blitzstrahl vom Himmel hat bis zur Wurzel hinab die Eiche getroffen u. sie ihrer Lebenskraft beraubt.“ — Diese Worte Benders in Alton und Aurora \*) lassen sich in voller Wahrheit auf den Verewigten anwenden, den die Ueberschrift nennt. In den schönsten Jahren männlicher Wirksamkeit, voll Begeisterung für seinen großen Beruf, der neuen Schöpfung sich freuend, die sein reger Geist und seine rastlose Thätigkeit hervorgerufen, traf ihn ein harter Schlag des Schicksals, der ihn zu Boden warf und des Lebenskraft zerbrach. Wenigen Duldern ward so bitterer Bittermuth in dem Kelch des Lebens dargereicht.

Er war zu Mehnke in der Altmark bei Salzwedel geboren, wo sein Vater Prediger war. Dieser würdige Geistliche, der sehr geläuterte Religionsbegriffe besaß und bis zu seinem Lebensende fortstudierte, suchte das Denkvermögen seines hoffnungsvollen Sohnes früh zu entwickeln u. zu üben und lehrte ihn mit Aufmerksamkeit beobachten u. mit Nachdenken urtheilen. Die Mutter, fromm, liebevoll und verständig, erwärmte das Herz des Knaben für Recht und Tugend und führte ihn oft zur Anbetung Gottes in den Tempel, der nicht mit Menschenhänden gemacht ist. Die ehrwürdige Frau, an der B. mit der innigsten Hingeblichkeit hing und von der er stets mit der größten Hochachtung sprach, lebt noch in stiller, ländlicher Einsamkeit bei ihrer einzigen Tochter, die an den Prediger Pohlmann zu Grieben in der Altmark verheirathet ist. Von 9 Kindern, welche diese treue Mutter mit Sorgfalt und Liebe aufgezogen, war der Verewigte der fünfte Sohn. — Der Vater hatte ein mühseliges Amt, das fast alle seine Thä-

\*) Fortwarte Blätter, 4. Thl. (1792). In den sammtl. Werken von Pollosophie und Geschichte, 3. Thl. (1867) S. 4.

tigkeit in Anspruch nahm. Er sah sich deshalb genöthigt, zum Unterricht seiner Kinder einen Hauslehrer anzunehmen. Dies war der jetzige Prediger Dilschmann, ein geschickter, gewissenhafter und wohlthätender Mann, dem der Verstorbene sehr viel zu verdanken hätte. Des Knaben gute Anlagen entwickelten sich rasch und sein reiches Gemüth verhiess für die Zukunft viel Treffliches. Sein treuherziges, offenes Wesen erwarb ihm im elterlichen Hause wie späterhin auf der Schule den Beinamen des Ehrlichen und Gutmüthigen. Bei seinem heiteren Sinn liebte und suchte er doch oft die Einsamkeit und fühlte sich unbeschreiblich glücklich, wenn er in der schönen Umgebung von Wehmkte allein umherwandern, oder in dem schattigen Birkenhain ein anziehendes Buch lesen konnte. Oft kam er auch mit einem Gedichte zum Vorschein, in welches er seine Gefühle ergossen hatte. — In seinem vierzehnten Jahre hatte er bereits so gute Fortschritte gemacht, daß er das Gymnasium zu Salzwedel als Sekundaner beziehen konnte. Hier kannte sein Fleiß keine Grenzen. Jeder Gegenstand ergriß ihn lebhaft und sein denkender Geist verlangte überall Gründlichkeit und Wahrheit. Doch behielt seine Phantasie viel Einfluß auf seine Studien und sein Dichtertalent trat immer bemerkbarer hervor. Er konnte leicht für eine Sache begeistert werden und sein Herz schlug warm für Freiheit und Recht, für Religion und Jugend. Eben dieser reine Sinn für Sittlichkeit und Anstand erwarb ihm die allgemeine Achtung seiner Mitschüler und die Liebe seines Lehrers. Dies bestätigten seine noch lebenden Mitschüler, besonders sein Freund u. damaliger Stubengenosse, der jetzige Director u. Prof. am Kloster u. L. Z. zu Magdeburg, Dr. Solbrig, und die Schulzeugnisse hoben seinen sittlichen Werth immer ganz besonders hervor. — Im J. 1796 bezog er mit den ehrenvollsten Zeugnissen seiner Lehrer die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Hier würdigte vorzüglich Niemeyer ihn seines besondern Wohlwollens u. erwies ihm sehr viel Gutes. Da es an ihm ein schönes pädagogisches Talent und ein für die Bildung der Jugend erwärmtes Herz wahrnahm, so zog er ihn nicht nur in sein pädagogisches Seminar, sondern übertrug ihm auch einige Lehrstunden am Pädagogium. Des frommen, ächt christlichen Sinn des ehrwürdigen Knapp verbunden mit so gründlicher Gelehrsamkeit und großer Klarheit, zog ihn besonders zu diesem ausgezeichneten Theologen. \*) — Er entszog sich nun ganz den rauschenden Vergnügen der größern

\*) Dessen Biograph. 3. Jahrg. S. 995.



Studentenwelt und lebte den Wissenschaften, der Natur und einem kleinen Kreise treuer Freunde. Oft saß er zwischen den Giebchensteiner Felsen, am Ufer der Saale und im Schatten der Kräheninsel mit seinem Horaz, Bomer, Jean Paul, Schiller zc. und brachte in seiner Schreibtasfel Pieder, Epigramme, Oden u. Idyllen mit nach Hause; denn die Muse war auf seinen Spaziergängen immer seine treue Gefährtin. Seine Freunde, wie er durch Fleiß und Sittenreinheit ausgezeichnet, waren ihm stets mit treuen Herzen zugethan. Unter diesen werde hier nur einer genannt, der Land- und Stadtgerichtsdirector und Kriegs- und Domainentath Klee zu Stendal, der dem Entschlafenen unterm 30. Aug. 1823 ein schönes Zeugniß seines hohen Werthes gab. — Nach beendeten Universitätsstudien kam er in das Haus der verwittweten Regierungsräthin Freier nach Frankfurt a. d. Oder als Lehrer u. Erzieher ihrer drei Söhne. Hier fand er bald unter den geachteten Männern der Stadt Freundschaft und Achtung. Die Professoren Krug und Hölmann, die Prediger Ahlemann und Krüger, die Gymnasiallehrer Worpahl und Neumann zogen ihn in ihren nähern Umgang und freuten sich seines regen Geistes, seines muntern Witzes, seines edlen Charakters und seiner innigen Liebe für die Wissenschaften. Mit dem Letzteren, der am 2. Decbr. 1818 als Schul- und Regierungsrath zu Cöslin starb, kam er in einen vertrautern Umgang und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund, den nur den Tod zu trennen vermochte. Diesem seinen vorangegangenen Freunde hat er ein Denkmal seiner Liebe in einer Biographie gesetzt, die in dem dritten Bande des neuesten Archivs für die Pastoralwissenschaft (Berlin 1826) S. 60 bis 100 abgedruckt ist. Der Prediger Ahlemann, der eine Lehranstalt für die Töchter aus den höhern Ständen in Frankfurt gestiftet hatte, übertrug ihm an dieser Schule wöchentlich acht Lehrstunden und wie er das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt hat, dafür spricht die Trauer bei seinem Abgange von Frankfurt und das ihm vom 30. Decbr. 1826 von der verwittweten Frau Prediger Ahlemann, welche jetzt Vorsteherin der ersten Töchterschule ist, ausgestellte rühmliche Zeugniß. — Im J. 1801 folgte S. der Familie Freier nach Berlin. Seine treueste Sorge und seine ungetheilte Liebe gehörte hier den Kindern, die seiner Erziehung anvertraut waren; er ging in die Eigenthümlichkeit seiner Zöglinge ein, suchte diese den Gesetzen der Sittlichkeit gemäß auszubilden, Kräfte zu wecken, Keime zu entwickeln, für das Gute und Edle zu erwärmen und durch Religion Befinnung und Be-

den zu heiligen. — Sieben Jahre lang lebte und wirkte er mit gesegnetem Erfolge in diesem Hause, das ihm mit herzlichem Wohlwollen zugethan war, in dem er sich eine allgemeine Achtung erworben und das immer noch mit Liebe und Verehrung von ihm spricht. — Im J. 1805 erhielt er den Ruf als zweiter Prediger an der Stadt-Kirche zu Weeskow. Ehe er aber dorthin abging, brachte er drei Monate im elterlichen Hause zu, um seinen kranken Vater in der rauhen Jahreszeit bei seinem beschwerlichen Amte zu unterstützen. Auf dieser Reise nach Weeskow zog er sich durch eine starke Erkältung einen Rheumatismus zu, der ihn in der Folge nie wieder verließ und den Grund zu einer fortwährenden Kränklichkeit legte. Am 3. April trat er sein Predigtamt in Weeskow an und am 14. verheirathete er sich mit der zweiten Tochter des verstorbenen geistlichen Inspectors Richter zu Weeskow. Diese Verbindung ward durch die gegenseitige reines Liebe für ihn die Quelle der reinsten Freuden u. einer ungeschriebten häuslichen Glückseligkeit. — Es währte auch nicht lange, so besaß J. das ungetheilte Vertrauen seiner Gemeinde. Die Liebe, mit der er das Amt eines Seelsorgers verwaltete, die Theilnahme, die er den Kranken, die Fürsorge die er den Armen, die Obhut, die er den Kindern bezeugte und der gewissenhafte Fleiß, den er auf seine Predigten wandte, erwarben ihm die Herzen Aller. Seine Kirche war immer gefüllt mit andächtigen Zuhörern und die Zahl der Abendmahlsgenossen stieg mit jedem Jahre. Seine Predigten waren geistreich, herzlich, einfach u. klar, Verstand und Herz gleichmäßig erweckend und erwärmend. Da er meistens über die Episteln zu predigen hatte, so behandelte er dieselben am liebsten homilienartig, des frommen Spencers Rath befolgend. — Daß er aber auch Redner war, mit Begeisterung zu sprechen wußte und die Sprache ganz in seiner Gewalt hatte, bewies er durch seine Kriegs- und Siegespredigten, die er 1814 brachten ließ. \*) Sie zeugen von einem Herzen, das erwärmt war von heiliger Liebe für Freiheit und Recht, für König und Vaterland, wissen die Geschichten und Lehren der heil. Schrift für die große Sache, die damals verfochten wurde, sehr geschickt zu benutzen und weisen unablässig auf den Ewigen, der die Schicksale der Völker mit Macht u. Weisheit leitet und denen hilft, die sich selbst nicht aufgeben. Wie die Erbauung seiner Gemeinde ihm sehr am

\*) Freund's Erinnerung an 1818 u. 1814. Berlin 1814.

Herzen lag, so suchte er auch für die Verbesserung des kirchlichen Gesanges durch eine kleine Sammlung geistlicher Lieder, die er als Anhang zum Porstischen Gesangbuch drucken ließ, zu wirken. Die Auswahl zeigt von Geschmack u. christlichem Sinn; sie wurde zuerst den Schulkindern in die Hände gegeben und für einen Groschen verkauft, den Armen aber unentgeltlich gegeben. Er suchte sich dadurch den Weg zu einem neuen Gesangbuche zu bahnen. Die Grundsätze, die er dabei befolgte, hat er in einer besonderen Abhandlung aufgestellt.\*) — Der städtischen Schule nahm er sich mit lebhaftem Eifer an und weckte durch seinen Geist unter Lehrern und Schülern ein neues Leben. Er besaß ein ausgezeichnetes Talent, den Geist zu wecken, die Aufmerksamkeit zu fesseln, leicht und schnell in das Wesen der Sache zu führen, dafür zu erwärmen und auch den Trägsten in den Gang zu bringen. Es wurde durch seine Darstellung alles so anschaulich, lebendig und fesselnd; auch die mechanischen Übungen des Lesens und Schreibens erhielten ein eigenthümliches Wesen. Dabei wurden die Jüglinge angeleitet, selbst zu finden und zu erkunden, Zweifel zu lösen und Schwierigkeiten zu überwinden. Immer war er unter den Kindern heiter u. lebhaft, selbst wenn körperliche Leiden ihn drückten. Diese schöne Gabe zu unterrichten entwickelte er besonders in der Lehranstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen, die er bald nach seiner Ankunft in Beeskow auf dringende Bitten der Eltern gründete. Die Kinder, die er hier für das Leben vorbereitete und in den Grundsätzen der Tugend u. ächten Frömmigkeit befestigte, segnen sein Andenken mit dankbaren Herzen. — Das doppelte Amt strengte aber seine Kräfte sehr an und seine Gesundheit ward immer wankender. Doch sein reger Geist achtete darauf wenig und blieb immer frisch und heiter. Nie hörte man von ihm eine Klage, wie sehr auch bei einem ärmlichen Einkommen und bei seiner sich erweiternden Familie die Sorgen wuchsen. Seine Erholung suchte und fand er in den Wissenschaften, in seiner Familie, im Umgange mit der Natur und mit einigen benachbarten Freunden. Dabei ergoß sich seine heitere Laune oft in den feinsten Witz u. in der anmuthigsten Unterhaltung. Sein Humor war u. blieb der Erguß einer wohlgestimmten Seele, eines heiteren

\*) Ueber die beste Art, neue geistliche Lieder in Kirchen u. Gemeinden einzuführen, mit besonderer Rücksicht auf das Porstische Gesangbuch. In Panstetns homilet. Blättern 19. Band. (Berlin 1806) S. 365 u. f.

stlichen Gemüths und einer lebhaften Phantasie. — Sehn Jahre lang hatte J. in diesen Verhältnissen glücklich und beglückend gelebt, als er zu einem höhern Wirkungskreise abgerufen wurde. Man hatte im Jahre 1810 angefangen, eine bessere Einrichtung des großen Militärwaisenhauses in Potsdam einzuleiten und fand für gut neben dem bisherigen administrirenden Directorium der Anstalt einen besondern pädagogischen Director zu geben. Der Oberconsistorial- und Schulrath Katorp, der beauftragt wurde einen diesem Amte gewachsenen Mann in Vorschlag zu bringen, berichtet selbst darüber Folgendes: „Bei meiner durch die lange und sehr bedächtige Visitation der Anstalt erlangten genauen Kenntniß derselben und bei der Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit einer Erziehungsanstalt von einem so großen Umfange, mußte mir alles daran liegen, daß in der Wahl des pädagogischen Directors kein Mißgriff geschähe. Mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit und Ruhe durchmusterte ich die ganze Reihe der mir näher bekannt gewordenen Geistlichen und Schulmänner, um einen Mann ausfindig zu machen, der nach Charakter, Talent und Gemüthsstimmung geeignet u. in seinen Verhältnissen geneigt sein würde, das vielfordernde und sehr schwierige Amt eines pädagogischen Vorstehers zu übernehmen. Ich glaubte ihn in der Person des Herrn J., damaligen Predigers zu Weeskow, gefunden zu haben und brachte nach vorheriger Berathung mit meinen Kollegen ihn mit voller Zuversicht in Vorschlag. Ich war zuerst zufällig von dem damaligen Superintendent Neumann auf ihn, als einen vorzüglichen Pfarrer und Jugendlehrer aufmerksam geworden und hatte demnächst die Gelegenheit einer Reise nach Frankfurt benugt, ihn in Weeskow selbst und in seiner Amtsführung kennen zu lernen. Ich hatte an ihm einen geistreichen Mann gefunden, der einen feinen Sinn, ein reiches Gemüth, ein gefühvolles Herz, schöne Talente, ein reifes Urtheil u. eine stille Lebendigkeit mit einer zarten Religiosität, einer hochherzigen Denkart, einer frommen Begeisterung für alles Gute u. einer ausgezeichneten Thätigkeit in sich vereinigte. Insbesondere waren mir auch diese Charakterzüge durch die Art und Weise seines Katechumenen-Unterrichts bemerklich geworden, welcher sichtbarlich und unverkennbar von Herzen zu Herzen ging und mir seitdem, weil ich nie einen bessern gefunden, stets in lebhaftem Andenken geblieben ist.“

Als J. den Ruf als pädagogischer Director des Potsdamer Waisenhauses erhielt, entstand in seiner Gemeinde

eine große Betrübniß. Man bot alles auf, ihn festzuhalten. Der Magistrat und die Stadtverordneten bewilligten ihm eine Gehaltszulage von hundert Thalern und mehrere Klaftern Holz; was für die arme Gemeinde nach dem Drangsalen eines verwüstenden Krieges sehr bedeutend war. Für die Zukunft wurde ihm die Verbesserung seiner Lage zugesichert, mit der Bitte, eine Gemeinde, die ihn so herzlich liebe und über die er schon so viel Segen gebracht, nicht zu verlassen. Er kämpfte lange und schwer; er glaubte es endlich seiner Familie, dem Vertrauen seiner Vorgesetzten und der Verpflichtung, in einem weitern Wirkungskreise nützlich zu werden, schuldig zu seyn, den an ihn ergangenen Ruf anzunehmen. — Mit dem Ansfange des Novbr. 1815 trat er sein neues Amt an mit freudigem Eifer und festen Vertrauen auf Gott. Er fand überhaupt 681 Kinder vor und war mit allem Ernste darauf bedacht, den angeordneten neuen Schul- und Erziehungsplan ins Werk zu richten, die bisherige Ordnung darnach umzugestalten u. rüstigen Schrittes dem ihn vorgestreckten Ziele zuzueilen. Das konnte nicht ohne Anstoß und Verletzungen geschehen und oft mußte er daher mit Nachdruck und Strenge gegen Mißbrauch u. Schlenker aufzutreten. Es war keine geringe Aufgabe in den meisten Dingen dieser Erziehungsanstalt von so großen Umfange eine ganz neue Ordnung eintreten zu lassen.

Doch gelang es dem für seinen Beruf begeisterten Manne in kurzer Zeit, trotz vielen Zweifeln von außen und bedenklichem Kopfschütteln, einen neuen Geist und ein neues Leben in die ihm anvertraute Kinderwelt zu bringen. Zur Handhabung der Reinlichkeit und Ordnung, zur Förderung eines gesunden und angenehmen Aufenthalts, zur Erhöhung körperlicher Kraft und Wohlfeyns erkreute er sich bereits in den beiden ersten Jahren seiner Wirksamkeit der kräftigsten Unterstützung durch Aufwendung einer bedeutenden Summe von Seiten der Schuldirektion. — Um Munterkeit, Leben, Kraft und Frohsinn in die Jugend zu bringen, wurde das Turnen eingeführt, weil Leibesbewegungen bei Erziehungsanstalten von der Art und Größe wie das Potsdamer Waisenhaus dem Stingschiedenen ein durchaus nothwendiges Bedürfniß und unerläßliches Erforderniß, ja rege Thätigkeit ihm die Seele eines fröhlichen und tugend samen Lebens zu seyn schienen. Darum führte J. dieselben ein und verband das Turnen mit dem Schwimmen. Frisch und fröhlich eilte die Jugend zu ihrem Turnplage und mit der Gesundheit

wuchsen Heiterkeit und Frohsinn. Dazu gesunde Kost, Reinlichkeit in der Kleidung, Licht und Luft in den Zimmern, Sälen und Schlafstätten. So konnte J. im J. 1821 schreiben: „Die Kinder haben sich in dem verfloßnen Jahre einer so blühenden Gesundheit erfreut, daß von 676 nur ein einziges gestorben ist.“ — Zur Vorbereitung für die künftige handwerksmäßige Laufbahn der Zöglinge, zur Förderung eines betriebsamen Lebens und zur Bildung des Geschmacks und der Fertigkeit in Hand und Auge wurden sogenannte Handwerkschulen angelegt, wobei man mehr darauf sah, zur Beschäftigung das den Zögling bildende, als das der Anstalt Gewinnbringende einzuführen. — Im J. 1817 wurde auch ein musikalisches Institut, das mit dem Waisenhause schon früher verbunden, seit 1808 aber eingegangen war, nämlich die Hautboisten Schule, nach einer den Verhältnissen des Waisenhauses angemessenen Gestalt wieder neu eingerichtet. — Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Direktor dem Gesangsunterricht, als einem wesentlichen Theile der Volksbildung. Die Kinder sollten dadurch heiter und froh und für edlere und feinere Gefühle empfänglich gemacht werden. Durch die seit 1818 im Speisesaale erbaute schöne Orgel konnte besonders der Choral- und Kirchengesang gründlicher eingeübt und den Festen der Anstalt mehr Feierlichkeit und Würde gegeben werden. Aus den Knaben und Mädchen bildete sich ein Sängerkhor, welches in drei- und vierstimmigen Chören alles leistete, was billigerweise von jugendlichen Stimmen unter den bestehenden Verhältnissen gefordert werden kann.

So förderte denn J. gewiß auch hierdurch viel Gutes und wer den Gesang aus dem Munde der fröhlichen Jugend bei den Hausfesten, auf Spaziergängen, auf dem Turnplatz, beim Baden u. s. w. hörte, wurde ergriffen von dem lauten und reinen Ausdruck des frohbewegten jugendlichen Gemüths. Um überhaupt die ihm anvertraute Jugend in einem heiteren kindlichen Sinn zu erhalten, um das Herz zu bilden, edlere Gefühle zu wecken und zu nähren und den Geist der Eintracht, der Liebe u. des gegenseitigen Wohlwollens einheimisch zu machen, suchte J. die Bildungsmittel, die vorzugsweise das elterliche Haus darbietet, so viel als möglich bei sich aufzunehmen oder wo dies nicht anging, sie auf eine schickliche Weise durch andere ähnliche Mittel zu ersetzen. Zu dem Ende führte er die Kinderfeste ein, über deren Einrichtung und Beschaffenheit er in drei Programmen (in den

Jahren 1820 bis 1822) nähere Auskunft gegeben hat. Heilige Begeisterung für das Glück und Wohlfeyn der Jugend, Liebe für König und Vaterland, Eifer für Sittlichkeit und Tugend, ein einfacher, frommer und schlichter Sinn athmen in diesen Programmen. So sah man nach etlichen Jahren treuer Wirksamkeit mehr als ein halbes Tausend verwaister Kinder gesund, frisch, heiter, wohl- verpflegt, Unterricht, Erziehung, Bekleidung, Speisung, Krankenpflege aufs Beste eingerichtet, auf guten pädago- gischen Grundsätzen gebaut, alles zusammenfassend zu einem wohlgeordneten Ganzen; die Seele des Ganzen der treue, sorgsame Vorsteher mit Vater Sinn und Vaterherzen. Wer die Anstalt früher gekannt, konnte die neue Schö- pping in dem kurzen Zeitraume von etlichen Jahren kaum begreifen. Wie reiflich und gründlich der Vorsteher über das Wesen öffentlicher Waisenhäuser nachgedacht, sieht man aus seiner Schrift: „daß zweckmäßig eingerichtete Waisenhäuser die vollkommensten und nützlichsten Erzie- hungsanstalten in dem Staat und für den Staat werden können. (Berlin 1819).“

Allerdings fand J. für seine Entwürfe und Vorschläge bei der vorgesetzten Behörde ein allezeit geneigtes Gehör, weil man sich von seiner Einsicht und Sachkenntniß, von seinem Eifer und beharrlichem Fleiße genügende Ueberzeu- gung verschafft hatte. Aber der Geist, den das Ganze belebte, die rege Kraft, der rasche Gang, das fröhliche Leben, das glückliche Gedeihen ging doch von ihm aus. Das erkannten auch seine Vorgesetzten und ließen es nie an Aufmunterung, Belobung und Belohnung fehlen. Das Direktorium des Waisenhauses bewilligte ihm bereits unterm 6. Februar 1817 mit Allerhöchster Genehmigung eine Zulage von drei Haufen Brennholz mit dem Bemer- ken: „Es ist uns angenehm gewesen, Ihnen dadurch ein Beweis unserer Zufriedenheit mit Ihrer mühe- und umsichtsvollen Dienstverwaltung zu geben.“ Unterm 21. Mai 1818 geruhete des Königs Majestät auf den Antrag des Direktoriums dem treuen und diensteifrigen Manne eine Remuneration von 200 Thalern zu bewilligen. Das hohe Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Me- dicinalangelegenheiten schrieb ihm unterm 19. April 1819: „Das unterzeichnete Ministerium dankt Ihnen hierdurch verbindlich für die Einreichung der von Ihnen herausge- gebenen Volkslieder und Ihres diesjährigen Schulpro- gramms, indem es Ihnen zugleich seine besondere Zufrie- denheit mit Ihrer Amtsführung und Ihrem lobenswerthen

N. Nekrolog 6. Jahrg.

Eifer für die Bildung der Ihnen anvertrauten Jugend zu erkennen gibt." Ähnliche Anerkennnisse seiner verdienstlichen Wirksamkeit erhielt er fortwährend von den ihm vorgesetzten Behörden. — Der Oberkonsistorialrath Katory sagt von ihm: „Er rechtfertigte auf alle Weise und in allen Stücken die Erwartungen und Hoffnungen, unter welchen ich ihn als pädagogischen Direktor in Sorau gebracht hatte. Sein ausgezeichnetes Lehr- und Erziehungs-talent, seine Direktorialgeschicklichkeit, seine rastlose, eher des Jügels als des Sporns bedürftige Thätigkeit, seine Milde, verbunden mit einer strengen Consequenz, seine Lebhaftigkeit im Arbeiten, verbunden mit einer ausdauernden Geduld und dabei die Lauterkeit seines Eifers; seine stille Anspruchslosigkeit und seine Gleichmüthigkeit bei manchen widerwärtigen Begegnissen und Kollisionen, erwarben ihm meine hohe Achtung und Zuneigung und ich habe keine von den Anstalten, für die ich während meiner Dienstführung in der Kurmark gearbeitet, mit so viel zuverlässigen Vertrauen auf ihren guten Fortgang verlassen, als das Militärwaisenhaus zu Potsdam unter seiner Leitung.“ Dasselbe wurde von mehreren Andern auf gleiche Weise bestätigt. — Bei der gewissenhaften Sorge für das Waisenhaus war B. ein vortrefflicher Familienvater. Seine Erholung und Erweiterung suchte er am liebsten im traulichen Kreise der Seinen. Eine gebildete, liebevolle und freundliche Gattin wußte ihm den häuslichen Kreis herrlich zu schmücken und die Sorge des Lebens zu erleichtern. Sie hatte ihm acht Kinder geboren, von welchen viere in früher Jugend starben. Die lebenden erzog er in einfacher Weise, fromm und fleißig. Er leitete ihre wissenschaftliche Bildung selbst und drang auf Ernst und Gründlichkeit im Lernen. Ein Gärtchen, das er in der Nähe der Stadt besaß, fand ihn an schönen Sommerabenden im Kreise seiner Familie und anderer vertrauten Freunde. Die Unterhaltung betraf in der Regel wissenschaftliche Gegenstände und B. wußte das Gespräch durch geistreiche Bemerkungen und heitern Witz lebhaft, lehrreich und anziehend zu machen. Bisweilen wurde auch vorgelesen und seine Freunde sprachen noch mit Vergnügen von diesen Abendunterhaltungen. Unter allen diesen vielfachen Beschäftigungen wußte er doch noch Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten zu gewinnen. Die Programme, die er vom J. 1817 an als Einladungen zu den öffentlichen Prüfungen schrieb, sind sehr lehrreich und entwickeln die Schätze eines reichbegabten pädagogischen Gei-



bes einfach, klar und einleuchtend. Besonders anziehend sind die drei Programme von den Jahren 1820 bis 1822: „Ueber Kinderfeste in öffentlichen Erziehungsanstalten“ und das von 1819: „Das zweckmäßig eingerichtete Waisenhäuser, die vollkommensten und nützlichsten Erziehungsanstalten in dem Staat und für den Staat werden können.“ — Im J. 1817 erschien von ihm, jedoch nicht unter seinem Namen, ein pädagogischer Roman: „Der Schulinspektor Heister, oder die Elementarmethode zu Süderhausen,“ den er schon in Beeskow ausgearbeitet hatte. Es hatten sich dem genialen Pestalozzi\*) eine Menge Rathgeber angeschlossen, die unfähig, in den Geist seiner Methode einzubringen, sich an dem Wiederläuen des Buchstaben abmühten und mit demselben einen gränlichen Götzendienst trieben. Sie quälten sich und die arme Jugend mit dem A B C der Anschauung, mit den Formengrößen u. der Zahlenlehre u. thaten dabei so wichtig und vornehm, als könnten sie mit diesen Zauberformeln eine völlige Regeneration der Menschheit in raunenwerther Schnelligkeit herbeiführen. Wer die methodische Zwangsjacke nicht anzog, nicht auf das Drakel pädagogischer Unträglichkeit glaubig hörte, nicht räusperte und spuckte, wie der große Meister, der war in alten Formen festgerannt, der wandelte den Schlandrian alter Philisterei, der verpfuschte durch angelernte Quacksalberei das aufblühende Geschlecht. Epochen dieser Art gehörte Spott und Satyre und der geistreiche Mann verdiente Dank und Beifall, daß er die Süchtigung derselben in so heiterer Laune und mit so gutem Humor übernommen hatte. Obgleich die harmlose Absicht einleuchtete, sich mit den Freunden des Erziehungsweßens auf eine heitere Weise über eine pädagogische Thorheit der Zeit zu unterhalten und Schulmännern nach beschwerlicher Arbeit eine kleine Ergözung zu verschaffen, so schrieben doch die Jüngerlein des Schweizer Drakels Feter und Wehe. Wer sich getroffen fühlte, legte dem Verf. eine boshafte Absicht unter und seine Feinde haben manchen Pfeil gegen ihn aus diesem reichen Köcher des Witzes genommen. Wie sehr J. das Vortreffliche der Pestalozzischen Lehrweise kannte und schätzte, sieht man aus seinem Bekenntniß in seinen pädagogischen Nachrichten (Berlin 1817) S. 18: „Fragt nun Jemand, nach welcher Methode wir erziehen und unterrichten? so antworte ich, daß wir uns bemühen, vernünftig und naturgemäß, ohne Verach-

\*) Man s. dessen Biogr. unter Nr. 67 b. J.

zung des Alten noch Ueberschänkung für unsre Erziehungsanstalt aufzuheben und uns dabei weder Kephis Paulisch nennen. Da indes die für die Erziehung anerkannt so lassen wir sie das leitende seyn, ohne auf seine Werke seiner Idee so oder so ausgeprägt zu halten.“

In den Jahren 1819 und die deutschen Volkslieder mit len in zwei Theilen. Er hat Volksliedern diejenigen mit die in sittlicher Beziehung hat er mit richtigem Gefühl für zarter Schonung des Eigenthüm die Jugendwelt angepaßt. S chenden Volksweisen hat er un tergelegt und nicht bloß neu der, die sich noch im Munde n ommen und dazu die Sammler Arnim, Brentano, Büsching u Da er als ein vortreffliches d eutschen Kern- und Stittenspr 1820 herand: „Deutsche Sprü gen,“ für die Schulen bearbeit auf welchen Wegen ein Schap wörter unter die Volksjugend w orin zugleich eine auserwählte 1100 der passendsten Kernsprö halten ist. Bereits im J. 1807 Religionalehre für Kinder, im b arung herausgegeben; im J. mit Liederversen und einer K Ausgabe. Zu gleicher Zeit die Reiche der Natur, des m schichte und der Dichtung.“ gend; mit zwei Kupfern. — D theilungen über die neue Ein hatte der Direktor eine Gese denn es fehlte dieser umfassen Beschreibung ihres Entstehens die Mühe eines tieferen Ein der einzelnen Perioden nicht, u len mühsamen Nachforschungen

Vervollständigung seiner Kenntnisse Genüge zu  
 Höhere Liebe fand er an dem Studium  
 nisten und sein Eifer wuchs mit seinem  
 hörte Vorlesungen daselbst und machte  
 Lieblingsstudium. Von Halle kehrte  
 zurück und lebte bis 1791 als Gehülfe  
 eines Betters daselbst. Während dieser  
 nete er sich neben den Studien der Bo-  
 der Mathematik und in der französi-  
 machte vor dem Provinzialkollegium zu  
 nen und brachte darauf im genannten  
 se seines Betters käuflich an sich. Mit  
 Gewissenhaftigkeit, wie sie nur selten  
 spaltete er als Muster eines vollendeten  
 in Geschäft und konnte mit unerbittli-  
 gegen diejenigen seiner Gehülfen erfüllt  
 die detaillirtesten Ordnungen als Kleinig-  
 mit unwissendem Dünkel belächelten und  
 ungswerthe Gefühl für Berufsstreue für  
 Wichtigkeit von ihm so tief gefühlt wurde,  
 der Pedantismus zu sehen glaubten. Da-  
 auch mehrere junge Männer, die seinen  
 u. ausführten, zu tüchtigen Pharmazeu-  
 en mit Rath u. That zur Seite, wenn er  
 erbildung bemerkte. Er erfreute sich da-  
 ren Zustandes seiner Offizin und erwarb  
 ausgezeichneten Kenntnisse allgemeine Ach-  
 ten der Aerzte wie des Publikums und  
 der höhern Behörden. Er wurde auch  
 dem damals in Bielefeld constituirten  
 ratskollegium zum Assessor ernannt und  
 schenschaft zu Regensburg nahm ihn schon  
 mitgliede auf. An der Gründung des  
 nahm er großen Antheil und trat als  
 demselben bei. Dies die Hauptmomente  
 seinen Charakter bezeichnete Ernst in sei-  
 nar immer mit seinem Beruf und den  
 welches beschäftigt, war sein häusliches Be-  
 Zufriedenheit, des Frohsinns, seine Er-  
 die wichtigsten Schriften seines Faches  
 re Zeit fort; seine Bibliothek war reich  
 Mit chemischen Versuchen beschäftigte  
 hatte aber keine Neigung, dieselben bes-  
 In der Botanik zog ihn besonders das  
 logamen und die genaue Erforschung

tung des Alten noch Ueberschätzung des Neuen den uns für unsere Erziehungsanstalt aufgestellten Zweck zu erreichen und uns dabei weder Kephisch, noch Apollisch, noch Paulisch nennen. Da indes die Grundsätze Pestalozzi's für die Erziehung anerkannt die naturgemähesten sind, so lassen wir sie das leitende Prinzip in unserer Anstalt seyn, ohne auf seine Werke zu schwören oder eine nach seiner Idee so oder so ausgeprägte Form für den Geist zu halten."

In den Jahren 1819 und 1820 erschienen von ihm die deutschen Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen in zwei Theilen. Er hat hier aus den vorhandenen Volksliedern diejenigen mit ihren Melodien ausgewählt, die in sittlicher Beziehung keinen Anstoß geben; andere hat er mit richtigem Gefühl für den Volksgesang und mit harter Schonung des Eigenthümlichen abgeändert und für die Jugendwelt angepaßt. Schönen, das Herz ansprechenden Volksweisen hat er einen andern passenden Text untergelegt und nicht bloß neuere, sondern auch ältere Lieder, die sich noch im Munde des Volks bewegen, aufgenommen und dazu die Sammlungen von Herder, Elwert, Arnim, Brentano, Büsching und von der Hagen benützt. — Da er als ein vortreffliches Bildungsmittel des Volkes die deutschen Kern- und Sittensprüche betrachtete, so gab er 1820 heraus: „Deutsche Sprichwörter zu Verstandesübungen,“ für die Schulen bearbeitet, nebst einer Anweisung, auf welchen Wegen ein Schatz der lehrreichsten Sprichwörter unter die Volkjugend gebracht werden könne, worin zugleich eine auserwählte Sammlung von mehr als 1100 der passendsten Kernsprüche deutscher Weisheit enthalten ist. Bereits im J. 1816 hatte er eine christliche Religionslehre für Kinder, im Gange der göttlichen Offenbarung herausgegeben; im J. 1821 besorgte er eine 2te mit Bilderwerken und einer Karte von Palästina versehene Ausgabe. Zu gleicher Zeit erschienen die „Aufgänge in die Reiche der Natur, des menschlichen Lebens, der Geschichte und der Dichtung.“ Ein Geschenk für die Jugend; mit zwei Kupfern. — Bereits in den ersten Mittheilungen über die neue Einrichtung des Waisenhauses hatte der Direktor eine Geschichte desselben versprochen; denn es fehlte dieser umfassenden Anstalt noch an einer Beschreibung ihres Entstehens und Fortgangs. S. scheute die Mühe eines tieferen Eindringens in die Verhältnisse der einzelnen Perioden nicht, und es gelang ihm nach vielen mühsamen Nachforschungen zu dem hundertjährigen

Stiftungsfeste des großen Militärwaisenhauses (d. 1. Nov. 1824) eine Geschichte dieser, durch königliche Milde so reich ausgestatteten Anstalt zu Stande zu bringen.

So viele und so anhaltende Anstrengungen hätten auch die rüstigste Kraft bald aufzehren müssen. J. hatte einen schwächlichen Körper und eine wandelbare Gesundheit. Deftere Krankheiten und Erschöpfungen konnten deshalb nicht ausbleiben. Ein heftiges Nervenfieber erfüllte die Seinen mit banger Besorgniß. Doch genas er wieder und ein neues Leben drang durch seinen Körper. Man sah ihn wieder so thätig und fröhlich, wie in der schönsten Zeit seines Lebens. Auch hätte er wohl noch lange in Segen wirken und das rühmlich Begonnene herrlich hinausführen und viel Treffliches vollenden können, wenn nicht ein schweres, unverschuldetes Unglück seine Seele umdüstert und seine Kraft verzehrt hätte. In Anfange des J. 1822 erhob sich eine furchtbare Anklage gegen ihn. Es wurden ihm Verbrechen angeschuldigt, vor denen seine reine Seele zurückbebt. Als er davon hörte, ließ er das ein Jahr vorher entlassene Waisenmädchen, das die Urheberin des bösen Gerüchtes war, zu sich kommen und stellte sie zur Rede. Sie bat ihm unter Thränen ihre Beschuldigungen ab, ohne jedoch gestehen zu wollen, was sie eigentlich dazu veranlaßt. Als sie aber ihr böses Gerüch bald erneuerte, verklagte der Tiefgefränkte die Verleumderin bei dem Stadtgericht zu Potsdam und trug auf ihre Bestrafung an. Der Prozeß, der sich hieraus entspann, erfüllte das Herz des armen Mannes mit tiefem Kummer und vergiftete sein Leben. An Körper u. Geist niedergedrückt, zog er sich von der Anstalt zurück und sah mit Betrübniß, in welche unendliche Verwickelung die Sache geführt wurde und welche schwarze Fäden das seltsame Gewebe von Lüge und Verleumdung durchzogen. Im Laufe des Prozeßes kam die Anklägerin von neuem zerknirscht und reuevoll zu dem gefränkten Manne, gestand in Gegenwart mehrerer Zeugen ihre Verleumdung ein und bat um Vergebung ihrer schweren Schuld. Vor dem Gericht wiederholte sie förmlich ihr Geständniß und widerrief alles, obgleich ihr die schlimmen Folgen ihres Widerrufs gehörig ins Licht gesetzt wurden. Aber das alles nahm sie in der Folge wieder zurück und beharrte bei der frühern Anklage, die sie durch einen Eid bekräftigte. J. wurde vom Amte suspendirt und auf die Hälfte seines Einkommens zurückgesetzt.

Er erfuhr daß sich ein angesehenener, hochgeachteter

Mann in Potsdam seiner theilnehmend angenommen und seine Unschuld nachdrücklich vertreten habe. Diesem schrieb er unterm 4. April 1825 einen Brief, aus welchem wir folgenden Auszug aufnehmen: „Es thut wohl in der Welt, deren großer Haufe verdammt, eine edlere Seele anzutreffen, die sich selber rein fühlend auch im Stande ist, Andern selbst da noch Unschuld und Reinheit zuzutrauen, wo der Schein das Schuldig! ausgesprochen hat. Gott segne Sie dafür, edler Mann! Ihr Vertrauen ist mir und meiner trostlosen Gattin ein Sonnenblick zwischen den Regenwolken unserer Thränen gewesen. O wie gern brächt ich Ihnen persönlich meinen Dank! Aber ich habe die Kraft nicht dazu. Schon vor dem Eingange des mich verurtheilenden Erkenntnisses lag ich krank, das mich eine solche Nachricht vollends zu Boden werfen mußte, liegt am Tage und eben das vermehrt so sehr mein Unglück. Denn betäubt an Körper und Seele und ohne Zuspruch beratthender und tröstender Freunde bin ich unfähig einen Plan zu fassen, oder einen Schritt zu thun, um meiner Lage vielleicht eine bessere Richtung zu geben. Ich vertraue Gott, daß er noch alles zum Besten lenken und einem billigern Richter Herz und Augen öffnen wird, um ein unschuldiges Opfer zu retten. Aber daß Gottes Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind, erfahre ich ja so hart, daß ich dennoch zweifelnd frage: wird mir sein Licht noch auf Erden scheinen? — Ich enthalte mich ein Mehreres zu sagen. Der Schuldige würde vielleicht eben so sprechen und das ist ja eben das Unglück des Unschuldigen, daß die ihm allein gebührende Sprache der Schuldlosigkeit und der Rechtfertigung durch die Schuldigen, die sich ihrer gleichfalls bedienen, verdächtig gemacht ist. Also lieber Herz gegen Herz! Ein Mann, der Gott fürchtet und von ihm einzig noch seinen Schutz und seine Rettung im Leben hofft oder wenn sie ihm diese Erde verlagern sollte, von ihm dafür die Entschädigung im Himmel erwartet, legt hier vor Ew. ... auf Leben und Tod (denn Gott weiß, ob oder wie lange ich meine Kränkung überleben werde) ein Zeugniß über sich selber ab, das ich mit selbst, der Achtung einzelner guter Mitmenschen und den Meinigen schuldig bin, damit sie einst nicht mit der Anklage und dem Verdachte der Schuld, sondern mit den Thränen des Mitleids bei meiner Asche vorübergehen! Ich wiederhole darin die Worte, wie ich sie vor einigen Tagen, nachdem mich das Gebet, wie jetzt gekräftigt hatte auf eine halbe Stunde das Lager zu ver-

lassen, einem Freunde schrieb: „Bei dem heiligen und gerechten Gott, von dem ich meine Seligkeit oder meine Verdammung einst zu erwarten habe und bei seinem Sohne Jesus Christus, so wahr er lebt und für mich gestorben ist, schwöre ich es hier vor seinem Angesichte, daß von allen Beschuldigungen der G. gegen mich auch kein Titelchen, kein Buchstabe, keine Aeußerung wahr, sondern Alles vom Anfange bis zu Ende rein erfonnen und erlogen ist. Was die Beschuldigungen der Uebrigen betrifft, so sind sie zum Theil gleichfalls gänzlich erlogen, theils Verdrehungen und Verdächtigmachungen im Laufe des Erziehungswesens unvermeidlich vorkommender Verhältnisse. Aber ich will mich über die G., als der Hauptverleumdern noch reiner und unverfänglicher aussprechen: Wenn ich mit ihr jemals anders umgegangen bin oder mir andere Handlungen erlaubt habe, als Jesus der Heiland, da er unter den Kindern stand und sie segnete: so entsag ich auf ewig meiner Seligkeit und jeglichem Trost in meiner Todesstunde. Ich schreibe diese Worte mit vollem Bewußtseyn und den Blick auf Gott gerichtet und will, daß sie in keinem andern, als dem klarsten buchstäblichen Sinn genommen werden sollen, den sie aussprechen und wenn ich darin Gott, den Unwissenden und Ew. ... belüge, so sollen mir dieselben mein Verdammungsbrief zur Hölle werden.“ Wenn dieß Ew. ... ein Mann versichert, der von frommen Eltern erzogen wurde und der von jeder nur die Besten und Besten zu seinem Umgange wählte, ein Mann, der das Evangelium der Wahrheit 9 Jahre lang nicht ohne gesegnete Früchte predigte und welcher solche Zeugnisse aus seinem frühern Leben vorlegen kann, wie ich die Ehre habe, sie Ew. ... hierbei zu übersenden: so werden Sie daraus wohl die moralische Ueberzeugung hernehmen, daß Sie, wenn Sie für meine Unschuld sprachen, sich keines Unwürdigen, sondern eines unschuldigen Ungläublichen angenommen haben.“

Gewiß erfüllt jedes Guten Seele launiges Mitleid bei dem Leiden dieses Edlen, der bei seinem Schmerz vergebens Hilfe sucht. — Zwar fand B. einen großen Trost in dem Bewußtseyn der Unschuld, in dem Vertrauen auf Gott, in der treuen Liebe seiner Gattin in der Anhänglichkeit seiner alten Freunde, die den Glauben auf ihn nicht aufgegeben hatten und in dem Umgange mit den Auserwählten; aber doch mag man dem zartfühlenden, reinstitlichen Manne, der Kraft und Beruf in sich fühlte zu einer gesegneten Wirklichkeit, der stets geknebt hatte, sei-

nen Namen unbeschädigt zu erhalten, der seine Lust hatte an dem Werke, das unter seinem Einflusse so herrlich gedieh und nun vor seinen Augen immermehr verfiel — wohl mag man einem solchen Manne die bittere Klage des Kammers verzeihen. — Einem vertrauten Freunde schrieb er in dieser Zeit: „Die Freude ist ein Fremdling in unserer sonst so glücklichen Wohnung geworden. Wird denn Gott nicht endlich unsere Prüfung enden?“ x. und am Schlusse: „Die Ruhe indes bleibt mir getrennt, lächelt mir selbst in meinen Schmerzen zu und hat mich ein Gegenstand ergriffen, so kann ich darüber Vieles, ja in manchen Augenblicken Alles vergessen.“

Früchte dieser einzelnen Stunden dichterischer Begeisterung sind zwei größere Trauerspiele, Agis, König in Sparta und der Tod Sigfrieds, nach den Nibelungen. Des Dichters trübe Stimmung und der Schmerz über den Untergang des Großen und Edeln durch Bosheit und Frevel läßt sich darin nicht verkennen. Aber es fehlt nicht an Stellen, die ein reiches Gemüth, ächten Dichtergeist und Gewandtheit in der Technik verrathen. Er ließ beide Werke drucken, um Mittel zu gewinnen, den ältesten Sohn auf der Universität und die beiden jüngeren auf dem Gymnasium zu erhalten. Alle drei waren der Eltern Stolz und Freude; denn sie zeichneten sich alle durch Fleiß, strenge Sittlichkeit und gute Fähigkeiten aus. Der älteste war mit Nr. 1 und einem so ausgezeichneten Zeugnisse von Schulsorte abgegangen, daß es idealisirt kaum anders lauten könnte. Durch des Königs Gnade waren ihm jährlich hundert Thaler bewilligt und der bewährte Freund des Verstorbenen, der ihm dies am heiligen Abend vor Weihnachten anzeigte, schrieb ihm: „Ich freue mich, dies Hoffnungsketzchen an den Christbaum Ihres Wilhelms hängen zu können.“ — Außer jenen größern Gedichten hat L. in dieser Zeit noch viele von kleinern Umfange ausgearbeitet, so wie eine Biographie seines seligen Freundes, des Regierungsrath Neumann zu Göslin, die im neuesten Archiv für die Pastoral-Wissenschaft (Berlin 1827) 3e Band, S. 60 bis 99 abgedruckt ist.

Wer den Unglücklichen vor der traurigen Katastrophe seines Lebens gekannt hatte, konnte ihn jetzt nicht wieder erkennen. Der Gram hatte tiefe Furchen über das sonst so klare und heitere Angesicht gezogen. Das ehemals so feurige u. strahlende Auge war finstern u. umflort. Statt des offenen zutraulichen Wesens bemerkte man eine vorwichtige Zurückgezogenheit. Ein Besuch von alten fernem



Freunden war für ihn ein Festtag und wenn die Behmuth, sein Herz erweicht und die Theilnahme seinen Kummer gemildert hatte, schwanden auch die Wolken der Schwermuth und einzelne Sterne der Hoffnung gingen freundlich auf am Himmel seines Lebens. Dieser lärtete sich endlich nach 6 trüben und stürmischen Jahren freundlich und heiter auf. Am 5. Febr. 1827 erschien von dem Oberappellations Senat des königl. Kammergerichts folgendes Erkenntniß: „In weitem Vertheidigungssachen des Erziehungsdirectors am kön. großen Waisenhanse zu Potsdam, J. A. Chr. Barnad.

Erkennt der Oberappellations Senat des königl. Kammergerichts den Urten gemäß für Recht: daß das Erkenntniß des Kriminalsenats do publ. den 19. März 1825 dahin abzuändern:

daß Deducent J. A. Chr. B. nicht, wie geschehen, wegen dringenden Verdachts der Schändung und unrichtigen Behandlung mehrerer seiner Aufficht, Erziehung und seinem Unterricht anvertraut gewesenen Waisenmädchen, seines Amtes als Erziehungsdirector im kön. großen Militärwaisenhanse zu Potsdam zu entsetzen, des Rechts, die preussische Nationalkolonne zu tragen, für verlustig zu erklären u. mit einjährigem Festungsarrest außerordentlich zu bestrafen, vielmehr von diesem Verdachte völlig freizusprechen, jedoch die Kosten der Untersuchung, von denen im Unvermögensfalle die baren Kapitalien dem Malefizfond zur Last fallen, zu tragen verbunden.“

Von Rechts Wegen.

Urkundlich ist vorstehende Urtheilsformel unter des kön. Kammergerichts größerem Siegel und gewöhnlicher Unterschrift ausgefertigt worden.

Berlin den 5. Februar 1827.

v. Krüßschler.

Daß dieses Erkenntniß große Freude in ein Haus brachte, in dem so lange der Kummer gewohnt hatte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Das Herzeleid, was erduldet war, konnte freilich nicht zurückgenommen werden, aber doch hob sich das gebeugte Haupt und das gedrückte Herz athmete freier. „Mich kann freilich — schrieb der Edle einem seiner Freunde — der Spruch eines weltlichen Gerichts eben so wenig schuldig, als unschuldig machen und mein eigenes Gewissen, so wie das Herz meiner Freunde und anderer Edlen, die selbst rein, auch Andern Reines zusutrauen, vermögen, ist u. bleibt ewig meine feste Recht-

fertigung. Aber für die, die da draußen sind, ist es etwas anderes und meine bürgerliche Existenz verlangt gleichfalls diese öffentliche Anerkennung. Sehr reich an Erfahrung ist übrigens diese Prüfung in mehr als einer Rücksicht für mich gewesen."

Der Freigesprochene wurde in Absicht seines Einkommens ganz in integrum restituiert, erhielt die inne behaltene Hälfte seines Gehalts zurückgezahlt und die Justizverwaltung einer andern, seinen Verhältnissen angemessenen Anstellung. Das hohe Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ertheilte den Regierungen zu Potsdam und Magdeburg den Auftrag zu einer solchen Anstellung, da J. in seiner frühern Stellung nicht bleiben konnte.

In die Bereidung des Menschengeschlechts durch Lehre und Erziehung hatte J. die Kraft und Freude seines Lebens gesetzt. Er trug das Ideal eines an Leib und Seele gesunden Menschen mit sich herum u. war begeistert durch die Vorstellung, viele solcher kernhaften Menschen an das Vaterland abzuliefern. Als er dies schöne Bild vor seinen Augen zertrümmert sah und sein Glaube an die Menschheit erschüttert wurde, da brach auch sein Herz. Der verschlossene Kummer war das zehrende Gift seines Lebens geworden. „Ich suche mir ein stilles, ruhiges Plätzchen" — schrieb er seiner ehrwürdigen Mutter. Und er fand dasselbe bald, wo er für immer geborgen ist gegen die Angriffe der Bosheit und gegen die rauhen Stürme des Lebens. Er schloß, bedeutungsvoll auch für sich, die Biographie seines Freundes Neumann mit den Worten: „Seelen edlerer Art, die das Ideal einer höhern Glückseligkeit in sich tragen, als diese Erde zu geben vermag, werden überall von einer geheimnißvollen Sehnsucht begleitet, welche nichts weiter ist, als die Ahnung und das Verlangen nach jenem ewigen Frieden, der erst nach dem Tode die geläuterten Seelen umfängt."

Denn sonst an keinem Orte  
Wohnt die ersehnte Ruh;  
Nur durch die Grabesporte  
Sieht man der Heimath zu.

Am 13. März 1827 überfiel ihn ein heftiger rheumatischer Schmerz. Er mußte sich zu Bette legen und hat dasselbe auch nicht wieder verlassen. Die Schwäche nahm täglich zu, doch trug er die körperlichen Leiden mit großer Geduld. In schlaflosen Nächten und in schmerzfreien Stunden dichtete er, zum Theil scherzhafte Epigramme. Erst da

hörte man von ihm leise Klagen, als er die Abnahme seiner Geisteskräfte bemerkte und es mit dem Denken und Dichten nicht mehr gehen wollte. Am 11. Juni schloß er sein müdes Auge für das irdische Licht. Seine edle Gattin schreibt davon: „Sein kummerstschweres Haupt auf meinen Arm gelegt, die Augen fest auf die meinigen gerichtet, erkannte ich an dem Erstarren dieser lieben Augen, daß er ausgetreten hatte.“ — Ein kleines Vermögen von 2000 Thln., das der Entschlafene von einer Vandräthin v. Malitz, deren Reichthum er in Poeslow gewesen war, geerbt hatte und 500 Thl. zum Studiren der Söhne schwer erspartes Kapital gingen durch die Schuld eines nahen Verwandten verloren. Leider erfuhr dies der arme Mann noch auf seiner Sterbebette und klagte, daß nun den Seinen der Nothpfennig verloren gehe. Doch der fromme und gerechte König, der ein Beschützer der Unschuld u. ein wahrhafter Vater des Landes ist, nahm die Sorge von dem Herzen der Tiefgebeugten. Auf den Antrag Sr. Excellenz des Ministers Grafen von Sottum, der den Glauben an den Berwigten nie aufgegeben und Herz und Leib in den Tagen der Trübsal durch tröstende Theilnahme und stützendes Speiseln oft erquickt hatte und Sr. Excellenz des Ministers Freiherrn v. Altenstein, der sich stets gegen ihn wohlwollend und hilfreich erwiesen, bewilligten Sr. Maj. der Wittwe eine so ansehnliche Pension, daß auch hier der Ausspruch der Schrift erfüllt worden ist: „Ich habe noch nie gesehen des Gerechten Samen nach Drot gehen.“  
Frankfurt a/D. Dr. G. W. Spieler.

### \* 203. Johann Friedrich Daniel Belt,

Doctor der Medizin und Pensionärarzt bei dem Kön. Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin;

geb. d. 4. Dec. 1797, gest. d. 12. Jun. 1827.

Er wurde zu Greiffenberg in Pommern geboren und erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Seiner Neigung folgend, trat er im J. 1813 in das Kön. medicin.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin, um Medizin und Chirurgie zu studiren. Nach vollständigem theoretischen Studium in dieser Anstalt und einjähriger praktischer Ausbildung in der Charité daselbst wurde er als Compagniechirurgus in der Armee angestellt und diente in diesem Verhältnisse mehrere Jahre lang, theils zu Trier, theils zu Potsdam und Berlin bei der Garde du Corps. In letzterer Stellung erlangte er im

J. 1822 die medizinische Doctorwürde auf der Universität zu Berlin, nachdem er seine selbst geschriebene Dissertation de hepatis dignitate, welche sich einer sehr günstigen Beurtheilung in Gufelands Bibliothek zu erfreuen gehabt hat, verteidigt hatte. Im J. 1824 wurde er als Pensionsarzt in das Friedrich-Wilhelms-Institut zurückberufen, um hier wiederum als Erzieher und Lehrer der Anstalt das zu vergelten, was er von ihr als Schüler empfangen. Auf diesem Posten vollendete er auch seine medizinisch-chirurgischen Staatsprüfungen mit dem größten Beifall und wurde darauf kommandirt, die Behandlung der Kranken des Berliner Invalidenhauses zu übernehmen. Hier wurde er von einem Lungenblutstosse befallen, der bei seiner schon geschwächten Brust unaufhaltsam in Schwindsucht überging, welche sehr schnell seinen Tod herbeiführte.

Ausgezeichnete Geistesanlagen, Fleiß, Diensttreue und ein sehr hoher Grad humaner Bildung zeichneten den Berewigten vorzugsweise aus und werden ihm unter allen denen, mit denen er in näherer Berührung stand, stets ein wohlwollendes Andenken sichern. Vorzügliches Verdienst erwarb er sich aber um das Kön. medicin.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut, in welchem er mit wissenschaftlichem Eifer als Repetitor segensreich auch noch für die Nachwelt gewirkt hat.

## 204. Ludwig Philipp A'schoff,

Apotheker u. Medizinalassessor zu Bielefeld;

geb. d. 25. Nov. 1768, gest. d. 13. Juni 1827\*).

Dieser in seinem Fache ausgezeichnete Mann, der zu der wissenschaftlichen Gestaltung der Pharmazie in Westphalen mit den Grund legte und bis an sein Lebensende dafür wirkte, wurde zu Weeze im Cleveschen geboren, wo sein Vater als reformirter Prediger lebte und seinen Jugendunterricht leitete. Vom J. 1775 bis 1780 stand A. bei dem Bruder seines Vaters, dem Apotheker A'schoff zu Bielefeld, in der pharmazeutischen Lehre und benutzte daselbst eifrigst alle Mußestunden, um sich in Sprachkenntnissen noch mehr zu vervollkommen; 1782 besorgte er die Geschäfte der Offizin in der Hofapothek zu Teber und begab sich von da nach Halle, wo er bis 1785 dem Laboratorium der Waisenhausapothek vorstand. Hier hatte A. einen Platz gefunden, wo ihm Gelegenheit ward, seinem

\*) Pharmazeutische Zeitung im abrid. Drucks. 1827. Nr. 2.

Streben nach Erweiterung seiner Kenntnisse Genüge zu leisten. Immer größere Liebe fand er an dem Studium der Naturwissenschaften und sein Eifer wuchs mit seinen Fortschritten. Er hörte Vorlesungen daselbst und machte Botanik zu seinem Lieblingsstudium. Von Halle lehrte er nach Bielefeld zurück und lebte bis 1791 als Gehülfe in der Offizin seines Veters daselbst. Während dieser Zeit vervollkommnete er sich neben den Studien der Botanik im Zeichnen, der Mathematik und in der französischen Sprache, machte vor dem Provinzialkollegium zu Minden sein Examen und brachte darauf im genannten Jahre die Apotheke seines Veters käuflich an sich. Mit einer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, wie sie nur selten anzutreffen ist, verwaltete er als Meister eines vollendeten Pharmazeuten sein Geschäft und konnte mit unerbittlichem Widerwillen gegen diejenigen seiner Gehülfen erfüllt werden, welche die detaillirtesten Ordnungen als Kleinigkeitskrämereien mit unwissendem Dünkel belächelten und da, wo das achtungswerthe Gefühl für Berufstreue für ein Fach, dessen Wichtigkeit von ihm so tief gefühlt wurde, sich ausdrückte, nur Pedantismus zu sehen glaubten. Dagegen bildete er auch mehrere junge Männer, die seinen Willen verstanden u. ausführten, zu tüchtigen Pharmazeuten u. stand ihnen mit Rath u. That zur Seite, wenn er Neigung zur Fortbildung bemerkte. Er erfreute sich dabei des blühendsten Zustandes seiner Offizin und erwarb sich durch seine ausgezeichneten Kenntnisse allgemeine Achtung, das Vertrauen der Aerzte wie des Publikums und das Wohlwollen der höhern Behörden. Er wurde auch im J. 1811 bei dem damals in Bielefeld constituirten Medizinal-Sanitätskollegium zum Assessor ernannt und die botanische Gesellschaft zu Regensburg nahm ihn schon 1793 zum Ehrenmitgliede auf. An der Gründung des Apothekervereins nahm er großen Antheil und trat als wirkliches Mitglied demselben bei. Dies die Hauptmomente seines Lebens. Seinen Charakter bezeichnete Ernst in seinem ganzen Wesen: immer mit seinem Beruf und den Studien seines Faches beschäftigt, war sein häusliches Leben ein Kreis der Zufriedenheit, des Frohsinns, seine Erholung. Er las die wichtigsten Schriften seines Faches und schritt mit der Zeit fort; seine Bibliothek war reich und ausgewählt. Mit chemischen Versuchen beschäftigte er sich vielfach, hatte aber keine Neigung, dieselben bekannt zu machen. In der Botanik zog ihn besonders das Studium der Kryptogamen und die genaue Erforschung

noch jetzt besteht und fortgesetzt wird. — Auch die *Wahn* als Schriftsteller ließ er, schon von seinen frühern Jahren an, nicht unbetreten und benutzte die Stunden seiner Muße besonders im Fache der Romantik und Poesie, manche Versuche zu machen, die auch zum Theil (unter andern Namen) in den Buchhandel gekommen sind; in seinem Nachlasse fanden sich noch mehrere Manuscripte und Ideen zur Ausarbeitung vor.

B.

E. D.

### \* 206. Johannes Gottfried Surlitt,

Doctor der Theol. u. Phil., Director und erster Professor des Johanneums zu Hamburg, wie auch Prof. der oriental. Sprachen am akademischen Gymnasium daselbst;

geb. d. 13. März 1754, gest. d. 14. Juni 1827.

In ihm ist abermals ein Freund der Wahrheit hingeshieden. Er war der jüngste Sohn eines Schneidermeisters zu Leipzig, der durch angestregten Fleiß bei weiser Sparsamkeit und Häuslichkeit sich und seine Familie anständig näherte. Schon sehr früh erwachte bei dem sähigen Knaben eine große Begierde nach nützlichen Kenntnissen, welcher der redliche Vater die beste Nahrung zu geben glaubte, wenn er den Sohn auf die dortige Thomasschule schickte; eine Ansicht, die der Erfolg vollkommen rechtfertigte. — G., der diese Anstalt von seinem siebenten oder achten Jahre an besuchte, machte schnelle u. glückliche Fortschritte. Von den Lehrern der untern Klassen wirkte auf die Erweckung seiner Liebe zum Alterthum vorzüglich der wackere Kriegel (der Herausgeber des *Aesop*), ein Mann, welcher bei seinen gründlichen philologischen Kenntnissen und seinem Lehreifer einen höhern Posten würdig ausgefüllt haben würde; in der vierten Klasse, der er vorstand, kam G. schon so weit, daß er fast grammatisch fehlerfrei Latein schrieb und in derselben Sprache gelungene poetische Versuche machte. Das größte Verdienst um seine gelehrte Vorbildung für die Universität erwarb sich aber der Prof. Joh. Friedr. Fischer, der seit dem J. 1767 das Rectorat der Schule verwaltete und den Hauptunterricht in Prima ertheilte; er ward für den Jüngling das Vorbild, dem derselbe nacheiferte. Die trefflichen gelehrten Vorträge dieses Mannes über die klassischen Autoren zeigten ihm den Weg, den er bei Lesung der Alten einzuschlagen habe; von ihm lernte er aber auch, daß keine wahre theologische Gelehrsamkeit ohne die gründlichsten Kenntnisse in der klassischen und heiligen Philologie bestehen könne; sein Beispiel war es, das bei G. den

schon früh gefaßten Entschluß, sich dem gelehrten Schulstande zu widmen, zur Reife brachte, das aber auch seinen Studien die Richtung auf die engste Verbindung der Philologie und gelehrten Theologie gab, die er später kritisch prüft; das von ihm gegebene Beispiel des rastlosen Fleißes, der strengsten Wahrheitsliebe, Redlichkeit und Unbegünstigkeit endlich hatten den mächtigsten Einfluß auf die Charakterbildung des scharf beobachtenden und folgamen jungen Mannes. Mit vorzüglichem Eifer betrieb G. schon fest das Studium des Hebräischen und erwarb sich sogar, meist ohne fremde Anleitung, nicht geringe Kenntnisse in den übrigen orientalischen Sprachen. Fischer, der den trefflichen Schüler liebte u. Jenes zu seiner großen Freude erfahren hatte, ermunterte ihn daher, bei seinem Abgange von der Schule (Okt. 1773) durch eine gedruckte Probe-schrift seinen Vätern und Freunden einen Beweis der erworbenen Kenntnisse zu geben. Diesen Wunsch erfüllte G. durch die Herausgabe einer Erklärung des 43. Psalm, welche er mit Erläuterungen aus dem Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Koptischen so ausschmückte, daß Alles über den neunzehnjährigen Jüngling und Schüler klang. Professoren und Studenten dem neuen akademischen Bürger mit der größten Achtung entgegenkamen und man sich in ihm einen Schulkens, Reiske und Michaelis versprach. Aber dieser erlangte Beifall, der manchen Jüngling zu Anmaßung und Eitelkeit verleitet haben würde, machte G. nur desto bescheidener und demüthiger. Er wußte, wie leicht selbst Gelehrte durch den Glanz so mancherlei orientalischer Worte geblendet werden können; er sah ein, daß er bei seinem Verlangen nach einer streng philologischen Bildung, bei seinem Streben nach vielseitigen Kenntnissen die hohe Erwartung, die man von ihm in Hinsicht auf oriental. Sprachen hegte, nicht würde erfüllen können. Daher setzte er zwar die letztern nicht bei Seite, trieb sie jedoch nur in so weit, als sie ihm zum Studium der gelehrten Theologie nützlich und unentbehrlich waren.

Durch die Güte seines Vaters, der mit Bereitwilligkeit das sauer Erworbene für den hoffnungsvollen Sohn aufwendete, ward ihm das. minder Begüterte nicht oft treffende glückliche Loos zu Theil, daß er, selbst ohne geübtheit zu seyn, des Erwerbes halber bedeutende Zeit auf den Unterricht Jüngerer zu verwenden, fünf ganze Jahre hindurch auf der Universität seiner Vaterstadt dem Studium der Philologie, Philosophie und Theologie obliegen konnte. In der letztern fand damals ein später nur zu

oft erneuerter Meinungskampf statt; Mysticismus u. Fanatismus erhoben auch damals ihr Haupt. Crusius, ein sonst tiefdenkender und scharfsinniger Mann, war der thätigste Beförderer der Schwärmerci, fand aber an J. A. Ernesti einen kräftigen Gegner, der auch durch diesen ruhmvoll geführten Streit sein Verdienst erhöht hat. Früh die Wahrheit des Ausspruches des Malebranche erkennend, daß Zweifeln der erste Schritt zur Weisheit sei und nicht gewohnt, irgend einer Meinung ohne eigene Prüfung zu hulbigen, hörte G. beide Parteien, indem er sowohl die schwärmerischen Vorlesungen des Crusius, als die völlig entgegengesetzten Ernestis besuchte. „Aber freilich, nicht mit Glauben hörte ich,“ sagte er selbst. Er war stark genug, dem Strome, der so manchen Unbedachtamen, oder nicht durch gründliche Kenntnisse Verwahrten mit sich fortwisch, zu widerstehen und zog aus dem Kampfe widerstreitender Meinungen den großen Gewinn, daß seine Ansichten geläutert, seine freie Ueberzeugung fester begründet wurde. Dazu trugen außer Ernesti und vielleicht noch mehr als dieser, Platner u. Morus bei. Der Erstere war nach Garve's Abgange (im J. 1772) so eben als Lehrer in der philosophischen Fakultät aufgetreten; der anziehende Vortrag des scharfen und gründlichen Denkers bezauberte Alles. Platner ward bald der Lieblingsphilosoph in Leipzig und zog, wie tausend Andere, so auch G. unwiderstehlich an, um so mehr, da er jede Gelegenheit benutzte, Schwärmerci und Aberglauben zu bekämpfen. Er sowohl als Morus, der mit gediegener philologischer und theologischer Gelehrsamkeit die edelste und liebendwürdigste Humanität des Charakters verband, wurden für G. mehr als Lehrer, sie wurden seine Freunde und gestatteten ihm gern den Zutritt zu sich, um in traulicher Unterredung den weiter Forschenden noch weiter zu führen, als es in den Vorlesungen geschehen konnte. — Ist es zu verwundern, wenn wir den Mann, der durch solche Lehrer gebildet war, der ihre Grundsätze nach gewissenhafter Prüfung theils annahm, theils auf dieselben weiter fortbaute, später als einen der freisinnigsten Theologen erblicken? Wurden doch diese liberalen Ansichten, die er sich früh zu eigen gemacht hatte und denen er unverbrüchlich treu blieb, durch alle seine spätern Lebensverhältnisse, ja selbst durch das Land, in welches er nun zog, begünstigt. — Es zeigten sich nämlich für G. nach Beendigung seiner akademischen Studien, mehrere Ausichten zu einer Beförderung. Zwar wünschten seine Freunde, daß er in Leipzig bleiben und, nach et-



langten Magisterium, sich als Lehrer bei der Universität habilitiren möchten; aber seine Neigung für das Schulfach war überwiegend. Mörns, der diese kannte, trug ihm eine Stelle am Bafebow'schen Philanthropin zu Dessau an; Bollkofer, der ebenfalls zu seinen Gönnern gehörte, ein Schulamt in Detmold. Um dieselbe Zeit war der in der pädagogischen Welt berühmte Resewitz, Abt des Klosters Bergen bei Magdeburg, nach Leipzig gekommen, um einen tüchtigen Lehrer für die Schule dieses Klosters zu gewinnen. Platner empfahl G. dazu und G. zog diese Stelle allen andern vor; denn es hatte für ihn einen eigenen Reiz, in einem Lande, das von Friedrich II. beherrscht ward und unter dem Minister Zedlitz, dem preiswürdigen Beschützer der Wissenschaften und ihrer Lehrer, zu dienen. Von diesem Umstande schrieb er noch kurz vor seinem Tode: „Ich danke Gott, daß ich 1778 aus Sachsen nach dem aufgeklärten Preußen ging.“

Im Frühling d. J. 1778 trat G. sein Amt als Oberlehrer am Pädagogium zu Kloster Bergen an. Er fand die Anstalt in einem nicht lobenswerthen Zustande; denn Resewitz, ein heller und aufgeklärter Kopf, war ein besserer Theoretiker als Praktiker in der Pädagogik und der Rector derselben, Jonä, ein altersschwacher Mann, war wenig geeignet, die Disciplin mit Kraft zu handhaben, was in solchen Anstalten, wo die Jünglinge nicht bloß unterrichtet werden, sondern zugleich wohnen, ja immer eine höchst schwierige Aufgabe bleibt. Es war daher besonders unter den altern Schülern ein wilder und roher Ton eingerissen, der den Lehrern ihr mühsolles Tagewerk nicht wenig erschwerte. Zum Glück trat Jonä bald von seinem Amte ab u. der Abt übergab das Rectorat i. J. 1779 der beiden Oberlehrern, Gurliit und Lorenz (dem bekannten Mathematiker), um es gemeinschaftlich zu führen. Es konnte gewagt scheinen, einem jungen Manne, der kaum anderthalb Jahre gedient hatte, diese Stelle zu übertragen. Aber Resewitz war ein geübter Menschenkenner und hatte auch in dieser kurzen Zeit den Feuereifer wohl bemerkt, der G. befeelte. Der Erfolg rechtfertigte sein Vertrauen, ja dieser Erfolg wäre gewiß noch glänzender gewesen, wenn der Abt die den beiden Männern anvertraute Gewalt nicht zu sehr eingeschränkt und sich von den Rechten und Pflichten eines Rectors nicht zu viel selbst vorbehalten hätte, so daß diese nicht immer nach ihre geprüften Einsichten und Erfahrungen handeln konnten. Aber auch so wirkte G. des Guten viel. Wäre der junge Mann,

der an Alter von mehrern Scholaren nicht gar weit unterschieden seyn mochte, hier gleich anfangs mit pedantisch gebietender Strenge aufgetreten, so würde er wenig ausgerichtet haben. Er verfuhr daher vielmehr mit weiser Dehutsamkeit. Ihm war vorzüglich der Unterricht in den alten Sprachen für die obern Klassen übergeben, der bisher mit wenig Gründlichkeit ertheilt worden war; hier machte er nun, jedoch mit liebevoller Schonung, zuerst seine Schüler auf die Lücken in ihrem Wissen aufmerksam, bewies ihnen durch den treuesten Fleiß, daß es jetzt an Gelegenheit, sie auszufüllen, nicht fehle, suchte sie für das, was er lehrte, lebhaft zu interessiren, sie zum eignen Studiren und Denken anzuspornen; dann gestattete er ihnen mit Freundlichkeit den Zutritt zu sich; hier wußte er durch vertrauliche Unterredungen die bessern für die gute Sache einer geordneteren Disciplin zu gewinnen und durch diese dann auch auf die andern zu wirken, so daß in kurzer Zeit der Geist der Anstalt verbessert, ihm selbst aber die wärmste Liebe und Hochachtung von Allen zu Theil ward. Gehoben durch den guten Erfolg seiner Bestrebungen, arbeitete er unermüdet. Den eigenen Studien, die aber immer im Zusammenhange mit seinen Amtsbetten standen, verdankte die gelehrte Welt damals gründliche Bemerkungen über einzelne Stellen griechischer und römischer Schriftsteller, den Anfang seiner Bearbeitung des Pindaros, die Uebersetzung des Epithalamiums des Catullus, die Geschichte der Philosophie u. mehreres Andere, größtentheils in damals geschäzten Zeitschriften mitgetheilt. Gewährte ihm aber sein Amt auf der einen Seite in den stillen klösterlichen Mauern eine genaßvolle Ruhe zur beständigen Fortbildung seines Geistes, so führte es ihn auch auf der andern Seite in mannichfache verwickelte Lagen, in denen sich der edle Charakter des Mannes in seiner wahren Größe zeigte. Rein und ungetrübt blieb das freundliche Verhältnis zu seinem geliebten nächsten Kollegen Lorenz während der ganzen achtzehn Jahre, wo sie gemeinschaftlich die Leitung der Anstalt hatten; ungestört wäre auch das gute Verhältnis zum Abt und dessen Familie geblieben, wenn nicht die amtliche Stellung G's, welche die Vertheidigung wohl begründeter Rechte erheischte, es eine Zeitlang unterbrochen hätte. — Resignirte sich bei Verwaltung des Klosters und der Güter desselben zu eigenmächtig benommen, hatte ferner die Rechte des Convents, dessen Mitglied G. seit 1786 war, auf mannichfache Weise gekränkt. Die Regierung zu Nag-

deburg veranlaßte daher eine strenge Untersuchung der ökonomischen Angelegenheiten des Klosters im J. 1789, unter des durch seine Schwärmerei berühmten Wöllners geistlicher Ministerschaft und es ergab sich leider Vieles zum Nachtheil des Abts. Falsch ist es aber, wenn man als Urheber der Klage den Convent darstellt, obwohl nicht zu leugnen ist, daß dieser die durch die stattfindende Recherche dargebotene Gelegenheit ergriff, um die ihm entzogenen Rechte wieder zu erlangen; zu leugnen ist ferner nicht, daß G. dabei einer der thätigsten Conventualen war. Als aber jene Rechte wieder gewonnen und die Gewalt des Abts auf ihre Gränzen zurückgeführt war, da war G. nicht nur völlig befriedigt, sondern ward nun auch einer der eifrigsten Beschützer derselben. Denn schon seit längerer Zeit hatte man an Resewig's Sturze gearbeitet, um den schnell zum Consistorialrath beförderten Magdeburgischen Domprediger Christian Friedr. Schewe, einen Günstling des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, an seine Stelle zu setzen. Bereits i. J. 1790 war diesem die Anwartschaft darauf, nach Resewig's einstigem Abgange, gegeben. Mancherlei unwahre Gerüchte, vermehrt durch wiederholte Untersuchungen des Klosters, minderten damals den Flor der Schule. Bei der i. J. 1794 statt findenden Untersuchung aller Schulen des preuß. Staats in Hinsicht auf theologische Lehre durch Hermes und Hilmer nahm man es im Kloster Bergen nicht wenig streng; indes erfolgte doch, obgleich die dort herrschende freie Lehrart jenen Eiferern wenig zusagen mochte, kein tadelndes Rescript. Gleichen Erfolg hatte eine unmittelbar darauf von Hermes veranlaßte Recherche des dortigen Schulwesens. Obschon beide Kommissionen nichts Bedeutenendes fanden, was man dem Abte hätte zur Last legen können, so hielt das Oberschulkollegium es dennoch für nöthig, im J. 1796 dem Abt Resewig die Direktion der Schule zu nehmen und sie dem nunmehr zum abjungirten Abt ernannten Schewe zu übertragen. Dadurch ward auch G's Stellung verändert. Denn da Schewe wegen seines Predigtamts in Magdeburg nicht im Kloster gegenwärtig seyn konnte, so wurde G. auf den Rath Hecker's, der zu der letzten Untersuchungskommission gehörte u. bei dieser Gelegenheit G's Werth erkannt hatte, zum Königl. Professor und zweiten, d. h. hier eigentlichen Director der Anstalt ernannt. Ungern sah er diese Beförderung, besonders aus Rücksichten der Freundschaft gegen seinen geliebten Lorenz; aber die Sorge für das Beste des Instituts und

des edlen Freundes eigenes Jureden bewogen ihn, nach langem Weigern, zur Annahme desselben (im J. 1797). Die ihm von der Oberbehörde zugewandenen ausgedehnten Rechte erlaubten ihm nun, seinen auf Erfahrung gegründeten richtigen Einsichten ungehindert zu folgen, welchen der die eigene Schwäche wohl führende Schewe nicht entgegen zu wirken wagte. So blühte das Klosterbergische Pädagogium von Neuem erfreulich auf; in Kurzem vermehrte sich die Schülerzahl um das Vierfache und so wie die Anstalt zu den geachtetsten des preuß. Landes gehörte, so ward G. unter den vorzüglichsten Schulmännern und Gelehrten Deutschlands um so ehrenvoller genannt, je mehr er fortfuhr, auch als Schriftsteller sich auszuzeichnen. Neben den philologischen und theologischen Studien, deren Ergebnisse in gebiegenen Abhandlungen über einzelne Stellen des A. u. N. T. u. verschiedener klassischer Autoren niederlegt wurden, widmete er sich nunmehr auch dem Studium der schönen Kunst des Alterthums, wovon mehrere noch jetzt sehr geachtete Schriften die erfreulichsten Beweise liefern. — Da G's Gelehrsamkeit u. Thätigkeit anerkannt waren (Heine schrieb z. B. 1779 an ihn: „ich rechne Sie zu den ersten Philologen Deutschlands“), so konnte es nicht fehlen, daß auch das Ausland auf ihn aufmerksam und ihm öfters andere Aemter angeboten wurden. Aber von den mancherlei Auerbietungen, auch akademischen Aemtern, konnte keine ihn bewegen, sein geliebtes Kloster zu verlassen, bis im J. 1802 der Hamburgische Senat einen höchst ehrenvollen Ruf an ihn ergehen ließ. Freilich konnte er damals die nachherigen traurigen Schicksale Wagnsburghs so wenig als die Aufhebung des Klosters (im J. 1810) voraussehen; aber der Blick in die Zukunft wo Schewe einst, nach K's Tode, die Abtei mit allen Rechten übernehmen und im Kloster wohnen sollte, schien kein ungehindertes erfolgreiches Wirken mehr zu verheißen; daher verließ G., obwohl unter heftigen Schmerzgefühl, den Ort seiner jugendlich kräftigen Thätigkeit, seiner reinsten Freuden. Amtsgenossen und Schüler klagten um seinen Verlust wie um den eines geliebten Vaters.

In Hamburg übernahm er ein doppeltes Amt; die Professur der oriental. Sprachen am akademischen Gymnasium und das Directorat des Johanneums. Wir sprechen von dem letztern zuerst. — Es schien G's Loos zu seyn, ungeordnete Anstalten in geordnete verwandeln zu sollen. Hamburg war in seinen Schulrichtungen um mehrere Decennien zurückgeblieben, während das Ausland rüstig

vorgeschritten war. Das Johanneum befand sich daher in einem höchst bellagenswürdigen Zustande u. war, den meisten Klassen nach, fast verödet. Das alte Klassensystem herrschte in so mißbräuchlicher Uebertreibung, daß man die Schule kaum noch ein Ganzes nennen, sondern die sieben Abtheilungen derselben für eben so viele einzelne Schulen halten konnte. Einhelliges Zusammenwirken zu einem gemeinsamen Zwecke fehlte gänzlich; auch war die Kraft der Lehrer, für deren Bedürfnisse die an sich geringen Besoldungen in der reichen Handelsstadt um so weniger hinreichen konnten und die sich meist dem drückendsten Mangel preis gegeben sahen, völlig erschlaft. Eine äußere Besserung des Instituts durch zweckmäßig erhöhte Besoldungen der Lehrer war bereits von der obern Behörde kurz vor G's Ankunft beschlossen, der innere Neubau ward ihm überlassen. Und auch in dieses Chaos wußte er bald Ordnung zu bringen. An die Stelle des Klassensystems trat das Sectionen- oder Parallel-System; die fünf ersten Klassen, welche nunmehr die gelehrte Schule bildeten, wurden so eingerichtet, daß in ihnen eine vollständige Ausbildung für die Universität oder auch für das akademische Gymnasium erreicht werden konnte; die beiden, später drei untern Klassen erhielten den Namen Bürgerschule und dienten meist zur Vorbereitung für die gelehrte Schule oder für eine kaufmännische Klasse, deren Schüler den Unterricht in den Wissenschaften u. neuern Sprachen mit den für die Studien bestimmten Schülern der untern Ordnungen der gelehrten Schule zusammen genossen, während der Sectionen in den alten Sprachen aber allein Anleitung zum kaufmännischen Rechnen und zur Handelskorrespondenz erhielten. — Groß waren die Schwierigkeiten, mit denen er bei dieser neuen Organisation der Anstalt zu kämpfen hatte; hier waren Vorurtheile zu beseitigen, dort Mißbräuche zu heben; hier unverständige Anforderungen, dort unbegründete Widersprüche zurückzuweisen. Aber er besiegte alle Hindernisse; denn mit besonnenem sichern Schritte, auf Gott und seine gute Sache vertrauend, Angriffe des Neides und der Bosheit nicht achtend, wandelte er seinem Ziele zu; u. nicht lange wahrte es, so war der Ruhm der Anstalt gegründet; sie bildete für's bürgerliche Leben taugliche Mitglieder, sie sandte den vaterländischen Akademien Jünglinge, die wegen ihrer Kenntnisse u. ihres wissenschaftlichen Sinnes und Strebens geachtet, zu Aemtern begehrt, von denen mehrere selbst Lehrer dieser Akademien wurden. Bewunderung erregt es, welchen Reich-

Ihm von Ideen er seinen Schülern beibrachte, wie er durch Klarheit u. Deutlichkeit, Wärme u. Enthusiasmus, wo es die Sache verlangte ihre Aufmerksamkeit zu fesseln wusste. S. aber fand reichen Lohn für seine Anstrengungen in der nie wankenden Liebe seiner Schüler, der Achtung seiner Amtsgenossen und dem unbeschränkten Vertrauen seiner Vorgesetzten. Hamburg wird ihn stets, sollten sich auch in seinem Werke Mängel nachweisen lassen — er hat es selbst nie für fehlerfrei gehalten — als den Wiederhersteller und Verbesserer seines Johanneums dankbar ehren.

Durch sein zweites Amt, die Professur am akademischen Gymnasium, welche er am 11. Jan. 1803 mit der durch ihren Inhalt eben so sehr, als durch den trefflichen lateinischen Styl gleich ausgezeichneten Rede: de usu librorum sacrorum antrat, lag ihm die Pflicht ob, die orientalischen Sprachen zu lehren, sehr weise aber machte er daraus ein Lehramt der biblischen Literatur und las vorzüglich über das A. und N. T., zuweilen auch über schwerere griechische Klassiker, da der damalige Prof. der Geschichte, dem dies Geschäft mit übertragen war, es ihm freiwillig abgetreten hatte. In den erst genannten Vorlesungen fand er nun erwünschte Gelegenheit, die Theologie studirenden Jünglinge durch eine gründliche philologisch-gelehrte Exegese auf die akademischen Studien vorzubereiten; hier hielt er es aber auch für seine Pflicht, als Doctor der heiligen Schrift, wozu ihn die Helmstädter theol. Fakultät schon im J. 1806 aus eigenem Antriebe honoris causa promovirt hatte, die Jünglinge vor dem in den jüngsten Zeiten wieder erwachten Mysticismus, vor dem durch Claus Harms Theesen zuerst verbreiteten Vernunftthasse und der sich mit beispielloser Reckheit geltend machenden Hyperorthodoxie zu verwahren. Er fand es für Pflicht, dagegen aufzutreten und als freiester Rationalist vertheidigte er die Rechte der Vernunft, weshalb er rief, gegen seine Meinung, die von der gemeingültigen und hergebrachten abwich, sey sie auch die kühnste, sich leidenschaftlich zu entrücken, da nach genauer Erwägung es sich finden möchte, daß gerade die verworfene und angefeindete das Ergebnis gelehrten und gründlichen Forschens sey. Oft warnte er vor blindem Glauben an Auctoritäten und stellte diejenigen in ihrem Irrthume dar, welche die symbolischen Bücher gern zum Pabste der evangelischen Kirche machen wollen. Hrn. Prof. Krug schätzte er über Alles. Auf diese Ansichten bezogen sich nun auch mehr oder weniger die in den letzten Jahren

vorgeschritten war. Das Johanneum befand sich daher in einem höchst beklagenswerthen Zustande u. war, den meisten Klassen nach, fast veroddet. Das alte Klassensystem herrschte in so mißbräuchlicher Uebertreibung, daß man die Schule kaum noch ein Ganzes nennen, sondern die sieben Abtheilungen derselben für eben so viele einzelne Schulen halten konnte. Einhelliges Zusammenwirken zu einem gemeinsamen Zwecke fehlte gänzlich; auch war die Kraft der Lehrer, für deren Bedürfnisse bis an sich geringen Besoldungen in der reichen Handelsstadt um so weniger hinreichen konnten und die sich meist dem drückendsten Mangel preis gegeben sahen, völlig erschlaft. Eine äußere Besserung des Instituts durch zweckmäßig erhöhte Besoldungen der Lehrer war bereits von der obern Behörde kurz vor G's Ankunft beschlossen, der innere Neubau ward ihm überlassen. Und auch in dieses Chaos wußte er bald Ordnung zu bringen. An die Stelle des Klassensystems trat das Sectionen- oder Parallel-System; die fünf ersten Klassen, welche nunmehr die gelehrte Schule bildeten; waren so eingerichtet, daß in ihnen eine vollständige Ausbildung für die Universität oder auch für das akademische Gymnasium erreicht werden konnte; die beiden, später drei untern Klassen erhielten den Namen Bürger Schule und dienten meist zur Vorbereitung für die gelehrte Schule oder für eine kaufmännische Klasse, deren Schüler den Unterricht in den Wissenschaften u. neuern Sprachen mit den für die Studien bestimmten Schülern der untern Ordnungen der gelehrten Schule zusammen genossen, während der Sectionen in den alten Sprachen aber allein Anleitung zum kaufmännischen Rechnen und zur Handelskorrespondenz erhielten. — Groß waren die Schwierigkeiten, mit denen er bei dieser neuen Organisation der Anstalt zu kämpfen hatte; hier waren Vorurtheile zu beseitigen, dort Mißbräuche zu heben; hier unverständige Anforderungen, dort unbegründete Widersprüche zurückzuweisen. Aber er besiegte alle Hindernisse; denn mit besonnenem sichern Schritte, auf Gott und seine gute Sache vertrauend, Angriffe des Neides und der Bosheit nicht achtend, wandelte er seinem Ziele zu; u. nicht lange währte es, so war der Ruhm der Anstalt gegründet; sie bildete für's bürgerliche Leben taugliche Mitglieder, sie sandte den waterländischen Akademien Jünglinge, die wegen ihrer Kenntnisse u. ihres wissenschaftlichen Sinnes und Strebens geachtet, zu Aemtern beehrt, von denen mehrere selbst Lehrer dieser Akademien wurden. Bewunderung erregt es, welchen Reich-

ten Körper noch aufrecht. Aber endlich vermochte dieser den mit immer kürzerer Unterbrechung sich wiederholenden Anfällen nicht mehr Widerstand zu leisten; der gänzliche Verlust des einen Auges, eine Folge überhand nehmender Nervenschwäche, schien den besorgten Freunden ein Vorbote des nahenden Todes. Und so war es. Bald nach Ostern 1827 bestieg G. zum letztenmal den Katheder und entließ mit einer trefflichen Rede die Abiturienten, begann auch noch im neuen Schuljahre seine Arbeiten, doch nur für einige Tage; denn bald ward er auf ein schmerzliches Krankenlager geworfen, von dem er nicht wieder erstand. Er starb am Abend des 14. Junius. Am 19. Jun. wurden seine sterblichen Ueberreste auf die feierlichste Weise zur Erde bestattet. Seit dem 29. Nov. ziert sein sprechend ähnliches Bildniß den ersten Hörsaal der Anstalt, durch deren Leitung er einer der größten Wohlthäter des glücklichen Hamburgschen Freistaats ward.

Seine Schriften sind: *Explanatio hymni 43. Davidici*. Hal. Sax. 1778. — *Epistola gratulat. ad J. A. Ernestium, in qua quaestio examinatur: an ratio humana et Script. S. gentiles probos damnet ad supplicia aeterna*. Lips. 1775. — *Dissertat. I et II de locis Prophetarum minorum in N. T. laudatis*. Lips. 1778. — *Zwei Brautgesänge des Catull und zwei Oden des Horaz, metr. überf. von Rosenfeld (†. 1782), mit Einleit., Anmerk. zc. von G. Leipzig. 1781.* — *Uebersetzg. aller Remeischen u. Jshymischen Oden Pindars; im deutsch. Merkur 1785, im deutsch. Museum 1786, in Wiedeburgs humanist. Magaz. 1787, 88 u. in den Dessauschen Berichten 1784.* — *De utilitate ex Poëtarum, imprimis veterum, justa lectione capienda*. Mgdeb. 1786. — *Abriß d. Gesch. d. Philosophie*. Leipzig. 1786. — *Catulls epischer Gesang v. d. Vermählung des Peleus u. der Thetis, metr. überf. m. Anm.* Leipzig. 1787. — *Metr. Ueberf. des 4. Buchs d. Elegien des Tibull; im deutsch. Mus. 1786. Febr.* — *Abriß d. Philosophie*. Magdeb. 1788. — *Anekdote, ein Gespräch d. Kurfürsten Friedr. Wilhelm mit dem neu erwählten Abt des Klosters Bergen, Wolffhardt, betreffend; in Fischers deutsch. Monatschr. Julius 1791.* — *Diogr. u. liter. Notiz v. Stephan Bergler.* — *Varianten im Culpitius Severus, aus einem Quedlinb. Codex.* — *Konjekturen u. Anmerk. z. Philosoph. Seneca, welche Joh. Alb. Fabricius seinem Exemplare beigezeichnet, nebst einig. Anmerk.; in Wiedeburgs philolog. pädag. Magaz. Bd. 2. (1793) u. Bd. 2. S. 4. (1794).* — *Notae ad Stephani Byzantii libros de urbibus, adscr. a Fa-*



bricio exemplo suo, Gurliitti notis auctae in Fabric. Bibli. Gr. ed. Harless. Tom. 4. — Epistola ad clariss. Ruperti, in qua explicatur locus aliquis e Cic. orat. pro Murena. — Ruperti's Magaz. f. Schul. B. 1. S. 2. (1793). — Lect. variae ex perantiqua edit. Horatii odorum excerptae; in Ruperti's Magaz. f. Schul. B. 3. S. 2. (1795). — Notae Reiskii manu scriptae ad Aristot. Polit., Gurliitti notis auctae; in Wiedeburg's humanist. Magaz. — Sechs Mans verreiben, zwei erschienen Magdeb. 1785, eine ebd. 1788, eine ebd. 1789, zwei andere befinden sich in Magdeb. gemeinnüg. Blätt. 1. Jahrg. 1790. St. 28. u. 2. Jahrg. 1791. St. 2 u. 3. — Animadversiones ad Nov. Test. VI. Specc. Magdeb. 1797. Hamb. 1817. — Biogr. u. literar. Notiz v. Joh. Biedelmann. Magdeb. 1797. — Ueb. d. Semmentkunde. Ebd. 1798. — Ueb. Rosait. Ebd. 1798. — Allgem. Einleit. in d. Stud. d. schönen Kunst des Alterth. Ebd. 1799. — Lieder, fürs Klavier komponirt v. Rosenfeld, mit e. Vorrede v. G. Ebd. 1799. — Versuch über d. Hüftenkunde. Ebd. 1800. — Animadversiones ad auctores vett. X. Specc. Magdeb. 1800. Hamb. 1819. — Schulchr. 1. B. Magdeb. 1801. (Enthält auch d. früher einzeln erschienen. Schr.: Sectionenpl. f. d. Schule d. Klost. Bergen (1797) u. d. Rede v. d. Pflichten, Freuden u. Leiden des Schulmannes (1797). — Fragment e. archäol. Abhandl. üb. Herkules. Magdeb. 1801. — Ueb. Ofsian. 1. Abschn. Hamb. 1802. 2. Abschn. Magdeb. 1802. — \* Drei Schulreden\*). Hamb. 1803. — Oratio de usu librorum sacrorum. Hamb. 1803 — Zwei Proben v. Uebersetz. aus Ofsian (v. Birkenstädt u. Neumann), nebst Nachträg. 3. Ds. fianschen Literat., v. G. Hamb. 1803. — \* Rede üb. einige Vorz. d. verwichenen Jahrb. Ebd. 1804. — Der Rhein. Fragment aus e. Gedicht: die Ströme v. Wobensburg. Ebd. 1804. — Ofsians Hingal, 2. u. 3. Ges. (von Neumann) nebst Nachtrag — Ofsiansche Literat. von G. Ebd. 1804. 4. u. 5. Ges. (v. demselben). Ebd. 1805. — Leben des Konius Valvartius. Ebd. 1805. (Steht auch in Kiemeyers Biographen). — Zwei latein. Steden (v. Carl Sieveting u. David Mendel), mit e. Anh. üb. d. Bürgerrecht d. Juden, v. G. Ebd. 1805. — Narratio de vita Christ. Brodhagenii. Hamb. 1806. — Zwei Schulreden,

\*) Alle mit \* bezeichneten Schriften befinden sich in dem so eben von mir mit Anmerkungen herausgegebenen zweiten Bande von Gurliitti's Schulchriften. Magdeb. 1833. — Nächstens erscheinen: Gurliitti Opuscula theol. et philol. 2 Vol., gleichfalls mit Anmerkungen und Zusätzen von mir. G. W.

eine v. Prof. Hepp u. \*eine v. G. — Pindars\*) Olym-  
pische Siegesgesänge übers. m. Anmerk. In 7 Programmen.  
Hamb. 1806—9. — Desselb. Poth. Siegesgesänge. In 11  
Progr. Hamb. 1810—16. — Probe e. metr. Psalmen-  
übers. v. Stuhlmann, mit Einleit. u. Anm. v. G. Ebd.  
1807. — Zwei Proben deutscher, im Johann. v. studir.  
Jüngl. gehalt. Reden (v. Middeldorps u. G. Sieveking).  
— Rede zu Middeldorps's Nahurn. Ebd. 1808. — Die  
Donau (v. Wodenburg). nebst \*e. Rede v. G. Ebd. 1809.  
— G. A. Sieveking's Abgangrede, nebst \*e. Rede v. G.  
Ebd. 1814. — David. Ruhkenii Annotation. in Teren-  
tium emendat. edendae Specim. Ibid. 1817. — Pindars  
8. Stymisch. Siegesgesang. Ebd. 1818. — Einiges gegen  
Harms, in latein. Spr., im Lectiionsverz. d. Gymnas. von  
Dütern 1818. — Sulpiciae Satira. Cum Commentario Christ.  
Gottl. Schwarzii, Prof. olim Altorfiani. Edid. G. Ibid. 1819.  
2 Programme. — Die Reden bei d. Säcularfeier d. Res-  
format. gehalten in 4 Programmen, gab G. in 4 Progr.  
v. 1818—1820 heraus, \*eine darunter ist von ihm selbst.  
— Pindars 5r Nemeischer Siegesges. bearb. v. Hepp, her-  
ausgeg. v. G. 1820. — Nachtr. zur Biogr. u. liter. Notiz  
H. Winkelmann. Hamb. 1820. 2r Nachtr. das. 1821. —  
\*Einige Reden zur Entlass. studir. Jünglinge. Ebendas.  
1821. — (Spittler's) Geschichte der Jesuiten, m. Anmerk.  
herausgeg. v. G. Hamb. 1822. 2 Progr. (Dess.) Gesch.  
d. Bettelmönchsorden. Ebd. 1822. (Dess.) Gesch. d. Be-  
neiktinerordens. Ebd. 1823. (Dess.) Gesch. d. Pabstthums.  
5 Progr. Ebd. 1824—26. Erster Anhang\*\*) dazu. (Dess.)  
ausführlichere Gesch. d. Pabstthums i. 18. Jahrh. 2 Progr.  
1826, 27. — \*Rede zur Empfehlung des Vernunftge-  
brauchs beim Stud. d. Theologie. Hamb. 1822. 2. Ausg.  
1823. 4. — Vita Friderici a Grassen, Consul. Hamburgens.  
Hamb. 1824. — Narratio de vita Hermanni Doormanni,  
Syndici Hamburgens. 1826. — Außerdem lieferte er  
früher für die Allg. Deutsche Bibliothek, später für den  
Hamburg. Korrespondenten zahlreiche Recensionen, zuwei-  
len auch einige Beiträge zu Seebode's krit. Bibliothek u.  
desselb. Archiv für Philologie und Pädagogik. Uebrigens  
bewies G. noch vor seinem Tode, daß Reimarus Verfä-

\*) Der Gurlitt'sche Pindar wird ebenfalls in einer neuen Bear-  
beitung durch mich erscheinen. G. W.

\*\*) Den 2. Anhang: Spittler's Gesch. d. Kreuzzüge, so wie den  
8. dessen Gesch. d. Hierarchie habe ich 1827 u. 28 geliefert. G. W.

fer der Wolfenbüttelschen Fragmente gewesen ist. S. Ergg. Lit. 3tg. Intell. Bl. Nr. 55. 1827. Sein Bildniß ist von Hardorf d. J. treffend ähnlich lithographirt erschienen. Eine Gypsbüste von ihm mit großer Ähnlichkeit hat der Italiener B. Giont in Hamburg geliefert.  
Hamburg. Cornelius Müller.

### 207. Franz Freiherr Bedejovich von Komor,

Z. F. Staats- und Conferenzrath zu Wien, wirkl. Kämmerer und Obergespan des Kreuzer-Comitats, Commandeur des kbn. ungar. St. Stephanord. S. G. E. K., Ritter v. goldn. Sporn u. Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes;  
geb. d. 6. Febr. 1756, gest. d. 16. Jun. 1827. \*)

In ihm verlor der österreichische Staat einen seiner hochgeachteten Bürger, der Monarch einen der treuesten Diener. In Warasdin geboren, stammte er aus einer edlen Familie Croatiens her, welcher die Landeschronik schon im 13. Jahrhunderte ehrawoll erwähnt. Sein Vater Nikolaus, königl. Rath und Weisger bei der Banalkafel, weichte sich ganz der Erziehung seiner Kinder und erntete den Lohn seiner väterlichen Bemühungen durch die glückliche Entwicklung der Geistesanlagen seines Sohnes Franz, die auf der Hochschule zu Wien, sorgfältig ausgebildet wurden. Kaum aus den Hörsälen getreten, begann der hoffnungsvolle Jüngling, erst 20 Jahr alt, seine bürgerliche Laufbahn als Oberfiskal in der Warasdiner Gespannschaft (2. August 1775), ein durch die Vertretung der Steuerpflichtigen an sich schon sehr wichtiges Amt, das aber damals durch die Einführung des Urbariums noch umgleich bedeutender wurde und bei den besondern und schwierigen Pflichten einen Mann erheischte, der mit der genauen Kenntniß der Landesgesetze auch ein scharfes Urtheil und einen festen Willen verband. Nachdem er auf diesem Posten seinen Ruf auf eine ehrenvolle Weise begründet, wurde er zum Notar in der Ugramer Gespannschaft und den 12. Jun. 1782 zum Hofconcipisten bei der vereinigten ungarisch = siebenbürgischen Hofkanzlei ernannt. Hier geschah es, daß er durch einen gründlichen und lichtvollen Vortrag die Aufmerksamkeit Kaiser Josephs II., der gerade dieser Sitzung beiwohnte, auf sich zog, was seine Beförderung zum königl. Rath und Hofsekretär (5. Dec. 1783) und 2 Jahre darauf (9. Dec. 1785) zum kbn.

\*) Wiener Zeitg. 1827. Nr. 166.

ungar. Statthaltereirath zur Folge hatte. Ungeachtet dieses königl. Amtes von den Ständen Croatiens und Slavoniens zum Abgeordneten auf den Landtag vom Jahre 1790 gewählt, schloß er sich den einsichtsvollen Männern an, die sich bemühten, durch die Vertheidigung der kön. Rechte das wahre Wohl des Vaterlandes zu befördern. Mit Beharrlichkeit verfolgte er diesen edlen Zweck und befänstigte nicht allein durch tief durchdachte Reden, die er voll Mäßigung in der Versammlung der Stände hielt, manches aufgeregte Gemüth, sondern wirkte auch im engeren Kreise vertrauter Freunde mit großem Erfolge, indem er sie von den wahren Vortheilen des Vaterlandes überzeugte. Zum Mitglied eines der Ausschüsse ernannt, welche zur Bearbeitung wichtiger Vorträge für den künftigen Landtag gewählt worden, lieferte er einige höchst gründliche Arbeiten, deren künftige Benützung der Gesetzgebung vorbehalten bleibt.

Den 30. Junius 1794 zum Hofrath bei der ungar. Hofkanzlei befördert, erwarb er sich schnell die Liebe seiner Amtsgenossen durch sein sanftes Benehmen; die Achtung seiner Vorgesetzten hingegen durch seine gehaltvollen Vorträge. Durch diese erprobte er seine tiefen Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte und Gesetzgebung und seine genaue Kunde des Landes in so kurzer Zeit, daß man im vollen Vertrauen auf so rühmliche Eigenschaften ihn mit dem Auftrage beehrte, zur Regulirung der Freisassen in Croatien (Banderien) einen erschöpfenden Bericht zu verfassen. Er bereifte daher als königl. Kommissär die drei Komitate und erhob an Ort und Stelle die ihm noch nöthigen Auskünfte und Belege. Die Vollendung einer so umfassenden Aufgabe schien jedoch mehrere Jahre zu erfordern; allein er kürzte diese Zeit, freilich mit Anstrengung aller seiner geistigen und physischen Kräfte, auf wenige Monate ab, so daß er bereits beim Anfange des Landtages im J. 1802 seinen Bericht lieferte, der wegen seiner Bediegenheit den ungetheilten Beifall der ersten Staatsbeamten erhielt.

Seine Ernennung zum Armeekommissär im J. 1805 und seine Berufung ins Hoflager nach Hollitsch entschieden über seine fernere Laufbahn; durch mehrere mündliche Vorträge und Rathschläge dem Monarchen nun genauer bekannt, wurde er den 27. Junius 1806 im Staatsrathe angestellt und bereits den 6. Januar 1807 zum wirklichen Staats- und Konferenzrathe ernannt. In dieser Eigenschaft begleitete er seitdem den Landesfürsten auf

mehreren seiner größern Reisen, als auf die Landtage vom 1807 und 1811; während der Feldzüge in den Jahren 1809, 1813 und 1814; auf der Reise nach Siebenbürgen im J. 1817 und in das Übungslager bei Pesth im J. 1820. — Wie vielfältig und wohlthätig er auf diesem einaufreichen Posten gewirkt, beweisen viele Staatschriften, die ihrer hohen Bestimmung gemäß mit Sorgfalt im Staatsarchive aufbewahrt werden. Und wenn einst der Geschichtschreiber des erhabenen Monarchen den denkwürdigen Zeitraum der östreichschen Bürgertreue würdevoll darstellen wird, wird auch dieser treue Diener nicht vergessen werden, dessen ganzes Leben dem Vaterlande gewidmet war. — Ein rastloser Eifer für das Beste des Staats und die stets gleiche Anhänglichkeit an die Person des Monarchen blieben bei dessen Gerechtigkeit auch nicht unbelohnt. Den 6. August 1808 sah der Berewigte seine Brust mit dem Ritterkreuze des königl. ungar. St. Stephanordens, zu Paris aber im J. 1814 mit dem Kommandeurkreuze eben dieses Ordens, später auch mit dem silbernen Civillehrentreuz geschmückt und den 22. Nov. 1822 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. Zum Administrateur des Kreuzer-Komitates ernannt, erhielt er, bevor er noch diese Stelle angetreten, den 13. Febr. 1809 die Obergespanswürde des Betscher Komitats; allein auf seine Bitte verließ ihm der gütige Monarch dieselbe Würde in der Kreuzer-Gespanschaft (d. 19. März 1825) und gab ihm seinen Sohn Ludwig als Administrator bei. Drei und fünfzig Jahre dem Vaterlande und unter diesen ein und zwanzig im Staatsrathe mit unermüdetem Fleiße dienend, hatte die Gnade des Monarchen dem ehrwürdigen Greise bereits einen höhern Wirkungskreis zugebacht, als er, von einem Rothlauf am Kopfe befallen, schon am 7. Tage der Heftigkeit des Fiebers erlag. Sanft wie im Leben, blieb er sich auch in der ersten Abschiedsstunde gleich u. voll Ergebung in den Willen der Allmacht sank sein müdes Haupt zur ewigen Ruhe.

### \* 208. Friedrich Wilhelm Ludwig Hirt,

Doctor der Medizin und prakt. Arzt in Bittau;  
geb. d. 30. Jul. 1761, gest. d. 15. Jun. 1827.

Er war ein Sohn des zu Wittenberg verstorbenen u. als Orientalist bekannten Superintendenten Dr. Joh. Friedr. H. und zu Jena geboren. Nach dessen Wunsche sollte der Sohn in gleichem Fache sich auszeichnen; dazu:

er ihn mit Strenge zum Studium der morgenländischen Sprachen antrieb. Doch eben dies verleidete ihm das theologische Studium. Dagegen wendete er sich mit Vorliebe zur Medizin und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Er ward ein guter Schüler von Eoder, Starke und Batsch zu Jena, welche Männer er lebenslang dankbar ehrte. Seine weitere Ausbildung empfang er zu Berlin, wo er sich unter Niebkes Anleitung zum Geburtshelfer vorbereitete. Die Universität Wittenberg ertheilte ihm im J. 1782 die philosophische und Jena 1784 die medizinische Doctorwürde. Eben wollte er nach Rußland sich wenden, als eine Empfehlung des Berliner Leibarztes Möhsen nach Bittau, wo der Magistrat die Stelle eines Stadtchirurgen begründete, seinem Schicksal eine andere Wendung gab und der hoffnungsvolle Jüngling dem Vaterlande erhalten wurde. 1784 zog er nach Bittau, wo er freilich erst mit vielen Vorurtheilen zu kämpfen hatte. Aber sein Werth blieb nicht lange unerkannt und auch sein geschicktes und gefälliges Benehmen am Gebär- und Krankenbette erwarb ihm das größte Vertrauen der weiblichen Welt. Diesem eben so schweren, als nützlichen Berufe lebte er mit unermüdeter Thätigkeit und wurde weit und breit gesucht. Aber die vielen Reisen, die sich oft in schlimmster Witterung und selbst zur Nachtzeit nöthig machten, brachen endlich seine Gesundheit. Als ihm sein zweiter Sohn Fr. Adolph H. adjungirt war, gewann er zwar Zeit Bäder zu besuchen, jedoch ohne Erfolg. In Salzbrunn traf ihn ein apoplektischer Anfall, welcher zu Hause am 29. Dec. 1825 wiederkehrte, worauf die zweckmäßigsten Mittel nebst der liebevollsten Pflege seiner Tochter ihm nicht mehr Hülfe, sondern nur Erleichterung verschaffen konnten. Ein wiederholter Schlag raubte ihm das Leben. Die allgemeine Hochachtung und Dankbarkeit der Stadt gegen ihn sprach sich durch die zahlreichste Begleitung bei seiner Beerdigung aus. — Ganz ausgezeichnete Verdienste erwarb sich der Berewigte um die Einführung der Schutzblatternimpfung in der Gegend von Bittau seit 1801. Selbst die Regierung ehrte seine Verdienste desfalls durch die große Civilverdienstmedaille, mit der Inschrift Bene merentibus. Zur Empfehlung der Impfung ließ er selbst eine Medaille prägen, welche er an die Impflinge zu vertheilen pflegte. Sie hat die Größe eines Biergroßschensstücks und stellt auf der einen Seite ein geimpftes Kind dar, mit der Umschrift: DIESS ERHAELT MIR LEBEN, GESUNDHEIT UND WOHLGESTALT. Die

Rückseite hat folgende Umschrift: ZUM ANDENKEN AN DIE SCHUTZBLÄTTERN. VON DR. HIRT IN ZITTAU.

Er war zweimal verheirathet und hinterließ aus erster Ehe eine Tochter und 3 Söhne, deren mittelster, Dr. Heinrich Adolph H., sein Amtsnachfolger ist. — Schriften von ihm: D. inaug. observat. aliquas obstetricias rariores sistens. 1784. — Gesch. e. Zurückbeugung der Gebärmutter; in Starck's Archiv f. d. Geburtshülfe. B. 1, St. 1, S. 48 — 56. (1787). Ueb. e. vermeinte Lungensucht von Stirnbein in der Gebärmutter; ebd. B. 4, St. 2. — Zitaustausche erneuerte und vermehrte Hebammenordnung; ebd. Bb. 4, St. 1. (1793).

### \* 209. Theodor Konrad Hartleben,

großherzogl. badischer geheimer Regierungsrath zu Mannheim;  
geb. d. 26. Jun. 1770. gest. d. 15. Juni 1857.

Er ward zu Mainz geboren, war seit 1793 k. r. Speyerischer Hofrath und Amtmann der Stadt Deidesheim im Hochstift Speyer, ward dann (1795) Lehrer des Staatsrechts deutscher Reichslande, der Reichspraxis und der juristischen an der Universität Salzburg und 1803 Kurpfalz-bairischer Landesdirektionsrath und ordentl. Prof. des Staatsrechts und der Polizeiwissenschaft zu Würzburg. Nach der Abtretung Würzburgs an den bisherigen Kurfürsten von Salzburg ging H. als Landesregierungsrath in sächs.-coburgische Dienste nach Coburg und machte sich in den J. 1806 und ferner während der franzöf. Verwaltung um Stadt und Land sehr verdient. Seit dem Aug. 1807 war er daselbst Direktor der herzogl. Landesregierung als Revisionsgericht, ward aber im Sommer 1808 der sächs.-coburg. Dienste entlassen, worauf er Coburg verließ und noch in demselben Jahre als ordentlicher Prof. der praktischen Rechtswissenschaft an der Universität zu Freiburg in Baden, wie auch als Regierungsrath bei der dortigen Regierung angestellt wurde. Er kam darauf als Regierungs- und Kreisrath nach Durlach, 1818 als ordentlicher Bevollmächtigter der Centrakommission für Schiffahrtsangelegenheiten nach Mainz und 1819 als geheimer Regierungsrath mit dem Rang als geh. Legationsrath nach Karlsruhe. In allen diesen Posten arbeitete er mit unermüdeter Thätigkeit bis er vor einigen Jahren in den Ruhestand trat. So wie er überall den Ruf eines umsichtigen und thätigen Beamten hinterlassen hat, so hat er sich auch im Felde der Literatur durch seine „Allge-

H. Nekrolog, 6. Jahrg.

meine deutsche Justiz- und Polizeifama" vielfache Verdienste erworben. — Seine Schriften: Abhdlg. üb. d. Ursachen des Fortgangs u. Verfalls d. Wiss. ant. d. Griechen u. Römern. 1785. — Erste Einien e. Gesch. d. Weltweisheit. 1786. — Positiones ex universo jure selectas. 1790. — Auszug aus der Verfassung u. d. Statuten des Forresp. literar. Birkels zu Mainz. 1790. — Erläut. d. Rechtsmaterie v. Requisitionen nebst Vorschlägen. 1791. — Briefe üb. d. böhm. Königskronung. 1792. — Untersuchung d. Rechte u. Pflichten e. Churfürsten in Mainz während d. Interregnums. 1792. — Flüchtige Betr. üb. d. franz. Revolut. u. d. durch dieselbe veranlaßte neueste Kaiserl. Hofdekret. 1792. — Ueb. d. Sicherheitsmittel d. Kammergerichts in Kriegszeiten. 1793. — Von Einquartierung überhaupt, insbes. v. d. Einquartierungsfreiheit, geschänd. Residenzen. 1793. — Ist. d. Verf. der ant. S. S. G. v. Selperts Namen erschienen: Kurzen hist.-publicist. Bemerk. üb. d. Verbot d. Kommerzes in deutschen Reichsfriegen. 1793. — Orat. inaug. de orig. incrementis et fontib. juris publ. territor. Imper. Rom.-Germanici communis. 1795. — Ueb. d. Wahl deutscher Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen. 1797. — Methodologie d. deutsch. Staatsrechts. 1800. — Einige Berichtigung. über d. sogenannte Inquisition des J. Eh. Jauner a. Salzburg, in d. Allgem. liter. Anz. 1800. Nr. 203, S. 203 — 15. — Deutsche Justiz und Polizeifama 1802 u. ff. Seit 1808 fortgesetzt unter d. Titel: Allgem. Polizeiblätter. — Die deutsche Staatsverfassung nach vollbrachtem Entschädigungssysteme. 1803. — Ueber d. Recht d. Papstes, die deutschen Synodalrichter d. 3. Instanz für jede geistliche Streitfache zu bevollmächtigen. 1805. — Gab mit (Just.) Bruner heraus: Allgem. Archiv für Sicherheits- und Armenpflege. 1r — 3r B. 1805 — 6. — Einige Ideen üb. d. Methode d. jurist. Disputationen, vorzüglich auf kathol. hohen Schulen, in d. Allgem. liter. Anzeiger 1804, Nr. 19, S. 169 — 172. — Statist. Gemälde d. Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen. 1815. — Rezensionen in d. oberdeutschen Literaturzeitung, in der Erlang. Literaturzeitung, in d. Mainz. gel. Anzeigen 2c. — Anonym. Aufsätze in d. Waffenträger der Geseß.



wo der Berewigte bald als ausgezeichnete Redner, bald als umsichtiger Seelsorger, bald im Kreise der höhern Thätigkeit wirkte, verdient D. das Interesse eines größern Publikums; noch mehr aber durch seinen Kampf des Lichts gegen die Nachtseiten der Kirche in seinen philologischen Arbeiten und besonders durch das auf die ungebildete Volksmenge den wohlthätigsten Einfluß äuffernde Brevier.

Er ward zu Fahr, einem Dorfe am Main im Würzburgschen, unweit dem Landstädtchen Volkach, geboren, vollendete seine Gymnasial- und philosophischen Studien zu Würzburg; die theologischen aber zu Heidelberg, nachdem er vorher dem dasigen sogenannten Neuererkloster einverleibt und als Ordensmann Profess gethan hatte. Am 11. März 1780 ward er in Mainz zum Priester ordinirt, lehrte hierauf Philosophie und Theologie zu Heidelberg, dann an der neu errichteten Universität Bonn 1783 die orientalischen Sprachen und Exegese. Am 20. Nov. 1786 wurde er dort zum Dr. der Theologie promovirt. 1791 ward er als Prof. an die Universität Straßburg berufen, womit die Stelle eines Regens im Seminar verbunden war. 1793, als die französische Revolution wüthete, wurde er als sogenannter fanatischer Priester, der dem Priestertume nicht abschwören wollte, zur Deportation, nachher aber zur Guillotine bestimmt und eingekerkert. Sehn Monate schmachtete er im Kerker, unter steter Lebensgefahr. Als das Unthier Robespierre und mit ihm die jakobinischen Greuelmänner gestürzt waren, unterlag er, befreit vom Gefängnisse, mehrere Monate einer tödtlichen Krankheit. Im Jan. 1796 betrat er den deutschen Boden wieder, lebte zu Mannheim in stiller Zurückgezogenheit, bis er 1797 zu Heidelberg wieder als Prof. der oriental. Sprachen auftrat. Seit 1799 las er dort auch über Homiletik, Katechetik und Pastoral. Sein Ruhm wuchs jetzt von Tag zu Tag. 1801 erhielt er vom Fürstbische von Gurt den Ruf als Professor nach Ragenfurt; den 11. Januar 1803 einen Ruf nach Königsberg in Preußen; den 25. Febr. dess. J. nach Gießen. Der damalige Wartgraf v. Baden versagte ihm jedoch die Entlassung und erhöhte seine Besoldung. Von 2 andern Einladungen machte er keinen Gebrauch. Das J. 1805 schmückte ihn mit dem Charakter eines geistl. Rathes. 1806 ward ihm an Klüpfels Stelle die Professur der Dogmatik in Freiburg zugetheilt, wo er auch seit Ostern 1807 die oriental. Sprachen und Exegese lehrte. Im J. 1810 übernahm er die kathol. Stadtpfarre zu Karlsruhe und mehr als eine neue löbliche Ein-

richtung im Kirchen- und Schulwesen in der erst kürzlich organisirten Pfarngemeinde war hier des rastlosen Mannes Werk. Ein Antrag auf 2 verschiedene Schulzimmer für Kinder der Honoratioren und der Soldaten und Tagelöhner verwarf er als eine empörende und die Menschenwürde verletzende Ansicht. Desterer Schulbesuch des ausgezeichneten Pfarrers, die persönliche Leitung des Gesangsunterrichts, eigene literarische Arbeiten im Felde der niedern Pädagogik und viele von ihm selbst vorgetragene Katechisationen erhöhten seine Verdienste um die Karlsruher Stadtgemeinde. Eine eben so löbliche Freimüthigkeit in Bekämpfung der Intoleranz zeigte der Edle durch seine kräftige Berordnung bei der Landesregierung in Bezug auf die kirchl. Verhältnisse der katholischen Filialorte Durlach, Gottesau und Mühlburg. D. verwaltete diese Stelle mit allgemeiner Zufriedenheit bis den 1. Juli 1811. An diesem Tage hielt er unter dem Traueramte für den verewigten Großherzog Carl Friedrich eine kurze und ehrenhafte Rede, die von den Hofleuten so arg mißverstanden wurde, daß er bald darauf von Karlsruhe vertrieben, vorher aber auf höhern Befehl ein Verhör mit ihm angeestellt wurde, und meisterhaft und lesendwerth sind die Antworten auf die an ihn gestellten 13 Fragen. Auf das Anstößige, was man an seiner Rede gefunden, erwidert er nach einer klaren, ruhigen und freimüthigen Widerlegung aller gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen die merkwürdigen Worte: „Pharisäer, Sadducäer und Herodianer fanden selbst in den Reden Jesu anstößige Stellen; auf solche Leute nimmt der rechtschaffene Lehrer so wenig Rücksicht, als Jesus Christus Rücksicht darauf nahm.“ — Eine Stelle als Lehrer der alten Sprachen in Konstanz nahm er nicht an, sondern machte eine Reise in die Schweiz und übernahm den 11. Oct. 1811 eine Professur der Theologie und die Regentenstelle des Clerikalseminars zu Luzern. Hier zog sich aber nach und nach ein großes Gewitter über seinem Haupte zusammen, das sich jedoch 1813 wieder zu entfernen schien und er blieb; auch schlug er den Ruf an mehrere berühmte Lehranstalten aus, an die er von zwei Fürzbischöfen verlangt ward. D. versah in Luzern als Regens des Clerikalischen Seminarius und als Professor der Theologie am Lyceum sein Amt mit solchem Eifer und Beifall, daß ihm die Regierung des Kantons ein feierliches Belohnungsdecree darüber ausstellte und ihn zum Mitglied der Studiendirection ernannte. Als ein Fremder, welcher mit einer größern Besoldung angestellt

worden war, konnte er aber dem Reide und der Beförderung einheimischer Priester, die mit geringerer Beförderung am Lyceum lehrten, um so weniger entgegen, als der Nationalstolz dabei ins Spiel kam und die schweizerische Geisteslichkeit sich zur Schande rechnete, daß ein Ausländer ihren jungen Clerus bilden sollte. Ein Seminarium, worin Jöglinge aus 10 Kantonen Grundsätze einfügten und eine Bildung erhielten, die man für zu frei und gefährlich ansah, mußte auch der päpstlichen Nuntiaturn zu Luzern mit Recht ein Dorn im Auge seyn. Seitdem ihr bekannt geworden war, daß D. unter dem Namen Thabäus einft an der Universität Bonn gelehrt, das deutsche Brevier verfaßt und zur Zeit des Amser Kongresses für deutsche Kirchenfreiheit geschrieben hatte, gaben der Auditor und Sekretär des Nuntius sich alle Mühe, von seinem wichtigen Posten ihn zu verdrängen. Da Einer der Alunnen, welcher zu Wolfbau bei emigrierten französischen Priestern Theologie studirt hatte, ihr die Nachricht gab, daß D. ihnen verbiete, in ihren Probepredigten die Protestanten Kezer zu schelten und daß er bei einer homiletischen Erklärung des Evangeliums Matth. XIII, 24 — 30 unter dem Unkraute nicht die Lutheraner und Calviner, sondern die lasterhaften Menschen aller Konfessionen verstehe, ließ sie den bischöflichen Generalkommissär zu sich bitten und verlangte auf das dringendste, daß D., welcher den Indifferentismus seinen Jöglingen predige, von dem Bisthove seines Amtes entsetzt werde, wobei der italienische Auditor versicherte, D. habe den bischöflichen Kommissär hominem ignorantissimum genannt. Der bischöfliche Generalkommissär eilte aus der Nuntiaturn in das Seminarium und vernahm einzeln die sämtlichen Alunnen, welche einmützig versicherten, ihr Regens habe sie zwar in der Erklärung des erwähnten Evangeliums vor der Verdammungssucht gewarnt und christliche Berträglichkeit ihnen eingeschärft, aber kein Wort von Indifferentismus gesprochen. Jetzt wollte man in D's exegetischen Vorlesungen am Lyceum Kezereien gehört haben. Was man aber als verächtlich aufzeichnete und der Nuntiaturn in einer Klagschrift überbrachte, war bloßes Mißverständnis. Das bischöfliche Generalkommissariat von Konstanz, an welches die Klagschrift von der Kantonsregierung überwiesen ward, hat nach erhaltenen Zeugnissen der sähigern Zuhörer und nach Einsicht der eigenen Hefte D's seine Rechtgläubigkeit und die Zweckmäßigkeit seiner exegetischen Vorlesungen anerkannt und der Regierung überlassen, die unbefugten Kläger zu strafen.

richtung im Kirchen- und Schulwesen in der erst kürzlich organisierten Pfarrgemeinde war hier des rastlosen Mannes Werk. Ein Antrag auf 2 verschiedene Schulzimmer für Kinder der Honoratioren und der Soldaten und Tagelöhner verwarf er als eine empörende und die Menschenwürde verletzende Ansicht. Defterer Schulbesuch des ausgezeichneten Pfarrers, die persönliche Leitung des Gesangsunterrichts, eigene literarische Arbeiten im Felde der niedern Pädagogik und viele von ihm selbst vorgetragene Catechisationen erhöhten seine Verdienste um die Karlsruher Stadtgemeinde. Eine eben so löbliche Freimüthigkeit in Bekämpfung der Intoleranz zeigte der Edle durch seine kräftige Berordnung bei der Landesregierung in Bezug auf die kirchl. Verhältnisse der katholischen Filialorte Durlach, Gottesau und Mühlburg. D. verwaltete diese Stelle mit allgemeiner Zufriedenheit bis den 1. Juli 1811. An diesem Tage hielt er unter dem Traueramte für den verewigten Großherzog Carl Friedrich eine kurze und ehrenhafte Rede, die von den Hofleuten so arg mißverstanden wurde, daß er bald darauf von Karlsruhe vertrieben, vorher aber auf höhern Befehl ein Verhör mit ihm ange stellt wurde, und meisterhaft und lesenswerth sind die Antworten auf die an ihn gestellten 13 Fragen. Auf das Anstößige, was man an seiner Rede gefunden, erwiedert er nach einer klaren, ruhigen und freimüthigen Widerlegung aller gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen die merkwürdigen Worte: „Pharisäer, Sadducäer und Herodianer fanden selbst in den Reden Jesu anstößige Stellen; auf solche Leute nimmt der rechtschaffene Lehrer so wenig Rücksicht, als Jesus Christus Rücksicht darauf nahm.“ — Eine Stelle als Lehrer der alten Sprachen in Konstanz nahm er nicht an, sondern machte eine Reise in die Schweiz und übernahm den 11. Oct. 1811 eine Professur der Theologie und die Regentenstelle des Klerikalseminars zu Luzern. Hier zog sich aber nach und nach ein großes Gewitter über seinem Haupte zusammen, das sich jedoch 1813 wieder zu entfernen schien und er blieb; auch schlug er den Fuß an mehrere berühmte Lehranstalten aus, an die er von zwei Fürstbischöfen verlangt ward. D. versah in Luzern als Regens des Klerikalischen Seminarius und als Professor der Theologie am Lyceum sein Amt mit solchem Eifer und Beifall, daß ihm die Regierung des Kantons ein feierliches Belohnungsdecret darüber ausstellte und ihn zum Mitglied der Studiendirection ernannte. Als ein Fremder, welcher mit einer größern Besoldung angestellt

worden war, konnte er aber dem Reide und der Befolgung einheimischer Priester, die mit geringerer Befolgung am Lyceum lehrten, um so weniger entgegen, als der Nationalstolz dabei ins Spiel kam und die schweizerische Geisteslichte sich zur Schande rechnete, daß ein Ausländer ihren jungen Klerus bilden sollte. Ein Seminarium, worin Zöglinge aus 10 Kantonen Grundsätze einsogen und eine Bildung erhielten, die man für zu frei und gefährlich ansah, mußte auch der päpstlichen Nuntiatur zu Luzern mit Recht ein Dorn im Auge seyn. Seitdem ihr bekannt geworden war, daß D. unter dem Namen Thaddäus einst an der Universität Bonn gelehrt, das deutsche Brevier verfaßt und zur Zeit des Ulmer Kongresses für deutsche Kirchenfreiheit geschrieben hatte, gaben der Auditor und Sekretär des Nuntius sich alle Mühe, von seinem wichtigsten Posten ihn zu verdrängen. Da Einer der Alumnen, welcher zu Wolfsbau bei emigrierten französischen Priestern Theologie studirt hatte, ihr die Nachricht gab, daß D. ihnen verbiete, in ihren Probepredigten die Protestanten Ketzer zu schelten und daß er bei einer homiletischen Erklärung des Evangeliums Matth. XIII, 24—30 unter dem Unkraute nicht die Lutheraner und Calviner, sondern die lasterhaften Menschen aller Konfessionen verstehe, ließ sie den bischöflichen Generalkommissär zu sich bitten und verlangte auf das dringendste, daß D., welcher den Indifferentismus seinen Zöglingen predige, von dem Bisthume seines Amtes entsetzt werde, wobei der italienische Auditor versicherte, D. habe den bischöflichen Kommissär hominem ignorantissimum genannt. Der bischöfliche Generalkommissär eilte aus der Nuntiatur in das Seminarium und vernahm einzeln die sämmtlichen Alumnen, welche einmüthig versicherten, ihr Regens habe sie zwar in der Erklärung des erwähnten Evangeliums vor der Verdammungssucht gewarnt und Christliche Berträglichkeit ihnen eingeschärft, aber kein Wort von Indifferentismus gesprochen. Jetzt wollte man in D's exegetischen Vorlesungen am Lyceum Kegereien gehört haben. Was man aber als verdächtig aufzeichnete und der Nuntiatur in einer Klagschrift überbrachte, war bloßes Mißverständnis. Das bischöfliche Generalvikariat von Konstanz, an welches die Klagschrift von der Kantonsregierung überwiesen ward, hat nach erhaltenen Zeugnissen der fähigern Zuhörer und nach Einsicht der eigenen Hefte D's seine Rechtgläubigkeit und die Zweckmäßigkeit seiner exegetischen Vorlesungen anerkannt und der Regierung überlassen, die unbefugten Kläger zu stra-

fen. Weil aber dessen Gegner fortführen, seine Lehren zu verschreien und auf ein päpstliches Breve, welches vor mehr als 20 Jahren wider die Universität Bonn ergangen seyn sollte, sich beriefen, ja das Studium der orientalischen Sprachen selbst, welche D. zu lehren hatte, für gefährlich erklärten, wandte sich die Kantonsregierung unmittelbar an den Erzbischof und Fürsten Primas und bat zugleich um Entscheidung der Frage, ob die Erlernung des Griechischen u. Hebräischen den katholischen Studiosis Theologiae zu rathen sey? Der Erzbischof ließ von gelehrten Männern die Altenstücke von Neuem untersuchen, erklärte ebenfalls den Regens und Professor D. für schuldlos und bemerkte, daß jenes päpstliche Breve durch falsche Gerüchte veranlaßt worden sey und der verstorbene Erzbischof und Kurfürst von Köln, nach unparteiischer Untersuchung die darin beschuldigten Professoren unschuldig gefunden habe. Die Regierung ließ den Klägern vor versammeltem Exceum das Urtheil publiciren, wodurch die gegen ihn eingekommenen Studenten so erboßt wurden, daß sie in der folgenden Nacht auf die Fenster des Zimmers, worin D. schlief, Steine schleuderten und mit Feuergewehren schossen. Die Murnen gratulirten ihrem Regens durch ein schönes gedrucktes Gedicht unter dem Titel: Empfindungen bei dem Siege der Wissenschaft und Tugend, ihrem geliebten Lehrer und Regens Thadd. Ant. Derefer, Dr. der Philosophie und Theologie, geistl. Rath und Professor, mit ungeheuchelter Ehrfurcht geweiht von einer Murnen-Gesellschaft im bischöfl. Seminarium zu Luzern. 1813. Der Fürst Primas sandte im nämlichen Jahre ihm einen Ruf an seine Landesuniversität und der gelehrte Erzbischof von Besançon, Graf Lecoz, lud ihn für sein Seminarium zu sich ein. D. behauptete, obgleich unter Verleumdungen jeder Art und bei steter Lebensgefahr seinen Posten, geschützt von der Kantonsregierung und geliebt von dem bessern Theile seiner Murnen. Allein beim Einrücken fremder Truppen in die Schweiz brach im Febr. 1814 zu Luzern eine Revolution aus, welche eine Veränderung in der Kantonsregierung zur Folge hatte und bei welcher D. in Gefahr kam, sein Leben zu verlieren. Die neue Patrierregierung erließ an ihn folgenden Beschluß: Luzern den 1. März 1814. Der Staatsrath der Stadt und Republik Luzern an Hrn. Thaddäus Derefer. „Hochwürdiger Herr! Der löbliche Kleine Rath hat Sie am 26. jüngstverflossenen Monats, von der, in Folge Ihrer Anstellung vom 11. Weinmonat 1811, bisher bekleideten Stelle eines Re-

gens am hiesigen Priesterhaus und eines Professors der biblischen Sprachen am hiesigen Lyceum abberufen. Der Staatsrath, mit der Ausführung dieser hohen Regierungsschlussnahme beauftragt, sehet nicht an, Ihnen hiervon, zu Ihrem eigenen Verhalt, unverweilt Mittheilung zu thun. Der Amtschultheiß Präsident Vincenz Rüttimann, Namens des Staatsraths; für den Staatschreiber der Staatsunterschreiber Joseph Hartmann."

D. verlangte von dem Patrizier-Amtschultheiß Keller, den Urheber dieses Beschlusses, den Beweggrund seiner Entlassung. „Eine souveräne Regierung läßt sich mit Fremden und Partikularen in keine Diskussion ein,“ war die Antwort. An die Ungerechtigkeiten der Menschen gewöhnt, behielt D. die Entschädigung für die ihm genommenen Stellen sich vor, verließ die Schweiz und begab sich nach Heidelberg, wo er während des Kriegsturms privatisirte und theils in der Stadt, theils auf dem Lande durch Predigten und andere geistliche Berichtigungen seinen Glaubensgenossen nützlich war. Bereits im April 1814 hatte das königl. preussische Ministerium ihn nach Breslau zum Domherrn und Professor der Theologie berufen. Allein der königliche Ruf, welcher nach Luzern adressirt und am officiellen Siegel leicht erkennbar war, wurde ihm nicht nachgesandt: Die päpstliche Nuntiaturs von Luzern hat vielmehr den Fürstbischof von Breslau vor D. gewarnt. Das preussische Ministerium erfuhr anders woher den Aufenthalt D's, wiederholte nach 9 Monaten denselben Ruf und seit dem Dec. 1815 lehrte D. als Domherr u. königl. Professor in Breslau Bibelergese und Dogmatik.

Auch in Breslau lebte der Berewigte nicht ohne Kampf; dort lebte er vielfältig getränkt und sein Wunsch, nach Bonn oder nach Baiern veretzt zu werden, ging nicht in Erfüllung. In mehrern Briefen äußerte er Sehnsucht nach seinem geliebten Vaterlande. Im Herbst 1826 kam er nach Würzburg, als ahnete er, daß er diese ihm theure Stadt vor seinem Tode noch einmal sehen sollte; er traf verschiedene Anstalten zur Sicherung seines Vermögens und reiste erheitert und gestärkt nach Breslau zurück, fing im Dec. 1826 an zu fränkeln und starb, geprüft und geläutert nach langem Leiden — ohne seinen Wunsch gewährt zu sehen, seine letzten Lebenstage in seinem Vaterlande, dem schönen und gesegneten Frantonia, wo er eine seinen Geisteskräften angemessene Stelle an dem neuorganisirten erzbischöfl. Domkapitel in Freyburg zu erhalten hoffte, zuzubringen. Er sollte in Norddeutschland an den Ufern der

Ober seine Grabstätte finden! — An D. hat die gelehrte Welt viel verloren. Seine gründliche Gelehrsamkeit hat er durch mehrere Schriften über das A. T. und eine hebr. Grammatik bewährt; auch für die Verbesserung katholischer Schulen hat er thätig gearbeitet. — Nachrichten über sein Leben und seine Verfolgungen findet man in den Annalen der deutschen Akademie. Stuttgart 1790. I. St. S. 94—144. Im Waffenträger der Geseze. Weimar 1801. Nr. 2, S. 240—254. In den artistisch-literarischen Blättern von und für Franken. Würzburg 1808; und in der fränkischen Chronik von Andres. — D's wohlgetroffenes Bildniß steht vor dem ersten Bande der n. allgem. Bibliothek. Berlin 1802.

Seine Schriften sind: *Necessitas linguarum oriental. ad sacram scripturam intelligendam etc.* Köln 1783. — *Notiones generales Hermeneuticas sacrae.* V. T. 1784. — *Scriptursage, od. Ab. d. Untergang v. Sodoma u. d. Verwandlung der Frau Loth's in e. Salzsäule.* 1784. — *De vita Joannis Baptistae.* 1785. — *Die Sendungsgesch. d. Propheet. Jonas, aus d. Hebr. überf. u. krit. untersucht.* 1786. — *Entstehungs- u. Einweihungsgesch. d. kurtöln. Univerf. Bonn.* 1786. — *Rechte u. Pflichten d. Pabstes.* 1787. — *Das Lehrgebidit d. Moyses an d. Israel., 5. Hof. 32, metr. überf. u. erklärt.* 1788. Eben so d. 68. Psalm. — *Die Versuchungsgesch. Jesu erklärt u. v. Widerspr. gerettet.* 1789. — *Commentatio biblica in effatum Christi: Tu es Petrus etc.* Matth. 16, 18, 19. 1789. — *Ueb. d. Gotth. Christi. Pred.* 1789. — *Der jüd. u. christl. Pharisaismus, als Haupthinderniß d. Relig. Jesu dargestellt.* Pred. 1791. — *Deutsch. Brevier für Stiftsdamen Klosterfrauen u. jed. gut. Christen.* 4 Bde. 1792. 6. Aufl. 1809. — *Ueb. relig. u. polit. Toleranz.* Pred. 1792. — *Kann e. vernünft. Mensch, der Gott u. Jesum kennt, f. Mitmenschen um d. Religion willen hassen?* 1792. — *Ueb. d. Pflichten d. christl. Mildthätigkeit.* 1792. 1795. — *Von d. Zweck d. äuß. Gottesverehrung.* Pred. 1792. — *Einladung z. Wiedervereinigung an d. kathol. Bürger v. Straßburg.* 1793. — *Uebersetzte aus d. Hebräischen u. Griech. u. erklärte vom J. 1800—1810 alle Bücher d. A. T.* — *Das Büchlein Ruth, ein Gemälde häuslicher Tugenden, f. Landpred. homiletisch bearbeitet.* 1806. — *Kathol. Gebetbuch.* 1808. 3. Aufl. 1811. — *Wagners n. Handb. d. Jugend f. kathol. Bürgerschulen umgearb.* 1810. — *Fibel, od. ABC-Buch z. Gebrauch kathol. Schul.* 1810. — *Grammatica hebr.* 1813.



## \* 212. Johann Heuser,

königl. preuß. Major von der Artillerie, Mitglied der Artillerie-Prüfungskommission zu Berlin;  
geb. d. 81. Mai 1764, gest. d. 19. Juni 1827.

Auf dem Schlosse Eisenbach bei Lauterbach im Großherzogthum Hessen ward H. geboren. Sein Vater, den er sehr früh verlor, war vormals Lieutenant im Hesses-Darmstädtischen Dienste gewesen. Als 5jährige Waise nahm ihn einer seiner Verwandten zu sich. In einer kleinen Stadtschule, in welcher er an dem Unterricht Theil nahm, fand er wenig Gelegenheit seinen Geist hinlänglich auszubilden. Als er daher das 16. Jahr erreicht, ging er ohne sich weiter einen Plan gemacht zu haben und bloß angetrieben durch seinen regen Sinn für das Erlernen einiger Wissenschaften — namentlich der Mathematik — nach Berlin. In damaliger Zeit schien ihm (ganz ohne Mittel wie er war) die preussische Artillerie die beste Gelegenheit darzubieten, sich seiner Lieblingswissenschaft der Mathematik widmen zu können. Am 10. März 1770 trat er daher als gemeiner Kanonier in das Artilleriekorps. Sein Geist bahnte sich sehr bald den Weg u. unter wohlwollender Unterstützung seiner Vorgesetzten, welche sein Vortrittsstreben erkannten, durchlief er alle untern Grade sehr bald und stieg am 15. Febr. 1778 zum Offizier und Feuerwerkslieutenant empor. Seine Stellung in diesem Verhältnisse gab ihm hinlänglich Gelegenheit, seinen bisher auf das Studium der Mathematik verwandten Fleiß Früchte tragen zu lassen. — Die Generalleutenants von Tempelhoff und Meerlag schätzten den Verstorbenen ganz besonders und nahmen durch Uebertragung u. Zuthellung der schwierigsten Arbeiten dessen Fähigkeiten in Anspruch. Sein Fleiß entsprach aber nicht nur diesen Anforderungen auf das vollständigste, sein Geist übertraf auch solche noch zum öftersten. Im Jahr 1790 ging er zur Mobilmachung nach Preußen und im Jahre 1793 wurde er durch einen besondern Kabinettsbefehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm II. beauftragt, zur Belagerung von Mainz abzugehen. An dieser nahm der Verstorbene den thätigsten Antheil. Seine nicht unwichtige Stellung als Verweser des überaus kostspieligen und bedeutenden Vorraths von Artilleriematerialien gab ihm so wie die Mitgliedschaft der Separationskommission, die schönste Gelegenheit durch Ordnungsliebe u. Uneigennützigkeit, dem Staate bedeutende Summen zu ersparen, wofür ihm später noch

Schriftlich von Allerhöchster Hand ein rühmliches Anerkennniß zu Theil geworden ist. — Nach dem Frieden von 1795 ging H. wieder nach Preußen zurück, wo er sich mit Wilhelmine v. Beegen vermählte. Im J. 1797 avancirte er zum Staabskapitän und Feuerwerksmeister.

Die J. 1805 und 6 waren Zeitpunkte, wo der verezwigte Scharnhorst, die eminenten Talente des Berewigten erkennend, demselben Freund und Verehrer wurde; ja dieser große Geist nahm ihn mit Rath u. That in Anspruch, wo es galt der Artilleriewissenschaft Nutzen zu schaffen. — Im J. 1802 gelangte der Hollendete zum Premierkapitän und Compagniechef. In dem Feldzuge 1806 kommandirte er eine Batterie, mit welcher er der Schlacht bei Auerstädt bewohnte. Später wurde er in die Kapitulation des Blücher'schen Korps mit eingeschlossen u. auf sein Ehrenwort entlassen. — Im J. 1808 wurde die preussische Artillerie neu organisirt u. bei derselben Se. Königl. Hoheit der Prinz August von Preußen zum Chef ernannt. Unter dessen Leitung wurde eine Artillerie-Prüfungskommission ernannt und dieser, so wie der Examinationskommission für Premierlieutenants zu Kapitän wurde H. als Mitglied beigegeben. Sein hoher Chef würdigte ihn des Vertrauens, daß er sich ihn zum Lehrer in der Artilleriewissenschaft erwählte. Seine Leistungen in beiden Funktionen waren ausgezeichnet gut. Im J. 1813 wurde er zum Major ernannt und 1815 änderte sich sein Wirkungskreis dadurch, daß er von dem Prinzen die Aufforderung erhielt, an den Belagerungen der französischen Nordfestungen Theil zu nehmen. — Wenn gleich schon hoch bejahrt so leistete er doch sofort dem Befehle Folge und entsprach durch Thätigkeit und Sachkenntniß dem Vertrauen desselben. Nach Beendigung dieses Feldzugs nahm H. seine frühere Stellung ein. Für seine Wissenschaften, langjährigen Erfahrungen und regen Eifer gab es von nun an ein weites Feld, denn die preuß. Artillerie erhielt nicht nur eine neue Organisation, sondern auch eine bedeutende Vermehrung. Es wurde für nöthig gehalten dem technischen und mechanischen Theil dieser Waffe vortheilhaftere und zweckmäßigere Einrichtungen zu geben und bei diesem letztern war es vorzüglich wo höhere mathematische Kenntnisse ihn Jahre lang angestrengt beschäftigten u. ihm Gelegenheit gaben sich mit wahrer Ueberzeugung und ohne Eigendünkel selbst sagen zu können: nächst dem Prinzen August zur Verbesserung und möglichsten Vervollkommnung der Artillerie, ein Bedeutendes beigetragen zu haben.

Seine Konstruktion der aufs Neue in der preussischen Artillerie eingeführten 7pfündigen Mortiere, deren Vollkommenheit fast nichts zu wünschen übrig läßt, gab Veranlassung, daß mit Bewilligung Sr. Maj. des Königs diese Mortiere den Namen Heusersche erhielt. — Bis zum 19. Juni 1827, wo ein Schlagfluß des Greises Leben im 73. Lebens- und im 57. Dienstjahre endete, widmete er fleißig und mit unerfütterlicher Redlichkeit seine Dienste seinem Monarchen und dem Staate. — Ein Biedermann im vollsten Sinne des Wortes, ein zärtlicher Gatte u. Vater, schied er für die Hinterbliebenen noch zu früh von dieser Erde. Erfurt. Major v. Lindeman.

### \* 213. Carl Philipp Gonz,

Doctor der Philosophie, ordentlicher Prof. der klassischen Literatur u. der Beredsamkeit auf der württembergischen Universität Tübingen, auch ordentl. Mitglied der philosophischen Fakultät daselbst; geb. d. 23. Octbr. 1762, gest. d. 20. Juni 1827.

Die alterthümliche Gestalt des Klosters Lorch (ein ehemalig Hohenzollernsches Familienkloster u. Erbegräbniß im jetzigen Territor des Königreichs Württemberg), wo Gonz geboren wurde, hinterließ in seiner Seele einen unauslöschlichen Eindruck, wie er es selbst vor kaum 12 J. noch in einem kindlich natürlichen Gesang \*) aussprach. Schon im zarten Alter verlor er seinen Vater, Joh. Philipp G., Amtschreiber in Lorch. Seine Mutter, eine geb. Blifers, verheirathete sich wieder an den Nachfolger seines Vaters, den Amtschreiber Hopf, welchem der Verstorbene bis an sein Ende für die vielen Opfer dankbar war, welche dieser seiner Erziehung und seinen Studien bereitwillig darbrachte. In der lateinischen Schule zu Schorndorf legte er den ersten Grund seiner Bildung. Hierauf betrat er die niederen theologischen Seminarien zu Blaubeuren und Babenhausen und nach 4 Jahren das höhere Seminarium auf der Universität Tübingen, wo er 5 Jahre verweilte. Während dieser Studienaufbahn hatte er vermöge seiner Talente und Kenntnisse stets den ersten Platz in seiner Abtheilung inne und wurde von allen Gliedern derselben wegen der Biederkeit u. Redlichkeit seines Charakters geliebt u. geschätzt. Nach 5jährigem Aufenthalt daselbst, wo er 1783 die Würde eines Doctors der Philosophie durch eine von ihm selbst verfaßte Dissertation sich erwor-

\*) Geschichte von C. Ph. Gonz. Tüb. 1818. Band 1. S. 8. Selbstgedruckte No. 2.

ben hatte, versah er eine Zeit lang Vikariatsdienste zu Adelberg, Welzheim und Gavelstein, bis er 1789 zur Uebnahme der Stelle eines Repetenten in das theologische Seminar zu Tübingen zurückkehrte. In diese Periode seines Lebens fällt auch eine kürzere Reise in die Schweiz und eine länger dauernde durch Deutschland, auf welcher er die angesehensten Städte besuchte und mit vielen ausgezeichneten Männern des deutschen Vaterlandes in eine sehr erfreuliche u. für ihn ehrenvolle Bekanntschaft trat. Nach seiner Heimkehr und als Vikar in Stuttgart versah er auf höchsten Befehl die Geschäfte eines Predigers an der damaligen herzoglichen Karls-Akademie, mit deren meisten Lehrern er einen dauernden Freundschaftsbund schloß. Im J. 1793 wurde er zum Diakonus in Waihingen und im J. 1798 zu der gleichen Stelle in Ludwigsburg ernannt. Im J. 1804 folgte er dem Rufe zur ordentlichen öffentlichen Professur der klassischen Literatur auf der Universität Tübingen, übernahm 8 Jahre später noch die Obliegenheiten eines Professors der Hereditärsamkeit und trat nach einiger Zeit als ordentliches Mitglied in die philosophische Fakultät ein, deren Defanat er mehrmals zu verwaltten hatte. — Im J. 1794 hatte er den Bund ehlicher Liebe u. innigster Freundschaft mit Christ. Dorothee, einer Tochter des verewigten Prälaten Wolz zu Kloster Wabenhäusen, geschlossen. Diese Ehe war mit 5 Kindern gesegnet. Allein, wie sich das Vaterherz über die Geburt eines jeden erfreute, eben so tief wurde es verwundet so oft wieder eines demselben entrisen wurde. Nur 2 Söhne blieben den Eltern. — Seit mehreren J. hatte G. auf Anrathen seines Arztes das Wildbad besucht, von welchem er auf immer munterer am Geist und gestärkter am Körper zurückkehrte. Nur im J. 1826 schien ihn die Heilquelle nicht mit demselben glücklichen Erfolg entlassen zu haben, was seine Freunde unter sich mit Besorgniß bemerkten. Wirklich begannen auch seine Umstände im Anfang des J. 1827 bedenklicher zu werden und auf eine allgemeine Erschlaffung des Gefäßsystems hinzudeuten. Dennoch setzte er seine Arbeiten ununterbrochen fort, bis 10 Wochen vor seinem Tode eine allgemeine Wassersucht den Rest der Lebenskräfte erschöpfte und ein unerwartet schneller und leichter Tod seinen Geist von den Banden des Körpers befreite. Groß war die Theilnahme seiner Freunde und Schüler bei seiner Bestattung u. schöne Gesänge am Grabe und in der Stiftskirche der Stadt erhobten das Mührende der Feierlichkeit des Begräbnißes. Aber

in die Trauer der Seinigen u. seiner Freunde mischte sich das wohlthätige, wehmüthig süße Gefühl, daß nun überstanden sei „die Nachtreise des Wanderers,“ von welcher G. einst ahnend sang:

„Tragt mich fort ihr matten Kasse,  
In dem Wanderstabe fort,  
Bis ich froh begrüßet gräße  
Meiner Heimath süßen Ort,  
Wo die Lieben mich umfassen  
Und an meinen Küssen hängen.“ \*)

So viel über die äußern Verhältnisse des Berewigten. — Betrachten wir ihn nun weiter vorerst als Mensch u. in seinen menschlichen Verhältnissen, so erscheint er uns in einem sehr liebenswürdigen Lichte. Sein Gemüth war stets der Freundschaft, Liebe und Geselligkeit offen. Mit denjenigen seiner Zeitgenossen, mit welchen er den Bund der Freundschaft geschlossen hatte oder deren Beschäftigungen und Bestrebungen mit den seinigen zusammentrafen, blieb er stets eng und treu verbunden. Welche ihm vor aus den Weg des Todes gewandelt, denen rief er gewöhnlich noch Worte warmer Bruderliebe u. Freundschaft nach. Welche er noch im Leben wußte, mit denen ging er im Geiste bis zum eigenen Scheiden vertraulich um. Er liebte sie Alle innig und ungeheuchelt, ein jedes Zeichen ihres Andenkens, geschah es durch Briefe oder Grüße, erfreute ihn herzlich. Ueberhaupt bewegte ihn ein stets lebendiger Trieb nach Mittheilung, weswegen er, solange es nur immer möglich war, die Kreise seiner Bekannten aufsuchte und sich darin erheiterte. In einer Welt, wo es der Mißverständnisse so viele gibt, war sein Herz, fühlte er sich auch von augenblicklicher Empfindlichkeit gereizt, eben so schnell zum Vergessen u. sogar zum Mitscherzen bereit u. geneigt. Wir dürfen annehmen, daß er mit dem Bewußtsein, Niemanden lange gegrollt zu haben, aber auch mit der begründeten Hoffnung entschlafen sei, keinen Feind unter den Lebenden zurück zu lassen. Er war ein Freund des Rechts und der Wahrheit, sein edles Gemüth verabscheute jeden Trug oder Schlechtigkeit u. Unrecht. Offen u. freundlich, heiter u. gleichmüthig wandelte er seinen Lebensweg. — Die Seinigen verloren an ihm einen treuen, liebevollen Vatten u. zärtlich besorgten Vater. In einer Reihe der rührendsten Klaglieder entlud sich sein Vaterherz der namenlosen Schmerzen, welche ihm einst das süße

\*) Gedichte. Band 1. S. 56. Wanderers Nachtreise.

Wirkungen seines glücklichen Erstgeborenen verursachte. Aber mit gleich innigem Gemüthe genoss u. verdankte er der göttlichen Vorsehung die hohe Freude, daß er seinen ältesten Sohn in eine glückliche Verbindung eingetreten sehen und aus ihr noch den ersten Enkel auf seinen großväterlichen Armen wiegen durfte. Manche Stunde seines härtesten Krankenlagers versüßte er sich nach seinem eigenen Bekenntniß mit der nahen Aussicht, des lieblichen Kindes u. seiner Eltern auf einige Wochen sich erfreuen zu dürfen.

Einen großen Werth legte er auf die Urkunden der christlichen Religion. Er las immer noch Bücher des alten Testaments, zuletzt und bis an sein Ende das Evangelium des Johannes (zum Theil mit seinem Arzt und Freund), und erklärte diese Lektüre am vorletzten Abend seines Lebens für die Quelle seines Trostes. In mehreren seiner Gedichte spricht sich eine heisse Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Göttlichen aus, uerschüttert stand in seiner Seele der Glaube an die Unsterblichkeit und die Erhaltung unserer Persönlichkeit in dem jenseitigen Leben. Auf seinem Sterbelager bekannte er noch freudig Jesum, welchen er einst mit Ueberzeugung gepredigt hatte. — Deutschland hat an ihm einen seiner geistreichsten Dichter und Schriftsteller verloren. — In ihm hatten sich seltene Talente vereinigt. Alles, was er auf dem Gebiet der Wissenschaften angriff, faßte und bearbeitete er mit großer Leichtigkeit und Kraft, wobei ihm ein ungemein fähiges und treues Gedächtniß sehr zu statten kam. Er war ein feiner und geschmackvoller Kenner der alten Litteratur Roms u. Griechenlands, bewandert in den Sprachen Palästinas, Arabiens u. Persiens, nicht unbekannt mit mehreren Idiomen neuerer Völker. Sein Geist drang in die Schulen älterer und neuerer Philosophie ein; schätzbar sind die Ergebnisse seiner Forschungen, welche er in dieser Hinsicht mittheilte. Ebenso beleuchtete er mehrere Theile aus der Geschichte der Welt, einzelner hervorragender Männer u. der Litteratur überhaupt. — Mit vorzüglicher Liebe fühlte er sich zur Dichtkunst hingezogen, deren Grundsätze er nicht nur fester zu stellen suchte, sondern die er auch mit vielen gelungenen Gesängen in jeder ihrer Gattungen wirklich bereicherte. Die Poesie war bei ihm mit der Reflexion verschwistert u. ging größtentheils aus dieser hervor, daher seine philosophischen Studien Hand in Hand mit seinen poetischen Produktionen gingen. „Gonz gehört — sagt eine öffentliche Stimme über ihn — als Dichter der philosophischen Klasse vorzüglich an;

Schärfe des Gedankens, Kraft und Tiefe des Gemüths, Feinheit und Zartheit der Empfindungen stechen um so eigenthümlicher hervor, als die Schwerfälligkeit nicht zu verkennen ist, mit welcher er sich in den dichterischen Formen bewegt. Hier und da bemerken wir auch eine Redseligkeit, die den Dichter verführt, dem Ausmahlen einzelner Theile die Abrundung des Ganzen aufzuopfern. Uebrigens gemüthlich, ansprechend und amuthig ist er in seinen kleinen anakreontischen Gedichten und wir zählen ihn in dieser Gattung den Ersten unserer Dichter bei. Wie hoch die Dichtkunst in seiner Schätzung stand, gibt er selbst in folgenden Zeilen\*) zu erkennen:

Wem ich der dachtenden Kunst Erscheinung vergleiche? — Der Leiter,  
Die im Traum vordem sah der prophetische Mann.  
Hoch von der Erde zum Himmel empor die göttliche reichen  
Sah er und Engel des Lichts flogen hinauf und herab.

Aber in der That war auch seine Muse eine reine, heilige Tochter des Himmels, welche das Höchste, das Schöne und Sittliche bezweckte, welche selbst in den Ergüssen einer frohen Laune — Zucht, Sitte u. Tugend niemals beleidigte. — Als Lehrer an der Universität war er unermüdet thätig für seinen Beruf, den er aus Liebe ergriffen hatte. Er hielt Vorlesungen über griechische und römische Prosaiker und Dichter nebst damit verbundenen größeren oder kleineren literarischen Einleitungen, namentlich über platonische Schriften, über mehrere Komödien des Kristophanes, einzelne Tragödien des Aeschylus, Sophokles und Euripides, sodann in Hinsicht auf die römischen Klassiker, über Tacitus, Seneca, Horaz, Persius, Juvenal, Lukrez u. s. w. Zuweilen hielt er auch Vorlesungen über die Grundlagen und einzelne Theile der Rhetik, über Geschichte der deutschen schönen Literatur u. über Styltheorie mit praktischen Uebungen.

Die Klassiker Roms und Griechenlands zu erklären, war ihm sein liebstes Geschäft. Er verfuhr dabei sehr zweckmäßig, so daß er zuerst die Sprache verständlich, hernach den Inhalt deutlich, endlich mit der Anlage und Bedeutung des ganzen Wertes und mit dem tieferen Sinne des Schriftstellers bekannt zu machen suchte. Mit sehr glücklichem Erfolg führte er alle diejenigen, welche von ihm lernen wollten, in den Geist der alten Klassiker ein

\*) Gedichte. Band 1. S. 290. „Die Dichtkunst.“

und suchte überhaupt, sowohl in seinen öffentlichen Vorlesungen, als durch liebevollen Umgang mit den Studirenden, welchen er sich mit offner Herzlichkeit und vieler Wärme hingab, Begeisterung für alles Gute, Wahre u. Schöne zu erwecken. — Die schriftstellerische Laufbahn betrat er schon in seinem 20. J. mit dem Trauerspiel „Konradin von Schwaben,“ welches zweimal (zu Tübingen 1782 und zu Anspach im folgenden Jahr) aufgelegt wurde und, wie es damals die Aufmerksamkeit auf ihn zog, ihm selbst wohl als Erstling seiner Dichterkraft stets werth geblieben ist. Seine weitern zahlreichen Schriften der Zeitfolge nach sind folgende: Kriegslieder des Tyrtäus, aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt; mit den (von Reinhard) übersetzten Elegien des Tibull, nebst einigen Elegien des Propert. 1783. — De caractere poetico Joëlis. 1783. — Schilderungen aus Griechenland. 1785. — Beiträge zur Philosophie, Geschmack und Literatur, 18 Hest. 1786. (War nur Herausgeber und Mitverfasser.) — Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland. 1786. — Moses Mendelssohn, der Weise und der Mensch; lyr.-didakt. Gedicht in 4 Gesängen. 1787. — Seneca von der Ruhe des Geistes, der Unerschütterlichkeit des Weisen und der Besehung; mit einer eigenen Abhandlung über die Zufriedenheit. 1790. — Andenken Gottfr. Ploucquet's, Prof. d. Logik u. Metaphysik in Tübingen. 1790. — Schicksale d. Seelenwanderungs-Hypothese unter verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten. 1791. — Seneca üb. d. glückliche Leben, von der Kürze des Lebens u. v. d. Müse d. Weisen, verdeutsch und mit Anmerk. 1791. — Nikodem Frischlin, der unglückliche württembergische Gelehrte und Dichter. 1791. — Gedichte. Tübing. 1792. (Später in Zürich 1806, zu Tüb. in 2 Theilen 1818 u. 1819. Die 1792 von Gonz herausgegebene Sammlung seiner Gedichte war die erste, nachdem er schon 1784 als glücklicher lyrischer Dichter in dem Musenalmanach seines Freundes u. Landmannes Staudlin aufgetreten war und sonst in mehreren Almanachen und Zeitschriften, namentlich aber in Wielands deutschem Merkur, sich als Lyriker vortheilhaft empfohlen hatte. Seneca an Helvia und Martia, übers. und mit einer eigenen Abhandlung üb. Seneca's Leben u. sittlichen Charakter begleitet. 1792. — Analecten od. Blumen, Phantasten und Gemälde aus Griechenland. 1793. — Abhandl. f. d. Gesch. u. d. Eigenthümliche d. spätern stoischen Philosophie, nebst e. Versuch üb. christl. Kanti-



sche u. stoische Moral. 1794. — Museum f. d. griech. u. röm. Lit. 1. — 3. St. 1794 — 95. — Timoleons Rückkehr nach Korinth, e. dramat. Gedicht. 1801. — Rhaphobien, moral. u. relig. Inhalts, mit e. Anh. v. Briefen üb. d. Religion als Beitr. z. Würdigung d. Geistes unfr. Zeit. 1801. — Morgenland. Apologen oder Lehrweisheit Jesu in Parabeln u. Sentenzen. Angehängt sind Beiträge zu einer morgenländischen Anthologie. 1803. — Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlin's. 1803 (Die einzig vollständige Notiz über diesen trefflichen Dichter, den Vorläufer von Dpiß.) — Die Stufen des Menschen. Ein Gemälde aus dem Lutrez. 5. B. B. 923 — 1456. 1805. — Benedikts von Spinoza theol. polit. Abhandl. übers. 1805. — Uebersetzte metrisch des Aristophanes Plutos 1807; die Frösche 1808. — Aeschylus, die Sphynghen, metrisch verdeutscht. 1811. (S. alt. Museum 3. Bd. 3. H.) — Sab herans F. Dräts kleinere Schriften. 1811. 3 Bde. — Observationes phil. ad Sophoclis aliquot loca, praesertim ex Ajace illius Lorario. 1813. — D. quaestiones in Homerum atque Hesiodum illustr. atque inter se compar. 1814. — Tragoediae graecae primordia et progressus. 1814. — Uebers. metr. des Aeschylus Trauersp. Agamemnon. 1815; dess. Eumeniden 1816; v. Perfer u. die Sieben vor Thebä. 1817. — Biblische Gemälde und Gedichte. 1818. — Laudatio Wielandi, Oratio; accessit sermo de Niceta et Cinnamo. 1818. — Worte der Weihe an Luthers Fest. 1818. — Gedächtnisrede auf den Tod der Königin Katharina von Württemberg. Angehängt ist ein Gedicht: Den Manen Katharina's. 1819. — Aeschylus: der gefesselte Prometheus. 1819. — Psyche, Stunden der Weihe für das höhere Leben. 1819. — Aeschylus: die Schutzlehenden. 1820. — Kleine profaische Schriften vermischter Inhalts. 2 Bde. 1821 u. 1823. — Aristophanis Vespae. 1824. — Gedichte. Neue Sammlung. 1824. — Zuletzt erschienen von ihm Cicero's Reden für den C. Roscius Ameria, für die Manilische Bill, für den Dichter Archias und nach Rückkehr an die Quiriten. — Außerdem lieferte er viele größere oder kleinere Aufsätze in Prosa und Gedichte für: Stäudlins schwäbischen Musenalmanach, Armbrusters schwäbisches Museum, Posselt's Archiv für ältere und neuere Geschichte, Wielands neuen deutschen Merkur, Paulus Memorabilien, Raucharts allgemeines Repertorium für empirische Psychologie, Schillers Thalia, Hauffs \*) Philologie, Lentz's Museum für Religionswissenschaften, Bengels Archiv, Stäudlins Beiträge zur Philo-

\*) Dessens Biogr. unterm 12. Nov. d. J.

sophie und Geschichte der Religion, desselben Magazin für Religion, Moral und Kirchengeschichte, die europäischen Annalen, Jason, den rheinischen Almanach, Seybolds Magazin für Frauenzimmer, Benetens Jahrbücher für die Menschheit, Schillers Musenalmanach, die Horen, Karl Reinharbs Musenalmanach, die Flora, den schwäbischen, Hamburger, Göttinger, Jakobischen, Lübinger u. a. Musenalmanache, das Morgenblatt, die Zeitung für die elegante Welt und andere Zeitblätter, welche namentlich anzuführen der Raum verbietet. Viele Rezensionen finden sich von ihm in den Lübinger gelehrten Anzeigen, in Bengels Archiv und in andern kritischen Blättern; namentlich verdankt ihm die Halle'sche Literaturzeitung als Beurtheiler im Fache der schönen Literatur mehrere Jahrzehnte hindurch bis an sein Lebensende gründliche u. interessante Beiträge. Blumen auf das Grab des Dichters streuten neben Anderen sein Sohn, Eduard, Diafonus in Göppingen, sein alter und treuer Freund Friedrich Haug und August Gebauer. Aus der Elegie des Letztern heben wir zum Schlusse einige Strophen aus, weil sie das Streben und die Verdienste des Berewigten sehr bezeichnend und wahr schildern.

Der Muses Schaar weint mit dem Vaterlande,  
Es weint, wer Sinn und Geist für's Schöne hat.  
Und wie die Klage hier am Neckarstrande,  
So findet sie durch Deutschlands Gauen statt:  
Denn weit und breit erschollen deine Lieder,  
Es hallt der Rhein, die Dürfee hallt sie wieder.

Ein Andern sagt von Wein- und Liebesfreunden  
Und was die Erde Bunter trägt und preißt;  
Du wolltest dein Geschenk nicht so vergeuden,  
Ein höhres Ziel wählst dich der höhre Geist:  
So lebt und regt in allen deinen Tönen,  
Was wahr und gut ist, sich, der Hauch des Schönen.

Und wer als Künstler Edles nur gestaltet,  
Der zeigt als Mensch sich edel auch und rein.  
So hast du stets ein liebedes Herz entfaltet;  
Verachtend Schmeichelei und leeren Schein,  
Sprachst du der Wahrheit kühn das Wort, dem Rechten,  
Kühn widerstreitend, wo du's traßt, dem Schlechten.

Drum blieb dir bis zum letzten Lebensschlage  
Die Poesie, die innere Jugend trennt;

Das Leben war dir werth trotz mancher Plage,  
 Doch kanntest du vor'm Tode keine Scheu.  
 „Will mir der Herr . sprachst du, ein Jahr noch leihen,  
 Will ich's der Kunst, für die ich lebte, weihen!“

Er lieb es nicht! — In seinem Sängerverden  
 Rief er dich von der Erde bunten Au'n,  
 Damit du lauschest höheren Akkorden,  
 Um einen Mai, der nie verblüht, zu schau'n.  
 Wohl dir! Unsterblichkeit mit vollen Kränzen  
 Läßt dich im Himmel, dich auf Erden glänzen.

## 214. Friedrich Wilhelm Compe,

königl. dän. Staatsrath zu Schwarzenbeck im Herzogthum Lauenburg;  
 geb. d. 26. August 1761, gest. d. 21. Juni 1827\*).

Er war zu Hardeggen im Fürstenthum Göttingen geboren, wo sein Vater Licentiennehmer war. Nach dem frühen Tod seiner Eltern ward er durch die Unterstützung eines Oheims in den Stand gesetzt, zwei Jahre auf dem Gymnasium in Hildesheim und drei und ein halbes Jahr die Rechte in Göttingen zu studiren. Es läßt sich annehmen, daß die Anlagen des jungen C. schon damals Aufmerksamkeit erregten; denn unmittelbar nach Beendigung seiner Studien ward ihm vom königl. Ministerium der Auftrag, die Stadtreregistratur zu Hardeggen in Ordnung zu bringen und 1775, im 24. Jahr, sehen wir ihn bei dem hannoverschen Amt Goldingen angestellt. Der Dienst ermächtigte sich so früh schon des jungen Praktikers, daß er erst im J. 1777 sein Examen nehmen konnte. Er erhielt darin das Prädikat: optime und den Vorzug vor allen mit ihm zugleich Angestellten.

Von hier an ging er nun im vorgezeichneten Gleise, doch unter günstigen Umständen, durch die treffliche Beamten-schule, die Hannover an dem Institut seiner Amtsauditoren besitz. Er blieb als Auditor bei dem Amte Goldingen bis zum J. 1779 und ward von da mit besondern Aufträgen zu dem damals an Hannover verpfändeten Lippe-Deimoldischen Amte Sternberg versetzt. — Im J. 1780 ward er schon als Supernumerarbeamter *cum voto* beim Amt Neustadt am Rügenberge angestellt, wo er bis 1786 blieb. In diesem Jahre ward ihm die Administration des

\*) Auszüglich aus den zu Schleswig 1822 erschienenen Nachrichten von dem Leben des Staatsraths Compe.

Amts Nienover in Colling anvertraut, dem er bis 1788 auf eine ausgezeichnete Weise vorstand. Nach Vollendung dieses Geschäfts erhielt er in letztgedachtem Jahre seine Ernennung als zweiter Beamter bei dem Lauenburgischen Amte Raseburg, wo er 3 Jahre lang, außer der nach Hannoverischen Einrichtungen dem zweiten Beamten vorzugsweise zufallenden Justizverwaltung, die Geschäfte des ersten Beamten mit übernehmen mußte. Hier fand er während eines 5jährigen Aufenthalts Gelegenheit, die gründlichste Einsicht in alle administrativen, ja in die persönlichen Interessen des Lauenburgischen Landes zu erwerben. Schon damals bezeichneten häufige ehrenvolle Aufträge in Landesangelegenheiten, außer dem Kreise seines Amtes, das Vertrauen, dessen er von Seiten seiner Regierung genoß und das mit dem seiner Mitbürger gleichen Schritt hielt. — In Raseburg verlebte G., in der freundlichen Dienstwohnung am Ufer des Sees, mitten unter gehäuften Arbeiten, die glücklichsten Jahre, nur durch wiederkehrende Kränklichkeit getrübt; denn ob er schon äußerlich von athletischem Körperbau war, so war er doch von schwächerer Gesundheit und schien durch Neigung und Fähigkeit für die Feder und eine sitzende Lebensart bestimmet, jede heftige, körperliche Anstrengung scheuend; daher er auch in seinen jüngern Jahren an längerer Lebensdauer zweifelte. Von einfacher schlichter Sinnesart, wie er war, zog ihn die Lust der Jugend wenig an; der Attentisch ward bald sein liebster Sitz und die Gerichtsstube vorzugsweise sein Aufenthalt, eine bequeme Geselligkeit am Abend, nicht auf Kartenspiel, vielmehr auf gemüthlichen Austausch des Erlebten und belehrende Mittheilung gegründet, seine liebste Erholung. Seine durch angestrenzte Arbeit vermehrte Kränklichkeit im besten Mannesalter kann es allein erklären, daß er, mit dem häuslichsten Sinn, mit allen Eigenschaften, die den glücklichen Familienvater bilden, eheelos war und bis an sein Ende blieb. — Zum Theil war es wohl auch sein Gesundheitszustand, der ihn bewog, im J. 1792 die ehrenvolle Berufung der königl. Kammer zur Gerichtschulzenstelle in Göttingen abzulehnen, die durch Versetzung seines ältern Bruders nach Nienburg vacant geworden war, theils aber auch das lebhafteste Interesse für seinen damaligen Wirkungskreis und namentlich für das Bertoppelungsgeschäft, mit dem er hier bekannt geworden war und dem er sich seit der Zeit mit unermüdetem Eifer widmete. — Im J. 1793 wurde er, ohne sich darum beworben zu haben, zu der ersten Beam-

tenstelle nach Schwarzenbeck berufen, wo er nach 34 J. sein Leben beschließen sollte.

G. verdankte vielleicht einen großen Theil des unbedingten Vertrauens, das er täglich mehr bei seiner Behörde erwarb, nicht weniger der Gewissenhaftigkeit, mit der er gewohnt war, das Interesse seiner Administriten zu vertreten, als dem Scharfsinn und der geduldigen Treue, die er bei Bearbeitung Schwieriger und verwickelter Geschäfte zu vereinigen wußte. Dieses angeborne administrative Talent benutzte die Regierung zu häufigen außerordentlichen Aufträgen. G. hat in unzähligen Kommissionen zur Regulirung von öffentlichen und Privatgeschäften als Bevollmächtigter gearbeitet; es möchten wenige wichtige Arbeiten dieser Art im Lauenburgschen Lande ohne seine Mitwirkung zu Stande gebracht worden seyn: ja, sein Rath und seine Thätigkeit ward auch für die eigentlichen Hannoverschen Lande nicht selten in Anspruch genommen. Und er arbeitete stets mit Erfolg. Sein sicherer Blick entdeckte bald den Hauptpunkt in jeder Angelegenheit; ein angeborner Widerwille gegen das bloße Formenwesen, ließ ihn immer, ohne allzu ängstliche Furcht vor Verantwortlichkeit, auf dem geradesten Wege zum Ziel gehen. Seine große Anspruchslosigkeit, sein milder, billiger Sinn entwarfnete den übeln Willen und Eigensinn der Mitarbeiter, wie der Betheiligten. Er war ein Feind aller Prozesse; für Advokaten gab es selten in seinem Amte zu thun und fast niemals gedieh ein Rechtsstreit unter seinen Händen in den langsamen Gang der schriftlichen Verhandlung. Im Vergleich freitender Partheien besaß er eine unübertreffliche Geschicklichkeit, daher ihm auch von den obern Behörden die verwickeltesten Rechtsfreitigkeiten aus allen Theilen des Herzogthums zum Zweck einer gütlichen Vereinbarung übertragen wurden, den er fast nie verfehlte.

Unter die wichtigsten und gemeinnützigsten Geschäfte, deren der Berewigte sich damals mit dem größten Eifer widmete und um die er sich die größten Verdienste erwarb, gehört die allgemeine Ausführung der Wertoppelungen im Herzogthum Lauenburg, an deren erstem Gedeihen er, wie oben gesagt, bereits in Raseburg Theil nahm und deren Vollendung er, mit Ausnahme weniger Dörfer seines Amtes, erlebt hat. — Ueber das Resultat derselben äußerte er sich im J. 1812 am Schlusse eines an eine französische Behörde erstatteten Berichts, der, wegen seiner edlen Freimüthigkeit und klaren Fassung, ihm zur höchsten Ehre gezählt, folgendermaßen:

„Eine Regierung, die ihr Glück darin sucht, wohlhabende Unterthanen zu haben, wie bei der hiesigen der Fall war, kann kein Geld besser verwenden, als wenn sie es anlegt die Verkoppelungen zu befördern, das Herzogthum Lauenburg gibt hiervon den besten Beweis; vor 60 Jahren war der größte Theil des Landes noch eine Wüstenenei, die Bauern waren arm und das Land erzeugte nicht so viel Korn, als es brauchte. Durch die Verkoppelungen sind die Heiden und Moore verschwunden, es wird Korn ausgeführt, der Viehstapel ist verbessert und vermehrt und der Bauer ist so wohlhabend geworden, daß er die 10 schweren Kriegsjahre hat aushalten können und sich auch noch halten würde, wenn die jetzigen Abgaben nicht so hart wären und wenn er die Handelsperre nicht so tief fühlte.“

Unter diesen ruhigen Friedensarbeiten verging ein Jahr wie das andere. Obgleich aber G. nicht verheirathet war, so war darum sein ansehnlicher Amtshof nicht weniger auf viele Meilen weit ein Mittelpunkt der Gastfreihet und Geselligkeit, wo seine Bekannten zusammentamen und wo bei guter Bewirthung im Hause einfache Ordnung und Stille herrschte.

G. beschäftigte sich gern, wenn gleich nicht in kleinem Detail, mit der Landwirthschaft, eben weil er nicht ängstlich zu rechnen brauchte. Aber eine so glückliche Lage sollte durch schwere Prüfungen gestört werden. Die französische, russische und preussische Occupation der Hannoverschen Lande in den J. 1803, 5 u. 6 waren nur das Vorspiel der Drangsale, die das Land in den folgenden Jahren trafen. — G. nahm die Sache wie ein Mann: er half und nützte, wo er konnte durch seine Verbindungen mit den einflussreichen Männern der neuen Ordnung der Dinge, ward häufig zu Rathe gezogen, diente, selbst mit Gefahr, Flüchtlingen, Abwesenden, Nothleidenden.

Mehr als je ward er in Anspruch genommen in dem prüfenden Frühjahr 1813, wo auf Hamburgs Noth das Verderben der Umgegend folgte, das Lauenburgsche Land Kriegsschauplatz ward, in seinem Hause Hauptquartiere tafelten, Verbannte und heimliche Boten auf den Pfaden des Sachsenwaldes kamen und gingen. Da führte den eifrigen Vaterlandsfreund sein Eifer oft weiter, als Auge Fürsorge für seine persönliche Sicherheit gestatteten.

Als während des Waffenstillstands vom 4. Juni bis 17. August 1813 Schwarzenbeck des kurzen Glücks genoss, in der Neutralitätslinie begriffen zu seyn, mußte G. im französischen Hauptquartier in den Verdacht gerathen seyn,

durch mitgetheilte Nachrichten die allirten Truppen, welche in Mecklenburg standen, begünstigt zu haben. Durch ein anonymes Schreiben ward ein großherzogl. hoher Staatsbeamter in Schwerin ersucht, S. warnen zu lassen, indem man ihn französischerseits zu arretiren beabsichtige. Dies gab Veranlassung zu einer Mittheilung an den General Zettenborn, welcher ihm darauf einen gemessenen Befehl zugehen ließ, sich sofort von Schwarzenbeck nach Lauenburg zu verfügen und daselbst die über seine weitere Bestimmung zu treffende Verfügung abzuwarten. Dem zufolge mußte nun S. seine Heimath zum erstenmal verlassen; er begab sich zuerst unter russischen Schutz nach dem gräfll. Kielmannseggeschen Gute Gültzow und als die französischen Truppen nach Ablauf des Waffenstillstandes weiter vorrückten, ins Mecklenburgsche. Aber hier blieb er nicht lange müßiger Zuschauer der Begebenheiten.

Nachdem der Marschall Prinz von Schmühl seine Macht in Hamburg concentrirt und das Lauenburgsche, sowie den größten Theil des Lüneburgschen besetzt hatte, berief die in Lüneburg angeordnete provisorische Regierungskommission den Amtmann S. dahin, um ihn als Kriegskommissär mit der Verpflegung der Truppen aus Magazinen zu beauftragen. Er folgte dem Ruf und stand diesem mit vielen Mühseligkeiten und Gefahren verknüpften Geschäft mit Kraft und Erfolg vor, indem er besonders durch Freimüthigkeit und unerschrockene Beharrlichkeit sein Vaterland vor großem Elend bewahrte und so zu den vielen Verdiensten um dasselbe ein neues hinzufügte.

Endlich verließ das Davoustsche Armeekorps Hamburg. Die erleichterte Nachbarschaft athmete wieder auf. Aber für S. war der Augenblick noch nicht gekommen, wo er sich in seinem Amte diesen Sorgen und seinen häuslichen Angelegenheiten hätte widmen, von so vieler Unruhe rasten können. Noch hatte er seine Angehörigen u. Freunde nicht sehen und begrüßen können, als ihm im Juni 1814 der höchste Auftrag ward, nach Abzug der russischen Truppen vom linken Elbufer, sich sofort nach Hamburg zu begeben, um daselbst das Liquidationsgeschäft mit der russisch-polnischen Armee und den übrigen russischen Armeecorps zu betreiben. S. hatte dort mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen und trotz seines unermüdlchen Eifers hatte er bis zum Dec. 1814, wo endlich seine Gegenwart in Schwarzenbeck nöthig wurde, nicht zu einem erwünschten Resultat gelangen können. Er setzte daher diese Arbeiten von S. aus fort und war endlich im Juli 1815 so glücklich,

dem königl. Ministerium anzeigen zu können, daß die kais. russische Liquidationscommission ihre Arbeiten beendet und 2001,291 Rco. Rtl. an Vergütung für Kriegsdienstleistungen als liquide angenommen habe, worauf ihm höchsten Orts die vollkommenste Zufriedenheit mit Ausrichtung seines Auftrags bezeigt ward. Ein ähnlicher schwieriger Auftrag wurde ihm im J. 1815 zur Ausgleichung der Anforderungen des Fürstenthums Hildesheim an den königl. Fiskus, „weil — wie das desfalls an ihn erlassene Rescript sich ausdrückt — Wir denselben nur solchen Personen ertheilen können, welche sowohl in Ansehung ihrer ökonomischen Kenntnisse und Einsichten, als in Hinsicht aller uns bekannten Gefinnungen des Diensteyfers und der Theilnahme am Wohl des Landes und Interesse der Landesherrschaft, unser vollkommenstes und uneingeschränktes Vertrauen haben.“ Nach 7 monatlichem Aufenthalt in Hildesheim hatte er sich dieser weilkäufigen und intrikaten Geschäfte für das Interesse des Fiskus mit Umsicht u. Grundsichtigkeit entledigt, die auf die ehrenvollste Weise in an ihn erlassenen Rescripten anerkannt wurden.

Schon im Juni 1815 war Lauenburg der Krone Dänemark abgetreten und nun stand die förmliche Uebergabe an die neue Landesherrschaft unmittelbar bevor. Es galt bei diesem Wechsel das eigene Schicksal unwiderrüflich zu bestimmen. — Auch wenn G., mit gewohnter Offenherzigkeit, es nicht gestanden hätte, daß die Wahl zwischen dem Uebertritt in die Dienste der neuen Herrschaft und der Anhänglichkeit an die alte, ihn einen schweren Kampf gekostet, so würde jeder, der ihn gekannt, es geahnet haben. Einen treuern Hannoveraner, mit allen angeborenen und anerzogenen Eigenthümlichkeiten der Provinz gab es nicht. Zuletzt entschied bei dem alternden Manne die Anhänglichkeit an Lauenburg, an seinen ihm lieb gewordenen gemüthlichen Wirkungskreis und seine Gewohnheiten. Er ging mit seinem Amte unter Dänemarks Scepter über. Ein solches Vertrauen fand gerechte Anerkennung.

Im J. 1817 ward er von der Gnade des Königs mit dem Ritterkreuz des Danebrogordens (den Guelphenorden trug er schon seit 1816) und 1826 mit dem Ehrenzeichen der Danebrogsmänner beehrt. Schon im J. 1823 war er zum königl. dänischen wirl. Etatsrath ernannt worden. — Auch fehlte es im neuen Dienst, auf dem alten Platz, nicht an mannichfaltiger Wirksamkeit, selbst im weitem Kreise.

Unter den Specialaufträgen, die ihm ertheilt wurden, beschäftigte ihn die im J. 1818 zwischen den Kronen Dän-



nemark und Hannover zur Auseinandersetzung über den abgetretenen Theil des Herzogthums Lauenburg in Hamburg zugelegte Liquidation, an der er als einer der königlichen Kommissarien Theil nahm, am längsten, so wie sie ihm Gelegenheit gab, durch seine gründliche Kenntniß der Verfassung des Landes und seiner Verhältnisse, wesentlich zu nützen, ohne ihn doch zu verlängerter Abwesenheit aus seinem Wohnort zu nöthigen. — Aber die Unterzeichnung des Rezesses über diese Verhandlung im Juni 1826 fand ihn schon an Kräften wesentlich geschwächt. Seit der Zeit kränkelte er auch bei der sorgsamsten Pflege fast unausgesetzt und vom Frühjahr des J. 1827 an näherte sich das fromme und thätige Leben des Greises schneller seinem Ziele. Seine Kräfte sanken allmählig und seine Freunde fürchteten das Schlimmste als er im Juni d. J. voll Hoffnung von seinem Bette aus noch Verfügungen traf, den angekündigten Besuch seines hochverehrten Königs zu empfangen, der schon auf einer früheren Reise mit Vergnügen und Guld unter seinem Dache verweilt hatte. Sankt verschied er noch in demselben Monate im 76. Lebensjahre. Keine Reue konnte den Rückblick auf ein langes, wohlwendetes Leben trüben. Er war ohne Falch, wie ohne Bitterkeit, durch eine lange thätige Bahn und die Berwickelung unzähliger Geschäfte gegangen, und darf sich jemand der Hoffnung hingeben, keinen Feind zu haben, so war er es. — Er hat keine Nachkommen hinterlassen. Aber die Liebe zweier von ihm adoptirten Kinder seines früher verstorbenen Bruders ließ die Entbehrung nicht fühlen; eine glücklich verheirathete Tochter u. ein Sohn, der im königl. Hannoverschen Dienst der Bahn seines Oheims unter den günstigsten Vorbedeutungen folgt, haben ihm die letzten Pflichten geleistet.

L. R.

### 215. Ernst Lebrecht Reußer,

großherzogl. Mecklenburg.-Schwerin. Kirchenrath u. Prediger zu Grüssow bei Malchow in der Präpositur Plau;  
geb. d. 12. Dec. 1741, gest. d. 23. Jun. 1827. \*)

Sein Vater war Kaufmann zu Halle, wo er geboren wurde und auch den Schul- und akademischen Studien oblag. Seine praktische Laufbahn begann er als Hauslehrer in Mecklenburg und wurde schon 1767 als

\*) Schwerin. Wendenbl. 1827. Nr. 671. Beil.

Prediger an obengenanntem Orte introduzirt. Im J. 1816 wurde ihm der Charakter eines Mecklenb.-Schweerin. Kirchenraths beigelegt und ein Jahre darauf hatte er das Glück sein 50jähriges Amtsjubiläum sowie seine Jubelhochzeit mit seiner noch lebenden Gattin zu feiern. Bei seiner guten Körperkonstitution und großen Gemüthsruhe genoß er fortwährend eine ununterbrochene Gesundheit, zog sich aber bei zu nahrhafter Kost und Unterlassung aller Bewegung in freier Luft, wenn ihn nicht Amts- oder Besuchsreisen dazu nöthigten, in den Jahren 1812 und 1813 öftere Anfälle von Schwindel zu, von welchen ihn einer im J. 1813 gerade auf der Kanzel traf und zu Boden stürzte, so daß er von dieser Zeit an nie wieder dieselbe bestieg, sondern immer am Altare predigte. Da er aber hiervon bald wieder hergestellt wurde, so verwaltete er sein Amt mit unermüdeter Treue bis anderthalb Jahr vor seinem Ende, wo ihn seine merklich zunehmende körperliche und geistige Schwäche endlich nöthigte, einen Adjunkt sich zu erbitten. — Als Schriftsteller hat der Verewigte außer einer theologischen Abhandlung mehrere anonyme Aufsätze in dem ältern Journal für Prediger drucken lassen, auch viele Beiträge zur dritten Ausgabe des gelehrten Deutschlands (1776 und 1778) geliefert. Schade, daß er seine Topographia sacra megapolitana, wie er sie nannte, wozu er über 50 Jahre Materialien gesammelt, nicht herausgegeben, ja nicht einmal letztere redigirt hat. Denn dies Werk ist nun auf immer für Mecklenburg verloren, indem keiner seine feine, abbrevirte und in- und durcheinander geschriebene Handschrift lesen kann. Auch einen ungeheuren Schatz von biographischen und genealogischen Notizen, gelehrte und adelige Familien betreffend, hat er gesammelt und da er selbige zugleich im Kopfe hatte, so erregte er damit in Gesellschaften oft nicht geringes Aufsehn und große Bewunderung. Außer dem verstorbenen Cleemann zu Parchim hatte er hierin wohl nicht seines Gleichen im ganzen Lande. Doch war dies bei ihm mehr ein Produkt seiner Liebhaberei, als daß er irgend einen reellen Nutzen dabei bezweckt hätte. Als Text bei seiner Reichenpredigt würde sehr passend die Stelle Apokalypse Kap. 2, 3 gewesen seyn, weil diese sein Leben u. Wirken treffend charakterisirt.

Stuer.

M. Reue, Pastor.

## \* 216. Johann Gottfried Eichhorn,

Doctor der Philosophie, Prof. d. bibl. u. morgenländ. Literatur, Königl. großbrit.-hanov. geheimer Rath u. ordentl. Prof. d. Philosophie zu Göttingen, Ritter des Guelphenordens u. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. Akademien u. c. geb. d. 16. Octbr. 1752, gest. d. 25. Juni 1827.

Unter den akademischen Lehrern, welche Göttingens Hochschule in den neuesten Zeiten verlor, nimmt der verdorbene berühmte Orientalist E. ohne Zweifel den ersten Platz ein. Obwohl bis zu einem Alter von 75 Jahren gelangt, hat ihn nicht bloß seiner Familie, sondern seinem ganzen Berufskreise, indem der Treffliche bis am Ende seines höchst wirksamen und nützlichen Lebens mit seltener Thätigkeit glänzte, der Tod dennoch zu früh entrisen. — Wer in seinem Hörsale zu seinen Füßen gesessen, aus seinem Munde Lehren der Weisheit vernommen, im freundschaftlichen Verkehr und Umgange mit ihm sein edles Herz erkannt hat, — dem wird die Dankbarkeit im eigenen Herzen ein Denkmal errichtet haben, das nur mit ihm selbst brechen kann. Wie sein stillfreundliches, heiteres u. sanftes Wesen, sein an Liebe zu dem ganzen Menschengeschlecht reiches Gemüth jeden, der sein Wirken sah u. in seiner Nähe sich befand, anzog; so erwarben ihm seine tiefe Gelehrsamkeit und gediegenen Kenntnisse in den Wissenschaften, denen er sein Leben gewidmet hatte, seine Lehrvorträge und seine zahlreichen Schriften einen Namen, für den selbst die Grenzen eines Welttheils zu enge waren. — In den vereinigten Staaten des freien Nordamerika wurde von Geistesverwandten sein Name mit höchster Verehrung genannt. —

Er ward zu Dörenzimmern im Fürstenthume Hohenlohe-Dehringen geboren. Sein Vater, der daselbst Prediger war, fand in seiner wenige Jahre nach des Sohnes Geburt erfolgenden Verfassung ein Hülfsmittel mehr, demselben eine treffliche Erziehung zu geben. In Weikersheim, einem freundlichen mit einem schönen Schlosse versehenen an der Tauber belegenen Städtchen, wohin E's Vater als Superintendent versetzt wurde, erhielt der talentvolle, höchst lernbegierige Knabe auf der dasigen Stadtschule den ersten Unterricht; doch konnte dieser dem nach höherer wissenschaftlicher Bildung strebenden Jünglinge nicht lange genügen. — Der Vater, dies recht wohl einsehend, brachte dem Sohne gern die Opfer, welche seine Kräfte ihm erlaubten und sandte ihn nach Heilbrunn, am

auf dem dortigen berühmten Gymnasium seine gelehrte Bildung fortzusetzen u. für die Universität reis zu machen. Einer seiner vorzüglichsten Lehrer daselbst war der auch als Schriftsteller rühmlichst bekannt gewordene Rector Schlegel. Nur bis zum Jahre 1770 blieb E. zu Heilbronn, da ihn sein ausgezeichnete Fleiß schon als achtzehnjährigen Jüngling fähig machte, mit großen Hoffnungen der Seinigen zur Universität abzugehen. Göttingen überstrahlte schon damals alle andere Universitäten Deutschlands. Männer, die zu den gelehrtesten ihres Zeitalters gehörten, hatten dort ihre Lehrstühle errichtet und lockten aus den entferntesten Gegenden nicht bloß Deutschlands, sondern auch anderer Länder Europa's herbei; wie hätte E., den ein glühender Heißburch nach Allem, was menschliches Wissen in sich begriff, trieb, die Quelle verschmähen sollen, die schon so manchen Lehrenden befriedigt hatte? — Die Namen eines Michaelis, Walsh, Schlözer und Heyne waren zu ansehend, als daß sie ihn in der Wahl der zu besuchenden Universität nicht ohne Bedenken für Göttingen hätten bestimmen sollen. So kam er Ostern 1770 dahin, studirte bis Michaelis 1774, hauptsächlich Philologie, war auch Mitglied des philologischen Seminars im Laufe dieser Jahre und verließ Göttingen, um, von Heyne empfohlen, eine Rectorstelle am Gymnasium zu Ohrdruff im Gotha'schen anzunehmen. — Hier blieb E. indeß nur kurze Zeit, da er schon zu Ostern des Jahrs 1775 einem Ruf nach Sena folgte, wo er kurz zuvor promovirt hatte und dann als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen angestellt wurde. — Nicht lange vermochte er es, sich dieses ihm früh zu Theil gewordenen Glückes allein zu freuen; theilen wollte er es mit einer geliebten Gefeährtin, die den Weg seines Lebens in treuer Vereinigung mit ihm gehen sollte. Schon zu Johanni desselben Jahres, in welchem er seine Anstellung in Sena erhalten hatte, eilte er in sein Vaterland zurück und verband sich dort mit der Tochter des Geheimraths von Müller aus Künzelsau, im Fürstenthume Hohenlohe, um 52. Jahre hindurch in einer der glücklichsten Ehen mit ihr zu leben.

E's gründliche Gelehrsamkeit erwarb ihm bald einen berühmten Namen und in Folge dessen Auszeichnungen, die eben so ehrenvoll als verdient waren. In Sena machte ihn die lateinische Gesellschaft schon früh zu ihrem Mitgliede und bald genug sah er auch von andern gelehrten Gesellschaften u. Akademien, namentlich denen in Erfurt, München, Paris, Amsterdam u. Göttingen sich in der Zahl

ihrer Mitglieder aufgenommen. Von Sachsen-Weimar ward er im Jahr 1783 zum Hofrath ernannt und fünf Jahre später (1788) erhielt er als ordentlicher Professor der Philosophie, mit dem Titel eines königlich großbritannischen u. kurfürstlich hannoverschen Hofraths, einen Ruf nach Göttingen, den er um so weniger ablehnte, je werth'er ihm ein Ort war, wo er selbst aus dem Vorn der Weisheit geschöpft und dadurch zum Glücke seines Lebens den eigentlichen Grundstein gelegt hatte. Hier war es auch, wo er fernerhin dasselbe immer fester gründete und hauptsächlich den Ruhm erwarb, der ihm zu Theil worden ist. Unter den dasigen Gelehrten war er einer der Ersten, welche mit dem königlich hannoverschen Guelphenorden gleich nach dessen Stiftung (12. Aug. 1815) von des Königs von Großbritannien u. Hannover Majestät geadelt beliehen wurden. Einige Jahre später (1819) wurde sein Rang noch durch den Titel eines großbritannisch-hannoverschen geheimen Justizraths erhöht. — Das Leben eines Göttingenschen Professors bietet wenig Mannichfaltigkeit dar. — Sein Arbeitszimmer u. sein Hörsaal sind der Schauplatz seines Wirkens u. seines Treibens. Wenige nur, und auch diese höchst selten, lassen sich im Freien, auf öffentlichen Spaziergängen oder an Bergnügungsdörtern sehen und es geschieht daher oft, daß Männer, deren Namen weltbekannt sind, für mehr als neun Zehntel der Bewohner Göttingens selbst, wenigstens der Person nach, zu den gänzlich Unbekannten gehören. — Auch mit E. war es so! — Außer seinen Zuhörern und Freunden war er persönlich nur von Wenigen gekannt, da ihn sein eifertiger Fleiß stets in seinem Studirzimmer fest hielt, wo man denn auch fast zu jeder Stunde des Tages, die ihn nicht an den Katheder fesselte, den freundlichsten Zutritt u. die bereitwilligste Nachweisung, deren man etwa bedürftig war, fand. Wer E. näher gekannt hat, wird auch mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben, sich seiner herzlichen liebevollen Gemüthlichkeit zu erfreuen u. an dem Anblicke seines geräuschlosen heitern Familienlebens zu erquicken. Groß war seine Nührung und innig sein Gefühl, als ihn im Frühlinge des Jahres 1825 seine Freunde u. Verehrer mit ihren herzlichen Glückwünschen wegen des erlebten fünfzigjährigen Jubeltages seiner Doctorpromotion überzählten; aber auch hier begnügte sich sein Still zufriedener Sinn bloß mit den Freuden, die ihm sein Familienkreis darbot. In der akademischen Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums, welche ihm, dem Obermedizinalrath Blan-

menbach u. dem Hofrath Stromeyer am 26. Februar des Jahres 1826 zu Ehren angestellt wurde, nahm er keinen Theil, weil er die Anstrengung, welche solche Tage den Gefeierten gewöhnlich zu bringen pflegen, seinen schon bedenklichen Gesundheitsumständen nicht anpassend halten mochte. — Bis 1825 hatte er nie eine bedeutende Krankheit gehabt; im Monat Februar gedachten Jahres aber bekam er einen Anfall von Lungenentzündung, von der er sich zwar bald wieder erholte, indes die Stärke und Gesundheit nicht wieder erlangte, deren er sich früher stets erfreut hatte. — Seine ungemaine Thätigkeit u. sein rastloser Fleiß waren übrigens durch diese vorübergehende Krankheit um nichts gemindert; sie blieben ihm bis ans Ende seiner Tage. Selbst dann noch, als dieses ihm schon mit starken Schritten nahte, als Schlaflosigkeit bei Nacht und Ermattung bei Tage ihn wohl dazu berechtigt hätten, konnte u. mochte er nicht von den gewohnten Berufsgeschäften ablassen. Er bestieg fortdauernd den Katheder, wie ermattet er sich auch oft fühlte, bis ihn endlich am Morgen des 14. Juni 1827 ein Fieber nöthigte, sich wieder auf sein Kugelager zu begeben, um nicht mehr von demselben zu erheben. Seine Kräfte nahmen sichtlich ab und am 25. desselben Monats fühlte er selbst, daß ihm der Tod nahe sey. Mit derjenigen Ruhe u. Fassung, die seinem klaren u. heitern Geiste sein ganzes Leben hindurch eigen gewesen war und in der Regel nur des Schuldlosen glückliches Erbtheil ist, sprach er mit den Seinigen über sein bevorstehendes Hinscheiden und nahm mit vollem Bewußtseyn den rührendsten Abschied von ihnen. In der letzten Stunde seines Lebens theilte er seinen Freunden, den Professoren Langenbeck u. Blumenbach, als physiologisch merkwürdigen Umstand mit, daß er deutlich bemerkte, wie die Lebensthätigkeit in den verschiedenen Theilen seines Körpers sich verlöre und eine Viertelstunde vor seinem Tod sagte er ausdrücklich, jetzt sei das Leben im Rückgrat erloschen. Sanft, wie sein Gemüth, war sein Entschlafen. Ohne einiges Keufern von Schmerz oder Todeskrampf an ihm wahrzunehmen, flog Abends der Todesengel mit seinen beschattenden Schwingen über ihn hin, u. — der Trefliche war nicht mehr. Mit den Seinigen betrauertem ihn tief u. innig diejenigen, welchen er Freund gewesen, als die Trauerbotschaft von seinem Tode kund ward.

Er's Wirkungskreis als Gelehrter war vielumfassend. — Seine akademischen Vorlesungen betrafen hauptsächlich die morgenländischen Sprachen u. die ergetischen

Erklärungen des alten u. neuen Testaments. Scharfsinn und natürlicher Witz waren mit einer angenehmen Lebhaftigkeit des Vortrags gepaart, ohne jene gemeine Trivoltät in ihrer Begleitung zu haben, mit welcher nur zu oft akademische Lehrer nach dem Beifall ihrer Zuhörer gehen. Gleich weit vom Aberglauben wie vom Unglauben entfernt, wußte er durch seine gesunde Kritik seine Zuhörer auf einen Standpunkt zu versetzen, wie er einem vernünftigen Religionslehrer geziemt und wohl nie ist durch ihn ein jugendliches Gemüth in dem von Hause mitgebrachten Glauben an das Heilige, selbst in den biblischen Wundern, verletzt worden; \*) daher blieben seine Kollegien auch immer gleich stark besucht u. es wollte, was doch sonst häufig vorkommt, keinem der jüngern Professoren gelingen, ihm einigen Abbruch zu thun. E. hat sich nicht überlebt, wie man das bei so Vielen findet. Neben seinen ergetischen Vorlesungen hatte er seine Lehrvorträge auch der Geschichte gewidmet und wußte sich, der Konkurrenz mit seinen Freunden Spittler, Schlözer u. Gatterer ungeachtet, bei denselben stets ein gefülltes Auditorium zu erhalten. Erst in den beiden letzten Jahrzehenden seiner akademischen Laufbahn gab er diese Vorlesungen, welche übrigens alle Zweige der Geschichte, sowohl der politischen als der Litterärsgeschichte, umfaßten, auf und legte seine zeit- u. zweckgemäß umgearbeiteten Hefte dadurch, daß er dieselben im Druck erschienen ließ, einem größern Publikum zur Beurtheilung dar. — Von seinen größern historischen Werken gab er schon im Jahre 1797 eine Geschichte der französischen Revolution in zwei Bänden heraus, nachdem er dieselbe noch kurz zuvor in öffentlichen Vorlesungen unter großem Zulauf und mit vielem Beifall vorgetragen hatte. Das erste Werk aber, durch welches er die Augen der gelehrten Welt auf sich zog, war die 1775 erschienene Geschichte des ostindischen Handels vor Mahomed. Seit 1796 gab er auch in Verbindung mit mehreren Gelehrten eine „Geschichte der Künste u. Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des 16. Jahr-

\*) Das Foreign Review, Nr. 1. London 1828 äußert über seine ergetischen Ansichten Folgendes: „Als ausgezeichnetener Orientalist unterwarf er zu derselben Zeit, wie Michaelis die Bibel einer strengern Prüfung u. das kritische Studium des Grundtextes bewog ihn, eine neue sinnreiche Hypothese über den Ursprung der Evangelien aufzustellen. Nach seiner Versicherung ist ein Originaldokument in der aramäischen Sprache vorhanden, aus welchem die Apostel die drei ersten Evangelien gezogen haben.“

Der Herausgeber.

hundertis" heraus, trat aber, nachdem er das Werk in Gang gebracht hatte und einige Bände erfolgt waren, schon im Jahre 1800 von diesem Unternehmen, es seinen Mitarbeitern allein überlassend, ab. Statt dessen erfolgte von ihm allein bearbeitet die „Literärsgeschichte," 1. Theil, Göttingen 1799, wovon eben daselbst 1812 eine zweite Auflage u. 1814 ein zweiter Theil erschien. Von seiner Weltgeschichte 1ster Theil, Göttingen 1799 erschien kurz nachher (1800), auch unter dem besondern Titel: „Geschichte der alten Welt" ein 2ter Theil und zugleich die neuere Geschichte. Im Jahre 1804 erfolgte von diesem Werke schon eine 2te Ausgabe in 3 Bänden und im Jahre 1817 eine dritte, nachdem 1814 noch die erste Ausgabe von einem 4. u. 5. Bande hinzugekommen war. — Es Geschichte der drei letzten Jahrhunderte in 6 Bänden, Göt. 1803 u. 1804, obwohl nicht frei von manchen Fehlern u. Irrthümern, doch dabei und zwar hauptsächlich wegen der reichhaltigen Literatur, die dem 6. Bande in einem weitläufigen Register angehängt ist, sehr brauchbar, hat gleichfalls mehrere Auflagen erlebt. Die 2. ist von 1806, die 3. erschien in Hannover 1817 u. 1818. 6 Bde. — Seine Ursgeschichte des erlauchten Hauses der Welfen beschäftigt sich hauptsächlich mit Forschungen u. Untersuchungen über den Namen und Ursprung der Welfen und scheint auf höhere Veranlassung entstanden zu seyn. — Zu E's größern u. vorzüglichern historischen Werken gehört auch noch seine „Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten," Göt. 1806; Bd. 2, erste Hälfte 1806, zweite Hälfte 1807; Bd. 3, Abtheil. 1. 1810. Abtheil. II. 1812. Vom 4. Bande unter dem besondern Titel: „Geschichte der schönen Redekünste seit der Wiederherstellung der Literatur bis auf die neuesten Zeiten," waren schon früher 3 Abtheilungen, die 1. 1807, die 2. 1808 u. die 3. 1810 erschienen; eine 4. Abtheilung erfolgte erst im Jahre 1820. — Eben so war auch schon im J. 1807 eine Abtheilung des 5. Bandes, die neuere Sprachkunde in sich begreifend, erschienen. Eine zweite, gewiß möglichst vollständige Ausgabe dieses in jeder Hinsicht vorzüglichsten Werks ist nach seinem Tode im Jahre 1823 veranstaltet und bereits der 1. Band davon erschienen. — Von E's Werken theologischen oder genauer genommen exegetischen Inhalts sind folgende die größern u. wichtigern: — Einleitung in das alte Testament in 3 Bänden, wovon 1823 bereits eine 4. stark umgearbeitete Ausgabe erfolgt ist. Eben diese Ausgabe vom 4. u. 5. Bde. erschien 1824. —



Repertorium für biblische und morgenländische Literatur durch ihn herausgegeben vom 1. bis 18. Bande, Leipzig 1777—1786. — Allgem. Bibliothek der biblischen Literatur, Bd. 1 bis 10. Leipzig. 1787—1801. — Job, metrisch überfetzt; aus der allg. Bibliothek d. bibl. Literatur besonders abgedruckt. Leipzig. 1800. Eine neue Ausgabe ist 1824 erschienen. — Einleitung in das neue Testament 3 Th., Leipzig. 1812. Im Jahre 1820 wurde von diesen 3 Bänden eine neue Auflage veranstaltet u. 1827 erschien noch ein 4. u. 5. Band. — Die hebräischen Propheten in 3 Bänden. Gött. 1816, 1819. — Außer allen den hier genannten größern Werken sind noch eine Menge kleinerer Schriften u. Abhandlungen von dem Berewigten vorhanden, die sich größtentheils in größern periodischen Werken befinden, zum Theil aber auch besonders abgedruckt sind. — Nähere Nachweisungen darüber findet man in dem von Saalfeld fortgesetzten dritten Theile von Pütters Werk. einer akadem. Gelehrtengegeschichte der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen (von 1788 bis 1820). Hannov. 1820, sowie in Meusels gel. Deutschland.

Wenn man bedenkt, daß E. bei allen diesen zu Tage geförderten Geistesprodukten noch ein fleißiger Mitarbeiter an der Gothaschen gelehrten Zeitung, an der allgemeinen deutschen Bibliothek, sowohl der ältern als der neuern, an der Jenaschen Literaturzeitg. u. den Göttingenschen gelehrten Anzeigen gewesen, daß er seit Heyne's Tode, etwa von der Mitte des Jahrs 1812 an, die Direction u. Redaction über letztere geführt; — wenn man erwägt, daß seinen Vorlesungen mindestens drei Stunden täglich gewidmet waren und manche Stunde durch die Besuche älterer u. jüngerer Gelehrten, welche seinen Rath in Anspruch nahmen, ihm verloren ging, dann muß man seinen ungeheuern Fleiß, seine außerordentliche rastlose Arbeitsamkeit und unermüdete Thätigkeit bewundern, die, wie schon oben bemerkt wurde, bis ans Ende seiner Tage anhielt, ohne sich selbst in seinem hohen Alter mehr Erholung dabei zu gönnen, als zur Ergänzung der erschöpften Kräfte unumgänglich nothwendig war u. von der Natur erheischt wurde.

Göttingen. Dr. Albert Hüne.

\* 217. Georg Ludwig Krefß,

zweiter Stadtpfarrer und großherzogl. Hess. Konfiskorialassessor zu Büdingen;

geb. d. 13. Sept. 1768, gest. d. 25. Juni 1827.

Schlichtern im Kurfürstenthume Hessen ist sein Geburtsort. Sein Vater, Joh. Georg K., Lehrer an der dasigen Schule; erzog seine Kinder (er hatte zwei Söhne und zwei Töchter) in strenger Gottesfurcht und gewöhnte sie früh an Entbehrungen jeder Art, da seine Einkünfte die Einschränkung auf das strengste geboten. Seinen ältesten Sohn, Georg Ludwig, ließ er das Gymnasium zu Schlichtern besuchen. Hier erwarb sich dieser gründliche philologische Kenntnisse und bezog im J. 1789, als sein Vater gestorben war, die Akademie zu Hanau, um Theologie zu studiren. Sein festes Vertrauen auf Gott, edle Tugenden und eigne Kraft täuschte ihn nicht; es gelang ihm hier zwei Jahre lang durch Privatunterricht sich seinen Unterhalt zu erwerben. Da er aber daneben seine Studien durchaus nicht vernachlässigte, so erquickte ihn selten der Schlummer länger als drei Stunden in jeder Nacht und seine Natur gewöhnte sich so daran, daß er auch in spätern Jahren nie länger ruhen konnte. Dieser Fleiß, diese rastlose Anstrengung zeichnete ihn bald vor seinen Kommilitonen aus und mehrere würdige Professoren schenkten ihm ihre innige, noch lange fortbauende Theilnahme. Am besten geht dies alles aus den Zeugnissen hervor, mit welchen er Hanau verließ. Der damalige Rektor, Prof. Dr. Zimmermann (spät Prof. der Theologie in Marburg) schrieb ihm folgendes Testimonium: „Wer empfiehlt nicht gern einen jungen Mann, den sein Verstand sowohl, als sein Herz achtungs- und liebenswürdig machen? Dies ist der Fall bei Herrn G. L. Krefß aus Schlichtern. Zwei und ein halbes Jahr hörte er theils theol., theils philos. Kollegia mit ungemeinem Eifer und verband hiermit einen unbescholtenen Wandel. Sein guter Kopf setzte ihn in den Stand, jene Kollegia mit vielem Nutzen zu hören und seine treffenden Antworten in den über verschiedene Kollegia angestellten Prüfungen lieferten dafür den angenehmsten Beweis &c.“ Diefem Zeugnisse stimmten daselbst mehrere Prof. pflichtmäßig und vollkommen bei. — Die Auflösung der Akademie zu Hanau war der Grund, daß K. im J. 1792 die Universität zu Marburg bezog, um seine Studien daselbst zu vollenden. Im J. 1793 trat er als

Lehrer in das Haus des Kaufmannes und Bürgermeister Kieselbach in dem Städtchen Kirchhain bei Marburg und erwarb sich durch seinen uneigennütigen Eifer die Achtung Aller, welche mit ihm in nähere Berührung kamen. Bald darauf gelangte ein ehrenvoller Ruf des regierenden Grafen zu Hsenburg, Ernst Kasimir II. zu Büdingen an ihn, vermöge dessen er zur Uebernahme der Pfarrei Haingründau und Rinderbügen bei Büdingen eingeladen wurde. Diesem folgte er im J. 1799, ward 1800 zweiter Stadtpfarrer und verband mit dieser Stelle 1806 noch die Pfarrei Herrnhag. Allein obschon die großen Beschwerden dieses Doppeldienstes seinen Körper heftig angriffen, so hielt er sich doch rüstig, ertheilte noch den Schülern der damaligen Provinzialschule zu Büdingen Unterricht im Hebräischen, Lateinischen, Französischen und übernahm, nachdem die Grafschaft Hsenburg-Büdingen 1816 unter groß. hess. Souveränität gekommen war, am 26. Juni 1818 den Posten eines Assessors cum voto an dem dasigen Gesamtkonfistorium. Ueberdies widmete er manche Stunde dem Mufen, ließ einige Predigten drucken und trat vor dem größeren Publikum in einigen Zeitschriften, besonders in Zimmermann's Monatschrift für Predigerwissenschaften, als Schriftsteller auf. — Die letzten Jahre seines Lebens hatte er mit beständigen Leiden zu kämpfen und predigte im vollen Gefühle der nahen Auflösung zum letztenmale zu seiner Gemeinde über den Text: „Ich sterbe täglich!“ Treu und uneigennützig gegen seine Freunde, stets bereit Allen zu helfen, Arme und Dürftige zu unterstützen, Nothleidenden aufzuhelfen, Trauernde zu trösten, das war sein Beruf und der schönste Zug seines Herzens.

### \* 218. Christian August Vulpus,

Doctor der Philosophie, großherzogl. Sachf.-Weimar. Rath, erster Bibliothekar u. Kusther des Münzkabinetts zu Weimar;  
geb. d. 23. Jan. 1762, gest. d. 26. Jun. 1827.

Gewiß ist es für den Beobachter der menschlichen Schicksale ein reicher Genuß, ein vielbewegtes und thatenreiches Leben an seiner Seele vorübergehen zu lassen, um daraus zu erkennen, wie es dem Manne von reger Kraft doch endlich gelingt, die Sphäre seines Schaffens u. Wirkens zu finden, in der er sich glücklich fühlt; — u. eine solche Betrachtung bietet das Leben des Verewigten dar. Er wurde zu Weimar geboren, wo sein Vater Amtsrath war. Da dieser aber bei zahlreicher Familie keine besondere Rücksicht auf die Erziehung dieses Sohnes wend-

den konnte, so blieb er mehr sich selbst überlassen; und während man sonst bei der Erziehung darauf bedacht ist, daß in die Knaben recht Vieles von außen hineingebracht wird, blieb diesem Sohne Muße genug recht Vieles aus sich heraus zu schaffen. Dies war für die in ihm liegende ungewöhnliche Geisteskraft gewiß von Vortheil, weil der weniger mit dem damals gewöhnlichen Schulpedantismus belastete Knabe Raum behielt zu beobachten und Reflexionen zu machen, wie sie sonst dem kindlichen Alter nicht eigen sind. Dafür zeugen die mancherlei Gedichte, Beschreibungen und poetischen Erzählungen, die er schon als kleiner Knabe für Verwandte und für die Freunde seiner Eltern bei festlichen Gelegenheiten machte und die, wie die Folgezeit bewies, das außerordentliche Talent gerade für diese Gattung der Poesie belebten und pfl egten. — Sein rechtschaffener Vater verkannte dies Talent in ihm nicht und ohne es zu überbieten oder vorzugsweise zu pfl egen, sorgte er vielmehr für eine tüchtige Schulbildung, wozu ihm das Weimarsche Gymnasium und der als Romantiker bekannte Professor Müllers hülfsreiche Hand bot und gewiß ist es, daß er mit schätzenswerthen Kenntnissen, wie die erteilten Zeugnisse lehren, vom Gymnasium entlassen wurde und zuerst die Universität zu Jena, später aber die zu Erlangen besuchte, um sich der Rechtswissenschaft zu befeißigen. Dabei begegnete ihm aber, was so oft gerade den besten Köpfen zu begegnen pfl egt: die Fakultätswissenschaften wollten ihm nicht zusagen. Da bei ihnen immer mehr der Verstand als das Gefühl und die Phantasie beschäftigt zu werden pfl egt, so mußte dies besonders bei dem Studium der Rechte für ihn fühlbar werden, da hier dem produktiven Geist beim Einprägen der Anzahl von Begriffen, Definitionen und Distinktionen nur wenig Spielraum übrig bleibt. Wie nun nur allzuleicht in einem solchen Widerstreit Eines auf Kosten des Andern unterliegt, so unterlag bei ihm der Verstand der Phantasie und lieber als mit dem corpus juris beschäftigte sich der Vollendete mit Dingen, die Geschmack und Phantasie lebhafter in Anspruch nahmen. Dazu kam bei ihm noch der äußere Grund, daß sein Vater ihm bei der Sorgfalt für die übrigen Geschwister eine nicht ganz unabhängige Lage auf der Universität verschaffen konnte und daß es dem so würdigen Talente so gänzlich an Gönnern und Mäcenaten fehlte, daß er auf den Gedanken kam, schon während der Universitätsjahre und neben seinem Rechtsstudium zu Schriftstellern, um dadurch sich eine bessere u. weniger beengte Cri-

stanz zu verschaffen. Dem phantastereichem Kopfe bot sich in der Romantik ein reiches Feld dar; die Menschen zu studiren hatte er schon früh gelernt, daher entwickeln selbst seine frühesten Romane bei allen unverkennbaren Mängeln eine Menschenkenntniß, die bei einem noch so jungen Schriftsteller gewiß überraschen muß. Erst 21 Jahre alt schrieb er Oberon und Titania, oder Jubelfeier der Verlobnung; ein Vorspiel bei der Geburt des Durchlauchtigsten Erbprinzen nun Großherzogs von S. W. G. 1783. Obgleich nun jedes der folgenden Jahre mehrere Geistesproducte von ihm erscheinen ließ, so mußte er doch nur allzu gut fühlen, daß er ohne die nöthigen Hülfkenntnisse ein gemeiner Romanscribler werden müsse und darum studirte er von jetzt an neben den Rechten mit größtem Eifer Heraldik, Diplomatik, Numismatik und Geschichte und mit besonderer Vorliebe beschäftigte ihn die sächsische und thüringische Geschichte, deren Denkmäler ihm zu nahe standen, als daß sie seine Wißbegierde nicht hätten reizen sollen. Und hierdurch vorzüglich wurde er fähig in den spätern Jahren einen seines Geistes würdigen Beruf als Bibliothekar und Aufseher des Münzkabinetts zu bekleiden.

Dieses Studium der Geschichte in ihren speciellern Verzweigungen und mit allen ihren Hülfwissenschaften gab seinem Geiste einen solchen Reichthum der Ideen, daß er in den ersten 5 Jahren nach seinem Auftritte als Schriftsteller 22 Schriften verschiedenen Umfangs und Inhalts, zum Theil auch schon in dramatischer Form, verfaßte. Eine festere Grundlage indeß gewann sein bisher ganz schwankendes und ungewisses Leben seit dem J. 1788, wo er zu dem Freiherren v. Soden in Nürnberg und später zu dem Grafen v. Egloffstein auf Egloffstein als Geschäftsführer und Privatsekretär, wohl mehr aber als geistreicher Unterhalter und Gesellschafter, sich gesellte. So wohl es ihm indeß hier auch ging, so bestimmte ihn doch sein rezes Gefühl ein unabhängiges Leben zu gewinnen. Der Rechtskunde sich entschlagend wählte er die ungezwungene Lebensweise des Privatirens und hielt sich, als Schriftsteller lebend, anfangs in Erlangen, später in Leipzig auf und bis zum J. 1797, wo er eine Anstellung in Weimar seiner Vaterstadt erhielt, erschienen von ihm bei verschiedenen Verlegern 41 Schriften, die meistens mehrere Fortsetzungen und zuweilen mehrere Auflagen erlebten. Und dies ist wohl die sicherste Bürgschaft theils für seine reiche Phantasie, theils für seine stets beliebte Manier im Erzählen. Natürlich mußte indeß die Zeit auf ihn selbst

und auf die Wahl seiner zu bearbeitenden Stoffe einen bedeutenden Einfluß üben, daher sehen wir ihn z. B. in dieser Zeit, sein Augenmerk auf die französische Revolution wendend, seinen Bandelenten die dortigen Erschütterungen verdeutlichen in seinem Werkchen: „Rechte und deutliche Beschreibung der Bastille.“ 1789, welche in demselben Jahre zum zweitenmal aufgelegt werden mußte. Desgleichen in: „Scenen in Paris, während und nach der Belagerung der Bastille“, welche, obgleich äußerst momentanen Wertes, doch zu 5 Sammlungen vermehrt werden konnten; und selbst den noch in den „neuen Scenen in Paris und Versailles, 3 Thele.“ eine Fortsetzung erhielten. Neben der Zeitgeschichte aber und den reinen Spielen seiner Phantasie, die er in seinen Romanen dem Publikum mittheilte, gewann das damals sich verjüngende Theaterwesen seine gewandte Feder für sich und eine große Zahl zu ihrer Zeit gern gesehener Lustspiele, Operetten und Trauerspiele waren die Früchte seiner gelungenen Bestrebungen. Sein bedeutendstes Produkt im romantischen Fache, das ihm einen vielgenannten Namen verschaffte und ihn über die Zahl der gewöhnlichen Romanenschreiber vortheilhaft erhob, bleibt indeß der bekannte: „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann,“ welcher Roman bis 1824, zu 6 Bänden angewachsen, auch unter dem Titel Fernando fortgesetzt, 5 Auflagen erlebt hat. Es fand dieser so ausgezeichnete Roman nicht nur in Deutschland die verdiente Aufnahme, sondern er wurde auch, was besonders in der frühern Zeit bei einem deutschen Werke höchst selten der Fall war, in alle europäischen Sprachen übersetzt und rief zu seiner Zeit ein ganzes Heer von Nachahmungen hervor, die nun mit ihm bereits wieder in Vergessenheit gesunken sind.

Dadurch, aber auch durch seine übrigen Werke, zog er die Aufmerksamkeit seiner Vaterstadt auf sich und so geschah es, daß er im J. 1797 nach Weimar als Registrator an die dasige Bibliothek berufen und angestellt wurde. Da diese Anstellung ihm eine willkommene Muße gewährte, so verwendete er sie auf seine Geistesprodukte und nicht zu verkennen ist es, daß seine Werke seitdem das Gepräge eines tiefern Forschens und einer gründlichern Bildung an sich tragen. Man gewann an ihm besonders sein Talent für dramatische Dichtungen lieb und obgleich namentlich in jener Zeit das Weimarsche Theater an eminenten Talenten reich war, so mißkannte man doch das seinige so wenig, daß man ihn zum Theaterdichter erhob und ihm somit auf die Bildung der dramatischen Künstler, die spä-

ter auch im Auslande Weimar einen Namen verschaffen, einen nicht unbedeutenden Einfluß vermittelte. Die vertrautere Bekanntschaft mit der Weimarschen Bibliothek, wozu ihn seine Anstellung verpflichtete und sein immer reger Eifer ermunterte, gab seinem Geiste einen neuen Schwung und von 1797 bis 1800 erschienen von ihm 17 Werken vermischten Inhalts in verschiedener Form. Bis dahin hatte er nur allein den Wissenschaften gelebt, jedoch jetzt zum Bibliotheksekretär erhoben, dachte er nun auch daran, sein häusliches Glück zu gründen und er fand es in der Verbindung mit der jüngsten Tochter des herzogl. Meining. Rath's Deahna, Helene, mit der er sich 1801 vermählte und die ihn mit 2 Söhnen beschenkte. In diesem Zeitraum fand sein schon längst bewährtes Talent auch die äußere Anerkennung, indem er 1803 von Jena aus zum Dr. philos. ernannt und 1805 zum Bibliothekar erhoben wurde. In dieser Stellung mußte er, wäre es nicht schon früher geschehen, mit Göthe, der die oberste Inspektion über die Bibliothek hat, noch genauer bekannt werden und es gewann dieser nicht nur ihn selbst, sondern auch dessen Familie so lieb, daß er sich 1806 mit einer seiner Schwestern, Christine, vermählte. Seit dieser Zeit gingen seine Studien immer gründlicher auf die selbst speziellste Kunde der Vorzeit ein, wovon besonders seine 10 Bände der phys., literar., artist., histor. Vor- u. Mitwelt, von 1811 bis 1826, der Curiositäten, die sprechendsten Belege geben; und sein Forschungseifer und seine Mittheilungslust erkalteten darum nie, weil sie immer die ermunterndste Anerkennung fanden. So erschienen denn von ihm vom J. 1800 bis 1826 noch 34 besonders gedruckte Werke, die freilich öfter nur vorübergehenden Werth hatten, deren mehrere aber, z. B. die obengenannten Curiositäten, die Vorzeit (1817) und sein Handwörterbuch der Mythologie der nordischen Völker (1826) immer ihren Platz, auch in den gewähltern Bücherreihen der Gelehrten behalten werden. Daneben war er Mitarbeiter an der Bibliothek der Romane, der Olla potrida, am Theaterkalender, Leipziger Musenalmanach, Weimarschen Magazin, den Ephemeriden d. Liter. u. des Theaters, den Annalen des Theaters, an den Schriften: Wahrh. und wahrsehl. Dichtung und an Engels Magazin der Philos. und schönen Wissensch. 2c. und einzelne kleine Aufsätze und Recensionen von ihm befinden sich in der Erfurter gelehrten Zeitung, Salzburger Zeitung, Jenaschen allgem. Literaturztg., in der Zeitung f. d. eleg.

Welt, Abendtg., Gesellschafter, Hebe, im allgem. Anzeiger d. Deutschen u. a. m.

Rechnet man zu dieser außerordentlichen Thätigkeit, die sich in 114 größern oder kleinern Wertchen in fast 200 Bändchen kund gibt, noch seinen so umfassenden und viele Geisteskraft erfordernden Geschäftsberuf als Bibliothekar; so muß man bekennen, daß mit seinem Tode ein Leben, thatenreich, wie wenige, untergegangen ist; aber eben dieser nie ermüdende Fleiß des Hingeshiedenen war es auch, der von seinem Fürsten und auswärtigen gelehrten Gesellschaften seine verdiente Anerkennung fand. Seine vielfachen Leistungen anerkennend machte ihn die mineralogische Societät zu Jena zum ordentl. Mitglied und Assessor, die Gesellschaft Lyra in Leipzig erhob ihn zu ihrem Ehrenmitgliede und der thüring. sächs. Verein zu Halle, seine Verdienste fürs thüringische Alterthum schäzend, zu seinem ordentl. Mitgliede. Sein Fürst aber erhob ihn 1816 zum charakterisirten Rath, übergab ihm das ungeordnete Münzkabinet und nachdem er den größern und wichtigsten Theil desselben geordnet hatte, empfing er von Sr. königl. Hoheit dem nunmehr auch vollendeten Großherzog die silberne Verdienstmedaille. Eine solche Anerkennung feuerte seinen Muth noch mehr an und gewiß würde er das Münzkabinet völlig geordnet haben, hätte ihn nicht im Frühjahr 1824 das Unglück betroffen, von einem Schlagflusse gerührt zu werden. Er wurde zwar durch geschickte ärztliche Behandlung u. den Gebrauch des Bades Wiesbaden einigermaßen wieder hergestellt, setzte auch, obgleich er nicht ausgehen konnte, zu Hause seine Amtsgeschäfte fort und schrieb namentlich in dieser Zeit seine „nordische Mythologie.“ allein sein gelähmter Fuß und Arm waren doch nicht völlig wieder hergestellt und alle unternommenen Heilversuche blieben ohne Erfolg. Wohlthätig mußte es daher für ihn seyn, nach ehrenvoller Dienstentlassung mit reichlich bewilligter Pension die Ruhe zu finden, die seine nie rastende Thätigkeit verdient hatte. Von nun an schwanden aber seine körperlichen und geistigen Kräfte von Tag zu Tag und nachdem im Februar 1827 der Schlagfluß sich wiederholt, konnte nur durch die größte Sorgfalt und durch die ausdauerndste Liebe seiner Familie und Freunde sein Daseyn noch wenige Monate gefristet werden.

Außer den schon genannten Schriften erschienen von B. noch folgende im Druck: Gesch. eines Rosenkranzes. 1784. — Eward Rosenthal, e. abentheuerl. Gesch. 2 Theile. 1784. — Abentheuer des Ritters Palmendos. 1784. —



Historia des Bombardements des weltbekannten u. schreckl. gefürchteten Raubnestes Algier i. J. 1784, von Don Barcelo ausgef. 1784. — Mein Himmel u. meine Hölle. 2 Gedichte. 1785. — Abenteuer des Prinzen Kallioandro. 2 Thle. 1785. — Betrug über Betrug. Lustsp. 1785. — Cabrino. Roman. 1785. — Don Petro. Roman. 1785. — Die Seelenwanderung. Poffe. 1786. — Die Feier im Reiche der Feen. 1786. — Adolph v. Schönthal. 1787. — Gesch. Blondchens. 1787. — Liebe u. Freundschaft. Schausp. 1787. — Meine Wanderungen. Roman. 1787. — Ital. Anekdot. aus d. Reisejourn. e. deutsch. Gelehrten v. vorig. Jahrb. 1787. — Die Männer d. Republik. Lustsp. 1788. — Sie kanns nicht übers Herz bringen! Lustsp. 1788. — Sommertagsnachts- od. abentheuerl. Romane. 1788. 2 Thl. 1789. — Glossarium für d. 18. Jahrb. 1788. — Theatral. Reisen. 2 Bde. 1789—90. — Weichten zc. 1789. 2. Samml. 1791. — Der glücl. Tag. Vorsp. 1789. — Stützen aus d. Leben galanter Damen. 1789. 2. Samml. 1791. — Der Liebe Lohn. Schausp. 1789. — Leidensch. u. Liebe. Trauersp. 1790. — Operetten. 1790. — Serafine. Trauersp. 1790. — Liebesproben. Lustsp. 1790. — Ehestandsproben. Lustsp. 1791. — Glücksproben. Lustsp. 1791. — Zauberromane. 1790. 2. Samml. 1791. — Redoutenlieder. 1791; auch unt. d. Titel: Mysterien neuer Bacchanalien. — Romant. Gesch. d. Vorzeit. 10 Thle. 1791—98. 2. Aufl. 1794. — Die Rose. Erzählg. 1791. — Fernando u. Kalliste; span. Roman. 1792. — Das rothe Käppchen. Operette. 1792. — Hieron. Knicker. Operette. 1792. — Lustschlösser. Lustsp. 1792. — Graf Benjowsky. Trauersp. 1792. — Auswahl romant. Gemälde. 1793—94. — Der Portugiese in Indien; histor. Gemälde. 2 Thle. 1793. — Joh. v. Seyden. 1793. — Der Schatz war gehoben. Poffe. 1793. — Nitko. Poffe. 1794. — Opern aus verschied. Spr. übers. 1794. (Enthält die Hochzeit des Figaro; den betrogenen Geizigen u. Sokus Porus). — Zufall u. Laune. Lustsp. 1794. — Die Zauberflöte. Oper. 1794. — Aurora; romant. Gemälde d. Borz. 1794. 2. Aufl. 1798. — Anekdot. aus d. Vorzeit. 1797—98. — Telemach, Prinz v. Ithaka. Oper. 1797. — Venardo u. Aurelia. Schausp. 1798. — Romant. Blätter. 1797. — Harlekins Abenth. u. Reisen. 1798. — Abenth. u. Fahrten des Bürgers u. Barbiers Seb. Schnappys. Roman. 1798. — Hist. Blätter u. Anekdot. 1800. — Karl XII. bei Bender. Schausp. 1800. — Das Geheimniß. Schausp. 1800. — Suwarow u. d. Kosaken in Italien. 1800. — Fürstinnen, unglückl.

lich durch Liebe. 1800. — Theodor, König d. Korsen. 3  
 Thle. 1801. — Sebastiano, der Bekannte. 1801. — Au-  
 relia. 1801. — Orlando Orlandini, d. wunderb. Wenth.  
 1802. — Die Zigeuner. Roman. 1802. — Der Zwerg.  
 Roman. 1803. — Die Sicilianer. Roman. 1803. — Leon-  
 fino; romant. Gesch. 1804. — Armidoro; Wundergesch.  
 1804. — Thalheim; romant. Gesch. 1806. — Glorioso,  
 d. große Teufel. 1800 u. 1806. — Die Russen u. Eng-  
 länder in Neapel. 1800. — Der Maltheser. 1804. —  
 Hulda, od. d. schöne Wasserfräulein. 1804. (Auch unt. d.  
 Tit. Hulda d. Nymphe d. Donau und: die Saalnice). —  
 Beschreib. d. Feierlicht. b. d. Einzuge d. Prn. Erdgroß-  
 Herzogs Karl Friedr. v. S. W. u. d. Großfürkin Maria  
 Paulowna f. Gemahlin. 1804. — Bibl. d. Romant. u.  
 Wunderb. 1806. — Frau Hulda Baldina. Roman. 1806.  
 — Geheimnisse aus d. Fürsten- u. Klosterwelt. 1809. —  
 Lucindora, die Zauberin. 1810. — Die Schreckenshöhle.  
 Erzählg. 1810. — Kurze Uebers. d. Gesch. d. Schenken  
 v. Lautenburg. 1820. — Die Regenbogenschüsselchen. 1818.  
 — Honardo Monte-Bello, od. d. Carbonaribund. 1821. —  
 Histor. Alter. Unterhaltung u. Ergözl. 1821. — Su-  
 blina, d. Heldin Griechenlands uns. Zeit. 1822. — Tra-  
 thina, d. Wunderfräulein d. Berge. 1822. — Thermo-  
 tonia, das Buch d. Geistesseherin. 1825. — Scenen zu  
 Rom während d. Jubelfeier im J. 1825. — Er war auch  
 Verfasser des Nazarko u. des Alpenwanderers. Gab her-  
 aus: Janus; Ztschr. auf Ereignisse u. Thatfachen gegrün-  
 det. 1800. — Die Vorzeit; Journ. f. Gesch., Dichtung,  
 Kunst u. Literat. d. Vor- u. Mittelalters. 1817. — Dia-  
 logen Herzog Bernhards d. Gr. z. Weimar; in d. Olla  
 Potrida. 1783. St. 2. — Leben des Dichters Guarini.  
 Ebd. 1785. St. 4. — Der Nebel im Brautbette. Erzählg.  
 in d. Milinssischen Samml. II. Romane. Bd. 5. (1785).  
 — Der Schleier; orig. Ritteroperette. — Verschied. Ge-  
 legenheitsgedichte v. d. J. 1782—84. — Außerdem Ge-  
 dichte u. prosaische Aufsätze in vielen Zeitschriften.

B.

Dr. A. W. R.

### 219. Jakob Heinrich,

z. Z. wirkl. Hofrath des obersten Gerichtshofes zu Prag und Ritter  
 des k. k. ungarischen St. Stephanordens;  
 geb. i. J. 1753, gest. d. 27. Juni 1837 \*).

In Prag geboren und zum geistlichen Stande bestimmt  
 vollendete S. die philosophischen Studien im Jesuitencol-

\*) Wiener Btg. 1837. Nr. 179.

legium zu Olmütz: nach Aufhebung dieses Ordens betrat er zu Prag die juridisch-akademische Laufbahn und ward im J. 1776 Auditor im Infanterieregimente des Feldmarschalls Grafen Joseph von Colloredo. Schon in diesem ersten Staatsdienste zeichnete er sich durch besondere Leistungen aus und gab künftigen Richtern des Kriegerstandes ein ermunterndes Beispiel, indem er zuerst einem lang gefühlten Bedürfnisse abhelfend, im J. 1785 eine Sammlung der Militär-Justizgesetze unter mancherlei Schwierigkeiten öffentlich erscheinen ließ. Seit dem J. 1789 wurden seine Talente und Kenntnisse, sein unermüdlicher Fleiß, seine wohlwollende Rechtlichkeit für die Rechtspflege des Civilstandes gewonnen, in welchem er als Adjunkt bei dem königl. böhmischen Fiskalamte, als Rath des königl. böhmischen Landrechts, des böhmischen Appellationsgerichts und endlich seit dem J. 1805 als Hofrath des obersten Gerichtshofes mit stets gleicher rühmlicher Unverdroffenheit, seiner Pflicht getreu, wirkte. Auf diesem letzten Standpunkte, dem selbst gesetzten Ziele seines Strebens, hatte der Hingeshiebene bis an seinen Tod durch 22 J. ein weites schönes Gebiet für seinen Diensteifer gefunden und mit heiterer Zufriedenheit und Ruhe, unberührt von kleinlichen Einflüssen und Wünschen der Selbstsucht, sorgsam gepflegt. Hier hatte er Gelegenheit, wichtige Angelegenheiten des Staates und seiner Mitbürger, die ihm, ohne Rücksicht auf Stand, Macht und Reichthum, alle gleich heilig waren, mit gründlicher Einsicht und Freimüthigkeit zu berathen und mußte er das Strafamt üben, so hatte sein mildes Gemüth das Gesetz mit dem Menschen zu versöhnen gesucht. Häufig berief das wohlverdiente Vertrauen seines Kaisers den bewährten Diener zu Arbeiten, die außerhalb seines Richteramtes lagen und das bescheidene Verdienst einer 48jährigen Anstrengung ward im J. 1824 mit dem Ritterkreuze des königl. ungar. St. Stephanordens ausgezeichnet, so wie früher durch eine außerordentliche Gehaltsvermehrung belohnt.

### \* 220. Christian August Friedrich Köhler,

Han. preuß. Major a. D., Oberlandesgerichtsrath zu Halberstadt und Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens 1. Klasse; geb. d. 10. Mai 1779, gest. d. 29. Juni 1827.

Sein Vater war Max Heinr. K., zweiter Lehrer an der Stadtschule der Kunststadt Magdeburg, die Mutter Dentr. Rath, geb. Sahn. Seine Schulbildung erhielt er auf

dem Kloster U. L. F. zu Magdeburg und lag dem Studium der Rechte auf der Universität Halle ob. Vom J. 1799 Anskultor und Referendar zu Magdeburg, trat er 1802 als Expedient zur Organisationskommission in Paderborn und demnächst zur Regierung daselbst als Referendar über, ward am 17. Sept. 1804 Justizbürgermeister zu Beverungen und Justizamtmann zu Herstelle; am 1. März 1808 westphälischer Civiltribunalrichter zu Neuhaldensleben; am 1. Jan. 1815 erster Assessor des neugehaltenen Land- und Stadtgerichts und am 3. April 1816 Oberlandesgerichtsrath zu Halberstadt mit der Anciennetät vom 1. März 1808. — In die Periode von K's juristischer Thätigkeit zu Neuhaldensleben fällt der Freiheitskrieg, worin Preußen ein Schauspiel gewährte, wie noch kein Volk neuerer Zeit es darbot. — Die vom Mutterlande früher abgerissenen Elbprovinzen waren mit Ausnahme einiger Festungen vom Feinde geräumt. Neuhaldensleben sah zur Zeit der Leipziger Schlacht wieder Preußen — ihre Streifkorps nahmen ihm seine Verwaltungsbehörden, indeß das allgemeine Vertrauen ersetzte sie bald durch K's Person. Welch schöne Wahl! Er wollte nicht blos Bürgermeister seyn, er wurde auch Soldat, vielleicht der erste, der im Geiste der von seinem angestammten königl. Herrn ergangenen Proklamationen auf dieseitigen Grund und Boden die Waffen ergriff. Aus den Händen legt er die Wagschaale der Gerechtigkeit und ergreift voll patriotischen Muths den Degen. — An der Spitze der von ihm organisirten Bürgergarde zu Pferde und unterstützt von Bürger Soldaten zu Fuß, deckt er durch mit Umsicht geleitete Patrouillen die Stadt gegen die zum Plündern öfters aus Magdeburg ausfallenden französischen Kolonnen, läßt sich bald in Gefechte ein, bald legt er ihnen Berstecke, zeigt sich, als wenn Massen zum Nachrücken vorhanden wären, zwingt sie durch List zur Vorsicht, zum Abzuge, rettet die Stadt und kehrt mit Gefangenen zurück. — Muth und Gewandtheit leiten seine Schritte, Liebe und Dankbarkeit zollen ihm seine Landsleute, die er gegen harte Bedrückungen geschützt hat. Wo er sich zeigt, wird dem muthigen einsichtsvollen Manne die gebührende Achtung und Ehrfurcht gezollt, die öffentlichen Behörden erkennen durch Belobungen seinen Eifer, seine rastlose Thätigkeit, gepaart mit einem dem Zeitgeiste entsprechenden kräftigen Muth — und spätem Nachkommen erzählt Halbdenslebens Chronik die von einem wackern patriotischen Schriftsteller mit farbigen Umrissen gezeichneten Thaten. Was wäre

aus ihm und seiner Familie geworden, wenn der Würfel anders fiel! — Nachdem die Festung Magdeburg durch reguläre Truppen blockirt und sein bisheriger Wirkungskreis, zum Schutz der Nachbarschaft den kleinen Krieg zu führen, beengt war, schloß er sich als aktiver Soldat und zwar als Kapitän im 4. Elb- und 4. westphälischen Landweh-Infanterieregimente der im offenen Felde stehenden großen Armee an, wohnte mehreren Kriegsbegebenheiten in den Feldzügen 1813 bey, wurde mit besonderer Auszeichnung zu diplomatischen Sendungen gebraucht, als Kommandant in französischen Plätzen angestellt und trat nach dem Frieden wieder in sein früheres Verhältniß als Diener der Rheinlande zurück. — Der König ehrte ihn 1821 mit dem allgemeinen Ehrenzeichen 1. Kl., nachdem er während des Krieges zum eisernen Kreuze vorgeschlagen worden war. — R. war nicht mehr militärpflichtig, sondern verabschiedet; um aber zu bethätigen, wie gern er in allen Verhältnissen dem Könige und Vaterlande nützlich zu werden wünsche, übernahm er freiwillig bei Reorganisation der Landwehr die Führung einer Kompagnie im 27. Landwehrregimente, aus welchem Verhältnisse er 1822 mit dem Charakter als Major Kränklichkeit halber austrat. — Vorgesetzte und Kameraden bewahren dem biedern, würdigen deutschen Manne das Auerkenntniß seiner mannichfachen militärischen Verdienste. — Was R. als Rechtsgelehrter gewesen, wie er als Richter gewirkt habe, darüber ist unter denen, welche ihn von dieser Seite gekannt und begriffen haben, nur Eine Stimme. — Entfernt von der Einseitigkeit irgend einer juristischen Schule, hatte er seine Berufswissenschaft nach allen ihren Richtungen durchdrungen. Durch die Frage nach der Natur eines positiven Rechts überhaupt, dem organischen Zusammenhang seiner einzelnen Theile, der Totalität der Momente, wodurch der jedesmalige Charakter eines solchen bestimmt wird: war sein Geist in die weite Region vergleichender Rechtswissenschaft und auf jenen höhern Standpunkt geführt worden, wo das Wesen des vaterländischen Rechts in hellern durch den Kontrast hervorgetriebenen Umrissen dem Auge sich aufthut und jener besangene Sinn sich verliert, welcher so gern an Rechte und Sitten der Heimath die Idee ausschließlicher Vernunftmäßigkeit knüpft.

Wie aber eine jede Wissenschaft in Begriffen und Sätzen sich endigt, für welche höhere Begründung in dem Gebiet der Philosophie gesucht werden soll und wie der Forschungstrieb eines solchen Mannes keine andere Grenze

kannte, als die unserer Erkenntnißkraft überhaupt, so hatte auch K. auf diesem Felde und in den verschiedenen Systemen, worin es angebaut ist, für seine Wissenschaft nach einem obersten Grundsatz gerungen, nach einem unwandelbaren Maßstabe zur Beurtheilung der Güte desjenigen, was in den verschiedenen Völkern als positives Recht sich offenbart. — Durch solche Bestrebungen aber befriedigte er nur die Bedürfnisse seiner nach Umfang und Tiefe der Einsicht ringenden Vernunft; — bei dem Richter traten jene spekulativen Gesichtspunkte völlig in den Hintergrund. Ihn hatte sein praktischer Sinn, seine eingreifende Wirksamkeit unter verschiedenen Legislationen und seine scharfe Beobachtungsgabe gelehrt, daß zu sicherer Anwendung eines konkreten Rechts nichts unentbehrlicher sey, als eine genaue Kenntniß der mannichfaltigen Wechselwirkung im Leben der Menschen, ihres Verkehrs, seiner Objekte, Elemente und Verwickelungen, so wie die Fähigkeit jenes Lebens in unserm eignen Volke nach seinen verschiedenen Bildungsstufen so zu durchbringen, daß jede vorangehende zur Erklärung der nachfolgenden bis auf den Moment der Gegenwart mit Sicherheit könne benützt werden. Und in jener Kenntniß, so wie in dieser Fähigkeit lag die eigenthümliche Größe des Berewigten als praktischer Jurist. — Von Kindheit an begabt mit einem trefflichen Lebensblick, mit dem Sinne zu wirken im Leben und das Leben zu genießen; getrieben von dem nie versiegenden Durste nach der speciellsten Erkenntniß aller ihm vorkommenden Erscheinungen der geistigen und natürlichen Welt; durch die in seinem Antlitz leuchtende Biederkeit, glücklichen Humor, seltene Gewandtheit des Geistes und äußere Anmuth mit Menschen aus allen Klassen und Ständen leicht vertraut; mit dem Takt, die rechten Geister zu wählen; in der Fülle körperlicher und geistiger Kraft und durch mannichfaltige Lebensverhältnisse in einer vielbewegten Zeit geführt und zu ungewöhnlicher Anstrengung darin aufgefordert, hatte K. überall aus dem Leben als der unmittelbarsten Erkenntnißquelle geschöpft und einen Schatz von Erfahrung und praktische Kenntniß aus den verschiedensten Gebieten menschlichen Treibens gesammelt, wie er bei einem einzelnen Manne wohl selten sich concentrirt.

Wie aber dieser systematische Kopf unaufhörlich dahin strebte, das mannichfaltige der Erscheinungen zu einem geordneten Ganzen zu verbinden und nach seiner Gesetzmäßigkeit zu ergründen, so hatte auch hier von der Erfahrung die Wissenhaft sich niemals getrennt. — Wie ein

großer Theil seines empirischen Wissens durch das Studium der Körperwelt, ihrer Formen und Geseze, auf welchen das Leben der Gewerbe beruht, zu höherm Bewußtseyn in ihm gestaltet war; so verbanke er, durch umfassende und specielle statistische Kenntniß vorbereitet, eine tiefere Einsicht in das menschliche Treiben derjenigen Wissenschaft, welche die Natur in ihrem Schaffen und neben ihr den Menschen in seiner Regsamkeit belauscht und darstellt, welche die feinsten Linien des Verkehrs zeichnet und, indem sie bloß den Reichthum als Ziel sich gesteckt hat, dadurch zugleich alle Nüancen des thätigen Bemüßens kennen lehrt. — Die Lehre, nach welchen unwandelbaren Gesezen der Wohlstand der Völker sich vermehrt und vermindert, nach welchen er auf die einzelnen ausströmt oder von ihnen weicht — sie, welche bestimmt ist ein Leitstern des Staatsmannes, eine Lehrerin der Völker und eine Dolmetscherin der Weltgeschichte zu seyn — mußte unwiderstehlich das Interesse eines Mannes gefesselt haben, dessen Geist jedes auf das Leben Beziehung habende Wissen feurig erfaßte und dessen edler großartiger Seele das Wohl der Menschheit, wie irgend einer, theuer war. — Mit diesen Ueberichten und einer solchen Fülle empirisch-praktischer Kenntniß und Fertigkeit, seine eigene Wissenschaft fest im Auge, als den Brennpunkt, wo die Verbindungsfäden zu allem verwandten Wissen auslaufen, wo dieses zu rein praktischen Zwecken sich verschmelzen mußte, war es dem unversalen Geiste gelungen, das Wesen aller Lebens- und Verkehrsverhältnisse, welche seine Thätigkeit als Richter in Anspruch nahmen, so innig zu durchdringen, daß er die ihnen entsprechenden Rechtsbestimmungen aus sich selbst zu erzeugen und daher um so mehr die vorhandenen nach ihrer Zweckmäßigkeit oder Unangemessenheit zu würdigen im Stande war. — Das Räthsel solcher Unangemessenheit aber löste sich eher als einem Andern dem Manne, der die ursprüngliche Vernünftigkeit und Angemessenheit absolut gewordener Bestimmungen und Institute durch wahrhaft pragmatisches und quellenmäßiges Studium der vaterländischen Geschichte aus dem Dafeyn vorangegangener Kulturstufen seines Volkes vortrefflich nachzuweisen verstand und zu dessen Grundüberzeugungen wesentlich gehörte, daß der concrete Rechtszustand der Gegenwart nur in seinem Zusammenhange mit den vergangenen Zuständen vollständig aufgefaßt und richtig gedeutet werden könne. — Von der hier skizzirten Vortrefflichkeit des Berewigten als Jurist trug jede seiner praktischen Ar-

St. Nekrolog, 6. Jahrg.

heiten den unverkennbaren Stempel. — „In seinen klassischen Vorträgen ging er aus von der lebendigsten Anschauung des besondern Rechtsfalles; wir sahen vor unsern Augen das ganze Verhältniß in seiner schärfsten Individualität Schritt vor Schritt entstehen und sich verändern. — Es war nun als ob dieser Fall der Anfangspunkt der ganzen Wissenschaft wäre, welche von hieraus erfunden werden sollte. So war ihm Theorie und Praxis eigentlich gar nicht verschieden; seine Theorie war bis zur unmittelbarsten Anwendung durchgebildet und seine Praxis stets durch wissenschaftliche Behandlung geädelt.“

„In jedem Grundsatz sah er zugleich einen Fall der Anwendung, in jedem Rechtsalle zugleich die Regel, wodurch er bestimmt wird und in der Leichtigkeit, womit er so vom Allgemeinen zum Besondern und vom Besondern zum Allgemeinen übergang, war seine Meisterschaft unverkennbar.“ (Cavigny vom Beruf unserer Zeit etc. S. 30, 31.) — Was schwer zu glauben ist — daß ein und derselbe Mann mit gleichem Interesse und gleichem Talent das verwickelste Gutsübergabegeschäft dirigire und über die stehenden gebliebenen Trümmer von Rechtsverhältnissen, die sich überlebt haben, durch tiefe historische und glückliche Gelehrsamkeit, zum Zweck praktischer Beurtheilung ein helles Licht verbreite, daß er die verwickelteste Rechnungssache, so wie einen durch Contradiktion von Beweis und Gegenbeweis intrikat gewordenen oder wegen psychologischen Beziehungen schwierigen Kriminalfall zu gleich klarer Auffassung bringe; mit gleich scharfer Sachkenntniß einen Mühlenprozeß, eine Kaufsache oder ein kommerzielles Verhältniß auseinanderlege, bei Streitigkeiten, welche durch Grundsätze des öffentlichen Rechts beleuchtet seyn wollen, mit gleicher Sicherheit das Urtheil finde, wie bei Kontestation und über das bloße „Mein und Dein,“ daß in der Bearbeitung des wichtigsten Rechtsbandels wie des geringfügigsten dieselbe genaue Sorgfalt sich abspiegle — es war in diesem seltenen Manne wirklich geworden. Die Kraft und Gebiegenheit seiner Rede, gehoben durch ein klangvolles Organ; die eigenthümliche Anmuth und Gewichtigkeit seiner Schreibart, welche in jeder Zeile den originalen Geist zurückstrahlt; die glückliche Wahl derinkleidung für jeden noch so verschiedenartigen Stoff, hätten ihres Saubers auch auf den nicht verfehlt, welcher bei so gesundem, vollendetem Inhalt die Frage nach der Form noch für erlaubt hält.



\* 221. **Johann Georg Eberhard Pavenstedt**,  
 Erbherr zu Meckelstorf, Hohen-Miendorf und Neu-Sarg unweit  
 Rostock im Großherzogthum Mecklenburg;

geb. d. 24. Febr. 1798, gest. d. 30. Juni 1827.

Er war zu Bremen geboren u. der Sohn des Kellers  
 mann Joh. Eberh. P. Von Kindheit an genoß er eine  
 sehr sorgfältige Erziehung. Auf der Schule des Gymna-  
 siums zu Bremen, zu Hlesfeld und während den J. 1811  
 bis 1814 auf der Universität Göttingen, bildete er sich  
 vielseitig, namentlich in Rücksicht auf den von ihm ge-  
 wählten Stand eines Landwirths aus. Nach der Rück-  
 kehr Napoleons von der Insel Elba trat er in das Korps  
 der freiwilligen Jäger zu Pferde, welches in Bremen zu  
 dem Zwecke sich bildete, um unter preussischen Fahnen an  
 das durch den Oberst von Lützow kommandirte Uhlanene-  
 giment sich anzuschließen. Unter diesem Korps machte er  
 den Feldzug von 1815 und die Schlachten von Charleroi  
 u. Eigny mit, in welcher letztern das erwähnte Uhlanen-  
 regiment, nachdem es lange Zeit dem heftigsten Kanonen-  
 feuer ausgesetzt war, vorzüglich zu dem großen Kavallerie-  
 angriffe verwendet wurde, durch welchen, unter seiner  
 persönlichen Anführung, der Feldmarschall Blücher am Ende  
 des blutigen Tages der Schlacht eine günstigere Wendung  
 zu geben suchte. Nach dem Siege von Belle-Alliance war  
 P. unter den ersten Verfolgern des geschlagenen französi-  
 schen Heeres und unter denjenigen Truppen, welche gleich  
 nach der Kapitulation in Paris einrückten. Nach beendig-  
 tem Feldzuge kehrte er mit seinem Korps, das von Seiten  
 Sr. Majestät des Königs von Preußen durch Ertheilung  
 mehrerer Orden des eisernen Kreuzes eine belohnende Aus-  
 zeichnung erhielt, nach Deutschland u. in seine Vaterstadt  
 zurück, wo er auf das ehrenvollste entlassen wurde.

Indem er darauf die Bewirthschaftung der damals  
 seinem Vater, seit mehreren Jahren aber ihm als Erbherrn  
 zugehörigen Güter übernahm, entwickelte er die durch sorg-  
 fältige theoretische und praktische Studien, so wie auf  
 manchen Reisen gesammelten landwirthschaftlichen Kennt-  
 nisse und brachte, obgleich unter ungünstigen Zeitumstän-  
 den, jene Güter in den schönsten Flor. — Leider hatten  
 sich aber unterdessen, wahrscheinlich in Folge des Feldzu-  
 ges, bei ihm die Spuren einer Drüsenkrankheit gezeigt,  
 die ungeachtet des Gebrauchs der Bäder zu Gölz, so wie  
 zu Salzbrunn in Schlessien immermehr überhand nahm.

Schon sehr schwach und mit einer Neigung zur Wassersucht kam er im Herbst 1826 in seine Vaterstadt zurück und auch hier vermochte nicht die sorgfältigste ärztliche Pflege seiner Krankheit eine glücklichere Wendung zu geben. Er starb in der Blüthe seiner Jahre. — Wenn gleich eine gewisse Zurückhaltung für den Hingeshiedenen den nachtheiligen Einfluß hatte, daß sein Werth sehr oft nicht genug erkannt wurde, so hat doch die Trefflichkeit seines Charakters ihm in jeder Lage seines Lebens eine große Anzahl inniger Freunde erworben. Die strengste Rechtllichkeit im Denken und Handeln, unerschütterliche Treue, fester Wille, Muth u. Unerbrotlichkeit waren mit der größten Sitteneinheit, Gutmüthigkeit und einem klaren Verstande in ihm verbunden. In der schweren Zeit seines Krankenlagers und im Angesichte des Todes, der in seine liebsten Lebenspläne so störend eingriff, erprobte er die Gebiegenheit seines Charakters durch ausdauernde Duldung und Ergebenheit. — Die alten Waffenbrüder des Verstorbenen trugen seine Leiche zur Gruft und in Verbindung mit den übrigen Angehörigen u. Freunden weihten sie dem Abgeschiedenen eine aufrichtige und gerechte Trauer.

## 222. Heinrich Escher,

Vorstabsjunct, Mitglied des großen Rathes u. Major der Reserve-Scharfschützen zu Zürich;

geb. d. 18. Septbr. 1791, gest. im Juni 1827. \*)

Er war der jüngere Sohn Heinr. E's, gew. Amtmanns des Stiftes Einsiedeln. In seiner Jugend besuchte er die Schulanstalten zu Zürich bis in die dritte Klasse der Lehrerschule. Als nun gerade damals (1808) die hohe Regierung den Beschluß faßte, einen jungen Mann für das Forstwesen auszuwählen, der nach erlangter gehöriger Bildung in diesem Fache dem Forstinspectorate an die Hand gehen sollte; so war E. der einzige, der auf Anrathen des seiner Familie befreundeten Forstinspectors Hirzel sich dazu meldete u. auch nach vorläufiger Prüfung zum Bögling des Forstinspectorates angenommen wurde. Bis im Septbr. 1809 setzte er nun noch seine vorbereitenden Studien fort und ging dann auf die Universität Heidelberg, wo er unter Sponeck Vorlesungen über die gesammte Forstwissenschaft hörte und auch die staatswirthschaftlichen dahin einschlagenden Kollegien besuchte. Hier-

\*) Schweiz. Monatschron. 1827 Nr. 8. S. 178.

auf kam er im J. 1810 zu einem Oberförster nach Pforzheim, um sein Fach praktisch zu erlernen, machte von hier aus eine Reise durch Thüringen nach Wien u. kehrte im Spätjahr 1811, theoretisch u. praktisch vortrefflich ausgebildet, in seine Vaterstadt zurück. Unterm 18. April 1812 wurde er zum wirklichen Adjuncten des Forstinspectorates, mit bestimmter Anwartschaft auf die Forstinspectoratsstelle, ernannt. Von nun an nahm er eifrigen und unermüdeten Antheil an der gesammten Verwaltung des Forstwesens, wobei sich allmählig immer mehr ein besonderer Wirkungskreis für ihn bildete, in welchem er sich um die neue Organisation dieses wichtigen Zweiges der Staatsverwaltung ein ausgezeichnetes Verdienst erwarb. Er bildete mehrere ihm untergebene Forstmänner oder leitete ihren Unterricht und veranstaltete in der Folge einen forstwissenschaftlichen Besatzartikel, um sie beständig mit den Fortschritten ihres Faches in Bekanntschaft zu erhalten. Bei der Vermessung und Beschreibung der sehr bedeutenden Gemeinds- u. Korporationswaldungen nach bestimmten forstwissenschaftlichen Regeln, womit nun der Anfang gemacht wurde, war es besonders, wo C's Eifer, Kenntnisse und praktische Thätigkeit sich in einem hellen Lichte zeigten, da er dabei noch mannichfache Schwierigkeiten, welche Urtheile und Verhältnisse dem neuen Werke in den Weg legten, zu überwinden hatte. Bis zu seinem Tode waren bereits über 9000 Juchart solcher Waldungen vermessen, beschrieben u. zur Benutzung eingetheilt. Aus Anerkennung seiner Verdienste wurde er deshalb im J. 1821 schon von der Regierung zum Actuar und wirklichem Mitgliede der Forstkommision ernannt, welches seine Wirksamkeit und seinen Einfluß auf das gesammte Forstwesen erleichterte und erhöhte. — Nicht unbedeutende Dienste leistete C. ferner als Scharfschützenoffizier; denn er wußte nicht nur im Dienste durch weise Verbindung von Ernst u. Strenge mit freundlicher Sorge für das Wohl seiner Untergebenen diese trefflich zu leiten und in Ordnung zu halten, sondern kannte das Fach auch theoretisch sehr gut. Deswegen erhielt er seiner Zeit den Auftrag, ein Reglement für den Dienst der eidgenössischen Scharfschützen zu entwerfen, wofür ihm nachher ein ehrenvolles Belobungsschreiben von Seite der eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde zugestellt wurde.

C. war als Mensch höchst achtungswürdig. Wenn sich sein ganzes Wesen zu einem gewissen strengen Ernste hinneigte, das ihm vor allen die Achtung derjenigen zu-

sicherte, mit denen er in Verhältnisse trat, so war er nichts desto weniger für Freundschaft empfänglich u. für gefällige Freude, an welcher er jedoch meistens nur stillern Antheil nahm. Er liebte in Allem mehr das Wesen als den Schein und trug darum auch sein Wissen und seine Leistungen nicht zur Schau.

\* 223. Wilhelm Friedrich von Berg,

königl. preuß. Oberst a. D., Director der Administration des Militärwaisenhauses zu Potsdam u. Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl.; geb. d. 27. Octbr. 1747, gest. d. 1. Juli 1827.

Er wurde zu Stowe bei Rostock auf dem Gute seiner Eltern geboren, verlor diese aber früh durch den Tod. Sein Vormund brachte ihn daher nach Rostock, wo er bis 1774 blieb und den Wissenschaften sich widmete. Auf Zureden seines Onkels mütterlicher Seite, von Wittinghoff, Flügeladjutant Sr. Majestät Friedrichs des II., trat er in preuß. Dienste und wurde den 8. Octbr. 1774 als Lieutenant bei dem in Treuenbrüggen stehenden Grenadierbataillon von Rohr angestellt. Im J. 1787 wurde das Bataillon in ein Füsilierbataillon umgeschaffen u. kam nach Halle in Garnison. 1789 zum Primierlieutenant ernannt marschirte er mit in die Rheinkampagne. Zweimal verwundet und in Folge einer Erkältung so heiser, daß er kein lautes Wort sprechen konnte, sah er sich genöthigt 1793 um seine Entlassung nachzusuchen, die er als Capitän mit Pension erhielt. Aber noch im nämlichen J. wurde er als Staatscapitän beim Kadetteninstitut zu Berlin angestellt. 1798 zum wirklichen Capitän u. Director des Kadetteninstituts zu Kalisch ernannt, wurde er d. 28. Juli desselben J. Major und blieb in diesem Verhältnisse bis nach dem Tilfiter Frieden. Die polnische Regierung wünschte, daß er auch fernerhin in seinem Posten verbleiben möchte, er zog es aber vor, 1808 nach Berlin zurückzukehren, um welche Zeit ihm endlich ein Nachfolger bestimmt worden war. Im J. 1809 wurde er zum Director der Administration des Militärwaisenhauses zu Potsdam ernannt u. d. 27. Aug. 1824 ihm der Rang eines Oberlieutenants ertheilt. Am Tage seiner 50jährigen Dienstzeit erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klasse und wurde den 12. Septbr. 1825 als Oberst mit Belbehaltung seines Dienstes in den Ruhestand versetzt. Gänzliche Entkräftung machte seinem Leben, nachdem er bis in sein hohes Alter eine vollkommene Gesundheit genossen u. keine Abnahme seiner Selbstkräfte

erfahren hatte, sauft ein Ende. Durch seinen gebildeten, richtigen Verstand, seine strenge Rechlichkeit, seine Herzsgüte, hatte er sich viele Freunde erworben und wird von den Seinen und allen denen, die ihn näher kannten, tief und innig betrauert.

Im J. 1793 verband er sich ehelich mit einem Fräulein von Wangenheim, welche treue Lebensgefährtin ihm am 24. Decbr. 1824 in ein anderes Leben voranging. In Potsdam lebte er in seinem kleinen Kreise von Bekannten, vorzüglich nach dem Tode seiner guten Frau, sehr zurückgezogen. Er las bis zu seinem Ende viel, beschäftigte sich bis zuletzt mit ernster Lectüre und ging mit der Zeit fort. Ein lebenswürdiger Greis, genoss er viel Achtung u. Liebe von Allen.

#### \* 224. Christian Friedrich Spener,

Königl. Kriegsrath und Mitglied des ehemaligen Manufaktur- und Kommerzkollegiums u. Vorkseher des Haupt-Münz-Verifikationskomptoirs in Berlin;

geb. d. 7. Mai 1760. gest. d. 1. Juli 1827.

Er war der älteste Sohn des verstorbenen marktgräflich Anspachischen Hof- und Justizraths und Besitzer des Hauze- u. Spenerischen Zeitungs-Privilegiums, Chr. Gottl. S. Nachdem er die Schulstudien auf dem Joachimsthalschen Gymnasium beendet hatte, wohnte er drei und ein halbes Jahr den akademischen Vorlesungen in Halle u. Göttingen bei, widmete sich Anfangs den Rechtswissenschaften und später dem Kameralfach; durchreiste hierauf den größten Theil von Deutschland, Holland, Elfaß und die Schweiz, wobei er die Besichtigung der Manufakturen u. Fabriken hauptsächlich im Auge hatte. — Nach erfolgter Rückkehr in die Vaterstadt wurde er 1784 bei der damaligen Kurmärkischen Kriegs- u. Domänenkammer Referendar und in dieser Stellung vorzugsweise mit Manufaktur- u. Handelsgegenständen, als seinen Stehlingseigenungen, beschäftigt. Dies war denn auch Veranlassung, daß er später als Assessor bei dem Manufaktur- u. Kommerzkollegium eine Anstellung bekam und dabei auch im Jahre 1794 zum Kriegsrathe ernannt wurde. In diesem Kollegium arbeitete er bis zu Auflösung desselben, wo er mit vielen andern noch brauchbaren Offizianten wegen der damals allgemeinen eingeführten Einschränkung des Personals das Schicksal theilte, im J. 1809 auf Wartefeld gesetzt zu werden. — S. wurde auch im J. 1788 Expedient

bei der damaligen Kommitte der Aktienäre der Gunderschen Heringsscherel-Kompagnie in Berlin und 1797 nahm ihn die königl. märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam zu ihrem ordentlichen Mitgliede auf. Bei Einführung der neuen Städteordnung wählten ihn die Stadtverordneten in Berlin 1809 zum unbesoldeten Stadtrath u. Mitglied des Magistratskollegiums, welchen Posten er bis Decbr. 1811 verwaltete und dann bei der königl. Hauptmünze als Vorsteher des Verifikationskomptoirs u.endant desselben angestellt wurde. Hierbei arbeitete er bis zu seinem Tode, der nach vorangegangenen langen u. schmerzhaften Krankenlager erfolgte.

Er genoss die Liebe u. Achtung seiner Vorgesetzten u. Kollegen bei allen den Fächern, in denen er gearbeitet, in hohem Grade und war in aller Hinsicht ein treuer u. gewissenhafter Staatsdiener u. wahrer Freund seiner Freunde, bei denen er im besten Andenken fortlebt. — Geschrieben hat er: Nachricht von den Salzwerken zu Reichenhall u. Kraunstein in Oberbayern, in Ledmanns Beitrag. zur Oekonomie, Technologie, Polizei u. Kameralwissensch. 8. Thl. — Taschenb. f. Stadtverordnete, Magistratsbeamte zc. 1810. — Ein kleines Werk über Freiheit u. Beschränkung des Handels. 1817.

### 225. Conrad August Albrecht Roscher,

Doktor der Rechte und königl. hannövr. Oberjustizrath zu Hannover;  
geb. d. 6. Mai 1774. gest. d. 1. Juli 1827 \*).

Er war zu Eineburg geboren, wo sein Vater Stadtsyndikus war, studirte zu Göttingen, praktisirte anfangs als Advokat, trat darauf 1799 in kurfürstl. hannövr. Dienste als Depeschenregistrator und erhielt 1803 den Titel eines Legations- und 1806 den eines geheimen Kanzleisekretärs. Nach der neuen Organisation des Königreichs im J. 1816 wurde er als Oberjustizrath bei dem neu errichteten Oberjustizdepartement des königl. Kabinetministeriums angestellt. — R. war ein Mann von vielseitigen gründlichen Kenntnissen, hoher Dexterität, eisernem Fleiße und großem logischen Scharfblick, der bei Entwurfung vieler Verordnungen im Justizfache ausnehmend thätig sich bewies.

Seine Schriften sind: De vi et efficacia investiturae eventualis et expectativae, quibus accessit vasalli principa-

\*) Remes datert. Archivs d. K. Hannover. 1827. 4. S.

lis consensus. 1798. (Erhielt das Accessit bei dieser Preisausgabe.) — Wem wird das Vermögen des Einingurgschen Salzcomtoirs bei der bevorstehenden Auflösung desselben zu Theil? 1799. — Auch soll die Uebersetzung der bekannten Lettres Peruviennes de Madame de Graffigny von ihm seyn.

\* 226. Karl Adolph Friedrich, Graf von Seckendorf,

ohn. preuß. Regierungsrath und Vorsteher der kön. Militär- und Baukommission in Berlin;

geb. d. 24. Aug. 1798, gest. d. 8. Juli 1827.

Auf dem Rittergute zu Kölzen bei Lügen trat der Hingeshedene ins Leben und war der älteste Sohn des am 9. Nov. 1818 zu Merseburg verstorb. geh. Rath's und Direktors der Stift-Merseburg'schen Stände, Adolph Franz Karl, Gr. v. S., mit Amalie Sophie Elisabeth, geb. Gräfin v. Hardenberg. Bis zu seinem 14. Lebensjahre (1812) wurde er unter Aufsicht seiner Eltern, welche damals abwechselnd auf Kölzen und in Weissenfels lebten, von einem Hauslehrer erzogen, nachher aber bis Michaelis 1816 auf der Schule zu Kloster-Rosleben gebildet, während welcher Zeit sein Vater, nach der im J. 1815 erfolgten Uevertretung der jetzigen Provinz Sachsen an Preußen, in den Grafenstand erhoben wurde. — Von Michaelis 1816 an studirte er die Rechte und Kameralwissenschaften zu Halle, erfüllte daselbst in den J. 1818 u. 19 seine Militärpflicht als einjähriger Freiwilliger im Füßliercbat. des 26. Reg. und bezog endlich Michaelis 1819 noch auf ein halbes Jahr die Universität zu Berlin, worauf er nach gemachtem ersten Examen als Auscultator bei dem Stadtgerichte daselbst arbeitete, sodann nach bestandenem zweiten Examen im J. 1821 als Referendarius bei der Regierung zu Potsdam angestellt und endlich im März 1824 nach dem dritten oder Assessorexamen von dem Minister Grafen v. Bülow \*) als Hülfсарbeiter in das damalige Handelsministerium gezogen wurde. Im April 1824 trat er mit Fräul. Julie v. Adelebsen, einer nahen Verwandten von mütterlicher Seite, in eheliche Verbindung, welche im folgenden Jahre durch eine Tochter gesegnet wurde. Im Sommer desselben Jahres hatte er die Freude, mit dem Minister Grafen v. Bülow ins Bad nach Landeck in Schlesien zu

\*) Man s. dess. Biographie 2. Jahrg. S. 271.

reisen und erhielt von ihm die Zusicherung, daß er ihm bald nachher als Rath beim dortigen Oberpräsidium nach Breslau folgen solle; der im Wade zu Landeck erfolgte plötzliche Tod des Grafen v. Bülow veranlaßte den Grafen v. G. jedoch, sich um eine andere Anstellung in Berlin zu bewerben, welche ihm denn auch bald von dem Minister v. Rog im Finanzministerium ertheilt wurde. Auf Verwenden des Ministers v. Schuckmann wurde er darauf zu Anfang des J. 1826 mit dem Titel Regierungsrath als Vorsteher der Bau- und Militärcommission im Ministerium des Innern angestellt, neben welchem Amte er jedoch immer noch mehrere Geschäfte unter der Leitung des Ministers v. Rog verwaltete. — Kurz vor seinem Tode hatte er mit seiner Gemahlin und Tochter noch eine Erholungsreise nach Dresden u. Merseburg gemacht u. kaum von dieser nach Berlin zurückgekehrt, wurde er, wahrscheinlich in Folge einer auf derselben sich zugezogenen Erkältung, von einer Krankheit befallen, die der ärztlichen Kunst nicht wich und schon nach wenigen Tagen sein Leben endete. Vorgefundene innere organische Fehler, vielleicht die Folge früher allzu großer Anstrengung, mochten seinen so frühen Tod herbeigeführt haben.

Durch Liebe und Eifer für Wissen und seinen Beruf besetzt zeichnete er sich schon in seiner Jugend vor Andern aus und sah daher seine Thätigkeit durch eben so schnelle als ehrenvolle Beförderung im Staatsdienste belohnt.

## 227. Carl Caspar Maria Clemens Joseph Anton Ignaz Apollinaris, Freiherr v. Gruben,

Bischof von Potos, Weihbischof und apostolischer Administrator des Bisthums Osnabrück, apostolischer Vicar zur Verwaltung des Bisthums Hildesheim, des geistlichen Archidiaconalkapitel zu Bonn und des Ritterstifts zu Fritlar Kapitular, von Sr. päpstlichen Heiligkeit Leo XII. bestellter Executor der Bulle: Impensa R. R. P. P. etc.;

geb. d. 23. Nov. 1764, gest. d. 4. Juli 1827.

Ein edles Geschlecht, die Familie von Gruben, lebte vor der Reformation in seinem Stammlande Pommern in großem Ansehn. In Folge der stürmischen Begebenheiten aber, welche die Reformation nach sich zog, wanderte diese Familie aus Pommern, wo sie ansehnliche Güter zurücklassen mußte und kam in die schönen Rheingegenden, wo sie sich in dem Erzstift Köln niederließ. Nach-



dem dieses Geschlecht, während ungefähr dritthalb Jahrhunderten, eine Reihe von verdienstvollen und mit ausgezeichneten Talenten begabten Sproßlingen hervorgebracht hatte, wurde es in den Reichsfreiherrnstand erhoben und zwar in der Person des kurböhmischen wirtl. geh. Hof- und Regierungsraths, Staatsreferendars zc., Konstantin v. G., Herrn der Herrschaften Gels- und Spelendorf, des Ritterfises Selinghoven zc. Dieser hinterließ aus einer zweiten Ehe mit der Reichsfreim Maria Anna v. Bogelius\*) vier Söhne und vier Töchter\*\*). Der drittgeborne dieser Geschwister, der verewigte Carl Clemens, genoß früh unter der Leitung vortrefflicher Eltern und Hofmeister eine sorgfältige Erziehung. Früh wußte man in ihm, nächst der Liebe für allerlei nützliche Kenntnisse, einen religiösen Sinn zu wecken, welcher sich bald schön entwickelte, so daß er bereits in dem Alter von 10 J. und 4 Monat. an Kenntnissen und frommen Sinn so weit vorgerückt war, daß man ihn, nach dem noch vorhandenen Zeugnisse des damaligen Gymnasialpräfecten, für fähig und würdig fand, ihn die Feier seiner ersten heil. Kommunion begeben zu lassen. Mit großer Lernbegierde durchlief er nun die Klassen des Gymnasiums zu Bonn, studirte sodann an dortiger Akademie besonders Philosophie und die Rechtswissenschaften und widmete sich außerdem, theils unter Privatlehrern, theils in den öffentlichen Vorlesungen, den verschiedenen Zweigen der Theologie. Durch Neigung und Beruf schien er sich schon früh zum geistlichen Stande bestimmt zu fühlen, obgleich die Verhältnisse, worin die von Grubensche Familie von väterlicher und mütterlicher Seite zu dem kurfürstlichen Hofe Maximilians Franz v. Oestreich stand, ihm in jeder andern gewählten Laufbahn sehr günstige Ausichten eröffneten und obgleich es unter den Umgebungen in einer Residenzstadt an Versuchungen nicht fehlen konnte, ihn über seinen wahren Beruf zu täuschen. Ein vorhandenes Zeugniß sagt von ihm, daß, obgleich seine vorzüglichen Geistesgaben und die erworbenen Kennt-

\*) Eine Tochter des kurböhmischen geh. Rathes und Kanzlers, nachherigem Reichshofraths zc. Reichsfreiherrn v. Bogelius.

\*\*) Diese Kinder sind: 1) Ignaz Friedrich, kurböhm. geh. Rath, nachher Reichskammergerichtsassessor und endlich königl. bairischer wirtl. Staatsrath, der am 30. Aug. 1823 zu München starb; 2) Carl Clemens, der Weihbischof, welchem gegenwärtige biogr. Notizen gewidmet sind; 3) Peter Joseph, großherz. bessischer wirtl. geheim. Rath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am hohen deutschen Bundesstage und am kön. bairischen Hofe; 4) Franz Heinrich, kön. preuß. Kammerherr und vormal. Landrath. Von den vier Töchtern sind nur noch zwei: die Frau Hofrathin v. Pein zu Paderborn und Fräulein Mariane zu Gelsdorf am Leben.

nisse, die er bei öffentlichen Prüfungen an den Tag legte, ihm häufige Beifallsbezeugungen von seinen Lehrern, von dem Publikum und selbst von dem Landesherrn erwarben, Carl Clemens nichts destoweniger eine sich immer gleiche Bescheidenheit und Frömmigkeit beurlundet und dabei schon früh durch große Menschenfreundlichkeit und namentlich durch große Liebe gegen die Dürftigen sich bemerkbar und schätzbar gemacht habe.

Um sich seinen Beruf desto mehr zu sichern und zu der einstigen Erfüllung desselben sich zu befähigen, begab er sich in das erzbischöfl. geistliche Seminarium zu Köln, wo er 2 Jahre zubrachte und mit seinen dortigen Kollegen in genauer Beobachtung aller Regeln des Hauses und Aneignung eines wahren Clerikalgeistes wetteiferte. Späterhin erwähnte er gern dieser Zeit als einer der glücklichsten seines Lebens und als er im J. 1796, auf Ersuchen des Metropolitens Maxim. Franz zu Köln, die heiligen Weihen und Firmung austheilte, nahm er seine Wohnung in dem ihm so werthen Seminarium.

Auf solche Weise für seine gewählte Laufbahn vorbereitet, empfing er gegen das Ende des J. 1787 die Weihe als Priester von dem Erzstift-Köln'schen Dombdechanten und Weihbischöfe Grafen von Königseck-Notenfels zu Köln. Im J. 1784 verlor er seine Mutter, 1788 seinen Vater, der noch die Freude und den Trost erlebte, seinen Sohn als Priester und bei seinem letzten Krankenlager wiederholt das heilige Opfer verrichten zu sehen. Nach dem Hinscheiden seines Vaters vertrat er Vaterstelle über die minderjährigen Geschwister, wobei er sich der gemeinschaftlichen Vermögensverwaltung und besonders der noch nicht vollendeten Erziehung der jüngern Brüder mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit annahm.

Der Kurfürst und Erzbischof Maximilian Franz begann jetzt den sich immer mehr entwickelnden Talenten G. Clem. einen weitem und öffentlichen Wirkungskreis zu eröffnen. . . . Außer einer Kanonikalpräbende in dem Ritterstifte zu Friglar, die er bereits inne hatte, verlieh ihm der Kurfürst eine Priesterpräbende in dem Archidiaconal-Klosterstifte zu Bonn; auch gab er ihm mehrere besondere Aufträge für die geistlichen Verwaltungsgeschäfte, bis er ihn im J. 1793 seinem Großoheim Carl v. Bogelins, Generalvicar zu Osnabrück, abjungirte, an dessen Seite er einige Jahre hindurch sich mit den Verhältnissen einer Diöcese näher bekannt machte, die ihm dann, als er nach dem 1796 erfolgten Tode seines Großoheims den Po-

fen als wirkl. Generalvicar antrat, so theuer wurde und welcher er den Rest seiner Tage und öffentlichen Thätigkeit widmen sollte.

Am 6. Sept. 1795 empfing er zu Münster von dem Erzbischof von Köln die bischöfliche Weihe. Hierauf nahm bald derselbe Erzbischof seine Thätigkeit in bedeutenden Anspruch, indem er ihn im folgenden Frühjahr nach Köln und Bonn berief, wo er bis Mitte Novembers im Auftrage desselben gegen 800 junge Geistliche aus der Kölner Diöcese, sowie auch aus den benachbarten Diöcesen ordinirte und viele Tausende vom beiderseitigen Rheinufer konfirmirte, was in den von französischem Militär besetzten Gegenden nicht ohne Gefahr geschehen konnte, so daß die heiligen Handlungen meist nur bei verschlossenen Thüren vorgenommen werden konnten, wobei ihn der damalige General Kleber in Schutz nahm.

Als im J. 1801 den 27. Juli der letzte Kurfürst von Köln und Erzbischof Maximilian Franz gestorben war, verwaltete G. Clem. die Denabrückische Diöcese viele Jahre als Vicarius Capitularis. Auch erhielt er in den letztern Jahren als Administrator Apostolicus noch ausgedehntere Vollmachten, wozu noch kam, daß er nach dem Ableben des letzten Fürstbischofs von Hildesheim, Franz Egon, Freiherrn von Fürstenberg\*), von Sr. päpstlichen Heiligkeit Leo XII. auch zum Vicarius Apostolicus für das Bisthum Hildesheim und zum Executor der Bulle Impensa R. R. P. P., wodurch die kirchlichen Angelegenheiten in den beiden Bisthümern Denabrück und Hildesheim schließlich geordnet werden sollten, bestellt wurde. Leider erlebte er die so sehnlich gewünschte Vollendung des letztern Auftrags nicht mehr.

Die Denabrückische Diöcesanverwaltung leitete er vom Monat Julius 1795 bis zu den ersten Tagen desselben Monats 1827, in einem Zeitraume, der so reich an ungewöhnlichen Verhängnissen war, daß nicht leicht in der Geschichte eine gleiche Periode aufzufinden seyn möchte, wo so verschiedenartiger Regierungswechsel, eben so verschiedenartige Ansichten, Grundsätze und Anmassungen in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten und damit Widersprüche und Reibungen zur Folge gehabt hätten, mit welchen Hindernissen der Berewigte oft und lange zu kämpfen hatte.

Kastloses Arbeiten war ihm nicht nur Freude, sondern auch bis zu seinem Ende wahres Bedürfnis. Gründlich unterrichtet und dabei mit einem vortreflichen Gedächtnisse und mit nicht geringer Urtheilskraft begabt, wußte

\*) Dessen Biographie s. 8. Jahrg. P. 890.

er eine verworrene Sache leicht zu entwickeln und nach einem aufmerksamen Ueberblick bald den wahren Punkt zu fassen, auf den es ankam. Seine Mitarbeiter saubten stets eine große Veruhigung darin, daß er jede ihrer Arbeiten genau durchsah. Sein Grundsatz war: „Worüber ich am Ende zur Rechenschaft stehen muß, davon muß ich mir auch der bestimmtesten Kenntnißnahme und Ueberzeugung bewußt seyn.“ Hiervon wich er selbst in den letzten Zeiten nicht ab, wenn die Geschäfte sich nicht selten so häuften, daß er der nöthigen Erholung entbehrend, noch bei spätem Abend am Arbeitstische sitzen mußte. Alles dieses mußte nothwendig seine sonst gute Körperkonstitution und Gesundheit untergraben. In den letzten Tagen des Junius fühlte er wohl, daß eine bedeutende Krankheit im Anzuge sey und machte sogleich Vorbereitungen für jeden Fall; jedoch ahnete er nicht, daß das Ende seines Tageswertes so nahe sey; denn nur wenige Tage darauf rief Gott den treuen Hirten zu sich.

Von mittler Körpergröße, hatte er edle, milde und zugleich ernste, aber auch freundliche Gesichtszüge, ein lebhaftes und scharfes Auge; sein Körper war etwas stark geworden, ohne jedoch unbeholfen zu seyn. Viel Würde war über seine ganze Person verbreitet; auch trug sein ganzes Wesen etwas Feierliches an sich, welches selbst in vertrauten Unterhaltungen sein Recht behauptete und auf die Würde seines Amtes und Charakters zurückwies. Eben dieses ihm zur Natur gewordene Feierliche, verbunden mit der Gabe einer so bestimmten, als väterlichen Darstellung, gab seinen Ermahnungen eine so eindringende Kraft, daß sie fast nie ihren Zweck verfehlten.

Der Haupt- und Grundzug in seinem Charakter war Gottesfurcht. Von früher Jugend bis zu seinen letzten Tagen war sie seine eigentliche Lebensführerin; seine Rede, sein Arbeiten und ganzes Wesen trug ihr Gepräge. Daraus entsprang auch die größte Pünktlichkeit in der Ausübung und Erfüllung aller seiner Pflichten, zur Erbauung Aller, die ihn sahen. Als Oberhirt ging er mit dem besten Beispiel voran; dagegen forderte er aber auch, da er sich selbst stets an die strengste Ordnung band, dieselbe von seinen Untergebenen und sie diente, wo er sie fand, allemal zu einer besondern Empfehlung bei ihm. Dabei von Natur lebhaften Geistes, empfand er auch sehr zart und tief und einzelne Ungehehrnisse konnten ihn ungemein kränken. Sehr empfänglich für die Wahrnehmung und den Genuß alles Schönen und Guten, wo es sich nur fand,

Konnte ihn in dieser Hinsicht, auch was Manchem eine Kleinigkeit schien, herzlich ergößen. Hieraus läßt sich auch von selbst schließen, daß er sehr theilnehmend an den Leiden und Freuden der Menschen war. Gutes zu thun war für ihn eine künige Freude. Vielen in der Nähe und Ferne ist mit seinem Tode die Quelle versiegt, aus welcher ihnen Trost und thätige Hülfe floß.

Noch ein Zug, welcher recht charakteristisch die innigste Herzensgüte des Hingeshiedenen und zugleich seine Anhänglichkeit an die Seinigen oder solche, die ihm oder seinem Umgange in etwas angehörten, treffend darthut, indem er ihm und ihnen Ehre macht, stehe noch am Schlusse seines Lebensbildes. Die Menschen lieben war so sehr ein Bedürfnis seines Herzens, daß er sich ihres Andenkens selbst nach ihrem Tode noch freute, es treulich aufbewahrte und sich dazu ein eigenhändiges Verzeichniß hielt, dessen Anblick ihm jedesmal die schätzenswerthen Personen, mit welchen er in irgend einer Verbindung gestanden, wieder ins Gedächtnis rief. Da ist es rührend, wenn man in der Reihe vieler theuern und angesehenen Verwandten, auf Stellen kommt wie diese: „Am 24. März 1804 entschlief mein guter Gärtner Hehemann in seinem 30. Lebensjahre; am 14. Sept. desselben Jahres meine brave Haushälterin Kathar. Konns, in dem Alter von 68 Jahren u. d. m.“ Wohl ein Zug, der tiefer in das Innerste des Menschen schauen läßt, als manche scheinende Großthat, die eben: dasjenige, was über den eigentlichen Werth entscheiden soll: Veranlassung und Beweggründe, oft sehr in Zweifel läßt.

Dönabrück.

Jos. von Lucenay.

### \* 228. Johann Daniel Hartmann,

Edn. preuß. Superintendent und Pastor zu Ziegenrück;  
geb. d. 30. Jul. 1780, gest. d. 7. Jul. 1827.

Fast das ganze Leben dieses Entschlafenen war ein rühmlicher Kampf gegen äußere Hindernisse, die seinem edlen Streben entgegen traten. — In Derga, in dem jetzt Weimarschen Neustädter Kreise, von unbemittelten Eltern geboren, faßte er schon in früher Jugend den Vorsatz, sich dem theologischen Studium zu widmen und besonders ließ die — späterhin noch oft von ihm gerühmte — liebevolle Theilnahme und Aufmunterung, welche ihm von dem damaligen zweiten Prediger seines Geburtsorts, dem Diakonus Hertel zu Theil ward, diesen Entschluß zur

Reife kommen. Nachdem er bis zur Konfirmation die Reitschule besucht hatte, ward er im J. 1795 in das Lyceum zu Greiz aufgenommen, welches er drei Jahre hindurch besuchte. Hier mußte er sich durch Unterrichten und Singen im Chöre einen Theil seines Unterhalts zu erwerben suchen und vermuthlich wurde das Letztere schon hier die Ursache jener Brustkrankheit, die späterhin immer merklicher hervortrat und sein frühes Ende herbeiführte. Im J. 1798 bezog er das Lyceum zu Ronneburg; aber auch hier schon hemmten wiederholte Krankheitsanfälle den schnelleren Fortgang seiner Studien. Als er demnächst im Begriff war, die Akademie zu beziehen, starb sein redlicher Vater, der Zimmermann Joh. Dan. S. zu Berga, der ihn bisher nach Kräften unterstützt hatte.

Mit trüben Aussichten in die Zukunft und mit dem ganzen auf ihn gekommenen, kaum für das nächste Halbjahr hinreichenden Theile der geringen väterlichen Habe ging er nun Ostern 1801 auf die Universität Jena. Hier wurden in dem von ihm erwählten Hauptstudium Griesbach, Gabler,\*) Paulus und Schmid seine Lehrer. Vorzüglich gewann er die väterliche Zuneigung des Ersteren, erfreute sich dessen belehrenden Umgangs, konnte die reiche Bibliothek desselben, die er zuvor hatte ordnen helfen, stets benutzen und erhielt durch seine Vermittelung manche Unterstützung. Nur zwei Jahre aber konnte er, bei seinen drückenden Vermögensumständen, aller der Einschränkungen ungeachtet, die er sich auflegte, auf dieser Hochschule verweilen. Ostern 1803 sah er sich genöthigt, seine akademischen Studien zu unterbrechen und eine Hauslehrerstelle zu suchen. Er fand sie in dem Hause des Herrn Kammerherrn von Reitsch auf Kulmitsch, wo er 2 Jahre verlebte. Während dieser Zeit suchte er sich zugleich im Predigen zu üben und erwarb sich unter den Geistlichen dortiger Gegend manchen treuen Freund. — Im Frühjahr 1805 ward es ihm endlich möglich, den unterbrochenen Kursus fortzusetzen. Er wendete sich nun nach Leipzig u. vollendete hier binnen 2 Jahren sein Studium vorzüglich in praktischer Hinsicht. Zugleich gab er hier in der Bürgerschule und in einigen Privatinstitutionen Unterricht. — Im J. 1807 wurde er in Dresden pro candidatura examiniert, worauf er wieder eine Hauslehrerstelle bei dem Hrn. Baron Pfister daselbst annahm. In diesem Hause — namentlich des Winters in Dresden und im Sommer auf dem Rittergute Börlin bei Wurzen — verweilte er 7 ½ Jahre lang und genoß daselbst die angenehmste Zeit seines Lebens.

\*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 80.

Doch sehte er sich nun immer mehr nach umfassender Wirksamkeit, die er denn auch im J. 1814 durch den Ruf zum Diakonate in Ziegenrück erhielt; und so wenig auch diese Stelle seinen Hoffnungen entsprach, so trat er sie doch in der Ueberzeugung an, daß der Wille des Höchsten ihm dieselbe angewiesen habe. — Schon im nächsten Jahre nach seiner Anstellung traf ihn das Schicksal, von den in Dresden angetnüpften mannichfachen Konnexionen, die vielleicht späterhin erspriesslichen Einfluß auf seine Dienstverhältnisse gehabt haben könnten, dadurch gewissermaßen abgeschnitten zu werden, daß der Neustädter Kreis an die Krone Preußen fiel. — Im J. 1816 kam das eine der zu seiner Stelle gehörigen drei Filiale, das Dorf Keila, mit dem größten Theile des gedachten Kreises, unter großherz. S. Weimarsche Landeshoheit. Im November eben dieses Jahres verheirathete er sich mit der einzigen Tochter seines Kollegen, des damaligen Superintendenten M. Gerischer in Ziegenrück, zu dessen Ephoraladjunkt er später auch ernannt wurde. Unter freundlichen Verhältnissen verwaltete er sein beschwerliches Amt mit treuem Eifer bis zum J. 1820, belohnt durch das Bewußtseyn, manches Gute, besonders für die Schulen in seinen Gemeinden, gewirkt, und zur Zeit der Eheurung 1816 u. 17, wo er eines der thätigsten Mitglieder des Armenversorgungsvereins für seinen Wohnort und die Umgegend war, manchen Armen vom Hungertode gerettet zu haben. — Nach dem Tode seines Schwiegervaters im J. 1820 erhielt er das Pastorat in Ziegenrück, bestand im Jun. 1821 das Ephoralloquium in Magdeburg und ward den 5. Nov. desselben Jahres als Superintendent des Ziegenrücker Kreises introducirt. Die Liebe und Anhänglichkeit der Geistlichen und Schullehrer seiner Diöces, welche er sich während seiner beinahe zweifährigen Vikariatverwaltung erworben hatte, blieb ihm, mit wenigen Ausnahmen, auch in seinem nunmehrigen Dienstverhältnisse und gewährte ihm Veruhigung und Lohn, wenn seine redlichen Absichten hier und da verkannt und ihre Ausführung behindert wurde. Es ward ihm doch die Freude durch seine Anregungen und Beranstellungen manches Gute in Kirchen und Schulen hervorgehen zu sehen. Durch mehrfache Bemühungen gelang es ihm, eine Predigerwitwenkasse, nach desfalliger Abscheidung von der Diöces Neustadt a/D., für seinen Bezirk zu gründen; einige neue Kirchen, eine Pfarrwohnung und neue Schulhäuser wurden unter ihm in seiner Diöces gebaut; Schulvorstände wurden theils eingerichtet, theils

traten sie in Wirksamkeit; mehrere Schullehrer erhielten auf seine Verwendungsunterstützungen, auch wurden Wißeln u. zweckmäßige Unterrichtsschriften u. Apparate verbreitet. — Diese wohlthätige Wirksamkeit nahm, neben seinen Pastoralarbeiten, seine Zeit so in Anspruch, daß er nicht daran denken konnte, Schriftsteller zu werden; doch war er Willens, einige bei feierlichen Gelegenheiten gehaltene Reden, die ihm immer vorzüglich gelangen, späterhin herauszugeben. — Wie er aber während seiner ganzen Amtsführung mit einem siechen Körper zu kämpfen und fast unausgesetzt ärztliche Hülfe nöthig hatte, so verschlimmerte sich dieser Krankheitszustand besonders zu Ende des J. 1824, wo er an einer lebensgefährlichen Halsentzündung darnieder lag. Er genas seitdem nie völlig wieder, sah oft sich außer Stand, sein Predigtamt zu versehen u. würde sich von dieser Zeit an einen Hülfsprediger haben lassen müssen, wenn ihn nicht seine Diöcesanen mit freundlicher, dankbar von ihm anerkannter Bereitwilligkeit unterstützt hätten. Auch eine Reise in's Bad Steben in Baiern, welche er im folgenden J. unternahm, hatte nicht den gehofften Erfolg. Dennoch vollzog er fortwährend seine Epithoralgeschäfte mit reger Thätigkeit und Vorliebe und hatte noch kurz vor seinem Tode die Freude, von dem Königl. Konsistorium zu Magdeburg deshalb eine Belohnung zu erhalten. — Am Sonntage Kantate 1827 predigte er mit höchster Anstrengung zum letztenmale u. verließ seit diesem Tage das Krankenlager nicht wieder; dabei sah er mit ruhiger Ergebung unter liebevoller Sorge für das künftige Schicksal der Seinen dem nahen Ende seiner Leiden entgegen und nannte ausdrücklich den letzten Tag seines Lebens den schönsten.

\* 229. Johann Maximilian V. Franz Xaver,  
Graf von Preysing-Hohenaschau,

Königl. bayer. erblicher Reichsrath, Großkreuz der franz. Ehrenlegion, des Civilverdienstordens der bayer. Krone, des St. Georgs- u. Hubertusordens ic. zu München;

geb. d. 21. Febr. 1786, gest. d. 8. Juli 1837. \*)

Der Hohenbete, ein Sproßling des uralten reichsgräflichen Hauses Preysing und einer der edelsten Männer sei-

\*) Großtentheils nach der von Koch-Sternfeld'schen Biographie des Hingeschiedenen.



nes Vaterlandes durch Bildung des Geistes und die Eigenschaften seines Herzens, war der zweite Sohn des Kurfürstl. Generalfeldzeugmeisters und Statthalters zu Ingolstadt, Joh. Karl Josephs, Grafen von Preysing. Mit trefflichen Anlagen des Geistes u. Herzens ausgestattet, erhielt er im elterlichen Hause nach damaliger Sitte eine strenge Erziehung, aber ganz erfüllt von jenem frommen, gottesfürchtigen Sinne, welcher, dem weichen Herzen der Jugend einmal tief eingepägt, dasselbe in des Stürmen des Lebens nie ganz verläßt. Ingolstadt hatte damals ein Gymnasium u. die berühmte Landesuniversität, in welchen Lehranstalten Max seine Bildung begann. Die ausgezeichneten Talente des studirenden adeligen Jünglings u. sein vorzüglich sittliches Betragen zogen die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, der Jesuiten, auf sich. Er sollte, was auch die Eltern wünschten, für ihren Orden gewonnen werden, welcher damals in Baiern zur Erreichung seiner tief durchdachten Absichten nicht nur den Reichthum bei Mitgliedern der höheren Stände, sondern auch alle, besonders theologische Lehrazeln in Besitz hatte, auch zu Ingolstadt ein stattliches Kollegium besaß, und, indem er mehr durch Liebe als durch Strenge Lust zum Lernen erweckte und bleibende Anhänglichkeit an sich erwarb, die vorzüglichsten Talente aus den Pallästen, wie aus den Hütten an sich zu ziehen wußte. Indessen starb der ältere Bruder, Joh. Ferdinand und die Eltern gaben sogleich ihrem Sohne Max eine andere Richtung und die Bestimmung, Familienvater und das Haupt der Hohenaschauer Linie zu werden. Er besuchte nun nach damaliger Sitte, vermöge welcher der deutsche Adel nur in Frankreich die vollendete Bildung erhielt, die Universität Straßburg u. hier vorbereitet, durchreiste er Frankreich, die Niederlande und Holland, um durch unmittelbare Anschauung sich die Bildung eines Mannes zu verschaffen, von dem Horaz singt: qui mores hominum multorum vidit et urbes. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der Kurfürst Maximilian III. zum Kämmerer, dann (1756) zum Hofrath u. Ritter des Georgsordens; Karl Theodor aber 1778 zum geheimen Rathe u. Hofraths-Vizepräsidenten, auf welche letztere Stelle er aber 1792 resignirte, weil er wegen der Kultur des berühmten Doanmooses\*) in eine unangenehme, sein Ehrgefühl

\*) Einer der vielen sumpfigen Striche in Oberbairern, welcher von Neuburg sich gegen Söden in einem Umkreise von 10 Meilen verbreitet.

beleidigende Kollikon kam, trat aber in demselben J. als Mitverordneter u. Rittersteuer des Rentamts München in den landchaftlichen Ausschuss. — Im Mai d. J. 1762 hatte er sich mit M. Theresia, Gräfin von Seinsheim, einer Tochter des damaligen Obersthofmeisters, dann Ministers des Kurfürsten, vermählt, durch deren Tod im J. 1776 ein tief u. lang empfundener Verlust ihn traf: sie hatte ihm sieben Söhne und eine Tochter geboren und starb in ihrem 33. Lebensjahre. Im J. 1797 ward Gr. v. P. von Karl Theodor zur Reichsfriedens-Deputation nach Rastatt am Rhein gesandt, bald aber seinem Wunsch gemäß wieder zurückgerufen. Doch war seine Thätigkeit bei diesem Geschäfte nicht ohne wohlthätigen Erfolg für sein Vaterland. — Bei der neuen Gestaltung, die das Land bei dem Regierungsantritte Mar Josephs IV. (1799) erhielt, war dem Gr. P. eine Stelle im Ministerium zugedacht; allein er nahm nur das Kreuz vom St. Hubertorden an. In den Kriegsepochen 1800, 1803 u. 1805 fanden die siegreichen französischen Soldaten in den Preysing'schen Schlössern und Bräuhäusern zur Erleichterung der Unterthanen volle Verpflegung, so wie ein großer Theil der Generalität im Preys. Pallaste zu München täglich zu Tische war. Nach Beendigung der ersten kriegerischen Bedrängnisse trat der Gr. P. in einer freimüthigen Erklärung vom 16. Sept. 1801 aus der Reihe der landchaftlichen Berordneten. Da er wegen dieses Schrittes in einer anonymen Schrift angegriffen worden war, so richtete er auch ein Wort an das Publikum, jedoch unter eigenem Namen, wobei er als warmer Patriot seine Gefinnungen auf eine feinen Kopf u. sein Herz gleich ehrende Weise aussprach. — Vom Regenten in vielen Dingen um seine Meinung aufgerufen, hielt der Graf mit den gereiften u. vielerprobten Erfahrungen zu des Fürsten und des Volkes Besten nichts zurück. Ohne Selbstsucht sprach er unter andern auch für die Aufhebung des Bierzwangs; für gleichere Besteuerung des Adels; für Entfernung offenerer Mißbräuche im Dominikal- u. Lehenwesen; vor allem für die Restauration der dem bairischen Boden u. Volke angefallenen Landschaft. Nicht einverstanden war er mit der Zerflörung der geistlichen Körperschaften, mit dem Verfahren gegen die Stiftungen aller Art; mit dem Terrorismus der Kulturmandate auf dem Donauoofe, wodurch er wahre, absolute Eigenthumsrechte der gewährleistenden Stände vielfältig gekränkt sah. Aber seine u. einiger Anderer Warnungen konnten damals

bei dem raschen Umschwung der Motive, der Systeme u. Ereignisse wenig Erfolg haben, obgleich des Herrschers Vertrauen am redlichen Sinn P.'s. nie irre ward, vielmehr unerschütterlich hielt. — Nie verlor der Gr. P. für ein Glied seines Hauses, für einen nahen Verwandten ein Wort; für fremde Anliegen war er unermüdet und so manchem Staatsdiener hatte er empor geholfen, ohne dafür Dank zu ernten. Verdiente Anerkennung seines Handelns aber fand er wiederholt in der auszeichnenden Huld seines Fürsten. Als im April 1805 der französische Kaiser den Kurfürsten Max Joseph über einige Großadler der Ehrenlegion zu verfügen ersuchte, setzte er den alten P. zurvörderst auf die Liste und eröffnete ihm das sogleich durch ein vertrauliches Handbillet. Am 19. Mai 1806, dem Stiftungstage des Ordens der bayerischen Krone, war Gr. P. wieder einer der Ersten, die das Großkreuz empfangen. Zum Großkreuz des St. Georgenordens rückte er im J. 1809 auf. Bei der damaligen Umgestaltung 1808 u. 9, der obersten Verwaltung des Königreichs, wurde Gr. P. in den neuorganisirten Staatsrath und zwar in die Sektion der Justiz gezogen. Diese Berufung, welche nun jährlich durch unmittlere Ausschreiben des Königs erneuert wurde, glaubte er nicht ablehnen zu dürfen; und er nahm sogar an den Arbeiten jener gleichzeitig niedergesetzten und aus den ersten Staatsbeamten gebildeten Gesetzkommision noch thätigen Antheil. Erst im J. 1817, in das ein u. achtzigste Lebensjahr vorgerückt, nach neun u. fünfzig dem Staate gewidmeten Dienstjahren, bat er — von einer Pension nach der bestehenden Dienstpragmatik war um so weniger die Rede, als er die ihm normalmäßig angewiesenen Gehalte jederzeit wieder zur Förderung des Dienstes und seines Personals verwendet, oder auch wohl gar nicht bezogen hatte — um Enthebung von allen Staatsgeschäften. Sie ward ihm mit Vorbehalt aller seiner Titel u. Würden gewährt. So hatte er, was freilich nur größeren Landsassen möglich ist, dem Ehrendienste genügt und dem Staate die allenfalls genossenen Privilegien redlich vergolten. Seine Söhne u. Entel überreichten ihm damals ehrfurchtvoll u. dankbar eine goldene, eigen für diesen Lebensabschnitt geprägte Denkmünze. Auf der Vorderseite derselben steht das Bildniß des Grafen mit der Umschrift: Maximiliano Comit. de Preysing ab Hohenaschau; auf der Rehrseite ein Kranz von Eichenlaub mit der Inschrift: Octogenario patri et avo dilectissimo grati filii et nepotes MDCCCXV. Die Beamten und Gemeinden erhielten diese

Medaille von Silber u. Erz. — Der Berewigte war fern von Ahnenstolz u. Amtsdünkel, frei von den Annagungen des Reichthums; — die Raschheit seines Temperaments selbst konnte bei seiner überwiegenden Herzengüte nitgends üble Folgen haben. So ward er auch schon von dem ihm wohlgeneigten Kurfürsten Max Joseph III. beurtheilt. Der geistvolle u. in vielen Anlässen ein treffliches Gemüth bewährende Karl Theodor wußte Würdigen mit Würde zu begegnen; so auch dem Gr. P. Dieser hatte seine zwei ältesten Söhne auf eine protestantische Universität, nach Leipzig, gesendet; ein sehr anstößiges Beispiel zu jener Zeit in Bayern, wo Pater Frank und der Nuntius Foglio an der Spitze der Zionswächter standen. „Es gilt ja nur sein Geld“ erwiderte deßfalls der Kurfürst den vorlauten Höflingen. Gr. P. hatte für seine jüngeren Söhne den von der Universität zu Ingolstadt als Heterodox entfernten Prof. der Theologie, Keiner, in sein Haus aufgenommen; seine zahlreiche Tischgenossenschaft war dem Kurfürsten als der Verein der Dyposition und des Illuminatismus bezeichnet worden; er hatte es, obwohl für sich kein Mitglied dieser Gesellschaft, sogar gewagt, einem der bezeichneten Illuminaten, zu dessen Festnehmung die Cbirren schon den Pallast umstellt hatten, die Mittel zu verschaffen, sich von der Tafel weg auf fremdes Gebiet zu retten zc. Karl Theodor, von solchen Vorgängen mit den grellsten Farben berichtet, jedoch von dem Gr. P. selbst über die Thatsachen und die wahren Verhältnisse aufgeklärt, hatte ihm darob nie seine Gnade entzogen. Aber auch gegen keinen seiner Regenten hatte sich Gr. P. je eine Schmeichelei erlaubt, die dem Lande oder Jemandem einen Senfzer gekostet hätte.

Sein Haus stand für Einheimische jeden Rangs und für fremde aller Nationen, weß Standes u. Würden, für alle Gesandtschaften, für reisende Gelehrte von einiger Reputations gästlich offen. In der Repräsentation des bayer. Adels schloß er sich überhaupt mit Würde den ersten Häufern an. Geßsichtlich zog er oft Männer von ganz entgegen-gesetzten Ansichten gleichzeitig an seinen Tisch. Er aber nahm Einladungen nur sehr selten u. nur mit Auswahl an. — Jedesmal am Frohnleichnamstage, da sich die festliche Prozeßion und die paradirenden Truppen rings um seinen Pallast bewegten, genoß er die ausgezeichnete Ehre, ihre königl. Majestäten und die ganze durchlauchtigste Familie bei sich zu sehen. — Sogleich nach Antritt des Majorats hatte der Gr. P. angefangen, sich eine an vorzüglichen deut-

schen u. französischen Werken reichhaltige Bibliothek, meistens vom historisch-geographischen u. ökonomischen Fache anzuschaffen u. hierzu, wiewohl dann mit einiger Beschränkung gegen die andringende literarische Sündfluth, bis auf die jüngste Zeit fortzufahren. — Er las viel, — bis in seine spätesten Tage; folgte aufmerksam u. ununterbrochen dem Gang der großen Ereignisse; blickte mit warmer Bewunderung auf den die alte Welt durchschreitenden Titan; sah den niedergetretenen Boden wieder aufgelockert u. das organische Leben wieder mancher antiken Kruste entbunden. Dabei wurde er nicht, was Vielen geschah, der Chimäre der Doktrin zur Beute. Denn er hatte in seinem eigenen vielseitigen Wirkungskreise den historischen Boden nie aufgegeben, vielmehr sich mit der größten Beharrlichkeit die von der Natur und dem Volke herangebildete Pragmatik seines Vaterlandes eigen gemacht. Züchtig durchdrungen war er von den Vorpflichten seines Standes als Landherr, um nur denselben gemäß die nothwendigen Vorrechte, aber dann desto sicherer, mit Autorität u. Autonomie zu üben. Unvergänglichen Reichthum erkannte er nur in diesem Prinzip der Herrschaft u. Wirtschaft; Geld war ihm zeitliches Reiz- und Ausgleichungsmittel. Trauernd, nicht um vermeintliche Genossenschaft, sondern um ein kräftiges Glied im Staatsorganismus, sah er den tiefen Fall des deutschen Adels, zum Theil durch dessen eigene Verirrungen u. Mißverständnisse herbeigeführt; — u. in dem, was dafür ringsum auftauchte, schien ihm noch keine Bürgschaft für das Bessere zu liegen. — So manche günstige Gelegenheit, seine Besitzungen durch Ankauf von Stiftungsgütern zu arrondiren, hatte sich ihm geboten. Manche unrühmliche Zerstörung an den Stätten der Baukunst, des Kultus, der Industrie, an den für Jahrhunderte dadurch werthlos gemachten Komplexen kurzfristig verübt, würde dann unterblieben seyn. Aber es war gegen seine Grundsätze, vom Kirchen- und Stiftungsvermögen etwas zu erwerben. Nur die Grundholden wünschte er zurück, da seine Vorfahren deren so viele an die Klöster zu realen Zwecken und mit Vorbehalt der Vogtei u. Gerichtsbarkeit gegeben hatten. — Ueber gründliche Fortschritte in Wissenschaft u. Kunst erfreute sich der Graf, gefeilt aber auch mit beißenden Sarkasmen die Windbeutelerien der Zeit und manche Vorgänge des Tages. — In den wenigen freien Stunden beschäftigte er sich dann in dem großen Garten zu Haidhausen, wo er eine vollständige Drehbank aufgestellt und mannichfaltige sehr kostbare Anlagen

gemacht hatte. Aus dem hochgelegenen Pavillon dieses Gartens sah er rings um die Hauptstadt und insbesondere auf die südwestliche Gebirgsreihe. Dahin waren stets seine Blicke gerichtet; die Monate September u. October jährlich dem Besuche seiner Landgüter, seiner Goldenschaten bestimmt, waren für ihn und für sie die freubigste Jahreszeit. Nur der Gäste wegen hielt er Jagden und hegte das Wild, ohne Beschwerde, oder doch mit schneller Abhilfe für den Landmann, als natürlichen Schmuck des Landes u. als geeignetes Vorrecht der Grundherrlichkeit. Die Abendstunden in der Residenz blieben dem Grafen mit Vorliebe dem Theater gewidmet.

Während des Aufenthaltes auf den Gütern ordnete er, abhold dem dürren Kalkül nach Prozenten, die vielen nothwendigen und nützlichen Bauten und Besserungen an, für die Wirtschaft und das Brauwesen, für die Beamten, für die Fabrikation zu Aschau; — dann für Schulen und Kirchen und für erhöhten Lebensgenuß, die Quelle aller Urbanität. Die Spuren großer, eigener u. fremder Unglücksfälle wußte er so schnell wieder zu tilgen. Da gewährte er Nachlässe; da spendete er zu mancherlei wirtschaftlichen und technischen Versuchen das Geld mit vollen Händen; da übte er großmüthig das fideikommissarische Erhaltungsprinzip, das fruchtbarste, das eindringlichste Beispiel und bezeichnete fast jedes Verweilen mit frommen u. wohlthätigen Stiftungen. Auf diesem Wege der eigenen Anschauung u. Erfahrung, immer umgeben von verständigen Land- u. Gewerbsleuten, kam er selbst von so mancher legislativen Engherzigkeit, von staatswirtschaftlichen Grillen u. theoretischen Annahmen, insbesondere in der Forst-, Land u. Gewerbswirtschaft zu den einfachen und ewig wahren Gesetzen der Natur und des Rechtes zurück. Sein besonderes Augenmerk und durch viele Jahre die reichlichen pekuniären Quellen seines Einkommens waren die Brauereien; durch ihren zweckmäßigen Betrieb verschaffte er auch wieder seinen an Naturalien mehr als an Geld bemittelten Grundholden, insbesondere aber den Kleinbegüterten, Erleichterung und ein tätiges Verdienst. Die Getreidegälten u. Steuern gingen größtentheils wieder als Amts- und Dienstdeputate und an die Gewerbsleute, besonders in den Ehrenerungsjahren, um den billigsten Preis hinaus. — Zwei große Wahrheiten hatte sich Gr. P. als Grund- und Gutsherr eigen gemacht und sie hundertfältig durch Wort u. That ausgesprochen. Adel u. Stiftungen müssen am Wesen des Bodens und ihrer Dominikal-

rechte festhalten, während der abstrakte Staat durch Sarcogate sich erleichtert, durch die baaren Steuern sich Entschädigung zu verschaffen pflege. Dabet dürfen aber die Grundherren, die natürlichen Anwalte ihrer Holden, ihrer Borspflichten nie vergessen und in Behandlung derselben durchaus keine halbe und einseitige Selbwirchschaft verfolgen. — Im J. 1800 übergab der Graf seinem ältesten Sohne, bereits Familienvater, das Stammgut Krawinkel ohne alle Bedürdung. Die seit dem J. 1808 rückfichtlich der adeligen u. gutsherrlichen Rechte bestandenen Verordnungen hatten auch ihm die Bildung eines zweiten Herrschaftsgerichts gestattet, dessen Sitz er zu Neubauern (1812) errichtete. Die fideikommissarischen Anordnungen in seinem Hause waren ihm längst zur angelegensten, zur Gewissenssache geworden. Davon zeugen die mancherlei Entwürfe in seinem Gedentbuche. Er beabsichtigte anfangs die Gründung u. Erhaltung von drei Genituren. Denn sie sollten nicht nur den Lustre, sondern auch die Propagationem familias zum Zwecke haben. Das mit der Königl. Bestätigung im Regierungsblatte v. J. 1812 ausgeführtebene Majorat des Grafen Pr. war das erste; welches in Baiern in Folge der damaligen neuen Geseze zu Stande kam. Hohe Auszeichnung wurde ihm auch noch im späten Greifenalter, indem er von Sr. Majestät bei Gelegenheit der dem Königreiche im J. 1818 gegebenen Konstitution zum erblichen Reichsrath ernannt wurde. — Schmerzliche Verluste hatten im Hause des Greises statt gefunden; mehrere der Seinigen waren ihm vorangegangen, die nach dem Tode der Katnr u. seiner Aussichten ihm erst hätten folgen sollen. Schon im J. 1804 war seine geliebte Tochter, die Freifrau von Hornstein verstorben. Im Sommer 1811 ging zu Ingolstadt sein Bruder, Joh. Sigmund, L. Generallieutenant und Statthalter mit Tod ab. Er war alle J. über sein Gut Au, wo die für Arme, Kranke und Kinder so mütterlich sorgende Gräfin Philippine unverseßlich bleibt, zum Besuche desselben nach München gekommen. Unterm 20. Aug. 1812 sandte Graf Friedrich, des Majoratsherrn dritter Sohn, Oberst des fünften bayerischen Infanterieregiments, Nachricht von dem am 18. Aug. bei Polozk gegen die Russen rühmlichst bestandenen Treffen, worin ihm durch eine Kartätschekugel ein Arm zerschmettert worden. Er äußerte indessen die Hoffnung baldiger Genesung. Aber kurz darauf traf ein getreuer Diener des Obersten im Wallaste zu München ein u. übergab dem harrenden Greise — in einer Kapsel verschlossen

das Herz seines bereits am 24. Aug. verstorbenen Sohnes. — Im J. 1816 ging der erstgeborne Sohn, Graf Joseph auf Krawinkel, nach einem langwierigen Krankenlager mit Tode ab und schon im J. 1817 folgte ihm zu München im großväterlichen Hause dessen Sohn Maximilian, königl. Kämmerer, bereits 29 Jahre alt. Auf ihm und seinen persönlichen Eigenschaften hatten große Hoffnungen der Familie und insbesondere des Großvaters geruht. Auch seinen innigst verehrten König u. Herrn, Max Joseph \*), sollte er, um fünfzehn Jahre älter, überleben. Er vernahm dessen plötzlichen Hintritt den 13. Octbr. 1825, am Morgen nach dem beiderseitigen Namenstage. Sein zweiter Sohn, der königl. wirkliche Staatsrath und Landtagsdeputirte, Joh. Carl auf Au, hatte sich im J. 1821 mit einer Gräfin von Königl aus Tyrol vermählt. Seit dem Sommer 1826 auf das ihm als Prälegat zuge dachte Brandenburg zurückgetreten, unterlag er dort am 1. Februar 1827 der Sicht. — Diese Ereignisse und in so gedrängter Zeitfolge, die sonst auch die volle Manneskraft erschüttert haben würden, nahm der Greis mit Ergebung, mit feigender Zuversicht in die Fügungen der Vorsehung hin. Ein ächter frommer Sinn erfüllte sein ganzes Gemüth; das hohe Alter schwächte naturgemäß und wohlthätig alle Eindrücke von außen; aber auch das Gedächtniß. Seit zehn Jahren ermangelte er mehr u. mehr des Gehörs; er hatte sich aber darum erst vor vier Jahren von seinem gastlichen Tische zurückgezogen. Seit dem konnte er auch seine Güter nicht mehr besuchen; aber für sie zu wachen, ihnen bei jedem Anlasse ein gnädiger Herr und mildthätig fern und nahe zu seyn, das hörte er bis zum letzten Athemzuge nicht auf. Nach dem Kleinern, näher gelegenen und mit einem Pavillon versehenen Garten pflegte er nun an jedem wärmeren Tage zu fahren. Die ganze Stadt kannte das Gepann des alten P. und freute sich der Ausdauer des so allgemein hochgeachteten Mitbürgers. Kaum waren Se. jetzt regierende königl. Majestät nach dem Hintritte Ihres Durchl. Herrn Vaters in München eingetroffen, als Allerhöchstdieselben dem alten Gr. P. einen Besuch abstatteten.

Doch auch ein scheinbar unzertörllicher Bau zerfällt. Es zeigten sich zunehmende Schlaflosigkeit, endlich Symptome der allgemeinen Wassersucht, als Folge der Altersschwäche. So lag der Graf 3 Wochen; er empfing die heil. Sacramente und sah, umgeben von seinen Söhnen Maximilian und Christian und dem Enkel Wilhelm von

\*) Dessen Biogr. N. Nekrolog III. p. 968.



Hornstein voll Hoffnung seiner Auflösung entgegen, welche in seinem 92. Lebensjahre erfolgte.

Die Nachricht von seinem Ableben vernahm Jedermann mit Theilnahme und die Menge der Hauptstadt fühlte es, daß der Repräsentant eines kräftigen, in Baiern mit vielem Guten und Ehrwürdigen verschwundenen Jahrhunderts von ihnen scheide. Zu Brienn aber that sich am Tage der Beerdigung (12. Juli) in dem aus allen Thälern zusammengeströmten Land- und Gebirgsvolk eine Anhänglichkeit an den Berewigten kund, die selbst den Mächtigsten der Erde nur selten zu Theil wird. Sie ward ihm als Menschen — durch seinen Edelmuth und seine Herzensgüte, als Staatsmann — durch seine Wahrheitsliebe und Uneigennützigkeit, als reichem Landherrn — durch seinen überall groß und ohne Selbstsucht waltenden, wirkenden und pflegenden Sinn.

Sein einfaches Grab an der Kirche zu Brienn beschränzt nun die schönsten Blumen, von der stillen Anhänglichkeit immer frisch im Thal und auf den Höhen gepflückt. Noch lange werden die Blumen des scheidenden und des kommenden Jahres dieses Grab schmücken. — Aber die Gräber sinken und die Blumen vergehen; — die Erinnerung an die Bessern nimmer!

### \* 230. Georg August Julius Leopold,

gräf. Stolberg. Konsistorialrath und Prediger zu Neustadt und Pörsungen bei Nordhausen;

geb. d. 17. Oct. 1755, gest. d. 8. Juli 1827.

Er war zu Leimbach in der Grafschaft Hohnstein geboren und verdankte den ersten Unterricht seinem würdigen Vater, der daselbst Prediger war. In seinem 16. Jahre (1771) kam er auf das Gymnasium nach Jlesfeld, welches er nach 3 wohl angewandten Jahren mit reichen Kenntnissen wieder verließ, um 1774 die Hochschule zu Jena zu besuchen. Da es seinem Vater schwer fiel, ihn länger als 3 Jahre auf der Universität zu unterhalten, so verließ er sie im J. 1777 und übernahm zu Walkenried bei dem damaligen Oberamtmann Kleemann die Stelle als Hauslehrer, welcher er 3 Jahre lang mit gewissenhafter Treue und ausgezeichnetem Fleiße vorstand. Da er sehr häuslicherisch mit der Zeit und dem Gelde umzugehen verstand, so wurde es ihm möglich, seinen Durst nach Wissen noch mehr zu befriedigen, indem er 1777 von Walkenried nach Göttingen in der Absicht ging, sich daselbst, aus eignen

Mitteln bestreitend, zum akademischen Lehrer auszubilden. Auch hier setzte er seine eingezogene und fleißige Lebensweise fort, so daß er durch ertheilten Privatunterricht u. kleinere Druckschriften nicht blos seinem eben gedachten Zwecke näher rückte, sondern auch noch ein kleines Sümmechen baaren Geldes ersparte und von Göttingen mit nach Hause nahm. — Aber nicht zum akademischen, sondern zum Volkslehrer hatte ihn die Vorsehung bestimmt und schon im Juli 1782 wurde er nach Steigerthal-Buchholz in der Grafschaft Hohnstein als Pfarrer berufen. Hier war es, wo er sich mit einer Tochter des Senators Lange in Nordhausen verheirathete, die ihm im Laufe seiner glücklichen Ehe 4 Söhne und 3 Töchter schenkte, von denen aber nur 2 der erstern ihren Vater überlebten. Hier freute er mit treuem Eifer durch Rede und Beispiel vielen guten Samen aus und war so glücklich, 17 J. lang denselben die reichsten Früchte tragen zu sehen, als die damalige königl. - kurfürstl. Landesregierung in Hannover, sein rühmliches Wirken anerkennend, ihn im J. 1799 zum Pfarrer in Neustadt und Harzungen, ferner zum Assessor des gräf. Hohnsteinschen Konsistoriums und zum Inspektor der Hohnsteinschen Geislichkeit ernannte. — Für diesen Posten mit den gründlichsten Kenntnissen ausgerüstet, vermochte er hier 28 Jahre lang vollkommen den Erwartungen zu entsprechen, welche man in ihn gesetzt hatte. — Der Feldbau verschaffte dem Berewigten manchen Genuß in seinen Erholungsstunden und großes Vergnügen machten ihm seine kleinen schriftstellerischen Arbeiten über diesen Theil der Oekonomie. Mit besonderer Wärme u. Neigung überließ er sich als Freimaurer den Bestrebungen, Studien u. Genüssen dieser achtbaren Verbindung u. war vieljähriger erster Deputirter, Vogenmeister, später Altmeister der Loge zur gekrönten Unschuld in Nordhausen. Noch in seinem hohen Alter, im J. 1822, erwählte ihn der jetzt regierende Graf Joseph zu Stolberg-Stolberg-Hohnstein zum gräf. Konsistorialrath, um auch seinerseits, so heißt es in dem Ernennungspatente, „ihm zu erkennen zu geben, wie sehr er seine vielfachen u. großen Verdienste zu schätzen u. zu würdigen wisse.“ — Zwei schwere Krankheiten überstand er im Laufe seiner 45jährigen Dienstzeit glücklich, aber die dritte entriß ihn den Seinigen in seinem 72. Lebensjahre.

Seine Schriften sind: Gedanken z. Gesch. d. Musik. 1780 — Müllers Freuden und Leiden. 3 Bde. 1781. — Vermischte Schriften. 1781. — Der Winter, in 5 Gesängen. 1788.

### 231. J. Carl Georg Bellig,

Präpositus und Prediger zu Plau im Mecklenburg-Schwerinschen ;  
geb. d. 16. Nov. 1763, gest. d. 8. Juli 1827 \*).

Der Berewigte ward zu Grabow geboren, wo sein am 29. Juli 1797 verstorbner Vater, Georg Andr. B., Rect. scholae war. Gebildet zu den Studien auf dem Gymnasium zu Ruppin, lag er auf den Akademien Halle und Bülow der Theologie ob, übernahm dann eine Hauslehrerstelle bei dem damaligen Schlosshauptmann, nachherigem Hausmarschall v. Both zu Ludwigslust und ward im J. 1788 Feldprediger bei den mecklenburgschen Kontingentruppen in Holland und als solcher den 7. Mai gedachten Jahres durch den Konsistorialrath Beyer feierlichst eingeweiht. Nachdem er zu Herzogenbusch seine erste eheliche Verbindung geschlossen hatte, die aber der Tod bald wieder auflöste und sein Bruder, der jetzige Prediger zu Keulenkirchen, bereits die Lokation zu seiner Stelle erhalten hatte, ging er 1795 als zweiter Prediger nach Plau, wo er den 15. Nov. introducirt ward. Im J. 1798 rückte er daselbst zum ersten Prediger auf und wurde schon unterm 3. Mai desselben Jahres zum Präpositus des Plauer Kirchenkreises ernannt. — Von ihm ist im Druck erschienen: Rede bei der Einweihung der neuen Fahnen und der feierlichen Parade d. v. Glärschen Infant.-Regim., den 12. Juli 1788 zu Schwerin gehalten.

### 232. Christine Reinhold, geb. Löhrs,

Schauspielerin am Hamburger Theater.  
geb. im J. 1790, gest. d. 8. Juli 1827. \*\*)

Die Stadt Hamburg hat durch den Tod dieser Künstlerin eine brave, vortreffliche Frau, eine musterhafte Bürgerin und die Bühne eine ihrer Pierden verloren. — Sie starb nach einem 1tägigen Krankenlager, in der Blüthe der Jahre und der Kunst, deren Ausbildung ihr ganzes Leben geweiht war. Die Muse windet trauernd den Lorbeerkranz um ihres Lieblings Urne, der Genius der Tugend steht mit der Palmentrone ihr zur Seite und Kranz und Krone hat sie verdient, wie irgend eine von denen, die heimgingen. Was sie als Künstlerin leistete, ist eine

\*) Schwerin. Abendbl. 1827.

\*\*) Hamburg. Korrespond. 1827, Nr. 110.

Reihe von Jahren hindurch mit allgemeinem, ungeschwächtem Beifall laut und rühmend anerkannt und gewürdigt worden, es steht verzeichnet in den Annalen der Kunst u. sichert ihrem Namen ein ehrenvolles Andenken; und wenn Klingemann in seinem Buche: „Natur und Kunst“ ihr Spiel so wahr als charakteristisch dadurch bezeichnet, daß demselben das Gepräge der Jungfräulichkeit aufgedrückt sei, so ist damit zugleich die hohe Vortrefflichkeit ihres Innern ausgesprochen. Sie verstand es wahrhaft, Kunst und Natur zu vereinen und wie sie durch ihr reines Gefühl ihre Schöpfungen zu beleben und zum Herzen zu sprechen wußte, so riß auch ihr unnachahmlicher Humor Alles mit sich fort und verbreitete Heiterkeit und frohe Laune unter dem Publikum, wie im geselligen Kreise. Dieses Faute und Reine in ihrem ganzen Wesen, dieser wahrhaft kindliche Sinn mußte daher die Vollendete der allgemeinen Achtung und liebevollen Zuneigung würdig machen, die ihr in einem so seltenen Grade in ihrer Vaterstadt zu Theil geworden ist.

### 233. J. J. Thlé,

Theaterdirektor zu Frankfurt a/M.

geb. im J. 1762, gest. d. 11. Jul. 1827. \*)

Ein würdiger Chef wurde mit ihm dem Theater dieser Stadt entziffen. Er war in Deutschland bekannt und geachtet in seiner öffentlichen Stellung, ferner als Freimaurer und in früheren Zeiten durch dichterische Versuche und die Uebersetzungen von mehr als 40 Operntexten aus dem Französischen und Italienischen. Für Norddeutschland übersezte gewöhnlich Herlots, für den Süden Thlé; doch sind seine Operntexte auch im Norden bekannt. Seine Laufbahn war sehr merkwürdig. Zu Dreina im Kurhessischen auf einem von Malzburgschen Gute geboren, wo sein Vater Amtmann war, hatte er von Kindheit an einen regen Sinn für Naturschönheiten, der ihn zum Naturdichter bestimmte. Eine Sammlung solcher Gedichte in zwei Bänden ist durch den jetzigen Historiographen Schreiber, einen seiner ältesten Freunde, bevorwortet, in Frankfurt in den ersten Jahren seines dortigen Aufenthaltes als Posamentiergeselle in Druck erschienen. Mühselig kämpfte sich J. durch widrige Schicksale und erwarb sich durch seinen reinen, edlen Sinn viele Freunde und Ver-

\*) Morgenblatt 1827. Nr. 247.

ehrer seiner Muse; unter ihnen war auch der selige Gleim. Bei dem Theater in Frankfurt trat er zuerst als Souffleur ein, wurde dann Kassier, Dekonom und Theaterdichter und versah diese drei verbundenen Aemter lange Jahre mit musterhafter Gewissenhaftigkeit und Liebe zu seinem Berufe. Unter der Regierung des Fürsten Primas übergab die Aktiengesellschaft ihm und dem Musikdirektor Schmidt die Theaterleitung auf eigene Hand zu gemeinschaftlichem Gewinn und Verlust gegen Caution. Das Theater gedieh in den damaligen Kriegszeiten unter der wackern Direktion beider Männer so sehr, daß es ihnen bald Gewinn abwarf. Hierdurch sahen sich die Aktionärs veranlaßt, das Ganze selbst wieder zu übernehmen, aber es hat sich seitdem nicht wieder zu Wohlstand erhoben, vielmehr zeigte sich jährlich bei größeren Anforderungen des Luxus und der Mode und in den stilleren Zeiten des Friedehs ein bald größeres bald kleineres Deficit. Auch der Direktor J. hatte an zum Theil undankbare Jünger der Kunst manches von seinem reiblichen Gewinn wieder verloren und starb bei sehr genügsamen Lebenswandel, fast ohne Vermögen. Ein Freund des Singschiedenen ist damit beschäftigt, seine hinterlassenen Werke in einer Auswahl des Bediegensten herauszugeben. Die Sammlung soll in drei Abtheilungen: Gedichte, Dramaturgie und Freimaurerreden erscheinen. Als Dramaturg war J. fast völlig unbekannt, aber seine aus Briefen und Zeitschriften gesammelten Bemerkungen sollen sich würdig an die älteren kritischen Bestrebungen anreihen und sind besonders in Frankfurt mit Nutzen gelesen worden. J. zeichnete sich durch seltene Geradheit und Redlichkeit und durch einen musterhaften Lebenswandel aus. Er wurde in seiner öffentlichen Stellung oft verkannt, verkleinert und verlästert, aber er rächte sich nur durch desto treueren Diensteifer, durch Bergeben und Wohlthun. So schied er, geachtet von allen, die ihn kannten, betrauert von vielen, denen er väterlicher Freund und Lehrer geworden war. — Er schrieb: Gedichte. 1. Bdch. 1789, 2. 1791. — Kriegslieber für Josephs Heere. 1790. — Tagebuch v. d. Einnahme Frankf. durch die Neufranken zc. 1793. — List u. Liebe, e. Singsp. 1804. — Palmira, Prinzessin von Persien. Oper. 1801. — Audiatur et altera pars. Zur gerechten Würdigung der von dem Schauspieler Fr. Werdy vertheilten Schmähschr.: Unser Abschied. 1817.

## 234. Franz Joseph Rajunte,

Doctor der Philos. u. Theol. u. Pfarrer zu Dittaschin bei Breslau;  
geb. d. 20. Okt. 1753, gest. d. 12. Jul. 1827. \*)

Der Hingeshiedene war zu Ganth in Schlesien geboren, wo sein Vater ein Brauer war. Nachdem er vom Jahr 1765 an seine Studien auf der Universität zu Breslau, unter der Leitung der Jesuiten, mit einem solchen Erfolge, daß er nicht nur die Magisterwürde in der Philosophie, sondern auch das theologische Licentiat erhielt, beendiget hatte, ward er im J. 1774 Hauslehrer der drei Söhne des um die Naturgeschichte Schlesiens sehr verdienten und auch als Schriftsteller bekannten Grafen Heinrichs von Ratuschka auf Pitschen. Am 21. Nov. 1776 zum Priester geweiht, wurde er am 1. August des folgenden Jahres als Kaplan bei der Pfarrkirche zu St. Nikolai vor Breslau angestellt und schon am 15. Febr. 1781 auf die Pfarrei Ingrammsdorf bei Schweidnitz befördert. Nur die damals allzugerhinge Einträglichkeit der Stelle, die, wie er sich oft auszudrücken pflegte, den Mann kaum leben ließ und eine im Dorfe entstandene Feuersbrunst, wodurch er sein ganzes Hab und Gut, sein Haus und was ihn am meisten schmerzte, seine ganze ansehnliche Büchersammlung verlor, erregten in ihm den Wunsch nach einer Veränderung, der auch durch die Beförderung auf die Pfarrei Dittaschin am 30. März 1785 in Erfüllung ging. Im J. 1801 wurde der Verstorbene Schuleninspektor des Breslauer Kreises diesseits der Oder, welches Amt er aber aus bewegenden Gründen schon zu Ende des Jahres 1803 wieder niederlegte. Im nämlichen Jahre beehrte ihn, bei Gelegenheit der Säcularfeier der Leopoldinischen Universität, die theologische Fakultät mit dem Doctorgrad. Was der Berewigte in allen diesen Beziehungen gewirkt, wie er durch einen völlig unbescholtenen Charakter, durch Redlichkeit und echt deutschen Widersinn, durch vollkommene Pflichterfüllung ein Muster der Geistlichen gewesen, wie wissenschaftliche Liebe ihn bis auf sein letztes Krankenbette begleitet habe, das ist Vielen bekannt; was er aber vor allem seiner Gemeinde gewesen, was er für dieselbe in Kirche, Schule und im Leben gethan und geleistet, das wird dem Andenken derselben nie entschwinden und hat sich deutlich in den vielen Thränen, die an seinem Grabe

\*) Schles. Provinzialtbl. 1827. Augustheft.

stoffen, ausgesprochen. Um nur Eines zu nennen, so ist die jetzt bereits zu einer ziemlichen Höhe herangewachsene Schulkasse, lediglich das Werk seiner Schöpfung und seiner weisen Sparsamkeit. Wie sehr er seine Gemeinde geliebt, beweist am schönsten auch sein letzter Wille, worin er nicht nur verordnete, daß diejenigen, die noch Zahlungen an seine Kasse zu leisten haben, nicht nur nicht gedrückt, sondern daß auch die Zinsen herabgesetzt werden sollen. Da er zu Universalerben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens die Armen eingesezt hat, dergestalt, daß die Zinsen des nach Auszahlung der Legate erübrigten Kapitals zu Unterstüzungen für zwei Theologie Studierende, zur Verbesserung des Schullehrergehaltes und zu Unterstüzungen der Armen seiner Pfarrgemeinde verwendet werden sollten, so hat er auch hier wieder seine Menschensliebe deutlich an den Tag gelegt. Bei aller Festigkeit, die den Verstorbenen in seiner religiösen Ueberzeugung auszeichnete und bei der unerschütterlichsten Treue, mit welcher er dem Glauben seiner Kirche anhing, war er ein entschiedener Freund der wahren und echten Toleranz, weil er im Menschen nur den Menschen und seinen wahren Werth suchte und achtete. Dafür sprachen laut sein Umgang mit mehreren protestantischen Geistlichen, noch mehr die ausdrückliche Bestimmung in seinem letzten Willen, daß unter den an seiner Stiftung theilnehmenden Armen sich auch ein Protestant befinden könne. — Mit Freuden sah M. seit Jahren seinem Priesterjubiläum entgegen; allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Seit 1825 schwanden seine Kräfte allmählig und nach öfters schwankender Hoffnung entschlief er zum schönern Geyn. Ein Denkstein mit folgender von ihm selbst in frommen Sinne abgefaßter Aufschrift deckt seine irdische Hülle:

Solvat humus, solvat, quidquid mortale tenemus,  
 Olim restituet cuncta sonante tuba,  
 Interea pars de nobis imperdita morti  
 Incola coelorum sit miserante Doo.

Seine Schriften: Ode in celebritate saeculari Universitatis Leopoldinae Vradislaviensis, 1803. — De Doxologia in fine orationis Dominicae. — Erläuterungen üb. d. buchstäbl. Sinn des Vaterunfers. — Unterr. in d. Religion in Erzähl. u. Geschichten.

**235. Arnold Friedrich Christoph Barnhagen,**  
Doktor der Rechte und fürstl. Waldeck'scher wickl. Rath zu  
Krossen;

geb. d. 28. Jan. 1779, gest. d. 12. Juli 1827.

In der Stadt Waldeck, wo der gegenwärtig zu Gorbach lebende Kirchenrath Dr. Barnhagen, der Vater des Hingeschiedenen, an der dasigen Schule Rektor und Pfarrer der beiden Dörfer Verich und Niederwerbe war, wurde B. geboren. Seine Mutter war die Tochter des General-Superintendenten Schwalbach zu Krossen. Der Vater des Verewigten, welcher im J. 1786 nach Wetterburg versetzt wurde, unterrichtete seinen Sohn in den ersten Jahren und brachte ihn so weit, daß er 1793 zu Nieder-Wildungen, wo jener erster Stadtpfarrer geworden war, in die erste Klasse des dasigen Lyceums aufgenommen werden konnte. Er machte schnelle und gute Fortschritte in den Schulkenntnissen u. gelehrten Sprachen; auch erlernte er die franz. Sprache und Zeichnen und in der Instrumental- und Violoncellmusik hatte er sich eine solche Fertigkeit zu eigen gemacht, daß er in Konzerten die schwersten Stücke der größten Komponisten auf dem Flügel zur allgemeinen Bewunderung u. mit dem größten Beifall vortrug. Nachdem B. einige Jahre hier den Unterricht genossen, schickte ihn der Vater, damit er in den gelehrten Sprachen weiter vor-schreiten und tüchtig für die Universität vorbereitet werden möchte, noch einige Zeit auf das Waisenhaus nach Halle. B. glaubte zum Schul- und Predigtamte bestimmt zu seyn und setzte deshalb die schon angefangene hebräische Sprache fort. Ein halbes Jahr zuvor, ehe der Verewigte das Waisenhaus verließ, stellte ihm sein Vater die Wahl des Studiums nach seiner Neigung frei. — Er wählte die Jurisprudenz und besuchte nun die Hochschule Halle, wo er in mehreren Häusern der dasigen Professoren eine gute Aufnahme fand. — Im J. 1799 besuchte er nach seines Vaters Willen die Universität Göttingen, wo er im J. 1800 von dem damaligen Prorektor zum Not. Caes. publ. ernannt wurde.

Am 3. April desselben Jahres kehrte er in das elterliche Haus zu Nieder-Wildungen zurück, in welchem er seine Tage bis zu Anfang des J. 1801 verlebte, wo er als Regierungsadvokat nach Krossen abging. Noch während seines Studiums in Göttingen wurde ihm von einem Nieder-Wildunger Bürger die Führung eines schwierigen



Rechtshandels übertragen, den er nach einigen Jahren gewann. Bald darauf wurde B. dem damals regierenden Fürsten Friedrich von Waldeck als ein ausgezeichnet thätiger junger Mann bekannt und von ihm deshalb im J. 1804 zum Archivsekretär ernannt. Im Herbst des folgenden Jahres (1805) verheirathete er sich mit der jüngsten hinterlassenen Tochter des Hofapothekers Krüger in Krollen, Namens Julie. Weil er sich in Clevoigts Justiz- und Polizeirügen als Wahrheit und Gerechtigkeit liebender Mann gezeigt hatte, so beehrte ihn 1809 die philosophische Fakultät zu Jena ganz unerwartet mit dem Doctorgrad. Zu eben der Zeit ernannte ihn der Fürst zum wirkl. Archivar, ob er gleich nur einen Theil des Archivs zu besorgen hatte. Im J. 1810 erhielt er den Titel als Expeditionsrath und wurde zum Mitgliede der Lebenslobificationskommission ernannt. Fürst Friedrich, welcher dem Berewigten vorzüglich gewogen war, schenkte ihm als Beweis seiner Zuneigung u. Dankbarkeit eine schöne goldne Dose. Seit 1811 verfab B. nebenbei von Krollen aus das freiherrl. von Dalwigk'sche Patrimonialgericht in der von Krollen entlegenen Stadt Züschen, bis dasselbe 1814 aufgehoben und dem Oberjustizamte des Oberdistrikts beigegeben wurde. Bald darauf ward er mit dem Prädikat eines fürstl. Justizraths zum Landesfiskal ernannt; da er aber 1814 mit Beibehaltung des Charakters als Justizrath zu der Regierung als Kanzleirath oder Regierungs- und Konsistorialsekretär versetzt wurde, wo ihm beim Protokolliren der theologischen Prüfungen das erlernte Hebräische und Griechische sehr zu statten kam, legte er die Advokatur nieder. Bei Errichtung des Landsturms in demselben Jahre wurde ihm die Kapitänstelle übertragen und bei seiner Versetzung nach Rhoden stieg er zum Obersten über das Bataillon im Diemelstrikt empor.

Da man es für zweckmäßiger hielt, den zu sehr ausgehnten Diemelstrikt zu verkleinern und denselben in den der Twiste und der Diemel zu vertheilen, so wurde B. 1816 wirkl. Justizrath oder erster Beamter des neuen Diemelstrikts, oder der Stadt Rhoden und der vormaligen Kemter Rhoden und Gilhausen mit dem Kirchspiele Schmillinghausen. Auch hier arbeitete er mit vieler Umsicht und Nutzen. Seine Gesundheit indessen, früher schon harten Unfällen unterworfen, wankte jetzt, durch häusliche Verhältnisse noch gefördert, immer mehr. Seine Gattin in Krollen geboren, fortwährend daselbst einheimisch gewesen und ein eigenes Haus bewohnend, wünschte der bes.

fern Erziehung der Kinder wegen den Ort nicht zu verlassen. Er wählte daher Rhoden zu seinem Aufenthalt. — Alles dies bewog ihn bei seinem Fürsten um Entlassung dieser Stelle nachzusehen, welche er auch zu Anfange des J. 1821 in solcher Weise erhielt, daß er fortwährend als in der Reihe fürstl. Diener stehend betrachtet und bei vorkommender Gelegenheit ihm eine seinen Verhältnissen angemessene Wiederanstellung zu Theil werden sollte. — Von fest an betrieb er wieder in Arolsen die Advokatur mit dem größten Fleiße. Seinem einmal gefaßten Grundsatz, keinen Rechtshandel zu übernehmen, von dem er nicht voraussetzte, daß er mit Ehren durchzuführen sey, blieb er treu, und gewissenhaft und pünktlich führte er in möglichster Kürze und mit Kostenersparniß seine übernommenen Prozesse. — In den J. 1824 u. 25 übertrug man ihm die Acciscommission des Oberamts der Twiste. Seine Musestunden benutzte er zur Schriftstellerei.

Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, namentlich des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens zu Paderborn. Die von ihm verfaßte anonyme „Widerlegung eines im rheinischen Merkur über das Waldeck'sche besündlichen Auffages,“ die im Januar 1816 noch besonders abgedruckt wurde, beweist seine innige und treue Anhänglichkeit an den regierenden Fürsten und an das Vaterland. Durch seine Liebe für Recht und Wahrheit zog er sich viel Feinde zu.

Gern diente und half der Berewigte, wo sich nur irgend Gelegenheit darbot, auch dem Aermsten und theilte dem Nothleidenden von dem Seinigen reichlich mit, wie er denn überhaupt aufs Sparen zu wenig bedacht war und die Zukunft über die Gegenwart vergaß. Früher war er ein angenehmer Gesellschafter, frohsinnig und lustig, in den letzten Jahren zog er sich zurück und lebte mehr für sich allein. Was er erübrigte, verwendete er auf Bücher und hinterließ daher eine ausgesuchte juristische, historische und belletristische Bibliothek. W. war Freimaurer in der Loge zu Kassel und seiner Anordnung gemäß ließ er sich als solcher, mit Schurz und Handschuhen bekleidet, beerdigen. — Er starb im 49. J. seines Lebens, betrauert von einem hinterlassenen, im 75. Lebens- und 51. Amtsjahre noch lebenden Vater, einer braven Gattin, 2 Töchtern und 3 Söhnen, aber auch von allen denen, welche seine Denk- und Handlungsweise zu würdigen wußten.

Von ihm erschienen folgende Schriften: Versuch eines Handb. f. d. Oberjustiz u. Oberpolizeibeamten. 1821. —

Adressb. d. Fürstenthümer Waldeck u. Pyrmont f. 1822, mit e. kurz. Beschreibg. d. Fürstenth. W. 1822. — Aufsätze, zum Theil anonym in folg. Zeitschr.: 1) in der Nat. Stg. d. Deutsch. (1800); 2) im Frankf. deutsch. Journ. bef. z. Geschichtskunde d. Vorzt.; 3) in Glevoigts Justiz- u. Polizeizügen (1800—10); 4) im rhein.-westphäl. Anzeiger (1816 folg., z. B. Franz Graf v. Waldeck, Bischof zu Münster u. Snabrück. Nachrichten von Gög v. Berlichingen u. seinen Streifereien. Wenn u. wie kam d. Graffsch. Pyrmont an das Haus Waldeck?) 5) im allgem. Anz. d. Deutsch. (1816); 6) im Archiv d. Kriminalrechts (üb. d. Bankrottver u. deren Strafe) 1823; 7) in Fr. Gottschalks Ritterburgen u. Bergschlösser Deutschlands (Beschreibg. d. Schlosses Waldeck), Bd. V. S. 171 ff. — Beiträge zum 20. u. 21. Band v. Meusels gel. Deutschl. Erfurt. Major v. Emdeman.

### \* 236. Karl Ritter von Bundschuh,

z. z. Hofrath und Ritter des k. k. dkr. Leopoldordens zu Wien; geb. d. 7. Dec. 1744. gest. d. 16. Jul. 1827.

Aus niedrigem Stande stammend, verbaute B. alles, was er war, sich allein. Er wurde zu Audenarde in den Niederlanden geboren. Sein Vater, Mathias B., war Feldwebel in dem k. k. Regimente Wolfenbüttel. Da dieser das Vermögen nicht besaß, um einen für die Ausbildung der keimenden Anlagen seines Sohnes nöthigen Aufwand zu bestreiten, so ließ er sich am 1. Jan. 1761 bei dem Regimente seines Vaters als Fourier anstellen, in welcher Eigenschaft er bis zum 1. April 1770 diente, wo er zum Assistenten bei der damals bestehenden Generalprovinzverwaltung befördert wurde. Von nun an war seine Bahn geöffnet und Beförderungen und Auszeichnungen seiner seltenen Verdienste in der Militärökonomie boten sich die Hand; denn schon am 1. Nov. 1770 wurde er zum Ingrossisten bei der Buchhaltung des Militärhauptverpflegeramtes und am 1. Jan. 1771 zum Kommissariatsoffizier bei dem Artilleriekorps ernannt. In diesem Jahre verschlichte er sich mit Anna van der Druggen, einer Offiziers-Tochter, welche ihm 2 Söhne, von denen der Ältere Carl, k. k. Feldkriegskommissär, noch lebt, der jüngere aber, Ludwig, Oberlieutenant in k. k. österreichischen Diensten, im Jahre 1803 gestorben ist und 3 Töchter gebar, u. im J. 1799 ihm durch den Tod entrißen wurde. Am 1. April 1775 wurde er zum Feldkriegskommissär und wegen

floßen den fürstl. Gatten höchst glückliche Jahre, die nur durch den frühen Tod der 4 erstgeborenen Kinder dieser Ehe getrübt wurden. Als im J. 1796 französische Armeen auch in Deutschland einbrangen und Furcht und Schrecken verbreiteten, begab sich der Fürst mit seiner Gemahlin zu seinem Schwiegervater, dem regierenden Herzoge von Mecklenburg-Strelitz, worauf er nach seiner Rückkehr nach Regensburg im J. 1797 von Sr. Maj. dem Kaiser Franz zum wirkl. Geheimerath und in demselben Jahre zum Prinzipalkommissarius bei dem Reichstage zu Regensburg ernannt wurde; auch 1799 das Diplom als Ritter des goldenen Bließes erhielt. Nach manchen harten Verlusten in Folge des französischen Krieges ging endlich dem Berewigten ein neuer milder Stern auf; am 3. Nov. 1802 wurde ihm wieder ein Prinz der jetzt regierende Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taris geboren, wodurch das fürstl. Haus die Erhaltung des alten berühmten Stammes Taris neuerdings gesichert sah. Eine Zeit schmerzlicher Trauer war für den Fürsten d. J. 1805, in welchem er Vater und Bruder durch den Tod verlor. Er übernahm hierauf die Regierung des fürstl. Hauses und ließ seine vorzüglichste Sorge seyn, in dieser verhängnißvollen Periode seinen bedrängten Unterthanen liebreich beizustehen und sie durch wohlthätige Einrichtungen und Unterstützungen zu beglücken; späterhin erfolgte Mediatisirung vermochte wohl seiner seitherigen landesherrlichen Wirksamkeit, aber nie seinem edeln wohlwollenden Herzen engere Grenzen zu setzen. — Noch härte Jahre der Prüfung aber sollten vorübergehen, ehe der Fürst des Glückes sich freuen konnte, als Vater seiner Unterthanen ruhige und segensreiche Jahre zu genießen. Das von Deutschlands Kaiser und Ständen garantirte Familiengut, das kais. Reichspostinstitut sah Karl Alex. nach dem Pressburger Frieden von mehreren Seiten durch neusouveräne Fürstenhäuser gefährdet und das Todesurtheil war für dasselbe die Rheinbundsakte. Es erfolgte von den Rheinbundsfürsten als Souveränen die Bestimmung der nun mediatisirten Gebiete, das kais. Reichspostinstitut, dieses auf Tarische Kosten gegründete, seit drei Jahrhunderten bestehende Tarische Ehrenkmal, welches die Quellen des Wohlstandes des fürstl. Hauses in sich schloß, wurde aufgehoben und Landesposten eingeführt, ohne dem Fürsten irgend eine Entschädigung anzuweisen. Was er aus diesen Stürmen retten konnte, das mußte er später unter großen Opfern durch einzelne Postlehnverträge mit diesen Fürsten thun,

wodurch nun das seitherige kaiserl. Reichspostwesen annullirt und für das fürstl. Haus Thurn und Taxis die in einzelnen Staaten zu Leben tragenden Territorialposten hervorgerufen wurden und dadurch, so wie durch den mit Niederlegung der deutschen Kaiserkrone von Seiten Kaiser Franz II. für den Fürsten Karl Alex. verbundenen Verlust erlosch einer der glänzenden Strahlen des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis.

Ungeachtet dieser harten Schläge, welche den Wohlstand des fürstl. Hauses zu erschüttern drohten, blieb dasselbe dennoch seinem alten ruhmvollen Sinne der Wohlthätigkeit gegen die Hülflosen unveränderlich treu und es ist eine der schönsten Tugenden in dem Leben des Fürsten Karl Alex., daß er den bereits von seinem Vater gegründeten fürstl. Thurn und Taxischen Wohlthätigkeitsfond nicht bloß wiederholt bestätigte, sondern demselben sogar neue Zusätze anwies. Neben so vielen andern Beweisen von Menschenfreundlichkeit des Vollenbeten verdient auch die reiche Unterstützung genannt zu werden, durch welche er nach der Bestürmung, Plünderung und dem Brand von Regensburg die Noth der Elenden zu lindern suchte. Ueberhaupt ist nie zu Regensburg etwas Edles und Gütes, nie ein Institut der Wohlthätigkeit und Menschenliebe entstanden, zu denen nicht seine fürstl. Guld die reichlichsten Beiträge mit seltenen und rührender Herzengüte bewilligte.

Durch den berühmten Regententag zu Wien im J. 1814 und 15, der so viele heilige Rechte und Ansprüche ausglich, sah auch der Fürst Karl Alex. manche alte Rechte seines Hauses von neuen garantirt oder durch angemessene Entschädigungen vergütet. Im J. 1818 genoss er die Auszeichnung zum erblichen Reichsrath des Königreichs Baiern ernannt zu werden und wohnte im darauf folgenden J. 1819 in dieser Eigenschaft persönlich der ersten bayerischen Ständeversammlung zu München bei, mußte aber auch jetzt schon bemerken, daß seine früher so blühende und feste Gesundheit einigermassen zu schwinden anfing. Eine Bade- und Brunnenkur zu Karlsbad und Franzensbrunn im J. 1820 und eine Reise in das neu-erworbene Fürstenthum Krotoszyn in Polen über Dresden nach Berlin, wo er von seinem erhabenen Schwager, dem Könige Fr. Wilh. III. als Denkmal königl. Werthschätzung den schwarzen Adlerorden erhielt, schien seine schwankende Gesundheit aufs Neue gestärkt zu haben; doch machten im J. 1823 eintretende gichtliche Leiden seine Kräfte wie-

der Schwinden, daher er im Sommer 1824 die Cur in Karlsbad wiederholte und durch eine neue Reife nach Polen, in Begleitung seiner Gemahlin und des Erbprinzen, wohlthätig auf seinen Körper zu wirken sich entschloß, wodurch seine Leiden gemindert, aber nicht entfernt wurden. Das Jahr 1825 schloß sich für den Fürsten Karl Alex. im Gewande der Trauer. Sein zweiter Sohn, Prinz Friedr. Wilh., Offizier der preuß. Gardetirassiere, starb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes auf der Jagd am 8. Sept. im 20. Lebensjahre\*). Tief beugte den Vater dieser harte Schlag des Schicksals. Das letzte Lebensjahr des verewigten Fürsten, das den bräutlichen Kranz in die Locken seiner jüngsten Prinzessin Tochter flocht, begann unter den freudigsten Erwartungen, allein schon die Mitte desselben schnitt den Faden seines eigenen menschenfreundlichen Daseyns plötzlich ab und verfestete tausende in tiefe Trauer. Er starb zu Tübingen, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalte der fürstl. Familie auf der Jagd, von einem Schlagflusse überfallen und wurde in der Kirche zu Neresheim beigesetzt.

Der verstorbene Fürst war ein großer, starker und vorzüglich in seinen früheren Jahren wirklich schöner Mann; in seinem freundlichen Angesicht lag schon das Gepräge seines wohlwollenden Herzens und Niemand war zuvorkommender und herablassender gegen Jedermann als er. In der Conversation war er munter und wußte durch Wit und eine ausgebreitete Belesenheit den Stoff der geselligen Unterhaltung immer zu beleben und zu erneuern; dabei war er ein gerader, biederer deutscher Mann. Als Fürst war er gerecht und mild, strenger gegen sich selbst; als gegen Andere und von unbegrenzter Güte. In seinem Aeußern war er einfach und sein Sprichwort war: „was liegt an der Schale, wenn nur der Kern gut ist.“ Er war ein Verehrer der schönen Künste und alle Festlichkeiten an seinem Hofe trugen das Gepräge des reinsten Geschmacks. Die Musik liebte er nicht nur, sondern war auch Kenner derselben. Als Mitglied der katholischen Kirche ging er auch Andern in gewissenhafter Erfüllung der Satzungen und Gebote seiner Religion mit einem guten Beispiele voran; doch war der Fürst keineswegs intolerant, vielmehr wachte er in dem Menschen nur den moralischen Werth und nicht den Glauben, der ja gewöhnlich nur vom Zufall der Geburt abhängt. Als Freund einer ausgesuchten Lektüre widmete er täglich mehrere Stunden derselben und war gegen verdienstvolle Schriftsteller

\*) Siehe N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 1684.

freigeblig, so wie er während der Zeit als er das kaiserliche Reichspostgeneralat in Deutschland besaß, Schriftsteller, Buchhändler, Herausgeber öffentlicher Blätter, überhaupt die Literatur u. Kunst überaus liberal u. begünstigend behandelte. Sein vorzüglichstes Vergnügen war die Jagd, die er aber besonders als nothwendige Bewegung zur Erhaltung seiner Gesundheit ansah. Er hatte aus seiner Ehe 3 Prinzen u. 4 Prinzessinnen, von denen aber 2 Prinzen und 2 Prinzessinnen ihm durch frühen Tod voraus gingen. Seine hinterlassenen Kinder sind: Se. hochfürstl. Durchl. der ihm succedirte junge Fürst Maxim. Carl v. Thurn u. Taxis, Thro Durchl. die Fürstin Therese Esterhazy u. Thro königl. Hoheit die Herzogin Sophie von Württemberg.

### 238. Johann Georg Hoffmann,

Oberlehrer an der königl. Realschule zu Berlin;

geb. i. S. 1754, gest. d. 16. Sept. 1827. \*)

Bis in sein 15. J. besuchte H. die Realschule zu Berlin und ging dann zu einem bürgerlichen Gewerbe über. Allein der Kreis, welchen sein Geschäft um ihn zog, war dem regen, nach Erkenntniß dürstenden Geiste viel zu enge; daher wandte er alle Mühe, welche er seinem äußerlichen Berufe abgewinnen konnte, dazu an, den Umfang seiner Kenntnisse zu erweitern und in die verschiedenartigsten Gebiete des menschlichen Wissens einzudringen. Namentlich trieb er mit dem angestrengtesten Eifer das Studium der lateinischen Sprache und brachte es, ohne weitere Nachhülfe, durch eigenes Bemühen bis zum Verständniß der lateinischen Dichter, von denen er auch in spätern Jahren den Horaz mit besonderer Vorliebe las. Noch angelegentlicher aber widmete er sich dem Studium der neuern Sprachen, besonders der französischen u. englischen u. dieses mit sehr glücklichem Erfolg, weshalb er auch späterhin für die letztere von dem königlichen Kammergericht zum Translator ernannt wurde. Mit nicht minderm Eifer legte er sich auf alle diejenigen Zweige der Wissenschaften u. Künste, welche besonders in dem Kreise einer Realschule liegen u. erwarb sich, ohne fremde Hülfe, sehr gute Kenntnisse in der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geographie, besonders in Beziehung auf Handlung u. Gewerbe, womit er zugleich Fertigkeit im

\*) Geyde: u. Spencische Beitr. 1827. Nr. 176.

Zeichnen und die sauberste, zierlichste Handschrift verband. Auf diese Weise durch rastlose Thätigkeit vorbereitet, gab er sein bürgerliches Geschäft ganz auf, um sich dem Schulfache zu widmen, und so wurde er im J. 1791 zuerst am Friedrich-Werderschen Gymnasium angestellt, ging aber von da bald zu derjenigen Anstalt über, welcher er den übrigen Theil seines Lebens gewidmet hat. Wenn nun der Verstorbene wegen des Umfangs seiner Kenntnisse u. vor allem wegen der Art, wie er zum Besitze derselben gelangt war, die höchste Achtung verdient, so mußte ihn besonders jeder, der ihm näher stand, zu den ausgezeichneten Menschen zählen, wegen des Geistes u. Sinnes, der sein ganzes Leben durchdrang. Diese, wahrhaft christliche, lebendige Frömmigkeit war der Grundton seines Wesens und alles, was er dachte, redete u. that, war von diesem Geiste befeelt. Schon in seinem stets mildebrüthigen Angesichte, so wie in dem Ton seiner Stimme, sprach sich jener innere Seelenfrieden aus, der die Frucht seines unerschütterlichen Glaubens war und der so erquickend u. segnend auf alle Ubergang, die mit ihm in Verbindung standen. Diesen Frieden bewahrte er klar und ungetrübt bei den mannichfaltigen Mühen u. Sorgen, mit denen er kämpfen mußte, diesen Frieden brachte er in die Versammlungen, in welchen er stets vereinigend, ausgleichend u. versöhnend auftrat; diesen besonders in seine Lehrstunden, in welchen milde Heiterkeit u. Freundlichkeit, so wie eine eigenthümliche Diegsamkeit, sich in jede Sinnesart zu finden u. jeden zu gewinnen, die herrlichen Eigenschaften waren, wodurch sein Wirken segensreich geworden ist.

\* 239. Wilhelm von Welzien,

Ednigl. preuß. pens. Generalleutnant u. Kommandant von Cosel, Ritter des Verdienstordens, des eisernen Kreuzes 1. u. 2. so wie des kaiserl. russ. St. Annenord. 2. u. 3. Kl., Inhaber der Denkmünze vom Jahre 1813 — zu Siegen;

geb. d. 1. Mai 1759, gest. d. 16. Juli 1837.

Findenberg bei Rostock im Mecklenburg'schen, eine Befestigung des Vaters, welcher die Stelle eines Landesältesten oder Drosten bekleidete, ist der Geburtsort des Hingeschiedenen. Die traurigen Ereignisse des 7jähr. Krieges, wo Freund u. Feind in diesem unglücklichen Lande so übel haupften u. plünderten, brachten ihn in eine so dürftige u. traurige Lage, daß derselbe im J. 1762 vor Gram und Kummer starb. — Der Sohn stand im 3. Lebensjahre;



der Vater hinterließ eine trauernde Wittwe mit 11 zum Theil noch unerzogenen Kindern, welche das eigene und väterliche Eigenthum hilflos und auf die ungerechteste Weise verlassen mußten. — Der Jugendunterricht des Berwigten war sehr mangelhaft u. unter dem vorgefundenen Nachlasse findet man in dessen Tagebuche über diesen Gegenstand Folgendes aufgezeichnet. „Alles was die Armut Bitteres nach sich zieht, folgte uns nach Rostock u. es verstrichen mehrere Jahre, wo wir uns, aufrichtig zu sprechen, von Wohlthaten großmüthiger Menschen erhielten, denn obgleich wir reiche Verwandte hatten, so wurden wir doch von diesen am grausamsten behandelt. Ich hatte sehr viel Lust mich zu unterrichten und habe durch mich selbst und eine kleine Unterstützung meiner ältern Schwester, Lesen, Schreiben u. ein wenig Mathematik gelernt u. wußte einige hundert französische und lateinische Vokabeln, hatte aber sonst keine Gelegenheit etwas zu lernen, bis man mich in eine Kinderschule schickte, die von einem jungen Mädchen gehalten wurde; kurz, ich verlebte eine sehr wichtige Zeit, ohne Erziehung und Unterricht zu erhalten.“

Als v. B. das 14. Jahr erreicht hatte, kam er in das Kadettenhaus zu Berlin. Seine Urtheile über die damalige Beschaffenheit dieser Anstalt sind nicht die vortheilhaftesten; er äußert sich darüber folgendermaßen: „Trotz der Vernachlässigung meiner Erziehung u. Unterrichts war ich sehr verwundert, mich für einen kleinen Gelehrten bei meinem Eintritt gehalten zu sehen, obgleich ich seit mehreren Jahren keine Gelegenheit gehabt hatte etwas zu lernen.“ — Nach einem 6monatlichen Aufenthalte im Kadettenkorps wurde ihm die Auszeichnung in die Militärakademie versetzt zu werden. Auch über diese Anstalt urtheilt derselbe eben nicht sehr vortheilhaft, denn er sagt unter andern: „Während der 5 Jahre, die ich in dieser Anstalt verlebte, habe ich müssen ein wenig Mathematik, Geschichte, Geographie und Französisch lernen, ich kannte die Namen der Städte und Flüsse in den 5 Theilen der Welt, hatte aber nicht die geringsten Kenntnisse vom preussischen Staate; unsere Professoren u. Lehrer verachteten dies kleine Land zu sehr, um sich die Köpfe darüber zu zerbrechen. Dem ohnerachtet war ich der beste Unterrichete von meinen Kameraden.“ — Im J. 1776 wurde v. B. während des Aufenthalts des Großfürsten Paul von Rußland in Berlin als Page zu demselben befehligt. In einem Alter von 19. Jahren verließ er die Anstalt und im J. 1778 trat er als Offizier im Grenadierbataillon v.

Gylden zu Reife etc. ... Um sich wissenschaftlich mehr u. mehr auszubilden, benutzte er die Stunden, die ihm seine Dienstgeschäfte übrig ließen zum Privatstudium, wo er sich mit den Klassikern der Alten vertraut machte. Das Leben, Thun u. Treiben der in Reife garnisonirenden Offiziere schilderte der Berwigte höchst traurig; denn er sagt unter andern in seinem Tagebuche: „Die Offiziere waren unglücklich unwissend, fast alle überließen sich dem Spiele oder Trunk und vertrieben ihre Zeit mit Tabaksrauchen in den Kaffeehäusern u. Bordellen, selbst diejenigen, welche einen Grad von Bildung hatten, mußten mit den Wölfen heulen. Dies machte meine Lage verhaßt u. ich suchte u. fand Trost in den Studien der Griechen u. Römer.“ — Seinen ersten Feldzug machte v. B. im bayerischen Erbfolgekrieg, wo derselbe mehreren kleinen Gefechten beiwohnte. Beim Ueberfall auf dem Rutschberg in der Grafschaft Glatz gewann er sich die Achtung des Bataillons. Das Grenadierbataillon v. Gylden wurde 1787 nach Platzkau veretzt und auch hiev setzte der Berwigte mit dem größten Eifer sein Privatstudium fort. Als er bald darauf dem Fürsten von Coblenz bemerkbar wurde, nahm ihn dieser für die J. 1791 u. 92, während derselbe ein Korps zu Sicherung von Kosel u. Reife kommandirte, als Adjutant zu sich. v. B. hatte sich in militärischer Hinsicht der Zufriedenheit u. das Wohlwollens des Fürsten zu erfreuen, da er sich aber stets allzu freimüthig äußerte u. zu wenig Hofmann war, erweckte sich derselbe viele Feinde. — Vom J. 1793 bis zum Frieden, wo Preußen gegen das revolutionäre Frankreich zu Felde zog, machte v. B. die Feldzüge als Kapitän u. Kompagniechef im Füsilierbataillon Martini auf sehr ehrenvolle Weise mit, nahm an der Belagerung von Mainz Theil und zeichnete sich besonders bei Kaiserslautern u. Koblenz aus, wofür er den Verdienstorden erhielt. Da der brave Major Martini sein Bataillon wegen zu geschwächter Gesundheit verlassen mußte, führte v. B. dasselbe, obgleich mehrere ältere Offiziere noch gegenwärtig waren, in allen Gefechten und zwar mit vielen Ruhm. — Nach dem Frieden im Jahre 1796 vermählte er sich mit der Freiin Agnes, Tochter des Freih. v. Stilsfried u. Ratonis auf Neurode in Schlesien, aus welcher Ehe noch 1 Sohn und 2 Töchter am Leben sind. Im J. 1797 wurde er zu einer neu errichteten Füsilierbrigade nach Polen veretzt, wo er den später in den letztern Freiheitskampfe so berühmten gewordenen Feldherrn von Bülow zum Kommandeur erhielt. — Hier gelangte

er zum Majorsposten. — Drei Jahre nachher wurde er in gleichem Grade zur Brigade des General Feinwitsch nach Plock versetzt. Den Feldzug von 1806 machte er als Major mit. Des Nachts 11 Uhr an der Saale bei Halle mit dem Bataillon angekommen, wurde er, ohne die Nähe des Feindes zu ahnden u. ohne die mindeste Nachricht über die Vorgänge des 14. Octobers, des Morgens in aller Frühe angegriffen und nach einer sehr hartnäckigen Gegenwehr u. Bertheidigung der Saale, mit dem Bataillon gefangen genommen. Er wurde mit dem Bataillon nach Nancy abgeführt, woselbst er bis zum Monat Juli des folgenden Jahres verbleiben mußte. Im August 1807 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück u. lebte mit seiner Familie in Reidenburg, einem Landstädtchen, wo er 400 Rthlr. Pension bezog. Nach Verlauf von 6 Monaten wurde er zum Kommandeur des Füsilierbataillons, jetzigem 7. Infanterieregiment ernannt u. 1812 als Oberst und Kommandant der Festung nach Keisse versetzt. Hierüber läßt sich der Verstorbene in seinem nachgelassenen Tagebuche folgendermaßen aus: „Man war erstaunt mich von einem invaliden Offizier im Kommando meines Bataillons abgelöst zu sehn, welches bestimmt war, den Feldzug in Rußland mitzumachen obgleich dieser wünschte in Ruhe zurückzubleiben zu dürfen, während ich als ein Soldat bekannt war, der den König liebte u. welcher Kommandirte vom Kriegswesen hatte.“ — Anfangs Mai 1813 ward der Verewigte Kommandant von Glas u. gleichzeitig demselben aufgegeben eine Landwehrdivision von 32 Bataillons zu organisiren und zu befehligen. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde er zum Kommandant der 7. Brigade beim 1. Armeekorps des General v. Horn ernannt. In der Schlacht bei der Katsbach nahm v. B. einen sehr ehrenvollen Antheil so wie demselben die Aktion bei Warthenburg, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, Gelegenheit sich auszuzeichnen gab. Auch den Schlachten bei Gulin, Torgau und Leipzig wohnte er persönlich bei und zeichnete sich vorzüglich am 16. Octbr. 1813 bei Möckern, wo das Yorksche Korps mit einem Verlust von 6000 Mann sich einen Ruhm erwarb, auf das rühmlichste aus. Es wurde ihm bei dieser Gelegenheit ein zweites Pferd unter dem Leibe getödtet.

Außer dem Verdienstorden wurde er während des Feldzuges 1813 mit dem eisernen Kreuze 1. u. 2. Klasse so wie mit dem kaiserl. russischen St. Annenorden 2. u. 3. Klasse geschmückt. — Er marschirte mit seiner Brigade bis an

den Rhein, von wo er darauf als Kommandant nach Erfurt abgesendet wurde und sich die Liebe der Einwohner daselbst in einem hohen Grade zu erwerben wußte. Zu Anfange des J. 1815 ging er nach Opyeln a. d. Oder, wo er zum Generalmajor u. Inspector der dasigen Landwehrbrigade emporstieg. Im J. 1817 erfolgte seine Versetzung nach Cosel als Kommandant. Acht Jahre bekleidete er diesen Posten, nach welcher Zeit er 1825 als Generalleutenant in Ruhestand versetzt wurde und den Rest eines geachteten, dem Könige u. dem Vaterlande geweihten Lebens in Liegnitz, wohin er sich mit seiner Familie begeben, noch in voller Manneskraft im 68 J. seines Alters beschloß. — Hauptcharakterzüge des Verewigten waren eine überaus große Anhänglichkeit für das preussische Haus. In seinem Umgange war er äußerst human und liebevoll stets in den Schranken des Anstandes bleibend, sein sonst ernstes Wesen, mit freundlichen Galanterien gemischt, machte ihn allenthalben sehr beliebt. — Im Stillen that er vielen Nothleidenden, besonders alten Soldaten Gutes. Seine vielfache Korrespondenz mit seinem Monarchen beweist, daß sein Verdienst wohl gekannt, nicht aber immer anerkannt wurde. Er starb unbefriedigt und in der traurigen Meinung, nicht genug für das allgemeine Beste gethan zu haben. Er hinterließ eine trauernde Wittwe, 1 Sohn u. 2 Töchter.

Erfurt.

Major v. Lindeman.

## 240. Ernst August Rumann,

Doctor beider Rechte, königl. Hannöv. Geheimerath, Chef des Justizdepartements, Großkreuz des Guelphenordens — zu Hannover; geb. d. 8. Juli 1745, gest. d. 17. Juli 1827. \*)

Er war zu Polle geboren, wo sein Vater Amtmann war. Die Quellen über den Lebenslauf dieses ausgezeichneten Rechtsgelehrten u. Staatsmannes fließen sehr sparsam, da darüber nichts zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist. R. begann seine 60jährige Dienstlaufbahn als Auditor bei der Justizkanzlei zu Hannover, in welcher er bis zum Ende des Jahres 1783 als Hofrath diente. Von da kam er am 1. Decbr. 1783 vom Könige zum Oberappellationsrathe ernannt, als solcher nach Celle und nahm daselbst 1784 seinen Sitz ein. Im J. 1798 wurde er zum Director der Justizkanzlei in Hannover ernannt, welche

\*) Neues vaterl. Archiv d. K. Hannover 1827. 4. S.

Stelle er bis zur Organisation des ephemeren Königreichs Westphalen bekleidete. Von der westphälischen Regierung, der man das Lob nicht versagen kann, bei Besetzung der oberen Regierungs- und Richterstellen mit großer Sorgfalt verfahren zu seyn, wurde K. zum ersten Präsidenten des Appellationshofes zu Gelle ernannt u. was der Bewerbigte hier gethan hat, um eine gänzliche Umgestaltung aller Rechtsverhältnisse zu verhindern und das vaterländische Recht in Ehren u. Ansehen zu erhalten, ist allen seinen damaligen Kollegen noch im frischen Andenken. Nach Auflösung des Königreichs Westphalen trat er seine Stelle als Justizkanzlei-Director zu Hannover wieder an, von welcher er aber 1816 zum Geheimenrathe u. Chef des Justizdepartements befördert wurde, welcher Stelle er bis wenige Tage vor seinem Hinscheiden, wo dem 82jährigen Greise der längst ersehnte u. wohlverdiente Ruhestand gewährt wurde, mit dem wahrhaften Ruhme vorgestanden hat, das Beste seines Vaterlandes allein bezweckt u. auf eine ausgezeichnete Art befördert zu haben. — Als Schriftsteller ist K. niemals aufgetreten, aber der Ruhm, den er als Theilnehmer u. Urheber an der Gesetzgebung des Königreichs, besonders im Kriminalrechte gewonnen, möchte dem Schriftstellerischen völlig gleich seyn und es muß ihm derselbe das unvergängliche dankbare Andenken des Vaterlandes für immer erhalten. — Seit dem Eintritte K's in das Cabinetsministerium, seit seiner Verwaltung des Justizdepartements, sind die Fortschritte groß, die in der Kriminalgesetzgebung in so kurzer Zeit gemacht worden sind.

Die schöne Verordnung über die Dienstvergehungen vom 31. Octbr. 1820, die ausgezeichnete unübertroffene Verordnung über den Beweis durch Anzeigen vom 25. März 1822, das Ausschreiben über die aufzustellenden Charakteristiken der Verbrecher vom 29. Octbr. 1822, das Edikt über die Bestrafung der im Auslande begangenen Verbrechen vom 26. Febr. 1822, die höchst wohlthätige, von wahrhaft legislatorischer Prudenz unverkennbares Bedenken gebende Verordnung über den veränderten Geschäftsgang in Kriminalsachen vom 22. Decbr. 1822 und mehrere andere in das Kriminalfach einschlagende Verfügungen sind ganz oder doch zum großen Theil K's Werk. — Auch die Civilgesetzgebung ist von ihm nicht vernachlässigt worden, wenn gleich das Bedürfnis legislatorischer Thätigkeit hier nicht so dringend war. Die heilsamen schönen Verordnungen über die verbesserte Verfassung der Patrimonialgerichte v. 13. März 1821, über die Gerichte

K. Retrosog. 6. Jahrg.

barkelt der bürgerlichen Gerichte in Militärssachen vom 20. Juli 1821, über das Verbot aller Privatklagen u. die Formen, welche an die Stelle der eidligen Befähigung treten sollen vom 28. Decbr. 1821, die Wechselordnung vom 23. Juli 1822, die Verordnung wegen der bei der königl. Justizkanzlei angeordneten Puppillenkollegien vom 30. April 1823, viele andere Ausschreiben, Ebitte und authentische Entscheidungen zweifelhafter Rechtsfragen, deren Daseyn N. in's Leben gerufen hat, zeugen von dessen großer Thätigkeit, Einsicht und dem ungeachtet seines hohen Alters so seltenen Fortschreiten mit der Zeit, von welchem letzteren noch seine rege Theilnahme an dem Entwurfe eines neuen Strafgesetzbuchs und einer neuen Strafprozeßordnung einen besonders ruhmwürdigen Beweis gibt. — N. hat also wahrhaft für sein Vaterland gelebt und gewirkt, die Gesetzsammlungen enthalten das unvergängliche Denkmal seiner ruhmvollen Thätigkeit und Niemand war mehr wie er zu den Worten berechtigt, welche er in seinen letzten Lebensjahren zu dem Verfasser dieses sagte: „Ich habe das Meinige gethan, thuen Andere desgleichen.“

Unererschütterliche Redlichkeit u. Strenge gegen sich selbst, die aber auch von Andern das Gleiche verlangte, war, mit Humanität u. der innigsten Vaterlandsliebe gepaart, der hervorstechendste Zug seines Charakters; einem solchen Manne konnte, überdem vom Geschick begünstigt, der Lohn seiner Verdienste nicht fehlen, den er auch in dem ehrenvollsten Vertrauen seines Königs, in der Verehrung seiner Untergebenen und in dem Glücke gefunden hat, schon bei seinen Lebzeiten seine Kinder versorgt und zum Theil in sehr bedeutenden Staatsämtern angestellt zu sehen, wie er ihnen denn auch einen Namen hinterlassen hat, welcher vom Vaterlande stets nur mit Dank u. Ehrerbietung genannt werden wird.

Gans.

### 241. Karl Gottlob Sonntag,

Doctor der Theologie und Philosophie, protestant. Generalsuperintendent des Herzogthums Slesland und Ritter des St. Annenordens 2. Klasse;

geb. d. 21. Aug. 1786, gest. d. 17. Juli 1827\*)

Der Verewigte ward zu Nadeberg bei Dresden geboren, wo sein Vater Mitglied des Raths und Sandfabri-

\*) Theils nach der Hall. Sitzg. 1827, Nr. 280, theils nach einer Privatmittheilung des Grafen Ludwig August Mellin, Direktor des kais. kiel. Oberkonsistoriums in Wiga.

fant war. Seine Mutter war eine geb. Kumpelt. Nachdem er die Schule seiner Vaterstadt besucht hatte, wurde er 1778 unter die Zöglinge der Fürstenschule Pforta aufgenommen, die in ihm einen ihrer ausgezeichnetsten Schüler hatte. Noch in den spätesten Jahren seines Lebens gedachte er nie ohne Rührung und Dankbarkeit seines frühzeitigen Aufenthalts auf derselben. Im Mai 1784 bezog er die Universität Leipzig, wo er sich neben der Theologie auch mit vielem Eifer dem Studium der Philologie widmete. Seine Lehrer waren hier vorzüglich Ernesti, Morus, Platner, Rosenmüller und Bed. Die erste Frucht seiner Studien war die auch noch jetzt von den Philologen zu beachtende *Historia posseos graeciae brevioris ab Anacreonte usque ad Meleagram.* Lips. 1785. Nach kürzerem Aufenthalt in Leipzig wurde er Hauslehrer bei den Söhnen des Prof. Rosenmüller. Durch die Empfehlung von Morus und Herder, dessen Bekanntschaft er durch die Bearbeitung von Joh. Val. Andrea's Dichtungen gemacht hatte, erhielt er, nachdem er 1787 in Leipzig als Doktor der Philosophie promovirt hatte, 1788 den Ruf als Rektor der Domschule zu Riga, welches Amt er im folgenden Jahre mit dem Rektorate des Lyceums und dem Diakonate an der Jakobikirche daselbst vertauschte. Im J. 1791 wurde er Oberpastor an derselben Kirche, 1799 auf Vorschlag des Direktors Grafen Mellin Assessor des liefländ. Oberkonsistoriums, 1803 Gehülfe des liefländ. Generalsuperintendenten Danckwart und nach dessen Tode noch in demselben Jahre Generalsuperintendent und Präses des Oberkonsistoriums. Diese Ämter verwaltete er bis zu seinem Tode. Er war Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ritter des St. Annenordens 2. Kl. Auch erhielt er das Ehrenkreuz, welches allen Geistlichen des russ. Reichs ohne Unterschied der Konfession ertheilt wurde, welche bei der französischen Invasion 1812 durch Lehren und Ermahnungen an das Volk dem Staate genützt hatten. Seine im J. 1789 mit einer Tochter des Riga'schen Rathsherrn Grawe geschlossene Ehe blieb kinderlos, aber an einer Pflgetochter und einem Sohne seines Schulk- und Universitätsfreundes, des im J. 1805 verstorbenen Pastors Freytag (dem jetzigen Genfor Freytag in Dorpat), vertrat er Vaterstelle. — Er genoss bis kurz vor seinem Tode einer selten gestörten Gesundheit. Eine Brustwassersucht aber, die sich ungewöhnlich schnell entwickelte, machte seinem Leben durch einen Nervenschlagfluß im 62. J. seines Alters ein Ende.

Da es zu weit führen würde, die mannichfaltigen Verdienste des Berewigten im Laufe einer 39jährigen amtlichen Wirksamkeit gebührend zu preisen, so mögen nur einige Andeutungen hier stehen. Er war der Hauptverfasser und Redakteur der Allerhöchst bestätigten liturgischen Bestimmungen für die Protestanten im russ. Reiche (1806); ihm vorzüglich hat man die Erscheinung des vortrefflichen ländlichen Gesangbuchs (1810) zu danken, in welchem mehrere Lieder ihn zum Verfasser haben; er führte die Sitte ein, die Jugend durch einen gründlichen Religionsunterricht zur Konfirmation vorzubereiten, er erleichterte den Predigern diesen Unterricht durch die Abfassung mehrerer, im ganzen Lande eingeführten zweckmäßigen Katechismen; er war es, der durch sein begeisterndes Wort von der Kanzel nicht wenig beigetragen hat zur Befreiung des Landmanns in den Ostseeprovinzen von den Fesseln der Leibeigenschaft. Als rüstiger Vertreter und Kämpfer für die oft angefochtenen und gefährdeten Rechte der protestantischen Geistlichkeit, durch Wort und Schrift, namentlich durch die mehrere Jahre hintereinander herausgegebenen Ostseeprovinzenblätter immer hinwirkend auf einen bessern Zustand und auf Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, hat er sich nicht nur in den Herzen seiner Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal bereitet. Tief wurde daher im ganzen Lande der Verlust dieses edlen Mannes gefühlt, bei dem jeder Geringe zutrauensvoll Hülfe suchte und gewöhnlich fand und der trotz seiner Geradheit auch bei den Großen viel galt und es für jene benutzte. Der Generalgouverneur Marquis Paulucci — ein Katholik — hat ihn während seiner Krankheit zweimal besucht und die dasige griechische Geistlichkeit that dies in corpore auch. Wie sehr auch das Ausland seinen Werth anerkannte, zeigte sich außer mehreren andern ehrenvollen Anträgen (von Petersburg, Dorpat, Königsberg, Danzig, Oldenburg, Berlin, Gotha, Coburg), auch darin, daß nach des berühmten F. B. Reinharde's Tode im J. 1812 ihm der Ruf an seine Stelle zu Theil wurde. Mit Recht heißt es in einem zu Riga erscheinenden öffentlichen Blatte: „Glänzende Geistesgaben u. Gelehrsamkeit waren in ihm überboten durch Keinheit und Adel des Charakters.“ Die Stadt Riga ehrt sein Andenken durch ein Denkmal, das ihm jetzt errichtet wird. Eine treffende Charakteristik des Berewigten findet man in der vom Oberpastor Grave herausgegebenen Schrift: „Zum Andenken Sonntags.“ Riga 1827.

Als er das Oberpastorat niedergelegt, behielt er sich



das Recht vor, der Beichtvater seiner Familie zu bleiben, die seit Jahren bei ihm privatim die heilige Handlung zu feiern gewohnt war. In diesem engen Kreise gehörte auch sein Freund, der Graf Wellin, wenn er in Riga war.

Bei einer vollen, deutlichen, sonoren Sprache (in frühern Jahren soll er gestottert haben) waren alle seine Vorträge auf Beredlung des Herzens und auf das praktische Leben gerichtet. Er pflegte seine Predigten wörtlich aufzuschreiben und zu seiner etwaigen Rechtfertigung aufzubewahren. Immer fand man ihn beschäftigt und Alles mußte ihm rasch von der Hand gehn. Er sprach u. schrieb oft zu gleicher Zeit. Die schwierigern Ausarbeitungen überließ er nicht der Oberkonsistorialkanzlei, sondern machte sie selbst. Mehrere wohlthätige Anstalten in Riga entstanden durch seine Thätigkeit, bei deren Theilnehmern sein Name in stetem Andenken bleiben wird.

Nicht selten wurde S. von denen, die ihn nicht hinlänglich kannten, verkannt. Man hielt ihn für ungebildet und etwas zu derb, weil er oft mit Festigkeit losplante und den Leuten mit einer barschen Art durch den Sinn fuhr. Solche Explosionen, die mit den Jahren immer feltener wurden, gereuten ihn aber sogleich und er bestrebt sich, seine Hitze wieder gut zu machen. Er sagte im Scherz, daß er eine große Force besäße, eine Sache mit Delikatesse anzubringen, denn er falle mit der Thür ins Haus. — Man höre seine eigenen Worte über sich selbst, die ihn mit Jedermann ausöhnen müssen. Er sagt: „Frühe Sonne, früher Schein u. frühe Hitze haben an mir gereift. Solche Früchte haben selten den Reiz der Lieblichkeit, zu welchen Andere gelangen können. Mit Temperament u. Erziehung, wie die Meinigen, so früh ins Geschäftsleben eingetreten und in einer fast ununterbrochenen Thätigkeit, zuweilen auch durch Sorgen, ja selbst durch Gefahren zu mir selbst gekommen, bin ich freilich nicht, was ich gern seyn möchte. Aber laß mir das Selbstgefühl, daß die Nähe mich anders gibt, als manchmal die Ferne mich zeigen möchte. Wie ich zuweilen auch that und sprach, gemeint habe ich es nie anders als redlich und herzlich, mit den Personen, wie mit den Sachen.“

So dachte, redete und handelte dieser Niedermann bis zu seinem Tode. Er blieb ein Jüngling an Lebensgefühl und sein Geist trieb noch immer Blüthen, obschon die Zerkörung seinen Körper bedrohte. — Sein Bild hat man in einem Kupferstiche von Senff und in 2 Steindrücken.

Auch ist jetzt eine sehr ähnliche Büste des Berewigten gefertigt.

Seine schriftstellerischen Arbeiten sind **bedeutend** und theils selbstständige, theils Aufsätze in **Sammlungen**, theils herausgegebene Schriften. Bei der **großen Anzahl** derselben sollte man glauben, daß er seine **meiste Zeit am Schreibtische** zugebracht habe. Dies war aber **nicht der Fall**, denn bei der genauen Eintheilung seiner Zeit merkte man es kaum, daß er viel schrieb. **Obgleich er ein geselliger Mann** war, viel spazieren ging, öftere Reisen aufs Land machte, **dabei viele Jahre oft täglich in den Ktten des ältern Konfistorialarchivs wühlte**, die er aus Kellern und von Böden zusammensuchte und mit einer **Beharrlichkeit und wahrhaft eisernen Geduld las, ordnete und registrirte** <sup>\*)</sup>; so litt er **keine vielen und wichtigen Amtsgeschäfte**, die er mit **großer Pünktlichkeit** verrichtete, **dabei doch gar nicht** und **alles dieses verrichtete er, ohne daß er dabei beschäftigt schien.**

Außer den schon angeführten sind folgende die vorzüglichsten Schriften des Hingeschiedenen: In prooemium characterum Theophrasti. 1787. — Progr. üb. d. Vortheile d. deutsch. schönen Literat. für d. Bildg. d. Jugd. 1788. — Zwei Schulreden: üb. d. moral. Hülfsmittel z. Selbstbildg., die d. Jüngl. in sich hat u. üb. d. Wirkg. d. ersten Eindrucks. 1789. — An d. Hrn. Generalleuten. Bedleschiff b. seinem Abgange v. d. Riga'schen Statthaltersth. 1789. — Progr. üb. d. Bildg. junger Leute zum mündl. Vortrage. 1789. — Zur Unterhaltg. aus d. alten Litter. 1790 u. 1791. — Progr. üb. Spiel, Tanz u. Theater. 1790. — Theophrasts Sittengemälde; a. d. Griech. 1790. — Das russ. Reich. 1791 u. 92. — Zur Unterhaltg. f. Freunde d. alt. Lit. 1791. — Die Gesch. d. Belag. von Riga unt. Alexei Michailowitsch. 1791. — Progr. Einige Skizzen z. Sittengemälden; aus d. Griech. d. Theophrast. 1792. — D. de Jesu Siracide, Ecclesiastico non libro, sed libri farragine. 1792. — Ueb. Menschenleben, Christenth. u. Umgang; e. Samml. Predigten aufs ganze Jahr, 1794 1802. — Gedichte, aus d. griech. Anthologie übers.; in Sanglers u. Meißners Quartalschriften. 1786. Quart. 3. Ferner in d. Berliner Monatschr. 1788. Juli. — Geneta's Apokolokyntosis des Kaisers Claudius, verdeutschte u. ecl.; im deutschen Merkur. — Miscellaneen aus griech.

<sup>\*)</sup> Das alte große und wichtige Archiv der Herold. Gouvernementsregierung, welches in den Gewölben und Kellern des alten Riga'schen Schlosses zusammengeworfen war, ordnete und registrirte er gleichfalls und entdeckte dabei manche vermißte wichtige Urkunde.

Dichtern. — Ein Wort zu seiner Zeit f. verständ. Mütter u. erwachsene Töchter. 1798. — Neues Lehrb. z. Unterricht d. Konfirmanden. 1796. — Kurze, allgem. faßl. Unterweis. im Christenth. f. Konfirm. 1797. — Die christl. Sittenlehre in Bibelsprüchen u. Lieberversen f. Konfirm. 1800. — Das Nothwendigste u. Faßlichste aus d. christl. Glaubenslehre f. Konfirm. 1801. — Formulare, Reden u. Ansichten b. Amtshandlungen. 1802. — Grundlage d. Konfirmandenunterrichts. 1804. — Gesch. u. Gesichtspunkt d. allgem. liturg. Verordnng f. d. Lutheraner im russ. Reich. 1805. — Die Hystorie. der christl. Lehre in Bibelspr. 1807. — Entwurf z. e. Landeskatechismus. 1810. 2. Auflage. 1811. — Riga's Umgebungen, Dünastrom u. Jubilaum in 3 Pred. 1810. — Riga'sche Stadtblätter f. d. J. 1810 — 11. — Herausgabe v. d. literar. -prakt. Bürgerverbindung. — Jahrezahlen aus d. Gesch. v. Riga. 1810. — Unsere Lage. Sendschreiben an d. Superint. v. Kurland u. Semgallen, Dr. Döel. 1810. — Von Gott, seinen Werken u. seinem Willen. 1811. — Aufsätze und Nachr. f. protest. Pred. im russ. Reich. 1811. — Kleine Chronik d. Ruße in Riga. 1812. — Anzeichnungen aus der Gesch. Riga's v. 1200 — 1816 u. 17. — Sittl. Ans. d. Welt u. d. Ebns. f. d. weibl. Geschl. 1818 — 20. — Feier d. Freilassung d. liefländ. Bauern, d. 6. Jan. 1820. — Ueberreste u. Vorbereitungen e. geist. Zustandes der Letzten in Kurland v. 1200 — 1636; in d. Inhaltsverhndlg. d. Furländ. Gesellsch. f. Litt. u. Kunst. Bd. 1. — Ein neuer Beweis für d. Rechtheit des Privilegiums Sigismunds Augusti; ebd. Bd. 2. — Recensionen in J. Fr. v. d. Necke's Mitau'schen wöchentl. Unterhalt. (1805—7). Die noch genauere Angabe seiner Schriften findet sich in dem jetzt herauskommenden Schriftstellerverzeichniß der Diöcese von Necke und Napierewky.

### \* 242. Georg Friedrich Koch,

Bibliothekssekretär zu Hannover u. Redakteur d. Hannö. Magazins;  
geb. i. J. 1770, gest. d. 17. Juli, 1827.

Er war ein sehr kenntnißreicher Mann, der eben so vertraut mit den alten Kläffern Roms und Griechenlands als mit der Geschichte war. Viel Verdienst erwarb er sich auch durch die Redaktion des Hannöverschen Magazins (unfreiwillig die Zeitschrift, welche vor allen jetzt in Deutschland erschienenen sich der längsten Dauer zu erfreuen hat. Denn seit dem Anfange des 7jährigen Krie-

ges erscheint es ununterbrochen, mithin beinahe seit 80 Jahren), die er eine lange Reihe von Jahren besorgte. Er liebte es die leeren Plätze desselben mit Epigrammen auszufüllen, worin er zwar die Thorheiten seiner Zeitgenossen geißelte, dies aber in der Manier der Alten, wie Martial that, weshalb sie nur bei wenigen Lesern, die Kenner waren, Beifall finden konnten.

### 243. P. Beda Graf,

Conventual des ehemaligen fürstl. Stiftes St. Blasien, zuletzt Prior des Klosters Syon zu Klingenu (Bez. Surzach).  
geb. . . . gest. d. 18. Jul. 1827. \*)

Aus Schwaben gebürtig, war der Verstorbene seit mehr als zwei Decennien Prior des Klosters Syon — ein Mann von ächt religiösem Geist, von vielen Kenntnissen und einer hohen bewahrten Tugend, dessen Eifer im Dienste Gottes und seiner Mitmenschen keine Grenzen kannte, ein Mann, der bei allen seinen Verdiensten immerfort mit dem gefälligen Kleid der anspruchlosesten Demuth angethan war, einer Tugend, welche ihn der Kleinen, achtungswerthen Zahl großer Seelen anreicht, die nur bescheiden von sich selbst denken und stets anerkennen, wem sie alles schuldig sind u. wie weit sie noch vom großen Urbild der Vollkommenheit abstehen. — Seine Schriften: Ein Pächchen Satyren ans Oberdeutschland, 1770. — Der erste Schritt z. künft. Vereinig. der luthol. u. evang. Kirche gewagt — von einem Mönche, 1779. — Weitere Ausföhrung des ersten Schrittes 2c. — Predigten, 2 Bde. — Abhandl. von d. Bewegung der krummen Linien. — Beweise der natürl. christl. und kathol. Religion, 3 Bde. Augsburg. — Mehrere kleine Schriften, Singspiele, satyrische Aufsätze, theol. u. philos. Abhandlungen.

### \* 244. Georg Detharding,

Candidat der Theologie und Privatlehrer zu Sätz im Mecklenburg-Schwerinschen;  
geb. i. J. 1803, gest. d. 20. Jul. 1827.

Er war der einzige Sohn des mit ihm gleich vornamigen, am 1. Juli 1825 verstorbenen Doctors der Theologie, Directors des geistlichen Ministeriums und Haupt-

\*) Erzf. = Ob. Postamtstztg, 1827. Nr. 212.

pastors\*) am St. Jakob zu Rostock. Gebildet zu den Studien auf der großen Stadtschule zu Wismar bis Ostern 1821, studierte er die Theologie auf der vaterstädtischen Universität, ließ sich dann fürs Predigtamt examiniren u. begab sich im J. 1824 als Privatlehrer nach Sülz. — Im Juli 1827 besuchte er seine Vaterstadt u. machte von hier eine Wasserfahrt nach dem nahe belegenen Flecken u. Badeorte Warnemünde, auf dessen Rückkehr er, mit noch mehreren Andern, durch Umschlagung des Boote, seinen Tod in den Fluthen der Warnow fand. — Gedruckt hat man von ihm: Dissert. de modis, quibus Moses, ad dimittendum e servitute Israelitas, Pharaonem commoverit. Rostochii, 1825.

Schwerin.

Dr. Brüssow

## 245. Johann Sänicker,

† Prediger der böhmischen Gemeinde zu Berlin;  
geb. d. 6. Juli 1748, gest. d. 21. Juli 1827. \*\*)

Dieser sehr würdige Prediger der böhmisch. Gemeinde endete in seinem 80. Jahre immer noch viel zu früh für die liebende und leidende Menschheit sein Erdenleben. Er ward in Berlin von böhmischen Eltern geboren, besuchte als Knabe die königl. Realschule, ward ein Weber und ging 1767 auf die Wanderschaft. Nach Münsterberg in Schlesien gekommen, fand in ihm der böhmische Prediger Demuth nicht allein einen frommen, sondern auch sehr talentvollen Jüngling. Er nahm ihn bald zu sich in sein Haus und bereitete ihn zum Schulamt vor. Im Jahre 1768 wurde er in Breslau geprüft und zum Schullehrer der böhmischen Gemeinde zu Münsterberg berufen. Nachdem er hier ein Jahr als Schullehrer gestanden hatte, nahm er, auf den Rath seines väterlichen Freundes, der ihn dem Ziele, Theologie zu studiren, gern näher bringen wollte, die Schullehrerstelle bei der böhmischen Colonie zu Dresden an. Hier nahmen sich durch göttliche Fügung der damalige Leibmedicus Demiani und der Oberpräsident Baron v. Bohenthal seiner so liebevoll an, daß sie ihm in allen zur Universität nöthigen Vorbereitungswissenschaften Unterricht ertheilen ließen und ihn im J. 1774 selbst auf die Universität Leipzig schickten. Besonders Einbruck machte daselbst der damalige Professor Crusius auf

\*) Biogr. Notiz desselb. im 8. Jahrg. d. Nekrol. S. 1660.

\*\*) Handb. u. Spener'sche Beitr. 1827. Nr. 174.

den in der Folge so brauchbaren Gottesmann, indem Crusius zu seiner Zeit nicht allein ein berühmter Philosoph, sondern auch ein sehr klarer Gottesgelehrter war. Dessen Vorlesungen faßte er scharf auf u. verdankte ihnen, nach seinem eigenen Geständniß, den festen Glauben an die Bibel, welchen er bis an sein Ende bewahrt hat. Im J. 1779 wurde er als zweiter Prediger der Bethlehemskirche in Berlin und bei der böhmischen Gemeinde in Nirdorf angestellt; aber seit dem Tode des Predigers Servus, 1792, verwaltete er bei beiden Gemeinden das Pfarramt allein. — Was er in seinem 48jährigen Predigtamt dem Heil der Menschheit geleistet hat, ist viel zu erhaben, als daß wir uns getrauen dürften, dem vortrefflichen Manne das würdige Lob deshalb durch Worte zu ertheilen. Denn er war gleichsam die Demuth lebhaftig und die Liebe zu seinem Heilande trieb ihn, für seine Mitmenschen jederzeit alles aufzuopfern und nichts für sich zu behalten. Er ist der Stifter der Missions-, Bibel- und Traktatgesellschaft in Berlin, er war ein gewissenhafter Almosenpfleger und hat von Anfang an jeden Winter die Armenspeisungsanstalt besorgt. Evangelische Missionäre, die von ihm gebildet worden sind (er war ein großer Orientalist), haben längst christliche Gemeinden unter den Heiden in fernen Ländern gesammelt und unter allen Himmelsgegenden feiert man seines Namens Gedächtniß. Als eine besondere Gnade ehrte er es allezeit, daß ihm königliche Guld einen geräumigen Hausbetsaal 1805 erbaut, worin er den Stilen des Landes himmlische Erbauung und Belehrung wöchentlich einigemal ertheilte und daß seine frommen Bemühungen stets die allergnädigste Unterstützung fanden. Seine Predigten waren meistens dogmatisch und führten durch die Wärme des Unterrichts zur Erneuerung des Innern, zur reinern Sittlichkeit. Mit Strenge stellte er oft dar, wie verderblich es sey, ohne den lebendigen Glauben zu wallen und um ihn zu erwecken führte er oft die tiefsten Glaubenslehren des Christenthums aus, welche zugleich seine Grundlagen sind. Mochte sein Vortrag zuweilen manches Unerwartete nebeneinander hinströmen lassen, die Quelle, aus der alles hervorging, war klar, rein und tief, und er suchte in dem Herzen die Kraft des Christenthums immer inniger zu befestigen. — Jeden Sonntag predigte er dreimal und dies einige dreißig Jahre lang ununterbrochen, ob er schon schwächlichen Körpers war und seit seinen Universitätsjahren stets am Bluthusten litt. Dabei war ihm keine Wohnung des Jammers und der

Koth zu finster und enge, um nicht göttlichen Trost und thätige Hülfe auf jeden leissen Wind hinein zu tragen und Thränen der Trübsal zu trocknen. Die Liebe, welche sich bei seinem Tode durchgängig äußerte, ist ein Beweis, daß Tugend und Frömmigkeit in unserer Zeit ihre Würdigung findet und daß des Gerechten Andenken in Egen bleibt. Tausende aus allen Ständen begleiteten seine sterbliche Hülle, die unter Posaunenklang von seinen Disziplinstudenten, von würdigen Geistlichen, Bürgern und Akademikern zu ihrer Ruhestätte getragen wurde.

### 246. Ludwig Heinrich v. Jakob,

Doktor der Rechte und Philosophie, ordentl. Prof. der Staatswissenschaften an der Universität Halle, kais. russ. Staatsrath, Ritter des St. Annenordens 2r und des rothen Adlerordens 2r Klasse, mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, gest. zu Lauchstädt; geb. d. 26. Febr. 1769. gest. d. 22. Juli 1827\*).

Er wurde zu Wettin im Saalkreise geboren. Von da zog sein Vater, ein sehr verständiger und thätiger Bürger, nach Merseburg, wo er dem lernbegierigen Sohne auf der dasigen Domschule Gelegenheit verschaffte den Grund zu seiner gelehrten Bildung zu legen. Doch unvershuldetes Unglück der Eltern, ein großer Brand, der sie ihrer ganzen Habe beraubte, nöthigte den Jüngling schon früh auf seine eignen Kräfte zu bauen und 1773 nach Halle zu gehen, wo ihm auf dem ehemaligen Lutherschen Gymnasium Talent, Fleiß und sittliches Betragen die Zuneigung seiner Lehrer, besonders des berühmten Jani, der ihn zu seinen geschicktesten Schülern zählte, nebst einer Unterstützung im Singchore erwarben. Dieser auf das Unentbehrliche beschränkten Jugend erinnerte er sich in spätern beglückten Verhältnissen gern und oft, da ihn das ehrenvolle Bewußtseyn, daß er alles, was er geworden war, nächst Gott, sich selbst verdankte, über eine falsche Scham emporhob, welcher manche sonst verdiente Männer in ähnlichen Fällen unterlegen haben. Durch die bisherigen Aufmunterungen ermuthigt, bezog er 1777 die Universität daselbst und widmete sich besonders der klassischen Philologie, in welcher er sich noch mehr würde ausgezeichnet haben, wenn sie damals überhaupt in Deutschland schon in dem Umfange und mit dem kritischen Ernste wie jetzt

\*) Halle'sches Wochenbl. 1827. St. 21. mit Zusätzen vom Hrn. Prof. Jakob in Köln.

wäre behandelt worden. Um seine Lehrgaben auszubilden und sich zugleich die nöthigen Unterhaltsmittel zu verschaffen, unterrichtete er in der Mittelwächschen Schule und mehreren angesehenen Familien, besonders in der eines der größten Theologen seiner Zeit, des verewigten geh. Rath's Dr. Köffel, dessen lehrreichem Umgange er die angenehmsten Stunden seines akademischen Lebens verdankte. Von diesem allgemein gefeierten Manne empfohlen, wurde er 1781 zum außerordentlichen und im folgenden Jahre zum ordentlichen Lehrer an dem ehemaligen Lutherischen Gymnasium gewählt. Hier, wo er noch von seinen Schülern her in rühmlichem Andenken stand, zog er, nach der in der Geisterwelt gegründeten Verwandtschaft, bald die bessern Jünglinge an sich und griff wohlthätig in das Ganze ein. Zugleich nutzte er alle seine Mühe, um sich zu einem akademischen Lehramte vorzubereiten, welches schon von der Zeit an, wo sich eine höhere wissenschaftliche Kraft in ihm regte, einer seiner sehnlichsten Wünsche gewesen war. Zur Erreichung desselben schlug er den gewöhnlichen Weg ein. Er erwarb sich zuerst die Doktorwürde und hielt dann Vorlesungen, unter welchen er bald diejenigen vorzog, welche den philosophischen Wissenschaften gewidmet waren. Dadurch entfaltete sich immer mehr sein wissenschaftlicher Charakter, der in einem unablässigen Bestreben bestand, sich deutliche und feste Begriffe zu bilden, alle Untersuchungen darauf zu bauen und das Erforschte für das wirkliche Leben anwendbar zu machen. Selbst für religiöse Vorstellungen suchte er einen sichern moralischen Boden zu gewinnen, wie seine Preisschrift: „Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht“ und seine Abhandlung: „Ueber den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes“ hinlänglich bekräftigen. Aus dieser Eigenthümlichkeit seines wissenschaftlichen Charakters läßt sich der Widerwille erklären, den er gegen Mystik und alle Arten von Schwärmerei empfand und diejenigen innig bedauerte, welche sich von ihnen hatten dahinreißn lassen.

Da der Anfang seiner philosophischen Laufbahn in die Zeit fiel, wo der unsterbliche Kant mit seiner kritischen Fackel alle Gebiete der Philosophie erleuchtete, so war er einer der Ersten, welcher die Ideen des großen Mannes sich eignete, in Vorlesungen und Schriften verdeutlichte und sich dadurch einen bedeutenden Beifall und Namen erwarb. Dadurch wurde die preussische Regierung bewogen ihn 1789 zum außerordentlichen und 1791 zum ordentlichen Professor der Philosophie auf der dasigen Universi-



tät zu ernennen. Doch seine Verdienste in diesem Fache zu entwickeln, mag andern dazu geeigneten Blättern überlassen bleiben. Nur so viel sey uns erlaubt hier noch zu bemerken, daß er, was mit der oben erwähnten Eigenthümlichkeit seines philosophischen Charakters zusammenstimmt, von der theoretischen Philosophie bald zur praktischen Übergang und von dieser zu den Staatswissenschaften, weil sie ihm Gelegenheit gaben, seine Grundsätze und Einsichten für das Leben der Menschen im Großen anzuwenden, indem sie die Begründung, Einrichtung und Regierung der Staaten zum Gegenstande haben. Daher wurden sie in spätern Jahren das einzige Ziel seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, wie seine Schriften beweisen, die ihm einen ehrenvollen Platz unter den neuern Staatskundigen erworben. Noch verdient bemerkt zu werden, daß er 3 Jahre lang (1801—3), ein bis dahin unerhörter Fall, das Prorektorat verwaltet hat. In diesem Amte hat er sich durch Regulirung des Schulwesens unter den Studirenden und durch die Einrichtung einer Zahlungskommission um diese und durch die im Auftrage des akademischen Senats angefertigten Vorschläge zur Verbesserung der Universität Halle um die ganze Anstalt sehr verdient gemacht. Auch die Disciplin handhabte er mit Umsicht und Nachdruck, ohne je partheiisch oder leidenschaftlich zu werden. Leider vernichtete der unglückliche Krieg vom J. 1806 die Früchte seiner Bemühungen und zugleich den Wohlstand und die Blüthe der Stadt und Universität Halle.

Als Preußen der französischen Uebermacht erlag und durch Napoleons Befehl die Universität Halle aufgehoben wurde, folgte er 1807 einem Rufe nach Rußland, wo er als Professor an der Universität zu Charkow angestellt wurde und trennte sich nebst seiner Familie unter den schmerzlichsten Gefühlen von Halle. Doch schon nach 2 Jahren wurde dem Wunsche, seine staatswissenschaftlichen Ideen zu verwirklichen, ein angemessener und weiter Wirkungskreis dadurch eröffnet, daß man ihn als Mitglied der Geseskommission für das Fach der Finanzen nach Petersburg rief. Die nächste Veranlassung zu diesem Rufe nach Petersburg war die von ihm im J. 1808 verfaßte Abhandlung: „Ueber Rußlands Papiergeld und die Mittel demselben einen festen und unveränderlichen Werth zu verschaffen.“ Er hatte dieselbe zuerst dem unwissenden Curator der Universität, dem Grafen Polozky im Manuscript eingeschendet, um dessen Meinung zu hören, wie die Abhandlung am besten zu verbreiten seyn möchte. Es er-

folgte aber keine Antwort und nun sandte J. im Februar 1809 die Abhandlung unmittelbar an den Kaiser Alexander selbst. Darauf ward er im Oct. dess. J. von dem damaligen Staatssekretär des Kaisers, Speransky, nach Petersburg berufen, um in einer besondern Comite über einige wichtige Gegenstände des öffentlichen Rechts zu Rathe gezogen zu werden. Das war das Element, in welchem er sich mit der größten Einsicht und Gewandtheit bewegte. Dabei lebte er mit dem kenntnißreichen Minister v. Speransky in den engsten Verhältnissen.

Speransky, ein aufgekärter, kenntnißreicher und kräftiger Mann, mit dem sich kein Einziger unter den damaligen höhern Beamten Rußlands vergleichen konnte, wollte die Finanzen und die Rechtspflege neu organisiren. Die von ihm mit dem Jahre 1810 eingeführte Oberhoheit des Reichsrathes, von welchem alle öffentlichen Maßregeln geprüft werden sollten, veranlaßten viele Gegenschritte von Seiten unkundiger und arbeitscheuer Beamten, wodurch selbst J's feste Anstellung in der Gesetzkommision bis in den Sommer 1810, die bei der Finanzcomite bis zum Sept. 1811 verzögert ward. So lange arbeitete er nur als provisorisches Mitglied in beiden Kollegien. Ramentlich beschäftigte ihn die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem Kriminalgesetzbuche für Rußland, der auch späterhin im J. 1818 zu Halle gedruckt worden ist. Speransky überhäufte ihn stets mit Lobsprüchen und auch juristische Urtheile haben dieser Arbeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. (Man vergl. die Recension in der Jen. allgem. Sitzg. 1820. Nr. 3 — 6.) Aber bei der Menge von Geschäften, welche Speransky zu besorgen hatte, ward die weitere Berathung, sowohl über diesen Gegenstand, als auch über andere finanzielle und juridische Gegenstände immer hinausgeschoben, bis Speransky's Sturz, der im März 1812 erfolgte, alle trefflichen Pläne desselben zernichtete. Der Grund zu dieser plötzlichen Ungnade und Verweisung eines Mannes, den der Kaiser Alexander bis dahin mit seinem höchsten Vertrauen beehrt hatte, war der Haß des russ. Adels und aller Großen gegen ihn. Als Urheber vieler Neuerungen in allen Verwaltungsfächern, als Schöpfer der neuen Organisation des Reichsrathes, als Begründer einer neuen Finanz Einrichtung haßten jene den Mann, der überdies noch bei allen Staatsdienern, ohne Unterschied des Standes, auf Fleiß und gründliche Kenntnisse drang. Die allgemeine Stimme nannte ihn damals einen Landesverräther und Bonapartisten, ein eben so lächerlicher als un-

gerechter Vorwurf gegen einen Mann, wie Sperandj. Auch hat der Kaiser Alexander die Unschuld desselben im J. 1816 auf das Glänzendste anerkannt, indem er ihn aus Sibirien zurückrief, ihn zum Stollgouverneur von Pensa und 1819 zum Generalgouverneur von Sibirien ernannte. Von da ist er seit 1826 wieder nach Petersburg zurückgekehrt und arbeitet als Mitglied des Reichsrathes.

Sperandj's Sturz änderte auch die Lage Jakob's, der bereits gleich nach seiner Ankunft in St. Petersburg zum Collegienrath ernannt und im J. 1809 mit dem St. Annenorden zweiter Klasse beehrt worden war. Alle Einrichtungen Sperandj's wurden verworfen; also auch die Arbeiten J's in der Gesetzcommission. Fürst Sapuchin ward Chef derselben, aber die ganze Macht lag in den Händen des ehrgeizigen Baron von Rosenkämpff, der, im Aeußern die größte Höflichkeit zeigend, den Collegienrath v. J. immer mehr von allen Geschäften zu entfernen suchte, damit ihm allein der Ruhm bliebe. Eine solche Unthätigkeit vermochte der lebhafteste und arbeitssame Mann nicht zu ertragen. Dies und der Schmerz, gut gemeinte und wohl überdachte Pläne scheitern zu sehen, für die vielleicht auch der größte Theil der russischen Völker noch nicht reif war, vermochten ihn zu dem Wunsche, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Ein Ruf, den er im J. 1816 nach Halle erhielt, war ihm daher willkommen und er verließ Rußland noch in demselben Jahre. Mit dem Range u. Titel eines Staatsrathes, nach vorhergegangener Erhebung in den Adelsstand und einer ansehnlichen Gratification schied er aus dem russischen Dienste.

Mit sichtbarer Freude begrüßte er Halle noch in demselben Jahre. Seine auf der Universität erneute Wirksamkeit wurde durch den Fleiß seiner Schüler, die Achtung seiner Collegen und das ausgezeichnetste Vertrauen seiner Vorgesetzten belohnt, welches er sich bis an das Ende seines Lebens zu erhalten wußte.

Dies Vertrauen sprach sich besonders in den besondern Aufträgen aus, mit welchen ihn das Minist. der geistl. Angelegenheiten beehrte. Auf dessen Willen übernahm er auch im J. 1820 das Prorectorat, zwar ungerne, doch folgte er dem Befehle und die Achtung seiner Collegen, die Anhänglichkeit der Bürger und die sich laut ausprechende Werthschätzung der Studirenden begleitete ihn, als er dies Amt nach 2jähriger Verwaltung niederlegte.

Nach diesem kurzen Ueberblick der gelehrten Bildung, der wissenschaftlichen Verdienste und der Thätigkeit J's

in seinen Staatsämtern, möchte wohl die Erinnerung an das, was er als Mensch, Bürger, Amtsgenosse, Freund, Gatte und Vater war, nicht unwichtig seyn.

J. war mittler Größe, von Ansehn blaß und in seinem festen und scharfen Auge lag der Blick des Denkers. Den Grundzug seines Charakters bildete freundliche Milde und Dienstfertigkeit. Jeder, wes Standes er war, konnte sie in Anspruch nehmen und erfreute sich gewiß wenigstens eines theilnehmenden, umsichtigen Rathes. — Als Bürger lag ihm das Wohl der Stadt innig am Herzen. Daher war er überall bereit, zu rathen, zu ordnen, zu leisten, wenn er dazu aufgefordert wurde. Davon zeugt der engere Ausschuß der Pfännerschaft, dessen Mitglied er war; davon die Cinquartierungsdeputation, zu der er als Abgeordneter der Universität gehörte. Durch dieses Verhältniß veranlaßt, schrieb er die schätzbare Abhandlung: „Vorschläge zur Verbesserung der Gesetzgebung über das Cinquartierungswesen in den preussischen Staaten, von einem Mitgliede der Cinquartierungsdeputation der Stadt Halle“, deren Berücksichtigung von den höchsten Behörden; unter großen Beifallsbezeugungen, bei der künftigen allgemeinen Einrichtung der Sache verheißen wurde. In der kurzen Zeit, in welcher er, als Overtischvater, dem Kirchenkollegium zu St. Ulrich vorstand, vermehrte er durch kluge Maßregeln die Einkünfte der Kasse auf eine so bedeutende Weise, daß die Folgen davon für diese Kirche sehr wohlthätig seyn werden. Ja auch die kleine Gabe der Kernern war ein Gegenstand seiner Fürsorge. Wie uneigennützig, thätig und umsichtig er in dieser Rücksicht als Director der Sparkasse wirkte, werden ihm diejenigen gern bezeugen, die zu jenem menschenfreundlichen Zwecke sich mit ihm vereinigt hatten.

Gegen Amtsgenossen zeigte er die größte Zuverlässigkeit und Verträglichkeit. Kleine Mißlichkeiten unter ihnen wurden freundlich von ihm ausgeglichen und dabei alles hervorgehoben, was zu einer gegenseitigen Achtung führen konnte. Galt es aber das Recht, so trat er unerschrocken hervor und vertheidigte es mit Nachdruck und Würde. — Freundschaft war ihm kein Alltagsname. Nie hat er sie mit Wissen und Willen verletzt. „Es ist mir ein erquickendes Gefühl“, pflegte er oft zu sagen, „daß mir alle meine alten Freunde noch zugethan sind.“ Er übersah gern ihre Schwächen und entschuldigte sie, oder lenkte schnell das Gespräch auf einen andern Gegenstand, wenn sie von Fremden bemerkt wurden. — Am gemüthlichsten

aber zeigte er sich in den eifrigsten und vertrautesten Beziehungen des Menschen, als Gatte und Vater. Ueberall hier Aufmerksamkeit und Bärtlichkeit in Worten, Mienen und Handlungen. Seine Ehe gehörte zu den vorzüglichsten, welche sich auf wechselseitige Achtung gründen und wurde durch Kinder erfreut, deren ausgezeichnete Talente die Sorgsamkeit der Eltern vortreflich ausbildete. Schon hatte der Sohn durch eignes Verdienst sich Amt und Ehre erworben und, so wie eine liebenswürdige Schwester, aus inniger Reizung ein eheliches Band geknüpft, als diese durch einen frühen und unerwarteten Tod das Glück der ganzen Familie erschütterte und den gebeugten Eltern, als ein wehmüthiges Andenken, einen Enkel hinterließ, zu dessen Erziehung man sich enger an einander schloß und von der Zeit an einen stillern Familienkreis bildete. Die wohlthätige Zeit und die Sorge für den lebhaften Enkel milderten nach und nach den Schmerz. Die Eltern erkenneten sich der Kunst der Töne, welcher die ältere Tochter mit Glück huldigte und empfanden einen süßen Stolz bei der gerechten Anerkennung, welche den Dichtertalenten der jüngern Tochter gezollt wurde. Da wurde plötzlich der freundliche Vater der Familie entfernt von ihr, in dem benachbarten Bado-Lauchstädt, wohin ihn unschuldige Exilung öfter gerufen hatte, schnell über die Schmerzen des Todes hinweg und ihm verwandten Geistern zugeführt.

Was er der gelehrten Welt, dem Vaterlande, der Universität und Stadt geleistet hat, das wird immer öffentlich anerkannt werden; was er aber seiner gefühlvollen Gattin und seinen liebenden Kindern war; das verschliesst sich ihr Herz und ihre Thränen, unter welchen sie sich in den höhern Willen fügen.

Verzeichniß seiner Schriften: Neue Uebersetz. d. Aesop'selgesch. 1779. — Phaedri Fabulae Aesop. m. Ann. 1785. — Diss. philos. de Allegoria Homérica. 1785 — Prüfung d. Mendelssohn'sch. Morgenstunden. 1786. — Prolegomena zur pract. Philos. 1787. — Grundriß d. allgem. Logik u. Metaphys. 1788. 4. Aufl. 1800. — Beweis f. d. Unsterblichkeit der Seele aus d. Begriffen d. Pflicht; Preischr. 1790. 2. Aufl. 1794. — David Hume's Abhandlung üb. d. menschl. Natur; aus d. Engl. 3 Bde. 1790 — 91. — Ueb. d. moral. Beweis für d. Daseyn Gottes. 1791. 2. Aufl. 1798. — Grundriß d. Erfahrungsseelenlehre. 1791. 4. Aufl. 1810. — Anti-Rachivael od. üb. d. Grenzen d. bürgerl. Gehors. 1794. 2. Aufl. 1796. — Philos. Sittenslehre. 1794. — Philos. Rechtslehre oder Naturrecht. 1796.

2. Aufl. 1801. — Algernon Sidney's Betracht. üb. d. Regierungsformen. 1795. — Philos. Rechtslehre. Auszug aus d. groß. W. 1795. — Peter Baylen's philos. Wörterbuch. 1796. — Vermischte philos. Abhandl. aus der Teleologie, Politik, Religionslehre u. Moral. 1797. — Die allgem. Religion. 1797. — Grundsätze d. Weisb. d. menschl. Ebs. 1800. 2. Thl. 1801. — Abriss e. Encyclop. aller Wiss. u. Kst. 1800. — Theorie u. Praxis in d. Staatswirthschaft. Progr. 1801. — Gab mit H. E. W. Barthausen heraus: Magdeburg-Halberstädtische Blätter. Jan. Febr. März. 1801. — P. J. G. Sabanis, Ritzl. des Erhaltungsfests zc. Neb. d. Verbindg. des Phys. u. Moralisch. im Menschen. Aus dem Franz. übers. 2 Bde. 1804. — Neb. cursus und Studienplan für angeh. Kameralist.; Progr. 1805. — Kurze Belehrung üb. d. Papiergeld. 1806. — Grundsätze d. Polizeigesetzgeb. u. d. Polizeianstalt. 1809. — Grundriß d. allgem. Grammat. für Schulen. 1804. — J. B. Gay Abhdl. über d. Nationalökonomie. Aus dem Franz. 1807. — Grundsätze d. Nationalökon. u. Theorie des Nationalreichthums. 1805. 3. Aufl. 1825. — Ausführl. Erkl. desselb. 1814. — Grundriß d. empir. Psychol. für Schulen. 1814. — Ausführl. Erklär. dess. 1814. — Ueber d. Arbeit, Leibelg. u. freier Bauern zc. in Rußland; gefr. Preisschr. 1815. — Ueber Rußlands Papiergeld. 1817. — Entwurf e. Criminalgesetzbuchs f. d. russ. Reich. 1818. — Gab heraus: Essais philos. sur l'homme; ses principaux rapports et sa destinée etc. 1818. — Einleit. in d. Studien d. Staatswiss. 1819. — Akadem. Feið. u. Disciplin. 1819. — Vorschläge zur Verbesserung d. Gesetze üb. d. Einquartierungswesen in d. preuß. Staats. 1819. — Die Staatsfinanzwissenschaft theoret. u. prakt. dargestellt u. erläutert durch Beispiele aus d. neuen Finanzgesch. europ. Staaten. 1821. — \*Europa, od. Ueberf. d. Lage d. europ. Hauptmächte i. J. 1821. Von einem emerit. Diplomaten. (A. S. Everett). Aus d. Engl. 1823. — \*Amtliche Belehrung üb. d. Geist u. d. Wesen d. Burschenschaft. Auf ausdrückl. hohen Befehl. 1824. — Gab mit L. Krug heraus: Annalen d. preuß. Staatswirthsch. u. Statistik. 1. Bd. 1. — 4. H. 1805. — Brief an P. R. v. Sievers in dessen Gedanken üb. d. Ringen einiger livländ. Gutsherrn nach e. Zwangsgesetz. 1811. — Etwas aus Robert G. . . s Lebensgesch.; in Morizens Erfahrungsseelenkunde. 1783. — Ueber d. Religionsunterr.; in d. Berliner Monatschr. 1785. — Ueb. d. Aesop. Fabeln der Alten; ebend. 1785. Apr. S. 300 — 316. — Gab i. J. 1786

in Gesellsch. d. M. Nath heraus: Monatschr. f. Damen.  
 — Ein Brief des geh. R. Jakobi Idealismus u. Realismus betreffend; in Cäsars Denkwürdigk. 2c. Bd. 5. 1787.  
 — Abhdlg. üb. d. Freih.; in Kiefewetter's Schr. üb. d. erst. Grdsß. d. Moralphilosoph. 1788. — Ueb. Erkennen; in Kosmann's allgem. Magaz. f. krit. u. popul. Philos. B. 1. St. 1. 1791. — D. Hume's Scepticismus; ebd. — Ueb. d. Nothlüge 2c.; in R. G. G. Schmid's philos. Journ. 4. Bd., St. 2, S. 238 — 251. 1794. — War Redakteur der Annalen d. Philos. u. d. philos. Geistes, v. e. Gesellsch. gel. Männer, v. welchen i. J. 1795 zu Halle 12 Stücke herauskamen. Seit 1796 kamen sie vierteljährig z. Ergg. heraus. War fleißiger Mitarbeiter an der A. L. Z. u. begründete früherhin, vor der Zeit f. Berufung nach Charkow, zu Halle ein Museum, welches d. meisten deutschen Zeitschr. u. mehr. d. Auslandes in sich vereinigte.

#### \*247. Christian Friedrich Traugott Schwante,

Pastor zu Satteldorf;

geb. d. 5. Dec. 1763. gest. d. 22. Juli 1827.

Er war an dem Orte seiner nachmaligen öffentlichen Wirksamkeit geboren. Sein Vater, Hausbesitzer u. Schneidermeister daselbst war, seiner praktischen Kenntnisse und seiner Rechtschaffenheit wegen von seiner Gerichtsherrschaft zum Richter des Orts erwählt worden. E. sollte anfangs das Handwerk des Vaters erlernen; allein der damalige Schullehrer entdeckte bei ihm Anlage und Neigung zu wissenschaftlicher Bildung. Auf den Rath dieses Mannes entschloß sich der Vater, ihn auf die Schule zu Krenzstadt Dresden zu bringen, wo er für das Schulsach gebildet werden sollte. Da gab aber bald eine höhere unsichtbare Hand dem Schicksal des Knaben unerwartet eine andere Richtung. Die edle Gräfin von Büchau zu Büchen hatte von ihm Kunde erhalten und vermittelte, daß er im J. 1776 als Alumnus in die Kreuzschule zu Dresden aufgenommen wurde, worauf ihm diese Gönnerin durch ihren Einfluß in der Folge noch manche Gunst und Unterstützung erwies. E. verwendete mit vielen Fleiß seine Zeit auf die ernstern Wissenschaften und bezog die Universität Leipzig 1785 mit guten Zeugnissen, aber auch mit einem kleinen Kapital versehen, welches er sich durch Singen gesammelt hatte. Erleichtert wurde ihm hier sein Studium dadurch, daß er das Kouwit und ein landesherrliches Stipendium genoß und dabei ein eingezeichnetes, aber heiteres Leben führte.

nisse eines Hauslehrers in den v. Teubernschen u. v. Hopfgartenschcn Familien zu Dresden. So verlebte er vier Jahre in der sächsischen Residenz, als er im Sommer 1789. den Grafen Karl Heinrich von Schönburg-Borderglauchau nach Glauchau begleitete, der ihn zu seinem Privatsekretär u. zum Lehrer seiner einzigen Tochter, der Gräfin Auguste, ernannt hatte. Aus diesem Verhältnisse schied er im J. 1794, wo er sich nach Leipzig wendete und mit literarischen Arbeiten, namentlich mit Uebersetzungen von Werken aus neuern Sprachen sich beschäftigte. — Allein schon im Herbst 1795 verband er sich mit dem Buchhändler Christoph Gottlob Breitkopf, dem Sohne des in der Kunst- und Schriftstellerwelt hochgefeierten Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf u. dem Enkel Bernhard Christoph Breitkopf, der dieser durch ganz Deutschland u. auch im Auslande mit Recht berühmten Firma die erste feste Unterlage gegeben hatte. — Mit H's Eintritt in diese neuen Verhältnisse begann ein reges, frisches Leben derselben. Nach Breitkopfs Tode im Frühjahr 1800 führte er die früher gemeinschaftlich betriebenen Geschäfte, als alleiniger Chef u. Eigenthümer, unter der bereits vorher angenommenen Firma: „Breitkopf u. Härtel“ fort. Durch H's einsichtsvolle, rastlose u. die Verhältnisse mit großer Umsicht berechnende Thätigkeit, wurden theils die schon bestehenden Geschäfte dieser vielseitig verzweigten Anstalt vervollkommenet, zeitgemäß fortgebildet u. erweitert, theils neue damit verbunden, wodurch er einer Menge Menschen Nahrung u. Unterhalt verschaffte. Zu dem von seiner unmittlbaren Leitung abhängenden großen Geschäftskreise gehörten: die Buchhandlung, die Musikhandlung, die Schriftgießerei, die Typens, die Stein- u. die Zinndruckerei. Die beiden letzten wurden erst von ihm mit den schon vorher bestehenden Anstalten verbunden, so wie die Fabrik musikalischer Instrumente. Durch ihn ward die Musikhandlung zu einer der ersten in Deutschland erhoben, während Breitkopf vor ihm nur mit einzelnen Artikeln aus diesem Fache begonnen hatte. Ebenso gehört ihm das Verdienst, vor 29. Jahren die erste musikalische Zeitung in Deutschland begründet zu haben, bei welcher er an dem Hofrath Rochlig, eine lange Reihe von Jahren hindurch, einen sorgsamcn, vielseitig gebildeten u. des Faches völlig kundigen Redakteur hatte. Die vollständige Ausgabe der beiden tonkünstlerischen Klassiker, Mozarts und Haydn's, gehören ebenso zu H's gelungensten und folgenreichsten Unternehmungen, wie die der dichterischen Klassiker; Klop-



wendete vielen Fleiß auf den Unterricht der Katechumenen, denen er auch jedesmal ihre Konfirmation recht feierlich und segensvoll zu machen sich bestrehte. Den Söhnigen war er ein liebender Gatte und ein zärtlicher Vater und bereitete besonders seine Söhne für Schule und Uni- versität selbst vor. Sein geselliger Sinn, seine Heiter- keit, Offenheit und Herzlichkeit erwarben ihm zahlreiche Freunde, die noch lange sein Andenken segnen werden.

### 248. Johann Christian Hasche,

M. und Königl. sächs. Festungsbauprediger zu Dresden;  
geb. d. 1. Jan. 1744, gest. d. 25. Juli 1827. \*)

Unter den Geschichtsforschern des Königreichs Sachsen nimmt der Berühmte keine der geringsten Stellen ein u. verdient hier um so mehr eine Stelle; jemehr er die meiste Zeit seines Lebens den historischen Forschungen seines Vaterlandes in seiner weitesten Ausdehnung gewidmet hat. Er war in Kresty bei Wühlberg geboren; wo sein Vater, Joh. Georg H., ein Schneider war. In früher Jugend kam er bereits auf die Kreuzschule zu Dresden, wo er bis zum J. 1768 blieb und dann in Leipzig seine theologischen Studien vollendete. Im J. 1778 ließ er sich in Dresden als Kandidat examiniren und erhielt seitdem in mehreren angesehenen Familien Unterricht. Der Umgang mit dem als sächsischen Geschichtsforscher rühmlichst bekannten geh. Kriegsrathe von Ponickau, dessen besonderes Vertrauen H. besaß, trug nicht wenig dazu bei, seine Vorliebe für das vaterländische Studium zu nähren und die Benützung der vortrefflichen Bibliothek desselben legte den Grund zu seinen nachherigen historischen Forschungen. Ganz gegen seine Erwartung, da er sich nie um ein geistliches Amt beworben hatte, ward er im Januar 1789 als Festungs- bauprediger angestellt, welchen Posten er 33 J. hindurch treu und fleißig verwaltete. Seine Kanzelvorträge waren, im strengsten Sinne des Worts, rein populär und wurden in den 1790er Jahren von vielen Dresdner Einwohnern aus den mittlern Ständen besucht. Die Thorheiten der Zeit griff er kräftig an, wie er denn überhaupt da, wo es auf eine öffentliche Rüge ankam, kein Ansehn der Person scheute. — Erst im J. 1822 ward ihm ein Hilfspre- digen zugeordnet und er verdankte es dem Wohlwollen sei- ner Obern, daß ihm lebenslänglich der volle Gehalt gez-

\*) *Sächs. Provinzialblätter* 1827. Nr. 6.

lassen wurde. Seit dieser Zeit brachte es den Rest seiner Tage in stiller häuslicher Kreise zu. — Was seine schriftstellerische Thätigkeit anlangt, so trat er schon als Student als Dichter auf, indem er 1770 anonym: „härtliche Klagen eines Jünglings, gewinkt bei dem frühen Grabe des Professor Sellert“ in den Druck gab, welchen kurz darauf „ein Ehrendenkmal, dem seligen Prof. Sellert aufgerichtet“ nachfolgte. Einen Mittelpunkt seines literarischen Bestrebens hatte der Berewigte in dem bürgerlich wissenschaftlichen Interesse an der Stadt gefunden, die ihm eine zweite Heimath geworden war. Es ist zunächst sein Werk, daß es jetzt eine Topographie und Geschichte von Dresden (zu letzterer wenigstens die Grundlage) gibt; wie sie vor ihm nicht vorhanden war. Seine „umständliche Beschreibung Dresdens, mit allen seinen äußern und innern Merkwürdigkeiten“ (Leipzig 1781, 1783) ist nicht ohne Werth und man kann wohl sagen, daß er hier gute Bahn gebrochen hat. Sein Hauptwerk aber bleibt unstreitig das „Magazin der sächsischen Geschichte“ (Dresden 1784—1791, 8 Bde.), welches manche gediegene Abhandlungen zur Sprache brachte und namentlich durch den Entwurf der Kunstgeschichte Dresdens bewiesen hat, wie gründlich er das Leben daselbst in seinen verschiedenen Bildungsbeziehungen erforscht hatte; doch mußte die Unternehmung, aus Mangel an Unterstützung geschlossen werden, ehe noch alle vorräthigen Materialien erschöpft waren. Endlich trat H. noch in seinem hohen Alter mit seiner „Diplomatischen Geschichte Dresdens von seiner Entstehung bis auf unsre Tage“ (Dresden 1816—1825, 5 Bde.) hervor, ein Werk, welches viele höchst schätzbare Beiträge zur Dresdner Geschichte enthält, welcher manche noch unbekannte Züge aus der ältern allgemeinen Landesgeschichte beigemischt sind. Insbesondere gewähren die dem Werke beigedruckten Urkunden höchst wichtige Aufschlüsse für alle Geschichtsforscher, welche gern aus der Quelle selbst schöpfen. Doch wurden die letztern Bände bei weitem nicht mit dem Beifalle aufgenommen, als die frühern. Den an Jahren weit vorgerückten Greis überwältigte die Masse der zu berichtenden Begebenheiten, daher denn hier und da Unrichtigkeiten sich eingeschlichen hatten. Namentlich ist dieses der Fall mit dem 6. Bändchen, das erst nach einer 5jährigen Pause ins Leben trat. Die auffallendsten Mißgriffe u. Irrthümer in den letzten 2 Bogen sind im Dresdner Merkur 1825, Literatur-Bl. Nr. 3. beleuchtet worden. Schliesslich dürfen wir auch seine

übrigen Schriften: Vermischtes Magazin (Leipzig 1778—1774); Ueber Sephta und sein Gelübde (Dresden 1778); Ist es wahr, daß der Redner auf der Bühne stärker rührt, als der Redner auf der Kanzel? (Ebenđ. 1788), so wie seine zahlreichen, theils historischen, theils theologischen Aufsätze im Leipziger Magazin; in J. Fr. Dietrich's neuen Unterhaltungen 1775; in dem Dresdner gel. Anzeiger (1778—1782, 1785, 1786, 1791 u. 1811; im neuen Theaterjournal für Deutschland (1780) und im historischen Kalender (1806—1807), nicht mit Stillschweigen übergehen, hauptsächlich in diesen Journalaufsätzen liegt ein sprechender Beweis seiner rastlosen Thätigkeit für Aufstellung denkwürdiger Begebenheiten aus der grauen Vorwelt.

W. Kündler,

## 249. Gottfried Christoph Härtel,

Chef der Buch- und Musikalienhandlung: „Breitkopf und Härtel“  
in Leipzig;

geb. d. 27. Januar 1763, gest. 25. Jull 1827. \*)

Sein Vater, Franz Christoph H., war Doctor der Rechte und Bürgermeister zu Schneeberg — unsers H's Geburtsstadt; seine Mutter, Joh. Conc., eine geb. Hausdörfer aus Chemnitz. Von seinen zwölf Geschwistern haben ihn drei ältere Brüder überlebt und seinen Vater verlor er durch den Tod als Knabe im 5. Lebensjahre. Seit dem J. 1776 besuchte er das Lyceum zu Annaberg, wo er bei seinem ältern Bruder, dem Dr. der Arzneikunde u. Stadtphysikus wohnte. Im J. 1780 bezog er die Hochschule zu Leipzig, wo er fast ohne alle fremde Unterstützung, mit so regem Eifer der Philologie, der Rechtskunde und den Staatswissenschaften sich widmete, daß noch in den letzten J. seines Lebens jede neue bedeutende Erscheinung in dem Reiche dieser Wissenschaften von ihm mit hohem Interesse gelesen u. gewürdigt ward. Zugleich besaß er einen sehr richtigen Takt u. ein sehr gebiegenes Urtheil über die wichtigsten Stoffe im reichen Gebiete der Aesthetik; namentlich beschäftigte ihn die Theorie des Schönen selbst sehr lebhaft, so wie die Praxis in der Dichtkunst. — Die Vielseitigkeit seiner, bereits während des akademischen Lebens erworbenen Kenntnisse, mußte ihm nach Vollendung der akademischen Jahre bei seinem Eintritte in die Verhält-

\*) Nach dem Nekrolog des Hrn. Hofrath Pölig in der Leipziger Sitzg. 1827, Nr. 218.

nisse eines Hauslehrers in den v. Seubernschen u. v. Hopygartenschen Familien zu Dresden. So verlebte er vier Jahre in der sächsischen Residenz, als er im Sommer 1789 den Grafen Karl Heinrich von Schönburg-Borberglauchau noch Glauchau begleitete, der ihn zu seinem Privatsekretär u. zum Lehrer seiner einzigen Tochter, der Gräfin Auguste, ernannt hatte. Aus diesem Verhältnisse schied er am 3. 1794, wo er sich nach Leipzig wendete und mit literarischen Arbeiten, namentlich mit Uebersetzungen von Werken aus neuern Sprachen sich beschäftigte. — Allein schon im Herbst 1795 verband er sich mit dem Buchhändler Christoph Gottlob Breitkopf, dem Sohne des in der Kunst und Schriftstellerwelt hochgeachteten Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf u. dem Enkel Bernhard Christoph Breitkopf, der dieser durch ganz Deutschland u. auch im Auslande mit Recht berühmten Firma die erste feste Unterlage gegeben hatte. — Mit H's Eintritt in diese neuen Verhältnisse begann ein reges, frisches Leben derselben. Nach Breitkopfs Tode im Frühjahr 1800 führte er die früher gemeinschaftlich betriebenen Geschäfte, als alleiniger Chef u. Eigenthümer, unter der bereits vorher angenommenen Firma: „Breitkopf u. Härtel“ fort. Durch H's einsichtsvolle, rastlose u. die Verhältnisse mit großer Umsicht berechnende Thätigkeit, wurden theils die schon bestehenden Geschäfte dieser vielseitig verzweigten Anstalt vervollkommenet, zeitgemäß fortgebildet u. erweitert, theils neue damit verbunden, wodurch er einer Menge Menschen Nahrung u. Unterhalt verschaffte. Zu dem von seiner unmittelbaren Leitung abhängenden großen Geschäftskreise gehörten: die Buchhandlung, die Musikhandlung, die Schriftgießerei, die Typen, die Stein- u. die Zinndruckerei. Die beiden letzten wurden erst von ihm mit den schon vorher bestandenen Anstalten verbunden, so wie die Fabrik musikalischer Instrumente. Durch ihn ward die Musikhandlung zu einer der ersten in Deutschland erhoben, während Breitkopf vor ihm nur mit einzelnen Artikeln aus diesem Fache begonnen hatte. Ebenso gehört ihm das Verdienst, vor 29. Jahren die erste musikalische Zeitung in Deutschland begründet zu haben, bei welcher er an dem Hofrath Hochlig, eine lange Reihe von Jahren hindurch, einen sorgfamen, vielseitig gebildeten u. des Faches völlig kundigen Redakteur hatte. Die vollständige Ausgabe der beiden tonkünstlerischen Klassiker, Mozarts und Haydn's, gehören ebenso zu H's gelungensten und folgenreichsten Unternehmungen, wie die der dichterischen Klassiker: Klop-

Korb u. Wielands in Götters Verlage. Eine beträchtliche Anzahl von Partituren, Opernauszügen, Symphonien, Concerten, Gesangstücken u. andern musikalischen Erzeugnissen; theils der ersten Meister in der Tonkunst, theils der wechselnden Günstlinge der großen Zahl tonkünstlerischer Dilettanten, sind durch ihn über Deutschland u. das Ausland verbreitet worden. In welcher, nur etwas bedeutenden Notensammlung gäbe es nicht Musikstücke aus Breitkopfs Verlage! — In diesen, von ihm unmittelbar ausgegangenen Erweiterungen u. Hervollkommnungen seines vielfach verzweigten Geschäftskreises, dessen inneren Mechanismus er nach dem Gesetze der strengsten Ordnung u. Vereinfachung gestaltet hatte, kam, mit dem Anfange des Jahres 1812 der Verlag der neuen Leipz. Literaturzeitung, an welcher seit dieser Zeit eine große Anzahl der ersten Gelehrten Deutschlands und selbst zum Theile des Auslandes als Mitarbeiter Antheil nahmen. Unter Allen, welche sich um diese Literaturzeitung, die bis zum heutigen Tag in der Reihe der übrigen kritischen Blätter Deutschlands eine so ehrenvolle Stelle einnimmt, verdient gemacht haben, steht H. oben an. Es bestand zwar schon seit dem Jahre 1715 eine Leipz. gelehrte Zeitung, die bis zum Jahre 1787 ununterbrochen erschien, aber später von 1788 bis 1797 oft ins Stocken kam, bis solche 1800 der Buchhändler Weigang in Leipzig zuerst unter dem Titel „Leipziger Jahrbuch“ und vom Juli 1802 an unter dem einer „Leipz. Literaturzeitung“ von Neuem ins Leben rief. Allein sie wollte so lange sie in Weigangs Händen war, zu keinem fröhlichen Gedeihen kommen und wurde öfter durch störende Pausen unterbrochen. Da übernahm H. — nach einer von der höchsten Behörde bewilligten jährlichen Unterstützung — ihren Verlag mit dem 1. Jan. 1812 und sicherte durch ihre zweckmäßige technische Einrichtung, durch ihr regelmäßiges Erscheinen ihre gegenwärtige feste Existenz und leitete sie bis zu seinem unerwarteten Tode mit eigenem wissenschaftlichen Interesse und mit der ihn auszeichnenden Pünktlichkeit, Umsicht u. richtigem Takte. — Wer den eigenthümlichen Charakter des deutschen Buchhandels, und die aus den vielseitigen Beziehungen entspringende Stellung der kritischen Blätter zu der Schriftstellerwelt u. zu den Fort- u. Rückschritten der europäischen Literatur aus eigener Erfahrung und in der Nähe kennt, der ist auch nicht unbekannt mit den vielfach schwierigen Verhältnissen des Verlegers einer Literaturzeitung, die aus seiner Stellung zu den Redactoren,

den Schriftstellern, die benützt werden, zu den Berles gern der zu beurtheilenden u. wirklich beurtheilten Berle und zur Censur. — noch abgesehen von den technischen u. merkantilschen Rücksichten bei einer solchen Unternehmung — hervorgehen. Allen diesen Verhältnissen war aber der Berewigte durch die hohe Bildung seines Geistes, durch die Vielseitigkeit seiner gelehrten u. praktischen Kenntnisse, durch den richtigen Blick bei allen seinen Unternehmungen und durch die ihm eigenthümliche Gewandtheit in der Behandlung der Menschen und der Stoffe völlig gewachsen.

In der letzten Zeit seines Lebens erholte er sich in jedem Jahre von den großen Anstrengungen seines männlichen Alters durch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt auf seinem Rittergute Cotta in der romantischen Elbgegend bei Pirna. Hier, in der Mitte einer großartigen u. reichen Natur, genoß er der ländlichen Ruhe nach fortgesetzter rastloser Thätigkeit und hier war es, wo sein hochgebildeter Geist nach einem kurzen Krankenlager zur ewigen Ruhe überging. Er hinterließ von seiner Gattin Christiana Amalia geb. Klöber, mit der er sich im Decbr. 1800 verband u. die ihm im J. 1811 im Tode voranging, fünf Kinder: zwei Söhne u. drei Töchter, auf welche, mit dem Segen des Vaters sein ehrenvoller Name vererbte. Denn dem, der durch eigene Kraft u. Anstrengung sich erhebt u. seinen Wirkungskreis nach einem festen u. durchdachten Plane begründet, bleibt ein ruhmvolles Andenken bei den fernsten Geschlechtern.

### 250. Franz Joseph Blättler,

Landammann des Cantons Unterwalden ob dem Wald;

geb. d. 8. Septbr. 1766, gest. d. 25. Juli 1827. \*)

Geboren zu Hergiswil in Nidwalden, wo sein Vater Rath war, legte er, der Medicin und Chirurgie sich widmend, in Luzern den Grund für diese Wissenschaften und vervollkommnete sich in Turin u. Straßburg. Als erfahrener u. glücklicher Arzt u. Wundarzt erwarb er sich allgemeines Vertrauen und nicht unbedeutende Praxis auch in benachbarten Kantonen. Im J. 1795 verheirathete er sich mit der Schwester des Landammans Ackermann u. wurde Vater von 14 Kindern, von welchen nur noch zwei Töchter ihn überleben, die mit der Mutter seinen Verlust beweinen. D. genoß das Vertrauen seiner Mitbürger die

\*) Verhandlungen der Schweiz. gemainsch. Gesellschaft. Zürich 1822, 4. Bd. S. 265.

ihm im J. 1811 zum Landesfeldmeister und 2 J. später zum Landeskathalter wählten. Als im Jahre 1815 ein Theil von Nidwaldens Landleuten, von dem damals dort herrschenden Partheigeiste irre geleitet, sich weigerte, dem Eidgenossenbunde beizutreten und Zwietracht mit Anarchie das Einwirken von eidgenössischen Abgeordneten mit bewaffneter Hand nöthig machte, da zeichnete sich B. durch edlen Patriotismus und Unererschrockenheit so aus, daß er bei Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe im August von einer außerordentlichen Landsgemeinde zum Landammann gewählt wurde. Als regierender Landammann besuchte er in den J. 1819, 1823 u. 27 als Gesandter seines Standes die Tagsatzungen in Luzern, Bern u. Zürich, bis ein Schlagfluß plötzlich seinem thätigen und nützlichen Leben, zum Schmerz seiner vielen Freunde ein Ende machte.

Im J. 1814 war er zum Ehrenmitglied der medizinischen Gesellschaft der drei Kantone u. im J. 1823 zum Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft ernannt worden. — Er war ein edler Menschenfreund und ein großmüthiger Wohlthäter der Armen. Ein Beweis davon ist, daß er 600 Fl. an die deutsche Schule als Unterstützungskapital legirte, mit der Bestimmung, „daß arme Kinder unentgeltlich die Schule besuchen können.“ Solche Thaten und Bestimmungen erwerben ihm bei Jedermann hohe Achtung u. Liebe, u. werden sein Andenken in dankbarer Erinnerung erhalten.

### 251. Martin Usteri,

Rathsherr, Präsident der Kunstschulpflege u. d. Künstlervereins, Mitglied des Erziehungs- u. Finanzraths zu Zürich, gest. zu Kapferschweil;

geb. i. J. 1768, gest. d. 26. Juli 1827. \*)

Dem Kaufmannsstande sich widmend machte U. schon von früher Jugend an alle darauf Bezug habende Wissenschaften zu seinem Lieblingsstudien, denen er mit dem glücklichsten Erfolg und unausgesetzt das ganze Leben durch treu geblieben ist und von ihnen hinwieder in schweren Prüfungen den sichersten Trost, Erholung u. Aufmunterung genossen hat. Den Künstlerruhm, der ihm so nahe lag, hat er vermieden statt ihn zu verlangen; denn was von seinen Arbeiten der dichtenden wie der bildenden Kunst bekannt u. verbreitet ist, ward dies nur selten aus eigener Bewegung, sondern um den Freunden gefällig zu seyn;

\*) Schweiz. Monats-Chron. 1827. Nr. 8. S. 177.

und selbst die theilnehmendste Aufnahme, welche jene weit umher fanden, hat die liebenswürdige Bescheidenheit des Künstlers fast nur zurückhaltend gemacht. Seit länger als einem Vierteljahrhundert wird nicht auf einem Erdtheile nur das Lied „Freut euch des Lebens“ von vielen Tausenden aus wahrhaft erfreuten Herzen gesungen und die Reihenfolge der Blätter von „Muttertreu“ wird täglich neu,“ ist hinwieder Tausenden ein beruhigendes, erheiterndes u. erhebendes Labfal geworden. Die Kunst, welcher das schöne Leben von U. gehuldigt hat, sollte niemals nur erfreuen und ergötzen, sondern jederzeit zugleich belehren u. bessern. Damit erhielten so viele seiner Beschäftigungen jene vaterländische Tendenz, die den Verdiensten des Geschichtsforschers u. des Vorstehers oder Mitarbeiters öffentlicher Anstalten u. freiwilliger Vereine zum Grunde liegt. Wenn er mit seltner Gründlichkeit, richtigem Urtheil und geübtem Geschmack die Geschichte, Denkart, Sitten und Kunstverhältnisse des Mittelalters so wie der ihm folgenden Jahrhunderte erforscht hat, so geschah es nicht, um davon einzig nur treue Schilderungen zu liefern, sondern um zugleich, was darin löblich u. gut, der Achtung u. Anerkennung, der Liebe und Nachahmung der Bestwelt zu empfehlen seyn möchte, in anziehender Dichtung oder in reizendem Bilde aufzuführen, um einfache Sitten, männlichen Ernst, religiöse Denkart u. jede Tugend der Vorzeit als die Dinge, welche jegliche Zeit verschönern und Jedem, der sie erwirbt wohlthätig sind, darzustellen. Ein großer Freund der Jugend, in deren Kreise er sich selbst jugendlich froh fühlte, hat er eben diese Jugend auch am liebsten in die Hallen vaterländischer Vorzeit geführt, zum Anblick der Bilder verdienstvoller Ahnen und um ihr derselben rühmliche Thaten zu erzählen. So entstanden seine vieljährigen Jugendgaben in den unvergessenen Neujaarsblättern von manchen der bürgerlichen Gesellschaften, unter denen die köstliche Reihe der Kriegsgeschichten der alten Schweiz bis zur Helden Schlacht von Näfels vorgeführt, fast noch seine letzten Stunden beschäftigt hat und die Wahl des Kurortes bestimmend half, wo er die lebendige Anschauung der klassischen Gegend sich erfrischen möchte, die ihm für seine letzten Tage allerdings auch noch Erheiterung gebracht hat. — Er war mit Recht ein zweiter Sal. Gessner, denn seine Zeichnungen, Gedichte und prosaischen Aufsätze zeigen eben so viel Dichtertalent als Gemüthlichkeit.



\* 252. Friedrich Schmidt,

Pfarrer zu Glesau am Berge bei Dessau,

geb. den 20. August 1796, gest. den 28. Juli 1827.

Er war zu Luckau geb. und sein Vater war der verdienstvolle zweite Lehrer u. Professor zu Schulpforte, Dr. Ephra. Joh. Gottl. S., durch dessen Sorgfalt er früh eine ausgezeichnete sittliche und wissenschaftliche Bildung erhielt. Er studirte in Leipzig und war nach vollendeten Studien den beiden jungen Grafen von Beth zwei Jahre Führer. In seinem geistlichen Amte (seit 1824) arbeitete er, mit Berufsliebe erfüllt, jeden seiner Kanzelvorträge mit sorgfältigem Fleiße aus. Sein Styl war edel und seine Darstellung zeugte von einem geklärten Geschmack.

253. David Friedrich Splitzgerber,

Direktor der Erwerbschule in Berlin;

geb. d. 26. November 1789, gest. d. 29. Juli 1827.

Der Berewigte, einer der achtbarsten Bürger seines Zeit zu Berlin, ward zu Jakobshagen in Pommern geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Angeregt durch die glücklichen Verhältnisse seines Oheims, David S. und auf dessen nächste Veranlassung, widmete er sich den kommerziellen Zweigen des Wissens und besuchte, zu seiner weiteren Ausbildung darin, im J. 1759 Hamburg, London und Amsterdam, eine Reise, auf welcher er mehrere freundschaftliche Verbindungen anknüpfte u. sich schätzbare Kenntnisse erwarb, um nachmals seinen Oheim in der Entwicklung der industriellen Kräfte der Marken zu unterstützen; die auch, unter der allbelebenden Glorie des großen Königs Friedrich II., unglaublich schnell zu nie gesehener Höhe emporstiegen. Werkstätten aller Art verherrlichten bald die Residenzen und das platte Land.

Zu den Glanzpunkten und schönsten Erinnerungen seines langen Lebens rechnete, mit jugendlicher Begeisterung, der Berewigte die mehrmals gehaltenen persönlichen Unterredungen, womit ihn Friedrich II. zu Sanssouci begnadigte und von denen er jederzeit mit gesteigertem enthusiastischer Bewunderung, über das encyclopädische Wissen dieses bewunderten Monarchen, in seinen Geschäftskreis zurückkehrte. In den Unterredungen mit Friedrich II., wo jedes

\*) Haude- und Spener'sche Zeitg. 1827. Nr. 178.

einige Handelsverhältniß der preussischen Monarchie be-  
tracht und durchgegangen ward; schien der väterliche Kö-  
nig dem Erläuben des schlesischen Leinwandhandels beson-  
ders seine Aufmerksamkeit zu schenken, auch bezeugte er  
seine höchste Zufriedenheit darüber, daß die damaligen Spli-  
tgerberischen Erben fast alljährlich für 20,000 Thlr. an Lein-  
wand auf Schlesiens Bleichen liegen hätten und entließ  
er jedesmal von der oft stundenlangen Unterredung mit  
den Vertrauen erregenden Worten: „Gott behüte Euch“  
auf das huldreichste.

Dreißig dem Berewigten zu schnell entflozene Jahre  
hindurch verfaßte eine tugendhafte und mit seltner Lebens-  
würdigkeit begabte Gattin ihm die Mühseligkeit des Le-  
bens und hinterließ ihm zwei Söhne und eine Tochter \*).

Eingedenk der Erfahrungen seiner eigenen thätigen  
Jugend und daß nur eine nützliche Verwendung der Zeit  
und die Erwerbung zweckmäßiger Kenntnisse in derselben,  
den Mann zu einem gehaltvollen und tugendhaften Leben  
ausbilde, vereinstigte er sich in den Jahren 1793 mit eini-  
gen ihm gleich edel denkenden Mitbürgern zur Bildung der  
ersten Erwerbsschulen Berlins und stiftete somit, durch Er-  
regung der Erwerbssüchtigkeit der armen und unbemittelten  
Jugend der Hauptstadt, sich ein unscheinbares, aber unver-  
gängliches Denkmal, in seinem reinen Gemüthe aber einen  
unverfälgbaren Quell der Zufriedenheit, welcher noch bis  
in das späteste Alter eine milde Heiterkeit über sein Da-  
seyn verbreitete.

Wie Gottes Segen stets auf dem Guten ruht, so er-  
stand denn auch bald, nur durch die Liebe des Nächsten  
und freiwillige Beiträge begründet und erhalten, dieses  
Werk des Wohlthuns in reicher Blüthe und steigendem  
Gedeihen und genoß bald der höchsten Begünstigung und  
reichlichsten Unterstützung des verehrten Königs.

### \* 254. Rudolph Gerhard Behrman n,

Doktor der Theologie und Archidiaconus an der St. Petrikirche in  
Hamburg;

geb. d. 4. Dec. 1743, gest. d. 29. Juli 1827.

Er ward zu Hamburg von bürgerlichen Eltern gebo-  
ren, besuchte nach dem ersten erhaltenen Unterrichte die

\*) Der älteste Sohn, David Spliitgerber, ist Chef des Hand-  
lungshauses Braunsberg und Comp. in Amsterdam; der zweite Sohn  
ist Unternehmer u. Besitzer der kön. Spiegelmanufaktur bei Neustadt  
a. d. Doffe; die Tochter aber, an den Baron Louis Le Fort im  
Westenburschen vermählt, starb früher.

dortige Johannisſchule, aus welcher er 1762 in das Gymnaſium trat und den Unterricht H. S. Reimarus, Möllings zc. genoß. Darauf ſtudirte er 3 Jahre auf der Univerſität zu Leipzig alle zur Theologie erforderlichen Wiſſenſchaften von 1766 bis 1769, lehrte, mit nützlichen Kenntniſſen bereichert, in ſeine Vaterſtadt zurück, wurde nach wohl abgelegter Prüfung unter die Kandidaten des Miniſteriums aufgenommen und noch in dieſem Jahre am 19. Dec. Katechet und Sonntagsprediger am Hamburger Spinnhaus. Im J. 1772 den 29. Juni erhielt er, da ſeine Gaſtpredigt Beifall gefunden hatte, die Stelle als Diaconus zu Burchhude im Herzogthum Bremen. Allein Hamburg wollte dieſen erbaulichen Prediger nicht verlieren und berief ihn am 29. Auguſt des folgenden Jahres zum Diaconus an die Petrikirche; am 26. Mai 1780 erhielt er die folgende Stelle, feierte am 3. Septbr. 1823 ſein Amtsjubiläum mit einer Predigt über Corinth. II. 1—3, die zu Hamburg mit der Aufſchrift gedruckt wurde, weſſen ſich der chriſtl. Religionslehrer bewußt ſeyn ſoll, wenn er mit Freudigkeit auf ſein Amt zurückblicken will. Die evangelische Kirchenzeitung, herausgegeben von Hengstenberg, ſagt von ihm: Der Bollendete war einer der ſeltenen Menſchen, welche in einem langen und wirſamen Leben die kindliche Unbefangenheit ihres Geiſtes nicht verlieren und ohne große Kämpfe in ihrem Innern, ohne erſchütternde Stürme von Außen ſanft und friedlich an das Ziel einer vieljährigen Laufbahn geführt werden. Auf eine ſleißige eingezeigte Jugend folgte eine baldige Anſtellung; in ſeinem Amte fand er Beifall, Vertrauen und einen weit ausge dehnten Wirkungskreis; in ſeiner Familie hatte er eine überwiegende Zahl froher Erfahrungen und ſah ſich in ſeinem hohen Alter von wohlgerathenen, mit inniger Liebe an ihm hangenden Kindern und Enkeln umgeben. Keine heftige Krankheit hatte die Kräfte ſeines Geiſtes und Körpers niedergedrückt; er lebte 81 Jahre hindurch ein ruhig hinſieſendes Leben in einer unermüdeten, ihm zum Bedürfniß gewordenen Amtsthätigkeit. Ihm widerfuhr das beſondere Glück, daß er viel wirken und genießen konnte, ſaß ganz ohne den Reiz wider ſich zu erregen. Davor ſchützte ihn ſeine ſeltene Demuth und Beſcheidenheit, die der Grundzug ſeines Charakters war. Er beſaß vorzügliche Redegaben; Lebendigkeit des Vortrags, Geſtalt, Stimme, einutrauen erregender Blick und in beſondere die Wärme eines gläubigen und liebevollen Gemüths, mit guten Kenntniſſen verbunden, machten ihn zu

einem trefflichen Lehrer und zogen auch in den Jahren seiner Manneskraft die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Vorträge. Indessen besaß er alle diese Gaben, ohne selbst davon zu wissen; in frühern Jahren fast schüchtern, blieb er völlig anspruchslos bis in sein spätestes Alter. In seinen Augen hatte er von der Theilnahme und den Ehrenbezeugungen, welche sein Alter schmückten, nichts verdient; er traute sich selbst höchst wenig und dagegen Andern alles Gute zu. Daher war er auch so allgemein beliebt; wo man ihn sah, da öffneten sich die Herzen dem Ehrwürdigen und doch so heiterm Greise. — Das biblische Evangelium war ihm eine Kraft Gottes zur Seligkeit und als solche empfahl er es auch Andern ohne große Zurückungen von Philosophie und Gelehrsamkeit, aber mit der Klarheit und Innigkeit eines selbst überzeugten Gemüths. Nie suchte er den Schrein des gottseligen Wesens; aber er hatte die Kraft desselben empfunden und sie bewährte sich in der Reinheit, Anspruchslosigkeit, Wohlthätigkeit und segensvollen Thätigkeit seines ganzen Lebens. 1821 wurde ihm von der Universität Leipzig die Doktorwürde der Theologie zur Verherrlichung des Festes seines 50jährigen Amtsjubiläum zum Geschenk gemacht. Er starb so sanft, wie sein ganzes Leben gewesen war, im 83. Jahre seines Alters. — Von ihm erschienen einige einzelne Predigten im Druck.

Bremen.

Dr. H. W. Rotermund.

### 255. Johann Ulrich Wetter,

provisorischer Landammann zu Perisau hinter der Elterz;

geb. l. J. 1778, gest. d. 29. Juli 1827.\*)

Er gehörte einer angesehenen und reichen Familie in Perisau an, aus welcher im letztverflossenen Jahrhunderte einige ausgezeichnete Männer die ersten Stellen des Landes bekleideten. Sein Vater selbst war Statthalter in d. J. 1793, 94 u. 95. — Die Erziehung, die er erhielt, war für den Kaufmannsstand berechnet, für welchen er aber nie große Neigung hegte. Sein äusserst lebhafter, rascher Sinn und sein frohliches Gemüth fanden mehr Behagen an dem Militärstande. Als Knabe zeigte er einen sehr fähigen Kopf mit schimmernden Talenten u. leichter Fassungs-gabe, aber ein veränderlicher, flüchtiger Sinn, der alles Grindliche und Nüchtige vermied, bemächtigte sich

\*) Appenzell. Monatbl. 1827. Nr. 2.

endlich seiner so ganz und gar, daß auch später noch in seinem Thun kaum eine Spur von männlichem Ernst zu entdecken war. — Von 1793 bis zum Ausbruche der Revolution im Appenzellerlande war W. Hauptmann der Grenadierkompagnie in Herisau. Bald darauf eröffnete sich dem feurigen jungen Manne ein anderes Feld für seine Thätigkeit, das seinem Charakter besser zusagte. Räch- tig zogen ihn die Waffen der siegreichen Franzosen an und die neue Gestaltung der Dinge. Bei dem Vordringen der Franzosen nach Schwaben hielt er sich im Aug. 1796 häufig in Lindau und Bregenz auf und suchte daselbst die Gesellschaft der republikanischen Offiziere. Während des hatte der Geist der Zwietracht im Laude seine Fackel angezündet; zwei große Partheien standen sich bald feindselig gegenüber; bei der altherkömmlichen Ordnung wollte die eine bleiben, dem Geiste der Zeit und den neuen Ansichten über die bürgerliche Gesellschaft huldbigte die andere. Nach manchen vorausgegangenen Unregelmäßigkeiten und gegenseitigen Anfeindungen wurde W. bei einer den 15. März 1798 veranstalteten Versammlung von den Bewohnern hinter der Sitter einstimmig zum Landammann gewählt. Eine Gesandtschaft war die einzige Funktion, die er als solcher zu übernehmen hatte, da die bald darauf erfolgte Annahme der helvetischen Constitution der Sache eine andere Gestalt gab und ihn seiner Stelle entthob. Den 3. Sept. ward er als Chef von 600 Mann ins Rheinthal gesandt, um die der neuen Constitution abgeneigten Ortschaften daselbst zum Gehorsam zu bringen. Nach einigen wenigen Feindseligkeiten und ernstlichen Maßregeln, besonders aber nach Auslieferung der vornehmsten Aufwiegler ward die Ordnung wieder hergestellt und W. kehrte mit vaterländischem Verdienst nach Hause. Eine Stelle in dem gesetzgebenden Rathe der helvetischen Republik anzunehmen, hatte W., seiner Schwächen sich bewußt, immer abgelehnt, obgleich er bei den Wahllisten obenan stand. Nach der Besignahme der östlichen Schweiz durch die Destrreicher, im Frühjahr 1799, wurde er in seiner Wohnung gewaltsam aufgehoben und mit noch einigen andern politischen Glaubensgenossen als Geißel nach Bregenz abgeführt und eine Zeit lang behalten. Später sah man ihn als gemeinen Husar in den französischen Reihen und als die Revolution beendet war und der ehrgeizige junge Mann sich vielleicht in seinen Hoffnungen getäuscht sah, trat bei ihm Störung des Geistes ein, die ihn während seiner ganzen übrigen Lebenszeit nie mehr ganz verließ. Von da an brachte er

sein Leben unter den verschiedensten Verhältnissen, meistens im Auslande zu. Man sah ihn als Fuhrknecht, Güterarbeiter, Handelsgehilfen, Schuhflicker, Stallknecht u., immer aber blieb sein, wenn auch verworrener Geist, thätig und er war immer voll kühner Entwürfe. Da er bei gesundem Verstande ein enthusiastischer Anhänger eines naturgemäßen politischen Systems war, das auf den Grundsatz allgemeiner Freiheit und Gleichheit der Rechte sich stützte und er bloß die erhabene Idee in ihrem wahren Begriffe nicht zu erfassen vermochte, auch wohl selbstsüchtige Absichten damit verband und hiermit sich selbst und Andere irre leitete: so ist nichts natürlicher, als daß er nach Verlust der schönsten Gottesgabe, der Vernunft, einer entgegengesetzten Ansicht huldigen mußte. — Weil Verstand und Gemüth in fast gänzlicher Unabhängigkeit von einander seyn können, so war es ihm möglich, darin sich beständig gleich zu bleiben, daß er stets ein wohlwollendes gutes Herz behielt, das fern war von jeder absichtlichen Bosheit und daß er sich auch immer durch seinen Wohlthätigkeitsfönn auszeichnete, so lange er die Mittel dazu besaß. Er lebte sparsam, machte nie Schulden, diente gern Andern und konnte sich selbst Entbehrungen gefallen lassen.

### \* 256. Wilhelm von Rappard,

königl. preuss. Oberlieutenant a. D., Landrath des Torgauer Kreises, Ritter des eif. Kreuzes 1. u. 2. Kl., so wie des kais. russ. St. Annenordens 2. Kl., Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes und der Denkmünze v. J. 1817 — zu Torgau;  
geb. im Mai 1788, gest. d. 30. Juli 1827.

Hamn in Westphalen, wo v. R's Vater die Stelle eines Chespräsidenten beim dafigen Oberlandesgericht bekleidete, war der Geburtsort des Hingeshiedenen. Sein Geist wurde durch Privatunterricht im elterlichen Hause gebildet und da sich bald in ihm die Lust und Liebe zum Soldatenstand zeigte, so trat er schon in seinem 13. Jahre im J. 1801 als Junker bei dem kön. pr. Inf. Reg. Kurfürst von Hessen ein und gelangte in demselben im J. 1806 zur Fähndrichsstelle. Im J. 1807 wurde er als Secondlieutenant, ins schlesische Schützenbataillon versetzt und kam 1813 in dieser Qualität in die Adjutantur, in welcher er zum Premierlieutenant und Kapitän befördert wurde. Im J. 1815 wurde er beim Kriegsministerium angestellt und im J. 1819 Mitglied des 1. Departements in dem-

selben. Ein Jahr später (1820) kam er in das Grenadierregiment Kaiser Franz zur Dienstleistung, von wo aus er als Bataillonskommandant in das 20. Linieninfanterieregiment versetzt wurde. Am 17. Mai 1825 schied er aus demselben u. erhielt mittelst Rabinetsordre vom 25. Juni desselben J. den Titel eines Oberstlieutenants u. die im Torgauer Kreise erledigte Landrathsstelle. — Den Feldzügen in d. J. 1806, 13 bis mit 15 hat v. R. beigewohnt und sich in diesen rühmlichst ausgezeichnet. In der Schlacht bei Bautzen erhielt er wegen seines tapfern Benehmens das eiserne Kreuz 2. Kl., so wie in der bei Leipzig dasselbe 1. Kl. Für den Feldzug 1815 wurde er mit dem kaiserl. russischen St. Annenorden 2. Kl. geschmückt. — Unerfrockenheit und treue Erfüllung der ihm obliegenden Dienstpflichten, als Soldat sowohl wie als Civilbeamter, waren die hervorstechendsten Tugenden seines Charakters. Im Umgange war er angenehm und reich an Stoff zur Unterhaltung. Um eine Kur zu gebrauchen, hatte er sich aufs Land nach Zwothau bei Torgau begeben, wo er auch an den Folgen einer in den Feldzügen erhaltenen Halswunde sein Leben in einem Alter von noch nicht 40 J. endete, nachdem derselbe seinem König 25 J. als Soldat und 2 J. als Civilbeamter treu gedient hatte. Seine hinterlassene Gemahlin u. noch unerwachsene Kinder, ein Sohn u. eine Tochter, weinen an seinem so frühen Grabe.

Als Schriftsteller hat sich der Verewigte durch ein militärisches Handbuch für Subalternoffiziere der Landwehr, welches bereits eine zweite Auflage erlebt hat, bekannt gemacht.

Erfurt.

Major v. Lindeman.

### \* 257. Georg August Ludwig Gerlach,

herzogl. Anhalt-Bernburg. Kanzleirath zu Ballenstedt;

geb. d. 8. März 1761, gest. d. 31. Juli 1827.

Er war der einzige Sohn des Kammerkassirers zu Bernburg u. besuchte bis in sein 18. J. die Stadtschule dasselbst, welche schon damals sehr gut eingerichtet war. Frühzeitig zeichnete er sich durch ein scharfes Urtheil und ein vorzügliches Gedächtniß aus. Im J. 1779 ging er nach Jena, um die Rechte zu studiren u. 1781 in gleicher Absicht nach Göttingen. — Seine Laufbahn als Staatsdiener betrat er im J. 1787, indem er in diesem Jahre bei der fürstlichen Kanzlei zu Ballenstedt angestellt wurde; 1790 ernannte ihn der Fürst Friedrich Albrecht zum Kan-





fertigkeit, die er auch dem Geringsten nicht entzog. Seine Berufsgeschäfte verfab er nicht blos mit Pünktlichkeit, sondern auch mit Geschicklichkeit; auch hatte er dabei eine große Gewandtheit im Ausdruck seiner Gedanken. \*)

In seinem Privatleben zeichnete er sich durch Genügsamkeit, durch Milde und Herzlichkeit u. durch eine reine Heiterkeit aus. Im Umgange mit Freunden liebte er Scherz und Frohsinn. Ueber alles werth war ihm die Natur, deren Schönheit er tief empfand, daher die Beschäftigungen in seinem Garten nach redlich vollbrachten Berufsarbeiten zu seinen liebsten Erholungen gehörten. Er erwartete jeden Frühling, der seine Umgebungen mit Blüthen schmückte, mit heißem Verlangen, bis er hinüber ging ins Land des ewigen Frühlings.

### 258. Johann Christian Federly,

Konfistorialrath und Generalsuperintendent in Rudolstadt;

geb. d. 8. Juli 1744, gest. d. 1. August 1827.

Als man den Berewigten in seinem hohen Alter auforderte, er möchte sich doch, da er noch nie einem Maler gelassen, malen lassen, damit man in der Sakristei der Stadtkirche, wo die Brustbilder sämtlicher Generalsuperintendenten nach der Zeitfolge aufbewahrt werden, nach seinem Tode auch sein Bildniß aufstellen könne, erwiederte derselbe: — „Laßt mich in Gottesnamen aus! — Der Raum ist enge, viele sind schon darin und weit mehre vielleicht sollen noch hinein; sparet mein Plätzchen für einen Würdigern auf!“ Mit gleicher Bescheidenheit würde sich der anspruchlose Greis geäußert haben, hätte man ihn bei seinen Lebzeiten dazu auffordern wollen, für gegenwärtiges Werk sein Lebensgemälde zu entwerfen. — J. Lebte ein durchaus stilles, schlichtes Leben: seine Berufsgeschäfte waren sein Tagewerk, seine Wissenschaften seine Erholung; so erwarb er sich große Verdienste und reiche Kenntnisse und heider sich selbst kaum bewußt, konnte es ihm nicht einfallen, ihrer sich stolz rühmen oder vor Andern sie zur Schau tragen zu wollen. Er war einer von den nicht gar häufigen Menschen, welche ihre eigenen Vorzüge stets zu gering, fremde nicht selten überschätzen; u. dies war ohne Zweifel der Grund, warum das gute Audeyten Anderer er mit Liebe beförderte, selbst aber nur ungern neuerete,

\*) Einen Beweis liefert die Biographie des Ältekreg. Herzogs zu Anhalt, Merkus Friedr. Christian, in dem Regenten Almanach 1822.

fast gezwungen nur mit Entscheidung eintritt. Es ist möglich, daß Bescheidenheit noch größere Verdienste schon umhüllte, nicht aber konnte sie bei irgend einem aus reinerem Herzen kommen. Anspruchslosigkeit war bei ihm nicht Heuchelei, sondern das eigentliche, natürliche Erzeugniß seines lauteren Gemüths, Annäherung hingegen ihm ein Ungeheuer. Dieß ein Hauptzug seines Charakters. Des Auffallenden bietet sein Leben wenig dar; wir berichten davon kürzlich Folgendes: Er war zu Stadt-Ulm geboren, wo sein Vater Sattlermeister war und außerdem noch 2 Söhne hatte, von welchen der Eine das Geschäft des Vaters übernahm, der Andere gegenwärtig Bürgermeister zu Rudolstadt ist. In seiner Vaterstadt genoss er den ersten Unterricht u. blieb daselbst bis 1758, wo er 14. J. alt auf dem Gymnasium zu Rudolstadt eingeführt wurde. Hier beschäftigte er sich hauptsächlich mit dem Studium der lateinischen u. hebräischen Sprache, so daß er nachmals im hohen Grade Meister derselben war. Im J. 1763 bezog er die Universität Jena, wo er 3 volle J. neben seinem Hauptstudium der Theologie, vorzüglich Philologie studirte. Nach zurückgelegten Universitätsjahren machte er in Rudolstadt sein Kandidateneramen, ging darauf nach Dösching u. von da mehrere Jahre nach Stadt-Ulm als Hauslehrer, während welcher Zeit er besonders viel im Predigen sich übte. Er liebte es in der Folge, jungen Theologen seine Anstrengungen aus dieser Periode zur Aufmunterung zu erzählen. Von Stadt-Ulm wurde er nach Rudolstadt berufen, wo er zunächst Mitglied der ersten Klasse des theologischen Seminariums, dann Kollaborator des geistlichen Ministeriums, bald darauf aber Subdiakonus wurde und als solcher zugleich die Stelle eines Hauslehrers der Kinder des damaligen Hofmarschalls von Kettelhodt übernahm. In diesem Hause war er sehr geliebt u. geachtet und machte sich besonders verdient um die wissenschaftliche Bildung des nachher in Rudolstadt so allgemein geliebten und geistreichen Regierungsraths Carl von Kettelhodt. Als Kollaborator und Subdiakonus hatte er sich durch seine ächt christliche Predigtweise und durch seine ganz außerordentliche Gewandtheit im Katechisiren eine so allgemeine Gunst erworben, daß er bald Diakonus, später Archidiakonus, im J. 1810 Konsistorialrath und endlich 1818 Generalsuperintendent wurde.

Als Theolog war er entschiedener Rationalist, im rechten Sinne des Wortes, für jede neue Ansicht empfänglich und im höchsten Grade tolerant. Seine Predigten waren

und blieben bis in seine letzte Zeit immer christlich und kräftig und darum höchst erbauend; er liebte es weniger, sich in denselben als Gelehrter zu zeigen, als vielmehr seiner Gemeinde durch dieselben für das Leben nützlich zu werden; wie er überhaupt bei seinem ganzen Denken, Reden u. Handeln überall einen kräftigen, gediegenen Sinn für das Praktische offenbarte. Dessenfals bekannt wurde außer seinen Predigten von ihm nichts als eine Dissertation in lateinischer Sprache: *Positiones theologicae ad doctrinam de vocatione ad salutem*. Rudolphipoli 1781, welche von ihm den 6. März d. J. vertheidigt wurde. — Seine Bibliothek, von welcher er selbst sagte: — „Sie enthält nur wenig Bücher, aber keins, das ich nicht gelesen hätte!“ — haben seine Erben ganz im Sinne ihres früheren Besitzers zu einem höchst löblichen Zwecke verwendet, nämlich zum freien und allgemeinen Gebrauche für Schwarzburgsche Geistliche und Schullehrer.

Als Mensch besaß F. einen ganz vortreflichen Charakter; außer der schon oben gedachten völligen Anspruchslosigkeit war ihm besonders auch eine kindliche Güthigkeit eigen, welche auch das geringste Geschöpf seiner Umgebung wohlthuend empfinden konnte. Er liebte heitern Scherz u. war selbst voll jugendlichen Humors; dem Ceremoniellen und Förmlichen war er durchaus abhold, ja es konnte ihn sogar verlezen und schüchtern machen. Seinen edlen Charakter zeigte besonders sein Urtheil über Andere; dieß war stets schonend und liebevoll. An den jungen Theologen, die er zu prüfen hatte, wußte er immer eine gute Seite herauszufinden und hervorzuheben u. im schlimmsten Falle vertroästete er auf die Zukunft. — Während einer so geraumen Lebenszeit hatte er manchen äußern Sturm erlebt; doch wußte er sich zeitig davor zu schützen, indem er stets an dem sichern Steuer des Gewohnten u. Erprobten festhielt; so daß die Zeit mit ihren zudringlichen Wechselln fast gar keinen Einfluß auf ihn auszuüben vermochte. Er war mit der Zeit zu der Erfahrung gekommen, daß das Gute am Ende doch immer den Sieg gewinnt und so ließ er auch der stürmischen Zeit ruhig ihren Lauf, getrost vertrauend auf die selbsteigene Macht einer jeden guten Sache. So war es ihm möglich, bei dem vielfachsten äußern Veränderungen immer doch seine gewohnte, ruhig-heitere, ebenmäßige Lebensweise durch alle Zeiten ungekört sich zu erhalten. So erreichte er ein Alter von etwas über 83 J., bis zum letzten Augenblicke mit der Geistesfrische eines Jünglings u. der Körperkraft

eines Mannes ausgerüstet. — Der Moment seines Scheidens von dieser Erde stellte zugleich das gedrängte Bild seines ganzen Lebens dar: zurückkehrend aus seinem Garten, wo er sich eben nur eine seiner Lieblingsblumen gepflückt hatte, ließ er sich in seinen Ruhesessel nieder, um seiner gewöhnlichen Nachmittagsruhe zu genießen; er war nicht so bald eingeschlummert, als seiner Hand die Blume entsank und sein Geist dem Körper entschwebte. — Dies sein Ende!

Rudolfsstadt.

Julius Eberwein.

\* 259. Friedrich Wilhelm Freiherr Zellner v.  
Brand,

Hdn. sächs. Hauptmann a. D. und Hdn. preuß. pensionirter Oberzollinspektor in Silbitz bei Zeitz;  
geb. d. 11. Apr. 1768, gest. d. 1. Aug. 1837.

Er war der Sohn von Joh. Peter Albrecht Freih. J. v. B. zu Bischberg bei Bamberg, welcher in verschiedenen Armeen gedient und sich nach beendigtem 7jährigen Kriege mit einem Fräulein v. Hahn aus dem Hause Kaschau vermählt hatte. Aus dieser Ehe stammte der Hingeshiedene und wurde zu Köthen geboren. — Den ersten Jugendunterricht erhielt er in Köthen und da er große Neigung zum Militärstand hatte, trat er in seinem 15. Lebensjahr im J. 1783 als Junker in die sächs. Armee und namentlich beim Inf. Reg. Kurfürst zu Weisensfels ein. Im J. 1788 avancirte er zum Fähndrich, 1793 zum Secondlieutenant, 1796 zum Premierlieutenant, 1806 zum Kapitän und am 4. März 1809 erhielt er seine nachgesuchte Entlassung, da sein Gesundheitszustand länger zu dienen ihm nicht erlaubte. Er wohnte der Rheinkampagne gegen Frankreich bei und nahm an der Belagerung von Mainz Theil. Auch focht er im J. 1805 bei Saalfeld und Jena. In dem Feldzuge am Rhein wurde er am rechten Fuße leicht, bei Jena am rechten Arm schwer verwundet. Der Gefangenschaft entging er damals durch die menschlichenfreundliche Hülfe eines Bürgers zu Tennstädt. Im J. 1795 vermählte er sich mit Eleonore Henriette, Tochter des Erb- Lehn- und Gerichtsherrn Schmidt auf Mutschau bei Zeitz.

Seit dem Jahre 1810 begleitete er, an Arbeit und Thätigkeit von Jugend auf gewöhnt, die Stelle eines stiftlichen Amtsgeleitensmanns in Zeitz. Nachdem Zeitz un-

ter das preussische Sexter kam und die stiftische Verfassung aufgehoben wurde, ward derselbe 1819 beim dasigen Hauptzollamt Oberzollinspektor und erhielt als solcher im J. 1821 seine definitive Anstellung. Bei Aufhebung des Hauptzollamts zu Zeitz, indem man solches als Nebenzollamt zu Eüßen schlug, wurde er im Februar 1825 mit Pension in Ruhestand gesetzt. (Das Hauptzollamt zu Zeitz wurde jedoch später wieder hergestellt.) Nicht lange nach seinem Ausscheiden begab er sich nach Silbitz bei Zeitz, um in ländlicher Zurückgezogenheit der Ruhe seines Alters zu pflegen. Im Decemb. 1826 ward er bedeutend krank und nach langen Leiden verschied er saunt an den Folgen des Gangraena serilis. Er war in früherer Zeit ein tüchtiger Feldsoldat und wußte sich in jedes Verhältniß zu schicken. Er war ein Mann von einem offenen und rechtschaffenen Charakter und hielt Jedem für eben so gut, als er selbst war. Leider wurde dadurch sein unbefränktes Zutrauen zu oft gemißbraucht. Durch sein gerades und unbescholtenes Benehmen erwarb er sich die Achtung und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Tief betrauert ihn seine zurückgelassene Gattin mit 7 Kindern.

Erfurt. Major v. Lindeman.

### \* 260. Christian Gottlieb Schmidt,

Pastor und Superintendent zu Weissenfels;  
geb. d. 1. Octob. 1755, gest. d. 2. Aug. 1827.

Bernsdorf in der Graffschaft Schönburg im Königreich Sachsen ist sein Geburtsort. Sein Vater, Christ. Phil. S., war daselbst Prediger und ihm wie seiner Gattin war es hoher Ernst, ihre Kinder fromm und brauchbar für die Welt zu erziehen. Bei seinem ersten Charakter gewöhnte er sie daher zum Fleiß und zur strengsten Ordnung von Jugend auf; die Mutter voll sanfter Liebe und frommen Sinnes, leuchtete ihnen in allem Guten als Muster vor. Mit dem glücklichsten Erfolge wurden die elterlichen Bemühungen gekrönt und S. verließ als ein an Kopf und Herz ausgezeichneter Knabe das elterliche Haus, um in dem nahegelegenen Städtchen Hohenstein fernern Unterricht zu erhalten. Hier ward auch durch mehrere treffliche Lehrer der Grund zu seiner weitem Ausbildung gelegt. Unverdorben und mit den besten Zeugnissen versehen verließ er in seinem 15. Jahre die Schule in Hohenstein und bezog zur Vorbereitung auf das akademische Leben das Gymnasium zu Cera. Im 19. J. ging er auf

die Universität nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Nach einem 3½ jährigen Aufenthalte daselbst widmete er sich als Hauslehrer der Erziehung in mehreren angesehenen Familien. Auch machte er als Kandidat eine bedeutende Reise durch Baiern, Württemberg, die Schweiz, Italien, Frankreich und Westphalen, auf welcher er die ausgezeichnetsten Gelehrten, die wichtigsten Lehranstalten und die reizendsten Gegenden kennen lernte und einen Schatz von Kenntnissen u. Lebenserfahrungen einsammelte. Von dieser Reise zurückgekehrt, ging er als Führer einiger jungen Männer auf die Universität Wittenberg, wo seine geistige Bildung an Umfang, Tiefe und Gediegenheit viel gewann. Auch studirte er hier mit Eifer noch die Rechtsgelahrtheit, wodurch er besonders zur Führung des zuletzt von ihm verwalteten, bedeutenden Amtes eines Superintendenten geschickt ward. Im J. 1789 ward er zum Substituten des Pfarrers in Konstappel bei Dresden ernannt, rückte aber schon nach dem ein Jahr darauf erfolgten Tode des Seniors in das Pastorat ein. Hier war, nächst dem Predigtamte, die Schule ein Hauptgegenstand seiner Thätigkeit und seine Dorfschule erhob sich bald zu einer Musterschule für die dortige Gegend. Er stiftete einen Verein der Schullehrer in der umliegenden Gegend, in welchem die besten pädagogischen Schriften in Umlauf kamen, über deren Inhalt in festgesetzten Zusammenkünften gesprochen wurde, so daß ein regeres Leben in Schul-sachen dadurch in Anregung kam.

Als unermüdet thätiger Arbeiter in Kirche u. Schule erwarb sich S. die Gunst und Achtung Reinharbs und Wittmanns in Dresden so sehr, daß ihm im J. 1801 das Pastorat und die Superintendentur in Weisensfels übertragen ward, in welches Amt ihn der ehrwürdige Superintendent zu Leipzig, Dr. Rosenmüller, nach gehaltener Antrittspredigt am Michaelistage 1801 einführte. In diesem Amte bestand außer der Besorgung des Predigtamts in der Stadt und der Geschäfte eines Ephoralbezirks von 88 Kirchen, seine Hauptaufgabe in einer neuen Organisation des Schullehrerseminariums in Weisensfels und in einem kräftigen Einwirken auf Verbesserung des Volksschulwesens. — Das Schullehrerseminarium hatte bei seinem Amtsantritte im J. 1801 drei Lehrer und zwanzig Zöglinge, welche hier und da bei Bürgern in der Stadt wohnten, so daß weder ihr Fleiß, noch ihre Sitten durch die Lehrer kontrollirt werden konnten. Ein eigenes Lokal erschien dringend nothwendig und bereits im J. 1802 wurde

ein in der Vorstadt an der Saale schön gelegenes Haus mit den dazu gehörigen Gärten für die Summe von 4250 Thalern dazu erkaufte, eingerichtet und am 1. Dec. gedachten Jahres von Lehrern und Schülern bezogen. In der ersten Zeit hatte die neue Anstalt mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen; doch gewann sie an öffentlichem Vertrauen so sehr, daß sich die Zahl der Zöglinge schnell verdreifachte. Bei Organisation der Anstalt war es ein der nothwendigsten Erfordernisse eine Schule damit zu verbinden, in welcher die Zöglinge zu praktischen Uebungen Gelegenheit haben könnten. Es wurden daher zu diesem Zwecke die Kinder einer Vorstadt, welche früher einen besondern Kinderlehrer hatten, in das Seminargebäude gewiesen und einem examinirten Seminaristen unter Leitung des Direktors übergeben. Diese Anfangs so kleine Schule gewann bald so sehr, daß sie in drei Classen abgetheilt werden mußte. Die Zahl der Seminaristen stieg bis auf 72 und aus dieser Anstalt gingen sehr viele gebildete junge Männer hervor, welche jetzt noch im Königreiche und Herzogthume Sachsen in öffentlichen Aemtern wirken. Als Weisensfeld nach dem Wiener Frieden an die preuß. Krone kam, wurde das Seminarium mit den übrigen in der Monarchie bestehenden in Einklang gebracht und im J. 1822 völlig reorganist; S. wurde seiner bisherigen Inspektion enthoben und der erste Lehrer am Seminar zu Breslau, Wilhelm Harnisch, als Direktor und unter ihm noch drei Hülfslehrer angestellt.

In Hinsicht des Volksschulwesens fand S. ebenfalls sehr viel zu thun. Es galt, theils der Willkührlichkeit des Schulbesuchs in der Stadt und auf dem Lande zu steuern, theils die geringere Kultur vieler Lehrer zu heben, theils auch das dürftige Einkommen der meisten zu verbessern. Einer besondern Nachhülfe bedurften insbesondere die nicht konfirmirten, sogenannten Kinderlehrer, welche in den von der Mutterschule entfernten Dörfern angestellt waren. Für diese ward eine Bildungsanstalt errichtet, an deren Spitze drei Prediger, aus Liebe für die gute Sache, bereitwilligst traten. In Hinsicht des Gesanges und des Orgelspiels wirkten zwei tüchtige Schulmeister u. aus dieser dem Staate nichts kostenden Anstalt sind viele für den Schulstand brauchbare junge Männer hervorgegangen. Aber auch der ökonomische Zustand der Schullehrer mußte berücksichtigt werden. Eine Ursache ihres geringen Dienst Einkommens lag darin, daß man nur von den Kirchen das Schulgeld bezahlte, in welchen die Kinder

die Schule besuchten. Da dieses Letztere von einem großen Theile der Kinder höchst unregelmäßig geschah, ja sehr viele Kinder nur in den Wintermonaten in die Schule kamen, so verloren auch die Schullehrer einen großen Theil ihres Einkommens. Es wurde also höheren Orts darauf angetragen, die Einnahme des Schulgeldes den Lehrern abzunehmen und sie einem besondern Einnehmer an jedem Orte, gegen eine kleine Vergütung, zu übertragen, welcher sodann alle schulfähige Kinder vom erfüllten fünften J. bis zum vierzehnten aufzuschreiben, das Schulgeld, ohne Rücksicht, ob die Kinder in der Schule gewesen oder nicht, beizutreiben, dem Lehrer monatlich zu berechnen und abzuliefern, die Restanten aber und Schulversäumnisse der Obrigkeit anzuzeigen habe. Nachdem man das Gute einer solchen Einrichtung und nach angestelltem Versuch ihren guten Erfolg erkannt hatte, wurde dieselbe von der sächsischen Regierung zum allgemeinen Befehle für das ganze Land erhoben.

Vom J. 1815 an widmete die Kön. preuss. Regierung der Volkserziehung eine vorzügliche Aufmerksamkeit, ließ den Zustand derselben in Seminarien, Gelehrten- u. Volksschulen genau untersuchen; um das vorgefundene Gute zu pflegen und den noch bestehenden Gebrechen abzuhelfen, und auch hier wirkte S. so thätig, daß eine höheren Orts eingereichte Nachweisung der verbesserten Einrichtungen bei den Schulen des Ephoratbezirks Weissenfels in den J. von 1816 bis 1825 folgendes erfreuliche Resultat gewährte: 5 neue Schulstellen sind errichtet, 4 Wanderschulen fixirt, 9 Schulhäuser neu gebaut, 12 wesentl. verbessert, 15 Schulämter in Einkünften erhöht, fast in allen Schulen neue Lehr- und Lesebücher eingeführt, 12 Schulvereine angeordnet und mehrere Gesangsvereine unter den Lehrern gestiftet. Mit eben so großer Treue nahm er sich der ihm anvertrauten Kirchen seiner Ephorie an und verwaltete unter allen Zeitumständen mit Ruhm sein Amt, von welchem er bei seinem Colloquium in Dresden gesagt hatte: *Quamvis gravis sit quamque vexata Ephori Leucopetrensis provincia, inter omnes constat meque hoc edocuit ipse Ephorus quondam Leucopetrensis, Schumannus, quippe qui in praefatione ad librum hymnorum Leucopetrensiuum dixit: „Ich habe hier einen Priesterroß nöthig, der durch und durch mit Geduld gefüttert seyn muß!“*

Den 29. Sept. 1826 feierte er sein 25jähriges Ephoratsjubiläum unter den zahlreichsten Beweisen allgemeiner und ~~großer~~ Theilnahme. — Allmählig nahmen aber bei so



überspannter Thätigkeit seine Kräfte ab. Ein kranker Fuß nöthigte ihn, sitzend seine Predigten zu halten und zum letztenmale geschah dies am 29. Jul. 1827. — Er hatte sehr achtungswerthe Kanzelgaben und ward gern gehört, auch oft zur Herausgabe einzelner Casualpredigten und Reden veranlaßt. Er verstand die heilige Rede an besondere Fälle, Verhältnisse und Umstände passend anzuknüpfen, ohne den höchsten Zweck derselben, christliche Erbauung, aus den Augen zu verlieren. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die von ihm herausgegebenen „Casualpredigten und Reden“ anschlagen, z. B. „von der Gefahr geheimer Sünden“, (Vorstellungsrede bei der Pfarrprobe des Nachfolgers des abgestorbenen M. Linius in Pöferna); Rede am Napoleonstage, den 10. August 1813 in der Stadtkirche zu Weisensfels; bei Reinhardts Todtenfeier, im Schullehrerseminar zu Weisensfels 1812 zc. — Außer mehreren anonymen Aufsätzen in Zeitschriften hat er Briefe über Herrnhut, die Ober- und Niederlausitz herausgegeben. Bei Gelegenheit seines Ephoratsjubiläums erschien noch von ihm: Raths- und Tadelpredigt in der Kirche zu Weisensfels am Michaelistage 1826 gehalten. — Das Schulwesen der Diocese Weisensfels, wie es war vor fünf und zwanzig Jahren und wie es ist im J. 1826.

**\* 261. Friedrich August Feye,**

Kaufmann und Rathsherr zu Liegnitz;

geb. d. 10. Mai 1785, gest. d. 2. August 1827.

Sein Vater war der Kaufmann und Rathsherr Joh. Incarp Aug. F. zu Liegnitz und er daselbst geboren. Schon früher für die Handlung bestimmt und im väterlichen Hause dazu vorbereitet, suchte er sich durch den mehrjährigen Aufenthalt in einem der ersten Handlungshäuser in Breslau für seinen künftigen Beruf zu vervollkommen, um, da sein einziger Bruder gestorben war, seinem Vater in den weit umfassenden Geschäften beizustehen. Nach dem Tode des Letztern übernahm er die Handlung selbst und stand ihr bis zu seinem Tode vor.

Nachdem er mehrere Jahre als Stadtverordneter und auch als Vorsteher derselben fungirt hatte, wurde er im J. 1816 zum Rathsherrn gewählt, welche Würde er bis zu Ende des J. 1822 bekleidete, indem er nun theils durch die eigenen Geschäfte einer bedeutenden Handlung, theils durch den Ankauf eines großen Rittergutes sich genöthigt sah, diesen Wirkungskreis zu verlassen. Im J. 1810 den

der Sprache Salomonis und des Buchs Hiob bekannt. Die inhumanen, leidenschaftlichen und man kann sagen, feindselige Kritik, welche diese letzte Uebersetzung in einem gelehrten Blatte erfuhr, hat nicht wenig die letzten Jahre seines Lebens verbittert. Als Anerkennung seiner Verdienste hatte ihn schon vor mehreren Jahren die theologische Fakultät in Erlangen mit dem Doktordiplom beehrt.

### 265. Joseph Paul Broullot,

Gallerieinspektor zu München;

geb. i. J. 1739, gest. d. 9. Aug. 1827 \*).

Er bewährte sich schon früher in Düsseldorf als einer der geschicktesten und thätigsten Aufseher der Gemäldegallerie, dessen Sorgfalt für die ihm anvertrauten Kunstschätze weder Mühe noch Grenzen kannte. In Düsseldorf sind auch noch historische Gemälde von seiner Hand. Er begleitete die Gallerie bei ihrer Verlegung nach München und die Kraft und Geiterkeit seines Alters erlaubte ihm, ihr seine Thätigkeit unausgesetzt bis an sein Ende zu widmen, das ihn im 63. Dienstjahre nach kurzem Krankenzuge in den Armen seines Sohnes, Franz B., Inspektors der Königl. Kupferstichsammlung, überraschte.

### \* 266. Johann Friedrich Wohlfarth,

evangel. Lutherisch. Pfarrer zu Kirchhasel im Schwarzburg-Rudolstädtschen und den dazu gehörigen Herzogl. sächs. Altenburg. Filialen Oberhasel und Gzelbach;

geb. d. 6. Dec. 1761, gest. d. 9. Aug. 1827.

Je ehrenbere Anerkennung das stille, anspruchslose Wirken eines Mannes verdient, der in dem ehrwürdigsten und heiligsten Berufe, in einer Zeit, die dies weniger als jemals begriff, mit unermüdlicher Treue über ein halbes Jahrhundert seine Pflichten erfüllte und des Segens viel stifete: um so weniger darf der Verf. dieser Zeilen die Mißbilligung fürchten, wenn er mit seinen Geschwistern dem Andenken des besten Vaters auch hier ein Denkmal der kindlichen Pietät errichtet.

Der Vollendete, Älteste Sohn des zu seiner Zeit als Mensch, Geistlicher, Gelehrter und Schriftsteller hochgeachteten M. Friedrich Paul W., Pfarrers zu Kirchhasel und den genannten Filialen (S. D. Fesse's Einladungschr.

Biograph. vaterl. Gelehrten. Rudolff. 1829.) und Christ. Sophie, geb. Geier. Nachdem er unter der Leitung der braven Eltern den ersten Grund zu seinen Studien gelegt, bezog er um's J. 1765 das Gymnasium zu Rudolfsstadt, wo er sich unter den damaligen, von ihm immer mit der wärmsten Verehrung genannten Lehrern, bis zum J. 1771 auf die Universität vorbereitete. Auf der Universität Jena verehrte er besonders den damaligen, gefeierten Prof. Danov und Demler, als deren dankbaren Schüler er sich noch in den letzten Jahren seines Lebens bekannte. Da die Gesundheit des Vaters immer wankender wurde, „so habe ich — schreibt er in seiner Selbstbiographie — diesem meinen Vater sein beschwerliches Amt vom J. 1771 bis 1784, erst als Studiosus theol., nachher aber als Candidat zu erleichtern gesucht. Im J. 1784 widerfuhr mir von Gott die Gnade, daß ich ihm, da er wegen Alter seine Amtsarbeiten nicht mehr verrichten konnte, als Substitut beigelegt wurde u.“ Obwohl er als solcher bis 1786, wo sein Vater starb, das Amt nicht ohne Aussichten auf Succedenz mit solchen Segen verwaltet, daß der bescheidene, anspruchslose Mann in seiner Selbstbiographie bemerkt: „Gott schenkte mir auch Gesundheit und Geisteskräfte zur Führung desselben. Unter allen meinen Zuhörern hatte ich viele Liebe, wurde gern von ihnen gehört und habe daher auch durch göttlichen Beistand unter ihnen mit Segen gearbeitet, habe auch mit Keinem Verdrießlichkeiten gehabt, sondern mit Allen in Frieden gelebt;“ so ging dieser Wunsch doch darum nicht in Erfüllung, da noch mehrere Andere vorhanden waren, welche Anciennetät geltend machten. Inzwischen offenbarte sich bei dieser Gelegenheit von Neuem, wie würdig und segensvoll er sein Amt verwaltet. „Nun wünschten — bemerkt er ferner — meine bisherigen Beichtkinder nichts mehr, als daß ich auch ferner ihr Pfarrer verbleiben möchte. Nicht nur die Kirch- und Unterhaseler, sondern auch die Oberhaseler und Egelbacher Gemeinden wendeten sich supplicando ad Serenissimum zu verschiedenenmalen und glaubten mich durch ihre Witten zu erhalten,“ so daß er in den Verdacht kam, als hätte er hierzu Veranlassung gegeben. Er erklärt sich gegen diesen Verdacht, der mit seinem geraden Charakter unvereinbar war, selbst, indem er bezeugt: „Daß aber dieses von mir nicht geschehen, das ist Gott und der Gemeinde bekannt genug!“ Dies geht auch wohl aus den Aeußerungen der unzweideutigsten Liebe hervor, womit die Gemeinden sich von ihm trennten. „Wie viel Thränen aber — berichtet

der Mann, über dessen Lippen mit Wissen nie eine Un-  
 wahrheit ging, u. d. — mein Abschied meinen gelieb-  
 ten Verwandern gekostet, das ist unaussprechlich. Viele  
 Mann mir auch beträchtliche Pfänder ihrer Liebe eingehän-  
 digt, wozu ich ersehen kann, daß sie mich wahrhaftig und  
 aufrichtig geliebt. Besonders aber hat mir ein 84jähriger  
 Mann aus Gabelbach meinen Abschied erschwert, welcher  
 mir darauf, als ich meine Abschiedspredigt gehalten, auf  
 die Pfarrwohnung nach Kirchhasel mit einem seiner Kin-  
 deskinder kam und von mir weinend Abschied nahm und  
 sagt dazu: Gott, der mir bisher Liebe bei meinen Beicht-  
 kindern erweckt, wird mir solche auch wieder an einem andern  
 Orte finden lassen. Und denen, die mich bisher geliebt  
 und mir Gutes gethan haben, wird er ein reicher Ver-  
 gelter seyn!"

Dieser Wunsch ging auch wirklich in Erfüllung, da  
 er kurze Zeit nachher den Ruf auf das erledigte Pfarramt  
 zu Deuschel erhielt, wo er bald das ganze Vertrauen und  
 die treue Liebe seiner Gemeinde in dem Maße gewann,  
 daß er sich nur aus Rücksichten gegen seine stärker wer-  
 dende Familie entschließen konnte, im J. 1800 dem Rufe  
 nach seinem Geburtsorte zu folgen. Inzwischen machte er  
 bald die schmerzliche Erfahrung, über die er oft sprach,  
 daß während seiner 14jährigen Abwesenheit hier Vieles  
 anders geworden sey. Denn, obschon sein Nachfolger, der  
 Pfarrer Liebmann, der nach Blankenburg versetzt wurde,  
 ein wahrhaft würdiger Geistlicher war, so hatte er den-  
 noch den Geist der eintretenden Untirchlichkeit nicht abzu-  
 wehren vermocht. Nichts desto weniger suchte der Ber-  
 ewigte diesem Geiste mit ganzer Kraft sich entgegenzusetzen,  
 ja die Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen hatte, vermehrt  
 und stählten seinen Eifer und seine Kraft dergestalt,  
 daß er auch dann, wenn er bittere Erfahrung machte, mit  
 nie wankender Freudigkeit seine Pflicht erfüllte und auf  
 dem Wege praktisch-religiöser Ueberzeugung wahre Reli-  
 giosität zu wirken und zu begründen suchte. Auf seine  
 Vorträge bereitete er sich mit einer so seltenen Gewissen-  
 haftigkeit vor, daß, ob er wohl recht gut auch ohne Vor-  
 bereitung hätte antreten können, er dies doch nur in den  
 dringendsten Fällen that; überhaupt hatte er sich von der  
 Wichtigkeit und Würde des christl. Predigtamts eine sehr  
 hohe Idee gebildet. Der weltliche Sinn mehrerer jüngern  
 Geistlichen war ihm immer zuwider und nie ging er in  
 als einer seinem Stande würdigen, gewöhnlich in  
 ung aus. Die Zeit, die ihm sein Amt übrig

ließ, widmete er theils dem Fortstudium, theils der Erziehung seiner 7 Kinder, die ihm seine Gattin, Sophie Friederike, geb. Hagen aus Lucca, geboren hatte, der Führung seiner Wirthschaft und mechanischen Arbeiten, die seine Lieblingsbeschäftigung ausmachten und ihm die Tage seines Alters noch erheiterten. Dabei war er ein treuer Rathgeber für Jeden, der zu ihm seine Zuflucht nahm, und ein unermüdeter Freund der Armen. In seinem Amte war er so pünktlich und sorgsam, daß er, so lange er vermochte, seine Stelle fast nie von einem Andern vertreten ließ und, wenn erst Nachmittags eine Amtsverrichtung bevorstand, er schon mit dem Morgen sich amtlich ankleidete. Diese fast ängstliche Pflichtmäßigkeit war es auch, durch welche er sich den grauen Staar an beiden Augen zuzog und da er sich wegen seines Alters und körperlicher Rücksichten zur Operation nicht entschließen konnte und wollte, so sah er sich außer Stand gesetzt, sein Amt ferner zu verwalten. Acht Jahre lang trug er dieses schwere Schicksal mit einer Geduld und Ergebung, die nur selten und auf kurze Zeit getrübt wurde, indem er sich immer halb wieder fastete und ermannete, wobei er dann zu sagen pflegte: ferendum, quod non mutandum. Sein ältester Sohn ward ihm amtlicher Stellvertreter und Nachfolger. Ob inzwischen schon sein ganzer Körper- u. Geisteszustand die Erfüllung des sehnlichen Wunsches, daß er noch lange unter den Seinen weilen möchte, verhiess, so war es doch im Rathe der Vorsehung anders bestimmt. Eine Wassersucht, die schnell in eine totale Paralyse überging, endete nach kurzem Leiden das Leben des frommen Dulders. Nachdem er noch kurz zuvor gestärkt und einige Speisen zu sich genommen, legte sich dieser treue Priester des Herrn auf sein Bett, um mit dem letzten Blick der scheidenden Sonne sanft zu jenem heiligen Lichte hinüberzuschlummern, nach dessen Strahl sein Herz in dieser Erdennacht so oft und innig sich gesehnt hatte. Im tiefsten Gefühl, daß der Schmerz über den Hingang eines so theuern Hauptes derselbe sein würde, wenn es noch ein doppeltes Menschenalter erreichte, blickten die trauernden Seinen an seinem Grabe zum bessern Vaterlande und sprachen: „Eaft uns feinem Vorbild folgen, damit wir ihn einst wieder sehen.“

Kirchhasel.

Dr. Wohlfarth.

## 267. August Friedrich Hoppe,

königl. preuß. Oberberggrath zu Berlin;

geb. . . . . gest. d. 9. Aug. 1827. \*)

Er trat zuerst als Feldmesser im J. 1797 bei der Magdeburger Regierung in den Staatsdienst und wurde von dieser Behörde bei der Bodenmelioration angestellt; er vollendete hiernächst unter der Leitung der Rhinentwässerungskommission und insbesondere des derselben zugeordneten geheimen Oberbauraths Niedel senior, die wichtigen Arbeiten der Tiefenerlegung des Rhinbettes und der Lenzker Mühle, so wie der Ent- u. Bewässerungsanstalten im großen Rhinluche und leistete nach deren Beendigung, unter der damaligen Haupt-Dorfadministration, theils bei diesen, theils bei andern Dorfgräbereianlagen und Verwaltungen, sowohl bei den Wasser- und Grabenbauten, als bei Dorfuntersuchungen und bei dem Betriebe, wovon er sich gute praktische Kenntnisse und Erfahrungen erworben, nützliche Dienste. Bei der Organisation des Oberbergamtes für die Brandenburg-Preuß.-Provinzen, welchem zugleich die Verwaltung der Dorfgräbereien beigelegt war, wurde derselbe im J. 1810, zuerst mit dem Titel eines Bauinspektors, für dieses Fach bei demselben angestellt, rückte im J. 1811 als Assessor und Mitglied in das Kollegium und wurde 1816 zum Oberberggrath befördert. Er hat dem Staate 30 J. treu und mit Nutzen gedient und das Kollegium, dessen Mitglied er war, wird seine Erfahrungen und den rücksichtslosen Eifer in dem Wirkungskreise, worin er thätig war, schmerzlich entbehren.

## 268. Georg Siemens,

königl. preuß. Oberamtmanu zu Hain bei Stolberg;

geb. i. J. 1766, gest. d. 10. Aug. 1827. \*\*)

Hain, ein Dörfchen unweit der Stadt Stolberg, an dem südlichen Rande des Harzes, feiert das Andenken eines edlen Mannes, welcher in diesem Orte mehrere Jahre lebte und daselbst begraben ward. — Er war der älteste Sohn des verstorbenen Amtsraths G. zu Wasserleben in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode. Von der Natur mit hellen Blicken des Verstandes u. mit einem war-

\*) Haude und Spenersche Bzg. 1827, Nr. 186.

\*\*) Harzboten, Februarheft. 1828.

men Herzen für alles Gute und Treffliche begabt, war der Sohn unter einer geschickten Leitung aufgewachsen und hatte etwa 20. Jahre alt die Universität Göttingen bezogen. In ihm lag eine gewisse Geistes Eigenschaft, die man wohl nicht anders, als Universalität nennen kann. Er war für alles empfänglich und die damalige anregende Zeit ergriff ihn von mehreren Seiten zugleich. Er studirte gerade, als Kants Philosophie anfang bekannter zu werden, als Gleim und Bürger noch gefeiert, Wieland bewundert und Klopstock in den Himmel erhoben wurde. Dieser Jugendrausch bemächtigte sich auch seiner und obwohl ein gewisses ruhiges Beharren zu seinem Temperamente gehörte, hatte doch der Geist jener Zeit den Einfluß auf ihn, daß er die gewählte Rechtswissenschaft nicht studirte, sondern sich bald der Philosophie, bald der Philologie u. bald den Naturwissenschaften hingab; manchen Monat aber auch lediglich seinem Genius im göttlichen Lichte ergeben, nichts that, als bei Feder lateinisch disputiren (was S. sehr gut verstand), seinen Freunden beim damaligen Göttingischen Liebhabertheater die Lichter zünden und alle seine Bekannte durch die originellsten Einfälle u. die Biederkeit seines Charakters entzücken. Studiengenossen von ihm waren vorzüglich: der Prof. u. nun auch verezwigte Hsfr. Bouterweck zu Göttingen, der jetzige Hofmedikus Dr. Melis zu Clausthal, der jetzige Justizbürgermeister Hirsch zu Goslar u. einige Zeit lang auch der etwas seltsame u. in jene Zirkel übrigens nicht gehörende Hr. Beckedorf, der zuletzt durch seinen Uebergang zur katholischen Kirche bekannt geworden ist. — Nach vollendetem akademischen Triennium fand sich, daß S. einer der geistvollsten jungen Leute, aber daß er auf dem gemeinen Wege der wirklichen Welt eben nicht fort zu bringen sei. In diese Zeit muß seine Bekanntschaft mit dem kürzlich auch vollendeten trefflichen Kanzler der Universität Halle, Niemeyer, fallen, dessen noch lebende Gattin, eine geborne v. Köpfen, Es noch in den letzten Tagen seines Lebens das höchste Muster weiblicher Würde und Lebenswürdigkeit nannte. Niemeyer vermochte den als geistvoll und sehr kenntnißreich gefundenen Zünger, Lehrer am Pädagogium zu Halle zu werden. Seine vorzüglichste Stärke bestand schon damals und auch nachher in der Kenntniß der lateinischen u. griechischen Sprache, so wie in der Geschichte der Staaten, sowohl der alten, als der mittlern u. neuern. Zeitpolitik, nicht theoretisch-faselnde, sondern gründliche erfahrungsmäßige Tochter der Geschichte, war der Lieblingsgegenstand seines überaus tie-

## 267. August Friedrich Hoppe,

königl. preuß. Oberberggrath zu Berlin;  
geb. . . . . gest. d. 9. Aug. 1827. \*)

Er trat zuerst als Feldmesser im J. 1797 bei der Magdeburger Regierung in den Staatsdienst und wurde von dieser Behörde bei der Bodenmelioration angestellt; er vollendete hiernächst unter der Leitung der Rhinentwässerungskommission und insbesondere des derselben zugeordneten geheimen Oberbauraths Nibel senior, die wichtigen Arbeiten der Tiefverlegung des Rhinbettes und der Lenzter Mühle, so wie der Ent- u. Bewässerungsanstalten im großen Rhinlande und leistete nach deren Beendigung, unter der damaligen Haupt-Lorsfabministration, theils bei diesen, theils bei andern Lorsgräbereianlagen und Verwaltungen, sowohl bei den Wasser- und Grabenbauten, als bei Lors-untersuchungen und bei dem Betriebe, wovon er sich gute praktische Kenntnisse und Erfahrungen erworben, nützliche Dienste. Bei der Organisation des Oberbergamtes für die Brandenburg.-Preuß.-Provinzen, welchem zugleich die Verwaltung der Lorsgräbereien beigelegt war, wurde derselbe im J. 1810, zuerst mit dem Titel eines Bauinspektors, für dieses Fach bei demselben angestellt, rückte im J. 1811 als Assessor und Mitglied in das Kollegium und wurde 1816 zum Oberberggrath befördert. Er hat dem Staate 30 J. treu und mit Augen gebent und das Kollegium, dessen Mitglied er war, wird seine Erfahrungen und den rücksichtslosen Eifer in dem Wirkungskreise, worin er thätig war, schmerzlich entbehren.

## 268. Georg Siemens,

königl. preuß. Oberamtmanu zu Hahn bei Stolberg;  
geb. i. J. 1766, gest. d. 10. Aug. 1827. \*\*)

Hahn, ein Dörfchen unweit der Stadt Stolberg, an dem südlichen Rande des Harzes, feiert das Andenken eines edlen Mannes, welcher in diesem Orte mehrere Jahre lebte und daselbst begraben ward. — Er war der älteste Sohn des verstorbenen Amtraths G. zu Wasserleben in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode. Von der Natur mit hellen Blicken des Verstandes u. mit einem war-

\*) *Zeitung* und *Speyersche Btg.* 1827, Nr. 186.  
\*\*) *Zeitung*, Februarheft. 1828.



men Herzen für alles Gute und Treffliche begabt, war der Sohn unter einer geschickten Leitung aufgewachsen und hatte etwa 20. Jahre alt die Universität Göttingen bezogen. In ihm lag eine gewisse Geistes Eigenschaft, die man wohl nicht anders, als Universalität nennen kann. Er war für alles empfänglich und die damalige anregende Zeit ergriff ihn von mehreren Seiten zugleich. Er studirte gerade, als Kant's Philosophie anfang bekannter zu werden, als Gleim und Bürger noch gefeiert, Wieland bewundert und Klopstock in den Himmel erhoben wurde. Dieser Jugendrausch bemächtigte sich auch seiner und obwohl ein gewisses ruhiges Beharren zu seinem Temperamente gehörte, hatte doch der Geist jener Zeit den Einfluß auf ihn, daß er die gewählte Rechtswissenschaft nicht studirte, sondern sich bald der Philosophie, bald der Philologie u. bald den Naturwissenschaften hingab; manchen Monat aber auch lediglich seinem Genius im göttlichen farniente ergeben, nichts that, als bei Feder lateinisch disputiren (was S. sehr gut verstand), seinen Freunden beim damaligen Göttingenschen Viehhabertheater die Lichter zuzen und alle seine Bekannte durch die originellsten Einfälle u. die Wiederkeit seines Charakters entzücken. Studiengenossen von ihm waren vorzüglich: der Prof. u. nun auch verezwigte Hofr. Bouterweck zu Göttingen, der jetzige Hofmedikus Dr. Melis zu Clausthal, der jetzige Justizbürgermeister Hirsch zu Goslar u. einige Zeit lang auch der etwas seltsame u. in jene Zirkel übrigens nicht gehörende Hr. Beckedorf, der zuletzt durch seinen Uebergang zur katholischen Kirche bekannt geworden ist. — Nach vollendetem akademischen Triennium fand sich, daß S. einer der geistvollsten jungen Leute, aber daß er auf dem gemeinen Wege der wirklichen Welt eben nicht fort zu bringen sei. In diese Zeit muß seine Bekanntschaft mit dem kürzlich auch vollendeten trefflichen Kanzler der Universität Halle, Niemeyer, fallen, dessen noch lebende Gattin, eine geborne v. Köpken, S.'s noch in den letzten Tagen seines Lebens das höchste Muster weiblicher Würde und Liebenswürdigkeit nannte. Niemeyer vermochte den als geistvoll und sehr kenntnißreich gefundenen Jüngling, Lehrer am Pädagogium zu Halle zu werden. Seine vorzüglichste Stärke bestand schon damals und auch nachher in der Kenntniß der lateinischen u. griechischen Sprache, so wie in der Geschichte der Staaten, sowohl der alten, als der mittlern u. neuern. Zeitpolitik, nicht theoretisch-fakelnde, sondern gründliche erfahrungsmäßige Tochter der Geschichte, war der Lieblingsgegenstand seines überaus tie-

geben können. Eine Mäßigung läßt legitimer Art, welche am Bestehenden festhält, verband er mit einem nie ruhenden Streben nach dem Vollkommnern, im Hause, wie in der Ackerwirtschaft, in seinen Ansichten über Privatleben, wie in seinen Meinungen über Staat u. Regierung. Mit einer hiebeiern altdeutschen Rechtlichkeit und Sitte verband er die feinste Höflichkeit des Herzens, welche man je kann reden hören und deren warmen Quell man nie verkennen konnte. Er liebte wahr und treu und wurde wieder geliebt. Sein feinstes Wohlwollen sprach sich in allen seinen Tugenden und Worten aus, für Schönheit und Kunst war er im Allgemeinen begeisterter, als insbesondere gebildet; denn er hatte nicht Gelegenheit gehabt, mehrere Künste genauer kennen zu lernen. Aber diejenige Poesie, welche zum Herzen redet oder auch rein objectiv die großen Scenen der Natur u. des Menschenlebens unverkennbar u. der Wahrheit gemäß ausdrückt, war seiner Huldbigung gewiß; wenn gleich er darin mehr das Bild der Wahrheit, als die Kunst selbst verehrte und eine mehr praktische als ästhetische Theilnahme dafür empfand. Unter allen Dichtern älter und neuer Zeit war Shakespear, unter den Prosaiskern Tacitus sein Liebling. — Seine Religiosität schloß sich wohl an keine bestimmte äußere Form an; sie war aber aus dem lautersten Quell der innern Nothigung oder des unwiderstehlichen Glaubens entsprungen. — Er gehörte zu den seltenen Menschen, welche man gekannt haben muß, um sich eine ihrer würdige Vorstellung zu machen; denn er war originell und aus einem Gusse; Alles durch eigenes Denken und Streben geworden, was er war.

### \* 269. Johann Lycho Hartz,

Kirchenprobst, Hauptpastor und Schulinspector zu Husum;

geb. d. 21. Juli 1756, gest. d. 11. Aug. 1827. \*)

Neutkirchen an der Stover ist der Geburtsort des Berechtigten. Sein Vater war daselbst Hauptpastor und unter seinen Augen genoß er seine früheste Erziehung, welche im Hause seines Oheims des Diakonus Barwasser in Neutkirchen vollendet wurde. Dem Wunsche seiner Eltern entsprechend widmete er sich der Theologie und bezog 1771 das akademische Gymnasium zu Altona, von welchem er

\*) Ausjügl. aus der dem Osterprogramm des Rectors der Lehrerschule zu Husum, Hrn. F. Friedrichsen, beigelegten Biographie des Berechtigten.

nach 2 J. schon (16 J. alt) auf die Universität Göttingen entlassen wurde. Während der beiden Jahre, die er in Göttingen studirte, erfreute er sich besonders der Gunst mehrerer der ausgezeichnetsten Lehrer, eines Zacharia, Kästner u. Michaelis, deren Bibliotheken er ungehindert benutzen konnte. Ostern 1775 verließ er Göttingen und ging zur Fortsetzung seiner Studien auf 2 J. nach Kiel. Im Sommer 1776 wurde ihm, auf der General-Kirchenvisitation zu Neukirchen, nach abgehaltenem Examen die Erlaubniß zu predigen ertheilt und fröhlich lehrte er, noch nicht 19 J. alt, als tentirter Kandidat nach Kiel zurück. — Im J. 1777 übernahm er den Unterricht der Söhne des Grafen von Hanzau zu Breitenburg, den er bald darauf mit dem der Söhne des Grafen von Ahlefeldt zu Glückstadt wechselte und in diesem Hause 7 J. in den glücklichsten Verhältnissen als ein Freund der gebildetsten und humansten Familie verlebte. Leicht hätte ihn der lange Aufenthalt in diesen vornehmen Familien verwöhnen können, aber der Grundzug seines Charakters war schon damals unauslöschlich; bei der genügsamsten Einfachheit behielt er mit Festigkeit sein vorgezeichnetes Ziel vor Augen und bereits im J. 1784 wurde er zum Compastor in Tönning erwählt, worauf er sich im folgenden Jahre mit Christiana, Tochter des Kammerath Schrader zu Salzdalum ehelich verband und neben seinem Berufe den Wissenschaften mit vielem Fleiße huldigte. Seine zunehmende Familie nöthigte ihn bald einen Theil seiner Zeit der Bildung und dem Unterrichte einiger Jüglinge zu widmen, daher er denn auch ungeachtet seiner Liebe für Tönning, um der Nahrungsforgen entledigt zu werden, den Wunsch nach einem umfassendern Wirkungskreis laut werden ließ. Dieser wurde ihm denn auch erfüllt, indem er 1798 zum Kirchenprobst, Hauptpastor u. Schulinspector für Stadt und Amt Husum Allerhöchst berufen wurde. Von nun an öffnete sich ihm die freundlichste Aussicht für seine ökonomische Verfassung, für seine Kinder, für ihn selbst, der so gern arbeiten mochte und wirklich so viel arbeiten konnte. In vieler Hinsicht entsprach auch der Erfolg den Hoffnungen. Aber mit beispielloser Selbstverleugnung strengte er sich zu sehr an, arbeitete halbe Nächte hindurch wenn jeder müde Arbeiter längst von seiner Arbeit ruhet. Dabei versagte er sich jede Erholung, war gleichgültig gegen so manche Vergnügungen, auch der unschuldigsten Art. Was Mancher seines Gleichen für unentbehrlich hielt, das schien ihm überflüssig; was ein Anderer für schicklich und

zweckmäßig hielt, das nannte er Aufwand; was Andern Genuß und Erheiterung war, das war ihm langweilige Störung, z. B. Musik, — aber er sagte: „ich hätte Davids Harfe und seine Lieder im höhern Chor, oder Luther, den wackern Sänger bei fröhlicher Tafel, hören mögen.“ — Bei diesen und ähnlichen Principien war er freundschaftlich gegen Jedermann und Allen zugänglich; sah es gern wenn man ihn besuchte; je ungezwungener desto lieber, überhaupt war er gastfrei in hohem Grade. Abendunterhaltungen waren ihm die liebsten; doch war es, besonders in spätern Jahren, oft der Fall, daß er, der so gern sprechen und erzählen mochte, denen, die ihm zuhörten, mehr Interesse für die behandelte Sache zumuthete als sie dafür haben konnten.

In der Erziehung seiner 4 Söhne folgte er den Grundsätzen einer strengen Pädagogik. Daher er oft seinen Kindern seine zärtliche Liebe nicht merken ließ, sie nur selten lobte, und war das je der Fall, so war es auch am rechten Plage! — Kirche und Schule lagen ihm immer sehr am Herzen und alle Prediger und Schulmänner in der Stadt, wie auf dem Lande, liebten und achteten ihn als einen humanen Ephorus und liberalen Freund. Vom J. 1808 an arbeitete er als Prediger des Orts sichtbar nicht mehr mit seiner vorigen Freudigkeit, aber gewiß mit unveränderter Treue. — Im J. 1809 wurde er zum Probst in Tondern und zum Mitgliede des bei dem Schleswigschen Oberkonsistorium zur Prüfung der Kandidaten des Predigtamts angeordneten Examinationskollegium ernannt und wenn er mit außerordentlicher viel Zeit raubender Ausführlichkeit jedesmal die Arbeiten der Kandidaten durchging, hat er gewiß nur mehr gewissenhaft gegen sich und die Kandidaten, als eigentlich strenge gegen die Besten seyn wollen. — Im J. 1812 wurde dem Willen des Königs gemäß die Probstei Bredstedt mit Husum verbunden und da S. sich auch bei nun verdoppelten Arbeiten und Amtsgeschäften keine Erleichterung u. Erholung verschaffen wollte, so war die natürliche Folge, daß er schon nach 12 Jahren sich körperlich erschöpft fühlte. Im J. 1818, als Jahrs vorher der unvergeßliche, aber doch auch gefegnete Theistenstreit von Kiel ausgegangen war, der sich nach u. nach als ein eigentlich dogmatischer Controvers zwischen der sogenannten Rationalisten und Supranaturalisten festsetzte, bekam er von einem gelehrten Freunde auf einer vaterländischen Hochschule unter der Hand eine Aufforderung, der Sache mit beizutreten. Aber aus sehr richtigen

Gründen that er's nicht. — Seine letzten Tage hatten für jeden aufmerksamen Beobachter etwas Merkwürdiges. Eine außerordentliche Heiterkeit des Geistes zeichnete besonders seine letzten Stunden aus. Er war nicht bettlägerig krank und gehörte eigentlich zu denen, die man stark nennt, und bei seinen Berufsgeschäften bis zu Ende aushaltend, fühlte er sich bloß, gleich einem erschöpften Wanderer, matt und müde und seine Sehnsucht nach Ruhe war sichtbar. Ungewöhnlich heiter gab er, sehr sinnvoll redend, mit Bestimmtheit und Lebendigkeit der Worte am letzten Abend über die Unsterblichkeit der Seele, besonders aber über den empfindenden Zustand derselben in dem Augenblick ihrer völligen Erleichterung von einem nicht mehr mit ihr Schritt haltenden Körper, überzeugende Aufschlüsse, worauf er in den Todeschlummer sank. — Auf seinem Schreibtisch fand sich sein Todtenzettel, so abgefaßt von seiner eigenen Hand, wie er ins Todtenregister sollte eingetragen werden; selbst die Nummer war nicht darauf vergessen: und, merkwürdig! nach Vergleichung derselben mit der zuletzt im Kirchenbuch verzeichneten, war sie in der That die, die nun zuerst folgen sollte. — Außer einem Wand Predigten erschienen von ihm: Patriot. Wünsche, die Katholiken betreffend; in den Provinzialnr. 1795. S. 6. — Ein Brief a. d. Prof. Müller in Kiel; ebend. 1797. S. 6. — Plan zu e. verbesserten Einrichtung d. Armenwesens in d. Stadt Sufum. 1806.

Joh. Fr. Ant. Hars,  
Sauptpastor zu Breklam.

### \* 270. Rajetan Graf von Buttlar,

Edn. baier. Generalmajor und Brigadier der Infanterie, Ritter des Militär-*Max-Josephs* Ordens, Offizier der Edn. franz. Ehrenlegion und Kommandant der Stadt und Festung Würzburg; geb. d. 30. Jan. 1777, gest. d. 12. Aug. 1827.

Die Reihen jener Tapfern, die unter dem größten Feldherrn neuerer Zeit sich gebildet, werden täglich lichter. Mit dem Berewigten ist wieder einer derselben vom Schauplatz abgetreten. — Graf v. B. bekannt und in Vaterlande hochgeehrt, hat sich durch seine Theilnahme an der Vertheidigung Danzigs einen dauernden Ruhm erworben, der seinen Namen nach vielen Jahren noch umstrahlen wird. Geboren in Franken führte ihn die Sekularisation in bairische Kriegsdienste, wo er es bald zum Bataillionschef brachte. In den Feldzügen neuerer Zeit

Theil nehmend folgte er auch dem Ehrgeize jenes Unüberwundenen in die Eisfelder Anstalts. Im Okt. desselben J. (1812) wurde er zum Kommandanten des baier. 13. Infanterieregiments ernannt, welches unter Macdonald den Feldzug in Kurland mitmachte, während die baier. Infanterie bei Polozk kämpfte und siegte.

Gr. v. B. begab sich zum Herzoge von Tarent und nach der Theilnahme an den Kämpfen dieser Heeresabtheilung, beim Schlusse dieses unglücklichen Feldzuges nach Danzig, da sein Regiment als ein Theil der Besatzung bestimmt war. Man will hier nicht wiederholen, was andern Orts schon so oft erwähnt worden ist. Die Vertheidigung Danzigs war eine der schönsten Waffenthaten des Generals Klapp und wie viel er dabei v. B. und dem polnischen Befehlshaber Fürst Radzivil verdankte, sagen seine Memoiren. Das 13. baier. Regiment trug Mangel u. Elend mit ungebengtem Sinne und tröste so dem ehernen Schicksal; überall leuchtete v. B. als Beispiel voran. Am 13. Dec. endlich trennte er sich von seinen treuen Waffengefährten, die sich dem harten Geschick der Kriegsgefangenschaft unterwerfen mußten, während er frei mit dem Häuflein der Seinigen in die Heimath zurückkehrte. Nach seiner Rückkehr gönnte ihm sein Monarch die Ruhe, die er nach so vielen Anstrengungen bedurfte, bis ihn die Rückkehr Napoleons nochmals unter die Waffen rief, die er in diesem Kriege mit eben so vielem Muth gegen Frankreich führte, als er sie früher für dasselbe geführt hatte.

Zum Brigadegeneral befördert und mit Orden geziert erhielt er zuletzt noch das Kommando der Festung Marienberg bei Würzburg, wo er auch starb; beweint von seinen Soldaten, denen er väterlicher Freund war.

### \* 271. Sebastian Heinrich Möller,

Pfarrer zu Gierstädt im Herzogthum Gotha;

geb. d. 8. April 1752, gest. d. 13. August 1827.

Sein Vater, Joh. Christoph M., war Hofkutscher bei Friedrich III., Herzog von Gotha und Altenburg, seine Mutter, Anna Marg., die jüngste Tochter des Rectors Nath. Werner zu Sonneborn. Das frühzeitig hervorkehrende Talent des Knaben für Philologie gewann ihm die Achtung und Liebe seiner Lehrer, welche ihn zum Studiren aufmunterten und seine frommen und verständigen Eltern dafür zu stimmen wußten. Anhaltende und stamme Lectüre der römischen Classiker weichte ihn bald in den

Geist der römischen Sprache ein, so daß er nicht nur auf der Schule jeden Autor mit Leichtigkeit lesen, sondern auch schon mit Geschmact erklären und im Geiste der Römer seine Gedanken niederschreiben konnte. Sein treues Gedächtniß, dem sich eine ausgefuchte römische Phrasologie eingeprägt hatte, machte, daß er sehr fertig lateinisch sprach, so wie seine Liebe zu den römischen Dichtern ihm den Weg zum römischen Parnass bahnte. Besonders übte er sich in seinen Mußestunden Lieder aus dem Gotha'schen Gesangbuche in demselben Versmaße lateinisch wieder zu geben. In allen Vorkenntnissen für die Akademie herangereift, verließ er 1770 die vaterländische Schule, um sie mit der vaterländ. Universität Jena zu vertauschen. Mit aller Liebe gab er sich hier dem Studium der Theologie, Philologie und Alterthumswissenschaft hin und bereicherte in kurzer Zeit durch einen exemplarischen Fleiß und durch eine fast ängstliche Gewissenhaftigkeit in Benutzung der Zeit seinen rastlos thätigen Geist mit Kenntnissen aller Art. Vor Allem zog ihn die Wissenschaft des Gregese an, welche an ihm einen unermüdeten, sinnreichen Forscher fand. Er übte an den geringsten Gegenständen des neutestamentlichen Textes seinen natürlichen Scharffinn, so daß er schon auf der Akademie durch seine ergetischen Aufsätze Aufsehen erregte. Selbst die mächtigsten Aufmunterungen und Ueberredungen, sich dem akademischen Berufe zu widmen, vermochten nicht seine Liebe zum Landleben zu schwächen. Musterhaft war sein akademischer Wandel in jeder Rücksicht. Der Umgang mit wenigen erkannten Freunden und die Erholungen in der Natur genügten einem Jünglinge, welcher außer den Musenfreunden wenig Bedürfnisse hatte. Ungeachtet seines glücklichen Gedächtnisses, bei welchem er noch im höhern Greisenalter ganze Stellen aus römischen und deutschen Dichtern fast wörtlich recitiren konnte, vermochte er es doch nicht über seine natürliche Aengstlichkeit zu gewinnen, als Student sich im Predigen einmal zu versuchen. Selbst die gewaltsamen Maßregeln seiner ihn begleitenden Freunde, vermochten einst nicht ihn an den Ort zu begleiten, wo er zu predigen versprochen hatte. Doch verließ ihn diese Zaghaftigkeit allmählig, als er in Gotha den Anfang zum Predigen machen mußte und den Beifall seiner Zuhörer ererntete. — Boigt und Blumenbach würdigten den gelehrten Jüngling ihrer besondern Freundschaft und ihren belehrenden Winken verdankte er viele seiner Fortschritte in den Wissenschaften, so wie ihr Umgang für ihn die

kräftigste Erholung nach anstrengender Arbeit war. — Im J. 1773 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und wurde nach einem ehrenvollen Examen unter die Zahl der Kandidaten aufgenommen. Er wohnte bei seinen Eltern und unterhielt eine sogenannte Kandidatenschule, in welcher er in alten Sprachen und andern Gymnasialwissenschaften Unterricht gab und die von einer Anzahl ausgezeichneten Jünglinge besucht wurde, um das klassische Alterthum mit ihm zu durchwandeln. Mehrere berühmte Männer: ein Stieglitz, Brückner, Schlichtegroll, von Knobloch, Wagner, Grabner, Lohhof u. A. verdanken ihm ihre erste Bildung. Wegen seines anerkannt ausgezeichneten pädagogischen Talents rieth man ihm, sich dem Schulfache ganz zu widmen; allein seine Neigung für ein ländliches Pfarramt siegte auch hier über jeden Antrag der Art. 1780 wurde er seinem künftigen Schwiegervater, dem Pfarrer Werner zu Gierstädt, substituirt und heirathete noch in demselben Jahre dessen jüngste Tochter. Die Reisen begleiteten ihn in die ländliche Stille und befreundeten sich daselbst immer mehr mit ihrem zärtlichen Verehrer. Besonders beschäftigten ihn Gregese und Krieger. Die schönste Frucht seiner Studien und zugleich der klarste Beweis seiner gründlichen Gelehrsamkeit ist die Kritik des Paulus'schen Kommentars des N. T., welche 1805 anonym heraus kam und viel Aufsehen erregte. \*) 1819 gab er seine neuen Ansichten schwieriger Stellen aus den Evangelien heraus, worunter besonders die Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter ganz eigenständig und bemerkenswerth ist. Außerdem hat er mehrere größtentheils exegetische Abhandlungen in Wachlers theol. Annalen und Augusti's — seines Reffen und Schülers — theol. Blättern, auch einige Recensionen in d. Jen. A. L. Z. einrücken lassen. Auch hat er eine Uebersetzung des N. T. in vier Quartbänden und Summaria zu biblischen Vorlesungen in der Kirche ausgearbeitet. Letztere Schriften sind eben so wenig in den Druck gekommen, als seine Epigramme und seine Sammlung literarischer Notizen zu einem Konversationslexikon, zu welchem er schon

\*) Neue allgem. deutsche Bibl. 93. B. 1. St. 1. — 4. P. Berlin u. Stettin (1804) heißt es darüber: „Aus dem Ganzen ergibt sich, daß der ungenannte Verfasser ein scharfsinniger gelehrter Mann und dem Hrn. Doctor Paulus an klassischen philologischen Kenntnissen überlegen ist, daß die meisten seiner Gegenbemerkungen sehr treffend und viele seiner Erklärungen viel besser sind, als die in dem Kommentar.“ — Und in den theol. Ann. S. 42. (1804): „Eine höchstbare Schrift, über die sich Hr. Doctor Paulus gewiß selbst freuen wird.“



vor 45 Jahren die Anlagen machte, ehe noch an ein solches Werk, wie es die neueste Zeit geliefert hat, gedacht wurde. Seine Erbauungsschriften hat er seiner Gemeinde zum kirchlichen Gebrauche vermacht. Bei seinen ausgezeichneten Talenten und seiner umfassenden Gelehrsamkeit, besonders in den alten Sprachen, hätte er einen größern Wirkungskreis mit Ehren und Nutzen ausfüllen können, aber der einfache Mann zog seine ländliche Kanzel dem ehrenvollsten Katheder und seine liebende Gemeinde und sein freundliches Dörfchen den größten Städten und den gefülltesten Hörsälen vor. Mit diesem stets regen Streben in der gelehrten Literatur verband er aber die höchste Treue in Verwaltung seines Amtes, daher er auch von seiner Gemeinde als ein Vater geliebt und geehrt wurde. Ueber 40 Jahre hat er in patriarchalischer Lebensweise und Lebensruhe seinem Amte, den Wissenschaften und einer Anzahl von Freunden gelebt, wurde von seinen Obren geachtet und geliebt und von seiner Gemeinde auf den Händen getragen. Letzteres geschah im eigentlichen Sinne des Wortes drei Jahre vor seinem Tode, wo der entkräftete Greis an einem Sonntage unter der Predigt in Ohnmacht fiel und von einigen seiner Weichtinder unter lautem Wehklagen der ganzen Gemeinde auf den Händen nach Hause getragen wurde.

Als Prediger befeiligte er sich der größten Popularität, stellte gern ein Aufmerksamkeit erweckendes Thema an die Spitze seiner Betrachtung und benutzte die Zeit und ihre Ereignisse auf das scharfsinnigste, so daß alle seine Vorträge Casualreden wurden und seine Gemeinde ihm bis in seine letzten Tage mit gleichgespannter Aufmerksamkeit zuhörte. Als Mensch war er von äußerst lebenswürdigem Charakter. Musterhafte Rechtchaffenheit, Wohlwollen und Freundlichkeit waren in ihm aufs engste verbunden. Er war ein aufrichtiger, treuer Freund, ging überall mit der Sprache heraus und verdiente das ihm geschenkte unumschränkte Vertrauen. Seine stets muntere Laune, sein jovialischer Witz und Satyre brachte in den Kreis, wo er verweilte, Lust und Leben; und diese äußerst heitere Laune bedurfte nicht erst der gesellschaftlichen Anregung außer dem Hause, sondern hatte eben so zwischen den vier Wänden des häuslichen Lebens ihren Sitz aufgeschlagen und würzte sein tägliches Brod. So zog er zu seiner eignen Lust einen Bauernknaben an sich, um zuweilen in der Welt kindischer Einfälle sich von seinen gelehrten Abstractionen zu erholen und sich das Zwergfell von Zeit zu

Zeit zu erschüttern. Man erzählt die sonderbarsten Anekdoten von dem Weifen aus Gierstädt mit seinem Dorfknaben. Zu seinen originellen Belustigungen gehörte unstreitig auch das Hunde- und Kagenkonzert, bei welchem er selbst die Singpartie übernahm. Das gelehrige Thier von Hund hatte den pädagogischen Anstrengungen seines Lehrmeisters so glücklich entsprochen, daß er beinahe wie ein Mensch sang und es war ein eigner Anblick, den Seelenhirt so unter seinen Musikanten zu finden. Eine besondere Liebhaberei trieb er mit seltenen Büchern und den Bildern gelehrter oder sonst berühmter Männer, deren er zu Tausenden besaß und durch die er gelegentlich zu einer Masse antiquarischer Kenntnisse gelangte, um die ihn ein Meusel und Ersch beneiden konnten. fand er an einem der Gelehrten seiner Sammlung irgend eine Thorheit, Inconsequenz, oder sonst eine Blöße, so bestrafte er ihn in Effigie, indem er dessen Bild an einem Nagel an der Stubenthüre aufhing oder an einen besondern Ort warf. Die Drechselbank und das Dintefaß theilten sich in seine Muße und alles, was diese hervorbrachten, trug die Farbe der Originalität. Zu den Genüssen höherer Art, die sich der merkwürdige Mann zu verschaffen wußte, gehörte auch seine wissenschaftliche Korrespondenz mit einigen jungen Müßensfreunden, an die sich der Berewigte auch noch als Greis mit jugendlicher Vertraulichkeit angeschlossen — ein in der That für seine Korrespondenten höchst lehrreiches Institut, indem die Unterhaltung bei allem Scherzhaften, das dabei statt fand, dennoch auf tiefe und weitläufige Untersuchungen ausging und zu ernstern und lohnenden Ergebnissen führte. Auf diese Art wurde er der Lehrer und Leiter vieler junger Freunde und entzündete durch seinen wissenschaftlichen Humor so gleichsam im Vorbeigehen den Geist der Wissenschaftlichkeit in sehr vielen Jünglingen, die als Ehrenmänner noch heute bei der Erinnerung an den frommen Lehrer und Freund seinem Andenken eine Thräne des Dantes und der Liebe weihen.

Ueberhaupt waltete in dem Hingeshiednen ein eigner pädagogischer Geist, welcher mit ihm aus der Stadt auf das Land zog und ihn da zum Lehrer eines Augusti, Professors der Theologie zu Bonn und eines Säcklers, Confistorialraths in Hilburghausen, machte.

Der muthige, lebenslustige Sinn der beiden Knaben, besonders der rasche Geist seines geliebten Keffen Augusti, setzte die pädagogische Palästra des Mentors in volle Thätigkeit und brachte ihn auf eine originelle Unterrichts-

methode. Er that nämlich, als ob er selbst die aufgegebenen Denfa erst lernen müßte und indem er also mitzuler-  
nen schien, suchte er einen Wetzeifer unter seinen Schülern  
an und unterhielt denselben unter anderm durch eine la-  
teinische Zeitung, an welcher er mit seinen beiden Jüngern  
arbeitete und die, theils mit erdichteten, theils mit wahren  
Nachrichten, Notizen, satyrischen Seitenhieben und sonstigen  
Betrachtungen unter den Pfarrern und andern Freun-  
den in der Umgebung circularirte und mit mannichfachen  
Zusätzen vermehrt zur literarischen Trias zurückkam.

Er war Mitglied der lateinischen und mineralogischen  
Gesellschaft zu Jena. Sein Ausgang aus der Welt glich  
seinem ganzen Leben: er verschied sanft und schmerzlos in  
den Armen seiner geliebten Pfliegerochter. Die Nachricht  
von seinem Tode war für seine ihn liebende Gemeinde das  
Beichen zur allgemeinen Trauer und tausend Thränen kind-  
licher Liebe flossen dem allgemein geliebten Vater.

## 272. August Wilhelm von Schwedern,

kn. preuß. Oberstleutnant a. D. und Ritter des Götterorden-  
ordens zu Waldock bei Helmstädt;

geb. d. 18. März 1762, gest. d. 15. Aug. 1837.

Die Familie v. Schwedern stammt aus Schottland, wo  
sie schon in dem 12. und 13. Jahrh. zu den adeligen Ge-  
schlechtern gezählt wurde; sie war aber in die vielen Un-  
ruhen und innern Befehdungen, welche jenes Reich ver-  
wüsteten, verflochten und sah sich genöthigt, alle Erb-  
sitzungen aufzugeben und verarmt ihre Zuflucht nach Pom-  
mern zu nehmen. Mehrere Generationen hindurch mach-  
ten die Nachkommen dieser Flüchtlinge von ihrem Adel  
keinen Gebrauch. Doch mit dem 18. Jahrh. gelangten  
die v. Schwedern zu höhern Offizierstellen und zum Eigen-  
thum der Güter Marsin und Lodenhagen und ließen 1705  
vom Kaiser Joseph I. und 1724 von Karl VI. ihren Adel  
erneuern.

Der verwitwete Billy. v. S. wurde zu Berlin geboren.  
Seine Mutter, eine geborne Humbold, hatte sich mit ih-  
rer Familie vom Gute Marsin bei Köslin in Pommern,  
welches von Schweden und Russen während des 7jährigen  
Kriegs verheert wurde, in die Hauptstadt geflüchtet. Dort  
verlebte er später die Kinderjahre auf den Gütern seines Va-  
ters, der früher als Major in kön. pr. Kriegsdiensten stand,  
und 1794, 82 J. alt, starb. — Kurz zum Enabonallter  
herangezogen, wurde er nach Berlin auf die Kadetten-  
schule

R. Rekruteg. 6. Jahrg.

gebracht. Persönliche Verhältnisse bewirkten, daß er hier eine ausgezeichnete sittliche und wissenschaftliche Bildung erhielt. Es wurde ihm gestattet, seine meiste Zeit in dem Hause des Bruders seiner Mutter, des Majors und Kammerherrn von Humbold zu verleben und gemeinschaftlichen Unterricht zu genießen mit dessen Söhnen, den Gebrüdern v. Humbold, an welchen unser Zeitalter so ruhmvolle Tugenden von Gelehrsamkeit besitzt. Manchen glücklichen Sommer begleitete v. S. diese ihn brüderlich liebenden Väter auf den Landsitz Zegel. — Jede Gelegenheit zu wissenschaftlicher Bildung benutzte er treu; der Fleiß, zu welchem ihn der Unterricht führte, wurde für ihn um so ertragreicher, da er sich bei ihm mit Ordnungsliebe und mit entschiedener Neigung für die Wissenschaften verband. Seine Wißbegierde folgte willig den Weisungen seiner Lehrer; seine Mußstunden widmete er der Lectüre und der Tonkunst; vorzüglich liebte er die Flöte, worauf er sich Fertigkeit erwarb und deren sanfte Töne seinem mildfreundlichen Charakter so innig zusagten.

Mehr nach den Bestimmungen des Vaters, der auf diese Weise seines Sohnes Glück am sichersten zu begründen glaubte, als nach eigener Wahl, trat er in den Kriegsdienst, dem Friedrichs des Großen Name so hervorstehenden Glanz verlieh. Es war 1778, als die preussischen Heere nach Böhmen zogen, daß v. Schw. bei dem Infanterieregimente von Bornaß als Junker angestellt und im folgenden Jahre zum Fähndrich ernannt wurde. Dieser bayerische Successionskrieg war der Größe Friedrichs mehr angemessen nach seinem Zwecke, als nach ausgezeichneten Kriegsthaten der von ihm befehligten Heere; die Feldzüge gaben aber den Theilnehmern hinreichend Gelegenheit, das Wesen des Kriegs nach allen Theilen kennen zu lernen. Die Beschwerden des Soldatenberufes und Felddienstes mochte v. Schw., nach seinem bisher so glücklichen Leben in der Hauptstadt und nach seiner Liebe zur wissenschaftlichen Muße, doppelt tief empfinden. Sein braver Oheim Humbold tröstete ihn von Zegel aus.

Schon im Frühjahr 1779 kehrte das Regiment v. Bornaß nach unterzeichnetem Frieden in seine Garnison Berlin zurück und mit dem Wiedereintritt in die Geburtsstadt suchte v. Schw. seine vorige Lebensweise zu erneuern, obgleich der Offizierstand, nach damaligem engen Zuschnitte, ihm manche Schwierigkeiten in den Weg legte. Dafür fand er eine Entschädigung, da er bald Zutritt zu einer Auswahl junger Officiere erhielt, welche in den höhern

militärischen Kenntnissen theoretischen und praktischen Unterricht erhielten und von dem Könige besonders berücksichtigt, zuweilen persönlich examiniert, zum Fleiße ermahnt und von ihm wahrhaft väterlich behandelt wurden.

Noch ehe v. Schw., nach dem Dienstalter, welches damals das Vorschreiten im Dienstgrade allein bestimmte, bis zum Lieutenant vorgerückt war (es erfolgte 1784), ward er, schon als Fähndrich, zum Regimentsadjutant ernannt; eine Auszeichnung, der er sich so würdig zeigte, daß er 1790, als der Generalleutenant v. Bornstädt ein Korps nach Schlesien führte, demselben als Generaladjutant zugeordnet wurde. In gleicher Stellung ging er 1792 in die Rhein-Feldzüge. Der Markgraf Ludwig von Baden (jetzt regierender Großherzog) erhielt den Befehl über eine Infanteriebrigade des preussischen Heeres, welche er in diesem Feldzuge in die Champagne bis gegen Rheims führte, beim Rückzuge mit ihr die Nachhut machte und die dann im Spätherbste in die Stellung an der Mosel kam. v. Schw. war auf diesem thatenreichen Feldzuge und in dem folgenden bis 1795 vom Glück besonders begünstigt. Als Generaladjutant war er der nächstuntergeordnete, der nächste Waffengefährte und der unzertrennliche Begleiter eines herrlichen Fürstensohnes, der sich damals unter den preussischen Generalen eben so ruhmvoll auszeichnete, als er jetzt in der Reihe der Regenten glänzt. An seiner Seite bestand v. S. rühmliche Kriegsthaten und erhielt nach dem Ueberfalle von Hochheim (6. Jan. 1793) den Orden pour le merite. Nach eingetretener Waffenruhe im J. 1795 wurde er zum Stabskapitän erhoben und kam in demselben Dienstverhältnisse, als Generaladjutant, zu einem Gliede des Königshauses, dessen Persönlichkeit ihm bald die Erfüllung schwieriger Verpflichtungen auflegte. Er ward gewissermaßen verantwortlich für das Dienstbetragen und für den sehr beschränkten Haushalt eines reichbegabten Fürstensohnes, der mit seinen Talenten, mit den Bevorrechteungen seiner Geburt, wie mit den Zeitverhältnissen nicht zu wirtschaften wußte; der sich nicht in einer Lage gefallen konnte, worin er seinen Beruf finden sollte: täglich eine kleine Mannschaft auf die Wache ziehen zu lassen, die Parole auszugeben, Rapports anzunehmen, Listen einzureichen und zuzusehen, wie beim Exerciren der Züchtigungsstock gehandhabt wurde. Der Prinz Louis war gleich abgeneigt der strengen Wirthlichkeit, welche ihm seine Eltern vorschrieben und dem militärischen Dienstesmechanismus, dem er in seinem ganzen Umfange sich widmen

folgte. Die Bedeutungslosigkeit dieser Lage führte seine Sorgsamkeit um so leichter zu manchem Umfuge, da sein Charakter, großer Fähigkeiten sich bewußt, keine fittliche Haltung hatte. Kein Verstoß gegen jene Beziehungen blieb ohne Vorwurf für v. Schw. und doch würde dieser sogleich mit allen Bemühungen gescheitert seyn, wenn er dem Prinzen eine Bevormundung hätte merken lassen. So gehörten Vorsicht, Weltklugheit, Besonnenheit und Rechtschaffenheit dazu, in dieser Lage das Gleichgewicht zu erhalten und jedem Aufsehn erregenden Bruche, der von allen Seiten gemißbilligt worden wäre, vorzubeugen. v. Schw. zeigte sich diesen verschiedenartigen Anforderungen gewachsen: er erwarb sich das unbedingte Vertrauen des Prinzen, der seine probehaltige Rechtschaffenheit, seine wahre, keiner Intrigue fähigen Gesinnung zu schätzen wußte; seine Sorgfalt für den Haushalt, für das persönliche Wohl der Prinzen erkannten dessen Eltern und rücksichtlich der militärischen Dienstverhältnisse, denen der Prinz, wie v. Schw. unterworfen waren, zeigte sich letzterer immer tüchtig und wachsam, Verletzung der Formen, worin sich der Prinz oft zu gefallen schien, zu verhüten oder auszugleichen. Viele Thatfachen lassen sich zur Bestätigung dieses anführen, während der Zeit des Aufenthalts Louis auf der Demarkationslinie zu Hamburg, wo er sich nicht losreißen konnte, bis Massenbach\*), auf des Königs Befehl, ihn abholte, dann zu Magdeburg und bei längern und kürzern Besuchen in Berlin, wohin ihn v. Schw. gewöhnlich begleitete. Prinz Ferdinand und seine Gemahlin, Louis Eltern, haben bis an ihr Ende schriftlich und mündlich die Versicherung wiederholt, daß sie v. S's Verdienste um ihren Sohn erkannten. Durch die That bestätigte gleiche Zufriedenheit das Haupt des Königshauses, der jetzt regierende König, indem er nach seinem Regierungsantritte (1798) v. Schw. ein Kanonikat im Stifte zu Walbeck zu verleihen geruhte und ihn 1807 zum Major ernannte.

Ein ernster Blick auf das Leben und auf die Dienstverhältnisse bestimmte ihn gegenwärtig um so mehr aus der zwangvollen und abhängigen Lage des Adjutantenposten zu treten, da er durch Verheirathung mit der einzigen Tochter des Regierungspräsidenten von Wangerow (1802) das Glück der Häuslichkeit von der freundlichsten Seite kennen lernte. Der König erfüllte seinen deshalb zu erthenen gegebenen Wunsch und ernannte ihn 1803 zum ag-

\*) Dessen Biographie folgt unter dem 20. Nov. d. J.

greiteten Major beim Regimente des Prinzen Louis und schon im folgenden Jahre versetzte er ihn als Bataillonschef zum Regiment Kalkreuth, welches in Westpreußen zu Elbing in Garnison stand. — Er schied so von Magdeburg, wo er unter schwierigen Verhältnissen die Aufmerksamkeit des Königs, das Vertrauen seines Chefs, die Liebe seiner Kameraden und die Achtung seiner Mitbürger erlangte.

Von Elbing aus, wo die Gediegenheit seines Charakters bei wissenschaftlicher Bildung nicht unbeachtet blieb, riefen ihn mit seinem Regimente kriegerische Rüstungen ins Feld. Im J. 1805 zog er der russischen Grenze zu; im folgenden Jahre in die Mark, dann, nach kaum gemachtem Rückmarsche zur Garnison, auf neuen Kriegsbruf nach Sachsen, wo das Regiment Kalkreuth nach vielen Unglücksfällen mit dem Blücherschen Korps durch die Kapitulation von Lübeck aufgelöst wurde. v. Schw. erhielt durch unmittelbare Herwendung des Prinzen Ferdinand v. Preußen, von den französischen Behörden die Erlaubniß, in Magdeburg wohnen zu dürfen und nach erfolgtem Frieden ließ ihm Friedrich Wilhelm III. die nachgesuchte Entlassung mit officieller Anerkennung seiner um König und Vaterland sich erworbenen Verdienste ausfertigen. Von jetzt an wies er jede sich darbietende Gelegenheit zur Anknüpfung neuer Dienstverhältnisse zurück und lebte in philosophischer Ruhe, den Sommer hindurch auf seiner Kurie zu Walbeck, die er nach Aufhebung des Stifts als Eigenthum erwarb; in den Wintermonaten zu Magdeburg im engen Familien- und Freundeskreise. Oft wiederkehrende gichtische Zufälle, durch welche nicht selten die empfindlichsten Theile, als die Augen, heftig angegriffen wurden, verursachten ihm qualvolle Tage und Nächte, aber sie störten den Frieden seines Gemüths nicht. Hiervon erwachsende Hinfälligkeit konnte ihn nicht zurückhalten, als nach der Völkerschlacht bei Leipzig Preußens Befreiungsbruf siegreich über die Elbe drang, dem Friedrichs des Großen Panieren geweihten Degen wieder zu ergreifen. Er übernahm zuerst mehrere Kommandantenposten, dann richtete er (1815) das Reservebataillon des zweiten Elblandwehr-Infanterieregiments, das er bis zur Auflösung kommandirte, dann mit dem Charakter eines Oberstlieutenants zu seiner ruhigen Lebensweise zurückkehrte. Bald ward er aber gezwungen, gegen die immer heftigern Gichtanfalle außerhalb seines Wohnortes an den Heilquellen zu Renndorf, Karlsbad, Teplitz und Wiesbaden Hilfe zu

Theil nehmend folgte er auch dem Ehrgeize jenes Unüberwindenen in die Eisfelder Auslands. Im Okt. desselben J. (1812) wurde er zum Kommandanten des baier. 13. Infanterieregiments ernannt, welches unter Macdonald den Feldzug in Kurland mitmachte, während die baier. Infanterie bei Polozk kämpfte und siegte.

Er. v. B. begab sich zum Herzoge von Sarent und nach der Theilnahme an den Kämpfen dieser Heeresabtheilung, beim Schlusse dieses unglücklichen Feldzuges nach Danzig, da sein Regiment als ein Theil der Besatzung bestimmt war. Man will hier nicht wiederholen, was andern Orts schon so oft erwähnt worden ist. Die Bertheidigung Danzigs war eine der schönsten Waffenthaten des Generals Mapp und wie viel er dabei v. B. und dem polnischen Befehlshaber Fürst Radzivil verdankte, sagen seine Memoiren. Das 13. baier. Regiment trug Mangel u. Elend mit ungebengtem Sinne und trostete so dem ehernen Schicksal; überall leuchtete v. B. als Beispiel voran. Am 13. Dec. endlich trennte er sich von seinen treuen Waffengefährten, die sich dem harten Geschick der Kriegsgefangenschaft unterwerfen mußten, während er frei mit dem Häuflein der Seinigen in die Heimath zurückkehrte. Nach seiner Rückkehr gönnte ihm sein Monarch die Ruhe, die er nach so vielen Anstrengungen bedurfte, bis ihn die Rückkehr Napoleons nochmals unter die Waffen rief, die er in diesem Kriege mit eben so vielem Muth gegen Frankreich kehrte, als er sie früher für dasselbe geführt hatte.

Zum Brigadegeneral befördert und mit Orden geziert erhielt er zuletzt noch das Kommando der Festung Marienberg bei Würzburg, wo er auch starb; beweint von seinen Soldaten, denen er väterlicher Freund war.

### \* 271. Sebastian Heinrich Möller,

Pfarrer zu Gierstädt im Herzogthum Gotha;

geb. d. 8. April 1752, gest. d. 13. August 1827.

Sein Vater, Joh. Christoph M., war Hofkutscher bei Friedrich III., Herzog von Gotha und Altenburg, seine Mutter, Anna Marg., die jüngste Tochter des Rectors Math. Werner zu Sonneborn. Das frühzeitig hervorsteckende Talent des Knaben für Philologie gewann ihm die Achtung und Liebe seiner Lehrer, welche ihn zum Studiren aufmunterten und seine frommen und verständigen Eltern dafür zu stimmen wußten. Anhaltende und sinnige Vektüre der römischen Klassiker weichte ihn bald in den



ten bei Allen, die, wie ich, ihn zu würdigen gewußt haben, einige Linderung finden."

Dieser Wunsch wird der Wittve des kinderlos Verstorbenen, einer edlen Frau, um so zuverlässiger erfüllt werden, da sie mit sinniger Frömmigkeit bei dem Grabe eines Gatten, dessen Tage sie in jeder Beziehung verschwänderte, verweilt. — Die Ruhestätte des Entschlafenen auf dem friedlichen Kirchhofe zu Walbeck bezeichnet eine Deathstafel mit der Inschrift:

"Für's Vaterland führt' er sein tapfres Schwert,  
Dem edelsten Beruf' durch Pflichtgefühl verbunden.  
Der stillen Tugend weihl' er hier den Heerd,  
Und hat in Liebe hier die Friedensstätt gefunden." —

Salberstadt,

Dr. Friedr. Gramer.

### \* 273. Ludwig Freiherr von Trott,

kn. preuß. Kapitän im 32. Linien-Infanterieregiment, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. u. Inhaber der Denkmünze vom J. 1816 — zu Werseburg;

geb. i. J. 1786, gest. d. 15. Aug. 1837.

Er war der Sohn des kurhessischen Major und Kammerherren von Trott in Kassel und ward daselbst geboren. Ihm wurde in mehreren wissenschaftlichen Zweigen Unterricht ertheilt. Von vier fremden Sprachen hatte er in der französischen und italienischen die meiste Fertigkeit erlangt. — Auf der Hochschule Göttingen studirte er Kameralwissenschaften. — Im J. 1809 wurde er bei Terome, dem damaligen Könige von Westphalen Kammerjunker u. stieg im J. 1812 zum Kammerherren und gleichzeitig zum Ordnonanzoffizier mit dem Grade eines Rittmeisters empor. Mit Ende des Jahres 1813 trat derselbe in kön. preuß. Dienste und zwar in das 3. Elb-Landwehrregiment als Premierlieutenant, von welchem er im J. 1815 in gleichem Grade zum 4. Elb-Landwehrregiment versetzt wurde und nicht lange nachher in demselben zum Kapitän gelangte. Zu Ende desselben Jahres erfolgte dessen Versetzung in gleicher Eigenschaft zum 32. Linien-Infanterieregiment. — In der Armeetheilung, welche unter den Befehlen des Prinzen von Hessen-Homburg in Luxemburg nach der Schlacht von Belle Alliance, zur Belagerung von Longwy formirt wurde, wohnte v. T. im J. 1815 als Hauptmann dem Feldzuge gegen Frankreich bei und zeichnete sich während der Belagerung auf das rühmlichste aus, wofür er das Erbrecht zum eisernen Kreuze 2. Kl.

(Sitt dem 6. Oktob. 1824) erhielt. — v. L. war ein Mann von vielfachen ausgezeichneten Fähigkeiten. Die Details des Dienstes machte er sich in kurzer Zeit zu eigen. Thätigkeit und Ausdauer, überhaupt alle Tugenden eines brauchbaren Soldaten waren in seiner Person vereint. — Im geselligen Umgange war er freundlich und anspruchslos, Anstand und Würde zeigend. Ohne zu geizen war er ein strenger Haushalter seines Einkommens.

Eine innere Halskrankheit veranlaßte den Hingeschiedenen sich in Halle a. d. Saale der Operation des dortigen berühmten Professors der Chirurgie Dzondi, zu unterwerfen. Ob aber gleich die Operation glücklich vollendet wurde, so nahm doch das Uebel (Polyp) bald wieder so überhand, daß der Leidende daselbst schon nach wenigen Wochen im 42. J. seines Alters erstickend aus dem Leben schied. — Von seinen Vorgesetzten, Kammeraden und Untergebenen, die ihn im Leben allgemein geachtet und geliebt hatten, betrauert und von seinen Verwandten beweint, wurde die irdische Hülle des Verewigten mit allen militärischen Ehrenbezeugungen zur Ruhe bestattet.

Erfurt. Major v. Lindeman.

1827. \* 274. **Johann Adam Aldenhoven,**

Advokat zu Köln;

geb. . . . . gest. d. 19. Aug. 1827.

Er war der berebte Vertheidiger Foncks, der gleich diesem Klienten durch diesen Prozeß eine literarische Bekanntheit in ganz Deutschland erlangt hat und zeichnete sich überhaupt durch seine hervorragenden Talente und Kenntnisse vor manchen Andern seines Standes aus. Ein wahrer deutscher Wiederemann, besaß er viele wissenschaftliche Bildung und sein Charakter war ein Muster der seltenen Einfachheit, Treue und Rechtlichkeit; dabei war er ein Feind jeder Geistesfinsterniß. Wegen seiner Denf- u. Handlungsweise wird seinen Mitbürgern das Andenken an ihn, als an einen ehrenwerthen Mann, immer theuer seyn.

\* 275. **Johann Jakob Paul Moldenhawer,**

Doctor der Philosophie und außerordentlicher Professor der Botanik zu Kiel, kön. dän. Justizrath und Ritter vom Dannebrog;

geb. d. 11. Febr. 1766, gest. d. 21. Aug. 1827.

Hamburg ist der Geburtsort dieses in seinem Kreise sehr thätigen und in seinem Fache sehr geschickten Mannes, der in einer Reihe von 26 Jahren für die waterländische

Universität Kiel thätig gewesen ist. In Hamburg erzogen, widmete er sich später dem Studium der Theologie und besuchte zu diesem Zwecke mehrere dänische und deutsche Universitäten, namentlich auch Kopenhagen, wo er zuletzt bei seinem Bruder, dem berühmten Theologen Daniel Gotthilf M., als Kandidat der Theologie lebte. Er war aber nicht Doctor der Arzneigehelrtheit, wie der längst Berewigte J. G. Schneider in der Debikation vor dem zweiten Theil seiner Scriptorum rei rusticae vermuthet. Bald jedoch lenkte sich seine entschiedene Neigung sichlicher auf das Studium der Botanik, dem er sich später ganz ergab. Als eine Probe dieses seines Studiums ist die schon aus dem J. 1791 herrührende, zu Hamburg ersytenene Abhandlung über Theophrasts Pflanzengeschichte zu betrachten. Im J. 1792 wurde er als außerordentlicher Professor in die philosophische Fakultät zu Kiel eingerückt und zugleich zum Vorsteher der Fruchtbaumschule zu Düsternbroock bei Kiel ernannt. Mit Treue und ausdauernder Thätigkeit fand er diesem seinem Amte vor und nicht nur in der Zurückgezogenheit und Stille seiner Baumschule, die lange der Schauplatz des ausgezeichneten Fleißes war, sondern auch auf der Akademie zu Kiel leitete und förderte der Hingeschiedene viele Jahre hindurch die Studien der Pflanzkunde, für welche er geboren war, mit Eifer und Liebe. Als Dozent zeichnete er sich nicht vorzüglich aus, wenn gleich man dem Eifer, womit er alles betrieb, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Im J. 1811 erschien von ihm ein neues, von allen Botanikern geschätztes Werk, worin er der Wissenschaft, in der er lebte und wirkte, ein bleibendes rühmliches Gedächtniß hinterlassen hat. Im J. 1795 schloß er den Bund der Ehe, aus welcher eine Tochter entsprossen ist. Uebrigens bezeichnete Zufriedenheit seine Lebenstage bis an sein Ende im 62. Jahre seines Alters. — Er schrieb: Tentamen in hist. plantarum Theophrasti. 1791. — Ueb. d. Anatomie der Pflanzen. 1811. — Beiträge zur Anatomie der Pflanzen. 1812. — Dabei arbeitete M. an einer vollständigen Ausgabe des Theophrast, wozu er sich schon manche handschriftliche Kollation zu verschaffen gewünscht hatte; doch war sie noch nicht zu Stande gekommen. — Man vergleiche noch die besonders lesendwerthen hierher gehörigen Notizen in einem Auffas des Hrn. Hofrath Böttiger in Dresden, befindlich in F. X. Eberts Ueberlieferungen. B. 2. St. 1. S. 149 — 152.

## 276. Johann Friedrich August Dörfer,

Ritter d. Dannebrogordens,

Pastor und Diakonus zu Preetz bei Ploen im Holsteinischen;

geb. d. 9. März 1766, gest. d. 21. August 1827. \*)

Zu Petersdorf, einem kleinen Orte auf der Insel Fehmarn geboren, wurde D. nach Vollendung seiner Schul- u. akademischen Studien 1794 Prediger an der heiligen Geistkirche zu Altona u. 1799 Diakonus an der Fleckenkirche zu Preetz. Als Zeichen besondere Huld verlieh ihm des Königs Maj. am 15. März 1825 das Ritterkreuz des Dannebrogordens. Er war ein treuer Verkündiger des Evangeliums und ein sehr gelehrter Mann, der noch in den letzten Jahren seines Lebens das Studium der alten Sprachen mit Eifer trieb und die schönsten Proben seiner darin erlangten Fertigkeit öffentlich ablegte; dabei war er ein äußerst biederer u. rechtschaffener Mann, ein treuer Freund und innig liebender Gatte und Vater. Er gab eine Topographie von Schleswig und eine von Holstein mit Einschluß Lauenburgs heraus, die beide durch ihre wiederholten Auflagen ihre große Brauchbarkeit an den Tag legten. Außerdem lieferte seine Hand noch manches andere schätzbare Blatt und an verschiedenen in- u. ausländischen periodischen Blättern war er ein fleißiger Mitarbeiter. An seinem Grabe weinen eine fromme Wittwe und zwei liebende Söhne. Er that im Leben wohl so viel er konnte, hörte die Suffer der Wittwen u. Waisen und suchte sie zu stillen. \*\*)

\*) Schleswig-Holstein. Provinzialberichte 1827, 3. D. S.

\*\*) Der sel. Pastor Dörfer war ausgezeichnet durch klassische Gelehrtheit in manchem Fache des menschlichen Wissens. Besonders war er als Sammler und Kritiker vaterländisch-historischer Gegenstände höchst achtungswerth und es muß sich in seinem Nachlaß eine große Menge Beiträge für die sehr, und zu lang, vernachlässigte Geschichte der Herzogthümer befinden, die in den Händen seiner beiden wackeren Söhne, von denen der eine Advokat, der andere Conrector in Gütin ist, hoffentlich zu würdigem Zweck aufbewahrt seyn werden. Warum D. bei seinem Leben nicht mehr durch den Druck mittheilte; warum er sich größtentheils auf die Zusammentragung der sehr nützlichen, doch etwas mageren Topographie beschränkte, hat wohl seinen Grund in seiner angebornen überaus lobenswürdigen Bescheidenheit und in der gewissenhaften Beforgniß, durch öfteres öffentliches Hervortreten häuslichen und amtlichen Pflichten Anbruch zu thun. Als ich die Fortsetzung der Provinzialberichte 1811 begann, war er der zunächst Aufgeforderte und Berufene dazu, aber

\* 277. Johann Gottlieb Rhobe,

Doctor d. Philosophie u. Professor an der Kriegsschule zu Breslau,

geb. i. J. 1762, gest. d. 23. Aug. 1827.

Wenn ein in der Literatur reiches und verdienstvolles Leben mit wenig Worten nur geschildert werden kann, so ist das mystische „fakt,“ schrieb ein Freund des Verewigten, „möchte ich sagen mythische Dunkel, wovon R. sein Leben absichtlich zu hüllen suchte,“ die alleinige Ursache davon. Auch seinen vertrautesten Freunden ist es bis jetzt nicht gelungen, folgende lückenhafte Angaben, welche sich allein bis jetzt haben ausmitteln lassen, zu vervollständigen, besonders da seine Papiere sich noch immer unter gerichtlichem Siegel befinden. — R. hat in Helmstädt studirt und nahm nach vollendeten akademischen Jahren eine Hauslehrerstelle zu Marienthal unweit Helmstädt an. Kurze Zeit darauf wirkte er in gleicher Eigenschaft zu Braunschweig thätig und später ging er nach Ostland, wo er zuerst die Kinder eines von Manterffel und dann eines von Sternbock unterrichtete. Hierauf unterhielt er eine Zeit lang ein Erziehungsinstitut zu Neval, privatisirte 1789 wieder in Braunschweig, zog darauf, nachdem er im J. 1797 eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, nach Berlin, wo er ohne öffentliche Anstellung mit Fischer u. Fesler (1797) die Eunomia herausgab und eine Zeit lang auch Redakteur der Wos'schen politischen Zeitung gewesen seyn soll. Im J. 1800 kam er als Hauslehrer zum Kriegsrath von Triebensfeld nach Breslau, dessen würdige Tochter, welche jetzt eine geachtete Erziehungsanstalt daselbst hat, einen schönen Beweis von R.'s. trefflicher Erziehungs- und Unterrichtskunst gibt. Nach dieser Zeit widmete sich der Verewigte einer mannichfaltigen Thätigkeit. G. G. Hilleborn, Professor am Elisabethinum zu Breslau, ein Mann, ausgezeichnet durch gründliche klassische Bildung, der aber auch seine hohe und wissenschaftliche Bildung zu einer edeln Popularität herabzustimmen mußte, ein Talent, welches Wenigen nur gegönnt ist, welche Eis u. Stimme im Tempel der Musen sich errungen haben, hinterließ nach seinem 1803 erfolgten Tode ein unerreichtes Muster in die-

seine Bedenlichkeiten waren nicht zu besorgen. Ich gab dem Freunde nach und er hat lebenslänglich sein gegebenes Wort durch treue-  
terfühlung erfüllt. *Have mi amice!*

fer mit klassischer Gründlichkeit und unermüdblichem Humor gepaarten edeln und ansprechenden Popularität durch seinen Breslauischen Erzähler. Diese gediegene Zeitschrift, welche ein hohes Alter schon in Schlesiens Hauptstadt erreicht hatte, wollte R. gern am Leben erhalten; aber — omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci! und das verstand R. nie. Gründliche Gelehrsamkeit theilte er wohl mit Fülleborn, aber dieselbe aus der Studirstube heraus in die frohlichen Kreise der Gesellschaft zu tragen, das Privateigenthum zum Gemeingut zu erheben, mit den Frohlichen zu lachen, mit den Trauernden zu weinen, aus einem Strahle uralter Erkenntniß ein allgemein erfreuendes Lied zu erzeugen, Horazens Wahlspruch — desipere in loco — kräftig anzuwenden, das war des ernsten, oft misanthropischen, in tiefen Forschungen verlornen R's Sache nicht. Darum ging seit 1804 der Breslauer Erzähler schlafen! — R. wurde in dieser Zeit auch Dramaturg am Theater zu Breslau. Er erhob wieder, was gesunken war und versuchte es, dasselbe in einer gewissen Höhe zu erhalten, aber auch seine Kraft reichte nicht hin, so verschiedenartige Interessen zu befriedigen. R. soll — aber auch das ist in Dunkel gehüllt — als er noch mit seiner Gattin (?) verbunden war, Direktor des Theaters in Riga gewesen sein und bei dem unerwarteten Tode des Kaisers Paul (24. März 1801) mit einem Banerrot geendigt haben. — Nach seinem dramaturgischen Leben in Breslau fanden wir R. auf einer höhern und erfreulichern Stufe seiner Wirksamkeit. — Im J. 1809, nachdem die Franzosen Schlesien verlassen hatten, begann ein neuer Geist unter dem preussischen Militär zu erwachen, welcher jetzt im eigentlichen Sinne des Wortes national geworden war. Es wurden gute Militärschulen errichtet und in der allgemeinen für Schlesien, in welcher R. eine Anstellung als Lehrer der Geographie und der deutschen Sprache erhielt, entfaltete sich seine Thätigkeit und gründliche geographische Kenntniß auf eine für seine Zuhörer eben so wohlthätige, als auch für ihn durch die dankbare Anerkennung seiner Vorgesetzten höchst erfreuliche Weise. General Scharnhorst, welcher als Oberinspector aller preussischen Kriegsschulen und Militärstudien unmittelbar unter dem Prinzen August von Preussen arbeitete, erkannte, wie er überhaupt mit großer Humanität alle Lehrer behandelte, R.'s vorzügliches Verdienst in seinem Unterrichtsweige. In den letzten Jahren seines Lebens übernahm R. auch die Redaktion der schlesischen privilegierten Zeitung,

Konnte aber, durch mancherlei Umstände beschränkt, dieses alte politische Blatt in Breslau nicht dem Ideale nähern, welches der umsichtige Mann sich gewiß von einer politischen Zeitung gebildet hatte. — Am 22. Novbr. 1821 wurde er honoris causa von der philosophischen Fakultät der Universität Jena zum Dr. der Philosophie ernannt u. schon früher erhielt er in Rußland den Professortitel.

Seine literarische Thätigkeit beschränkte sich früher auf seine Theilnahme an der *Eunomia*, auf seine umfassenden Rezensionen sowohl in den Wiener Jahrbüchern als auch im *Hermes*. Aber seine spätern Werke, besonders die über die Geschichte und über des Alterthum der Wästerer und Indier, wovon das letztere erst nach seinem Tode herausgekommen ist, haben dem Hingeshiedenen einen ausgezeichneten Rang unter den historischen Forschern verliehen u. werden seinen Verdiensten auch die dankbare Anerkennung der Nachwelt sichern. — K. war von mittler Größe und untersehter Statur, aber seine Gesichtsfarbe zeigte von den körperlichen Leiden, welche ihn häufig heimsuchten und ihm, so wie seine frühern Schicksale, die ihm sonst so natürliche Heiterkeit seines Gemüthes rauben mußten. Geliebt von seinen nähern Freunden, geschätzt von seinen zahlreichen Schülern und geehrt in der literarischen Welt gab er den deutlichsten Beweis, wie gut er es verstände, für Andere zu leben, während er für sich weniger sorgte.

Verzeichniß der von ihm erschienen Schriften: Versuch einer pragmat. Gesch. d. Religionszwangs und d. Protestanten in Deutschld. 1790. — Für meine Zeitgenossen. 1790. — Ueb. d. Auffag d. Hrn. G. H. Schloffer v. d. Glaubenspflicht; im Braunsch. Journ. 1788, St. 4. S. 463—474. — Spielereien v. Maler Anton. 1798. — Theorie d. Verbreitung d. Schalles für Baukünstler. 1800. — Allgem. Theaterzeitung für 1800. — Ossiand Gedichte, übers. 1800. 2. Aufl. 1817. — Ueb. Rousseaus Pygmalion u. die Darstellung desselben auf d. Berl. Bühne; in d. Berl. Archiv d. Zeit, Mai 1798. — Wie soll d. Schauspieler auf d. Bühne sprechen; ebd. Novbr. — Wie kann man dem uns. Italter charakterisirenden u. Revolutionsgeist entgegenwirken; ebd. Septbr., Nr. 1. 1799. — Artist. Blumenlese m. K. 1809. — Gab mit Fesler den ersten Jahrg. der *Eunomia*, Zeitschr. des 19. Jahrg. zu Berlin 1801 heraus. — Bildende Kunst; i. d. 3tg. f. d. eleg. W. 1805. Nr. 111, S. 881—884. — Artist. Beiträge; ebd. Nr. 113, S. 899—901. — Bar America

den Alten schon bekannt? ebd. 1806. Nr. 28. S. 217 bis 222. — Versuch einige d. vorzeitl. Hieroglyphen d. alt. Aegypt. astronom. z. erklären; im Freimüthig. 1805. Nr. 160 u. 61. — Versuch üb. d. Alter d. Thierkreises u. d. Ursprung d. Sternbilder. 1809. — Ueb. Alter u. Werth einiger morgenländ. Urkünd. in Bezug auf Religi., Gesch. u. Alterth. 1817. — Beitr. z. Alterthumskunde mit Rücks. auf d. Morgenl. 1819. — Ueb. d. Anfang uns. Gesch. u. d. leg. Revolut. d. Erde, als wahrscheinl. Wirkg. e. Kometen. 1819. — Die heil. Sage u. d. gesammte Religiönsyst. d. alt. Baktrer, Meder u. Perfer u. des Zendvolks. 1820. — Beitrag zur Pflanzkunde d. Vorwelt, mit Abbildungen. 1821.

### 278. Johann Andreas Thomson,

Pastor in Schwesing im Schleswig.

Geb. d. 14. März 1788, gest. d. 24. Aug. 1827 \*).

Er war ein Sohn des Pastors Andr. Th. zu Sörup im Königl. Von seinen frommen Eltern fromm erzogen und gebildet und von seinem Vater wissenschaftlich vorgeleitet; bezog er Ostern 1807 die Universität Kiel und erhielt, da er Religion und Wissenschaft über Alles lieben und üben gelernt hatte, im theologischen Examen einen sehr rühmlichen Charakter. Von der Zeit an lebte und bildete er sich weiter als Hauslehrer im Kreise einer geachteten Familie im Holsteinischen, bis er 1816 zum Prediger in Döhlitz erwählt wurde. Im J. 1818 verehelichte er sich mit Maria Rehder aus Husum und verlebte mit ihr sehr glückliche Jahre. Eine Tochter und zwei Söhne betrauern mit ihr des theuern Gatten und Vaters Tod. Sein guter Ruf machte, daß er im J. 1824 von der Schwesinger Gemeinde zu ihrem Prediger und Seelsorger erwählt wurde und er wirkte in diesem größern Wirkungskreise mit noch geßerm und heiligen Eifer für das zeitliche und ewige Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde. Als treuer Lehrer, Helfer und Tröster derselben in jeder Lage des Lebens leuchtete er ihr auch in allen Tugenden vor. Er begründete eine treffliche Schulbibliothek und stiftete eine segensreiche Bibelgesellschaft für seine Gemeinde. Auch schrieb er noch in seinen Leidenstagen, die über ein ganzes Jahr dauerten und seine öffentliche Wirksamkeit hinderten, eine kleine Tröstschrift für ähnliche Lei-

\*) Schleswig-Holstein. Provinzialberichte. 1827. S. 2. S.



dende, als er war: „Zusprache an Christen, die lange ein schmerzliches Leiden mit sich herumtragen!“ Er war ein treuer Diener seines Herrn in Wort und That, ein warmer Freund Gottes und der Menschen.

M. St. Sothmann,  
Compastor in Mildstedt b. Sufum.

### \* 279. Johann Jakob Steinmeg,

Archidiaconus zu Neuenkirchen, Landes Habeln im Königr. Hannover;

geb. t. J. 1759. gest. d. 25. Aug. 1827.

Als Zwillingsohn wurde der Hingeshiedene zu Straßburg im Elsas von mittelbegüterten Eltern geboren. Sein Vater, Jak. Bernh. St. (+ 1813), war ein Schlosser und wendete mit Liebe, so viel er konnte, auf die Erziehung seiner Kinder. Bis zu seinem 18. J. lernte St. in Straßburg die zum theologischen Fache nöthigen Vorkenntnisse, ging dann auf Reisen, wurde an einigen französischen Orten Hauslehrer bei protestantischen Glaubensgenossen, fernher Vicarius in Havre de Grace, nachher in Stolberg bei Aachen, beileißigte sich des Predigens in mehreren Rhein-gegenden und kam darauf 1778 nach Hamburg als Montagsprediger an die Jakobikirche. Er stand mit mehreren angesehenen Gelehrten, mit Herder, Flügge, Rambach, Bollkofer zc. in Berührung und wechselte mit ihnen Briefe. Er predigte früher auch in holländischer Sprache, unter andern in Leyden. In Hamburg erhielt er 1781 die Woc-ation als Diaconus nach Neuenkirchen und wurde 1783 schon Archidiaconus daselbst, verveirathete sich 1787 mit der ihn als Wittwe überlebenden Tochter des im J. 1801 verstorbenen Hofmedicus und Brunnenarztes zu Werden, Dr. Joh. Otto Kleine, welche Ehe jedoch im J. 1802 gerichtlich wieder gelöst wurde.

Ein gallenartiges Nervenfieber, welches ihn 1826 schon befiel, von welchem er aber wieder genas, kehrte 1827 heftiger zurück und machte seinem Leben ein Ende.

St. hatte sich jederzeit mit vielem Fleiße den Wissenschaften ergeben und war mehrerer Sprachen vollkommen mächtig; dabei ein ausgezeichnete Kanzelredner, wobei ihm seine reine und starke Stimme sehr zu Statten kam. Gewöhnlich studirte er herumgehend und singend; in frühern Jahren konnte er auch wohl unvorbereitet die Kanzel betreten und sein Vortrag fesselte dessen ungeachtet immer seine Zuhörer.

### \* 280. Hans Ernst v. Nohr,

Edlgl. preuß. Major im 36. Linieninfanterieregiment, Ritter des eis. Kreuzes 1. und 2. Kl., des kaisert. russ. Wladimirordens 4. Kl., Inhaber der Denkmünze v. J. 1813 — zu Mainz;  
geb. i. J. 1779, gest. d. 25. Aug. 1827.

Er wurde zu Trippel bei Wusterhausen a. d. Dosse, in einem Gute seines im 80. Lebensjahre am 11. Jan. 1798 verstorbenen Vaters, Georg Moriz v. N., kön. pr. pens. Artilleriehauptmann, geboren. Als Leibpaga bei Sro Maj. der Königin, Gemahlin Friedrichs II., erhielt er bis zum J. 1795 seine Erziehung. Im nämlichen Jahre wurde er bei dem damaligen Infanterieregiment v. Romberg als Häubrich angestellt, in welchem er 1798 zum Secondlieutenant erhoben wurde. Im J. 1806 wurde er in Inaktivität gesetzt, 1810 zum Premierlieutenant befördert und einige Jahre nachher (1812) bei der Turmärtschen Gensd'armierie angestellt. Der 1813 gegen Napoleon ausbrechende Krieg bewirkte seine Anstellung bei dem 3. Reservebataillon des Leibregiments; im Juni desselben Jahres ward er zu einem Ersatzbataillon und im darauf folgenden November zum 24., 1814 als Kapitän zum 29., 1815 als Major zum 12., 1816 zum 34. und 1820 zum 36. Infant. Regim. (Reserve) versetzt. Er wohnte den Feldzügen in den J. 1795, 1806, 1813, 14 und 15 bei und hatte das Glück nie verwundet zu werden. In den Gefechten bei Saarbrück und St. Kvald zeichnete er sich besonders aus und erhielt dafür das eis. Kreuz 2. Klasse, so wie den kais. russ. Wladimirorden 4. Klasse. Für sein ausgezeichnetes Benehmen in dem Gefecht bei Gosselien und in der Schlacht von Egnor erhielt er das eis. Kreuz 1. Klasse und wurde zum Major befördert. Aber nicht nur sein militärisches Talent befundete er, er war dabei auch wissenschaftlich gebildet und besaß besonders sehr umfassende Geschichtskenntnisse. — Er war sehr lebendigen, heitern Sinnes und nahm an geselligen Freuden gern Theil, zog sich aber in den letzten Jahren, in Folge seiner Kränklichkeit und damit verbundenen Reizbarkeit von ihnen zurück. Bei großer Liebe zu seinem König und Vaterland und völliger Selbsterleugnung bei Erfüllung seiner Pflichten, war er ein sehr treuer Staatsdiener. — Immer bereit das Gute zu fördern verwendete er das, was seine weise Sparsamkeit ihn erübrigen ließ, mit Schonung und Särtheit zur Milderung der Leiden Hilfsbedürftiger.

Ob er schon mit ganzer Seele Soldat war, so nöthigten ihn doch seine abnehmenden Kräfte sich aus dem Dienst zurückzuziehen. Sein Wunsch war, den Rest seiner Tage in der Nähe seiner Geschwister, die er über Alles liebte, zu verleben. Die hierzu nöthigen Vorbereitungen zu treffen, vereinigete er mit einer ihm verordneten Badekur eine Reise zu den Seinigen. — Er hatte mit diesen mehrere Wochen sehr heiter verlebt, als plötzlich ein Nervenschlag in Wusterhausen a. d. D. sein Leben endete. Er starb, 48 J. alt, unverheirathet und betrauert von den Seinigen und vielen Freunden.

Major v. Hindeman.

\* 281. Friedrich Christlieb Döring,

Doktor der Theologie, Probst und Superintendent zu Eldben im  
preuß. Herzogthum Sachsen;

geb. d. 19. Jan. 1767, gest. d. 26. Aug. 1827.

Dieser sehr thätige Theolog war zu Frankenthal in der Oberlausitz geboren, erhielt von seinem Vater, Paul Rudolph D., Pfarrer daselbst und später Past. prim. in Gamenz, seine erste wissenschaftliche Bildung. Derselbe nahm sich des Unterrichts seines Sohnes so thätig und eifrig an, daß dieser schon als Knabe von 8 J. das alte und neue Testament in den Ursprachen zu lesen anfieng. Auf den Schulen in Baugen und Gamenz vollendete er seine Vorbereitungsstudien zur Akademie. Im J. 1775 bezog er die Universität Wittenberg, wo er 2 Jahre studirte; dann ging er nach Leipzig, um daselbst seine Studien zu vollenden. Auf Empfehlung des dasigen Professors Mezold ging er im J. 1778 als Hauslehrer nach Hirschberg in die Familie des angesehenen Kaufmanns Schäffer, von wo aus er, wegen seiner vorzüglichen Kanzelberedsamkeit, 1779 zum Pfarrer nach Ratowaldau in Schlessien berufen wurde. Um diese Zeit kam er in enge Verbindung mit Herrnhut und der evangelischen Brüdergemeinde, welcher er bis ans Ende treu blieb. Im J. 1791 ward er als Pfarrer nach Lausa bei Dresden berufen und anderthalb Jahre darauf (1793) als Pastor und Superintendent nach Goldzig versetzt. Im J. 1796 kam er als zweiter Hofprediger an Kaschigs Stelle nach Dresden und erwarb sich bei Gelegenheit der Säcularfeier der Universität Wittenberg (1802) daselbst die theologische Doctorwürde. Im J. 1814 ging er als Probst und Superintendent nach Eldben, welches Amt er in der letzten Zeit seines Lebens grüßlich

theils durch einen Stellvertreter verwalten ließ. In den letzten 5 Jahren hielt er sich häufig in Dresden und bei seinem treuen Freunde, dem Grafen Reuß XXXVIII, zu Schloß Jänkendorf auf und bei ihm war es, wo er sein Leben in seinem 71. Jahre beschloß.

Man hat von ihm folgende Schriften: *De imputatione lapans Adamitici physica, non morali*, 1777. — *Commentatio in locum Pauli Phil. IV, 7*: 1780. — *Daß d. Evangelium v. Jesu Christo noch immer eine Kraft Gottes sey*, 1781. — *De nuptiis, more christiano celebrandis*, 1788. — *Versuch e. bibl. Wörterbuchs für unstudirte Lehrer in Stadt- und Landschulen*, 1782. — *Commentatio in Ipcum Matthaei Cap. XVI, 13—18*, 1793. — *Doctrina librorum sacrorum de morte Jesu Christi vicaria etc.*, 1802. — Außerdem hat er mehrere einzelne Predigten, auch einige Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften herausgegeben.

D.

M. B.

### \* 282. Kasimir, Reichsfreiherr v. Häffelst,

Kardinal und Bn. bayer. außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am päbstl. Hofe zu Rom und königl. wirtl. geh. Rath zu München, Komthur des hohen Maltheiser Ritterordens zu Rattenberg und Großkreuz des königl. bayer. Civilverdienstordens, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München und Mannheim;

geb. d. 8. Jan. 1737, gest. d. 27. Aug. 1827.

Der Marktlecken Minsfelden, ehemals zum Fürstenthum Zweibrücken gehörig, jetzt im französischen Departement des Niederrheins, ist der Geburtsort des Berewigten. Er studirte theils zu Pont à Mousson, theils zu Heidelberg und kam 1781 nach München. — Im J. 1767 den 18. April erhielt er die Priesterweihe, wurde kurpfälzischer Hofkaplan und Chorherr zu Heinsberg; 1768 Kabinetsantiquarius und Münz- und Medaillencabinet-Direktor; 1770 kurfürstl. geh. Rath und kam 1778 als Probst an das St. Petrikloster nach Mainz. Sein besonders hoher Gönner, der Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz, war indeß Erbe der bayerischen Lande geworden; v. H. ging daher im J. 1781 von Mainz nach München, wo er sogleich zum kurfürstl. Schatzmeister ernannt wurde. Der römische Hof, dem sein Einfluß auf den Kurfürsten nicht entgangen seyn mochte, beehrte ihn noch im nämlichen Jahre mit der Insul und bewirkte seine Ernennung zum infanteren Probst des Kollegiatklosters zu München im J.

1782. In demselben J. wurde er auch zum Generalvicar des Rathesergroßpriorats und 1783 zum Vicepräsident des damaligen geistlichen Rathskollegiums zu München erhoben, welches sich damals durch Verfolgung aller hellen Köpfe im Lande bekannt gemacht hat. (Das Nähere ist deshalb in den Schriften Buchers und Ischoffe's nachzulesen.) In der Eigenschaft als Chef des geistlichen Gerichtshofes wurde v. H. auch zugleich Referendar über geistliche Angelegenheiten im Kabinette des Fürsten, dessen Seele der fanatische Priester Frank war. Es gab eine Parthei am Hofe zu München, die eine innige Verbindung mit Rom unterhielt und v. H. war ein wirksames Glied derselben. Ohne Zweifel war seine Erhebung zum Titularbischof von Chersones Rom's Dank für seine Anhänglichkeit. Beim Beginn der Regierung Max Joseph's wußte sich der Bischof v. H. ebenfalls so klug zu benehmen, daß ihm die Würde eines königl. Almosenters und Oberbibliothekars blieb. In den ersten Jahren des Rheinbundes erhielt er endlich sogar den Posten eines königl. Gesandten am päpstlichen Hofe, dem er zur besondern Zufriedenheit des heil. Vaters vorstand, bis die Gewaltschritte Napoleons der weltlichen Herrschaft Roms ein Ende machten. Die Wiederherstellung der Dinge brachte auch v. H. seine Anstellung als Gesandter wieder, in welcher Eigenschaft er im Frühjahr 1817 die Unterhandlungen wegen eines für das Königreich Baiern abzuschließenden Concordats betrieb, das im Juni 1817 unterzeichnet und im October dess. J. vom Könige sanctionirt worden ist. Daher schrieb sich denn auch jene damals in Baiern wieder aufgelebte Priesterherrschaft und man konnte den Berewigten recht füglich den Geburtsheifer der Hierarchie in Baiern nennen.

Nus VII., in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Kurie, erhob ihn am 8. April 1818 zum Kardinalpriester und der König von Baiern ließ ihn nun für immer als seinen bevollmächtigten Minister zu Rom, wo er in dem hohen Alter von 94 Jahren starb, nachdem er noch in Baiern die Früchte reifen gesehen, die seine Bemühungen gefäet hatten.

Schon seit dem J. 1767 war er Mitglied der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in Mannheim, seit 1777 daselbst Mitglied der deutschen gelehrten Gesellschaft und seit 1782 Mitglied der damals kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München und Kurator des Schulwesens in Baiern und der obern Pfalz. Als Direktor des Münz- und Medaillenkabinetts und als Oberbibliothekar zu Rom

v. Saffeln.

den hat er in frühesten Jahren mehrere Schriften, besonders im Fache der Alterthumswissenschaft herausgegeben. Es sind folgende: D. historico-theologica de jure Theodori Mopsuesteni, Theodoretii Ibae damnatione, vulgo de tribus capitalis. 1765. — Discours sur le rapport des sciences et des arts avec l'état politique etc. 1774. — Discours sur l'état des lettres en Saxe. 1774. — Dissert. de Lapoduno; in Actis Acad. Theodoro-Palatinae hist. Vol. III, hist. p. 185—213. (1778). — Dissert. de balneo rom. in agro Lapodanensi reperto; ibid. p. 213—227. — Diss. de sepulcr. roman. in agro Schwetsingano repertis; ibid. Vol. IV, hist. VI, p. 52—80. — Observations sur une dolomite de granit connue dans le Palatinat sous le nom de dolomite des géans. p. 81—108. — Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Alterthümer; ebd. Bd. V, S. 19—88. (1783). — Observations sur la Mosaïque des anciens; ibid. p. 89—104. — Observations sur l'itinéraire de Theodose (Table de Peutinger); ibid. p. 105—126. — Ueb. d. gothischen Geschmacks, welcher sich in der deutsch. Schrift u. bes. in d. deutsch. Drucke erhalten hat; in den Schr. der kurfürstl. deutsch. Gesellsch. z. Mannheim. S. 59—155. (1787). — Vom Urspr. d. deutsch. Buchstaben aus d. Latein.; ebd. S. 155—219. — Von d. ersten geschrieb. Werken, Handschriften etc.; ebd. S. 219—255. — Discours de l'influence des voyages sur les progrès des arts. 1775. — Worin besteht d. wahre Volksaufklärung? Akadem. Rede. 1799. — In den rhein. Beitr. Jahrg. 1780 stehen folg. Aufsätze von ihm: Brief an Hrn. v. R. über eine merkwürdige Stelle aus den Bruchstücken des Cornelius Nepos, zur Aufklärung der Kunstgesch. d. alten Deutschen. Jahrgang 1780. Bd. 2, S. 28. — Ueb. d. öffentl. Sitzung d. kurpfälz. gel. Gesellsch. d. Wissensch. zu Mannheim den 27. Wonnemonat. 1780; ebd. S. 36. — Anzeige d. Mannheimer merkm. Auflage des Titus Livius; ebd. S. 183. — Brief üb. einen tanzenden Bären auf rom. Münzen: ebend. — Von d. ersten deutsch. Urschriften; ebd. S. 394. — Rede beim Antritt d. geistl. Rathsvizepräsidentenstelle; im Münchener Intell. Bl. 1783, S. 305—308.

## 283. Fürst Ferdinand von Trauttmansdorff-Weinsberg und Neustadt am Kocher,

gekrönter Graf auf Umpfenbach und Herr mehrerer Herrschaften, Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des ungar. St. Stephansordens in Brillanten und mehrerer fremden hohen Orden; k. k. wirtl. geheimer Rath, Kämmerer, Staats- und Konferenzminister; erster Oberhofmeister Sr. k. k. apostol. Majestät und Oberster der sämmtlichen k. k. Leibgarde.  
geb. 6. 12. Jan. 1709, gest. d. 27. Aug. 1837. \*)

Der Berewigte stammte aus einem uralten Geschlechte, dessen weite Verzweigung die vielen Schlösser in Steyermark, Oestreich und Tyrol beweisen, welche den Namen Trauttmansdorff führen. Dasselbe leuchtet durch einen Grundzug in seinem Charakter hervor, durch den es sich einen weltgeschichtlichen Namen erworben. Dreizehn Trauttmansdorffs fielen in der Schlacht bei Stülfried unter dem Banner Rudolfs von Habsburg und in der Mühlbacher Schlacht kämpften die Enkel mit dem ritterlichen Sinne der gefallenen Helden. Die Treue der Ahnherren für Habsburgs Stamm bewährte in einer sturmbewegten Zeit Maximilian von T., der, kaum aus den Jünglingsjahren getreten, schon durch die wichtigsten Verhandlungen an den Höfen zu München, Florenz und Rom die Weisheit eines ergrauten Staatsmannes erprobte und den entscheidenden Sieg auf dem weißen Berge vorbereiten half. Als Friedensstifter zu Dresden bemühte er sich das erste zweite Deutschland zu versöhnen, die einzige Bedingung, damit es kein Raub fremder Eroberer werde und zu Münster verdiente er sich den heißesten Dank der weinenden Völker, da dieser Friedensheros durch Mäßigung und Beharrlichkeit das erreichte, was zu erringen die weisesten Staatsmänner der damaligen Zeit beinahe zu verzweifeln begannen. Von seinem dritten Sohne, dem Grafen Karl, schrieb Montecuculi aus dem Feldlager oberhalb St. Gotthard 1664: „Er sey im ritterlichen Kampfe gegen den Erbfeind gefallen, sein Name werde daher unsterblich seyn.“

Auf den Sproßling eines um Oestreich so hoch verdienten Geschlechts, den Grafen Ferdinand, war die Aufmerksamkeit Maria Theresia's um so mehr gerichtet, da sein Vater, Franz Norbert, geheimer Rath und Ritter des goldenen Vlieses, als Oberhofmeister Ihrer könig-

\*) Wiener Zig. 1838. Nr. 88.

heit der Erzherzogin Elisabeth, seine Mutter aber, Maria Anna, geborne Gräfin von Herberstein, als Kammerfräulein der Kaiserin selbst, dann als Sternkreuzordens- und Pallastdame, zu der gewählten Gesellschaft des Hofes gehörte; ja die gütige Fürstin nahm selbst einen wohlthätigen Einfluß auf seine Bildung, da Sie ihm, auf die Vorbitte seiner Mutter, erlaubte, unter der unmittelbaren Aufsicht seines Erziehers, drei Jahre (1763 — 1765) in der kais. Ingenieurakademie zu verweilen, um Antheil an dem allgemeinen Unterrichte zu nehmen. Er befaß sich mit besonderm Eifer der Mechanik und Baukunst, deren ästhetischer Theil ihn vorzüglich ansprach und seinen Kunstsin in diesem Fache ausbildete. — Als der zweite Sohn seines Hauses, von Jugend an für den Staatsdienst bestimmt, hörte er während der nächsten drei Jahre auf der Hochschule zu Wien die Rechtswissenschaften und begab sich im J. 1769 nach Weplar, um sich beim Reichskammergericht in der Ausarbeitung wichtiger Rechtsfälle zu üben, wurde aber schon im nächsten Jahre an das kaiserliche Hoflager berufen, um als Kammerer im Gefolge Ihrer Königl. Hoheit der Erzherzogin Maria Antonia die erstehende Braut des Dauphin nach Straßburg zu geleiten und reiste nach ihrer Uebergabe von da zu seiner Bezeichnung durch Lothringen und die Niederlande nach Holland, besah einen großen Theil von Deutschland und Frankreich und kehrte dann über Paris nach Wien zurück, wo er zum Weisiger der Landrechte und bald darauf zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt wurde.

Der Tod seines ältern Bruders änderte keineswegs seinen frühern Entschluß, sich dem Staatsdienste zu widmen, vielmehr bot er ihm für die Zukunft die Mittel dar, wichtige Gesandtschaftsposten bekleiden zu können; um sich daher für diese ehrenvolle Bestimmung gehörig vorzubereiten, bemühte sich der Graf zuerst die verwickelten Verhältnisse des deutschen Reichs genau kennen zu lernen und arbeitete seit dem J. 1774 mit großem Eifer in der Reichskanzlei. Im J. 1780 zum geheimen Rath ernannt, betrat er noch in demselben seine diplomatische Laufbahn als kurböhmischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, der damals für eine lehrreiche Pflanzschule einsichtsvoller Staatsmänner galt; 1783 erhielt er auch die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte beim fränkischen Kreise und fand bei dem Streite, der über die freie Schifffahrt auf der Schelde ins offene Meer sich erhob, die günstige Gelegenheit, durch persönliche Verhandlungen mit mehreren



Fürsten des Kreises den Durchzug der kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden wesentlich zu erleichtern. Der Monarch äußerte seine Zufriedenheit dem Grafen L. um so lauter, je weniger in andern Reichskreisen alle Schwierigkeiten in dieser Hinsicht beseitigt worden und ernannte ihn im J. 1785 zum Gesandten am Furmainzischen Hofe, indem er ihm, nebst der fernern Leitung der Geschäfte beim fränkischen Kreise, auch noch die beim oberrheinischen übertrug. In wichtigen Verhandlungen fehlte es auch hier nicht, wie die Wahl des Freiherrn von Dalberg zum Coadjutor des Erzstiftes bewies, welche ganz nach den vorherrschenden Absichten des Kaisers geleitet wurde; dieser Posten war daher auch nur als eine Vorbereitungs- schule für einen höhern Wirkungskreis zu betrachten, welchen der Monarch schon lange im Geiste dem Grafen zugedacht hatte. Diese Gelegenheit bot sich dar, als nach der Abberufung des Grafen Belgiojoso die Angelegenheiten in den Niederlanden einen Mann erforderten, der, mit der höchsten Ergebenheit für seinen Landesfürsten, einen tiefen politischen Blick, Seelenstärke und einen veröhrenden Geist verband. Voll Vertrauen auf seine bisherige Dienstleistung ernannte ihn daher der Kaiser d. 11. Oct. 1787 mit ausgedehnter Vollmacht zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bei Ihren königl. Hoheiten den Generalgouverneurs, der durchl. Erzherzogin Maria Christina und Ihrem Gemahle, dem Herzoge Abrecht von Sachsen-Teschen und zum Präsidenten des niederländischen Suberniums.

Selbst nach den lehrreichen Erfahrungen der vier letzten Jahrzehnte gesteht auch der in Geschäften ergrante Staatsmann, daß die Stellung des Grafen L. zu den schwierigsten gehörte, aus der sich zu ziehen selbst die höchste Klugheit nicht hinreicht, wenn sie vom Glücke nicht wesentlich begünstigt wird. — Streitigkeiten über kirchliche Einrichtungen führten bald den Kampf über die Landesverfassung herbei, den auf glücklichem Wege beizulegen die Aufgabe für ihn blieb.

Dogleich die Lösung derselben bei den schon hoch aufgeregten Gemüthern und namentlich bei dem augenscheinlich übeln Einflusse, welchen die seit 1787 in Holland eingetretene Gährung auf die benachbarten und verschwiegerten Niederlande äußerte, äußerst schwierig geworden; so benahm sich Graf L. dennoch mit solcher Würde u. Offenheit, daß er den gemäßigten Theil unter dem Volke gewann und die gegründete Hoffnung hegen durfte, das

Sand durch eine allgemeine Versöhnung zu beruhigen. Der Monarch, hoch erfreut über die erfolgreichen Bemühungen des Grafen, übersandte ihm das goldne Bließ in Brillanten mit drei seltenen Aquamarinsteinen geschmückt, nebst einem Handschreiben vom 10. Febr. 1789, das auf ewige Zeiten eine der ehrenvollsten Urkunden im fürstlich Trüben Archive bleiben wird. „Er übersende ihm das goldne Bließ“, waren die eigenhändigen Worte des Kaisers, „nicht weil der Graf irgend einer Belohnung bedürfe, um das Gute zu thun, da er schon in seinem Bewußtseyn den schönsten Lohn finde, sondern weil er es für eine Pflicht halte, ausgezeichnete Staatsdienste laut anzuerkennen und dankbar zu belohnen.“

Doch alle Hoffnung, daß der Segen der Eintracht die Niederlande beglücke, schwand auf einmal dahin, als in Frankreich der schon lange gährende Vulkan ausbrach, dessen Verheerungen im Laufe von 27 Jahren sich beinahe über ganz Europa erstreckten. Das gefährliche Beispiel des Nachbarvolkes riß auch die Brabanter dahin; die, durch vielfältige fremde Einflüsterungen noch mehr aufgereizt, sich zu bewaffnen begannen. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo die Gewalt eines Diktators allein noch dem Aufstande zu steuern vermocht hätte, entzweite sich der Befehlshaber der Kriegsmacht mit dem Grafen über die zu ergreifenden Maßregeln und handelte nach eigener Willkür. Der erste Versuch, eine Insurgentenschaar mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen, mißlang und ward die Loosung zum allgemeinen Aufstande; dieselben verderblichen Kunstgriffe, die man zu Paris versucht, um die Mannszucht und Treue der Truppen zu untergraben, wurden auch zu Gent und zu Brüssel mit demselben Erfolge angewandt und die Landesregierung sah sich gezwungen, hinter den Wällen des treuen Luxemburg einstweilen Zuflucht zu suchen. Der Graf begab sich später nach Wien und im Sommer 1790 auf seine Güter nach Böhmen, wo er die ihm gegönnte Ruhe benutzte, um eine Denkschrift über die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse zu verfassen, die als ein höchst wichtiger Beitrag über diesen Theil der damaligen Zeitgeschichte zu betrachten ist.

Nachdem im Anfange des J. 1793 die eingetretenen Verhältnisse die gegründete Hoffnung gewährten, die Niederlande den französischen Waffen sehr schnell wieder zu entreißen, ernannte Se. Majestät den Grafen am 28. Februar 1793 zum niederländischen Hofkanzler. Um dieses

schöne Land auch dem östreichsch. Scepter zu erhalten, wandte Graf L. die möglichste Sorgfalt an, den Geist der Bewohner für den neuen Herrscher zu gewinnen und das Meer mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen. In einem 1794 unter dem Vorfize Sr. Majestät selbst gehaltenen Staatsrath unterstützte er mit dem Grafen Metternich den Wechselvorschlag des General Mack, entweder das ganze kaiserliche Heer bis auf 400,000 Streiter zu vermehren, oder sollten dieß die Finanzen des Staats nicht erlauben, lieber sogleich, wo das Waffenglück sich für Oestreich noch hinneige, Friedensunterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Doch die Schlacht bei Fleurus entschied über das Schicksal der Niederlande und da Oestreich damals die Hoffnung aufgab, sie den französischen Waffen wieder entreißen zu können, so wurde nach dem Rückzuge des kaiserlichen Heeres über den Rhein die niederländische Kanzlei aufgehoben und auch der Graf einstweilen in Ruhestand versetzt.

Aus diesem trat er wieder im J. 1801 hervor, als der Freiherr von Thugut sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte. Die Führung der auswärtigen Angelegenheiten wurde nun ihm anvertraut, der sie auch bis zur Zurückkunft des Grafen Ludwig von Cobenzl aus Frankreich im September verwaltete, welcher ihre Leitung nun übernahm. Dagegen wurde Graf L. schon früher bei Errichtung der Conferenz als Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zum Staats- und Conferenz-Minister ernannt.

Im Betracht seiner treuen und vielfältigen Dienste geruhete Sr. Majestät durch das Diplom vom 12. Januar 1805 den Grafen in den Fürstenstand zu erheben, mit der Anordnung, daß diese Würde stets in gerader Linie auf den Ältesten seines Stammes übergehen sollte und ihn auch, nach dem Ableben des Fürsten von Stahrenberg, zum ersten Obersthofmeister an Ihrem Hofe mittelst des am 18. August 1807 in Sachsenburg erlassenen Allerhöchsten Handbilletts zu ernennen. In dieser Würde wurde er durch die am 2. Januar 1808 ausgesetzte Vollmacht mit dem Auftrage beehrt, für den Kaiser um die Hand der durchl. Erzhersogin Maria Ludovica, der jüngsten Tochter Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, zu werben, den er mit all der Feierlichkeit vollzog, die einem für den Monarchen und den Staat so freudigen Ereignis sprach, bei welcher Veranlassung er auch mit der Krone des St. Stephanordens geschmückt wurde.

nahm gegen zwanzig Jahre beklebete er dieses erste Staats- und Hofamt mit all dem Aufwand und der strengen Beobachtung des festgesetzten Ceremoniels, wie es die Würde eines der ersten und ältesten europäischen Höfe erfordert. Diese unermüdete Sorgfalt für die Ehre und das Ansehen seines Hofes entwickelte er vorzüglich zur Zeit des Wiener Kongresses, theils durch die den erhabenen Gästen ununterbrochen gewidmete Aufmerksamkeit, theils durch die Anordnung der Hoffeste, in welchen sich Pracht und Geschnack auf das innigste verband.

Wenn auch seit den letzten zwei Jahren seine körperlichen Kräfte sehr abnahmen, so vermochte er nichts desto weniger bis auf die letzten Tage seines Lebens sowohl seine Amts- als häuslichen Geschäfte mit der größten Gewandtheit zu vollziehen. Als Freund der schönen Natur brachte er noch den letzten Sommer auf seinem angenehmen Landsitze Ober-Waltersdorf zu, wo ihm den 12. Julius die ausgezeichnete Gnade zu Theil wurde, während seines Krankenlagers von dem Monarchen besucht zu werden und sich der Allerhöchsten Theilnahme zu erfreuen. Allein der Genuß der reinen Luft vermochte eben so wenig als die Kunst des Textes seine sinkenden Lebenskräfte zu erhalten. Im Vorgefühle seines nahen Todes ließ er sich den 25. August in einer Kutsche nach Wien bringen, wo er zwei Tage darauf an völliger Entkräftung schmerzlos und ruhig verschied, beweint von seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln, tief betrauert von Allen, die sein edles, den Unglücklichen stets zugängliches Herz erkannten und seine hohe Humanität im Benehmen und Umgänge, die schöne Frucht seiner höhern Bildung, verehrt haben. — Der Leichnam des Fürsten wurde mit dem seinem hohen Range gebührenden herkömmlichen Gepränge unter Beibehaltung des gesammten k. k. Hofstaates in der Schottenkirche feierlich beigesetzt und hierauf nach Leutitz in Böhmen geführt; um in der von seinem großen Vorfahren in der dortigen Kapuzinerkirche errichteten Familiengruft an der Seite seines Vaters, dem letzten Willen gemäß, beisetzt zu werden.

### \* 284. Johann Ernst Rückert,

Pfarrer zu Großenhennersdorf bei Herrnhut;

geb. d. 1. Decbr. 1756, gest. d. 27. August 1827.

Sein Geburtsort ist Reusstadt in Oberschlesien, wo sein Vater, Dr. Christ. Christfried St., Stadtphysikus war.

Gebildet ward der Jüngling zu Kenstadt, Bielea u. Halle, wo er jedoch sehr mit Dürftigkeit ringen mußte. Schon 1780 ward er zu Nechwitz ins Predigtamt berufen u. stis dasselbe zu Breslau ordinirt. 1789 kam er als Diakon nach Großhennersdorf bei Herrnhut und ward 1793 Pastor daselbst. Er gehörte der Brüdergemeinde an u. war besonders thätig in ihrer geistlichen Korrespondenz. Fast 47 Jahr hat er treu im Predigtamte gewirkt und durch seine zwar ungeschmückten, aber biblischen Predigten viel Segen geschafft. Er war ein Mann von großer Rechtschaffenheit, ein Seelsorger von seltener Treue, ein Gatte und Vater von unübertrefflicher Güte. Sein Leben war ernst, aber glaubensfroh, sein Alter heiter und voll Hoffnung; sein Tod das Siegel seines Christenthums. Unter seinen Söhnen ist Leop. Immanuel, Subrektor am Zitauschen Gymnasium, als theologischer und philologischer Schriftsteller rühmlichst bekannt.

\* 285. Carl Friedr. Aug. Reinhard Bars,

Ebnigl. preuß. pens. Obersförster zu Neubrück;

geb. d. 24. August 1770. gest. d. 27. August 1827.

In dem Städtchen Rathenow, wo er geboren wurde, war sein Vater Generalinspektor der Elbschiffahrt. Nachdem er zu Alt-Platow bei Genthin die Jägerrei erlernt hatte, trat er in seinem 17. J. in das reitende Feldjägerscorpis und machte als Feldjäger mehrere Courierreisen nach den vornehmsten Residenzstädten Europas, unter andern auch nach Paris, woselbst er nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. als der erste preussische Courier eintraf. Zu dieser Reise wurde er von dem damaligen Minister von Hardenberg aus Basel abgefertigt. Bald nach seiner Ankunft in Paris führte man — für ihn ein gräßliches Schauspiel — vor seiner Wohnung 40 Schlachtopfer vorüber, um den phantastischen Freiheitsbaum mit dem Blute der freien Landesinder zu düngen. Er überreichte nachher eigenhändig dem blutigen Marat seine Depeschen und entging in dem jungen Freiheitslande, weil er die dreifarbtige Kofarbe nicht aufgesteckt hatte, nur dadurch dem Arrest, daß ein Franzose mit seinem eignen Freiheitszeichen den Hut des Preußen schmückte. Er machte die Feldzüge von 1790 — 1794 am Rhein und 1806 mit und war in dem letztern Courier bei Se. Majestät dem Könige, in welcher Stellung er sich der besondern Gunst u. mancher persönlichen Auszeichnungen dieses Monarchen zu erfreuen hatte. 1806

wurde er zum Oberförster zu Neubrück im Frankfurter Regierungsbezirk ernannt, welchem Dienst er bis 1826 vorstand. Um diese Zeit wurde er in den Ruhestand versetzt und starb bald darauf 57 J. alt zu Sonnenburg am Nervenschlage.

\* 286. Carl Anton Friedrich Wurmb,

fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtscher Hofmarschall, Kammerpräsident und Ritter des königl. preuß. St. Johanniterordens;

geb. d. 14. Decbr. 1755, gest. d. 28. Aug. 1827.

Er wurde zu Rudolstadt geboren, in dem Hause, welches damals Eigenthum seines Vaters, später von der Fürstin Bernhardine erkaufte und zu dem noch jetzt vorhandenen, nach ihr benannten Bernhardenstifte für adeliche Fräulein eingerichtet wurde. Sein Vater, welcher als Stallmeister in den fürstlichen Diensten stand, war viermal verheirathet. Aus der dritten dieser Ehen mit einem Fräulein von Plüskow aus Mecklenburg war der Hingeshiedene entsprossen. Als dessen Vater sich zum viertenmal mit der Schwester seiner dritten Gattin vermählte, nach den Landesgesetzen aber, auf welche der damalige Fürst Johann Friedrich streng hielt, es nicht erlaubt war, der vorigen Frau Schwester zu ehelichen, so entstanden durch diese Verbindung unangenehme Verhältnisse, weshalb derselbe die fürstlichen Dienste aufgab und mit seiner Familie nach Mecklenburg zog. Dorthin folgte ihm auch der Sohn und wurde bis in sein 9. J. zu Wahren in Mecklenburgischen erzogen. Im J. 1764 kehrte dieser zu seinen Verwandten in die Vaterstadt zurück und trat bald hernach als Page in die fürstlichen Dienste ein. Im J. 1771 d. 11. Febr. in das Gymnasium zu Rudolstadt aufgenommen, benutzte er den Unterricht dieser Landesschule 3 J. hindurch. Zu Jena studirte er hierauf die Rechte und vertheidigte unter dem Voritze des nachherigen Schwarzburg-Rudolst. Generalsuperintendenten L. F. Cellarius († 1818) im J. 1776: Quæstiones ad historiam et jus naturæ spectantes und ein Jahr später, (1. März 1777) bei seinem Abgange von der Universität, unter des berühmten Walchs Präsidium seine Dissertation: De testamento principi oblato, welche mit einem sehr rühmlichen Zeugnisse des Präses von dem akademischen Fleiße des Verfassers begleitet ist. — Nach so beendigten Universitätsstudien trat W. in seinem Vaterlande die praktische Laufbahn im Hof- und Staatsdienste an und wurde

im J. 1777 zum Konsistorial- und Kammerassessor und noch in demselben Jahre (22. Octbr.) zum Kammerjunker ernannt. Aus dem Konsistorium trat er bald ausschließlich zum Kammerkollegium über, wurde Hausmarschall u. Kammerrath u. erhielt unterm 14. Octbr. 1799 vom Fürsten Ludwig Friedrich das Dekret als Vicekammerpräsident. Noch von demselben Fürsten wurde er am 17. März 1806 zum Kammerpräsidenten erhoben und unter der darauf folgenden vormundschaftlichen Regierung der noch lebenden Fürstin Caroline Luise, Mutter des jetzt regierenden Fürsten, am 19. Juni 1809 zum Hofmarschall ernannt. Der Verwendung dieser verehrten Fürstin, die treu geleistete Dienste gern und dankbar anerkannte, verdankte er auch seine Aufnahme zum Ritter des königl. preuß. St. Johanniterordens, welche Auszeichnung er durch Diplom vom 16. Juni 1819 erhielt. So hatte derselbe die verschiedenen Stufen der Hof- und Staatswürden überschritten und im hohen Alter sich noch des ungestörten Genusses seltener Rüstigkeit u. Jugendkraft zu erfreuen, die ihm noch selbst weitere Entfernungen in einem Tage zu Pferde zurückzulegen gestattete und war eben im Begriff am 31. August 1827 den Tag seines 50jährigen Dienstjubiläums zu erleben. Aber es war anders über ihn beschloffen. Um, wie er stets die Stille liebte und in Bewußtsein treu erfüllter Pflicht sich zufrieden fühlte, die bei dieser Gelegenheit ihn erwartenden Feierlichkeiten zu vermeiden, war er am 27. August nach dem 7 Stunden von Rudolstadt entfernten fürstlichen Eisenwerke Raghütte geritten, in der Absicht, daselbst einige Tage gegen einen leichten Rheumatismus das Schlackenbad zu gebrauchen. Da traf ihn am Morgen des 28. August im Bade ein Blutschlag, der sein Leben im 72. J. plötzlich endigte und seinen Fürsten eines treuen Dieners u. Viels eines in schlichter Einfachheit u. Geradheit gewogenen Freundes und Gönners beraubte.

Bermählt war der Berewigte seit 1783 mit Maximiliane Henriette, Tochter des herzogl. Gothaschen Oberstlieutenants v. Taubenheim und dessen Gemahlin geb. v. Seidewig. Von Roda im Herzogthum Altenburg, wo ihre Eltern lebten, war sie als Hofdame der daselbst residirenden Prinzessin Auguste zu Sachsen-Gotha, bei deren Vermählung mit dem Fürsten Friedrich Karl zu Schwarzburg-Rudolstadt im J. 1780 an den letztgenannten Hof gekommen, wo die Verbindung sich knüpfte. Zwei Töchter waren die Frucht dieser Ehe, von denen die zweite noch in zarter Jugend, die ältere aber schon erwachsen,

heit der Erzherzogin Elisabeth, seine Mutter aber, Maria Anna, geborne Gräfin von Herberstein, als Kammerfräulein der Kaiserin selbst, dann als Sternkreuzordens- und Pallastdame, zu der gewählten Gesellschaft des Hofes gehörte; ja die gütige Fürstin nahm selbst einen wohlthätigen Einfluß auf seine Bildung, da Sie ihm, auf die Vorbitte seiner Mutter, erlaubte, unter der unmittelbaren Aufsicht seines Erziehers, drei Jahre (1763 — 1765) in der kaiserl. Ingenieurakademie zu verweilen, um Antheil an dem allgemeinen Unterrichte zu nehmen. Er befaß sich mit besonderm Eifer der Mechanik und Baukunst, deren ästhetischer Theil ihn vorzüglich ansprach und seinen Kunstsin in diesem Fache ausbildete. — Als der zweite Sohn seines Hauses, von Jugend an für den Staatsdienst bestimmt, hörte er während der nächsten drei Jahre auf der Hochschule zu Wien die Rechtswissenschaften und begab sich im J. 1769 nach Wezlar, um sich beim Reichskammergerichte in der Ausarbeitung wichtiger Rechtsfälle zu üben, wurde aber schon im nächsten Jahre an das kaiserliche Hoflager berufen, um als Kämmerer im Gefolge Ihrer königl. Hoheit der Erzherzogin Maria Antonia die erhabene Braut des Dauphin nach Straßburg zu geleiten und reiste nach ihrer Uebergabe von da zu seiner Bekehrung durch Lothringen und die Niederlande nach Holland, besah einen großen Theil von Deutschland und Frankreich und kehrte dann über Paris nach Wien zurück, wo er zum Weisiger der Landrechte und bald darauf zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt wurde.

Der Tod seines ältern Bruders änderte keineswegs seinen frühern Entschluß, sich dem Staatsdienste zu widmen, vielmehr bot er ihm für die Zukunft die Mittel dar, wichtige Gesandtschaftsposten bekleiden zu können; um sich daher für diese ehrenvolle Bestimmung gehörig vorzubereiten, bemühte sich der Graf zuerst die verwickelten Verhältnisse des deutschen Reichs genau kennen zu lernen und arbeitete seit dem J. 1774 mit großem Eifer in der Reichskanzlei. Im J. 1780 zum geheimen Rath ernannt, betrat er noch in demselben seine diplomatische Laufbahn als kurböhmischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, der damals für eine lehrreiche Pflanzschule einsichtsvoller Staatsmänner galt; 1783 erhielt er auch die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte beim fränkischen Kreise und fand bei dem Streite, der über die freie Schiffahrt auf der Schelde ins offene Meer sich erhob, die günstige Gelegenheit, durch persönliche Verhandlungen mit mehreren



Fürsten des Reiches den Durchzug der kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden wesentlich zu erleichtern. Der Monarch äußerte seine Zufriedenheit dem Grafen T. um so lauter, je weniger in andern Reichskreisen alle Schwierigkeiten in dieser Hinsicht beseitigt worden und ernannte ihn im J. 1785 zum Gesandten am kurmainzischen Hofe, indem er ihm, nebst der fernern Leitung der Geschäfte beim fränkischen Kreise, auch noch die beim oberrheinischen übertrug. In wichtigen Verhandlungen fehlte es auch hier nicht, wie die Wahl des Freiherrn von Dalberg zum Goadjutor des Erzstiftes bewies, welche ganz nach den vorherrschenden Absichten des Kaisers geleitet wurde; dieser Posten war daher auch nur als eine Vorbereitungsschule für einen höhern Wirkungskreis zu betrachten, welchen der Monarch schon lange im Geiste dem Grafen zugedacht hatte. Diese Gelegenheit bot sich dar, als nach der Abberufung des Grafen Belgiojoso die Angelegenheiten in den Niederlanden einen Mann erforderten, der, mit der höchsten Ergebenheit für seinen Landesfürsten, einen tiefen politischen Blick, Seelenstärke und einen veröhnenden Geist verband. Voll Vertrauen auf seine bisherige Dienstleistung ernannte ihn daher der Kaiser d. 11. Okt. 1787 mit ausgedehnter Vollmacht zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bei Ihren königl. Hoheiten den Generalgouverneurs, der durchl. Erzherzogin Maria Christina und Ihrem Gemahle, dem Herzoge Abrecht von Sachsen-Teschen und zum Präsidenten des niederländischen Guberniums.

Selbst nach den lehrreichen Erfahrungen der vier letzten Jahrzehnte gesteht auch der in Geschäften ergrante Staatsmann, daß die Stellung des Grafen T. zu den schwierigsten gehörte, aus der sich zu ziehen selbst die höchste Klugheit nicht hinreicht, wenn sie vom Glücke nicht wesentlich begünstigt wird. — Streitigkeiten über kirchliche Einrichtungen führten bald den Kampf über die Landesverfassung herbei, den auf glücklichem Wege beizulegen die Aufgabe für ihn blieb.

Dagegen die Lösung derselben bei den schon hoch aufgeregten Gemüthern und namentlich bei dem augenscheinlich übeln Einflusse, welchen die seit 1787 in Holland eingetretene Gährung auf die benachbarten und verschwiegerten Niederlande äußerte, äußerst schwierig geworden; so benahm sich Graf T. dennoch mit solcher Würde u. Offenheit, daß er den gemäßigten Theil unter dem Volke gewann und die gegründete Hoffnung hegen durfte, das

Land durch eine allgemeine Versöhnung zu beruhigen. Der Monarch, hoch erfreut über die erfolgreichen Bemühungen des Grafen, übersandte ihm das goldne Wließ in Brillanten mit drei seltenen Aquamarinsteinern geschmückt, nebst einem Handschreiben vom 10. Febr. 1789, das auf ewige Zeiten eine der ehrenvollsten Urkunden im fürstlich T'schen Archive bleiben wird. „Er übersende ihm das goldne Wließ“, waren die eigenhändigen Worte des Kaisers, „nicht weil der Graf irgend einer Belohnung bedürfe, um das Gute zu thun, da er schon in seinem Bewußtseyn den schönsten Lohn finde, sondern weil er es für eine Pflicht halte, ausgezeichnete Staatsdienste laut anzuerkennen und dankbar zu belohnen.“

Doch alle Hoffnung, daß der Segen der Eintracht die Niederlande beglücke, schwand auf einmal dahin, als in Frankreich der schon lange gährende Vulkan ausbrach, dessen Verheerungen im Laufe von 27 Jahren sich beinahe über ganz Europa erstreckten. Das gefährliche Beispiel des Nachbarvolkes riß auch die Brabanter dahin, die durch vielfältige fremde Einflüsterungen noch mehr aufgereizt, sich zu bewaffnen begannen. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo die Gewalt eines Diktators allein noch dem Aufstande zu steuern vermocht hätte, entzweite sich der Befehlshaber der Kriegsmacht mit dem Grafen über die zu ergreifenden Maßregeln und handelte nach eigener Willkühr. Der erste Versuch, eine Insurgentenschaar mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen, mißlang und ward die Loosung zum allgemeinen Aufstande; dieselben verderblichen Kunstgriffe, die man zu Paris versucht, um die Mannszucht und Treue der Truppen zu untergraben, wurden auch zu Gent und zu Brüssel mit demselben Erfolge angewandt und die Landesregierung sah sich gezwungen, hinter den Wällen des neuen Luxemburg einstweilen Zuflucht zu suchen. Der Graf begab sich später nach Wien und im Sommer 1790 auf seine Güter nach Böhmen, wo er die ihm gegönnte Muße benutzte, um eine Denkschrift über die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse zu verfassen, die als ein höchst wichtiger Beitrag über diesen Theil der damaligen Zeitgeschichte zu betrachten ist.

Nachdem im Anfange des J. 1793 die eingetretenen Verhältnisse die gegründete Hoffnung gewährten, die Niederlande den französischen Waffen sehr schnell wieder zu entreißen, ernannte So. Majestät den Grafen am 28. Februar 1793 zum niederländischen Hofkanzler. Um dieses

schöne Land auch dem östreichsch. Scepter zu erhalten, wandte Graf T. die möglichste Sorgfalt an, den Geist der Bewohner für den neuen Herrscher zu gewinnen und das Heer mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen. In einem 1794 unter dem Vorsitze Sr. Majestät selbst gehaltenen Staatsrath unterstützte er mit dem Grafen Metternich den Wechselforschlag des General Mack, entweder das ganze kaiserliche Heer bis auf 400,000 Streiter zu vermehren, oder sollten dieß die Finanzen des Staats nicht erlauben, lieber sogleich, wo das Waffenglück sich für Oestreich noch hinneige, Friedensunterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Doch die Schlacht bei Fleurus entschied über das Schicksal der Niederlande und da Oestreich damals die Hoffnung aufgab, sie den französischen Waffen wieder entreißen zu können, so wurde nach dem Rückzuge des kaiserlichen Heeres über den Rhein die niederländische Kanzlei aufgehoben und auch der Graf einsteuerten in Ruhestand versetzt.

Aus diesem trat er wieder im J. 1801 hervor, als der Freiherr von Thugut sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte. Die Führung der auswärtigen Angelegenheiten wurde nun ihm anvertraut, der sie auch bis zur Zurückkunft des Grafen Ludwig von Cobenzl aus Frankreich im September verwaltete, welcher ihre Leitung nun übernahm. Dagegen wurde Graf T. schon früher bei Errichtung der Conferenz als Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zum Staats- und Conferenz-Minister ernannt.

Im Betracht seiner treuen und vielfältigen Dienste geruhete Sr. Majestät durch das Diplom vom 12. Januar 1805 den Grafen in den Fürstenstand zu erheben, mit der Anordnung, daß diese Würde stets in gerader Linie auf den Ältesten seines Stammes übergehen sollte und ihn auch, nach dem Ableben des Fürsten von Stahrenberg, zum ersten Obersthofmeister an Ihrem Hofe mittelst des am 18. August 1807 in Sachsenburg erlassenen Allerhöchsten Handbilletts zu ernennen. In dieser Würde wurde er durch die am 2. Januar 1808 ausgestellte Vollmacht mit dem Auftrage beehrt, für den Kaiser um die Hand der durchl. Erzherzogin Maria Ludovica, der jüngsten Tochter Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, zu werben, den er mit all der Feierlichkeit vollzog, die einem für den Monarchen und den Staat so freundigen Ereignisse entsprach, bei welcher Veranlassung er auch mit dem Großkreuze des St. Stephanordens geschmückt wurde. — Bei-

nahe gegen zwanzig Jahre bekleidete er dieses erste Staats- und Hofamt mit all dem Anstand und der strengen Beobachtung des festgesetzten Ceremoniels, wie es die Würde eines der ersten und ältesten europäischen Höfe erfordert. Diese unermüdete Sorgfalt für die Ehre und das Ansehen seines Hofes entwickelte er vorzüglich zur Zeit des Wiener Kongresses, theils durch die den erhabenen Gästen ununterbrochen gewidmete Aufmerksamkeit, theils durch die Anordnung der Hoffeste, in welchen sich Pracht und Geschmack auf das innigste verband.

Wenn auch seit den letzten zwei Jahren seine körperlichen Kräfte sehr abnahmen, so vermochte er nichts desto weniger bis auf die letzten Tage seines Lebens sowohl seine Amts- als häuslichen Geschäfte mit der größten Genauigkeit zu vollziehen. Als Freund der schönen Natur brachte er noch den letzten Sommer auf seinem angenehmen Landsitze Ober-Waltersdorf zu, wo ihm den 12. Julius die ausgezeichnete Gnade zu Theil wurde, während seines Krankenlagers von dem Monarchen besucht zu werden und sich der Allerhöchsten Theilnahme zu erfreuen. Allein der Genuß der reinen Luft vermochte eben so wenig als die Kunst des Arztes seine sinkenden Lebenskräfte zu erhalten. Im Vorgefühle seines nahen Todes ließ er sich den 25. August in einer Sänfte nach Wien bringen, wo er zwei Tage darauf an völliger Entkräftung schmerzlos und ruhig verschied, beweint von seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln, tief betrauert von Allen, die sein edles, den Unglücklichen stets zugängliches Herz erkannten und seine hohe Humanität im Benehmen und Umgange, die schöne Frucht seiner höhern Bildung, verehrt haben. — Der Leichnam des Fürsten wurde mit dem seinem hohen Range gebührenden herkömmlichen Gepränge unter Beiwohnung des gesammten k. k. Hofstaates in der Schottenkirche feierlich beigesetzt und hierauf nach Leinig in Böhmen geführt, um in der von seinem großen Ahnherrn in der dortigen Kapuzinerkirche errichteten Familiengruft an der Seite seines Vaters, dem letzten Willen gemäß, bestattet zu werden.

\* 284. Johann Ernst Rückert,

Pfarrer zu Großhennersdorf bei Herrnhut;

geb. d. 1. Decbr. 1756, gest. d. 27. August 1827.

Sein Geburtsort ist Neustadt in Oberschlesien, wo sein Vater, Dr. Christ. Ehrenfried R., Stadtphysikus war.

Gebildet ward der Jüngling zu Neustadt, Briesg u. Halle, wo er jedoch sehr mit Dürftigkeit ringen mußte. Schon 1780 ward er zu Wechwis ins Predigamt berufen u. für dasselbe zu Breslau ordiniert. 1789 kam er als Diakon nach Großhennersdorf bei Herrnhut und ward 1793 Pastor daselbst. Er gehörte der Brüdergemeinde an u. war besonders thätig in ihrer geistlichen Korrespondenz. Fast 47 Jahr hat er treu im Predigamte gewirkt und durch seine zwar ungeschmückten, aber biblischen Predigten viel Segen geschafft. Er war ein Mann von großer Rechtsschaffenheit, ein Seelsorger von seltener Treue, ein Gatte und Vater von unübertrefflicher Güte. Sein Leben war ernst, aber glaubensfroh, sein Alter heiter und voll Hoffnung; sein Tod das Siegel seines Christenthums. Unter seinen Söhnen ist Leop. Immanuel, Subrector am Zittauschen Gymnasium, als theologischer und philologischer Schriftsteller rühmlichst bekannt.

\* 285. Carl Friedr. Aug. Reinhard Bars,

Königl. preuß. pens. Oberförster zu Neubrück;  
geb. d. 24. August 1770. gest. d. 27. August 1827.

In dem Städtchen Rathenow, wo er geboren wurde, war sein Vater Generalinspektor der Elbschiffahrt. Nachdem er zu Alt-Platow bei Senthin die Jägererei erlernt hatte, trat er in seinem 17. J. in das reitende Feldjägerskorps und machte als Feldjäger mehrere Courierreisen nach den vornehmsten Residenzstädten Europas, unter andern auch nach Paris, woselbst er nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. als der erste preußische Courier eintraf. Zu dieser Reise wurde er von dem damaligen Minister von Hardenberg aus Basel abgefertigt. Bald nach seiner Ankunft in Paris führte man — für ihn ein gräßliches Schauspiel — vor seiner Wohnung 40 Schlachtopfer vorüber, um den phantastischen Freiheitsbaum mit dem Blute der freien Landeskinder zu düngen. Er überreichte nachher eigenhändig dem blutigen Karat seine Depeschen und entging in dem jungen Freiheitslande, weil er die dreifarbige Kokarde nicht aufgesteckt hatte, nur dadurch dem Arrest, daß ein Franzose mit seinem eignen Freiheitszeichen den Hut des Preußen schmückte. Er machte die Feldzüge von 1790 — 1794 am Rhein und 1806 mit und war in dem letztern Courier bei Sr. Majestät dem Könige, in welcher Stellung er sich der besondern Gunst u. mancher persönlichen Auszeichnungen dieses Monarchen zu erfreuen hatte. 1806

wurde er zum Oberförster zu Neubrück im Frankfurter Regierungsbezirk ernannt, welchem Dienst er bis 1826 vorstand. Um diese Zeit wurde er in den Ruhestand versetzt und starb bald darauf 57 J. alt zu Sonnenburg am Nerven Schlag.

\* 286. Carl Anton Friedrich Burmb,  
fürstl. Schwarzburg-Rudolstadt'scher Hofmarschall, Kammerpräsident  
und Ritter des königl. preuss. St. Johanniterordens;  
geb. d. 14. Decbr. 1756, gest. d. 28. Aug. 1827.

Er wurde zu Rudolstadt geboren, in dem Hause, welches damals Eigenthum seines Vaters, später von der Fürstin Bernhadinie erkaufte und zu dem noch jetzt vorhandene, nach ihr benannten Bernhadinienstift für adeliche Fräulein eingerichtet wurde. Sein Vater, welcher als Stallmeister in den fürstlichen Diensten stand, war viermal verheirathet. Aus der dritten dieser Ehen mit einem Fräulein von Plüskow aus Mecklenburg war der Stingschiedene entsprossen. Als dessen Vater sich zum viertenmal mit der Schwester seiner dritten Gattin vermählte, nach den Landesgesetzen aber, auf welche der damalige Fürst Johann Friedrich streng hielt, es nicht erlaubt war, der vorigen Frau Schwester zu ehelichen, so entstanden durch diese Verbindung unangenehme Verhältnisse, weshalb derselbe die fürstlichen Dienste aufgab und mit seiner Familie nach Mecklenburg zog. Dorthin folgte ihm auch der Sohn und wurde bis in sein 9. J. zu Wahren in Mecklenburgschen erzogen. Im J. 1764 kehrte dieser zu seinen Verwandten in die Vaterstadt zurück und trat bald hernach als Page in die fürstlichen Dienste ein. Im J. 1771 d. 11. Febr. in das Gymnasium zu Rudolstadt aufgenommen; benutzte er den Unterricht dieser Landeschule 3 J. hindurch. Zu Jena studirte er hierauf die Rechte und vertheidigte unter dem Vorsetze des nachherigen Schwarzburg-Rudolst. Generalsuperintendenten L. J. Cellarius († 1818) im J. 1776: Quæstiones ad historiam et jus naturæ spectantes und ein Jahr später, (1. März 1777) bei seinem Abgange von der Universität, unter des berühmten Walchs Präsidium seine Dissertation: De testamento principi oblato, welche mit einem sehr rühmlichen Zeugnisse des Präses von dem akademischen Fleiße des Verfassers begleitet ist. — Nach so beendigten Universitätsstudien trat B. in seinem Vaterlande die praktische Laufbahn im Hof- und Staatsdienste an und wurde

im J. 1777 zum Konfistorial- und Kammerassessor und noch in demselben Jahre (22. Octbr.) zum Kammerjunfer ernannt. Aus dem Konfistorium trat er bald ausschließ- lich zum Kammerkollegium über, wurde Hausmarschall u. Kammerrath u. erhielt unterm 14. Octbr. 1799 vom Für- sten Ludwig Friedrich das Dekret als Vicekammerpräsi- dent. Noch von demselben Fürsten wurde er am 17. März 1806 zum Kammerpräsidenten erhoben und unter der dar- auf folgenden vormundschaftlichen Regierung der noch le- benden Fürstin Caroline Luise, Mutter des jetzt regierenden Fürsten, am 19. Juni 1809 zum Hofmarschall ernannt. Der Berwendung dieser verehrten Fürstin, die treu geleis- tete Dienste gern und dankbar anerkannte, verdankte er auch seine Aufnahme zum Ritter des Königl. preuss. St. Johanniterordens, welche Auszeichnung er durch Diplom vom 16. Juni 1819 erhielt. So hatte derselbe die ver- schiedenen Stufen der Hof- und Staatswürden überschrit- ten und im hohen Alter sich noch des unge störten Genuss- ses seltener Müßigkeit u. Jugendkraft zu erfreuen, die ihm noch selbst weitere Entfernungen in einem Tage zu Pferde zurückzulegen gestattete und war eben im Begriff am 31. August 1827 den Tag seines 50jährigen Dienstjubiläums zu erleben. Aber es war anders über ihn beschloffen. Um, wie er stets die Stille liebte und in Bewußtsein treu er- füllter Pflicht sich zufrieden fühlte, die bei dieser Gelegen- heit ihn erwartenden Feyerlichkeiten zu vermeiden, war er am 27. August nach dem 7 Stunden von Rudolstadt ent- fernten fürstlichen Eisenwerke Raghütte geritten, in der Absicht, daselbst einige Tage gegen einen leichten Rheu- matismus das Schlackenbad zu gebrauchen. Da traf ihn am Morgen des 28. August im Bade ein Schlag, der sein Leben im 72. J. plötzlich endigte und seinen Fürsten eines treuen Dieners u. Viele eines in schlichter Einfachheit u. Geradheit gewogenen Freundes und Gönners beraubte.

Bermählt war der Berewigte seit 1783 mit Maximiliane Henriette, Tochter des herzogl. Gothaschen Oberst- lieutenant's v. Laubenheim und dessen Gemahlin geb. v. Seidewitz. Von Roda im Herzogthum Altenburg, wo ihre Eltern lebten, war sie als Hofdame der daselbst re- sidenten Prinzessin Auguste zu Sachsen-Gotha, bei deren Bermählung mit dem Fürsten Friedrich Karl zu Schwarz- burg-Rudolstadt im J. 1780 an den letztgenannten Hof ge- kommen, wo die Verbindung sich knüpfte. Zwei Töchter waren die Frucht dieser Ehe, von denen die zweite noch in zarter Jugend, die ältere aber schon erwachsen,

in Lyon, wo sie gegen ihre Bekümmlichkeit vom wärmeren Klima Hilfe hoffte, i. J. 1825 dem Vater in die Ewigkeit vorausging. — So sank B. ein entblätterter Baum, wie er sich selbst nannte, in die einsame Gruft, die er sich in einer seiner Besitzungen nahe bei Studolstadt erwählt hatte. Da er keine männliche Descendenz besaß, so mußte nach seinem Tode das seiner Familie gehörige Lehen, das Rittergut Quittelsdorf, 3 Stunden von genannter Stadt, an den Landesherren zurückfallen; über sein Privatvermögen hat er in einem hinterlassenen Testamente verfügt, worin er zur Universalerin desselben seine ihn überlebende Gemahlin ernannt und durch bedeutende Legate an das adelige Bernhardinenstift, an die Schulen und die Armen seiner Vaterstadt seinem wohlwollenden, das Gemeinnütziges fördernden Sinne ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. — Unter sechs Regierungen, in sehr wechselvollen Zeiten, hat er seinem Fürstenhause mit fester Treue und unwandelbarer Redlichkeit gedient; unablässig für das Interesse seines Fürsten besorgt; eine strenge Ordnung in der Oekonomie und eine weise Ersparung, so weit sie mit Würde und Anstand sich verträgt, war ihm Regel der Verwaltung; Eigennutz, der Andern Rechte zu eigenen Vortheil schmälert und Bestechlichkeit war ihm verhaßt. Im hohen Grade pünktlich in den Geschäften seines Berufes u. streng gegen sich selbst, war er es auch in seinen Forderungen an die Untergebenen, deren Verdienst er aber auch gern und wohlwollend anerkannte. In seinem Privatleben liebte er eine stete Regelmäßigkeit und Einfachheit; diese waren das Element, in welchem er sich wohl fühlte und ihnen vor Allem verdankte er die ungeschwächte Geistes- u. Körperkraft, die ihm das höhere Alter so wenig fühlbar machte. Besonders erfreute er sich eines guten u. sichern Gedächtnisses, vorzüglich für Ortsverhältnisse. Gegenden, die er in früherer Zeit gesehen, wußte er noch in spätern Jahren mit Lebendigkeit und im genauesten Detail zu schildern, doch auch in andern Beziehungen verließ es ihn nicht, sondern hatte, was der Unterricht in der Jugend oder die spätere Lectüre ihm anvertraut, treu bewahrt, so daß er z. B. die berühmtesten Namen der Geschichte in ihrer chronologischen Folge, die bedeutendsten Fabeln der Mythologie und ganze Stellen aus Lieblingschriftstellern genau wiederzugeben wußte. Mit treuer Anhänglichkeit war er den Freunden seiner Jugend zugethan, welche die Verbindung der Schule oder der Universität ihm zugeführt hatte, er sprach mit steter Achtung von ihnen u. betrauerte



aufrichtig die ihm zu Tode vorangegangenen. Jeder der ihm durch Bildung, durch Dieberei und Gerabheit empfohlen war, fand in seinem Hause, wo Prunk und falscher Schein nicht galt, die liebevollste u. wohlwollendste Aufnahme und durfte gewiß seyn, daß die entgegenkommende Herablassung, die schlichte Freundlichkeit im Aeußern bei ihm der wahre Spiegel innerer Zuneigung war. Wie jeder Mensch, war auch er nicht frei von Schwächen, wo aber diese, wie bei ihm, mit so ehrenwerthen Eigenschaften vereinigt waren, da kann die freundliche Erinnerung kein trüber Schatten fören. Und so wird Geseher von Allen, die ihn näher kannten, noch lange in Liebe gedacht werden.

\* 287. Friedrich Carl Culemann,

Herzogl. Braunschweigischer Oberhauptmann zu Blankenburg;

geb. d. 6. April 1762, gest. d. 29. August 1827.

Er war zu Detmold im Fürstenthum Lippe geboren. Nach vollendeten Studien in Göttingen, wo er sich von 1770 — 1775 der Rechtswissenschaft widmete, trat er in königl. preuss. Dienste als Auditeur u. Regimentsquartiermeister bei dem Regiment des Herzogs von Braunschweig (Halberstädter Reg.) und folgte in der Qualität des ersten Feld-Kriegszahlmeisters dem Herzoge Carl Wilh. Ferdinand v. Braunschweig, welcher die königl. Hauptarmee kommandirte, in die Rheinkampagne. Seine Kenntnisse, regelmäßige Thätigkeit und strenge Rechtschaffenheit zeichnete ihn bei seinem Feldherrn so aus, daß dieser ihn nach dem Frieden zum wirklichen Rathe in der Kammer des Fürstenthums Blankenburg beförderte. — Des Vertrauens, womit ihn sein Fürst beehrte, zeigte er sich nicht allein durch Geschäftsgewandtheit, sondern auch durch redliche Diensttreue beständig werth. Er lehnte die ihm während der französisch-westphälischen Occupationszeit gemachten Anträge, in westphälischen Staatsdienst zu treten, aus Abneigung gegen das undeutsche Fremdlingswesen mit deutschem Sinn geradehin ab u. erwies sich namentlich durch sein furchtloses Erscheinen in Halberstadt, als Herzog Friedr. Wilh. v. Braunschweig-Des auf seinem Helbenzuge 1809 diesen Ort betrat, als den Patrioten, der, wenn es gilt, Hochachtung u. Liebe dem rechtmäßigen Herrn an den Tag zu legen, auch wenn diesen das Verhängniß und die Macht der Ungerechtigkeit den kritischen Lagen preis gibt, jede kleinliche Rücksicht der Menschenfurcht verschweicht.

Bei der Wiedererlangung des Besessenen in dessen angekommene Rechte sollte der Berewigte dem Willen seines Herzogs gemäß zu einem ehrenvollen Posten in der höheren Staatsverwaltung emporsteigen; er zog es aber vor, seinem Amte vorzuziehen, in welchem er eine zwar beschränktere, aber vermöge seiner Orts- und Personalkenntnis um so sicherere Wirksamkeit zu finden gewiß sein durfte. Als Oberhauptmann des Fürstenthums Blankenburg und des Stiftsamts Walkenried widmete er bis an seinen Tod seine bei vorgerücktem Alter und geschwächter Gesundheit sinkenden Kräfte seinem Posten zur vollkommenen Zufriedenheit der ihm vorgesetzten Behörde; so daß, als ein Augenübel ihm die gänzliche Ruhe von Geschäften wünschenswerth machte, man seiner doch nicht gern entbehren und die Leitung der Amtsgelenheiten ihm nicht entziehen mochte. — Das öffentliche und amtliche Leben des Mannes gehört dem Staate, in gewissen Beziehungen aber auch dem engern Kreise Einzelner an. Daß G. so bald nicht vergessen wird, dafür bürgt beides, sein Leben als Staatsdiener, als Mensch. — *Difficile est, cum praestare omnibus conaspicior, servare aequitatem, quae est justitiae maxime propria. G. hat diese Schwierigkeit gelöst.* Biederkeit war ein Grundzug seines Charakters, der ihm unter den deutschen Zeitgenossen ein ehrenwerthes Andenken sichert; seine Freunde hatten an ihn den wärmsten u. redlichsten Theilnehmer, jeder Bedrängte einen Rathgeber und den Bedürftigen war er, so weit seine Kräfte reichten, eine thätige Stütze. Seine vielen genauen Bekanntschaften mit bedeutenden und einflussreichen Männern rührten insbesondere aus der Rheincampagne her, wo seine amtliche Stellung und die persönliche Nähe des ihn auszeichnenden Kommandeurs ihm den Umgang und die Gunst vieler Angesehenen erwarb.

### \* 288. Heinrich Wilhelm, Reichsburggraf zu Dohna,

Lieutenant im Kön. preuß. 7. Infanterieregimente zu Glogau;

geb. d. 23. Jan. 1803, gest. d. 29. Aug. 1827.

Er war zu Kogenau im Lübenschen Kreise des Herzogthums Schlesien, dem Wohnorte seiner Eltern, des Kön. preuß. Majors und Ritters zc. Reichsburggrafen zu Dohna, Erbherrn der Herrschaft Kogenau und dessen Gemahlin, Friederike, geb. Gräfin von Reichenbach-Bessel, geboren.

Er wurde im elterlichen Hause durch Privatlehrer unterrichtet, bis er im Monat October 1818 auf das Gymnasium nach Glogau kam. Im Juni 1820 trat er in Militärdienste ein und zwar bei dem in Glogau garnisonirenden 7. Infanterieregimente Prinz Wilhelm von Preussen, erhielt in diesem den 25. Juni 1822 das Offizierspatent als Secondlieutenant, ging im Sept. 1825 auf die allgemeine Kriegsschule nach Berlin, von wo er im Juli 1827 zu den Exercirübungen des Regiments nach Schweidnitz zurückkehrte. Bei dieser Gelegenheit traf er mit erhaltendem Urlaub in dem elterlichen Hause bereits schon kränklich ein und weder die Bemühungen mehrerer Aerzte, noch die sorgsamste Pflege vermochten sein Leben zu erhalten. Er starb an den Folgen einer Brustkrankheit in der schönsten Lebensblüthe im 26. J. seines Alters. Seine Menschenfreundlichkeit machte ihn zum Wohlthäter gegen Arme und erwarb ihm die Liebe derer, die ihn kannten.

### \* 289. N. N. von Pannwitz,

Hdn. preuß. Oberlieutenant zu Berlin;

geb. d. 27. Octbr. 1752, gest. d. 1. Septbr. 1827.

Auf dem adeligen Rittergute Schlichow bei Gottbus geboren, trat derselbe im 16. J. seines Alters (1769) als Fähnleinjunker in das damalige Infanterieregiment v. Koschenbahr (zuletzt Graf v. Kunheim), wurde 1773 zum Fähndrich, 1778 zum Secondlieutenant, 1786 zum Premierlieutenant, 1790 zum Stabekapitän ernannt und erhielt 1796 eine Grenadierkompagnie des Regiments. Im J. 1804 zum Major befördert, trat er zugleich, der Ordnung zufolge, aus dem Grenadierbataillon ins Regiment ein. Während seiner 37jährigen Dienstzeit hat der Berewigte folgenden Feldzügen und Märschen beigewohnt: Dem bateschen Erbfolgekrieg 1778, dem Marsch nach Schlessen 1790, dem Feldzug gegen die Insurgenten in Polen 1794, dem Ausmarsch 1806 und endlich dem Kriege von 1806 bis zur Affaire und Capitulation von Lübeck, wodurch sämtliche Offiziere als Kriegsgefangene aufs Ehrenwort entlassen, aber auch zugleich dieses älteste Regiment der preussischen Armee für immer aufgelöst wurde.

## \* 290. Johann Nepomuck Feichtmayer,

Hn. bairischer Landgerichtsarzt zu Weissenhorn im Oberdonaukreise;  
geb. d. 9. Nov. 1772, gest. d. 2. Sept. 1837.

Das gewerbsame und hübsch gebaute Städtchen Günzburg an der Donau ist F. s. Geburtsort, wo sein Vater Gastwirth war. Hier vollendete er seine Gymnasialstudien und begab sich im J. 1790 auf die damalige Hochschule zu Dillingen, um sich den philosophischen Studien zu widmen. Als er im 2. Jahre hier war, starb sein Vater u. seine Mutter hatte er schon in seiner frühesten Kindheit durch den Tod verloren. Schon als er die Hochschule bezog, hatte er sich, mit Billigung seines Vaters, die Heilkunde zu seinem künftigen Beruf gewählt; nach dessen Tode änderten sich aber die Verhältnisse und er sollte nun entweder Theologie studiren oder das väterliche Anwesen übernehmen. Weder zu dem Einen noch Andern Neigung fühlend, erhielt er nur auf dringende Vorstellungen und Bitten von seinen Verwandten die Erlaubniß zur Fortsetzung und Vollendung der philosophischen Studien, worauf er bei seinem Abgang von der Universität Dillingen den Grad eines Doktors der Philosophie erhielt. Von jetzt an mußte er über ein Jahr lang das väterliche Geschäft besorgen und konnte erst im Frühjahr 1794 sich auf die Hochschule zu Freiburg im Breisgau begeben, um sich nun dem Studium der Heilkunde zu widmen. Mit Liebe und Eifer ergab er sich demselben und ward 1797 daselbst zum Doktor der Heilkunde promovirt, worauf er dann noch ein Jahr daselbst blieb, um den praktischen Unterricht im Klinikum zu genießen. Von da begab er sich nach Wien, um sich unter dem großen Meister Joh. Peter Frank noch mehr in der praktischen Heilkunde zu vervollkommen. Hier erhielt er den Ruf als Stadt- und Bezirksphysicus nach Weissenhorn, einem kleinen vorderösterreichischen Städtchen, 3 Meilen von Günzburg, und als im J. 1806 Weissenhorn an Baiern fiel, ward er als Gerichtsarzt des angrenzenden Landgerichts Roggenburg angestellt, wobei er seinen Wohnsitz in Weissenhorn behalten durfte; auch ward ihm bald darauf das Physicat des gräflich Fuggerschen Herrschaftsgerichts Weissenhorn übertragen. — F. war sehr eifrig in seinem Berufe und ein ausgezeichnete Arzt seines Kreises. Dabei sehr glücklich in seinen Kuren und deshalb, so wie wegen seiner Freundlichkeit allgemein beliebt, daher sein Verlust laut beklagt wurde. — Er war von großem

und wohlgebildetem Körperbau, der auf ein höheres Alter zu hoffen berechtigte. — Im J. 1803 hatte er sich mit Fräulein Amalie v. Payer verheirathet, die er als Wittwe mit 3 Söhnen und einer Tochter hinterließ. — Im J. 1800 schrieb er: Beitrag zur Gesch. des in einem Theile Schwabens herrschenden Nervenfiebers. Und Aufsätze von ihm stehen in Gufelands Journ. der prakt. Heilk. Bd. X. n. XX., so wie in v. Ehrhardts Sammlung von Beobachtungen und Aufsätzen über Gegenstände aus der Arzneik., (Münch. 1802).

Kugsburg.

Wegler.

\* 291. August Wilhelm Eiffert,

Doktor der Medizin und Medizinalaccessist des Amtes Wallau im Herzogthum Nassau;

geb. d. 29. Oct. 1802, gest. d. 3. Sept. 1827.

Auf der Friedrichsschule zu Wiesbaden, seiner Vaterstadt, begann er seine literarische Bildung und setzte sie mit Fleiß und Talent auf den Gymnasien zu Idstein u. Weilburg fort, bis er, mit guten Vorkenntnissen ausgerüstet, 1822 die Universität Erlangen und anderthalb Jahre später die Ruperto-Carolina in Heidelberg besuchte. Ausgezeichnete Fleiß und Liebe für sein ärztliches Studium erwarben ihm schnell die Gunst seiner Lehrer, die ihn fast alle auszeichneten; seine Bescheidenheit, Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit die Liebe seiner Kommilitonen. So kam er denn Ende des J. 1826 mit vielversprechenden Kenntnissen ausgerüstet von dieser Hochschule in sein Vaterland zurück, erhielt in der strengen Prüfung, der er sich von Seiten seines Staates unterwerfen mußte, das erste Prädikat und bald darauf im Juni 1827 die Anstellung als Medizinalaccessist in dem Wohnorte seiner Eltern. Trotz seiner Jugend hatte er eine sehr schöne, praktische Laufbahn begonnen und sich in seiner nähern Umgebung durch glückliche Kuren schon bedeutendes Vertrauen zu erwerben gewußt, als ihn bei einer zufälligen Reise nach Heidelberg dort ein Schlagfluß mit allen auf ihn gebauten Hoffnungen dieser Welt entriß. Welche Theilnahme er genoß, beweist, daß nicht bloß die ganze Fakultät, sondern 53 Trauerwagen und ein stattlicher Fackelzug dem Sarge des jungen Doktors zum Grabe folgten. Mehr aber noch ehren ihn die Thränen, die noch jetzt den Landleuten des Bezirkes, in dem er kaum ein halbes Jahr in seinem Berufe thätig war, über die braunen Wangen rollen, sobald man ihnen den Namen des jungen Eiffert nennt.

**\* 292. Johann Gottlob Kliewbt,**

Pfarrer zu Ebersbach bei Görlitz;

geb. d. 14. Aug. 1747, gest. d. 4. Sept. 1827.

Dieser Jubelprediger war zu Görlitz geboren, wo sein Vater ein Gerber war. Seine Studien machte er zu Görlitz und Leipzig, lebte dann als Jugendlehrer in seiner Vaterstadt, wo unter andern der berühmte Arzt Dr. Struve einst sein Högling war. Da er als Prediger sehr gernt gehört wurde, so konnte ihm eine Anstellung nicht fehlen und er ward 1777 Pfarrer zu Leopoldshayn, 8 Jahr darauf aber in dem größern Dorfe Ebersbach bei Görlitz. Mit Eifer und Treue verwaltete er seine Aemter, blieb auch gesund, mit Ausnahme heftiger Anfälle von Kopfschicht. Am 18. Mai 1827 war der festliche Tag seines Amtsjubiläums, wobei er große Beweise von Hochachtung erhielt und noch mit einer bei einem 80jährigen Manne seltenen Munterkeit sein Amt verwaltete. Doch eine in Amtsgeschäften zugezogene Erkältung brach seine Gesundheit und er schied von dieser Erde. Seine Gattin, so wie seine Söhne waren vor ihm verstorben und eine Entelin hatte ihn in seinem Alter gepflegt.

**293. August Friedrich Wilhelm von Bülow,**

Hn. preuß. wirtl. Geheimrath und vormaliger Oberpräsident der Provinz Sachsen, Ritter des rothen Adlerordens 2. Kl. mit Eichenlaub und des eisernen Kreuzes 2. Kl. — zu Potsdam;

geb. d. 23. Febr. 1762, gest. d. 4. Sept. 1827. \*)

Er stammte aus dem Hause Essenrode im Hannoverschen, trat nach erhaltener gründlicher, vielseitiger Bildung auf der Ritterakademie zu Lüneburg und nachher auf der Universität zu Göttingen in hannoverschen Justizdienst, ward, nachdem er einige Jahre Hof- und Kanzleirath in der Justizkanzlei zu Celle gewesen war, so jung, wie vor ihm Niemand, Oberappellationsrath in dem höchsten Tribunal daselbst. Bei der allgemeinen Anerkennung seiner ausgezeichneten Fähigkeiten und bei seiner entschiedenen Neigung für den preuß. Staatsdienst trat er 1805 in denselben als geheimer Regierungsrath bei der Regierung zu Münster. Bei dem im folgenden Jahre ausgebrochenen Kriege ward er nach Berlin berufen, wo er mehrere Jahre

\*) Haude- und Spen. Stg. 1827. Nr. 210.

an den Geschäften des Justizministeriums Theil nahm; 1809 ward er zum Präsidenten des Oberlandesgerichts zu Insterburg ernannt und im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft dem zu Goldin vorgefetzt. Im J. 1811 zum geheimen Staatsrath erhoben, erhielt er zunächst seinen Wirkungskreis im Bureau des Staatskanzlers und im damaligen Finanzkollegium, so wie in mehreren wichtigen außerordentlichen Geschäften. Während des bald nachher ausgebrochenen Krieges ward er Mitglied des Generalgouvernements zu Dresden und nach beendigtem Kriege Oberpräsident der Provinz Sachsen. Während eines Aufenthalts in Berlin, wohin ein königl. außerordentlicher Auftrag in landständischen Angelegenheiten ihn berufen hatte, endigte im November 1821 ein Schlagfluß zwar nicht sein Leben, aber eine öffentliche Laufbahn, die, wie mannichfaltig sie auch gewesen, doch allenthalben gleich ehrenvoll ausgezeichnet und musterhaft, wohlthätig und segensreich und daher von der ungetheiltesten Achtung und Anerkennung begleitet war. Alle mehrjährigen Versuche, diese Geschäftsthätigkeit wieder herzustellen, waren zum öffentlichen Bedauern vergeblich. v. B. ertrug die schmerzlichste Beraubung einer Thätigkeit, die ihm Glück und Bedürfniß war, mit seltner männlichen Ergebung und mit der frohen Ueberzeugung, daß das wahre Verdienst nach seinem Inhalt und nicht nach der Dauer seiner Wirksamkeit gewürdigt und geachtet wird. In dieser Ueberzeugung ward er durch die während seiner Krankheit erhaltenen Beweise der allerhöchsten Anerkennung seiner Verdienste auf eine ihn tief rührende Art bestärkt, indem des Königs Majestät ihm nicht allein die Würde eines königl. wirklichen geheimen Rathes verlieh, sondern auch, als jede Hoffnung der Wiederherstellung verschwunden war, seine Versetzung in den Ruhestand mit den unzweideutigsten Beweisen der Allerhöchsten Gnade und Zufriedenheit mit diesem treuen Diener und mit seinen Verdiensten begleitete. Er verschied mit dankbarster Anerkennung derselben! Sein hoher Werth als Geschäftsmann und als Gelehrter ist eben so allgemein anerkannt, als die seltenen Eigenschaften, die ihn als Familienvater und als Freund so liebenswürdig und musterhaft auszeichneten und ihm noch lange ein ehrenvolles treues Andenken sichern werden.

Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke bekannt gemacht: (Sah mit L. Pagemann \*) heraus: Prag-

\*) Man sehe dessen Biographie unten S. Rai d. J.

tische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit. 1798. 2. Aufl. 1814. 5 Bde. — Schrieb selbst: Neb. die Verfassung, d. Gesch. u. d. Geschäftsgang des Oberappellationsgerichts zu Celle. 1801. 1804. — Bemerkungen, veranlaßt durch Rehbergs Beurtheilung d. Kön. preuß. Staatsverwaltung u. Staatsdienerschaft. 1808. — Neb. die gegenwärtigen Verhältnisse des christl. evangel. Kirchenwesens in Deutschland, besonders in Beziehung auf den preuß. Staat. 1818. 2. Aufl. 1819.

### 294. Friedrich Gottlob Haan,

Magister u. Professor der Philosophie u. Lehrer der Vorbereitungs-  
wissenschaften an der chirurg.-medizin. Akademie zu Dresden;  
geb. d. 18. Sept. 1771, gest. d. 4. Sept. 1827. \*)

Er war zu Kampertswalda bei Oschatz geboren; wurde, nachdem er seit 1794 Töchterlehrer in Lorgau gewesen war, 1803 zum Rektor in Pulsnitz ernannt, 1804 aber bei der Umgestaltung der in Neustadt-Dresden befindlichen Stadtschule in eine Bürgerschule als Lehrer der Mathematik bei derselben angestellt. 1806 errichtete er auf Verlangen des Magistrats eine weibliche Unterrichtsanstalt für höhere und mittlere Stände und ward im folgenden Jahre als deren Direktor bekräftigt. 1809 legte er dieses Institut nieder und errichtete eine Privatschule für Söhne aus den mittlern und höhern Bürgerständen. Im J. 1814 ward er bei der Reorganisation der chirurg.-medizin. Akademie zum Professor der Philosophie und der Vorbereitungswissenschaften ernannt. Als im J. 1817 der Stadtrath die Errichtung einer neuen Bürgerschule beabsichtigte, erhielt er den Auftrag, den Plan hierzu zu entwerfen, ward auch im folgenden Jahre zum Direktor dieser unter dem Namen: Friedrich-Augusts-Schule, gegründeten Anstalt ernannt; lehnte aber diesen Ruf ab und blieb in seinem frühern Wirkungskreise. In den Jahren 1800 — 1805 gab er Erdkugeln von 9 und 3 Zoll Größe, so wie Sonnensysteme und Tellurien heraus; in den letztern Jahren vervollkommnete er die bisherigen Erdkugeln.

Von ihm erschien: Spruchbuch f. d. unt. Kl. d. Stadt- u. Landschulen. 1796. 7. Aufl. 1811. — Schulgesangbuch. 1796. — Die Hauptwahrheiten der christl. Rel. 1797. — Sittenbuch in Beispielen und Erzähl. 1798. 2. Aufl. 1801. — A B C: Buchstabir- u. Lesebuch für deutsch. Schulen.

\*) Hall. Sitztg. 1827. No. 261.



1799. — Demonstratio, veteres ad religionem instituendam et confirm. semper revelationem existimasse necessariam. 1802. — Allgem. faßl. Unterricht üb. d. Gebr. d. künstl. Erbkugeln. 1802. — Nachr. üb. d. Einrichtg. d. wirl. Unterrichtsanstalt f. Töchter d. höh. u. mittl. Standes in Dresden. 1806. — Ueb. meine Lehr- u. Erziehungsanstalt für Söhne; ebend. 1809—1818. — Rechnungstafeln. 1814. 2. Aufl. 1820. — Berechnung aller Aufgaben in d. Rechnungstafeln. 1815. — Nachr. von Joseph Bancasters Schule in London; in d. Dresd. gemeinnütz. Beiträgen. (1808.) S. 458.

### \* 295. Ludwig Ernst Christian von Kyropusch,

Sön. preuß. Generalmajor u. Kommandant der Festung Silberberg in Schlessen; Ritter d. Ord. pour le mérite u. d. eis. Kr. 2. Kl.

geb. d. 25. Febr. 1774, gest. d. 4. Sept. 1837.

Ich bin der Sohn des fürstlich Schwarzburg-Rudolstadt'schen Kanzlers von Kyropusch, kam Anfangs November 1788 in das damalige kön. preuß. Infanterie-Regiment von Lengefeld in Magdeburg als Fahnjunker und marschirte mit diesem Regiment, das nun Kalkstein hieß, 1790 nach Schlessen, wo ich Portepeeführer ward. Nach der Reichensbacher Konvention nach Magdeburg zurückgekehrt, wurde ich 1792 zum Offizier ernannt. Im Decemb. 1792 marschirte ich mit demselben nach Westphalen zum Korps des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Des und machte die Kampagne in den österreichischen Niederlanden u. in französisch Flandern mit. Im August 1793 marschirte dies Korps von der Gegend bei Lille in Flandern über Namur, Luxemburg nach Ottweiler und Generallieutenant v. Knobelsdorff, der es nach dem Abgange des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Des kommandirte, griff den 7. und 29. September die Franzosen in Vereinigung mit dem Graf Kalkreuth'schen Korps an und bezog eine Position vor Sagerbrück. Den 17. Novemb. 1793 ward sie verlassen, und das Regiment kam nach mehreren Gefechten und der Schlacht von Kaiserslautern am 28., 29. und 30. November 1793 einige Meilen von Mainz am linken Rheinufer in Winterquartiere. Hier ward ich Seconde-Lieutenant und wohnte als solcher der Kampagne 1794 in der Pfalz und namentlich der 2. Schlacht von Kaiserslautern den 23. Mai 1794 bei. Nachdem ich im Winter von 1794 zu 1795 in Flörsheim am Main gestanden, marschirte das Regiment im Februar 1796 mit der Armee des

Feldmarschall Müllendorff nach Westphalen und von da im Sommer 1796 nach seiner Garnison Magdeburg. Im J. 1801 suchte ich die Erlaubniß nach, die Kriegsschule in Berlin unter dem Oberlieutenant v. Scharnhorst besuchen zu dürfen und war die drei Winter von 1801 bis 1804 daselbst und im Sommer beim Regiment, welches jetzt von Kleist hieß. 1803 ward ich Premierlieutenant und 1804 nach beendigten Studien in der Kriegsschule u. gemachtem Examen in Potsdam kam ich bei Vermehrung des Generalstabes in diese Stadt als Adjoint in demselben. Von hier aus reiste ich im J. 1804 wiederholt in Generalstabs-Aufträgen nach Ostpreußen und im Frühjahr 1805 in gleichen Aufträgen nach Neu-Ostpreußen und bekam dort Befehl nach Graudenz zu gehen um mobil gemacht zu werden. Von da ging ich zur Armee des Generallieuten. v. Rühl, der in Frankfurt a/D. sein Hauptquartier hatte. Bei veränderter politischer Lage wurde ich von diesem wegen Mangel der Truppen nach Marienwerder geschickt, daselbst zum Stabskapitän ernannt und im Generalstab einrangirt. Von Marienwerder den marschirenden Truppen über Bromberg nach Küstrin voraus geschickt, kam ich als ältester Offizier des Generalstabes zum Korps des Herzogs Eugen von Württemberg, welches aus den westpreussischen Regimentern bestehend, eine Kantonnirung in und bei Berlin bezog. Im Januar 1806 in meine Garnison Potsdam zurückgekommen, blieb ich daselbst bis ich Befehl bekam zur Armee des Herzogs von Braunschweig nach Halle zu gehen. Ich kam zur Division des Centrums der Hauptarmee, die der Generallieutenant Graf Wartensleben kommandirte und da nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt diese ganze Division in Magdeburg zur Besatzung blieb, befehlt mir der Fürst Hohenlohe gleichfalls da zu bleiben<sup>\*)</sup>. In Memel wurde ich darauf zum Major im Generalstab befördert. Ich blieb in Memel und Königsberg im Bureau des General von Scharnhorst und bekam dann unter dem Generallieutenant von Dietrich die Examinationsgeschäfte, 1812 beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland ward ich nach Königsberg beordert, dort mobil gemacht und dem Generallieutenant v. Massenbach, der die Kavallerie des Armeekorps kommandirte, als ältester General-Stabsoffizier zugetheilt.

\*) Er allein widersetzte sich damals der Uebergabe von Magdeburg u. es gab einen heftigen Aufritt zwischen dem General Wartensleben und dem damaligen Kapitän v. Kopytsch, der als so junger Offizier von dem General zur Ruhe verwiesen wurde.

Allen Gefechten und Ereignissen dieser Kampagne wohnte ich bei und erhielt nach dem Ueberfall auf Friedrichstadt den 18. Nov. 1812 von Sr. Majestät den Militärverdienstorden. Darauf übernahm ich auf Befehl Sr. Maj. des Königs ein neu zu errichtendes Bataillon in Königsberg und führte, dasselbe formirt, mit noch vier andern durch Westpreußen und Pommern zum Korps des General von Bülow bei Kalau und Gottbus, worauf es den 4. Juni 1813 mit Auszeichnung bei Luckau sein erstes Gefecht bestand. Nach dem Waffenstillstand kam das Bataillon nach Potsdam und ich beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten zum Generalmajor von Putlig, der ein Korps kurmärkscher Landwehr bei Havelberg sammelte. Gleich darauf mußte General Putlig vor Magdeburg rücken u. es am rechten Elbufer blokiren Den 27. August 1813 hatte Generalleutenant von Hirschfeld und Putlig das Glück, bei Hagelsberg den französischen Divisionsgeneral Giera gänzlich zu schlagen und ich erhielt für diese Affaire und für die bei Königsborn vom 21. August das eiserne Kreuz 2. Kl. und wurde zugleich Oberlieutenant im Generalstabe \*) und als solcher zur Blokade gegen Magdeburg beordert. Im J. 1813 nahm ich ebenfalls Theil an der Blokade vor Wesel. Wir nahmen unsern Marsch dahin über Helmstädt, Braunschweig, Hannover, wo wir zur Belagerung den russ. General Stahl ablösten. Hier blieb unser Korps stehen bis die Festung überging, in welcher Zeit wir mit der starken franz. Garnison öftere Gefechte zu bestehen hatten. Nachdem wir darauf noch einige Zeit bei Emmerich, Münster u. gestanden, erhielt ich Befehl die kurmärksche Landwehr durchs Hannoversche, Braunschweigsche nach Rathenow hinter die Elbe zurück zu führen, wo sie in ihre Garnison und ich nach Berlin ging. — Im März 1815 ward ich zum Kommandanten der Festung Pillau ernannt; da aber der Krieg gegen Frankreich von Neuem ausbrechen sollte, so wurde ich auf mein Gesuch deshalb wieder bei der Armee und zwar als Oberst angestellt und dem Generalleutenant von Thielemann \*\*) zugeheilt. Nach beendigtem Feldzug 1815 wurde ich Kommandant von Trier, was zur Festung umgeschaffen werden

\*) v. Rudolph stellte sich bei Hagelsberg selbst an die Spitze seines ehemaligen Bataillons, das bei der großen Uebernahme Feindes zu weichen im Begriff war, welches dadurch erst sich äußerst tapfer bewies und viel zum glücklichen Ausgang Tages beitrug.

\*\*) Dessen Biographie steht im 2. Jahrg. Seite 280.

sollte. Als ich aber sah, daß dieses nicht geschah, noch gut geschehen konnte, bat ich seine Maj. den König um Beförderung als Kommandant in eine wirkliche Festung, welche Bitte mir auch gewährt wurde. So bin ich denn seit dem December 1817 Kommandant in Silberberg und daselbst 1820 zum Generalmajor avancirt.

Der verewigte v. K. starb zu Silberberg nach langen Leiden, bei welchen er oft schmerzlich ausrief: O glücklicher waren die, welche in der Schlacht für König und Vaterland ihr Leben beschloffen!

\* 296. Johann Samuel Kammerad,

Pfarrer in Döbberitz und Beerendorf bei Delitzsch im Herzogthum Sachsen;

geb. d. 2. Febr. 1775, gest. d. 4. Septbr. 1827.

Er war der Sohn des Schulmeisters zu Döckitz bei Querfurt, kam in seinem 14. J. auf die Schule daselbst und von da, wegen seiner großen Vorliebe für die Musik, auf die Domschule nach Magdeburg, welche er sechs Jahre lang besuchte, während welcher Zeit er Chorsänger war. Seine Universitätsstudien betrieb er in Halle und Leipzig. Der letztere Ort gab ihm bei seinen ausgezeichneten Kenntnissen im Französischen und in der Musik, vielfache Gelegenheit, sich fortzuhelfen und wiewohl er von seinen Eltern durchaus nicht unterstützt werden konnte, so hatte er doch niemals mit Mangel zu kämpfen und rühmte in spätern Jahren stets mit Freunden die Wege Gottes. Nach Vollendung seiner akademischen Studien und nach bestandnem Examen hielt er sich in mehreren angesehenen Häusern als Hauslehrer auf, bis ihn im J. 1811 der königl. sächsische Konferenzminister, Graf v. Hohenthal \*) zum Pfarrer nach Döbberitz berief. Mit der größten Liebe ging er seinen beiden Gemeinden entgegen und auch diese hingen bis an seinen Tod mit treuer und dankbarer Liebe an ihm, so wie er wegen seines aufrichtigen, rechtschaffenen u. friedliebenden Charakters von allen seinen Freunden geschätzt wurde. Einen Ruf zu einer andern Pfarrstelle schlug er aus, weil seine Kirchkinder ihm zu lieb waren. — Von ihm ist gedruckt: Predigt am 3. August 1815, als an dem Tage, an welchem die Bewohner des Herzogthums Sachsen ihrem neuen Landesherren Friedrich Wilhelm III. huldigten, gehalten.

\*) Dessen Biogr. findet man im 3. Jahrg., p. 101.

## \* 297. Heinrich Boie,

Doctor der Philosophie u. Conservator des Naturmuseums der Naturgeschichte in Leyden, gest. zu Duitenzorg auf Java; geb. d. 4. Mai 1794, gest. d. 4. Septbr. 1827.

Nur kurz, aber doch schon wirkungreich war das Leben des Pingschiedenen und unvergessen bleibt sein Name den Freunden der Wissenschaft. Zu Meldorf in Süderbitmarschen ward er geboren. Sein Vater war der in der deutschen Literaturgeschichte wohlbekannte Dichter Christ. Heinr. Boie, der Schwager von Joh. Heinr. Voss \*) und Freund von Gottfr. Aug. Bürger. Er ward 1781 Landvogt von Süderbitmarschen, wohnte zu Meldorf, wo er auch geboren war und starb 1806. Heinrich, sein jüngerer Sohn, studirte von 1812 bis 1817 die Rechte zu Göttingen, Heidelberg u. Kiel, ließ sich Michaelis 1817 zu Glückstadt examiniren und erhielt den zweiten Charakter. Ob er nun damit nicht zufrieden gewesen, oder ob ihm doch die Rechtswissenschaft nicht länger zugesagt, genug er ging 1818 wieder nach Heidelberg, um sich unter seinem Freunde Liebemann daselbst der vergleichenden Anatomie und der Naturgeschichte zu widmen. Bald erhielt er hier die Aufsicht über das naturhistorische Museum und 1821 von der philosophischen Fakultät ein Ehrendiplom als Doctor der Philosophie. In demselben Jahre 1821 machte ihm die Senkenbergsche naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main den Antrag, den Naturforscher Rüppel nach Afrika zu begleiten. Allein da er zu gleicher Zeit nach Leyden berufen war, so zog er diesen letzten Ruf vor und war bis 1825 Custos der Wirbelthiere am naturhistorischen Museum daselbst, worauf er zum Conservator des Nyctäums der Naturgeschichte, das kurz vorher von Temminck gegründet worden war, erwählt wurde.

Die niederländische Regierung hat seit 1816 viel darauf verwandt, ihre Kolonien in physikalischer Hinsicht erforschen zu lassen. Zuerst sandte sie den jetzigen Prof. in Leyden Reinward nach Java, welcher auch 1822 mit reicher Ausbeute seiner Nachsichungen und Sammlungen zurückkam. Ihm waren schon im Jahr 1820 mit einem Maler und zwei Präparatoren, Dr. Kuhl aus Hanau und von Hasselt, Sohn eines Generalmajors, nachgesandt worden. Aber Beide erlagen bald dem heißen Klima. Kuhl, ein Freund von B., sprach kurz vor seinem Ende den Wunsch aus, dieser Freund möge sein Nachfolger wer-

\*) W. s. dessen Biogr. 4. Jahrg., p. 171.

den. Er ward es auch. B. nahm den Vorschlag nach Java zu reisen mit Freuden an. Im Decbr. 1825 trat er mit seinem Freunde, dem Dr. Macclot, den er sich zum Gefährten erbeten, so wie mit einem Gehülfen, Müller aus Heidelberg und einem Maler van Dyr, auf einem Ostindiensfahrer die Reise an. Im April 1826 lebte er mehrere Wochen in der Kapstadt u. deren Umgebung, landete im Junius 1826 zu Batavia, wo van Raalfen, ein Mitglied der Ruhl'schen Expedition zu ihm stieß und blieb bis Ende des Jahres zu Buitenzorg, dem Sitz des Kommissärgenerals der niederländisch-ostindischen Besitzungen, der ihm und seinen Freunden ein Gebäude u. einen Part des Schlosses einräumte, um sich an das Klima zu gewöhnen. Von hier ging er den 31. Decbr. 1826, begleitet von seinen vier europäischen Gefährten, 18 Jägern und 97 eingebornen Trägern und Bedienten in das Innere des Landes und schrieb Ende Januar 1827 aus Sitkau am Djitarum, einem Flusse, der sich östlich von Batavia ins Meer ergießt. Von dem Landgute Sitray aus besuchte er den Hügel, der von den Schwalben bewohnt wird, deren Nester gegessen werden und welche dem Besitzer dieses Gutes jährlich 20,000 Piafter einbringen. Ueberall fand B. bei den Dorfsorhäuptern, denen die Bewohner eine orientalische Unterwürfigkeit bezeigen und den Verwaltern der Europäern gehörigen Landgüter die beste Aufnahme; die beiden Arten wilder Schweine, die Hirsche, das Rhinoceros, die wilden Büffel, Leoparden und Tiger gaben ihm nebst den von ihnen bewohnten Wäldern und Bambusdickichten reichen Stoff zu Beobachtungen. Zur Beförderung des Gepäcks der Reisenden durch die schon hier von Feinen gebahnten Wegen durchschnittene Wildniß war eine Menge Menschen erforderlich. Die Gesellschaft selbst aber bediente sich der kräftigen japanischen Pferde. — Nach spätern Nachrichten befanden sich die Reisenden wohl u. mehrere ihrer Sendungen waren schon in Leyden angekommen. Aber nur zu bald lauteten sie anders. Am 26. Aug. 1827 verließ B. das Pajorangche Gebirge, um wenige Tage zu Buitenzorg zu verleben. Gleich nach seiner Ankunft daselbst befiel ihn ein Nervenfieber, welches so schnell zunahm, daß sein gefahrvoller Zustand nicht zweifelhaft war. Auch zeigte sich alle angewandte Hülfe so gleich vergeblich und nur zehn Tage bedurfte es, um den unvergleichlichen jungen Mann den Wissenschaften u. seinen Freunden auf immer zu rauben und zugleich mit ihm alle Früchte der unausgesetzten Anstrengungen seines ganz

gen Lebens zu vernichten. MacClot, der sich schon zu Bantam befand, kam nach Erhaltener Nachricht eben noch zeitig genug, seinen mit dem Tode ringenden Freund noch lebend zu finden; dann wurde auch er durch die Reise u. den Verlust des Freundes erschöpft, auf das Siechbette geworfen und es wird vielleicht nur seiner stärkern Leibesbeschaffenheit zu danken sein, wenn man über ihn günstigere Berichte erhält. — Das Ryksmuseum, dessen Todesbericht in der Leydener Zeitung vom Januar 1828 wir bei den letzten Nachrichten benutzt haben, gibt ihm am Schlusse folgendes rühmliche Zeugniß: „Was die Naturwissenschaft im Allgemeinen und das Museum des Reiches insbesondere an dem edlen Boie verliert, läßt sich nicht berechnen. Die während der kurzen Zeit, die er in Indien wirken konnte, gemachten Sammlungen u. Wahrnehmungen können als Beweise dienen, wie sehr geeignet er zur Ausführung des ihm übertragenen Geschäftes war u. werden ihn als den feinen Forscher und den klugen Beobachter der schönen Natur auszeichnen, und was er in seiner Studirstube war und noch zu werden versprach, dieses mögen die der Naturgeschichte Kundigen aus dem schon unter der Presse liegenden und nächstens ans Licht tretenden Werke von ihm beurtheilen. Wir sind überzeugt, daß sein Tod bei Allen Trauer erregen, daß man den edlen Jüngling beweinen wird und wahrlich, er ist es werth.“

Als Schriftsteller konnte B. bei so bewegtem Leben nur Weniges leisten. Im J. 1822 gab er seines Bruders Friedrich B. \*) „Tagebuch, gehalten auf einer Reise durch Norwegen im J. 1817“ (mit einer Karte) heraus u. begleitete es mit Anmerkungen. Außerdem lieferte er einige Aufsätze in die Wetteransichten Ann. für Naturgesch. u. in Orens Isis; so wie Recensionen zu den Heidelberger Jahrb. f. Lit. Auf sein unter der Presse befindliches Werk sind mit Recht alle Naturkundige gespannt.

H. Schröder.

\*) Auch dieser, der als Justitiarius mehrerer adeliger Güter in Kiel wohnt, ist als eifriger Naturforscher, besonders in der Ornithologie, bekannt, und besitzt ausgezeichnete Sammlungen. Die Nachrichten, die derselbe von seinem Bruder in der „Chronik der Universität Kiel im Sommerhalbjahre 1827“ S. 42 u. 43 gab, haben uns manche schätzbare Notiz geliefert.

\* 298. Carl Friedrich Christoph Tiedtke,

königl. preuss. Justizrath zu Potsdam;

geb. im Jahre 1758, gest. d. 5. September 1827.

Er empfing den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt Rann, wo sein Vater geistlicher Inspector war. Schon früh zeigte er Lust zum Studiren und um diese in dem Jünglinge noch mehr zu wecken, brachte ihn der Vater 1766 nach Berlin auf das damals besonders im Flor stehende Joachimsthalsche Gymnasium, in welchem er als Alumnus 6 Jahre zubrachte und sich durch Fleiß u. Ausdauer diejenigen Kenntnisse aneignete, welche ihn fähig machten die Universität mit Nutzen beziehen zu können. Eben im Begriff das Gymnasium zu verlassen, erfuhr er die bittere Fügung, seinen Vater zu verlieren. Dennoch setzte der junge T. seinen angefangenen Weg muthig fort, widmete sich dem Rechtsstudium und bezog 1772 die Universität Halle, nachdem er durch die Gnade Friedrichs des Grossen das turmartsche Stipendium erhalten hatte. Nach glücklich beendigten Studien sah er sich genöthigt, um seine Existenz für einige Zeit zu sichern, die Registratorsstelle bei dem damaligen Magistrate in Potsdam anzunehmen. Im Betracht seiner hier geleisteten Dienste wurde er darauf 1784 zum Stadtschreiber befördert, doch mußte er sich noch aller Prozeß- und Kriminalinstruktion entäußern, welche Beschränkung indessen durch einen Spezialbefehl des Königs Friedrich Wilhelm II. 1788 aufgehoben wurde. So geschah es, daß er 1794 zum Rathmann avancirte. In dieser Eigenschaft hat sich der Verstorbene stets durch treue und gewissenhafte Pflichterfüllung ausgezeichnet, so daß er sich die Liebe u. Achtung der Bürgerschaft erwarb. Nachdem er so mit Treue und Nutzen länger als 30 Jahre gedient hatte und von einem königl. Kammergericht auch als ein ganz brauchbarer Geschäftsmann anerkannt worden war, wurde er 1807 zum Justizbürgermeister und ersten Rathmann befördert. Bei der neuen Organisation des Magistrats im Jahr 1809 ging er zum Stadtgerichte über und vertauschte seinen bisherigen Charakter mit dem eines Stadt-Justizraths. Er verwaltete diesen Posten treu und wurde erst 1825 unter Bezeugung der Zufriedenheit mit seiner bisherigen Dienstleistung vom Könige in den Ruhestand versetzt; noch vor seinem Ende hatte er das seltene Glück, d. 30. Nov. 1825 sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern, wobei er als den sprechend-



fen Beweis von der Gnade seines theuern Königs das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse erhielt. — Was sein Leben als Privatmann betrifft, so müssen wir durchaus unter seinen Tugenden die ihn charakterisirende Sanftmuth und Ergebung hervorheben. Keineswegs aber dürfen wir übergehen, daß der Verkörperte auch dabei von heißer Liebe für König und Vaterland entflammt war, die er stets in Worten und Thaten äußerte.

### \* 299. Johann Joachim Hanfft,

kaisert. brasilianischer Oberst u. Bürger zu Hamburg.

geb. d. 12. August 1780, gest. d. 6. Septbr. 1827.

Sein Vater Joh. Peter H. aus dem Wambertschen eingewandert, war Hamburger Bürger und Messgermeister u. seine Mutter, Lucie Bruns, eine geborne Hamburgerin. Wie überhaupt damals die Erziehung in dem Bürgerstande noch vernachlässigt wurde, so beschränkte sich auch die seinige auf spärlichen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion. Eine treffliche Großmutter aber, eine Stierde ihres Geschlechts in allen weiblichen Tugenden, sorgte mehr für seine Bildung und selbst für seinen Unterricht, als Eltern u. Lehrer. Unter ihrer Aufsicht lernte er die besten Hamburger Kirchengesänge, fast den ganzen Gellert u. mehrere Gedichte der damaligen beliebten Dichter auswendig, welche sein gutes Gedächtniß bis an seinen Tod bewahrte. — Dieses, verbunden mit großer Eingezogenheit im Häuslichen, weckte bei dem Knaben und Jüngling von lebhaftem Temperament und kräftiger Konstitution wahrscheinlich jene lebhafteste fast wilde Phantasie, welche zwar späterhin durch einen sehr klaren Verstand gemäßiget und durch eine große Lebensklugheit geregelt wurde, aber stets der Hauptzug seines Charakters blieb. — In seinem 14. J. entschied er sich für die Handlung, kam auf ein bedeutendes Komptoir in seiner Vaterstadt und machte später für dasselbe und andere Häuser Reisen durch ganz Norddeutschland, Dänemark u. Holland. Ein schöner, kräftiger, junger Mann, voll kaufmännischer Gewandtheit, erwarb er sich auf diesen Reisen viele Freunde, welche ihn bewogen, sich selbst zu etabliren, wozu die damaligen Konjuncturen des Handels, selbst ohne Vermögen die Gelegenheit darboten. Er schwamm im unsichern Strom der Konjunctur eine Zeitlang, vom <sup>1811</sup> stigt fort, machte auch noch einmal dieselben: obwohl nur ein kleiner Kommet. am ~~1811~~

ment, sank auch er, gleich Andern, welche ihm mit ungeheuren Summen im Banquerott vorangegangen waren. — Mit dem elterlichen Vermögen u. kleinen Eotalgeschäften, sich sparsam behelfend, nährte H. stets die Hoffnung, wieder Größeres zu erreichen; weil es aber im Handel nicht zu finden war, mußte es anderswo gesucht werden. — Die reiche Wittwe Fischer, welche schon drei Ehemänner begraben lassen und ohne Kinder geblieben war, suchte den vierten. Ihr bedeutendes Vermögen bestand in Grundeigenthum u. H. war unter hundert Bewerbern der Glückliche, dem sie in ihrem hohen Alter im J. 1807 ihre Hand reichete. — Die Ehe, gewiß nicht aus Liebe geschlossen, trennte bald der Tod seiner Frau im J. 1810, wodurch er einen so bedeutenden Grundbesitz erhielt, daß, nachdem Hamburg dem französischen Kaiserreiche einverleibt war, er der am höchsten besteuerte Grundeigenthümer war. — Sein durch den Umgang mit gebildeten treuen Freunden, die sein reges Streben für alles Gute und Schöne kannten und ehrten und nur immer den Ausbruch seiner wilden Phantasie zu mäßigen suchten, fast zur Reife geübener natürlicher Verstand und fester Charakter erhoben ihn in den Jahren 1811, 1812 und 1813 zu einem der ersten Patrioten, ja zu einem der bedeutendsten Männer seiner Vaterstadt.<sup>\*)</sup> — Doch vermochte der patriotische H. u. der würdige Mettlertamp es nicht allein, den Impuls zu geben und Hamburgs Unglück im J. 1813 abzuwenden. Sie folgten den abziehenden Russen mit den wenigen Getreuen und ihr Schicksal war sehr bald Proscription u. Konfiscation ihrer Güter. Niemals ist aber H. Maitre Boucher gewesen, wie er in der Proscriptionsakte Davoust's genannt ward. — Fast begeistert für Alles, was Hamburgs Freiheit u. die Erhaltung der bürgerlichen Rechte betraf, ganz im Geiste der Zeit und seiner Mitbürger denkend u. handelnd, hoffend auf den günstigen Erfolg der von allen Edlen deutschen Stammes im Stillen vorbereiteten Aufregung der Nation, operirte auch H. seit 1809 bei der kräftigen Jugend der Vaterstadt den Frankenhass zu verbreiten und die Liebe zum Vaterlande u. zur angestammten Freiheit zu entflammen. — Es ist wahr, ihn besetzte dabei ein übertriebenes Ehrgefühl, einmal in der Welt eine große Rolle zu spielen; aber wer hätte, unter den damaligen Umständen, zumal bei einer lebhaften Phantasie, bei dem Besitze großer Mittel, ohne alles Familiens-

<sup>\*)</sup> Man lese hierüber d. Hamb. Korrespond. v. 6. Juli 1814.

band u. enthusiastisch für Hamburgs Freiheit u. Deutschlands Wiedergeburt eingenommen, allen diesen Eingebungen widerstehen können?

Bei Einverleibung Hamburgs zum Kaiserreiche wuchs der Hof- und H. war ganz dazu geboren, ein Mann des Volks zu seyn und jenen Hof unter dem Volke zu fördern. Selbst aus der Mittelklasse hervorgegangen, ohne große Bildung, im Umgange vertraulich, scherzend, das gute Herz und die Hand zum Geben stets offen, wußte er Alles an sich zu ziehen, Alles oft in den elendesten Wirthshäusern um sich zu versammeln, um, wie er sich ausdrückte, seine Genossen zur Frankenhese zu gebrauchen. Viele haben diesen Umgang aus mehreren Gründen getadelt. H's ursprüngliche Absicht dabei war edel und groß, obwohl er sich oft auch im Trivialen gefallen konnte. Er handelte aber darin sehr klug, daß, während er sich durch jene Mittel einen großen Theil der kräftigen Hamburger Jugend gewann, er doch nie die französischen Behörden vernachlässigte und durch seine Liberalität sowohl bei den Behörden, als bei der Gensd'armerie u. Polizei Freunde hatte. Kaum war daher nach Zettenborns Einzuge in Hamburg H's Aufforderung zur Bildung einer Reiter-Éscadron auf seine Kosten erschienen, als sich vorzugsweise Alles zu ihm drängte, er sich aber aus der kräftigsten Jugend, hauptsächlich aus nervichten Schlichtergesellen, für die er, seiner Abstammung wegen, immer eine Vorliebe äußerte, 220 Mann wählte, Tausende aber zum Uebergang zur Infanterie aufmunterte. Voll von ungezähltem Gold und Silber standen noch die Geldstücken aus der Erbschaft seiner Frau da. Dieses gewiß bedeutende Capital wurde nicht allein zur Equipirung u. Ausrüstung seiner Éscadron verwandt, sondern auch noch Capitalien auf seine Grundstücke zu demselben Zwecke angeleihen, so daß die Errichtung seiner Éscadron, die Entbehrung der Miete von seinen Grundstücken während seiner Proscription, die Verwüstung seiner Grundstücke selbst durch Kasernirung u. seine tausend andern Opfer, welche es während des Feldzugs brachte, den Werth von 200,000 Rth. überstiegen. Er sah sich genöthigt die Einübung und Leitung seiner Reiter fremden Officieren zu übertragen u. trat derselben nur als Staatsrittmeister bei. Obwohl durch ein Patent des Generallieutenants Grafen von Wallmoden vom 21. Septbr. 1813 zum wirklichen Rittmeister ernannt, mußte er doch sehen, daß ihm durch Abalerend des Feldzugs, die auf eigene Kosten

H. Kalkog 6. Jahrg.

von aus den Händen gewonnen ward, deren namhafter Chef wenigstens er stets hätte bleiben müssen. H. opferte jedoch ihr und jedem Hanseaten im Felde noch den Rest des mitgenommenen Goldes, ja, — worüber noch Beweise vorhanden sind — ver setzte sogar in Moskau seine letzten Diamanten, um dafür Fußbedeckung und Medizin für die im Lazareth befindlichen Kranken zu kaufen. Als die hanseatische Legion durch Mangel u. Entbehrungen aller Art fast desorganisirt war, ward er die Hauptveranlassung, daß sie von England in Gold und unter Schuß genommen wurde, und wenn jemals sein unermüdetes Streben etwas allgemein Wohlthätiges erzwengt hat, so ist es diese schöne That. H. war überhaupt stets und allenthalben thätig; wenn es darauf ankam, den Hanseaten nützlich zu werden; es sind darüber so ehrende Briefe von höheren Generalen; während des Feldzugs und nach dem Frieden geschrieben, vorhanden, daß er, im Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung gegen alle seine Kameraden, späterhin wohl in Versuchung gerathen konnte, die Schranken nicht zu achten, worin ihn die Legitimität wieder ver setzte. — H. theilte im Felde Alles mit seinen Kameraden, und obwohl er wegen seiner militärischen Unfähigkeit kein großer Kriegsheld war, so sind doch noch Augenzeygen vorhanden, daß er in der Affaire bei Hohen-Biehelm nicht dem Kugelregen ausgewichen ist. (S. den Hamb. Korrespondenten vom 5. Juli 1814.) Bei Pinnow hätte ihn von französischen Tirailleurs beinahe Körners Schicksal getroffen; und wenn beide begeisterte Patrioten dort unter demselben Wiche ruh'ten, so würde sein Nachruhm gewiß dem Körners ähnlich gewesen seyn. H. war überhaupt nie feige, weil ihm ein Bestimmungsglaube anklebte. Er war mitten unter dem Pöbel, der zuerst die Franzosen aus Hamburg vertrieb; aber nie war er Militär und konnte es nie werden, weil er zu gemüthlich war, auch überhaupt nicht als Militär, sondern nur als Vater der Hanseaten auftreten wollte. — Bei der endlichen Wiederbefreiung Hamburgs feierte H. den schönsten Tag seines Lebens, den glänzendsten Triumphzugeug, dessen sich je wohl ein Bürger dieser Stadt zu erfreuen gehabt, ward ihm zu Theil; eine Deputation des Senats bewillkommnete den schlichten Bürger u. Blumenkranze u. Ehrenzeichen schmückten ihn. — Aber das Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben diente ihm statt aller sonstigen Anerkennung und so wollte er trotz aller Auerbietungen nicht, daß seinen Noth ein Ehrenzeichen zierlich sollte.

H. kehrte nunmehr in den Bürgerstand zurück, erbat sich seinen Abschied u. erhielt ihn vom Hamburger Senat, welcher sich verbunden fühlte, „Demselben bei dieser Gelegenheit den Dank des Senats für seine vielen und großen Opfer, die er der guten Sache der Wiedereroberung der Freiheit Deutschlands gebracht habe, zu sagen und ihn zu versichern, daß es in beständigem lebhaftem Andenken bei seinen Mitbürgern bleiben werde, wie sehr er dadurch seiner Vaterstadt genützt und den ächten Bürgerinn erweckt habe, dessen Seele Freiheit und Selbstständigkeit unter dem Gehorsam der Gesetze ist.“ — H.'s ganze Thätigkeit beschränkte sich jetzt darauf, sein zerrüttetes Grundeigentum durch die Unterstützung seiner Freunde zu etabliren; aber dabei blieb seine Sorge stets darauf gerichtet, seine verabschiedeten Kameraden wieder in's bürgerliche Leben einzuführen, bei seinen Freunden unterzubringen u. wenn dieß — wie oft der Fall war — nicht gelang, sie fortwährend zu unterstützen. Mührende Scenen aus seinem Leben blicken sich hier dar, wie er mit andern patriotischen Männern und Frauen die höchsten Dachstuben erlebete, wenn es ihm zur Kunde gekommen war, daß dort irgend ein verabschiedeter Hausat oder dessen Familie in Armuth und Krankheit schwachte. Des Staates Mittel waren erschöpft, aber Hamburg's Freiheit führte auch den Wohlthätigkeitsinn seiner Bürger zurück. Auch edle Freunde gaben ihm die Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung seines Privatvermögens. Die Staatsbehörde hat nie etwas für ihn persönlich gethan, noch hat er es verlangt; wie dieß denn auch, nach Hamburg's Verfassung, nicht gut thunlich ist. Sein Gemüth fühlte sich jedoch wie dasjenige vieler Anderer dadurch verletzt, daß man hier, wie anderswo, bald anfing, das Geschehene zu vergessen. Er fand nur noch in der dankbaren Anerkennung, die ihm von seinen speciellen Freunden zu Zeit ward, einigen Genuß und legte zu dem Ende in seinem schönen Garten in der Stadt einen Pavillon an, wo er seine Schwester als Wirthin einsetzte. Dadurch versammelte er täglich seine Freunde um sich und blieb mit ihnen in Umgang, obgleich er nicht mehr so häufig und liberal sie wie früher, aus eigener Tasche, bewirthen konnte. Die Konkurrenz seiner frühern und durch seine Verdienste um die Vaterstadt in der ersten Zeit der Anerkennung hinzugekommenen Freunde wuchs bald bis zu 500 <sup>Personen</sup> an. Der Pavillon war nicht mehr hin- Ein Saal ward nach dem andern g-

Freunde gründeten nimmeh: die „Gesellschaft der Erholung,“ deren Oekonomie er für eigene Rechnung verwalten ließ und deren Gebäude über 100,000 Rth. kosteten. Raunt war aber der aufgeregte Geist der Zeit erloschen, so minderte sich auch die Zahl der Mitglieder; worauf 100 Freunde H.'s. zusammentraten, die ihn, der hier wiederum etwas Patriotisches gestiftet hatte, ohne die Früchte davon zu genießen, dadurch vor aller Gefahr des Verlustes sicherten, daß sie das Risiko der Gesellschaft auf Actien, jede von 300 Rth. Garantie, übernahmen. Was seit der Zeit aus der von H. gegründeten Gesellschaft der Erholung geworden ist, darüber mögen Fremde u. Einheimische, welche dieselbe besuchten, urtheilen. Sie ist von H. gegründet, in dessen Geiste erhalten und sein Verdienst wird dort stets dankbar anerkannt werden. Nach Gründung der Erholung fühlte H. bei so ausgedehnten ökonomischen und häuslichen Verhältnissen das Bedürfnis einer Wiederverheirathung. Seine Wahl fiel auf Sophie Westendorf, Tochter eines Predigers in Wittenburg im Mecklenburgschen, in deren elterlichem Hause er während des Feldzugs die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Er hatte dieselbe dort so lieb gewonnen, daß er sich ihrer bei dem ersten Gedanken an ein neues Ehebündniß erinnerte und sie schon im J. 1818 als seine Gattin heimführte. Leider war auch diese Ehe ohne Kinder, welche ihn fester an Haus und Heimath gefesselt haben würden, so daß er nicht mehr, ein Spielball seiner Phantasie, von einem Extrem zum andern übergegangen und, man möchte sagen, von einem Ende der Erde zum andern verschlagen worden wäre. — Immer waren seine Gedanken nach Amerika gerichtet und bei der eingetretenen großen Brodlosigkeit nach dem allgemeinen Frieden hielt er sich fast überzeugt, daß Amerika die beste Abzugsbater für diejenige Klasse von Menschen sey, welche, durch die Feldzüge aus ihrer frühern Karriere gerissen, brodlos ganz Deutschland durchstreiften und mehr oder weniger zu Beunruhigungen des bürgerlichen Lebens u. Betriebs Veranlassung gaben. Hamburg, wie überhaupt alle Seestädte, füllte sich bald mit solchen Auswandern, theils rechtlichen, aber verarmten Familien, theils aber Abenteurern, Bergweiskelten, aber auch mit allen Verbrechen belasteten Personen. — Auch H. ward von dem Scheine dieses vermeintlichen Glückes getäuscht und kaum ließ die brasilianische Regierung in Europa werden, so etgriff er die Sache mit solchem Feuereifer u. wurde dabei durch die niederträchtigen Einflüsterungen so sehr hintergangen, daß er sogar

den Entschluß faßte, sich selbst an die Spitze einer solchen Ladung Rekruten zu stellen und sie dem Kaiser von Brasilien in Person zu präsentieren. — H., ganz ein Mann des Volkes und immer noch dessen Liebling, hatte bald eine Ladung zusammengebracht und ging damit im Sommer 1825 nach Brasilien ab; seiner treuesten Freunde u. Familie Dittens hatten dieses Unternehmen nicht abzuwehren vermocht. Auch hierbei leitete ihn nicht sein Interesse, sondern abermals nur die Sucht nach Neuem und übertriebener Ehrgeiz. Er war in die Falle falscher Freunde gerathen, die durch ihre Vorspiegelungen ihn für ihr eignes Interesse zu gebrauchen wußten. Er gab, als seine Freunde ihn nochmals beschworen, diese Idee aufzugeben, trogend die schöne Bürgerkrone für eine Chimäre hin. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin v. Brasilien empfingen ihn nach seiner Ankunft in Rio auf eine ausgezeichnete Weise und er wurde bei dem Staatskanzler und Minister der Koloniestaaten, Monseigneur Miranda, einlogirt, erwarb sich ganz die Freundschaft dieses würdigen Geistes und edlen Staatsmannes und erhielt auch noch nach seiner Rückkehr von ihm manche sehr schmeichelhafte Briefe. Bald darauf ward H. dem Kaiser in feierlicher Audienz vorgestellt. Dieser ernannte ihn zum Obersten des 2. Grenadierbataillons und würdigte ihn überhaupt seiner ganzen Huld und Gnade; auch ward ihm die Ehre zu Theil, Ihre Majestät der Kaiserin \*) aufzuwarten. Dieselbe schenkte ihm ihr persönliches Vertrauen, worüber eigenhändige Briefe vorhanden sind und Alles was H. für seine deutschen Handelsleute zu wirken vermochte, geschah durch diese den Thron schmückende, durch alle weibliche Tugenden glänzende und ihrer hohen Abstammung ganz würdige Monarchin. H. kehrte auf ihre Veranlassung nach einem Jahre in sein Vaterland zurück und wollte nach Wien abreisen; aber es wurden ihm die Pässe dazu verweigert. Hierdurch, so wie durch manche fehlgeschlagene Hoffnungen u. Wünsche schmerzlich getroffen, war er nicht mehr derselbe, der er früher gewesen war. Er rief seine alten Freunde dadurch nicht nur zurück, sondern nachdem ihm Alles fehlgeschlagen war, was er sich von einer Mission nach Wien und vielleicht von einer diplomatischen Anstellung von Seiten Brasiliens in Hamburg versprochen, nachdem er abermals einen großen Theil seines Vermögens auf diese Weise nutzlos verwendet hatte, zog er sich fast ganz von der menschlichen Gesellschaft zurück und besuchte nicht et

\*) M. s. deren Biogr. 4. Jahrg. d. Rekr. S. 718 ff.

mehr die Erholung, neben welcher er wohnte u. wo er doch stets noch treue Freunde zu finden erwarten konnte. Der Tod der Kaiserin von Brasilien, der den Rest seiner Hoffnungen auf die Zukunft zertrümmerte, verfestete ihn in unendliche Trauer.

Nest war sein Leben nur noch ein dumpfes, stilles Ermatten der so oft während desselben getäuschten Hoffnungen und Erwartungen. Er beklagte sich hart, daß man ihn bei all dem Guten, das er gethan, verkannt und nur seine Schwächen aufzusuchen und ihn anzuseinden sich bemüht habe u. so hatte das Leben schon lange keinen Werth mehr für ihn. Er ahnete und wünschte seinen Tod und schneller als man geglaubt, erfolgte die Auflösung seiner so starken und kräftigen Natur. Wohl 1000 Hamburger Bürger und Einwohner begleiteten den alten Volksfreund zur Ruhestätte und einer seiner Freunde sprach angemessene Worte am Grabe.

H. war von der Natur mit einem angenehmen Aussehen und mit einem hellen Verstande ausgestattet. Er würde Großes geleistet haben, wenn seine Jugendbildung ihm zu Hilfe gekommen wäre. Er besaß eine große Gewandtheit im Reden, sprach aber zu viel und wollte oft nur allein sprechen. Er mochte sich gern über Alles unterrichten lassen, was er selbst nicht wußte und versammelte daher stets einige fähigere Freunde um sich, mit denen er sich gern unterhielt. Sein ungewöhnliches Gedächtniß faßte eine Menge von Personen und Sachen auf, mit denen er in Berührung gekommen und in Verhältnissen gewesen war; aber eine wilde, unregelte Phantasie trieb ihn fast immer zu Extremen der Anschauung und Beurtheilung. Seine Gutmüthigkeit leuchtete wie ein schöner Stern durch alle seine Handlungen hindurch, obwohl derselbe oft von den ihm anklebenden Schwächen und Leidenschaften verdunkelt wurde. Was übrigens H. zur Aufregung des Freiheitsinnes und zur Befreiung des Vaterlandes in den J. 1812 u. 13 gethan und selbst aufgeopfert, darüber wird — wie sehr man dies Alles auch in spätern Jahren vergessen — erst dann die Geschichte entscheiden, wenn jemals das Vaterland wieder solcher hochherziger Männer bedürfen sollte. — Er war kein gewöhnlicher Mensch, darum wird auch sein Andenken die Geschichte erhalten.



**\* 300. Elias Maximilian, Graf Henckel von  
Donnersmard.**

Standesherr von Beuthen. Königl. preuß. pens. Generalmajor der  
Kavallerie und Chef eines Kürassierregiments, Ritter des kön.  
preuß. Verdienstordens — zu Breslau;

geb. d. 1. Jan. 1746, gest. d. 7. Sept. 1837.

Keudick in Oberschlesien, der Ritterfisch seines Vaters  
Karl Erdmann, Gr. G. v. D., Ritter des schwarzen Ad-  
lerordens, ist der Geburtsort des Vereinigten. Der Vater  
(geb. 1693) hatte sich mit einer Freiin, Anna Susanna,  
Tochter des Freiherrn Wenzel Adam v. Larisch vermählt  
und starb am 7. April 1760, dessen Gemahlin ihm bald  
am 5. Nov. desselben Jahres nachfolgte. In der Reals-  
schule zu Berlin erhielt der Sohn seine Ausbildung. Nach  
dem Austritt aus derselben ward er im J. 1761 als Jun-  
ker bei dem braunen Husarenregiment in Oberschlesien an-  
gestellt. Gleich nach Beendigung des 7jährigen Krieges  
versetzte ihn der König Friedrich II. als Junker zur Garde  
du Corps, in welcher derselbe bis zum J. 1787 diente und  
zum Staatsrathmeister gelangte. Im darauf folgenden  
Jahre wurde er aus Anerkennung seiner militärischen Kennt-  
nisse als Kompagniechef und Major in das Regiment der  
Gend'armen versetzt, zu dessen Kommandeur er im J. 1804  
ernannt wurde, bei welcher Gelegenheit ihn Sr. Maj. der  
König selbst mit dem Orden pour le mérite decorirte. Im  
J. 1805 wurde ihm das damalige, jetzt aufgelöste Küras-  
sierregiment als Generalmajor und Chef in Breslau ver-  
liehen. In dem für Preußen unglücklichen Feldzuge vom  
J. 1806, wo in der Schlacht bei Wena das Pferd unter  
ihm getödtet wurde, erhielt er eine Verwundung und in  
der Hoffnung, sein Regiment in der Schlacht weiter an-  
führen zu können, bestieg er ein anderes Pferd, mußte sich  
aber bald nachher seiner Wunde halber nach Magdeburg  
bringen lassen, wo er bis zur unglücklichen Uebergabe die-  
ser Festung blieb und nachher auf sein Ehrenwort als Ge-  
fangener nach Breslau entlassen wurde. — Da seine Ge-  
sundheit nach diesem Feldzuge es ihm nicht gestattete, als  
thätiger Kavallerist weiter zu dienen, erhielt er im am 1.  
Dec. 1813 seine Entlassung mit Pension. — Bei dem letzten  
Befreiungskriege wurde ihm die Organisation der schles-  
ischen Landwehr-Kavallerie übertragen.

Der Hingeshiedene hatte sich im J. 1784 mit einer

Gräfin v. Räder aus dem Hause Holstein in Schlessen, die ihn mit 2 noch lebenden Töchtern betrauert, vermählt.  
 Erfurt. Major v. Stademan.

### 301. Georg Friedrich Herrmann,

Doktor der Philosophie und Lehrer der französischen und englischen Sprache am Lyceum zu Wismar;

geb. d. 7. Mai 1764, gest. d. 7. Sept. 1827\*).

Er ward zu Egerbach im Elsass geboren und strichte sich nach vollendeten akademischen Jahren zuerst als Privatlehrer in Weissenfels, von wo er in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nach Wismar kam und daselbst 1798 eine ordentliche Lehrerstelle am Lyceum erhielt. Ostern 1808 folgte er einem anderweitigen Rufe als Lehrer der neuen Sprachen am Gymnasium zu Stralsund, verließ aber diesen Ort während der französischen Belagerung im J. 1807 und lehrte nach Wismar zurück, woselbst er zum zweitenmale den 2. Novbr. gedachten Jahres als Lehrer introduciert ward.

Seine Schriften sind folgende: Vermischte Auff. zum Uebersetzen ins Engl. 1795. 2. Aufl. 1810. — Neu eingerichtet. französ. Grammatik. 1795. — Vollständ. prakt. engl. Grammatik. 1796. 2. Aufl. 1815. — J. Thomsons Jahreszeiten. 1798. — Youngs Klagen oder Nachtgedanken. 1800. — Kleines, aber doch vollständ. Lehrbuch der Botanik. Mit illumin. u. schwarz. Kupfn. 1806. — Kurze, aber vollständ., leicht faßl. schwed. Sprachlehre. 1807. 2. Aufl. 1817. — Französ. Leseb. f. Anf. 1808. — Nouvelle Grammaire des Dames. 1809. — Alphabet. Verzeichnis aller Städte, Dörfer u. Höfe in beiden Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz, nebst d. Pfarren, Präposituren u. Aemtern, unter welche sie gehören, oder: Repertorium zu Gogmanns Karten der Großherzogthümer Mecklenburg, als topograph. Begleiter. 1819. — Vergl. J. P. Groths Beiträge zur Geschichte der Wismarschen Stadtschule. 1823. S. 9 und 11.

..

Fr. Br. ..

\*) Schwerin. freimächtig. Abendl. 1827.

\* 302. Prinz Friedrich Wilhelm Ferdinand  
Radziwiłł,

königl. preuss. Rittmeister adjut. dem Garde-Kürassierregiment, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse, so wie des kais. russ. St. Annenordens 2. Klasse — zu Berlin;

geb. d. 22. Aug. 1798, gest. d. 8. Sept. 1827.

Der Berewigte war das zweite Kind aus der Ehe des Fürsten Anton H., Obrinat von Kieswisetz, Myr und Orla, vierter Sohn des Palatins von Litthauen und der Prinzessin Luise von Preussen, einzigen Tochter des Prinzen Ferdinand, jüngsten Bruders Friedrichs des Großen. Sein Geburtsort ist Berlin. Als dessen durchl. Eltern sich mit der königl. Familie in den Kriegszügen von Berlin nach Königsberg und Memel begaben, verließ auch er die Königsstadt. Nach seiner Rückkehr von da wurde er mit seinem ältern Bruder dem Fürsten Wilhelm H., gegenwärtig Major im 19. Linien-Infanterieregiment, im elterlichen Hause gleichzeitig erzogen, um deren Weiber Erziehung der Hr. v. Boyer, gegenwärtig preussischer Gesandter am portugiesischen Hofe, welcher sich damals bei dem Prinzen Heinrich von Rheinsberg als Emigrirter aufhielt, sich sehr verdient machte. Nach dem Tode des Prinzen wurde dieser sehr kenntnisreiche und durch Originalität des Geistes besonders ausgezeichnete Mann königl. Kammerherr. Er schloß sich der Familie des Fürsten H. an und leitete aus Neigung die Erziehung der Kinder desselben. — In dem verewigten Prinzen entwickelte sich schon frühzeitig ein großes Talent zur bildenden Kunst, welches derselbe durch große Vorliebe für Zeichnung und Malerei beurlundete. Er übte diese Anlagen mit vieler Sorgfalt aus und viele in späterer Zeit von ihm angefertigte Zeichnungen dienen als Belege seines ausgezeichneten Kunsttalents.

Beim Ausbruch des Krieges im J. 1813 verließ sein Bruder Wilhelm das elterliche Haus und machte im Hauptquartier des nachherigen Grafen Bülow v. Dennewitz dessen höchst merkwürdigen Feldzug mit, während dem er das damals unter Bernhardt's vortrefflichen Leitung stehende Werdernsche Gymnasium besuchte. Im J. 1815 betrat auch er die militärische Laufbahn und begann ebenfalls beim Gr. Bülow von Dennewitz als Offizier der Artillerie seinen Dienst. — Ihn begleitete auch schon zwei Jahre früher bei

begleitet und dem G. B. v. D. in manchen schwierigen Fällen große und wesentliche Dienste geleistet hatte. Für sein Wohlverhalten am Tage des 18. Juni 1815 wurde Prinz Fr. R. mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse decorirt. Bis nach Abschluß des Friedens blieb derselbe im Hauptquartier des G. in Chartres, begab sich später nach Paris und kehrte von dort zu seinen durchl. Eltern zurück.

Rasches Wachsthum sowohl, als ungewohnte Anstrengungen hatten ihm ein Brustübel zugezogen, welches ihn veranlaßte, sich in die Bäder zu Salzbrunn in Schlessien zu begeben. Wieder hergestellt, wurde er im J. 1816 von G. Raf. dem Könige bei dem jetzigen 1. Garde-Uhlanen-Regiment angestellt, welches seinen Wünschen um so mehr entsprach, als er diese Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse benutzen wollte und deshalb auch die allgemeine Kriegeschule in Berlin besuchte. Bei Einrichtung des Garde-Kürassierregiments im J. 1821 wurde der Hingeshiedene als Rittmeister demselben aggregirt. Er lebte hierauf theils in Berlin, theils bei seinen Eltern in Posen oder auf deren Besitzungen in Schlessien und Polen. Im J. 1826 begleitete er G. Hohent den Prinzen Carl von Preußen zur Kaiserkrönung nach Moskau; empfing dort den kais. russ. St. Annenorden 2. Klasse und kehrte dann auf seines Vaters Schloß Aetoni, von dort nach Berlin zurück. Im Sommer 1827 verließ er nach den Frühjahrsübungen Berlin und begab sich nach dem Schlosse Ruhberg in Schlessien. Von hier aus sollte er in Kurzem nach Petersburg gehen, um seine von ihm und der ganzen Familie sehr gewünschte Verlobung mit der Prinzessin Stephanie Radziwill, deren Bekanntschaft er in Moskau gemacht hatte, zu feiern. Vor Ausführung dieses Plans jedoch ereilte ihn der Tod in der Blüthe seines Lebens, dem er in den Armen der Seinigen mit männlicher Fassung und Ergebung entgegenah.

Seine entseelte Hülle, welche noch die Spuren einer ausgezeichnet schönen Gesichtsbildung zeigte, wurde in der St. Annenkapelle in Oberschmiedeberg beigesetzt, um später in der Gruft seiner Familie im Posener Dome seine Stelle einzunehmen.

Erfurt.

Major v. Lindeman.

### 303. Johann Christian Friedrich Albinus,

Prediger an dem königlichen Sucht- und Arbeitshaus in Jauer,  
geb. d. 19. Oct. 1764, gest. d. 9. Sept. 1827 \*)

Er wurde zu Biegnitz geboren. Seinen Vater, den dasigen Superintendenten, verlor er schon in seinem 8. J. und mußte sich als Knabe und Jüngling unter sehr beschränkten äußerlichen Umständen und im Kampfe mit langen, selten unterbrochenen Krankheiten mühsam zum Besuche der Universität Halle emporarbeiten, die er zu Ostern 1784 mit der Biegnitzer Stadtschule vertauschte. Nach Verlauf von 2 J. nöthigte ihn sein schwächerer Körper Halle zu verlassen und seine akademische Laufbahn in Frankfurt zu vollenden. Sein Aufenthalt daselbst war vielleicht die froheste Zeit seines Lebens, denn er wurde durch die Vermittelung Steinbarths Begleiter eines jungen Grafen Dohna (nachmaligen Ministers) und dadurch wieder mit den beiden Freiherren v. Humboldt befreundet. Von dem Glückes weg rief ihn nach 2 Jahren die Nachricht, daß seine Mutter krank darnieder liege. Er eilte in seine Vaterstadt und fand sie nicht mehr am Leben.

Nun lebte er als Erzieher in mehreren angesehenen Familien Schlessens und zuletzt bei dem Grafen Posadowsky in Plottitz, dessen Schloßprediger er zugleich war. Hier erhielt er im Mai 1793 von dem General, Grafen Anhalt, den Ruf als Feldprediger bei dessen Regiment in Glogau. Er nahm ihn an, hatte die Freude, sich bald nach Biegnitz versetzt zu sehen und machte von hier aus im J. 1794 den Feldzug nach Polen mit, wo ihn eine heftige Krankheit überfiel, deren Folgen die Ursache seiner spätern Leiden waren. Im April 1800 verband er sich mit der Tochter des damaligen Kreis senior Biegert in Gainsau. Im Spätherbst 1805 begleitete er sein Regiment zum zweitenmale nach Polen, mußte aber auf dem Rückzuge desselben nach Thüringen wegen neuer Krankheit in seiner Vaterstadt zurückbleiben. Schmerzlich traf ihn hier nach dem unglücklichen Kriege im J. 1806 die Nachricht von der Auflösung des Regiments und seiner eigenen Amtlosigkeit. Schon am 2. Juni 1807 erhielt er jedoch den Ruf als Prediger an das königl. Sucht- und Arbeitshaus in Jauer, bei welchem er rastlos, mit Fleiß und segensreich bis an seinen Tod gewirkt hat. Die letzten Jahre litt er

\*) Schles. Provinzialbl. 1827. Dec. Nr. 100.

beständig an Entkräftung, bis seine Seele sich nach langem und ständhaften Dulden selbig im Vorgefühl des schönern Jenseits ihrer Fesseln entwand.

\* 304. Johann Christoph Möller,

Katechet und Dekonom am Waisenhause zu Altona;

geb. d. 21. Aug. 1766, gest. d. 9. Sept. 1827. \*)

Er war der Sohn eines Käthners, Almus Jürgen M. zu Görup, seine Mutter, Maria Elisabeth, geb. Christianen. Bis in sein 16. Jahr blieb er im elterlichen Hause und erhielt die erste Bildung in der Schule seines Kirchspiels, wo er sich durch Fleiß so auszeichnete, daß ihm einst bei einer Kirchenvisitation eine öffentliche Belobung des Superintendenten zu Theil ward. Dieser Umstand hatte auf sein ganzes künftiges Leben den wichtigsten Einfluß; denn jene Auszeichnung war auch in der Umgegend bekannt geworden und blieb in gutem Andenken. Nach seiner Konfirmation verwaltete er eine Zeit lang eine Schreibstelle auf dem Gute Dollroth in Schwanssee und als nachher die Schullehrerstelle in einem seinem Geburtsorte nahe gelegenen Dorfe erledigt ward, verliesen die Bewohner des Dorfes den jungen Mann zu derselben. Guten Rathes ging er nach Stendsburg, um sich der nöthigen Prüfung zu unterwerfen, welche er auch zur Zufriedenheit bestand. Er trat sein Amt an; aber weit entfernt, sich mit dem bereits Gelernten zu begnügen, dabei täglich mehr erkennend, was dazu gehöre, ein tüchtiger Schullehrer zu seyn und wie wenig er bei seinen bis dahin erlangten Kenntnissen sich selbst genüge, legte er dasselbe im J. 1786 freiwillig nieder und wanderte, mit 5 Reichsthalern in der Tasche, nach Kiel, um in dem dortigen Schullehrerseminar sich die zum Bildner der Jugend erforderlichen Kenntnisse anzueignen. Hier wirkte der als Mensch und Lehrer gleich ausgezeichnete, freisinnige, aber eben seines Freisinnes wegen von einer Obscuranten-Ligue oft angefeindete u. versetzte Prof. Müller. Dieser erkannte in M. bald den wahren Kopf, gewann ihn lieb und erleichterte ihm durch Unterstützung und Empfehlung daselbst seinen Aufenthalt. Mit dem ersten Charakter verließ er das Seminar und erhielt bald darauf, ebenfalls auf Empfehlung seines Lehrers, die Collaboratorstelle an der Schule zu Elmhorn, welche er mit dem glücklichsten Erfolge verwaltete.

\*) Vergl. G. P. Peterfen's Schleswig-Holstein-Lauenburgische Biograph. 1828. 2. Quartalheft.

Im J. 1794 ward er zum ersten Lehrer am Waisenhanse in Altona erwählt und diese Anstalt hatte das Glück ihn fast 34 Jahre bis zu seinem Tode zu besitzen. Er machte sich um dieselbe in doppelter Eigenschaft, als Lehrer und als Verwalter der Oekonomie, gleich hoch verdient. Schon 1803 ward er zum Oekonom des Waisenhanse's ernannt und erwarb sich als solcher das allgemeine Vertrauen in so hohem Grade, daß man ihm später (1813) gegen eine bestimmte jährliche Summe die ganze Oekonomie übertrug; das Amt eines Katecheten aber ward ihm unterm 15. Februar 1805 übertragen. Von 1806 bis 1814 verwaltete er noch zugleich die Prädikantenstelle am Buchshanse in Altona. — Obgleich M's Thätigkeit durch diese Beschäftigungen vielfach in Anspruch genommen war, so fand man ihn dennoch stets bereit auch außer seinem Amte gemeinnützige Zwecke zu befördern. So war er thätiger Mitarbeiter und Lehrer an der musterhaft eingerichteten Altonaschen Sonntagschule von dem Zeitpunkte ihrer Begründung im J. 1801 bis 1826, auch an der Armenkolonie in Fredriksgade, die von seinem edlen Freunde Sawäg \*) geschaffen war, nahm er den regsten Antheil; die Schleswig-Dolsteinsche patriotische Gesellschaft ehrte ihn als einen ihrer treuesten u. uneigennützigsten Mitarbeiter, dessen Verlust sie noch lange beklagen wird. — Solche Verdienste konnten nicht unerkannt u. unbelohnt bleiben; diese Belohnung fand er in der innigen Anhänglichkeit seiner Freunde, in der Liebe der Tausende von Kindern, denen er Lehrer, Freund und Vater gewesen war; Dänemarks edler König aber ehrte ihn dadurch, daß er ihn zum Dannebrogsmanne ernannte. — M. war zweimal verheirathet und Vater von 3 Söhnen und 2 Töchtern, die mit der hinterlassenen Wittwe seinen Verlust tief empfinden.

Auch als Schriftsteller im pädagogischen Fache hat er sich nicht unbedeutende Verdienste und einen wohlverdienten Ruf erworben. Seine Arithmetik, sein Handbuch für Religionslehrer, seine Katechisationen, seine Werkstüdes- und Bernunftübungen; ferner seine Geographie, Naturlehre, seine populäre Astronomie und andere Werke sind bekannt und geschätzt und geben zugleich einen Beweis von der vielseitigen Bildung und der glücklichen Darstellungsgabe des Verfassers.

\*) Die Biographie von Sawäg, der früher erster des Metrologs war, findet sich in dessen 4. B.

Arbeiter

ner Gemeinde u. handelte u. wirkte mit Ernst u. Würde, mit Geist und Entschlossenheit, mit Kraft und Beharrlichkeit so lange er lebte. Unvergesslich wird er seiner Gemeinde zu Wupperfeld bleiben für alle Zeiten.

### \* 307. Johann Friedrich Hammerich,

Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer in Altona;  
geb. d. 7. Jul. 1763, gest. d. 16. Sept. 1827.\*)

Dieses verdienten und hochgeachteten Mannes Vater war Prediger zu Quern in Angeln und schon in seinem 8. Lebensjahre traf ihn das harte Loos, denselben zu verlieren. Der Bruder seiner Mutter, einer geb. Holst, der Prediger in Uterup war, nahm den Knaben zu sich, er mußte aber bei dem ehelosen hypochondrischen Oheim traurige Jugendjahre verleben. Eine ältere Schwester seiner Mutter war die Gattin des Buchhändler Korte in Flensburg und bei ihm sollte H. sich nun dem Buchhandel widmen; allein Korte willigte nicht darsin, sondern wollte ihn in Norwegen für die Handlung erziehen lassen. Doch unterblieb dies und nach dem bald nachher erfolgten Tode seines Onkels trat er noch in dessen Handlung unter Leitung des Herrn Jessen seine Lehre an und bildete sich in diesem Geschäft bei weniger Vorkenntniß bald zu dem, was er war. Im J. 1789 verheirathete er sich mit seiner in tiefer Trauer zurückgelassenen Wittwe, Amalia Loh und fing mit geringen Hülfsmitteln einen Buchhandel in Altona an. Welche Achtung er in diesen seinem Geschäft sich sowohl in seinem Vaterlande als außerhalb desselben erworben hat; wie ausgezeichnet seine Wirkamszeit als Buchhändler und Verleger seit jener Zeit war, bedarf für die wenigsten Leser einer Erörterung. Nicht wenig trug es aber für Gründung seines wohlverdienten Rufes bei, daß Wos ihm gleich im ersten Jahre, freilich unter schweren Bedingungen, den Verlag seines Homers übertrug. Im J. 1816 übernahm er mit dem Herrn Beierking zusammen eine Buchdruckerei, deren Offizin rühmlichst bekannt ist. 1819 übertrug er seine Sortimentshandlung dem ihm bereits in die Ewigkeit vorangegangenen Buchhändler Karl Busch\*\*), die jetzt in den Händen eines wackern und tüchtigen Mannes, Herrn Aue, ist und beschränkte sich auf seinen Verlag. In frühern Jahren schwächlich, behielt er stets ein kränkliches Ansehen, wenn

\*) Nach den Provinzialber. 1828. S. 2.

\*\*) Dessen Lebenszüge Hammerich selbst noch in unsern Nekrol. gellehrt hat; siehe d. Jahrg. S. 1668.



gleich sein Körper späterhin mehr Festigkeit gewann; aber unermüdet thätig verlebte er seine Tage heiter im Freundschaftskreise und manche Thräne des Unglücks stillte er im Herborgenen, ohne daß die wohlthuernde Hand gekannt war!  
Lübker.

### \* 308. Gustav Friedrich von Kessel,

Hrn. preuß. Generallieutenant u. Kommandant des Invalidenhaus  
ses in Berlin, Ritter des rothen Adlerordens 1. Kl. mit Eichenlaub;  
geb. d. 18. Nov. 1760, gest. d. 18. Sept. 1837.

Geboren zu Klein-Elguth im Fürstenthum Oels, verlor der Berewigte seinen Vater, der daselbst Gutsbesitzer war, sehr früh und kam als Page an den Fürst-Karolastischen Hof. Im J. 1776 kam er zu dem Infanterieregiment von Flemming als Junker nach Breslau, nach drei Jahren aber als Fähndrich zum 1. Bataillon Leibgarde nach Potsdam, weil Friedrich II. wünschte einige Schlesier bei seiner Garde zu haben; und auf diese Weise ward der Grund zu seinem Glück gelegt. Er blieb in diesem Regiment bis zum Jahre 1813, nachdem er von Stufe zu Stufe bis zum Generalmajor emporgestiegen war; wohnte 1778 dem bayerschen Erbfolgekrieg bei, machte 1792 den Feldzug am Rhein mit und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Mainz, von Landau, bei dem Gefecht bei Trippstadt, woselbst er die Schützen kommandirte, so wie in der Schlacht bei Auerstädt durch Unerschrockenheit und Entschlossenheit aus. Dabei genoß er stets die Gnade des jetzt regierenden Königs, wovon er oft Beweise erhielt und dieselben durch die größte Anhänglichkeit an das kön. Haus erwiderte. Nachdem 1806 die Gardes, bei denen er als Kapitän diente, als Kriegsgefangene entlassen worden waren, wurde er darauf 1807 durch die Gnade des Königs ausgewechselt. Nachdem ihm der Auftrag zur Organisation des jetzigen ersten Garderegiments geworden, reiste er zu diesem Zwecke nach Metz und wurde nach Formirung bei der Einweihung der Fahnen der königl. Garde den 18. März 1808 vom Könige zum wirklichen Kommandeur derselben ernannt. Er formirte das Garde-Füsilierbataillon und trat 1809 den Rückmarsch nach Potsdam an. 1813 führte er die königliche Garde nach Breslau, wurde zum General ernannt und bekam zugleich den Befehl, den Kronprinz königl. Hoheit Unterricht im Exerciren zu geben. Er blieb d.  
lau um 20 Reservebataillons zu formiren. **Wes**

H. Nekrolog 6. Jahrg.

63

tritt aus dem Regimente überreichte ihm das Offizierkorps der königl. Garde als Beweis ihrer Achtung und ihres Bewillkommens eine große goldne Medaille mit seinem eignen Bildniß auf der einen Seite, auf der andern die Namen der sämmtlichen Offiziere des Korps, zum Andenken. Im September 1813 wurde er Kommandant von Breslau und bekam noch 4 Reservebataillons in Leobschütz zu organisiren. Im J. 1817 wurde er Inspektor der Landwehr (Regierungsdepartement Breslau) und Generallientenant. 1819 kam er als Kommandant des Invalidenhauses nach Berlin und feierte daselbst im J. 1826 sein 50 jähriges Dienstjubiläum. Der König bewies ihm an diesem Tage seine fortdauernde Gnade durch ein eigenhändiges sehr huldreiches Schreiben und durch die Uebersehung des rothen Adlerordens 1. Kl. mit Eichenlaub, nachdem er früher schon denselben 3. und 2. Kl., so wie 1816 das eiserne Kreuz 2. Kl. am weißen Bande erhalten hatte. Das Offizierkorps der Garde in Potsdam überreichte ihm eine Büste des Königs aus cararischem Marmor vom Professor Rauch gearbeitet. So wurde dieser Tag noch ein Freudenfest für ihn, obgleich seine Gesundheit nicht erlaubte, ihn außer dem Bette zuzubringen. Seine Kränklichkeit nahm seitdem immermehr überhand bis ein Schlagfluß sein Lebensende herbeiführte. Ihn beweint seine zahlreiche Familie, der er stets der liebevollste Versorger und Beschützer war. Seine Rechtlichkeit und strenge Ordnungsliebe in allen seinen Dienstverhältnissen erwarben ihm die Achtung auch aller seiner Untergebenen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens war er auch in seinem kleinen Wirkungskreise thätig; oft nicht genug achtend die Schmerzen der langwierigen Krankheit, traf er gute Einrichtungen im Invalidenhause und erwarb sich dadurch die Liebe Aller.

### \* 309. Karl Friedrich August Bail,

Director des herzoglichen Gerichts des Fürstenthums Sagan in Niederschlesien;

geb. d. 7. Nov. 1776, gest. d. 18. Sept. 1827.

Ein Kesse des in der theologischen Welt geachteten Joh. Sam. Bail, Oberkonsistorialraths in Glogau, hat sich zwar der Hingeshiedene in seiner schon im fruchtbringenden Mittage unterbrochenen Laufbahn durch weithinausgreifende öffentliche Thätigkeit oder durch literarische Wirksamkeit nicht berühmt gemacht, aber das im höhern Lichte glänzende Zeugniß eines wahrhaft gerechten, biedern und

wohlwollenden Mammes in seinem Kreife erworben. — Er wurde zu Züllichau in der Neumark geboren, verlor aber schon im 9. Lebensjahre durch den Tod seines Vaters, der Obereinnehmer bei der Accisverwaltung war. Die Mutter brachte ihn, nachdem er den ersten Unterricht auf dem Waisenhanse zu Züllichau genossen hatte, auf das Gymnasium nach Girschberg, wo er durch den mit allen Blüthen klassischer Vorwelt geschmückten Geist eines Fischers und durch die tiefe und umfassende Gelehrsamkeit eines Bauer für alles Schöne, Gute und Nützliche empfänglich gemacht und angefeuert wurde. Unaufhörlich gedachte er jener Zeit, wo er im unvergleichlichen Sudetenthale, im Anschauen und Genuße aller Gebirgsschönheiten an Freuden des Geistes, der Freundschaft und der Natur so reich und von den edelsten Gelübden für sein ganzes Leben erfüllt wurde. Zugleich prägte sich hier dem Vermögenlosen der Geist einer seltenen Ordnung, die ihn bis zum Tode nicht verließ, in mancher kümmerlichen Lage ein und lehrte ihn Lebensgüter auf die rechte Weise schätzen und weise verwalten. Vor seinem Uebergange zur Akademie brachte er einige Wochen in der Nähe und im Umgange des berühmten Fesler zu, der damals Erzieher der Prinzen von Carolath war. Die umfassende Gelehrsamkeit, der stoische und ascetische Ernst und die damit verbundene phantasiereiche Begeisterung dieses Mannes machte einen unauslöschlichen Eindruck auf das Gemüth des erwachenden Jünglings. — Im J. 1795 bezog er die Universität Halle, wo er bis 1798 den juristischen Studien mit regem Fleiß und unermüdlicher Stetigkeit oblag. Die damals herrschende Kantische Philosophie wurde nun die ernste Muse, die seinem nachmaligen Streben die entscheidende Richtung gab. Er begriff ihre tiefe Begründung und ihren strengen Zusammenhang und fand in ihm zuletzt das Ziel und die Befriedigung seiner Bernunft und die Norm seiner Handlungsweise. Was ihn Christus gelehrt, wurde ihm durch Kant im ehrfurchtgebietenden Gesetze seines Innern klar; Religion und Philosophie wurden die Leitsterne und Friedensgöttinnen in manchem Sturme seines Lebens.

Bei den ernstesten Beschäftigungen lernte er aber auch erlaubte Freuden auf die rechte Weise suchen, schätzen und genießen. „Alles in sittlichen Schranken!“ war sein Wahlspruch. Unverflegbar kost ihm der Quell einer heitern Sozialität, durch die er oft Rosen vorpfückte. Unvergessen blieben ihm die

Wochen, die er in der klassischen Zeit in Jena und Weimar zubrachte, wo ihm die persönliche Anschauung und Bekanntschaft eines Schiller, Herder, Wieland und Schüz zu Theil ward und die ersten flammenden Reden eines Fichte auch sein Inneres erregten. — Reich an Wissen lehrte der feurige und edle Jüngling in sein zweites Vaterland Schlessen zurück und trat als Auktulator bei der damaligen königlichen Oberamtsregierung zu Glogau ein. Hier war es der berühmte Cocceji, unter dessen Leitung er sich zum praktischen Juristen bildete und dessen er stets nur mit der größten Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken konnte. 1803 folgte er einem Rufe als Regierungsrath nach Sagan und verheirathete sich in demselben Jahre mit der einzigen Tochter des Notariatsdir. und Justiz-Kommissionsraths Seibel in Glogau. 1814 endlich wurde er im Drangsal des Kriegs Director der zum Fürstenthumsgericht umgestalteten Saganischen Regierung und er hat diesen ehrenvollen Posten bis ans Ende seines fruchtreichen Lebens mit seltner Treue und Pünktlichkeit verwaltet. — Er war das Muster eines streng moralischen Menschen, eines streng gewissenhaften Rechtsgelehrten, dessen Seele reine Humanität athmete. Lebendig schlug sein Herz für alles Gute und Wahre; dies fand er in seiner fortwährenden Beschäftigung mit den Wissenschaften und stellte es in seinem Privat- und Geschäftsleben auf. Mannichfache Stürme des Schicksals fochten auch sein schönes Leben an; allein von ihm galt vollständig das *Justum ac tenacem* etc. des Benutzners. Geschäft von vielen Guten und geliebt als Gatte und zärtlicher Vater einer Tochter und eines Sohnes, in denen er die Frucht eigener Maximen heranreifen sah und von denen der Letztere in seinem Geiste und in derselben Laufbahn ihm rühmlich nachzustreben sucht — so konnte er ruhig auf den Abend seines Lebens hinblicken. Seine seit fast 10 J. begonnenen Sichtanfälle, zu deren Hebung oder Linderung er Warmbrunn, Töplitz und Karlsbad öfters besucht hatte, schienen seine kräftige Natur noch nicht geschwächt zu haben; doch zerstörte bald ein Fieber dies edle Leben. Als Bürger einer bessern Welt wird er die Wahrheit, die er immer suchte, reiner erkennen und der Früchte seines edlen Strebens sich erfreuen.

**\* 310. Christian Gottlob Ludwig Grötsch,**

Pfarrer zu Buchholz bei Annaberg im Kurfürstlichen Erzgebirge;

geb. d. 14. Jan. 1762, gest. d. 29. Sept. 1827.

Sein Vater war M. Joh. Christ. Fr. G., Pfarrer zu St. Katharinenberg im Buchholz; seine Mutter, Jul. Dor., Tochter des Kaufmanns und kurfürstl. sächs. Steuerrevisors Kunz daselbst. Nach einer glücklich verlebten Kindheit zeigte sich früh bei dem Knaben der Beruf zur Wissenschaft. Von seinem Vater, der ihn vorbereitet hatte, ward er ums J. 1775 der kurfürstl. sächs. Landschule zu Meissen übergeben. Da hatte er einen für seine nicht gemeinen Anlagen passenden Übungsplatz gefunden und ließ durch glückliche Fortschritte die meisten seiner Mitschüler hinter sich. Seine Aufführung war untadelich, denn er hat nie auch nur eine ernste Zurechtweisung von seinen Lehrern erfahren. Wie viel er aber der Schule verdankte, das bewies seine tiefere Bekanntschaft mit griechischer und römischer Literatur, seine ausgebreitete und sehr sichere Geschichtskunde und eine große Fertigkeit im Lateinsprechen. Nach 6jährigem Aufenthalt in Meissen bezog er die Universität Leipzig und widmete sich der Gottesgelehrtheit, worin er mit ausdauerndem und gesegnetem Fleiß eines Ernesti und Morus würdiger Schüler ward. Die innige Beschäftigung mit den Wahrheiten des Evangeliums hatte schon früh bei ihm Wurzel geschlagen und sein Gemüth vor Zweifeln bewahrt und über den Kaltsinn erhoben; darum ging er unangefochten durch die Gefahren des akademischen Lebens. — Im J. 1785 nach wohlbestandener Prüfung vor dem Oberkonsistorium zu Dresden unter die Kandidaten des Predigtamtes aufgenommen, trat er als Hauslehrer in die Familie des Grafen zu Solms und Tellenburg auf Großrückertswalde unweit Annaberg. — Bei zunehmendem Alter seines Vaters ward er im J. 1789 diesem als Amtsgehilfe beigeordnet u. er verlebte in dieser Lage fast 9 Jahre bis zum Tode des Vaters (1797). Auf den Wunsch der Gemeinde erhielt er dessen Stelle. Und er würde als Muster eines Predigers können aufgestellt werden, wenn seine rege und gewissenhafte Thätigkeit nicht schon in den männlichen Jahren durch einen siechen Körper gehemmt worden wäre. Alle seine Predigten und Reden arbeitete er aufs sorgfältigste aus, selbst wenn sie sich häuften, wovon die <sup>411</sup> beste nebst jährlichen Verzeichnisse der Dispi

ließ keinen logischen Fehler sich hingehen, wandte viel Fleiß auf wohlklingenden Ausdruck und Aundung der Sätze und memorirte sie mit gleicher Sorgfalt, was ihm in den letzten Jahren sehr schwer wurde. Er war Offenbarungsgläubiger mit ganzer Seele, doch nicht von der strengern Partei, sondern mehr vernünftigen Ansichten huldigend und hütete sich wohl, durch abweichende Ansichten der Ueberzeugung Andersdenkender zu nahe zu treten. Sein Vortrag war bis auf die letzten Jahre lebhaft und anziehend, wie ihn denn eine wohlklingende Stimme und eine hohe, Ehrfurcht gebietende Statur unterstützten. Seine Stirn zeigte Ernst und aus den Augen leuchtete Liebe. Erst im 39. Jahre verheirathete er sich mit der Wittwe eines Predigers, der sein Universitätsgenosse gewesen, Frau Christ. Wilh. Kuhn, geb. Bernhardt aus Sömmagsh. Sie betrauert nun zum zweitenmale den Verlust eines geliebten Gatten, den sie in langen Leidensjahren treu gepflegt. Vaterfreunden wurden ihm nicht zu Theil. Die Musik war ihm versagt, aber die Musen waren ihm hold, wie viele seiner zerstreuten Dichtungen, durchaus ernsten Inhalts, beweisen, die ihrer tiefen Anmuth wegen der Vergessenheit entrisen zu werden verdienten. Fast 20 Jahre vor seinem Tode sungen seine Leiden an, indem gichtische Schmerzen nach und nach seinen Körper zerstückten. Wer ihn in seinen Leiden sah, konnte lernen, wie der Christ leiden soll. Im Jahr 1826 entschloß er sich aber endlich, um einen Amtsgehülfen nachzusuchen. Erzähler dieses, Verwandter des Hingeschiedenen, der ihm auch die erste gelehrte Bildung verdankte, hatte das Glück ihm zur Seite gesetzt zu werden und von ihm viele schätzbare Winke über die geistliche Amtsführung zu erhalten. Doch nur kurze Zeit währte dieses schöne Verhältniß. Ein Ausgang, seines Gott geweihten Lebens würdig, war ihm zugedacht. Die zum ersten Genuß des heil. Abendmahls bestimmten Kinder pflegte er privatim beichten zu lassen, um ihnen vor der Konfirmation die letzten Ermahnungen zu geben. Dazu ging er in ungewöhnlicher Heiterkeit und Kraft am 22. September 1827 in die Kirche, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit die für Erwachsene gehaltene Beichtrede und berieth eins nach dem andern von jenen Katechumenen mit der gewohnten Zärtlichkeit, gab allen seinen Segen und brachte dieß Geschäft zu Ende. Die Letzten hatten eine Schwäche an ihm bemerkt, ohne davon Meldung zu thun; er war

allein im Gotteshause geliebet, ward vermißt und man fand ihn im Beschlusse entschlummert ohne Zeichen des Lebens.

Moris Ferdinand Weßauer.  
Pfarrer zu Buchholz.

\* 311. Ernst Friedrich Anton Augusti,

Superintendent und Pastor zu Scherzhäusen im Herzogth. Gotha;  
geb. d. 26. Mai 1732, gest. d. 24. Sept. 1827.

Sein Vater war der vormalige Rabbi Josua Ben Abraham Eschel aus Frankfurt a/D., welcher bei seiner Taufe von seinen erlauchten Vätern den Namen Friedrich Albert Augusti erhalten hatte und als Pfarrer zu Eschenberga im J. 1782 starb, ein Mann, der sowohl wegen umfassender Gelehrsamkeit, als auch wegen der sonderbarsten Schicksale seines Lebens und seines durchaus rechtschaffenen und lebenswürdigen Charakters zu den ausgezeichneten Personen seiner Zeit gehört und dem die kindliche Liebe in einer interessanten Biographie ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Seine Mutter war Joh. Soph., einzige Tochter des herzogl. Amtmanns Schaper zu Gotha, eine Frau, die durch ihren liebevollen Sinn die ersten Keime frommer Gesinnungen und Gefühle in die zarten Herzen ihrer Kinder legte. Sein Vater, welcher selbst ein Lehramt am Gothaischen Gymnasium bekleidete und eine ganz besondere Neigung für das pädagogische Fach besaß, übernahm, bei aller Beschränktheit seiner Zeit, dennoch den Unterricht seiner Söhne und ertheilte solchen auf eine eben so kluge und zweckdienliche, als liebevolle Art, deren der dankbare Sohn bei Gelegenheit stets mit Rührung und Freude gedachte. Besonders hielt er viel auf das fleißige Lesen der Klassiker und ließ die grammatikalischen Subtilitäten mehr aus der Sprache, als die Sprache aus der Grammatik erlernen, wodurch er die Fortschritte seiner Söhne ungemein beförderte und sie ohne fremde Hilfe so weit brachte, daß sie nach kurzem Aufenthalte auf der Landschule die Akademie beziehen konnten.

So kam denn auch der Hingeschiedene mit mancherlei Kenntnissen, besonders mit einem ausgezeichneten hebräischen Sprachschatze ausgestattet, auf das Gymnasium zu Gotha, welches er schon nach ein<sup>em</sup> Zahra ver hielt ihn das Waffengeräusch des

Krieges ein ganzes Jahr lang in dem väterlichen Hause zurecht. Dieser Aufenthalt wirkte auf seine künftigen akademischen Studien äußerst wohlthätig, indem er unter den Auspicien seines Vaters die erlernten Schulkenntnisse erst recht nützen und ordnen lernte und sich so für die Akademie eigentlich vorbereitete. Mit der Entfernung des Krieges aus den Grenzen Sachsens war auch seine tuskulanische Muse abgelaufen und er bezog nun die Universität Jena, wo er sich der Theologie widmete, die er schon als Knabe in dem lehrreichen Umgange mit seinem frommen Vater lieb gewonnen hatte.

Im J. 1760 verließ er die Universität und bestand vor dem herzoglichen Oberkonsistorium sein Examen als Kandidat. Seine Kenntnisse, sowie sein sittlicher Charakter, besonders sein bescheidener und gefälliger Sinn, empfahlen ihn dem damaligen Generalsuperintendenten Löw, der ihn zu seinem Disputationskandidaten machte und ihn seiner besondern Freundschaft würdigte. Nach dem Tode seines ältern Bruders, Wilhelm A., der als Hauslehrer des Hrn. v. Wangenheim in Sonneborn gestorben war, trat er in dessen Stelle. Als aber während dessen seinem alten Vater wegen Altersschwäche die Pflichten seines Dienstes zu beschwerlich wurden, kam der freundschaftlich gesinnte Generalsuperintendent Löw den väterlichen Wünschen nach kindlicher Hülfe entgegen und machte den Sohn zum Vicarius seines Vaters und bald darauf 1764 zu dessen Substituten. Als solcher hatte er das Glück, 18 Jahre lang an der Seite seines ehrwürdigen Vaters zu wandeln, demselben den Abend seines Lebens zu erheitern und aus dem lebendigen Quell seines Wissens Erfahrung für seinen Beruf zu schöpfen. Seine weitläufige Oekonomie machte gleich anfangs eine Gehülfin nöthig und er fand sie in der ältesten Tochter des wackern und gelehrten Pfarrers Werner zu Gierstädt, durch deren ausgezeichnete Wirthschaftlichkeit sein Wohlstand sich vermehrte. Ihm war das seltene Glück vergönt, seinen bejahrten Vater als Jubelgreis an der Spitze seiner Gemeinde zum Altare zu führen und sein kindliches Gemüth an den Beweisen dankbarer Liebe, die hier von allen Seiten und auf mannichfache Weise wetteifernd dem biedern Greise dargebracht wurden, zu erbauen. Nach dem Tode seines Vaters rückte er in dessen Pfarramt ein, und gewiß wäre er bei dieser Gemeinde, die ihn liebte, bis an sein Ende geblieben, hätte ihn nicht die Beschränktheit seiner äußern Lage und das Zureden seiner Freunde vermocht, sich um die er-



lebte Euphorie zu Jöhtershausen zu bewerben. Aus Anerkennung seiner vielfährigen Dienste und wegen seiner sonstigen Amtstüchtigkeit wurde ihm dies Amt 1792 zu Theil. Hier nun erblühte ihm ein schönes häusliches Glück in dem Kreise von 3 hoffnungsvollen Kindern und ihrer frommen Mutter. In dieser sorgenfreien Lage erkrankte seine Gesundheit immer mehr und der Geist der Mäßigung, welcher vom Vater auf den Sohn übergegangen war, erhielt ihm das theuere Lebensgut bis an das Ende seiner Tage. Das Glück seiner Kinder, die alle zu seiner Freude heranwuchsen, besonders aber der schnelle Aufschwung seines so innig geliebten einzigen Sohnes, J. Chr. Wilhelm, zu literarischem Ruhme und akademischen Ehren, erhöhte die Lebensfreuden des glücklichen Greises und belebte die einsame Stille, in die er sich nach dem Tode seiner Gattin und der Entfernung seiner auswärtig verheiratheten Töchter zurückgezogen hatte.

Im J. 1813 wurde seine ländliche Ruhe und Stille auf einige Zeit unterbrochen. Jöhtershausen wurde von Russen und Desfreichern geplündert, der Greis aus seiner friedlichen Wohnung durch Kosaken vertrieben und auf dem Felde von ungarischen Husaren der Bekleidung beraubt, sogleich aber auch durch 3 preussische Freiwillige, Studenten aus Breslau, von denen der eine ein Subroces seines Sohnes, damaligen Rectors der hiesigen Universität, in Schutz genommen und vor weitem Mißhandlungen gesichert. Im J. 1814 erlebte er auch das Glück, sein 50-jähriges Jubiläum im Kreise seiner Kinder und Enkel zu feiern, wobei ihn das herzogliche Oberconsistorium mit einem huldreichen Belobungsschreiben wegen seiner bewiesenen Amtstreue und seiner besondern Euphoralverdienste durch eine Deputation erfreute. Nach dieser Zeit verwaltete er noch 8 Jahre lang, ohne Gehülfen und mit gewohnter Rüstigkeit sein beschwerliches Pfarr- und Euphoralamt; ja es war als wenn gegen das Ende seiner Amtsführung sich seine Kraft verjüngt hätte, so sprach er zu Aller Bewunderung mit Kraft und Begeisterung.

Bald nach dem Tode des ihm sehr wohlwollenden Herzogs August, im J. 1822, wurde er auf seine Bitten in den Ruhestand versetzt und seitdem lebte er abwechselnd bei seinen beiden Töchtern, anfangs in Gotha und später in Jena. Nur in den letzten beiden Jahren seines Lebens trübte sich sein sonst so heiterer <sup>im</sup> Gemüthe <sup>so</sup> schwerden des Alters und manche schwerer ihn jetzt. Eine Reihe unglücklich

gen sah er mit Schmerzen sich ereignen und Freunde, an welchen seine Seele hing, wurden ihm durch den Tod entziffen. Lebensmüde nach solchen Schicksalen, vermehrte sich in ihm die Lust abzuschneiden und mit der Ruhe eines Weisen, der seine Bestimmung erkannt und ihr gemäß gelebt hat, schickte er sich zur letzten großen Reise an. Sechs Wochen vor seinem Tode setzte er selbst mit schwacher Hand die Nachricht von seinem Ableben für die Gothaische Zeitung auf, schrieb noch an seine Kinder und nahm mit christlicher Fassung und väterlicher Zärtlichkeit von ihnen und von dieser Welt Abschied. Und als nun seine Stunde gekommen war, löste in einem sanften Schlummer der Engel des Todes die morschen Lebensbänder und trug den geliebten Vater im 90. J. seines Lebens aus dem Schooße der kindlichen Liebe in den des allliebenden Vaters.

Anspruchlos und heiter war das Leben und Wirken des Verewigten. Seine wohlwollende Gesinnung machte ihm Alle zu Freunden, die mit ihm in Berührung kamen, so daß er in der That das so seltene Glück genoh, keinen Feind zu haben. Er blieb sich in allen Lebensverhältnissen gleich und war ein treu und innig liebender Gatte, Vater und Freund. In seinen amtlichen Verbindungen zeigte er eben so viel Sinn für kollegialische Verhältnisse, als für die Würde seines Berufes. In seinen kräftigern Jahren besuchte er gern die Zirkel der Fröhlichkeit und verbreitete überall durch seinen muntern Scherz und unschuldigen Wis Heiterkeit und frohen Muth. Er verlegte keinen Menschen, sondern legte überall die Reinheit seiner Grundsätze, sein praktisches Christenthum an den Tag. Noch bis in sein hohes Alter war er gefellig und zugänglich und aus dem reichen Vorrath seiner Wissenschaft und Erfahrung krönte eine unverstiegbare Quelle zu genußreicher Unterhaltung.

Ein Freund seiner Diöcesangeistlichen, war er bemüht, den Geist der Wissenschaftlichkeit unter ihnen zu verbreiten, zu welchem Zwecke er daher im J. 1793 einen Lesezirkel veranstaltete, der bis auf diesen Tag besteht und seitdem viele andere Gesellschaften der Art ins Daseyn rief. Auch in seinen Colloquien entfernte er alles Gesuchte und alle auch nur scheinbare Härten. Sie waren daher auch, dem Sinne des Wortes gemäß, wissenschaftliche Gespräche oder vielmehr Gesprächsfortsätze, welche, indem sie den Faden der Unterhaltung geschickt aufnahmen und fortspannen, sich als unmerkliche Epifoden in das Visitationsdrama gleichsam einschlichen und oft in Ungewißheit ließen, ob

denn auch wirklich schon colloquirt worden sey. — Als Prediger befiß er sich einer verständigen Popularität und setzte derselben jede andere Rücksicht nach, und da er stets, obgleich im schlichten Lehrtone, aus dem Herzen sprach, so ließ er auch die Herzen nie unerwärmt: ja bei verschiedenen Gelegenheiten wußte er mächtig auf seine Zuhörer zu wirken. Bei seiner Gemeinde stand er durch seine reiche Lebenserfahrung, sowie durch bedeutende Kenntnisse in der Landwirthschaft und durch sein menschenfreundliches Wohlwollen in Achtung und Asehen. Er war ein treuer und eifriger Zionswächter und bekümmerte sich um herrschende Sitten unter seinen Weichkindern mit ächt apostolischem Ernste und zog mit Paulinischer Freimüthigkeit gegen Unsitte und Ungebühr zu Felde.

Ohne eigentlicher Gelehrter zu seyn, blieb ihm doch keine neue Erfahrung oder Entdeckung in der Wissenschaft ganz fremd, vielmehr interessirte er sich bis an sein Ende für alle Verhandlungen im Gebiete der Theologie, Religion und Kirche, las die wichtigsten theologischen Werke mit Sorgfalt und kritisirendem Nachdenken und bewahrte die gelehrten Resultate mit Genauigkeit im treuen Gedächtnisse auf. Geschrieben hat er außer einigen Abhandlungen, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, nichts, als die schon bemerkte Biographie. Vorzügliche Kenntniß und gründliches Wissen besaß er in der hebräischen und lateinischen Sprache, in welcher letztern er sich noch als Greis mit seinen Enkeln schriftl. unterhielt.

So lebhaften Antheil er aber auch durch fleißige Lectüre und vielfaches Nachdenken an den wissenschaftlichen Verhandlungen und Fortschritten der theologischen Aufklärung nahm, so blieb er doch stets ein treuer Anhänger der biblisch-kirchlichen Offenbarung und war fest überzeugt, daß der alte Christenglaube endlich doch den Sieg behalten werde. Dabei war er tolerant, achtete jeden Versuch zur Erforschung der Wahrheit und war damit zufrieden, daß Jedermann seines Glaubens, aber stets mit Ueberzeugung u. aus Gründen lebte. Sah er in den meisten literarischen Religionsfehden mehr Wis als Verstand und mehr Verstand als Berrnußt und Glauben, so pflegte er sowohl sich als Andern mit den Worten des weisen Samael über das Gottes- und Menschenwert (Apostelgesch. 5, 38.) zu beruhigen.

tritt aus dem Regimente überreichte ihm das Offizierkorps der Königl. Garde als Beweis ihrer Achtung und ihres Wohlwollens eine große goldne Medaille mit seinem eigenen Bildniß auf der einen Seite; auf der andern die Namen der sämmtlichen Offiziere des Korps, zum Andenken. Im September 1813 wurde er Kommandant von Breslau und bekam noch 4 Reservebataillons in Leobschütz zu organisiren. Im J. 1817 wurde er Inspekteur der Landwehr (Regierungsdepartement Breslau) und Generallientenant. 1819 kam er als Kommandant des Invalidenhauses nach Berlin und feierte daselbst im J. 1826 sein 50 jähriges Dienstjubiläum. Der König bewies ihm an diesem Tage seine fortdauernde Gnade durch ein eigenhändiges sehr huldreiches Schreiben und durch die Uebersendung des rothen Adlerordens 1. Kl. mit Eichenlaub, nachdem er früher schon denselben 3. und 2. Kl., so wie 1816 das eiserne Kreuz 2. Kl. am weißen Bande erhalten hatte. Das Offizierkorps der Garde in Potsdam überreichte ihm eine Büste des Königs aus cararischem Marmor vom Professor Rauch gearbeitet. So wurde dieser Tag noch ein Freudenfest für ihn, obgleich seine Gesundheit nicht erlaubte, ihn außer dem Bette zuzubringen. Seine Kränklichkeit nahm seitdem immermehr überhand bis ein Schlagfluß sein Lebensende herbeiführte. Ihn beweint seine zahlreiche Familie, der er stets der liebevollste Versorger und Beschützer war. Seine Rechtlichkeit und strenge Ordnungsliebe in allen seinen Dienstverhältnissen erwarben ihm die Achtung auch aller seiner Untergebenen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens war er auch in seinem kleinen Wirkungskreise thätig; oft nicht genug achtend die Schmerzen der langwierigen Krankheit, traf er gute Einrichtungen im Invalidenhanse und erwarb sich dadurch die Liebe Aller.

### \* 309. Karl Friedrich August Bail,

Director des herzoglichen Gerichts des Fürkenthums Sagan in  
Niederschlesien;

geb. d. 7. Nov. 1776, gest. d. 18. Sept. 1827.

Ein Neffe des in der theologischen Welt geachteten Joh. Sam. Bail, Oberkonsistorialraths in Glogau, hat sich zwar der Hingeshiedene in seiner schon im fruchtbringenden Mittag unterbrochenen Laufbahn durch weithinausgreifende öffentliche Thätigkeit oder durch literarische Wirksamkeit nicht berühmt gemacht, aber das im höhern Lichte glänzende Zeugniß eines wahrhaft gerechten, biedern und

wohlwollenden Mammes in seinem Kreise erworben. — Er wurde zu Züllichau in der Neumark geboren, verlor aber schon im 9. Lebensjahre durch den Tod seines Vaters, der Obereinnehmer bei der Accisverwaltung war. Die Mutter brachte ihn, nachdem er den ersten Unterricht auf dem Waisenhanse zu Züllichau genossen hatte, auf das Gymnasium nach Hirschberg, wo er durch den mit allen Blüthen klassischer Vorwelt geschmückten Geist eines Fischer und durch die tiefe und umfassende Gelehrsamkeit eines Bauer für alles Schöne, Gute und Nützliche empfänglich gemacht und angefeuert wurde. Unaufhörlich gedachte er jener Zeit, wo er im unvergleichlichen Sudetenthale, im Anschauen und Genusse aller Gebirgsschönheiten an Freuden des Geistes, der Freundschaft und der Natur so reich und von den edelsten Gelübden für sein ganzes Leben erfüllt wurde. Zugleich prägte sich hier dem Vermögenlosen der Geist einer seltenen Ordnung, die ihn bis zum Tode nicht verließ, in mancher kümmerlichen Lage ein und lehrte ihn Lebensgüter auf die rechte Weise schätzen und weise verwalten. Vor seinem Uebergange zur Akademie brachte er einige Wochen in der Nähe und im Umgange des berühmten Fesler zu, der damals Erzherzog der Prinzen von Carolath war. Die umfassende Gelehrsamkeit, der stoische und ascetische Ernst und die damit verbundene phantasiereiche Begeisterung dieses Mannes machte einen unauslöschlichen Eindruck auf das Gemüth des erwachenden Jünglings. — Im J. 1795 bezog er die Universität Halle, wo er bis 1798 den juristischen Studien mit regem Fleiß und unermüdlcher Stetigkeit oblag. Die damals herrschende Kantische Philosophie wurde nun die ernste Muse, die seinem nachmaligen Streben die entscheidende Richtung gab. Er begriff ihre tiefe Begründung und ihren strengen Zusammenhang und fand in ihm zuletzt das Ziel und die Befriedigung seiner Bernunft und die Norm seiner Handlungweise. Was ihn Christus gelehrt, wurde ihm durch Kant im ehrfurchtgebietenden Gesetze seines Innern klar; Religion und Philosophie wurden die Leitsterne und Friedensgöttinnen in manchem Sturme seines Lebens.

Bei den ernstesten Beschäftigungen lernte er aber auch erlaubte Freuden auf die rechte Weise suchen, schätzen und genießen. „Alles in sittlichen Schranken!“ war sein Wahlspruch. Unverflegbar floß ihm der Quell einer heitern Socialität, durch die er oft Rosen von stehenden Dornen pflückte. Unvergeßlich blieben ihm aber jene idealischen

der Königl. Charitatkirche und im J. 1791 zum 2. Prediger an der Jerusalems- und Neuen-Kirche berufen, wo er bald darauf erster Prediger wurde und dieses Amt bis an sein Ende verwaltete. In jedem Amte zeichnete er sich durch gewissenhafte Erfüllung seinen Berufspflichten u. beharrlichen männlichen Sinn bei jedem Leiden aus. Er starb nach langem Krankenlager von seiner Gattin u. Kindern beweint und betrauert. In ihm verloren die Armen einen Versorger, die Gemeinde einen treuen Prediger, würdig der Achtung und Liebe, die sie ihm schenkte.

\* 313. Johann August Ernst Graf von  
Alvensleben,

vormaliger Dechant des hohen Domstifts zu Halberstadt, herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttelscher Staatsminister, Landtagsmarschall der Provinz Brandenburg u. Mitglied des Königl. preuss. Staatsrathes zu Berlin; Ritter des Königl. preuss. St. Johanniter- und des rothen Adlerordens 1. Kl. und des Königl. großbritannischen Guelphenordens; Erb- u. Gerichtsherr zu Erxleben, Ursleben u. c.; geb. d. 6. Aug. 1758, gest. d. 27. Septbr. 1827.

Die Familie v. Alvensleben bewahrt seit undenklichen Zeiten (früher in ihrer Schlosskapelle zu Kalbe, jetzt auf dem Gute Erxleben) einen goldenen Ring, welchen — zufolge der Sage — einst eine wohlthätige Xhufräu von einer Zwergin erhielt, der sie in Geburtsnöthen bei nächtllicher Zeit großen Beistand geleistet. Der Glanz, der Ruhm und die Fortdauer des von Alvenslebenschens Stammes soll von der sorgfältigen Aufbewahrung dieses Ringes abhängig seyn \*). Dies möge genügen, den Leser mit dem großen Ansehen, in welchem diese Familie seit Jahrhunderten gestanden hat, bekannt zu machen.

Die Nachricht von dem Tode des hochverdienten Ministers Gr. v. A. wurde besonders von einem großen Theile der Einwohner Halberstadts, die ihn als ihren letzten Domdechanten gekannt u. geliebt hatten, mit der größten Theilnahme gehört und man dachte dabei nicht ohne Wehmuth an Halberstadts frühere glücklichere Zeit zurück, in der derselbe sich um die Stadt und das Fürstenthum gleich verdient machte \*\*). — Dieser aber fühlten noch seinen

\*) S. Wohlbrücks Geschichtliche Nachrichten v. d. Geschlechter von A. Berl. 1819. Thl. I. S. xiv. b. Horrede. Dasselbst sind auch die übrigen Schriftsteller angezeigt, die dieses Ringes erwähnen.

\*\*\*) Als Beweis der Anerkennung der Verdienste des Gr. v. A. kann auch eine Kurz nach seinem Tode in dem Halberstädter Parz:

Verlaßt seine ihm untergebenen Dorfschaften, die in ihm bis zur Stunde seines Todes einen väterlichen Herrn verehrten. Er wurde auf dem Rittergute Erleben, 2 Meilen von Neuhalbensleben im Magdeburgschen, seit langer Zeit Eigenthum der altadeligen Familie v. A., geboren und war der einzige Sohn des königl. preuß. Oberflieutenanten a. D. Joh. Aug. v. A. Seine Mutter war eine geb. v. Platen. Beide ausgezeichnet durch Charakterwerth, widmeten der Erziehung ihres Sohnes alle Sorgfalt, wodurch sie den Grund zu der hohen Bildung und Anständigkeit desselben legten und sein Herz von den Eindrücken des Mißes bewahrten. — Bis zum 17. Lebensjahre wurde er durch Privatlehrer im väterlichen Hause unterrichtet. Unmittelbar aus diesem Hause ging er auf die damals blühende und nur wenige Stunden von Erleben entfernte Hochschule zu Helmstädt, wo er außer den juristischen Vorlesungen besonders den kameralistischen u. der Philosophie oblag. — Mehr zur Uebung in öffentlicher Geschäftsführung, als um auf Staatsdienste Ansprüche zu machen, trat er hierauf nach vollendetem Triennium als Referendar bei der damaligen Kriegs- und Domänenkammer in Magdeburg ein. Es wartete nämlich seiner, als des einzigen Erben der weitläufigen väterlichen Besitzungen, nicht nur die vereinstigte Verwaltung derselben, sondern er war auch schon früh in die Kandidatenliste des Domstifts zu Halberstadt eingetragen und konnte daher auf eine baldige und bedeutende Wirksamkeit als Stiftsherr rechnen.

Schon im J. 1782 mußte er nach dem Wunsche seines Vaters den Familienangelegenheiten sich widmen und die väterlichen Güter Erleben und (1783) Ursleben übernehmen. Im J. 1788 wurde die ihm zufallende Domherrnstelle erledigt und er gehörte seit dieser Zeit über 20 Jahre lang durch seine Wirksamkeit und seinen Wohnsitz Halberstadt an. In demselben Jahre vermählte er sich mit Fräulein Carol. Friedr., Tochter des Generals v. Mohr in Magdeburg, welche ihm 28 J. hindurch treue begleitende Gefährtin seines Lebens war. So glücklich er in seinen häuslichen Verhältnissen lebte, so sehr wußte er sich auch bald in seiner amtlichen Stellung als Domherr das Vertrauen des Kapitels zu erwerben. Dieses sprach sein Vertrauen unverkennbar dadurch aus, daß es, als im J. 1796 der bisherige Domdechant Graf zu Stolberg-Berni-

boten erschienene Biographie desselben gelten, die außer schriftlichen Mittheilungen bei dieser Nachricht über sein Leben benutzt ist.

gerade seine Stelle niederlegte, v. A. zum Dechant erwählte. — Der neu gewählte Domdechant v. A. rechtferdigte übrigens vollkommen das ihm geschenkte Vertrauen, denn es gelang ihm sehr bald, was sein Vorgänger vergeblich versucht hatte, durch sein umsichtiges Benehmen den Parteyungen unter dem Dompersonal ein Ende zu machen, welche Jahre lang besonders die Ruhe des Dechanten gestört hatten. — Bald nachdem er erwählt war und durch seine Geschäftsführung vollkommen seine Befähigung zu dem damals für einen großen Theil der Provinz einflußreichen Amt eines Dechanten bewährt hatte, erhob der König ihn und seine Nachkommen am 6. Juli 1806 in den Grafenstand, der, wie alte Urkunden der Familie besagen, den Ahnen derselben schon früher beigelegt war. Diese Auszeichnung verdiente er um so mehr, da er mit seiner amtlichen Thätigkeit und einer eifrigen Betreibung der Wissenschaften, auch eine edle Humanität verband, die ihm Aller Liebe und Achtung verschaffte. — Er war ein Kenner und Verehrer von Kunst u. Wissenschaft und befreundete sich gern mit ihren Priestern. Die unter ihm arbeitenden trefflichen Geschäftsmänner u. Halberstädtische Dichter Gleim u. Klammer Schmidt \*) (welchem Letztern er eine Pfunde, die sein sorgenfreies Auskommen sicherte, verschaffte) schätzte und behandelte er als Freunde. So verwaltete er mit Segen und Freude sein Amt bis zu Aufhebung des Stiffts im J. 1810. Doch auch die letzten Strahlen seiner Kraft wußte er wenigstens zum Besten des zahlreichen, mit der Aufhebung des Kapitels größtentheils außer Wirksamkeit tretenden Dompersonales anzuwenden. Er hatte sich nämlich auf einer frühern Reise nach Paris im J. 1807 und auf einer spätern nach Cassel unter den Deputirten des Reichs durch seine Persönlichkeit die Achtung der westphälischen Regierung in dem Grade erworben, daß es seinem Einflusse möglich wurde, bei Aufhebung des Domkapitels den Beamten desselben Pensionen zu sichern. — Nach der Aufhebung des Domkapitels lebte v. A. in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Stammgute in Exleben, nachdem er mehrere Hof- und Staatsämter, die ihm angetragen wurden, ausgeschlagen hatte und wußte hier die Geres mit der Minerva, die sich sonst gewöhnlich gegenseitig verdrängen, in einem freundlichen schweesterlichen Umgange neben einander bestehen zu lassen.

Er begann hier in der angenehmen Jahreszeit gewöhnlich den Tag damit, daß er in seinem schönen Garten

\*) Dessen Biogr. 2. Jahrg. S. 971.



spazieren ging, sich mit seinem Amtmann über Wirthschaftsfachen besprach und andere ökonomische Angelegenheiten besorgte. Hatte Ceres ihr Morgenopfer erhalten, so eilte er auf sein Studierzimmer, das mit einer ausgezeichneten Bibliothek geziert war. Hier las und schrieb er bis kurz gegen Mittag und drang dadurch immer tiefer in den Geist seiner Lieblingswissenschaften, Geschichte und deutsche Literatur ein, oder er beschäftigte sich mit französischen und lateinischen Klassikern. — Kurz vor und nach der Mittagmahlzeit, die er gewöhnlich um 2 Uhr zu sich nahm, musterte er die leichten Truppen unserer Literatur, die Journale, u. es war gewiß eine Folge dieser seiner regelmäßigen Zeiteintheilung und Beschäftigung, wenn er bei seiner weitläufigen Wirthschaft dennoch immer mit der Literatur fortschritt und sich in Gesellschaft mehr der Gelehrten, als der Landebelmann in ihm aussprach. — Die folgende Zeit des Nachmittags gehörte seiner Familie, für die er ein sehr zärtlicher Vater war. Auch der Freundschaft widmete er gern und oft seine Nachmittage u. sah dann seine zahlreichen Freunde und Bekannten bei sich, unter denen er besonders die durch Patronatverhältnisse mit ihm verbundenen Prediger mit wahrer Humanität behandelte. — Bei der Besetzung seiner Pfarr- und Schulstellen ging er mit der größten Gewissenhaftigkeit zu Werke. So wünschte z. B. einer seiner Prediger, der acht Jahre der Lehrer seiner Kinder gewesen war und besonders von ihm geschätzt wurde, einen jungen Mann, der ein ausgezeichnetes Orgelspieler war zu seinem Schullehrer zu erhalten. Der Graf verweigerte ihm aber anfangs die Erfüllung seines Wunsches, weil in dem Zeugnisse des jungen Mannes ein einziger Ausdruck eine nachtheilige Deutung über den Charakter desselben zuließ u. gab demselben erst dann die Stelle, als der frühere Lehrer desselben eine Erklärung über diesen Ausdruck abgegeben hatte. Auf eine eben so gewissenhafte Art verfuhr er bei Besetzung der Pfarrstellen und achtete weniger auf Empfehlung, als auf seine Ueberzeugung von der Würdigkeit des Bewerbers. Mit einer wahrhaft rührenden Fürsorge nahm er sich aber der verwaisten Familien seiner Prediger an. — Der größte und schmerzhafteste Verlust in seinem Leben traf ihn am 18. März 1816, wo seine Gemahlin nach vielen körperlichen Leiden zu Berlin starb. Sie hatte seine Tage verschönt, ihm funfzehn Kinder geboren und meist die Sorge ihrer Erziehung liebevoll allein getragen. In diesem schönen, acht edlem Still-

leben traf ihn die Wiedergeburt Deutschlands, der er um so mehr entgegenjubelte, da er mit der bisherigen Landesregierung in keinerlei Verbindung stand. Und konnte er auch nicht hoffen, daß die neue Gestalt der Dinge alle alten Verhältnisse zurückrufen werde, so trübte dies doch nicht seinen reinen Patriotismus für Preußen und um so gerechter war die Anerkennung desselben, da der König ihm den rothen Adlerorden 1. Kl. ertheilte und später ihn auch zum Ritter des St. Johanniterordens erwählte. — Schon war v. A., nachdem der Friede in Deutschland wiederhergestellt war und Alles freier athmete, in die höhern Lebensjahre getreten, in welchen der Mann ungern aus einem gewohnten Geschäftskreise in einen neuen tritt und ihm selbst ahnete wohl nicht, daß er noch einmal seine glückliche Ruhe mit einem bedeutenden Staatsamte vertauschen werde. Dennoch sollte der reiche Schatz seiner Erfahrungen und Kenntnisse, das Ergebnis seiner früheren Verhältnisse und anhaltenden Studien nicht, ohne Nutzen gestiftet zu haben, mit ihm ins Grab gehen.

Die Veranlassung, die ihn zum öffentlichen Leben betrieb war der Tod des Braunschweigischen Staatsministers, Grafen von der Schulenburg, der bis 1820 unter der großbritannischen obervormundschaftlichen Regierung an der Spitze des Staats gestanden hatte. Sein Platz mußte besetzt werden und so übertrug ihm der König von England als Vormund des minorennen Herzogs von Braunschweig, Carl (Fr. Aug. Wilh.), auf den vortheilhaftesten Bericht des Grafen von Münster, den hohen Posten des ersten Staatsministers der Braunschweigischen Landesregierung. — Mit Genehmigung seines Landesherrn des Königs von Preußen übernahm er diese Stelle, führte sie mit Würde zum Wohl des Landes bis zum Tode der Volljährigkeit des jetzt regierenden Herzogs, den 6. Juni 1823 und erwarb sich große Verdienste in allen Fächern der Staatsverwaltung, und zum Zeichen der vollkommensten Zufriedenheit des Königs v. England u. des Herzogs von Braunschweig erhielt er das Großkr. des königl. Danöber. Guelphenordens. — Wollte man ihn oder das Geheimrathskollegium — wie solches auf hohen Posten unvermeidlich ist — tadeln, so erinnerte er wohl an Lessings Worte Philotas: „Unsere Schuld und Unschuld sind unendlichen Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. Nur dem untrüglichen Auge der Götter erscheinen wir wie wir sind, nur das kann uns richten; oder tröstete sie und sich mit den Worten des Origenes contra Celsum: „Casti uni

mit unserm Erlöser Schweigen und unsern Feinde nichts als unsere Gottseligkeit u. Anschuld, unsere Liebe u. unsere Sanftmuth entgegensetzen."

Unverkennbar zeigte der Berewigte, als er 1823 aus seinem bisherigen Verhältnisse beim Regierungsantritt des neuen Herzogs, der Anträge desselben ungeachtet, abschied, eine der ersten Tugenden eines Ministers, die der Uneigennützigkeit, indem er eine bedeutende, ihm angetragene Pension ablehnte. — Während seiner Wirksamkeit in Braunschweig wußte er übrigens, trotz seiner höhern Lebensjahre die Erfüllung seiner Berufspflichten mit der Verwaltung seiner Güter und seiner überaus zärtlichen Vaterliebe zu vereinigen. Er hatte nämlich in der ersten Zeit seine drei jüngsten Töchter unter Aufsicht einer Gouvernante in Exleben zurückgelassen, besuchte aber dieselben in jeder Woche u. fuhr dann wieder des Nachts nach Braunschweig zurück, um dort nichts zu versäumen. — Kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Braunschweiger Ministerium ernannte ihn der König von Preußen im J. 1824 zum Landtagsmarschall in der Provinz Brandenburg und bald darauf d. 5. Novbr. 1824 zum wirklichen Mitglied des Staatsraths. Ungeachtet seine Gesundheit schon in Braunschweig öfter durch Steinschmerzen unterbrochen war, so nahm er doch beide Aemter an, da sie ihn nicht anhaltend aus der Mitte der Seintigen hinwegführten u. die Uebertragung derselben ein erfreulicher Beweis von dem Vertrauen seines Königs war. — Das Uebel, das seinen Tod herbeiführen sollte, nahm indeß zu und ungeachtet er selbst nie über Schmerzen klagte, bemerkten doch seine nähern Umgebungen mit Wehmuth die Abnahme seiner Kräfte. Noch wenige Wochen vor seinem Tode unternahm er eine Reise nach Lübeck zu seiner jüngsten Tochter, besuchte auf der Rückreise noch seinen Schwiegersohn, den Hrn. Generalmajor a. D. v. Krosigk auf Steinburg und kam von dort anscheinend wohl nach Exleben zurück. — Aber bald neigte sich sein Haupt zur Ruhe. Mit ruhiger Ergebung eines Weisen u. eines frommen Christen endete er sein verdienstvolles Leben im angetretenen 70. Lebensjahre. — Die Natur hatte ihm einen schönen Körper u. bei sorgfältiger Erziehung u. Wissenschaft einen noch schönern Charakter verliehen, den er unter allen wechselnden Umständen seines verschiedenen Wirkens festhielt, daß er des Epitaphiums eines Plato: „Hic est ille, quem probi omnes merito commendare et imitari debent“ würdig ist. — Der Maler Schöner zu Halberstadt hat sein Bild

am besten in einem Gemälde dargestellt, welches in den Händen seiner dritten Tochter, der Gemahlin des Berg-raths Freiherrn v. Münchhausen zu Braunschweig ist. Acht Kinder, 2 Söhne und 6 Töchter, deren 3 vermählt sind, beweinen mit zahllosen dankbaren Verehrern seinen Verlußt.

Dr. F. S. u. Dr. S.

### 314. Carl Franz Jak. Heint. Schumann,

Professor und Sekretär bei der Königl. Akademie der Künste und  
Lehrer an der Königl. Bildergallerie zu Berlin;

geb. d. 8. August 1767, gest. d. 27. Septbr. 1827 \*).

Er ward zu Berlin geboren. Sein Vater war Jus-tizrath, welcher, die Neigung des Sohnes begünstigend, denselben bei dem damaligen Hofmaler Frisch in die Lehre gab. Durch ein Bild: „Die Grablegung,“ welches noch in der Kön. Akademie der Künste aufbewahrt ist, zeichnete er sich so aus, daß der damalige Surator, der Staatsminister v. Feinig, ihn im J. 1795 nach Italien schickte. Nach seiner Rückkehr hatte er mit vielen Sorgen zu kämpfen, weil sein Vater gestorben war und ihm die Erhaltung un-versehrt der Geschwister oblag; wider seine Neigung unter-zog er sich daher aus Pflichtgefühl mancher kleineren Arbeit für Buchhändler. Im J. 1801 wurde er Mitglied des Senats der Akademie und nachdem der Rector Heinrich Meil emeritirt worden, erhielt er dessen Professur im Fache der Anatomie, wozu er die Tafeln in Lebensgröße zeich-nete. Im J. 1815, nach dem Ableben des Directors Frisch wurde ihm der Unterricht im Malen auf der Kön. Bildergallerie übertragen. Im J. 1816 erhielt er das Amt des Sekretärs bei der Akademie, welches mit mancherlei Schwie-rigkeiten verknüpft ist, indem Worte nicht hinreichen, das-jenige klar zu machen, was nur durch Linien erläutert werden kann. In der Ausstellung vom J. 1826 sah man seine letzte Arbeit: den Uebergang der den Feind verfol-genden preussischen Armee bei Gaub über den Rhein. Nach dem Urtheil der Künstler war dies seine beste Arbeit und er genoß noch die Freude, daß Se. Maj. der König die-selbe des allerhöchsten Beifalls würdigte und dem Künst-ler seinen gerechten Lohn zu Theil werden ließ. Seit dem Wiederaufleben der vaterländischen Kunst hat derselbe durch Unterricht und Beispiel zur Ausbildung manches trefflichen

\*) Haude- und Spener'sche Zeitg. 1827. Nr. 220.

Talents beigetragen. Sein Leben war das eines guten Ehegatten, Vaters, Lehrers und Freundes.

\* 315. Johann Friedrich Wälsch,

Pastor Primarius an der St. Wilhabskirche in Stade;

geb. d. 13. Juli 1768, gest. d. 23. Sept. 1827.

Er studirte von 1782—86 Theologie auf der Universität Kiel; lebte nach Vollendung seiner Studien einige Zeit mit denselben beschäftigt in dem Kreise seiner Familie, bis er zu Eldagsen auf dem Gute des Amtmanns Wedemeyer, im Fürstenthum Göttingen, als Hauslehrer angestellt wurde. Später privatisirte er einige Zeit in Hamburg, wo er die Bekanntschaft mit mehreren würdigen Geistlichen und berühmten Kanzelrednern machte, unter deren Leitung er vielfach predigte und so nach u. nach seine außerordentlichen Kanzelgaben ausbildete. In der Folge wurde er als Hauslehrer ins Holsteinsche und in gleicher Eigenschaft nach Hagen im Bremischen, wo er mehrere Jahre verweilte, 1799. aber als Grammatikus an das Gymnasium nach Stade berufen. 1801 vermählte er sich mit seiner jetzt hinterlassenen Wittve, geb. Wockstöver, welche ihm 4 Kinder gebar von denen noch 3 am Leben sind. 1807 wurde er einstimmig vom Wilhabschen Kirchenkollegium zum zweiten Pastor genannter Kirche erwählt. Da Stade in dieser Zeit von den Franzosen okkupirt war und er die französische Sprache wie seine Muttersprache redete, so hatte er vielfache Gelegenheit Manchen von der Konscription zu retten, welcher ohne ihn unsehlbar sein Grab in Rußlands Eisgebirgen gefunden haben würde. Nach der abermaligen Wiedereinnahme seines Wohnortes durch die Franzosen war er an der Spitze der Deputation, welche zum General, Grafen Wandamme, nach Harburg geschickt wurde, um Gnade für Stade zu erbitten. Durch die Unerfrodenheit so wie durch die Kraft seiner Beredsamkeit erwarb er sich die Bewunderung der damaligen französischen Wächthaber. Im J. 1817 wurde er Pastor primarius und stand 2 Jahre seinem Amt mit rühmlicher Thätigkeit ganz allein vor. Doch versiel er 1820 in eine äußerst gefährliche u. langwierige Krankheit, von der er sich nur langsam erholte u. in den letzten Jahren seines Lebens mehrere Rückfälle zu bestehen hatte, welche seine Kräfte und seinen sonst so starken Körper immer mehr erschöpften und seinem rühmlichen und thätigen Leben bald ein Ende machten.

Seinem Kindern war er ein liebevoller und zärtlicher Vater, seiner Gemeinde ein unermüdeter treuer Seelsorger. Mit den Armen theilte er gedlich das Seinige u. nie wies er den Unglücklichen von seiner Thür. Mit scharfen Augen sah er oft bei Amtsgeschäften die hilfsbedürftige Lage derselben und gab da, wo er hätte nehmen sollen. Seinen Freunden war er ein treuer Freund und Rathgeber, daher wird noch lange sein Andenken in seiner Gemeinde fortleben. Aus Dankbarkeit verewigte das Bilhabinsche Kirchenkollegium seinen Grabhügel mit einem Denksteine.

### \* 316. Heymann Sander May,

Registrator der deutsch-israelitischen Gemeinde zu Hamburg;

geb. d. 21. Aug. 1774, gest. d. 28. Sept. 1827.

Er war der Sohn eines ausgezeichnet braven Mannes, nach dessen Tode in seinem 4. J. ein Stiefvater die Sorge für seine Erziehung mit seiner verständigen Mutter theilte, so daß er schon in seinem 14. J. ein Engagement auf einem nicht unbedeutenden Comtoir erhielt. In seinem 20. J. heirathete er die Tochter eines sehr geachteten Theologen, mit der er 33 J. in glücklicher Ehe lebte und Vater von 9 Kindern ward, von denen ihn noch 6 überleben. Erst als die Franzosen Hamburg besetzten, gestalteten sich seine Verhältnisse so, daß er durch seine Stellung Vielen nützen konnte. Früher schon als Kassensführer der israelitischen Gemeinde angestellt, gelang es ihm jetzt in demselben Charakter auf dem französischen Bureau angestellt zu werden, auf welchem Posten er als Rathgeber und Unterstützer der Armen sich vieler Dank erwarb und durch Einderung der von den Franzosen ausgeschriebenen Strafcontributionen vieler Kummer stillte. Nach dem Abzuge der Franzosen ward er wieder Kassensführer und Registrator der deutsch-israelitischen Gemeinde und bald darauf auch als Translator in den orientalischen Sprachen vom Senate bestätigt. Bei dieser Thätigkeit lebte M. in stets ungetrübter Heiterkeit dem Wohl der Seinen bis an das Ende seiner Tage und hatte noch kurz vor demselben die Freude, seine beiden Töchter zu verloben. — Die vorzüglichsten Tugenden seines Charakters waren Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit. Streng gegen sich selbst und in Ausübung seiner Pflichten, war er doch nachsichtig bis zum Uebermaße gegen Andere; allen Bedrängten hätte er helfen; alle Schuldige entschuldigen mögen. Er handelte

stets wie er dachte und fühlte und war raslos bemüht neben seinen Berufsgeschäften auch der Armen und Berschwächten zu gedenken und nach allen seinen Kräften ihnen zu helfen oder zu rathen. Daher erfreute er sich auch der aufrichtigen Liebe seiner Mitbürger und genoss eine Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes, daß er auch bei den beschwerlichsten Mühen des Lebens sich glücklich fühlte.

\* 317. Arnold Ludwig Gerhard Reinberg,

Buchhändler in Frankfurt a. M.;

geb. d. 14. Mai 1780, gest. d. 28. Sept. 1827.

Derselbe wurde zu Wesel am Niederrhein geboren. Früh verlor er seinen Vater, der ihn den Studien widmen wollte und kam von seinem 9. J. an unter die Leitung seines Stiefvaters, des Buchhändlers Hannesmann in Cleve. Von frühester Jugend an war er dessen thätigster Gehülfe im Buchhandel und bereitete sich dadurch auf seine künftige Laufbahn vor. Die Verhältnisse des väterlichen Hauses fesselten ihn an dasselbe bis zum J. 1806. Dann erst konnte er dasselbe verlassen und sich nach Breslau begeben, wo er bei dem dortigen Buchhändler, Hrn. J. F. Korn dem älteren, seine Kenntnisse weiter ausbildete. Im J. 1810 übernahm er käuflich die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a/M., welcher er mit Liebe zum Geschäft, mit Eifer und Sachkenntniß vorstand und den alten berühmten Verlag dieser Handlung mit vielen neuen nützlichen Werken vermehrte. Im Herbst d. J. 1825 erkrankte er an einem Leberleiden, welches weder seine sonst kräftige und unverdorbene Natur, noch die Kunst der Aerzte zu heben vermochten. Um die ihm hierdurch allzu drückend gewordene Last der Geschäfte zu erleichtern, trennte er im Frühjahr d. J. 1827 das Sortimentgeschäft vom Verlag, verkaufte ersteres mit Abtretung der alten Firma an Hrn. G. F. Lettembell und behielt letzteres, welchen er unter eigenem Namen fortsetzte, für sich, um sich ihm mit ungetheilter Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen. Nicht lange aber genoss er die Früchte der beabsichtigten Erleichterung. Seine Leiden kehrten mit vermehrter Heftigkeit zurück und machten seinem thätigen und gemeinnützigen Leben im kräftigsten Mannesalter ein Ende. Eine zärtlich liebende, trauernde Wittwe — vom Jahre 1813 an seine durch die Bande der glücklichsten Ehe mit ihm verbundene und bis zum letzten Hauche seines Lebens treu um ihn besorgte Lebensgefährtin — und vier unma-

dige Kinder — ein Sohn und drei Töchter — weinen ihm nach.

Mit größtem Recht drückt sich ein Ungenannter in der Frankfurter Oberpostkammerzeitung vom 20. Oct. 1827. Nr. 292. folgendermaßen über ihn aus: „Er hatte sich als Kaufmann durch seine Rechtlichkeit und Solibität die allgemeinste Achtung erworben und für die Literatur kann sein Tod als wahrer Verlust angesehen werden, denn er gehörte zu jener kleinen Anzahl von Buchhändlern, die im Gefühl der Würde ihres Berufes verschmähen, Produkten ans Licht zu helfen, welche die Presse zu einem Fluche für die Menschheit machen; dagegen fand jedes tüchtige, die Wissenschaft wahrhaft fördernde Werk an ihm stets einen wahrhaft liberalen Begünstiger. Dabei schloß er sich gern allen Vereinen an, von welchen er die Sache der Religion und das Wohl der Menschheit befördert glaubte und war ein thätiges Mitglied der hiesigen Bibelgesellschaft, des evangelischen Missionsvereins, des kirchlichen Gemeindevorstandes, der ökonomischen Schuldeputation und anderer gemeinnützigen Anstalten.“

Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit waren die hervorragendsten Züge seines Charakters. Ueber der erstern vergaß er so oft sein eigenes Interesse, daß viele seiner Unternehmungen ihm statt Gewinn Verlust brachten und letztere übte er mit einer Menschenliebe, deren Fülle unerschöpflich war. Gereifte wissenschaftliche Bildung und eine sich immer gleich gebliebene, auch in den Leiden der Krankheit nie von ihm gewichene Freundlichkeit machten seinen Umgang eben so anziehend, als angenehm. Selbstständig im Wollen und Handeln bildete er sich feste Grundsätze aus, die er nie verleugnete. Dennoch ehrte er Gedankenfreiheit und drang seine Ueberzeugung keinem Andersdenkenden auf. Jeglichem fremden Verdienste die gerechteste Anerkennung zollend, schwieg er über seine eigenen Verdienste und bewies durch sein Beispiel, daß Bescheidenheit das Kennzeichen wahrer Größe ist.

### \* 318. Friedrich Gotthold Meischner,

Pastor zu Dorfchemnitz bei Stolberg im sächs. Erzgebirge;  
geb. d. 2. Sept. 1750, gest. d. 28. Sept. 1827.

Sein Geburtsort ist Stolberg bei Chemnitz. Sein Vater, Friedr. Gotth. M., Bürger und Tuchmachermeister daselbst, war früher Soldat gewesen und hatte dadurch etwas Kaupes und Darsches angenommen, was auch auf



seine Erziehung überging, die deshalb streng und gewissermaßen soldatisch war. Eben dadurch wurde aber auch dem Sohne schon sehr früh eine Ordnung und ein Gleichbleiben des Charakters unter allen Lebensumständen eingeprägt, das ihn nicht wieder verließ, so daß weder Freude noch Schmerz ihn aus seinem Gleise bringen oder überwältigen konnte. Den ersten Unterricht erhielt er in der Knabenschule seiner Vaterstadt, kam dann, 14. J. alt, auf das Lyceum zu Schneeberg, wo er sich würdig vorbereitete, um in Leipzig Theologie zu studiren. Seine Universitätsjahre fielen gerade in die Zeit der Theuerung von 1770 und 1771 und da er von seinen Eltern keine Unterstützung erhalten konnte, so hatte er daselbst oft mit Noth zu kämpfen. Nach Beendigung des Trienniums ward er Hauslehrer bei dem Justizamtmann Trauschild in Pyrmont und verweilte an diesem Orte 4 Jahre, worauf er, aufgefordert von einigen Freunden, nach Hamburg ging, nicht ohne die Absicht, daselbst zu bleiben. Allein allzu heftiges Ceremoniel unter den dortigen Geistlichen, wie er es fand, stieß ihn ab; zugleich erwachte die Liebe zum Vaterland wieder und so kehrte er bald darauf nach Sachsen zurück, um sich hier als Candidatus ministerii examiniren zu lassen. Von jetzt an verlebte er wieder mehrere Jahre als Informator an verschiedenen Orten des Erzgebirges, zuletzt in dem Hause des Hrn. Kaufmann Strubell in Dresden, wo er, da es ihm hier besonders wohlging, 12 J. lang blieb, bis er endlich im J. 1792 nach einer Gemeinde verlangte und noch in demselben Jahre Pfarrer in Dorfschmenitz, in der Nähe seines Geburtsorts wurde.

Die Richtung des Charakters des Hingeshiedenen, als Folge seiner Erziehung, wurde schon oben bezeichnet. Hier nur noch einige Züge von seinen Eigenheiten und Manieren. Sowohl im Winter als im Sommer verließ er früh um 4 Uhr das Bett und in letzterer Jahreszeit oft noch früher, bei welchem Frühaufstehen sich alle Dorfbewohner nach ihm richteten; er legte sich aber auch Abends 9 Uhr schlafen und machte nur selten eine Ausnahme von dieser Regel, daher er auch nicht gern Kindtaufen und dgl. besuchte, weil sie seine Ordnung störten. Eben diese Ordnungseliebe zeigte sich auch in allen übrigen Dingen. Eine Folge seiner Mäßigkeit war es, daß er sich nicht nur mit einfacher Kost begnügte, sondern auch bei Gastmälern nie mehr genoß, als genug war, so daß er gewöhnlich nur vom ersten Gericht aß, während er die andern bei sich vorübergehen ließ. Da er bei einem Einkommen, das sich

kaum auf 300 Thlr. belief, 7 Kinder zu brauchbaren und rechtlichen Menschen erzog, so zeigte dies nicht allein von seiner Sparsamkeit, die sich überall aussprach, sondern ist auch ein schöner Beweis seiner guten Kinderzucht. — Gewiß würde er bei seinen Kenntnissen eine bessere Stelle erhalten haben, wenn er sich darum bemüht hätte. Doch wollte er nie etwas davon hören und zwar aus dem Grunde: Er war als Kandidat immer kränklich gewesen, besonders in Dresden; allein in Dorfhennis gelangte er ohne Arzt und Arznei, bloß durch seine ordentliche, mäßige und einfache Lebensart, von selbst zu seiner Gesundheit, die dann bis ans Ende fast durch nichts, als durch die Schwäche des Alters gestört wurde und so wollte er aus Dankbarkeit diesen Ort auch nicht wieder verlassen, sondern ihm die Kräfte wieder weihen, die er daselbst durch Gottes Hilfe erhalten hatte. Seine acht christliche Menschenliebe, behäftigte er durch Wohlthätigkeit und nicht weniger befandete er seinen Sinn für Freundschaft und Geselligkeit. Die Festigkeit seines Charakters aber, mit der er, was er einmal beschlossen und als gut und nützlich erkannt hatte, trotz aller Hindernisse und Widerrede ausführte, artete allerdings zuweilen auch in Eigensinn aus. — Unerwidet war er thätig, sowohl in seinem Hauswesen, als besonders auch in seinem Berufe als Prediger. Sonntags Nachmittags wurde der Text für den künftigen Sonntag wieder angesehen und so bald als möglich die Predigt entworfen, damit zufällige Abhaltungen in der Woche ihn nicht genauer Arbeit hindern möchten. Waren Feiertage, wo er 4 bis 6 Predigten zu halten hatte, so lagen sie gewiß schon 14 Tage vorher ausgearbeitet im Pulte; daher er auch nie gern für sich predigen ließ, weil er immer schon fertig war. In seinen Kanzelvorträgen hatte er die Gabe, immer das zu finden, was seiner Gemeinde am meisten Noth that und besonders wußte er bei seiner genauen Bekanntschaft mit der heil. Schrift in Zeichenpredigten die Texte so passend zu wählen, daß er sie nicht nur mit Wahrheit auf den Hingeschiedenen anwenden, sondern auch für die Lebenden fruchtbar und segensreich machen konnte. Bis in die letzten Tage seines Lebens interessirte er sich für Alles, was Kirche und Religion betraf und so gefielen seine Vorträge, da er mit der Zeit fortging, auch noch im letzten Lebensalter. Besonders gern las er die Kirchenzeitung, Höhrs kritische Predigerbibliothek und Tschirners Magazin f. Prediger. Sein Ende erwartete er mit Ruhe und Ergebung und sprach öfters davon; jedoch unerwarteter,

als er vermuthete, trat es ein. Denn am 25. Sept. war er noch heiter und wohl und am 28. am Abend vor dem Engelfeste ging er hinüber in die Kreise derselben.

Er war in der Zeit vom Antritte seines Amtes als Pfarrer zweimal verheirathet und hinterließ außer einer Wittwe, geb. Möbius aus dem Pfarrhause Thalheim, 7 größtentheils versorgte Kinder.

\* 319. Johann Friedrich Süßmann,

M. u. Archidiaconus zu Annaberg im sächs. Erzgebirge;  
geb. d. 1. Mai 1774, gest. d. 28. Sept. 1827.

Er war der Sohn eines nur mäßig begüterten Landmannes zu Hermannsdorf bei Annaberg. Den ihn zu den akademischen Studien führenden Unterricht empfing er auf dem Lyceum zu Annaberg von seinem 14. bis 20. Jahre, hatte aber, von seinen Eltern nur wenig unterstützt, lange mit den Mühseligkeiten eines durch Mangel beschränkten Lebens zu kämpfen und mußte sich durch Unterrichtsertheilen das Nothwendigste selbst verdienen. Im J. 1796 bezog er die Universität Leipzig um daselbst Theologie zu studiren. Aber auch hier gab der drückenden Nothdurft noch viele für ihn und sein schwacher Körper schon an zu fiebern. Keine Anstrengung seiner Kräfte scheuend ging er nach vollendetem Triennium als Hofmeister in die Oberlausitz. Mit seinem sanften Charakter unverträgliche Verhältnisse nöthigten ihn jedoch bald wieder nach Leipzig zurückzukehren und da bis zum Jahr 1802 Privatunterricht zu ertheilen. Nach erlangter Magisterwürde erhielt er die Stelle eines Katecheten an der Peterskirche daselbst, die er auch mit lobenswerthem Eifer bekleidete. Im J. 1804 am 4. Adv. legte er seine Protopredigt als Diaconus an der Haupt- oder Annenkirche in Annaberg ab, reiste sodann nach Leipzig zurück und von da nach Dresden, wurde aber, durch den strengen Winterfrost auf dieser Reise so an seinem Körper verletzt, daß er nur mit der größten Selbstverleugnung am 2. Febr. 1805 in Annaberg einziehen konnte. Bald aber zeigte sich die Schwäche auch an seinem Geiste und seine Wiederherstellung, die jedoch für den Körper nie ganz radikal ward, grenzte an das Wunderbare. Musterhafte Enthaltbarkeit und die treueste Pflicht- und Berufs liebe verschafften dem Leidenden die thätigste Liebe und Theilnahme der ganzen Gemeinde. Nur nach vielem Zureden seiner Freunde trat er in den Ehestand, in welchem bald

dauernde Pflege und Ordnung die wiederkehrende Seltsamkeit seines Geistes so unterstützten, daß er außer seinen gewöhnlichen Amtsverrichtungen nicht selten seine Amtsbrüder, ja selbst die Lehrer in Schulen kräftig mit übertragen konnte, worin er, wie überhaupt in der Theilnahme an jedem guten Werke, seine höchste Freude fand. 1815 wurde er Archidiaconus und suchte von nun an seinen Wirkungskreis immer mehr zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschheit zu erweitern. Kinder, Arme u. Kranke waren und blieben die ersten Lieblinge seines edlen, durch so mancherlei Leiden bewährten Herzens. Dies weisen erstens seine freiwillige Theilnahme an der Pflege u. Unterstützung der Armen im Oranqe der Theuerung des J. 1817, die er in seinem 1819 erschienenen Buche: „Was haben wir in Annaberg seit 26 Jahren erlebt?“ offen darstellt; sodann sein eifriges Streben, dem schönen Annentempel die so nöthigen und wichtigen Reparaturen zu verschaffen und die kostbaren Alterthümer desselben der Rachwelt zu erhalten, wozu er selbst die entferntesten Hülfquellen aufzufinden suchte, so daß er sich des Gelingens seiner Wünsche theils schon erfreuen, theils aber noch schönern und reichern Früchten so hoffnungsvoll entgegen sehen konnte. Die goldne Mittelstraße wandeln, lebte er gern und immer in Frieden mit Jedermann, hielt sich treu an seine durch richtige Exegese geläuterte Bibelhande und erbaute dabei die Herzen seiner Gemeinde, deren Liebe er verdiente.

Annaberg.

Weiß.

### 320. Joseph Anton Schinzinger,

Doctor der Theologie, großherz. geistl. Rath und Prof. der Kirchengesch. zu Freiburg im Breisgau;

geb. d. 22. Nov. 1783, gest. d. 29. Sept. 1827. \*)

Freiburg, was sich so vieler trefflicher Männer zu erfreuen hat, zählte ihn unter seine Mitbürger und er wurde auch daselbst als der Sohn wohlhabender bürgerlicher Eltern geboren. Seine wissenschaftlichen Fortschritte und die stille Tiefe seines Gemüthes zog die Aufmerksamkeit der Jesuiten auf sich, die eine seltene Gabe hatten die Geister zu prüfen. Er entging ihnen nicht: nach vollendetem niedern Schulkursus wurde er in einem Alter von

\*) Nach der auf den Dingeschiedenen von Doctor Jug erschienenen Gedächtnisrede.

16 Jahren mit dem Gewande des heil. Ignatius bekleidet, trat die Probejahre an und hierauf die philosophischen Studien. Aber nur vier Jahre war er in dieser Gesellschaft, als sie plötzlich die Strahlen ihrer Herrlichkeit einzog und erlosch. Im J. 1773 am 16. Nov. entließ der Vorstand des aufgelösten Collegiums den frommen Zögling mit den empfehendsten Zeugnissen und gab ihn dem väterlichen Hause zurück.

Er verfolgte nun auf einem andern Wege seinen Beruf zum geistlichen Stande und hörte im J. 1774 an der hohen Schule scholastische Theologie und Kirchenrecht; und obgleich er durch Begünstigung im J. 1776 am 21. Sept. zum Priester geweiht wurde, besuchte er dennoch im folgenden Jahre die öffentlichen Hörsäle und vollendete geseglich die vorgeschriebene Laufbahn. — Jetzt erst war ihm Mühe geworden über den ungleichartigen Stoff, den er in der Schule des heil. Ignatius und dann an der Hochschule aufgenommen hatte, nachzudenken und mit sich selbst ins Klare zu kommen.

In dieser Lage gingen ihm einige Jahre unter Forschungen dahin: Er arbeitete das Ganze der Theologie durch, verglich die ältere Denkart mit den Lehrmeinungen der neuern Wissenschaften und bereitete sich zu den vier strengen Prüfungen für den Doctorrang, die er mit großem Beifall vollbrachte; schrieb eine Abhandlung mit Streitfragen, die er öffentlich und rühmlich vertheidigte. \*) Nichts mangelte weiter, um diese Würde zu erlangen als eine Anstellung, ohne welche die Fakultät sie nicht erteilt. Inzwischen beschäftigte er sich mit dem Unterrichte der Söhne einer begüterten und ansehnlichen Familie in Freiburg, bis er mit einem angenehmen und ehrenvollen Berufse erfreut wurde. Kaiser Joseph II. hatte beschlossen, Generalseminarien in seinen gesammten Erbstaaten zur Bildung junger Leute zu errichten, die Lust hatten, sich dem Dienste der Kirche zu widmen. Im J. 1783 am 1. November wurden sie eröffnet und S. erhielt einen Platz unter den Vorstehern und zwar die Stelle eines zweiten Subrectors, bei welcher er sich ganz in der Lage befand, sich in die Tiefen der Wissenschaft hinein zu arbeiten. In diesem Posten blieb er, bis i. J. 1787 vier Repetitionen oder Studienpräfecte aufgestellt, dem sel. Banker \*\*) die late-

\*) Dissertatio historico-pastoralis de revalidatione matrimonii invalide contracti, cum selectis ex universa Theologia positionibus. 1780.

\*\*) Dessen Biographie N. Nekrolog 2. Jahrg. S. 162.

Gethischen und homiletischen Uebungen und die Durchsicht der schriftlichen Ausarbeitungen, ihm aber die Sorge für die Ordnung und Wohlstandigkeit des Hauses und die Stunden der Erbauung, sodann mit jenem zugleich die Aufsicht über die Sitten zugetheilt wurden. In demselben Jahre (1787) wurde ihm nach Dannemayrs Abgang nach Wien der Lehrstuhl der Kirchengeschichte desselben als Professor an der hohen Schule zu Freiburg übertragen. Die Natur hatte S. zwar mit äußern Lehrergaben nicht so reichlich als seinen Vorgänger beschenkt: der Beifall, den er hoffen konnte, hing daher von der Ausarbeitung seiner Vorträge ab. Indes hatte er wieder andere vorzügliche Eigenschaften: ein glückliches Gedächtniß, einen besondern Zahlenfinn; ein emsiges Forschen und Grübeln, übers all den reinen Thatbestand auszumitteln; eine feine Kritik, ein ruhiges unbefangenes Abwägen aller Momente einer historischen Erscheinung, eine unbestechliche Liebe zur Wahrheit und eine Schonung, welche ihn, während er jener huldigte, vor jeder Beleidigung bewahrte. Dabei war er ruhig, umsichtig, bis ins Kleine bedächtig, billig, wahrhaftig und voll Räßigung und wie sein Charakter, so war auch seine Wissenschaft — gehaltvoll, bestimmt u. geordnet. Hinwiederum war ihm auch das eigen, daß er alles geschichtlich auffaßte. Handelte es sich um einen wissenschaftlichen Gegenstand, um eine Universitätsangelegenheit, um eine milde Stiftung, um eine Frage des Feldbaues; gleichviel, überall trat der Geschichtslehrer in den Vordergrund und durchlief den Wechsel verschiedener Zustände mit ihren Nachtheilen und ihrem Guten. Ein Mann, dem das geschichtliche Verfahren so gewissermaßen zur Natur geworden war, mußte im Lehramte der Geschichte Erfolge hervorbringen. Diese mangelten auch nicht: die Verehrung seiner Schüler ist der sprechendste Beweis des nützlichen Wirkens, wodurch er ihr Anerkenntniß verdient und den Glanz der hohen Schule vermehrt hat. — Zwar gab er der Welt kein öffentliches Denkmal seiner Gelehrsamkeit, wie er es gekonnt hätte; aber aus einem Grunde, den man bei der Jugend liebenswürdig und an einem Manne von bestimmter Denkart, wie die seinige war, achtungswerth finden muß. Mehrmals wurde er ersucht, seine Kirchengeschichte dem Drucke zu überlassen; aber umsonst, der treffliche Gelehrte war nicht allein bescheiden, sondern sogar schüchtern. Seine ernstern historischen Forschungen unterbrach er zuweilen mit poetischen Belustigungen in latsinischer Sprache, worin er Epi-

gramme und Räthsel voll seinen Witzes verfaßte, deren er mehrere in das Freiburger Unterhaltungsblatt, jedoch ohne Namen, einzurücken ließ. Bei Gelegenheit stimmte er wohl auch sein latialisches Saitenspiel zu größern Gedichten und mit Bergmügen ließ man die schöne Elegie, in welcher er nach einer bedeutenden Krankheit seinem Arzte und Collegen den freumblichen Dank dargebracht hat. \*)

Wäre er der hohen Schule weiter nichts gewesen als ein trefflicher Lehrer, so müßte sein Name theuer bleiben. Allein es sind auch Verdienste anderer Art, die den Berewigten ehren. Oft trug er die Würden der Hochschule mit Einsicht und rühmlicher Thätigkeit. Er war es, der in seinem ersten Rectorat (1792) die Bewerbung um die Güter und Gefälle der dassigen Dominikaner eingeleitet und die Wege dazu durch Freunde von Einfluß geebnet hat und auch später, als er diese Würde nicht mehr bekleidete, belebte er vornehmlich den Gang dieses Geschäftes, bis der Kaiser die Vergabung dieses bedeutenden Einkommens an die Lehranstalt im J. 1794 auszusprechen geruhte. — Wie er hier zur Vermehrung des Vermögens der hohen Schule, so hat er andererseits zur Erhaltung desselben und zu Verbesserung der wirthschaftlichen Einrichtungen kräftig eingewirkt. Von 1811 bis 1813 war er als Abgeordneter der theologischen Lehrerversammlung beim engern Ausschusse thätig, welcher die Verwaltung der Güter und Gefälle der Anstalt unter leitender Aufsicht hat und dann bis 1822 durch höchste Anordnung als aufgestellter Vorstand dieses wichtigen Ausschusses. Er war aber auch vorzüglich geeignet, diesem Vertrauen zu entsprechen. Von Jugend an lenkte die Erziehung seinen Sinn dahin. Die Eltern besaßen schöne Grundstücke und Weinpflanzungen in den Umgebungen der Stadt, die er mit ihnen als Kind und Knabe besuchte und lieb gewann und nachdem er einen Antheil derselben ererbt hatte, durch geschickten Anbau verschönerte und vergrößerte. Bei diesem Leben hatte er sich geprüfte und vielseitige Kenntnisse aus allen Zweigen der Wirthschaft gesammelt, die er sämmtlich an dieser Stelle zum Nutzen der Hochschule in Anwendung brachte. — War irgend an der hohen Schule ein Auftrag des Zutrauens und rechnungskundiger Geschäftsführung, so wurde S. dazu ersuchen. Im J. 1799 erhielt er die Aufsicht über die Universitätskirche und die

\*) Elegia ad Ioann. Alexandrum Equitem de Ecker. etc. 1819.

Fürhlichen Werkzeuge und 40 J. lang verwaltete er die Vermögen der theol. Fakultät, wodurch er Aller Dank verdiente. — Nicht günstig waren seine häuslichen Verhältnisse. Früh wurden ihm alle die Seinigen entrißen und endlich auch der einzige noch übrige Bruder, dessen 3 hinterlassenen Kindern er Vater wurde. Seine sanfte Erziehung leitete sie zu allem Schönen und Edlen an und entwickelte in ihnen jenen tugendhaften und häuslichen Sinn, den er so ausnehmend besaß. Ihr Vermögen wuchs unter seiner Aufsicht und Pflege und am Ende legte er alles das Seinige dazu. Lange und tief schmerzte ihn der Verlust des ältern Sohnes, eines hoffnungsvollen Jünglings, dem viele verborgene Thränen des Oheims kofften. Den zweiten hinterließ er als Lehrer an derselben Anstalt, damit er in dem Amte, womit er bekleidet ist, das Wohl der hohen Schule nach dem Vorbilde des Oheims fördern helfe. — Es nahte das 40. Dienstjahr des Hingeschiedenen, nach welchem ein mildes Gesetz dem treuen Diener die Fessel abnimmt und ihn sich selbst anheimstellt mit dem ganzen Genusse des Dienstfoldes. Er bat um seinen Ruhestand und erhielt ihn am 4. Mai 1824 mit den huldvollsten Aeußerungen der Zufriedenheit von der höchsten Behörde. Er würde länger dieser Belohnung genossen haben, wenn nicht ein unglücklicher Fall auf einer dunkeln Stiege ihm das linke Bein beschädigt hätte. Auf einmal wurde dadurch seine ganze vorige Lebensweise gestört: es mangelte ihm an der gewohnten Bewegung; er konnte nicht mehr täglich seine Besitzungen und schönen Weinberge sehen und bald stellten sich kleine Leiden ein. Zwar trat er im folgenden Winterhalbjahre noch einmal ins akademische Leben über, um die Stelle seines schwer erkrankten Nachfolgers zu ersetzen und wurde in einem Wagen jedesmal zur Universität gebracht, um die Vorträge zu halten, welche um so eifriger besucht wurden, je weniger die jungen Theologen gehofft hatten, sich mehr seines Unterrichts freuen zu können. Allein die Beschwerden wurden ihm immer fühlbarer. Oftern 1825 zog er sich zurück und nie sahen ihn die akademischen Hörsäle wieder. Die Krankheitszustände wurden zahlreicher, die Schmerzen empfindlicher, bis eine frühe Morgenstunde ihm mild die Bürde des Lebens abnahm und seinem Geiste den ewigen Tag entpüllte.



\* 321. Adam Levin v. Dorgelo,

penf. Hofmarschall zu Oldenburg;

geb. i. J. 1738, gest. d. 30. Septbr. 1827.

Aus dem Königreich Dänemark stammend, war D. aus dem militärischen Dienst dieses Landes i. J. 1787 in herzoglich Oldenburgischen Dienst als Hofmarschall getreten. In den Jahren 1770 u. 1771 hatte er als Freiwilliger den russischen Feldzügen gegen die Türken, der Eroberung Wenders u. der Krimmischen Tartarei mit beigewohnt. Ein Theil seines Tagebuchs von den Feldzügen erschien im Jahre 1780 im Göttingenschen Magazin, St. 1. 4. u. 5. S. 92 — 227, das Uebrige ist noch ungedruckt in den Händen des Herrn Kammerherrn v. Lühow seines Erben. Er starb im 93. Jahre seines Lebens auf seinem Gute zu Höben bei Oldenburg.

\* 322. Wilhelm Müller,

Doctor der Philosophie, herzogl. Anhalt-Deßauscher Hofrath und Bibliothekar zu Deßau;

geb. d. 7. Octbr. 1794, gest. d. 1. Octbr. 1827.

Dieser beliebte lyrische Dichter wurde zu Deßau geboren und obgleich seine Eltern dem Mittelstande angehörten, unterstützte sein Vater doch die angeborenen Talente seines Sohnes so weit seine Verhältnisse es zuließen und erzog ihn auf eine sehr liberale Weise, indem er ihn fast ganz seinen eigenen Gang gehen ließ, was bei einem von der Natur minder reich ausgestatteten Knaben gewiß nicht ohne Nachtheil geblieben wäre, bei ihm aber nur die freiere Entfaltung seines Geistes bewirkte und den Geist der Originalität und Unabhängigkeit erzeugte, der sich in allen seinen Schriften so deutlich ausdrückt. Obgleich er in Folge dieser Ungebundenheit oft seine Studien unterbrochen haben mag, so kann man ihn doch keineswegs einer bloß oberflächlichen Ausbildung antlagen, was vielleicht dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die geistregende und alle Kräfte stärkende Methode der Lehrer an der Deßauer Schule, z. B. eines Bieth, eines de Marsde \*), seine reichen Talente entwickelte u. zu gleicher Zeit die schöne Naturumgebung Deßaus von vielem Einfluß auf die Entfaltung seiner Dichtergabe war, so wie daß er später die Vorlesungen von Wolf \*\*) Solger und andern ausgezeichneten

\*) Deßens Biogr. 3. Jahrg., d. Nekr. S. 283.

\*\*) Deßens Biogr. 2. Jahrg. d. Nekr., S. 312.

Lehrern fleißig besuchte. Nachdem er seine Jugendzeit in seiner mit den Reizen der Natur und Kunst geschmückten Vaterstadt Dessau verlebt hatte, studirte er vom J. 1812 bis 1816 zu Berlin Philologie, Philosophie, Geschichte u. schöne Litteratur, zu welcher letztern er sich schon als Knabe, im Verein mit andern Gefährten, liebevoll hingeneigt hatte und war, wie seine literarischen Arbeiten aus jener Zeit und seine vielen Beiträge zu Zeitschriften, besonders zum *Gesellschafter*, erweisen, nicht weniger thätig für die Kunst und für die Aesthetik, als er den philologischen Wissenschaften mit ausgezeichnetem Streben u. Erfolge oblag. In seinen wissenschaftlichen Bestrebungen ward er unterbrochen durch den Freiheitskrieg i. J. 1813, den er als Freiwilliger unter den preussischen Gardejägern ruhmvoll mitkämpfte. Doch im folgenden Jahre vertauschte er das Schwert wieder mit der Feder und beschäftigte sich zuerst mit den altdutschen Dichtern. Im J. 1816 gab er eine Blumenlese aus den Minneängern nebst einer Abhandlung über die Minnesänger heraus, ein Werk, das zwar eine noch unreife Kritik verrath, aber doch Originalität der Ansichten bewies. Im Jahr 1817 wurde er von dem preussischen Gefandten, Baron v. Reck eingeladen, ihn auf einer Reise durch Italien, Griechenland und Aegypten zu begleiten; er reiste mit diesem Gönner nach Rom, von da nach Neapel, verließ ihn hier und kehrte über Florenz und Tyrol nach der Heimath zurück, wo er schnell eine günstige, seinen Kenntnissen angemessene Anstellung als Lehrer bei der Dessauer Hauptschule fand, in welcher er für die höhern Klassen den Sprachunterricht ertheilte. Hiermit wurde das Amt eines Bibliothekars, welches sich zugleich seinen literarischen Bestrebungen und Verdiensten so innig angeschlossen, vereinigt. Seine häuslichen Verhältnisse wurden durch eine glückliche Ehe mit einer hochgeachteten Enkelin Wasedows (des Archipädagogen beredten Andenkens) geschmückt. Der regierende Herzog Leopold Friedrich zeichnete ihn sehr aus, war sein Räcen und lobnte ihn mit wahrhaft fürstlicher Munificenz. M. aber war dagegen auch ganz der Mann, der dies zu schätzen wußte u. zu vergelten verstand durch Anhänglichkeit, durch zarte und unermüdete Aufmerksamkeit auf Alles und durch unverdröffene Bereitwilligkeit zu Allem, was dem kunstliebenden Herrscher und Beschützer angenehm war und Freude bereitete, selbst wenn es auf bedeutende Leistungen außerhalb seiner eigentlichen Sphäre ankam. M. war allseitig gebildet, Böchs, Buttman's

u. F. A. Wolfs wackerer Zögling, Beunes u. Jahns Freund, so wie des Grafen von Kalkreuth, des Hrn. von Studnik und Anderer. Er verstand die überall seltene Kunst, sich als Lehrer beliebt, im Unterricht anziehend zu machen. Kein Wunder, wenn er sich der Zufriedenheit seines Fürsten, des Beifalls seiner Vorgesetzten, der Hochachtung seiner Kollegen, der Liebe seiner Schüler und seiner Umgebungen in hohem Grade zu erfreuen hatte. Bald zeichnete er sich aus als lyrischer Dichter, als belletristischer Schriftsteller und Novellist, als Philolog, Sprachforscher und Kritiker. Sein schnelles Fassungsvermögen und seine große Leichtigkeit in hervorbringenden Arbeiten, so wie sein anhaltender und regelmäßiger Fleiß, welcher sich alle leere Zerstreungen verweigerte und worin vielleicht ein Grund seines allzufrühen Todes mit zu suchen ist, machen die Vereinigung eines vielseitigen Studiums mit einer reichen literarischen Thätigkeit erklärlich. Das Resultat von M's. Aufenthalt in der päpstlichen Hauptstadt war seine Schrift: „Rom, Römer u. Römerinnen,“ wodurch er darthat, daß er selbst einem schon so erschöpften Gegenstand den Reiz der Neuheit zu verleihen wußte. Großern literarischen Ruf erhielt er aber erst durch seine Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten, in denen er ein unverkennbares Dichtertalent, bald mit satirischem Wiß gepaart, bald mit heiterem Frohsinn u. freisüchtiger Lebenslust bekundete. Hierauf folgten seine Griechenerlieber, die eine so freisinnige, kräftige Begeisterung athmen, wie sie der eifrigste Freund dieses unterdrückten Volkes nur wünschen kann. Welchem Gebildeten ist wohl die in diesen Gedichten, namentlich in „Miffolunghi“ u. a. m. sich ausprechende Tiefe der Empfindung unbekannt geblieben? Wer kennt nicht das in jenen Liedern hell auflodernde Feuer seines Gefühls für Recht- und Völkerglück, seine hohe herrliche Begeisterung für das hochherzige Volk, in den Staub getreten durch barbarischen Uebermuth! — Diese Gedichte berechtigen ihn, den ersten Lyrikern der Deutschen zugezählt zu werden; bei ihrem einfachen Styl, ihrer klangreichen Sprache und ihrem Adel der Gedanken war es kein Wunder, daß sie in allen Ständen der Gesellschaft Bewunderer fanden.

So zeigte sich M. auch als scharfen aufmerksamen Beobachter, gründlichen Forscher, geschmackvollen Uebersetzer, Flug und umsichtig wählenden Sammler, wie sein Rom, Römer und Römerinnen, seine Borschule zum Homer, seine Uebersetzung des Faust von Marlowe aus dem Engl.

und seine Herausgabe der ältern deutschen Dichter beweisen. — Kurz vor seinem Tode hatte er noch eine neue Bahn mit eben so glücklichem Erfolge betreten, leider aber nur zwei Erzeugnisse seines Geistes in dieser Art, die beiden Novellen: „der Dreizehnte“ und „Deborah“ hinterlassen und geistreich, voll froher, frischer, unbedrückter u. unbefangener Lebensansichten waren u. sind auch seine vielfach unter Andern von Methfessel komponirten Trinklieder, so daß er unbestritten einer der ersten Liederdichter unserer Tage war. Außerdem war er Mitarbeiter an Werken von tieferem Werth, z. B. am *Hermes*, der *Halle'schen Literaturzeitung* u. der *Urania*. Nicht weniger war er ein thätiger Mitarbeiter dieses *Neurologs* von dem mehrere Jahrgänge seinen Namen unter seinen Unterstüßern anführen, des *Regentenalanachs* u. zuletzt sogar Redakteur der zweiten Section von Ersch und Grubers *Encyclopädie*, Herausgeber der *Askania*, Zeitschrift für *Leben, Literatur und Kunst* (1820) und der *Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts*. — Wer mit aufmerksamem Auge seine wissenschaftlichen Laufbahn verfolgt, der wird mit Freuden zwei ausgezeichnete Eigenschaften an ihm bemerkt haben; nämlich daß er eben so genial produktiv, als gründlich gelehrt war und daß er, während seines ganzen schriftstellerischen Wirkens nie auf Abwege gerathen ist, obwohl er sein Streben nach allen Seiten hin richtete. Längst schon hatte er sich seinen Ruhm bei der Mit- und Nachwelt gesichert durch seine Leistungen im weiten Gebiete der *Belletristik*, der *Philologie*, der *Kritik*, der gesammten *Literatur* und er würde gewiß noch Vieles und Köstliches aus allen diesen Schachten zu Tage gefördert haben! — Von einer zu seiner Erholung im Sommer 1827 gemachten Rheinreise an der Hand seiner eben so liebenswürdigen als talentvollen ihn beglückenden jungen Gattin zurückgekehrt, gedachte er den Spätherbst und Winter inmitten seiner Lieben, seinem Fürsten, seinem Berufe und seiner Muse zu leben. Aber ein Anderes war über ihn beschlossen; er sollte aufhören zu wirken, mitten in seiner Laufbahn, er sollte mitten in der äppigsten Blüthe seiner männlichen Jahre zum Wilde dienen, wie hinfällig der Mensch sei, auch der geistreichste. Sein Tod ist ein großer, schwer zu ersetzender Verlust, welchen hauptsächlich auch die Bildungsanstalt, deren Stolz er schon jetzt war, sehr zu beklagen hat.

N. war mittler Größe und sein Aeußeres deutete, obgleich nicht auf Schwächlichkeit, doch auf keine sehr feste

Natur hin. Dabei war er einer der sanftesten, liebevollsten Menschen, die die Erde trug. Keines herzlichen Wohlwollen gegen Alles, was er kannte, war einer der hervorsteckendsten Züge seines Charakters. Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zeichneten ihn nicht minder aus, als die Fülle und vorzügliche Gewandtheit seiner Geisteskräfte, als der Reichthum und vielseitige Umfang seiner Bildung. Am wenigsten schien er selbst es zu bemerken, wie Vieles er geleistet hatte. Bei aller Wärme des dichterischen Feuers, bei aller Höhe des Ideals, besaß er die sorgfältigste Ruhe der Betrachtung, die zweckmäßigste Erforschung, und Handlungsweise im Leben. Im Umgange mit gleichgestimmten Freunden war er eben so heiter, gefällig und mittheilend, als er in Erfüllung seiner amtlichen und literarischen Verpflichtungen pünktlich und eifrig war. Sein Fürst ehrte ihn so, daß er ihm nach einer überstandenen Krankheit im Sommer 1826 eine Wohnung in den herrlichen Anlagen Louisiens anwies. Viele, die ihn liebgebunden — und wer ihn kennen lernte, mußte das — weinten ihm eine Thräne der tiefsten Betrübniß nach. Möge sein Andenken im Segen bleiben; sein Grab schmückten deutsche und griechische Lorbeeren immer grünend und unvergänglich.

Wer den Besten seiner Best genug gethan.

Der hat gelebt für ew'ge Zeiten.

### \* 323. Georg Christian Brendel,

Rector des Lyceums zu Eisenberg im Altenburgschen;

geb. d. 18. Febr. 1756, gest. d. 8. Oct. 1827.

Die Lebensumstände dieses Edeln sind sehr einfach; aber vielfach waren seine Kenntnisse, seine Tugenden und Verdienste. Sein Vater war Diakonus in Eisenberg, ein sehr rechtschaffner Mann, der diesen seinen einzigen Sohn erst selbst unterrichtete und ihn dann der dasigen Schule anvertraute. Diese war unter dem Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg, dem fünften Sohne des unvergeßlichen Ernst des Frommen 1690 zu einem Lyceum erhoben und mit mehreren Freitischen versehen worden. Und der wohlgefinnte Fürst würde noch mehr für die Schule und die freundliche Residenz gethan haben, wenn er nicht, so heilsahend er in vieler Hinsicht war, durch seine Neigung zur Goldmacherkunst Einkünfte und Gesundheit aufgeopfert hätte, so daß er durch Betrüger getäuscht, wahrhaft arm erst 55 Jahr alt 1707 an der Auszehrung starb, worauf seine

Besetzungen an das Haus Gotha fielen und mit Altenburg vereinigt wurden. Dr., in dessen Charakter Pietät im weitesten Sinne gegen den höchsten und gegen alle menschliche Wohlthäter der Grundzug war, feierte daher 1790 die Jubelfeier des Lyceums, worin er selbst über seine Empfindungen an diesem Tage sprach u. dann zwei Schüler veranlaßte, das Andenken an den Herzog Christian, so wie an den berühmtesten Jögling der Anstalt, den 1681 in Eisenberg gebornen u. 1741 in Halle verstorbenen preuß. Geheimenrath und Professor der Rechte Joh. Gottl. Heinemann, zu erneuern. In der Einladungsschrift erzählt Dr. die Geschichte der Lehrer, die in diesem Zeitraum auf dieser Schule gewirkt hatten; zwar kurz, aber mit manchen unterhaltenden Anekdoten und lehrreichen Bemerkungen. In seiner gemüthlichen Selbstbiographie, wo es zugleich erklärt, er sey zum Schulmeister berufen und wolle als Schulmeister sterben und worin er auch seine große Vorliebe für diesen Beruf ausdrückt, erwähnt er dankbar seiner Lehrer, besonders Griesbach in Jena, wo er fünf Jahr verweilte, der ihm ganz vorzüglich wohlwollte, seine vielen literarischen Anfragen bereitwillig beantwortete und ihm gern mit Büchern aushalf. Nach seiner Rückkehr von der Universität stand er nun seinem Vater im Predigen bei und wurde 1779 Cabinetsprediger bei dem Prinzen Johann Adolph, jüngstem Sohne des Herzogs Friedrich II. von Gotha. Dieser Prinz hielt sich auf seinem Rittergute Friedrichstanneke bei Eisenberg auf. B., unter guten Lehrern zu hellern Ansichten über das Wesentliche des Christenthums gebildet, ob er gleich mit sehr behutsamen Schritten hervortrat, gefiel auch als Prediger; seine Vorträge waren kurz, einfach; aber er hielt sie mit Würde und Herzlichkeit. „1783 gefiel es der Vorsehung mich in eben die Schule zurück zu führen, aus welcher ich vor 11 J. ausgegangen war, u. ich unterschreibe nach sieben Jahren Alles, was Gesner in seiner reizenden Abhandlung de felicitate doctantium in scholis zur Empfehlung des Schullebens vorgetragen hat. Immer strahlte die Sonne nicht, aber auch die Nacht hat Licht.“ So sprach er und diese seine Äußerungen hat er nie widerrufen, so sehr gering auch seine erst spät etwas verbesserten Einkünfte waren so wenig es auch in einer fast 44 jährigen Schulumtsführung an unangenehmen bitteren Erfahrungen fehlen konnte. Die große Bescheidenheit, als ob er keinem weitem und schwereren Wirkungskreise genügen könne und die Liebe zu seiner Vaterstadt und zu

den Seinigen bestimmten ihn, keine andere Stelle zu suchen und die ihm angetragenen abzulehnen. Mit ihm kam ein neuer besserer Geist über die in den obern Klassen sehr herabgesunkene Schule. Er hatte das hervorragende Licht in der Theologie, Philologie und Pädagogik erkannt; er prüfte aber dabei Alles und behielt und benutzte, was er als gut erkannte. Eine neue Sammlung zweckmäßiger Gesänge und späterhin das treffliche Nie-meierische Gesangbuch verdrängten das sehr alte, dürftige kirchliche Gesangbuch; ein passendes Morgenlied und ein von ihm gesprochenes Morgengebet, das Pater noster, quies etc. und ein von ihm abgefaßter, auf Vernunft und Bibel gegründeter kurzer Abriss der christlichen Glaubenslehre in lateinischer Sprache, trat an die Stelle des veralteten Elias Hütter. Der christlich fromme Sinn, der ihn belebte, sollte auch das Eigenthum seiner Schüler werden. Er ließ die Entwürfe der zu des Referenten Zeiten (1785 — 1790), freilich meist sehr dürftiger Predigten nachschreiben, machte aber doch die Stunde, wo sie mit der Perikope durchgegangen wurde, sehr lehrreich, so wie es auch die cursorische Lektüre mehrerer biblischen Bücher war. Sehr feierlich war insbesondere die am Abend der Beichte und Communion von B. mit Gesang und Gebet gehaltene Vorbereitungsstunde. — Die lateinische Sprache war ihm vorzüglich lieb. Cicero und vorzüglich auch Livius behandelte er mit vieler Vorliebe, schrieb 4 mit Beifall aufgenommene Programme über einzelne Stellen des Letztern und hatte sich dessen Schreibart so angeeignet, daß ein Recensent bei einer andern Einladungsschrift äußerte, es sey ihm vorgekommen, als ob sie Livius geschrieben habe. Doch wurde dadurch sein lateinischer Styl, so rein und klassisch er auch war, doch zuweilen etwas gesucht und wie der des Livius, in manchen Stellen etwas dunkel und schwierig. Hingegen wenn Br. gleichsam ad familiares lateinisch schrieb, was er gern that, so waren seine Briefe sehr natürlich und angenehm zu lesen, besonders der treffenden Bezeichnung der Gegenstände wegen. Auch des Plinius Briefe empfahl er seinen Schülern und die Dichter Virgil, Horaz und Ovid benutzte er mit sorgfältiger Auswahl. Viel hielt er auf lateinische Sprachübungen und er ordnete deshalb an, daß an dem gestifteten Freitische nur lateinisch gesprochen wurde, wobei die Geübtern die Anfänger auf die Fehler aufmerksam machen mußten. So hatte er auch wöchentlich mehrere Abende 4 bis 5 Schüler bei sich oder ging mit ihnen spazieren und unterhielt

Befügungen an das Haus Gotha fielen und mit Altenburg vereinigt wurden. Dr., in dessen Charakter Pietät im weitesten Sinne gegen den höchsten und gegen alle menschliche Wohlthäter der Grundzug war, feierte daher 1790 die Jubelfeier des Lyceums, worin er selbst über seine Empfindungen an diesem Tage sprach u. dann zwei Schüler veranlaßte, das Andenken an den Herzog Christian, so wie an den berühmtesten Jögling der Anstalt, den 1681 in Eisenberg gebornen u. 1741 in Halle verstorbenen preuss. Geheimenrath und Professor der Rechte Joh. Gottl. Heinemann, zu erneuern. In der Einladungsschrift erzählt Dr. die Geschichte der Lehrer, die in diesem Zeitraum auf dieser Schule gewirkt hatten; zwar kurz, aber mit manchen unterhaltenden Anekdoten und lehrreichen Bemerkungen. In seiner gemüthlichen Selbstbiographie, wo es zugleich erklärt, er sey zum Schulmeister berufen und wolle als Schulmeister sterben und worin er auch seine große Vorliebe für diesen Beruf ausspricht, erwähnt er dankbar seiner Lehrer, besonders Griesbach in Jena, wo er fünf Jahr verweilte, der ihm ganz vorzüglich wohlwollte, seine vielen literarischen Anfragen bereitwillig beantwortete und ihm gern mit Büchern aushalf. Nach seiner Rückkehr von der Universität stand er nun seinem Vater im Predigen bei und wurde 1779 Cabinetsprediger bei dem Prinzen Johann Adolph, jüngstem Sohne des Herzogs Friedrich II. von Gotha. Dieser Prinz hielt sich auf seinem Rittergute Friedrichstanneke bei Eisenberg auf. B., unter guten Lehrern zu hellern Ansichten über das Wesentliche des Christenthums gebildet, ob er gleich mit sehr behuttsamen Schritten hervortrat, gefiel auch als Prediger; seine Vorträge waren kurz, einfach; aber er hielt sie mit Würde und Herzlichkeit. „1783 gefiel es der Vorsehung mich in eben die Schule zurück zu führen, aus welcher ich vor 11 J. ausgegangen war, u. ich unterschreibe nach sieben Jahren Alles, was Gessner in seiner reizenden Abhandlung de felicitate docentium in scholis zur Empfehlung des Schullebens vorgetragen hat. Immer strahlt die Sonne nicht, aber auch die Nacht hat Licht.“ So sprach er und diese seine Äußerungen hat er nie widerrufen, so sehr gering auch seine erst spät etwas verbesserten Einkünfte waren so wenig es auch in einer fast 44 jährigen Schulamtsführung an unangenehmen bitteren Erfahrungen fehlen konnte. Die große Bescheidenheit, als ob er keinem weitem und schwereren Wirkungskreise genügen könne und die Liebe zu seiner Vaterstadt und zu



den Seinigen bestimmten ihn, keine andere Stelle zu suchen und die ihm angetragenen abzulehnen. Mit ihm kam ein neuer besserer Geist über die in den obern Klassen sehr herabgesunkene Schule. Er hatte das hervorragende Licht in der Theologie, Philologie und Pädagogik erkannt; er prüfte aber dabei Alles und behielt und benutzte, was er als gut erkannte. Eine neue Sammlung zweckmäßiger Gesänge und späterhin das treffliche Niemeiersche Gesangbuch verdrängten das sehr alte, dürftige kirchliche Gesangbuch; ein passendes Morgenlied und ein von ihm gesprochenes Morgengebet, das Pater noster, quies etc. und ein von ihm abgefaßter, auf Vernunft und Bibel gegründeter kurzer Christ der christlichen Glaubenslehre in lateinischer Sprache, trat an die Stelle des veralteten Elias Hütter. Der christlich fromme Sinn, der ihn belebte, sollte auch das Eigenthum seiner Schüler werden. Er ließ die Entwürfe der zu des Referenten Zeiten (1785 — 1790), freilich meist sehr dürftiger Predigten nachschreiben, machte aber doch die Stunde, wo sie mit der Periscope durchgegangen wurde, sehr lehrreich, so wie es auch die cursorische Lektüre mehrerer biblischen Bücher war. Sehr feierlich war insbesondere die am Abend der Beichte und Communion von B. mit Gesang und Gebet gehaltene Vorbereitungsstunde. — Die lateinische Sprache war ihm vorzüglich lieb. Cicero und vorzüglich auch Livius behandelte er mit vieler Vorliebe, schrieb 4 mit Beifall aufgenommene Programme über einzelne Stellen des Lesern und hatte sich dessen Schreibart so angeeignet, daß ein Recensent bei einer andern Einladungsschrift äußerte, es sey ihm vorgekommen, als ob sie Livius geschrieben habe. Doch wurde dadurch sein lateinischer Styl, so rein und klassisch er auch war, doch zuweilen etwas gesucht und wie der des Livius, in manchen Stellen etwas dunkel und schwierig. Hingegen wenn Br. gleichsam ad familiars lateinisch schrieb, was er gern that, so waren seine Briefe sehr natürlich und angenehm zu lesen, besonders der treffenden Bezeichnung der Gegenstände wegen. Auch des Plinius Briefe empfahl er seinen Schülern und die Dichter Virgil, Horaz und Ovid benutzte er mit sorgfältiger Auswahl. Viel hielt er auf lateinische Sprachübungen und er ordnete deshalb an, daß an dem gestifteten Freitische nur lateinisch gesprochen wurde, wobei die Geübtern die Anfänger auf die Fehler aufmerksam machen mußten. So hatte er auch wöchentlich mehrere Abende 4 bis 5 Schüler bei sich oder ging mit ihnen spazieren und unterhielt

sich mit denselben lateinisch über wissenschaftliche, besonders geschichtliche, aber auch über gewöhnliche Gegenstände, wobei nicht selten scherzhafte Gespräche vorkamen. Ref. wenigstens dankt ihm auch jetzt noch für diese Unterhaltungen; ob er gleich nicht leugnen will, daß Sprachfertigkeit noch lange kein Beweis von Sprachgelehrsamkeit sey und daß man in einer Sprache ein ziemlich fertiger Schwäger seyn könne, ohne ihren Geist inne zu haben. Auch im Griechischen und Hebräischen ertheilte er gründlichen Unterricht. In der Geschichte war Schröckh sein Führer, dem er passende Zusätze gab. Bei dem Antritt seines Amtes waren deutsche Sprachübungen noch eine Seltenheit, aber er suchte sie auf alle Weise, besonders durch viele deutsche Ausarbeitungen zu befördern. Daß freilich der wackere Mann, der nun auch die Anfangsgründe in der Mathematik und Physik mittheilen sollte, nicht in allen Fächern gleich viel leisten konnte, ist sehr begreiflich. Er fand leider in der zweiten Klasse einen Kollegen, der sehr unwissend war u. ohne deutsche Noten eines Sincerus sich nicht mit einem Autor befassen konnte und den diese Beschränktheit seiner Kenntnisse und seine großen mannichfaltigen Schwächen mehr als unbrauchbar in der Schule machte. Der so geliebte Dr., um den sich seine Schüler wie seine Kinder versammelten, trug die Last, die man ihm hätte frühzeitig abnehmen sollen, 25 Jahre mit der edelsten Geduld, schützte und schonte den Geistesarmen so viel als möglich, um ihn, der dennoch immer hämische, neidische Seitenblicke auf den höherstehenden Kollegen warf, nur nicht ganz sinken zu lassen. Dr. lebte ganz für seinen Beruf, für seine Schüler, nahm fast an gar keinem Vergnügen Theil, gönnte es aber Andern, wenn es nicht in Vergnügungssucht ausartete. Er konnte sich nicht entschließen, Schriftsteller zu werden, ob er wohl mancherlei ausdachte, sammelte und niederschrieb. Die spätern Programme beschäftigten sich mehr mit Erfahrungen aus dem menschlichen Leben, als mit philologischen, nur dem Eingeweihten interessanten Gegenständen. Am meisten wirkte mit seiner Berufstreue seine treffliche Lehrmethode; sie war beim Anfange seines Lehramts nicht häufig anzutreffen. Es war die ächte Sokratische u. er beschreibt sie selbst in einem lateinischen Programm (1792). Zum Denken suchte er seine Zöglinge anzureizen; durch Fragen, doch ohne ermüdende, künstliche, oft unnöthig Zeit raubende Umschweife, sollten sie das selbst finden, worauf es eben ankam. Quaecumque verisimile est, schreibt er, a discipula-

his suo ipsorum Marte et inveniri et proferri posse, ea interrogandi artibus et machinis ex eorum ingenio atque ore eliciuntur et protrahuntur, non stulti praeceptoris bonitate ita afferuntur, ut illi tantum audiant, vix ullo velut commilitii manere fungentes.“ So wurden die Entwürfe zu Ausarbeitungen durch gemeinschaftliche Beiträge, die er dann sichten u. ordnen half, zu Stande gebracht; so die Schwierigkeiten in einer Stelle erst von fern, wurden sie nicht gefunden, dann immer näher angedeutet u. der Versuch sie zu lösen ihnen zuerst überlassen. Er setzt dann auseinander, wie sehr dieses Fragen ihm und seinen Schülern genügt habe und trägt kein Bedenken zu gestehen, daß er durch sie auch wohl auf eine andere Ansicht über einen Gegenstand zu einer leichtern Erklärung einer Stelle hingeleitet worden und daß es ihm eine wahre Freude gewesen sey, wenn einer seiner Schüler des Lehrers Meinung modesto et prudenter angefochten habe. Sein Vergnügen waren kurze Besuche, die er bei seinen Freunden in der Stadt und in frühern Jahren bei einigen Predigern in der Nähe von Eisenberg machte; mit diesen sprach er gern über ihre Predigten und Amtserfahrungen. Das Schicksal hatte ihn nicht unter viele fremde Menschen und nicht in größere und höhere Gesellschaften geführt; allein sein reger, wißbegieriger Geist strebte diesem Mangel an Menschen- und Weltkenntniß abzuhelfen; daher befragte er Alle, die ihm nahe kamen, aus hohem und niedrigem Stande über ihren Geburtsort, über Orts- und Familienverhältnisse, über ihre Schicksale und Erfahrungen. Doch wurde diese Wißbegierde endlich fast zu einer Schwäche, die gemißbraucht wurde und auch Kleinliche Dinge aufsuchte und für wichtiger ansah, als sie es waren. Indes da ihm sein treffliches Gedächtniß zu Hülfe kam und er sich auch viele Mittheilungen in ein Tagebuch niederschrieb, so bewahrte er neben vielem Geringfügigen auch viele schätzenswerthe Notizen, mit welchen er nach seiner überaus großen Gefälligkeit gern Andern diente. Seine zahlreichen Briefe, die er bald lateinisch, bald deutsch schrieb, enthielten zum Theil solche Nachrichten; der durch seine genealogischen und die damit verwandten Kenntnisse bekannte Pastor Möller\*) in Pöpsendorf bei Zeitz und andere Freunde waren ihm darin behülflich; zum Theil betrafen sie aber auch wissenschaftliche, besonders philologische, exegetische und psychologische Anfragen und Beantwortungen, wot-

\*) Siehe dessen Biographie im 2. Jahrg. d. Nekrol., Nr. 31.

Aber er sich mit den gelehrten Prediger Müller\*) in Sier-  
 Stadt bei Gotha, M. Gelbricht in Ehrenheim bei Altenburg  
 u. A. unterhielt; über Bibliographie belehrte ihn sehr  
 dienffertig der verdiente Hofrath Ebert in Dresden. In  
 der Eregele folgte er streng der historisch-grammatischen  
 Interpretation und mochte es nicht recht ertragen, wenn  
 Jes. 55, 8. von der göttlichen Weltregierung, oder Apostel  
 gesch. 10, 14. als ein Gemeinpruch gegen den Context be-  
 handelt wurden.

Wie sein Sinn, so war auch seine Rede und sein  
 Wandel, rein und fromm. Die Religion war Sache sei-  
 nes Geistes und Herzens, frei von Vernünftelei, Bigotte-  
 rie und Heuchelei. Wahrheit und Gerechtigkeit ging ihm  
 über Alles und so behutsam er sprach, so konnte er sich  
 doch gegen seine Freunde eines lauten Unwillens nicht ent-  
 halten, wenn in seiner Nähe oder auf der größern Schau-  
 bühne Unrecht geschah und Gewalt für Recht erging.  
 Sein Wort und sein Leben war keusch und züchtig; seine  
 Denk- und Handlungsart höchst uneigennützig; bei seinen  
 nur mittelmäßigen Vermögensumständen und bei seiner  
 geringen Besoldung erließ er doch vielen armen Schülern  
 das Schulgeld, verhalf ihnen aus Auctoritäten zu wohlfeilen  
 Schulbüchern und vergalt reichlich die kleinen Neujahrs-  
 und Geburtstagsgeschenke. Seine großen Vorzüge und  
 Verdienste fanden auch Anerkennung. Sein Landesherr,  
 der unvergeßliche Herzog Ernst II. in Gotha überseudete  
 ihm das kostbare Wort: *Gotha numaria, sistens Thesauri  
 Fridericiani numismata antiqua, aurea, argentea, aerea ea  
 ratione descripta cet; Auct. Chr. Liebe. Amst. 1730 mit  
 den ehrenvollen Worten: Georgio Christiano Brendel, Ly-  
 onaei Isebergensis Rectori dexterrimo oh insignia de juven-  
 ante merita hunc librum in signum benevolentiae dono dat  
 Ernestus D. Sax. MDCCCL. und: Catalogue raisonné d'une  
 Collection de Médailles MDCCLXXXIV. Viro doctissimo  
 G. C. Brendelio hunc libellum dono dat Ernestus D. S.  
 Gothae d. 25. Febr. 1801.* Die philosophische Fakultät in  
 Jena beehrte ihn mit dem Doctordiplom; der würdige  
 Hofrath Ebert in Dresden und der treffliche Pfarrer Schot-  
 tin in Köstritz dedicirten ihm in den ehrenvollsten Aus-  
 drücken Schriften.

Seinen dankbaren Schülern wird er unvergeßlich blei-  
 ben, und wenn sie sich erinnern, wie er fast ganz allein  
 durch seine Kraft, Behergaben und Amtstreue in seiner  
 Schule zu ihrem Glück den Grund legte, wie er dabei

\*) Dessen Biographie unter Nr. 271. d. 3.

eine wahrhaft väterliche Disciplin übte (Ref. erinnert sich nicht, daß in seinem Quinquennium, von welchem er nur reden kann, auch nur eine körperliche oder Carzerstrafe, oder auch nur eine Anklage bei der Schulinspektion vorgekommen wäre; einige Strafbare setzten freiwillig ihren Stab weiter.), so können sie nicht ohne die innigste Liebe seiner gedenken. Seine sonst glückliche Ehe mit einer geistreichen, edlen Gattin blieb kinderlos. Höchst zu bedauern war es, daß der Treffliche einige Jahre vor seinem Tode in Geisteschwäche und Irrwahn verfiel und sein Amt nicht bis an sein Ende verwalten konnte. Mangel an hinreichender Bewegung, welche ihm bei übrigens gesundem Appetit, ohne daß er jedoch die Tafelfreuden liebte, nöthig war, aber durch körperliche Uebel erschwert wurde und die Folgen seiner großen Geistesanstrengungen, auch einige neuere Einrichtungen, die seiner geliebten Schule Eintrag thaten, mögen dazu mitgewirkt haben. Er starb in Jena im 44. Amts- und 72. Lebensjahre.

W. war von ansehnlichem Körperbau, sein Gesicht und besonders sein Auge sprach freundliches Wohlwollen aus.  
 St.

### 324. Michael Bierthaler,

2. I. Regierungsrath und Direktor des Waisenhauses zu Wien;  
 geb. d. 25. Sept. 1758, gest. d. 3. Oct. 1827 \*).

Der Berewigte, als Mensch, Gelehrter, Pädagog und Vorsteher einer so wichtigen Anstalt gleich verehrungswürdig, stammte aus einem Salzburgerischen Geschlechte, welches schon im 15. Jahrh. ansehnlich und bedeutend war. Späterhin wanderte es aus und siedelte sich zu Mauerkirchen in jenem Theile von Baiern an, welcher seit 1779 unter der Benennung des Innviertels zu Oestreich gehöret. Hier wurde W. geboren, studirte unter den Jesuiten zu Burghausen und später an der Universität zu Salzburg. Im J. 1783 wurde er als Lehrer sowohl an der Pagerie, als an dem damit verbundenen Virgilianum dieser Stadt, beider Erziehungsanstalten für adeliche Jünglinge, angestellt; und als der Fürst Erzbischof, Hieronymus Graf von Colloredo im J. 1790 ein Seminarium zur Bildung von Lehrern für die Stadt- und Landschulen in Salzburg errichtete, ernannte er W. zum Direktor desselben und bald darauf zum außerordentlichen Professor der Pädagogik an der Universität. Im J. 1796 wurden ihm provisorisch die

\*) Wiener Zeitung. 1828. Nr. 12.

Schlüssel der Hofbibliothek übergeben und zugleich der Auftrag ertheilt, die Handbibliothek des Fürsten in Ordnung zu bringen. Aber erst unter der Regierung Sr. L. Hoheit des Erzherzogs und Kurfürsten Ferdinand erhielt er die Stelle eines wirklichen Hofbibliothekars und bald darauf wurde ihm auch die Leitung und Aufsicht sämmtlicher Bürger- und Landschulen im ganzen Herzogthume Salzburg übergeben. In dieser Stelle genoss er das Vertrauen seines Landesfürsten und wirkte als Staatsbeamter, als Pädagog und Gelehrter vielfach für sein Vaterland.

Seine Verdienste um die Literatur, als Herausgeber der „oberdeutschen Literaturzeitung“, als Verfasser der „philosophischen Geschichte der Menschen und Völker“ und als pädagogischer Schriftsteller, sind allgemein bekannt. Salzburg verdankt ihm die wichtigsten Beleuchtungen und Beschreibungen seiner geologischen, antiquarischen u. statistischen Merkwürdigkeiten u. es würde zu weit führen, hier Alles aufzuzählen, was in dieser Hinsicht des Andenkens würdig ist. Aber auch als Staatsbeamter und eifriger Unterthan hat sich B. während der feindlichen Invasion vielfach um Salzburg verdient gemacht. Seine umsichtigen Verfügungen, seine kluge Rüstung und unerschütterliche Festigkeit, endlich sein persönlicher Ruf, den auch die Ausländer mit Achtung anerkannten, schützte und rettete Vieles, was sonst unwiederbringlich verloren gewesen wäre. Doch die meisten Verdienste hat er sich durch seine pädagogischen Leistungen und Schriften erworben und in diesem Sinne wirkte er denn auch in Wien, seit er im J. 1806, nachdem Salzburg eine österreichische Provinz geworden, von Sr. K. K. Majestät dahin berufen wurde, um, wie früher in Salzburg, die Direktion des dasigen Waisenhauses zu übernehmen. In diesem so wohlthätigen als wichtigen Wirkungskreise erschien, was B. als Menschenfreund und Pädagog war, erst in seinem vollen Lichte. — Mehrere tausend Waisen fanden in ihm einen vorforgesenden, liebevollen, weisen Vater. Seine Klugheit, seine Erfahrung und seine Liebe zu dem Institute, so wie sein Eifer für alles Gute, brachten, vereint mit den kräftigen Unterstützungen der Landesregierung, das Waisenhaus unter seiner Leitung zu einem Grade von Gedeihen, Bedeutung und Ausdehnung, welchen es seit seiner Entstehung nie gehabt. Der Kaiser diese Verdienste würdigend, ertheilte ihm daher schon vor einigen Jahren den Charakter eines k. k. niederösterreichischen Regierungsrathes und gab ihm fortwährend Beweise der Allerhöchsten Zufriedenheit. — Nach mehr als 20jähriger

Wirksamkeit entriß ihn ein Schlagfluß diesem ehrenvollen Posten. — Er schied mit der Heiterkeit des Weisen und der Ruhe des Christen, zum tiefen Schmerze der Seinigen, innig betrauert im 70. J. seines dem Vaterlande, der Jugendbildung und den Wissenschaften gewidmeten Lebens.

Folgende Schriften erschienen von ihm: Der englische Spion; Trauersp. 1781. — Philos. Gesch. d. Menschen u. Völker. 7 Bde. 1787—1817. — Rechtsfert. dies. Buchs geg. e. oberdeutsch. Recensent. 1788. — Elemente der Methodik u. Pädagogik. 5. Aufl. 1810. — Goldn. Spie- gel. 1791. — Das Kinderbuch. 3. Aufl. 1799. — Franz Kraugott. 2. Aufl. 1799. — Geist d. Sokratik. 4. Aufl. 1810. — Kleiner ABC-Schüler. 3. Aufl. 1798. — Klein- ner Schreibschüler. 4. Aufl. 1799. — Entwurf d. Schul- erziehungskunde. 1794. — Episteln u. Evangel. auf alle Sonntage, Feste u. 2. Aufl. 1797. — Anleitung z. Re- chentunst. 5. Aufl. 1806. — Geograph. u. Salzburg. 1798. — Beitr. z. Geogr. u. Gesch. d. d. selbst. 1798. — Reise- stück durch Salzburg. 1799. — Gesch. d. Schulwesens u. der Kultur in Salzburg. 1804. — Beitr. zur Kenntnis des Fürstenth. Berchtesgaden; in d. vaterl. Blätt. f. d. öst- r. Staat. Nr. 1. 8. 11. (1808). — Die heil. Schr. im Aus- zuge. 1802. — Meine Wanderung durch Salzburg, Berch- tesgaden u. Defreich. 1817.

### \* 325. Karl Friedrich Schmidt,

ohn. sächs. Hofkantor zu Dresden;

geb. d. 19. Juli 1760, gest. d. 5. Oct. 1827.

Sein Vater, Fuß- und Waffenschmied in Chemnitz, war ein sehr geachteter und geliebter Bürger, seine Mut- ter eine sehr belebte, verständige Frau, welche durch Thä- tigkeit, Sparsamkeit und Ordnungsliebe den Wohlstand der Familie, selbst in der drückenden Aheurung, die 1771 und 1772 im sächs. Erzgebirge statt fand, erhielt. Diese Tugenden besaß auch ihr Sohn, den sie deshalb vorzüglich liebte. — Nachdem er auf der Schule zu Chemnitz sich zur Universität vorbereitet hatte, ging er im J. 1783 nach Wittenberg, wo er mit besonderm Eifer Reinhardts Vor- trag und Umgang suchte, wie es auch sein ganzes Leben hindurch von der wärmsten Verehrung gegen diesen seinen großen Lehrer erfüllt blieb. Im J. 1787 bestand er in Dresden ehrenvoll das Kandidateneramen. Er widmete sich darauf ganz der Pädagogik und hatte bis zu seinem

ist diesem die Hausandacht sehr viel geworden und eine Sache des Herzens, welches Befriedigung weder in der Welt und noch weniger in sich finden konnte. — Gr. v. F. war einer der gebildetsten Geschäftsmänner, der feinsten Gesellschaften, der treuesten Unterthanen und Diener seines Monarchen. Was er geleistet und gewesen, dürfte uns sein innigster Freund u. langjähriger Lebensgefährte, der geh. Legationsrath v. Olfers (jetzt in Rio Janeiro) am besten entwickeln können. Möchte er sich dazu entschließen und dadurch dem Vorangegangenen von Freunden und Bekannten ein Denkmal setzen, welches Andern zum Denken Anlaß gibt. — Es ist schwer, sich einen Begriff zu machen, in welchem Grade der Verstorbene die allgemeinste Liebe in Neapel besaß. Und nichts war ihm doch fremder, als dieselbe mit Absicht und Manier zu erstreben; er versprach langsam, aber er hielt am schnellsten; ihm war Schmeichelei und Augenbienererei zuwider; er war rastlos bemüht, sich geistig auszubilden, ohne darum der geistigen Niederlichkeit unserer Zeit zu fröhnen, welche sie charakteristisch bezeichnet und an so vielen Orten ihre Korymben hat. — Inniger und gefühlvoller blies selten Jemand die Flöte, als Gr. v. F., der unter seinen lieben Blumen auf der Loggia seiner Wohnung denen unvergeßlich bleibt, welche ihn daselbst sahen u. die reichen Adern seines Geistes u. Herzens bemerken konnten. Friede seiner Asche!

G. C.

\* 327. Philipp Adolph Campe,  
 Doctor der Medicin, Protophytitus etc., Lehrer der Mathematik,  
 Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. des Collegii Seniorum der reformirten Gemeinde zu Danzig;  
 geb. d. 5. Mai 1754, gest. d. 10. Octb. 1827.

Sein Vater, den er in seinem 7. Lebensjahre verlor, war Kaufmann und königl. Hof- und Kammerjunker in Danzig, wo er geboren wurde. Von seinem 5. bis 17. J. besuchte er die St. Petrischule in seiner Vaterstadt, dann 2 J. das Gymnasium daselbst und ging 1773 nach Göttingen, wo er bald mehrere seiner Lehrer sich zu Freunden machte und mit ihnen nachher in literarischer Verbindung stand. Zwei Jahr darauf ging er nach Straßburg, wo er mit gleichem Fleiße den Wissenschaften oblag. Am 26. März 1776 legte er daselbst das exam. rigoros. ab, worauf er, nachdem er seine Inauguraldiss. de noxis ex sepultura in templis verfaßt hatte, als Doctor. med. promovirte.



### 326. Graf von Flemming,

königl. preuß. Gesandter am neapolitanischen Hofe, gest. zu Arensburg  
geb. . . . . gest. d. 8. Octbr. 1827. \*)

Die folgende kurze Charakteristik des verewigten Grafen v. F. ist ein Auszug aus einem Briefe von Neapel unterm 29. Octbr. 1827. Dasselbst heißt es:

— — Wie ist doch Jeder, der den liebenswürdigen Gr. v. F. genauer kannte, über seinen Tod schmerzlich betroffen! Alle hatten den guten Gr. so herzlich lieb; seine Kollegen u. seine Freunde, seine Landsleute u. seine Dienstboten; jedem ist's ein tiefer Schmerz, den Gesandten Preussens nicht zurückkehren zu sehen, welcher im Sommer so wohl und so frisch Neapel verließ, um seinen geliebten Bruder in Arensburg zu besuchen. Die Anhänglichkeit, welche ihm in Neapel gewidmet war, sprach sich schon in den ersten Tagen, als die Trauerbotschaft uns zugegangen; auf das rührendste aus. — Der Gesandtschaftsprediger Bellermann, welchen der Verstorbene schon in Eifflabon gekannt u. zu seinem jetzigen Posten in Vortzschlag gebracht hatte, gab den evangelischen Glaubensgenossen, welche in des verewigten Gr. v. F.'s. Wohnung seit geraumer Zeit schon ihre Andacht verrichteten, von dem Tode ihres freundlichen und liebevollen Beschützers Nachricht. Er sprach aus vollem u. bewegtem Herzen, zu Herzen, denen der Verstorbene theuer war und bleiben wird. — Gr. v. F. hatte mit der ihm eigenen Thätigkeit und Lust an allem Guten es unter Aufopferung dahin gebracht, daß die evangelischen Glaubensgenossen in seiner Wohnung regelmäßig Gottesdienst halten konnten. Die Namen Kunze aus Straßburg, Wilhelm und Adolph Ronod aus Paris knüpfen sich in dankbarer Erinnerung an diesen Anfang der öffentlichen Andacht im Hause des Grafen. Für dieselbe stellte unser frommer König im Sommer des letzten Jahres einen besoldeten Gesandtschaftsprediger an. Ich war ein Zeuge der Freude und des Dankes, welche dieser Beschluß in allen evangelischen Bewohnern Neapels erregte. Was kann wohl mehr berechtigten, Früchte zu erwarten, als diese innige Aufnahme der königlichen Gnade? Der Herr wird seinem Häuflein auch am Besuv bestehen. — Der französische evangelische Gottesdienst geschieht gleichfalls (jetzt durch den Prediger Ballette aus Genf) in der Wohnung des preussischen Gesandten. Unbezweifelt

\*) Berl. Conversat.-Bl. 1827, Nr. 242.

ist diesem die Hansasacht sehr viel geworden und eine Sache des Herzens, welches Befriedigung weder in der Welt und noch weniger in sich finden konnte. — Gr. v. F. war einer der gebildetsten Geschäftsmänner, der feinsten Gesellschafter, der treuesten Unterthanen und Diener seines Monarchen. Was er geleistet und gewesen, dürfte uns sein innigster Freund u. langjähriger Lebensgefährte, der geh. Legationsrath v. Olfers (jetzt in Rio Janeiro) am besten entwickeln können. Möchte er sich dazu entschließen und dadurch dem Vorangegangenen von Freunden ein Denkmal setzen, welches Andern zum Denten Anlaß gibt. — Es ist schwer, sich einen Begriff zu machen, in welchem Grade der Berkorbene die allgemeinste Liebe in Keapel besaß. Und nichts war ihm doch fremder, als dieselbe mit Absicht und Manier zu erstreben; er versprach langsam, aber er hielt am schnellsten; ihm war Schmeichelei und Augenbienerei zuwider; er war rastlos bemüht, sich geistig auszubilden, ohne darum der geistigen Niederlichkeit unserer Zeit zu fröhnen, welche sie charakteristisch bezeichnet und an so vielen Orten ihre Koryphäen hat. — Inniger und gefühlvoller blies selten Jemand die Flöte, als Gr. v. F., der unter seinen lieben Blumen auf der Loggia seiner Wohnung denen unvergeßlich bleibt, welche ihn daselbst sahen u. die reichen Adern seines Geistes u. Herzens bemerken konnten. Friede seiner Asche!

G. C.

\* 327. Philipp Adolph Campe,

Doctor der Medicin, Protophytitus ic., Lehrer der Mathematik, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. des Collegii Seminariorum der reformirten Gemeinde zu Danzig;

geb. d. 5. Mai 1764, gest. d. 10. Octb. 1827.

Sein Vater, den er in seinem 7. Lebensjahre verlor, war Kaufmann und köngl. Hof- und Kammerjuncker in Danzig, wo er geboren wurde. Von seinem 5. bis 17. J. besuchte er die St. Petrischule in seiner Vaterstadt, dann 2 J. das Gymnasium daselbst und ging 1773 nach Göttingen, wo er bald mehrere seiner Lehrer sich zu Freunden machte und mit ihnen nachher in literarischer Verbindung stand. Zwei Jahr darauf ging er nach Straßburg, wo er mit gleichem Fleiße den Wissenschaften oblag. Am 26. März 1776 legte er daselbst das exam. rigoros. ab, worauf er, nachdem er seine Inauguraldiss. de noxis ex sepultura in templis verfaßt hatte, als Doctor. mod. promovirte.

alle musikalischen Instrumente verschloß u. erklärte, daß, wenn er dereinst ein tüchtiger Lehrer der Religion werden wolle, er sich jetzt nur mit den Wissenschaften, nicht aber mit der Musik beschäftigen müsse. So sehr er sich auch über dies harte Gebot betrübte, so war er doch gern dem Vater zu Willen und machte in Sprachen und Wissenschaften so große Fortschritte, daß er, mit den besten Zeugnissen versehen, 19. Jahre alt, 1769 die Universität Halle beziehen und sich der Theologie widmen konnte. Hier betrieb er neben seinem Studium eifrig die Musik und bei seiner Fertigkeit hatte man ihn bei Konzerten immer sehr gern; auch machte er mit mehreren großen Musikern, z. B. mit dem berühmten Bach nähere Bekanntschaft. — Nachdem er 3. Jahr mit Nutzen in Halle studirt hatte, nahm er eine Hauslehrerstelle bei einem Reichshauptmann von Wöllendorf zu Budecke im Herzogthum Magdeburg an. In dieser Familie fand er eine sehr freundliche Aufnahme und verlebte in derselben bis zu seinem vollendeten 27. Jahre viele frohe und glückliche Tage. Im J. 1777 wurde er von dem Hrn. von Wöllendorf als Prediger in Stülkin bei Rathenow vorirt und vom Konsistorium in Magdeburg als solcher bestätigt; auch verehelichte er sich in demselben Jahre mit der Tochter eines Predigers, geb. Lindenbergs und nach dem Tode dieser ersten Lebensgefährtin, zum zweitenmal im J. 1795, wieder mit einer Predigerstochter, geb. Löseke, die er 1826 durch den Tod verlor. So angenehm aber auch die Verhältnisse waren, in denen er zu Rathenow u. bei seinen Gemeinden lebte, deren Liebe und Achtung er genoß, so sah er sich doch seines besseren Auskommens wegen 1797 genöthigt die einträglichere Stelle zu Camern und Wulkau, zur Superintendentur Sandau a. d. Elbe gehörig, anzunehmen. Er arbeitete bei diesen beiden Gemeinden mit gleichem Egen wie in den ersten Gemeinden. Ungeachtet seiner vielen Geschäfte unterrichtete er bis zu einem gewissen Alter alle seine Kinder sowohl in Wissenschaften u. Sprachen als auch in der Musik und brachte es bei einigen recht weit und würde besonders beim Unterricht in der Musik noch mehr geleistet haben, wenn er nicht etwas zu streng gewesen wäre; so konnte ein Mißton, den seine Kinder auf dem Klavier thaten, ihn sehr verdrießlich machen; gegen fremde Kinder dagegen, welche von ihm Unterricht genossen, war er viel nachsichtiger, seinem Grundsatz getreu: Streng gegen sich und was ihm nahe lag; aber nachsichtig und wohlwollend gegen Andere zu seyn. Mit

und Körper, besonders durch die wirklich grausenhaften Schreckensscenen der letzten Belagerung 1813, legte er, nach erhaltener Zusicherung einer ehrenvollen Pension, im folgenden Jahre alle seine Aemter mit Ausnahme des Seniorats nieder. Doch fuhr er noch immer fort seinen Geist zu bereichern, las unangesezt und machte fleißig Exzerpte. — Er war ein anspruchsloser und gefälliger Mann und seine Bescheidenheit ging bis zum Mißkennen und Mißtrauen gegen seine eigenen Kräfte, daher er sich auch nie recht zur Ausübung der Heilkunst entschließen konnte. Er war wohlthätig und dienstfertig und seine Bibliothek stand einem Jeden offen. Er besaß einen regen religiösen Sinn und sehr Eifer für die Religionsparthei seiner Väter (er gehörte der reformirten Kirche an) ging bis zum Enthiasmus, so daß er die im Werte gewesene Vereinigung der beiden protestantischen Hauptreligionspartheien aus allen Kräften hintertrieb, indem er hauptsächlich den Gedanken nicht ertragen konnte, die Kommunion fortan unter einem andern Symbol empfangen zu sollen als demjenigen, unter welchem dieses Sakrament seinem Herzen von Jugend auf vertraut geworden \*).

### \* 328. Johann Friedrich Hertel,

Prediger zu Gamern und Balkau bei Magdeburg;  
geb. d. 28. Febr. 1760, gest. d. 11 Octbr. 1827.

Er wurde zu Längenburg im Hohenlohschen geboren. Sein Vater, bei der dortigen Stadtschule Lehrer und Musikdirektor des Fürsten von Hohenlohe, ein tüchtiger Violonist und besonders großer Musiker, erhielt i. J. 1758 den Ruf als Konrektor und Musikdirektor am Gymnasium zu Worms, den er auch annahm. Bei seinem 7jährigen Sohne zeigte sich auch schon früh ein großes musikalisches Talent, so daß er durch sich selbst nach und nach fast alle Instrumente spielen lernte, indem der Vater wegen überhäuftter Geschäfte sich nicht mit dem Unterrichte seines Sohnes befassen konnte. Auf der Selge brachte dieser es in seinem 6. J. schon so weit, daß er vor dem Fürsten von Hohenlohe Längenburg in einem Konzert sich hören ließ und durch sein Talent ungemein viel Bewunderung erregte. Auf dem Klavier und der Flöte erlangte er in Worms ebenfalls große Fertigkeit. Aber plötzlich sollte seiner Liebe für die Musik ein großes Hinderniß in den Weg treten, indem der Vater dem auf dem Gymnasium zum Studium der Theologie sich vorbereitenden Jünglinge

\*) Der Name Gampe in der Ueberschrift ist in Gampe umzuändern.

alle musikalischen Instrumente verschloß u. erklärte, daß, wenn er dereinst ein tüchtiger Lehrer der Religion werden wolle, er sich jetzt nur mit den Wissenschaften, nicht aber mit der Musik beschäftigen müsse. So sehr er sich auch über dies harte Gebot betrübte, so war er doch gern dem Vater zu Willen und machte in Sprachen und Wissenschaften so große Fortschritte, daß er, mit den besten Zeugnissen versehen, 19. Jahre alt, 1769 die Universität Halle beziehen und sich der Theologie widmen konnte. Hier betrieb er neben seinem Studium eifrig die Musik und bei seiner Fertigkeit hatte man ihn bei Konzerten immer sehr gern; auch machte er mit mehreren großen Musikern, z. B. mit dem berühmten Bach nähere Bekanntschaft. — Nachdem er 3½ Jahr mit Nutzen in Halle studirt hatte, nahm er eine Hauslehrerstelle bei einem Reichshauptmann von Möllendorf zu Wubecke im Herzogthum Magdeburg an. In dieser Familie fand er eine sehr freundliche Aufnahme und verlebte in derselben bis zu seinem vollendeten 27. Jahre viele frohe und glückliche Tage. Im J. 1777 wurde er von dem Hrn. von Möllendorf als Prediger in Göttlin bei Rathenow vorirt und vom Konsistorium in Magdeburg als solcher bestätigt; auch verehelichte er sich in demselben Jahre mit der Tochter eines Predigers, geb. Lindenbergs und nach dem Tode dieser ersten Lebensgefährtin, zum zweitenmal im J. 1795, wieder mit einer Predigerstochter, geb. Köfcke, die er 1826 durch den Tod verlor. So angenehm aber auch die Verhältnisse waren, in denen er zu Rathenow u. bei seinen Gemeinden lebte, deren Liebe und Achtung er genoß, so sah er sich doch seines besseren Vorkommens wegen 1797 genöthigt die einträglichere Stelle zu Camern und Wulkau, zur Supereintendantur Sandau a. d. Elbe gehörig, anzunehmen. Er arbeitete bei diesen beiden Gemeinden mit gleichem Segen wie in den ersten Gemeinden. Ungeachtet seiner vielen Geschäfte unterrichtete er bis zu einem gewissen Alter alle seine Kinder sowohl in Wissenschaften u. Sprachen als auch in der Musik und brachte es bei einigen recht weit und würde besonders beim Unterricht in der Musik noch mehr geleistet haben, wenn er nicht etwas zu streng gewesen wäre; so konnte ein Miston, den seine Kinder aus dem Klavier thaten, ihn sehr verdrießlich machen; gegen fremde Kinder dagegen, welche von ihm Unterricht genossen, war er viel nachsichtiger, seinem Grundsatz getreu: Streng gegen sich und was ihm nahe lag; aber nachsichtig und wohlwollend gegen Andere zu seyn. Mit

diesem Grundsatz hängt denn auch dies zusammen, daß er gern sich Alles entzog, um nur einem Andern nützlich zu seyn; den Mitgliedern seiner Gemeinden stand er stets mit Rath u. That zur Seite u. unterzog sich ihretwegen oft mühsamen und unangenehmen Geschäften; dafür aber ehrten und liebten sie ihn auch im höchsten Grade und man kann wirklich das Verhältniß zwischen ihm und seinen Bauern als in jeder Hinsicht musterhaft nennen. — Das J. 1827 kam heran und mit ihm die Zeit, in welcher er sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Da er durchaus ein Feind von äußerem Prunk u. geräuschvoller Festlichkeit war, so wurde dieses Fest auch ganz in der Stille im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde, welche sich ganz ohne sein Wissen nach und nach bei ihm eingefunden hatten, begangen, nachdem er sich bei seinen oberen Behörden alle öffentliche Auszeichnung ausdrücklich verboten hatte. — Ein halbes Jahr später fanden sich alle seine Kinder zu seinem Leichenbegängnisse wieder ein; denn ein Schlagfluß machte seinem thätigen Leben in seinem 78. J. ein Ende. — Der Berewigte war bei ausgezeichneten Talenten eben so gelehrt als groß u. edel von Herzen; aber am meisten zeichnete ihn seine Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Demuth aus.

Siewersdorf bei Wusterhausen a. d. Dosse.

Hermann, Prediger.

### \* 329. Ignaz Joseph Dehninger,

Königl. bayer. Hauptmann und Kriegskassier zu Würzburg;

geb. d. 8. Octbr. 1754, gest. d. 11. Octbr. 1827.

Er war zu Würzburg geboren u. ein Sohn des dortigen Banquier Joh. Ph. De. Sehr frühzeitig widmete er sich dem Handlungsfache und brachte, um sich hierin zu einem thätigen Manne auszubilden, mehrere Jahre zu München, später zu Köln und Amsterdam zu, wo er sich überall durch seine Thätigkeit und solide Geschäftskennntniß auszeichnete. — Glückliche Familienverhältnisse und einflußreiche Verbindungen eröffneten ihm jedoch eine andern Sphäre in seinem Vaterlande. Er trat aus dem Handelsstande in den Staatsdienst als Offizier beim Kriegskommissariate. Später ward er Kriegskassier und in dieser Eigenschaft, mit Titel und Rang eines Hauptmannes, ging er in König. bayerische Dienste über. — Neben seinen Dienstgeschäften nahm den Berewigten aber noch eine andere Lieblingsbeschäftigung in Anspruch. Alle Nebenstunden,

die ihm übrig blieben, verwandte er auf die Befriedigung seiner Neigung zur Blumenzucht, welche in ihm in Holland, wo nicht angeregt, doch wahrscheinlich bedeutend verstärkt worden war. Seine Liebe und unermüdet fleißige Pflege umfaßte aber vorzüglich die Nelken, Weiße (den sogenannten Goldlack) und Levkojen. Da zog er denn jährlich nur allein an Nelken über 2000 Stück in mehr als 600 verschiedenen Sorten; u. seiner geschickten Hand, seinem steten Nachdenken und unermüdeten Fleiße in Beachtung alles hierauf Bezüglichen gelang es, der Natur die reichsten und trefflichsten Mischungen im Kolorit, die mannichfaltigsten, interessantesten Arten abzugewinnen, welche er mit gefälliger Uneigennützigkeit sowohl In- als Ausländern mittheilte. Am meisten jedoch nützte er in diesem Zweige der Kultur durch seine eigene Kunst im Sieben des Samens, den er, selbst an die entferntesten Orte verschickte, so wie in seinem Vaterlande verbreitete. Den Erfolg davon im Auslande kennt Ref. nicht; aber im Würzburgschen, besonders in Würzburg und der Umgegend ist es — in Verbindung mit andern gleichzeitigen Einwirkungen — dahin gekommen, daß nicht allein die trefflichsten Sorten von den genannten Blumenarten in den verschiedenen Privatgärten sich vorfinden, sondern daß auch gewöhnliche Gärtner, ja selbst Landleute Nelken, Weiße und Levkojen, und zwar in großer Quantität zu Markte bringen, über deren Schönheit man oft erkennen muß, da man dergleichen Stücke sonst selten selbst in jenen Gärten antraf, auf deren Kultur viel verwendet ward. — Wie dieß auf die Erhöhung eines schönen Lebensgenusses wirkt; wie sich dadurch nach und nach Sinn und Geschmack bilden u. veredeln, möchte kaum zu erinnern seyn. — In dieser Beziehung war seine Quiescirung i. J. 1810 von den besten Folgen. Er widmete nun Zeit und Kraft ungetheilt diesem schönen Zwecke bis zu seinen letzten Lebenstagen. Und, wenn gleich nicht im großartigen Sinne, doch in Beziehung auf seine Wirksamkeit konnte auch er sagen: non omnis moriar.

Bei der reinsten Liebe zu seiner Familie, zu seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern sprach sich doch in seinem Charakter, so wie in seiner äußern Haltung mehr Ernst und Festigkeit aus. Daher seine Pünktlichkeit und Treue in Erfüllung seiner Pflichten, in jedem Verhältnisse. Aber so wie die schöne Blume seiner liebevoll pflegenden Hand sich erschloß, so öffnete sich sein Herz jedem Redlichen, den er als solchen kennen lernte; und niemand

diesem Grundsatz hängt er gern sich Alles entzog zu seyn; den Mitgliedern mit Rath u. That zur oft mühsamen und unehrten und liebten sie man kann wirklich den Bauern als in Das J. 1827 kam he er sein 50jähriges aus ein Feind von lichkeit war, so wu im Kreise seiner ganz ohne sein W hatten, begangen hörden alle öffent hatte. — Ein Rinder zu seinem Schlagfluß machte ein Ende. — De lenten eben so am meisten zeit denheit und De

Giewersdorf

\* 32  
Königl. bat

Er war gen Danken sich dem einem tücht München, überall nitz ausge einflußreich dern Handel Kommissio fer Eigen ging er Dienstge dere Lieb

ausge  
Witt-  
1827.

in Rastau geb.,  
wogen, von wo  
und in östreichsche  
währenden Dienst-  
den Anzeigungen  
Entschlossenheit,  
wunderlichen Muthes,  
in den schwierig-  
Berzuegend darge-  
des letzten Decenniums  
ste. — Im J. 1814  
setzte sich mit einem  
aber nur ein Jahr  
worauf der Tod die  
son jetzt an war sein  
Eisleburger Mitbür-  
wäner deutscher Bie-  
Sesler und Retter in  
gewesen ein rathender  
und sich seine Wieder-  
aus, als im J. 1825  
eine rasch um sich  
verwandelt wurde. Das  
hier zur Rettung von  
wie bei Reichen zeigte,  
gemeine Liebe der Einwoh-  
so frühes unerwartetes  
Trauer. — Ein schlichter  
als ein großer Gönner ge-  
worden, die als Grabchrift  
beigesügt werden soll-  
wünschen Wunsch jedes Eins-  
brachte bringt:  
Bügen  
enden ein;  
im Herzen liegen,  
Jugend seyn!!“ —

D. .... r.



## Christian August Lindner v. Stölzer,

Rechte, königl. preuß. geh. Hofrath u. Ritter des rothen Ordens, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Ober- und Nieder-Forst u. c. bei Görlitz;

geb. d. 15. März 1778, gest. d. 11. Octbr. 1837.

Sein Geburtsort ist das Städtchen Marklissa in den Lausitz, welches sein Vater, der Kaufmann Joh. Aug. Lindner, als Herrschaft besaß. Seine Studien machte er zu Görlitz und Leipzig, wo er 1791 Doctor der Rechte ward. Im Jahr 1801 ward er zum Senator, 1806 zum Scabini gewählt. Das Jahr 1813, wo diese Gegend zum Kriegsschauplatz gehörte, verwickelte ihn vielfältig in die Noth und die Sorgen des Krieges; auch mußte er als Mitglied des Central-Bewaffnungsausschusses mitwirken. Nach beendigtem Kriege ward er von dem damaligen sächsischen Gouvernement zum Kriegsrath ernannt u. in den Adelstand erhoben. 1817 aber erlangte er die obengenannte Würde. Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Commerzienrathes Lindner zu Marklissa, nahm er als Adoptivsohn und Erbe auch dessen Name an. Auch kaufte er neue Landgüter u. war stets auf ihre landwirthschaftliche Verbesserung bedacht. Seit 1826 lebte er in Dresden im Genuß der Wissenschaften und Künste. Er war ein guter Geschäftsmann, ein Wohlthäter der Armen, ein Kenner der schönen Künste. — Er schrieb: Diss. Quatenus tutor, excusationis usus, legatum sibi adscriptum amittat. 1790. — Diss. inaug. de temporis continui et utilis computatione. 1791. — Bruchstücke aus dem Tagebuche üb. e. Durchzug durch Holland u. c. Thl. v. Deutschl. 1806. — Phantasie e. Sachsen im Bade zu Pfeffers in d. Schweiz am 19. Juli 1800. 1808. — Bemerkungen üb. Hofwyl, auf e. Reise 1800 v. Tessler; a. d. Franz. übers. 1812. — Beleucht. d. Schr. d. Gen. v. Uegetrich üb. Grundherrenverhältnisse u. Unterthanendienste. 1806. — Bruchstücke üb. d. vormal. Centralbewaffnungsausschuß in Wauzen u. Görlitz 1817. — Anmerkungen zu Dr. Knebel's Denkschrift auf Rathe; in d. Lausitz, Monatschr. 1807 Bd. 1. S. 241. — Gedicht, dem Kaiser aller Rußen überreicht; in Fielsig vaterl. Monatschr. 1813 S. 464. — Die Luttermannsche Schrotmaschine; in Schnees landwirthschaftlicher Jtg. 1821, S. 201—3.

\* 332. Carl Gottfried Rittershausen,

königl. preuß. Oberprokurator in Düsseldorf;  
geb. d. 28. Mai 1786, gest. d. 11. Octbr. 1827.

Er war zu Hamm in der preussischen Grafschaft Mark geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde seit dem J. 1804 nach Vollendung eines dreijährigen Studiums der Rechtswissenschaft auf mehreren preussischen Universitäten Auditor und Referendarius bei der königlichen Regierung zu Münster bis zur Vereinigung der Grafschaft Mark mit dem Großherzogthum Berg, am 1. Mai 1808. — Der Tilfiter Frieden unterbrach seine Vorbereitung zum dritten Examen und störte sein Vorhaben, in Berlin seine juristischen Studien fortzusetzen. — Nach der Vereinigung seines Vaterlandes mit Berg im J. 1808 begab sich R. nach Düsseldorf u. bearbeitete daselbst mit dem jetzigen königlichen Präsidenten Hrn. Raassen in Berlin, die Rechtsfachen aus den vereinigten preussischen Provinzen bis Mitte 1809, wo er als Generalsekretär der Direktion des vereinigten Weg- und Wasserbaues und sonstigen öffentlichen Anlagen eine bestimmte Anstellung erhielt, welchen Posten er fast 8 J. hindurch verwaltete und 1814 den Charakter als Geheimsekretär erhielt. — Bei Errichtung der Justizorganisations-Kommission im J. 1815 ging derselbe zufolge seiner ursprünglichen Bestimmung und Neigung, unter Genehmigung des Hrn. Geheimen Staatsraths Sack, als Generalsekretär in dieselbe über, hernach in die durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 20. Juni 1816 gestiftete Immediatjustiz-Kommission für die Rheinprovinzen. — Bei der 1820 erfolgten neuen Organisation der Gerichte in den Rheinprovinzen wurde er königlicher Oberprokurator bei dem Landgericht in Düsseldorf, wo er sein Andenken seinen Amtsgenossen und Bekannten ewig theuer und werth machte; sich zwar durch angestrenzte Thätigkeit und durch unermüdeten Diensteifer den vollsten Beifall seiner Obern erwarb, aber auch seine Gesundheit zerstörte und nur durch frühen Tod im 41. J. seines Lebens die Ruhe fand, welche er sich selbst nicht zugestand. — Er hinterläßt eine Wittwe, 2 Söhne und 2 Töchter.

### 233. J. Ch. Hermann,

Buchhändler in Frankfurt a. M.;  
geb. . . . ., gest. d. 11. Oct. 1827 \*).

Als Begründer und ehemaliger Eigenthümer der in Frankfurt noch unter seinem Namen blühenden Buchhandlung, deren Besitz er an Hrn. Reinberg abtrat (s. des letztern Biograph. unt. Nr. 317 d. J.) hat der Hingeschiedene ein nützlichcs Leben vollbracht. Aber nicht nur in dieser Sphäre, auch für das Gemeinwesen der Stadt, welcher er in verschiedenen bürgerl. Kommissionen u. (seit d. J. 1798) als Mitglied der ständischen Bürgerrepräsentation Zeit und Kräfte gern widmete, hat er sich vielfach verdient gemacht. In der Epoche der großherzogl. Regierung hatte er als geheimer Steuerath Gelegenheit, mit seiner Einsicht und Rechtlichkeit seinen Mitbürgern wichtige Dienste zu leisten, die ihm ein würdiges Andenken unter ihnen sichern.

### \* 334. Ludwig Anton Carnighausen,

emerit. Pastor zu Wörden an der Aller im Königreich Hannover;  
geb. d. 11. Aug. 1788, gest. d. 12. Oct. 1827.

Er wurde zu Kloster-Medingen geboren, wo sein Vater Prediger und als ein sehr gebildeter Mann weit umher bekannt war; gleiche Bildung besaß seine Mutter, die Tochter des Schagratheß, Bürgermeisters und Doctors der Medizin Danckwert zu Uelzen. — Seinen ersten Unterricht erhielt er von Hauslehrern, bezog aber, kaum 18 J. alt die Universität Jena, um Theologie zu studiren. Neben der Theologie trieb er besonders auch Philosophie und mit Herzlichkeit und Vorliebe erwähnte er in seinem spätern Alter noch oftmals des zu seiner Zeit berühmten Daries, welchem er auch wohl hauptsächlich seine sehr klaren Begriffe und sein logisches Denken zu verdanken hätte. Nach vollendetem Triennium verließ er Jena, um eine Stelle als Hauslehrer bei den Söhnen des Amtmanns Bohn in Medingen anzutreten. Nachdem er bei seinem Examen dem damaligen Konfiskatorialrathe Götten bekannt worden war, so erhielt er bald darauf durch ihn den Posten als Pagenhofmeister in Hannover, auf welchem er sich sehr glücklich fühlte, da es ihm gelang, sich die Achtung und Liebe seiner Schölinge aus den ersten Familien des Landes zu erwerben. Nachdem er zur Zufriedenheit seiner

\*) Oberyokamtszeitung. 1827. Nov.

Obern mehrere Jahre thätig gewesen war, wurde sein Vater alt und schwächlich und er demselben auf sein Ansuchen vom königl. Konsistorium im J. 1770 cum spe succedendi abjungirt; und da sein Vater schon nach Verlauf weniger Wochen starb, so erhielt er sogleich die Pastorstelle zu Medingen. Anfangs machte ihm sein Amt viel Mühe und dies um so mehr, da er ein Auditorium hatte, das seine Vorträge beurtheilen konnte und er damals gerade beständig an Schwindel und schwachem Magen zu leiden hatte. Doch besserte sich nach seiner Verheirathung durch die sorgfältige Pflege seiner jungen Gattin, der Tochter des Superintendenten Meyenberg zu Uelzen, seine Gesundheit mit jedem Jahre mehr; auch wurde er Vater von 11 Kindern, von denen aber nur 1 Sohn und 5 Töchter ihn überleben. Obgleich er in Medingen sehr glücklich lebte, so entschloß er sich doch, seiner Familie wegen, um die Pfarre zu Münden an der Aller anzuhalten, welche ihm auch vom kön. Konsistorium (1787) conferirt wurde. — Auch hier ward ihm bald die größte Liebe seiner Gemeinde, welche er vorzüglich seiner seltenen Uneigennützigkeit und großen Bereitwilligkeit zu helfen, wo er Noth bemerkte, zu verdanken hatte. Man durfte ihn nur kennen lernen, um ihn sogleich lieb zu gewinnen, denn man entdeckte leicht in ihm den denkenden Kopf, das vortreffliche Herz und im Umgange den Mann von seiner Bildung. — Von Temperament war er zwar heftig, doch wußte er dies selbst und verstand es, sich so zu beherrschen, daß er nicht leicht dadurch Anlaß gab. — Seine Vorträge waren höchst logisch, allein mehr nach der alten Form dogmatisch als moralisch; im Katechisiren aber leistete er Ausgezeichnetes. In seinen Amtsverrichtungen war er äußerst thätig und pünktlich und ließ nicht gern einen Andern für sich predigen oder katechisiren. — Ein Hauptzug seines Charakters war ein frommes, unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Dies bewies er beim Tode seiner Gattin, die ihm schon 17 J. vor seinem Hinscheiden plötzlich durch einen Nervenschlag entzissen wurde, wie auch bei dem Tode seiner fast erwachsenen Kinder; er bedurfte da jedesmal nur weniger Stunden zur Sammlung seiner Gedanken, um wieder so unbesangenen und gleichmüthig zu erscheinen, wie er gewöhnlich zu seyn pflegte. — Bis in sein 75. Lebensjahr verfaß er sein Amt allein und nur als er jetzt selbst deutlich die Abnahme seiner Geisteskräfte bemerkte, da konnte er sich erst dazu entschließen, um einen Amtsgehilfen nachzusuchen, der ihm auch gern bewilligt wurde. In der Umgebung seiner

Krieger fühlte er sich nun vom Mai 1821 an für sein hohes Alter sehr glücklich, bis ihn 1823 ein Schlagfluß traf, der seinen Körper und Geist völlig lähmte und worauf er nach langen Leiden im 57. J. seiner Dienstzeit und 90. seines Alters sein Daseyn vollendete.

P . . . . t.

D . . . . t.

### 835. Karl von Leberecht,

russ. kaisert. Staatsrath und Ritter des St. Annenordens 2. Kl. —  
zu St. Petersburg;

geb. i. J. 1749, gest. d. 12. Oct. 1827 \*)

Er wurde zu Meiningen geboren, kam dann 1776 im 26. Lebensjahre nach St. Petersburg und wurde als Medailleur bei dem Münzhofe angestellt. Die Kaiserin Katharina II., deren Aufmerksamkeit er durch mehrere vorzügliche Medaillen auf sich gezogen hatte, schickte ihn 1783 auf Kosten des Staats ins Ausland, um dort seine Künstlerbildung zu vollenden. Er brachte es im Stahl- und Steinschneiden zu einer allgemein anerkannten Fertigkeit und kehrte nach längerem Aufenthalt in Rom nach St. Petersburg zurück. Im J. 1787 soll er der Kaiserin einen Plan zur Errichtung einer Medailleurklasse zur Bildung von Jünglingen für den Münzhof überreicht haben; doch wurde derselbe erst am 3. Febr. 1800 von dem Kaiser Paul I. der Bestätigung gewürdigt und v. L. zum Obermedailleur und Dirigenten des Münzhofes ernannt. Schon am 30. März 1794 war er in Grundlage des Ukases von 1721 als russischer Unterthan anerkannt, am 17. Nov. 1796 zum Collegienassessor befördert, in eben dem Jahre für seine Mühe und Beihülfe bei der schnellen Bearbeitung der eingewechselten Münze im damals errichteten Bankmünzhofe mit einer Pension auf Lebenszeit besnadigt; 1797 am 4. Juli zum Hofrath, am 12. Septbr. zum Akademiker ernannt, am 18. August 1800 zum Ehrenmitgliede der Akademie, am 10. Decbr. zum Collegienrath befördert, am 3. April 1806 zum Staatsrath, am 9. Dec. zum Ritter des St. Annenordens 2. Klasse erhoben worden und am 16. März 1812 erhielt er dessen diamantene Insignien und außerdem zu verschiedenen Zeiten Brillantringe von J. J. S. R. W. den Kaisern und Kaiserinnen. Zum Mitgliede erwählt ihn: die königl. Kunstakademie zu Berlin (1792), die zu Stockholm (1795) und die kaisert. ökonom. Societät zu Ubo (1811).

\*) Hamburg. Correspond. 1828. Nr. 1. u. Morgenbl. 1827. Nr. 60.

Seine 50jährigen Dienste unter vier Monarchen Rußlands haben ihm als Künstler, Staatsbürger, Familienvater und als redlichen Ehrf. die Achtung des Publikums erworben. Seine zahlreichen Schüler und unter diesen besonders auch die mittellosen, ehren in dem Hingeshiedenen nicht nur den trefflichen Meister, sondern auch einen väterlichen Freund. Als seltene Palme ruht auf seinem Grabe noch die Erinnerung daran, daß ihm auch das Glück zu Theil wurde, in der Kunst des Stahl- und Steinschneidens Ihrer Majestät der nun auch verewigten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, Unterricht erteilt zu haben.

Aufzählung einiger seiner Arbeiten. Medaillen: 1) Zwei auf d. Geheimenrath J. J. Bestoy. 2) Auf d. Geburt des Großfürsten Konstantin Pawlowitsch. 3) Auf d. Grafen v. Falkenstein (Kaiser Joseph II.). 4) Die Kopsbildsäule Peters d. Gr. 5) Belohnungsmedaille für d. adeligen Stifftsfräulein. 6) Drei Münzen auf d. Thaten d. Fürsten Potemkin, des Tauriers, mit seinem Bildnisse. 7) Drei auf den Frieden mit der ottom. Pforte, mit dem Bildnisse d. Kaiserin Katharina II. 8) Zwei Denkmünzen auf d. Weislager d. Großfürsten Alexander Pawlowitsch mit d. Großfürstin Elisabeth Alexejewna. 9) Die Eroberung d. poln. Provinzen. Hf. Bildnis d. Kaiserin Katharina II.; Kf. d. russ. Reichsadler m. d. Charten der in d. J. 1772 u. 1795 erob. Gouvernements. 10) Zwei Krönungsmedaillen des Kaisers Paul I. 11) Zwei Denkmünzen auf den Grafen Suwarow-Rimniski. 12) Medaillen auf d. Krönung Sr. Maj. des Kaisers Alexander I. 13) Denkmünze vom J. 1803 auf d. Kaiserin Katharina II. 14) Drei Krönungsmedaillen Sr. Majestät des Kais. Alexander I. 15) Vier Denkmünzen bei Gelegenheit d. 100jährigen Jubiläums d. Gründung v. St. Petersburg 1803. 16) Zwei Denkmünzen auf d. Staatsrath Paul Demidow, als Beförderer d. Wissenschaften. 17) Zwei Denkmünzen bei Gründung d. St. Petersburg. Börse mit d. Bildnisse d. Kais. Alexander I. 18) Medaille v. J. 1806, welche die Akademie der Künste schlagen ließ, als sie die neuen Privilegien u. Inzlagen von d. Kais. Alex. erhielt. 19) Das Ordenszeichen des heil. Georg für d. Soldaten. 20) Die Medaille für d. Landwehr mit d. Brustb. d. K. Alex. 21) Eine Denkmünze auf d. Reise d. Kapitän Krusenstern um d. Welt. 22) Auf d. Säcularfest d. Schlacht von Pultawa mit d. Brustb. Peters d. Gr. 23) Zwei Denkmünzen auf d. Grafen Nikolai Petrowitsch Scheremetjew. 24) Denkmünze auf d. Säcularfest d. Einverleibung Riga's mit d. russ.

Reichs. 25) Denkmünze auf d. Universität Wbo. 26) Merk-  
w. Denkmünze nach der glorreichen Rückkehr d. Kais-  
ers Alexander I. im J. 1814. Zu diesem unvollständigen  
Verzeichniß der Arbeiten Lebrechts fügen wir nur noch  
seine letzte hinzu: das metallene Medaillonbildniß d. höchst-  
sel. Kaiserin Elisabeth Alexejewna, das er im J. 1816  
nach dem Tode verfertigt hat. Mehrere seiner schön ge-  
geschnittenen Steine mit allegor. Darstellungen aus Ruß-  
lands Gesch. befinden sich in der Sammlung der Kaiserl.  
Eremitage.

\* 336. Gottlieb Adam Johann Ritter und Edler  
von Schallern,

Doctor der Medizin und Ebn. bayerischer Regierungsmedizinalrath,  
mehr. gelehr. Gesellschaften Mitglied — zu Baireuth.

geb. d. 16. Febr. 1766, gest. d. 12. Okt. 1827. \*)

Er wurde zu Thierheim im Landgerichte Selb im  
Obermainkreise geboren. Sein Vater, Christoph Selar,  
E. v. Sch., Pfarrer daselbst, zuletzt zu Kirchenlanth und  
Sanine des Kapitels Wunsiedel, ertheilte dem Sohne den  
ersten Unterricht, durch welchen vorbereitet er in das Ly-  
ceum zu Wunsiedel und von da 1782 in das Gymnasium  
Ernestinum zu Baireuth aufgenommen wurde. Hier er-  
hielt er in Wissenschaften und Sprachen weitere Ausbil-  
dung und erprobte im J. 1786 seine Reise zur Universi-  
tät mit einer Abschiedsrede: *de commodis ex assidua na-  
turae perscrutatione nascentibus*, wodurch sich schon klar  
ankündigte, welche Richtung sein Geist in Erlernung der  
medizinischen Wissenschaften nehmen werde. Mit unermü-  
detem Eifer lag er zu Erlangen dem Studium der Arz-  
neigelehrsamkeit in allen ihren Theilen, insbesondere der  
Chirurgie und dem Accouchement drei Jahre lang ob. es  
warb sich die Zuneigung seiner Lehrer im hohen Grade  
und erhielt den 5. Nov. 1790, nachdem er seine Inaugu-  
ralsdisputation: *de chelidonii majoris virtute medica novis  
observationibus firmata*, ohne Präses vertheidigt und eine  
Vorlesung und Section über die Lage der Eingeweide u.  
das Gallensystem gehalten hatte, die medizinische Doctors-  
würde. In dieser Zeit wendete v. Sch. zugleich seine Auf-  
merksamkeit auf das Klinikum und entschieden befestigte  
sich in seinem Studium und Verfahren der Grundsatz:

\*) S. Fickenscher's gel. Fürstenth. Baireuth. B. 2. Flora 1827.  
No. 28 bis 33.

Beobachtung und Erfahrung sey die Hauptsache, woran der praktische Arzt stets zu rückkommen müsse.“ Diefem getreu bei dem mannichfachen Wechsel der Systeme, war jedoch seine Aufmerksamkeit jeder neuen Entdeckung zugewendet und bis an sein Ende keine wichtige Schrift in seinem Fache von ihm unbeachtet geblieben. Der rege Wunsch, durch eine wissenschaftliche Reise an Ausbildung zu gewinnen, führte ihn auf einige Zeit nach Oberdeutschland, in die Schweiz und die Bäder am Rhein. Doch bot in seinem Vaterlande sich bald Gelegenheit dar nützlich zu werden und die damalige neue Gestaltung des Medizinalwesens in den beiden fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bairreuth unter Preußens Scepter wurde eben so ermunternd, als fesselnd für das Talent des Berewigten. Er begann seine praktische Laufbahn zu Wunsiedel; aber schon im J. 1792 erhielt er den Ruf nach Bairreuth, wo er als Königl. preuß. Medizinalassessor angestellt wurde. Bald bemerkte er die geringe Ausbildung der damaligen Chirurgen; er eröffnete daher Vorlesungen über die Chirurgie, welche die Chirurgen des Königl. preuß. Regiments und der Stadt mit Fleiß und Erfolg besuchten, weil sie Gründlichkeit mit Fasslichkeit vereinten. Der Staat ehrte diese Bemühungen, deren Früchte bald sichtbar wurden, mit einer Remuneration und darauf mit einer Jahresbesoldung: im J. 1796 durch die wirkliche Anstellung als Medizinalrath und 1798 mit Uebertragung des Physikates des Bezirkes Bairreuth und 1807 mit der Anstellung als Hebammenlehrer. Nachdem die Provinz Bairreuth an die Krone Baiern gekommen war, ehrte die bairische Regierung die bisherigen Dienste des Herrn v. Sch. und stellte ihn 1811 als Kreismedizinalrath als den einzigen vortragenden Rath im Medizinalwesen bei dem Generalkommisariat und seit 1817 bei der Kreisregierung.

Diese stufenweise Beförderungen im öffentlichen Dienste ergeben schon hinlänglich die anerkannte Brauchbarkeit und vielseitige Thätigkeit des Mannes; die Katastrophe vom J. 1806 — 1810, während der französischen Occupation, erprobte sie vielfältig und erheischte Aufopferungen aller Art, besonders vom Arzte. Einige Zeitpunkte, worin seinem Verdienste sich ein weiter Wirkungskreis öffnete, verdienen besonders bemerkt zu werden.

Im J. 1796 u. 1797 wurde die damalige Viehseuche für das bair. Land sehr verderblich und drohte größere Gefahr. Dieser Landplage kam v. Sch. mit umsichtigen kräftigen Mitteln entgegen; er wirkte an Det und Stelle



mit Rath und That, machte seine Kurart durch populäre Schriften bekannt und viele Ortschaften, namentlich Kienstadt am Kulm und an der Aisch verdanken diesem Eifer die Erhaltung ihres Viehstandes und Reichthums; der schönste Lohn war ihm der Dank seiner Regierung und seiner Mitbürger. — Ein nicht geringeres Verdienst erwarb sich der Berewigte durch die schnelle Verbreitung der Kuhpockenimpfung, weshalb ihm von dem Könige von Preußen eine große silberne Medaille mit einem huldvollen Belohnungsdekrete übersendet wurde. Die Ruhrepidemie im J. 1804 bekämpfte er mit glücklichem Erfolge und gab für den Sanftarzt und den Landmann eine Schrift: „Etwas zur Verminderung der jetzigen Ruhrepidemie“ heraus, welche die Krankheit schnell erkennen lehrte und die einfachsten Mittel anzeigte, derselben kräftig entgegen zu kommen. Vornehmlich beschäftigte ihn die Ausfindigmachung eines wirklichen Mittels gegen die Hundswuth und es gelang ihm die glückliche Heilung eines Kindes, bei welchem nach dem Biß von einem wüthenden Hunde die Wuth ausgebrochen war. Unelgenüßig und besetzt von dem Triebe, der leidenden Menschheit nützlich zu seyn, übergab er 14 Jahre später, im J. 1825, nachdem er noch viele und gleich glückliche Versuche der Heilung dieser Art gemacht hatte, seine Kurart der Oeffentlichkeit in einer Schrift, welche durch die schmeichelhaftesten Versicherungen edler Fürsten und ihrer Rätze ermunternden Beifall gefunden hat u. in verschiedenen medizinischen Blättern wohl aufgenommen wurde. — Eben so schrieb er im J. 1814, als nach dem russischen Feldzuge der Typhus contagiosus sich in Deutschland an den Militärstraßen und dadurch auf dem platten Lande so verheerend verbreitete: „Einige Vorsichtsmaßregeln zur Verhinderung der weitern Verbreitung des jetzt herrschenden Nervenfiebers, vorzüglich für die Bewohner des platten Landes.“ Diese Anweisung verfehlte ihres Zweckes nicht und trug viel zur Verminderung dieser ansteckenden und tödtlichen Krankheit bei. Seine letzte literarische Arbeit war eine Zusammenstellung seiner Erfahrungen über die Wirksamkeit der lauwarmen Haus- und Kräuterbäder, wie überhaupt während seiner ganzen praktischen Laufbahn der Wohlthätigkeit der Bäder, ihrer Einrichtung und gehörigen Anwendung seine Beobachtung zugewendet war. — Seinem Eifer verdankt die Stadt Daireuth die erste und noch bestehende Badeanstalt, welche an dem rothen Rain in einer anmuthigen Gegend sehr zweckmäßig eingerichtet ist. Durch spätere Entdeckung

(1823) einer schwefel-eisenhaltigen Mineralquelle in der Nähe des Badehauses fühlte sich der Besizer sehr erfreut und er wünschte nichts mehr, als dieser mit Vorliebe gepflegten Anstalt, welche für seine Mitbürger so viele heilsame Wirkungen bewiesen hatte, noch größere Vollkommenheit zu verschaffen, als seinem Plane unerwartet ein Ziel gesetzt ward.

Nicht ungetrübt waren seine letzten Lebensjahre. Von manchem Mißgeschick niedergebeugt, fühlte er seine sonst gute und starke Gesundheit sehr angegriffen. Eine unheilbare Gelbsucht warf ihn aufs Siechbette und er sah mit stiller Ergebung seinem Ende entgegen. Allen wurde er als Mensch werth durch ein redliches Herz und vorzuzommendes Wohlwollen; seine Patienten schätzten ihn hoch, weil er anerkannte Geschicklichkeit mit theilnehmender Sorgfalt vereinte; die Armen betrauern in ihm ihren edelmüthigen stets bereitwilligen Helfer; tief und schmerzhaft fühlen diesen Verlust die Seinigen, denen er als Gatte und Vater mit der zärtlichsten Liebe und Fürsorge angehörte. Glücklich gedieh unter seiner und seiner Gattin erziehenden Hand ein schöner Kinderkreis (von 4 Söhnen und 6 Töchtern), von denen ein Sohn den Feldzug gegen Rußland 1812 mitmachte, über den aber keine Nachricht mehr dem bekümmerten Vater wurde. Jede von Berufsgeschäften freie Stunde widmete er seiner Familie und seinen häuslichen Angelegenheiten. Vorzüglich Freund der Natur und der Landwirthschaft verwandelte er eine öde Strecke und einen Theil eines ausgetrockneten Weihers unweit der Stadt Batreuth in eine blühende fruchtbare Anlage; durch Bepflanzung und Pflanzung von mehr als 1000 Obstbäumen zwischen Feldern und Wiesen munterte er auch seine Mitbürger zur Kultur ähnlicher öder Plätze auf. Als Freund der Dekonomie trat er dem landwirthschaftlichen Vereine im R. Baiern bei und förderte in Verbindung mit dem Centralverein diese Angelegenheit auf das eifrigste. — So hat der Bollandete durch viel gestiftetes Gute, durch Verdienste um das Vaterland und durch seinen reinen Christenglauben, den er durch sein ganzes Leben hindurch bewährte und mit den Seinen, treu dem Evangelium, auch öffentlich bekannte, sich ein Recht auf ein dauerndes Gedächtniß erworben, das seine Mitbürger ihm auch treu bewahren.

Er schrieb: Deutliche Anweisung die Viehpest (Seserbürr) zu erkennen und zu heilen. 1797. — Versuch über

die rasend stürkende Kurmethode gegen die Miespest in  
 Pufelands Journ. d. pr. G. B. 3. St. 3. (1797). (Auch  
 bes. abgedr. Jena. 1797).  
 Daireuth.

Dr. Kaiser,  
 2. Konfistorialrath.

\* 337. Carl Friedrich Hotzen,

ohn. hannöv. Oberamtmann zu Neuhaus a. d. Oße, Ritter etc.  
 geb. d. 22. Okt. 1747. gest. d. 12. Okt. 1827.

Er trat 1769 als Auditor bei dem Amte Stolzenau  
 in den hannöv. Staatsdienst, wurde 1771 als Amtschrei-  
 ber nach Bremervörde, 1780 als zweiter Beamter an das  
 Amt Gerhade und 1789 an das Amt Wederkesa versetzt;  
 1792 wurde er als Amtmann bei dem Amte Neuhaus im  
 Herzogthum Bremen angestellt, 1816 zum Oberamtmann  
 befördert und ihm zu Anfange des Jahres 1827, also we-  
 nige Monate vor seinem, nach 68 rühmlichst verlebten  
 Dienstjahre, erfolgten Tode das Ritterkreuz des königl.  
 hannöv. Guelphenordens verliehen.

§ . . . . r.

D — r.

\* 338. Ludwig Wilhelm Ernst Benefeld,

Doctor der Medizin, Domänen- u. ausübender Arzt zu Dobberan  
 geb. i. J. 1766, gest. den 12. Okt. 1827.

Er war zu Schwerin geboren und ein Sohn des das-  
 selbst am 30. Decemb. 1791 verstorbenen geheimen Hof-  
 raths und Leibarztes Georg Wilh. B. Ausgerüstet mit  
 guten Schulkenntnissen, zu deren Erlangung ihm die Dom-  
 schule seiner Vaterstadt unter dem Rektorate des berühm-  
 ten Gleemann\*) die günstigste Gelegenheit darbot, lag er mit  
 allem Fleiße dem Studium der Medizin zu Jena ob, wurde  
 daselbst im J. 1793 zum Doct. der Medizin und Chirurgie  
 promovirt und erwählte zum ersten Orte seines ärztlichen  
 Wirkens seine Vaterstadt Schwerin, die er aber in der  
 Folge verließ und den Badeort Dobberan zu seinem fernern  
 Aufenthalte bestimmte, wo er bald darauf auch als Arzt in  
 dem Domanium angestellt ward. — Außer seiner Inaugu-  
 ral-Differtation, betitelt: „de origino et reditu febris  
 hecticae. Jena 1793“, hat er noch mehrere Aufsätze zu  
 verschiedenen medizinischen Zeitschriften geliefert.  
 Schwerin. Bräunow.

\*) Ueb. dessen Sohn siehe Nekrolog 2. Jahrg. Nr. 248.  
 N. Nekrolog. 6. Jahrg.

### \* 339. Paul Friedrich Wilhelm Thiele,

Edm. sächs. Finanzprocurator und Rechtskonsulent zu Meissen;

geb. d. 1. Juni 1784, gest. d. 18. Oct. 1827.

In Großenhain geboren, wo sein Vater Bürger und Kürschnermeister war, wurde T. durch die Bemühungen der Lehrer seiner Vaterstadt bald in den Stand gesetzt, auf der Fürstenschule zu Meissen die begonnenen Studien im J. 1798 mit Erfolg fortzusetzen. In dieser berühmten Bildungsanstalt verlebte er fünf Jahre, und dieser Periode verdankte er vorzüglich eine begründete Vorliebe für die Studien des klassischen Alterthums, die ihn durch sein übriges Leben nicht wieder verließ, so wie die gediegene Richtung seines Geistes, die sich bald in ihm kund gab. Im J. 1803 bezog er die Universität Leipzig, wo besonders Platner und Haubold \*) seine Lehrer wurden. Nach Vollendung seiner akademischen Studien begab er sich nach Meissen, um sich in der Praxis zu üben und hier fand er an dem damaligen Bürgermeister Kändler einen sehr guten Leiter. Nachdem er seine Specimina mit Beifall gearbeitet, erhielt er durch seine Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit eine sehr ausgebreitete Praxis. Seine eheliche Verbindung schloß er 1810 mit Friederike, geb. Schmal aus Meissen und 1815 wurde ihm die Funktion eines Finanzprocurators in den Ämtern des Meißnischen Kreises übertragen. — Seine sonst kräftige Konstitution hatte durch seine allzu großen Anstrengungen sehr gelitten, so daß er, erst 43 Jahr alt, den Leiden seines Körpers unterlag und aus diesem Leben schied. Seine Humanität und Herzengüte werden sein Andenken bewahren.

### \* 340. Carl Gottlob Normann,

Postmeister zu Chemnitz;

geb. d. 8. Jun. 1784, gest. d. 18. Oct. 1827.

Der Hingeshiedene, geboren in Ossig bei Zeitz, war der Sohn des Schullehrers daselbst, und da dieser außer ihm noch 7 Kinder hatte, so konnte er nur äußerst wenig auf seine Erziehung wenden, sondern ihn selbst nur nothdürftig das Lesen und Schreiben lehren. Mit seinem 14. Jahre kam er nach Zeitz, wo er 6 Jahre als Briefträger und Postschreiber verlebte und den ersten Grund zu seinem künftigen Berufe legte. Von da kam er als Botenamtsschreiber in das Oberpostamt zu Leipzig, wo er sich

\*) Man s. dess. Biogr. im 2. Jahrg. d. Retrol. S. 505.

denn in einem Zeitraum von 21 J. von Stufe zu Stufe als Oberpostamts-Kontrolleur ausbildete. Bei Erledigung des sehr bedeutenden Postamts zu Chemnitz wurde ihm als vielseitig gebildeten Postmanne die Stelle als Postmeister daselbst zu Theil, wo er in dem kurzen Zeitraum von 2½ J. sich, wie früher überall die allgemeine Liebe des Publikums und die Zufriedenheit seiner hohen Vorgesetzten erwarb. — Er vermählte sich im J. 1806 in Leipzig und wurde Vater von 12 Kindern, von denen noch 8 am Leben sind. Er war jederzeit ein rastlos thätiger Mann, voll von Menschenliebe und Wohlthätigkeitsinn, welches er durch die Unterstützung seiner armen Verwandten am Kräftigsten an den Tag legte. Seine unermüdete Thätigkeit hielt ihn bis den letzten Augenblick seines Lebens am Arbeitsstuhl fest, denn sein Dienstpersonal brachte ihn ohnmächtig aus dem Arbeitszimmer aufs Krankenlager, welches er auch nicht wieder verließ.

#### 341. Friedrich Joseph Gleyermann,

Schöff u. Mitglied des egeren Rathes zu Frankfurt a. M.;  
geb. d. 18. März 1764, gest. p. 16. Octbr. 1827. \*)

Dieser um das Gemeinwesen der freien Stadt Frankfurt sehr verdiente Mann war in frühern Jahren Bonquier daselbst, wurde 1807 zum Handelsassessor bei dem Stadtgerichte erwählt u. verwaltete dieses Amt mit rastloser Thätigkeit bis 1813. 1808 ward er vom Fürsten Primas zum Kommerzienrath ernannt und zugleich durch Rescript vom 27. März 1808 der damaligen Fürst Preussischen Generalkommission aufgegeben, in Sachen, die Münz- und Handelsverhältnisse betrafen, jederzeit ihn zu den Deliberationen zuzuziehen und seine Abstimmung dem zu erstattenden Gutachten beizulegen. 1809 ward er Senator; 1811 ward ihm bei damals von der großherzogl. Zwischenregierung abgeänderter Regierungsverfassung das Amt eines Maire der Stadt Frankfurt übertragen; auf sein dringendes Bitten aber ward er von dem damaligen Großherzog von Frankfurt, noch im Laufe des nämlichen Jahres, letzten Amtes wieder enthoben, um sich ungestört den seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmenden Beschäftigungen als Kommerzienrath und Handelsassessor widmen zu können. In diese Zeit (1812) fallen die von ihm erstatteten höchst interessanten amtlichen Begutachtungen

\*) Aug. Sitzg. Febr. 1828. Intell. Bl. Nr. 8.

(nicht im Druck erschienen) der „Materialien zu einem Handelsgesetzbuch für die Stadt Frankfurt.“ 1811. Als im J. 1816 die Stadt in ihre früheren unabhängigen Verhältnisse trat, ward er von dem Senat als jüngerer Bürgermeister erwählt. 1818 ward er Schöff. In allen Verhältnissen der Zeit hat der Hingeshiedene seinen edlen und kräftigen Charakter durch Einsicht u. eine feste auf strenge Rechtlichkeit gegründete Willensmeinung bezeichnet u. ein hervorragender Zug in demselben war ein Widerwille gegen alles Trachten nach falschem Schein. Seine sämmtlich anonym erschienenen Schriften über Wechsel- u. Metaltilverhältnisse, auch über Münzgesetzgebung bewähren die umfassenden Kenntnisse und Erfahrung ihres Verfassers und geben den schönen Beweis, daß auch die überhäuftesten Berufsgeschäfte den regen Sinn für Wissenschaft nicht zu hindern vermögen.

Verzeichniß seiner Schriften: Aufsätze in der Zeitschr. der Illuminat, März. 1788: Actienspiel. — Julih.: B. d. Handel u. d. Pfanzstädten d. Spanier in den Philippin. Inseln u. America. — Augub.: Neueste Beschreib. v. Vorgeb. d. g. Hoff. — Ueb. d. Münzwesen 1802. — Ueb. Wechselduplitate zc. 1807. — Zusammenstellung einz. Abhdlgen d. Münzwesen betr. 1811. — Ueb. der Kurszettel Rubriken: Briefe, Geld; im v. Fahrenberg'schen Magazin. d. Handlg. 1812, 6. H. — D. Typus z. Wechselungsweise zwischen zwei Handelsplätzen; ebd. u. bes. ersch. 1812. — Aphorismen aus d. Fache d. Münzgesetzgebung u. d. Münzwesens verg. u. gegenw. Zeit. 1817. — Mehrere Recensionen in diesem Fache in d. Hall. Sitztg. v. J. 1818 u. 1822. — Prüfung der in d. neuest. Entwurf e. interinist. Instruct f. d. Rheinschiffahrt enthalt. Vorschläge d. Münzwes. betr. 1818. — Nachweisung einig. d. neuern anfallendsten Münzvaluationsdivergenzen. 1821. — Materialien für Münzgesetzgebung. 1822. — Ueb. Kurspari. 1823. — Momente zur Würdig. d. Projektes d. Erricht. e. Frankf. Bankinstituts. 1824. — Ausserd. hat d. B. zu der 1825 z. Frankf. ersch. Schr. von Handlungsgefellschaften zc. u. zu d. 1827 ebd. v. Dr. Schulin herausgegeben. niederländ. u. großbritan. Wechsel- u. Münzgesetzen wesentl. Beitr. u. Erläut. geliefert.

### 342. Carl Wenzel,

Scheimerath, Doctor u. Prof. der Medicin, Stadtaccoucheur und außerordentl. Mitgl. des Sanitäts- und Medicinalcollegiums zu Frankfurt a. M., Ritter des Königl. preuß. rothen Adlerordens S. Kl. und des Konfordinordens;

geb. i. J. 1769, gest. d. 18. Octbr. 1827. \*)

Der Hingeschiedene, der kürzlich auf einer glänzenden Laufbahn, die noch nicht ganz vollendet war, starb, war ein ausgezeichnete geistreicher Arzt. Eben so groß von Statur imponirte er sehr durch seinen schönen und kräftigen Körperbau. Er war mehr Weltmann und den Freuden des Lebens nicht abhold. Sich einen großen u. glänzenden Ruf als Arzt und Gelehrter zu erwerben, schien von dem Zeitpunkte an, wo er sich der Arzneiwissenschaft widmete, das höchste Ziel seiner Wünsche gewesen zu sein. Er erreichte dieses Ziel in Frankfurt a. M. — Wenigen Ärzten gelang es, in dieser opulenten Handelsstadt, wo es an Praktikern nicht fehlt, sich ein so allgemeines Vertrauen, eine so ungetheilte Achtung zu verschaffen, als diesem Mainzer Arzte Dr. W. Seine körperlichen Vorzüge, gepaart mit einem eigenen Höfensinne, von schönen Kenntnissen und dem Glücke begleitet, führten ihn nach und nach in die besten Häuser ein und er wurde so, insbesondere als Geburtshelfer und Frauenarzt, der angebetete Lieblingsarzt der Frankfurter, weil er mit den ausgebreitetsten Kenntnissen und dem sichern Blick, der in den verwickeltsten Krankheitsfällen so oft den Sitz des Nebels fand, die größte Bescheidenheit, den liebenswürdigsten Eifer mit Rath u. That an die Hand zu gehen und ein in jedem Leid stets theilnehmendes Herz verband. Ein emporstrebender Geist, der stets seinen Ruf im Auge hatte, eine rastlose Thätigkeit und eine bis zur Verschwendung getriebene Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende waren Grundzüge seines Charakters, die ihm auf seiner ärztlichen Laufbahn stets zur Seite gingen. So brachte er es durch die Praxis allein zu dem jährlichen Einkommen von 10,000 Gulden und darüber, ohne die kostbaren Geschenke zu rechnen, die ihm für einzelne Kuren zu Theil wurden. Nach den Strapazen der täglichen Praxis ruhte er zwar mit dem Körper, aber nie mit dem Geiste aus. Der Abend und ein Theil der Nacht wurden dar-

\*) Aus dem v. Hrn. Medicinalrath Doctor Wittmann im Kunstvereins zu Mainz über den Verewigten gehaltenen Vortrage.

auf verwendet, den gelehrten Sinn zu befriedigen, seine gemachten Beobachtungen zu ordnen und mit möglichster Sorgfalt auf Inhalt und Styl niederzuschreiben. So arbeitete er fast täglich in seinem Bette bis nach Mitternacht und genoss nur des kurzen Morgenschlammers, um von neuem an das Krankenbett zurückzueilen. — Ein Mann dieser Art, der in Frankfurt die größte Popularität besaß und sich bereits durch die mit seinem verstorbenen Bruder gemeinschaftlich herausgegebenen Schriften einen ausgezeichneten gelehrten Ruf erworben hatte, konnte der Aufmerksamkeit des Fürsten Primas, dem damals Frankfurt zu Theil geworden war, nicht entgehen. Karl v. Dahlberg belohnte ihn. Er verlieh ihm eine Professur und die Direction über die in Frankfurt errichtete Spezialschule der Medizin, ertheilte ihm den Geheimrathstitel und hing ihm den Konfordinorden um. Nicht lange nachher während der Katastrophe von 1813 erwarb sich B. neue Verdienste durch ärztliche Behandlung verwundeter und erkrankter Krieger der verbündeten Heere, empfang vom Kaiser Alexander den St. Annenorden, ingleichen von König Fried. Wilhelm von Preußen den rothen Adlerorden. Schon früher war er mit seinem Bruder (Joseph B., Doct. u. Prof. der Arzneiwissenschaft zu Mainz, † 14. Apr. 1808), dem solche glänzende Auszeichnungen damals in Mainz nicht leicht zu Theil werden konnten, Mitglied der vorzüglichsten gelehrten Gesellschaften Europens geworden und Frankfurt die freie Stadt erhob ihn zu der dort vielbedeutenden Würde ihres Stadtaerconceurs.

Unter den Werken, welche B. nach seines Bruders Ableben allein herausgab, zeichnen sich vorzüglich aus: Die schöne Abhandlung „über die schwammigen Auswüchse auf der äußern Hirnhaut,“ welche er i. J. 1811 unter gemeinschaftl. Namen erscheinen ließ, weil sein Bruder das Meiste zu diesen Beobachtungen beigetragen hatte; ferner das Prachtwerk „über die Krankheiten des Uterus“ mit 24 Tafeln; das „über die Induration;“ das „über die künstliche Frühgeburt“ und endlich sein letztes Prachtwerk „über die Krankheiten am Rücken“ mit 8 Tafeln, welches 1824 erschien. Außerdem erschien noch von ihm: D. inaug. de comparatione inter forcipes Levretianam, Smellianam, Leakeanam et Johnsonianam. 1791. — Mit seinem Bruder gab er heraus: Vorschläge zur Verbesserung d. Chirurg. Anstalten auf d. Lande. 1794. — Prodrömus eines Werks üb. d. Hirn der Menschen u. Thiere 1806. — Allein: Die wahre Krüge mit besond. Berücksichtig. ihrer



Behandlungsarten 1825. Der äußerst thätige Arzt u. Gelehrte hatte sich vorgenommen, noch ein ähnliches Werk: „über die Krankheiten des Ellenbogengelenkes“ zu schreiben, als ihn der Tod im 58. J. seines Alters ereilte.

Von seinem Privatleben ist nur so viel bekannt, daß er ein wohlthätiger Menschenfreund, ein zärtlicher Vater, treuer Freund, kurz ein edler Mann in der vollsten Bedeutung des Wortes war. Er liebte, wie sein Bruder, die Musik enthusiastisch und verehrte besonders die großen deutschen Dichter Göthe und Schiller, deren Werke beständig auf seinem Pulte aufgeschlagen lagen. Sein Tod war ein Tag der Trauer für Frankfurt. Seine edle Tochter, Frau Dr. Sommering, ließ bei dem Trauergottesdienste Mozarts Requiem aufführen. Welchen Ruhm er als Gelehrter sich erworben, weiß die Welt, welche Verdienste er sich als Arzt um die leidende Menschheit gesammelt, wird lange noch in dankbarem Andenken leben. Seit 30 Jahren gehörte er der Stadt an, die ihn mit Stolz unter den Berühmtesten ihrer Mitbürger nannte.

\* 343. Carl Ludwig Gustav v. Stephani,

königl. preuß. Hauptmann und Oberinspektor der Straß- und Beförderungsbank zu Brandenburg;

geb. d. 9. Febr. 1768, gest. d. 19. Octbr. 1827.

Er ward zu Jordan in Westpreußen geboren. Sein Vater hatte eine sehr zahlreiche Familie, wesswegen sämtliche Söhne desselben in dem königlichen Kadettenkorps erzogen wurden. So trat auch der Berewigte in die Kadettenanstalt zu Culm ein, ging darauf in die zu Berlin über u. ward von hieraus 1784 bei der Artillerie daselbst angestellt. Jedoch kurze Zeit darauf vertauschte er diese Waffe mit der Infanterie und ward 1789 in dem zu Wehlitz garnisonirenden Braun'schen Regimente zum Portepesfähndrich befördert. Im J. 1790 wurde er zum Fähndrich und 1794 zum Sekondlieutenant ernannt. Während der zweiten und dritten Theilung Polens befand er sich mit seinem Regimente bei dem die aus seinen Theilungen an Preußen gefallenen Länderdistrikte besetzt haltenden Armeetheile. Nachdem sein Regiment wieder nach Berlin zurückgekehrt, verheirathete er sich im J. 1797 mit dem Fräulein Caroline v. Kniephausen, die ihn mit 7 Kindern beschenkte, von denen aber in der Folge nur 3 am Leben blieben. Ihm gebürt das Lob, während seiner langen Ehe das Wohl seiner Familie in allem derselben drohenden

Mißgeschicke beständig vor Augen gehabt zu haben; so wie er auch von seiner nähern und entferntern Umgebung seines biedern Charakters wegen allgemein geschätzt wurde. Auch als Krieger ward ihm von seinen Vorgesetzten das schmeichelhafteste Anerkennung seines Verdienstes in Kriegs- und Friedenszeiten zu Theil. Er kämpfte auch für die Vertheidigung des Vaterlandes in der unglücklichen Schlacht bei Jena im J. 1806 und sah sich bald darauf, nachdem ihn Se. Majestät der König wegen seiner guten Eigenschaften und erlangten Kriegskennntnisse zum Kapitän befördert, seiner geschwächten Gesundheit wegen, die Entlassung aus dem Militärdienste nachzusuchen genöthigt. Doch hinderte ihn dies nicht, zum Wohle des Staates fernerhin mitzuwirken, als er im J. 1812 eine Civilversorgung als Kontrolleur bei dem damaligen Landarmen- und Invalidenhaus in Brandenburg erhielt. Während der kurzen Auflösung desselben in den Kriegsjahren 1813 und 1814 beaufsetzte er mit vieler Umsicht den Posten eines Expedirektors und trat, nachdem das Landarmen- und Invalidenhaus nach wiederhergestelltem Frieden wieder eingesetzt wurde, als Kommissarius die oberste Leitung über dasselbe an. Auch bei der Umwandlung desselben in eine Straf- und Besserungsanstalt im J. 1820 wurde ihm die oberste Leitung derselben als Oberinspektor übertragen, bis ihn endlich ganz unvermuthet der Tod mitten in seinem thätigen Wirkungskreise nach zweitägigem kurzen Krankenlager aus der Mitte seiner ihm trauernd nachblickenden Familie riß. Nie wird der Tod sein Andenken in derselben erlöschen können, da sie in ihm auch zugleich ihren treuesten Freund und Rathgeber verloren hat. Et. in dessen Charakter Rechtschaffenheit, Biederkeit u. die treueste Anhänglichkeit an seinen König hervorstachen, hatte während einer Reihe von 43 J. dem Staate gedient.

#### \* 344. Carl Ernst Aschenborn,

Königl. preuß. Geheimer Obertribunalsrath zu Berlin;

geb. d. 16. Mai 1770, gest. d. 19. Octbr. 1827.

In Frankfurt a. d. O., wo sein Vater als Doctor der Medizin praktisirte, wurde der Hingeschiedene geboren, vollendete seine Schulstudien auf dem grauen Kloster noch unter Büchling und studirte von 1790 — 93 in Halle die Rechte. Für das Praktische seines Berufes bildete er sich dann bei der Königl. Regierung, nachmaligem Oberlandgericht zu Göttrin als Assultator u. Referendar, wurde

nach 2 J. schon mit der interimistischen Verwaltung des damals combinirten Justizamts Gottbus und Peitz beauftragt und nachdem er diese etwa ein Jahr zur Zufriedenheit des Kollegiums geführt, als Justizamtmann in Gottbus angestellt. Dasselbst heirathete er im J. 1799 die Tochter des Fabrikanten Ruff, Caroline, welche er mit 4 Kindern als Wittwe hinterlassen hat. Seinem Geiste aber konnte das Unterrichteramt mit seinen vielen kleinen und Kleinlichen Details nicht die Nahrung u. Befriedigung gewähren, die er verlangte und die seinen Kenntnissen angemessen war, daher strebte A. nach einem höhern Wirkungskreise und ließ sich nach bestandnem exam. rigoroso bei der königl. Regierung zu Custrin als Assessor bestellen, führte jedoch der Familienverhältnisse wegen sein Amt in Gottbus fort, um erst als Rath in ein Kollegium einzurücken. Bevor es jedoch dahin kam, brach der Krieg 1806 aus, welcher den Gottbuser Kreis von der preussischen Monarchie losriß und an Sachsen brachte. Er ward also mit allen übrigen Beamten daselbst dorthin überwiesen. Die sächsische Regierung behielt die Gerichtsverfassung des Kreises bei, verband ihn mit der Niederlausitz u. gab dadurch Veranlassung, daß ein der preussischen Rechte kundiges Mitglied bei der Oberamtsregierung zu Lübben angestellt wurde. Die Wahl fiel auf A. und er ward dahin als Rath berufen. Die glücklichen Feldzüge von 1813 u. 1814 brachten ihn in sein altes Vaterland zurück, das er nur mit Schmerz verlassen hatte. Hier wurde er noch vor Auflösung der Oberamtsregierung 1816 Mitglied des königl. Oberlandesgerichts zu Berlin, bei welchem er sich durch hervorragende gründliche Rechtskenntnisse und großen Scharfsinn bald vortheilhaft auszeichnete. Im Anfange des J. 1824 wurde er zum geheimen Obertribunalsrath befördert; leider konnte er aber in diesem höchsten Spruchkollegium seine Wirksamkeit nur noch einige Jahre ausüben, da ihn der Tod in der vollen Kraft abrief; doch folgte ihm der Ruhm sich als gelehrter u. fleißiger Referent, da gerade diese Geistesthätigkeit seinen Talenten u. seinem Charakter vor Allem entsprach, ausgezeichnet zu haben. Neben seiner gründlichen Rechtsgelehrsamkeit hatte er sich auch einen hohen Grad allgemeiner Bildung erworben und die schöne Literatur hatte fortwährend ihn als Erholung in seinen wenigen Mußestunden erheitern beschäftigt. Auch mit der französischen Literatur war er vertraut und hatte selbst in den letzten Jahren noch, um auch die Meisterwerke der Engländer in der Ursprache zu

lesen, das Englische gelernt. — Aber nicht bloß ein Mann von Kopf, sondern auch von dem besten Herzen war der Berewigte. Ihn belebte eine besondere Herzensgüte, die bei seinen so ausgezeichneten Talenten seinen Umgang seinen Freunden zu einem wahren Genuß machte und wenn die Lebhaftigkeit seines Geistes, die Fülle seines Wissens ihn leicht zum Widerspruch verleiteten, so blieb er dabei stets so gutmüthig und so fern von aller Anmaßung, daß solcher Widerspruch nur die Unterhaltung angenehm belebte. — Seine häuslichen Tugenden waren musterhaft und seine Wohlthätigkeit wird von Vielen vermißt.

Beeskow.

Ferd. W.

### \* 345. Julius Wilhelm Röfide,

Kandidat der Theologie zu Berlin;

geb. d. 24. Januar 1806, gest. d. 19. October 1827.

Von seinem 12. J. an besuchte derselbe das Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde aus ihm mit guten Zeugnissen und Prämien entlassen. In seinem 16. J. fing er an selbst Unterricht zu erteilen und that dies nur, um von diesem Erwerb sich Bücher anschaffen und in den Ferien kleine Reisen machen zu können, weshalb er auch eine für einen so jungen Mann gewiß ansehnliche Bibliothek hinterließ. Im Herbst 1823 bezog er die Universität und im Anfange seines 3. Studienjahres, den 25. Dec. 1825 predigte er zum erstenmal, welches er in mehreren Kirchen in der Folgezeit fortsetzte. In seiner letzten Lebenszeit war er Lehrer im Hause des holländischen Gesandten, Grafen v. Perponcher, von welchem ein Condolenzschreiben beweist, wie hoch der Verstorbene in diesem Hause geschätzt war.

### \* 346. Johann Carl Ferdinand Schauer,

Doctor der Medizin u. Landgerichtsarzt zu Buchloe bei Augsburg;

geb. d. 22. Oct. 1798, gest. d. 21. Oct. 1827.

In Bamberg geboren und Sohn des jetzt quieszirenden Sen. Regierungsraths S., erhielt der Berewigte vorzüglich durch den ausgezeichneten Gymnasial-Professor Lichtenhaler, gegenwärtig königl. Direktor und Oberbibliothekar zu München, und Klein (als Profess. zu Würzburg gest.) seine erste jugendliche Ausbildung, lag dann den philosophischen und medizinischen Studien auf den Universitäten Erlangen, Landshut und Würzburg ob und verlangte auf

der letztern nach bestandenen strengen Prüfungen und einer öffentlichen Disputation die Doctorwürde, der Medizin, Chirurgie und Entbindungskunst. Der würdige Stadtgerichtsarzt Dr. Lechner zu Augsburg führte ihn hierauf in die praktische Laufbahn der Arzneiwissenschaft ein und nach geseslichcr Frist wurde ihm die Stelle eines Unterarztes in dem allgemeinen Krankenhause daselbst provisorisch übertragen. In dem darauf folgenden Jahre bestand er zu München die allgemeine Prüfung für den Staatsdienst, erwarb sich die Note der Auszeichnung und wurde kurz nachher in die Strafearbeitsanstalt zu Buchloe, wo ein furchtbarer Typhus unter den Sträflingen wüthete, abgeschickt, um den Leidenden ärztlichen Beistand zu bringen.

Durch seine furchtlose und unermüdete Verwendung verschwand in kurzer Zeit dieses schreckliche und gefahrvollende Uebel und als Anerkennung und Belohnung seiner unbegrenzten Hingebung ernannte ihn der verewigte König Max Joseph im J. 1818 zum Arzt des Landgerichts und der Strafearbeitsanstalt zu Buchloe und kurz nachher glückte es ihm, das Vertrauen Sr. Durchlaucht des Fürsten von der Seyen zu Wahl in der Art zu gewinnen, daß er ihn zu seinem Hausarzte ernannte und ihn bis zu seinem Ende sein volles Vertrauen schenkte.

Durch Bereitwilligkeit, Fleiß, seltene Uneigennützigkeit und warme Theilnahme an den Leiden Aller, die seine ärztliche Hülfe in Anspruch nahmen, erwarb er sich die Liebe der ganzen Gegend in einem so hohen Grade, daß, als er in einem der rauhesten Stürme des Winters im J. 1825 zu einem seinen Rath und Beistand ansehenden Kranken, in der Nacht auf einem offenen Wagen eilend, sich eine heftige Brustentzündung zugezogen hatte, in mehreren Orten des Landgerichtsbezirks öffentliche Andachten und Fürbitten für seine Erhaltung von den Einwohnern aus eigener Bewegung angeordnet und abgehalten wurden. Sein bedrohliches Daseyn wurde auch der Gefahr entrisfen, und er schien wieder vollkommen hergestellt: allein allmählig bildete sich aus dieser Zerrüttung seines Organismus im J. 1827 eine Herz- und Brustwassersucht, die bald seine Auflösung herbeiführte. Eine trostlose Wittwe, geb. Ester, mit einem häßlichen Söhnchen vermischte ihre Thränen mit den Tausenden derer, die seine Hülfe zu Grabe begleiteten.

Einer der Freunde des Verewigten setzte ihm in Nr. 131. des bayerischen Landboten von 1827 einen Denkstein durch ein schönes Krauergedicht.

**\* 247. August August Schacht Kresschmar,**

**Gerichtsrath und Richter zu Plauß bei Potsdam;**

geb. 1. 2. Febr. 1767. gest. 2. 11. Dec. 1827.

Im Orte bei Potsdam, wo sein Vater Schullehrer war, geboren, genoss er unter der väterlichen Leitung bis in sein 14. Lebensjahr die beste Erziehung, wo er dann auf des Gymnasiums nach Alzenberg kam, welches er nach glücklichem Lebensjahr mit der vollen Zufriedenheit seiner Lehrer, sowohl in weltlicher als literarischer Hinsicht, verließ, um auf der Universität Leipzig sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Im J. 1789, nachdem er den philosophisch-rechtlichen Examen in Leipzig gut bestanden, wählte er sich als Accessit in das Reichliche Amt, um sich in rechtlichen Arbeiten zu üben, wo er nach Verlauf eines Jahres zum Actuar ernannt wurde, welches Amt er aber nur 2 Jahre bekleidete und nach einer Aufforderung vom Grafen v. Bismarck als erster Actuar nach Lichtenswalde bei Gommig kam. Auch hier erreichte ihn 1799 eine abermalige Aufforderung vom Domherrn v. Arnim, Ritterschreiber zu Plauß. Gern gab er dieser ehrenvollen Berufung Gehör und wurde 1800 als Gerichtsdirektor zu Plauß endlich verpflichtet. Mit der größten Aufregung seiner Kräfte arbeitete er auch hier 12 volle Jahre hindurch für das allgemeine Beste, so daß weder der Gerichtsherr, noch dessen Unterthanen jemals Ursache gehabt sich über ihn zu beklagen. Jedoch aber eine zu vorgefallene Uneinigkeit trieb bei ihm 1813 den festen Entschluß, seine noch übrige Lebenszeit als practicirender Jurist zu beschließen. Hatte er je mit Liebe seine gerichtlichen Geschäfte betrieben, so that er es jetzt ganz besonders. Ihm ward die Freude, vieler verletzter Rechte zu retten und wieder geltend zu machen. Denn alle seine Defensionen waren tief durchdacht, Wesentliches nur füllte das Blatt, mit Neben Umständen, die zur Erreichung des Zwecks wenig oder gar nichts beitragen konnten, wurde er wie beim Durchlesen derselben dem Richter lästig. Daher kam es wohl auch, daß sie selten ihren Zweck verfehlten und öfters in den Zirkeln von Gelehrten als Musterarbeiten vorgelesen und als solche anerkannt wurden.

Die Hauptzüge seines Charakters waren: ein ungehäufter, frühzeitig gereifter Verstand, eine schnelle und geübte Urtheilskraft, tiefe, vielseitige Menschenkenntniß,

eine sich immer gleichbleibende heitere Stimmung seines Gemüths vereint mit regem Gefühl für Recht, fürs Gute und Schöne, eine über sein ganzes Wesen sich verbreitende Humanität, die allen seinen Handlungen das Gepräge der Liebenswürdigkeit gab; er war freimüthig und offen, sanft und schonend nachsichtig, selbst gegen seine Feinde. Solche vorzügliche Eigenschaften machten ihm Allen werth und theuer, den Seinigen unentbehrlich und bereiteten ihm eine allgemeine Hochachtung.

### 348. Cora Natalie Gebhardt, geb. Neumann,

Gemahlin des jetzigen Herrn Hofraths und Directors des Geh. Cabinetsarchivs A. G. Gebhardt zu Dresden;

geb. d. 12. April 1782, gest. d. 26. Oct. 1827.\*)

Sie gehörte zu den seltenen Frauen, die bei der gewissenhaften Erfüllung ihrer heiligen Pflichten als Gattin und Mutter, doch noch für die Ausübung der zwei Schwesterkünste, der Tonkunst und Malerei, Zeit zu gewinnen und selbst für Schriftstellerei in Gegenständen, die der Kunst und der Erziehung sich befremdeten, Augenblicke zu erobern wußte; nie schien, stets war. Denn sie verbarg alle ihre Kenntnisse und Leistungen hinter dem undurchsichtigen Schleier anspruchsloser Bescheidenheit. Nie nannte sie sich bei dem, was sie drucken ließ und nur wenigen Freunden, welche zu ihrem Familienkreise, dem Eise ächter, geistiger Geselligkeit Zutritt hatten, war es vergönnt ihre schönen Talente und die Erzeugnisse ihrer Feder, als die ihrigen, kennen zu lernen. — Sie ward zu Dresden geboren und war eine Tochter des würdigen kurfürstl. Kapellmeisters Joh. Amad. Neumann. Von ihrer sehr unterrichteten Mutter, der Oberkriegskommissarin Neumann, geb. Hoffmann, erhielt sie den ersten Unterricht in der Musik, so wie sie selbst wieder in spätern Jahren die treueste Lehrerin ihrer hoffnungsvollen Töchter wurde; dann trat der ihrem Hause vielfach befreundete Kapellmeister Raumann hinzu, dessen berühmte Oper ihr den Namen Cora gegeben hatte, indem ihre Geburt mit ihrer Aufführung in Stockholm zusammentraf; dann erhielt sie, besonders im Gesang, Unterricht von dem Kammer- und Kirchenänger Benelli, der noch jetzt in Berlin als einer der ersten Musikmeister geachtet wird. Die begabte Schülerin machte ihrem Meister Ehre, aber sie sang u. spielte

\*) Monatsg. 1827. Gießenerg. Nr. 18.

nur in geschlossenen Kreisen. Und so stellte sie auch nie Beweise ihrer Fortschritte in der Malerei, worin erst Careis, dann der ehrwürdige Graff ihr mit Freuden Unterricht ertheilten, öffentlich aus. Nur die Wände ihres Zimmers und einige Freunde bewahrten, was ihrem nachbildenden Pinsel oft wunderbar gelungen war. Sie hatte zeichnen gelernt und darum war ihr Auge stets ein prüfendes und ihr Urtheil das einer ausübenden Kennerin. Und so waren auch ihre ersten Aufsätze, die sie unerkannt in den Druck gab, nur Zeugen des Eindrucks, den geistreiche Bildwerke auf sie gemacht hatten. Zuerst versuchte sie eine Schilderung des ihren Mutterfinn so tief ergreifenden Bildes von Lukas Cranach in der Stadtkirche in Raumburg an der Saale, den Heiland als Kinderfreund vorstellend. Dieser Aufsatz fand später auch in den gelehrten Dresdner Anzeigen eine Stelle. In Frankfurt am Main, wo sie an der Seite ihres Vaters, des damaligen K. S. Legationsraths Gebhardt beim Bundesstage von 1815 — 1820, die erlesenste Geselligkeit mit ihren häuslichen Pflichten zu vereinigen und jede Blüthe der Kunst besonnen zu pfücken verstand, gab sie über zwei Cartons von Cornelius und über Overbeck's Scenen aus der Geschichte Josephs Beurtheilungen in einer Beilage zur allgemeinen Zeitung von 1827.

Dort versuchte sie aber auch in der Manier des Bouilly und der edlen Miß Edgeworth zuerst Schriftstellerin für die Kinderwelt durch fein gewählte Beispiele zu werden. Denn dort schrieb sie in 2 Bänden eine Sammlung kleiner Erzählungen für die Kinder- und Jugendwelt, die sie selbst umgab. Sie erschienen 1820 in Leipzig. Was sie hier mittheilt, war ursprünglich blos zu Schreib- und Denkübungen für ihre 3 Kinder bestimmt und daher auch der Zusatz auf dem Titel: „Zur belehrenden Unterhaltung für Sophie, Marie und Friedrich von ihrer Mutter.“ Gerade diese Bestimmung drückt den Kleinen hier geschilderten Familienscenen einen eigenthümlichen Stempel von Wahrheit und Individualität auf, welche man in hundert Kinderschriften vermißt. Dasselbe läßt sich von den Charakteren aus dem häuslichen Leben (Frankfurt a/M. 1815) rühmen. Hier faßt die bei allem, was sie schrieb, nur zärtlichen Mutterfinn hegende Verfasserin schon Kinder von reiferem Alter ins Auge. Denn ihre eigenen 3 Kinder waren indeß herangewachsen. Es sind nur 10 Scenen, aber jede erwärmt auf eine andere Weise das Gefühl für Gutsseyn und Guthandeln. Möchten diese viel zu wenig



gekanteten Schriften in vielen acht deutschen Familientreisen wurzeln und Frucht bringen. Mit Behnuth blickte die gefühlvolle und höchst gewissenhafte Erzieherin ihrer eigenen Töchter auf so viele weibliche Pensionsanstalten, die so oft nur den Weltfinn und der Zerstreuungslust ergänzend zur Nothhülfe dienen müssen. Durchdrungen von dieser Erfahrung schrieb sie einige gehaltreiche Bogen, Resultate langer Beobachtung über weibliche Pensionsanstalten (Leipzig 1826). Der Prediger Wendt in Genf, ein Dresdner, den das Vaterland zurückwünscht, brachte in diesem Sommer eine kleine Schrift, les Ecoles des Enfants de Providence in Paris) eingreifen können, versuchte sie eine Uebersetzung davon mit einem lesenswerthen Nachtrage: „Ueber Kinderschulen.“ Aus dem Französischen des Diobat in Genf (Leipzig, 1827). Man sollte diese auch in Dresden höchst wünschenswerthen Institute, wo unbewährte, durch die Beschäftigungen der Ältern außer ihrer Wohnung aufsichtslose Kinder von 2—5 Jahren den Tag über gemeinschaftlich Aufsicht, Beschäftigung und Unterricht erhalten, lieber Bewahrungsschulen nennen, wie sie der König der Niederlande in einem Befehle an alle Statthalter der Provinzen, dergleichen zu errichten, genannt hat. Diese in Holland schon seit 30 Jahren gelübte Kinderpflege ist auch im deutschen Vaterland nichts Neues. Bereits vor 22 Jahren errichtete die unvergessliche Fürstin Pauline von Lippe-Detmold dergleichen und unser ehemaliger Mitbürger Wolke\*) bringt sie in seiner kurzen Erziehungslehre vom Jahre 1805 stark genug in Anregung. Aber den meisten Umschwung haben sie durch die von Splittfeld ausgehenden Londoner Infant Schools in England erhalten, wovon schon drei Berichte vorliegen. Alles Hieshergehörige sammelte der edle Britte Bilderspin On Infant Schools, die Jos. Wertheimer in Wien übersetzt und mit Zusätzen reichlich versehen hat, unter dem Titel: „Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder (Wien 1826 mit einem Plan zu einer Kleinkinderschule und dem Spiel dazu auf einer Steintafel).\*\*)

\*) Dessen Biographie sehe man im 3. Jahrg. d. Metrol. S. 23.

\*\*) Hätte doch die Vollendete dieß Buch noch lesen können! Doch beweint von ihrem Gatten, ihren Tanten und Kindern im traulichsten Familientreise, welchem nun die zarteste Belebung fehlt, der trauert von ihren Freunden in der Ferne und Nähe, mit welchen sich die Eingeschiedene auch in den gebildeten Sprachen des Auslandes unterhielt, ist ihr wohl. Denn sie ist dahin abgerufen, wo es gewiß weit höhere Erziehungsanstalten gibt. Wöttiger.

### \* 349. Heinrich Gottlieb Güterbod,

Salarien-Kassenkontroleur bei dem Königl. preuß. Ober-Landesgerichte zu Raumburg a. d. S.;

geb. d. 17. Dec. 1765, gest. d. 27. Oct. 1837.

Er war der älteste Sohn des Kaufmanns Dan. G. zu Kößlin in Pommern, erlernte, nachdem er die hohe Schule seiner Vaterstadt verlassen, die Handlung in Berlin, von wo er nach Hagen in der Gegend von Elberfeld in das Handlungshaus Elbers als Commis oder Reisediener kam und da 8 bis 10 J. konditionirte, welche Zeit er immer die glücklichste seines Lebens nannte.

Während des Aufenthalts in Hagen starb sein Vater, dessen Nachlaß wegen einer sehr zahlreichen Familie nicht so bedeutend war, daß er sich etabliren konnte, weshalb er den Entschluß faßte, ein anderes Fach zu erwählen. Er ging von Hagen ab und kam 1796 nach Bromberg in Westpreußen, wo er in demselben Jahre bei dem damaligen Königl. preuß. Hofgericht erst als Kassenassistent, dann als Buchhalter angestellt wurde. — Im J. 1801 verehelichte er sich mit der jüngsten Tochter des dortigen Tuchfabrikanten Conrad, die er bis an sein Ende mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit liebte.

Der unglückliche Krieg von 1806 gab seiner Carriere eine andere Richtung. Bromberg wurde polnisch und die preussischen Offizianten abgesetzt. Obgleich er nun Gelegenheit hatte, als polnischer Beamter angestellt zu werden, so gab dies doch seine große Vaterlandsliebe nicht zu. Das Schicksal prüfte seine große Anhänglichkeit an sein Vaterland sehr, denn er mußte 10 J. lang, von manchem Leiden getroffen, kümmerlich leben und mit Nahrungsnotzen kämpfen. 1809 zog er mit seiner Familie nach Soldin, dann nach Gützin und 1810 endlich nach Berlin, wo er bei dem Königl. Kammergerichte Arbeit, aber ein nur sehr geringes Einkommen fand, bis endlich seiner drückenden Lage durch die Wiederaufstellung als Ober-Landesgerichts-Salarien-Kassenkontroleur zu Raumburg ein Ende gemacht wurde. Alle die ihn drückenden Sorgen hatten aber doch seinen Patriotismus nicht zu mindern vermocht, er zeigte diesen zuweilen dadurch, daß wenn in den Kriegsjahren 1813 — 1815 Siegesnachrichten des Abends oder in der Nacht eingingen, er einen Aufsch auf der Trompete zum Fenster hinausblies.

Durch seinen geraden aufrichtigen Sinn, und durch sein stets fröhliches und heiteres Temperament erwarb er sich überall viel Freunde. Er war ein großer Freund der Musik, spielte und blies mehrere Instrumente, unter welchen er dem Horn den Vorzug gab. — Seine Kinder liebte er ungemein und die Besorgniß für seine Familie ging so weit, daß wenn ein Mitglied derselben, selbst da die Söhne schon erwachsen waren, des Abends nicht zur gewöhnlichen Zeit zu Hause war, er sich nicht ausleidete, sondern während er in der Stube auf- u. abging, wachte, bis der Fehlende zu Hause kam und sollte es auch bis zum Morgen gewährt haben.

Von Gestalt war S. klein, aber untersezt und von ungewöhnlicher Körperkraft, die er in jüngern Jahren dadurch zeigte, daß er an jedem kleinen Finger einen Centner und im Munde einen an ein Tuch gebunden, aufhob und also 3 Centner trug. Sein Gesicht war ausdrucksvoll und die Gesichtsfarbe so blühend, daß Jedermann ihn für 10 J. jünger hielt, als er war. Er hatte seinen Körper durch allerlei Leibesübungen (als hoher Funstziger konnte er noch Mädchen schlagen) und durch das tägliche Baden in ganz kaltem Wasser, (im Winter Tag zuweißen Eis darin) so abgehärtet, daß man ihm noch 30 Jahre zu leben zutraute. Von Krankheiten wußte er nichts, außer daß er fast jährlich einmal einen schlimmen Hals bekam. Von diesem Uebel wurde er auch 6 Tage vor seinem Tode überfallen, wozu sich das Nervenfieber gesellte und seinen schnellen Tod, den er nicht ahndete, herbeiführte.

### \* 850. Melchior Ignaz Stenglein,

Doctor der Theologie und Dechant zu Bamberg.

geb. d. 31. Dec. 1745, gest. d. 27. Oct. 1827.

Er war zu Lichtenfels im Obermainkreise Baierns geboren. Sein Vater, Amtsvogt daselbst und zu Herzogenaurach, bestimmte ihn, wie die übrigen Söhne, für das wissenschaftliche Fach. Er studirte daher an der Universität zu Bamberg, erhielt im J. 1762 den Doctorgrad bei der philosophischen Fakultät daselbst. Seine Lehrer aus der Gesellschaft Jesu nahmen die vorzügliche Sanftheit und Ruhe seines Gemüths, wie die herrlichen Geistesanlagen in ihrer allmähigen Entwicklung zu oft wahr, als daß sie sich nicht hätten bemühen sollen, ihn für ihren Orden zu gewinnen. Er widmete sich demselben am 14. Septor. 1764 mit solcher Innigkeit, daß er ein glänzendes Meteor

St. Petrolog 5. Jahrg.

hätte werden können, wenn die Hartnäckigkeit des Generals Ricci gegen jede Modification des Ordens nicht den Pabst Clemens XIV. zur gänzlichen Auflösung desselben im August 1772 bewogen hätte. St. hatte sich aber durch Talente, Kenntnisse, unermüdeten Fleiß und bestes Benehmen der übrigen Geistlichkeit seines Vaterlandes so sehr empfohlen, daß er, während die meisten andern Jesuiten unbeachtet blieben, dem Clerus schon 1774 den 4. Mai eingereihet und den 25. März 1776 zum Repetitor der Hospagen ernannt wurde. In dieser Eigenschaft hatte er Gelegenheit, seine Anlage zur höchsten Civilisation anzubilden und zugleich mit allen Zweigen der Theologie so bekannt zu werden, daß er, nachdem er am 24. April 1776 die höchste theologische Würde erlangt hatte, am 7. Dec. 1777 zum Professor dieser Wissenschaft an der Universität ernannt und zugleich mit einem Kanonikate an dem Kollegiatstifte St. Gangolph belohnt wurde. In diesem erweiterten Wirkungskreise lebte er 13 Jahre mit rühmlichster Thätigkeit fort, wovon er am 23. Januar 1791 auch zum geistlichen Rathe am Generalvicariat befördert wurde. Als er aber am 16. Dec. 1791 auch zum fürstbischöflichen Postkaplan und Hofmeister der Edelnaben erhoben war, wurde der Drang seiner täglichen Geschäfte zu groß, als daß er allen pflichtmäßig hätte vorstehen können; er entsagte daher im Dec. 1791 dem ihm so theuer gewordenen Lehramte der Theologie. Seit dieser Zeit wurde er aber desto thätiger in den Angelegenheiten des Generalvicariats und des Kollegiatstiftes St. Gangolph, wo er später auch zum Scholaster erwählt worden war, wie des fürstbischöflichen Hofes, welcher theils durch den Tod des Fürstbischofs Franz Ludwig v. Erthal im März 1796, theils durch die wiederholten Einfälle der Franzosen von 1796 bis 1800 eine ganz andere Gestalt erhalten hatte. Während dieser unruhigen Zeiten erlangte er auch eine Familien- und eine zu Kirchschletten, welche beide er, unter dem Vorbehalte der meisten Gesellen, durch die Priester beider Ortschaften versehen ließ. Im J. 1801 hatte er bei Hof die schönste Gelegenheit, sich dem neu gewählten Koadjutor Georg Karl v. Fegendach so vortheilhaft zu empfehlen, daß er unter der Fortdauer der alten Verfassung eine noch bedeutendere Rolle würde gespielt haben. Allein die allgemeine Säkularisation von 1802 untergrub jene und verschlang auch ihn in den großen Strudel der zahlreichen Pensionisten, in welcher Eigenschaft er als Postkaplan, Kanoniker, Hofmeister der

Edeknaben und geistlicher Rath mit 1500 Fl. Jahresgehalt unter dem Fortgenusse seiner beiden Pfründen berück- sichtigt wurde.

Doch lebte er nur wenige Wochen in der Kategorie eines Pensionisten; seine tiefe Vertrautheit mit dem kirchlichen Rechte und Diöcesanverhältnisse, verbunden mit seiner zeitgemäß hellen Denkwiese, stellte ihn bald wieder an die Spitze der Geschäfte. Schon am 10. Mai 1803 wurde er zum Landesdirectionsrath des ersten Senats in Bamberg für alle geistliche Angelegenheiten mit andern 1600 Fl. ernannt. Er widmete sich diesem neuen Amte mit eben so großer Thätigkeit als Klugheit, welche im Kampfe mit den gegen jede Neuerung strebenden Römlingen seines Vaterlandes die Krone des Sieges ihm allzeit errang. Im J. 1811 wurde zwar die Regierung zu Bamberg aufgehoben und sein Wirkungskreis als Rath in kirchlichen Angelegenheiten untergraben, allein nur dem Scheine nach. Denn er setzte seine Dienste auch bei der entferntesten Regierung zu Baiereuth noch viele Jahre in der Art fort, daß ihm sogar nach Bamberg die Acten zur Erstattung seines Gutachtens gesendet wurden. Dazu war er um so bereitwilliger, als der dortige Referent einst sein adeliger Bögling bei Hof gewesen und zum Organe fremder Meinungen ganz gebildet war. Die gleichzeitige Annäherung der Regierung zu einem Konkordate mit dem römischen Hofe gab auch ihm Veranlassung, dieselbe mit verschiedenen Gutachten für das wahre Wohl der Kirche und des Vaterlandes zu unterstützen; allein seine besten Rathschläge wurden durch die vielen Antriebe eigennütziget Römlinge zu München leider vereitelt. So tief es ihn schmerzte, seinen guten Willen verkannt zu sehen, so lebte er doch in stiller Thätigkeit für die allseitige Bildung seines Geistes nach den Bedürfnissen der Zeit fort und labte sich vorzüglich an den bessern Erscheinungen der Geschichte. Als aber das Konkordat zur Vollziehung kam, wurde er ungeachtet seines 76jährigen Alters noch zum Dombischof des neuen Erzbisthums von Bamberg am 1. Octbr. 1821 ernannt. Durch dieses erneuerte Vertrauen der Regierung auf ihn, als ergrauten Geschäftsmann, gewann er gleichsam frisches Leben. Er ließ sich täglich, ungeachtet seine Wohnung bei St. Gangolph fast eine halbe Stunde vom Domcapitel entfernt war, Vorn- und Nachmittags sowohl in den Chor, als zu den Sitzungen führen, in welchen er den Vorsitz hatte. Er beharrte unter häufigem Kampfe gegen manche Eitelkeiten Anderer in dieser Thätigkeit bis zu den letzten Wo-

maten, in welchen er seine letzten Kräfte ausbaute. Er verschied mit eben der Ruhe und Stille, welche ihn während seines Lebens ausgezeichnet hatte. Sein philosophischer Geist sprach sich sogar in seiner letzten Verfügung aus, daß sein Leichnam auf die einfachste Weise zur Erde bestattet werden solle, ungeachtet er seinen Verwandten ein sehr großes Vermögen hinterließ. Er hat den Nachruhm, daß er in Reinheit der Manieren alle Jesuiten seines Alters und Vaterlandes weit übertroffen hat. Mit Behemuth ließ er sich 1807 in einen gerichtlichen Kampf mit dem 1813 verstorb. königl. Bibliothekar Konrad Frey ein, welcher durch eine gedruckte Epistel über die handschriftlichen geheimen Ermahnungen der Gesellschaft Jesu, welche erst vor einigen Jahren in Frankreich und den Niederlanden wieder gedruckt, bestritten, vertheidigt und widerlegt wurden, den Fehdehandschuh ihm zugeworfen hatte. Ob er durch eine anonyme Druckschrift sich in der gelehrten Welt verewigte, ist unbekannt und sehr unwahrscheinlich. Denn unter seinem Namen ist nichts erschienen, als einige Sätze über Christus und die Kirche bei seinem theologischen Doctorate. Als Lehrer hielt er fest an den Behauptungen seines Ordensgenossen Robert Bellarmin, ohne seine eigene Ueberzeugung beizufügen. Sein Gefühl für die leidende Menschheit bewährte sich während der letzten 40 Jahre ununterbrochen in bedeutenden Gaben für die Armen, in außerordentlichen Beiträgen bei besondern Veranlassungen und vorzüglich noch in seinem letzten Willen durch Vermächtnisse für milde und religiöse Zwecke. Wie er die Feier eines großen Leichenzuges untersagte, so verbot er auch aus sehr schönen Gründen die Errichtung eines Grabsteins. Er blieb sich konsequent in seiner vorurtheilslosen Denkweise bis an seinen Tod; desto länger wird er auch bei Allen, welche ihn kannten, in der Achtung sich erhalten.

\* 351. Friedrich Wilhelm Daniel Snell,

Doctor der Philosophie und Prof. der Geschichte zu Gießen; Mitglied der groß. pädagog. Kommission u. mehr. gel. Gesellschaften;

geb. d. 26. Octbr. 1761, gest. d. 22. Octbr. 1827.

Er wurde als der dritte unter fünf Brüdern, welche sämmtlich in der gelehrten Welt bekannt sind \*), zu Dach-

\*) Carl Philipp Michael Snell, Pfarrer zu Brandobersdorf, Lehrer am Pädagogium zu Gießen, darauf 1790—97 Rector der Domschule zu Hildes.

senhausen in der Niedergrafschaft Katzenellenbogen, damals zu den Hessen-Darmstädtischen, jetzt zu den herz. nassauischen Landen gehörig, geboren. Sein Vater M. Joh. Det. S., auch als Schriftsteller bekannt \*), war daselbst Pfarrer u. Inspektor und hatte schon früher junge Leute unterrichtet und zur Akademie vorbereitet, daher er und die beiden ältern Brüdern auch S's Lehrer wurden. Im J. 1780 bezog er wohl vorbereitet die Universität Gießen, um sich dem Studium der Theologie zu widmen, war dabei aber auch in den verschiedenen Theilen der Mathematik, Geschichte, Naturlehre, Literatur etc. ein fleißiger Zuhörer, verließ 1783 die Universität und übernahm im Hause des Amtmanns Reule zu Braubach die Stelle eines Hauslehrers. Der Theologie begann er um diese Zeit zu entsagen, da seine Stimme für die Kanzel zu schwach war und sein Sprachorgan bei einigen Buchstaben an einem Anstoßen oder Bispeln (blaesitas) litt, wofür Fehler er zwar durch Übung und Anstrengung verbesserte, aber nicht ganz entfernen konnte. Für Bekannte dagegen, besonders in einem kleinern Kreise, war sein Vortrag vollkommen vernehmlich u. deutlich. Im J. 1784 wurde er an dem Pädagogium zu Gießen angestellt und bewies sich vorzüglich in der reinen Mathematik als einen gründlichen Lehrer. Seine Sanftmuth u. Herzengüte, womit er die Schüler zu lenken sich bemühte, wurde anfangs verkannt oder vielmehr mißbraucht. Er wurde daher zuweilen heftig, ob er gleich nur wenige Augenblicke zu zürnen vermochte. In einem solchen Ausbruche der Heftigkeit schlug er einst einen Schüler mit der Schärfe eines schweren Lineals, so daß das Blut augenblicklich vom Kopfe floß. Von diesem Augenblicke an entsagte er jedem aufstößenden Wesen und die jungen Leute, welche ihren sanften sokratischen Lehrer, der sich immer gleich blieb u. nirgends eine Mißthe zeigte, achten lernten, haben ihn nicht zuweilen S's Entschloß sich endlich, von seinem Fortwachen aufgefodert, zur Laufbahn eines Akademischen Lehrers. Er eröffnete daher 1789, da der altverdiente Böhm Worträge zu halten aufgehört hatte, Philosophische und ma-

\*) Christian Wilhelm Snell, Oberschulrath u. Director des Gymnasiums zu Weilburg, der einzige noch lebende unter diesen Brüdern.  
Johann Peter Ludwig Snell, der Antiquarischer seines Vaters zu Dachsenhausen, hierauf seines Bruders zu Brandobersdorf.  
Ludwig Immanuel Snell, Diakon zu Braubach, hierauf Rector zu Uingen.

\*) S. Striebers heil. gel. Gesch. B. I. S. 34. Meusel's. heil. D. Bd. XII. S. 192.





seine Mißbilligung zu erkennen und hielt sich von solchen Personen entfernt. Er war durchaus anspruchslos. Wenn andere achtungswerthe Männer kleine Flecken zeigten, welche wenigstens von Seiten der Convenienz Tadel verdienten, so war S. auch hiervon frei. Er war wohlthätig, aber mit Prüfung und mit Klugheit. Nicht leicht genoß Jemand die allgemeine Achtung in dem Grade, wie S. Er hatte keinen Feind, es müßten denn etwa Böse gewesen seyn, in deren Rath er nicht willigen wollte. — Die Abende brachte er an einem öffentlichen Orte im Kreise seiner Freunde zu und der friedliebende stets gleich heitere S. trug an seinem Theile viel dazu bei, daß der trauliche freundschaftliche Kreis seiner Kollegen und Freunde nie durch eine Disharmonie gekört wurde. Seine Erholung von ernstern Beschäftigungen machten hauptsächlich Spaziergänge aufs Land und Ferkenspeisen aus. In frühern Jahren war er ein tüchtiger Fußgänger, in den letzten Jahren, da seine Körperkraft seinem Willen nicht mehr gleich war, begnügte er sich mit kleinen Ausflügen nach nahgelegenen Orten, oder er bediente sich eines Fuhrwerks, um seinen Bruder und die verschiedenen Familien seiner Schwester in den Rhein- und Moselgegenden zu besuchen. Seine letzte große Reise machte er in die Schweiz und nach Basel auf dem neu eingeführten Eilwagen 1822 u. er beschrieb sie in einem der Blätter des Tages. Man fand unter seinem Nachlaß ein Verzeichniß aller seiner Wanderungen und Reisen seit 1780, so wie auch ein von eben dieser Zeit geführtes Tagebuch historischen Inhalts, welches sich über alle Vorfälle, die ihn u. den Kreis seiner Bekannten und Freunde betrafen, erstreckte. Auch Musik gehörte unter seine Freuden, er spielte selbst Klavier und besaß einen Vorrath der schönsten und neuesten Musikalien. In der späten Abendstunde spielte er jedesmal et was aus dieser Sammlung. Bei einem harmonischen Gesang sah man ihn ungemein heiter und theilnehmend; er versäumte nicht leicht ein Konzert und war selbst einer der Vorstehen der musikalischen Gesellschaft. — Die Besessensart dieses vortreflichen Mannes erlosch schon so sanft, als sie geleuchtet hatte. Herannahende Altersschwäche und ein starkgenährter Körper erlaubten ihm nicht mehr sich die Leibesbewegung zu geben, an welche er gewöhnt war, daher fürchtete man mit Recht, daß er, des in seinem Leben nie krank gewesen war, bei irgend einem Krankheitsanfälle unterliegen würde, was denn nur zu bald geschah. — S. war in den Fächern der spekulativen Phi-





Studien mit fecker Annäherung hervortretenden Hyperorthodie auch nur von fern genähert. Das war denn auch freilich um so weniger möglich, da er auf den Rath eben dieses seines Lehrers zwei Akademien besuchte, die derselbe mit Recht unter die Saniores Academiæ rechnete, Jena und Leipzig, auf welcher letztern er Krug und Eschirner vorzugsweise zu seinen Lehrern wählte. — Im Ostern 1822 kehrte er nach beendigten akademischen Studien in seine Vaterstadt zurück und ward um Michaelis desselben Jahres unter die Kandidaten des geistlichen Ministeriums daselbst aufgenommen. Schneller als er es ahnen konnte und als es gewöhnlich in Hamburg der Fall ist, bot sich ihm eine Gelegenheit zur Erlangung eines Amtes dar. Durch Versetzung des verdienstvollen Predigers Jul. Müllers als Diakonus an die St. Katharinentirche in Hamburg war die Stelle in Groden erledigt worden. Er, dem seine Verhältnisse eine baldige feste Anstellung sehr wünschenswerth machten, bewarb sich um das erledigte Amt und fand durch seine Wahlpredigt so viel Beifall, daß die Wählenden kein Bedenken trugen, ihm, der noch nicht ein volles Jahr zu den Kandidaten gehört hatte, dasselbe zu ertheilen. Kurze Zeit darauf verehelichte er sich mit einer geb. Rehkopf aus Leipzig, deren Hand ihm schon, als er dort studirte, zugesagt war.

Die Gemeinde zu Groden hat keine Ursache gehabt es zu bereuen, daß sie sich einem so jungen Prediger anvertraut. Denn was ihm an Erfahrung abging, das ersetzte er theils durch den redlichsten Eifer, theils durch sorgfältige Erkundigung bei andern würdigen Geistlichen, deren Rath er gern und willig befolgte. Die Gemeinde lohnte ihm mit ihrer Liebe und diese war ihm Ersatz für so manche Entbehrung, die das nur allzu spärliche Einkommen, das die Stelle gewährt, ihm auferlegte; diese gab ihm Muth, selbst bei harten Prüfungen in der Pflicht des Seelsorgers nicht zu ermatten. Am 3. Februar 1825 traf die bekannte verehrende Sturmfluth auch jene Gegend mit fürchterlicher Heftigkeit; die niedrig gelegenen Theile der Gemeinde litten sehr und die Bewohner derselben wurden auf mehrere Jahre des Ertrags ihrer Ländereien beraubt. Er that was in seinen Kräften stand zur Linderung der Noth, trug auch durch den Erlös von einigen in Druck gegebenen Predigten zur Milderung der Leiden sowohl derer, die ihre Habe verloren hatten, als derer, die in Folge jener Ueberschwemmung an einem fast allgemein verbreiteten und noch jetzt nicht ganz vertilgten Fieber er-

krankt waren, bei. Aber seine eigene Gesundheit waukte auch schon seit jener unglücklichen Zeit. Im Spätherbst 1827 besuchte er seine Vaterstadt, erkrankte aber bald nach seiner Ankunft im Hause seiner Eltern und am 1. Nov., gerade an dem Tage, an welchem er 10 Jahre vorher unter den frohesten Hoffnungen die Schule verließ, ward er, so kräftig er war, in seinem 30. J. von einem verzehrenden Nervenfieber dahingerafft. — Außer der oben erwähnten Rede sind von ihm noch einige Predigten im Druck erschienen.

Hamburg.

Cornelius Müller.

\* 353. Karl Maximilian Andréé,

Königl. preuß. Medicinrath, Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Breslau u. des dasigen Hebammeninstituts Director; geb. d. 4. Juli 1761, gest. d. 1. Nov. 1827.

Er war der jüngste Sohn des 1809 zu Dresden verstorbenen kön. sächs. Hofzahnarztes und Leibchirurgen Andréé und seine Mutter eine geborne Bieg. Unter der Aufsicht dieser gebildeten Eltern, erhielt er durch Hauslehrer einen vorzüglichen Unterricht, so daß er vom elterlichen Hause aus unmittelbar im J. 1801 die Universität zu Leipzig beziehen konnte, nachdem er noch vorher 2 Jahre lang die Dresdner Charité, jetzt chirurgische Akademie mit Nutzen besucht hatte. Auf der Universität widmete er sich mit Eifer und Fleiß dem Studium der Medizin, unter den in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Männern und erhielt im J. 1804 die philosophische Doctorwürde, worauf er als Secundärarzt bei dem Klinikum der Universität angestellt ward, dessen Director, Dr. Hebenstreit, er auch bei seiner Privatpraxis helfend zur Seite stand; was auch noch mehrere Jahre nach Hebenstreits Tode bei dessen Nachfolger dem Dr. Reinhold der Fall war. — In dieser Zeit schloß A. den innigsten Freundschaftsbund mit dem schon vor mehreren Jahren dahin geschiedenen Doct. Gehler zu Leipzig, mit welchem er vereinigt im J. 1807, bis 1809 eine wissenschaftliche Reise durch das südliche Deutschland, Holland und Frankreich machte, wo er vorzüglich seinen langen Aufenthalt in Paris dazu benutzte, den Zustand der dasigen Spitäler genau kennen zu lernen, ein Studium, welches er sich zum Hauptzweck seiner Reise gesetzt hatte und dessen Resultate er 1811 in dem Werke: „Neuester Zustand der vorzüglichsten Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes“,

sich mit Charlotte Eleonore, Tochter des berühmten Schriftstellers und Apothekers Wiegleb vermählt. — In seinen frühern Jahren hatte er durch anhaltendes Sitzen sich Unterleibsbeschwerden zugezogen und dadurch den Grund zur Hypochondrie gelegt, welche in spätern Jahren immer stärker wurde und endlich so um sich griff, daß er sich genöthigt sah die Praxis niederzulegen. Lange und viel mußte der Berewigte durch diese Krankheit leiden, ertrug aber sein Schicksal mit Geduld und Gottergebenheit bis an sein Ende. — Hauptzüge seines Charakters waren Sanftmuth, Bescheidenheit und Liebe zum Frieden; dabei war er sehr religiös und durchaus rechtschaffen. Sein Wahlpruch war: „wirke so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand wirken kann.“ In seiner Vaterstadt stiftete er durch seine Einsicht und Thätigkeit sehr viel Gutes und erhielt mancher Familie ein theures Leben. Im Kreise seiner Gattin und Kinder suchte und fand er sein größtes Glück. —

**\* 355. Joh. August Döring,**

Magister und Pfarrer zu Deuzen, Borna'scher Inspection;

geb. i. J. 1756, gest. d. 3. Nov. 1827.

Er ward in dem Dorfe Gatterstädt bei Quersfurt geboren, wo sein Vater Schulmeister war und ihm auch den ersten sorgfältigen Unterricht ertheilte. Im J. 1767 erlangte der Vater für ihn eine Stelle unter den Klunnen der Thomasschule zu Leipzig, hauptsächlich durch die Gunst ihres damaligen Vorstehers, Dr. Küstner und D. blieb hier unter sehr günstigen Verhältnissen 10 Jahre, den Unterricht der berühmten Lehrer, welche damals an dieser Schule arbeiteten, benugend. Auch seine akademischen Studien verfolgte er zu Leipzig, wo er viele und bedeutende Gönner fand, so daß er im J. 1781 Magister, zwei Jahre später Katechet an der Peterskirche u. 1785 Sonnabendsprediger zu St. Thomas ward. Am 10. April 1788 trat er das Pastorat zu Deuzen bei Borna im Königreich Sachsen an, welches er 39 J. mit großer Treue und mit vielem Segen verwaltet hat. Er war auch Ehrenmitglied des montägigen großen Predigerkollegiums zu Leipzig.

ein seit Anfange des J. 1827 sich mehr und mehr ausbildendes Brustleiden seinen Geschäften öfterer entzog. Noch hoffte er und die beängsteten Seinen Genesung an Salzbrunn's Heilquellen; doch kehrte er Ende Septembers nicht erleichtert von da zurück und schon wenige Wochen darauf beschloß der Edle in den Armen seiner Gattin sein irdisches Daseyn. — Von ihm erschienen folgende Schriften: *De quibusdam oris haemorrhagiis dentium* 1803. — *Diss. ordinem, quo res physiologicae de cute hum. externa comprehendantur, sistens*, 1805. — *Diss. inaug. Nosocomii Parisiensis, Sancto Ludovico dicati, descriptio*, 1809. — *Neuester Zustand der vorzügl. Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des Ruß- und Russlands*, 1810. 2. Thl. die der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Deutschlands. 1811. — *König üb. d. ehemal. Irrenanstalten zu Torgau und Waldheim*; 2 Bde. Leipzig, 1812. S. 860 — 864.

### \* 354. Carl Heinrich Stolte,

Doctor der Medizin und Amtspophysikus zu Langensalza;

geb. d. 17. Sept. 1764, gest. d. 4. Nov. 1827.

Er wurde zu Langensalza geboren; sein Vater, Joh. Caspar St., trieb daselbst den Handel mit Schnittwaggen, seine Mutter, Anna Sophie, war eine geborne Carl. Von seinem 4. J. an besuchte er die dasige Schule, zeigte früh schon vorzügliche Anlagen und bewies unermüdeten Fleiß. Nachdem seine Neigung ihn für das Studium bestimmt hatte, blieb er bis nach vollendetem 18. J. bei der Schule und erhielt bei seinem Abgange ein ausgezeichnetes Maturitäts-Beugniß. Mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet bezog er Michaelis 1782 die Universität Göttingen, studirte daselbst 4½ Jahr Medizin, promovirte und wurde, nachdem er vorzügliche Beweise seiner Kenntnisse und Fähigkeiten abgelegt hatte, zum Doctor der Medizin und Chirurgie creirt. Hierauf ging er nach Leipzig, ließ sich examiniren und erhielt den 7. August 1787 die Approbation auch in sächsischen Landen zur practiciren. In demselben Jahre ließ er sich als Arzt in Langensalza nieder und seine Kenntnisse und sein Eifer, durch glückliche Kuren belohnt, verschafften ihm sehr bald das Vertrauen seiner Mitbürger und einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Nach 10jähriger Thätigkeit daselbst wurde er zum Amtspophysikus erwählt und als solcher im August 1797 examinirt und zu Anfange des folgenden Jahres angestellt. Im Mai 1792 hatte er

sch mit Charlotte Eleonore, Tochter des berühmten Schriftstellers und Apothekers Wiegand vermählt. — In seinen frühern Jahren hatte er durch anhaltendes Sitzen sich Unterleibbeschwerden zugezogen und dadurch den Grund zur Hypochondrie gelegt, welche in spätern Jahren immer stärker wurde und endlich so um sich griff, daß er sich genöthigt sah die Praxis niederzulegen. Lange und viel mußte der Besehwigte durch diese Krankheit leiden, ertrug aber sein Schicksal mit Geduld und Gottergebenheit bis an sein Ende. — Hauptzüge seines Charakters waren Sanftmuth, Bescheidenheit und Liebe zum Frieden; dabei war er sehr theilgütig und durchaus rechtschaffen. Sein Wahlspruch war: „wirke so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand wirken kann.“ In seiner Vaterstadt stiftete er durch seine Einsicht und Thätigkeit sehr viel Gutes und erhielt mancher Familie ein theures Leben. Im Kreise seiner Gattin und Kinder suchte und fand er sein größtes Glück. —

### \* 355. Joh. August Döring,

Ragister und Pfarret zu Deuzen, Borna'scher Inspektion;

geb. i. J. 1755, gest. d. 8. Nov. 1827.

Er ward in dem Dorfe Gatterstädt bei Quersfurt geboren, wo sein Vater Schulmeister war und ihm auch den ersten sorgfältigen Unterricht ertheilte. Im J. 1767 erlangte der Vater für ihn eine Stelle unter den Alumnen der Thomasschule zu Leipzig, hauptsächlich durch die Gunst ihres damaligen Vorstehers, Dr. Küstner und D. blieb hier unter sehr günstigen Verhältnissen 10 Jahre, den Unterricht der berühmten Lehrer, welche damals an dieser Schule arbeiteten, benutzend. Auch seine akademischen Studien verfolgte er zu Leipzig, wo er viele und bedeutende Gönner fand, so daß er im J. 1781 Ragister, zwei Jahre später Katechet an der Peterskirche u. 1785 Sonnabendsprediger zu St. Thomas ward. Am 10. April 1788 trat er das Pastorat zu Deuzen bei Borna im Königreich Sachsen an, welches er 39 J. mit großer Treue und mit vielem Segen verwaltet hat. Er war auch Ehrenmitglied des montägigen großen Predigerkollegiums zu Leipzig.



\* 356. Friedrich Christoph Willich,

Doktor der Rechte, Königl. großbrit. hannov. Rath und Syndikus  
beim Universitätsgericht zu Göttingen;

geb. d. 30. Apr. 1745, gest. d. 4. Nov. 1827.

Göttingen, wo sein Vater beim Stadtmagistrate als Syndikus angestellt war, ist nicht bloß der Geburtsort Willichs, sondern auch derjenige Ort, wo er neben seiner ersten Erziehung und nachmaligen gelehrten Bildung schon früh eine solche Anstellung fand, daß er mit ziemlicher Gewißheit mußte voraus sehen können, seine Vaterstadt so leicht nicht mit einem andern Aufenthaltsorte vertauschen zu dürfen. In der That ist er auch ohne Unterbrechung in dem ihm gewordenen Geschäftskreise bis ans Ende seiner Tage in Göttingen geblieben und hat bei fast nie gekörter Gesundheit ein hohes Alter erreicht. — Obwohl die früheren Jugendjahre W's in die unruhige Zeit des siebenjährigen Krieges fielen, der besonders Göttingen traf und hart mitnahm, so konnte er, der mancherlei Störungen ungeachtet, doch schon mit dem 18. Jahre die Schule verlassen und nach wieder hergestelltem Frieden seine Studien auf der Universität seiner Vaterstadt fortsetzen. Er widmete sich der Rechtswissenschaft und studirte von 1763 bis 1767, promovirte dann im Aug. des J. 1769 u. ward wenige Jahre nachher (1772) bei dem Universitätsgericht als Actuarius angestellt. Seine akademischen Lehrtunden, die er bei seinem Dienste fortsetzen konnte, waren dem römischen Rechte und der juristischen Praxis gewidmet. Im Jahr 1785 erhielt er den Charakter als Sinesyndikus, seit dem J. 1810 war er aber wirklicher Universitätsyndikus, worauf ihm laut Rescript vom 23. Mai 1817 der Titel eines Königl. Raths beigelegt wurde. Nur in den letzten Jahren seines Lebens fungirte er nicht mehr, obgleich seine Körper- und Geisteskräfte ungeschwächt waren.

Schon früh suchte er neben seinen Dienstgeschäften sich auch auf andere Weise nützlich zu machen. Es geschah nämlich oft, daß junge Studierende, welche die Universität zu Göttingen besuchten, von ihren Eltern, Vormündern oder Verwandten an dasige Gelehrte mit dem Wunsche u. der Bitte empfohlen wurden, nicht allein, um über ihr sittliches Betragen einige Aufsicht zu führen, sondern auch, um in Hinsicht ihrer ökonomischen Einrichtungen Beforgungen zu übernehmen. Daß nur selten, aber unter ganz

befonders Umständen, ein akademischer Lehrer sich hierauf, besonders was den letzten Punkt betrifft, erlassen konnte, war natürlich. — Da erbot sich W. für solche, von denen es gewünscht wurde, wenigstens zur Uebernahme ihrer ökonomischen Angelegenheiten und machte schon im J. 1783 in den Hannöv. Anzeigen seinen diesfalligen Entschluß bekannt, den er dann im J. 1787 wiederholte. Die Hauptbedingungen, welche er hierbei machte, waren: daß der dem Studirenden bestimmte Wechsel in seine Hände geliefert und dieses alles Geld, was er gebrauche, eben so nur von ihm empfangen, wie auch Kaufleute, Handwerker und Andere, welche mit demselben, jedoch nicht ohne sein Vorwissen, kontrahirt hätten, es von ihm zu empfangen hätten; daß die ausgelegten Gelder zu der festgesetzten Zeit pünktlich an ihn eingesandt würden, daß ihm über die Verwaltung desselben von den Eltern oder Vormündern eine förmliche und genaue Instruktion erteilt werde; und endlich daß die specificirten und quittirten Rechnungen nach dem Ab Laufe eines jeden halben Jahres den Eltern oder Vormündern eingeschickt werden sollten und diese, wenn nichts zu erinnern sey, dagegen eine Decharge zu erteilen hätten.

Ob und wie viel sich W. mit der Uebernahme dieses Geschäfts, da er sich eine angemessene Belohnung dafür vorbehalten hatte und denen, über welche er die ökonomische Aufsicht führte, genügt habe? ob ihm Dank oder Undank, Lob oder Tadel, Freude oder Verdruß zu Theil geworden? — vermag der Biograph hier nicht zu bestimmen, da es ihm dazu durchaus an den gehörigen Notizen fehlt und er die Meinung hegt, daß vox populi doch nicht immer vox dei ist, wenn sich jene, wie das bei solchen Gelegenheiten nur zu oft vorkommt, etwa zu erheben pflegt.

W's literarischer Wirkungskreis beschränkte sich nicht sowohl auf Erzeugung eigener, als auf Bearbeitung und mehrere Ausbarmachung fremder Geistesprodukte. Er gab heraus: Churfürstl. Braunsch.-Lüneburg. Landesgesetze u. Verordnungen Kalenberg'schen u. Grubenhagenschen Theils in einem Auszug nach alphabetischer Ordnung gebracht. 3 Th. 1782. — Register zu den 3 Bänden von Just. Claproth's Jurisprudentia heurematica. 1791. — Dr. Just. Claproth's Einleitung in d. sämmtl. summat. Prozesse. 4. Aufl. 1808. — Desselben Einleit. in d. ordentl. bürgerl. Prozeß. 4. Aufl. 1816 u. 1817 u. Supplemente zu d. Churf. Braunsch.-Lüneburg. Landesgesetzen u. Verordn. im Auszuge. 3 Th. 1792, 1801 u. 1815.

Die Dienstverhältnisse W's ließen ihm neben diesen literarischen Beschäftigungen noch Zeit genug übrig, die Stunden seiner Muße auch Lieblingsneigungen widmen zu können. Dahin scheint besonders der Gartenbau gehört zu haben. Auch hier muß man wenigstens sein Streben, sich so gemeinnützig als möglich zu machen, anerkennen. In Jahren, wo die bekannte Koblraupe in der Göttingenschen Umgegend viel Schaden anrichtete, versprach er zu wiederholtenmalen in den wöchentl. Anzeigen der Stadt Göttingen armen Knaben für die Eintieferung einer bestimmten Zahl Schmetterlinge von der Art des sogenannten Koblweißlings (*Papilio brassicae*), als der gefährlichsten dieser Gattung, eine kleine Summe Geldes und hoffte dadurch dem Ueberhandnehmen der Raupen am besten vorzubeugen.

Göttingen.

Dr. Albert Hüner.

### \* 357. Gottfried Adolph Grau,

Buch- und Papierhändler zu Hof und Baireuth,

geb. d. 12. Jan. 1765, gest. d. 6. Nov. 1827.

Er wurde zu Greiz im Voigtlande geboren, wo sein Vater das Amt eines Rectors an der dortigen lateinischen Schule bekleidete. Für die künftige wissenschaftliche Bildung des Sohnes gab diese Stellung des Vaters große Hoffnungen, die indessen durch den zu frühen Tod des Vaters (er starb schon im J. 1779) gänzlich vereitelt wurden. Die ganze Bildung erstreckte sich nun lediglich auf den damals noch höchst dürftigen deutschen Schulunterricht, an welchen sich, jedoch nur vom 11. bis 13. J. ein eben so dürftiger Unterricht der lateinischen und griechischen Sprache anreichte.

Im 14. J. war es der einzige Wunsch des Jünglings, die Kaufmannschaft zu erlernen; ein Verwandter von ihm glaubte daher nicht besser für ihn sorgen zu können, als wenn er ihn zur Neujahrsmesse 1779 mit nach Leipzig nähme, um ihn auch gleich demjenigen, der sich als Lehrer finden würde, persönlich vorzustellen. Ein Berliner Kaufmann zeigte viele Neigung zu ihm, machte jedoch zu große Anforderungen, welche die Mutter, da sie sich seit dem Tode ihres Gatten in dürftigen Umständen befand und auch noch für eine Tochter zu sorgen hatte, zu erfüllen durchaus unvermögend war. So mußte denn Grau mit seinem Verwandten unverrichteter Sache und mit niedergeschlagenem Gemüthe wieder nach Greiz zurückkehren.

N. Retrolog, 5. Jahrg.

59

1779 ging er, abermals mit diesem Verwandten nach Leipzig und nun fand sich, wenn auch nicht bei einem Kaufmann, doch in einer Buchhandlung ein Unterkommen. Er trat bei dem wahren, längst hingeschiedenen Buchhändler Johann Gottilb Bilscher in die Lehre, welche in Betracht der Unvermögenheit ein Lehrgeld zu bezahlen, 6 Jahre dauerte. Im Laufe dieser Zeit erlernte er und zwar größtentheils durch eigenen angestrebten Fleiß die Geschäfte des Buchhandels in ihrem ganzen Umfange und suchte sich in denselben, so zu vervollkommen, daß er sich nicht nur die volle Liebe und Achtung seines Vorgesetzten erworb, sondern auch viele Buchhändler, welche ihn während des Besuches den Ressen kennen und seinen Eifer für das Geschäft, seine Liebe zur Ordnung und Punctlichkeit, sowie sein musterhaftes, geistetes Betragen, schätzen zu lernen Gelegenheit hatten, ihn als Compagnon zu haben wünschten. Er entschied sich jedoch nach beendeter Lehrzeit unter vielen andern für eine Stelle in der Buchhandlung des Hrn. Wilh. Gottil. Korn in Breslau, eines Mannes, dessen noch jetzt von Buchhändlern und Gelehrten, ja man darf hinzufügen, auch von Staatsmännern, mit hoher Achtung gedacht wird.

Hier konditionirte er zwei Jahre und erwarb sich durch seine Kenntnisse, Bildung und Fleiß die Achtung seines Prinzipals in einem so hohen Grade, daß dieser ihn nicht von sich lassen wollte, nachdem das Schicksal seiner Lage eine andere Wendung gab. Es bedurfte nämlich im J. 1787 die Wittve des verstorbenen Hofbuchhändlers Lubeck zu Barreuth wieder eines tüchtigen und gewandten Geschäftsführers, da der bisherige, Joh. Dan. Grong, Fleischer, nachheriger Schwager Bilscher's, sich in Leipzig, eigends zu etabliren beabsichtigte. — Obgleich G. eines Theils nicht entschlossen war, die gute, für seine fortschreitende Bildung so sehr geeignete Stelle in Breslau zu verlassen, andern Theils aber Korn ihn noch fester an sich fetten wollte; so ließ doch der verstarb. Bilscher, der nur ihn zu dem Posten in der damaligen Lübeckischen Hofbuchhandlung vorge schlagen hatte, nicht eher nach, bis er diese ehrenvolle Stelle annahm. — Hier verwaltete er die Geschäfte der Buchhandlung mit der gewissenhaftesten Treue und dem angestrengtesten Fleiße so lange, bis der junge Lubeck (1793) die Handlung seines Vaters zu übernehmen im Stande war, worauf sich für ihn die erwünschte Gelegenheit fand, die ehemalige Bierlingsche Buchhandlung in Pof an sich zu kaufen und so ein eigenes Geschäft zu be-

so regen Kräfte. Eine Leberkrankheit, mit welcher er schon viele Jahre lang zu kämpfen hatte, trat in ihrer ganzen Stärke hervor und machte nach einem 12monatlichen Leiden seinem thätigen Leben im 63. J. ein Ende.

Er war ein zärtlicher Gatte und Vater und unablässig nur mit dem Wohl seiner Kinder beschäftigt, von denen sechs, meist minderjährig, seinen für sie viel zu frühen Hintritt beweinen.

### 358. Maria Theresia,

Gemahlin Sr. Majestät des Königs Anton von Sachsen, geborene  
Erzherzogin von Oestreich:

geb. d. 14. Jan. 1767, gest. d. 7. Nov. 1827 \*).

Wenn die hohe Hingeshiedene in einem ihren Tod besklagenden Gedächtniß-Optima, die beste Frau, genannt wird, so ist dies nicht bloß die seit Jahrhunderten verbrauchte Redensart. Güte und Klugheit, Wissen und Thun, wahre Religiosität und Forschung waren bei ihr in seltenem Bunde nur Eins. Als Älteste Tochter des damaligen Großherzogs Leopold von Toskana, erfreute sie sich in Florenz unter den Augen eines Vaters, dessen Staatsverwaltung, Lust an erwärmender Aufklärung und bis ins kleinste Detail gern eindringende, das geistliche wie das leibliche Wohl seiner Florentiner wachsam umfassende Regierung noch jetzt in dem bekannten *Governo della Toscana* als Ideal dasteht, einer ausgezeichneten Erziehung und erkannte die Segnungen eines achtbaren Familienvaters. Am 18. Oct. 1787 wurde sie durch Vermählung mit Prinz Anton, ältestem Bruder des damaligen Kurfürsten v. Sachsen, in ein neues Familienverhältniß eingeführt, welches durch das innige Einverständniß aller Glieder und die ehrerbietige Liebe zu ihrem Oberhaupt stets ein patriarchalisches genannt worden ist. Die Freude, Mutter zu seyn, wurde ihr zwar durch zwei todtgeborene Prinzen und den schnellen Tod einer Prinzessin, die nur ihr 4. Jahr erreichte, auf immer verkümmert; allein um so gewissenhafter und strenger erfüllte sie die Pflichten der treuesten Gattenliebe und besonderer christlicher Wohlthätigkeit, wovon sie zuletzt schon als Königin dadurch einen Beweis gab, daß sie zur Abhülfe dringender Noth bestimmte Summen, die sie monatlich von ihrem Nadelgeld zurücklegte, in die Verwaltung des rastlos wirkenden Vereins

\* Nach der allgem. Sig. v. 1827. Nr. 321 — 325.

reuth ohne Leibeserben und G. säumte keinen Augenblick, sich die Concession zum Buchhandel in dieser Kreishauptstadt zu verschaffen, so wie die Lübeckische Buchhandlung bei gerichtlicher Verkündigung derselben künlich an sich zu bringen. — Sein Ehrgefühl spornte ihn an, diese in den letzten Lebensjahren Lübecks etwas heruntergekommene Buchhandlung wieder in Flor zu bringen und seine rastlose Thätigkeit ließ ihn alle erschwerende Umstände überwinden, welche die Kriegsjahre 1812 — 1815 und namentlich der ungeheure Druck der Einquartierung mit sich brachten.

Darauf gingen beide Handlungen in schönster Ordnung fort und schon glaubte er, theils in dem gereiften Sohn erster Ehe, dem er im J. 1819 die Führung der Buchhandlung in Baireuth übergeben hatte, theils in der heranwachsenden Söhne zweiter Ehe sich die Stützen eines sorgenfreien Alters erzogen zu haben, als ihn schnell nach einander die härtesten Schläge des Schicksals trafen und seine so schönen Hoffnungen fast größten Theil vernichteten.

Bei dem furchterlichen Brand am 4. Sept. 1823 hatte er das Unglück, alle seine Habe, seine ganze Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, so wie das gesammte beträchtliche Papiervorrath von den Flammen vernichtet zu sehen und wenn er sich gleich diesen so großen unverschuldeten Verlust sehr zu Herzen nahm, so konnte ihn derselbe doch nicht niederbeugen, da er überall die zuvorkommenste Thätigkeit und von ihm bis an sein Ende dankbar anerkannte Theilnahme fand.

So muthig wieder emporgerichtet, ging er rasch an den Aufbau einer erkauften Brandstätte. Kaum waren aber einige Zimmer mit möglichster Schnelligkeit in einen einigermaßen bewohnbaren Stand gesetzt, um nur seiner Familie wieder Wohnung und Obdach zu geben, während er für seine Person und für seine neu zu gründende Handlung in dem Hause des Hrn. Bürgermeisters v. Vertheil die allerbereitwilligste Aufnahme fand, so traf ihn schon im Febr. 1825 ein noch größerer Verlust durch den Tod seiner geliebten zweiten Ehegattin, welcher zur Vergrößerung seines Schmerzes im Juni 1826 der einzige, hoffnungsvolle und innigst geliebte Sohn erster Ehe in Baireuth nachfolgte.

Nicht sowohl den unermildetsten Anstrengungen beim Aufbau seines ausgezeichnet schönen und großen Wohngebäudes, welches von seinen guten Vermögensumständen gezeugt, sondern vorzüglich dem ihn betroffenen schmerzlichen und unerreglichen Verlust seiner Lieben, erlagen seine sonst

so regen Kräfte. Eine Leberkrankheit, mit welcher er schon viele Jahre lang zu kämpfen hatte, trat in ihrer ganzen Stärke hervor und machte nach einem 12monatlichen Leiden seinem thätigen Leben im 63. J. ein Ende.

Er war ein zärtlicher Gatte und Vater und unablässig nur mit dem Wohl seiner Kinder beschäftigt, von denen sechs, meist minderjährig, seinen für sie viel zu frühen Eintritt beweinen.

### 358. Maria Theresia.

Gemahlin Sr. Majestät des Königs Anton von Sachsen, geborene Kurfürstin von Oesterreich:

geb. d. 13. Nov. 1707, gest. d. 7. Nov. 1787\*.)

Wenn sie hohe Eingeschiedene in einem ihren Lob besflagenden Gedichte Optima, die beste Frau, genannt wird, so ist dies nicht bloß die seit Jahrhunderten verbräuchte Redensart. Güte und Klugheit, Wissen und Thun, wahre Religiosität und Forschung waren bei ihr in seltenem Maße nur Eins. Als älteste Tochter des damaligen Großherzogs Leopold von Toscana, erfreute sie sich in Florenz unter den Augen eines Vaters, dessen Staatsverwaltung; Lust an erwärmerter Aufklärung und bis ins kleinste Detail gern eindringende, das geistliche wie das leibliche Wohl seiner Florentiner wachsam umfassende Regierung noch jetzt in dem bekannten Governadella Toscana als Ideal dasteht, einer ausgezeichneten Erziehung und erkannte die Segnungen eines achtbaren Familienvaters. Am 18. Oct. 1757 wurde sie durch Verählung mit Prinz Anton, ältestem Bruder des damaligen Kurfürsten v. Sachsen, in ein neues Familienverhältniß eingeführt, welches durch das innige Einverständniß aller Glieder und die überbetetige Liebe zu ihrem Oberhaupt stets ein patriarchalisches genannt worden ist. Die Freude, Mutter zu seyn, wurde ihr zwar durch zwei todgeborene Prinzen und den schnellen Tod einer Prinzessin, die nur ihr 4. Jahr erreichte, auf immer verkrümmert; allein um so gewissenhafter und strenger erfüllte sie die Pflichten der treuesten Gattenliebe und besonderer christlicher Wohlthätigkeit, wovon sie zuletzt schon als Königin dadurch einen Beweis gab, daß sie zur Abhülfe dringender Noth bestimmte Summen, die sie monatlich von ihrem Kadelgeld zurücklegte, in die Verwaltung des raslos wirkenden Vereins

\*) Nach der allgem. Sig. v. 1867. Nr. 321 — 325.

zu Rath und That" (in Dresden) gab. — Früh war ihr Blick auch zur Beurtheilung obwaltender Weltthätel geschärft worden und sie durchschaute, was Vielen verschleiert blieb. Aber ein Beweis von eigenthümlicher Tugend und Seelenstärke war es stets, daß sie ihre eigenen Ansichten dem Gebote der Verhältnisse willig und feinführend unterordnete; ob sie gleich in vertrauter Unterredung edel und freisinnig ihre Ueberzeugung aussprach. Mit ihrem hohen Gemahl theilte sie die heitern und dunkeln Loose des in der letzten Hälfte zum Theil kümmerlich bewegten Lebens. Sie vergaß dabei nie, daß sie des, Großes beginnenden Josephs Nichte, aber auch Kaiser Franzens geliebteste Schwester war. In der Seite ihres Gemahls durchreiste sie einen großen Theil Italiens im J. 1820 in Gesellschaft des Kaisers. Da sah sie die Wiege und Pflanzstätte ihrer Kindheit und Jugend, das ehrwürdige Land der Medicäer, das nun dem theuern Bruder zurückgegeben, zugleich zwei ihrer hochherzigen Nichten, sächsischen Prinzessinnen, umschloß. Sie hielt, so wie über Alles, so auch über diese Reise ein beständiges Tagebuch. Muthige Entschlossenheit zeigte sie früher, als sie bei der verlängerten, leidensvollen Belagerung Dresdens im Herbst 1813 mit den übrigen Prinzen und Prinzessinnen in Dresden zurückgeblieben war, und hem von Seiten des russischen Generals Tolstoi und des österreichischen Generals Klenau angebotenen Bombardement eine nachdrückliche, durch eine Ministerdeputation überbrachte Abwehrrung entgegensetzte. Als sie sich während des darauf folgenden, für Sachsen allein so traurig endenden Kongresses mit ihrem Gemahl meist in Schönbrunn aufhielt, versäumte sie keine Gelegenheit, die Monarchen, die dort nach Zahl der Seelen massen, theilten und ergänzten, furchtlos anzusprechen und die Rechte Sachsens geltend zu machen. — Doch erfolgreicher war noch ihre häusliche Wirksamkeit. Ihr Tagewerk, das stets früh um 6 Uhr begann, war außer den heiligen Übungen fast ausschließlich dem Lesen der neuesten und wichtigsten Werke in französ., italien. und deutscher Sprache (welche sie mit Kennerchaft würdigte), theils der brieflichen Unterhaltung mit den ihrem Geiste am nächsten stehenden Verwandten und Freundinnen auswärts, theils dem heitersten Familienleben gewidmet. Gewöhnlich war sie schon in der zweiten Tagesstunde ganz angekleidet, wobei sie überhaupt die ihr eigenthümliche Einfachheit und Abneigung gegen prunkvolle Repräsentation auch gegen die sie Bedienenden zeigte, die ihr aufs treueste ergeben waren.



\* 356. Friedrich Christoph Willich,

Doktor der Rechte, königl. großbrit. hannöb. Rath und Syndikus  
beim Universitätsgericht zu Göttingen;

geb. d. 30. Apr. 1745, gest. d. 4. Nov. 1827.

Göttingen, wo sein Vater beim Stadtmagistrate als Syndikus angestellt war, ist nicht blos der Geburtsort Willichs, sondern auch derjenige Ort, wo er neben seiner ersten Erziehung und nachmaligen gelehrten Bildung schon früh eine solche Anstellung fand, daß er mit ziemlicher Gewißheit mußte voraus sehen können, seine Vaterstadt so leicht nicht mit einem andern Aufenthaltsorte vertauschen zu dürfen. In der That ist er auch ohne Unterbrechung in dem ihm gewordenen Geschäftskreise bis ans Ende seiner Tage in Göttingen geblieben und hat bei fast nie gestörter Gesundheit ein hohes Alter erreicht. — Obwohl die früheren Jugendjahre W's in die unruhige Zeit des siebenjährigen Krieges fielen, der besonders Göttingen traf und hart mitnahm, so konnte er, der mancherlei Störungen ungeachtet, doch schon mit dem 18. Jahre die Schule verlassen und nach wieder hergestelltem Frieden seine Studien auf der Universität seiner Vaterstadt fortsetzen. Er widmete sich der Rechtswissenschaft und studirte von 1763 bis 1767, promovirte dann im Aug. des J. 1769 u. ward wenige Jahre nachher (1772) bei dem Universitätsgericht als Actuarius angestellt. Seine akademischen Lehrstunden, die er bei seinem Dienste fortsetzen konnte, waren dem römischen Rechte und der juristischen Praxis gewidmet. Im Jahr 1785 erhielt er den Charakter als Vicesyndikus, seit dem J. 1810 war er aber wirklicher Universitätsyndikus, worauf ihm laut Rescript vom 23. Mai 1817 der Titel eines königl. Raths beigelegt wurde. Nur in den letzten Jahren seines Lebens fungirte er nicht mehr, obgleich seine Körper- und Geisteskräfte ungeschwächt waren.

Schon früh suchte er neben seinen Dienstgeschäften sich auch auf andere Weise nützlich zu machen. Es geschah nämlich oft, daß junge Studierende, welche die Universität zu Göttingen besuchten, von ihren Eltern, Vormündern oder Verwandten an dasige Gelehrte mit dem Wunsche u. der Bitte empfohlen wurden, nicht allein, um über ihr sittliches Betragen einige Aufsicht zu führen, sondern auch, um in Hinsicht ihrer ökonomischen Einrichtungen Besorgungen zu übernehmen. Daß nur selten, oder unter ganz

der Verehrten veranstalteten Todesfeier den wehmüthigsten Theil. Unter großer Begleitung zu Hof und Wagen wurde die Sollenbede Tags darauf in feierlichem lauten Zuge bei tiefster Stille, die nur durch das Geläute aller Glocken Leipzigs und der Umgegend unterbrochen wurde, zur Residenz abgeführt, wo die sterblichen Ueberreste der guten Königin zur Wehmuth ihrer treuen Unterthanen in der Königsgruft beigesetzt wurden.

### 359. Prinz Hermann zu Hohenzollern-Hechingen,

Königl. preuß. Generalmajor, Landwehr-Brigadier und Ritter mehrerer Orden — gest. zu Braunsberg in Ostpreußen;  
geb. d. 2. Juli 1777, gest. d. 7. Novbr. 1827.\*)

Der Herzog war ein Sohn des Prinzen F. K. v. Hohenzollern, kais. k. k. Erblich. General der Kavallerie. Im J. 1803 wurde er zum Major befördert und dem Generalstab zugetheilt. In der Umgebung des Generals von Bülow wohnte er den Schlachten von Großbeeren, Dennewitz, Leipzig und Laan, den Gefechten von Hochfranken und Coiffons und dem Bombardement von Wittenberg bei; erwarb sich für die Schlacht bei Großbeeren das eiserne Kreuz d. K. und für die Schlacht bei Dennewitz eine belobende Anerkennung von Sr. Maj. dem Könige. Noch im J. 1813 ward er zum Obersten befördert, 1818 aber zum Generalmajor und Kommandeur der 2. Landwehbrigade ernannt, in welchem Verhältniß ihm Sr. Maj. der König den rothen Orden d. K. als Anerkennungszeichen seines stets regen Eifers verlieh. Außer diesen Ehrenzeichen erhielt er noch 6 ausländische Orden. Er starb auf einer Geschäftsreise zu Braunsberg in Ostpreußen u. wurde in der Domkirche zu Frauenburg beigesetzt. Die fürstliche Wittwe, Caroline, geb. Frein v. Weiher, mit welcher der Hingeshiedene sich am 19. Juli 1805 vermählte, beweint seinen Verlass mit der einzigen hinterbliebenen Tochter u. den beiden Brüdern des Herzogten.

### 360. Johann Christian Koppe,

Doktor der Rechte, gewesener zweiter Universitäts-Bibliothekar u. Konsistorial-Protokollar zu Rostock — gest. zu Parchim;  
geb. d. 3. Aug. 1787, gest. d. 6. Novbr. 1827.\*\*)

Er war ein Mann, der sich um die vaterländische Literatur, besonders für den biographisch-bibliologischen Theil

\*) Haube u. Oden, Stg. 1827, Nr. 270.

\*\*) Schwertner, Hamb. 1827, Nr. 475. 476.

derselben sehr verdient gemacht hat und es wäre nur zu wünschen, daß das von dem Verewigten zu mehrerenmalen angekündigte, aber wegen zu geringer Theilnahme nicht erschienene allgemeine Mecklenburgische Schriftstellerlexikon, welches er völlig ausgearbeitet hinterlassen haben soll, einem Manne zu Theil würde, der es der Nachwelt überliefern und somit einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen könnte und wollte. — Die Hauptdaten seines Lebens, so weit er sie dem Referenten selbst mitgetheilt hat, sind folgende: Einziger Sohn des mit ihm gleich voruziehlichen Bürgermeisters und über 50 J. gewesenen Inhabers einer Buchhandlung zu Rostock, ward er daselbst geboren. Durch Unterricht theils von Privatlehrern, theils auf dem vaterstädtischen Lyceum zur Akademie vorbereitet, widmete er sich zuerst auf der seiner Vaterstadt 1777 und dann noch 2 Jahre zu Göttingen der Jurisprudenz. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich mit der juristischen Praxis und ließ sich deshalb 1782 als Advokat bei allen Rostocker Gerichten immatrikuliren, erhielt darauf 1784 das akademische Sekretariat, 1786 zu Bügow den Doktorgrad, endlich 1789 statt des Sekretariats die Stelle eines zweiten Universitäts-Bibliothekars und bei derselben 1809 erst die Adjunktur zum Konsistorial-Protonotariat, aber schon im Jahre darauf die Amt allein. Von 1789 an bis Ostern 1821 war er auch akademischer Privatdozent im Rechtsfache. — Kränklichkeit und nach eigenem Geständnisse, sehr unangenehme Dienstverhältnisse bewogen ihn, im J. 1821 seine Entlassung zu suchen, die ihm auch landesherrlich mit gnädigster Beilassung seines vollen Gehalts und der übrigen Emolumente zugestanden ward, worauf er am 1. August Goldberg zu seinem Aufenthalte wählte und von dort am 23. Oktbr. 1826 nach Parchim zog. — Sein sehr ausgebreiteter und eifrig unterhaltener Briefwechsel mit Deutschlands Gelehrten verschaffte ihm die Ehre, 1788 zum Ehrenmitgliede der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt; 1790 zum auswärtigen Mitgliede der ersten Ordnung in der historischen und ästhetischen Klasse der gelehrten Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a. d. O. und 1791 zum Mitgliede der damaligen kurfürstlichen Societät der Wissenschaften aufgenommen zu werden. — Kuxer 5, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache für Andere verfaßten juristischen Abhandlungen, mehreren anonymen Flugschriften und Gelegenheitsgedichten, hat er herausgegeben: 1) Versuch e. Kritik ab. d. Algenersche Gesellsch. 1788.

(anonym). — Neb. einige Vorstell. d. Herzogl. Meckl.-Schlesig. Schauspielergeſellſch. 1780. (anonym). — Ausſch. ſch. kann Ernst werden; Luſtſp. 1780. — Zeit leben- des gelehrtes Mecklenburg. 1783 u. 84. — Der Unterhalter an der Warne. 1786. — Frau v. Buchwald. Ausd. Franz. d. Ern. v. Dalberg, nachherigen Großherzogs v. Frankfurt. 1788. — Niedersächs. Archiv f. Jurisprudenz u. jurist. Lit.; in Geſellſchaft Mehrerer herausgegeben. Zwei Bände. 1788. (Hierin ſind 7 Aufſätze von ihm.) — Ueb. d. nothwendige Kultur u. Gelehrung d. deutſchen Privatrechts. 1789. — Magaz. f. d. ganze Rechtsgelehrtheit. 1789. (Hier hat er 8 Beiträge geliefert.) — Rostockſche Monatschrift; herausgegeben m. d. 1821 verſtorb. Dr. J. F. T. Burhard. Zwei Bände in 12 Theilen. 1791? (14 Aufſätze darin ſind von ihm.) — Jurist. Almanach auf das Jahr 1792 bis mit 1796. — Ern. Prof. Eſchenbach's Kritik üb. d. jurist. Almanach a. d. J. 1792 vom Dr. J. C. Koppe. 1792. — Commentat. jurid. I. sistens quaestio- nem: an mulier, quae solens obierato nubit, privilegium dotis amittit? 1798. — Verſuch d. ſelt in Deutſchl. leb. jurist. Schriftſteller u. akademischen Lehrer. 1. Band. A — E. 1793. — Jurist. Magaz. 1. St. 1793. (Hierin ſt allein der Aufſatz über d. Zustand d. Rechtsgelehrtheit auf der Uni-verſität zu Rostock von ihm.) — Verſuchte Darstellung einer alphabet. Folge d. Mecklenburg. Schriftſteller ält. u. neuer. Zeit. 1796. — Samml. vers. Aufſätze rechtswis- senschaftl. Inhalts, welche von verschied. Verfassern als gelehrte Beiträge zu den Meckl.-Schwerinschen Nachrichten v. J. 1749 — 1788 geliefert ſind. 1798. — Dr. Gotth. Heintz, Dohersil's Abhandl. v. Seeprotest u. der Berklä- rung. Aus d. Latin. überſ. 1804. — Götting. jurist. Bi- bliotheke, oder Chronol. u. systemat. Verzeichniß aller; seit der Stiftung der Akademie z. Göttingen bis z. Ende d. J. 1804 herausgek. jurist. Schr.; nebst kurzer Biogr. d. öffentl. u. Privatrechtslehrer dieser Uni-versität. 1. Befes- rung/enth. die J. 1734 — 74, 1805. — Sonntagleben in Dobberan. 1806. (anonym). — Wiſſenſchaftl. Jahrb. der Herz- zoch. Mecklenburg. 1808. — Mecklenburgs Schriftſteller v. d. ältesten Zeiten bis jetzt. 1816. — Dr. A. D. We- ber, weil. großherzogl. Meckl.-Schwerinscher Vicedirektor des Konſiſt. zc. zu Rostock, nach Leben u. Wirken darge- stellt. 1818. — W. Sam. Erſch's Handb. d. deutſch. Lit. ſeit d. Mitte des 18. Jahrh. bis auf die neueste Zeit. Sy- stematisch bearbeitet. 1823.

II) Als Beiträge zu folgenden einheimischen Schriften:

Gemeinnützige Beiträge aus den Wissenschaften. 1775, 76, 80, 83 u. 93. — G. G. u. G. S. Gröning's schwedisches Museum, Bd. 2, S. 277 — 310. (Bismar, 1784) enthaltend: Henriette v. Wasabourg. Eine historische Anekdote. L. v. Franz. — Wehnerts Mecklenb. Blätter u. Mecklenb. Provinzialbl. v. 1789 bis 1803. — Mecklenb. liter. Productenliste, in dem Meckl.-Schwerinschen Staatskalender von 1790 bis mit 1827. — Neue Monatschrift von u. f. Mecklenb. 1792, 95, 96 u. 97. — Nützliche Beiträge zu d. Strelig. Anzeigen; 1794, St. 49, 50 und 51, enthaltend eine Uebersetzung von Eomann's Tableau généalogique des alliances de la famille royale de Prusse avec la maison de Mecklenbourg. (Berlin, 1794). — Wildberg's Universitäts-Almanach f. d. J. 1812, u. darin Nr. 1, 2, 4 u. 6 der kurzen Aufsätze die Universitäten Deutschl. betr. — Freimüth. Abendbl. 1818 bis mit 1827. — Beilagen zu den wöchentl. Rostock's. Nachr. u. Anz. 1818, St. 16 u. 19, enthaltend: Mangels Meckl. Eherecht; gemeine Bescheide des Landesconsistoriums zu Rostock. — Bismarsche Blätter. 1819. — Güstrows gemeinnütz. Wochenbl. 1822 u. 1823. — III. Als Beiträge zu nachstehenden ausländischen Schriften: Literatur- u. Theaterzeitung. 1778. u. 1779. — (Reichardt's) Theaterjournal, 1779, St. 10, 16, 18; darin über die Schmidtsche Schauspielergesellschaft in Rostock. — Dessen Theaterkalender von 1780; ebend. — Gothaische gel. Zeit. seit 1780. — Meusel's gel. Deutschland, 1783 bis 1795. — (Feinge's) Kielsche gel. Zeitung seit 1787 bis zu deren Aufhören. — (Noch's) Allgemeiner liter. Anz. 1797 bis 1801. — Dabelow's, Hofbauer's u. Maas jurist. Litztg. 1799 bis 1800. — Loos Staatswissenschaftl. u. jurist. Nachr. 1799 bis 1800. — Erfurt. gel. Zeitungen: 1797 bis 1803. — v. Archenholz Minerva. 1806. — Hall. Allgem. Litztg. 1818 u. 1819. — Jen. Allgem. Litztg. — G. W. D. u. v. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. 1825, Bd. 2 u. 3. — Neuer Meckl. d. D. II. Jahrg. Bergh. Nemann's Archiv-Verikon, Th. 2, S. 422; Nemann's Pantheon deutscher Dichter, S. 176 u. 169.

**\* 361. Daniel Jeremias Gottlob Schilling,**

Doctor der Medicin u. Königl. preuss. preuss. Regimentsarzt zu Gosenblatt bei Weissenfels.

geb. d. 1. Jan. 1750, geb. - P. d. Rombe. 1827.

Wo er geboren wurde, zu Gosenblatt, wurde er auch begraben. Geta. Basse: Was er Prediget, 1829, S. 6.

daselbst; seine Mutter Marg. Sophie, geb. v. Meßeradt  
 aus dem Hause Reudzig. Den ersten Unterricht erhielt  
 er von seinem Vater; da aber dieser eine zahlreiche Fam-  
 lie hatte und nach ausgebrochenem 7jährigen Krieg bei den  
 Ueberfällen der Russen, die ihn eines Theils seiner Habe  
 und seines Vermögens beraubten, sich oft umher zu schlei-  
 den genöthigt sah, fand er es für gut, seinen Sohn schon  
 im 13. J. nach Berlin zu einem Kaufmann in die Lehre  
 zu geben. Da aber diesem dies Geschäft zu einformig war,  
 so wählte er sich selbst seine künftige Laufbahn und ging  
 zu einem Stadtchirurgus in Berlin in die Lehre. Nach  
 überstandenen Lehrjahren suchte er durch Hilfe seines Äl-  
 tern Bruders, welcher Direktor der Hospitäler in den  
 niederländisch-amerikanischen Besizungen dabei ein geschil-  
 dertes Arzt und ein wohlhabender Mann war, sich in seinem  
 Fache mehr zu vervollkommen und durch dessen Unter-  
 stützung wurde es auch möglich, daß er an dem Unterrichte  
 der damaligen berühmten Aerzte Beckh's Theil nehmen  
 konnte. Er wurde darauf Stadtchirurgus bei der königl.  
 Charite in Berlin und 2 Jahre darauf trat er als Kom-  
 pagniechirurgus in das damalige Infanterieregiment von  
 Renzel in Berlin ein. Hier war er 4 J., als er durch  
 Fürsprache seines Onkels des Oberst von Meßeradt zu  
 dem Regiment Garde nach Potsdam kam, bei welcher er  
 5 J. als Kompagniechirurgus unter der Leitung des Ge-  
 neralchirurgus Fuchs stand. In dieser Periode machte  
 er i. J. 1778 den Feldzug nach Böhmen mit, wurde 1782  
 Pensionär bei der königl. Charite zu Berlin, wo er wie-  
 der 5 J. stand und endlich i. J. 1787 die Stelle als Re-  
 gimentsarzt bei dem damaligen Infanterieregiment Graf  
 von Anhalt in Biegnitz erhielt. In demselben J. verheir-  
 athete er sich mit seiner jetzigen Wittwe, der Tochter des  
 königl. Försters Kurzleben. Als darauf die Insurrection  
 in Polen ausbrach, marschirte er mit diesem Regimente  
 dahin und mußte daselbst große Mühseligkeiten u. Kran-  
 keiten ertragen. Als nachher das Regiment bei der Be-  
 sichtigung von Erfurt getheilt wurde, ging er als Arzt da-  
 hin, wo ihm bald darauf von der medizinischen Fakultät  
 der Doctortitel erteilt wurde. Als nach der Schlacht bei  
 Zena 1806 die Armee zerstreut wurde, ging er mit dem  
 Chef nach Magdeburg, wurde hier mit gefangen und auf  
 sein Ehrenwort entlassen. Da er aber in Erfurt, wohin  
 er zu seiner Gattin zurückgekehrt war, nicht bleiben konnte,  
 ging er zuvörderst zu seiner Schwester in die Oberlausitz.  
 Bei der großen Vorliebe für seinen Geburtsort Gossau

Blatt, beschloß er, wie er es immer gewünscht, hier zu wohnen und wo möglich hier sein Leben zu beschließen. Er kam im J. 1808 dahin u. wurde, bei seiner Kunst u. bekannten Bereitwilligkeit, uneigennützig Armen wie Reichen, wo er konnte, zu helfen, der Wohlthäter nicht bloß dieses Orts, sondern der ganzen Gegend. Denn er war ein sehr sorgfältiger u. gewissenhafter Arzt, dem die Rettung seiner Kranken am Herzen lag und dem nichts so wichtig schien, daß es ihn von dem Besuch der bei ihm Hülfe suchenden Kranken hätte abhalten können. Mit einem feurigen u. leicht reizbaren Temperament verband er ein wohlwollendes Herz, bereit mit eigener Aufopferung Andern in Noth Helfer und Retter zu sein.

D.

F. B.

## 362. Heinrich von Dffenberg,

Kaisert. russ. wirtl. Staatsrath u. Präsident des kurländischen u. litauischen Obergerichts zu Mitau;

geb. d. 21. Jan. 1752, gest. d. 11. Novbr. 1827.

Der Berewigte war der Beste aus dem Kollegium, das dem letzten Herzoge von Kurland als Staatsrath zur Seite stand und zugleich die höchste Gerichtsbehörde des Herzogthums bildete. Alle, die mit ihm im J. 1796 dieses Kollegium bildeten, waren seit diesem J. hingschieden und ihre Stellen ein- oder mehrmals nach ihnen besetzt. Mit ihm, dem ersten Präsidenten, den das kurländische Oberhofgericht erhielt, ist der ehemalige Staatsrath von Kurland ausgestorben. — Er war der 2. Sohn des 1781 verstorbenen kurländischen Landhofmeisters Heinr. Christ. v. D., Ritter des St. Alexander-Newski- u. St. Annenordens, Erbherren auf Illien und Friederikens von Doenhoff. Derselbe Lehrer, dem er und seine 2 Brüder ihre erste Bildung im väterlichen Hause dankten (Joh. Friedr. Neofnapp), begleitete ihn mit seinem jüngern Bruder Emmerich auf das Gymnasium zu Danzig und von da zur Universität Königsberg, welche er 1773 nach beendigten Rechtsstudien verließ und in das Vaterhaus zurückkehrte. Drei J. später trat er als Kammerjunker in die Dienste des letzten Herzogs von Kurland, der ihn mit ausgezeichnetem Wohlwollen beehrte und ihn, so sehr er auch seine Anwesenheit vermissen würde, so sehr er seine Rechtschaffenheit und Aufmerksamkeit auf jede Obliegenheit seines Dienstes anerkennete und schätzte (eigne Worte des kurländ.

mit die überladenen zweifelligen Bemerkungen der Zög-  
 linge, sondern auch die alle bequeme Einrichtung hindern-  
 den, übergroßen Küchen und Schornsteine in der Mitte  
 der Häuser. Seinen Sinn für das Gemeinnützige deut-  
 kundete er auch durch die vielen schätzbaren Beiträge, wo-  
 mit er die Sammlungen der Gesellschaft für Literatur u.  
 Kunst und des Provinzialmuseums vermehrte, dem er auch  
 die von Schadow gearbeitete Marmordüste seines Vaters  
 und ein Album, welches Handzeichnungen von den berühm-  
 testen Meistern und Lehrlings- und Freundschaftszuschrif-  
 ten aus dem weiten Kreise seiner Bekanntschaft enthält,  
 so wie mehrere andere Seltenheiten durch letztwillige Ver-  
 ordnung vermacht hat.

**363. Salomon von Rhy,**

geb. d. 12. Sept. 1774, gest. d. 14. Nov. 1851.  
 Sohn des Salomon von Rhy, geb. d. 12. Nov. 1747, gest. d. 14. Nov. 1821.

Er war der jüngere Bruder des Bürgermeisters von  
 Basel zu Jülich und ein achtungswürdiger Mann. Er hatte  
 sich dem Staatsdienste gewidmet, bevor unvorhergesehene  
 Verhältnisse ihn dem Stande des Kaufmanns zuführten  
 und er bewies in diesem, daß jene vorbereitenden Studien  
 und die klassische Bildung, die den wissenschaftlichen Be-  
 rufsbahnen unentbehrlich sind, auch den Kaufmannsstand  
 höher heben, ihm die Einsichten, die Kenntnisse und das  
 Ansehen verleihen, welche sein eigenes Glück am besten  
 sichern und ihn zugleich der Gesellschaft wohlthätig ma-  
 chen. v. R. war zugleich auch ein ausgezeichnetes und  
 wahrhaft freisinniges Mitglied der durch die Mediations-  
 akte aufgestellten Organisationskommission des Kantons  
 Zürich, nachher geraume Zeit Mitglied des Erziehungs-  
 rathes und Vorstand der Bergwerkscommission. In die-  
 sem und noch in viel andern Geschäftskreisen hat er sich  
 um den Züricherischen Staatshausath wohl verdient ge-  
 macht.

**364. Theodor Fortunatus Hölzl,**

geb. d. 12. Sept. 1774, gest. d. 14. Nov. 1851.  
 geb. d. 12. Sept. 1774, gest. d. 14. Nov. 1851.

Er war zu Solothurn bei Erlenbach geboren, wo sein  
 Vater Pfarrer war. Nachdem er die Schule zu Erlenbach  
 besucht, besuchte er die Universität zu Göttingen.



befügt und zwei Jahre auf der Universität Halle und ebenso lange in Leipzig studirt hatte, begab er sich als Hauslehrer zu den Herrn Oberken von Goldacker in Dresden, späterhin fand er in gleicher Kondition bei der Frau Gräfin zu Stolberg, Stolberg und zuletzt bei dem Hrn. Hauptmann einnehmer Luß auf Geizgebant bei Marienberg. Als der bisherige Diakonus Blankmeister in Werdau dem Rufe als Pfarrer nach Podelwitz Obern des J. 1812 folgte, erhielt er die Stelle als Diakonus in Werdau desselben und erwarb sich bald das Vertrauen und die ungetheilte Liebe seiner Gemeinde, indem er nicht nur durch Lehre und äußerliches Verhalten, sondern auch vorzüglich durch Unelgennüßigkeit und stille Wohlthätigkeit den Ruhm eines Menschenfreundes sich verdiente. Diese Liebe der Gemeinde sprach sich laut aus durch den Wunsch, ihn als Obergemeindeführer ferner in ihrer Mitte zu besitzen und der Kirchenrath gewährte diese Bitte im J. 1826. Er trat Michaelis d. J. sein Amt an, aber seine bessere Stellung, die ihn von Nahrungssorgen frei, für seiner Gemeinde Wohl desto wirksamer machen konnte, war auch die nahe Grenze seiner irdischen Laufbahn und für ihn Beweisz, daß das Vollkommene hienieden nicht zu finden ist. Bald nachdem er das Pastorat übernommen hatte, kämpfte er mit empfindlichen Augenleiden, denen eine vererbte Brustwasserfucht mit zum Grunde lag. Die Augenlider schwanden und die Brustwasserfucht zeigte sich offen. Auch diese schien zu weichen, aber ihr Ende war ein unerwarteter Tod, der ihn bei voller Manterkeit und Heiterkeit im Kreise der Seinigen überleitete. Vertrauert von Allen, die ihn kannten, insbesondere aber von seiner Gemeinde, deren Liebe zu dem Entschlafenen sich auf das thätigste an seinen Hinterbliebenen bewies, bestätigte es auch hier: „Der Gott und Menschen liebet und sich im Wohlthun übet, nur der hat lang und wohl gelebt.“

\* 366. Johann Peter Schulze,

Buchhändler in Altdenburg;

geb. d. 9. Jan. 1768, gest. d. 14. Nov. 1827.

Er war zu Tossendorf bei Wittingen, unweit Göttingen im Königreich Hannover geboren, wo sein Vater Schulze Lehrer war. Schon dessen Vater und Großvater hatten dasselbe Amt bekleidet und es ist seitdem in dieser Familie erblich geblieben. Die Veranlassung zu diesem seltsamen Falle war folgende. Schon der Großvater hatte

R. Nekrolog, 6. Jahrg.

große, gleichfalls in der Familie erblich gewordene Neigung zu allerlei mathematisch, mechanisch, technischen Operationen, die jedoch aus Mangel an Hülfsmitteln sich nicht weit vertheilen konnten. Er erfand unter andern eine harzige Komposition, um damit die Streicher (Streichbretter), mit welchen die Sausen geschliffen werden, zu überziehen. In vielen Orten bedient man sich bloßer Bretchen, die man mit macht und mit feinem Sande bewirft. In andern Gegenden aber überzieht man solche mit einem Harze, welches jedoch leicht abspringt, so daß dann die Streicher gar keinen Werth mehr haben. Der Teschendorfer Schullehrer erfand nun eine Materie, deren Zusammenfügung bis jetzt ein Geheimniß in seiner Familie geblieben ist, welche sich so fest mit dem Holze vereinigt, daß sie nie abspringt und zugleich die Schärfung der Sausen sehr befördert. Der Ruhm der Teschendorfer Streichen verbreitete sich bald in allen Gegenden von Hannover und er sah sich im Stande, eine große Fabrik davon anzulegen, die mehrere Arbeiter beschäftigte und ihn und seine Nachkommen in eine Art von Wohlstand versetzte, wobei sie jedoch immer die Schullehrerstelle beibehielten.

57. Dieser kleine Beitrag zur Geschichte der Industrie würde vielleicht kaum verdient haben, bekannt gemacht zu werden: er wird hier aber nur deshalb angeführt, um es zu erklären, wie ein Landschullehrer, der gewöhnlich seine Familie kaum zu ernähren im Stande ist, es möglich machen konnte, seinen Sohn mehrere Jahre hindurch erst auf der Schule in Gelle und hierauf auf der Universität in Göttingen zu unterhalten und zwar auf seinem unabhängigen Fuß, ohne große Beschränkungen und ohne Stipendien, Freitisch und Freikollegien.

58. Auch unser S. hatte schon als Knabe sich mit mancherlei kleinen mechanisch-physikalischen Spielen beschäftigt; er verfertigte unter andern einen Hahnen, der außer dem gewöhnlichen Rade mit einem förmlichen Uhrwerke versehen war. Bald erwachte jedoch die Lust in ihm, sich der Pädagogik und Theologie zu widmen und die Erfüllung seines Wunsches wurde ihm von seinem Vater gern gewährt. Er zeichnete sich auf der Schule bald vor vielen seiner Mitschüler aus und erwarb sich auf der Universität durch Fleiß und gutes Betragen die Achtung der Lehrer. Zurückgekehrt von der Akademie betrat er die gewöhnliche Laufbahn der zukünftigen Prediger und nahm eine Hauslehrerstelle auf dem Lande an. Nachdem er hier, etwa 3. Jahre zugebracht, ging er zu einem Landprediger;

in der Nähe von Bremen, welcher seines hohen Alters wegen die Erlaubnis erhalten hatte, einen Kandidaten für sich predigen zu lassen. Hier hielt er sich auch etwa 3 Jahre auf. Seine Predigten fanden großen Beifall. Sie zeichneten sich insbesondere durch eine streng logische Darstellung aus; auch bestrebte er sich überhaupt bei allem, was er schrieb und dachte, alles so viel möglich auf klare und deutliche Vorstellungen zu reduciren, weshalb ihm denn auch alles Phantastische und Mystische in Lehrvorträgen ein Greuel war. Philosophie und Mathematik blieben immer seine Lieblingsstudien; doch hatte er das Studium der alten Sprachen keineswegs vernachlässigt. Der englischen Sprache war er völlig mächtig und durch Umgang mit Engländern hatte er sich auch eine richtige Aussprache derselben angeeignet.

Sein vertrautester Freund auf der Schule und auf der Universität war der auch durch Schriften bekannte, aus Gelle gebürtige, leider früh verstorbene Oldenburgische Kammersekretär Bonath gewesen. Dieser schlug ihm vor nach Oldenburg zu kommen und daselbst der Lehrer des jungen Grafen von S. zu werden. Er folgte diesem Rufe. Als aber gleich bei der ersten Unterrichtsstunde in der Religion die Mutter nicht allein an derselben Theil nahm, sondern ihm auch Einwürfe machte und seine Orthodoxie in Zweifel zog, schlug er ihr vor, bei dieser evidenten Discrepanz ihrer Ansichten, ihn lieber von der übernommenen Verpflichtung sofort ganz zu dispensiren, wozu sie auch sogleich willigte, so daß der ganze ertheilte Unterricht sich auf eine Stunde beschränkte. — Er blieb jedoch in Oldenburg u. gab in vielen Häusern Unterricht in mehreren Sprachen und Wissenschaften, wodurch er sich bei seiner sehr genügsamen und ordentlichen Lebensweise, hinlängliche Mittel zur Subsistenz verschaffte.

Er fand sich bei dieser unabhängigen Existenz sehr glücklich und kam durch seinen Freund Bonath in Verbindung mit mehreren Coetaneen, die einen kleinen literarischen Circle unter dem Namen der „Gramer Gesellschaft“ bildeten. Ungeachtet die Zeitumstände hinlänglichen Stoff gegeben hätten, würde doch in diesem kleinen Kreise fast gar nicht politisirt. Ein Hauptgegenstand der Unterhaltung war vielmehr die Theorie der Dichtungsarten, die um die Zeit durch die Venetische allg. Lit. 3tg. durch Schiller, Schlegel 2c. eine neue Gestalt gewonnen hatte. Wenn dann Gramberg's poetische Phantasie mit Schulze's kalten Syllogismen in Conflict kamen, so gab

es oft sehr heftige Debatten, die aber bei einem frugalen Abendessen bald wieder ausgeglichen wurden. — Er sah indeß nach wenigen Jahren ein, daß er in dieser Lage nicht füglich immer bleiben könne. Ein Versuch, eine Collaboratorstelle am dasigen Gymnasium zu erlangen, mißlang, weil ein älterer Kompetent den Vorzug bekam. Seine Verbindungen zur Erhaltung einer Predigerstelle in seinem Vaterlande waren durch seinen Aufenthalt in Oldenburg abgebrochen und hier die Aussicht zu einer solchen Stelle zu entfernt. Auch mochte er besorgen, daß die oben erwähnten Einwürfe der Frau Gräfin von S., die, an den Hauslehrer gerichtet, ohne weitere Consequenz gewesen waren, einst ihm als Prediger von einer Behörde gemacht, von unangenehmern Folgen seyn könnten. — Er hatte auch die Unabhängigkeit zu sehr lieb gewonnen, um sich zur Annahme eines Amtes entschließen zu können. — Da gerieth er auf die Idee in Oldenburg eine Buchhandlung zu errichten. Sehr auffallend war es, daß nicht schon längst jemand diese Idee ausgeführt hätte, da es Buchhandlungen in weit kleinern Städten als Oldenburg gibt, in denen der Büchertrieb bei weitem nicht so groß ist. Die Bücherliebhaber waren hier einmal daran gewöhnt, ihre Bücher sich aus Hamburg, Hannover und Bremen zu verschreiben und bleiben zum Theil auch noch jetzt bei dieser Gewohnheit. — Die Haupt Schwierigkeit bei Ausführung seiner Absicht war für Sch., daß es ihm durchaus an allem Vermögen zu irgend einem Vorschusse fehlte, vornämlich da er auch gleich anfangs den Entschluß faßte, mit dem Buchhandel eine Buchdruckerei, obgleich eine solche hier schon vorhanden war, und diese die Anschaffung eines Hauses notwendig machte, zu verbinden. — Er wendete sich in dieser Lage persönlich an den Durchlauchtigsten Herzog und dieser hatte die Gnade, ihm auf die Kammertasse ein ansehnliches Kapital vorzugsweise zinsfrei anzuweisen. Er war so glücklich dieses in der Folge theilweise nach und nach ganz zu restituiren, so wie auch den größten Theil des Kaufpreises eines sehr theuer übernommenen Hauses abbezahlen zu können.

Der Buchhandel begann im J. 1800, die Druckerei im J. 1801. In der ersten Druckerpresse mußte in der Folge eine zweite hinzugefügt werden. Beide sind fortwährend im Gange und sechs Personen beständig Tag u. Nacht dabei beschäftigt. — Obgleich der Buchhandel anfangs sehr unbedeutend und auch in der Folge nie sehr ausgedehnt war, so brachte er ihm dennoch mehr ein, als

die Druckerrei. Da er unverheirathet war und nachdem der Erkel seiner ehemaligen Jugendfreunde nach und nach erschwunden war, auch sein Freund Bonath ihm durch den Tod entzissen wurde, zog er sich aus allen gesellschaftlichen Verbindungen gänzlich zurück und machte sich, Fortwägung aus Verz, sondern aus Neigung die frugalste Lebensart zur Pflicht. So waren seine Bedürfnisse nicht groß und leicht konnte er sich dabei nur auf wenige aber sichere Kunden beschränken. Gewöhnlich schenkte er den Bedürftigen Bücher oder unbestimmten Kredit zur Zahlung. Aber wenn ein wohlhabender Mann Jahre lang die Zahlung verzögerte, so ward er dadurch von der bittersten Indignation erfüllt. Er selbst darbt lieber, als daß er seine Zahlungen zur Messe zc. auch nur um einen Tag hätte verspäten sollen. Sein größtes Glück war das Bewußtseyn, keinem einen Heller schuldig zu seyn. — Er fehlte jedoch vielleicht darin, daß er diese Strenge gegen sich selbst zu sehr auch auf Andere anwendete. Alles was ihm nur im mindesten von dem erhabenen Ideale des Rechts und der Pflicht, was seinem Geiste beständig vorwebte, abzuweichen schien, wurde von ihm aufs strengste beurtheilt; er ward Misanthrop und selbst seine wenigen näheren Freunde, die den atrocem animum Catois bewunderten, und diesen doch nicht immer im geselligen Leben anwendbar. — Einer sanftern lebenswürdigen Frau, die den edlen Charakter in der unscheinbaren Hülle nicht verkannte, war es vorbehalten, ihn in das gesellige Leben zurückzuführen und ihm die Welt wieder in einem heitern Lichte erscheinen zu lassen. Er verheirathete sich im J. 1822 und ward Vater dreier Kinder.

Nun ward es ihm Pflicht für die vermehrten Kosten der Haushaltung und für das künftige Fortkommen seiner Kinder zu sorgen und er beschäftigte sich daher mit Plänen, wie sein Geschäftskreis erweitert werden konnte, ohne jedoch „Charlatanerien und Windbenteleien“, wie er gewöhnlich mancherlei Spekulationen anderer Buchhändler zu benennen pflegte, hinzugeben. — Aber der Tod entriß ihm seinen Planen und lösete zu schnell die glücklichste Ehe auf, die die letzten Jahre seines Lebens zu dem zufriedensten gemacht hatte. — Er war nie krank gewesen und sein eher stärker gesunder Körper ließ das höchste Lebensalter erwarten. Lange dauerte daher der Kampf, der Leben nach fast 5 monatlicher Krankheit ein Ende brachte. Die frugale Lebensart, an welche er sich gewöhnt hatte, kam ihm insbesondere in den Jah.

bis 1813 sehr zu flotten, da während der französischen Occupation, Druckerei und Buchhandel plötzlich fast ganz still standen. Er benutzte diese Ruhe theils zum Unterricht des Sohnes seines Freundes Bonath, der aber bald seinem Vater folgte, theils zum Studium der Chemie, insbesondere der Stöchiologie, die er, nach den neuesten Entdeckungen in diesem Fache, mit großem Eifer, jedoch ohne alle Experimente bloß theoretisch zu ergründen strebte. Auch beschäftigte er sich mit Holzschnitten, in welchen er sich schon als Knabe geübt hatte. Er schnitt Figuren zu einem naturhistorischen A B C Buch, welches jedoch nicht zu Stande kam. Auch die Figuren zu den in seinem Verlage erschienenen Brandes'schen Lehrbüchern sind von ihm in Kupfer gestochen. Er schrieb im J. 1809, ohne seinen Namen beizufügen, ein Buchlein, welches weniger bekannt geworden ist, als es vielleicht verdient hätte, betitelt: „Ueber die Wiedervereinigung der beiden christlichen Hauptpartheien zum Wohl der Christenheit notwendig und welche Folgen würden daraus entstehen?“ Neben einigen Worten zur Vertheidigung des Glaubens an eine fortschreitende Aufklärung und Moralität der Menschheit. 76 Seiten kl. Octav. Die auf dem Titel genannte angehangte Abhandlung nimmt die Hälfte des Buchleins ein und ist gegen eine damals erschienene Schrift von Brandes: „Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland, Hannover, 1808“ gerichtet. — Unter den vorzüglichsten Verlagschriften der Schulischen Buchhandlung sind zu nennen mehrere Schriften von Brandes, Gramberg, Kuffe, Munde, Schaffer u. A.

**N. 366. Friedrich Gottlieb Friele,**  
 Doctor der Medicin, praktischer Arzt zu Westphalen, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781,

aufmerksam gemacht: man würde es nicht wissen, daß er die ersten Versuche mit dieser Weidenpflanze machte, daß er den weißen Maulbeerbaum zuerst in Schlesien anpflanzte und einen Cyder aus Äpfeln, Zucker und Rosinen bereite- tete, welcher den Niederungen entsprach, nicht kühmig wurde und fünfzehn Jahre dauerte. — Seine Mutter, Sophie Friederike, geb. Spangenberg, eine edle und ge- bildete Frau, vereinigte sich mit ihrem Gatten, um ihrem hoffnungsvollen Sohne eine zweckmäßige Erziehung zu ge- ben. Bis zu seinem fünfzehnten Jahre besuchte er daher die Schule seiner Vaterstadt; dann hielt ihm der Vater drei Jahre lang einen eignen Hauslehrer und nahm den Sohn zugleich in seine Apotheke, um ihn von der Pflanz- auf zum Arzte zu bilden. In seinem 20. J. ging er ne- benwährend mit pharmaceutischen und chemischen Kennt- nissen ausgerüstet nach Breslau, wo er drei Winter auf der Anatomie präparirte und seit 1784 Vorlesungen über Mathematik und Physik hörte und begab sich dann 1787 nach Halle, um dort noch ein Jahr zu studiren. Der un- erwartete Tod seines Vaters und Familienverhältnisse, welche ihn nöthigten, die Apotheke zu übernehmen, riefen ihn bald aus Halle wieder zurück und erlaubten ihm nicht, da auch seine Mutter noch während seiner Reise ihren Gatten im Tode folgte, wieder auf die Universität zurück- zutreten. Die medicin. Fakultät erlaubte ihm daher seine Doctor-dissertation de pertinacissima alvi obstructione schriftlich einzureichen und sandte ihm das Doctor-diplom nach Münsterberg, wo er ein Jahr practisirte. Er ver- band sich 1789 mit seiner ersten Gattin, Karoline, geb. Hefsemayer, hatte aber das Unglück, dieselbe schon nach wenigen Wochen wieder zu verlieren. Er verkaufte jetzt die väterliche Apotheke und zog, da ihm durch solche Un- fälle auch der reizendste Aufenthalt in Münsterberg wech- selnd werden war, nach Breslau, wo er seit dem Sep- tember 1789 als practischer Arzt austrat. Bereits schon und zwar seit 1787 hatte man in Breslau die Pocken- pocken einzukriechen angefangen. J. trat jetzt auf und führte zuerst die Vaccine in Breslau und Glogau ein, indem er sie zugleich durch die Uebertragung des Munde- well und Akin im J. 1800 allgemeiner machte. J. hat selbst in seinem rühmlich bekannten Archiv des medicinischen Heilkunde für Schlesien und Südprenßen, welches er mit dem Doctor Jäbig gemeinschaftlich herausgab, in die- selbige seiner Kuhpockenimpfung umständlich ange- deuteten bedeutendsten Arzt Schlesiens, besonders die am

Doctoren Krutzge und der Regimentschirurgus Hartmann, verbunden sich mit ihm und beförderten das neue Unternehmen so kräftig, daß bereits am Schluß des J. 1800 12 Kinder in Breslau geimpft und glücklich geerbt waren. Widersprochen auch einige ältere Aerzte und gaben vor, daß mit dem Kuhpockenstoffe auch die Brutalität eingeimpft werde, so siegte dennoch Jenners wohlthätige Entdeckung und die verderblichen Kinderblattern wurden nach und nach ausgerottet.

Im J. 1798 heirathete F. seine zweite Gattin, Karoline, die Tochter des berühmten Professors und Doctors Gemler aus Halle, nach deren Tode er 1811 zum dritten male das eheliche Band mit seiner jetzigen Wittwe, Friederike, Tochter des verstorbenen Stadtathen Witten in Breslau knüpfte. Nachdem er im J. 1804 schon den Titel: als des Medicinalraths erhalten hatte, wurde er im J. 1814 noch Regierungsrath und wußte seiner überhäufeten Amtsgeschäfte wegen den größten Theil seiner Praxis aufgeben, wofür ihm nur eine sehr geringe Entschädigung in seinem Gehalte wurde. Sein Tod wurde unerwartet, da sein regelmässiges Leben und seine gute Körperkonstitution ihm ein längeres Leben versprochen, durch eine Lungenlähmung herbeigeführt.

Als praktischer Arzt hat er sich große Verdienste erworben und sich durch seine zahlreichen Amtsarbeiten, ohne dafür eine andere Belohnung als das Zeugniß seines Gewissens und die Achtung seiner Mitbürger erhalten zu haben, ein dankbares Andenken bei der Nachwelt gesichert. Er war nicht allein helfender Arzt, sondern auch theilnehmender Freund, und war bisweilen sein Benehmen schroff, so entsprang dies nicht aus seinem gefühlvollen Herzen, sondern aus seiner großen Thätigkeit, welche ihm selten Ruhe gönnte.

Außer den schon erwähnten Uebersetzungen, außer seiner Promotionsabhandlung hatte er schon früher in den J. 1779 und 1780, noch im väterlichen Hause mehrere Beiträge zur Chronik seiner Vaterstadt in die Wunzlauer Monatschrift eingeschickt, aber seine erste größere Schrift über die „Syrische Seidenpflanze“ erschien erst 1791 und hat, obgleich diese Pflanze die großen Erwartungen von ihr heiferte, noch immer naturhistorischen und technologischen Werth. Darauf gab er seine „antichyphilitische Pharmacologie“ heraus und hielt darüber, so wie auch über chemische Gegenstände öffentliche Vorlesungen in Breslau. Außer dem Antheil an fremden Journalen gab er das



schon erwähnte Archiv der praktischen Heilkunde heraus und begann neben demselben seit 1801 ein neues: „Annalen der neuesten brittischen Arznei- und Wundarzneikunde,“ ein Pendant zu Hufelands franz. Annalen. F. setzte sich mit dem englischen Arzte Krichton und mit dem Kaufmann Guth in London in freundschaftliche Korrespondenz und wußte dadurch seiner Zeitschrift nicht nur Interesse, sondern auch gediegenen Werth zu geben. Hufelands Zeitschrift, Römers Annalen und besonders die schlesischen Provinzialblätter enthalten vielfache Beweise seiner literarischen Thätigkeit; in die letztern ließ er eine Beschreibung der Stahlquelle zu Ottolängendorf bei Trachenberg in Schlessen, nebst der chemischen Analyse einrücken, welche den Vaterlandsfreund besonders dadurch auszeichnet, daß er, ungeachtet der großen Anzahl schlesischer Gesundbrunnen auf die heilende Kraft dieser neuentdeckten Nymphy aufmerksam machte. Im J. 1797 führte er durch die Uebersetzung der englischen Schrift: Kelp über die Königsg- Chinarinde dieses wohlthätige Heilmittel in Schlessen ein, so daß es ausschließlich gegen Fieberkrankheiten angewendet wurde. Zwei Jahre später übersezte er Weddoes, über die Wirkung der Salpetersäure in der Luftseuche und begann in demselben Jahre die Uebersetzung des berühmten Werks von Robert Willan „über die Hautkrankheiten und ihre Behandlung“, welches er vorzüglich gut kolorirte Kupfer beifügen ließ. Mit Doctor Nowack gemeinschaftlich gab er das „schlesisch-südprensische Archiv über die Ausrottung der Menschenblattern“ 1802 heraus, übersezte „de Garro's Geschichte der Kuhpockenimpfung in der Türkei und Griechenland“ und „Drices Beobachtungen über die Impfungen der Kuhpocken.“

Dies sind seine medizinischen Schriften und Uebersetzungen; er hat aber auch die höchst interessanten Briefe über Schlessen, von dem nordamerikanischen Gesandten in Berlin, Adams, mit lehrreichen Anmerkungen begleitet, deutsch herausgegeben und dadurch seinen Landsleuten den Reichthum und die Würde des Vaterlandes vom Standpunkte eines freien Amerikaners, welcher bekanntlich später Präsident wurde, kennen gelehrt. Ungeachtet seiner vielfachen und eifrigen Beschäftigungen verließ er doch nie den sinnigen Umgang mit den Büchern und manch gedrucktes volles Lied war die Frucht derselben, wodurch er in dem Kreis seines Freundes erheiterte.

Baschk.

Baschk.

## 1767. Emanuel, Graf von Richau, Freiherr von Balzan,

2. Kammerer und ordentl. Prof. der Landbaukunst an der Prager Universität und an der k. k. böhm. börslichen Schenkungsschule, so wie vieler in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften Mitglied;

geb. d. 18. Dec. 1712, gest. d. 16. Sep. 1807.

Sein Geburtsort ist Sternowitz in Böhmen. Sein Vater war Karl, Graf Richau, Frhr. v. W., erst Major des k. k. Daun'schen Kürassierregiments, dann Kreisheubtmann des Pilsener Kreises in Böhmen; seine Mutter Johanna, Gräfin Dubna und Littig. — Schon im 16. Lebensjahre trat Gr. E. in Kriegsdienste und diente zuerst im k. k. Infanterieregiment Baron Glain gegen die Türken, später als Lieutenant bei demselben Regiment im Revolutionskriege gegen Frankreich, wo er in der Festung Le Drenois zum Kriegsgefangenen gemacht und nach St. Dizier gebracht wurde. — Da es ihm nach seiner Auswechslung und Rückkehr ins Vaterland im J. 1795 unmöglich war, seine Kräfte schlummern zu lassen, so trat er noch in demselben Jahre im Monat August bei dem Kreisamt zu Pilsen ohne Gehalt als Praktikant ein und diente daselbst mit dem vollsten Beifalle seiner Obern bis zu Ende des J. 1797. — Um diese Zeit betrat er wieder die militärische Laufbahn und zwar im Kavallerieregiment Ferdinand Dragoner und nach dessen Auflösung (1803) bei Latour-Obervaulzgers. In jenem Regimente hatte er das Glück, Adjutant des Feldzeugmeisters, Grafen Klenau zu seyn und sich durch seinen Diensteifer und manche andere vorzügliche Eigenschaften dessen Liebe und Achtung in hohem Grade zu erwerben. Im J. 1804 verließ er den Militärstand und erhielt bei seinem Antritt den Oberlieutenantcharakter. — Inzwischen (1801) hatte er sich mit Fräulein Therese, Freiin v. Wiedersperg vermählt.

Von 1804 bis 1814 privatisirte er, indem unglückliche Familienverhältnisse ihn in ungerheilten Anspruch nahmen, um seine Habe aus einem Schiffbruche zu retten, welchen diese durch die Unachtsamkeit seiner obervormundschaftlichen Behörde zu erleiden bedroht war. — Leider nahmen jene Verhältnisse die traurigste Wendung; erschöpft durch die Kosten eines langwierigen Rechtsstreites gerieth er in einen Zustand gänzlicher Verarmung.

Von jeder einen Gang für das Studium der Feld-  
 ökonomie und Güterverwaltung in sich fühlend, suchte  
 er sich von jezt an in dieser Sache zu vervollkommen.  
 Er machte sich zu diesem Ende die für dasselbe  
 nöthigen Wissenschaften, Chemie, Botanik und Thier-  
 heilkunde in einem vorzüglichen Grade zu eigen und un-  
 terzog sich strengen Prüfungen, welche den Erfolg hatten,  
 daß ihm die eben erledigte Stelle eines zweiten Sekretärs  
 bei der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böh-  
 men verliehen wurde. In dieser Eigenschaft überließ er  
 sich nicht nur mit rastloser Thätigkeit der Erfüllung sei-  
 ner neuen Berufspflichten, sondern er verwandte auch, da  
 sich die Registratur und zahlreiche Bibliothek der Gesell-  
 schaft in Anordnung befand, die wenigen Stunden seiner  
 Erholung zur Anlegung neuer Protokolle und Einrichtung  
 der Registratur und Bibliothek. Im J. 1817 überkam er die Supplirung des eben er-  
 ledigten Lehrstuhls der Landwirthschaft an der Universität  
 zu Prag und 1820 die wirkliche Anstellung als ordentl.  
 Prof. dieses Faches. Von nun an kannte sein Eifer keine  
 Grenzen, und galt es, so machte er zwischen Tag u. Nacht  
 keinen Unterschied. Es waren von den kön. böhm. Stän-  
 den jährl. 300 Fl. W. W. zur Anschaffung von Landwirth-  
 schaftsgeräthen bestimmt worden, bisher aber auch nicht  
 das Geringste dafür geschehen. Von der Ueberszeugung  
 durchdrungen, welche großen Nutzen ein Cabinet von Acker-  
 geräthen für die Wissenschaft im Allgemeinen und beson-  
 ders für den Lehrstuhl seyn würde, beschloß er Alles an-  
 zuwenden, um ein möglichst vollständiges Cabinet zusam-  
 menzustellen. Bekannt als Sekretär der ökonomisch-pa-  
 triotischen Gesellschaft durch seine Thätigkeit, Mitglied  
 von so vielen landwirthschaftlichen Vereinen in Deutsch-  
 land, ja sogar Mitglied überseeischer Vereine, bot er Alles  
 auf, um aus allen Staaten die daselbst am meisten ge-  
 rühmten und als die anerkannt zweckmäßigsten Weberbau-  
 geräthe im verkleinerten Maßstabe, als brauchbare Modelle  
 richtig verfertigt, sich zu verschaffen, und als hierzu die  
 sehr mäßige Summe von 300 Fl. bei weitem nicht hin-  
 reichte, von seinem Gehalt das Nöthige zuzusehen. Die  
 Anzahl der beigeordneten Maschinen belaufte sich auf 300,  
 und hätte der Tod ihn nicht hinweggerafft, so wäre sein  
 Cabinet in kurzer Zeit sicher das erste dieser Art in Deutsch-  
 land geworden. Durch die Gründung desselben errichtete  
 er sich selbst ein bleibendes Denkmal an der Prager Univer-  
 sität. — Er that aber als Professor noch mehr. — Kaum

große, gleichfalls in der Familie erblich gewordene Aitigung zu allerlei mathematisch, mechanisch, technischen Operationen, die jedoch aus Mangel an Hilfsmitteln sich nicht weit vertheilen konnten. Er erfand unter andern eine hartholzene Komposition, um damit die Streicher (Streichbreter), mit welchen die Saiten geschliffen werden, zu überziehen. In vielen Orten bedient man sich bloßer Bretchen, die man naß macht und mit feinem Sande bewirft. In andern Gegenden aber überzieht man solche mit einem Harze, welches jedoch leicht abspringt, so daß dann die Streicher gar keinen Werth mehr haben. Der Leschendorfer Schullehrer erfand nun eine Materie, deren Zusammenziehung bis jetzt ein Geheimniß in seiner Familie geblieben ist, welche sich so fest mit dem Holze vereinigt, daß sie nie abspringt und zugleich die Erweichung der Saiten sehr befördert. Der Ruhm der Leschendorfer Streichen verbreitete sich bald in allen Gegenden von Hannover und er sah sich im Stande, eine große Forderung anzulegen, die mehrere Arbeiter beschäftigte und ihn und seine Nachkommen in eine Art von Wohlstand versetzte, wobei sie jedoch immer die Schullehrerstelle beibehielten.

51. Dieser kleine Beitrag zur Geschichte der Industrie wurde vielleicht kaum verdient haben, bekannt gemacht zu werden; er wird hier aber nur deshalb angeführt, um es zu erklären, wie ein Landschullehrer, der gewöhnlich seine Familie kaum zu ernähren im Stande ist, es möglich machen konnte, seinen Sohn mehrere Jahre hindurch erst auf der Schule in Celle und hierauf auf der Universität in Göttingen zu unterhalten und zwar auf seinem unabhängigen Fuß, ohne große Beschränkungen und ohne Stipendien, Freitisch und Freicollegien.

52. Auch unser S. hatte schon als Knabe sich mit mancherlei kleinen mechanisch-physikalischen Spielen beschäftigt; er verfertigte unter andern einen Uuspel, der außer dem gewöhnlichen Rade mit einem förmlichen Uhrwerke versehen war. Bald erwachte jedoch die Lust an ihm, sich der Pädagogik und Theologie zu widmen und die Erfüllung seines Wunsches wurde ihm von seinem Vater gern gewährt. Er zeichnete sich auf der Schule bald vor vielen seiner Mitschüler aus und erwarb sich auf der Unversität durch Fleiß und gutes Betragen die Achtung der Lehrer. Zurückgekehrt von der Akademie betrat er die gewöhnliche Laufbahn der zukünftigen Prediger und nahm eine Hauslehrerstelle auf dem Lande an. Nachdem er hier etwa 3. Jahre zugebracht, ging er zu einem Landprediger,

Blatt, beschloß er, wie er es immer gewünscht, hier zu wohnen und wo möglich hier sein Leben zu beschließen. Er kam im J. 1808 dahin u. wurde, bei seiner Kunst u. bekannten Bereitwilligkeit, uneigennützig Armen wie Reichen, wo er konnte, zu helfen, der Wohlthäter nicht bloß dieses Orts, sondern der ganzen Gegend. Denn er war ein sehr sorgfältiger u. gewissenhafter Arzt, dem die Rettung seiner Kranken am Herzen lag und dem nichts so wichtig schien, daß es ihn von dem Besuch der bei ihm Hülfe suchenden Kranken hätte abhalten können. Mit einem feurigen u. leicht reizbaren Temperament verband er ein wohlwollendes Herz, bereit mit eigener Aufopferung Andern in Noth Helfer und Retter zu sein.

B.

G. W.

## 362. Heinrich von Dffenberg,

Kaiserl. russ. wirtl. Staatsrath u. Präsident des kurländischen u. litauischen Obergerichts zu Mitau;

geb. d. 21. Jan. 1762, gest. d. 11. Novbr. 1827.

Der Verewigte war der Letzte aus dem Kollegium, das dem letzten Herzoge von Kurland als Staatsrath zur Seite stand und zugleich die höchste Gerichtsbehörde des Herzogthums bildete. Alle, die mit ihm im J. 1795 dieses Kollegium bildeten, waren seit diesem J. hingschieden und ihre Stellen ein- oder mehrmals nach ihnen besetzt. Mit ihm, dem ersten Präsidenten, den das kurländische Oberhofgericht erhielt, ist der ehemalige Staatsrath von Kurland ausgestorben. — Er war der 2. Sohn des 1781 verstorbenen kurländischen Landhofmeisters Heinr. Christ. v. D., Ritter des St. Alexander-Newski- u. St. Annenordens, Erbherren auf Illien und Friederikens von Doenhoff. Derselbe Lehrer, dem er und seine 2 Brüder ihre erste Bildung im väterlichen Hause dankten (Joh. Friedr. Neofknap), begleitete ihn mit seinem jüngern Bruder Emmerich auf das Gymnasium zu Danzig und von da zur Universität Königsberg, welche er 1773 nach beendigten Rechtsstudien verließ und in das Vaterhaus zurückkehrte. Drei J. später trat er als Kammerjunker in die Dienste des letzten Herzogs von Kurland, der ihn mit ausgezeichnetem Wohlwollen beehrte und ihn, so sehr er auch seine Anwesenheit vermissen würde, so sehr er seine Rechtschaffenheit und Aufmerksamkeit auf jede Obliegenheit seines Dienstes anerkennete und schätzte (eigne Worte des fürstl.

es oft sehr heftige Debatten, die aber bei einem frugalen Abwenden bald wieder ausgeglichen wurden. — Er sah indeß nach wenigen Jahren ein, daß er in dieser Lage nicht füglich immer bleiben könne. Ein Versuch, eine Collaboratorstelle am dasigen Gymnasium zu erlangen, mißlang, weil ein älterer Kompetent den Vorzug bekam. Seine Verbindungen zur Erhaltung einer Predigerstelle in seinem Vaterlande waren durch seinen Aufenthalt in Oldenburg abgebrochen und hier die Aussicht zu einer solchen Stelle zu entfernt. Auch mochte er besorgen, daß die oben erwähnten Einwürfe der Frau Gräfin von S., die, an den Hauslehrer gerichtet, ohne weitere Consequenz gewesen waren, einst ihm als Prediger von einer Behörde gemacht, von unangenehmern Folgen seyn könnten. — Er hatte auch die Unabhängigkeit zu sehr lieb gewonnen, um sich zur Annahme eines Amtes entschließen zu können. — Da gerieth er auf die Idee in Oldenburg eine Buchhandlung zu errichten. Sehr auffallend war es, daß nicht schon längst jemand diese Idee ausgeführt hatte, da es Buchhandlungen in weit kleinern Städten als Oldenburg gibt, in denen der Büchertrieb bei weitem nicht so groß ist. Die Bücherliebhaber waren hier einmal daran gewöhnt, ihre Bücher sich aus Hamburg, Hannover und Bremen zu verschreiben und bleiben zum Theil auch noch jetzt bei dieser Gewohnheit. — Die Hauptschwierigkeit bei Ausführung seiner Absicht war für Sch., daß es ihm durchaus an allem Vermögen zu irgend einem Vorschusse fehlte, vornämlich da er auch gleich anfangs den Entschluß faßte, mit dem Buchhandel eine Buchdruckerei, obgleich eine solche hier schon vorhanden war und diese die Anschaffung eines Hauses notwendig machte, zu verbinden. — Er wendete sich in dieser Lage persönlich an den Durchlauchtigsten Herzog und dieser hatte die Gnade, ihm auf die Kammertasse ein ansehnliches Kapital vorzugsweise zinsfrei anzuweisen. Er war so glücklich dieses in der Folge theilweise nach und nach ganz zu restituiren, so wie auch den größten Theil des Kaufpreises eines sehr theuer übernommenen Hauses abbezahlen zu können.

Der Buchhandel begann im J. 1800, die Druckerei im J. 1804. In der ersten Druckerpresse mußte in der Folge eine zweite hinzugefügt werden. Beide sind fortwährend im Gange und sechs Personen beständig Tag u. Nacht dabei beschäftigt. — Obgleich der Buchhandel anfangs sehr unbedeutend und auch in der Folge nie sehr ausgedehnt war, so brachte er ihm dennoch mehr ein, als

die Druckerei. Da er unverheirathet war und nachdem der Circel seiner ehemaligen Jugendfreunde nach und nach verschwunden war, auch sein Freund Donath ihm durch den Tod entzissen wurde, zog er sich aus allen gesellschaftlichen Verbindungen gänzlich zurück und machte sich, keineswegs aus Geiz, sondern aus Neigung die frugalste Lebensart zur Pflicht. So waren seine Bedürfnisse nicht groß und leicht konnte er sich dabei nur auf wenige aber sichere Kunden beschränken. Wenn schenkte er den Bedürftigen Bücher oder unbestimmten Kredit zur Zahlung. Aber wenn ein wohlhabender Mann Jahre lang die Zahlung verzögerte, so ward er dadurch von der bittersten Indignation erfüllt. Er selbst darbt lieber, als daß er seine Zahlungen zur Messe zc. auch nur um einen Tag hätte verspäten sollen. Sein größtes Glück war das Bewußtseyn, Keinem einen Heller schuldig zu seyn. — Er fehlte jedoch vielleicht darin, daß er diese Strenge gegen sich selbst zu sehr auch auf Andere anwendete. Alles was ihm nur im mindesten von dem erhabenen Ideale des Rechts und der Pflicht, was seinem Geiste beständig vorschwebte, abzuweichen schien, wurde von ihm aufs strengste beurtheilt; er ward Misanthrop und selbst seine wenigen näheren Freunde, die den atrocum animus Catonis bewunderten, fanden diesen doch nicht immer im geselligen Leben anwendbar. — Einer sanften lebenswürdigen Frau, die den edlen Charakter in der unscheinbaren Hülle nicht verkannte, war es vorbehalten, ihn in das gesellige Leben zurückzuführen und ihm die Welt wieder in einem heitern Lichte erscheinen zu lassen. Er verheirathete sich im J. 1822 und ward Vater dreier Kinder.

Nun ward es ihm Pflicht für die vermehrten Kosten der Haushaltung und für das kräftige Fortkommen seiner Kinder zu sorgen und er beschäftigte sich daher mit Plänen, wie sein Geschäftskreis erweitert werden könnte, ohne sich jedoch „Charlatanerien und Windbenteleien“, wie er gewöhnlich mancherlei Speculationen anderer Buchhändler zu benennen pflegte, hinzugeben. — Aber der Tod entriß ihm seinen Planen und lösete zu schnell die glücklichste Ehe auf, die die letzten Jahre seines Lebens zu dem zufriedenen gemacht hatte. — Er war nie krank gewesen und sein sehr starker gesunder Körper ließ das höchste Lebensalter erwarten. Lange dauerte daher der Kampf, der seinem Leben nach fast 5 monatlicher Krankheit ein Ende machte.

Die frugale Lebensart, an welche er sich früher gewöhnt hatte, kam ihm insbesondere in den Jahren 1811

bis 1813 sehr zu flotten, da während der französischen Occupation, Druckerei und Buchhandel plötzlich fast ganz still standen. Er benutzte diese Muße theils zum Unterricht des Sohnes seines Freundes Bonath, der aber bald seinem Vater folgte, theils zum Studium der Chemie, insbesondere der Stöchiologie, die er, nach den neuesten Entdeckungen in diesem Fache, mit großem Eifer, jedoch ohne alle Experimente bloß theoretisch zu ergründen strebte. Auch beschäftigte er sich mit Holzschnitten, in welchen er sich schon als Knabe geübt hatte. Er schnitt Figuren zu einem naturhistorischen A. B. C. Buch, welches jedoch nicht zu Stande kam. Auch die Figuren zu den in seinem Verlage erschienenen Brandes'schen Lehrbüchern sind von ihm in Kupfer gestochen. Er schrieb im J. 1809, ohne seinen Namen beizufügen, ein Buchlein, welches weniger bekannt geworden ist, als es vielleicht verdient hätte, betitelt: „Ueber die Wiedervereinigung der beiden christlichen Hauptparteyen zum Wohl der Christenheit notwendig und welche Folgen würden daraus entstehen?“ Nebst einigen Worten zur Vertheidigung des Glaubens an eine fortschreitende Aufklärung und Moralität der Menschheit.“ 76 Seiten kl. Oktav. Die auf dem Titel genannte angehangte Abhandlung nimmt die Hälfte des Buchleins ein und ist wegen eine damals erschienene Schrift von Brandes: „Betrachtungen über den Volksgest in Deutschland, Hannover, 1808“, gerichtet. — Unter den vorzüglichsten Verlagschriften der Schulze'schen Buchhandlung sind zu nennen, mehrere Schriften von Brandes, Gramberg, Kausse, Kunde, Schaffer u. A.

**366. Gerhard Gottlieb Griefe,**  
 Doctor der Medicin, praktischer Arzt zu Wiesbaden, 1801, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779,



aufmerksam gemacht: man würde es nicht wissen, daß er die ersten Versuche mit dieser Gedenkplanze machte, daß er den weißen Maulbeersbaum zuerst in Schlesien anpflanzte und einen Cyder aus Apfels; Zucker und Rosinen berei- tete, welcher dem Niederungar entsprach, nicht Talmig wurde und fünfzehn Jahre dauerte. — Seine Mutter, Sophie Friederike, geb. Spangenberg, eine edle und ge- bildete Frau, vereinigte sich mit ihrem Gatten, und ihrem hoffnungsvollen Sohne eine zweckmäßige Erziehung zu ge- ben. Bis zu seinem fünfzehnten Jahre besuchte er daher die Schule seiner Vaterstadt; dann hielt ihn der Vater drei Jahre lang einen eignen Hauslehrer und nahm den Sohn zugleich in seine Apotheke; und ihn von der Idee auf zum Arzte zu bilden. In seinem 20. J. ging er ne- benwährend mit pharmaceutischen und chemischen Kennt- nissen ausgerüstet nach Breslau, wo er drei Winter auf der Anatomie präparirte und seit 1784 Vorlesungen über Mathematik und Physik hörte und legob sich darn 1787. nach Halle; am dort noch ein Jahr zu studiren. Der un- erwartete Tod seines Vaters und Familienverhältnisse, welche ihn nöthigten, die Apotheke zu übernehmen, riefen ihn bald aus Halle wieder zurück und erlaubten ihm nicht, da auch seine Mutter noch während seiner Klasse ihren Gatten im Tode folgte, wieder auf die Universität zurück- zugehen. Die medicin. Fakultät erlaubte ihm daher seine Doctor-Disputation de pertinacissima alvi obstructione schriftlich einzureichen und sandte ihm das Doctor-Diplom nach Münsterberg, wo er ein Jahr praktisirte. Er ver- band sich 1789 mit seiner ersten Gattin, Karoline, geb. Hefsemayer, hatte aber das Unglück, dieselbe schon nach wenigen Wochen wieder zu verlieren. Er verkaufte jetzt die väterliche Apotheke und zog, da ihm durch solche Un- fälle auch der reizendste Aufenthalt in Münsterberg weis- leidet worden war, nach Breslau, wo er seit dem Sep- tember 1789 als praktischer Arzt antrat. Heide schon und zwar seit 1787 hatte man in Breslau die Pocken- pocken einzuküpfen angefangen. J. trat jetzt auf und führte zuerst die Vaccine in Breslau und Glatzen ein, indem er sie zugleich durch die Uebertragung des Mund- well und Aetm im J. 1800 allgemeiner machte. J. hat selbst in seinem rühmlich bekannten Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südprensen, welches er mit dem Doctor Jädig gemeinschaftlich herausgab, die Ge- schichte seiner Kuhpockenimpfung umständlich erzählt. Die bedeutendsten Ärzte Schlesiens, besonders die verstorbenen

Doktoren Krutze und der Regimentschirurgus Gattmann, verbunden sich mit ihm und beförderten das neue Unternehmen so kräftig, daß bereits am Schluß des J. 1800 12 Kinder in Breslau geimpft und glücklich gerettet waren. Widersprechen auch einige Aeltere Ärzte und gaben vor, daß mit dem Kuhpockengifte auch die Venalität eingeimpft werde, so siegte dennoch Jenner's wohlthätige Entdeckung und die verderblichen Kinderblattern wurden nach und nach ausgerottet.

Im J. 1798 heirathete F. seine zweite Gattin, Karoline; die Tochter des berühmten Professors und Doctors Berner aus Halle, nach deren Tode er 1811 zum drittenmale das eheliche Band mit seiner jetzigen Wittwe, Friederike, Tochter des verstorbenen Stadtraths Witte in Breslau knüpfte. Nachdem er im J. 1804 schon den Titel des Medizinalraths erhalten hatte, wurde er im J. 1814 noch Regierungsrath und wurde seiner überhäuftesten Amtsgeschäfte wegen den größten Theil seiner Praxis aufgeben, wofür ihm nur eine sehr geringe Entschädigung in seinem Gehalte wurde. Sein Tod wurde unerwartet, da sein regelmäßiges Leben und seine gute Körperkonstitution ihm ein längeres Leben versprochen, durch eine Lungenlähmung herbeigeführt.

Als praktischer Arzt hat er sich große Verdienste erworben und sich durch seine zahlreichen Amtsarbeiten, ohne dafür eine andere Belohnung als das Zeugniß seines Gewissens und die Achtung seiner Mitbürger erhalten zu haben, ein dankbares Andenken bei der Nachwelt gestiftet. Er war nicht allein helfender Arzt, sondern auch theilnehmender Freund, und war bisweilen sein Benehmen schroff, so entsprang dies nicht aus seinem gefühlvollen Herzen, sondern aus seiner großen Thätigkeit, welche ihm selten Ruhe gönnte.

Außer den schon erwähnten Uebersetzungen, außer seiner Promotionsabhandlung hatte er schon früher in den J. 1779 und 1780, noch im väterlichen Hause mehrere Beiträge zur Chronik seiner Vaterstadt in die Dunsländer Monatschrift eingeschickt; aber seine erste größere Schrift über die „syrische Seidenpflanze“ erschien erst 1791 und hat, obgleich diese Pflanze die großen Erwartungen von ihr täuschte, noch immer naturhistorischen und technologischen Werth. Darauf gab er seine „antisyphilitische Pharmacologie“ heraus und hielt darüber, so wie auch über chemische Gegenstände öffentliche Vorlesungen in Breslau. Außer dem Antheil an fremden Journalen gab er das

schon erwähnte Archiv der praktischen Heilkunde heraus und begann neben demselben seit 1801 ein neues: „Annalen der neuesten brittischen Arznei- und Wundarzneikunde,“ ein Pendant zu Gufelands franz. Annalen. F. setzte sich mit dem englischen Arzte Krichon und mit dem Kaufmann Guth in London in freundschaftliche Korrespondenz und wußte dadurch seiner Zeitschrift nicht nur Interesse, sondern auch gebiegenes Werth zu geben. Gufelands Zeitschrift, Römers Annalen und besonders die schlesischen Provinzialblätter enthalten vielfache Beweise seiner literarischen Thätigkeit; in die letztern ließ er eine Beschreibung der Stahlfuelle zu Detolaugendorf bei Trachenberg in Schlessen, nebst der chemischen Analyse einrücken, welche den Vaterlandsfreund besonders dadurch auszeichnet, daß er, ungeachtet der großen Anzahl schlesischer Gesundbrunnen auf die heilende Kraft dieser neuentdeckten Nympe aufmerksam machte. Im J. 1797 führte er durch die Uebersetzung der englischen Schrift: „Nepth über die Königs-Schinarinde dieses wohlthätige Heilmittel in Schlessen ein, so daß es ausschließlich gegen Fieberkrankheiten angewendet wurde. Zwei Jahre später übersezte er Beddoes „über die Wirkung der Salpetersäure in der Dürre, Fieber und“ begann in demselben Jahre die Uebersetzung des berühmten Werks von Robert Willan „über die Hautkrankheiten und ihre Behandlung“, welcher er vorzüglich gut kolorirte Kupfer beifügen ließ. Mit Doctor Nowack gemeinschaftlich gab er das „schlesisch-südpreußische Archiv über die Ausrottung der Menschenblattern“ 1802 heraus, übersezte „de Carro's Geschichte der Kuhpockenimpfung in der Türkei und Griechenland“ und „Drices Beobachtungen über die Impfungen der Kuhpocken.“

Dies sind seine medizinischen Schriften und Uebersetzungen; er hat aber auch die höchst interessanten Briefe über Schlessen, von dem nordamerikanischen Gesandten in Berlin, Adams, mit lehrreichen Anmerkungen begleitet, deutsch herausgegeben und dadurch seinen Landesleuten den Reichthum und die Würde des Vaterlandes vom Standpunkte eines freien Amerikaners, welcher bekanntlich später Präsident wurde, kennen gelehrt. Ungeachtet seiner vielfachen und eifrigsten Beschäftigungen verließ er doch nie den sinnigen Umgang mit den Mufen und manch geschmackvolles Lied war die Frucht derselben, wodurch er oft den Kreis seiner Freunde erweiterte.

Baschke. Karl Wunster.

**1817. Emanuel, Graf von Michna, Freiherr  
von Wajzenau**

geb. d. 18. Dec. 1772, gest. d. 16. Nov. 1837.  
 Seine Geburtsort ist Stienowitz in Böhmen. Sein  
 Vater war Karl, Graf Michna, Fehr. v. W., erst Major  
 des k. k. Daun'schen Kürassierregiments, dann Kreisaupt-  
 mann des Pilsener Kreises in Böhmen; seine Mutter Jo-  
 hanna, Gräfin Bubna und Littig. — Schon im 16. Le-  
 bensjahre trat Gr. M. in Kriegsdienste und diente zuerst  
 im k. k. Infanterieregiment Baron Stain gegen die Tür-  
 ken, später als Lieutenant bei demselben Regiment im Re-  
 volutionärkriege gegen Frankreich, wo er in der Festung Le  
 Duensis zum Kriegsgefangenen gemacht und nach St. Diz-  
 zier gebracht wurde. — Da es ihm nach seiner Anwech-  
 selung und Rückkehr ins Vaterland im J. 1795 unmöglich  
 war, seine Kräfte schlummern zu lassen, so trat er noch in  
 demselben Jahre im Monat August bei dem Kreisamt zu  
 Pilsen ohne Gehalt als Praktikant ein und diente daselbst  
 mit dem vollsten Beifalle seiner Obern bis zu Ende des  
 J. 1797. — Um diese Zeit betrat er wieder die militäri-  
 sche Laufbahn und zwar im Kavallerieregiment Ferdinand  
 Dragoner und nach dessen Auflösung (1803) bei Latour-  
 Chevaulegers. In jenem Regimente hatte er das Glück,  
 Adjutant des Feldzeugmeisters, Grafen Klenau zu seyn und  
 sich durch seinen Diensteifer und manche andere vorzügliche  
 Eigenschaften dessen Liebe und Achtung in hohem Grade  
 zu erwerben. Im J. 1804 verließ er den Militärdienst  
 und erhielt bei seinem Austritte den Oberlieutenantscharak-  
 ter. — Inzwischen (1801) hatte er sich mit Fräulein The-  
 rese, Frein v. Wiedersberg vermählt.

Von 1804 bis 1814 privatisirte er, indem unglückliche  
 Familienverhältnisse ihn in ungetheilten Anspruch nahmen,  
 um seine Gabe aus einem Schiffbruche zu retten, welchen  
 diese durch die Unachtsamkeit seiner obervormundschaftli-  
 chen Behörde zu erleiden bedroht war. — Leider nahmen  
 jene Verhältnisse die traurigste Wendung; erschöpft durch  
 die Kosten eines langwierigen Rechtsstreites gerieth er in  
 einen Zustand gänzlicher Verarmung.

Von jeder einen Gang für das Studium der Feld-  
 ökonomie und Güterverwaltung in sich fühlend, suchte  
 er sich von jezt an in diesen Fache zu vervollkomme-  
 nen. Er machte sich zu diesem Ende die für dasselbe  
 nöthigen Wissenschaften, Chemie, Botanik und Thier-  
 heilkunde in einem vorzüglichen Grade zu eigen und un-  
 terzog sich strengen Prüfungen, welche den Erfolg hatten,  
 daß ihm die eben erledigte Stelle eines zweiten Sekretärs  
 bei der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böh-  
 men verliehen wurde. In dieser Eigenschaft überließ er  
 sich nicht nur mit rastloser Thätigkeit der Erfüllung sei-  
 ner neuen Berufspflichten, sondern er verwandte auch, da  
 sich die Registratur und zahlreiche Bibliothek der Gesell-  
 schaft in Anordnung befand, die wenigen Stunden seiner  
 der Registratur und Bibliothek. Im Jahr 1817 überkam er die Supplirung des eben er-  
 ledigten Lehrstuhls der Landwirtschaft an der Universität  
 zu Prag und 1820 die wirkliche Anstellung als ordentl.  
 Prof. dieses Faches. Von nun an kannte sein Eifer keine  
 Grenzen, und galt es, so machte er zwischen Tag u. Nacht  
 keinen Unterschied. Es waren von den kön. böhm. Stän-  
 den jährl. 300 Fl. W. W. zur Anschaffung von Landwirth-  
 schaftsgeräthen bestimmt worden, bisher aber auch nicht  
 das Geringste dafür geschehen. Von der Ueberzeugung  
 durchdrungen, welche großen Nutzen ein Kabinet von Acker-  
 geräthen für die Wissenschaft im Allgemeinen und besons-  
 ders für den Lehrstuhl seyn würde, beschloß er Alles an-  
 zuwenden, um ein möglichst vollständiges Kabinet zusam-  
 menzustellen. Bekannt als Sekretär der ökonomisch-pa-  
 triotischen Gesellschaft durch seine Thätigkeit, Mitglied  
 von so vielen landwirthschaftlichen Vereinen in Deutsch-  
 land, ja sogar Mitglied überseeischer Vereine, bot er Alles  
 auf, um aus allen Staaten die daselbst am meisten ge-  
 rühmten, und als die anerkannt zweckmäßigsten Ackerbau-  
 geräthe im verkleinerten Maßstabe, als brauchbare Modelle  
 richtig verfertigt, sich zu verschaffen und als hierzu die  
 sehr mäßige Summe von 300 Fl. bei weitem nicht hin-  
 reichte, von seinem Gehalt das Nöthige zuzusetzen. Die  
 Anzahl der beigeordneten Maschinen belauft sich auf 300,  
 und hätte der Tod ihn nicht hinweggerafft, so wäre sein  
 Kabinet in kurzer Zeit sicher das erste dieser Art in Deutsch-  
 land geworden. Durch die Gründung desselben errichtete  
 er sich selbst ein bleibendes Denkmal an der Prager Uni-  
 versität. — Er that aber als Professor noch mehr. — Kaum

ein Jahr als solcher angestellt, sah er wohl ein, daß ohne gründliche Kenntniß von der Verwaltungskunde der Landgüter, die auch mit den besten Zeugnissen entlassenen Schüler der Landwirthschaft den gehegten Hoffnungen nicht entsprechen konnten. Er erbot sich daher auch die Verwaltungskunde der Landgüter und zwar unentgeltlich an der technischen Behranstalt vorzutragen, welcher Antrag dankbar angenommen wurde. Um aber von der Möglichkeit seiner Vorträge noch einen unzweideutigen Beweis zu liefern; so hielt er jährlich mehrere seiner Schüler an sich einer strengen Prüfung aus den ökonomischen Wissenschaften bei, der patriotischen ökonomischen Gesellschaft zu unterwerfen und er hatte die Freude, den größten Beifall aus derselben einzuernten. Diese Verwendung war selbst der k. k. Studienhofkommission zu Wien nicht entgangen und dieselbe erließ deshalb ein Belobungsdekret, in welcher des Lehrstuhls der Landwirthschaft zuerst mit Auszeichnung Erwähnung geschah.

\* 368. Rudolph Leopold v. Bölzig,  
königl. preuß. Rittmeister g. D. zu Gros-Salze bei Magdeburg;  
geb. d. 9. März 1761, gest. d. 17. Nov. 1827.

In seinem Geburtsorte Gros-Salze, wo sein Vater Gutsbesitzer und Bürgermeister war, erhielt v. B. den ersten Jugendunterricht und bezog dann das Pädagogium des Klosters Berge bei Magdeburg zu seiner weitem Ausbildung. Im J. 1765 trat er in das vormalige königl. preussische Leib-Kürassierregiment als Offizier in Dienste und erwarb sich bald das Vertrauen seiner Vorgesetzten, so daß ihm die königlichen Werbungsgeschäfte übertragen wurden. Auf diese Weise war er 15 J. hindurch von seinem Regimente abwesend und hatte in mehrern freien Reichsstädten seinen Aufenthalt. Als seine Gesundheit ihm nicht erlaubte, länger im Militär zu dienen, bat er um seine Entlassung aus demselben, welche er auch 1788 erhielt und zugleich wegen seiner guten Kenntnisse im Rechnungswesen als Oberfactor bei der kön. Saline zu Schönebeck angestellt wurde. Auch in diesem Amte erwarb er sich durch Pflichttreue die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Nach dem 1783 erfolgten Tode seines Vaters übernahm er die Besitzungen desselben in seinem Geburtsorte und führte daselbst, ohne verheirathet zu seyn, bei fortdauernder Kränklichkeit ein zurückgezogenes Leben.

v. B...ng.

### 369. Julius Heinrich v. Buggenhagen,

Sandrath des Reichs Quisberg, Geheim- und Kriegsdrath, Ritter  
des rothen Adlerordens u. s.

geb. d. 18. Sept. 1768, gest. d. 18. Nov. 1827.

Der verewigte v. B., von einem sehr alten blühenden Geschlechte in Pommern herstammend und geboren auf seinem elterlichen Gute Papis bei Cottbus, war der einzige Sohn des verstorbenen, sehr verdienstvollen königl. preuss. wirklichen geh. Staatsministers Julius Ernst v. B. Im Monat Mai 1777 wurde er als Fähnchenjunker in von Wulsenschen Dragonerregiment zu Landsberg an der Warthe engagirt, nachher aber, auf Verlangen seines Vaters, weil er sich nach dessen Wunsche den Studien widmen sollte, wieder entlassen. Im August dess. J. reiste er mit seinem Vater nach Cleve, wo dieser zum Kammerpräsidenten ernannt worden war. Für seinen ersten Unterricht wurde durch Privatlehrer geforgt, bis er 1784 das königl. Pädagogium zu Halle bezog. Mit vorzüglichen Geistesfähigkeiten verband der Jüngling Fleiß, Thätigkeit und unermüdeten Eifer im Studiren. Die innere Güte seines Charakters und seine reinen gefälligen Sitten erwarben ihm bald die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler und nach den Zeugnissen der Ersteren berechnigte er schon früh zu den schönsten Hoffnungen. Nachdem er 3 J. auf dem Pädagogium zugebracht hatte, betrat er 1787 die akademische Laufbahn auf der Universität Halle und 1789 zu Frankfurt a/D. Nach vollendeten 3jährigen akademischen Studien begab er sich nach Cleve, wo er zum Kammerreferendarius ernannt wurde. So trat er in die Dienste des Staates und in ihm entfaltete sich ein neues Leben voll Thätigkeit, reich an guten Handlungen jeder Art. Sein Herz schlug lebendig und warm für König und Vaterland, für alles Gute und Schöne. Mit ganzer Seele gab er sich seinem Dienste hin und er ist darin ergraut und nicht müde geworden, treu und fleißig zu wirken und zu arbeiten zum Wohl und zum Segen seines Verwalteten, bis ihm der Herr rief.

Seine Dienstkreise konnte nicht unerkannt und unbelohnt bleiben. Im J. 1793 wurde er als Referendarius im Departement des Ministers v. Seins zu Berlin an-

\*) Aus dem über ihn in Duisburg erschienenen Nekrolog von C. Lohse.

daselbst; seine Mutter Marg. Sophie, geb. v. Mezeradt aus dem Hause Neubniz. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater; da aber dieser eine zahlreiche Familie hatte und nach ausgedrohenem 7jährigen Krieg bei den Ueberfällen der Russen, die ihn eines Theils seiner Habe und seines Vermögens beraubten, sich oft umher zu stützen genöthigt sah, fand er es für gut, seinen Sohn schon im 13. J. nach Berlin zu einem Kaufmann in die Lehre zu geben. Da aber diesem dies Geschäft zu einformig war, so wählte er sich selbst seine künftige Laufbahn und ging zu einem Stadtchirurgus in Berlin in die Lehre. Nach überstandenen Lehrjahren suchte er durch Hilfe seines ältern Bruders, welcher Direktor der Hospitäler in den niederländisch-amerikanischen Besizungen dabei ein geschickter Arzt und ein wohlhabender Mann war, sich in seinem Fache mehr zu vervollkommen und durch dessen Unterstützung wurde es auch möglich, daß er an dem Unterrichte der damaligen berühmten Aerzte Berlin's Theil nehmen konnte. Er wurde darauf Stabschirurgus bei der königl. Charité in Berlin und 2 Jahre darauf trat er als Kompagniechirurgus in das damalige Infanterieregiment von Menzel in Berlin ein. Hier war er 4 J., als er durch Fürsprache seines Onkels des Oberst von Mezeradt zu dem Regiment Garde nach Potsdam kam, bei welcher er 6 J. als Kompagniechirurgus unter der Leitung des Generalchirurgus Fuchs stand. In dieser Periode machte er i. J. 1778 den Feldzug nach Böhmen mit, wurde 1782 Pensionär bei der königl. Charité zu Berlin, wo er wieder 5 J. stand und endlich i. J. 1787 die Stelle als Regimentsarzt bei dem damaligen Infanterieregiment Graf von Anhalt in Biegnis erhielt. In demselben J. verheirathete er sich mit seiner jetzigen Wittwe, der Tochter des königl. Försters Kurzleben. Als darauf die Insurrection in Polen ausbrach, marschirte er mit diesem Regimente dahin und mußte daselbst große Mühseligkeiten u. Krankheiten ertragen. Als nachher das Regiment bei der Besiznahme von Erfurt getheilt wurde, ging er als Arzt dahin, wo ihm bald darauf von der medizinischen Fakultät der Doctortitel ertheilt wurde. Als nach der Schlacht bei Jena 1806 die Armee zerstreut wurde, ging er mit dem Chef nach Magdeburg, wurde hier mit gefangen und auf sein Ehrenwort entlassen. Da er aber in Erfurt, wohin er zu seiner Gattin zurückgekehrt war, nicht bleiben konnte, ging er zuvörderst zu seiner Schwester in die Oberlausitz. Bei der großen Vorliebe für seinen Geburtsort Gossens-



gen war, da wurde v. B. (im April 1815) zum Landwirthlichen Kommissarius und nach der Kabinettsordre vom 16. Jan. 1816 zum wickl. Landrathe des Kreises Dinslaken ernannt. — Durch eine Kabinettsordre v. 27. Septbr. 1823 ernannte ihn der König zum Landrathe der unter dem Namen des Duisburger Kreises vereinigten landrätzl. Kreise Dinslaken und Essen — eine Amtsveränderung, welche ihn vorschriftsmäßig vöthigte, sich (5. Febr. 1824) in der Stadt Duisburg niederzulassen. Mit wehmüthigem Herzen schied er von seinen geliebten Bürgern der Stadt Dinslaken; aber auch in Duisburg wurde er bald der allgemein geliebte, geachtete Mann, wie er es verdient. In der Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm Sr. Maj. der König am 18. Jan. 1826. den rothen Adlerorden, welches Auszeichnung er sich aber nicht lange erfreuen sollte, da er schon im darauf folgenden Jahre seine irdische Laufbahn vollendete.

Allgemein bekannt ist es, daß er im Amte streng, gerecht und milde, treu und unbestechlich war. Mit Einsicht, genauer Geschäftskunde und Thätigkeit verbunden an Verstand, Klugheit und die größte Unparteilichkeit; daher denn auch seine Toleranz und Liebe zu allen Konfessionsverwandten. — Er ehrte die Religion, und wußte Kunst und Wissenschaft zu schätzen; daher seine Aufmerksamkeit, mit welcher er für Kirchen und Schulen ohne Unterschied der Religion zu sorgen stets bemüht war. Sein zartfühlendes Herz war voll von Liebe und Güte; eine Quelle der edelsten Empfindungen und der vortrefflichsten Handlungen. — In seiner schlichten Einfachheit wußte er die Würde seines Amtes und Standes zu erhalten; aber er verachtete den Stolz. Seine reine Menschenliebe bethätigte er während seiner ganzen Lebenszeit aufs schönste auch gegen den geringsten. Ein Armer brauchte ihn nicht um eine Gabe zu bitten; sah er einen solchen in der Ferne, so war er schon zur Hülfe bereit. Arme u. Kranke in Sütten u. Gefängnissen, wurden von ihm mit Geld und Speise kräftig unterstützt und er scheute keine Mühe, kein Opfer, wenn es die Rettung eines Unglücklichen galt. Mit dieser Wohlthätigkeit verband er eine unauslöschliche Dankbarkeit. Nichts blieb bei ihm unbelohnt. Auch die kleinste unbedeutendste Dienstleistung oder ihm erwiesene Gefälligkeit vergaß er nie, auch selbst dann nicht, wenn sich derjenige, dem er sich verpflichtet hielt, später seiner Freundschaft unwürdig gemacht hatte. Er liebte den Frieden. Glaubte er Jemanden durch irgend etwas wege ge-

Neben Uebersetzungen), veranlaßte, sich auf einer Reise durch Deutschland, die Niederlande, England, die Schweiz und Italien ferner auszubilden. Der Fürst ertheilte ihm zu dem Ende mit dem Uelaube den Hofschäzaker und stattete ihn mit einem ansehnlichen Jahrgelde aus. Diese Reise trat v. D. im Sommer des J. 1778 an und sammelte auf derselben nicht nur vielseitige Literatur- und Kunstkenntnisse, sondern knüpfte auch Bekanntschaften mit ausgezeichneten Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern an; besuchte die Höfe von Turin, München, Wien etc. und kehrte nach einer 2jährigen Abwesenheit an den Hof seines Wohlthäters zurück. — Im J. 1784 wurde er von dem Herzoge zur Begleitung auf dessen Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien erwählt, während dieser Reise zum Hofmarschall ernannt, vom Churfürsten von Pfalz-Bayern zum Ritter des Löwenordens erhoben u. 1786 in Sonnenburg zum Ritter des Johanniterordens geschlagen. Noch vor der Rückkehr bestellte ihn der Herzog zum Rathe im Oberrathskollegium 1787, eine Stelle, die er bis zur Rückverfugung Kurlands unter Katharinen II. glänzender Dexter bekleidete, und, damals zum Staatsrath ernannt und entlassen, bei der Wiederbestellung der herkömmlichen Gerichtsverfassung von Kurland als Rath im Oberhofgerichte, wieder annahm. Als Abgeordneter der Provinz zur Krönung Sr. Maj. Paul I. wurde er wirklicher Staatsrath; war, gleichfalls Abgeordneter bei der Krönung Sr. Maj. des Kaisers Alexander I. 1801, wurde Kanzler, 1803 Geheimrath, in demselben Jahre Landhofmeister und 1809 mit dem St. Annenorden 1. Kl. beehrt, Behn N. Später (1818) wurde er durch den Sr. Maximilianorden 3. Kl. und in Zeit von wenigen Monaten darauf mit dem Großkreuz 2. Kl. desselben Ordens ausgezeichnet, nachdem er bei Gelegenheit der Vereinigung des Kurlandschen und Wiltschen Obergerichts zum Präsidenten desselben bestellt worden war. — So war er, obgleich auf 4 verschiedenen Stellen, mit geringer Unterbrechung fast 40 Jahre lang Mitglied desselben Gerichts gewesen, als dessen erster Präsident er im 76. J. seines Alters sein Ehrenleben endete. — Dieß der Muthiß seines äußern Lebens, welches, obgleich zum Theil in unruhigen Zeiten, immer seinen gleich ruhigen Gang hinging. Nie war er Mann der Partei; denn er war zu gut, zu anspruchslos, um Parteiführer seyn zu wollen; zu rechtlich u. in seiner Rechtlichkeit zu selbstständig, um sich zum Parteiverzeuge gebrauchen zu lassen. Er fühlte den Werth seines Standes

## 371. Wilhelm Hauff,

Docteur der Philosophie und Redacteur des „Morgenblattes“ zu  
Stuttgart.

geb. d. 20. Novbr. 1808, gek. d. 18. Novbr. 1827. \*)

Wenn das Schicksal eines lebenswürdigen Menschen uns fester an sein Leben zu fesseln vermag, so trifft dies gewiß bei dem jungen Dichter ein, dessen Erscheinung so schnell vorübergegangen ist und dessen unerwartet früher Tod jedes Bild der Erinnerung aus seinem Leben seinen vielen Freunden, jede Gabe seiner reichen und thätigen Muse dem lesenden Publikum, dessen Liebling er geworden war, theurer macht. So jung der Name des Berewigten in der literarischen Welt ist, da kaum 2 J. seit seinem ersten Auftreten verfloßen sind, so schnell hatte sich derselbe verbreitet und ward zu den gefeiertsten unserer Tage zählt. Eben so schmerzlich aber, als seine Erscheinung den Zeitgenossen willkommen gewesen war, traf seine Verheer die Trauerkunde von der Heimkehr seines Genius.

Er war zu Stuttgart geboren u. kamte aus einer alt-württembergischen Familie, deren manche Mitglieder dem Vaterlande im Staats- und Kirchenamte treue und wichtige Dienste geleistet. Sein Vater war geh. Sekretar im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und von seinen Zeitgenossen nicht nur als ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, sondern auch als einer der geistvollsten und nach Charakter u. Benehmen lebenswürdigsten Menschen geschätzt. Tugendliche Begeisterung für die Grundsätze politischer Freiheit und Selbstständigkeit der Völker machte diesen unbefangenen denkenden und ohne Scheu redenden Mann, noch vor den Zeiten des Umsturzes der alten württembergischen Verfassung, der Regierung verdächtig. Er wurde bei Nacht in seiner Wohnung ergriffen und nach der Festung Koberg abgeführt, von wo er erst nach 9 Monaten, ohne bei seiner Unternehmung schuldhaft erfunden worden zu sein, in den Schoß seiner geangstigten Familie zurückkehren durfte. Er starb nach 8 J. an derselben Krankheit, die seinen Sohn hinweggerafft hat. Die Familie zog nach dem Verluste des Vaters zu dem in den „Phantasten im Bremer Rathskeller“ so anziehend geschilderten Großvater mütterlicher Seite in Lübingen, unter dessen Augen wie unter der aufopfernden Pflege seiner

\*) Nach den Blättern Nr. 11. Unterhaltung und andern Satze  
Schriften.

nur die überladenen schwerfälligen Verzierungen der Facaden, sondern auch die alle bequeme Einrichtung hindern- den, übergroßen Küchen und Schornsteine in der Mitte der Häuser. Seinen Sinn für das Gemeinnützige bezeugtete er auch durch die vielen schätzbaren Beiträge, womit er die Sammlungen der Gesellschaft für Literatur u. Kunst und des Provinzialmuseums vermehrte, dem er auch die von Schadow gearbeitete Marmorbüste seines Vaters und ein Album, welches Handzeichnungen von den berühmtesten Meistern und Achtungs- und Freundschaftszuweisungen aus dem weiten Kreise seiner Bekanntschaft enthält, so wie mehrere andere Seltenheiten durch letztwillige Bestimmung vermacht hat.

### 363. Salomon von Wyß,

Mitglied des großen Rathes, und Chef des Handelshauses Kayser Schulthes u. Komp. zu Zürich;

(geb. 1. Febr. 1768, gest. d. 12. Nov. 1827.)

Er war der jüngere Bruder des Bürgermeisters von Wyß zu Zürich und ein achtungswürdiger Mann. Er hatte sich dem Staatsdienste gewidmet, bevor unvorhergesehene Verhältnisse ihn dem Stande des Kaufmanns zuführten und er bewies in diesem, daß jene vorbereitenden Studien und die klassische Bildung, die den wissenschaftlichen Berufsarten unentbehrlich sind, auch den Kaufmannsstand höher heben, ihm die Einsichten, die Kenntnisse und das Ansehen verleihen, welche sein eigenes Glück am besten sichern und ihn zugleich der Gesellschaft wohlthätig machen. v. W. war zugleich auch ein ausgezeichnetes und wahrhaft freisinniges Mitglied der durch die Mediationsakte aufgestellten Organisationskommission des Kantons Zürich, nachher geraume Zeit Mitglied des Erziehungs-rathes und Vorstand der Bergwerkskommission. In diesem und noch in viel andern Geschäftskreisen hat er sich um den Züricherischen Staatshaushalt wohl verdient gemacht.

### \* 364. Elieser Fortunatus Koloff,

Pastor zu Werdau bei Zwickau;

(geb. d. 11. Septbr. 1776, gest. d. 14. Nov. 1827.)

Er war zu Holdensstädt bei Eisleben geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Nachdem er die Schule zu Eisleben

\*) Schweiz. Mon. Chron. 1827. Nr. 11. S. 253.

dieses gerade vielleicht die meisten Spuren von Unvollkommenheit und Flüchtigkeit an sich trägt und vor allen ein Jagendarbeit genannt werden muß, so gewann er doch durch die Wahl des geschichtlichen Stoffes, durch die Anlegung des Ganzen, durch die gemüthlich-kräftige Individualisirung einzelner Nebenpersonen großes Interesse und G. hat sich dadurch als vaterländischer Dichter die Liebe, ja, die Begeisterung seiner Landsleute erworben, wovon namentlich die allgemeine Trauer bei seinem Hinscheiden ein so deutliches Zeugniß ablegte, daß man, wie Schiller von Iphikus, so von ihm sagen konnte: „Verloren hat ihn jedes Herz.“ Auf einer Reise durch Frankreich, die Niederlande und Norddeutschland schrieb er den 2. Band der „Memoiren des Satans,“ wobei er sich nannte; die „Controverspredigt über den Mann im Monde;“ die Novellen: „Die Bettlerin vom pont des arts,“ „Dethello,“ „Die Fünferin“ u. die „Phantasten im Bremer Rathskeller,“ unstreitig die originellste, heiterste und gemüthlichste Schöpfung seines Geistes. Heimgekehrt von dieser Reise, auf welcher er die ausgezeichnetsten Dichter und Literaten des Vaterlandes kennen gelernt hatte und mit Einzelnen derselben in innigere Verhältnisse getreten war, übernahm er zu Stuttgart die Redaction des Morgenblatts, vom Januar 1827 an. Bald darauf beging er sein Hochzeitfest und führte die Geliebte, mit welcher er von väterlicher Seite verwandt war, aus Nördlingen im Königreich Württemberg ins eigne Haus. In glücklicher Ruhe, an der Hand der Gattin, in dem Kreise treuergebener Freunde u. Verwandten verfloßen ihm schöne Tage. Er arbeitete mit großer Liebe an dem Institute des Morgenblatts, welches er in jeder Beziehung zu vervollkommen u. zu wärzen suchte. In diese Zeit fällt die Novelle „Jub Süß,“ welche aus mehreren Rücksichten nicht so erscheinen konnte, wie es im Plane des Dichters gelegen war. Im Sommer 1827 unternahm er eine Reise nach Throl, um an Ort u. Stelle die Materialien zu einem größern Roman zu sammeln, dessen Schauplatz die von Krieg und Volksaufstand im J. 1809 erfüllten Thäler und Gebirge jenes Landes werden sollten. Froh über die gewonnene Ausbeute kehrte er über München, wo er von mehreren Seiten ehrenvoll aufgenommen wurde, nach Stuttgart zurück. — Im August erfreute ihn hier ein Besuch Wilhelm Müllers \*) aus Dessau — welcher von Weiden hätte damals gehandelt, daß ihr nach-

\*) W. M. dessen Biogr. unter Nr. 322. dieses Jahrg.

des baldiges Wiedersehen über dem Monde seyn würde? — und die Bekanntschaft mit dem Kapellmeister bei dem Theater San-Carlo zu Neapel, Julius Benedict, dessen dringender Bitte um die Bearbeitung einer großen Oper für die deutsche Bühne H. nachgab und dem er zugleich für den künftigen Sommer einen Besuch im Hafen Parthenopes zusagte. Mit dem Entwurf der versprochenen Oper und mit andern Arbeiten, besonders mit der Herausgabe des „Taschenbuchs für Damen“ in das er, so wie in das „Frauentaschenbuch“, eine Novelle (in ersteres seinen Schwanengesang: „Das Bild des Kaisers“) geliefert hat, beschäftigt, trat er in den verhängnißvollen Herbst ein. Zwei Freunde starben ihm innerhalb 8 Tagen, der eine an den Folgen einer beim Herabstürzen von einem Felsen der Schwäbischen Alp erhaltenen Kopfwunde. Von diesen Verlusten schmerzlich ergriffen, fühlte sich H. in kurzer Zeit unwohl und bekam ein gegen seine frühere blühende Farbe auffallend krankes Aussehen. Anfangs ging er noch aus und arbeitete fleißig. Die Aerzte suchten einem schleichenden Schleimfieber vorzubeugen; allein, trotz ihrer Kunst, trotz der unermüdeten Sorge seines Ältern Bruders, der als Arzt in Stuttgart lebt, brach die Gewalt des Fiebers verzehrend aus und der Kranke war schon zu schwach, um die Krise, von deren Eintritt man die Rettung hoffte, herbeizuführen. Er segnete mit zitternder Hand den Säugling, den 8 Tage vor seinem Tode seine Gattin, mit der er 10 Monate sehr glücklich verbunden war, ihm geschenkt hatte und nahm mit Fassung und Muth von den Seinigen Abschied. — Bald folgte er seinem Freunde Wilh. Müller in Dessau nach. — Wenige Stunden vor seinem Tode erhielt er noch die Nachricht von dem Sieg bei Navarin. Zum letztenmal erheiterten sich seine Züge und obgleich er schon fast bewusstlos auf seinem Todtenbette lag, so richtete er sich doch bei dieser frohen Kunde auf und sagte: das ist eine erfreuliche Nachricht für Müller; ich eile schnell zu ihm.

Es ist wohl nur eine Stimme darüber, daß in den neuesten Leistungen des Dichter das Fortschreiten zum Vollkommenen unverkennbar sei. Namentlich gewannen die Gebilde seiner reichen Phantasie an innerer Lebendigkeit und Kraft, an moralischer Bestimmtheit der Charaktere, an Natürlichkeit und interessanten Situationen. Ueber die Liebenswürdigkeit seiner eignen Persönlichkeit enthalten wir uns deshalb jedes Urtheils, weil unsere Leser dieselbe in der Rede seines Freundes des Hrn. Karl Grüneisen kurz u.

nach dem Urtheil derjenigen, welche ihn kannten, richtig geschildert finden \*). In ihr berührt der Redner manche vortheilhafte Seiten seines Lebens und gedenkt der Heiterkeit und des regen Lebensmuthes des Berewigten, der jede Erscheinung, jedem Ereigniß die frohere Seite abzugewinnen und bei arglosem Herzen überall Anlaß zu suchen und zu finden wußte, des frischen Sinnes, womit er Natur und Leben erfaßte und Natur und Leben wiedergab. In diesem heitern Sinne, erinnert sein Freund, ruhte ein sinnendes Gemüth, ohne welches er sich selbst und seinen Freunden verflüchtigt worden wäre: aufmerksamen Auges auf die Gestaltung seiner Umgebungen, wie auf die Regungen der eignen Brust, verstand er mit der gewohnten Lebendigkeit in Blick und Rede das Edle zu preisen, aber auch mit schnellem treffendem Wiß das Verkehrte zu tadeln und das Gemeine und Giftige mit ernster Rüge zu züchtigen. Sein Wiß floß aus einem edlen Herzen und nie hat sein Spott das Heilige herührt, nie die reinen Gefühle des Herzens oder die zarten Verhältnisse des Lebens bespottet; denn Wohlwollen und Güte bezeichnen jeden seiner Schritte. Mit diesem heitern Wesen, dieser treuen Liebe trat er der Welt entgegen und sein Leben ward glücklich weil er mit glücklichem Sinn es nahm und bildete. „D Bonnezzeit voll holder Träume!“ rief er jüngst beim Rückblick auf das Morgenroth seiner Kindheit \*\*). Eine Bonnezzeit war sein ganzes Dasein. Innige Sorge der Mutter und Geschwister, reiche Liebe der Braut und Gattin, Beschäftigung wackerer Genossen, treuer Freunde, Achtung aller Umgebungen und für die Schöpfungen seines Geistes ein Beifall, der seine bescheidenen Wünsche weit übertraf u. seine Kraft zu neuen Anstrengungen reizte; die Befreundung mit den ausgezeichnetsten Geistern Deutschlands, die er zum Theil unter ihrem Dache aufgesucht, zum Theil auf seinem Heerde aufgenommen, der Eintritt in einen seinen Neigungen und seiner wissenschaftlichen Richtung so ganz entsprechenden Wirkungskreis und die schönsten Hoffnungen häuslichen Glücks und einer ehrenvollen Laufbahn unter seinen Zeitgenossen: dies Alles war ihm aufgeblüht; aber mitten aus diesem Garten seiner Freuden und Genüsse ward er hinweggenommen, darum trauern Viele um ihn, denen er unvergeßlich bleiben wird.

\*) Diese, so wie mehrere Gedichte auf dem Hingefahrenen, sind bei sich in den Blättern für lit. Unterhaltung. 1833, Nr. 4. abgedruckt.

\*\*\*) Phantasten, S. 84.

Mit Bedauern vernahm man aus den öffentl. Nachrichten über seine letzten Tage, daß nur wenig, ganz Unvollendete, unbrauchbare Materialien zu einem Roman, dessen Hauptscene Dorot während seiner Freiheitkämpfe seyn sollte und zu einer Novelle in H's Pulte gefunden worden seyen. Dies kam daher, daß er zu mehreren seiner Arbeiten nie ein Concept entwarf oder auch nur einen schriftlichen Plan verfertigte, sondern in seinem Kopfe das ganze Bild eines Gegenstandes, den Gang eines Romans, die Reihe seiner Scenen, Entwicklungen und Charaktere vollendete und davon erst das Ganze, wie es darauf mit wenigen Veränderungen zum Druck gegeben wurde, auf das Papier hinschrieb. Wenn gleich durch dieses ausgezeichnete Talent der innern Ausbildung seiner Darstellungen, durch die Angewöhnung, frei von äußern Bedingungen eine klare geistige Anschauung seiner poetischen Schöpfungen zu gewinnen, die einzelne Schöpfung seines Geistes ein abgerundetes und in allen Verhältnissen wohlgegliedertes Ganzes werden und in einem Grundton der Darstellung entstehen mußte, wie sie in einem zusammenhängenden Bilde der innern Vorstellung vorhanden war: so ist den Zurückbleibenden nach dem Tode des Dichters dadurch doch in sofern ein großer Nachtheil geworden, als H. in seinem Kopfe eine Menge von interessanten Notizen, poetischen Bildern und Situationen, merkwürdigen Anekdoten angehäuft hatte, die nun mit ihm der Welt entrissen sind. Indes ist es gelungen, mehreres noch Ungedruckte von des Dichters Hand, namentlich Dichtungen aus einer frühern Periode, aus seinem Jünglingsalter und den Jahren des akademischen Lebens zu sammeln und solches mit einigen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen H's zusammenzutragen. Diese Sammlung ist nun unter dem Titel: „Phantasien und Skizzen von Wilhelm H.“ 1828 erschienen und enthält manche höchst schätzbare Reliquie des geliebten Dichters. — Was dem Ref. immer als das eigenthümliche Talent des Verewigten erschienen war, ist nicht sowohl Schwung der Phantasie, nicht Tiefe des Gefühls und jener heilige Humor, der aus den innersten Gründen des Geistes geheimnißvoll leuchtend, erwärmend, erschütternd hervorsteigt, nicht eine ausgezeichnete seltene Anlage zum historischen Roman u. überhaupt zur epischen Dichtart, sondern Lebendigkeit der Auffassung des Gegebenen, leichter nicht selten etwas tiefer eindringender **Witz der Kombination und eine unzerstörbare Anmuth der Form, welche man in manchen Stellen seiner Schriften,**



wie z. B. in den Novellen: „Das Bild des Kaisers,“  
 „Die letzten Ritter von Warthenburg,“ in den „Phantasten“  
 im Bremer Rathskeller,“ Goldseligkeit der Rede nennen  
 dürfte. Der heitere Scherz, den er in seine Anschauungen  
 zu legen wußte, der immer junge Witz, welchen er mit  
 seinen Darstellungen und Schilderungen verband, die nat-  
 ürliche Anmuth, womit er dem Gewöhnlichsten einen un-  
 gewöhnlichen Reiz eine ansprechende Würze zu verleihen  
 verstand, machten ihn zum Schriftsteller unserer Tage zu-  
 nächst geeignet, wo die Leser das Talent der Form so gern  
 allen andern Vorzügen voranstellen. Durch diese Eigen-  
 schaft, die außer ihm nur Wenige in gleichem Grade be-  
 sitzen mochten und durch die polemische Richtung, welche  
 gleich im Anfange seine schriftstellerische Laufbahn genom-  
 men hatte, war H. vorzüglich geschickt, dem frivolen Ge-  
 schmack des Publikums die Macht zu brechen und das In-  
 teresse an dem Edlern, Reinem und Höhern unter der  
 Menge durch seine gefällige, leichte, anziehende Darstellung  
 zu wecken, obgleich nicht geleugnet werden darf, daß er  
 selbst in seinen frühern literarischen Produkten, nicht nur  
 in dem berühmten „Mann im Monde,“ sondern auch in  
 der „Wettlerin vom pont des arts,“ in seinem „Jud Süß“  
 u. a. als ein Kind seines Zeitalters, von dem üppigen  
 Geschmack der Mode berührt, sich zeigte.

Mit dem Gesagten soll jedoch unbehauptet seyn, daß  
 Anmuth der Form bald in gemüthlicher, bald in witzig-  
 satyrischer Richtung, verbunden mit Leichtigkeit der Auf-  
 fassung des dargebotenen Lebens, H's bedeutendstes Talent  
 gewesen sey und ohne Zweifel würde er durch fortgesetzte  
 Beobachtung der Natur und des Lebens auch die höhere  
 Dichtergabe immer reiner und kräftiger in sich ausgebildet  
 haben. Was seine „Phantasten und Skizzen“ betrifft,  
 so enthalten sie mehreres schon Bekannte. Die Soldaten-  
 lieder, früher unter einer Sammlung von Liedern für die  
 württemberg. Truppen erschienen, sind gewiß ansprechend  
 für Jeden. Sie tragen sämmtlich das Gepräge des Stan-  
 des, für den sie gedichtet sind. Einfachheit, Gemüthlich-  
 keit und Kraft, ohne künstliche Anlegung und regelrechte  
 Ausführung, sind ihre hauptsächlichsten Merkmale. Von  
 gleicher Trefflichkeit für ihren Zweck sind die Lieder: „Sol-  
 datenliebe,“ „Prinz Wilhelm,“ „Soldatenmuth.“ Eine  
 strenge Beobachtung des reinen Reims bei solchen Volks-  
 liedern zu fordern, wäre zu viel. Die Lieder bekommen  
 eben durch manche Spuren äußerer Unbehüllichkeit den  
 Aufsehn, als wären sie unmittelbar aus Geist und Leben

\*367. Emanuel, Graf von Michna, Freiherr  
von Walzenau,

k. k. Kämmerer und ordentl. Profess. der Landwirthschaft an der  
Prager Universität und an der böhm. land. technischen Lehranz-  
stalt daselbst, so wie vieler in- und ausländischen gelehrten Ge-  
sellschaften Mitglied;

geb. d. 18. Dec. 1772, gest. d. 16. Nov. 1827.

Sein Geburtsort ist Stienowitz in Böhmen. Sein  
Vater war Karl, Graf Michna, Frhr. v. W., erst Major  
des k. k. Dänischen Kürassierregiments, dann Kreisaupt-  
mann des Pilsener Kreises in Böhmen; seine Mutter Jo-  
hanna, Gräfin Dubna und Littls. — Schon im 16. Le-  
bensjahre trat Gr. M. in Kriegsdienste und diente zuerst  
im k. k. Infanterieregiment Baron Stain gegen die Tür-  
ken, später als Lieutenant bei demselben Regiment im Re-  
volutionskriege gegen Frankreich, wo er in der Festung Le  
Quenais zum Kriegsgefangenen gemacht und nach Sr. Di-  
ziet gebracht wurde. — Da es ihm nach seiner Auswech-  
selung und Rückkehr ins Vaterland im J. 1795 unmöglich  
war, seine Kräfte schlummern zu lassen, so trat er noch in  
demselben Jahre im Monat August bei dem Kreisamt zu  
Pilsen ohne Gehalt als Praktikant ein und diente daselbst  
mit dem vollsten Beifalle seiner Obern bis zu Ende des  
J. 1797. — Um diese Zeit betrat er wieder die militäri-  
sche Laufbahn und zwar im Kavallerieregiment Ferdinand  
Dragener und nach dessen Auflösung (1803) bei Latour-  
Chevauxlegers. In jenem Regimente hatte er das Glück,  
Adjutant des Feldzeugmeisters, Grafen Klenau zu seyn und  
sich durch seinen Diensteifer und manche andere vorzügliche  
Eigenschaften dessen Liebe und Achtung in hohem Grade  
zu erwerben. Im J. 1804 verließ er den Militärdienst  
und erhielt bei seinem Austritt den Oberlieutenantscharak-  
ter. — Inzwischen (1801) hatte er sich mit Fräulein Be-  
rese, Freiin v. Wiedersperg vermählt.

Von 1804 bis 1814 privatisirte er, indem unglückliche  
Familienverhältnisse ihn in ungetheilten Anspruch nahmen,  
um seine Gabe aus einem Schiffbruche zu retten, welchen  
diese durch die Unachtsamkeit seiner obervormundschaftli-  
chen Behörde zu erleiden bedroht war. — Leider nahmen  
jene Verhältnisse die traurigste Wendung; erschöpft durch  
die Kosten eines langwierigen Rechtsstreites gerieth er in  
einen Zustand gänzlicher Verarmung.

andern Lichte auf. Ich that einen kurzen, aber ernsten Blick aufwärts und dann ins Leben vor mir und da kam mir Alles so feierlich vor und hatte eine andere Bedeutung gewonnen. Der Pfarrer trug nichts dazu bei, wohl aber ein Anderer. So, denke ich mir, wird es auch beim Sopuliren seyn. Es gibt Augenblicke, wo der Vorhang vor unserer Seele aufsteigt, wo wir ahnungsvoll in die Zukunft blicken. Welche reiche Aussicht hat in solchem Moment ein Hochzeiter! Liebe, treue ewige Liebe, und Kindtauschmäuse und Weihnachtsbäume, die er anzündet und die dennoch durch ihm leuchten, und Spielsachen und das erste Wort des Kindes; und wenn es erst gehen kann und wenn die Mutter es singen lehrt, singen die einfach schönen Lieder des Vaters, die er der Mutter dichtete in den Tagen der Jugend! Und wenn Deine Blicke weiter und immer weiter hinausgehen, wenn Enkel um Euch spielen u. wir am goldenen Abend singen: „Und als Großvater die Großmutter nahm, da war Großvater ein Bräutigam.“ Schöne Aussicht! und wie feierlich wird sie erst, wenn Dein Auge vorüberstreift am Krankenlager, am Kummer häuslicher Leiden, an mancher thranenschweren Stunde, die Jedes wartet, so lange er auf der Erde geht. Da faßt wohl Deine Hand muthig die Hand der Geliebten, da schaut getrost Dein Auge in ihr Auge, da denkst du wohl: getheilter Schmerz ist halber Schmerz. Und Du hast recht; auch Leiden zu theilen mit der Geliebten muß süß seyn, denn unglücklich ist nur der Einsame.“ (S. 163 bis 166.) Diese gemüthliche heitere Lebensanschauung und Darstellungsweise hat den Dichter von der Wiege bis zum Grabe begleitet; und wenn man alle seine Briefe, alle seine für engere Kreise verfaßten Aufsätze oder Reden, bis auf die kleinsten Billets herab, sammeln könnte und dürfte, so würde man sich von der durchgängigen Heiterkeit, Innigkeit und Klarheit seines Wesens überzeugen.

Wie viele köstliche Blüten und Früchte jugendlichen Geistes konnte ein solches Leben, das seine Antorlaufbahn so glänzend im Fenze des Lebens begann, das überall heitere Anklänge fand und lebendige Bilder aufnahm, bei längerem Verweilen auf der Erde hervorrufen!

Von den vielen Gedichten, die zur Todtenfeier des Entschlummerten erschienen, fügen wir nur folgende zwei seiner Lebensbeschreibung an:

Auf:  
**Wilhelm Hauff's**  
 frühes Hinscheiden.

Dem jungen, frischen, farbenellen Leben,  
 Dem reichen Frühling, dem feim Herbst gegeben,  
 Ihm laffet uns zum Todtenopfer zollen  
 Den abgetrockneten Zweig — den blüthenvollen!

Noch eben war von dieses Frühlings Echo  
 Das Vaterland beglänzt, — Auf schroffem Felssteine,  
 Dem man die Burg gedrohen, hob sich neu  
 Ein Wolkenschloß, ein zauberhaft Gebäu.  
 Doch in der Höhle, wo die stille Kraft  
 Des Erdgeists — räthselhafte Formen schafft:  
 Am Fackellicht der Phantasie entfaltet,  
 Sah'n wir zu Heldebildern sie gefaltet;  
 Und jeder Hain, in Spalt' und Kluft versteckt,  
 Ward zu befeitem Menschenwort erweckt.

Mit Helmbekränzen und mit Festschmuck,  
 Mit Schatzkardern und mit Mäntelkränzen  
 Umheibete das Alterthum den Berg,  
 Der heiter die verglähete Kiefer datz;  
 So hat auch Er, dem unsre Thräne thaut,  
 Aus Lebensbildern sich den Berg erbaut.

Die Kiefer rauh — der Weis' entfliegt auf Bahnen  
 Des Lebens, dessen Fülle wir nur ahnen,  
 Wo auch die Kunst ihr himmlisch Ziel erreicht  
 Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

Sudwig Uhland.

Sein Freund, der ehrwürdige Friedrich Haug in Stuttgart,  
 gedenkt Hauff's Hinscheiden mit folgenden Distichen:

Mutter und Gattin, o Klage! O Klage, ihr Geschwister und Freunde!  
 Denn Ihr Liebtet, der Euch liebte, der Bildner ist todt! —  
 Weint! Du Verkürzter, vergib! Scheinleben ist hier, und ein  
 wahres

... Besseres Leben beginnt dort mit den Wonnen des Siegs.  
 So, Dich empfang, voll Brüderlichkeit, Dein Genus' jenseits,  
 Und Dir enthüllen sich fern Welten zu Thaten. Du lebst,  
 Lebst, und bildest auf besserem Stern wohl Seelen der Kinder,  
 Maler der Mächten zugleich, Lebensverschönerer auch.  
 Biederer, wir singen Dein Lob, und weinen's, und jegliche Thräne  
 Ist von köstlichem Schmutz, hohen entschiedenen Werths.

Segne der Väter der Huld mit Hochlan Deins Gellebe!  
 Möge das Heilige Pfand ehlicher Liebe geblie!  
 Wie kann von der Betgeheudeit, Hauff, Dein Name bewohlt fern,  
 Der in der eblern Brust lebt, und im Munde des Volkes!

### 372. Christian, Freiherr v. Massenbach,

gewesener Königl. preuss. Oberst und Generalquartiermeister, gest. in  
 Bialobok, in Krassisch, Polen;  
 geb. i. J. 1758, gest. d. 20. Nov. 1827\*.)

Er war zu Schmalkalden geboren, wo sein Vater als  
 hessischer Oberforstmeister lebte. Sein Urgroßvater, der  
 im J. 1652 zu Memel geboren war, hatte seine Familie,  
 die aus Schwaben stammte, wieder ins das Innere von  
 Deutschland gebracht, während ein anderer Zweig dieses  
 Hauses in Preußen geblieben war. Der Vater des Ber-  
 ewigten zog später nach Heilbrunn und hier verlebte Be-  
 zener seine erste Jugend in Umgebungen, die durch die dort  
 so zahlreichen, schönen Denkmäler des Alterthums in dem  
 Knaben den hohen Eifer für geschichtliche Studien wed-  
 ten und ihm vielleicht früh den schwärmerischen Enthusias-  
 mus einflößten, den seine Bewunderer ritterlichen Sinn,  
 seine Feinde Phantasterei nannten.

Nachdem er in der Schule des Professor Zahn in Lud-  
 wigsbürg seinen ersten Unterricht genossen, bezog er die  
 Militärakademie auf der Solitude und hierauf die Karls-  
 schule in Stuttgart. In der letzten, der berühmten Stift-  
 tung des Herzogs von Württemberg, dessen Namen sie trägt,  
 erhielt er eine Bildung, die mit den nöthigen Studien et-  
 nes Militärs (dem Unterricht in der Mathematik, im Si-  
 tuationszeichnen, in der Taktik und Strategie) auch noch  
 jene Wissenschaften und Beschäftigungen verband, die den  
 Geist für höhere Humanität empfänglich machen.

Noch nicht lange aus der Akademie heraus und 1782  
 als Offizier in die Garde eingetreten, erhielt er bei jenem  
 zugleich die Stelle eines Lehrers im militärischen Fache.  
 Aber die Sphäre eines reichsfürstl. Lieutenants, die zumal  
 in dem damaligen tiefen Friedensstand seinem höhern Stres-  
 sen keineswegs entsprach, wurde ihm doppelt unerträglich  
 durch die seinem reizbaren Gemüth tief eingeprägte Erin-  
 nerung an eine von dem Herzog Karl von Württemberg

\*) Auszüglich bearbeitet nach der Schrift: Der Oberst Christian  
 v. Massenbach. Eine biogr. Skizze seines Lebens und Anstän-  
 digungen. Heidelberg 1818.

früher erfahrene despotische Behandlung. Eine zweite, die wiederholte Verweigerung des geforderten Abschieds, nöthigte ihn, der nicht einmal würtemb. Untertban, sondern Mitglied der freien Reichsritterschaft war, zur direkten Ausübung seiner natürlichen Freiheit.

Denn im Geiste schon lange mit dem Willen Friederichs des Großen beschäftigt, konnte er dem innern Drange nicht widerstehen, dem großen Manne, dessen Thaten bekändig vor seiner Seele schwebten, entgegen zu eilen und Herz und Hand zu seinem Dienste zu bieten. — Auf die Dedication einer Zeichnung von dem Lager bei Sontheim unweit Heilbronn und eine Uebersetzung von Bezout's Worte: *Sur la nature de la ligne courbe, que forment dans leur marche les boulets de canon*, hatte er von dem Könige bereits ein aufmunterndes Schreiben erhalten. Den 1. Nov. 1782 kam er nach Potsdam. Er selbst hat in einer kleinen Schrift: „Rechts Eintritt in den preuss. Dienst“ die geringfügigen Umstände, die aber für sein Leben und seine Gesinnungen entscheidend waren, dem Publikum, als es sich für seine Person zu interessieren anfing, bekannt gemacht. Nachdem er sich nämlich einem Examen bei dem Obersten von Pfan und Oberklientenant Graf d'Heinze unterzogen, gestattete ihm der König eine huldvolle Audienz, in der dieser nach manchen prüfenden Fragen auch sein Verhältnis zum Herzog berührte und sich bei dieser Gelegenheit über dessen Benehmen missfällig äußerte. Der König beauftragte in der Folge den preuss. Legationsrath Radweis in Stuttgart, ihm von der würtemb. Regierung seinen Abschied auszuwirken, als aber dessen Bewerbungen in dieser Hinsicht fruchtlos blieben, erlaubte ihm der König den freien Eintritt in sein Korps de gänie unter der einstweiligen Voraussetzung, daß seine Ehre von jedem Vorwurf gerechtfertigt sey.

Der Brief, den Friedr. bei dieser Gelegenheit an ihn richtete, scheint uns so interessant, daß wir ihm einen Platz an dieser Stelle nicht versagen können: „Vetter, Lieber, Besondrer! Seine Aufnahme von der Saarmündschen Gegend ist sehr wohl gerathen. Ich gebe derselben meinen ganzen Beifall. Eines aber hat er doch auf dem Plane vergessen. Man bemerkt auf solchen wenigstens die 4 Hauptstimmelsgegenden von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, und dies ist das Einzige, was an solchem fehlt. Sonst macht derselbe seinen Kenntnissen viel Ehre. Dies begnügt ihm zu seiner Aufmunterung. Sein afsektionirter Friederich. Potsdam, den 4. Novemb. 1782.“

Von dem Lobe Friedrichs des Großen und seiner Feldherrn sind alle seine Schriften voll. Die Rückeroberung an große Männer. Amsterd., 1808 u. eine Lobrede auf ihn und den Prinzen Heinrich von Preußen (am 24. Januar 1803 in einer zahlreichen Versammlung zu Berlin gelesen, vom Oberst v. M.) zeigt, wie sehr er sich den Geist der Strategie seiner Zeit zu eigen gemacht hatte. So konnte es nicht fehlen, daß die Veränderungen, die nach Friedrichs Tode sowohl in der Politik und Diplomatie, als in der Organisation der Armee immer bemerkbarer wurden, ihn vielfach zum Widerspruch reizen mußten. Wie denn überhaupt die Leidenschaft, mit der er alle Begebenheiten der Zeit verfolgte, die ihn stets mit sich fort riß, daß er seine Ueberzeugung laut und ohne Berücksichtigung von Personen und Verhältnissen auszusprechen wagte, so sehr das Charakteristische seines Lebens ist, daß ohne ein Eingehn in seine Meinungen und Vorschläge, die er in jener Zeit verschiedentlich über einzuführende Verbesserungen in der Landesregierung, Politik und Strategie that, nichts übrig bleiben würde, was die allgemeine Aufmerksamkeit, die ihm geworden ist, erklären könnte. Nur in dem Kampfe gegen das, was er Mißbräuche und das Verderben seiner Zeit nannte, leuchtet der ganze Adel seiner Seele hervor, in ihm liegt außerdem auch die Quelle so mancher Fehlgriffe u. seines spätern Mißgeschicks. Festig sprach er gegen die Kriege, die unter dem folgenden König in Holland und Frankreich geführt wurden, so wie gegen die endliche Theilung Polens. — Im ersten Kriege war er Hauptmann; er verlor 3 Finger der linken Hand und erhielt den preuß. Verdienstorden. Im französischen Kriege erhielt er durch die Gerechtigkeit und Gnade seines Königs eine Dompräbende, ein Landgut in Preuß.-Pohlen (Wialosch). 1790 wurde er Major und Flügeladjutant, 1800 Oberst im Generalstabe und 1802 Generalquartiermeister-Lieutenant. — Zwar ließ man seiner guten Gesinnung im Ganzen Gerechtigkeit widerfahren; doch konnte es nicht fehlen, daß er durch seine emsige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sich nicht hin und wieder überlästig und durch seine durchgreifenden Urtheile über viele handelnde Personen diesen und ihren Anhängern sehr gehässig machen mußte. So kam das Jahr 1806 heran. Von dem Antheil, welchen M. als Generalquartiermeister des Fürsten Hohenlohe daran nehmen mußte, geben seine historischen Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls

des preuß. Staats seit dem J. 1794, nebst seinem Tagebuch über den Feldzug von 1806 (in 2 Theilen) vollständige Nachricht. Außer dieser Schrift sind noch besonders 3 Sendschreiben zu beachten, die er zur Vertheidigung seines Benehmens in diesem Kriege an die Generale Bücher, Müchel und an den geh. Kabinetstath Lombard übersandte. Um in der chronologischen Folge der Begebenheiten zu bleiben, wollen wir aus den angeführten Schriften erst das Wichtigste, was auf den früheren französischen Krieg und die in und nach demselben geführten Unterhandlungen Bezug hat, herausheben, wobei wir uns nach der bekannten offenen Gesinnung des Verfassers überzeugt halten, daß an der Wahrheit nichts entstellt seyn wird.

Im J. 1794 gingen alle seine Bemühungen auf Verhinderung des Friedens, aber seine Vorstellungen (im Lager des Feldmarschalls Mollendorf zu Worstadt) wurden wenig beachtet und zu Kreuznach wurde unterhandelt. „Laut kann ich jetzt erklären“, sagt er in seinem Sendschreiben S. 63, „daß ich diesem Frieden entgegengearbeitet habe und meine Bemühungen wurden von dem Herzoge von Braunschweig unterstützt. Als es noch möglich war, den Krieg gegen Frankreich mit Erfolg zu führen, wünschte ich den Krieg. Als die östr. Niederlande, als Holland, der Rhein und Mainz verloren waren, da wurde es schwer diesen Krieg fortzusetzen und ich glaube nicht, daß wir zu großen Resultaten gelangt wären, wenn wir auch im Jahr 1799 der großen Coalition beigetreten wären. Als endlich Napoleon an der Spitze der französischen Macht stand, war für Preußen keine Rettung als in einem engen Anschließen an Frankreich. Drei Hauptgegenstände waren es, fährt er fort, die ich seit dem J. 1800 wiederholentlich zur Sprache brachte: 1) das System, Preußen im Osten zu befestigen; 2) eine Organisation des Generalquartiermeisterstabes, worüber Hr. von Holkenhoff einen von mir eingesandten Entwurf dem Könige mehrere Monate lang vorenthalten hat; 3) die Erziehung des Kronprinzen nach einer Idee, die ich in einer Lebensbeschreibung des Epaminondas gelesen. Noch im Juli 1806 suchte M. den Frieden vorzuschlagen. Aber schon im Aug. desselben Jahres hielt er eine kraftvolle Rede an seine Kameraden, worin er Napoleons immer deutlicher werdendes Unterdrückungssystem schildert.

Als Generalquartiermeister der Armee hatte er wiederholt darauf angetragen, daß 1) schon vor dem Beginn



des Kampfs die Berypfungsbedürfnisse in einen bessern Zustand gebracht würden und daß eine eigene Comité pour la direction de toutes les opérations de la guerre errichtet werde. Man weiß, in welchem Zustand sich das Proviand- und Lazarethwesen in der preuß. Armee damals befand; allein M's Vorschläge (schon im J. 1802 zur Sprache gebracht) wurden, vielleicht weil man seine affektvolle Sprache immer für die eines Träumers hielt, wenig beachtet. Als man die unvortheilhafte Stellung im Norden des Thüringer Waldes eingenommen hatte, sah er die Gefahr, die dem preuß. Heere daraus erwuchs, auf seiner linken Flanke umgangen zu werden. Allein wie früher die von ihm schon zu Anfang Juli 1806 angegebene Idee einer kräftigen Offensive in Franken und Besetzung der Städte Würzburg und Baireuth mit geringe Schätzung behandelt worden war, so geschah es auch jetzt, als er den Rath gab, wenigstens durch eine Bewegung nach den böhm. Gebirgen dem Feinde den Weg durch den Thüringer Wald nach Gera und Raumburg zu sperren. Am 7. Okt., sagt er, war der Uebergang über die Saale noch leicht und zweckmäßig, am 9. war er noch möglich. — aber am 10. war es zu spät.“ Nach dem unglücklichen Gefecht bei Saalfeld war sein Rath, den zwischen Weimar und Erfurt liegenden Ottersberg zu besetzen und sich dadurch den Uebergang über die Unstrut und den nächsten Weg nach der Elbe und Magdeburg zu sichern. Außerdem hätte eine Kolonne die Straße nach Eckartsberga einschlagen müssen. Der Angriff mußte von den Preußen, (nach M's Vorschlag) schon am 13. Okt. geschehen. Ein ausdrücklicher Befehl des Herzogs von Braunschweig aber enthielt für den Fürsten von Hohenlohe die Weisung, nicht anzugreifen und sich in keinem Falle vom Hauptquartier abschneiden zu lassen, zugleich den Oberst v. M. zu ihm zu schicken, um, bei der wahrscheinlichen Absicht des Feindes, sich am rechten Saaluser zu concentriren, das Nöthige mit ihm zu verabreden. — Hier war es seine Disposition, daß Holsendorf den linken Flügel, der Fürst von Hohenlohe die Mitte und General Rüdiger den rechten Flügel des Feindes angreifen sollte. Doch gesteht er es als einen Fehler ein, daß er sich der Kantonnirung des Holsendorfschen Detachements nicht widersetzte u. nicht darauf gedrungen habe, daß jener zwar bei dem Dorf Rödichen bivouacirte und daß man sich endlich im Vertrauen auf dieses Korps in der Nacht vom 14. der Ruhe überließ. Indes war ohne Wissen und Willen des Fürsten der Landgrafens-

und Dornberg in der Nacht vom 12. zum 13. Oktob. verlassen und die bei Bierzeubelligen ausgelegten Betten konnten, wie später die nach Prenzlau geschickten Patrouillen (aus Erschöpfung), nicht mehr ihre Pflicht erfüllen. Als Napoleon unbemerkt den Rand des Saalthales erreichte, ließ man sich gegen die nach den Vorschlägen des Generalquartiermeisters getroffenen Verfügungen unvorsichtiger Weise schon bei den Vorposten in ein Gefecht ein. — „Es gab ungefähr in der Mitte der Schlacht, sagt M. in seiner Schrift: Betrachtungen u. Aufschlüsse üb. die Ereignisse von 1805. und 1806, — einen Moment, wo man nur das Gebot der größten Kühnheit befolgen mußte. Da wurde der Rath (von M. selbst) erteilt, jetzt sollte man mit gefülltem Bajonett auf den Feind stürzen. Aber in diesem entscheidenden Moment blieb der erwartete Succurs (des General Müchel) zurück“ — und die entscheidende Schlacht war verloren. Befehle, daß die zerstreuten Truppen sich bei Weimar und Liebstadt sammeln sollten, wurden bei der allgemeinen Unordnung nicht befolgt. M. eilte mit Kavallerie nach Magdeburg, wo möglich von dem König weitere Befehle einzuholen. Er traf ihn nicht mehr. Der nun folgende Rückzug und die Ereignisse bei Prenzlau sind es besonders, die ihm und seinem Chef dem Fürsten von Hohenhausen zum Vorwurf gemacht werden. Man höre dagegen seine Vertheidigung.

Durch die Bewegung der franz. Armee vom 9. — 13. Oktob. und die Besetzung der Raumburger Straße waren die Preußen von dem geraden Wege nach Berlin abgescannt. Dieser über Leipzig und Wittenberg stand den Franzosen offen, die geringen Reste der Armee von Auerstädt nahmen also ihren Rückzug über den Harz, um die Elbe und Magdeburg zu gewinnen. Auf diesem ganzen Wege, der über Sommerda, Sondershausen, Nordhausen, Stolberg, Quedlinburg führt, war der Feind den Preußen beständig im Rücken. Da überdem der größte Theil des Geschützes, des Gepäcks, der Drotwagen verloren gegangen war und keine Lohnung mehr ausgezahlt wurde, so kann man denken, in welchem Zustande die Armee das erste Ziel nach einem mühseligen ständigen Marsch erreichte. Aber Magdeburg hatte keine Magazine und die schon lange demoralisirte und besorganstrickte Armee mußte den weiteren Rückzug nach der Ober antreten, der sich der Feind auf einem 15 Meilen längern Wege mit einer wohlgeordneten stolzen Armee nähern konnte. In diesem Zustande war die Stellung der Kavallerie in Kenndorf an der Doffe

besonders nachtheilig für das Korps des Fürsten von Hohentlohe: bald blieben alle Rapporte von derselben aus v. von den Bewegungen des Feindes war man noch weniger unterrichtet. Da man alles Vertrauen auf den General Blücher und seine Kavallerie setzte und die Hoffnung, daß er sich mit dem Korps vereinigen möchte, endlich auch noch vereitelt sah, da sich derselbe durch Mecklenburg nach Lübeck zog; als man die zuverlässige Nachricht erhielt, daß die Ueberbleibsel des Schimmelpfenningschen Detachements bei Prenzlau nicht stehen geblieben waren, man also den Feind schon bei Prenzlau vermuthen mußte, als man diesen endlich selbst von der Höhe von Botsenburg aus erblickte, da schien es durchaus nicht rathsam, den Marsch dahin sogleich anzutreten, was freilich das Korps unbedingt gerettet hätte. Auch der Plan, daß man über Mieden nach Böcknis den nächsten Weg nach Stettin einschlagen sollte, mußte, so richtig er war, der Aussicht auf eine mögliche Verproviantirung in Prenzlau nachstehen. In Schönemarck traf man auf ein Kavallerieregiment und schickte Patrouillen nach Prenzlau. Sie kamen nicht zurück; v. M. entschuldigt dies Versehn durch die allgemeine Ermattung der Truppen. Ein Offizier des kommandirenden Generals, der sich erboten hatte, die Patrouille zu machen, kam zurück und meldete: in Prenzlau habe sich kein Feind gezeigt und auf dem Wege sey er keinem begegnet. Als das Korps aufbrach, erfahen der Feind gleichzeitig mit demselben vor Prenzlau. Wollte man jetzt noch den Versuchung auf der Straße nach Stettin gewöhnen, so mußten das Stettiner und das Angermünder Thor sogleich besetzt werden, ehe der Feind diese ungehen konnte. Die Besetzung gelang nicht: v. M. mit dem ersten Parlementarier, der an den Fürsten Hohentlohe gekommen war, in das Franz. Lager geschickt, angeblich um sich mit dem Marschall Bucharin zu besprechen, der sich mit dem Kaiser selbst mittelbar hinter der Armee befinden sollte. Er hielt aber eine Brücke und glaubte über die Seehäuser Mäher Brücke zureiten. v. M. traf hier mit dem Generalen Böhmer, Victor zusammen. Sie schlugen die Kapitulation vor, v. M. war nicht autorisirt hierauf einzugehen. Indessen sah er im Korps Kavallerie in der Gegend von Grünow und ließ sich krieg auf dem rechten Ufer des Ucker-Flusses, hielt er dies für eine Kolonne, die aus der Stettiner Straße marschire. Als er zurückritt, sah er auf der Höhe vor Prenzlau zurückgelassene Kanonen und Munitionswagen, stehen. In der Vorstadt lagen Abtheil.

Mit Bedauern vernahm man aus den öffentl. Nachrichten über seine letzten Tage, daß nur wenig, ganz Unvollendete, unbrauchbare Materialien zu einem Roman, dessen Hauptscene Tyrol während seiner Freiheitskämpfe seyn sollte und zu einer Novelle in H's Pulze gefunden worden seyen. Dies kam daher, daß er zu mehreren seiner Arbeiten nie ein Concept entwarf oder auch nur einen schriftlichen Plan verfertigte, sondern in seinem Kopfe das ganze Bild eines Gegenstandes, den Gang eines Romans, die Reihe seiner Scenen, Entwicklungen und Charaktere vollendete und davon erst das Ganze, wie es darauf mit wenigen Veränderungen zum Druck gegeben wurde, auf das Papier hinschrieb. Wenn gleich durch dieses ausgezeichnete Talent der innern Ausbildung seiner Darstellungen, durch die Angewöhnung, frei von äußern Bedingungen eine klare geistige Anschauung seiner poetischen Schöpfungen zu gewinnen, die einzelne Schöpfung seines Geistes ein abgerundetes und in allen Verhältnissen wohlgegliedertes Ganzes werden und in einem Grundton der Darstellung entstehen mußte, wie sie in einem zusammenhängenden Bilde der innern Vorstellung vorhanden war: so ist den Zurückbleibenden nach dem Tode des Dichters dadurch doch in sofern ein großer Nachtheil geworden, als H. in seinem Kopfe eine Menge von interessanten Notizen, poetischen Bildern und Situationen, merkwürdigen Anekdoten angehäuft hatte, die nun mit ihm der Welt entrissen sind. Indes ist es gelungen, mehreres noch Ungedruckte von des Dichters Hand, namentlich Dichtungen aus einer frühern Periode, aus seinem Jünglingsalter und den Jahren des akademischen Lebens zu sammeln und solches mit einigen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Auffäßen H's zusammenzutragen. Diese Sammlung ist nun unter dem Titel: „Phantasien und Skizzen von Wilhelm H.“ 1828 erschienen und enthält manche höchst schätzbare Reliquie des geliebten Dichters. — Was dem Ref. immer als das eigenthümliche Talent des Berewigten erschienen war, ist nicht sowohl Schwung der Phantasie, nicht Tiefe des Gefühls und jener heilige Humor, der aus den innersten Gründen des Geistes geheimnißvoll leuchtend, erwärmend, erschütternd hervorsteigt, nicht eine ausgezeichnet seltene Anlage zum historischen Roman u. überhaupt zur epischen Dichtart, sondern Lebendigkeit der Auffassung des Gegebenen, leichter nicht selten etwas tiefer eindringender Witz der Kombination und eine unzerstörbare Anmuth der Form, welche man in manchen Stellen seiner Schriften,

die Erlaubniß aus den Winter in Berlin zuzubringen. Mehrere kleine Schriften aus dieser Zeit, wie „Friedrich II. u. Napoleon I.“ u. „die Lage der Welt u. Preussens zwei Decennien nach Friedrichs Tode“, zeigen die bewegte Stimmung, mit der er jetzt der letzten Entscheidung von Preussens Schicksal entgegen sah.

Gegen das Frühjahr ging er auf sein Gut Biatokos bei Posen, wo er durch den Frieden von Tilsit Unterthan des Herzogthums Warschau wurde. Hier schrieb er seine oben erwähnten Denkwürdigkeiten. Auf diese ließ er im Jahr 1809 3 Bände seiner Memoiren mit dem Besatz: „über meine Verhältnisse zum preuß. Staat und zum Herzoge von Braunschweig“ folgen. Die sächsisch-polnische Regierung, deren Vasall damals v. M. war, ließ ihn 1810 wissen, daß sie ihn schwerlich vor Gefahren seiner persönlichen Sicherheit schützen könnte, wenn er mit Bekannmachung derselben fortführe. Die bereits gedruckte Auflage wurde aufgekauft und unterdrückt. Insofern erhielt er Anträge vom Fürsten Poniatowsky, in den Generalstab zu treten. Doch sein Herz hing an Preußen. Von den erhaltenen Anträgen gab er dem Staatskanzler von Hardenberg Nachricht, der ihn in seiner Anhänglichkeit an Preußen durch Zusagen weiterer Aufmerksamkeit bestärkte. Dabei wurde ihm sein Abschied vorenthalten, wiewohl er schon seit dem Ende jenes Kriegs wieder Säge noch Pension mehr erhielt. Indessen wurde sein öfentlicher Charakter verschiedentlich (in den europäischen Journalen, in dem *Mém. pour l'histoire des années 1805 & 1806 de Lombard*) durch feindliche Darstellungen verunglimpft. Eine Art von Rechtfertigung, die in der Gallerie preuß. Charaktere erschien, hatte durch in die Augen springende Unrichtigkeiten seiner Sache mehr geschadet, als genützt. So in seiner Ehre gekränkt und in seiner künftigen Lage gedrängt, erwartete er eine günstigere Zeit sich vor der Welt und vor seinem Könige zu rechtfertigen. Im J. 1813 wurde sein Anerbieten, dem Vaterlande zu dienen, nicht angenommen, allein sein ältester Sohn kämpfte mit in den Reihen, der für dessen Vertheidigung aufgeboten auf Krieger.

Gegen Ende des J. 1816 wurde v. M. durch Familienangelegenheiten veranlaßt, eine Reise in sein Geburtsland Würtemberg zu machen und 1817 übernahm er in der Ständerversammlung die von dem verstorbenen König seiner Familie zugesprochene Wirtstimmn. Schon war er durch seine früher ausgesprochenen Grundsätze als Vertheidiger der freien Volksvertretung bekannt, während

der Volksklasse, für welche sie gedichtet sind, hervorgegangen. Bei den übrigen Gedichten in dieser Sammlung sind die Unrichtigkeiten der Form allerdings als Fehler zu rechnen. Aber der Tadel muß hier deshalb verstummen, weil diese Gedichte aus der Jünglingsperiode H's herrühren u. die meisten, namentlich alle früher entstandene, von ihm selbst wohl nie zum Drucke gegeben worden wären. Der Reim war für den immer regsamen Sinn des jungen Dichters beengend. Er hat deshalb nur selten in diesen Gesellen sich gehalten. Auch war seine poetische Individualität mehr nach Außen aufs Leben als nach Innen auf Geist und Gemüth gerichtet, mehr epischer als lyrischer Natur. Und so werden denn auch in diesem Nachlaß H's die prosaischen Aufsätze dem Leser mehr genügen, wieweil sie nach Form und Inhalt der poetischen Richtung und Weise H's mehr entsprechen. Die ganze menschliche Individualität des Dichters spricht sich nicht leicht in einer andern seiner Arbeiten so lebendig und wahr aus, als in dem leider beim Beglückten schon abgebrochenen Werkchen: „Ein paar Reisestunden,“ mit einem Vorwort an Madame Floret, Eigenthümerin des Hôtel de Flandre in Paris, wo G. während seines Aufenthalts in der französischen Hauptstadt gewohnt hatte. Nur einige Morgenstunden im Mainzer Postwagen, mit welchem der Dichter von Saarlouis abgegangen war, sind hier beschrieben, aber sie sind auf eine so launige, gefällige Art beschrieben, daß man beim Lesen sie aus dem Munde des lebenswürdigen Erzählers eben zu vernehmen glaubt. Nicht weniger anziehend sind die früher in H's „Eremiten“ mitgetheilten „Freie Stunden am Fenster.“ In dem Lieblichsten aber, was je aus Wilh. H's Feder geflossen ist, gehört der Brief, welcher unter der Aufschrift: „Gehzeitgruß an Karl Gruneisen,“ abgedruckt ist. Wir können uns nicht enthalten, folgende Stelle daraus unsern Lesern vorzulegen. „Wie ich noch klein war, dachte ich mir das Heirathen als eine sehr leichte Sache und wußte nicht, warum die Leute so viel Wesen davon machen und sogar in die Kirche gehen. Ich dachte, sie ziehen zu einander, die beiden Brautleute; er sagt dafür, daß Geld ins Haus kommt und sie locht ihm dafür allerlei, was er haben mag und hält Haus. Es ging mir aber damit wie mit dem Confirmiren. Auch bei diesem Actus kamen mir die Menschen und ihre Ceremonien wunderbar vor; die Knaben und Mädchen blieben ja was sie waren und wuchsen unter der Hand des Pfarrers um keinen Zoll. Als ich aber selbst dabei war, da ging es mir in einem

andern Pichte auf. Ich that einen kurzen, aber ernsten Blick aufwärts und dann ins Leben vor mir und da kam mir Alles so feierlich vor und hatte eine andere Bedeutung gewonnen. Der Pfarrer trug nichts dazu bei, wohl aber ein Anderer. So, denke ich mir, wird es auch beim Copuliren seyn. Es gibt Augenblicke, wo der Vorhang vor unserer Seele aufsteigt, wo wir ahnungsvoll in die Zukunft blicken. Welche reiche Aussicht hat in solchem Moment ein Hochzeiter! Liebe, treue ewige Liebe, und Kindtaufschmäuse und Weihnachtsbäume, die er anzündet und die dennoch auch ihm leuchten, und Spielsachen und das erste Wort des Kindes; und wenn es erst gehen kann und wenn die Mutter es singen lehrt, singen die einfach schönen Lieder des Vaters, die er der Mutter dichtete in den Tagen der Jugend! Und wenn Deine Blicke weiter und immer weiter hinausgehen, wenn Enkel um Euch spielen u. wir am goldenen Abend singen: „Und als Großvater die Großmutter nahm, da war Großvater ein Bräutigam.“ Schöne Aussicht! und wie feierlich wird sie erst, wenn Dein Auge vorüberstreift am Krankenlager, am Kummer häuslicher Leiden, an mancher thränenschweren Stunde, die Jedes wartet, so lange er auf der Erde geht. Da faßt wohl Deine Hand muthig die Hand der Geliebten, da schaut getrost Dein Auge in ihr Auge, da denkst du wohl: getheilter Schmerz ist halber Schmerz. Und Du hast recht; auch Leiden zu theilen mit der Geliebten muß süß seyn, denn unglücklich ist nur der Einsame.“ (S. 163 bis 166.) Diese gemüthliche heitere Lebensanschauung und Darstellungsweise hat den Dichter von der Wiege bis zum Grabe begleitet; und wenn man alle seine Briefe, alle seine für engere Kreise verfaßten Aufsätze oder Reden, bis auf die kleinsten Billets herab, sammeln könnte und dürfte, so würde man sich von der durchgängigen Heiterkeit, Amuth und Laune seines Wesens überzeugen.

Wie viele köstliche Blüten und Früchte jugendlichen Geistes konnte ein solches Leben, das seine Autorlaufbahn so glänzend im Lenze des Lebens begann, das überall heitere Anklänge fand und lebendige Bilder aufnahm, bei längerem Verweilen auf der Erde hervorrufen!

Von den vielen Gedichten, die zur Todtenfeier des Entschlummerten erschienen, fügen wir nur folgende zwei seiner Lebensbeschreibung an:

Auf:  
**Wilhelm Hauff's**  
 frühes Hinsterben.

Dem jungen, seltsam, farbenhellen Leben,  
 Dem reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben,  
 Ihn laffet uns zum Kohlenopfer stellen  
 Dem abgeknipten Amsel — den blüthenvollen!

Noch eben war von dieses Frühlings Schöne  
 Das Vaterland beglänzt, — Auf schroffem Felssteine,  
 Dem man die Burg gedrohen, hob sich neu  
 Ein Wolkenschloß, ein zauberhaft Gebäu.  
 Hoch in der Höhle, wo die stille Kraft  
 Des Erdgeistes — räthselhafte Formen schafft:  
 Im Fackellicht der Phantasie entfaltet,  
 Sch'n wir zu Heldebildern sie gestaltet;  
 Und jeder Hall, in Spalt' und Kluft verhallt,  
 Ward zu beseltem Menschenwort erneuert.

Mit Goldentwürfen und mit Perlenzügen,  
 Mit Satyrarven und mit Blumenkränzen  
 Umkleibete das Alterthum den Sarg,  
 Der heiter die verglähete Wsche darz;  
 So hat auch Er, dem unsre Thräne thaut,  
 Aus Lebensbildern sich den Sarg erbaut.

Die Wsche ruht — der Geist entfliehet auf Bahnen  
 Des Lebens, besser Fülle wir nur ahnen,  
 Wo auch die Kunst ihr himmlisch Ziel erreicht  
 Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

Ludwig Uhland.

Sein Freund, der ehrwürdige Friedrich Haug in Stuttgart,  
 feiert Hauff's Hinscheiden mit folgenden Distichen:

Mutter und Gattin, o Klagt! O Klagt, ihr Geschwister und Freunde!

Des u Ihr liebet, der Euch liebte, der Bildner ist todt! —

Kein! Du Verkürter, vergib! Scheinleben ist hier, und ein  
 wahres

.. Besseres Leben beginnt dort mit den Wonnen des Siegs.  
 Ja, Dich empfing, voll Würdlichkeit, Dein Genius jenseit's,  
 Und Dir entzählen sich fern Welten zu Thaten. Du lebst,  
 Lebst, und bildest auf besserem Stern wohl Seelen der Kinder,  
 Mutter der Pflichten zugleich, Lebensverschönerer auch.  
 Biederer, wir singen Dein Lob, und weinen's, und segliche Thräne  
 Ist von löklichem Schmutz, hohen entschiedenen Werths.



die Erlaubniß aus, den Winter in Berlin zuzubringen. Mehrere kleine Schriften aus dieser Zeit, wie: „Friedrich II. u. Napoleon I.“ u. „die Lage der Welt u. Preussens zwei Decennien nach Friedrichs Tode“, zeigen die bewegte Stimmung, mit der er jetzt der letzten Entscheidung von Preussens Schicksal entgegen sah.

Gegen das Frühjahr ging er auf sein Gut Bialosetz bei Posen, wo er durch den Frieden von Tilzit Unterthan des Herzogthums Warschau wurde. Hier schrieb er seine oben erwähnten Denkwürdigkeiten. Auf diese ließ er im Jahr 1809 3 Bände seiner Memoiren mit dem Beisatz: „über meine Verhältnisse zum preuss. Staat und zum Herzog von Braunschweig“ folgen. Die sächsisch-polnische Regierung, durch Basall damals v. M. war, ließ ihn 1810 wissen, daß sie ihn schwerlich vor Gefahren seiner persönlichen Sicherheit schützen könnte; wenn er mit Bekanntmachung derselben fortführe. Die bereits gedruckte Auflage wurde aufgekauft und unterdrückt. — Gindoff erhielt er Anträge vom Fürsten Paniatowsky, in den Generalstab zu treten. Doch sein Herz hing an Preussen. Von den erhaltenen Anträgen gab er dem Staatskanzler von Hardenberg Nachricht, der ihn in seiner Anhänglichkeit an Preussen durch Zusagen weiterer Aufmerksamkeiten bestärkte. Dabei wurde ihm sein Abschied vorenthalten, wiewohl er schon seit dem Ende jenes Kriegs wieder Gage noch Pension mehr erhielt. — Indessen wurde sein ökonomischer Charakter verschiedentlich (in den europäischen Wägen, in dem Mém. pour l'histoire des années 1805 & 1806 de Lombard) durch feindliche Darstellungen verunglückt. Eine Art von Rechtfertigung, die in der Gallerie preuss. Charaktere erschien, hatte durch in die Augen springende Unrichtigkeiten seiner Sache mehr geschadet als genützt. So in seiner Ehre gekränkt und in seiner äußern Lage gedrängt, erwartete er eine günstigere Zeit sich vor der Welt und vor seinem Könige zu rechtfertigen. Im J. 1813 wurde sein Anerbieten dem Vaterlande zu dienen, nicht angenommen, allein sein ältester Sohn kämpfte mit in den Reihen, der für dessen Vertheidigung aufgebotenem Heere. — Gegen Ende des J. 1816 wurde v. M. durch Familienangelegenheiten veranlaßt, eine Weile in sein Geburtsland Würtemberg zu machen und 1817 übernahm er in der Ständeverammlung die von dem verstorbenen König seiner Familie zugesprochene Wittstimme. Schon war er durch seine früher ausgesprochenen Grundsätze als Berathiger der freien Volksvertretung bekannt, da er

früher erfahrene despotische Behandlung. Eine zweite, die wiederholte Verweigerung des geforderten Abschieds, nöthigte ihn, der nicht einmal würtemb. Unterthan, sondern Mitglied der freien Reichsritterschaft war, zur direkten Ausübung seiner natürlichen Freiheit.

Denn im Geiste schon lange mit dem Bilde Friedrichs des Großen beschäftigt, konnte er dem innern Drange zuletzt nicht widerstehen, dem großen Manne, dessen Thaten beständig vor seiner Seele schwebten, entgegen zu eilen und Herz und Hand zu seinem Dienste zu bieten. — Auf die Dedikation einer Zeichnung von dem Lager bei Sontheim unweit Heilbronn und eine Uebersetzung von Bezout's Werke: *Sur la nature de la ligne courbe, que forment dans leur marche les boulets de canon*, hatte er von dem Könige bereits ein aufmunterndes Schreiben erhalten. Den 1. Nov. 1782 kam er nach Potsdam. Er selbst hat in einer kleinen Schrift: „Mein Eintritt in den preuss. Dienst“ die geringfügigen Umstände, die aber für sein Leben und seine Gesinnungen entscheidend waren, dem Publikum, als es sich für seine Person zu interessieren anfangt, bekannt gemacht. Nachdem er sich nämlich einem Examen bei dem Obersten von Pfau und Oberstlieutenant Graf v. Heinze unterzogen, gestattete ihm der König eine huldvolle Audienz, in der dieser nach manchen prüfenden Fragen auch sein Verhältniß zum Herzog berührte und sich bei dieser Gelegenheit über dessen Benehmen missfällig äußerte. Der König beauftragte in der Folge den preuss. Legationsrath Radweis in Stuttgart, ihm von der würtemb. Regierung seinen Abschied auszuwirken, als aber dessen Bewerbungen in dieser Hinsicht fruchtlos blieben, erlaubte ihm der König den freien Eintritt in sein Korps de génie unter der einstweiligen Voraussetzung, daß seine Ehre von jedem Vorwurf gerechtfertigt sey.

Der Brief, den Friedr. bei dieser Gelegenheit an ihn richtete, scheint uns so interessant, daß wir ihm einen Platz an dieser Stelle nicht versagen können: „Vester, Lieber, Besondrer! Seine Aufnahme von der Saarmündschen Gegend ist sehr wohl gerathen. Ich gebe derselben meinen ganzen Beifall. Eines aber hat er doch auf dem Plane vergessen. Man bemerkt auf solchen wenigstens die 4 Haupthimmelsgegenden von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, und dies ist das Einzige, was an solchem fehlt. Sonst macht derselbe seinen Kenntnissen viel Ehre. Dies begnügt ihn zu seiner Aufmunterung. Sein affektionirter Friedrich. Potsdam, den 4. Novemb. 1782.“

die Wähler hätten Kredit. Endlich daß die Rechnungen der kändischen Sustentationklasse nach Verlauf von je 10 Jahren gedruckt werden, wenn die Ursachen, warum die Ausgaben gemacht werden mußten, rein historisch geworden sind. Die Pressfreiheit, die Wahlen müssen auf eine sichere Basis gestellt werden u. die letzteren dürfen, wenn sie frei sein sollen, nicht unter der Leitung der königlichen Oberamtänner stehen. — Als v. M. durch diese Ansichten, die seinen schon früher ausgesprochenen Grundsätzen völlig entsprachen, aber in einer leidenschaftlichen Sprache abgefaßt waren, den königlichen Verfassungsentwurf am 2. Juli 1827 bekämpft hätte, brachte er am 4. Juli die bekannte Eingabe zu Wege, worin auf eine völlige Umänderung jenes Entwurfs angetragen wurde, wozu man die Ernennung gemeinschaftlicher Kommissarien von Seiten der Regierung und der Stände vorschlug.

Freilich war die Hartnäckigkeit, mit welcher die Deputirten an einer gewissen republikanischen Freiheit hingen, Schuld, daß das schöne Einverständnis zwischen dem König und den Bevollmächtigten seines Volks bald verschwand. Die Deputirten wurden entlassen. Namentlich gab sich die Unzufriedenheit des Hofes gegen v. M. kund. Man kann auch hier glauben, daß er nur im Gefühl seines Rechts gesprochen, aber man supponirte Absichten, die er nicht hatte und seine Gegner suchten ihn als einen Feind des Königs darzustellen. Auch war er unter denen, welche sogleich nach der Auflösung der Ständeverammlung aus der Stadt verwiesen wurden und kaum gelang es ihm sich den gewaltsamen Maßregeln der Polizei zu entziehen, die ihn noch in einer Entfernung von 6 Meilen von Stuttgart zu verfolgen drohte. Er wandte sich hierauf nach Heidelberg, wo einer seiner Söhne studiren sollte. Allein die von der Stadtpolizei ihm ertheilte Erlaubniß zu vortheiliger Aufenthalte wurde wenige Tage darauf auf Höheren Befehl zurückgenommen und da v. M's. Anfrage nach den Gründen dieses Verfahrens ohne Erfolg blieb, so wandte sich derselbe nach Frankfurt a. M., wo er eine Reklamation wegen des wider ihn beobachteten Verfahrens bei der Bundesversammlung anbrachte. Am 18. August wurde diese öffentlich ausgetheilt, an eben dem Tage, an welchem ein preussischer Offizier (Hauptmann v. Koelchen), dort eintraf u. v. M's. Arrestirung und zugleich seine Auslieferung im Namen seines Königs zu begehren. — v. M. wurde als Arrestant auf die Festung Kärin gebracht, die Untersuchung seiner Sache auf sein Aufsuchen und

nerallieutenant v. Dietze und Bogalowsky und als der Letzte bald darauf starb, dem Generalmajor v. Holzendorf und dem Kriminalrath v. Grattauer übertragen. — Die nächtliche Verhaftung, noch mehr die Auslieferung an einen Staat, für dessen Unterthan sich v. W. schon seit 10 J. nicht mehr halten zu können glaubte, erregte allgemeine Aufmerksamkeit, um so mehr, da der Antheil, den man schon lange an seinem Schicksal genommen, durch die neuesten Ereignisse in Württemberg noch erhöht war. Berühmte Rechtsgelehrte (wie der Weimarsche Geh. Justiz- und D. A. Gerichtsrath Martin zu Jena u. d. k. bairische Ober Justizrath Hornthal zu Bamberg), boten sich als Verteidiger seiner Sache an. Man tadelte das Benehmen der Regierung der freien Stadt Frankfurt, in die Auslieferung eines Mannes, der den Schutz des deutschen Bundes angesprochen und der als württembergischer Landstand auch Unterthan dieses Landes sei, an einen fremden Staat gestattet zu haben, dessen Ansprüche an seine Bürgerpflicht und Rechte an seine Person schon seit 10 J. erloschen seien. Die Vermuthungen über den Grund der Verhaftung waren sehr getheilt. Einige glaubten, die freien Auserwungen v. W's. in der württembergischen Ständeversammlung hätten bei der preussischen Regierung diese Maßregel veranlaßt; Andere, daß die Untersuchung über die Kapitulation von Prenzlau noch einmal beginnen werde; noch Andre, die einen so veralteten Gegenstand nicht mit der ungewöhnlichen Eile vereinigen konnten, womit man ihn, einen 60jährigen Greis, der sich nie der Flucht verdächtig gemacht, überrascht hatte, glaubten schnell einem Gerücht, daß v. W. seinem Dienste zuwider Plane, Aefunden, Nachrichten, die ihm als Amtsgeheimnisse anvertraut waren, öffentlich bekannt gemacht habe, worauf sich aber nur so viel antworten läßt, daß eine vorsichtige und wohlgeordnete Regierung wie die preussische ist, schwerlich Papiere von so wichtigem Inhalte in den Händen eines zurückgesetzten, getränkten und dabei mit einer Untersuchung bedrohten Mannes 10 J. lang werde gelassen haben, ohne daß einer Rückforderung bisher auch nur erwähnt worden sei. Die angebotene Verteidigung wurde aber von der kön. pr. Regierung zurückgewiesen, theils weil es den Landesgesetzen zuwider laufe, im Auslande wohnende Defensores zuzulassen, theils weil auch v. W. nur wegen seiner militärischen Vergehen zur Rechenschaft gezogen sei. Da dieser jedoch im Verlauf der Untersuchung von dem edeln Anerbieten jener Männer in Kenntniß gesetzt wurde,

erklärte er selbst in einem Schreiben (datirt vom 7. Nov. 1817): „daß keineswegs wegen seiner politischen Ansichten und Meinungen, sondern nur wegen eines Verstoßes gegen den militärischen Dienst, dessen er sich wirklich schuldig gemacht habe, die gegenwärtige Untersuchung über ihn verhängt und bisher mit Gerechtigkeit und Humanität geführt worden sei.“ Aber auch dieses unumwundene Eingeständniß des Beteiligten beruhigte die Gemüther nicht: es erschienen Eingaben in der Altonaer, in der Rautinger Zeitung, in der Minerva, daß das Ergebniß dieser Untersuchung gegen einen Mann, dessen Schicksale in ganz Deutschland so viel Interesse erregt zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden möchte. Indessen wurde v. M. durch die niedergesetzte Kommission seiner persönlichen Freiheit verläßtigt erklärt. Als er diese später durch die bekannte Milde des preussischen Königs zurück erhielt, war seine Kraft schon gebrochen und er konnte sich des erhaltenen Gesichts nicht länger mehr freuen. Durch einen sanften und schnellen Tod (am Schlagfluß) endigte er im 70. J. sein bewegtes Leben zu Bialoboz, von einer Gattin und 3 liebenden Kindern beweint.

So schwankend auch die einzelnen Data sind, die die Geschichte seines Lebens bilden, so offen liegt sein Wollen und Denken in seinen Schriften vor uns, deren Zahl nicht unbedeutend ist. Sachkenntniß und rednerisches Talent sind darin wohl nicht zu verkennen und so wenig sie unter den Umständen, unter welchen sie geschrieben sind, gewirkt haben mögen, so werden ihnen doch noch lange Leser bleiben, die sich an der Wärme seines Ausdrucks erfreuen. Man wird sehen, daß der Mann nie seine patriotische Gesinnung gegen den preussischen Staat, den er sein zweites und sein wahres Vaterland nennt, darin verleugnet. Die hohe Verehrung für das Genie Friedrichs des Großen trug er später auf Napoleon über, doch nur so lange als er in ihm nicht den Feind seines Königs sah. — Er erklärte den Kaiser Napoleon für einen zweiten Weltheiland, dem Keiner zu wis derstehen vermöchte und der dazu berufen sei, wie einst Luther in der Religion, eine heilsame Reformation in der Staatsverwaltung u. Politik zu bewirken. — Die Schrift, die der Bearbeitung dieser Biographie M's, zum Grunde liegt, charakterisirt ihn auch ausführlicher als Schriftsteller. Die politischen und militärischen Urtheile, heißt es dort, die v. M. in seinen Memoiren fällt, haben wohl nicht durchaus objectiv Klarheit, aber er hatte Gelegenheit und

\* 378. Johann Gfals von Seibel,

Konigl. Bayer. Kommerzienrath, Mitglied des Stellvertreterkollegiums der Bayer. Kronk. Kassier einer Buchhandlung und Buchdruckerei zu Sulzbach;

geb. d. 24. April 1754, gest. d. 20. Novbr. 1827.

Er war der 4. Sohn eines sehr würdigen Geistlichen, welcher Obersparket der Grafschaft Ortenburg gewesen u. gehört unter die ausgezeichneten Männer, welchen die Vorsehung die Aufgabe zu lösen gibt, unter ihrem heiligen Walten aus sich selbst schöpfend zu schaffen, den kleinen Fond irdischer Glücksgüter durch Kraft des Geistes, trotz aller Hindernisse, zu einiger Bedeutendheit zu vermehren und durch edle Benutzung des Errungenen ein Segen vieler nahe und ferne zu werden. Sein Name ist daher nicht nur im Baierschen, sondern im ganzen deutschen Vaterlande und selbst außerhalb seiner Grenzen weithin geachtet, wie ihn auch Einzelne verkannt haben sollten. — Fast ganz vermögenslos übernahm er aus Pflichtgefühl, gewinnreichere Anträge zurückweisend, die in einem blühenden Zustand gerathene Buchdruckerei einer geachteten Dame in Sulzbach, alle Verbindlichkeiten eines redlichen Käufers erfüllend; durchreiste Nord- und Süddeutschland und gewann durch das reine Gepräge der unverfälschten Wiederkehr bald viele Freunde unter den deutschen Buchhändlern. Der junge aufstrebende Mann, der die Literatur nicht als das Mittel für seinen Gewinn allein ansah, sondern vom Anfang bis ans Ende die Presse heilig hielt, als ein Mittel für die Gedankenmittheilung in den größten Interessen sowohl des geistigen als des bürgerlichen Lebens, erhielt auch den Beifall Carl Theodors, Kurfürsten von Baiern so sehr, daß er nicht nur tax. u. siegelsfrei zum Kommerzienrath ernannt wurde, sondern auch in Hinsicht des lästigen Zwanges der damaligen Münchner Censur Erleichterung erhielt und die Produkte seiner Presse nur der Sulzbacher Behörde vorlegen durfte. — Carl Theodors Nachfolger, der unvergeßliche Maximilian Joseph, beglückte v. S. mit besonderm Wohlwollen, wenn gleich der Realisirung der huldvollen Gesinnungen oft Hindernisse entgegenstanden, die schmerzliche Verluste nach sich zogen. Dem freisinnigen Wunsche dieses Monarchen, daß S., obgleich Protestant, was damals allerdings etwas zu sagen hatte, eine Buchhandlung in Amberg eröffnen möchte, wurde von Seite des Aufgeforderten mit

Kraftanstrengung genügt. — Bald darauf bot ihm der liberale Fürst die Hand zur Begründung einer Buchdruckerei und Buchhandlung in München selbst, mit dem Versprechen, daß ihm ein schickliches Lokal käuflich sollte überlassen werden. Mit Ueberwindung mancher Schwierigkeiten bei diesem Unternehmen hatte er auch wirklich das Gebäude eines ehemaligen Frauenklosters erkaufte, wurde aber in der Zeit bedenklich krank und kehrte mit zerrütteter Gesundheit von München zu den Seinigen zurück, wo er sehr tödlich darniederlag. Der Plan nach München zu gehen, mußte aufgegeben werden. Der große Nachtheil, welcher dem unternehmenden Mann daraus erwuchs, bestimmte den König Maximilian Joseph, ihn dadurch zu entschädigen, daß jenes erkaufte Kloster von S. selbst wieder veranfert werden durfte. Wirklich boten sich dazu vortheilhafte Anträge, deren einer 15000 Fl. und der andere ein ganz neu erbautes Haus zum Gewinn gebracht haben würde. Mit seltenem Edelmuthe schlug aber v. S. diese Anerbietungen aus, gab das Gebäude uneigennützig dem Staat zurück, wozu sich der dadurch bedeutend sich vergrößernden Bekehr, daß die ganz allein auf München bezogene, bereits begonnene Herausgabe der Weltchronik eingestellt werden mußte und hat bloß um Ueberlassung eines Gebäudes in Sulzbach. — Dies wurde ihm zugesichert und er hatte das Cistercienserinnen-Kloster daselbst im Auge. Schon war er entschlossen, da dies nicht sogleich aufgehoben wurde, nach Nürnberg zu ziehen, wo ihm eine Buchhandlung als dem stärksten Gäubürger schon früher gefallen war, als er die wirkliche Aufhebung jenes Klosters erfuhr. Da ihn aber nun wegen Ueberlassung desselben viele Schwierigkeiten bereitet wurden, so übernahm er an dessen Stelle das durch die Kriegszeiten im Innern ganz ruinirte Schloßgebäude gegen die Gingen zu dem Vaterlande zur Ehre gereichenden v. Bidder'schen Werkes aller bayerischen Münzen und Sigillen. Hier fand der thätige Mann ein Stück Arbeit, welches Viele würde abgeschreckt haben, aber Muth und Beharrlichkeit und der aus seinem menschenfreundlichen Herzen kommende Wunsch, den Handarbeit treibenden Einwohnern Sulzbachs Beschäftigung zu geben, ließ ihn mit einem großen Aufwands ein Werk vollenden, dessen Inneres und Aeußeres den Geist dessen verkündigt, der es vollendete. Ueberhaupt betriebe ihn stets ein reger Eifer nicht nur zu gewinnen, sondern zu nützen. Er druckte Vieles ganz unentgeltlich, setzte in der Zeit der Ehreung den Namen des Schloßber-

geb, den ehemals eine Masse von Helsen unzugänglich machten, auch im Winter fort, um die Hungernden zu ernähren. — Was v. S. für Sulzbach nach dem i. J. 1822 erfolgten furchtbaren Brand, der die halbe Stadt in Asche gelegt hätte, wirkte, ist außerordentlich. Davon zeugen unter andern die vermittelst 80,000 unentgeltlich gedruckter und überall hingefandter Aufforderungen erfolgte dreifache Sammlung, welche er übernahm.

Als Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt Sulzbach wurde ihm die goldene Civilverdienstmedaille und der wohlverdiente Ausdruck des Beifalles seines Königs zu Theil, später nach der Feier der 25jährigen Regierung Maximilian Josephs übersandte ihm sein erhabener Landesvater, begleitet von einem sehr huldvollen Schreiben, die goldene Jubelmedaille. — Unter die Verdienste, welche sich der Verewigte um die Literatur nicht allein, sondern um die gute Sache erwarb, gehört auch die Verbesserung der bekannten in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Gebetbücher des Pater Gohem. Er ließ solche umarbeiten und verbreitete so, zur dankbaren Freude der katholischen Geistlichkeit, ein zweckmäßigeres Hülfsmittel zur Privatandacht unter dem gemeinen Volke. Ein verdienstvolles und willkommenes Unternehmen von ihm war auch der Verlag von Reinhardts (seines Schwagers) Predigten. Bei Herausgabe der Friedensworte und der Wittschel'schen Gefänge an die Christen hatte er keinen andern als trennischen Zweck im Sinn; u. wenn er bisweilen streng beurtheilt wurde, daß er als Protestant so viele katholische Bücher u. unter ihnen auch polemische druckte und verlegte, so war man wohl nicht davon unterrichtet, daß er sich der Verbindlichkeit hierzu bei Uebnahme der Druckerei des Katholiken Gallwitz in Sulzbach unterziehen mußte. — Ein erwünschtes Unternehmen würde es für ihn gewesen seyn, wenn er die Herausgabe der römischen und griechischen Klassiker des Herrn Dr. Schäfer in Leipzig hätte besorgen können. Diesen bereits besprochenen Plan mußte er aber aufgeben, weil man in München ein ähnliches, ihm in Absicht des Drucks zu überlassendes — aber nach Jahren noch nicht begonnenes Unternehmen für die bairischen Schulen beabsichtigte. — Eine Gesellschaft von Freunden der Bibelverbreitung in Nürnberg hatte sich i. J. 1816, ermuthigt durch die von dem eben in jener Stadt anwesenden rühmlich bekannten Sekretär der brittischen u. ausländischen Bibelgesellschaft, Hrn. Dr. Steinkopf, gemachte Versprechen ansehnlicher Unterstütz-



ung, mit v. S. über den Bibeldruck berathen, als ihrem Wirken gleich nach der ersten öffentlichen Ankündigung, durch Verfassung Allerhöchster Genehmigung, schon im ersten Beginnen ein Ziel gesetzt wurde. Man gab die wichtige Sache indessen nicht auf und v. S. wirkte fortwährend für sie mit der größten und lebhaftesten Thätigkeit.

Als i. J. 1824 ein Central-Bibelverein nach Allerhöchster Bestimmung in Nürnberg errichtet wurde, legte er Proben von drei verschiedenen für diesen Verein bestimmten Bibelausgaben dem königlichen Oberkonsistorium vor, welche den Allerhöchsten Beifall erhielten. Da aber der Central-Bibelverein vom königlichen Konsistorium in Ansbach die Aufforderung erhielt, neben den höchst billigen und sichern v. Seidelschen Anträgen, auch die Vortheile der Herausgabe eines eigenen Drucks der Bibel mit Stereotypen in Berathung zu ziehen, so sah er sich durch die Resultate dieser Berathung gedrungen, die Besorgung einer solchen Stereotypenausgabe in gr. 8. zu unternehmen. Nachdem er bereits angefangen hatte, die stehenden Letztern für die beschlossenen 3. Bibelausgaben gießen zu lassen, setzte er dieses kostspielige Unternehmen auch fort u. führte es rühmlich aus, ohne für seine große Octavausgabe einen Absatz an den Central-Bibelverein erwarten zu dürfen. — Dieß, so wie früher die schnelle Einführung des neuen Gesangbuchs, vermehrte die v. Seidelsche Pressen damals bis auf 19, welche sich nach und nach wieder auf 13 verminderten. — Einen sehr vortheilhaften Antrag wegen 2 englischen Druckmaschinen wies er nur darum standhaft zurück, weil er lieber weniger gewinnen, als in einer kleinen Stadt, in welcher kein lebhafter Verkehr stattfindet, auch nur Einen seiner Arbeiter brodlos machen wollte. — In diesem kleinen Ururtheil werden alle die ihn gekannt, den Berewigten wieder erkennen und ihm, der manches Gute förderte und bereit war zu dienen und zu helfen, wo er nur leise eine Veranlassung fand, ihre Thätigkeit nicht versagen. — Was er einer edlen Gattin und seinen geliebten Kindern, unter welchen 2 Söhne, die des Vaters Wert fortsetzen, und was er seinen Freunden gewesen, würde eine besondere, für diese Blätter aber nicht geeignete Schilderung erheischen.

\* 374. Dorotheus Ludwig Christoph Graf von Keller,

Ob. v. Kammerherr, Staatsminister und vormal. Gesandter an mehreren Höfen, Ritter des großen rothen Adlerordens, u. d. u. und des kurb. Schwertordens Großkreuz u. — 34. Siedler, d. 9. Sera bei Erfurt.

geb. d. 12. Febr. 1737. gest. d. 22. Nov. 1807.

Dieser allgemein geachtete und verdienstvolle Staatsmann wurde zu Gotha geboren und war der älteste Sohn des im J. 1766 auf seinem Gute Stedten bei Erfurt verstorbenen herzogl. Sachsen-Gothaischen, früher würtembergschen, Staatsministers Freiherrn v. K., welcher 7 uneheliche Kinder unter der Pflege einer noch jungen württembergischen, aus dem reichsfreiherrl. Geschlechte der v. Manschenheim, genannt Bechtelsheim, hinterließ, die aber auch schon im J. 1781 in einem Alter von 49 J. ihr schönes Leben endete.

Während des in kändlicher Einsamkeit im mütterlichen Hause bis zum 16. Lebensjahre mit den übrigen Geschwistern genossenen Privatunterrichts zeigte sich schon früh bei dem Eingesehenen ein ganz besonderer Hang zu seinem nachherigen Beruf, indem derselbe in seinen Erbauungstunden nicht nur sich mit geschichtlicher und statistischer Lektüre unterhielt, sondern auch aus seines verstorbenen Vaters Briefwechsel mit einigen berühmten Staatsmännern des vorigen Jahrhunderts sich eine belehrende Unterhaltung verschaffte. Nach Beendigung Privatunterricht besuchte v. K. die Hochschulen Göttingen und Straßburg. Auf ersterer hörte er bei Pütter Rechtswissenschaft, insbesondere deutsches Staatsrecht, so wie unter Schöler Geschichte und Statistik. Nach Beendigung seiner 3jährigen Studien wendete er sich, zwar ohne eine Anstellung zu erhalten, nach Erfurt und übte sich unter den Augen und im Kabinet des wohlwollenden damaligen Furmainzischen Statthalters Freiherrn v. Dalberg in Regierungsgeschäften und Justizgeschäften. — Während dessen wurde v. K. bereits vor Ablauf des J. 1776 nach seinem eigenen Wunsche nach Berlin zum Legationsrath in der Dependance des Departements der auswärtigen Angelegenheiten bernannt. Kaum war er aber gegen Ende Jan. 1777 dahin abgereist, als er nicht nur bald darauf (6. Febr.) gedachte Stelle, sondern auch gleichzeitig die Kammerherrnwürde erhielt. Er sollte für die Zukunft auszubilden und ges

zu machen, beschäftigte er sich theils mit Lesen gesandtschaftlicher Acten, theils mit Bearbeitung einiger Kanzlei-gegenstände, die aber während des bayerischen Erbfolgekriegs, weil die Kabinettsminister zu Friedensunterhandlungen nach Schlessen abgereist waren, abnahmen. Dies veranlaßte ihn, da er sich nach der ihm eigenthümlichen Thätigkeit nicht beschäftigt genug fand, aus selbst eigenem Antrieb die große Herzbergische Deduction in der bayerischen Erbfolgekretzigtigkeit in die französische Sprache, welche er sich besonders zu eigen gemacht hatte, überzutragen. Diese von dem Minister v. Herzberg sehr gebilligte Arbeit wurde jedoch durch den Deschamps-Frieden unterbrochen. Des v. K.'s Wunsch, den zum Gesandten nach Petersburg ernannten Staatsminister Grafen v. Görz dahin begleiten zu dürfen, wurde von dem Minister v. Herzberg möglichst begünstigt, jedoch von Seiten des ersten Kabinettsministers Grafen v. Finckenstein Bedenken getragen, solches dem Könige vorzutragen, weil zu damaliger Zeit solche Anstellungen der Legationsräthe bei den Gesandtschaften nicht üblich waren. Indessen brachte der Kabinettsminister Gr. v. Finckenstein bald darauf zur Besetzung der preussischen Gesandtschaft in Schweden nicht nur sammtliche für die diplomatische Laufbahn bestimmte Legationsräthe in Vorschlag, sondern empfahl dem Könige vorzüglich den v. K. Obgleich dieser an Jahren sowohl als an Dienstzeit der jüngste war, so wurde er doch von dem Könige zum Nachfolger des Grafen v. Rostis in Schweden ernannt, wohin er sich im Monat December 1779 über Danemark begab und noch vor Ende Jan. 1780 seine Antritts-Audienz am schwedischen Hofe erhielt. — Nicht lange nachher begannen im Norden die Neuenneutralitätsverhandlungen, welche der englisch-amerikanische Krieg herbeiführte. Dem jungen Gesandten gelang es, den Beitritt des schwedischen Hofes zu dem zwischen Preußen und Rußland über diesen Gegenstand abgeschlossenen Staatsvertrag zu bewirken und durch sein vorsichtiges Benehmen sich den Beifall beider Höfe zu erwerben.

Sein unaufgefordertes Erscheinen am letzten Krankenslager der verwitweten Königin Luise Ulrike (Friedrichs II. Königs v. Preußen Schwester) auf ihrem Landfuge Svartsfioe, drei Tage vor ihrem am 13. Juli 1782 erfolgten Ableben, war von einigem Nutzen für die Ausföhrung dieser Fürstin mit ihrem Sohne dem Könige, welcher am Tage, wo sich der preussische Gesandte zur Königin begeben hatte,

nach einer 4jährigen Trennung der Königl. Mutter; den ersten Besuch auf der Insel des Malarses abstatte.

Bei einem während der in den J. 1782 unternommenen Reise des Königs von Schweden nach Italien und Frankreich erhaltenen Urlaub äußerte v. B. in Berlin den Wunsch einer baldigen Beförderung. Es eröffnete sich auch nicht lange nach seiner Rückkehr in Schweden für ihn die Aussicht zu einer andern Gesandtschaft; doch wurde er erst im J. 1785, nachdem Graf v. Bors auf sein Verlangen von Petersburg zurückberufen worden war, dem Könige zu dessen Nachfolger vorgeschlagen und bald darauf, als solcher ernannt. Im Mai 1786 verließ er Stockholm, reiste jedoch nicht sogleich nach Rußland, sondern nach Berlin, wo bald nachher Friedrich II. starb. Gleich nach erfolgtem Todesfall wurde die auf Allerhöchsten Befehl bereits in Petersburg bekannt gemachte Ernennung des neuen Gesandten bestätigt. Diese Gesandtschaft gewann sowohl durch die russischen Kriege mit der Pforte und Schweden, als durch die Verwickelung der polnischen Angelegenheiten sehr bald an Wichtigkeit; als aber die Zurückberufung des kaisert. russ. Gesandten, Grafen Romanzow, von Berlin die Beförderung des preuß. Gesandten von Petersburg nach Holland herbeigeführt hatte, wo 1787 durch die preuß. Waffen die Wiedereinfegung des brandenburgischen Erbstatthalterwürde bewirkt worden war, mußte v. B. dennoch seinen Aufenthalt in Rußland bis im Sommer 1789 fortsetzen, um den an seine Stelle ernannten Grafen v. Bors zu erwarten. Durch diesen Umstand kam er selbst um den ihm zugeacht gewesenen Vermittlungsauftrag, weil der geheim. preuß. Finanzrath Graf v. Bors in Schweden erhielt, nachdem die dänischen Truppen als Verbündete der Russen in das dortige Gebiet eingefallen waren. Nach seiner Zurückkunft in Berlin, wo sich damals der Erbstatthalter ausgesprochen, das ganze brandenburgische Haus zum Besuch besand, wurde die dem v. B. im Mai 1788 ertheilte allgemeine Stiftsantwortschaff in eine speciell auf eine Dombignität zu Gamin umgewandelt, von welcher jedoch die Geledigung erst lange nachher und zwar nach Auflösung des Dombits eintrat. Vor dem Abgang nach dem Haag, wo v. B. jedoch erst 1790 eintraf, bekam er noch ein öffentlich behobendes Anerkennniß seiner geleisteten Dienste durch die Erhebung in den Grafenstand. Während eines wenige Monate nach dem Antritt

ander: Gefandtschaftspostens erhalten: Fürst von Anhalt; vermählte sich Gr. v. K. in Tachen mit der einzigen Tochter des 7 J. später zu Riba verstorbenen russ. Gen. Lieut. h. D. Grafen v. Wittgenstein-Berleburg, dessen einziger Sohn, russischer General der Kavallerie, durch den Feldzug von 1812 rühmlichst bekannt worden ist.

Die Unruhen in Belgien erzeugten im Herbst 1790 lange Konferenzen und Unterhandlungen mehrerer in Hamm versammelter Minister von mehreren Staaten, durch deren Vermittelung eine Convention unterzeichnet wurde, wodurch die Niederlande ihre alte Verfassung wieder erlangten. — Zu Anfange Aprils 1793 nahm Gr. v. K. auf Veranlassung einer ihm von dem Chef des preuss. Hülfscorps, Herzog Friedrich von Braunschweig-Weil, zugesandten Eschaffette Theil an der von dem österreichischen Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Koburg vorgeschlagenen Konferenz in Antwerpen mit dem Herzog von York, dem Erbstatthalter, den sein Erbprinz (jetziger König, der Niederlande) und mehrere andern Diplomaten begleiteten, bei welcher der Plan des Feldzugs verhandelt, wie auch ein unter unerfüllt gebliebenen Voraussetzungen bereits abgedrucktes Manifest des Prinzen von Sachsen-Koburg abgeändert wurde.

Als zu Ende des folgenden Jahres am 27. Dec. 1794 die Franzosen über den zugesprochenen Waalübergang in Wesen, sandte Gr. v. K. Tags darauf eine Eschaffette aus dem Haag über Hamburg nach Berlin, mit einem, durch die nur zu bald vom dem Erfolg vollkommen bestätigten Voraussetzung des bei fortdauerndem Frost, in wenigstens als drei Wochen zu erwartenden Umsturzes der holländischen Republik, merkwürdigen Bericht.

In Gemäßheit der in Hamburg vorgefundenen, nach Berlin eingetroffenen Erlaubniß, begab er sich nun zu seinen Verwandten im Herzogthum Pommern, wosin nach bereits 3 monatlichem Aufenthalte in Guben seine eigene Familie gesüchtet war und brachte dies nachher zu Ende des Sommers nach Thüringen. Hier wurde ihm auf des Königs Befehl von den Kabinetministern, als der königliche Gesandte in Mainz, Graf v. d. Goltz, nach Spanien bestimmt war, dessen Posten am kurlandischen Hofe, bis zur Erledigung eines bedeutenden, angetragen: Graf v. d. Goltz jedoch vertauschte die Gesandtschaft in Mainz nicht mit der am spanischen Hofe und Gr. v. K. blieb noch auf seinem Landsitze, bis er im April 1797 nach Berlin berufen wurde, um sich an der durch die Jurisberufung

des Marchese Lucchesini erledigten Gesandtschaft am 7. J. Hofe vorzubereiten. Im Dec. des schon bezeichneten Jahres traf Gr. v. S. in Wien ein, wo kurz darauf die Nachricht von dem Ableben des preussischen Monarchen einging, dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm III., ihn nicht nur in dieser Eigenschaft bestätigte, sondern auch bei jedeswägiger Anwesenheit ihn dahin berief. Im J. 1798 erhielt Gr. v. S. zu Reise in den schmeichelhaftesten Ausdrücken unmittelbar aus den Händen des Königs den großen rothen Adlerorden. — Bewogen durch die Vermehrung seiner schon zahlreichen Familie, so wie durch die übernommene Selbstbewirthschaftung seines ländlichen Eigenthums, suchte er nun (1805) um seine Zurückberufung nach, welche derselbe auch mit Wartegeld und einem vorläufigen königl. Vorbehalte zu besondern Aufträgen im Auslande erhielt. Im Herbst begab er sich auf dem nächsten Weg über Prag und Eger nach Thüringen und erst gegen Ende des folgenden Winters auf 2 Monate nach Berlin. Auf seiner Rückreise nach Thüringen seinen Wohnort noch nicht erreicht, wurde er auf eine sehr ehrenvolle Art in die Königsstadt wieder zurückberufen.

Aus mancherlei Ursachen nämlich wurde damals die Zuziehung eines zweiten Kabinettsministers für dienlich gehalten. — Man hatte diese Stelle dem Gr. v. S. zugedacht. — Indessen hatten sich bald darauf die Sachen anders gestaltet und die politischen Verhältnisse die Ernennung eines zweiten Kabinettsministers weniger nothwendig gemacht, indem sich die Thätigkeit des neuen Kabinettsministers größtentheils nur auf die Kanzleidirection hätte beschränken müssen. Gr. v. S. glaubte daher den dafür ihm bestimmten Gehalt nicht annehmen zu dürfen und Se. Maj. der König genehmigten seine Rückkehr zum frühern Ruhestand.

Einige Monate nach der bei Jena (1806) gelieferten Schlacht begab sich Gr. v. S. nach Oestreich, um durch die unmittelbare Kommunikation zwischen diesem neutralen Lande und den noch nicht eroberten preussischen Provinzen nützen zu können. Das Schreiben aus Wien, worin er dem Könige seine Dienste wieder anbot, hatte sich einer sehr gnädigen Aufnahme zu erfreuen, allein der bald nachher abgeschlossene Tilziter Frieden, machte ihn im Erfurtschen zum französischen, so wie im Eichsfelde zum wephälischen Unterthan und er erhielt auf sein zweites Schreiben (vor Antritt der Rückreise von Wien nach Thüringen) vom Könige in den huldvollsten Ausdrücken die Antwort:

Se. Maj. trügen Bedenken unter so veränderten Umständen durch Wiederanstellung in dem preussischen Dienst ihn bei dem Haupt und einigen Gliedern des Rheinbundes vielen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Indessen vermied er selbst mit der größten Sorgfalt jede Berührung sowohl mit dem westphälischen Hofe zu Kassel, als mit der französischen Behörde zu Erfurt. Nachdem er aber im Wahlcollegium zum Mitglied der westphälischen Stände erwählt worden war, nahm er in d. J. 1808 Theil an den zwei ständischen Versammlungen zu Kassel. Bei der ersten erhielt er von 92 anwesenden Mitständen 86 Stimmen zu einer der 5 Stellen in der ständischen Finanzkommission, welche bedeutende Stimmenszahl wahrscheinlich dem Könige Hieronymus, der sich die Ernennung der ständischen Kommissionspräsidenten vorbehalten hatte, veranlaßte, ihm das Präsidium dieser Finanzkommission zu übertragen.

Zu Anfang der zweiten Versammlung (1810), wo er im Scrutinio zu der Wahl der Finanzkommission sich um so weniger die eigene Stimme gab, als er und die übrigen Mitglieder der Finanzkommission von 1808 ganz laut den Wunsch der Nichtwiedererwählung ausgesprochen hatten, wurde Gr. v. K. abermals von seinen Mitständen und zwar einstimmig zur Finanzkommission berufen, deren Vorste ihm auch wieder zu Theil wurde. Nicht lange nach Eröffnung der ersten Versammlung wurde ihm von Seiten des westphälischen Hofes zuerst eine Stelle im Staatsrathe u. in der Präfectur zu Kassel angetragen u. gleich darauf eine ohne letztere, aber mit Aussicht auf eine damals bekanntlich sehr einträgliche Generaldirection: allein er weigerte sich darauf einzugehen. Bei Anfang jeder der zwei ständischen Versammlungen übertrugen ihm seine sämtlichen Kollegen die ihm gar nicht angenehme Entwerfung der gewöhnlichen Dankadresse, ein Geschäft, womit im französischen corps législatif eigene Kommissionen beauftragt wurden. Der von ihm französisch abgefaßte, von den Ständen dem Könige in feierlicher Audienz überreichte und von ihrem Präsidenten laut abgelesene Auffag, wurde zuerst von dem Abt Henke in Helmstädt, das zweitemal von dem kürzlich auch verewigten Kanzler Niemeyer in Halle, welche Beide auch Mitglieder der ständischen Versammlung waren, in die vaterländische Sprache übergetragen. Diese Dankadresse erhielt beidemals, des Hofes sowohl, als der Mitstände Beifall. Ganz besonders erfreute den Verfasser die Zufriedenheit der anwesenden hessischen Mitstände aus den Departements Fulda und Werra,

die ihm herzlich mit der Bemerkung dankten: er sage dem Hofe gefällige Sachen, ohne das Glück der Einwohner Westphalens zu preisen; worauf er erwiderte: Etwas könne er unmöglich gegen seine Ueberzeugung sagen, er müsse aber scheinen, der westphälischen Regierung die Absicht zuzuschreiben, ihre Unterthanen zu beglücken. Bei einer solchen Stimmung schadete ihm in der öffentlichen Meinung die Ernennung zum Ritter des neu errichteten Ordens der westphälischen Krone um so weniger, als das nämliche Ehrenzeichen ebenfalls dem Präsidenten der beiden andern ständischen Kommissionen ertheilt wurde.

Gegen Ende des J. 1810 konnte er nicht länger dem innern Drange widerstehen, noch einmal in Berlin dem Könige seine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu bezeugen. Als ihn daselbst ganz unerwartet (Ende Jan. 1811) der großherzogl. Frankfurter Antrag einer Gesandtschaft zu Paris zukam, begab er sich sogleich zum königl. Staatskanzler, mit der Bitte, den König davon zu benachrichtigen, wie auch von Sr. Maj. die gnädigste Bestimmung der nach Aschaffenburg zu sendenden Antwort einzuzuholen; wobei von ihm nur die Bemerkung hinzugefügt wurde, daß die Annahme jenes Antrages und der zugleich angebotenen Würde eines großherzogl. Staatsministers wenigstens ein Mittel abgeben könne, in Kassel jeder Wiederholung der frühern Dienstanträge zuvorzukommen. Dieses Vernehmen erhielt den vollkommensten Beifall des Königs, welcher die Annahme des großherzogl. Dienstes unter der Versicherung anrieth, daß solche bei etwaiger Veränderung der Umstände durchaus keine nachtheilige Folge für den Gr. v. K. haben sollte; dessen Gemahlin auch unterdessen, so lange er in fremden Diensten bliebe, der Genuß der Pension ihres Ehegatten, so wie solche 1808 festgesetzt worden war, förmlich zugesichert würde.

In Paris gelang es ihm nach einigen Monaten durch einen mit dem Meister du domaine extraordinaire, Grafen Desfermont geschlossenen, durch Napoleons eigenhändige Unterschrift bestätigten Vertrag, die französische Forderung an das Großherzogthum Frankfurt, von mehr als 5,888,000 Franken, auf 2,180,000 herab u. den Rückkauf der Staatsgüter in der Grafschaft Hanau u. dem Fürstenthum Fulda, für 6,000,000 Franken zu Stande zu bringen; wodurch er sich, wie der Großherzog oft mit dem lebhaftesten Danke erkannte, um das Großherzogthum sehr verdient machte. Eine für die gute Sache in Deutschland günstige Veränderung hoffte er dennoch (1813) so gewiß, daß, als ihm



zu einer Reise dahin in Paris die nöthigen Pässe; zwar nicht förmlich abgeschlagen wurden, jedoch nach vielfältigen Erinnerungen ihre Ausfertigung nicht zu erlangen war, er den Weg nach der Schweiz einschlug, wo es ihm gelang, mit einem alten Pass vom J. 1812 durchzukommen, welches, als man es in Paris erfuhr, dort für ein dreifaches Wadegeld angesehen wurde. Selbst der in Aichaffenburg residirende Großherzog war darüber, ungeachtet des selbst gegebener Urlands, sehr betroffen, bis er erfuhr, daß dem Gr. v. K. nach seiner Ankunft in Frankfurt a/M. von dem französischen Gesandten ein großes Diner gegeben worden war. Nun wurde Gr. v. K. in Aichaffenburg auf das beste empfangen; doch veranlaßten die so eben angezeigten vorhergegangenen Umstände den Großherzog, seinem Gesandten am französischen Hofe zu erklären, daß ihm die Rückkehr dahin nicht zugemuthet werde, sondern er seinen künftigen Aufenthalt als Staatsminister in Aichaffenburg nehmen und baselbst den ganzen gesandtschaftlichen Gehalt fortbezahlen solle. Auch wurde ihm zuvor erlaubt, erst noch eine Reise nach Thüringen zu machen. Hier besah er sich noch im denkwürdigen Monat October, begleitet sodann von Gotha aus den unter den Verbündeten zuerst dahingekommenen russ. Feldhern Grafen v. Wittgenstein, seinen Schwager, nach dessen Hauptquartier Friedberg in der Wetterau; so wie auch nach Frankfurt a/M., wo er sogleich eilte, dem König von Preußen die freudigste Glückwünsche mit dem Wunsche der Wiederankunft im Königl. Dienst darzubringen, welches von Sr. Maj. höchst gnädig aufgenommene Gesuch an den Staatskanzler zum gütlichen Vorschlag gewiesen wurde.

Während der Besprechungen über diesen Gegenstand, kam der durch den glücklichen Erfolg der verbündeten Waffen in die Regierung seiner angeerbten Staaten wieder Angesezte, aber durch den Tod beinahe aller in Geschäften mit den großen Höfen gebrauchten Diener berandte Kurfürst von Hessen nach Frankfurt a/M. und bezog daselbst eine Wohnung in dem zufällig von dem Gr. v. K. schon bewohnten Hause, wodurch jener Fürst bald Gelegenheit erhielt, ihm die bereits vorher durch den preussischen Gesandten v. Hanlein mitgetheilten Anträge zu bestätigen, daß er im kurfürstl. Geheimenrath als Minister die erste Stelle, dabei auch noch vor der Hand die wichtige Gesandtschaft bei den drei verbündeten Monarchen übernehmen möchte. Auf Anrathen des preussischen Staatskanzlers, weil im Königl. Dienste noch keine angemessene Stelle of-

fen war, entschloß sich Gr. v. K. zur Annahme des kurheffischen Dienstes, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, nach Herstellung des Friedens sich wieder zurückziehen zu können. Er folgte nun den verbündeten Heeren nach Paris; erlebte dort, nach Wiedereinsetzung der Bourbons, den Abschluß des Friedens und ließ sich noch bewegen, zum Wiener Kongreß zu gehen, wo er mit Beifall die kurheffischen Geschäfte führte und ihm der kurfürstl. Regierungsrath v. Lepel als zweiter Bevollmächtigter zugegeben wurde. Er unterzeichnete die in dem großen Kongreßvertrag aufgenommenen deutsche Bundesakte nicht nur für Kurheffen, sondern auch für Braunschweig, nachdem er in den zwei letzten Monaten des Kongresses mit der durch den Herzog selbst in Kassel ausgewirkten kurfürstl. Genehmigung, die Geschäfte für Braunschweig geführt hatte. Vorher war er von dem fürstl. gesandtschaftlichen Verein am Kongreß zu den vorzüglich wichtigen Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der größern Höfe deputirt worden. Letzteres war der Fall bei den Untere Handlungen wegen des Beitritts zu der Quadrupelallianz, die durch Napoleons Wiederversehn in Frankreich veranlaßt wurde, welchen Beitritt nachher sämmtliche Bevollmächtigte der Fürsten und freien Städte gemeinschaftlich unterzeichneten.

Nach der Rückkehr von Wien verließ Gr. v. K. den kurheffischen Dienst, und indem er wieder in die Würde eines königl. preuß. Staatsministers trat, übernahm er dabei zuerst das Organisationskommissariat des Erfurter Regierungsbezirks im Sommer 1815, in welchem Jahre er auch als königl. Kommissarius zur Ausführung des mit Weimar geschlossenen Staatsvertrags die wechselseitigen Uebergaben und Uebernahmen besorgte. Zu Anfange April 1816 übernahm er das Chefpräsidium der Regierung zu Erfurt; zu welcher Zeit die Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften ihn zu ihrem Präsidenten erwählte. Im nämlichen Jahre besorgte er auch vermöge besonderer königl. Vollmachten die Ausführung der mit den fürstl. Schwarzburgschen Häusern geschlossenen Staatsverträge. Das Erfurter Regierungspräsidium verließ er am 1. Dec. 1817 mit Beibehaltung der gesandtschaftlichen Geschäfte bei den sächs. Höfen Ernestinischer Linie, bei den Herzogen von Anhalt und den fürstl. Schwarzburgschen und Reußischen Häusern; und zwar um so lieber, als er vorher eigentlich nur das Civilgouvernement des einzigen Erfurter Gebiets gewünscht hatte, wie ihm solches von dem Groß-

neuen Gesandtschaftsposten erhalten. Kurzen Urlaubs, vermählte sich Gr. v. K. in Tachen mit der einzigen Tochter des 7 J. später zu Reba verstorbenen russ. Gen.-Lieut. ä. D. Grafen v. Wittgenstein-Berleburg, dessen einziger Sohn, russischer General der Kavallerie, durch den Feldzug von 1812 rühmlichst bekannt worden ist.

Die Unruhen in Belgien erzeugten im Herbst 1790 lange Konferenzen und Unterhandlungen mehrerer in Hamm versammelter Minister von mehreren Staaten, durch deren Vermittelung eine Convention unterzeichnet wurde, wodurch die Niederlande ihre alte Verfassung wieder erlangten. — Zu Anfange Aprils 1793 nahm Gr. v. K. auf Veranlassung einer ihm von dem Chef des preuss. Hülfscorps, Herzog Friedrich von Braunschweig-Verlo, zugesandten Estafette Theil an der von dem österreichischen Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Koburg vorgeschlagenen Konferenz in Antwerpen mit dem Herzog v. Joak, dem Erbstatthalter, den sein Erbprinz (jetziger König der Niederlande) und mehrere andern Diplomaten begleiteten, bei welcher der Plan des Feldzugs verhandelt, wie auch ein unter unerfüllt gebliebenen Voraussetzungen bereits abgedrucktes Manifest des Prinzen von Sachsen-Koburg abgeändert wurde.

Als zu Ende des folgenden Jahres am 27. Dec. 1794 die Franzosen über den zugefrorenen Waal gegangen waren, sandte Gr. v. K. Tags darauf eine Estafette aus dem Haag über Hamburg nach Berlin, mit einem, durch die nur zu bald von dem Erfolg vollkommen bestätigten Voraussetzung des bei fortbauendem Frost, in weniger als drei Wochen zu erwartenden Umsturzes der holländischen Republik, merkwürdigen Bericht.

Zur Gemässheit der in Hamburg vorgefundenen, nach Berlin eingetroffenen Erlaubniß, begab er sich nun zu seinen Verwandten im Herzogthum Holstein, wosin nach bereits monatlichem Aufenthalt in Linden seine eigene Familie geflüchtet war und brachte diese nachher zu Ende des Sommers nach Thüringen. Hier wurde ihm auf des Königs Befehl von den Kabinetministern, als der königliche Gesandte in Mainz, Graf v. d. Goltz, nach Spanien bestimmt war, dessen Posten am kurlängischen Hofe, bis zur Erledigung eines bedeutendern, angetragen. Graf v. d. Goltz jedoch vertauschte die Gesandtschaft in Mainz nicht mit der am spanischen Hofe und Gr. v. K. blieb nach auf seinem Landfise, bis er im April 1797 nach Berlin berufen wurde, um sich zu der durch die Zurückberufung

des Marchese Lucchesini erledigten Gesandtschaft am 7. F. Hofe vorzubereiten. Im Dec. des schon bezeichneten Jahres traf Gr. v. S. in Wien ein, wo kurz darauf die Nachricht von dem Ableben des preussischen Monarchen einging, dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm III., ihn nicht nur in dieser Eigenschaft bestätigte, sondern auch bei jedesmaliger Anwesenheit ihn dahin berief. Im J. 1798 erhielt Gr. v. S. zu Reise in den schmeichelhaftesten Ausdrücken unmittelbar aus den Händen des Königs den großen rothen Adlerorden. — Bewogen durch die Vermehrung seiner schon zahlreichen Familie, so wie durch die übernommene Selbstbewirthschaftung seines ländlichen Eigenthums, suchte er nun (1805) um seine Zurückberufung nach, welche derselbe auch mit Wartegeld und einem vorläufigen königl. Vorbehalte zu besondern Aufträgen im Auslande erhielt. Im Herbst begab er sich auf dem nächsten Weg über Prag und Eger nach Thüringen und erst gegen Ende des folgenden Winters auf 2 Monate nach Berlin. Auf seiner Rückreise nach Thüringen seinen Wohnort noch nicht erreicht, wurde er auf eine sehr ehrenvolle Art in die Königsstadt wieder zurückberufen.

Aus mancherlei Ursachen nämlich wurde damals die Buziehung eines zweiten Kabinettsministers für dienlich gehalten. — Man hatte diese Stelle dem Gr. v. S. zugebacht. — Indessen hatten sich bald darauf die Sachen anders gestaltet und die politischen Verhältnisse die Ernennung eines zweiten Kabinettsministers weniger nothwendig gemacht, indem sich die Thätigkeit des neuen Kabinettsministers größtentheils nur auf die Kanzleidirection hätte beschränken müssen. Gr. v. S. glaubte daher den dafür ihm bestimmten Gehalt nicht annehmen zu dürfen und Se. Maj. der König genehmigten seine Rückkehr zum frühern Ruhestand.

Einige Monate nach der bei Jena (1806) gelieferten Schlacht begab sich Gr. v. S. nach Oestreich, um durch die unmittelbare Kommunikation zwischen diesem neutralen Lande und den noch nicht eroberten preussischen Provinzen nützen zu können. Das Schreiben aus Wien, worin er dem Könige seine Dienste wieder anbot, hatte sich einer sehr gnädigen Aufnahme zu erfreuen, allein der bald nachher abgeschlossene Tilsiter Frieden, machte ihn im Erfurtischen zum französischen, so wie im Eichsfelde zum westphälischen Unterthan und er erhielt auf sein zweites Schreiben (vor Antritt der Rückreise von Wien nach Thüringen) vom Könige in den huldvollsten Ausdrücken die Antwort:

Se. Maj. trügen Bedenken unter so veränderten Umständen durch Wiederanstellung in dem preussischen Dienst ihn bei dem Haupt und einigen Gliedern des Rheinbundes vielen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Indessen vermied er selbst mit der größten Sorgfalt jede Berührung sowohl mit dem westphälischen Hofe zu Kassel, als mit der französischen Behörde zu Erfurt. Nachdem er aber im Wahlcollegium zum Mitglied der westphälischen Stände erwählt worden war, nahm er in d. J. 180<sup>8</sup> Theil an den zwei ständischen Versammlungen zu Kassel. Bei der ersten erhielt er von 92 anwesenden Mitständen 86 Stimmen zu einer der 5 Stellen in der ständischen Finanzkommission, welche bedeutende Stimmenzahl wahrscheinlich dem Könige Hieronymus, der sich die Ernennung der ständischen Kommissionspräsidenten vorbehalten hatte, veranlaßte, ihm das Präsidium dieser Finanzkommission zu übertragen.

Zu Anfang der zweiten Versammlung (1810), wo er im Scrutinio zu 22 Wahl der Finanzkommission sich um so weniger die eigene Stimme gab, als er und die übrigen Mitglieder der Finanzkommission von 1808 ganz laut den Wunsch der Nichtwiedererwählung ausgesprochen hatten, wurde Gr. v. K. abermals von seinen Mitständen und zwar einstimmig zur Finanzkommission berufen, deren Vorsteß ihm auch wieder zu Theil wurde. Nicht lange nach Eröffnung der ersten Versammlung wurde ihm von Seiten des westphälischen Hofes zuerst eine Stelle im Staatsrath u. in der Präfectur zu Kassel angetragen u. gleich darauf eine ohne letztere, aber mit Aussicht auf eine damals bekanntlich sehr einträgliche Generaldirection: allein er weigerte sich darauf einzugehen. Bei Anfang jeder der zwei ständischen Versammlungen übertrugen ihm seine sämtlichen Kollegen die ihm gar nicht angenehme Entwerfung der gewöhnlichen Dankadresse, ein Geschäft, womit im französischen corps législatif eigene Kommissionen beauftragt wurden. Der von ihm französisch abgefaßte, von den Ständen dem Könige in feierlicher Audienz überreichte und von ihrem Präsidenten laut abgelesene Aussatz, wurde zuerst von dem Abt Henke in Helmstädt, das zweitemal von dem kürzlich auch verewigten Kanzler Niemeyer in Halle, welche Beide auch Mitglieder der ständischen Versammlung waren, in die vaterländische Sprache übergetragen. Diese Dankadresse erhielt beidemale, des Hofes sowohl, als der Mitstände Beifall. Ganz besonders erfreute den Verfasser die Zufriedenheit der anwesenden hessischen Mitstände aus den Departements Fulda und Werra,

die ihm herzlich mit der Bemerkung dankten: er sage dem Hofe gefällige Sachen, ohne das Glück der Einwohner Westphalens zu preisen; worauf er erwiederte: Besteres könne er unmöglich gegen seine Ueberzeugung sagen, er müsse aber scheinen, der westphälischen Regierung die Absicht zuzuschreiben, ihre Unterthanen zu beglücken. Bei einer solchen Stimmung schadete ihm in der öffentlichen Meinung die Ernennung zum Ritter des neu errichteten Ordens der westphälischen Krone um so weniger, als das nämliche Ehrenzeichen ebenfalls dem Präsidenten der beiden andern ständischen Kommissionen ertheilt wurde.

Gegen Ende des J. 1810 konnte er nicht länger dem innern Drange widerstehen, noch einmal in Berlin dem Könige seine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu bezeugen. Als ihn daselbst ganz unerwartet (Ende Jan. 1811) der großherzogl. Frankfurter Antrag einer Gesandtschaft zu Paris zukam, begab er sich sogleich zum königl. Staatskanzler, mit der Bitte, den König davon zu benachrichtigen, wie auch von Sr. Maj. die gnädigste Bestimmung der nach Aachenburg zu sendenden Antwort einzuholen; wobei von ihm nur die Bemerkung hinzugefügt wurde, daß die Annahme jenes Antrages und der zugleich angebotenen Würde eines großherzogl. Staatsministers wenigstens ein Mittel abgeben könne, in Kassel jeder Wiederholung der frühern Dienstanträge zuvorzukommen. Dieses Benehmen erhielt den vollkommensten Beifall des Königs, welcher die Annahme des großherzogl. Dienstes unter der Versicherung anrieth, daß solche bei etwaiger Veränderung der Umstände durchaus keine nachtheilige Folge für den Gr. v. K. haben sollte; dessen Gemahlin auch unterdessen, so lange er in fremden Diensten bliebe, der Genuß der Pension ihres Ehegatten, so wie solche 1808 festgesetzt worden war, förmlich zugesichert wurde.

In Paris gelang es ihm nach einigen Monaten durch einen mit dem Meister du domaine extraordinaire, Grafen Defermont geschlossenen, durch Napoleons eigenhändige Unterschrift bestätigten Vertrag, die französische Forderung an das Großherzogthum Frankfurt, von mehr als 5,888,000 Franken, auf 2,130,000 herab u. den Rückkauf der Staatsgüter in der Grafschaft Hanau u. dem Fürstenthum Fulda, für 6,000,000 Franken zu Stande zu bringen; wodurch er sich, wie der Großherzog oft mit dem lebhaftesten Danke erkannte, um das Großherzogthum sehr verdient machte. Eine für die gute Sache in Deutschland günstige Veränderung hoffte er dennoch (1813) so gewiß, daß, als ihm

herzog von Frankfurt bestimmt gewesen war, als dieser noch glaubte, Napoleon würde in Gemäßheit seines Versprechens ihm dieses kleine Land überlassen. — So viel über das Schaffen und Wirken des Gr. v. K. als Staatsdiener. — Uebrigens war derselbe, wie aus dem Erzählten zu ersehen, bei großer Anhänglichkeit u. Liebe an u. zu seinem Könige ein sehr treuer Beamter. — Aus dem mannichfaltig wechselnden Hofleben und in der politischen Welt hatte er sich mancherlei und wichtige Erfahrungen gesammelt. Seine angenehmste Beschäftigung und Unterhaltung, auch noch in seinem Alter bestand in der Lektüre französischer und lateinischer Klassiker. Der Horatius war einer seiner liebsten Schriftsteller, aus welchem der Berewigte ganze Stellen recitirte. — Das Gute zu fördern war er jederzeit bereit, Anderer Leiden, selbst mit der größten Aufopferung zu mildern, machte er sich zur Pflicht und gewährte ihm Freude. Im gesellschaftlichen Umgange bewies er viel Liebenswürdigkeit und Feinheit in seinem Betragen. Seine noch lebende Gemahlin und hinterlassenen acht Kinder liebte er über Alles. Er litt an einer Flechte (herpes exodens) unterm rechten Knie, welche schon im J. 1811 von einem großen Umfange war. Viele Jahre hindurch in Karlsbad gebrauchte Bäder führten große Erleichterung herbei, nachdem aber der Berewigte solche seit 10 J. unterlassen hatte, entstand allgemein Cachexia; es entwickelte sich ein Fehrfieber, seine Kräfte schwanden und er entschlummerte im 71. Lebensjahre zum bessern Seyn. Erfurt. Major v. Lindeman.

\* 375. Georg August Freiherr v. Kinkel,  
 Königl. bairischer Generalleutenant und Kammerer, Inhaber des  
 11. Königl. Linien-Infanterieregiments und Großkreuz des pfälz-  
 schen Löwenordens — zu Nürnberg;  
 geb. i. J. 1741, gest. d. 26. Novbr. 1827.

Seilbrunn am Neckar ist sein Geburtsort. Die Liebe zu den Waffen führte ihn in früher Jugend schon in kurlpälzische Militärdienste, wo er sich durch Talente sowohl, wie durch die Gunst des Kurfürsten Carl Theodor schnell emporschwang. Die friedlichen Zeiten nach dem Hubertsburger Frieden, die nur auf einen Augenblick durch den bairischen Erbfolgekrieg gestört wurden, gaben dem tapfern Offizier keine Gelegenheit zu Auszeichnungen, bis endlich die französischen Revolutionskriege begannen, denen v. K. in der Eigenschaft eines kurlpälzischen Obersten bei-

ten war, entschloß sich Gr. v. K. zur Annahme des turkheffischen Dienstes, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, nach Herstellung des Friedens sich wieder zurückziehen zu können. Er folgte nun den verbündeten Heeren nach Paris; erlebte dort, nach Wiedereinsetzung der Bourbons, den Abschluß des Friedens und ließ sich noch bewegen, zum Wiener Kongreß zu gehen, wo er mit Beifall die turkheffischen Geschäfte führte und ihm der kurfürstl. geh. Regierungsrath v. Seydel als zweiter Bevollmächtigter zugegeben wurde. Er unterzeichnete die in dem großen Kongreßvertrag aufgenommenen deutsche Bundesakte nicht nur für Kurfürsten, sondern auch für Braunschweig, nachdem er in den zwei letzten Monaten des Kongresses mit der durch den Herzog selbst in Kassel ausgewirkten kurfürstl. Genehmigung, die Geschäfte für Braunschweig geführt hatte. Vorher war er von dem fürstl. gesandtschaftlichen Verein am Kongreß zu den vorzüglich wichtigen Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der größern Höfe deputirt worden. Letzteres war der Fall bei den Untere Handlungen wegen des Beitritts zu der Quadrupelallianz, die durch Napoleons Wiederverstehen in Frankreich veranlaßt wurde, welchen Beitritt nachher sämtliche Bevollmächtigte der Fürsten und freien Städte gemeinschaftlich unterzeichneten.

Nach der Rückkehr von Wien verließ Gr. v. K. den turkheffischen Dienst, und indem er wieder in die Würde eines königl. preuß. Staatsministers trat, übernahm er dabei zuerst das Organisationskommissariat des Erfurter Regierungsbezirks im Sommer 1815, in welchem Jahre er auch als könlgl. Kommissarius zur Ausführung des mit Weimar geschlossenen Staatsvertrags die wechselseitigen Uebergaben und Uebernahmen besorgte. Zu Anfange April 1816 übernahm er das Chefpräsidium der Regierung zu Erfurt; zu welcher Zeit die Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften ihn zu ihrem Präsidenten erwählte. Im nämlichen Jahre besorgte er auch vermöge besonderer königl. Vollmachten die Ausführung der mit den fürstl. Schwarzburgschen Häusern geschlossenen Staatsverträge. Das Erfurter Regierungspräsidium verließ er am 1. Dec. 1817 mit Verbehaltung der gesandtschaftlichen Geschäfte bei den sächs. Höfen Ernestinischer Linie, bei den Herzogen von Anhalt und den fürstl. Schwarzburgschen und Reußischen Häusern; und zwar um so lieber, als er vorher eigentlich nur das Civilgouvernement des einzigen Erfurter Gebiets gewünscht hatte, wie ihm solches von dem Groß-



herzog von Frankfurt bestimmt gewesen war, als dieser noch glaubte, Napoleon würde in Gemäßheit seines Versprechens ihm dieses kleine Land überlassen. — So viel über das Schaffen und Wirken des Gr. v. K. als Staatsdiener. — Uebrigens war derselbe, wie aus dem Erzählten zu ersehen, bei großer Anhänglichkeit u. Liebe an u. zu seinem Könige ein sehr treuer Beamter. — Aus dem mannlichsalzig wechselnden Hofleben und in der politischen Welt hatte er sich mancherlei und wichtige Erfahrungen gesammelt. Seine angenehmste Beschäftigung und Unterhaltung, auch noch in seinem Alter bestand in der Lectüre französischer und lateinischer Klassiker. Der Horatius war einer seiner liebsten Schriftsteller, aus welchem der Berewigte ganze Stellen recitirte. — Das Gute zu fördern war er jederzeit bereit, Anderer Leiden, selbst mit der größten Anpöfnerung zu mildern, machte er sich zur Pflicht und gewährte ihm Freude. Im gesellschaftlichen Umgange bewies er viel Liebendwürdigkeit und Feinheit in seinem Betragen. Seine noch lebende Gemahlin und hinterlassenen acht Kinder liebte es über Alles. Er litt an einer Pflchte (herpes exodons) unterm rechten Knie, welche schon im J. 1811 von einem großen Umfange war. Viele Jahre hindurch in Karlsbad gebrauchte Bäder führten große Erleichterung herbei, nachdem aber der Berewigte solche seit 20 J. unterlassen hatte, entstand allgemein Cachexia; es entwickelte sich ein Fehrfieber, seine Kräfte schwanden und er entschlummerte im 71. Lebensjahre zum bessern Gedenken.

Major v. Sindeman.

### \* 375. Georg August Freiherr v. Kinkel,

Waihl. bairischer Generalleutenant und Kämmerer, Inhaber des 11. Waihl. Bataillon-Infanterieregiments und Großkreuz des päpstlichen Löwenordens — zu Kärnberg;

geb. d. J. 1741, gest. d. 26. Novbr. 1827.

Sellbronn am Neckar ist sein Geburtsort. Die Liebe zu den Waffen führte ihn in früher Jugend schon in kaiserliche Militärdienste, wo er sich durch Talente sowohl, wie durch die Gunst des Kurfürsten Carl Theodor schnell emporshawang. Die frieblichen Zeiten nach dem Hubertsbürger Frieden, die nur auf einen Augenblick durch den bairischen Erbfolgekrieg gekört wurden, gaben dem tapfern Offizier keine Gelegenheit zu Auszeichnungen, bis endlich die französischen Revolutionskriege begannen, denen v. K. in der Eigenschaft eines kurfürstlichen Obersten bei

wohnte. Das ihm verliehene Großkreuz des Löwenordens zeugte sowohl von seinem Muth als von der Gunst bei dem Kurfürsten; und als nach dem 1799 erfolgten Tode des Kurfürsten Carl Theodors ein neuer Kampf die bairischen Truppen ins Feld tief, begleitete auch der Oberst v. K. dieselben wieder und bewies jederzeit, daß ihm Muth und Zuversicht in schwierigen Lagen nicht untreu wurden. Die Schlacht von Hohenlinden entschied den Feldzug von 1800 in Deutschland. Bei der bald darauf erfolgten Reorganisation des bairischen Heeres rückte v. K. zum Generalmajor vor und ward als Militärgouverneur nach dem Herzogthum Berg geschickt, dessen Sitz sich zu Düsseldorf befand. — Die bald darauf erfolgte Abtretung dieser Provinz an Frankreich führte v. K. in gleicher Eigenschaft nach dem eben erworbenen Tyrol, um dort die Leitung des Generalkommando's zu Innsbruck zu übernehmen, wobei ihm der König den Grad eines Generalleutnants verlieh. In diese Periode fällt die unglückliche Begebenheit seines Lebens, die einen Schatten auf seinen militärischen Ruhm werfen könnte, wenn uns das Zusammentreffen widriger Verhältnisse nicht zu genau bekannt geworden wäre. — Tyrol besand sich bekanntlich seit Jahren in einem Zustande dumpfer Gährung und Unzufriedenheit mit der bairischen Regierung, ja es kam hier und da schon zu Ausbrüchen des Volkswillens. — Die Regierung that, was sie thun konnte, sie bestrafte die Hauptschuldigen u. suchte die Minderschuldigen durch Milde zu entwandeln. Der trotzig Tyroler fand darin nur ein Geständniß ihrer Schwäche. — Die Hoffnungen des erbitterten Landvolkes stiegen, als Oestreich im Frühjahr 1809 seine Heere gegen Frankreich und den Rheinbund wandte.

Wir übergehen mit Stillschweigen die schrecklichen Ausbrüche der Empörung, die Mord- und Greuelszenen, womit ein sonst so hiederes Volk seine Landesgeschichte besetzt hat. Am Morgen des 12. April fiel Innsbruck in ihre Gewalt. Umsonst war der Heldentod des Obersten von Dittfurt vom Infanterieregiment Kinkel, umsonst die Aufopferung von 500 Mann tapferer Baiern, die während des muthvollen Widerstandes dahinsanken, als die wilden Forden in die Wohnung des ehrwürdigen Greises eindrangen und ihm unter schändlichen Mißhandlungen das Wort Ergebung abdrangen. 800 Mann seines Regiments fielen dadurch in die Hände der Kannibalen, v. K. selbst, der Präfect Graf Lobron und mehrere andere angesehene Staatsbeamten wurden als Kriegsgefangene nach Ungarn

nach Böhmen abgeführt, wo erst der Friede geschlossen im October 1809, ihre Leiden endete, v. R. kehrte in sein Vaterland zurück und der König ließ seinem Betragen volle Gerechtigkeit widerfahren. Wenn er jedoch bald darauf in den Ruhestand versetzt wurde, so mußte man daraus sein Versehen von verlorrenem Vertrauen seines Monarchen wahrzunehmen glauben, da ihn derselbe fortwährend die Ehre eines Inhabers des 11. Infanterieregiments sicherte. Der würdige Greis beschloß nun seine noch übrigen Lebensstage in Ruhe hinzubringen und zog sich nach Rürnberg zurück, wo er auch seine Tage endete und den Nachruf eines braven Soldaten und eines treuen Anhängers seines Fürsten mit ins Grab nahm.

### \* 376. Johann August Leopold,

Diakonus in Ober- und Unterwiesenthal mit Filial-Dammer, bei Johannegeorgenstadt an der böhmischen Grenze;

geb. d. 20. Mai 1748; gest. d. 26. Novbr. 1827.

Er wurde in Ottendorf bei Chemnitz geboren. Sein Vater, Aug. Gerh. L., war damals Pastor an diesem Orte, wurde jedoch später nach Auerwalde versetzt. Seine Mutter war Joh. Marie, geb. Schöffnerin aus Wittweissen. Bis in das 14. J. wurde er von seinem Vater unterrichtet, worauf er als Bögling auf die Fürstenschule Grimma kam. Nach vollendeten Schuljahren ging er 1762 auf die Universität Leipzig, wo er sich, da sein Vater zu seinem Unterhalte nur wenig beitragen konnte, größtentheils durch Informiren ernährte, überhaupt aber kümmerlich behelfen mußte. Hier blieb er bis 1772; unterließ hierauf den Vater die letzten 2 Jahre in seinen Amtsgeschäften, informirte dann nach dem Tode desselben von 1774 bis 1779 in Dresden und wurde endlich 1779 Diakonus in Ober- und Unterwiesenthal, wo er in einem Alter von 86 J. starb, nachdem er 2 J. vorher wegen Altersschwäche als Emeritus erklärt worden war. Er war zweimal verheirathet u. aus seiner ersten Ehe überließ ihn von 6 Kindern nur noch 1 Sohn und 2 Töchter. Seine hinterlassene zweite Gattin, verwitwete Rector Grass in Wiesenthal, war mit ihm seit 1802 verheiratet.

Ebenso.

Dr. Carl Friedrich Brantzig.

\* 377. Johann Friedrich Cule,

Königl. sächs. Hofattler und Freund der Astronomie zu Dresden  
geb. d. 28. März. 1751. gest. d. 26. Novbr. 1847.

Dieser in vieler Hinsicht merkwürdige und achtungswerthe Mann war zu Prettin bei Wittenberg geboren. Sein Vater war daselbst Tischlermeister und starb 1796. Die Mutter verlor er in seinem 10. J. und da sein Vater sich 1761 wieder verhehelichte, nahm den Knaben seines Vaters Schwester zu sich, die an den Sattlermeister Wagner daselbst verheerathet war, bei welchem er nachmals die Profession erlernte. Von seinen Geschwistern blieben nur 2 Brüder am Leben, die sich des Vaters Handwerk und Prettin zum festen Aufenthalte erwählten. Von diesen nahm er später, als er 1805 den einzigen noch lebenden jährigen Sohn an einem Nervenschlage verloren hatte, nach und nach einige Kinder zu sich, um sie mit seinen Vätern erziehen zu lassen. — In der Schule zeigte er viele Fähigkeiten, vorzüglich aber eine ausgezeichnete Lust zum Rechnen; weshalb ihm sein Vater besondern Unterricht darin ertheilen ließ und durch die ungewöhnlichen Fortschritte des Knaben sehr erfreut wurde. Der Wunsch seines Großvaters, daß er studiren möge, war auch der seinige. Diesem waren aber die geringen Vermögensumstände seiner Aeltern entgegen; er gab daher gehorsam den Vorstellungen seiner Pflegemutter, die ihn zum Sattler bestimmte, nach und wurde d. 29. Septbr. 1766 als Lehrling aufgenommen. Am 2. März 1770 trat er mit einer sehr kleinen Baarschaft, aber großem Vertrauen auf Gott seine erste Wanderung an. In Dessau fand er Arbeit beim Hofattler und er kannte mit Mühe und Dank, daß er hier Gelegenheit gefunden, noch Vieles für sein Fach zu lernen, so wie, daß er hier die schweren Jahre der Theuerung wenig empfunden hatte. Von Dessau aus ging er nach dem Harz, Westphalen und in einige Rheingegenden. — In Nürnberg erhielt er dann wieder für längere Zeit Arbeit und kam 1775 d. 13. Mai nach Dresden zu dem Sattlermeister Helmreich. Hier blieb er bis d. 16. Octbr. 1786, wo er Meister ward. Bis zu seiner Ankunft in Dresden war sein einziges Bestreben gewesen, eine recht umfassende Kenntniß von Allem zu erlangen, was ihm in seinem Berufe nützlich sein konnte und gewöhnlich wurden die Freistunden zum Zeichnen und zur Bereitung von allerlei Jacoben- und Firnissen verwendet.

In Dresden erregte die neben der Wohnung seines Meisters gelegene (Berlach'sche) Leibbibliothek zuerst seine Neigung zur Lectüre. Ohne besondere Wahl las er anfangs, was ihm gegeben wurde, doch bald entschied sich sein Geschmac für Reisebeschreibungen u. Geschichte, die er auch andern Gesellen empfahl. Nach dieser Zeit lernte er im Hause des Ministers v. Stutterheim den noch jetzt lebenden Hrn. Bibliothekar Weigel kennen, den er immer dankbar seinen ersten Lehrer nannte. Dieser beschäftigte sich damals fleißig mit Physik und Chemie, sah das Interesse des jungen Handwerkers daran und ließ ihn Theil nehmen. Bald machte E. beide Wissenschaften unter Weigels Leitung zu seinem Lieblingsstudium. Seine Gesundheit fing indes an, sehr dabei zu leiden und er benutzte nun, auf Anrathen des Arztes, die Morgenstunden vor dem Tagewerke zum Spazierengehen im Freien und das Studium ward nur auf die Feierabendstunden beschränkt. Dies war für seinen Körper von den wohlthätigsten Folgen; aber auch seinem Gemüthe gewährten die Betrachtungen der Natur die reinsten Freuden und sein Sinn für dieselbe blieb stets in ihm lebendig, selbst in den letzten sehr leidensvollen Tagen seines Lebens.

Nachdem er 2 J. als Meister etablirt war, ward ihm 1788 die Arbeit für den Hof übergeben; auch gründete er in demselben J. sein häusliches Glück durch die Verbindung mit Carol. Soph. Hirschberger, deren Vater Zinngießermeister in Dresden war u. die durch ihr anspruchsloses Wirken und durch ihren gottergebenen Sinn seinem Herzen immer theuer blieb. In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit Köhler (damaligem Inspector des mathematischen Salons), unter dessen Anweisung sein Studium der Astronomie begann. 1797 schrieb er an Weigel, der nun als Legationssekretär in München lebte, daß es ihm durch fortgesetzten Fleiß gelungen sei, Bode's\*) astronomische Schriften zu verstehen und daß der Besitz eines Ramsdenschen Teleskops ihm neue Aufmunterung gegeben habe. Sein eigentlicher Beruf ward aber dabei von ihm als solcher mit musterhafter Gewissenhaftigkeit besorgt, was freilich nur durch eine treue Benützung der Stunden und Kräfte möglich war. Physik und Chemie setzte er stets fort und 1800 theilte er Weigel mit, daß ihn der Bau einer Electricitätsmaschine und zwei galvanischer Säulen sehr angenehm beschäftige; zugleich aber beklagte er

\*) W. f. d. b. B. 6. Jahrg. d. Rech. Nr. 221.

Aber das unvollkommene Gelingen der Einrichtung einer Thermolampe in seiner Schreibstube, da er nur eine gewöhnlichen Windofen dazu habe benützen können. Lieutenant Buschbeck war sein Lehrer in der Mathematik, die er, sowie Geographie mit viel Liebe trieb. Für Musik und plastische Kunst interessirte er sich, ohne jedoch sich Kenntnisse davon erworben zu haben. Nur Poesie und belletristische Werke zogen ihn nie an; er hatte im Gegentheil eine eigene entschiedene Abneigung dagegen; der einzige Gellert war ihm genießbar und lieb. — Erst 1803 scheint die stets fortgesetzte Korrespondenz mit Prof. Bode in Berlin ihren Anfang genommen zu haben; lebhafter ward sie durch das Erscheinen der Kometen 1811 u. 1817 und er nahm bald mehrere Aufsätze und Beobachtungen G.'s. in seinen astronomischen Jahrbüchern auf. Er stand über diesen Gegenstand, der ihn sehr beschäftigte, auch mit Pastor Nicolai \*) in Lohmen in Briefwechsel und es gewährte ihm ein besonderes Vergnügen, seine Hypothese darüber in der Kepler'schen, die ihm Nicolai gefickt hatte, wieder zu finden. Während Bode's Aufenthalt in Dresden ward G. die Freude, seine persönliche Bekanntschaft zu machen und in ihm auch den Menschen lieb zu gewinnen. Sehr erschütterte ihn daher die Nachricht von seinem Tode. Prof. v. Schubert \*\*) in Erlangen war er ebenfalls von Herzen zugethan. Er lernte ihn in Dresden kennen und die Erinnerungen der mit ihm genossenen Stunden blieben ihm stets werth. — Im J. 1824 besuchte er zum letztenmale seine Freunde in Leipzig und fühlte sich damals sehr wohl; als aber Bode 1825 ihm meldete, daß er die Sternwarte dem trefflichen Prof. Gale, seinem Nachfolger im Amte übergeben habe, konnte auch er nur noch höchst selten Beobachtungen anstellen. Theils wurde die Abendluft ihm zu nachtheilig, theils fühlte er sich auch nach dem Tagewerke zu ermüdet. — In den Sommermonaten 1827 schien seine Kraft aufs Neue belebt, denn er fühlte den Muth, durch eine Reise nach der sächsischen Schweiz sich eine lang ersehnte Freude zu gewähren. Der Genuß, der ihm in den darauf verwendeten 5 Tagen zu Theil ward, übertraf alle seine Erwartungen und ließ ihn die Beschwerden des Alters dabei vergessen. — Nur zu bald kehrte indes die frühere Kraftlosigkeit zurück und lange schon mußte er der gewohnten Freude

\*) M. f. d. d. Biogr. I. 1. Jahrg. d. Nr. 6. 640.

\*\*) Seine Biogr. Annot. S. 1. 2. Jahrg. d. N. 6. 1008.

entsagen, jüngern Freunden durch seinen **Nachricht** nützlich zu seyn, weil es ihm bei der zunehmenden Schwäche seiner Sinne wie seines Gedächtnisses beschwerlich wurde. Er trug es mit Ergebung, aber doch zuweilen mit **Behemuth**. Die Bibel und die Schriften von Joh. Arnd waren besonders in den letzten Jahren die liebste und tägliche Nahrung seines Geistes und Herzens und mit Liebe und inniger Ueberzeugung schloß er sich da an, wo er theils Aufschlüsse für seinen forschenden Geist und Gelegenheit zum Wohlthun, theils Erbauung für sein frommes Gemüth zu finden hoffte. Durch seine **Rechtschaffenheit** und glühenden Eifer für alles Gute hatte er sich allgemeines Wohlwollen erworben und manches Gute mit zu Stande bringen helfen.

\* 378. **Christian Gottlob August Gabler**,  
 Pfarrer u. Dignitäts zu Karls- u. Kattelsdorf im Altenburgschen;  
 geb. d. 6. Mai 1763, gest. d. 26. Nov. 1827.

Der Hollendete trat zu Klosterlaundth, unweit Eisenberg im Herzogth. Altenburg, wo sein Großvater u. Vater des Kantorat nebst Schulamt bekleidet, ins Leben. Einbehaft der unbewiesenen Wahrheit, daß **Itellliche** Ausbildung, die höchste Stierde und Sonne des Menschlichen, nicht **Mittelst** der Natur sey, sondern das **Werk** einer mühsamen **Erziehung** bleibe, suchten Vater und Mutter, **Eltern** durch reine und unbescholtene Sitten, in dem Kreis ihrer **Umgebung** geachtet und geliebt, frühzeitig in ihren **Kindern** einen frommen Sinn, den Führer zu einem **Geistlichen** Wandel, zu wecken, um für die **Welt** gute Menschen, für den Himmel reine Seelen zu erziehen. Bei hoher **Einfachheit** des Lebens, bei unermüdetem **Platze** und immer rastloser **Thätigkeit** gelangten sie auch dahin, daß sie ihre Kinder in **schöne** äußere Lebensverhältnisse treten sahen und einer von den **Erbenen** dem Buchhandel, mehrere dem **Schullehrerstande** und zwei selbst den **Wissenschaften** sich widmen konnten. Unter den **Lehrern** war der **Hingeschiedene**. Er genoß seine erste **Bildung**, sowie den **Vorbereitungsunterricht** für seine künftige **Kaufbahn** auf der Schule seines Geburtsorts; ging dann nach **erhaltener Konfirmation** auf das **Lyceum** zu Eisenberg, um bei dem mit **Recht** hochverdienten seligen Dr. **Brendel** \*) einem gleich gelehrten als thätigen **Schulmanne**

\*) Von dessen Bioge. und. Nr. 223. d. 3.

festen Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung zu legen. Nach Beurlaubung einiger Jahre bezog er auf Rathen seines Vaters, um seinen Gymnasialkursus würdig zu vollenden, das Gymnasium zu Altenburg; wo er unter der Leitung so achtbarer Philologen ganz dem klassischen Alterthume bis 1783 lebte. Mit dem Frühlinge dieses Jahres war die frohe und hoffnungsvolle Zeit, wo demselben ein neues Leben aufblühen und er mit seinem ältern Bruder; ebenfalls Altenburgischer Gymnasiast, vereint die Universität besuchen sollte, herangenah. Allein mit dem Eintreten der Pestzeit welkten auch schon seine jungen Hoffnungen dahin. Der Tod riß ihm den Bruder von der Seite; noch ehe jener schöne Entschluß zur Ausführung kam. Einsam und traurig wandelte er nun die vorgezeichnete Bahn und begab sich nach Jena, um da seine Studien fortzusetzen. Doch nicht lange, so umgab ihn wieder eine Leidenstürme, welche niemals von seiner Seite wich; sein Schmerz wurde gelindert, als er in Jenas Hörsäle eintrat, wo ein Döderlein, (Sichhorn\*), ein Griesbach seinem Geiste und Gemüthe Nahrung boten, ihn selbst in den Verworrenheiten des Lebens noch Wunder der ewigen Weisheit und Liebe ihn erblickten lehrten, und noch in spätern Jahren dankte er diesen theuern Männern mit einer zärtlichen Anhänglichkeit. Noch bestandem Kandidatexamen bekleidete G. in einer Zeit von 20 Jahren drei Hauslehrerstellen. Diese boten ihm Gelegenheit zu anmuthigen und bildenden Reisen, in deren Rück Erinnerung er immer die frohesten Augenblicke verlebte. Erst im J. 1806, in jener stürmbelegten Zeit, ward er, 43 Jahr alt, zum Pfarrersubstitut von Karlsdorf in der Rodaschen Diöces im Herzogthum Altenburg ernannt, bald darauf aber, nach dem Tode seines Seniors, zum wirklichen Pfarrer an derselben Kirche befördert. Im J. 1807 vermählte er sich mit einer verwittweten Fennigwerth, gebornen Hartmann aus Entersdorf bei Kahla u. verlebte eine, obgleich kinderlose, doch sehr glückliche Ehe, ausgezeichnet durch Eintracht und schöne Tugenden. Als Mann von Geist und Herz genoß er seines häuslichen Glückes, lebte im Stillen ganz seinem Berufe und wissenschaftliche Beschäftigung war ihm stets Bedürfnis und Genuß; dabei konnte ihn aber auch nie etwas Aeußeres dahin stimmen, seinem wichtigen Berufe auch nur einmal abzuweichen zu werden oder desselben zu vergessen. Hat er

\*) Man s. dessen Biogr. unt. Nr. 116. v. J.



noch nicht als Schriftsteller geblüht, so hat er doch in seinem Kreise als treuer Seelsorger, als tüchtiger Prediger durch einfache, von allem Prunke und Wortputz entlehnte, dabei aber kräftige und herzliche Rede auf Geist und Gemüth seiner Gemeinden gleich schön gewirkt und aus Bescheidenheit, wohl auch aus Schüchternheit nie nach Höhern und glänzernern Verhältnissen gestrebt. Die Verdienste seines stillen Wirkens blieben auch seinen Vorgesetzten nicht unbekannt. Im J. 1823 ernannte ihn das k. k. Konsistorium zu Altenburg zum Adjunktus. Seit dieser Zeit aber wurde er bei einem von Natur schwächlichen Körper unwohl und mußte wiederholt in den Jahren 1824 u. 25 an Brustentzündung schwer darnieder liegen. Schon mit dem Frühlinge des J. 1827 brach das Fieber nur gewaltsamer hervor; sein Körper wurde immer schwächer und fieber, bis endlich eine völlige Gliederlähmung eintrat, die nur durch lange und geschickte ärztliche Bemühungen wieder gehoben wurde. Kaum fühlte er sich aber etwas wohler und stärker, so trieb ihn auch der inwohnende Berufseifer, die große Liebe zu seinen beiden Gemeinden, noch einmal an, sie an seinem letzten Reformationsfeste zu sprechen. Allein gleich nach beendigter Predigt befiel ihn noch auf der Kanzel eine Ohnmacht; er mußte nach Hause geleitet und auf das Lager gebracht werden, von welchem er sich nicht wieder erhob. In dem Augenblicke verlor die Welt einen Freund der Wahrheit und des Rechts; die Gemeinden einen treuen Seelsorger, die Freunde einen bewährten Freund, der gern mit Rath und That beistand und dessen Umgang eben so lehrreich als erheiternd war. Ruhig und mit heiter lächelnder Miene schlummerte er hinüber zu Dem, welchem er hier so gern und treu gedient.

Dresdadt a/D.

Dr. Basilius Bilhelm.

### 379. Johann Hermisdorf,

Lehrer der Mathematik an der Kreuzschule zu Dresden;

geb. d. 8. Aug. 1789, gest. d. 26. Novbr. 1827. \*)

Er hatte seit 1801 in Freiberg bei dem kursächsischen Artilleriekorps gestanden und war zuletzt Oberfeuerwerker gewesen. Im J. 1807 verließ er den Militärdienst, wendete sich nach Leipzig und 1811 nach Dresden, wo er in

\*) Allgem. Sitzg. 1828. Nr. 74.

der Mathematik Unterricht ertheilte. Im J. 1820 war er als Lehrer dieses Fachs bei der dasigen Kreuzschule angestellt. — Er gab heraus: Vollständ. arithm. Exempelbuch. 2. Aufl. 1826. Umgearb. u. fortgesetzt unt. d. Tit. Sdb. z. Beförd. e. vollst. u. gründl. Unterr. in d. gem. Arithmetik u. Algebra. 2 Thle. 1820. — Theoret.-prakt. Elementarbuch der Geometrie mit K. 1820. — Leitfaden beim Schulunterr. in d. Elementargeometrie u. Trigonom. 1822. 1827. — Leitfaden für e. problemat.-heuristischen Unterricht in der Arithm. 1824. 1825. — Geometr. Konstruktions tafeln. 1825. — Leitfaden beim Schulunterr. in der mathemat. Geographie. 1826.

\* 380. Christoph Julius Karl Hausen,

Lehrer der Mathematik an der Forstakademie zu Dreißigacker und  
Rechenlehrer an dem herzogl. Gymnasium zu Meiningen;  
geb. d. 17. Nov. 1788, gest. d. 26. Nov. 1827.

Er war der jüngste Sohn des ehemaligen Berginspektors, Joh. Salomon H. und dessen Ehegattin Christ. Dorothea, geb. Barth zu Glücksbrunn unweit Liebenstein, woselbst er auch geboren wurde. Sein rechtschaffner und talentvoller Vater, der sich leicht in die verschiedenartigsten Fächer der Wissenschaften einstudiren konnte, sich anfangs der Jurisprudenz, dann der Medizin, wo er insbesondere für einen der ausgezeichnetsten Anatomen an der Universität zu Leipzig galt, und endlich der Mathematik widmete, wurde später, nachdem er mit seiner Familie von Weisensfels nach Glücksbrunn gezogen und hier auch noch die Bergwerkstunde betrieben hatte, bei dem dasigen Trierschen Kupferberg- und Blausarbenwerke als Berginspektor angestellt. Nach eingetretener Verfall dieser Erwerbsquelle, bei dem Zunehmen der Familie und den mancherlei körperlichen Beschwerden, welchen der Vater unterworfen war, fehlte es an Mitteln, dem Sohne einen umfassenden Elementarunterricht ertheilen zu lassen und derselbe mußte sich fast einzig auf den Besuch der Dorfschule in dem nahen Schweina beschränken. So verblieb der Wollendete bis zum Tode des Vaters (1802) im elterlichen Hause. Seit dieser Zeit ward der älteste Sohn der Familie, der jetzt noch lebende, würdige und verdienstvolle Lehrer an der Forstakademie in Dreißigacker, welcher damals selbst kaum so viel Einkommen hatte, seine mäßigen und nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten, der Versorger und Berather der Familie, zugleich aber auch

der Lehrer seines jüngsten Bruders. Zwar eröffneten sich für des Bestern weitere Ausbildung sehr erfreuliche Aussichten durch mündlich zugesicherte huldreiche Unterstützung des damaligen Herzogs Georg, der sich so vieler verlassener, talentvoller Jünglinge väterlich annahm, sie wurden aber leider durch den frühen Tod dieses edlen Fürsten wieder vereitelt. Da versprach der berühmte Hofmaler Schröder aus Meiningen, sich des jungen Hausen anzunehmen, ihn seine Kunst zu lehren und in allem für ihn zu sorgen, wenn er ihm mit nach Braunschweig folgen wollte. Gerieth daher im Frühling 1804 nach seinem neuen Bestimmungsorte ab; da aber von Schröders gegebenen Versprechungen nach Verlauf eines Jahres so wenige in Erfüllung gegangen waren und der älteste Bruder brieflich davon Nachricht erhalten hatte; so beschloß dieser, ihn wieder zu sich nach Meiningen zu nehmen. Oftern 1805 langte er daselbst an und besuchte nun die Forstakademie zu Dreißigacker, welche er 1808 nach wohlbestandenem Examen mit dem Zeugnisse eines forst- und jagdgerechten Jägers wieder verließ. Hierauf trug ihm der als Mensch und Gelehrter ausgezeichnete Forstmeister Gotta in Billbach eine Lehrerstelle im Zeichnen an der Forstanstalt daselbst an, die er auch sofort annahm und bis zur Auflösung des Instituts zur vollkommenen Zufriedenheit verwaltete. Die ungewisse Lage, in welcher er sich jetzt abermals befand, bestimmte ihn, die erledigt gewordene Stelle eines Zeichenlehrers an dem Gymnasium in Meiningen zu übernehmen und seine Existenz daselbst durch Privatunterricht im Zeichnen und in der Mathematik noch mehr zu sichern. Mehrere Versuche, um eine solche Anstellung, welche seine Lage für die Zukunft verbessern und fester begründen konnte, blieben, bei allen Beweisen seiner Brauchbarkeit, fruchtlos, bis er endlich im Jahr 1819 Zutritt bei den Geschäften des Bauinspektors Schaubach fand, für welche Arbeiten er eine besondere Remuneration erhielt, bis ihm einst bei dem Bauwesen eine schickliche Stelle angewiesen werden konnte. Auf der Forstakademie zu Dreißigacker, wo er vom Winterhalbjahre 1822 bis zu seinem Tode das Amt eines Lehrers der Mathematik bekleidete, mußte er oft bei vorkommenden Fällen in verschiedenen Fächern Unterricht ertheilen. Im Gymnasium zu Meiningen aber, wo seine Lehrmethode ganz vorzüglich zweckmäßig befunden wurde, unterrichtete er in Tertäa auch in den Anfangsgründen der Geometrie, in den obern Klassen hingegen im Plan- und Handzeichnen, so wie im Feldmessen.

— Wechsel- und bedrängnißvoll war S's kurzes Leben, still, aber segensreich sein Wirken. Seine mit Bescheidenheit verbundene Geschicklichkeit, sein gefühloolles, für Freundschaft und ächte Humanität so empfängliches Herz erwarben ihm allgemeine Achtung und Liebe. Mit ganzer Seele und bis zum letzten Lebenshauche hing er an seinem ältesten Bruder, welcher ihm ja Alles gewesen war (der zweite Haufen ist Förster bei dem Grafen von Ranzau auf Breitenburg bei Tschöe im Holsteinschen). Obgleich anspruchslos in seinem ganzen Wesen, suchte der Frühvollendete, ein Liebling der Mufen und Grazien, dennoch überall die geselligen Freuden zu erhöhen und befand sich gern im Umgange mit guten, ihm gleichgesinnten Menschen. Er besaß viel Talent für Musik und eine nicht gemeine Fertigkeit auf dem Klavier; er sang oft in Konzerten u. komponirte selbst manches für Saiten- und Blasinstrumente. Die Anstalten, an welchen er lehrte, betrauern seinen Verlust und seine vielen Schüler und Schülertinnen ehren dankbar sein Andenken. Der Verfasser aber, welcher ihm dieses kleine Schriftchenmal fest, ruft ihm mit den Worten eines gefühlvollen Sängers nach:

Rühmlich suchtest, Gutty, du dieneten  
Lebensruh; — doch manches Ungemach,  
Manches Wehgeschick war dir beschieden,  
Und du kämpftest bis dein Tag: brach! —

Meinigen.

Professor Dr. Wittig.

### \* 281. Ernst Friedrich Adolph Rehs,

Justizkommissär u. Notar in Dresden

geb. d. 9. März 1797. gest. d. 22. Nov. 1867.

Zu Landsberg a. d. W. geboren erwarb sich R. bis zum J. 1815 und zwar die letzten Jahre auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin das Zeugniß der Reife zur Universität. Statt aber diese zu beziehen folgte er dem zweiten Aufgebote zum Feldzuge nach Frankreich, von wo er nicht ohne Gefahr als Port d'Epée-Fähnrich beim Kön. preuß. Garde- Dragonerregimente zurückkehrte. Er studirte darauf 2 J. in Halle und ein Jahr in Berlin. Nach vollendeten Studien wurde er im April 1819 als Auskultator und ein Jahr später als Referendarius beim Königl. Oberlandesgericht zu Frankfurt a/D. angestellt u. hatte bis September 1822 die nöthigen Vorarbeiten zum großen Examen zur Zufriedenheit des Kollegiums bereits

brüdet, als er als Justizkommissarius und bald darauf als Notarius publicus zu Driaseu im Departement des gedachten Oberlandesgerichts angestellt wurde und wegen Ableben seines Vorgängers dahin abgehen mußte. Hier hat sich derselbe vieles Vertrauen in seinen Geschäften und allgemeine Liebe und Achtung erworben.

### \* 382. Graf Samuel Beck.

Wurde zu Gürg bei Landsberg im preuss. Herzogthum Sachsen  
geb. d. 27. Nov. 1768, gest. d. 28. Nov. 1827.

Er war zu Halle geboren, wo sein Vater, Joh. Ernst B., Schullehrer im St. Nikolai Viertel war. Seine Mutter war eine geborne Voigt aus dem Pfarrhause Niederburg bei Halle. Der Vater unterrichtete ihn bis zu seinem 14. Lebensjahre selbst, worauf er die lateinische Schule des Waisenhauses 6 J. hindurch besuchte. Die akademische Laufbahn begann und vollendete er gleichfalls in seiner Vaterstadt und gab als Studiosus, nach der damals bestehenden Einrichtung, täglich zwei Stunden an der deutschen Schule des Waisenhauses, wofür er den Mittags- und Abendtisch erhielt. Nachdem er mehrere Jahre in der Umgegend von Halle in einigen Familien Hauslehrer gewesen war, übertrug ihm 1793 die Stifts-Fanglerin, Freiin von Gutschmid auf Wölkau das Pfarramt zu Gürg bei Landsberg, welches er am Neujahrstage 1794 antrat. 33 Jahre lang hat er es mit Eifer und Liebe zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und von seinen Kirchkindern geliebt und geachtet verwaltet. Gewissenhaftigkeit und Ordnungsliebe zeichneten ihn vorzüglich aus und sein frommer, gottergebner Sinn machte ihm Jedermann zum Freunde, der ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Dabei war er so genügsam und zufrieden, daß er sich nie von seinem Pfarramte, obgleich es den Einkünften nach nur sehr mittelmäßig war, hinweg sehnte, wiewohl die Kriegsjahre von 1813 und 1814 auch von ihm große Opfer gefordert hatten. Er schlummerte in einem Alter von 66 Jahren sanft hinüber in das Land der Vollendung.

### 383. Johann Benjamin Erhard,

Doctor der Medicin und Kön. preuß. Obermedizinalrath u. Ritter  
vom belgischen Löwen zu Berlin;

geb. d. 5. Febr. 1766, gest. d. 28. Nov. 1827. \*)

Dieser als Arzt und Gelehrter ausgezeichnete Mann war zu Nürnberg geboren, wo sein Vater, ein Drathzieher, in beschränkten Umständen lebte, gleichwohl aber seinem damals einzigen Kinde den Weg geistiger Ausbildung, für welche er selbst regen Sinn hatte, möglichst aufzuschließen suchte. Der Knabe war schon im Lateinischen ziemlich vorgeschritten, als er die Schule wieder verließ und sich dem Gewerbe seines Vaters widmete, daneben aber auch die Gravirkunst erlernte. Voll Eifer für die Studien fand er außerdem noch Zeit und Gelegenheit, sich im Zeichnen, im Klavierspielen, so wie auch im Italienischen und Französischen zu unterrichten. Bald aber gewannen Philosophie und Mathematik in seiner Neigung die Oberhand. Bei glücklichen Anlagen ersetzte Aufmerksamkeit und Fleiß den Mangel äußerer Hülfsmittel; wenige Bücher, wie der Zufall sie beim Trödlern zusammengebracht, mußten genügen. Ein dreijähriger Krankheitszustand unterbrach diese Beschäftigungen, hemmte aber weder die Neigung noch den Muth des Jünglings; genesen, wandte er sich mit verdoppeltem Eifer zu den Studien. Für den Ertrag seiner Gravirarbeit kaufte er, so weit es reichte, Bücher: Physik, Physiologie, dann Arzneiwissenschaft überhaupt, wurden die Gegenstände seines Lernens und Nachdenkens. Dabei gewann er früh die Selbstständigkeit des Geistes, welche auch den Charakter bestimmt und im praktischen Leben, wie in der Wissenschaft das Eigenthümliche gestaltet. Seine merkwürdige Entwicklungsgeschichte hat er selbst in einem trefflichen Aufsatze dargestellt, der auch unvollendet sein bestes biographisches Denkmal bleiben wird. Da er sich vorgenommen hatte bei seinem Handwerke zu bleiben, so widerstand er anfangs dem Jureden des berühmten Wundarztes Siebold, der bei einer Durchreise durch Nürnberg ihn kennen lernte, und nicht wenig erkaunt, so ausgebreitete medizinische Kenntnisse bei ihm zu finden, ihn dringend aufforderte nach Würzburg zu kommen und sich diesem Studium ganz hinzugeben. Erst ein Jahr nachher, als der Tod seiner Mutter und die neue Verheirathung seines Vaters auf sein Verhältnis

\*) Haude: u. Spens. Btg. 1827. Nr. 285.

einwirkten, folgte er, jetzt 21 J. alt, jenem Rathe. Mit vielfachen Hindernissen kämpfend, in ganz eigener Weise, weniger durch Kollegien, als durch Bücher und nicht der Heilkunde allein angehörnd, sondern in alle Fakultäten eindringend, studirte er mehrere Jahre, theils zu Würzburg, theils zu Jena, wo die Studien damals in höchsten Blüthe standen. Die medizinische Doctorwürde empfing er zu Altorf. Zu seiner weiteren Ausbildung machte er, durch glücklich dargebotene Unterstützung dazu in Stand gesetzt, eine Reise durch Deutschland, Oberitalien, Dänemark und bis nach Königsberg, wo er Kant besuchte, dessen philosophisches System er sich ganz angeeignet hatte. Nach Nürnberg zurückgekehrt, traf er eine ansehnliche Betrachung; seine Umstände verbesserten sich. Die medizinische Praxis aber, die er mit Glück und Aufsehn begann, entsprach damals nur wenig seiner Neigung, besonders da ihn, als einem Anhänger Browns die meisten alten Ärzte entgegen waren. Die Philosophie zog ihn ohnedies stärker an und es schien ihm wünschenswerth, ganz ihr zu leben und als philosophischer Schriftsteller in der Welt zu wirken. Seine ersten Arbeiten dieser Art waren Rezensionen und Abhandlungen in der Jen. A. L. Z., in Riethammers philosophischem Journal, im deutschen Merkur, in den Goren; sie zeichneten sich durch tiefen Gehalt und eigenthümliche Schärfe des Denkens aus, welche selbst Richter, den er tadelnd rezensirt hatte, würdigend anerkannte. Inzwischen hatte die französische Revolution eckelnde Fortschritte gemacht und E. sah voll Besorgniß ihren Einbruch in Deutschland. Seinen Ansichten entsprach keine Partei, welche in diesen Bewegungen auftrat; er haßte, wie er sich hierüber ausdrückt, die aristokratische um deswillen, was sie wollte und die demokratische um deswillen, was sie that. In dieser Betrachtung kam ihm der Gedanke, nach Nordamerika auszuwandern und schon traf er für diesen Zweck mit einem angeblichen nordamerikanischen Obersten, der ihm empfohlen war, nähere Maßregeln, als dieser Mensch plötzlich davon ging und ihn um eine große Summe Geldes, den größten Theil seiner damaligen Habe, betrag. Den philosophischen Vortrag seines Nachdenkens über die Gegenstände der Zeit legte E. in dem Buche nieder, welches den Titel führt: „Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution,“ und worin er ein solches Recht unter jeder Bedingung entschieden verneint. Nachdem er eine Zeitlang noch mit unglücklichen Verhältnissen gerungen, erhielt er 1797, seinem

Wunsche gemäß, eine Anstellung mit 1500 Gulden Besoldung in preussischen Diensten und zwar zu Ansbach unter dem Minister v. Hardenberg, der seine Gesinnungen, wie seine Fähigkeiten stets in gleichem Maße hochschätzte. Im J. 1799 verließ er Ansbach und begab sich nach Berlin, wo er darauf mit Eifer und Glück die medizinische Praxis anfang, aber auch als Schriftsteller noch thätig blieb. Von seinen Arbeiten letzterer Art nennen wir hier die „Theorie der Geseze, die sich auf das körperliche Wohlfeyn beziehen und der Benugung der Heilkunde zum Dienst der Gesezgebung“, ferner: „Ueber die Einrichtung und den Zweck der höheren Lehranstalten“, endlich: „Ueber freiwillige Knechtschaft, Alleinherrschaft, Ritterthum, Bürgerthum und Mönchthum.“ Der ausgezeichnete Geist und die nützliche Thätigkeit des trefflichen Mannes blieb von Seiten des Staats nicht unberücksichtigt. Im J. 1817 wurde er zum Mitgliede der medizinischen Ober-Examinationskommission ernannt, im J. 1822 zum Obermedizinalrath. Sein redliches Wollen, sein thätiger Eifer bewährten sich auch in diesem Verhältnisse. Der König der Niederlande verlieh ihm, der als Arzt dem fürstlich oranischen Hause schon längst nützlich und werth geworden, den Ritterorden vom belgischen Löwen. Ueber Es persönlichen Charakter herrscht bei Allen, die ihn kannten, nur Eine Stimme.

Als Grundprincip aller seiner Ansichten, seines Strebens und Wirkens müssen wir die strengste Moralität angeben, von der bei ihm alles ausging; sein ganzes Denken und Trachten blieb unausgesezt auf Wahrheit und Recht hingewandt, verbunden mit der mildesten Menschenfreundlichkeit, die er wohlwollend und uneigennützig für alle seine Mitbrüder hegte und bewies. Seine große Gelehrsamkeit, sein freundlicher Sinn, machten seinen Umgang eben so lehrreich, als angenehm. Seine Ansichten, von eignen Gesichtspunkten ausgehend und mit geistreicher Dialektik vorgetragen, entfernten sich oft auffallend von den herrschenden Meinungen und überraschten durch seltene, doch auch bei näherer Prüfung wohlbegründete Kombinationen. Den Wunderkuren, dem magnetischen Treiben, war er nie hold, Gleichwohl hatte er in der Physik, mit der er sich vorzugsweise gern beschäftigte, die eigenthümlichsten Ideen, welche, was bei seiner auf Erfahrungswissenschaften und Mathematik gegründeten Naturforschung sehr merkwürdig ist, ihn über die Grenzen dieser Wissenschaften weit hinausführten und ihn dem-



jenigen näherten, was ihm als *Mystik* sonst verhaßt war. Sein durchbringender Scharfsinn, der unter dem Gewir der Erscheinungen leicht und sicher die wesentlichen erkennen konnte, sein ungeheures Gedächtniß, welches jedes Gesehene oder Gelesene für immer festhielt, leisteten ihm bei seiner glücklichen Praxis die größten Dienste. — Allzu früh endigte dieses vielbeschäftigte Leben und segensreiche Wirken ein Schlagfluß, der ihn in seinem 62. Jahre seinem Beruf entriß. Die Heiterkeit seines Gemüths, die ruhige Klarheit seines Sinnes, die Eigenheit seines Geistes blieben sich bis zum letzten Augenblicke, der noch Bewußtseyn zuließ, völlig gleich. Er starb mit dem Troste des Hochschaffenen; die gefaßte Hingebung in den Willen des Höchsten hatte ihn schon immer durch das Leben begleitet. —

Außer den schon angeführten Schriften ist von ihm noch erschienen: *Diss. inaug. Idea organi medici*. Altdorf. 1792. — *Theorie d. Geseße, die sich auf d. körp. Wohlseyn beziehen*. 1800. — In *Hrn. Friedrich Nicolai*. 1798. — In *Jean Paul* mit einer Einlage an Herder, 1800. — *Präfung d. im 26. Stüd. der allgem. Stzgtz. 1791* enthaltene Beurtheilung der *Reinhold'schen Elementarphilosophie*. 1791. — *Wimer u. s. jungen Freunde*; in *Schillers Xyalka*. 1791, St. 12. 1793, St. 7. — *Ueber Alleinherrschaft*; in *Wielands n. d. Merkur* 1793, St. 3, 4, 12. — *Versuch einer Systemat. Eintheilung der Gemüthskräfte*; in *Wagners Beiträgen zur Anthropologie*. 1. Bd. — *Versuch üb. d. Mardheit*; ebd. — *Versuch üb. d. Melancholie*; ebd. 2. Bd. — *Das Leben Newtons*; im *hist. Kalender für Damen*. 1794. — *Versuch üb. Kufflärng. u. Menschenrechte*; in *Snells phil. Journ. für Moral.* 1793, St. 4. — *Apologie des Teufels*; in *Niethammers philos. Journ.* 1795, S. 2. — *Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip e. Geseßgebung betr.*; in *Schillers Horen*. 1793, St. 7. — *Beiträge zur Theorie der Geseßgebung*, 2 Abhandlgen; in *Niethammers philos. Journ.* 1795, S. 9. — *Abhandlg. üb. d. Gallerie d. Chatespeare*; im *Journ. der bildenden Kunst*. 1. u. 2. Heft. Nürnberg. 1796. — *Ueb. d. Mäglichkeit der Heilkunst*; in *Röschlaubs Magazin*. Bd. 1, St. 1, 1799. — *Versuch eines Organons der Heilkunde*; ebd. Bd. 2, St. 1 u. Bd. 3, St. 1. — *Ueb. Sinnlosigkeit u. Raserei*; in *Hufelands Journ. d. prakt. Arzneikunde*, Bd. 2, 1801. — *Von 1792 bis 99 Mitarbeiter an mehreren gel. Zeitung. u. Journ., besonders an d. allgem. Stzgtz., Würzburger u. Salzburger gel. Stz.*

### 384. Wilhelm Schmeizer,

Hönlgl. preuß. Oberförster zu Rottala im Münsterchen;

geb. d. 1. J. 1760, gest. d. 26. Nov. 1827.

Er war zu Büttelstädt bei Weimar geboren und hatte in seinen Jünglingsjahren die Jägerei wissenschaftlich erlernt. Im J. 1787 trat er als Jägermeister in Dienste des Rheingrafen Friedrich; wurde im Anfange der französischen Regierung Gardegeneral beim Fortweesen und bei Wiedervereinigung des Münsterlandes mit der Krone Preußen von des Königs Majestät zum Oberförster ernannt. Während seiner 40jährigen Dienstzeit hat er sich die Achtung und das Zutrauen sowohl seiner Behörden als seiner ihn umgebenden Mitmenschen erworben. Christliche Duldsamkeit, unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, pünktliche Verwaltung seines Amtes, vereint mit christlicher Wachsamkeit im Gebete vor Gott, waren Charakterzüge, welche sich an ihm bis zu dem letzten Athemzuge bewährten.

### \* 385. Christ. Gottlieb Franz,

Oberpfarrer zu Reichenau bei Bittau;

geb. d. 26. Aug. 1766, gest. d. 26. Nov. 1827.

Er war zu Leuba bei Görlitz geboren, wo sein Vater als Brauer lebte. Der Pfarrer daselbst, der vaterländische Specialgeschichtsforscher Klop, bemerkte des Knaben schöne Talente und bereitete ihn auf ein Gymnasium vor. Seit 1780 studirte er in Görlitz, seit 1785 in Leipzig, zwar unter großer Dürftigkeit, doch mit vorzüglichem Fleiße. Nachdem er mehrere Jahre als Hauslehrer gearbeitet hatte, ward er 1794 Pfarrer in seinem Geburtsorte, wo er durch seine Talente und seinen gewissenhaften Predigerfleiß viel Gutes wirkte. Im J. 1821 nahm er einen Ruf als Oberpfarrer in dem großen Fabrikdorse Reichenau bei Bittau an. Aber nur 6 J. war ihm hier zu wirken vergönnt; denn schon 1826 fanden sich Borboten von Typhus und am genannten Tage sank er Abends ganz unvermuthet plötzlich todt in die Arme seiner Gattin. Letztere hatte ihm 7 Kinder geboren, von denen noch 3 Söhne leben, auf deren Bildung er alle seine Kräfte verwendete. Der eine von ihnen ist bereits Pfarrer zu Wolkersdorf, ein anderer studirt noch in Leipzig. — Seine Gemeinde verlor

\*) Allgem. Unterhaltungsblätter. 1828. B. Bd. 1. Heft.

an ihm einen gewissenhaften Prediger, seine Bekannten einen liebenswürdigen Freund.

\* 386. **Johann Gottlob Jungmeyer,**

Un. preuß. Rentmeister zu Wittenberg;

geb. d. 20. Jan. 1767, gest. d. 20. Nov. 1827.

Er wurde zu Wilsdruf, einem 2 Meilen von Dresden entfernten Städtchen, wo sein Vater Schuhmachermeister war, geboren, wurde im J. 1793 bei dem vormalig kurfürstl. sächsischen Geheimen-Finanzkollegium als Finanzaccessist angestellt, darauf (1795) zum Rentkammerschreiber und 1799 zum Kammerbaukassirer ernannt. Im J. 1804 wurde ihm auf sein Ansuchen das Amt eines Rentmeisters zu Esleben in der Grafschaft Mannsfeld übertragen, worauf er 1809 als Rentbeamter nach Düben und Ellenburg und endlich (1811) als Rentmeister nach Wittenberg kam. Hier erlebte er die Belagerung und das dreimalige Bombardement der Stadt durch die Preußen und Russen im J. 1813 u. 14, so wie auch die Aufhebung der Universität 1815. — Im Umgange mit seinen Freunden zeigte er sich offen und gefällig, in Gesellschaften war er heiter und witzig, in seinem Amte thätig und pünktlich. — Seit dem J. 1796 war er verheirathet; doch hatte er nicht die Freude, Vater einer Familie zu werden.

387. **Christ. Constantin Frenkel,**

Magister und zweiter evangel. Hofprediger in Dresden;

geb. d. 6. Juli 1772, gest. d. 20. Nov. 1827.

Er war zu Bloswitz bei Döha, wo sein Vater, M. Moritz Gottlob F., Prediger war, geboren. In seinem 7. Jahre kam er auf die Schule nach Döha, später aber zu seiner weitem Ausbildung und Vorbereitung auf sein Studium, nach Dresden. Im J. 1788 begab er sich auf die Universität Leipzig und widmete sich mit dem ihm eigenen Fleiße dem Studium der Theologie. Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn ward er in Dresden vor dem hohen Oberkonsistorium examinirt und erhielt die erste Censur. Er verlebte hierauf einige Jahre als Hauslehrer in Dresden, zuletzt in der Familie des königl. sächs. Hofraths und Leibarztes Dr. Demiani, aus dessen Hause er 1796 von dem ehemaligen Cabinetsminister Grafen von Einsiedel zum Pastor nach Diehla in der Oberlausitz vocirt ward, welches Amt er noch in demselben Jahre an-

trat und zugleich sich mit der jüngsten Tochter seines letzten Prinzipals, Auguste Demiani, ehelich verband.

Im J. 1800 ward er vom Görlitzer Rath zum Subdianonus erwählt, 1802 nach Dresden als Sophienprediger berufen und später als Nachmittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreuz daselbst angestellt. Im J. 1808 erhielt er das Amt eines Pastors und Superintendenten in Goldsch und bekleidete dasselbe bis 1822. In diesem Jahre ward ihm das neu errichtete Amt eines Kirchen- u. Schulraths in Budissin übertragen, welches er aber nur bis zum folgenden Jahre (1823) verwaltete, in welchem er zum zweiten evangelischen Hofprediger in Dresden ernannt wurde. — Seine glückliche Ehe ward mit 9 Kindern, 6 Söhnen und 3 Töchtern, gesegnet, von denen aber nur noch 3 Söhne und 2 Töchter am Leben sind.

Dieser kurzen Nachricht über das äußere Leben des verewigten Hofpredigers, von der Frau Wittwe desselben ausgezeichnet, können wir nur noch Einiges über seinen Geist u. Wirken in den letztern Jahren beifügen. — Die Stelle eines Kirchen- und Schulraths in der Lausitz hatte den Verewigten zu einer Menge von Geschäften und Reisen verpflichtet, für welche sein durch große Hämorrhoidalübel angegriffener Körper nicht mehr kräftig genug war. Mehrmals lag er während der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Budissin krank darnieder und kaum in Dresden als Hofprediger eingetreten, ward er schon wieder einige Wochen aufs Krankenlager geworfen. Diese Kränklichkeit war eine Hauptursache, warum er sich von dem gesellschaftlichen Leben beinahe ganz zurückzog und nur für seine Amtsarbeiten und seine Familie lebte. Diese Zurückgezogenheit aber hatte zur Folge, daß er von der Mittheilung seiner wissenschaftlichen Ansichten, Urtheile und Ideen sich ganz entwöhnte, wozu rücksichtlich theologischer Gegenstände noch die Furcht vor Mißverständnissen und Streitigkeiten, oder wenigstens vor weiltäufigen Auseinandersetzungen kommen machte, zu welchen er sich nicht aufgelegt fühlte. Nur selten ließ er daher und fast wider Willen seine gründlichen Kenntnisse der hebräischen und griechischen Sprache, sein sorgfältiges Bibelstudium und seine Bekanntschaft mit theologischen Meinungen durchschießen. In seinen Predigten war die umfassende Bekanntschaft mit biblischer und kirchlicher Dogmatik weit leichter zu ersehen.

Seine Kanzelvorträge waren logisch, genau und leichtfaßlich disponirt, dem Texte ganz angemessen und auf alle Hauptgedanken desselben Rücksicht nehmend. Sie behan-

halten mehr allgemeine, religiös-moralische Sätze als specielle Lehren und Lebensregeln auf eine sehr fruchtbare Weise, mit kunftvoller Entwicklung derselben aus der Natur und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes. Die Wärme und Würde, mit welcher er sprach, die Richtigkeit und Angemessenheit seines Ausdrucks, der Reichthum an Bibel-sprüchen, welchen er zu benutzen wußte, die unverkennbare eigene Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit dessen, was er lehrte, wirkte wohlthätig auf die Zuhörer. Er predigte mit Beifall; und da auch seine kleinern Amts-treben, seine Ermahnungen an Katechumenen, sein Zuspruch im Beichtstuhl und am Krankenbette die nämlichen Vor-züge hatten; so schlossen sich bald viele Familien an ihn an und schenken ihm Liebe und Vertrauen.

Auf der Kanzel und unter gehäuften Amtsverrichtungen vergaß er seine körperlichen Leiden und fühlte sich oftmals nach jenen erleichtert. Doch in der letzten Zeit kehrte das erhöhte Gefühl der Schmerzen nach großen Anstrengungen bald zurück. Waren aber die Beängstigungen und der Druck auf das Gehirn, welche die Begleiter von Unterleibs-leiden waren, nur nicht allzu groß, so blieb er im Umgang mit den Seinigen und mit einzelnen Freunden heiter und theilnehmend. Diese Heiterkeit war Folge des Einigseyns mit sich selbst, der Herrschaft über seine Empfindungen, der Ergebung in den Willen Gottes, eines wahrhaft christlichen Glaubens und Sinnes; Glaube und Liebe durchdrangen sein Innerstes und sprachen sich aus in Wort und That. Sie theilte er den Seinigen mit und erhielt dadurch in seiner Familie eine Ruhe, Zufriedenheit und Ge-lassenheit selbst während seiner langwierigen Krankheit u. bei der Annäherung und der Gewißheit seines Todes, welche diejenigen befremdete, deren Wesen mit religiösen Ueber-zeugungen und Gefühlen nicht so innig verschmolzen ist.

Den festen Glauben und die thätige Liebe hatte der Berewigte unstreitig selbstständig in sich ausgebildet. Das warme Gefühl war ihm von Natur eigen und konnte wohl, zumal in frühern Jahren, sich in dem Tone der Brüder-gemeinde ausgesprochen haben. Seine erste Anstellung als Hauslehrer erhielt er in dem Hause eines eifrigen Herrnhuthers. Er kam durch diesen in Verbindung mit meh-rern und ward bis zu seinem Tode von ihnen gesucht und geachtet, ohne der Gemeinde jemals angehört zu haben und ohne mit derselben in mehreren Punkten einverstanden zu seyn. Er bewahrte in der Lausitz und in Dresden seine Unabhängigkeit und benutzte das Vertrauen angesehener

Glieber der Gemeinde nur zur Verwendung für Nothleidende. — Die letzten Monate seines Lebens litt er viel bei seiner Krankheit. Er fühlte die Annäherung des Todes, bestellte mit gottergebnem Sinn seine Familienangelegenheiten, stärkte sich und die Seinigen durch Gebet für die Stunde des Scheidens u. bewahrte Glauben, Liebe und Hoffnung bis zum letzten Odemzuge. — Er hat nur einige Predigten und Reden und zwar immer nur auf Verlangen seine Zuhörer, drucken lassen. Folgende sind aus drei verschiedenen Lebensperioden des Verewigten: Pred. Ueber die Lehre vom Amte der Schlüssel. 1800. (Zur Beruhigung der Gemüther bei Einführung der allgemeinen Beichte; sehr belehrend und zweckmäßig.) Predigt am XIV. Sonntag nach Trinit. 1804. (Bei Einrichtung eines Verbrechers.) Rede bei der fünften Jahresfeier des Dresdner Missionshilfsvereins, d. 11. Aug. 1824 gehalten. Dresden. Dr. Frisch.

\* 388. Heinrich August Mirow;

Pastor zu Balge im Königreich Hannover;

geb. d. 11. Juli 1763, gest. d. 4. Decbr. 1827.

Er war zu Bishorn geboren, wo sein Vater als zweiter Prediger angestellt war. Späterhin wurde derselbe nach Wübben bei Hoya versetzt, u. da ihm hier Niemburg nahe lag, so benutzte er die gute höhere Schulanstalt daselbst, um dem Sohne eine gelehrte Bildung ertheilen zu lassen. Von da ging derselbe 1782 nach Göttingen ab, um sich daselbst den theologischen Studium zu widmen. Hatten ihn diese auch nicht in den Stand gesetzt, das Gebiet derselben zu erweitern oder durch neue Forschungen aufzuhellen, so hatte er sie doch mit solchem Fleiße getrieben, daß er mit gutem Erfolg in seinem Berufe arbeitete. Von Göttingen heimgekehrt, verweilte er ein Jahr lang zu Hause, um seinem Vater in seinen Dienstgeschäften Weistand zu leisten und trat dann 1786 die Stelle als Hauslehrer bei dem Pastor Dandewerts zu Hfenbüttel an, die er fast 7 J. bekleidete. Während er nun diesen Posten mit dem beim General von Diepenbroick vertauschte, bestand er vor dem königlichen Konsistorium zu Hannover 1791 sein erstes und 1793 sein zweites Examen; darauf hatte er 1802 ein Colloquium, nachdem er die Pfarrei zu Wiegen 1794 angetreten hatte. Von hier wurde er 1802 nach Winnen und Bühren und 1821 nach Balge versetzt. Viele Beschwerden mußte er mit seiner Familie auf der

einwirkten, folgte er, jetzt 21 J. alt, jenem Rathe. Mit vielfachen Hindernissen kämpfend; in ganz eigener Weise, weniger durch Kollegien, als durch Bücher und nicht der Heilkunde allein angehörnd, sondern in alle Fakultäten eindringend, studirte er mehrere Jahre, theils zu Würzburg, theils zu Jena, wo die Studien damals in höchster Blüthe standen. Die medizinische Doctorwürde empfing er zu Altorf. Zu seiner weiteren Ausbildung machte er, durch glücklichst dargebotene Unterstützung dazu in Stand gesetzt, eine Reise durch Deutschland, Oberitalien, Dänemark und bis nach Königsberg, wo er Kant besuchte, dessen philosophisches System er sich ganz angeeignet hatte. Nach Nürnberg zurückgekehrt, traf er eine ansehnliche Heirath; seine Umstände verbesserten sich. Die medizinische Praxis aber, die er mit Glück und Aufsehn begann, entsprach damals nur wenig seiner Neigung, besonders da ihm, als einem Anhänger Browns die meisten alten Ärzte entgegen waren. Die Philosophie zog ihn ohnedies stärker an und es schien ihm wünschenswerth, ganz ihr zu loben und als philosophischer Schriftsteller in der Welt zu wirken. Seine ersten Arbeiten dieser Art waren Rezensionen und Abhandlungen in der Jen. A. L. Z., in Nietzhammers philosophischem Journal, im deutschen Mercur, in den Horen; sie zeichneten sich durch tiefen Gehalt und eigenthümliche Schärfe des Denkens aus, welche selbst Fichte, den er tadelnd rezensirt hatte, würdigend anerkannte. Inzwischen hatte die französische Revolution raschende Fortschritte gemacht und E. sah voll Besorgniß ihren Einbruch in Deutschland. Seinen Ansichten entsprach keine Partei, welche in diesen Bewegungen auftrat; er haßte, wie er sich hierüber ausdrückt, die aristokratische um deswillen, was sie wollte und die demokratische um deswillen, was sie that. In dieser Betrachtung kam ihm der Gedanke, nach Nordamerika auszuwandern und schon traf er für diesen Zweck mit einem angeblichen nordamerikanischen Obersten, der ihm empfohlen war, nähere Maßregeln, als dieser Mensch plöglich davon ging und ihn um eine große Summe Geldes, den größten Theil seiner damaligen Habe, betrog. Den philosophischen Ertrag seines Nachdenkens über die Gegenstände der Zeit legte E. in dem Buche nieder, welches den Titel führt: „Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution,“ und worin er ein solches Recht unter jeder Bedingung entschieden verneint. Nachdem er eine Zeitlang noch mit ungunstigen Verhältnissen geungen, erhielt er 1797, seinem

Wünsche gemäß, eine Anstellung mit 1500 Gulden Besoldung in preussischen Diensten und zwar zu Ansbach unter dem Minister v. Hardenberg, der seine Gesinnungen, wie seine Fähigkeiten stets in gleichem Maße hochschätzte. Im J. 1799 verließ er Ansbach und begab sich nach Berlin, wo er darauf mit Eifer und Glück die medizinische Praxis anfang, aber auch als Schriftsteller noch thätig blieb. Von seinen Arbeiten letzterer Art nennen wir hier die „Theorie der Geseze, die sich auf das körperliche Wohlfeyn beziehen und der Benützung der Heilkunde zum Dienst der Gesezgebung“, ferner: „Ueber die Einrichtung und den Zweck der höheren Lehranstalten“, endlich: „Ueber freiwillige Knechtschaft, Meinherrschaft, Ritterthum, Bürgerthum und Mönchthum.“ Der ausgezeichnete Geist und die nützliche Thätigkeit des trefflichen Mannes blieb von Seiten des Staats nicht unberücksichtigt. Im J. 1817 wurde er zum Mitgliede der medizinischen Ober-Examinationskommission ernannt, im J. 1822 zum Obermedizinalrath. Sein redliches Wollen, sein thätiger Eifer bewährten sich auch in diesem Verhältnisse. Der König der Niederlande verlieh ihm, der als Arzt dem fürklich oranischen Hause schon längst nützlich und werth geworden, den Ritterorden vom belgischen Löwen. Ueber Es persönlichen Charakter herrscht bei Allen, die ihn kannten, nur Eine Stimme.

Als Grundprincip aller seiner Ansichten, seines Strebens und Wirkens-müssen wir die strengste Moralität angeben, von der bei ihm alles ausging; sein ganzes Denken und Trachten blieb unausgesezt auf Wahrheit und Recht hingewandt, verbunden mit der mildesten Menschenfreundlichkeit, die er wohlwollend und uneigennützig für alle seine Mitbrüder hegte und bewies. Seine große Gelehrsamkeit, sein freundlicher Sinn, machten seinen Umgang eben so lehrreich, als angenehm. Seine Ansichten, von eignen Gesichtspunkten ausgehend und mit geistreicher Dialektik vorgetragen, entfernten sich oft auffallend von den herrschenden Meinungen und überraschten durch seltene, doch auch bei näherer Prüfung wohlbegründete Kombinationen. Den Wunderkuren, dem magnetischen Treiben, war er nie hold. Gleichwohl hatte er in der Physik, mit der er sich vorzugsweise gern beschäftigte, die eigenthümlichsten Ideen, welche, was bei seiner auf Erfahrungswissenschaften und Mathematik gegründeten Naturforschung sehr merkwürdig ist, ihn über die Grenzen dieser Wissenschaften weit hinausführten und ihn dem



jenigen näherten, was ihm als Mystik sonst verhaßt war. Sein durchdringender Scharfsinn, der unter dem Gewirr der Erscheinungen leicht und sicher die wesentlichen erkannte, sein ungeheures Gedächtniß, welches jedes Gesehene oder Gelesene für immer festhielt, leisteten ihm bei seiner glücklichen Praxis die größten Dienste. — Allzu früh endigte dieses vielbeschäftigte Leben und segensreiche Wirken ein Schlagfluß, der ihn in seinem 62. Jahre seinem Beruf entriß. Die Heiterkeit seines Gemüths, die ruhige Klarheit seines Sinnes, die Eigenheit seines Geistes blieben sich bis zum letzten Augenblicke, der noch Bewußtseyn zuließ, völlig gleich. Er starb mit dem Troste des Rechtfertigten; die gefasste Hingebung in den Willen des Höchsten hatte ihn schon immer durch das Leben begleitet. —

Außer den schon angeführten Schriften ist von ihm noch erschienen: Diss. inaug. Idea organi medici. Altdorf. 1792. — Theorie d. Geseze, die sich auf d. körp. Wohlfeyn beziehen. 1800. — An Ern. Friedrich Nicolai. 1798. — An Jean Paul mit einer Einlage an Herder. 1800. — Prüfung d. im 26. Stück der allgem. Litztg. 1791 enthalteneu Beurtheilung der Reinhold'schen Elementarphilosophie. 1791. — Wimer u. s. jungen Freunde; in Schillers Thalia. 1791, St. 12. 1793, St. 7. — Ueber Alleinbesitzschaft; in Wielands n. d. Merkur 1793, St. 3, 4, 12. — Versuch einer systemat. Eintheilung der Gemüthskräfte; in Wagners Beiträgen zur Anthropologie. 1. Bd. — Versuch üb. d. Narrheit; ebd. — Versuch üb. d. Melancholie; ebd. 2. Bd. — Das Leben Newtons; im hist. Kalender für Damen. 1794. — Versuch üb. Aufklärung. u. Menschenrechte; in Snells phil. Journ. für Moral. 1793, St. 4. — Apologie des Teufels; in Niehammers philos. Journ. 1795, S. 2. — Die Idee der Gerechtigkeit als Princip e. Gesezgebung betr.; in Schillers Horen. 1798, St. 7. — Beiträge zur Theorie der Gesezgebung, 2 Abhandlungen; in Niehammers philos. Journ. 1795, S. 9. — Abhandlg. üb. d. Gallerie d. Shakespeare; im Journ. der bildenden Kunst. 1. u. 2. Heft. Nürnberg. 1796. — Ueb. d. Möglichkeit der Heilkunst; in Röschlaubs Magazin. Bd. 1, St. 1, 1799. — Versuch eines Organons der Heilkunde; ebd. Bd. 2, St. 1 u. Bd. 3, St. 1. — Ueb. Sinnlosigkeit u. Raserei; in Hufelands Journ. d. prakt. Arzneykunde, Bd. 2, 1801. — Von 1792 bis 99 Mitarbeiter an mehreren gel. Zeitung. u. Journ., besonders an d. allgem. Litztg., Würzburger u. Salzburger gel. Itg.

### 384. Wilhelm Schmelzer,

Königl. preuß. Oberförster zu Rottal in Münsterbergen;

geb. d. 1. Febr. 1766, gest. v. 6. Nov. 1827.

Er war zu Buttstädt bei Weimar geboren und hatte in seinen Jünglingsjahren die Jägerrei wissenschaftlich erlernt. Im J. 1787 trat er als Jägermeister in Dienste des Rheingrafen Friedrich; wurde im Anfange der französischen Regierung Gardegeneral beim Forstwesen und bei Wiedervereinigung des Münsterlandes mit der Krone Preußen von des Königs Majestät zum Oberförster ernannt. Während seiner 40jährigen Dienstzeit hat er sich die Achtung und das Vertrauen sowohl seiner Behörden als seiner ihn umgebenden Mitmenschen erworben. Christliche Duldsamkeit, unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, pünktliche Verwaltung seines Amtes, vereint mit christlicher Wachsamkeit im Gebete vor Gott, waren Charakterzüge, welche sich an ihm bis zu dem letzten Athemzuge bewährten.

### \* 385. Christ. Gottlieb Franz,

Oberpfarrer zu Reichenau bei Bittau;

geb. d. 26. Aug. 1766, gest. d. 30. Nov. 1827.

Er war zu Leuba bei Görlitz geboren, wo sein Vater als Brauer lebte. Der Pfarrer daselbst, der vaterländische Specialgeschichtsforscher Kloss, bemerkte des Knaben schöne Talente und bereitete ihn auf ein Gymnasium vor. Seit 1780 studirte er in Görlitz, seit 1785 in Leipzig, zwar unter großer Dürftigkeit, doch mit vorzüglichem Fleiße. Nachdem er mehrere Jahre als Hauslehrer gearbeitet hatte, ward er 1794 Pfarrer in seinem Geburtsorte, wo er durch seine Talente und seinen gewissenhaften Predigerfleiß viel Gutes wirkte. Im J. 1821 nahm er einen Ruf als Oberpfarrer in dem großen Fabrikdorfe Reichenau bei Bittau an. Aber nur 6 J. war ihm hier zu wirken vergönnt; denn schon 1825 fanden sich Vorboden von Apoplexie und am genannten Tage sank er Abends ganz unvermuthet plötzlich todt in die Arme seiner Gattin. Letztere hatte ihm 7 Kinder geboren, von denen noch 3 Söhne leben, auf deren Bildung er alle seine Kräfte verwendete. Der eine von ihnen ist bereits Pfarrer zu Volkersdorf, ein anderer studirt noch in Leipzig. — Seine Gemeinde verlor

\*) Allgem. Unterhaltungsblätter. 1828. 2. Bd. 1. Heft.

an ihm einen gewissenhaften Prediger, seine Bekannten einen liebenswürdigen Freund.

### \* 386. Johann Gottlob Jungmeyer,

Reg. præs. Rentmeister zu Wittenberg;

geb. d. 22. Jan. 1767, gest. d. 20. Nov. 1827.

Er wurde zu Wilsdruf, einem 2 Meilen von Dresden entfernten Städtchen, wo sein Vater Schuhmachermeister war, geboren, wurde im J. 1793 bei dem vormals kurfürstl. sächsischen Geheimen-Finanzkollegium als Finanz-accensist angestellt, darauf (1795) zum Rentkammerschreiber und 1799 zum Kammerbankassirer ernannt. Im J. 1804 wurde ihm auf sein Ansuchen das Amt eines Rentmeisters zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld übertragen, worauf er 1809 als Rentbeamter nach Düben und Eilenburg und endlich (1811) als Rentmeister nach Wittenberg kam. Hier erlebte er die Belagerung und das dreimalige Bombardement der Stadt durch die Preußen und Russen im J. 1813 u. 14, so wie auch die Aufhebung der Universität 1815. — Im Umgange mit seinen Freunden zeigte er sich offen und gefällig, in Gesellschaften war er heiter und witzig, in seinem Amte thätig und pünktlich. — Seit dem J. 1796 war er verheirathet; doch hatte er nicht die Freude, Vater einer Familie zu werden.

### 387. Christ. Constantin Frenkel,

Registrator und zweiter evangel. Hofprediger in Dresden;

geb. d. 6. Juli 1772, gest. d. 22. Nov. 1827.

Er war zu Blochwitz bei Döschau, wo sein Vater, M. Moriz Gottlob F., Prediger war, geboren. In seinem 7. Jahre kam er auf die Schule nach Döschau, später aber zu seiner weitem Ausbildung und Vorbereitung auf sein Studium, nach Dresden. Im J. 1788 begab er sich auf die Universität Leipzig und widmete sich mit dem ihm eigenen Fleiße dem Studium der Theologie. Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn ward er in Dresden vor dem hohen Oberkonsistorium examinirt und erhielt die erste Censur. Er verlebte hierauf einige Jahre als Hauslehrer in Dresden, zuletzt in der Familie des königl. sächs. Hofraths und Leibarztes Dr. Demiani, aus dessen Hause er 1796 von dem ehemaligen Cabinetsminister Grafen von Einsiedel zum Pastor nach Diebsa in der Oberlausitz vocirt ward, welches Amt er noch in demselben Jahre an-

trat und zugleich sich mit der jüngsten Tochter seines letzten Prinzipals, Auguste Demiani, ehelich verband.

Im J. 1800 ward er vom Görlitzer Rath zum Subdiakonus erwählt, 1802 nach Dresden als Sophienprediger berufen und später als Nachmittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreuz daselbst angestellt. Im J. 1808 erhielt er das Amt eines Pastors und Superintendenten in Golditz und bekleidete dasselbe bis 1822. In diesem Jahre ward ihm das neu errichtete Amt eines Kirchen- u. Schulraths in Budissin übertragen, welches er aber nur bis zum folgenden Jahre (1823) verwaltete, in welchem er zum zweiten evangelischen Hofprediger in Dresden ernannt wurde. — Seine glückliche Ehe ward mit 9 Kindern, 6 Söhnen und 3 Töchtern, gesegnet, von denen aber nur noch 3 Söhne und 2 Töchter am Leben sind.

Dieser kurzen Nachricht über das äußere Leben des verewigten Hofpredigers, von der Frau Wittwe desselben aufgezeichnet, können wir nur noch Einiges über seinen Geist u. Wirken in den letztern Jahren beifügen. — Die Stelle eines Kirchen- und Schulraths in der Lausitz hatte den Berewigten zu einer Menge von Geschäften und Reisen verpflichtet, für welche sein durch große Hämorrhoidalübel angegriffener Körper nicht mehr kräftig genug war. Mehrmals lag er während der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Budissin krank darnieder und kaum in Dresden als Hofprediger eingetreten, ward er schon wieder einige Wochen aufs Krankenlager geworfen. Diese Kränklichkeit war eine Hauptursache, warum er sich von dem gesellschaftlichen Leben beinahe ganz zurückzog und nur für seine Amtsarbeiten und seine Familie lebte. Diese Zurückgezogenheit aber hatte zur Folge, daß er von der Mittheilung seiner wissenschaftlichen Ansichten, Urtheile und Ideen sich ganz entwöhnte, wozu rückfichtlich theologischer Gegenstände noch die Furcht vor Mißverständnissen und Streitigkeiten, oder wenigstens vor weiskünftigen Auseinandersetzungen kommen machte, zu welchen er sich nicht angelegt fühlte. Nur selten ließ er daher und fast wider Willen seine gründlichen Kenntnisse der hebräischen und griechischen Sprache, sein sorgfältiges Bibelstudium und seine Bekanntschaft mit theologischen Meinungen durchsickern. In seinen Predigten war die umfassende Bekanntschaft mit biblischer und kirchlicher Dogmatik weit leichter zu erkennen.

Seine Kanzelvorträge waren logisch, genau und leichtfaßlich disponirt, dem Texte ganz angemessen und auf alle Hauptgedanken desselben Rücksicht nehmend. Sie behan-

halten mehr allgemeine, religiös-moralische Sätze als speciell Lehren und Lebensregeln auf eine sehr fruchtbare Weise, mit kunstvoller Entwicklung derselben aus der Natur und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes. Die Wärme und Würde, mit welcher er sprach, die Richtigkeit und Angemessenheit seines Ausdrucks, der Reichthum an Bibel-Sprüchen, welchen er zu benutzen wußte, die unverkennbare eigene Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit dessen, was er lehrte, wirkte wohlthätig auf die Zuhörer. Er predigte mit Beifall; und da auch seine kleinern Amtsreden, seine Ermahnungen an Katechumenen, sein Zuspruch im Weichthum und am Krankenbette die nämlichen Vorzüge hatten; so schlossen sich bald viele Familien an ihn an, und schenkten ihm Liebe und Vertrauen.

Auf der Kanzel und unter gehäufsten Amtsverrichtungen vergaß er seine körperlichen Leiden und fühlte sich oftmals nach jenen erleichtert. Doch in der letzten Zeit kehrte das erhöhte Gefühl der Schmerzen nach großen Anstrengungen bald zurück. Waren aber die Heangstigungen und der Druck auf das Gehirn, welche die Begleiter von Unterleibsleiden waren, nur nicht allzu groß, so blieb er im Umgang mit den Seinigen und mit einzelnen Freunden heiter und theilnehmend. Diese Heiterkeit war Folge des Einigseyns mit sich selbst, der Herrschaft über seine Empfindungen, der Ergebung in den Willen Gottes, eines wahrhaft christlichen Glaubens und Sinnes; Glaube und Liebe durchdrangen sein Innerstes und sprachen sich aus in Wort und That. Sie theilte er den Seinigen mit und erhielt dadurch in seiner Familie eine Ruhe, Zufriedenheit und Gelassenheit selbst während seiner langwierigen Krankheit u. bei der Annäherung und der Gewißheit seines Todes, welche diejenigen befremdete, deren Wesen mit religiösen Ueberzeugungen und Gefühlen nicht so innig verschmolzen ist.

Den festen Glauben und die thätige Liebe hatte der Berewigte unstreitig selbstständig in sich ausgebildet. Das warme Gefühl war ihm von Natur eigen und konnte wohl, zumal in frühern Jahren, sich in dem Tone der Brüdergemeinde ausgesprochen haben. Seine erste Anstellung als Hauslehrer erhielt er in dem Hause eines eifrigen Herrnhuters. Er kam durch diesen in Verbindung mit mehreren und ward bis zu seinem Tode von ihnen gesucht und geachtet, ohne der Gemeinde jemals angehört zu haben und ohne mit derselben in mehreren Punkten einverstanden zu seyn. Er bewahrte in der Lausitz und in Dresden seine Unabhängigkeit und benutzte das Vertrauen angesehener

**Uebet** der Gemeinde nur zur Verwendung für Koststü-  
dende. — Die letzten Monate seines Lebens litt er viel  
bei seiner Krankheit. Er fühlte die Annäherung des Ab-  
des, bestellte mit gottergebnem Sinn seine Familienan-  
gelegenheiten, rüctte sich und die Seinigen durch Gebet  
für die Stunde des Scheidens u. bewahrte Glauben, Liebe  
und Hoffnung bis zum letzten Odemzuge. — Er hat nur  
einige Predigten und Reden und zwar immer nur auf  
Verlangen seine Zuhörer, drucken lassen. Folgende sind  
aus drei verschiedenen Lebensperioden des Herrwigens z  
Pred. Ueber die Lehre vom Amte der Schlüssel. 1800.  
(Zur Beruhigung der Gemüther bei Einführung der allge-  
meine Beichte; sehr belehrend und zweckmäßig.) Predigt  
am XIV. Sonnt. nach Trinit. 1804. (Bei Einrichtung ei-  
nes Berbrechers.) Rede bei der fünften Jahresfeier des  
Dresdner Missionshilfsvereins, d. 11. Aug. 1824 gehalten.  
Dresden. Dr. Frisch.

\* 388. **Heinrich August Nirows,**

Pastor zu Balge im Königreich Hannover;

geb. d. 11. Juli 1768, gest. d. 6. Decbr. 1827.

Er war zu Sifhorn geboren, wo sein Vater als pro-  
ter Prediger angestellt war. Späterhin wurde derselbe nach  
Bückeburg bei Hoya versetzt, u. da ihm hier Niendorf nahe  
lag, so benutzte er die gute höhere Schulanstalt daselbst,  
um dem Sohne eine gelehrte Bildung ertheilen zu lassen.  
Von da ging derselbe 1782 nach Göttingen ab, um sich  
daselbst den theologischen Studium zu widmen. Hatte  
ihn diese auch nicht in den Stand gesetzt, das Gebiet der-  
selben zu erweitern oder durch neue Forschungen auszu-  
hellen, so hatte er sie doch mit solchem Fleiße getrieben,  
daß er mit gutem Erfolg in seinem Berufe arbeitete.  
Von Göttingen heimgekehrt, verweilte er ein Jahr lang  
zu Hause, um seinem Vater in seinen Dienstgeschäften  
Beistand zu leisten und trat dann 1786 die Stelle als  
Hauslehrer bei dem Pastor Dandewerts zu Hembüttel an,  
die er fast 7 J. bekleidete. Während er nun diesen Pos-  
ten mit dem beim General von Diepenbroick vertauschte,  
bestand er vor dem königlichen Konfistorium zu Hannover  
1791 sein erstes und 1793 sein zweites Examen; darauf  
hatte er 1802 ein Colloquium, nachdem er die Pfarrei zu  
Wiegen 1794 angetreten hatte. Von hier wurde er 1802  
nach Winnen und Währen und 1821 nach Balge versetzt.  
Viele Beschwerden mußte er mit seiner Familie auf der

esßen, nur gering dotirten Pfarrei zu Diegen erbulden; aber noch größere u. schwerere Verluste erlitt er während seines 17jährigen Pfordienstes zu Winnen, wo er eine sehr verwilderte und vielfach vernachlässigte Gemeinde antrat und durch feindliche Soldateska fast ganz ausgeplündert und seines Vermögens von 1300 Thalern beraubt wurde; er ertrug diese Schläge des Schicksals mit Geduld und in der Hoffnung, durch Versetzung auf eine andere Pfarrei entschädigt zu werden. Durch seine Beförderung nach Balge schien jene auch erfüllt werden zu sollen, doch brachte ihm bei dem Sinken der Frucht- und Pachtpreise auch diese Stelle nur wenig Ertrag. — In seinem Charakter und Leben überhaupt war Geradheit, Arbeitsliebe und dabei vor Allem ein heiterer Sinn vorherrschend. — Als Prediger und Seelsorger erfüllte er seinen Beruf mit wahrer Liebe mit nie ermüdender Lebendigkeit und gewissenhafter Treue in jeder einzelnen Beziehung. Ihn begleitete ein heller Blick, durchaus practischer Sinn und ein freundliches, theilnehmendes Gemüth in die Wohnungen der Wohlhabenden, wie in die Hütten der Armen seiner Gemeinde und so schenete er keine Mühe und Aufopferung, um seinen Pflichten und seinem Herzen zu genügen. Dabei herrschte in allen seinem Thun und Handeln die größte Pünktlichkeit und Ordnung, wodurch unter andern, zumal bei seiner schönen kräftigen Handschrift, seine Kirchenbücher als Muster gelten konnten. — Noch zuletzt trug er auf eine eben so umsichtige als zweckmäßige Weise dazu bei, daß die Gemeintheilung durchaus unpartheiisch vollzogen und der Schule, dem Wittwenhume wie der Pfarrei förderlich wurde. — Er hinterließ 9 trauernde, meist noch unerzogene Kinder, deren Mutter ihrem Gatten schon mehrere Jahre im Tode vorausgegangen war. Die dankbare Liebe seiner Gemeinde bewahrt sein Andenken.

S — r.

D — r.

### \* 389. Johann Heinrich La Carrière,

Kaufmann und Ritter des russisch kaiserl. Blaudenordens 4. Kl. zu Sibirg;

geb. d. 18. Aug. 1776, gest. d. 4. Decbr. 1827.

Sein Vater Joh. E. G. war ein angesehenener Kaufmann der französischen Kolonie in Leipzig und seine Mutter, Charlotte, geborne Raubert aus Kaumburg, eine schöne und liebenswürdige Frau. Bereits am 2. April 1779 vere-

lor er seinen Vater, der sein thätiges Leben nur auf 37 J. und 3 Monate gebracht hatte; war aber so glücklich einen zweiten an dem Kaufmann Träger zu finden, mit dem sich seine Mutter am 8. April 1783 verheirathete. Bis 1786 genoß er den Unterricht geschickter Hauslehrer und kam in diesem Jahre nach Schnepfenthal, wo er in der zwei Jahre zuvor gestifteten Salzmannschen Erziehungsanstalt eine vortreffliche Erziehung empfing. Er sammelte gründliche Kenntnisse, besonders in der Mathematik, Natur- u. Erdkunde u. in der lateinischen u. französischen Sprache; auch im Schreiben, Zeichnen, Klavierspielen und in der Gymnastik zeichnete er sich aus, so daß er dadurch und durch seine musterhafte Aufführung und gute Laune die Achtung u. Liebe aller Bewohner Schnepfenthals erwarb. Der ehrwürdige Salzmann ertheilte ihm den Orden des Fleißes und entließ ihn am 26. Septbr. 1790 feierlich und innigst gerührt aus seinem Institute, in dem L. G. unstreitig die glücklichsten Jahre seines Lebens zubrachte, es in der Folge oft und gern besuchte und ihm thätige Beweise seiner Liebe gab. Es leidet keinen Zweifel, daß das Gute, was er als Mann that, vorzüglich seinen Grund in der Salzmannschen Erziehung hatte.

In körperlicher und geistiger Hinsicht wohl ausgebildet, kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und erlernte bei seinem Stiefvater, der ein bedeutendes englisches Manufakturwaarengeschäft trieb, die Handlung, in der er es bald, da sie seine eigentliche Sphäre war, zur Vollkommenheit brachte. Später kam er in die große Schletterische Seidenhandlung zu Leipzig; ward Associe u. Schwiegersohn des Chefs \*), an dem er ein vortreffliches Muster und den besten Führer hatte, nach dessen Tode aber alleiniger Dirigent derselben, bis später sein Schwager sein Geschäftsführer ward. — L. G. war in mehreren Hinsichten schätzenswerth; ein guter Gatte — seit dem 15. Dec. 1804 war er mit einer lebenswürdigen Gattin verbunden, welche alle Grazien schöner Weiblichkeit schmückte; aber das Glück Vater zu seyn, hatte ihm das Schicksal verweigert — ein unterhaltender, heiterer Gesellschafter, ein biederer

\*) Salomo Gotthelf Schletter, geb. zu Dresden 1747, gest. zu Leipzig am 7. Mai 1807, ein menschenfreundlicher, sehr unterrichteter, feiner, auf Reisen gebildeter Mann, welcher in schönster Regsamkeit der Welt, einer ärtlichen, höchst achtbaren Gattin, liebenden Kindern und edlen Freunden unvermuthet entrissen ward. Er war ein Beförderer des Guten und Schönen, Kenner der Kunst, der selbst sehr gut radirte und in dem Fache wohl bewandert, ein kostbares Mineralienkabinet sammelte.



Freund und ein ausgezeichnete, eben so kluge als rechtschaffener Kaufmann, der als solcher seinen Posten ganz ausfüllte und dabei dennoch Lebhaftigkeit des Geistes und Herzens genug behielt, um nicht den Menschen in dem Geschäftswahne untergeben zu lassen. Diese Eigenschaften nebst den ihn beselenden kosmopolitischen Gesinnungen machten ihn zu einem wahrhaft ehrwürdigen Bruder des Freimaurerordens und als mehrjähriger Beamter der ältesten, segensvollen Loge seiner Vaterstadt, Minerva zu drei drei Palmen, war er, ganz im Geiste ihrer Stifter, beschäftigt, fremde Leiden zu mildern u. fremdes Glück zu befördern. Aber seine Wohlthätigkeit war keineswegs jene gutmüthige Schwäche, die sich oft als Tugend gelten machen möchte, sondern ein heller, durchdringender Verstand, ein energischer, kräftiger Wille gab den Gefühlen eines von Natur wohlwollenden Herzens jene Richtung, durch welche sie allein wahren Werth erhalten. Beispiele anzuführen verbietet uns die Bescheidenheit und die notwendige Discretion gegen noch lebende Personen. Als guter Staatsbürger bewies er seine Thätigkeit für des öffentlichen Wohl durch mannichfaltige Aufopferungen während des letzten Krieges als Mitglied der Bazarethkomitee, die auch Rußlands verewigter Monarch dadurch belohnte, daß er ihm 1814 den Maltheerorden verlieh; eine Auszeichnung, die dem Empfänger nicht stolz machte, weil Eitelkeit überhaupt seiner Sinnesart fremd war, was auch in seinem Anzug und Hauswesen sich zeigte: Solidität, Bequemlichkeit, Ordnung und Geschmack herrschten darin.

So guter Gesundheit sich L. C. in früherer Zeit, besonders als Folge der mäßigen Lebensweise und Übungen und Abhärtung des Körpers in Schnepfenthal, erfreut hatte, so sehr litt er in den letztern Lebensjahren, indem seine immer mehr zunehmende Körperstärke in Wassersucht überging, an der er auch ungeachtet des Gebrauchs von Heilquellen, der besten ärztlichen Hülfe und liebevollsten Pflege der zärtlichsten Gattin, endlich nach sehr schmerzhaftem Krankenlager verschied.

Noch in seinem letzten Willen äußerte er seinen schönen Sinn für Beförderung des Guten, indem er seine reiche Mineraliensammlung der Universität seiner Vaterstadt vermachte, damit auf diese Weise durch sie den Wissenschaften mehr, als wenn sie in den Händen eines Privatmannes geblieben wäre, genützt werden möge. — Bei seinem Leichenbegängnisse sprach sich die Achtung, welche

seine Verdienste sich erworben hatten, auf mannichfache und rührende Weise aus.

\* 390. Caspar Gottfried v. Rabke,

königl. preuß. Major a. D. zu Treppeln bei Graffenburg

geb. d. 22. März 1753, gest. d. 6. Decbr. 1837.

Er war zu Bergen auf der Insel Rügen geboren, sein Vater Gutbesitzer war, verlor in früherer Jugend seine Aeltern und kam bald darauf nach Berlin in die königliche Kadettenanstalt. Durch Fleiß und streng sittliches Betragen rechtfertigte er die Empfehlungen hoher Gönner und genoss das Glück durch seine ausgezeichnete musterhafte Ausführung Ihrer Kön. Maj. Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen, näher bekannt zu werden und in ihrer Nähe öfters verweilen zu dürfen. Sr. Maj. Friedrich II. selbst hielt ihn als Officier im ehemaligen Regiment von Mollendorf seiner besondern Aufmerksamkeit würdig und gab ihm mehrfache Beweise derselben. Viele Jahre diente R. in diesem Regiment u. vornehmlich als Adjutant des verstorbenen königl. Feldmarschalls v. Mollendorf, bis ihm der König mit schnellem Vorrücken in den militärischen Graden zum Gouverneur Sr. königl. Hoheit, des verewigten Prinzen Louis Ferdinand v. Preußen erwählte. Später wurde ihm von Sr. Maj. dem jetzt regierenden König von Preußen Friedrich Wilhelm III. die Organisation und Leitung des ehemaligen Pageninstituts als Gouverneur desselben anvertraut. — Hier beschloß R. als Major seine militärische Laufbahn mit dem Ruhme, unter 3 Monarchen treu gedient und seine vielfährige unermüdlige Thätigkeit durch deren Zufriedenheit belohnt zu sehen.

Eine langjährige Kränklichkeit war die Ursache seines Rücktritts aus dem Militärdienst. In ländlicher Zurückgezogenheit hoffte er dieselbe heben und seine Gesundheit wiederherstellen zu können. Er kaufte zu dem Ende das in Schlessien, (Schwieduser Kreises) gelegene Rittergut Seelägen, fand aber in dem Landleben die günstige Einwirkung auf seinen Körper nicht, die er erwartet hatte. Er verkaufte daher später dieses Gut wieder und lebte seitdem theils in der Mark, theils in der Pausz oder in Schlessien nur allein den Wissenschaften, von denen er in vielen Fächern reiche und tiefe Kenntnisse besaß. Noch in den letzten Jahren seiner militärischen Laufbahn hatte

er sich mit Charlotte, geb. Frein v. Blomberg vermählt, durch welche ihm eine Tochter und ein Sohn, welche beide noch in zarter Kindheit starben, geboren wurde. — In Schlessen zu Sprottischdorf bei Sprottau traf ihn bei schon sehr vorgerückten Jahren der harte Schlag, diese seine Gattin durch den Tod zu verlieren. Selbst nicht anwesend zu jener Zeit, kehrte der Berewigte auch nicht wieder dahin zurück, sondern verlebte noch 6 J. in Treppeln bei Grossen, wo er als Letzter seines Stammes u. seines Namens tief betrauert im 74. J. seines Lebens von dieser Erde schied.

\* 391. Johann August Günther Moriz v.  
Müller,

Kurfürstl. hess. Generalleutnant u. Gouverneur von Kassel; Großkreuz des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen, Ritter des Ordens pour la vertu militaire, sowie des vom eisernen Helm;  
geb. d. 4. Decbr. 1766, gest. d. 6. Decbr. 1837.

Zu Kassel im Kurfürstenthum Hessen geboren, begann v. M. schon mit dem 9. Lebensjahre seine militärische Laufbahn, indem er im J. 1775 als Fähnleinjunker beim kurfürstl. hess. Reg. Erbprinz und dann beim leichten Reiterregiment v. Heuster in Listen fortgeführt wurde, während er in der Zeit einen Theil seiner geistigen Bildung erhielt, bis er 1778 aus den Listen abgeführt wurde und ins Kadettenhaus zu Kassel kam, um sich für die einmal gewählte Bestimmung geschickt zu machen. Nach 4jähriger Aufenthalt daselbst (1782) verließ er dieses Institut und trat in das Regiment Garde in Kassel als Fähndrich ein, zu welchem er 1784 zum Sekondlieutenant erhoben wurde. — Im J. 1787 wurde er zur ersten Garde versetzt, bei welcher er 1789 zum Premierlieutenant u. 1793 zum Stabskapitän und Flügeladjutant avancirte. 1799 erhielt er eine Kompagnie und 3 J. nachher erreichte er eine Stabsofficiersstelle als Major. In dem J. 1809 wurde derselbe während des Feldzugs zum Oberlieutenant und bald nachher zum Oberst ernannt. Vom Jahre 1806 bis 1814 war v. M. und v. Thümmel die einzige Begleitung des verstorbenen Kurfürsten von Hessen nach dem Holsteinschen und nach Prag in Böhmen. Beiden wurde wegen treugeleisteter Dienste ein Gnadengehalt auf Lebenszeit ausgesetzt, welcher auch der einzigen Schwefter v. M's. zu Theil wurde, indem diese ihren Bruder sein ganz

zes Leben hindurch allenthalben begleitet hatte. Die wichtigsten Staatsangelegenheiten trug der Kurfürst dem v. M. auf.

Des Berewigten Lieblingsstudium war Kriegsgeschichte und wenn derselbe gleich bei seinen Lebzeiten nicht als Schriftsteller bekannt wurde, so darf man wohl erwarten, daß die nach dessen Tode unter den Papieren vorgefundenen Manuscripte seiner Hand, sobald als solche gedruckt worden, im Druck erscheinen werden. — In den Feldzügen hat sich v. M. stets rühmlichst ausgezeichnet. Im J. 1792 nahm er Theil an der Einnahme von Frankfurt; 1809 war er als Kommandant des zu Prag errichteten Korps bei den Affairen von Berneck und Hof zugegen. In dem Befreiungskriege in den Jahren 1814 u. 15 ward er zur Blokade von Reg. und Thionville kommandirt und nahm Theil an der Einnahme von Sedan und Charleville, so wie an den Belagerungen von Metz und Givet. Im J. 1811 empfing er den hessischen Orden pour la vertu militaire, 1813 den hessischen Orden vom eisernen Helm \*) und 1816 das Kommandeurkreuz des kurhessischen Hausordens vom goldenen Löwen. — Dem Berewigten soll auch von Sr. Maj. dem jetzt regierenden König von Preußen der Verdienstorden, ingleichen von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen-Darmstadt der Ludwigsorden verliehen worden seyn, welche beide Orden jedoch derselbe mit der Bemerkung „daß er nur Orden seines Fürsten tragen wolle“ dancend wiederum zurückgegeben habe. Bei dem erstern scheint es um so gewisser zu seyn, da in dem letztern Feldzuge viele hessische Offiziere, welche unter v. M.'s Kommando gestanden, den preussischen Verdienstorden erhielten und es sich daraus vermuthen läßt, daß derselbe dabei nicht wird übergangen worden seyn, um so mehr, da v. M. die Gnade genoß, von Sr. Maj. dem König genau gekannt zu seyn. — Im J. 1814 wurde er zum Generalmajor u. Kommandeur en Chef des Regim. Kurfürst und zufolge Kabinettsordre vom 9. April 1821 zum Brigadeführer und Kommandant von Kassel ernannt. Am 28. Juli 1821 erhob ihn Sr. königl. Hoheit der Kurfürst, dessen ausgezeichnete Gnade er sich fortwährend zu erfreuen das Glück hatte, zum Generalleutnant u. Gouverneur von Kassel und verlieh ihm gleichzeitig das Groß-

\*) Dieser Orden wurde nach dem Muster des preussischen Ordens vom eisernen Kreuz am 18. März 1814 zur Belohnung treuer Diener während des Krieges 1814 gestiftet. Nach dem Feldzuge, für den dieser Orden allein gestiftet war, ist er nicht weiter verliehen worden.  
R. Retroslog., 6. Jahrg.

Leben des kurbess. Landrath von Göttingen. —

Im geselligen Leben zeigte sich u. A. immer höchst angenehm. Der nothwendigen Annehmlichkeiten zu thun, war ihm Bedürfnis. — Nachdem er dem kurbess. Hofen 52 J. mit der größten Treue und Aufopferung gedient hatte, verschied er, ohne vermählt gewesen zu sein, beweiht von Allen, die ihn kannten, in seinem 67. Jahre vollendeten 61. Lebensjahre.

Essfurt.

Rajet v. Sinsheim.

### 392. Georg Keller,

Wortter zu P.-Fenweiler bei Freiburg;

geb. d. 14. Mai 1760, gest. d. 7. Decbr. 1827. \*)

Dieser in mancher Beziehung bemerkenswerthe Mann, nachmals als Ordensgeistlicher Victor genannt, wurde zu Gwattingen bei Bonndorf im Schwarzwalde von katholischen Eltern geboren. Sein Vater, ein Hufschmied u. dabei eine rauhe aber gebiegene Schwarzwaldernatur, gewohnt mit Eisen umzugehen, glaubte auch mit Härte die Erziehung seiner Kinder befördern zu müssen. Diese Strenge des Vaters wurde aber durch die Liebe und Güte seiner sorgsamten Mutter, welche auf eine herzliche Weise die Kinder sich zugethan machte und bei dem rauhen Satten einige Schranken setzte, gemildert. — K. begann, nachdem sich in dem ausblühenden Jünglinge die schönsten Anlagen gezeigt und er die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich gezogen hatte, seine ersten Studien in der Schule der Benedictinermönche zu Billingen, vollendete die Gymnasialjahre zu Freiburg, wo nach dem Sturz der Jünger Loyalität das Beispiel aufgeklärter Männer in den Hörsälen mächtig auf ihn wirkte und schon damals der edle Charakter der lebenswürdigen Bewohner dieser schönen Stadt ihn in Anspruch nahm u. nicht mehr verließ. — In jener Zeit, in welcher er die Universität zu betreten gehörig vorbereitet war, richteten sich aller Augen auf die große Kaiserstadt, welche man für das Centrum der Wissenschaften hielt. Er brachte es bei seinen Eltern dahin, daß auch er diese Universität (Wien) beziehen durfte, vollendete da die philosophischen Studien, die er in Freiburg begonnen hatte und widmete sich darauf der Heilkunde, für die er damals noch die meiste Neigung fühlte.

\*) Kirch. Stg. 1828. Nr. 124. Zeitgenossen. 1828. 1. Bd. 1. P. u. andere St.

K's. Vater — ein damals fürstlich St. Blasianischer Unterthan — hätte gern auch seinen Sohn in diesem berühmten Stifte gesehen; auch glaubte er, die Kosten des Universitätsstudiums nicht länger bestreiten zu können, da der junge K. in Wien sich eben nicht sehr sparsam benommen hatte. Es erfolgte demnach seine Zurückberufung, der K. nur mit schwerem Herzen Gehorsam leistete. Seine Eltern vermochten ihn zu einem Besuch in St. Blasien u. die Pracht u. noch mehr die Aussicht hier seinen Lieblingsfächern nachhängen zu können, machten ihm bald den Stand eines Religiosen angenehm. Es hatte nicht lange Anstand, so wurde er in Rücksicht seines fähigen Kopfes im J. 1778 als Novize aufgenommen. Sein Fleiß, seine rastlose Anstrengung erhoben ihn bald über seine Genossen und erwarben ihm die volle Gunst seiner Obern. Im Spätjahre 1785 wurde er zu Constanz zum Priester geweiht, lebte dann in klösterlicher Zurückgezogenheit nur den Wissenschaften, bis er von dem umsichtigen und gelehrten Abt Martin Gerbert als Prof. erkoren wurde. Keun Jahre versah der vielversprechende Mönch abwechselnd die Stelle des Professors der Philosophie, Alterthumskunde, Diplomatik, des Kirchenrechts und der Geschichte. Seine Schüler sprechen nur mit liebevoller Erinnerung von dem Eifer, von der großen Mittheilungsgabe, und von der Anziehungskraft, welche Jedem an ihn fesselte. Was K's. Herzen die schönste und erquickendste Aufmunterung war, brachten ihm jederzeit die Ferien. Abt Gerbert munterte Jeden nach Möglichkeit auf, wenn er wahre Liebe zu den Wissenschaften bei ihm erblickte. Er ließ auch den jungen Professor auf Kosten des Stiftes öftere Reisen unternehmen. K. erlebte auf denselben nicht nur freudige Tage, sondern machte auch mit vielen berühmten und gelehrten Männern Bekanntschaft und in den bedeutendern Abteien Schwabens in literarischer Hinsicht reichliche Ausbeute. Da geschah es, wo K. die meisten Dokumente sammelte zu der Geschichte der Bisthümer Verden, Augsburg und Eichstädt, welche er in seiner Einsamkeit zu Wislikon nach damaliger Sitte der St. Blasianer in lateinischer Sprache ausarbeitete. Leider sind diese Arbeiten nur Manuscript geblieben und theils im Archive zu Trau niedergelegt, theils von dem Verfasser zu späterer Disposition bei Händen behalten worden. Nach 9jähriger Velleidung erwähnter Professur wurde K. als Pfarrer in Gurtweil bei Balzhut angestellt, wo er 3 J. in der Nähe liebenswürdiger Freunde und ge-

ner liebenden Gemeinde zubrachte. Hierauf war er 7 J. zu Schluchsee Pfarrer, wo die Nähe des Stifts und die Geselligkeit der in nächster Umgebung lebenden Mitbrüder ihm diese Zeit zu einer der schönsten seines Lebens machten. In seinen spätern Jahren erheiterte sich seine Stirn und freundige Rück Erinnerung durchströmte sein Herz, wenn von diesen Lebendstagen die Rede war. Da versetzte er sich in die Tage seines Aufenthaltes an den Ufern dieses lieblichen Sees u. hielt durch diese Rück Erinnerung sich Schadlos für eine traurige Gegenwart. Im J. 1803 war es, wo ihm das höchste Glück entgegenlächelte, das aber, statt ihm zu Theil zu werden, nur die Quelle zur Unzufriedenheit seines Herzens wurde. — Es war bei der Wahl eines neuen Fürstbistes. Berthold, nächsteriger Abt, und K. hatten Stimmgleichheit. Schon stand man im Begriffe zwischen diesen abzustimmen, als von den exponirten Kapitularen noch 2 Stimmen für Berthold eingiengen. Dies entschied, Berthold wurde auf den fürstlichen Stuhl erhoben, dafür aber bemächtigte sich Eifersucht und Neid K.'s. Herzens. Er — Berthold in jeder Hinsicht weit überlegen — konnte es nicht ertragen, daß er so zurückgesetzt sei. Ohnehin von reizbarem Temperament, erhöhte dies noch seine Bitterkeit. Was das Resultat einer freien Wahl gewesen, schrieb er in seinem Neide hinterlistigen Unterhandlungen und einem feindseligen Komplotte zu. Mit einemmale sah er in seinen Kollegen nur Feinde und Zerstörer seines Glücks. Wenn es ihm übel ging, pflegte er oft zu sagen, man dürfe sich seines Mißgeschicks wegen nicht wundern, er sei ja ein gefehlter Fürst. Von dieser Wahl her muß man auch seinen Haß schreiben gegen Klöster, Mönche und Alles, was mit diesen in Verbindung steht. Um sich zu rechtfertigen, nahm er seine Zuflucht zu Beschimpfungen, welche kräftig aus seinem Munde ertönten. Zwar selbst einst dem Mönchsstande angehörig, machte er doch bei sich eine rühmliche Ausnahme und was er in seinen „Idealen“ S. 166 den Segnern in den Mund legte, ist ihm wohl von Herzen gekommen, nämlich daß die Klöster nichts anderes seien, als glänzende Burgen der alten Nacht, stolze Freistige der Geistesclaverei, Bruthäuser des Aberglaubens, Bastillen der Unvernunft, Markfälle für Gottes Hornvieh, u. s. w. Um nicht unter der Aufsicht eines ihm durch die Wahl verhassten Fürsten leben zu müssen, trachtete er aus dem klösterlichen Institute auszutreten. Zu Wislikon im Kanton Aargau, wohin er als Administrator und Pfarrer gesetzt wurde, arbeitete er

an diesem Vorhaben. Die bald darauf erfolgte Säkularisation begünstigte dasselbe und machte ihn auch von der letzten Verbindlichkeit gegen St. Blasien frei. Ein glänzendes Loos wurde ihm nun zu Theil. Er erhielt den Ruf als Pfarrer zu der neu errichteten Stadtpfarre inarau und dies war der Ort für K's Charakter. Hier im Kreise gelehrter Männer war er in seinem Elemente, verband sich mit den geachtetsten Bewohnern dieser freien Schweizerstadt und wurde durch diese mit vielen sehr ehrenwürdigen Männern des Schweizerlandes bekannt, auch zum Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaft zu Zürich ernannt. Seine Reden waren voll Kraft und Ausdruck und gewannen ihm viele Zuhörer und Bewunderer. Seine Predigten wurden zahlreicher besucht, als die der reformirten Kirche. Sein heiterer Sinn und seine gesellige Munterkeit führten ihn in jeden besseren Sirkel. Jedermann liebte und ehrte ihn. Die Regierung zeichnete ihn durch besonderes Vertrauen aus, als sie ihn zum Mitglied des Kantonschulraths ernannte, das Generalvikariat zu Konstanz aber, als es ihm die Würde und Pflichten eines bischöflichen Kommissärs übertrug.

Um dieselbe Zeit, als K. also kräftig inarau wirkte und als Schriftsteller mehrfach thätig war, erschienen die berühmten „Stunden der Andacht,“ als deren Verfasser K. genannt wurde. Die Aehnlichkeit der Sprache und mancher dogmatischen Ansichten verleitete zu dieser Vermuthung. „Ich würde mir, sagte K. oft, die größte Ehre daraus machen, Verfasser der St. d. A. zu seyn; aber ich bin es nicht.“ Die Neckerzeitung und aus ihr mehrere andere Blätter beim Schlusse des J. 1827 enthalten einen Brief in diesem Betreff. In demselben ist es als ausgemachte Sache angenommen, daß K. der Verfasser derselben sey. Diesem muß aber widersprochen werden, da auch von der Verlagshandlung derselben wiederholt bemerkt worden ist, daß K. keinen direkten Antheil gehabt habe. Ein geheimnißvoller Schleier hängt demnach über dem Verfasser und wir wollen es nicht versuchen, denselben zu lüften, da er mit richtigem Gefühl und im Interesse des Unternehmens über dasselbe geworfen zu seyn scheint. Doch scheint ein Mittelweg leicht auffindbar. Der Geist, welcher in den St. d. A. weht, ist mit dem in einigen spätern Werken K's so innig verwandt und selbst die Sprache oft so ähnlich, daß wohl Niemand seine Mitwirkung zu dem gefeierten Buche wird ablegnen können. Die Quantität des Gelieferten und das Verhältniß zu den übrigen Mitarbei-



tern wird man nicht sobald herausmitteln. Was an der Sache ist dürfte wohl aus Folgendem sich ergeben. Es wurden, wie er selbst mehreren seiner Freunde gestanden hat, viele Predigten von ihm, die er in Aarau hielt und welche auch viele Zuhörer derselben in den St. d. A. bald wieder erkannt haben, mit in das Bert aufgenommen und theilweise leicht von dem Hauptredakteur umgegossen oder verschmolzen. So wäre die Notiz, „daß K. keinen direkten Antheil gehabt“, leicht entzähfelt. Daß K. aber auf jeden Fall als Mitarbeiter zu betrachten ist, gebietet auch das Wort des Hrn. Oberhofpredigers Dr. Zimmermann zu Darmstadt, welchem das Geheimniß seit längerer Zeit anvertraut worden. Einer Reihe von politischen Ursachen und bedeutenden Persönlichkeiten ist es vielleicht zuzuschreiben, daß das eigentliche Verhalten der Sache nie ganz bekannt werden wird. Nicht wegen der St. d. A. wurde K. in eine Menge von Verdrießlichkeiten mit der Kunktiatur und den Ultramontanern der Schweiz verwickelt. Sein rasches heftiges Wesen, seine rückhaltlosen Aeußerungen über religiöse Mißbräuche, Thorheiten und Vorurtheile, seine einzelnen Aufsätze in den „Pastoralkonferenzen“ und der Ruf seiner Fernvollen und freimüthigen Kanzelreden trieben allenthalben die Lichtscheuen wider ihn. Auch war er den Römli- gen besonders ein harter Stein des Anstoßes, da er mit ganzer Seele dem unvergeßlichen Dalberg und dessen würdigsten Generalvikar Frhrn. v. Wessenberg zugethan war. Aber er kümmerte sich wenig um diese Anstoße, da er im guten Vernehmen mit der Regierung stand. Mit bitterem Spott bekämpfte er ihren Haß und mehrte ihn durch Verachtung. Dafür genoß er den Beifall aller Verständigen von beiden Konfessionen. Leider währte aber K's Glück in der Hauptstadt des Aargaus nicht lange, denn bald stieß er auch bei der Regierung an. Sein Naturell war zu reizbar, sein Charakter zu egoistisch, als daß er lange ungetränkt hätte bleiben können. Einige unvermerkte Aeußerungen und die Rede über seinen Abzug in Krau sagten, daß er sich allein die Schuld beimesse. Wie sein Herz beschaffen war, suchte er sein Glück und seine Zufriedenheit nur außer sich und in veränderten Verhältnissen. Ungeachtet der größten Einsprache von Seiten seiner Freunde bezog er 1814 die Stelle eines Pfarrers und Stiftdekans in Burzach, wo er aber nur zwei Jahre blieb. Für seine Gesinnungen u. Grundsätze, so wie für seine Lebensweise war Burzach der Platz nicht, welcher ihm zusagen konnte. Von Jugend an hatte er solche Grundsätze, welche mit dem freiem Zeitgeist

überestimmten. Sein durch die Wahl des Fürstbistums reger gewordener Haß gegen Klöster hatte sich auch in mancher Hinsicht auf den Katholizismus verbreitet: Lektüre Umgang und der Ehrgeiz durch abweichende Meinungen zu glänzen, hatten ihn mehr auf die Seiten der andern christlichen Konfessionen hingezogen. Wie hätte er je unter den Stiftschorherrn ins Vertrauen kommen können? Sie versäumten nicht, das Ihrige zu K's Verteufelung beizutragen. Wenn K. in seinen Idealen das Bild eines Pfaffen gibt und diesen sorgfältig vom Geistlichen unterscheidet, so scheint er das Bild von Jurzach entlehnt zu haben. Er fühlte seine schreckliche Lage unter geistlichen Gens-tauren und einem bigotten Volke, unter neidischen Amtsbrüdern und stets lauern den Spähern der Nuntiatur. Er erkannte die Thorheit seines Schrittes, der von Karan ihn weggeführt und auch oft in der Folge erklärte er seufzend: „Mit dem Abzug aus Karau ist mein Glückstern verbleicht!“ Bald wurde seine Lage durch Veretzung nach Grafenhausen im Schwarzwalde, geändert. Dort bearbeitete er sein Buch „Ideale für alle Stände, oder Moral in Bildern.“ Neben vielem Lobe hat dieses Buch auch vielen Widerspruch gefunden. Nicht lange jedoch befriedigte ihn die Stelle zu Grafenhausen, Verleumdungen, Streitigkeit mit der Gemeinde u. Zwiste im Kapitel verbitterten ihn den dortigen Aufenthalt u. er war zuletzt gezwungen sich der Wuth des aufgeregten Volkes förmlich zu entziehen. Im J. 1820 ward ihm die Wohlthat als Pfarrer nach Pfaffenweiler bei Freiburg im Dreißgau versetzt zu werden, wo er auf die rührendste Weise aufgenommen wurde. Hier widmete er seine Zeit ausschließlich gelehrten Arbeiten; fertigte dort seine Abhandlungen, welche nachher unter dem Titel: „Katholikon“\*) erschienen. Dieses Buch gibt einen Beleg von seiner Umsicht und Kenntniß der Geschichte, aber auch von seinem Haße gegen Pabst- u. Kirchthum. K. war überhaupt nicht zum Dorfpfarrer geschaffen; er sehnte sich nach einem wissenschaftlichen Wirkungskreise. Vor Allem ging sein Trachten auf eine Lehrstelle in der theol. Fakultät der Freiburger Hochschule. Er bewarb sich auch um den ledigen Lehrstuhl der Dogmatik daselbst und gewiß würden ihn die meisten Lehrer mit Freuden als Kollegen begrüßt haben; allein es gab Leute,

\*) Herzberhebend ist das Gedicht, welches in der allgem. Kirchenztg. zu Darmstadt, Jahrg. 1823, Nr. 29: „An den Baummeister des Katholikon,“ ein befreundeter Protestant an ihn nach Durchlesung dies. Buches gerichtet. Keller empfand dies herzlich Freuden dankbar.

welchen ein so ausgezeichnete Geist zur Aufnahme im Gremium nicht rathsam schien und der Bericht fiel für den Bewerber sehr ungünstig aus und K's schonste Hoffnung war vernichtet. Sein Herz brach nach diesem Schlag; sein ganzes Wesen umfalte sich mit naheilbarem Arztsinn, den nichts zu verschonen vermochte. Die Verhältnisse zur Gemeinde, deren meiste Bewohner den Mann gar nicht begriffen und durch unwürdige Priester noch mehr gegen ihn eingenommen wurden, erhielten täglich einen widerwärtigern Charakter. K empfand aber in seiner „Eremitage in Pfaffenweiler“ — wie er seine Pfarrei selbst nannte — nicht nur tiefes geistiges Wehe, sondern ihn drückte sogar Dürftigkeit und Armut. Der Verfasser der oben genannten herrlichen, dem Verleger so gewinnreichen Werke hatte oft nicht einen Gulden mehr, seine Ausgaben zu bestreiten. Eines Tages saß er gedrückt von diesem Kummer in seinem Krankenzimmer, erschwerend über jede Bewegung der Thür, da er stets Jemanden mit Selbstanforderungen fürchtete. Niemand wußte von seiner Noth; denn ohne sein überzartes Benehmen und hartnäckiges Stillschweigen in diesem Punkte, würden seine Freiburger Freunde mit Freuden ihm beigesprochen seyn. Plötzlich kam der Bote des Dorfes und überbrachte ihm ein Packet, worin die Regierung des Kantons Aargau, unter sehr ehrenvollem Begleitschreiben und auf sehr zarte Weise, als kleines Zeichen der Erinnerung an irgend eine früher ihr erwiesene Aufmerksamkeit, 100 Dukaten übermachte. Nicht das Geld, sondern der Umstand, daß sein handhaftes Gefühl: „wo die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten,“ siegreich sich erwährt habe, rührte ihn zu Thränen.

Seine letzten schriftstellerischen Bemühungen drehten sich um ein kirchengeschichtliches Lexikon in alphabetischer Ordnung, welches er unter dem Titel: „Goldenes Alphabet“ herauszugeben gedachte und welches bereits bis zum Buchstaben E. vorgebracht war. Er wollte darin die Hauptresultate seiner historischen Studien und Forschungen und die Summe seiner religiös-politischen Ansichten niederlegen. Aber das Schicksal unterbrach ihn in voller Arbeit. Der geist- und herzmüde Mann sollte endlich den Hafen der Ruhe finden, aber erst nach den Leiden einer langwierigen Krankheit und nach den härtesten Schlägen, die einem so kolgen Geist nur immer treffen können. Es befiel ihn i. J. 1825 ein Nervenübel, welches alle seine Kräfte so sehr lähmte, daß er selbst das Gedächtniß und die

Sprache verlor. Vier Jahre mußte er dahinleben, ohne sich mit Lektüre oder schriftlichen Arbeiten beschäftigen zu können, was für ihn die größte Pein war. — So endete er sein merkwürdiges Leben in seinem 67. Lebensjahre.

K. besaß große Kenntnisse. Sein treues Gedächtniß gab ihm nicht bloß den Inhalt und die ausgezeichnetsten Ideen wieder; er war auch im Stande ganze Stellen wörtlich zu rekapituliren. Man hat ihm zum Vorwurfe gemacht, daß seine schriftstellerischen Arbeiten nicht immer sehr logisch seyen. Er liebte nicht streng systematische Werke. Mehr sagten ihm einzelne Abhandlungen zu. Seine Werke liefern den Beweis und zeigen auch seine angehäufsten Gedanken. In der Geschichte der Kirche fand er den besten Stoff zu seinem Lieblingsgeschäft, gegen Kirchthum und päpstliche Hierarchie loszuziehen und die Schattenzüge lebhaft darzustellen, ohne das Wohlthätige des Papstthumes anzuerkennen.

Als Seelsorger war er sehr eifrig in öffentlichen Religionspredigten. Keinen Anlaß ließ er unbenutzt vorbeistehen ein Wort zu sprechen und den Zuhörern eine Wahrheit heilig ans Herz zu legen. Er verachtete jene Männer, welche die Herde ohne Weide lassen. Doch muß man auch sagen, daß er seine religiösen und dogmatischen Ansichten ohne Rücksicht auf Andere übertragen wollte und daß seine Unklugheit ihn oft des Zutrauens beraubte und statt der herzlichen Annäherung eine schroffe Scheidewand zwischen Hirt und Herde stellte. Nicht selten entstanden die größten Zwiste, deren Quelle er immer im Betragen Anderer suchte.

Gegen seine Verwandten war er meistens hart und froh, sie weit von sich zu wissen. In seinem Charakter nicht sein unbegrenzter Ehrgeiz und seine Eitelkeit hervor. Eine Schmeichelei über seine schriftstellerischen Arbeiten schloß sein Herz jedem Fremden in der ersten Stunde auf. Leuferte Jemand seine Grundsätze, so galt er, wenn er sie übereinstimmend fand, schon für einsichtsvoll u. wurde gelobt, dagegen war er herb gegen Jene, welche ihm zu widersprechen sich getrauten. K. war aufrichtig, redlich, hiedert und leutselig gegen solche, denen er wohlwollte. Verstellung war ihm ganz fremd. Seine Aufrichtigkeit war oft Unklugheit und brachte ihm bittere Stunden. Hatte ihn Jemand beleidigt, so war K. ihm fürchtbar. Ganz Haß konnte dann keine Grenzen und seine Feindschaft war unverföhlich. Wo er sich beleidigt glaubte, schonte er

feinen Menschen. Selbst gegen Obrigkeiten war er dorb, ohne Rücksicht auf die Folgen seiner Tbeben und Handlungen. Obgleich K. den, welcher einmal die Gunst seines Herzens erlangt hatte, leidenschaftlich liebte und ihn auf Anderer Unkosten erhob, so hatte doch seine Freundschaft ein Ende, sobald er nur im geringsten sich von ihm gekränkt oder zurückgesetzt glaubte. Zulezt kam er durch sein Betragen so weit, daß er wenige Freunde mehr hatte.

K. besaß einen großen Eifer für Sittlichkeit; der geringste moralische Flecken, oft bloße jugendliche Unvorsichtigkeit, entzog seine ganze Liebe. Heuchelei verabscheute er aus ganzer Seele. Wie es das Wesen der Leidenschaftlichkeit mit sich bringt, war er voll vorgefaßter Meinungen. Ein einziger Schritt war in seinen Augen genug, um über den Charakter eines Menschen abzusprechen. Keine Gründe vermochten ihn mehr auf andere Meinungen zu bringen, wo er einmal einen Satz ausgesprochen. Der Mangel an Umgang mit Menschen in den Jahren, welche den Charakter bilden sollen, ein höchst cholertisches Temperament und beleidigter Ehrgeiz machten ihn zu dem Manne, welcher hier gezeichnet ist. Groß in seinen Ansagen, mit rasloser Anstrengung, hätte er Großes bewirken können.

Im Ganzen kann er im Betragen gegen Andere als unverträglich gelten und in den St. d. A. findet die 40. Betrachtung des 3. B. 4. Ausgabe so viel Anwendung auf ihn, daß sie eigens über ihn gefertigt zu seyn scheint.

### 393. Hermann Kenzel,

zweiter Diakonus an der Jakobikirche und Prediger am Kurwert, Kranken- und Armenhause zu Hamburg;

geb. d. 19. März 1764. gest. d. 8. Dec. 1827 \*).

Er stammte aus einer alten und sehr geachteten Familie Hamburgs. Den für die akademischen Studien vorbereitenden Unterricht empfing er auf dem Johanneum und Gymnasium seiner Vaterstadt, in welche er, nachdem er zu Göttingen Theologie studirt hatte, zurückkehrte. Bald darauf (1790) erhielt er die Stelle eines Katecheten am Hamburger Krankenhofe, der er 5 Jahre lang mit Eifer vorstand, wo er dann im J. 1795 zum Diakonus an der Kirche St. Jacobi erwählt ward. Neben diesem Amte verwaltete er noch das eines Predigers am Krankenhofe

\*) Halle'sche Literaturzeitung. 1828. Nr. 69.

seit dem J. 1810 und behielt dasselbe auch an dem 1823 durch ihn eingeweihten neuen allgemeinen Krankenhaus bei, so wie ihm noch außerdem gemeinschaftlich mit einem seiner Kollegen, die Seelsorge bei dem Kurwerk u. Spinnhanse oblag. In diesen Aemtern bewies er die treueste Pflichtliebe und eine unermüdlige Thätigkeit, vorzüglich aber war er als Seelsorger ein wahrer Segen für die Jasobitische Gemeinde: denn er sorgte für die jüngern Mitglieder derselben durch gewissenhafte Aufsicht über den Unterricht in den Volksschulen, an dem er selbst thätigen Antheil nahm und suchte das geistige und physische Wohl der Ältern durch jedes edle Mittel mit seltener Uneigennützigkeit und Aufopferung zu fördern.

Als Theolog gehörte er zu den aufgeklärtesten Verteidigern eines vernunftmäßigen Christenthums und war abgesetzter Feind aller modernen Frömmerei und Hyperorthodoxie, so wie alles Symbolzwangs. Diese Grundzüge legte er auch mit unerschrockener Freimüthigkeit offen dar. Aber eben diese Freimüthigkeit mußte ihn in Hamburg, wo in den letzten Jahren der Dämon des Mysticismus auch hier und da stark spukte, in manches unangenehme Verhältniß bringen. Dies war schon im J. 1821 der Fall, wo er sich genöthigt sah, in einem Hamburger öffentlichen Blatte gegen die ungeremten, die Gemüther verwirrenden dogmatischen Aeußerungen des damals besonders für Verbreitung der beliebten pietistischen Sünden-Blut- u. Kreuzestheorie rüftig kämpfenden, nun aber zu seiner Ruhe eingegangenen Friedensboten (der verewigte Gurlitt\*) nannte ihn in seiner Rede über den Vernunftgebrauch den geistlichen Kriegsboten) aufzutreten. Es ist leider auch auswärts bekannt genug geworden, daß damals 5 Mitglieder des kirchlichen Ministeriums zu Hamburg die Gefahr, den Kirchensfrieden zu stören, geringer achteten, als die, in den Berdacht zu gerathen, daß sie K's Ansichten theilten und daher sich in demselben öffentlichen Blatte dagegen verwarnten. Durch solche bittere Erfahrungen, bei den reblichsten Absichten, hätte sich Mancher abschrecken lassen; nicht so der consequent verfahrende Mann, von dem wir reden, wie sich bald zeigte.

Im J. 1826 gaben die Administratoren des allgemeinen Krankenhauses ihren zweiten Bericht über dasselbe heraus und äußerten darin ihr gerechtes Bedauern über die Zunahme der religiösen Schwärmerei, mit der eben

\* Dessen Biographie unter Nr. 206. d. J.

so gerechten Klage über die dadurch immer wachsende Zahl der Wahnsinnigen in dem gedachten Institute. Dies veranlaßte den Senator R. G. Hudtwalcker, der sich nicht nur mit der Jurisprudenz, sondern auch nebenbei mit Theologie und Medizin zu beschäftigen scheint, in einem Aufsatze: „Ueber den Einfluß des sogenannten Mysticismus und der religiösen Schwärmerei auf das Ueberhandnehmen der Geisteskrankheiten und des Selbstmordes, besonders in Hamburg.“ Hamb. 1827. 73. S. 8., durch spitzfindige Scheingründe jenen unter öffentlicher Auctorität unparteiischer und glaubwürdiger Männer erschienenen Bericht zu widerlegen und den bösen Einfluß des Mysticismus, ja überhaupt das Vorhandenseyn desselben in Hamburg zu bestritten. Es fehlte in dieser Schrift nicht an den gewöhnlichen heftigen Invectiven gegen freisinnige Theologen, namentlich auch gegen den verewigten Gurlitt und das unter seiner Leitung stehende Johanneum, das zu den „Reagentien“ gegen den Mysticismus gerechnet ward (S. 87.) (freilich das beste Lob desselben in den Augen aller Vernünftigen!). Unter den vielen Widerlegungen der Hudtwalcker'schen Schrift gebührt der des Hingeshiedenen: „Durch des Hrn. Sen. G. Schrift veranlaßte und abgemüthigte freimüthige Aeußerungen,“ Hamb. 1827. eine ehrenvolle Stelle. Aber auch sie trug dazu bei, daß er verkannt u. von Uebelwollenden falsch beurtheilt ward, wie schon daraus erhellet, daß er sich bald darauf veranlaßt sah, eine nothgedrungene Selbstvertheidigung gegen Mißdeutungen seiner letzten Schrift herauszugeben. Dennoch erschien eine ihrem Inhalte nach höchst unbedeutende „Zuschrift eines Hamburger Bürgers an Hrn. Past. Renzel, über dessen freimüth. Aeußerungen u. s. w.“ Leipz. 1827, die aber von ihm nicht weiter beachtet ward. — Solche Verhältnisse verbitterten ihm den Abend seines dem Wohl der Menschheit gewidmeten Lebens. Sein Tod erregte bei allen Freunden des Lichts, so wie bei seiner ihn liebenden Gemeinde die allgemeinste Theilnahme; die Thränen der Armen, der Wittwen und Waisen an dem Tage seiner Beerdigung zeigten am besten, wie er gehandelt hatte. Hr. Hauptpastor Dr. Böckel, der Specialkollege und treue Freund des Hingeshiedenen, hielt in der Kirche, wohin der Sarg getragen war, eine meisterhafte, auch im Druck erschienene Rede, welche die Verdienste des Verewigten in das hellste Licht setzte.

R's Schriften, die nicht sowohl durch Neuheit und Originalität, als durch praktische Brauchbarkeit, wohin

das Streben dieses Mannes überhaupt gerichtet war, Werth haben, sind, außer den oben angeführten Streifschritten, folgende: Betrachtungen z. Beförderung d. Hochschätzung d. Abendmahls. 4. Aufl. 1822. — Anleit. z. Confirmationsantr. 1807. — Anleitung z. Katechisiren üb. d. H. Hamb. Katechism. 4 Hfte. 1819. — Inbegriff d. Religionslehren, oder Hülfsb. f. Unstud. 1810. — Deutsche Grammp. 1823. Außerdem erschienen von ihm noch mehrere einzelne Predigten u. Reden bei feierlichen Gelegenheiten gehalten im Druck, sowie Mehreres in Klefckers \*) Ideenmagazin:

\* 394. Heinrich Gottlieb Thran,

Apotheker zu Neubietenorf bei Gotha;

geb. d. 25. Sept. 1788. gest. d. 8. Dec. 1827.

Er wurde zu Neubietenorf, einer herrnhuth'schen Gemeinde im Gotha'schen, wo sein Vater, Dan. Th., Apotheker war, geboren. Seine Mutter war Dorothea, geb. Weidenbach. — Den ersten Unterricht erhielt er in der öffentlichen Schule daselbst. Schon als Knabe zeigte er eine ganz besondere Vorliebe für die Apothekerkunst, die sich bis auf seine Kinderspiele erstreckte, daher er auch nachher die Pharmazie in der väterlichen Offizin erlernte und darin so schnelle Fortschritte machte, daß er schon in seinem 16. J. das bedeutende Geschäft seines Vaters in dessen Abwesenheit ganz allein besorgen konnte. Chemie und Botanik zogen ihn vorzüglich an. In beiden Wissenschaften war er größtentheils sein eigener Lehrer und sein glühender Eifer wußte die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die mit der Erwerbung solcher Kenntnisse ohne mündlichen Unterricht verbunden sind. Durch Hülfe guter Bücher und physikalischer Instrumente that er immer tiefere Blicke in die geheime Werkstätte der Natur und die unbeschreibliche Freude, die er bei dem Gelingen seiner Experimente genoß, feuerte seinen regen Geist zu einem anermüdbaren Studium seiner Lieblingswissenschaft an. In Gesellschaft seines jüngern Bruders, mit welchem ihn gleicher Sinn und gleiches Streben fest und noch enger als die Bande des Blutes verband, durchkreifte er gern botanisirend die Wälder seines geliebten Vaterlandes und die Ausbeute solcher Excursionen ordnete er sich in reichhaltigen Herbarien zu einer lebendigen Kräuterlehre. — Nachdem er auf solche Art durch rastlosen Eifer seinen wissenschaftlichen Geist in wenig Jahren mit allen den Kenntnissen reichlich ange schmückt hatte, welche zur Ausübung

\*) W. f. Hess. Biogr. im 8. Jahrg. d. Zeitr. S. 667.



eines denkenden Apothekers gehören, verließ er 1812 das väterliche Haus und reiste nach Neuwied, wo er sich in der dasigen Apotheke durch seine Kenntnisse wie durch rühmliche Thätigkeit und musterhaftes Betragen bald die Liebe und Freundschaft seines Prinzipals erwarb; nur der Ruf seines alternden Vaters, dem er mit kindlicher Liebe jedes Opfer zu bringen fähig war, bestimmte ihn, nach 2 J. schon wieder (1814) zu den Seinen zurückzukehren.

Bald darauf, nach dem Tode seiner frommen Mutter, zog sich der tief gebeugte Vater von den Geschäften ganz zurück und überließ sie seinem Sohne. Dies hatte zur Folge, daß sich Th. mit Konise Arnecke aus Zeist bei Utrecht in Holland verheirathete, in welcher Verbindung ihm bei wechselseitiger inniger Zärtlichkeit überaus glückliche Jahre verfloßen.

Die zarten Blumen der Vaterfreude erblühten vor seinen sehnsuchtsvollen Blicken, um schnell wieder zu verwelken; der Verlust zweier Söhne zerstörte eine seiner süßesten Hoffnungen, doch nicht den Frieden, den die reine Liebe zu Gott und den Seinigen in seinem Herzen festgegründet hatte. Ungetheilt blieb sein liebevolles und religiöses Herz den Guten, die um und für ihn lebten, zugewendet, so wie den sanften Freuden der Natur geweiht. Sern besuchte er mit den Seinigen irgend einen Lieblingsort seines Vaterlandes; um sich an den Schönheiten der Natur, aus deren klarem Quell sich seine Kindheit und Jugend genährt und gestärkt hatte, einmal wieder so recht aus Herzensgrunde zu ergößen. Schöne Ausichten und Blumen konnten sein sanftes Gemüth auf das lebhafteste bewegen. Es fand daher auch die liebliche Flora in ihm einen sanigen und eifrigen Verehrer und ihre duftenden Kinder einen zärtlichen und aufmerksamen Pfleger. — Treue, Rechtschaffenheit, unermüdlche Thätigkeit in seinem Berufe, strenge Ordnung in den Geschäften, die gewissenhafteste Uneigennützigkeit, ungezwungene Dienstfertigkeit und eine natürliche Sanftmuth waren Hauptzüge seines Charakters. Nur wenn er von Unterdrückung und Fessel, von Lug und Trug hörte, konnte er im Innersten empört werden.

Eine Krankheit, welche er sich durch Erkältung zugezogen hatte und die den geprüftesten Hülfsmitteln der ärztlichen Kunst hartnäckig widerstand, gewann seine Aufmerksamkeit für die Homöopathie, und dem Grabe schon nahe, faßte er den Entschluß, noch einen letzten Versuch zu seiner Rettung zu machen und sich dieser neuen Kurart zu unterwerfen.

fen. Er wendete sich daher an einen von Hanemanns wackern Jüngern, an den würdigen Dr. Stapf in Raumburg. Dem Leidenden kam trotz seiner Schmerzen beim Erblicken der so winzig kleinen Gabe, welche ihm der Aesculap von der Saale schickte, ein bedauerliches Lächeln an; jedoch nahm er sich vor, Alles genau zu beobachten, was ihm in Betreff der Diät vorgeschrieben war und nach wenigen Tagen empfand er ein Wohlbehagen, das er schon so lange entbehrt hatte und nach einigen Wochen stand der von den Aerzten aufgegebene Kranke gesund und heiter mitten unter den Seinigen, welche sammt ihm aus Ungläubigen Gläubige wurden, indem sie ihre frühern Zweifel in die herrlichste und unerschütterlichste Gewissheit verwandelt sahen. Die innigste Dankbarkeit band ihn an seinen Retter und seine Kunst. Mit alle der Lust und Freude, welche ihm seine vollkommene Genesung einflößte, und mit einem Eifer, der an Begeisterung grenzte, studirte er von nun an die so viel besprochene, bestrittene und bespöttelte Kurmethode. Er schaffte sich alle dahin einschlagende Werke an, widmete seine Muße der ihm jetzt doppelt interessanten Lektüre, setzte sich mit seinem Herzensfreunde und Erretter, so wie mit den Doktoren Wislicenus in Eisenach und Fißler in Ilmenau, den eifrigsten Anhängern der Homöopathie seiner Gegend, in Correspondenz u. wurde mit Hülfe dieser freundschaftlichen Rathgeber, so wie durch sein eigenes fortgesetztes Studium immer mehr in die tiefen Feinheiten dieser Heilmethode eingeweiht und immer gründlicher und fester von ihrer unerschütterlichen Wahrheit und Naturgemäßheit überzeugt, so daß er sich eifrig bemühte, zur Verbreitung derselben nach Kräften beizutragen. Gewissenhaft bereitete er die homöopathischen Heilmittel und seine kleinen homöopathischen Apotheken gingen bald nach allen Theilen Deutschlands, nach der Schweiz, Italien, Oestreich, Ungarn, ja sogar nach Nord- und Südamerika. So wirkte der Hingeschiedene durch sein praktisches Wissen für Viele in der Nähe und Ferne wohlthätig und war auch außerdem gerecht und Leidenden ein freundlicher Helfer; darum erfüllte gerechte Trauer seine Freunde bei dem so frühen Gange dieses edlen Mannes.

**\* 395. Johann Paul Jäbor Leutschmann,**

Abt des Cistercienserklosters zu Hohenfurth in Böhmen, kaiserlicher Landesprälat des Königreichs Böhmen und wirkendes Mitglied der Gesellschaft des Vaterländ. Museums dieses Landes;

geb. d. 6. Aug. 1746, gest. d. 9. Dec. 1827.

Sein Geburtsort ist Ašharuiz in der Lausitz. Von mittelosen Eltern abstammend, war es ihm unmöglich, nach seiner Neigung den Studien sich zu widmen, bis er im 15. Lebensjahre zu dem Genusse einer Anbaltischen Stiftung gelangte, in Folge dessen er sich 1761 nach Kreuzman in Böhmen begab und an dem dortigen Jesuitenkonvikt dem Gymnasialunterrichte, seit 1767 aber zu Prag den philosophischen Studien sich widmete, nach deren Vollendung er sich zum Studium der Heilkunde bestimmte. Da er jedoch schon früher eine besondere Vorliebe für den geistlichen Stand gehegt und insbesondere zum Eintritt in das Stift Hohenfurth sich gemeldet hatte, änderte er freudig jenen spätern Entschluß, sobald er die Versicherung der Gewährung seines Aufwandes erhielt. Er trat daselbst am 24. Jan. 1771 in das Noviziat, legte am 23. Febr. 1772 die Ordensprofess ab und erhielt nach beendigten theologischen Studien am 12. März 1775 die Priesterweihe. Von dieser Zeit an verwaltete er nach und nach verschiedne häusliche Ämter, besonders als Prior, zur hohen Justizbehörtheit seiner Vorgesetzten und Mitbrüder, so daß er schon am 14. Octbr. 1801 zum Abt und Landesprälaten erwählt wurde.

Nicht ohne Schüchternheit übernahm er diese Würde; doch stand er ihr mit vielem Ruhme vor und wurde bei seinen so vortrefflichen Eigenschaften und tadellosem Wandel, wie er es verdiente, allgemein verehrt. Gläubige ohne Unterschied des Standes fanden oft mellenweit und schaarweise sich ein und hielten ihn in seinem Reichthum nicht selten von 4 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags gefesselt.

Bei seinem frommen Wandel aber vergaß er nicht pflichtwidrig das Zeitliche. Er ließ sich die Verwaltung der Stiftsgüter sorgsam angelegen seyn und mancher neue Bau, mit seinem Wappen und Namen geziert, wird noch lange davon zeugen. Sein einziges Vergnügen war früher Pomologie, späterhin Dienenzucht. Seine stets rege Liebe zu den Wissenschaften bewährte er durch die Beförderung mehrerer Stiftskapitularen zum Doctorate der Theologie

und Philosophie, durch die Anstellung derselben an öffentlichen Lehrinstituten, durch die mit bedeutenden Kosten verknüpfte Besetzung sämmtlicher philosophischen Lehrstühle an der Budweiser bischöfl. Diöcesanlehranstalt, durch seinen gleich anfänglich erklärten Eintritt in die Klasse der wirkenden Mitglieder der Gesellschaft des vaterländischen Museums und durch eine wohlmeinende Munificenz gegen würdige Musesöhne jeder Art.

Diese ausgezeichneten Eigenschaften des Berewigten wurden von seinen Obern erkannt u. erwarben ihm Hochschätzung; sie entgingen selbst seinem allergnädigsten Kaiser nicht, welcher ihn deshalb bei verschiedenen Gelegenheiten mehrerer persönlichen Auszeichnungen würdigte. — I. genoss auch bei dem Anscheine einer organischen Körperschwäche, stets einer unwandelbaren Gesundheit, still und fern vom Geräusche der Welt und hatte die Freude, am 23. Febr. 1822 die 50jährige Jubelfeier seiner Profess, am 3. April 1825 die 50jährige Jubelfeier seines Priestertums und am 14. Octbr. 1826 die 25jährige Jubelfeier seiner kanonischen Wahl, zwar ohne Prunk und Glanz, aber mit einer desto höheren Nührung zu begehren. — Auch im Leiden musterte er mit Ergebung zu Gott auf und entschlief so sanft wie er gelebt hatte im 82. Jahr seines Lebens. — Seine wohlgetroffene Abbildung (Kniestück in Lebensgröße, verfertigt im J. 1814 durch Adalbert Staubmann aus Klattau) befindet sich noch im Kunstkabinette des Stiftes. Nur auf vielfältiges Bitten konnte er zur Genehmigung ihrer Verfertigung sich entschließen; jede frühere Aufstellung aber verbat sich seine Bescheidenheit. Doch auch ohne dieselbe würde sein Andenken nicht nur bei jenen, denen er so lange Vater, Freund und Vorbild war, sondern auch bei ihren Nachkommen im Segen seyn.

\* 396. **Johann Georg Irmer,**

Schullehrer, Kantor und Organist zu Oberwiese bei Chemnitz;

geb. d. 18. Aug. 1763, gest. d. 9. Decbr. 1827.

Der Hingeshiedene einer der achtungswerthesten und wirklich auch geachteten Männer seines Standes war zu Hartha bei Tharand von armen Eltern geboren (sein Vater besaß eine kleine Gartenwohnung und war Richter des Dörschens). Er hatte erst in seinem 16. Lebensjahre die Freude, seinen Wunsch, eine Lehrerschule zu besuchen und sich den Wissenschaften zu widmen, erfüllt zu sehn. Retrosog; 5. Jahrg.

sehen. Früher hatten die dürftigen Umstände des elterlichen Hauses, in welchem für die Erziehung mehrerer Kinder zu sorgen war, der Ausführung desselben von Zeit zu Zeit Hindernisse in den Weg gelegt. Im J. 1779 indes bezog er das Gymnasium zu Freiberg, wo insbesondere der Rector Jünger der Armuth des wißbegierigen und bescheidenen Jünglings durch freundliche Unterstützung auf mannichfache Weise zu Hülfe kam, so daß es ihm möglich wurde bis zum J. 1791 in Freiberg zu bleiben und seinen Geist durch fleißige Benutzung der verschiedenen Mittel, welche das Gymnasium und Freiberg überhaupt darbietet, mit Kenntnissen zu bereichern. Wohl war es J's. Wunsch auch die Unversität zu beziehen und Theologie zu studiren; allein da dieß seine beschränkten ökonomischen Verhältnisse nicht gestatteten, überdieß auch Männer, auf deren väterliche Stimme er zu achten gewohnt war, ihm in Folge längerer Beobachtung seines entschiedenen Talentès bei Unterweisung der Kinder den Rath gaben, er solle sich dem Elementar-Schullehrerstande widmen; so gab er den Plan zu studiren auf und befestigte sich von nun an in seinen Mußstunden vor allen andern der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die einem tüchtigen Landschullehrer unentbehrlich sind. Durch Hrn. v. Carlowig auf Oberschna erhielt J. seine erste Versorgung und wurde durch diesen edlen, für alles Gute erwärmten Mann als Schullehrer zu Kirchbach, einem Filialdorfe von Frankenstein bei Dederan angestellt, wo er sich während einer 5jährigen treuen Amtsführung den Dank und die Liebe Aller erwarb, so daß er sich im J. 1796 mit den rühmlichsten Zeugnissen seiner Vorgesetzten versehen, um das Schulamt zu Oberwiese bei Chemnitz bewerben konnte, zu welchem er auch vom Collator, dem Hrn. Grafen Bischoff von Eckstädt auf Lichtenwalde, ernannt wurde. — Hier lebte und wirkte er nun bis an sein Lebensende. Von mehreren Kindern, welche ihm seine Gattin, eine treue und thätige Hausfrau, die einige Jahre vor ihm die Welt verließ, geboren hatte, wuchsen drei zu seiner Freude heran u. folgten unter heißen Thränen der Dankbarkeit und Liebe dem Sarge des guten Vaters.

J. besaß nicht nur gründliche Kenntnisse in den Wissenschaften u. Fertigkeiten für sein Amt, sondern suchte sie auch selbst in seinen spätern Jahren noch — durch alle ihm in seiner Lage zu Gebote stehenden Mittel zu erweitern. Mit Klarheit und mit einem durch Freundlichkeit gemilderten frommen Ernst unterrichtete und bildete er seine Ju-

gend. Religiosität in ächt christlichem evangelischem Sinne war die Grundlage seines Denkens, Urtheilens und Handelns und von ihr aus gingen alle die vortrefflichen Eigenschaften seines Herzens und die Tugenden, die ihm so hohe Achtung erwarben, daß selbst das königl. Oberkonfessorium zu Dresden — auf vorgängigen amtlichen Bericht seines Ephorus von T's. trennem u. gesegneten Wirken so wie ächt christlichen Wandel — ihm mehrere Jahre vor seinem Tode das Prädikat eines Kantors zum Zeichen der Anerkennung seines Wertes und der Zufriedenheit mit seiner Amtsführung erteilte.

David Friedrich Barth,  
Pfarrer in Oberdorf.

\* 397. Dinadanus Joseph Graf v. Rogarola,  
königl. bairischer Generalleutnant und Kammerer, Komthur des  
Ritterordens vom heil. Georg und Ehrenritter des militärischen  
Max-Josephordens, geb. zu Verona,

geb. . . . . gest. d. 9. Decbr. 1827.

Die gräfliche Familie Rogarola stammt eigentlich aus Oberitalien, von woher sich Nachkommen erst später nach dem südlichen Tyrol begaben und wodurch ihnen die Ehre deutscher Geburt ward. Der verewigte Gr. v. R. ist ohne Zweifel der Sohn jenes Grafen Franz v. R., der unter Kurfürst Karl Theodor am Hofe zu München in großem Ansehn stand. — Vom Gr. Joseph ist uns weder Geburtsjahr noch Ort der Geburt bekannt geworden, doch wissen wir, daß er schon unter Max Joseph III. im J. 1772 zum kurfürstlichen Kammerer ernannt und im Kriegsdienste angestellt wurde. Zu Anfang der Regierung des Königs Max Josephs bereits zum Generalmajor emporgestiegen, finden wir ihn im Sommer 1800 eine Division jener Reservearmee befehlend, die unter dem Herzog Wilhelm von Baiern in der Oberpfalz aufgestellt wurde, zur Zeit als Moreau siegreich in Baiern eindrang. An der Organisation der Armee im J. 1803 nahm er thätigen Antheil und bildete ein Glied jener vom Kurfürsten zu diesem Behuf niedergesetzten Kommission. In diese Periode fällt auch seine Ernennung zum Komthur des Georgsordens. — Als im Sommer 1805 Oestreich sich gegen Frankreich rüstete, verlangte es bekanntlich Baierns Zutritt zur Coalition, dem aber der Kurfürst aus mancherlei Gründen auszuweichen suchte. Max Joseph wandte sich deshalb persönlich in einem herzlichen Schreiben an

den Kaiser Franz und der Ueberbringer dieses Schreibens war Gr. v. R. Lucchessini nennt ihn in seiner Geschichte des Rheinbundes bei Erwähnung dieser Sendung „einen vom Wiener Hofe wegen früherer Verdienste um das Kaiserhaus sehr geachteten Offizier.“ — Bezieht sich diese Stelle etwa auf den Friedensschluß von Teschen oder den späteren Versuch Oesterreichs auf Bayern vom J. 1785, wo allerdings einige Große des bayerischen Hofes mehr der Sache Oesterreichs als ihres Vaterlandes anhängen, so wollen wir diese Ehre dem seligen Grafen gern gönnen, haben aber Ursache zu glauben, daß Lucchessini hier Vater und Sohn verwechselt habe. In den Armeebereichten neuerer Zeit finden wir des Gr. v. R. nirgends mehr erwähnt, es ist also anzunehmen, daß er bald nach seiner erfolglosen Sendung schon pensionirt wurde; doch gab ihm noch der König durch Verleihung des Ehrenkreuzes vom Militärverdienstorden einen Beweis seiner Zufriedenheit. In den letzten Jahren seines Lebens zog sich Gr. v. R. auf seine Güter in der Lombardei zurück, wo er zu Verona starb.

### §. 308. Karl Ludwig Friedrich v. St. Julien,

hannoversch. großherzogl. badischer Oberleutnant zu Mannheim;

geb. d. 27. Mai 1799. gest. d. 11. Decbr. 1827.

Er wurde zu Mannheim geboren. Hier war seine erste Jugendziehung äußerst sorgfältig und entwickelte schon früh jenen Drang des Wissens und Handelns, der ihn seine Bestimmung im Leben bald erkennen ließ. In einem Alter von 14. J. trat er als Kadet in die großherzogl. badische Artillerie und legte bald darauf seine erste Waffenprobe in dem zweiten siegreichen Feldzuge der verbündeten Mächte in Frankreich ab. Bald nachher zum Lieutenant vorgerückt, verwendete er die nächsten Jahre auf seine reisere Ausbildung in den militärischen Wissenschaften; eine zu diesem Zwecke im J. 1821 unternommene Reise nach Wien und ein mehrmonatlicher Aufenthalt daselbst gab seinem Wissen größere Vielseitigkeit, und mehrere seitdem in verschiedenen bezugten seine erlangte gründliche Kenntniß in allen Zweigen dieser Wissenschaft. Bei seinem regen lebendigen Sinne und immer mehr sich entwickelnden inneren Thatkräftigkeit konnten ihm jedoch die hiezu gewonnenen Resultate um so weniger genügen, als die Aussichten eines dauernden Friedens ihn keine nahe Gelegenheit hoffen ließen, solche im Gebiete der prakti-

den Anwendung thätig zu erproben. Zum geistigen Schlummer nicht geschaffen, bezog er 1823 die Universität Heidelberg, beabsichtigend, im Studium diplomatischer Wissenschaften eine Pforte ins thätige öffentliche Leben sich zu erschließen. Männer, wie Schlosser, Zachariae erkannten die besonderen Anlagen des neuen Akademikers und dem nähern Umgange, dessen sie ihn würdigten, verankerte er hauptsächlich die feste Grundlage, die er in einem Zeitraume von  $1\frac{1}{2}$  J. in allen Theilen dieser Wissenschaft erhielt u. die er nach seiner Rückkehr von der Universität durch unausgesetztes Studium weiter auszubilden suchte. Der verewigte Redacteur der Polizeisama, Dr. Hartleben\*), zeichnete ihn mit besonderer Achtung aus u. mit solcher Unterstützung gedachte er das Ziel seines Strebens: thätige Wirksamkeit in einer militärisch-diplomatischen Karriere, bald erreicht zu sehen. Und wirklich vereinigten sich in ihm alle Eigenschaften, die nur immer das Gelingen seines Planes begünstigen konnten; ein einnehmendes Aeußere, Umgänglichkeit in hohem Grade, Beredbarkeit, Geist, Kenntnisse und Thätigkeit, vorzüglich aber die in so frühem Alter seltene Gabe einer tiefen durchdringenden Menschenkenntniß, womit er alle seine Umgebungen zu würdigen und zu behandeln wußte und ohne irgendetwas ein geistiges Uebergewicht fühlen zu lassen, überall das Bewußt einer reifen geistigen Einsicht, einer in sich geschlossenen Fülle moralischer Kraft zu erkennen gab; dabei sichere Beherrschung der innern Gefühlswelt und daher im Jünglingsalter so oft übersprudelnden Aeußerungen; Beharrlichkeit und Ausdauer in der Verfolgung jedes einmal gefaßten Ziels und kluge Besonnenheit in der Auswahl und Anwendung der zweckmäßigsten Mittel zu dessen sicherer Erreichung. — So fehlte ihm, um auf der betretenen Bahn Ausgezeichnetes zu leisten, nichts als — ein längeres Leben.

Als v. St. J. im J. 1825 die Akademie verließ, trug er bereits den Keim der Zerstörung in sich; die Beschwerden eines in zartem Alter mitgemachten Feldzuges hatten schon früh seine ohnehin nicht kräftige Konstitution geschwächt; die rastlose Thätigkeit seines glühenden Geistes mußte unfehlbar eine allzu erregliche Lebenskraft allmählig aufreiben und wohl fiel dem besorgten Beobachter oftmals beängstigend jene hastige Eile auf, mit der er, gleichsam im Borggefühl einer kurzen Lebensdauer, je näher dem Ziele seines Lebens, um so mehr jeden flüchtigen Augenblick erfaßte und benutzte. — Die so seine Hülleses Kör-

\*) Dessen Biogr. in diesem Jahrg. Nr. 200.



pers (so schrieb der ihn behandelnde Arzt, der Dr. U. in X.) erlag der Lebhaftigkeit des sie bewohnenden Geistes. — Und so sank dies hoffnungreiche Leben schnell dahin. — Ward ihm auch keine glänzende thatenreiche Wirksamkeit in einer öffentlichen Sphäre zu Theil, die seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen würdig wäre, so werden doch seine Freunde, denen diese Zeilen geweiht sind, sein Andenken um so treuer bewahren. Denn er war, was dem Freunde mehr wiegt als alle Vorzüge des Geistes und alle Erfolge des äußern Lebens, ein für alles Gute und Schöne begeisterter reiner edler Mensch.

### 399. Johann Gottlob Gräfe,

M. u. zweiter Professor an der sächs. Landsschule zu Grimma; geb. d. 1. Jan. 1769, gest. d. 16. Dec. 1827. \*)

Er war zu Erixe bei Jessen geboren, hatte in Wittenberg studirt und im Octob. 1791 daselbst die Magisterwürde erhalten. Oftern 1793 bestand er das gewöhnliche Examen. Kurze Zeit darauf ward er zum fünften Kollegen an der Stadtschule zu Wittenberg ernannt, rückte 1794 zum Rector auf, ward 1800 Adjunkt der philosophischen Fakultät u. 1801 an die Fürstenschule Grimma als dritter Lehrer berufen, wo er im J. 1823 zur zweiten Professur gelangte. — Er gab heraus: Was hat man in d. Moral v. d. Handlungen zu urtheilen, welche nicht a. d. Bewußtseyn v. Pflicht vollzogen werden? 1792. — Rudimenta studii histor. orbis catholic. in lustino utiliter ponenda. 1800. — Praecepta artis paedag. ex Terentio petita. 1800. — Grammatic d. lat. Spr. 1799. Gram. d. griech. Spr. 1800. — Lehrb. z. Unterr. in d. christl. Rel. für Schul. 1800. — Prakt. Anweisung zum Uebersetzen a. d. Deutsch. ins Lat. 1801. — Frdr. Eschardi's deutsche Aufsätze z. Uebersetz. in d. latein. Spr. 1804. — Materialien aus d. alt. Geographie u. Gesch. Griechenl. u. dess. Bewoh. 1805. — Er vollendete auch Joh. Chr. Schedels neues u. vollst. geogr. Realwörterbuch für Kaufleute u. Geschäftsmänner. 3 Thle. 1804.

\*) Allgem. Stzsg. 1828, Nr. 74.

\* 400. Christian Friedrich Meißner,

Doctor der Medicin und praktischer Arzt zu Brandis bei Schmaua  
geb. d. 29. Jul. 1782, gest. d. 17. Dec. 1827.

Geboren zu Dresden im Schoße einer zwar nur dem Mittelstande angehörenden, aber würdigen Familie, hatte er, ein dem Anschein nach am Körper wie am Geiste gleich kräftiger Mann, kaum erst das 46. Lebensjahr begonnen, als ihn zur schmerzlichsten Betroffenheit aller seiner Angehörigen und zahlreichen Freunde ein heftiger Krankheitssturm ergriff, der schon nach wenig Tagen den Sieg des Todes über alle ärztliche Kunst entschied und ihn, der allen als Arzt und Mensch in gleichem Grade theuer war, nur allzufrüh den Seinen und der leidenden Menschheit entriß. Mit rastlosem Eifer war er, das Bedürfnis eigener Erholung im nächtlichen Schlummer nach mühevollen Tagewerke nicht achtend, bereit, auch dem Aermsten Helfer in der Noth zu seyn; darum konnte auch das Eicht der Freude am Saum des Lebens ihm nie ganz untergehen — ja das Maß seiner Verdienste wog ohne Zweifel nach dem Urtheile aller Billigdenkenden selbst jeden traurigen Mißgriff irdischer Beschränktheit in den Handlungen des Hingeschiedenen auf und gewiß hat er sich bei seinen Freunden im Reiche dankbarer Erinnerung ein bleibendes Denkmal gestiftet. Im schönsten Vereine mit hoher Geistesbildung, wodurch er zwar nicht als Schriftsteller glänzte<sup>\*)</sup>, jedoch gar oft im geselligen Kreise die Freunde der Unterhaltung zu einer genussreichen Belehrung erhob, schmückte seinen Namen im ganzen Umfange seines ausgedehnten Wirkungskreises<sup>\*\*)</sup> der edle Ruhm eines seltenen Gemeinannes und höchst uneigennütziger Thätigkeit. Was also auch jemals im Schlupfwinkel leichtsinniger Ungerechtigkeiten Menschen über ihn urtheilen könnten, so läßt sich doch mit Zuversicht erwarten, es werde jener Ruf, der dem Vollenbeten als Arzt, wie als Hausvater und Bürger vorherging, ihn lange überleben und allen denen, die je an seine Stelle treten, ein ehrwürdiges Vorbild zur Nachfolge seyn. Seine Freunde können nur den

<sup>\*)</sup> Außer einigen Beiträgen in kritischen Blättern hat seine Name dem Felde der Literatur nicht ihre anbauende Hand, aber desto sorgfältiger das beobachtende Auge gewidmet.

<sup>\*\*)</sup> Er war zugleich Bezirksimpfarzt in dieser Gegend und über 20 Ortschaften konnten ihm auch als einem vorzüglichen Mundarzte ihr volles Vertrauen.

Wunsch haben, daß den Kindern des Verewigten (deren er noch 6 im unmündigen Alter hinterließ) möglichst vergolten werde, was der Vater so vielen seiner Zeitgenossen Gutes gethan; — und darf im Trauergeföhle klagender Liebe noch ein frommer Wunsch hier zur Sprache kommen, so sey es doch recht bald in allen christlichen Staaten ein Gegenstand obrigkeitlicher Fürsorge und landesväterlicher Huld, dem geschickten Arzte allenthalben, besonders aber außerhalb der größern Städte, eine amtliche Stellung mit der nöthigen Sicherheit für sein und seiner Familie irdisches Auskommen zu geben, damit in diesem, für das Wohl der Menschheit so wichtigen Berufskreise hinfort der böse Einfluß drückender Verlegenheit und eines seindseligen Neides weniger zu fürchten sey, der schon so Viele um Ruhe und Freude und um die schönsten Blüthen im Kranze des Verdienstes gebracht hat.

Geschrieben von einem Freunde des Entschlafenen.

\* 401. Adam Benjamin Sattler,

Archidiakonus und Senior zu Maria Magdalena in Breslau;

geb. d. 22. Dec. 1763, gest. d. 18. Dec. 1827.

In seiner Vaterstadt Breslau fand S., wie schon viele andere arme, aber talentvolle Jünglinge dieser Stadt, Gelegenheit durch die milden Stiftungen bei der beschränkten Lage seines Vaters, eines Schneidermeisters, zu einem höhern Berufe überzugehen. Und es mochte dem wißbegierigen Jünglinge besonders nöthig seyn, solche Wohlthat zu genießen, da er seinem Vater schon frühzeitig verloren hatte. Nach der ersten Elementarbildung besuchte er 8 J. lang bis 1778 das lutherische Stadtgymnasium von St. Elisabeth und bezog darauf die Universität Königsberg, wo er bis 1782 blieb und vorzüglich durch den großen Kant in das Studium der Philosophie eingeweiht wurde. Sein späteres Leben hat es deutlich bewiesen, daß nur eine wahre philosophische Ansicht die Bibel eröffnet. Es ist ein Streit zwischen beiden Parteien, und da heißen sich einige Supranaturalisten und andere Rationalisten, als wenn Natur und Vernunft einander entgegen sein könnten: Ist die Vernunft, aus Gott geboren, nicht die Schöpferin der Natur? Hat sie nicht durch ihre ewige Thätigkeit dem Chaos Leben verliehen u. also die lebendige Welt in die Erscheinung gebracht? Mögt ihr mich immerhin verdammen u. in eurem Mysticismus mir sogar ein Bluturtheil sprechen: ich erkläre dennoch, daß die Bibel nur auf dem Wege der Vernunft und verständlich werden könne,

daß die Vernunft nicht nur früher war, als die Offenbarung, sondern sogar, daß die Vernunft die erste Offenbarung ist. Wer an der Hand der Vernunft an die heiligen Urkunden des Christenthums geht, um sich dieselben zu erklären, wird Ueberzeugung und Zufriedenheit erlangen, da die Vernunft der einzige wahre Weg zu jeder Religion und zu ihrer Geschichte ist. Geschichte der Religion, welche die Vernunft Offenbarung nennt, ist aus einem und demselben Haupte entsprossen; aber sowie diese Geschichte in das Treiben der Menschen eintritt und sich mit irdischen Interessen verschwifert, wird sie Verstandesache: die Tradition ist Menschenwerk, die Offenbarung aber aus der Vernunft entsprungen, in welcher wir einen Strahl aus der Gottheit verehren.

E. folgte daher auch später in seiner höchst wohlthätigen Laufbahn als Geistlicher, der rationalistischen Ansicht bei Erklärung derselben. Es war ihm nicht vergönnt, nach vollendeten Universitätsjahren durch eine Hauslehrerstelle Gelegenheit zu äußerer Bildung und Ruße zum innern Fortschritte sich zu erwerben; denn schon 1783 nahm ihn die Diöces von Breslau zum Generalsubstituten auf. Ein Jahr darauf wurde er Mittagsprediger an der Dreifaltigkeitskirche daselbst, ein Vorzug, welchen er sowohl seinen Kenntnissen und seinem sittlichen Leben, als auch dem Glück zu verdanken hatte, daß er ein Bürgersohn aus Breslau war. Mit Schmerz sah seine Gemeinde den trefflichen Kanzelredner nach sechs Jahren scheiden u. mit innigem Vertrauen nahm ihn die Gemeinde der Kirche zu Barbara auf, wo er, als Mittagsprediger und Ecclesiast acht Jahre beifallswürdig arbeitete. — Am 18. Junius 1798 folgte er dem Rufe der Gemeinde zu Maria Magdalena an ihre Kirche als Diakon, wurde später Archidiakon und Senior daselbst und arbeitete mit unermüdetem Eifer und vielem Segen bis ihm unerwartet kurz vor seinem vollendeten 74. J. ein Schlagfluß, mitten in seinen Berufsgeschäften, zum großen Schmerz der Seinen das Leben raubte. Er genoß das große Glück bis zum letzten Hauch seines Lebens einer ungeschwächten Kraft und Gesundheit sich zu erfreuen und stand daher seinen Berufsarbeiten immer mit Euf und Liebe vor. Sein bedeutender Wirkungskreis nahm aber auch seine ganze Thätigkeit in Anspruch, da er sich nicht damit begnügte, nur Prediger und Lehrer seiner Gemeinde zu seyn, sondern als väterlicher Freund gegen jedes einzelne Mitglied derselben auch eine wahrhaft christliche Seelsorge bewies;

daher ist er auch niemals als Schriftsteller aufgetreten, obgleich der Beruf dazu ihm nicht fehlte. Seine Kanzelvorträge, welche sich gerade nicht durch künstlerische Ausarbeitung auszeichneten, fesselten durch ihre Herzlichkeit und durch ihren gemüthlichen Ton seine zahlreichen Zuhörer und diese schöne Eigenschaft derselben stieg mit den Jahren, so daß man ihn als Greis noch eben so gern hörte, als in der Blüthe seines männlichen Alters. Bis kurz vor seinem Tode arbeitete er fleißig an der Erweiterung und Berichtigung seiner Kenntnisse, interessirte sich lebendig für alles Neue in der theologischen Literatur und wirkte besonders mit schonungsloser Strenge gegen sich selbst an der Besserung seines Herzens und Wandels, damit das kräftige Wort seiner Belehrung auch durch sein Beispiel bestätigt wurde. So genoß er die Achtung und Liebe Aller, welche ihm nahe standen und nur durch seinen noch immer zu frühen Tod betrübt wurden. Angeachtet einer kummervollen Jugend würde er gewiß ein noch höheres Alter erreicht haben, wenn nicht der Schmerz bei dem Anblicke des vorüberziehenden Sarges einer geliebten Pflegetochter seinen Tod beschleunigt hätte.

#### 402. Johann Glaupius Renard,

Doctor der Heilkunde, großherzogl. Hess. Medizinalrath, Stadtkarzt und Arzt des Bürgerhospitals zu Mainz und Mitglied: mehrerer gelehrten Gesellschaften.

geb. d. 28. Febr. 1776; gest. d. 18. Dec. 1837. \*)

Er war der Sohn J. B. Renards, Generalrezeptors des Universitätsfonds zu Mainz und schon in seiner frühesten Kindheit kränklich und äußerst schwächlich, so daß er sich erst beinahe 20 Jahr alt den höhern Studien ergeben konnte. Er widmete sich den der Arzneiwissenschaft und bildete sich auf der damals blühenden Universität zu Mainz zum Arzte. — Mainz war damals der Mittelpunkt des Krieges am Rhein und die Musen stoben schüchtern unter dem Gelirre der Waffen. Nur die medizinische Fakultät, deren Anstalten sich hier befanden, hatte unter allen Wechsellern Mainz nicht verlassen. Der Friede von Campo Formio überlieferte damals diese Stadt an Frankreich. Französische Geseke, Sprache, Sitten und Anstalten wurden daselbst einheimisch. Die medizinische Fakultät ward, bei

\*) Aus dem vom Ern. Medizinalrath Doctor Wittmann im Kunstvereine zu Mainz ab. d. Berewigten gehaltenen Vortrage.

dieser politischen Katastrophe, der von dem französischen Regierungskommissär Rudler gestifteten Centralschule der Künste und Wissenschaften einverleibt. In dieser Epoche erwarb sich der Geheimrath und Leibarzt des Großherzogs, Hr. Freiherr von Wedekind, der damals Professor der Therapie und Klinik war, um die Ausbildung des jungen R. zum inneren praktischen Arzte die meisten Verdienste. Er hielt demselben nicht nur sehr lehrreiche wissenschaftliche Vorträge, sondern führte ihn auch in die großen französischen Militärhospitäler, welchen er damals vorstand und in seine eigene Privatpraxis ein. — Unter diesen klinischen Uebungen, welchen R. seine ärztlichen Fähigkeiten verdankte, wurde er vom Hospitaltyphus ergriffen und lag so gefährlich krank darnieder, daß man alle Hoffnung seiner Rettung aufgab; er genas jedoch zur Freude der Seinen unter der thätigen Sorgfalt seines großen Lehrers. — R. erzählte als etwas Besonderes von dieser Krankheit, daß er in der Reconvalescenz die Kunstnamen der Botanik, welche Wissenschaft eines seiner Lieblingsstudien war, rein aus dem Gedächtnisse verloren habe, welcher Einfluß der Krankheit in den übrigen Zweigen seines Wissens nicht bemerkbar war. Nicht ohne große Anstrengung arbeitete er sich später wieder in das ihm entfremdete Feld hinein. Nach vollendeten medizinischen Studien bestand er nach den französischen Gesetzen ein Examen pro licentia practicandi als Gesundheitsbeamter (*Officier de santé*) und fing zu Niedersaulheim im Kanton Böttstadt seine prakt. Laufbahn an, woselbst er sich auch verehrlichte. Die Strapazen der Landpraxis konnten jedoch seinem schwächlichen Körper auf die Dauer nicht zusagen. Er kehrte daher nach Mainz zurück und trat hier, nach dem Tode seiner ersten Gattin, in die zweite Ehe. Nachdem er hier schon einige Zeit practicirt hatte, mußte er nach den neuen Gesetzen Frankreichs einer neuen Prüfung sich unterwerfen. Er zog es daher vor in Paris zu promoviren und so erhielt er im J. 1808, nach Vertheidigung seiner Dissertation *de vero peristitii usu*, daselbst das Doctordiplom.

Von nun an datirt sich die Epoche, in der seine praktischen Talente sich immer mehr entwickelten. Auch fand seine Anlage zur Gelehrsamkeit und Schriftstellerei Anfangs im Umgange und später im Briefwechsel mit seinem gelehrten Schwager, dem dasigen Professor und Bibliothekar Dr. Fischer, nachherigen Baron Fischer von Waldheim, kaiserl. russ. Staatsrath und Kommandeur des St.

Wladimirovden zu Moskau, die herrlichste Nahrung. — R. verstand sehr die Kunst, sich Freunde und Gönner zu erwerben. Er war dabei der französischen Sprache mächtig, ein Umstand, der für praktische Aerzte in der damaligen Zeit nicht ohne Nutzen blieb. Doch slog sein Ruf nicht eben in Jama's Gilwagen empor. Et mußte, wie so manche andere seiner Kollegen, das Zutrauen auf dem langsamen und mühevollen Wege der Volks- und Armenpraxis erringen. — Er ward Stadtmearzt und erhielt durch besondere Begünstigung im J. 1813 das Bürgerhospital. Sehr früh übte er seine Feder in gelehrten Arbeiten und schon 1803 hatte er mehrere französische Werke übersezt und viele kleine Aufsätze in deutschen und französischen Zeitschriften geliefert. — Sein allmählig immer mehr steigender ärztlicher Ruf gewann und befestigte sich aber am meisten, seitdem er als öffentlicher Arzt das Vertrauen der Regierung für sich hatte. Ihm wurden von dem französischen Gouvernement öfters medizinisch-polizeiliche Arbeiten, insbesondere aber Untersuchungen herrschender epidemisch-contagiöser Krankheiten anvertraut. Zur Zeit der Kriegspest von 1813 war er Mitglied des Gesundheitsrathes und hatte das Unglück, zum zweitenmal von dem Hospitaltyphus ergriffen zu werden.

Seit dieser Zeit wurde seine Gesundheit schwankender. Er litt öfters, besonders im Winter, an rheumatischen Fiebern und besorgte von nun an seine Kranken, um seine Kräfte zu schonen, in einer einspännigen Equipage, indem er auf diese Art und durch Beobachtung einer strengen, wie ihm schien, seiner Körperbeschaffenheit angemessenen Diät, das Gleichgewicht seiner Kräfte erhalten u. seine Lebensstage verlängern zu können glaubte. Allein es gelang ihm nicht unter den Anstrengungen, wozu ihn der öffentliche Dienst und seine sehr bedeutende Privatpraxis nöthigte. In der ersten Hälfte des J. 1826 erkrankte er nach einer Reise, die er zu einem Patienten über Land gemacht hatte und starb nach einem langwierigen Krankenlager, nachdem er noch nicht das 50. Lebensjahr zurückgelegt hatte. — R. hatte eine schwache, zarte Körperkonstitution; bei einem reizbaren, sanguinischen Temperament. Doch verstand er es sein Temperament moralisch zu bemessern. Er war von etwas mehr als mittliger Statur und mager. Sein Rückgrat stand ein wenig gekrümmt und der Kopf, mit vorwärts gebeugten Halswirbeln, lag tief zwischen den Schultern. Seine etwas über seine Jahre hinaus alternde Physiognomie, in deren Mitte

eine bedeutende Nase zwischen zwei lebhaften Augen sich herabsenkte, zeichnete sich besonders durch ein vielleicht mehr natürliches als angewöhntes Lächeln aus und sein Kopf, mit braun-blonden Haaren bewachsen, bot, von der Seite betrachtet, bei der großen Wagerkeit der Gesichtsknochen mit dem hervorstehenden Rinne, ein fast Voltairisches Profil dar. Diese körperlichen Eigenschaften und insbesondere diese Physiognomie gaben ihm von seiner frühesten Jugend an ein gelehrtes Ansehn, welches Prädikat er durch ausgezeichnete Talente, Fleiß und Kenntnisse bewährte. Er hatte ein ganz vorzüglich gutes Sach- und Ramengebächtniß, woraus für ihn die nützliche Eigenschaft hervorging, sich das, was er gelesen und gehört hatte, schnell und richtig anzueignen und klar wiederzugeben. In seinem Geiste waarten sich ferner, was selten beisammen besteht, eine geschäftige Phantasie mit praktischem Verstande, der aus Allem, was ihn von ferne berührt, Vortheile zu ziehen versteht. Der Reiz der Neuheit wissenschaftlicher Gegenstände hatte daher eine unumschränkte Gewalt über ihn. Er versuchte Alles, was er las und hörte und theilte das erworbene Neue Andern mit. Er hatte ferner eine humoristische Anlage, oder eine gewisse angeborene Neigung zum Witz und zur Satyre, von der er jedoch nur selten und meistens mit persönlicher Schonung nur in Sachen von Wichtigkeit Gebrauch machte.

Sein Charakter war sanft und gefällig, wiewohl zuweilen nicht ganz frei von Eigendunkel und vorgefaßter Meinung, welches vielleicht, weil Geist und Körper oft ziemlich identisch sind, von seiner kränklichen Beschaffenheit abhing. Wohlwollen und Humanität mit Ernst und besonders mit Klugheit gepaart, herrschten bei ihm in dem Umgange mit allen Menschen, die er berührte, vor. In seinem Hauswesen und insbesondere in seiner Bibliothek und an seinem Schreibpulte bemerkte man eine bewundernswürdige Ordnung, Akkuratesse und Reinlichkeit. Er war vorsichtig, klug und sparsam in Allem, was er vornahm. Er kleidete sich reinlich und mehr nach dem Bedürfnisse seines Körpers, als nach der Mode. Ganz besonders im Essen und Trinken beobachtete er eine bis ins Kleinliche abgewogene Mäßigkeit und Nüchternheit, er mochte in großer Gesellschaft oder an seinem eigenen Tische speisen. Er that dieses eben so sehr aus angenommener Gewohnheit, als aus Grundfassen und in der Absicht, seine Gesundheit zu erhalten. Wenn selbst die Tafel unter der Last der ausgesuchtesten Speisen sich beugte und jeder Gast sich's



wohlschmecken ließ und fehrlich populirte, saß N. mit leertem Keller da, ergoßte sich nur geistig und war nicht einmal zu bewegen, einen Tropfen puren Weines zu sich zu nehmen. So fest und unerschütterlich stand seine einmal angenommene Diätetik.

Ein von körperlichen Bedürfnissen so unabhängiger, so sanfter und geistiger Mensch konnte bei seinen Kenntnissen das Ziel nicht verfehlen, ein beliebter, praktischer Arzt zu werden, wiewohl er weder Geburtshülfe noch Chirurgie trieb, sondern sich ganz allein auf innere Heilkunde beschränkte. Stets bemüht, die Grundsätze der strengen Diät an seinem eigenen Körper zu prüfen, übertrug er dieselben mit gleicher Pünktlichkeit an das Krankenbett. Seine Kranken mußten, wie er selbst, fasten lernen, wenn sie nach seinen Kunstansichten dauerhaft genesen sollten. Einzelne Fälle ausgenommen, wo die Natur widerstrebte, war er mit dieser Methode im Allgemeinen glücklich. An jedem Krankenbette betrug er sich äußerst umsichtig, klug und vorsichtig. Seine empfindlichen Fühlhörner spürten alle äußere Schädlichkeiten auf, die auf den Patienten Einfluß haben konnten. Er studirte die Volksbegriffe und wußte den Volksvorurtheilen, ohne sie direkt zu hegen, noch zu bekämpfen, durch seine Kunstgriffe zu begegnen. Gegen Kollegen war er stets freundlich und mittheilend und veräußerte nicht, seine gelehrte Seite ihnen zuzukehren. Bei ärztlichen Konsultationen fand man ihn meistens einräumend und nachgiebig, besonders dann, wenn nicht viel mehr von der Kunst zu gewinnen war. Nie vertheidigte er mit großer Hartnäckigkeit eine Meinung. Er wußte es aber oft mit besonderer Gewandtheit, die den Schein der Nachgiebigkeit darbot, so zu leiten, daß wenigstens ein Theil seiner Ansichten die Oberhand behielt. Er besaß überhaupt seinen Kollegen gegenüber eine eigene wissenschaftliche Beredsamkeit, eine Eigenschaft, alles zum Guten zu wenden und zu erklären.

N. besorgte den medizinischen Lesestrickel. Sein gedächtnisreicher Kopf war daher ein lebendiges Repertorium der ärztlichen Journalistik. Sobald er ein neu angepriesenes Heilmittel geprüft hatte (und er ließ wenige unversucht), theilte er die Resultate gern den Ärzten mit, die er vorzüglich kannte und ermunterte zur Nachahmung. Auf diese Art sind manche neue Arzneipräparate und Formeln in den Apotheken rezipirt und in den ärztlichen Gebrauch gesetzt worden. — Er war, wie schon bemerkt wurde, als pract. Arzt ein ganz eigener Beceher der antiphylog.

fischen Heilmethode, besonders in den letzten Decennien, wo die stehende Krankheitskonstitution eminent entzündlich sich zeigte. Auch den Perkinismus, den Galvanismus, die Electricität, den thierischen Magnetismus, die Acupunktur, den Mysticismus und selbst die Homöopathie hat er nicht unversucht gelassen, wiewohl man ihn nicht als einen entschiedenen Anhänger oder Partheigänger irgend einer ärztlichen Secte oder Meinung betrachten kann. — Als Arzt des Bürgerhospitals erwarb er sich noch das besondere Verdienst, manche junge Aerzte zu bilden, welche das Bedürfnis fühlten, sich praktische Kenntnisse erwerben zu müssen, um mit Erfolg und Ehren ihre Kunstlaufbahn anzutreten. Er war in mehr als einem Betrachte ein gelehrter Arzt. Er besaß vorzügliche Kenntnisse in der materia medica und in der pharmaceutischen Chemie. Auch die Botanik ist ihm nicht fremd geblieben. Er hatte es sogar einmal gewagt, in diesem Theile der Naturgeschichte Unterricht zu geben.

Schon unter dem französischen Gouvernement und später unter der provisoirischen Administration, wo die medizinische Fakultät den letzten, aber fruchtlosen Versuch wagte, aus dem Scheintode in das wirkliche Leben überzutreten, hatte M. öffentliche Vorlesungen über medizinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft gehalten.

Durch seine vielen schriftstellerischen Arbeiten und seinen vorzüglichen Ruf als Arzt wurde er auch vieler gelehrten Akademien und Gesellschaften Mitglied — stand in frühern Jahren mit den berühmtesten Aerzten und Professoren der Medizin in Correspondenz und erhielt auch sonst manche Würdigung und Auszeichnung. — Der Fürst Prisma, dem er seine Schrift über die mineralisirenden Räucherungen überschickte hatte, verehrte ihm eine goldene Denkmünze, die Kaiserin Mutter von Rußland, die ihn aus seinen Schriften kannte und, um seine Verdienste, die er sich um einige sehr angesehene Russen erworben hatte, zu belohnen, ließ ihm bei ihrer Durchreise nach den Niederlanden einen sehr kostbaren diamantenen Ring zustellen und der Großherzog von Hessen verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines Medizinalraths.

M's literarische Thätigkeit setzte nicht einmal während seiner Krankheit aus. Er studirte fortdauernd verschiedene Theile der Medizin, machte Auszüge aus der neuesten Journalistik und aus andern neu erschienenen medizinischen Werken. Ueber ein ganzes Jahr lang, während seiner Krankheitsperiode, führte er ein tägliches Journal über

sein Befinden, womit er sich und seinen Freunden manche heitere Stunde verschaffte; indem er dabei Gelegenheit fand, seine natürliche Anlage zu scherzhaften und witzigen Einfällen geltend zu machen. — Dem Tode sah er mit christlich-philosophischer Hingebung entgegen und gab, wie als Arzt, so als Mensch, jedem ein schönes Vorbild.

Seine Schriften sind: Alphons Veroy's Vorlesungen üb. d. Gebärmutterblutflüsse. A. d. Franz. 1802. — Versuch, die Entstehung u. Ernährung, das Wachsthum u. alle übrigen Veränderungen d. Knochen im gesunden u. kranken Zustande zu erklären. 1803. — Cadet de Baur, von der Kenntniß des Bodens für Landwirthe. A. d. Franzöf. 1804. — Ramollissement des os du tronc d'une femme. 1804. — Die inländ. Surrogate d. Chinarinde. 1809. — Die mineralischen Räucherungen als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten. 1810. — Sammlung d. Gesetze u. Besordnungen Frankreichs, in Bezug auf Ärzte, Wundärzte u. Apotheker u. d. öffentl. Gesundheitswohl überh. 1812. — Das Bad als Mittel z. Wiederherstellung der Gesundheit u. Schönheit. 1814. — Versuch üb. d. Entstehung der Luffseuche. 1814. — Gullerier's Abhandl. üb. Gonorrhöa, Bubonen zc. 1815. — Abhandl. üb. dieselben Krankh., von ihm selbst. 1815. — Abhandl. üb. dieselben Gegenstände. u. d. Ausfallen d. Haare u. d. venerischen Weisfraß. 1815. — Ueb. d. Hospitalbrand. 1815. — St. u. Wittmann, auserlesene medicin. prakt. Abhandl. aus der neuesten franzöf. Literatur. 1817. — Der Branntwein in diätet. u. medicinisch-politischer Hinsicht. 1817. — St. u. Wittmann, das Weib im gesunden und kranken Zustande. 1821. — Pinel's Abhandl. d. d. Blutflüssen im Allgemeinen, dem Blutbrechen u. Blutspien. 1821. — Gullerier üb. d. Luffseuche, ihre Zufälle u. Heilmittel. 1822. — Stephanus Sainte-Marie üb. d. Heilung veralt. vener. Krankh. ohne Quecksilber. 1822. — Gullerier üb. d. Quecksilber u. s. Anwendung gegen syphilit. Krankh. 1822. — Größere Aufsätze, welche von demselben zum Theil in Zeitschriften erschienen sind: Zwei Fälle von glücklich geheilter Knochenweichung b. Erwachsenen mit Bemerkungen. (Hufelands Journ. 20. Bd. 2. St. S. 88.—121.) — Beobachtung e. glücl. abgelaufenen Falles v. d. Rose neuergeborener Kinder; ebend. 22. Bd. 2. St. S. 87.—96. — Ein ansteckendes Nervenfieber mit Gelbsucht; ebd. 26. Bd. — Der an der Brust des Bruders besessigte Bruder; ebd. — Observation d'une Angine tonsillaire devenue trachéale et suivie de l'expectoration de plusieurs morceaux de mem-

hänge chez une femme de 30 ans, dont l'enfant étoit mort du coup dix jours avant. — Journal général de médecine par Corvisart, Leroux et Boyer: Paris 1814, Octobre.  
 — Description de deux espèces différentes de concrétions polyypiformes des voies aériennes, avec une planche, ibid.  
 — Der Somnambulismus, das merkwürdigste Symptom der Hysterie; Gufelands und Harles Journal. 1816. Febr. S. 1—101. — Beitr. z. Gesch. d. Hirnentzündungen u. d. ansteckenden Typhus d. J. 1813 u. 14.; ebd. 1815. Jun. S. 1—46. — Eine sehr merkwürd. Krankheit des Magens nebst e. v. Gedurt an zu kleinen Herzen u. Lunge; ebd. S. 46—55. — Beschreib. zweier Menschen, Mutter u. Sohn, welche an den meisten Stellen d. Körpers eine große Menge Fetthautgeschwülste hatten; medicin.-chirurg. Zeitg. Jahrg. 1815. 2. Bd. S. 251. — Versuch üb. Pendelbewegungen; Gilbert's Annal. d. Physik. 1811. 9. St. — Obduction dreier in ihren Betten todt gefundenen Leichen; Kopp's Jahrb. d. Staatsarznei. 9. Jahrg. 1816. S. 125—153.  
 — Beobacht. u. Betracht. üb. d. arzn. Gebrauch d. Ratanhia; in d. Abhandl. u. Versuchen üb. d. Ratanhia, v. Medicinalv. v. Klein. 1819.

\* 403. Johann Friedrich Blum,

Prediger zu Groß-Breesa und Wiesen bei Perleberg;

geb. d. 12. Aug. 1765, gest. d. 19. Dec. 1827.

Er wurde zu Neutkirchen in der Altmark, wo sein Vater früher die Schenkwirtschaft hatte, geboren. Dasselbst in der Privatschule seiner Eltern erzogen, kam er dann auf die Schule nach Salzwedel und von dort auf das Waisenhause zu Halle, von wo er die Universität bezog. Nach vollendetem Studium lebte er einige Zeit als Hauslehrer zu Kuben bei Wilsnack; bis er von der Kirchenpatronin, der verwittw. Frau v. Euberig, geb. v. Stephani, zum Prediger in Groß-Breesa ernannt wurde. Er verheirathete sich mit Wilh. Hagemann, welche ihm 4 Kinder schenkte, von denen ihn nur 2 überleben. Er stand 32 J. seinem Amte vor und erwarb sich durch treue Seelsorge und durch Wohlthun die Liebe seiner Gemeinde.

\* 404. Johann Georg Christian Höpfner,

Doctor der Theologie und Professor der Philosophie an der Universität Leipzig;

geb. d. 4. März 1765, gest. d. 20. Dec. 1827.

Er ward zu Leipzig geboren. Sein Vater, Johann Christian G., war Kaufmann daselbst und seine Mutter, N. Nekrolog 6. Jahrg.

daher ist er auch niemals als Schriftsteller aufgetreten, ~~obgleich~~ der Beruf dazu ihm nicht fehlte. Seine Vorträge, welche sich gerade nicht durch künstlerische Ausarbeitung auszeichneten, fesselten durch ihre Herzlichkeit und durch ihren gemüthlichen Ton seine zahlreichen Zuhörer und diese schöne Eigenschaft derselben krieg mit den Jahren, so daß man ihn als Greis noch eben so gern hörte, als in der Blüthe seines männlichen Alters. Bis kurz vor seinem Tode arbeitete er fleißig an der Erweiterung und Berichtigung seiner Kenntnisse, interessirte sich lebendig für alles Neue in der theologischen Literatur und wachte besonders mit schonungsloser Strenge gegen sich selbst an der Besserung seines Charakters und Wandels, damit das kräftige Wort seiner Belehrung auch durch sein Beispiel bestätigt wurde. So genoß er die Achtung und Liebe Aller, welche ihm nahe standen und nur durch seinen noch immer zu frühen Tod betrübt wurden. Ungeachtet einer kummervollen Jugend würde er gewiß ein noch höheres Alter erreicht haben, wenn nicht der Schmerz bei dem Anblicke des ~~vorübergehenden~~ <sup>vorübergehenden</sup> Ganges einer geliebten Pflanztochter seinen Tod beschleunigt hätte.

#### 402. Johann Cläupius Renard,

Doctor der Heilkunde, großherzogl. Hess. Medicinalrath, Stadtarzt und Arzt des Bürgerhospitals zu Mainz und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

geb. d. 23. Febr. 1770; gest. d. 18. Dec. 1837. \*)

Er war der Sohn J. B. Renards, Generalrezeptors des Universitätsfonds zu Mainz und schon in seiner frühesten Kindheit kränklich und äußerst schwächlich, so daß er sich erst beinahe 20 Jahr alt den höhern Studien ergehen konnte. Er widmete sich den der Arzneiwissenschaft und bildete sich auf der damals blühenden Universität zu Mainz zum Arzte. — Mainz war damals der Mittelpunkt des Krieges am Rhein und die Musen flohen schüchtern unter dem Geleite der Waffen. Nur die medizinische Fakultät, deren Anstalten sich hier befanden, hatte unter allen Wechsellern Mainz nicht verlassen. Der Friede von Campo Formio überlieferte damals diese Stadt an Frankreich. Französische Geseze, Sprache, Sitten und Anstalten wurden besezt einheimisch. Die medizinische Fakultät ward, bei

\*) Aus dem vom Hrn. Medicinalrath Doctor Wittmann im Kunstvereine zu Mainz Ab. d. Berewigten gehaltenen Vortrage.

dieser politischen Katastrophe, der von dem französischen Regierungskommissär Rudler gestifteten Centralschule der Künste und Wissenschaften einverleibt. In dieser Epoche erwarb sich der Geheimrath und Leibarzt des Großherzogs, Dr. Freiherr von Wedekind, der damals Professor der Therapie und Klinik war, um die Ausbildung des jungen R. zum inneren praktischen Arzte die meisten Verdienste. Er hielt demselben nicht nur sehr lehrreiche wissenschaftliche Vorträge, sondern führte ihn auch in die großen französischen Militärhospitäler, welchen er damals vorstand und in seine eigene Privatpraxis ein. — Unter diesen klinischen Uebungen, welchen R. seine ärztlichen Fähigkeiten verdankte, wurde er vom Hospitaltyphus ergriffen und lag so gefährlich krank darnieder, daß man alle Hoffnung seiner Rettung aufgab; er genas jedoch zur Freude der Seinen unter der thätigen Sorgfalt seines großen Lehrers. — R. erzählte als etwas Besonderes von dieser Krankheit, daß er in der Reconvalescenz die Kunstnamen der Botanik, welche Wissenschaft eines seiner Lieblingsstudien war, rein aus dem Gedächtnisse verloren habe, welcher Einfluß der Krankheit in den übrigen Zweigen seines Wissens nicht bemerkbar war. Nicht ohne große Anstrengung arbeitete er sich später wieder in das ihm entfremdete Feld hinein. Nach vollendeten medizinischen Studien bestand er nach den französischen Gesetzen ein Examen pro licentia practicandi als Gesundheitsbeamter (Officier de sants) und fing zu Niedersaulheim im Kanton Böttstadt seine prakt. Laufbahn an, woselbst er sich auch verehrlichte. Die Strapazen der Landpraxis konnten jedoch seinem schwächlichen Körper auf die Dauer nicht zusetzen. Er kehrte daher nach Mainz zurück und trat hier, nach dem Tode seiner ersten Gattin, in die zweite Ehe. Nachdem er hier schon einige Zeit practicirt hatte, mußte er nach den neuen Gesetzen Frankreichs einer neuen Prüfung sich unterwerfen. Er zog es daher vor in Paris zu promoviren und so erhielt er im J. 1808, nach Bertheidigung seiner Dissertation de vero periodii usu, daselbst das Doctordiplom.

Von nun an datirt sich die Epoche, in der seine praktischen Talente sich immer mehr entwickelten. Auch fand seine Anlage zur Gelehrsamkeit und Schriftstellerei Anfangs im Umgange und später im Briefwechsel mit seinem gelehrten Schwager, dem dasigen Professor und Bibliothekar Dr. Fischer, nachherigen Baron Fischer von Esalshausen, kaiserl. russ. Staatsrath und Commandeur des St.

Bladimirsdens zu Moskau, die herrlichste Nahrung. — K. verstand sehr die Kunst, sich Freunde und Gönner zu erwerben. Er war dabei der französischen Sprache mächtig, ein Umstand, der für praktische Aerzte in der damaligen Zeit nicht ohne Nutzen blieb. Doch flog sein Ruf nicht eben in Jama's Gilwagen empor. Er mußte, wie so manche andere seiner Kollegen, das Zutrauen auf dem langsamen und mühevollen Wege der Volks- und Armenpraxis erringen. — Er ward Stadtarmenarzt und erhielt durch besondere Begünstigung im J. 1813 das Bürgerhospital. Sehr früh übte er seine Feder in gelehrten Arbeiten und schon 1803 hatte er mehrere französische Werke übersetzt und viele kleine Aufsätze in deutschen und französischen Zeitschriften geliefert. — Sein allmählig immer mehr steigender ärztlicher Ruf gewann und befestigte sich aber am meisten, seitdem er als öffentlicher Arzt das Vertrauen der Regierung für sich hatte. Ihm wurden von dem französischen Gouvernement öfters medizinisch-polizeiliche Arbeiten, insbesondere aber Untersuchungen herrschender epidemisch-contagiöser Krankheiten anvertraut. Zur Zeit der Kriegspest von 1813 war er Mitglied des Gesundheitsrathes und hatte das Unglück, zum zweitenmal von dem Hospitaltyphus ergriffen zu werden.

Seit dieser Zeit wurde seine Gesundheit schwankender. Er litt öfters, besonders im Winter, an rheumatischen Fiebern und besorgte von nun an seine Kranken, um seine Kräfte zu schonen, in einer einspännigen Equipage, indem er auf diese Art und durch Beobachtung einer strengen, wie ihm schien, seiner Körperbeschaffenheit angemessenen Diät, das Gleichgewicht seiner Kräfte erhalten u. seine Lebensstage verlängern zu können glaubte. Allein es gelang ihm nicht unter den Anstrengungen, wozu ihn der öffentliche Dienst und seine sehr bedeutende Privatpraxis nöthigte. In der ersten Hälfte des J. 1826 erkrankte er nach einer Reise, die er zu einem Patienten über Land gemacht hatte und starb nach einem langwierigen Krankenlager, nachdem er noch nicht das 50. Lebensjahr zurückgelegt hatte. — K. hatte eine schwache, zarte Körperkonstitution, bei einem reizbaren, sanguinischen Temperament. Doch verstand er es sein Temperament moralisch zu bemessern. Er war von etwas mehr als mittlerer Statur und mager. Sein Rückgrat stand ein wenig gekrümmt und der Kopf, mit vorwärts gebeugten Halswirbeln, lag tief zwischen den Schultern. Seine etwas über seine Jahre hinaus alternde Physiognomie, in deren Mitte

eine bedeutende Nase zwischen zwei lebhaften Augen sich herabsenkte, zeichnete sich besonders durch ein vielleicht nicht natürliches als angewöhntes Lächeln aus und sein Kopf, mit braun-blonden Haaren bewachsen, bot, von der Seite betrachtet, bei der großen Magerkeit der Gesichtsknochen mit dem hervorstehenden Kinne, ein fast Voltairisches Profil dar. Diese körperlichen Eigenschaften und insbesondere diese Physiognomie gaben ihm von seiner frühesten Jugend an ein gelehrtes Ansehn, welches Prädikat er durch ausgezeichnete Talente, Fleiß und Kenntnisse bewährte. Er hatte ein ganz vorzüglich gutes Sach- und Ramengebüchtniß, woraus für ihn die nützliche Eigenschaft hervorging, sich das, was er gelesen und gehört hatte, schnell und richtig anzueignen und klar wiederzugeben. In seinem Geiste paarten sich ferner, was selten beisammen besteht, eine geschäftige Phantasie mit praktischem Verstande, der aus Allem, was ihn von ferne berührt, Vortheile zu ziehen versteht. Der Reiz der Neuheit wissenschaftlicher Gegenstände hatte daher eine unumschränkte Gewalt über ihn. Er versuchte Alles, was er las und hörte und theilte das erworbene Neue Andern mit. Er hatte ferner eine humoristische Anlage, oder eine gewisse angeborene Neigung zum Witze und zur Satyre, von der er jedoch nur selten und meistens mit persönlicher Schonung nur in Sachen von Wichtigkeit Gebrauch machte.

Sein Charakter war sanft und gefällig, wiewohl zuweilen nicht ganz frei von Eigendünkel und vorgefaßter Meinung, welches vielleicht, weil Geist und Körper oft ziemlich identisch sind, von seiner kränklichen Beschaffenheit abhing. Wohlwollen und Humanität mit Ernst und besonders mit Klugheit gepaart, herrschten bei ihm in dem Umgange mit allen Menschen, die er berührte, vor. In seinem Hauswesen und insbesondere in seiner Bibliothek und an seinem Schreibpulte bemerkte man eine bewundernswürdige Ordnung, Akkuratesse und Reinlichkeit. Er war vorsichtig, klug und sparsam in Allem, was er vornahm. Er Kleidete sich reinlich und mehr nach dem Bedürfnisse seines Körpers, als nach der Mode. Ganz besonders im Essen und Trinken beobachtete er eine bis ins Kleinliche abgewogene Mäßigkeit und Nüchternheit, er mochte in großer Gesellschaft oder an seinem eigenen Tische speisen. Er that dieses eben so sehr aus angenommener Gewohnheit, als aus Grundfassen und in der Absicht, seine Gesundheit zu erhalten. Wenn selbst die Tafel unter der Last der ausgesuchtesten Speisen sich beugte und jeder Gast sich's



wohlschmecken ließ und fröhlich popularisirte, saß R. mit leeren Zellen da, ergögte sich nur geistig und war nicht einmal zu bewegen, einen Tropfen puren Weines zu sich zu nehmen. So fest und unerschütterlich stand seine einmal angenommene Diätetik.

Ein von körperlichen Bedürfnissen so unabhängiger, so sanfter und geistiger Mensch konnte bei seinen Kenntnissen das Ziel nicht verfehlen, ein beliebter, praktischer Arzt zu werden, wiewohl er weder Geburtshülfe noch Chirurgie trieb, sondern sich ganz allein auf innere Heilkunde beschränkte. Stets bemüht, die Grundsätze der strengen Diät an seinem eigenen Körper zu prüfen, übertrug er dieselben mit gleicher Pünktlichkeit an das Krankenbett. Seine Kranken mußten, wie er selbst, fasten lernen, wenn sie nach seinen Kunstansichten dauerhaft genesen sollten. Einzelne Fälle ausgenommen, wo die Natur widerstrebte, war er mit dieser Methode im Allgemeinen glücklich. An jedem Krankenbette betrug er sich äusserst umsichtig, Flug und vorsehtig. Seine empfindlichen geistigen Zuhörer spürten alle äußere Schädlichkeiten auf, die auf den Patienten Einfluß haben konnten. Er studirte die Volksbegriffe und wußte den Volksvorurtheilen, ohne sie direkt zu beugen, noch zu bekämpfen, durch seine Kunstgriffe zu begegnen. Gegen Kollegen war er stets freundlich und mittheilend und versäumte nicht, seine gelehrte Seite ihnen zuzutehren. Bei ärztlichen Konsultationen fand man ihn meistens zurückhaltend und nachgiebig, besonders dann, wenn nicht viel mehr von der Kunst zu gewinnen war. Nie vertheidigte er mit großer Hartnäckigkeit eine Meinung. Er wußte es aber oft mit besonderer Gewandtheit, die den Schein der Nachgiebigkeit darbot, so zu leiten, daß wenigstens ein Theil seiner Ansichten die Oberhand behielt. Er hieß überhaupt seinen Kollegen gegenüber eine eigene wissenschaftliche Beredsamkeit, eine Eigenschaft, alles zum Guten zu wenden und zu erklären.

R. besorgte den medizinischen Lesestapel. Sein geistreichreicher Kopf war daher ein lebendiges Repertorium der ärztlichen Journalistik. Sobald er ein neu angepriesenes Heilmittel geprüft hatte (und er ließ wenige unversucht), theilte er die Resultate gern den Ärzten mit, die er vorzüglich kannte und ermunterte zur Nachahmung. Auf diese Art sind manche neue Arzneipräparate und Formeln in den Apotheken rezipirt und in den ärztlichen Gebrauch gesetzt worden. — Er war, wie schon bemerkt wurde, als prakt. Arzt ein ganz eigener Bekehrer der antiphiologi-

Rissen Heliomethode, besonders in den letzten Decennien, wo die stehende Krankheitskonstitution eminent entzündlich sich zeigte; Auch den Perkinismus, den Galvanismus, die Elektrizität, den thierischen Magnetismus, die Acupunktur, den Mysticismus und selbst die Homöopathie hat er nicht unversucht gelassen, wiewohl man ihn nicht als einen entschiedenen Anhänger oder Partheigänger irgend einer ärztlichen Secte oder Meinung betrachten kann. — Als Arzt des Bürgerhospitals erwarb er sich noch das besondere Verdienst, manche junge Aerzte zu bilden, welche das Bedürfnis fühlten, sich praktische Kenntnisse erwerben zu müssen, um mit Erfolg und Ehren ihre Kunstlaufbahn anzutreten.

Er war in mehr als einem Betrachte ein gelehrter Arzt. Er besaß vorzügliche Kenntnisse in der materia medica und in der pharmaceutischen Chemie. Auch die Botanik ist ihm nicht fremd geblieben. Er hatte es sogar einmal gewagt, in diesem Theile der Naturgeschichte Unterricht zu geben.

Schon unter dem französischen Gouvernement und später unter der provisorischen Administration, wo die medizinische Fakultät den letzten, aber fruchtlosen Versuch wagte, aus dem Scheintode in das wirkliche Leben überzutreten, hatte R. öffentliche Vorlesungen über medizinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft gehalten.

Durch seine vielen schriftstellerischen Arbeiten und seinen vorzüglichen Ruf als Arzt wurde er auch vieler gelehrten Akademien und Gesellschaften Mitglied — stand in frühern Jahren mit den berühmtesten Aerzten und Professoren der Medizin in Correspondenz und erhielt auch sonst manche Würdigung und Auszeichnung. — Der Fürst Primas, dem er seine Schrift über die mineralischen Räucherungen überschickt hatte, verehrte ihm eine goldene Denkmünze, die Kaiserin Mutter von Rußland, die ihn aus seinen Schriften kannte und, um seine Verdienste, die er sich um einige sehr angesehene Russen erworben hatte, zu belohnen, ließ ihm bei ihrer Durchreise nach den Niederlanden einen sehr kostbaren diamantenen Ring zustellen und der Großherzog von Hessen verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines Medizinalraths.

Sein literarische Thätigkeit setzte nicht einmal während seiner Krankheit aus. Er studirte fortdauernd verschiedene Theile der Medizin, machte Auszüge aus der neuesten Journalistik und aus andern neu erschienenen medizinischen Werken. Ueber ein ganzes Jahr lang, während seiner Krankheitsperiode, führte er ein tägliches Journal über

sein Befinden, womit er sich und seinen Freunden manche heitere Stunde verschaffte, indem er dabei Gelegenheit fand, seine natürliche Anlage zu scherzhaften und witzigen Einfällen geltend zu machen. — Dem Tode sah er mit christlich-philosophischer Hingebung entgegen und gab, wie als Arzt, so als Mensch, jedem ein schönes Vorbild.

Seine Schriften sind: *Alphons Leroy's Vorlesungen üb. d. Gebärmutterblutflüsse*. I. d. Franz. 1802. — *Versuch, die Entstehung u. Ernährung, das Wachsthum u. alle übrigen Veränderungen d. Knochen im gesunden u. kranken Zustande zu erklären*. 1803. — *Calet de laur, von der Kenntniß des Bodens für Landwirthe*. I. d. Franzöf. 1804. — *Ramollissement des os du tronc d'une femme*. 1804. — *Die inländ. Surrogate d. Chinarinde*. 1809. — *Die mineralischen Räuherungen als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten*. 1810. — *Sammlung d. Gesetze u. Besordnungen Frankreichs, in Bezug auf Aerzte, Wundärzte u. Apotheker u. d. öffentl. Gesundheitswohl überh.* 1812. — *Das Bad als Mittel z. Wiederherstellung der Gesundheit u. Schönheit*. 1814. — *Versuch üb. d. Entstehung der Luftpheue*. 1814. — *Gullerier's Abhandl. üb. Gonorrhöa, Bubonen x.* 1815. — *Abhandl. üb. dieselben Krankh., von ihm selbst*. 1815. — *Abhandl. üb. dieselben Gegenstde. u. d. Ausfallen d. Hante u. d. venerischen Weisfraß*. 1815. — *Ueb. d. Hospitalbrand*. 1815. — *H. u. Wittmann, auserlesene medicin. prakt. Abhandl. aus der neuesten französ. Literatur*. 1817. — *Der Branntwein in diätet. u. medicinisch-politischer Hinsicht*. 1817. — *H. u. Wittmann, das Weib im gesunden und kranken Zustande*. 1821. — *Pinel's Abhandl. v. d. Blutflüssen im Allgemeinen, dem Blutbrechen u. Blutspien*. 1821. — *Gullerier üb. d. Luftpheue, ihre Zufälle u. Heilmittel*. 1822. — *Stephanus Sainte-Marie üb. d. Heilung veralt. vener. Krankh. ohne Quecksilber*. 1822. — *Gullerier üb. d. Quecksilber u. s. Anwendung gegen syphilit. Krankh.* 1822. — *Größere Aufsätze, welche von demselben zum Theil in Zeitschriften erschienen sind: Zwei Fälle von glücklich gehellter Knochenweichung b. Erwachsenen mit Bemerkungen*. (*Hufelands Journ.* 20. Bd. 2. St. S. 88. — 121.) — *Beobachtung e. glücl. abgelaufenen Falles v. d. Rose neugeborener Kinder; ebend.* 22. Bd. 2. St. S. 87. — 96. — *Ein ansteckendes Nervenfieber mit Gelbsucht; ebd.* 26. Bd. — *Der an der Brust des Bruders besessigte Bruder; ebd.* — *Observation d'une Angine tonsillaire devenue trachéale et suivie de l'expectoration de plusieurs morceaux de mem-*

haupte chez une femme de 30 ans, dont l'emport était mort, da. Grop dix jours avant. — Journal général de médecine par Corvisart, Leroux et Boyer; Paris 1814, Octobre. — Description de deux espèces différentes de concrétions polypiformes des voies aériennes, avec une planche. *ibid.* — Der Comnambulismus, das merkwürdigste Symptom der Hysterie; Gufelands und Harles Journal. 1816. Febr. S. 1—101. — Beitr. z. Gesch. d. Hirnentzündungen u. d. ansteckenden Typhus d. J. 1813 u. 14.; *ebd.* 1815. Jun. S. 1—46. — Eine sehr merkwürd. Krankheit des Magens; abstr. e. v. Gedurt an zu kleinen Herzen u. Lunge; *ebd.* S. 48—55. — Beschreib. zweier Menschen, Mutter u. Sohn, welche an den meisten Stellen d. Körpers eine große Menge Fetthautgeschwülste hatten; medicin.-chirurg. Zeitg. Jahrg. 1815. 2. H. S. 251. — Versuch üb. Pendelbewegungen; Gilbert's Kanal. d. Physik. 1811. 9. St. — Obduction d'écrit in ihren Betten todt gefundenen Leichen; Kopp's Jahrb. d. Staatsarznt. 9. Jahrg. 1816. S. 125—163. — Beobacht. u. Betracht. üb. d. arzn. Gebrauch d. Kina kordia; in d. Abhandl. u. Versuchen üb. d. Katakasia; v. Medizinalr. v. Klein. 1819.

\* 403. Johann Friedrich Blahn,

Prediger zu Groß-Dreesen bei Pörsberg;

geb. d. 12. Aug. 1768, gest. d. 19. Dec. 1827.

Er wurde zu Rentrichen in der Altmark, wo sein Vater früher die Ökonomie hatte, geboren. Dasselbst in der Privatschule seiner Eltern erzogen, kam er dann auf die Schule nach Salzwedel und von dort auf das Waisenhaus zu Halle, von wo er die Universität bezog. Nach vollendetem Studium lebte er einige Zeit als Hauslehrer zu Suben bei Bismark; bis er von der Kirchenpatronin, der verwitw. Frau v. Euders, geb. v. Stephani, zum Prediger in Groß-Dreesen ernannt wurde. Er verheiratete sich mit Wilh. Hagemann, welche ihm 4 Kinder schenkte, von denen ihn nur 2 überleben. Er stand 32 J. seinem Amte vor und erwarb sich durch treue Solsorge und durch Wohlthun die Liebe seiner Gemeinde.

\* 404. Johann Georg Christian Höpfer,

Doctor der Theologie und Professor der Philosophie an der Universität Leipzig;

geb. d. 4. März 1766, gest. d. 20. Dec. 1827.

Er ward zu Leipzig geboren. Sein Vater, Johann Christian H., war Kaufmann daselbst und seine Mutter, R. Retzlog 5. Jahrg.

eine geb. Fromment, stammte aus Sedan in Champagne her, von wo ihre Großeltern im J. 1685, nach Widerrufung des Edicts von Nantes wegen der Religionsbedrückungen geflüchtet, sich in Erlangen niedergelassen hatten. Mancherlei Unfälle, die das von ihren Mitbürgern geachtete wakere Paar, welches so gern die Elternpflichten treu zu erfüllen beflissen war, getroffen, verursachten ihnen nicht geringe Sorgen, besonders wegen der Erziehung dieses ihres ältesten Sohnes, der schon in frühen Jahren glückliche Anlagen und Fähigkeiten zeigte. Da erböt sich einer der edelmüthigsten Männer, Hofr. Böhme, Prof. der Geschichte auf der Leipziger Hochschule, einen Theil dieser Sorgen zu übernehmen und ließ den lernbegierigen Knaben nicht nur auf der Nikolaischule, sondern auch durch tüchtige Privatlehrer, deren einer unter andern der noch lebende verdiente Rector M. Benedict zu Amberg war, wohl unterrichten. Auf gedachter Schule, auf welche er 1772 kam und deren Rector damals der durch seine Schicksale und Gelehrsamkeit gleich merkwürdige Reiske war, machten sich die damaligen Lehrer, besonders auch der würdige Rector dieses vortrefflichen Gymnasiums, der nun auch verewigte Dr. Forbiger, um ihn verdient. Als Böhme am 30. Juli 1780 im 64. Jahre seines ruhmvollen Lebens starb, genoss H. von dessen Gattin gleiche Unterstützung; aber auch diese Edle, welche zu den Ausgezeichnetsten ihres Geschlechts gehörte und eine Mutter der Armen war, folgte ihrem Manne am 22. December desselben J. nach — ein, wie für Viele, so besonders für H., sehr empfindlicher Schlag. Dennoch ließ er seine Hoffnung nicht sinken und setzte, im Vertrauen auf Gott, die begonnene Laufbahn muthig fort.

Im J. 1782 fing er unter Ernesti's Rectorate die akademischen Studien an, nachdem ihn bereits 10 Jahre zuvor sein großer Gönner Böhme unter die Bürger der Universität eingeschrieben hatte. Mit lobenswerthem Fleiße hörte er die Vorlesungen der berühmtesten Männer seiner Zeit und gedachte dankvoll ihres fruchtbaren Unterrichts, so wie der mannichfaltigen Unterstützungen, die er während seines Studirens von dem damaligen Konsistorialpräsidenten v. Berlepsch in Dresden, der ihm ein kurfürstl. Stipendium ertheilte u. mehreren andern Gönnern in Leipzig erhielt. Bei der feierlichen Magisterpromotion am 2. März 1786 ward er öffentlich creirt u. in demselben Jahre auch von der philobiblischen Gesellschaft und dem montägigen Predigercollegium zum Mitglied aufgenommen. Im

folgenden Jahre ward er Nachmittagsprediger an der Un-  
 verküsterliche und als solcher Katechet im Dorfe. Wohlis  
 bei Leipzig, um das sich, als dessen Bestzer, Hofroth Böhme  
 unter andern auch durch Erbauung eines Bethauses, wozu  
 an von ihm 1774 die ersten Bespertiner an der Paulinen-  
 Kirche zum Gottesdienste bestellt wurden, bleibende Bedi-  
 enste erwarb. Da H. sehr viel Talent zum Predigen  
 besaß, wobei es nur zu bedauern, daß er von zu kleinem  
 Statur war, so wurden die Vorträge, welche er hielt, mit  
 Beifall und Erbauung gehört. Da er sich dem akademis-  
 chen Leben zu widmen beschloffen hatte, so erwarb er sich  
 am 13. Oct. 1787 durch Verttheidigung seiner Inaugural-  
 dissertation: Commentarii in cycloperu Euripidis specimen  
 (38 Cl. in 4.) in dem Hörsale der philosophischen Fakultät  
 das Recht Vorlesungen zu halten. Sein Landsmann,  
 Kühnöl, in dem die Siebenner Hochschule jetzt einen ihrer  
 würdigsten Lehrer verehrt, respondirte dabei. Diese hielt  
 er von nun an zur größten Zufriedenheit vieler Zuhörer  
 über griechische und römische Klassiker, die Bücher des  
 X. und R. X., orientalische Sprachen, Rhetorik, Homili-  
 tik und Dogmatik bis zum J. 1790, zu Ende desselben er,  
 als er schon zum Prof. extraordin. Philoa. designirt wor-  
 den war, das ihm angetragene Conrectorat am Gymnasium  
 zu Eisleben annahm. Die nützliche rastlose Thätigkeit,  
 womit er seinen neuen Beruf erfüllte, erwarb ihm Achtung  
 und Liebe, und in Eisleben war es auch, wo er 1792 ein  
 für ihn sehr glückliches Ehebündniß mit der Tochter des  
 dassigen Diaconus Hofkamps schloß, welche bis an ihren Tod  
 (1824) die treueste Gefährtin seines Lebens war. — Schon  
 als Student litt H. an einer Schwäche des Gehörs, wes-  
 halb er in den Vorlesungen auch immer seinen Platz so  
 nahe als möglich an dem Katheder des Lehrers nahm; er  
 brauchte die geschicktesten Aerzte, ohne daß sein Zustand  
 sich verbesserte und es kam so weit, daß er sich, wegen  
 völliger Taubheit, die ihn zu seinem Schulumte ganz un-  
 fähig machte, genöthigt sah, um die Entlassung von dem-  
 selben anzuhalten. Diese ward ihm auch 1800 nebst der  
 ehrenvollen Zusicherung eines lebenslänglichen Gehalts, den  
 er bis an sein Ende genoß. Nachdem er bei dem berühm-  
 ten Hahnemann, damals in Königsutter mehrere Monate  
 vergebens Hülfe gegen sein Leiden gesucht und dieser  
 seine ganze Kunst, ihn zu helfen, fruchtlos aufgeboten hatte,  
 ergab er sich mit großer Resignation in dasselbe; u. wandte  
 sich wieder nach seiner geliebten Vaterstadt, besonders von  
 dem Buchhändler Weygang, daselbst dazu veranlaßt, der

ihn ersuchte, die in seinem Verlage herauskommende gelehrte Zeitung: „Gama der neuesten Literatur, 1800“ und „Jahrbuch der neuesten Literatur, 1801“ zu redigiren. Dieser nicht geringen Arbeit unterzog sich H. und recensirte nun seit 1786 mit dem größten Eifer über tausend Bücher in mehrerer kritischen Instituten; an denen er mit Vergnügen Antheil nahm; auch trat er jetzt wieder als akademischer Lehrer auf. Mit wenig Unterbrechungen, welche der Krieg und seine durch die anhaltenden Anstrengungen und Nahrungsorgen häufige Kränklichkeit verursachten; hielt er bis 1823 Vorlesungen über die morgenländischen Sprachen, Pädagogik, Kirchengeschichte, Dogmatik, über die Behandlung der neutestamentlichen Perikopen etc.; durch die er mannichfaltigen Nutzen stiftete und war: auch als Schriftsteller fortwährend thätig; allein er konnte es ungeachtet seiner vielen Bemühungen und der drückenden Sorge, in der er sich befand u. ungeachtet seiner vielfachen Krankheit nicht dahin bringen, sich einen fixen Gehalt anzuwirken. Zwar waren an ihn auch schon in früherer Zeit mehrere ehrenvolle Rufe ergangen, als Professor nach Göttingen und Halle, als solcher und. Consistorialrath nach Königsberg und in späterer Zeit als Superintendent und Professor nach Bonn, waber er sah leider wegen des Verlustes seines Gehirnes sich gezwungen, sie auszusprechen. Von der Universität Wittenberg erhielt er 1802 bei ihrer Säcularfeier die theologische Doctorwürde, auch hatte ihn die Erfurter Akademie der Wissenschaften, die deutsche Gesellschaft zu Königsberg und die mineralogische zu Jena mit Diplomen beehrt.

Am Spätherbste 1823 traf ihn ein Nervenschlag, der ihn unthätig machte, ferner Vorlesungen zu halten. Da bald darauf erfolgte Tod seiner Gattin, der sorgsamsten Pflegerin bei seinen Leiden und zärtlichsten Mutter seiner Kinder, deren 6 sie ihm geboren hatte, schlug ihn hart nieder und er suchte seinen Kummer durch geistige Beschäftigungen zu beschwichtigen; aber die immer mehr überhandnehmende Schwäche seines Körpers und Geistes machte ihn je länger desto mehr dazu unfähig. So war also der sonst so lebhafte, feurig und gern sprechende Mann jetzt fast immer still, klagte aber fast nie, weil er das große Glück genoss, einen heitern Sinn zu besitzen. Fünf Wochen vor seinem Ende — und dies war sehr merkwürdig — schienen plötzlich seine Lebensgeister in ihrer ganzen ehemaligen Stärke zu erwachen; er unterhielt sich viel und sein Gedächtniß zeigte sich dabei außerordentlich stark. Er bein-

dieser politischen Katastrophe, der von dem französischen Regierungskommissär Hudler gestifteten Centralschule der Künste und Wissenschaften einverleibt. In dieser Epoche erwarb sich der Geheimerath und Leibarzt des Großherzogs, Hr. Freiherr von Wedekind, der damals Professor der Therapie und Klinik war, um die Ausbildung des jungen H. zum inneren praktischen Arzte die meisten Verdienste. Er hielt demselben nicht nur sehr lehrreiche wissenschaftliche Vorträge, sondern führte ihn auch in die großen französischen Militärhospitäler, welchen er damals vorstand und in seine eigene Privatpraxis ein. — Unter diesen klinischen Übungen, welchen H. seine ärztlichen Fähigkeiten verdankte, wurde er vom Hospitaltyphus ergriffen und lag so gefährlich krank darnieder, daß man alle Hoffnung seiner Rettung aufgab; er genas jedoch zur Freude der Seinen unter der thätigen Sorgfalt seines großen Lehrers. — H. erzählte als etwas Besonderes von dieser Krankheit, daß er in der Reconvalescenz die Kunstnamen der Botanik, welche Wissenschaft eines seiner Lieblingsstudien war, rein aus dem Gedächtnisse verloren habe, welcher Einfluß der Krankheit in den übrigen Zweigen seines Wissens nicht bemerkbar war. Nicht ohne große Anstrengung arbeitete er sich später wieder in das ihm entfremdete Feld hinein. Nach vollendeten medizinischen Studien bestand er nach den französischen Gesetzen ein Examen pro licentia practicandi als Gesundheitsbeamter (*Officier de santé*) und fing zu Niedersaulheim im Ranton Wörstadt seine prakt. Laufbahn an, woselbst er sich auch verehrlichte. Die Strapazen der Landpraxis konnten jedoch seinem schwächlichen Körper auf die Dauer nicht zusagen. Er kehrte daher nach Mainz zurück und trat hier, nach dem Tode seiner ersten Gattin, in die zweite Ehe. Nachdem er hier schon einige Zeit practicirt hatte, mußte er nach den neuen Gesetzen Frankreichs einer neuen Prüfung sich unterwerfen. Er zog es daher vor in Paris zu promoviren und so erhielt er im J. 1808, nach Vertheidigung seiner Dissertation *de vero periostii usu*, daselbst das Doctordiplom.

Von nun an datirt sich die Epoche, in der seine praktischen Talente sich immer mehr entwickelten. Auch fand seine Anlage zur Gelehrsamkeit und Schriftstellerei Anfangs im Umgange und später im Briefwechsel mit seinem gelehrten Schwager, dem dasigen Professor und Bibliothekar Dr. Fischer, nachherigen Baron Fischer von Waldheim, kaiserl. russ. Staatsrath und Kommandeur des St.



Bladimirsdens zu Moskau, die herrlichste Nahrung. — R. verstand sehr die Kunst, sich Freunde und Gönner zu erwerben. Er war dabei der französischen Sprache mächtig, ein Umstand, der für praktische Aerzte in der damaligen Zeit nicht ohne Nutzen blieb. Doch flog sein Ruf nicht eben in Jama's Gilwagen empor. Er mußte, wie so manche andere seiner Kollegen, das Zutrauen auf dem langsamen und mühevollen Wege der Volks- und Armenpraxis erringen. — Er ward Stadtarmerarzt und erhielt durch besondere Begünstigung im J. 1813 das Bürgerhospital. Sehr früh übte er seine Feder in gelehrten Arbeiten und schon 1803 hatte er mehrere französische Werke übersetzt und viele kleine Aufsätze in deutschen und französischen Zeitschriften geliefert. — Sein allmählig immer mehr steigender ärztlicher Ruf gewann und befestigte sich aber am meisten, seitdem er als öffentlicher Arzt das Vertrauen der Regierung für sich hatte. Ihm wurden von dem französischen Gouvernement öfters medizinisch-polizeiliche Arbeiten, insbesondere aber Untersuchungen herrschender epidemisch-contagiöser Krankheiten anvertraut. Zur Zeit der Kriegspest von 1813 war er Mitglied des Gesundheitsrathes und hatte das Unglück, zum zweitenmal von dem Hospitaltyphus ergriffen zu werden.

Seit dieser Zeit wurde seine Gesundheit schwankender. Er litt öfters, besonders im Winter, an rheumatischen Fiebern und besorgte von nun an seine Kranken, um seine Kräfte zu schonen, in einer einspännigen Equipage, indem er auf diese Art und durch Beobachtung einer strengen, wie ihm schien, seiner Körperbeschaffenheit angemessenen Diät, das Gleichgewicht seiner Kräfte erhalten u. seine Lebensstage verlängern zu können glaubte. Allein es gelang ihm nicht unter den Anstrengungen, wozu ihn der öffentliche Dienst und seine sehr bedeutende Privatpraxis nöthigte. In der ersten Hälfte des J. 1826 erkrankte er nach einer Reise, die er zu einem Patienten über Land gemacht hatte und starb nach einem langwierigen Krankenlager, nachdem er noch nicht das 50. Lebensjahr zurückgelegt hatte. — R. hatte eine schwache, zarte Körperkonstitution, bei einem reizbaren, sanguinischen Temperament. Doch verstand er es sein Temperament moralisch zu bemessern. Er war von etwas mehr als mittlerer Statur und mager. Sein Rückgrat fand ein wenig gekrümmt und der Kopf, mit vorwärts gebeugten Halswirbeln, lag tief zwischen den Schultern. Seine etwas über seine Jahre hinaus alternde Physiognomie, in deren Mitte

eine bedeutende Nase zwischen zwei lebhaften Augen sich herabsenkte, zeichnete sich besonders durch ein vielleicht mehr natürliches als angewöhntes Lächeln aus und sein Kopf, mit braun-blonden Haaren bewachsen, bot, von der Seite betrachtet, bei der großen Magerkeit der Gesichtsknochen mit dem hervorstehenden Rinne, ein fast Voltairesches Profil dar. Diese körperlichen Eigenschaften und insbesondere diese Physiognomie gaben ihm von seiner frühesten Jugend an ein gelehrtes Ansehn, welches Prädikat er durch ausgezeichnete Talente, Fleiß und Kenntnisse bewährte. Er hatte ein ganz vorzüglich gutes Sach- und Ramengeächtniß, woraus für ihn die nützliche Eigenschaft hervorging, sich das, was er gelesen und gehört hatte, schnell und richtig anzueignen und klar wiederzugeben. In seinem Geiste paarten sich ferner, was selten beisammen besteht, eine geschäftige Phantasie mit praktischem Verstande, der aus Allem, was ihn von ferne berührt, Vortheile zu ziehen versteht. Der Reiz der Neuheit wissenschaftlicher Gegenstände hatte daher eine unumschränkte Gewalt über ihn. Er versuchte Alles, was er las und hörte und theilte das erworbene Neue Andern mit. Er hatte ferner eine humoristische Anlage, oder eine gewisse angeborene Neigung zum Witz und zur Satyre, von der er jedoch nur selten und meistens mit persönlicher Schonung nur in Sachen von Wichtigkeit Gebrauch machte.

Sein Charakter war sanft und gefällig, wiewohl zuweilen nicht ganz frei von Eigendunkel und vorgefaßter Meinung, welches vielleicht, weil Geist und Körper oft ziemlich identisch sind, von seiner fränkischen Beschaffenheit abhing. Wohlwollen und Humanität mit Ernst und besonders mit Klugheit gepaart, herrschten bei ihm in dem Umgange mit allen Menschen, die er berührte, vor. In seinem Hauswesen und insbesondere in seiner Bibliothek und an seinem Schreibpulte bemerkte man eine bewundernswürdige Ordnung, Akkuratess und Reinlichkeit. Er war vorsichtig, klug und sparsam in Allem, was er vornahm. Er kleidete sich reinlich und mehr nach dem Bedürfnisse seines Körpers, als nach der Mode. Ganz besonders im Essen und Trinken beobachtete er eine bis ins Kleinliche abgewogene Mäßigkeit und Nüchternheit, er mochte in großer Gesellschaft oder an seinem eigenen Tische speisen. Er that dieses eben so sehr aus angenommener Gewohnheit, als aus Gesundheits und in der Absicht, seine Gesundheit zu erhalten. Wenn selbst die Tafel unter der Last der ausgefuchtesten Speisen sich beugte und jeder Gast sich

wohlschmecken ließ und fröhlich populirte, saß R. mit leerem Keller da, ergöbte sich nur geistig und war nicht einmal zu bewegen, einen Tropfen puren Weines zu sich zu nehmen. So fest und unerschütterlich stand seine einmal angenommene Diätetik.

Ein von Körperlichen Bedürfnissen so unabhängiger, so sanfter und geistiger Mensch konnte bei seinen Kenntnissen das Ziel nicht verfehlen, ein beliebter, praktischer Arzt zu werden, wiewohl er weder Geburtshülfe noch Chirurgie trieb, sondern sich ganz allein auf innere Heilkunde beschränkte. Stets bemüht, die Grundsätze der strengen Diät an seinem eigenen Körper zu prüfen, übertrug er dieselben mit gleicher Pünktlichkeit an das Krankenbett. Seine Kranken mußten, wie er selbst, fasten lernen, wenn sie nach seinen Ratsansichten dauerhaft genesen sollten. Einzelne Fälle ausgenommen, wo die Natur widerstrebte, war er mit dieser Methode im Allgemeinen glücklich. An jedem Krankenbette betrug er sich äußerst umsichtig, Flug und vorsichtig. Seine empfindlichen geistigen Fühlhörner spürten alle äußere Schädlichkeiten auf, die auf den Patienten Einfluß haben konnten. Er studirte die Volksbegriffe und wußte den Volksvorurtheilen, ohne sie direkt zu hegen, noch zu bekämpfen, durch seine Kunstgriffe zu begegnen. Gegen Kollegen war er stets freundlich und mittheilend und versäumte nicht, seine gelehrte Seite ihnen zuzutheilen. Bei ärztlichen Konsultationen fand man ihn meistens einräumend und nachgiebig, besonders dann, wenn nicht viel mehr von der Kunst zu gewinnen war. Nie vertheidigte er mit großer Hartnäckigkeit eine Meinung. Er wußte es aber oft mit besonderer Gewandtheit, die den Schein der Nachgiebigkeit darbot, so zu leiten, daß wenigstens ein Theil seiner Ansichten die Oberhand behielt. Er besaß überhaupt seinen Kollegen gegenüber eine eigene wissenschaftliche Beredsamkeit, eine Eigenschaft, alles zum Guten zu wenden und zu erklären.

R. besorgte den medizinischen Leserkreis. Sein gedächtnisreicher Kopf war daher ein lebendiges Repertorium der ärztlichen Journalistik. Sobald er ein neu angepriesenes Heilmittel geprüft hatte (und er ließ wenige unversucht), theilte er die Resultate gern den Aerzten mit, die er vorzüglich kannte und ermunterte zur Nachahmung. Auf diese Art sind manche neue Arzneipräparate und Formeln in den Apotheken recipirt und in den ärztlichen Gebrauch gesetzt worden. — Er war, wie schon bemerkt wurde, als prakt. Arzt ein ganz eigener Beehrer der antiphylog.

rischen Heilmethode, besonders in den letzten Decennien, wo die schwebende Krankheitsconstituktion eminent entzündlich sich zeigte; Auch den Perkinismus, den Galvanismus, die Electricität, den thierischen Magnetismus, die Acupunktur, den Mysticismus und selbst die Homöopathie hat er nicht unversucht gelassen, wiewohl man ihn nicht als einen entschiedenen Anhänger oder Partheigänger irgend einer ärztlichen Secte oder Meinung betrachten kann. — Als Arzt des Bürgerhospitals erwarb er sich noch das besondere Verdienst, manche junge Aerzte zu bilden, welche das Bedürfnis fühlten, sich praktische Kenntnisse erwerben zu müssen, um mit Erfolg und Ehren ihre Kunstlaufbahn anzutreten.

Er war in mehr als einem Betrachte ein gelehrter Arzt. Er besaß vorzüglich Kenntnisse in der materia medica und in der pharmaceutischen Chemie. Auch die Botanik ist ihm nicht fremd geblieben. Er hatte es sogar einmal gewagt, in diesem Theile der Naturgeschichte Unterricht zu geben.

Er war unter dem französischen Gouvernement und später unter der provisorischen Administration, wo die medizinische Fakultät den letzten, aber fruchtlosen Versuch wagte, aus dem Schwindel in das wirkliche Leben überzutreten, hatte öffentliche Vorlesungen über medizinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft gehalten.

Durch seine vielen schriftstellerischen Arbeiten und seinen vorzüglichen Ruf als Arzt wurde er auch vieler gelehrten Akademien und Gesellschaften Mitglied — stand in frühern Jahren mit den berühmtesten Aerzten und Professoren der Medizin in Correspondenz und erhielt auch sonst manche Würdigung und Auszeichnung. — Der Fürst Priemas, dem er seine Schrift über die mineralischen Räncherungen überschickte hatte, verehrte ihm eine goldene Denkmünze, die Kaiserin Mutter von Rußland, die ihn aus seinen Schriften kannte und, um seine Verdienste, die er sich um einige sehr angesehene Russen erworben hatte, zu belohnen, ließ ihm bei ihrer Durchreise nach den Niederlanden einen sehr kostbaren diamantenen Ring anketten und der Großherzog von Hessen verleihe ihm in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines Medizinalraths.

Seine literarische Thätigkeit setzte nicht einmal während seiner Krankheit aus. Er studirte fortdauernd verschiedene Theile der Medizin, machte Auszüge aus der neuesten Journalistik und aus andern neu erschienenen medizinischen Werken. Ueber ein ganzes Jahr lang, während seiner Krankheitsperiode, führte er ein tägliches Journal über

\* 407. **Friedrich Werner Ludwig Freiherr von Hammerstein-Gesmold,**

Sachsen-Weingenscher Regierungsrath u. Kammerjunker, Herr zu Gesmold im Osnabrückischen und der Herrschaften Metzow u. a. in Mecklenburg-Schwerin u. c.

geb. . . . . gest. d. 25. Decbr. 1827.

In dem schönen flässiſchen Lande des Fürstenthums Lippe-Deimold, zwischen Deimold und Horn, liegt nordöstlich am Fuß des Teutoburgerwaldes, dem berühmten Winfeld, dem schönen Badeort Reinberg und den Erstersteinen nahe, das landtagsfähige Rittergut Hornoldensdorf, welches die Familie v. Hammerstein von dem Grafen zur Lippe-Deimold, Simon dem VII., im J. 1614 an sich brachte. Hier auf dem durch eine solche Umgebung merkwürdigen Schlosse hielt sich der aus dem alten, edlen sehr ausgedehnten und in der Geschichte Deutschlands; zunächst Westphalens, rühmlich bekannten Geschlechte entsprossene Abkömmling der alten Grafen von Hammerstein, der F. F. Kammerherr u. Kommandeur des deutschen Johanniterordens, Freiherr von H., ehe er die Güter Gesmold bei Osnabrück, von seinem Bruder ererbt hatte, auf. Aus der Ehe dieses Vaters mit einem Fräulein v. Münchhausen wurde Friedr. W. L. Freiherr von H. geboren. Mehrere seiner Geschwister waren früh, noch in ihrer Kindheit gestorben und er blieb mit einem Bruder und 3 Schwestern, von denen er der jüngste war. Früh wurde er mit seinem Bruder auf das Gymnasium nach Lemgo geschickt, wo beide schon am 18. März 1768 konfirmirt wurden. Bald darauf kamen sie nach Straßburg, um auf dortigen hohen Schulen sich zu ihren akademischen Studien weiter vorzubereiten. Von da zurückgekehrt, bezog er etwa um das J. 1775 die damalige Universität Altdorf, um daselbst dem Studium der Rechtswissenschaft obzuliegen. Diese seine Studien setzte er später in Göttingen fort, wo er Gelegenheit hatte, in engen Freundschaftsbund mit dem Sohne des berühmten Grafen v. Ghesterfeld, Lord Stanhope, zu treten. — Nach vollendetem akademischen Kursus kam er nach Meiningen, wo er in den Diensten der verwittweten Herzogin, der Großmutter des jetzigen Herzogs von Sachsen-Coburg-Meiningen, deren Hofstaat zu leiten, als Kammerjunker trat und von ihr im Jahr 1779 zum Regierungsrath ernannt wurde. Auf einer Geschäftsreise in eigener Angelegenheit nach Mecklen-

hange chez une femme de 30 ans, dont l'enfant était mort, da. group dix jours avant. — Journal général de médecine par Corvisart, Leroux et Boyer; Paris 1814, Octobre.  
 — Description de deux espèces différentes de concrétions polyphiformes des voies aériennes, avec une planche. *ibid.*  
 — Der Commambulismus, das merkwürdigste Symptom des Syxteric; Huselands und Harles Journal. 1816. Febr. S. 1—101. — Beitr. z. Gesch. d. Hirnentzündungen u. d. ansteckenden Lypus da. J. 1813 u. 14.; *ebd.* 1815. Jun. S. 1—46. — Eine sehr merkwürd. Krankheit des Magens; abth. e. v. Geburt an zu kleinen Herzen u. Lunge; *ebd.* S. 46—55. — Beschreib. zweier Menschen, Mutter u. Sohn, welche an den meisten Stellen d. Körpers eine große Menge Fetthautgeschwülste hatten; *medizim.-chirurg. Zeitg.* Jahrg. 1815. 2. Bd. S. 251. — Versuch üb. Pendelbewegungen; Gilbert's Kanal. d. Physik. 1811. 9. St. — Obduction decret in ihren Betten todt gefundenen Leichen; Kopp's Jahrb. d. Staatsarzn. 9. Jahrg. 1816. S. 125—153. — Beobacht. u. Betracht. üb. d. arzn. Gebrauch d. Katanbia; in d. Abhandl. u. Versuchen üb. d. Katanbia; v. Medizinal. v. Klein. 1819.

\* 403. Johann Friedrich Blum,

Prediger zu Groß-Breesa und Wiesen bei Pirleberg;  
 geb. d. 12. Aug. 1764, gest. d. 19. Dec. 1827.

Er wurde zu Kentrichen in der Altmark, wo sein Vater früher die Schenkwirtschaft hatte, geboren. Dasselbst in der Privatschule seiner Eltern erzogen, kam er dann auf die Schule nach Salzwedel und von dort auf das Waisenhaus zu Halle, von wo er die Universität bezog. Nach vollendetem Studium lebte er einige Zeit als Handelslehrer zu Luben bei Wilsnaa; bis er von der Kirchenpatronin, der verwittw. Frau v. Euberitz, geb. v. Stephani, zum Prediger in Groß-Breesa ernannt wurde. Er verheirathete sich mit Wilh. Hagemann, welche ihm 4 Kinder schenkte, von denen ihn nur 2 überleben. Er stand 32 J. seinem Amte vor und erwarb sich durch treue Seelsorge und durch Wohlthun die Liebe seiner Gemeinde.

\* 404. Johann Georg Christian Höpfer,

Doctor der Theologie und Professor der Philosophie an der Universität Leipzig;

geb. d. 4. März 1766, gest. d. 20. Dec. 1827.

Er ward zu Leipzig geboren. Sein Vater, Johann Christian H., war Kaufmann daselbst, und seine Mutter, A. Kretzlog 6. Jahrg.

da, Boglich verließ er den Aufenthalt, den sie ihm verschonert hatte u. der nun für ihn öde geworden war und kam zu seinen ältesten Sohn auf das Schloß Schmold bei Demerbrück, um bei ihm und seinen Eltern Trost und Berthierung zu finden. Aber schon Anfangs Dec. desselben J. krügte sich plötzlich bei ihm ein Anfall von Brustwasser sucht ein, welcher nach wenigen Tagen den Tod zur Folge hatte. — Wohlwollen und Güte machten den Hauptzug seines Charakters aus, daher er so gern Leidenden und Unglücklichen zu Hülfe kam. Rechtschaffenheit u. Ehrgeiz waren sein Schmuck; dabei bewies er eine große Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in seinen Geschäften. Dieser Eigenschaften wegen erfreute er sich der Gnade des jetzt regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, sowie auch der des letztern verstorbenen Großherzogs zu Stralitz. Seine edle Gemüthsart u. seine Herzengüte stimmte ihn zur Fröhlichkeit und zu einer ausdauernden Standhaftigkeit in den widerwärtigen Ereignissen des Lebens; Eigenschaften, welche er bis zu seinem Ende in aller ihrer Kraft beibehielt. Eben diese fröhliche Stimmung und seine Gemüthsruhe waren die Quelle, woraus bei ihm eine große Besonnenheit und Gegenwart des Geistes entsprang, welche bei mancher Gefahr sowohl ihm und den Seinigen, als auch Andern sehr gut zu Statten kam. — Lange vor ihm waren alle seine Geschwister heimgegangen und von 11 Kindern, welche die Frucht seiner Ehe waren, hinterließ er nur sieben, 4 Söhne und 3 Töchter am Leben, welche mit ihren Familien um den edlen Vater trauern.

Jos. v. Lucenay.

**408. Johann Friedrich Christian Bundemann,**  
Doctor der Theologie, Präpositus und Senior zu Walkendorf bei  
Koskow;

geb. i. J. 1768, gest. d. 26. Decbr. 1827. \*)

Er war ein sehr verdienstvoller Mann, der sich als Prediger und Christ, als Prediger und Schriftsteller die Achtung Aller, die ihn kannten, erworben u. der es daher verdient, daß sein Andenken erhalten wird. Bedauern aber muß Ref., daß er nur wenige biographische Data über ihn mitzutheilen im Stande ist. — Koskow ist sein Geburtsort, wo sein Vater Bundarzt war und wo er auch seine Schul- und akademische Bildung erhielt. Nach kurzem Hauslehrerstande in der von Wolkefchen Familie er-

\*) Schoreriner Abendbl. 1828, Beil. Nr. 224.

hielt er 1785 durch Stimmenmehrheit die Pfarre zu Wal-  
kendorf, wurde 1823 zum Senior circuli ernannt und 1824  
zum Präpositus des Gnoienschen geistlichen Bezirks bestellt.  
Im März des letztgedachten Jahres widerfuhr ihm die sel-  
tene Ehre, daß die theologische Fakultät seiner Vaterstadt,  
aus eigenem Antriebe, um ihm einen Beweis der Anerken-  
nung seiner gelehrten Thätigkeit zu geben, ihm das Eh-  
ren Doktorat ertheilte.

Seine Schriften sind folgende: Grundsätze zum vernünftigen Denken üb. die Religion. 1794. — Geschichte d. christlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanasius bis auf Gregor d. G. 1799. — Mecklenb. in Hinsicht auf Kultur, Kunst u. Geschmack. 1803. — Helene Paulowna, 2. Aufl. 1806. — Meletemata de sacra coena. 1819. — Feier d. 2. Mai's bei Lützen; eine Phantasie. In dem Wochenblatte „Geist der Zeit.“ 1813, Nr. 13. — Gelegentliche Bemerk. zu der Schrift der Frau v. Staël-Holstein: Von Deutschland; in Geisenhayer's Mecklenb. Bl. 1817, St. 5 u. 6. — Wollen wir nicht auch ein Konkordat mit Sr. päbtl. Heiligkeit? in Rastus Wandalia. 1819. S. 1. S. 25 — 29. — Geschichtliche Bemerk. üb. Censur u. Preszw.; ebend. S. 8. S. 241 — 45. — Zum freimüthigen Abendblatte lieferte er folgende Aufsätze: Ueb. Mirabeau's Wort: mein Kopf ist auch eine Macht. 1821. Nr. 118. — Ueber die in mehr. Zeitschr. mitgeth. Nachrichten v. d. letzten Stunden d. Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. 1821. Nr. 127. — Die Feier d. 18. Oktbrs., Nr. 145. — Schlussworte z. d. bish. Verhandl. im freim. Abendbl., üb. Sonntagsmusik. 1823. Nr. 213. — Grauensvolle Mordthat in Gnoien, in Nr. 225 u. 27. — Soolbadeanstalt zu Söll. 1824. Nr. 291. — Einige Bemerk. üb. d. Judenthum uns. Zeit. 1825. Nr. 323. — Erinnerung gegen e. Aufsatz in Nr. 302 des Abendbl.: Ueber die Verbreitung christl. Erbauungsbücher, Weil. zu Nr. 325. — Abgenüthigte Antwort auf d. in No. 332 an mich gerichtete Frage d. Hrn. Präpositus Florke zu Kirch-Mulsow, den verstorbenen Pastor Jakob Schmidt zu Levin betr., Nr. 338. — Auffallende Erscheinungen im Gebiete d. neuern Lit. 1826. Nr. 394. — Gedanken üb. d. Verhältnis d. Staats u. d. Kirche gegen einander. 1827. Weil. zu Nr. 419. — Kurze Recensionen, mit d. Unterschrift — N. N. von deren die letzte in Nr. 478 befindlich.



ihn ersuchte, die in seinem Verlage herankommende gelehrte Zeitung: „Fama der neuesten Literatur, 1800“ und „Zahrbuch der neuesten Literatur, 1801“ zu redigiren. Dieser nicht geringen Arbeit unterzog sich H. und recensirte nun seit 1786 mit dem größten Eifer über tausend Bücher in mehrern kritischen Instituten, an denen er mit Vergnügen Theil nahm; auch trat er jetzt wieder als akademischer Lehrer auf. Mit wenig Unterbrechungen, welche der Krieg und seine durch die anhaltenden Anstrengungen und Nahrungsorgen häufige Kränklichkeit verursachten, hielt er bis 1823 Vorlesungen über die morgenländischen Sprachen, Pädagogik, Kirchengeschichte, Dogmatik, über die Behandlung der neutestamentlichen Perikopen etc.; durch die er mannichfaltigen Nutzen stiftete und war auch als Schriftsteller fortwährend thätig; allein er konnte es ungeachtet seiner vielen Bemühungen und der drückenden Lage, in der er sich befand u. ungeachtet seiner vielfachen Wirksamkeit nicht dahin bringen, sich einen fixen Gehalt auszuwirken. Zwar waren an ihn auch schon in früherer Zeit mehrere ehrenvolle Rufe ergangen, als Professor nach Göttingen und Halle, als solcher und Consistorialrath nach Königsberg und in späterer Zeit als Superintendent und Professor nach Bonn, aber er sah leider wegen des Verlustes seines Hörsinnes sich gezwungen, sie auszuschlagen. Von der Universität Wittenberg erhielt er 1802 bei ihrer Säcularfeier die theologische Doctorwürde, auch hatte ihn die Erfurter Akademie der Wissenschaften, die deutsche Gesellschaft zu Königsberg und die mineralogische zu Jena mit Diplomen beehrt.

Im Spätherbste 1823 traf ihn ein Nervenschlag, der ihn lähmlich machte, ferner Vorlesungen zu halten. Der bald darauf erfolgte Tod seiner Gattin, der sorgsamsten Pflegerin bei seinen Leiden und zärtlichsten Mutter seiner Kinder, deren 6 sie ihm geboren hatte, schlug ihn hart nieder und er suchte seinen Kummer durch geistige Beschäftigungen zu beschwichtigen; aber die immer mehr überhandnehmende Schwäche seines Körpers und Geistes machte ihn je länger desto mehr dazu unfähig. So war also der sonst so lebhaft, feurig und gern sprechende Mann jetzt fast immer still, klagte aber fast nie, weil er das große Glück genoss, einen heitern Sinn zu besitzen. Fünf Wochen vor seinem Ende — und dies war sehr merkwürdig — schienen plötzlich seine Lebensgeister in ihrer ganzen ehemaligen Stärke zu erwachen; er unterhielt sich viel und sein Gedächtniß zeigte sich dabei außerordentlich stark. Er behu-

figte seine Kinder in vielen muntern Erinnerungen aus seiner Jugend, bei deren Erzählung er sogar satyrisch wurde. Allein die Wiederkehr des Schlagflusses den 13. Decbr. 1827 raubte ihm nach Stägigem Krankenlager das Leben. Drei lebende Kinder, die schon erwachsen sind und ihm Ehre machen, weinten an seinem Grabe; eine Tochter, Julie, und zwei Söhne, Gustav und Eduard, von denen Ersterer in Dresden Maler ist und Letzterer in Leipzig Philologie und Theologie studirt.

Von ihm erschienen folgende Schriften: Specimen curarum criticarum et exeget. in LXX. viralem versionem vaticiniorum Jonae. 1787. — Specimen II. et III. 1788. Verf. e. Uebers. d. 11. Cap. d. 1. Br. Pauli an d. Corinth. 1787. — Disp. ad locum Pauli Ephes. 4. 11—16. 1789. — Euripidis Cyclops, ed. 1789. — Sophoclia Trachinias, ed. 1791. — De origine dogmatis Romano-Pontificiorum de purgatorio. 1792. — Ueb. d. Erös d. alt. griech. Dichter. 1792. — Ueb. d. Leben u. d. Verdienste d. verewigt. G. F. N. Morus. 1793. — Gab heraus u. setzte fort Ritsch's Beschreibung d. Zustandes d. Griechen. 1795. — Handbuch der griechischen Mythologie. 1795. — Ritsch's Wörterb. d. alt. Geographie, herausg. u. fortg. 1794. — Euripidis Iphigenia in Aulide, ed. 1795. — Ist Isis je von den Germanen verehrt worden u. woher hat Eisleben s. Namen? 1796. — Aristotelis locus de justitia ad Nicomach. 5. 1. explicatus. — Heathii Notae in Sophoclia Oedip; Tyr., quibus et suis adjecit. — Nachr. v. G. D. Jani's Leben u. Schriften. — Aristophanis ranae, ed. 1797. — Diss. inaug. Historia Tobiae. 1802. — Grundriss e. Theorie d. phys. Erziehg. d. Jugd. 1803. — Neues nützl. Allerlei. 1806. 2 Th. 1806. — Kleiner Naturfreund. 1806. — Ernst Birkenhanns Gespräche m. s. Kindern, nebst Gustavs Briefen üb. s. Reise n. Köpzig. 1807. — Walters Familie zu Rosenstädt. 1811. — Epitome theologiae christianae. 1804. ed. II. 1819. — Außerdem lieferte G. noch viele gel. Abhndl. in gel. Zeitschr. u. hatte vielen Theil an gel. Itqn. — Das ereget. Handb. d. A. Z., welches er in Verbind. m. Augusti schrieb u. v. dem nur 9 Stck., die bis zum 2. B. der Könige gehen, heraustramen, zeichnet sich besonders durch große Freimüthigkeit aus.

vollen Beifall seiner Zuhörer, denen er, so wie vielen Andern, auch durch raslos unterhalten, durch die klassische Eleganz lateinischer Rede ausgezeichnete Repetitorien und Examinatorien vielfach nützlich wurde. In diese Periode seiner akademischen Lehrthätigkeit fallen die meisten seiner theils unter eigenem, theils unter fremden Namen abgefaßten Schriften und Dissertationen, die wir hier nach der Zeitfolge auführen, so weit die der letzteren Art bekannt geworden. Es sind folgende: D. de jure regio salsinarum earumque infestatione. 1791. — D. de tollenda jur. et obligat. confusione per hereditatis aditionem exorta. 1792. — D. de origine et indole hom. proprior. imprimis in utraque Lusatia. 1792. — D. de anno gratiae et deservito ex leg. eccles. Sax. aestimando. 1793. (Chr. Wückerl). — D. de interruptione usucapionis ac praescriptionis. 1793. (F. G. Engler). — D. de muneribus publ. justitiae sacerdotibus absque justa causa non auferendis. 1794. (Klepe). — D. de natura et indole possessionis ad interdictum uti possidetis et utrobi necessaria. 1794. (M. Bauer). — D. de legato usus fructus. 1795. — Ueber Lehrvorträge und Schriften wider den Inhalt der symb. B. d. Protestanten in Deutschland. Ein Beitrag zur richtigen Erklärung der neuesten kaisert. Wahlkapitulation. Art. 2. 98. 1795. — Im J. 1795 erhielt er eine außerordentl. Professur der Rechte, die er am 22. Oct. mit einer öffentlichen Rede de dignitate Jurisperitorum antrat, zu welcher er durch das Programm: spec. I. hermeneutices tituli D. de acquirenda vel amittenda possessione, de principiis possessionis, quae a juris fictionibus proficiscuntur, 1795, eingeladen hatte. Später erschien dieselbe Schrift, jedoch mit einer Fortsetzung als zweitem Theile unter dem Titel: Herm. tit. D. de acquir. v. amitt. poss. spec. I. II. 1796. Ihr folgten: Comm. binae de interdictis unde vi et remedio spolii. 1797. — Wegen seiner Entfernung von Leipzig blieben unvollendet: Primae lineae juris feudalis et in specie Electoralis Sax. 1795. — Seine rastlosen Anstrengungen und Verdienste als akad. Lehrer blieben nicht ohne Anerkennung; er erhielt mehrere vortheilhafte Anträge im Vaterlande, besonders aus der von ihm so geliebten Niederlausitz, so wie auch einen Ruf als Professor der Rechte nach Kiel, die er jedoch aus Unhänglichkeit an Leipzig, an seine gegenwärtige Stellung und an ihm werth gewordene Verhältnisse ablehnte. Als er indes gegen das Ende des J. 1796 den ehrenvollen Ruf als Appellationsrath nach Dresden erhielt, folgte er dem-

**\* 406. Gustav Adolph Bischoff,**

Kandidat der Kameralwissenschaften und Mitglied der technischen  
Gesellschaft zu Leipzig

geb. i. J. 1806, gef. d. 22. Decbr. 1827.

Er war der Sohn eines Seidenwülfers, der zu Leip-  
zig eine eigene Fabrik besaß, genoss seinen ersten Unter-  
richt in der Bürgerschule daselbst und wurde durch seinen  
Fleiss bald die Freude seiner Lehrer und der Seinigen.  
Vom J. 1819 bis 22 besuchte er die dasige Thomasschule  
und da es schon längere Zeit sein Plan war, die prakti-  
sche Landwirthschaft zu erlernen, so begab er sich 1822 zu  
einem Oekonomen in der Nähe von Leipzig; doch wollte es  
ihm hier wenig zusagen und er entschloß sich daher nach  
wenigen Wochen schon wieder nach Leipzig zurückzukehren,  
um sich erst theoretisch als Landwirth zu bilden. Noch in  
demselben Jahre bezog er die Universität und benutzte ne-  
ben den Vorlesungen für sein Fach mit vielem Fleisse auch  
die für die deutsche Sprache. Er wurde bald Mitglied der  
kameralistischen Gesellschaft und setzte sich den Plan, ein-  
stweilen durch seine ökonomischen Kenntnisse den gemeinen Land-  
leuten nicht nur zu nützen, sondern auch zu ihrer sittlichen  
Bildung mehr beizutragen, als bis jetzt geschehen war.  
Eine zu schwere Aufgabe setzte er sich aber, indem er sich  
vornahm Magister zu werden und dann bei der Universi-  
tät sich zu habilitiren; denn von jetzt an lebte er ganz  
eingezogen und gönnte sich, um keine Zeit für sein Stu-  
dium zu verlieren, nur wenig Erholung u. Ruhe, welche  
übermäßige Anstrengung, von der ihn auf die Vorstel-  
lungen seiner besten Freunde nicht zurück zu bringen ver-  
mochten seiner schon von Natur schwächlichen Körper so  
angriff, daß seine Kräfte bald schwanden und er in der  
Blüthe seiner Jahre schon die kaum begonnene schöne  
Lebensbahn beschließen mußte. Ein Denkmal setzte ihm sein  
würdiger Lehrer der Mathematik, Hr. M. Hohlfeld da-  
durch, daß er einen Aufsatz des Berewigten „über die Ha-  
gelableiter“ den dieser ihm zur Durchsicht übergeben hatte,  
im 43. u. 50. Stück (1826) des Anzeigers der Deutschen  
hat abdrucken lassen.

Kriegs<sup>\*)</sup> ihr Leben gegeben und die früher verheißene In-  
 dignität der sächsischen Lande erhalten werde. Diese  
 Schritte konnten von seiner Seite nicht ohne mannichfaltige  
 Unannehmlichkeiten und Aufopferungen gethan werden;  
 eines der genannten Schreiben, zog ihm sogar Haus-  
 arrest und Suspension vom Amte durch die Verordnung  
 des damaligen Generalgouvernements zu. Der König er-  
 kannte bei seiner Rückkehr im J. 1815 den Werth dieser  
 völlig unergonomischen Dienstleistungen durch Verleihung  
 des Ritterkreuzes des neugegründeten Civilverdienstordens;  
 Aus Inhänglichkeit an seinen angestammten Landesfürsten  
 und an sein Vaterland geschah es auch, daß er im J.  
 1814 eine ihm durch den verstorbenen Minister Grafen v.  
 Mack angebotene Stelle in einem der höchsten kön. preuss.  
 Justizcollegien nicht annahm. In diese Zeit fällt die Ab-  
 fassung seiner Schrift, deren Gegenstand er schon seit län-  
 gere Zeit vielseitig durchsucht und aus mannichföcher Ver-  
 fahrung heraus geleimt hatte; die wichtigsten Bemerkungen über  
 die Vertheilung der Cingquantierungslast; und der damit  
 verbundenen Verpflegung fremder Truppen. 1815.

Im J. 1824 nahm er mit dem Doctorjubiläum seines  
 Kollegen, des sel. Dr. Krb, \*\*) mehrfachen thätigen An-  
 theil. Seine sonst kräftige Constitution hatte durch Un-  
 fälle von Nicht etwas gelitten; da er indeß mit unge-  
 schwächter geistiger Energie, ohne den Schein von Kränk-  
 lichkeit an sich tragen zu wollen, in seinem Berufskreise  
 fortwirkte; so versprach er sich selbst und den Seinigen  
 ein höheres Alter. Häufige rheumatische Uebel am Fuße man-  
 fen ihn jedoch im Sommer d. J. 1825 und im darauf  
 folgenden Winter d. J. 1826 auf ein lauges schmerzhaftes  
 Krankenlager, ohne daß aber auch dieses seine pflanz-  
 mächtige Thätigkeit störte. Im April 1827 brachte er sei-  
 nem hochverehrten Lehrer und Freunde, dem ehrwürdigen  
 Wiener, zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums die  
 Glückwünsche der Dresdner Schüler dieses Jubiläums dar  
 und überraschte in ihrem Namen eine silberne Votivtafel,  
 wozu er die Inschrift verfaßt hatte. Seine rückkehrende  
 Gesundheit ward indeß gar bald wieder durch den im Auf-  
 erfolgten Tod seiner mit ihm fast 30 Jahre verbundenen  
 innig geliebten Gattin tief erschüttert, sowie überhaupt  
 in der letzten Zeit mehrere unangenehme Verhältnisse in  
 seinem Berufskreise sein Gemüth heftig bewegt hatten,

\*) M. f. d. Biogr. desselb. unt. Nr. 156 d. J.

\*\*) S. d. Biogr. im 4. Jahrg. d. Retrol. d. D. S. 608.

burg i. J. 1783 machte er die Bekanntschaft des Fräuleins von  
Kerzow, welche er sich zur Lebensgefährtin erkor, und  
am 25. November 1784 zur Gattin erhielt, nachdem es  
kurz vorher aus dem sächsischen Dienste getreten war und  
sich bedeutende Güter in Mecklenburg-Schwerin an der  
Grenze von Mecklenburg-Strelitz angekauft hatte.

Als im J. 1786 sein Vater starb, erbte v. G., da  
sein ältester Bruder schon 1782 oder 83 gestorben war,  
die bedeutenden Familiengüter im Osnabrückischen. Jetzt  
galt es zu entscheiden ob er auf den mecklenburgischen  
Gütern, in den noch wildern und kältern Gegenden, sich  
ferner aufzuhalten fortfahren, oder seinen Wohnsitz in  
dem Osnabrückischen nehmen sollte. Allein eben des  
Zustand seiner Güter im Mecklenburgischen trug zur Be-  
stimmung der Wahl bei. Denn da diese letzten, als  
er sie kaufte, in sehr schlechtem Zustande so wie die  
denselben zugehörnden Untertanen im höchsten Grade  
de verwildert waren und höchst dürftig lebten; in ihm  
aber das erste Verlangen Gutes zu stiften wohnte, so  
glaubte er hier mehr Stoff zur Befriedigung dieses Wunsch-  
es zu finden und zum Glück dieser Menschen mehr bei-  
tragen zu können. Er entschloß sich daher mit seiner als  
Mutter in dieser Gegend verehrten Gattin dort ferner zu  
leben und durch vereinte Bemühung für die Besserung  
und das Glück dieser Menschen gemeinschaftlich zu arbei-  
ten. Auch hatte er die Freude seine Mühe mit dem glück-  
lichsten Erfolg belohnt zu sehen. Diese sonst so rohen u.  
trägen und daher so dürftigen Menschen wurden nach und  
nach arbeitsamer; Fleiß ward unter ihnen geehrt u. durch  
Wohlhabenheit belohnt, dieß war das Werk der väter-  
lichen Fürsorge ihres edlen Gutsheern. — So lebte er  
eine lange Reihe von Jahren an der Seite seiner treuen  
Gefährtin, deren Neigungen in so vollkommener Ueberein-  
stimmung mit den seinigen standen, mitten unter Menschen  
die ihm ihr besseres Schicksal dankten.

Der Hingeshedene war von mittler Größe, von star-  
kem Körperbau und überaus gesund; denn nie war er  
krank gewesen. In diesem blühenden Gesundheitszustande  
erhielt ihn seine sehr einfache u. regelmäßige Lebensart. Als  
kein durch den Verlust derjenigen, mit der er eine so lange  
Reihe von Jahren durch das Leben gewandelt und so  
glücklich gelebt hatte zu sehr und zu tief erschüttert, be-  
gann auch seine Gesundheit zu wanken und er vermochte  
nur kurze Zeit die Theure zu überleben. Der 14. Aug.  
d. J. 1827, war der Tag, an dem sie ihm entrißen wur-

de. Sogleich verließ er den Inseinhalt, den sie ihm verschönert hatte u. der nun für ihn bde geworden war und kam zu seinen ältesten Sohn auf das Schloß Gekmold bei Dausbrück, um bei ihm und seinen Eltern Trost und Berstreuung zu finden. Aber schon Anfangs Dec. desselben J. stellte sich plötzlich bei ihm ein Anfall von Brustwassersucht ein, welcher nach wenigen Tagen den Tod zur Folge hatte. — Wohlwollen und Güte machten den Hauptzug seines Charakters aus, daher er so gern Leidenden und Unglücklichen zu Hülfe kam. Rechtschaffenheit u. Ehrgefühl waren sein Schmuck; dabei bewies er eine große Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in seinen Geschäften. Dieser Eigenschaften wegen erkreute er sich der Gnade des jetzt regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, sowie auch der des letztern verstorbenen Großherzogs zu Stralitz. Seine edle Gemüthsart u. seine Herzengüte stimmte ihn zur Fröhlichkeit und zu einer ausdauernden Standhaftigkeit in den widerwärtigen Ereignissen des Lebens; Eigenschaften, welche er bis zu seinem Ende in aller ihrer Kraft behielt. Eben diese fröhliche Stimmung und seine Gemüthsruhe waren die Quelle, woraus bei ihm eine große Besonnenheit und Gegenwart des Geistes entsprang, welche bei mancher Gefahr sowohl ihm und den Seinigen, als auch Andern sehr gut zu Statten kam. — Lange vor ihm waren alle seine Geschwister heimgegangen und von 11 Kindern, welche die Frucht seiner Ehe waren, hinterließ er nur sieben, 4 Söhne und 3 Töchter am Leben, welche mit ihren Familien um den edlen Vater trauern.

Jos. v. Lucenay.

#### 408. Johann Friedrich Christian Wundermann, Doctor der Theologie, Präpositus und Cantor zu Walkendorf bei Koskow;

geb. i. J. 1768, gest. d. 26. Decbr. 1827. \*)

Er war ein sehr verdienstvoller Mann, der sich als Mensch und Christ, als Prediger und Schriftsteller die Achtung Aller, die ihn kannten, erworben u. der es daher verdient, daß sein Andenken erhalten wird. Bedauern aber muß Ref., daß er nur wenige biographische Data über ihn mitzutheilen im Stande ist. — Koskow ist sein Geburtsort, wo sein Vater Wundarzt war und wo er auch seine Schul- und akademische Bildung erhielt. Nach kurzem Hauslehrerstande in der von Nolteschen Familie er-

\*) Schwesiner Anzeig. 1828, Beil. Nr. 484.

hielt er 1785 durch Stimmenmehrheit die Pfarre zu Balsendorf, wurde 1823 zum Senior circuli ernannt und 1824 zum Präpositus des Snoischen geistlichen Zirkels bestellt. Im März des letztgedachten Jahres widerfuhr ihm die seltene Ehre, daß die theologische Fakultät seiner Vaterstadt, aus eigenem Antriebe, um ihm einen Beweis der Anerkennung seiner gelehrten Thätigkeit zu geben, ihm das Ehren Doctorat ertheilte.

Seine Schriften sind folgende: Grundsätze zum vernünftigen Denken üb. die Religion. 1794. — Geschichte d. christlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanasius bis auf Gregor d. G. 1799. — Mecklenb. in Hinsicht auf Kultur, Kunst u. Geschmack. 1803. — Helene Paulowna, 2. Aufl. 1806. — Meletemata de sacra coena. 1819. — Feier d. 2. Mai's bei Lüzen; eine Phantasia. In dem Wochenblatte „Geist der Zeit.“ 1813, Nr. 13. — Gelegenliche Bemerk. zu der Schrift der Frau v. Staël-Holstein: Von Deutschland; in Geisenhayer's Mecklenb. Bl. 1817, St. 6 u. 6. — Wollen wir nicht auch ein Konkordat mit Sr. päpstl. Heiligkeit? in Marius Bandalia. 1819. S. 1. S. 25—29. — Geschichtliche Bemerk. üb. Censur u. Presszw.; ebend. S. 8. S. 241—45. — Zum freimüthigen Abendblatte lieferte er folgende Aufsätze: Ueb. Mirabeau's Wort: mein Kopf ist auch eine Macht. 1821. Nr. 118. — Ueber die in mehr. Zeitschr. mitgeth. Nachrichten v. d. letzten Stunden d. Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. 1821. Nr. 127. — Die Feier d. 16. Oktbrs., Nr. 145. — Schlussworte z. d. bißh. Verhandl. im freim. Abendbl., üb. Sonntagsmusik. 1823. Nr. 213. — Grauenvolle Mordthat in Snoien, in Nr. 225 u. 27. — Soolbadeanstalt zu Sülz. 1824. Nr. 291. — Einige Bemerk. üb. d. Judenthum unfr. Zeit. 1825. Nr. 323. — Erinnerung gegen e. Aufsatz in Nr. 302 des Abendbl.: Ueber die Verbreitung christl. Erbauungsbücher, Weil. zu Nr. 325. — Abgenöthigte Antwort auf d. in No. 332 an mich gerichtete Frage d. Hrn. Präpositus Flörke zu Kirch-Mulsow, den verstorbenen Pastor Jakob Schmidt zu Levin betr., Nr. 338. — Auffallende Erscheinungen im Gebiete d. neuern Lit. 1826. Nr. 394. — Gedanken üb. d. Verhältnis d. Staats u. d. Kirche gegen einander. 1827. Weil. zu Nr. 419. — Kurze Recensionen, mit d. Unterschrift — N. N. von deren die letzte in Nr. 478 befindlich.



## 409. Ferdinand Gotthelf Fleck,

Doctor beider Rechte, Königl. sächs. Appellationsrath zu Dresden  
und Ritter des Königl. sächs. Civilverdienstordens;

geb. d. 12. April 1765, gest. d. 26. Decbr. 1837. \*)

Es ist die schönste Pflicht der Gelehrtengegeschichte u. der besondere Ruf dieser Blätter, das Andenken von Männern zu bewahren, deren Leben nach mehr als einer Richtung für die Wissenschaft wie für das höhere Berufsleben wohlthätig und segensreich war. Dieser Anzahl gehört der Mann an, dessen ausgezeichnete und umfassende Wirksamkeit als Gelehrter, als akademischer Lehrer und Schriftsteller, wie als Geschäftsmann in einem der wichtigsten Berufe sich durch eine lange Reihe von Jahren dem sächsischem Vaterlande, wie dem Auslande bewährte.

Er ward zu Finkenwalde in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater, Carl Friedr. F., welcher später als Amtmann nach Spremberg u. von da als kurfürstl. Commissionsrath und Amtmann nach Sorau versetzt ward, damals Actuarius und Accisinspector war. Den ersten Unterricht erhielt er durch Privatlehrer im elterlichen Hause u. nachdem er die ersten Jahre der Kindheit überschritten hatte, ward er der wissenschaftlichen Pflege seines Oheims, des nachmaligen Pastors zu Elstra bei Gamsenz, M. A. G. Fleck, anvertraut, dessen vielfache Verdienste um seine früher Bildung er später oft u. dankbar anerkannte. Durch die vorbereitenden Lehrbemühungen dieses Mannes ward er in den Stand gesetzt, auf der Fürstenschule zu Meißen die begonnenen Studien mit Erfolg fortzusetzen. In dieser berühmten Bildungsanstalt verlebte er 6 Jahre und verdankte dieser Periode vorzüglich jene begründete Vorliebe für die Studien des klassischen Alterthums, die ihn durch sein übriges Leben nicht wieder verlassen hat, sowie die gediegene Richtung seines Geistes, die sich bald in ihm kund gab. Unter den damaligen Lehrern war es besonders der würdigen Gottleber, der ihm sein Vertrauen u. sein Wohlwollen schenkte u. selbst über die Schuljahre hinaus durch einen lebhaft unterhaltenen wissenschaftlichen Briefwechsel bethätigte. Im J. 1784 bezog er die Universität Leipzig, gewann hier, wo er Anfangs dem theol. Studium sich zu widmen gesonnen war,

\*) Leipziger Liter. Stg. 1838. Nr. 53. (Dieser Aufsatz hat jedoch nicht, wie in Beck's Repertorium gemeldet wurde, Hr. Oberhofgerichtsrath Doctor Wend zum Verfasser.)

bald das persönliche Wohlwollen des vorerwähnten Mor-  
 ras und wohnte neben den Vorlesungen über alte Litera-  
 tur, Philosophie, Geschichte und die mathematischen Wis-  
 senschaften, die er schon auf der Schule mit Vorliebe be-  
 trieben hatte, auch denen über alle Theile der positiven u.  
 geschichtlichen Rechtswissenschaften und ihre Anwendung  
 (letztern besonders bei Wiener u. Cammer, deren Andenken  
 und Bild er stets im treuesten und dankbarsten Herzen be-  
 wahrte) bei. Ueberdies war er in der Theilnahme an Dis-  
 putir- und Examirübungen sehr fleißig, so wie er, auch  
 über gerichtliche Arzneikunde, über Diätetik, des Gelehrten  
 und selbst über Oekonomie hörte. Nach Vollendung sei-  
 ner akademischen Studien trat er im J. 1788 mit einer  
 gelehrten Probeschriфт unter dem Titel auf: *de jurisdic-  
 tione feudali in praedia Saxonica et Lusatica Seniori ex-  
 tra territorium Saxoniae Lusataeque nexu clientelari ob-  
 stricta non competente*, die er unter Wieners Vorzüge auf  
 dem juristischen Rath der öffentlich vertheidigte. Nach-  
 nachher unterwarf er sich bei der Juristenfacultät dem  
 Examen pro-candidatura und erhielt den Grad eines Do-  
 ctor laureus der Rechte, so wie es auch um dieselbe Zeit von  
 dem Stadtrathe zu Leipzig zugetragen creiret und von der  
 Landesregierung immatriculirt ward. Hierauf bestand er  
 das Examen rigorosum, in welcher Beziehung der dama-  
 lige Ord. Bauer im Namen der Facultät das Zeugniß  
 von ihm ablegte: *nam esse inventum non in atropo  
 solum, sed publico etiam et necario iura elegant et so-  
 lido doctum, quum propediem respublica literaria confi-  
 dere possit, civem sibi utilissimum fore, vel docere iura  
 studiosos juvenes, vel causas in foro perorare libenter.*  
 Im J. 1790 erlangte er die juristische Doctorwürde, nach-  
 dem er seine Disputation: *de discrimine inter matut. et  
 emendat. libelli iure rom. et sax.* öffentlich vertheidigte.  
 Von dieser Zeit an u. schon etwas früher hielt er, gleich-  
 zeitig mit dem verewigten Haubold <sup>1)</sup>, sehr zahlreiche und  
 stark besuchte Vorlesungen fast über alle Theile der theo-  
 retischen und praktischen Rechtswissenschaft, die ihn des  
 größten Theil bes Tages beschäftigten und ihm zur Be-  
 treibung der juristischen Praxis (da er inzwischen auch an-  
 zeter die Zahl der Advokaten aufgenommen und immatriculir-  
 t ist worden) wenig Zeit übrig ließen. Gründlichheit  
 und eine ungemeine Gabe lichtvoller Darstellung zeichnete  
 seine Vorträge aus und erwarben ihm fortdauernd den

...\*) Er. f. dessen Stugs. im 2. Theil. d. Hft. S. 206.

wollen Beifall seiner Zuhörer, denen er, so wie vielen Andern, auch durch rasches unterhaltenes, durch die klassische Eleganz lateinischer Rede ausgezeichnete Repetitorien und Grammatikerien vielfach nützlich wurde. In diese Periode seiner akademischen Lehrthätigkeit fallen die meisten seiner theils unter eigenem, theils unter fremden Namen abgefaßten Schriften und Dissertationen, die wir hier nach der Zeitfolge auführen, so weit die der letzteren Art bekannt geworden. Es sind folgende: D. de jure salinarum earumque infendationis. 1791. — D. de tollenda jar. et obligat. confusione per hereditatis additionem exorta. 1792. — D. de origine et indole hom. proprietatis, imprimis in utraque Lusatia. 1792. — D. de anno gratiae et deservito ex leg. eccles. Sax. aestimando. 1793. (Chr. Winckler). — D. de interruptione usucapionis ac praescriptionis. 1793. (F. G. Engler). — D. de manneribus publ. iustitias sacerdotibus absque justa causa non auferendis. 1794. (Klope). — D. de natura et indole possessionis ad interdictam uti possidetis et utrobi necessaria. 1794. (M. Bauer). — D. de legatis mans fructus. 1795. — Ueber Lehren, vorträge und Schriften wider den Inhalt der symb. B. d. Protestanten in Deutschland. Ein Beitrag zur richtigen Erklärung der neuesten Kaiserl. Wahlkapitulation. Art. 2. 98. 1795. — Im J. 1795 erhielt er eine außerordentl. Professur der Rechte, die er am 22. Oct. mit einer öffentlichen Rede de dignitate Jurisperitorum antrat, zu welcher er durch das Programm: spec. I. hermeneutices tituli D. de acquirenda vel amittenda possessione, de principiis possessionis, quae a juri fictionibus proficiuntur, 1795, eingeladen hatte. Später erschien dieselbe Schrift, jedoch mit einer Fortsetzung als zweitem Theile unter dem Titel: Herm. tit. D. de acquir. v. amitt. poss. spec. I. II. 1796. Ihr folgten: Comm. binae de interdictis unde vi et remedio spoli. 1797. — Wegen seiner Entfernung von Leipzig blieben unvollendet: Primae lineae juris feudalis et in specie Electoralis Sax. 1795. — Seine rastlosen Anstrengungen und Verdienste als akad. Lehrer blieben nicht ohne Anerkennung; er erhielt mehrere vortheilhafte Anträge im Vaterlande, besonders aus der von ihm so geliebten Niederlausitz, so wie auch einen Ruf als Professor der Rechte nach Kiel, die er jedoch aus Unabhängigkeit an Leipzig, an seine gegenwärtige Stellung und an ihm werth gewordene Verhältnisse ablehnte. Als er indeß gegen das Ende des J. 1796 den ehrenvollen Ruf als Appellationsrath nach Dresden erhielt, folgte er dem-

selben ihm so unbedenklicher, da er besorgen mußte, daß seine Gesundheit den fortdauernden außerordentlichen Anstrengungen im akademischen Lehrfache nicht gewachsen seyn möchte. In diesem wichtigen Berufe, als Beisitzer des höchsten Justiz- und Spruchkollegiums im sächs. Vaterlande, hat er durch eine Reihe von Jahren in Schrift u. Rede mit einem sich stets gleich bleibenden, eben so reinen als einsichtsvollen Eifer für die Sache des Rechts, der Wahrheit und der Billigkeit mit unerschrockenem Fleiß gearbeitet und mit seltener Humanität für Viele gewiß höchst segensreich gewirkt und das Reich des Guten an seinem Theile gefördert. Wie überhaupt Ernst mit Milde in seinem Charakter schon vereinigt war, so führte er nicht bloß auf dem Wege des Rechtes, sondern eben so oft auf dem der Güte, in dessen Ausmittelung durch Vergleich er Meister war, große Streitfachen zum glücklichen Ende. Er besaß eine höchst seltene Kenntniß der römischen und sächsischen Rechtsverfassung und wußte die schlagendsten Beweismittel oft wörtlich anzugeben. Schon seit 1797 beschäftigte er sich mit der Sammlung der beim Appellationsgerichte vorhandenen Materialien zum Cod. Aug. u. gab sodann in Verbindung mit dem jetzigen geh. Kabinetssache Hr. Dr. Kohlschütter heraus: Zweite Fortsetzung des Cod. Aug. oder anderweit vermehrtes Corp. jur. Sax., worin die in dem Kurfürstenthume Sachsen und dazu gehörigen Banden, auch denen Markgraffthümern Oberr- und Unterlausitz ergangenen Mandate, Generalien und andere gesetzliche Vorschriften bis z. J. 1800 enthalten sind; 1. und 2. Abthlg. 1805 und 6.

Im J. 1812 ward ihm die Stelle eines deputierten Rathes beim damaligen Generalkriegsgerichts-Departement dem jetzigen Generalkriegsgerichts-Kollegium, durch Beförderung vom 29. Nov. übertragen, wodurch sich ihm ein neuer Kreis von Berufsarbeiten eröffnete. In den verhängnisvollen Jahren 1814 und 1815, wo das Schicksal Sachsens, das für Alle gebüht hatte, der Entscheidung verwickelter Conjunctionen und mehrerer sich durchkreuzender Interessen überlassen zu seyn schien, trat er mit einem noch lebenden verehrten Vordermannne und höheren Beamten an die Spitze der sächsischen Patrioten u. sprach als Organ der Dresdner Bürgerschaft in mehreren eben so dringenden als ehrfurchtsvoll freimüthigen Gesuchen, die an den hohen Kongreß zu Wien gerichtet waren, den innigen Wunsch der sächsischen Nation aus, daß der allgeliebte Landesvater, der unvergeßliche König Friedrich

August \*) ihr wiedergegeben und die früher vertheilte Insignien der sächsischen Lande erhalten werde. Diese Schritte konnten von seiner Seite nicht ohne mannichfaltige Unannehmlichkeiten und Aufopferungen gethan werden; eines der genannten Schreiden, zog ihm sogar einen Arrest und Suspension vom Amte durch die Verordnung des damaligen Generalgouvernements zu. Der König erkannte bei seiner Rückkehr im J. 1815 den Werth dieser völlig uneigennütigen Dienstleistungen durch Verleihung des Ritterkreuzes des neuerrichteten Civilverdienstordens. Aus Inhänglichkeit an seinen angekommenen Landesfürsten und an sein Vaterland geschah es auch, daß er im J. 1814 eine ihm durch den verstorbenen Minister Grafen v. Beck angebotene Stelle in einem der höchsten kön. preuss. Justizcollegien nicht annahm. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Schrift, deren Gegenstand er schon seit längerer Zeit vielseitig durchdacht und aus mannichfacher Erfahrung kennen gelernt hatte: *Rechtliche Bemerkungen über die Vertheilung der Equipantierungslast und der damit verbundenen Verpflegung fremder Truppen*. 1815.

Im J. 1821 nahm er an dem Doctorjubiläum seines Kollegen, des sel. Dr. Lind, \*\*) mehrfachen thätigen Theil. Seine sonst kräftige Konstitution hatte durch Anfälle von Gicht etwas gelitten; da er indeß mit ungeschwächter geistiger Energie, ohne den Schein von Kränklichkeit an sich tragen zu wollen, in seinem Berufskreis fortwirkte; so versprach er sich selbst und den Seinigen ein höheres Alter. Härtete glückliche Uebel am Fuße warfen ihn jedoch im Sommer d. J. 1825 und im darauf folgenden Winter d. J. 1826 auf ein lauges schmerzhaftes Krankenlager, ohne daß aber auch dieses seine pflanzliche Thätigkeit störte. Im April 1827 brachte er seinem hochverehrten Lehrer und Freunde, dem ehrwürdigen Wiener, zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums his Glückwünsche der Dresdner Schüler dieses Jubilars das und überreichte in ihrem Namen eine silberne Motivtafel, wozu er die Inschrift verfaßt hatte. Seine rückkehrende Gesundheit ward indeß gar bald wieder durch den im Auf erfolgten Tod seiner mit ihm fast 30 Jahre verbundenen innig geliebten Gattin tief erschüttert, sowie überhaupt in der letzten Zeit mehrere unangenehme Verhältnisse in seinem Berufskreise sein Gemüth heftig bewegt hatten,

\*) W. f. d. Biogr. desselb. unt. Nr. 158 d. J.

\*\*) S. d. Biogr. im 4. Jahrg. d. Febr. d. D. S. 666.

unter welchen nur das Bewußtseyn redlicher Pflichterfüllung ihn tröstet. Sein Name wird in den Jahrbüchern des Vaterlandes glänzen.

#### 410. Samuel Friedrich Bud,

Bürgermeister zu Königsberg;

geb. d. 22. Jan. 1768, gest. d. 28. Dec. 1827. \*)

Er war der Sohn des ordentl. Prof. der Mathematik u. Dr. jur. B. in Königsberg. Durch bloßen Privatunterricht vorgebildet bezog, er im J. 1780 die dasige Universität, um sich dem Studium des Rechts zu widmen, und ließ sich 1778 als Referendarius bei der damaligen kön. Regierung, jetzigen kön. Oberlandesgericht, anstellen. Am 3. Oct. 1791 wurde er zum dritten Stadtschreiber gewählt und stieg von nun von einer Stufe zur andern in dem städtischen Dienste durch die dankbare Anerkennung seiner Verdienste um seine Mitbürger, ohne daß er selbst sich je um seine Beförderung beworben hätte. Am 31. März 1795 wurde er Polizeischreiber und verwaltete dieses Amt und, bei der damaligen Verbindung der Polizei mit dem Magistrate, bald darauf auch gleichzeitig die Geschäfte eines Stadtschreibers bis zum 14. December 1802, wo er als befohdeter Stadtrath gewählt und unterm 18. Februar 1803 von der kön. Kriegs- und Domänenkammer bestätigt wurde. Den 29. September 1805 wurde er zugleich auch zum Polizeinspektor gewählt und verwaltete beide Ämter bis zur Einführung der Städteordnung am Ende des Jahres 1808. Das Vertrauen seiner Mitbürger betraf ihn bei dieser Gelegenheit zu der Stelle eines befohdeten gelehrten Stadtraths. Den 18. März 1814 wurde er endlich zum zweiten Bürgermeister gewählt und unterm 23. April d. J. von der königl. Regierung bestätigt, welchen Posten er auch bis an sein Ende bekleidete. So hat er dem Dienste seiner Vaterstadt in einer Reihe von 40 Jahren in den schwierigsten Verhältnissen seine besten Kräfte geopfert. Unermüdlige Thätigkeit, strenge Rechtlichkeit und die liebenswürdigste Keuschlichkeit waren die Grundzüge in seinem öffentlichen Leben. Da er längere Zeit an der Spitze der wichtigsten Zweige der Armenverwaltung stand, so verlieren insbesondere die dasigen Armen, welche häufig bei ihm zunächst Trost und Hilfe suchten, einen liebreichen Vater. Hier ungezählt, aber dort oben

\*) Königsberger Staatszeitung 1827. No. 157.

August \*), ihr wiedergegeben und die früher verheißene Integrität der sächsischen Lande erhalten werde. Diese Schritte konnten von seiner Seite nicht ohne mannichfaltige Unannehmlichkeiten und Aufopferungen gethan werden; eines der genannten Schreiben, zog ihm sogar Hausarrest und Suspension vom Amte durch die Verordnung des damaligen Generalgouvernements zu. Der König erkannte bei seiner Rückkehr im J. 1815 den Werth dieser völlig uneigennütigen Dienstleistungen durch Verleihung des Ritterkreuzes des neugestifteten Civilverdienstordens. Aus Anhänglichkeit an seinen angestammten Landesfürsten und an sein Vaterland geschah es auch, daß er im J. 1814 eine ihm durch den verstorbenen Minister Grafen v. Beck angebotene Stelle in einem der höchsten kön. preuss. Justizkollegien nicht annahm. In diese Zeit fällt die Abfassung seiner Schrift, deren Gegenstand er schon seit längerer Zeit vielseitig durchdacht und aus mannichfacher Erfahrung kennen gelernt hatte: Rechtliche Bemerkungen über die Vertheilung der Cinquantierungslast und der damit verbundenen Verpflegung fremder Truppen. 1815.

Im J. 1824 nahm er an dem Doctorjubiläum seines Kollegen, des sel. Dr. Rind, \*\*) mehrfachen thätigen Antheil. Seine sonst kräftige Konstitution hatte durch Anfälle von Sichts etwas gelitten; da er indeß mit ungeschwächter geistiger Energie, ohne den Schein von Kränklichkeit an sich tragen zu wollen, in seinem Berufskreise fortwirkte; so versprach er sich selbst und den Seinigen ein höheres Alter. Härtere glückliche Uebel am Fuße marsen ihn jedoch im Sommer d. J. 1825 und im darauf folgenden Winter d. J. 1826 auf ein langes schmerzhaftes Krankenzager, ohne daß aber auch dieses seine pflichtmäßige Thätigkeit störte. Im April 1827 brachte er seinem hochverehrten Lehrer und Freunde, dem ehrwürdigen Wiener, zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums die Glückwünsche der Dresdner Schüler dieses Jubilars dar und überreichte in ihrem Namen eine silberne Votivtafel, wozu er die Inschrift verfaßt hatte. Seine rückkehrende Gesundheit ward indeß gar bald wieder durch den im März erfolgten Tod seiner mit ihm fast 30 Jahre verbundenen innig geliebten Gattin tief erschüttert, sowie überhaupt in der letzten Zeit mehrere unangenehme Verhältnisse in seinem Berufskreise sein Gemüth heftig bewegt hatten,

\*) M. f. d. Biogr. desselb. unt. Nr. 158 d. J.

\*\*) S. v. Biogr. im 4. Jahrg. d. Petrol. d. D. S. 666.

hoffen das Gebild der Menschenhand! — J. J. 1808 als B. eben nach Mecklenburg gereist war, brannte die freundliche Stadt Dyrhuf mit seiner Wohnung und dem kleinen Theater ab. Er verlor dabei ein sehr ansehnliches Mobiliar und werthvolle Andenken, ertrag aber den Verlust mit Ruhe. In dieser Zeit wurde er zur Assistenz des erkrankten Forstmeisters von Hopfgarten nach Waltershausen versetzt, u. im J. 1809 traf er mit dem Letztern einen höchsten Orts genehmigten Privatkontrakt, vermöge dessen ihm der ganze Dienst in Tabarz gegen eine bedingene Geldabgabe von demselben abgetreten wurde. Er bezog die reizende mit dieser Stelle verbundene Wohnung, traf dort viele kostspielige Einrichtungen und fühlte sich als Chef des dasigen Forstamts um so glücklicher, als sein Fürst ihm durch den Charakter eines Forstmeisters u. Kammerherrn in den Jahren 1809 und 1811 Beweise höchster Zufriedenheit gab. Im J. 1814 verehelichte er sich mit Fräulein Christiane Luise v. Wangenheim, einer Tochter des Generals und Schloßhauptmanns von Wangenheim und kam dadurch in angenehme Verhältnisse mit einer der achtbarsten Familien von Gotha, wo jedes Glied durch Eintracht und gegenseitige Liebe das andere zu beglücken sucht. Das waren auch die Gesinnungen des Verewigten und folglich machte diese Ehe den Schlüsselstein zu seinem Glücke.

Aber er sollte erfahren, daß es auf Erden kein ungekrübtes Glück gibt. Denn nicht lange hatte er die Einrichtungen zu einem frohen idyllischen Leben vollendet, so starb der Forstmeister v. Hopfgarten und mit ihm war der eingegangene persönliche Vertrag zu Ende. Nach dem unglücklichen Anciennetätssystem fiel nun der Dienst einem ältern Forstmann zu und B. mußte den reizenden Aufenthalt mit allen gemachten Schöpfungen verlassen. Erst von 1817 bis 1821 lebte er ohne Geschäfte — denn die Dienste als Kammerherr bei Hofe wollte er niemals für solche gelten lassen — in Gotha. Erst 1821 wurde er wiederum in das Forstamt Schwarzwald nach Dyrhuf versetzt und erhielt 1824 den Titel eines Oberforstmeisters und 1825 den kön. preuß. Johanniter-Ritterorden. — Daß der Verstorbene ein Edelmann in der höchsten Bedeutung des Wortes war, dafür sprechen nicht bloß die Thränen seiner jugendlichen Wittve und ihrer 6 Kinder, sondern die allgemeine Theilnahme guter Menschen, die Ärgner seiner Freunde und der Schmerz so vieler Menschen, die er hülfreich unterstützte. — Uv von dem vielen



Guten, was er stifete oder in seinem Wirkungskreise beförderte, nur eins anzuführen, so bemerkte er kaum an einem seiner jungen Leibeigenen in Schönhof vorzügliche Anlagen, als er auch beschloß, ihn über seine unglückliche Sphäre zu heben. Er beschäftigte sich selbst viel mit ihm, ließ ihm Unterricht aller Art ertheilen und brachte ihn so weit, daß er einer der vorzüglichsten Feldmesser geworden ist, der seinen Wohlthäter noch im Grabe segnet. — Seit 1807 ein Bruder des Bundes, der das Wahre, Rechte und Gute erforscht und übt, war er nicht bloß Maurer der Form und dem Namen nach, sondern übte die edle Kunst in Gesinnung und im Handeln. Eine seltene Sitteneinheit, die sich in seinen von jeder Zweideutigkeit entfernten Worten und Handlungen ausdrückte, verbunden mit einer aus einem tiefen religiösen Gefühle entspringenden Lebensweisheit machte seinen Umgang höchst anziehend. Bei jedem unerwarteten oder betrübenden Lebensereigniß pflegte er sich und andern mit dem Schilder zu trösten: — wer weiß wozu es gut ist! und wenn ihm etwas mißlang oder er ein Hinderniß zu beseitigen nicht vermochte, war sein Wahlspruch: — Den Stein, den du nicht heben kannst, den lasse liegen! — Mit welchem Hochgefühl und gerechtem Stolze sprach er von einem seiner Angehörigen, der als Minister des Herzogs von Holstein, wie sein Fürst in dem Frieden von Rysstadt 1721 stillschweigend übergangen war, dem Saat Peter die harten Worte sagte: „Er möge vor Gram sterben, daß er einen Sprößling des Hauses Wasa nach Rußland gebracht habe, um daselbst als Spielball der Politik zu dienen.“ Menzikof erblaßte bei diesen kühnen Worten, aber der hochherzige Kaiser von dem Gewichte der Worte getroffen, sagte zu den Umstehenden: „Ich wollte, daß mir alle mit gleichem Eifer dienten!“ ergriff einen gefüllten Pokal und reichte ihn dem edlen Daffewitz mit den Worten: „Trinkt auf die Gesundheit eures Herrn!“ Wenn er diesen Zug seinen ältesten Söhnen mittheilte, leuchteten seine Augen und sprachen das Gelächter aus, daß auch er im ähnlichen Falle eben so handeln würde. Auch vermochte der gerade Mann nie dem Manne, so hoch er auch stehen mochte, zu schmeicheln, den er nicht achtungsworth erfunden hatte, sondern sprach seinen Abscheu und entschiedene Verachtung selbst gegen seines Gleichen aus, wenn sie nicht edel handelten. Ganz gekannt war er nur vor Wenigen, weil er nur im Verborgenen, oft durch die dritte Hand Gutes wirkte und jedes Prunktes haßte. Nur

einmal und zwar bei einer diplomatischen Sendung kühlte er sich wegen eines konventionellen Ehrenpunktes kompromittirt und benahm sich dabei mit einer den feinsten Takt verrathenden Umsicht und Energie, die seinem Kopfe und Herzen gleiche Ehre brachte. In spätern Jahren, wo der schon in früherer Zeit eingetretene Geborfehler fast in Taubheit ausartete, wurde er ernster, vermied große Gesellschaften, um Andern nicht lästig zu fallen und beschränkte sich daher auf sich selbst, seine Familie und wenige Vertraute. Seine letzte Krankheit, ein Lungenleiden, war Folge zu großer Anstrengung im Dienste, zu welcher sich das schmerzliche Gefühl über gewisse bevorstehende Dienstveränderungen gesellte.

## Nachtrag

(als verspätet eingegangen).

### \* 412. Johann Heinrich Meyer,

Buchhändler und Buchdrucker zu Braunschweig;  
geb. d. 19. Oct. 1768, gest. d. 1. Jan. 1837.

Er war der Sohn des Buchdruckers und Buchhändlers Joh. Christoph M. und zu Braunschweig geboren. Von früher Jugend an genoß er eine sehr gute Erziehung und besuchte bis zum 16. J. das Gymnasium zu St. Martini in seiner Vaterstadt, wo er mit vielem Fleiße seinen Studien oblag, sich jedoch in den letzten Jahren auch in den ältern Sprachen noch vervollkommnete, vorzüglich aber in den neuern eine sehr ausgebreitete Kenntniß sich erwarb. In der blühenden Wistia seines Vaters erlernte er die Buchdruckerkunst und um seine bis dahin gesammelten Kenntnisse noch mehr zu vervollkommen, ging er 1792 nach Berlin, wo er in die damals so berühmte Buchdruckerei J. F. G. Unger's (+ 1814), mit dem er auch später in freundschaftlichen Verhältnissen stand, eintrat und dort einige Jahre blieb. Durch verschiedene andere Reisen lernte er noch mehrere der größern Buchdruckereien Deutschlands kennen, kehrte 1796 nach Braunschweig zurück und über-

nahm das ganze Geschäft seines Vaters im J. 1801, nachdem er in der letzten Zeit schon größtentheils allein der Leitung desselben vorgestanden.

Diese so in seinen Besitz gekommene bedeutende Buchdruckerrei (so wie die Verlags-Buchhandlung) wurde schon im 16. Jahrhunderte gegründet und ist die älteste des ganzen Braunschweigischen Landes. Außer den Vorzügen, welche dieselbe wegen ihres Alters verdient, kommt noch hinzu, daß ihr schon vom Herzog Rudolph August v. Braunschweig die Specialprivilegien auf sämtliche Landesartikel, als: Gesangbücher, Kalender und Katechismen zc. verliehen wurden und daß sie noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts Werke lieferte, die den bessern Leistungen jener Zeit mit Recht an die Seite gestellt werden können. — Seinen Vorgängern gleich, regte auch der Berewigte sich kräftig, bemühte auch er sich, mit den neuern Leistungen gleichen Schritt zu halten und viele beachtenswerthe schöne Werke, gingen aus seiner Offizin hervor. Ein großes Verdienst erwarb ihr *der* *Wraszigte*, sich besonders an die mit manchen Schwierigkeiten verbundene Steinigung des damals wohl wohl hier und da mit alterthümlichen, den Aberglauben unter dem großen Haufen leicht befördernden Dingen angefüllten Kalenders, um die Auscheidung von Dingen der Art, wie sie wohl hin und wieder noch jetzt in manchen Kalendern heimisch zu seyn scheinen. In seiner jetzigen Gestalt nimmt daher der Braunschweigische Kalender der zweckmäßigen Einrichtung wegen gewiß einen der ersten Plätze unter den in Deutschland erscheinenden ein. — Nicht weniger verdient machte er sich um die allgemein gewünschte Herausgabe eines Adreßbuchs für die Stadt Braunschweig, welches im J. 1805 zum erstenmale in seinem Verlage erschien und von seinem Bestehen bis zum neuesten Jahrgange ein so ununterbrochenes Fortschreiten zur Vollkommenheit zeigt, wie es von jedem Werke der Art und dieses Umfangs nur immer gewünscht werden kann.

Manches andere Gute und Nützliche, dessen Aufsählung die hier gesetzte Grenze überschreiten würde, erhielt durch ihn den Impuls und seine Verdienste werden noch lange im Andenken bleiben und geschätzt werden.

Ein Schlagfluß raubte ihm plötzlich das Leben. Sein Geschäft, das ohne Veränderung seine trauernde Wittwe fortsetzt, wird in der Folge von dem ältesten Sohne desselben übernommen werden.

## \* 418. Johann Böcker,

Ob. Preuß. kais. Major im ehemal. *Sächsischen* Husarenregiment  
und Ritter des Ordens pour le mérite zu Schlawe im Reg.  
Bezirk Gödlin;

geb. d. 8. Mai 1741, gest. v. 8. Jan. 1827.

Er ward zu Ferdinandshoff bei Pasewalk in Borgholmern geboren. In seinem 16. J. trat er, aus besonderer Neigung zum Husarendienst, bei dem damals eben neu errichteten Husarenregiment von Belling (jetzt 5. Husarenregiment), als Freiwilliger in Militärdienste. — Im Laufe des damaligen 7jährigen Krieges zeichnete er sich schon bei mehreren Gefechten aus, namentlich bei Kunnersdorf und Freiberg, wo er bei letztem Orte verwundet ward. — Seinem Regimentschef blieb sein Benehmen nicht unbekannt und er erwähnte ihn deshalb, da er sich noch überdies durch ein sehr vortheilhaftes Aeußere empfahl, zu seiner beständigen Ordonanz. — Bei der Besitznahme von Westpreußen 1772 that sich B. bei mehreren Gelegenheiten gegen die conföderirten Polen hervor, wofür er zum Unteroffizier avancirte. Er wohnte hier der glorreichen Affaire unter dem damaligen Stadtrittmeister v. Blücher, nachherigen Fürsten v. Wahlstadt, bei. Unter ihm mit 40 Pferden kommandirt, eine Patrouille zu machen, sprengten sie bei Schneidemühl das 800 Mann starke Korps Conföderirter auseinander, wobei sie 160 Mann von ihnen gefangen machten und ihre Kasse erbeuteten.

Im bayerschen Erbfolgekriege wurde B. zum Wachtmeister erhoben und als Partheigänger gebraucht. Beim Einrücken in Böhmen hatte er die Spitze der Avantgarde des Regiments, welches bis Sabel vorrückte. Dieser Akt ward von 2 Regimentern sächsischer Infanterie besetzt und vertheidigt. Der Wachtmeister B. sah im Infanterie Feuer ab, hieb den Schlagbaum auf, worauf diese 2 Regimenter von den Bellingischen Husaren gefangen genöthigt wurden und der Generalleutnant v. Belling den schwarzen Adlerorden erhielt.

Den jetzt noch lebenden Generalleutnant v. Kähler rettete B. bei einer Gelegenheit, wo derselbe als damaliger Stadtrittmeister mit einer starken Patrouille absichtlich war, den Feind zu recognosciren, aus der Gefangenschaft, in welche derselbe bereits gerathen und stark verwundet war. — Im J. 1782 wurde B. Offizier, welchem Stande er ferner stets noch Ehre machte, 1793 Premierlieutenant und marschirte als solcher mit dem 1. Bataillon

### \* 423. Christian Friedrich Berger,

Kirchenprobst in Stormarn und Prediger zu Bärgeheide im Holsteinischen;

geb. i. J. 1766, gest. d. 14. Mai 1827.

Von wenig bemittelten Eltern geboren, hat dieser Mann, unterstützt von herrlichen Naturgaben, sich durch eigene Thätigkeit sehr wacker empor gearbeitet. Heide, ein Flecken in Norderdithmarschen, war sein Geburtsort. Er hat außer der väterländischen keine andere Universität besucht. Im J. 1784 wurde er Prediger zu Gische im Amte Brittau, 1793 zu Bärgeheide in Stormarn, über welches Amt er 1813 allerhöchst unmittelbar zum ersten Probst ernannt wurde.

S . . . m.

L . . . r.

### 424. Johann Christian Ludwig Ludewig,

großherzogl. Sachsen-Weimarscher Rath und Ober-Kammerrathler zu Weimar;

geb. d. 17. April 1770, gest. d. 7. Juli 1827.

Er war der zweite Sohn des Hauptmanns L. im damaligen königl. sächs. Infanterieregiment Prinz Lubomirsky und zu Weissen geboren. Nachdem er bis ins 14. J. den Unterricht eines Hauslehrers genossen, bezog er die Schulpforte; doch wurde nach dem frühzeitigen Ableben des Vaters der Plan, sich dem Studium zu widmen, verestelt. Er verließ daher die Schule und ging nach Weimar, wo er sich zu einer Anstellung im Rechnungsfache vorbereitete und erhielt zuerst eine solche daselbst bei der Kammerkasse. — Als die Stelle eines Chatouillers bei der höchstseligen Herzogin Mutter Anna Amalia erledigt wurde, erhielt er (24. März 1802) diesen Posten und wurde am 30. Mai 1807 zum Kammersekretär ernannt, auch zugleich zu Revisionsarbeiten gebraucht. Nach dem Ableben der Herzogin wurde ihm die Kammer-Oberkasse und später auch die Kammer Schulden-Lilgungskasse, welche letztere er mehrere Jahre ohne alle Remuneration verwaltete, übertragen und ihm als Beweis der höchsten Zufriedenheit mit seinen Dienstleistungen 1818 den 18. Sept. die große goldene Verdienstmedaille und mittelst Dekrets vom 4. Nov. 1820 das Prädikat eines großherzogl. Raths ertheilt.

Im J. 1827 wurde ihm ein abermaliger Beweis des persönlichen Vertrauens seines Fürsten zu Theil, indem

\* 414. Friedrich Carl v. Drechsel,

Genl. General der Infanterie und Kommandant der Residenz Hannover, Großkreuz des Königl. Hannöb. Suelphenordens;  
geb. d. 12. Aug. 1740, gest. d. 12. Jan. 1807.

Er wurde zu Balthenberg im Großherzogthum Hessen-Darmstadt geboren. Im Laufe des 7jährigen Kriegs als Fähndrich bei der damals noch kurfürstlichen Fußgarde angestellt, wohnte er als solcher der Schlacht bei Münden und den Gefechten bei Wilhelmsthal, Hedemünden und Wellinghausen bei, wurde 1772 zum Kapitänlieutenant, 1773 zum wirkl. Kapitän und Kompagniechef und 1789 zum Major und zwar immer in demselben Garderegimente befördert. — Bald darauf wurde er aber mit demselben Range in das 4. Infanterieregiment versetzt, welches er ins Feld führte, bis er 1793 als Oberstlieutenant zur Fußgarde zurückberufen wurde und bei derselben 1797 zum Obersten, 1799 aber zum Chef des 14. Infanterieregiments und 1800 zum Generalmajor ernannt wurde. — Durch die Kapitulation bei Sulzingen und Lauenburg (1803) gezwungen in den Ruhestand versetzt, führte das J. 1806 ihm endlich die längst ersehnte Gelegenheit herbei, seinen Waffengefährten nach Albion zu folgen und dort angelangt, ernannte ihn sein König sofort zum Chef des 7. Bataillons der Königl. deutschen Legion, und als dieselbe einen Theil der englischen Armee in dem nordischen Kriege 1807 ausmachte, führte er diese Abtheilung nach der Insel Rügen und focht mit ihr bei Kopenhagens Belagerung. — Nach England zurückgekehrt, wurde er 1814 zum Generallieutenant, so wie ein Jahr später bei der reorganisirten Hannöverschen Armee zum General ernannt und ihm 1817, nachdem er in Pension gesetzt worden, die Stelle als Stadt-Kommandant der Königl. Residenz Hannover verliehen. Diesem Posten stand er in seinen mitunter verwickelten und schwierigen Geschäftszweigen mit bewundernswürdiger Munterkeit des Geistes jahrelang vor und mit Vergnügen erinnert sich Ref. der Scene, wie dieser ehrwürdige Greis im October 1824 seinen aus England herübergekommenen König in die Hauptstadt seiner deutschen Stammlande einführte und, ihm zur Seite reitend, das sich muthig bänne-mende Hof trotz seinem 84jährigen Alter und im Feld-lager überstandenen Strapazen noch mit kräftiger Hand in gehörigen Schranken zu halten wußte. Nachdem er einen Zeitraum von mehr als 60 J. dem activen Dienste

der Armee und Oberhaupt 70 J. seinem Vaterlande auf das ehrenvollste gewidmet hatte, sanken seine Kräfte allmählig, bis er, völlig entkräftet, sanft entschlief, umgibt betrauert von allen seinen früheren Waffengefährten und namentlich beweint von der Menge aller hilflosbedürftigen Invaliden, denen er eine kräftige Stütze bis an sein Ende gewesen war.

S . . . r.

D . . . r.

### \* 415. Peter Friedrich Heinrich Hane,

Oberappellationsgerichts-Kanzlist zu Parchim im Mecklenburgschen;  
geb. d. 20. Juni 1753, gest. d. 18. Jan. 1827.

Der Hingeshiedene wurde zu Rostock geboren, wo sein Vater, Christoph Heinr. H., der 1796 als Bürgermeister und Stadtrichter zu Bügow starb, damals als Doctor und Advokat lebte. Er studirte in seiner Vaterstadt Theologie, ging aber nachher davon ab und ertheilte viele Jahre Unterricht im Rechnen und Schreiben, so wie im Klavierspiel. Im J. 1807 wurde er Supernumerar-Kanzlist bei der Justizkanzlei zu Rostock und unter dem 1. Oct. 1818 erster Kanzlist bei dem damals neugegründeten Oberappellationsgericht zu Parchim. — Gedruckt hat man von ihm: Ueber Glückseligkeit in theoretischer und praktischer Hinsicht. Rostock, 1792.

Schwerin.

Dr. Dräffow.

### \* 416. Carl Otto v. Plato,

Hn. Danab. Drost zu Sigacker im Fürstenthum Sleswig;  
geb. d. 6. Mai 1778, gest. d. 7. Februar 1827.

Er wurde zu Werben geboren, nach vollendeten Studien auf der Landesuniversität Göttingen im J. 1802 als Amtsauditor zu Wiesen an der Luhe angestellt, in derselben Qualität 1803 an das Amt Bremervörde versetzt, 1806 zum Drossen daselbst ernannt und 1809 nach dem Amte Welsrode versetzt. Bei der Reorganisation des Hannö. Landes im Spätherbste 1813 ward er mit der Verwaltung des letztgenannten Amtes beauftragt und ein Jahr später zum Drossen und ersten Beamten in Sigacker ernannt, wo er nach 13-jährigem treuen Wirken aus dem Leben schied.

S . . . r.

D . . . r.

\* 417. **Conrad Philipp Wilhelm Köhler,**

Pastor zu Diepholz;

geb. d. 25. Nov. 1768, gest. d. 5. März 1827.

Er wurde zu Grove-Rodenberg im Hesse-Schaumburgschen geboren, wo sein Vater Prediger war und erhielt auf dem Gymnasium zu Dsnabrück schon frühzeitig seine geistige Ausbildung, um in einem für damalige Zeit sehr jugendlichen Alter von 18 J. (1776) die Universität Göttingen und dann noch bis 1780 in Hirteln die Hochschule besuchen zu können. Bevor er die zuletzt genannte Universität verließ, disputirte und vertheidigte er noch öffentlich ein: „Specimen academicum ad verba Marc. XIII. 32.“ zur größten Zufriedenheit der dortigen theologischen Fakultät. — Kaum zwei Jahre war er von der Universität heimgekehrt, als ihm die Patronatspfarre der Familie v. Cornberg zu Diepholz conferirt wurde. Zweimal war er seitdem verheirathet und in beiden Ehen von 9 Söhnen und 3 Töchtern, mithin von 12 Kindern Vater geworden; von jenen sowohl als von diesen war ihm jedoch schon eink in die Ewigkeit vorausgegangen.

Er war im wahren Sinne des Worts ein ächter deutscher biederherziger Mann und Vater seiner Gemeinde; sein Wort war ihm heilig, kostete es ihm auch schwere Aufopferungen, dabei zuverlässig und pünktlich in allen Zweigen seiner Amtsführung. Seine gebiegene wissenschaftliche Bildung und gründlichen Sprachkenntnisse leuchteten aus jeder Handlung seines Berufs hervor, Beachtungswerther aber als alles dieses war sein gutes Herz und sein ächt religiöser Sinn, der sich in allen Verhältnissen mit anspruchloser Bescheidenheit und vielleicht allzu großer Friedfertigkeit an den Tag legte.

§ . . . . .

D . . . . .

\* 418. **Heinrich Friedrich Albrecht Meyer,**

Hn. Hannöb. Amtmann zu Egthenburg bei Stade;

geb. d. 23. Oct. 1760, gest. d. 12. März 1827.

Sein Geburtsort ist nicht bekannt. Er trat, nachdem er durch Hanslehrer und späterhin durch den Besuch mehrerer Akademien sich zu seinem künftigen Berufe durch Erwerbung der nöthigen Kenntnisse vorbereitet hatte, als Auditor bei dem Amte Bremervörde 1775 in den damaligen kurfürstl. hannöverschen Staatsdienst; wurde in der-



selben Qualität im J. 1776 zum Amte Rotenburg, 1783 als Amtschreiber zum Amte Wildeshausen, 1790 als zweiter Beamter zum Amte Osterholz versetzt u. 1798 zum ersten Beamten des Amtes Agathenburg ernannt, wo er im 30. Jahre treuer Dienste den Seinigen durch den Tod entrißen wurde.

S . . . r.

D . . . r.

### \* 419. Franz Wilhelm von Hassell,

königl. hannoverscher Generalmajor u. Droß zu Khlben a. d. Aller;  
geb. d. 28. März 1762, gest. d. 21. März 1827.

Er wurde zu Cissel einem Gute seines Vaters geboren. In seinem 16. J. als Kadet bei der kurhannoverschen Fußgarde angestellt, avancirte er 1782 bis zum Hauptmann bei derselben. Selbiges J. vermählte er sich mit Fräulein Louise von Wersebe. 1790 wurde er zum Aide de Camp bei Sr. königl. Hoheit dem Herzog v. Gloucester genannt und nach England berufen. Hier beinahe 2 J. in den angenehmsten Beziehungen lebend, hatte er Gelegenheit recht viel von diesem großartigen Lande zu sehen; daß dieß nicht ohne Nutzen für ihn geschah, bezeugen die im Druck erschienenen Briefe von ihm an eine Freundin im Vaterlande; dabei war er so glücklich sich die Gnade Sr. höchstseligen Maj. Georgs III. und Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Gloucester im hohen Grade zu erwerben. Die 1792 wiederum erneuerte Kampagne, veranlaßte ihn, sich bei dem Könige zu beurlauben, um mit seinen vaterländischen Waffenbrüdern an dem Feldzuge in den Niederlanden Theil zu nehmen. Als Major bei dem 5. Infanterieregimente angestellt, wurde er mit demselben in der Festung Newport eingeschlossen und gerieth durch die Uebergabe derselben in französische Gefangenschaft. Bald darauf langte vom Nationalkonvent der Befehl an, sämtliche englische und hannoversche Truppen zu quillotiniren und nur des edlen Moreau's bestimmte Erklärung, daß er alsdann sofort den Dienst verlassen würde, veranlaßte Kobespierre solchen zurückzunehmen. Im J. 1793 wurde v. H. gegen einen französischen Oberst ausgewechselt und ging über England nach dem Vaterlande zurück, wo er bald darauf zum Oberstlieutenant beim 5. Infanterieregim. aufstieg. 1802 verließ er als Oberst die militärische Laufbahn u. wurde Droß des Amtes Ricklingen. Die 1803 erfolgende französische Occupation des hannoverschen Landes brachte manche bange Sorge um sein Vaterland

für ihn; doch verließ ihn der feste Glauben nicht — selbst als die Umstände immer ungünstiger wurden — daß die Verbesserung es so nicht lassen könne. Dabei trafen ihn viele häusliche Unglücksfälle, seine treue Gattin verschied nach mehrjähriger Kränklichkeit, seine beiden ältesten Söhne starben als hoffnungsvolle Jünglinge, nachdem sie ihre Studien vollendet und bei der Justizkanzlei angestellt waren. — Nach erfolgter glücklicher Befreiung seines Vaterlandes vom französischen Joche, bekam v. S. den Character eines Generals und das Amt Allden, vermählte sich wieder 1816 mit der verwittweten Frau Oberlieutenantin v. Grönhelm, geborene v. Hinüber. Der Abend seines Lebens war unter angenehmen Verhältnissen sehr heiter, besonderts da ihm alle Sinne bis an das Ende blieben.

Auf seiner langen Lebensbahn hat ihn kein Armer unerhört angesprochen, ist weder Hoher noch Niedrer von ihm gekränkt worden. — Wo es die Pflicht von ihm forderte, mit Strenge gegen Andere zu verfahren, wußte sein milder Sinn dennoch Trost und Ermahnungen zum besseren Lebenswandel damit in Verbindung zu bringen. — Streng gegen sich selbst, entschuldigte er stets die Verirrungen Anderer, besonders wo er Reue sah. — Die seltenen Gaben seines Geistes, die vorzüglichen Eigenschaften seines Herzens und sein hoher religiöser Sinn gaben ihm dem gefälligen Kreise, in dem er erschien, eine heitere Stimmung. Sein erfahrener Rath wurde von Allen gesucht; bis an das Ende den Lehren unsrer hoher Religion treu, bat er auf seinen Grabstein zu setzen: „Sein Glaube und seine Hoffnung war Jesus Christus.“

#### \* 420. Friedrich Christoph Jensen,

Doctor der Philosophie und der Rechte, Königl. dän. Konferenzrath und Deputirter in der S. S. L. Kanzlei zu Kopenhagen und Ritter vom Dannebrog;

geb. d. 17. Juli 1754, gest. d. 26. März 1827.

Niel ist die Vaterstadt dieses biedern und in mancher Hinsicht ausgezeichneten Mannes und derjenige Ort, wo er erzogen, gebildet und der Universität übergeben worden war. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten verschafften ihm schon frühzeitig Achtung und Ansehen und er wurde 24 J. alt, im J. 1778 zum Doctor beider Rechte promovirt, worauf er sich als Privatdocent der Rechtswissenschaften in seiner Vaterstadt habilitirte. Schon 1781 wurde er zum außerordentlichen Professor der Rechtsgelehrsamkeit

ernannt. In seinem Lehrvortrage war er gründlich, gediegen und belebend; dies verschaffte ihm bald den Ruf eines ausgezeichneten Docenten, 1785 ward er ordentlicher Professor; auch ward ihm, wenn wir nicht sehr irren, noch in demselben Jahre die Bedienung als Sekretär der fortwährenden Deputation der schleswig-holsteinischen Ritterschaft übertragen. So sehr ihn auch seine Vaterstadt, so wie der vieljährige Ort seines Aufenthaltes und der Schauplatz seiner ausgezeichneten Lehrthätigkeit fesselte u. mit solcher Liebe an sich band, daß er mehrere ungemein vortheilhafte Berufungen von auswärts her ausschlug; so siegte doch endlich über seine entschiedene Neigung ein überaus ehrenvoller u. vortheilhafter Ruf nach Kopenhagen, wo man ihn als Deputirten in der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei zu haben wünschte. Er folgte diesem Rufe, ward 1802 königl. dänischer Statsrath, den 28. Januar 1811 Ritter vom Dannebrog, den 18. Jan. 1812 Konferenzrath. Daneben rückte er in den 5 Stellen der Kanzlei so schnell auf, daß er schon 1813 der erste in derselben war. Hier zeigte sich in hohem Grade seine ausgezeichnete und erfolgreiche Thätigkeit, die jedoch in den auf 1813 folgenden Jahren durch manche körperliche Leiden behindert und gestört wurde. Diese zwangen ihn später auch sein Amt ganz niederzulegen; und er zog im J. 1819, nachdem er mit den ausgezeichnetsten Achtungsbezeugungen die gesuchte Entlassung erhalten hatte, sich zu seiner Familie nach Heide in Norddithmarschen zurück, wo er das Ende seiner thätigen Laufbahn erreichte.

Seine Schriften sind folgende: Diss. inaug. de libera bona avita alienandi facultate in Holsatia per speculum Saxoniarum non restricta. 1778. — Diss. de patria Romanorum potestate 1784. — Die Geschichte der Mauererei, ein Beweis göttlicher Vorsehung. 1785. — Rede üb. die Wohlthat einer Lehr- u. Arbeitsanstalt. 1793. — Kann man den Prof. Fichte mit Recht beschuldigen, daß er den Gott der Christen leugne? 1800. — Von den Grundsätzen ächter Geistesfreiheit und Selbstständigkeit. In Niemanns Blättern. 1801. B. 2. — Antheil an dem Fieeler Wochenbl. und Niemanns Provinzialberichten. — Vorrede zu den „Privilegien der Ritterschaft.“  
Husum. D. Lübler.

**\* 421. Philipp Christian Dietmann,**

Königl. Hannov. Amtmann zu Springe im Hammbereichens;  
geb. d. 6. Decbr. 1766, gest. d. 26. März 1827.

Der Geburtsort des Verewigten ist unbekannt. Im J. 1789 ward er beim Amte Münden als Auditor angestellt, wo er 1793 den Titel als Amtschreiber erhielt. In gleichen Verhältnissen trat er dann bei dem Amte Neustadt am Rübenberge in Dienst, 1794 bei der Amtsvoigtei Burgwedel als supernumerärer Amtschreiber, 1797 als wirklicher zweiter Beamter bei der Amtsvoigtei Sollingbostel und wurde 1804 als Rentmeister zu Bentheim angestellt. — In Folge der französisch-feindlichen Occupation von diesem Posten entsetzt, wurde er in nämlicher Qualität 1805 nach Wittlage berufen, späterhin als Beamter an das Amt Wittlage-Hunteburg versetzt, wo er den Charakter als Amtmann erhielt, mit dem er 1819 zum ersten Bedanten zu Springe ernannt wurde und als solcher daselbst seine irdische Laufbahn vollendete.

♣-r.

D-r.

**\* 422. Heinrich Christoph Theodor Kuhlmann,**

Prediger zu Ullnis in Angeln;

geb. i. J. 1766, gest. d. 4. April 1827.

Multis ille bonis febilis occidit! —

Schleswig ist der Geburtsort dieses in seinem Wirken und seinem Fache ausgezeichneten Mannes, wo er auch, aus dem Mittelstande stammend, eine recht gute Erziehung erhielt und bis zu seinen Universitätsstudien die Domschule daselbst besuchte. Diesen widmete er sich auf der vaterländischen Akademie zu Kiel, wo er mit Eifer der Theologie oblag. Nachdem er sehr rühmlich das vorgezeichnete Amtsexamen bestanden hatte, ward er 1796 Prediger zu Sieversstedt, legte jedoch noch in demselben Jahre sein Amt wieder nieder, um als Führer der jungen Grafen Holstein-Neversdorf auf Meissen zu gehen. Von diesen wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, wohnte er eine Zeit lang als Privatmann bei Büttjenburg im Holsteinischen, bis er 1816 zum Prediger zu Glücksburg ernannt wurde. Ein halbes Jahr vor seinem Tode fungirte er als Pfarrer zu Ullnis in Angeln, wo er leider schon bald ebenso plötzlich und unerwartet als frühzeitig starb.

♣-m.

E-r.

### \* 423. Christian Friedrich Berger,

Kirchenprobst in Stormarn und Prediger zu Bargteheide im Holsteinischen;

geb. i. J. 1766, gest. d. 14. Mai 1827.

Von wenig bemittelten Eltern geboren, hat dieser Mann, unterstützt von herrlichen Naturgaben, sich durch eigene Thätigkeit sehr wacker empor gearbeitet. Seine, ein Flecken in Norderithmarschen, war sein Geburtsort. Er hat außer der vaterländischen keine andere Universität besucht. Im J. 1784 wurde er Prediger zu Eichebe im Amte Erittau, 1793 zu Bargteheide in Stormarn, über welches Amt er 1813 allerhöchst unmittelbar zum ersten Probst ernannt wurde.

S . . . m.

E . . . r.

### 424. Johann Christian Ludwig Ludewig,

großherzogl. Sachsen-Weimarscher Rath und Ober-Kammerrathler zu Weimar;

geb. d. 17. April 1770, gest. d. 7. Juli 1827.

Er war der zweite Sohn des Hauptmanns L. im damaligen königl. sächs. Infanterieregiment Prinz Ludowigs und zu Meissen geboren. Nachdem er bis ins 14. J. den Unterricht eines Hauslehrers genossen, bezog er die Schulforte; doch wurde nach dem frühzeitigen Ableben des Vaters der Plan, sich dem Studium zu widmen, vereitelt. Er verließ daher die Schule und ging nach Weimar, wo er sich zu einer Anstellung im Rechnungsfache vorbereitete und erhielt zuerst eine solche daselbst bei der Kammerkasse. — Als die Stelle eines Chatouilliers bei der höchstseligen Herzogin Mutter Anna Amalia erledigt wurde, erhielt er (24. März 1802) diesen Posten und wurde am 30. Mai 1807 zum Kammersekretär ernannt, auch zugleich zu Revisionenarbeiten gebraucht. Nach dem Ableben der Herzogin wurde ihm die Kammer-Oberkasse und später auch die Kammer-schulden-Tilgungskasse, welche letztere er mehrere Jahre ohne alle Remuneration verwaltete, übertragen und ihm als Beweis der höchsten Zufriedenheit mit seinen Dienstleistungen 1818 den 18. Sept. die große goldene Verdienstmedaille und mittelst Dekrets vom 4. Nov. 1820 das Prädikat eines großherzogl. Raths ertheilt.

Im J. 1827 wurde ihm ein abermaliger Beweis des persönlichen Vertrauens seines Fürsten zu Theil, indem

Ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge die Verwaltung Höchst Ihrer Chatsulle übertragen wurde. Obgleich er wegen seiner Kränklichkeit eine Vermehrung seiner Geschäfte nicht wünschen konnte, so glaubte er doch dem in ihn gesetzten gnädigsten Zutrauen entsprechen zu müssen — und übernahm diese Stelle.

Schon seit mehreren Jahren hatte ihn auch des Herzogs Bernhard Hoheit mit Ihrem Zutrauen beehrt und zu seinem Geschäftsträger ernannt.

Seine Unpäßlichkeit hatte indes mit den Jahren zugenommen und mehrere Vადereisen nach Töwls, Karls- und Franzensbad hatten nur vermocht, das Uebel zu lindern, nicht aber ihn davon zu befreien. In seinem letzten Lebensjahre vermehrte sich sein Krankheitszustand durch Uebermaß der Geschäfte, indem er solche nicht mehr mit der Ruhe, womit er sie zu betreiben gewohnt war, versichten konnte. — Mitten in seinen Dienstgeschäften in seiner Expedition erlitt er am 4. Juli 1827 einen Anfall von Schlag, der sich am folgenden Tage in seiner Wohnung wiederholte und mit Verlust der Sprache verbunden war. — Fast in demselben Augenblicke erhielt er mehrere Briefe und da er vielleicht sein baldiges Ende ahndete, so bemühte er sich, mit Bleistift einige Notizen über ein eben von Berlin eingegangenes Schreiben aufzusetzen, was ihm jedoch, trotz aller Anstrengung, nicht gelang; nur so viel konnte man aus den einzelnen Worten errathen, daß sie Notizen zu einem Schreiben an des Herzogs Bernhard Hoheit enthalten sollten. — Nachdem er mehrere Tage in einer gänzlichen Bewußtlosigkeit, jedoch ohne Schmerzen zugebracht hatte, verschied er ruhig in den Armen seiner Kinder und Geschwister.

Geehrt von seinen Bekannten, geachtet von seinen Vorgesetzten, sprach sich eine seltene Theilnahme bei seinem Ableben aus. Weit entfernt, sich streng an das manchem Rechnungsführer eigene herbömmliche Geschäftsleben zu richten, war er vielmehr Jedem, so viel es sich mit seiner Pflicht vereinigen ließ, gern gefällig. Auch war seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit so anerkannt, daß seine Geldanweisungen, welche sich bei Verwaltung der Kammer-Oberkasse nöthig machten, selbst im Auslande honorirt wurden.

Ein unpartheiisches Zeugniß für seinen Werth gibt folgende Stelle der Antwort Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard auf das Schreiben, wodurch ihm der Landesdirektionsrath Lubecus das Ableben seines Bruders gemeldet hatte; „Ihr seliger Bruder war allgemein geschätzt und ich des

sonders war in jedem Betrachte einer seiner treuesten Anhänger. Sein Verlust geht mir sehr nahe: es hatte sich trotz des Unterschieds im Alter zwischen uns ein so freundschaftliches Verhältniß angeknüpft, daß ich ohne Uebertreibung behaupten kann, an ihm den getreuesten meiner Freunde verloren zu haben; auch kann ich mich nicht erinnern, daß irgend etwas in meinem sonst an Ereignissen nicht armen Leben mich so tief ergriffen hätte, als dieses. Verzeihen Sie diese Ausbrüche meines tief verwundeten Herzens; ich sollte Ihnen Trost zusprechen und statt dessen führe ich die traurigen Bilder, denen Sie nur zu lange gegenüber gestanden, wieder vor Ihre Seele. Der allgütige Theil, welchen der frühe Eintritt Ihres Bruders verursacht, muß Ihnen doch einigermaßen zum Trost gereichen; es erleichtert unsere Schmerzen, wenn wir sehen, daß so viele wackere Männer ihn theilen. Für den Großherzog ist zu jeder Zeit und besonders in diesem Augenblicke Ihres Bruders Hinscheiden ein großer, unersehbarer Verlust.

**weite Abtheilung.**

**Kurze Anzeigen.**



v. Florck; k. k. wirklicher Hofrath in der k. k. Hof- u. Staatskanzlei — 78 J. 9. geb. d. 16. Febr. 1776. Gab heraus: Ueb. d. Gefindpolizei 1811. Tröct. d. Frage über die Heilbarkeit d. Güter 1811.

488. D. 1. auf seinem Schlosse Brannenbutz bei Mün- chen Joh. Carl Gr. v. Freystug<sup>\*)</sup> auf Au, k. bayer. Kämmerer und wirkl. Staatsrath im außerordentlichen Dienste, des hohen St. Georgordens, des Civil-Verdienst- ordens der bayer. Krone, Rottmännlein u. Ehrenritter des hohen Maltheferordens — 61 J. a.

489. D. 2. zu Wien, Sr. Excellenz Aloys, Reichs- graf v. Harrach zu Hohen, des hohen deutschen Ordens Ritter, Landkomthur der Salzei Oesterreich u. Commenthur zu Wien, Neustadt, Grätz am Beck u. Ring, Sr. k. k. apo- stol. Majestät wirkl. Geheimrath, Kämmerer u. General- Feldmarschall-Lieutenant — 59 J. a.

490. D. 2. zu Gleiwitz in Schlessen Ernst von Czichlinsky, Rittmeister v. d. A. — 83 J. a.

491. D. 2. zu Großglogau der kens. Optmann und Proviantmstr. Hans Ferd. v. Hefsig — 80 J. a.

492. D. 3. zu Berlin der k. pr. kens. Seehandlungs- Director C. W. Kolbe — 76 J. a.

493. D. 5. zu Rosenfelde bei Bahu (Art. Sebög.) der Major v. Dörck.

494. D. 5. zu Hannover der Hofr. Christ. Friedr. Behne; seit mehreren Jahr: in den Ruhestand getreten.

495. D. 5. zu Marienwerder der kön. kens. Rechts- nungsrath Konopacki — 71 J. a.

496. D. 6. zu Breslau Dr. Franz Hofmann, Kanonikus u. emerit. Prof. der Theol. — 74 J. a.

497. D. 6. zu Beeskow d. kgl. preuß. Hauptmann a. D. Ignaz v. Zuchowka — 58 J. a.

498. D. 6. zu Hannover der Generalpostkassier des Königreichs Joh. Friedr. Vorchers, ein langjährigst sehr verdienstvoller Staatsdiener.

499. D. 7. zu Lilleda der vormalige k. sächs. Dre- mlerleut. u. Rittergutsbesitzer Carl Freih. v. Willisen.

500. D. 8. zu Leipzig ein edler Kreis, der ehemalige Kaufmann Wilhelm Gottfried Linke — 79 J. a.

501. D. 8. zu Bruchsal im Staatsgefängnisse der kens. der Ehr.: „Nur eine Steuer.“ Dietrich Dreis- tenstejn; geb. 1787.

502. D. 9. zu Bindow im Brandenb. d. Hptm. und Garnison-Verwaltungsdirector Gehlign.

\*) K. k. f. b. Biogr. Franz Boders ant. N. 225. d. J.

503. D. 9. zu Neufals in Schlef. der emerit. Hofrath  
 rer Sinesprecht — 1. 80. J. f. l.

504. D. 9. zu Neumarkt bei Salzbürg Joh. Bernh.  
 hard Seidel, ehemal. ritterschaftl. Amtmann zu Gek-  
 sattel, dann kgl. bayer. Stadtgerichtsassessor zu Erlangen  
 und zuletzt kaiserl. königl. landesfürstl. Pfleger zu Neu-  
 markt — 55 J. a.

505. D. 9. zu Lengke bei Fehrbellin der Prediger  
 Ribbath.

506. D. 9. zu Bern der Rathsherr u. Präsident des Ober-  
 gericht's David Rudolph Felkenberg, ein sichts-  
 voller, seinem Vaterlande aufrichtig ergebener Staatsmann  
 im 73. J.; geb. 1734. Verf. einiger jurid. Schr.

507. D. 10. zu Kleinliebenau der kgl. preuss. Deko-  
 nomerath Christian Friedr. Lüdemann Geb-  
 lehne u. Gerichtsherr auf Kleinliebenau u. Nodigkau in  
 seinem 60. J.

508. D. 10. zu Priorau Mag. Emanuel Friedr.  
 Schmitt, seit 52 J. Pfarrrer zu Priorau, Schierau und  
 Kößl, Senior der Diöces Bitterfeld u. Inhaber des kön.  
 preuss. Ehrenzeichens 1. Kl. — 1. 79. J. f. l. Er war 1749  
 geb., wurde Kapellmeister an der Petrikirche zu Leipzig und  
 feierte am Schlusse seiner 50jährigen Amtsführung sein  
 Jubiläum.

509. D. 10. zu Kößlin der k. pr. Major v. d. Armee  
 Aug. Ludw. Ferdin. v. Peszczinsky — 64 J. a.

510. D. 11. zu Bromberg der Landrath von Gra-  
 bowski.

511. D. 11. zu Schweidnitz Joh. Aug. Fr. von  
 Normann, Major a. D. — 43 J. a.

512. D. 12. zu Wien Joseph Graf v. Stilleis,  
 k. k. Kammerer, Kommandeur des Leopoldsordens, Ober-  
 lieutenant beim Infanterieregiment Hoch u. Deutschmei-  
 ster — 47 J. a.

513. D. 13. zu Liebörn im Münsterschen der Pfar-  
 rer Wilh. Reisser.

514. D. 13. zu Breslau Karl Alexander v. Pa-  
 janowsky, königl. Kammerherr u. St. Joh. Ritter —  
 65 J. a.

515. D. 14. zu Prag der k. k. wirkliche Geheimrath  
 u. Kammerer, Wladyka Graf Rinsky v. Ghinis und  
 Lettau. Er hinterließ ein fürstl. schuldenfreies Vermögen.  
 In seiner Chatoullé allein fand man 500,000 Gulden Con-  
 ventionsmünze. Sein Neffe der Feldmarschall Lieutenant  
 Graf Rinsky erbt nebst den böhmischen zwei Herrschaften,

- das schöne Haus in Prag und 700,000 Fl. C. M., Generalmajor Christian Graf Kinsky ist der Erbe der beiden Güter in Oestreich, des Hauses in Wien und von 40,000 Fl. baar. Der Generalmajor Franz Kinsky erhielt 20,000 Gl. baar und eine jährliche Rente von 2000 Fl. Endlich der Generalmajor Graf Anton Kinsky, Kommandant von Salzburg, erhielt 30,000 Fl. baar und eine jährliche Rente von 3000 Fl. C. M.
516. D. 14. zu Offenbach der fürstl. Hessenburgsche Hofkammerrath Gottfried Ludw. Kugler — 58 J. a.
517. D. 14. zu Lewin in Schles. der Oberamtmann Dinter im 73. J. s. l.
518. D. 14. zu Grailsheim der luther. Dekan und Stadtpfarrer Heinr. Aug. Joh. Welsch — 67 J. a. Er war geb. zu Heilsbrunn bei Ansbach d. 7. Febr. 1760, wurde Pfarrer zu Wildenstein 1784, zu Blauselden 1793, Dekan das. 1810, Dekan zu Grailsheim 1812.
519. D. 15. zu Eisenberg der Hofapotheker Friedr. Wilh. Herrmann — 55 J. a.
520. D. 15. zu Berlin der geheime Rechnungsrath und Dirigent der geheimen Kalkulation der Domänen u. Hofverwaltungen im k. Finanzministerium Karl Friedr. Luchembäcker — 47 J. a.
521. D. 15. zu Schneidemühl der westpreuss. Landschafts Syndikus, Christ. Friedr. Conrad im 76. J. s. l.
522. D. 16. zu Sohrau in D. S. Car v. Zauer Egl. Major a. D. — 54 J. a.
523. D. 16. zu Leipzig der Dr. Jur. Ernst Gottlob Stiehler (ehemals Universitäts-Prokurator) — 79 J. a.
524. D. 16. zu Spandow bei Berlin der Egl. preuss. Hauptmann Anton Joseph Gottlieb Bürger d. 2.
525. D. 16. zu Bautau in Schles. Graf Moriz Ferdin. v. Posadowsky, Königl. Kammerherr.
526. D. 17. zu Buxtehude der pens. Major Joh. Georg Riemeyer.
527. D. 17. zu Schöningen der pensionirte Amtmann Georg Otto Meyer.
528. D. 17. zu Breslau der pension. Polizeikommiss. Gottl. Pohl — 77 J. a.
529. D. 17. zu Greifsmühlen d. Dr. med. Heinrich Anton Eberhard Kunde — 45 J. a.
530. D. 17. zu Breslau der Dr. med. Brehm, 42 J. a.
531. D. 18. zu Elbing der Dr. med. Krispin.

533. D. 18. zu Döbros bei Balbheim im Königreich Sachsen der vormal. Egl. Jr. Rittmeister a. D., Erbherr auf Döbros, Ekttdorf, Drumbly u. Barleben, Georg Wilhelm v. Krusstedt — 86 J. a.

534. D. 18. zu Neuhäusen bei Perleberg (Preussen) der Superintendent und Prediger Friedr. Bernhards Detram — 72 J. a.

535. D. 18. zu Berlin der Stadtrath Hartung aus Frankfurt a. d. D. — 57 J. a.

536. D. 19. zu Darmstadt der großherz. hess. Geheimrath und erste Kammerherr Ludwig Reinhard v. Wallbrunn.

537. D. 19. zu Grossfallenau in Westpreussen der Egl. preuß. Oberflieutenant v. d. A. von Geisler — 75 J. a.

538. D. 20. zu Preßburg der oberste Reichsrichter, k. k. geheime Rath Graf Joseph Brundwit v. Kosompa — 77 J. a., dessen Verdienste um den Staat sehr gerühmt werden. Er war auch Obergespan des Regentader Comitata.

539. D. 20. zu Kuslau Joh. Friedr. Wille, Amtmann u. Kreisboniteur — 63 J. a.

540. D. 20. zu Eppenhayn in der Neumark der Egl. preuß. Generalmajor v. d. A. Carl Aug. v. Schäfer — 82 J. a.

541. D. 20. zu Altrödnitz (Preussen) der Prediger Christian Friedr. Klemm — 70 J. a.

542. D. 21. zu Wien Anton Sturm, Professor an der k. k. Ingenieurakademie — 39 J. a. — Durch mehrere Jugendschr. bekannt; geb. 1788.

543. D. 21. zu Havana auf Cuba d. preuß. Generalkonsul u. Kaufmann daselbst Ludw. Pa gedorn.

544. D. 22. zu Schweidnitz der seit 1819 preuß. Egl. Regierungs-Kommissionsrath u. Kreisalt. Ernst Christ. Herrmann — 81 J. Er stand 55 J. in Egl. Staatsdiensten. Ein thätiger u. treulicher Beförderer der schles. Prov.-Bl. seit ihrer Entstehung.

545. D. 22. zu Thomsdorf (Preussen) der Prediger Friedr. Wilh. Gerhardt — 63 J. a. (38 J. im Dienste).

546. D. 22. zu Wien Carl v. Smetana, Doctor der Chirurgie, Operateur u. k. k. Regimentsarzt, Ehren-

mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, Besitzer der  
r. u. großen goldenen Ehrenmedaille, Ritter des kaiserl.  
russ. Wladimirordens 2. Kl. und des. groß. bad. Verdien-  
stordens — 53 J. a.

547. D. 22. zu Kulmitsch bei Weida der königl. ne-  
apolitanische General außer D. Heinrich Traugott  
v. Metzger.

548. D. 22. zu Wien-Andrá Gremes, k. k. pens.  
Sekretär, Professor a. d. k. k. Ingenieurakademie —  
73 J. a.

549. D. 23. zu Berlin (?) der k. pr. pens. Ingenieur-  
Kapitän Karl Aug. Wilh. Wenzel — 42 J. a. Ritter  
d. eis. Kr. 2. u. d. kais. russ. St. Wladimir Ord. 4. Kl.  
Lehrer der vereinigten kön. Artill. u. Ingenieurschule üb.  
Fortifikation. (Früher als Lieutenant 1805 in Magdeburg  
gestanden, dem Feldzug von 1805 u. 1806 beigewohnt, als  
Feldingenieur, die Festung Hameln mit übernommen 1805,  
die Festung Mendenburg 1806 mit besetzt und dort 1806  
gefangen. Im J. 1809 in Breslau u. Cosel als Inge-  
nieurkapitän zum Bau angestellt; 1810 Lehrer des Bezi-  
rens u. Aufnehmens bei der königl. Kriegsschule zu Bres-  
lau, dem Feldzügen 1813 u. 14 als Feldingenieur im Stabe  
des Fürsten Blücher u. Gen. Feldmarschalls Kleisk v. Kol-  
lendorff mit beigewohnt; 1813 zum Hauptm. avancirt u.  
das eis. Kr. 2. Kl. erhalten; 1814 den kais. russ. Wladim-  
irorden 4. Klasse erhalten und bis 1815 in der Festung  
Schweidnitz u. Silberberg gestanden, dann zur Armirung  
von Jülich gesandt, 1817 in Wesel, 1821 in Güttrin ge-  
standen und 1822 in das jetzige Verhältniß getreten. Ge-  
boven zu Domst im Großherzogthum Posen d. 10. Decr.  
1785. — S. Schriften: Das militärische Zeichnen. 1814.  
1. Bd. — Abhdlg. üb. Emplacement der Festungen. 1818.  
Abhdlg. üb. die Bligableiter, übersetzt aus dem Französi-  
schen. 1818. 1. Bd. — Militärische Blätter 1809 — 24. —  
Allgem. Versuch der Fortifikation von Bousmard (über-  
setzt aus dem Französischen) 1821. — Angriff u. Verthei-  
digung fester Plätze in 2 Thl. 1823. — Ueber den färm-  
lichen Angriff und Vergleichung aller Angriffsvorschläge  
mit Bezug der neuesten Belagerungen und Erfahrungen.  
1824. Die Sappenlehre u. die der Minen im ganzen Um-  
fange. 1824.

550. D. 24. zu Lindßen bei Cottbus v. Stötzberg,  
Major v. d. Armee.

551. D. 24. zu Berlin der geheime erpedirende Ge-

Kretar bei der General-Litthelasse, Christian Frie-  
drich Lawisch.

552. D. 26. (im Königl. Sachsen, wo? ist nicht ge-  
sagt) Aug. Rudw. v. Stieglitz, kön. sächs. Hauptmann  
u. d. Truce.

553. D. 27. zu Nürnberg Christian Siegmund  
Andreas v. Imhof auf Fiegelstein und Weidenmühle,  
Assessor am vormal. Reichsstadt-Nürnberg'schen Land- und  
Bauerngericht. — 52 S. alt.

554. D. 27. zu Culm in Westpreußen der evangel.  
Prediger J. G. Biemann — nach vollendetem 61. J.

555. D. 27. zu Weingitz bei Hof der königl. preuß.  
pens. Oberforstmeister Heinrich Carl Philipp v. Fels  
Hiesch auf Weingitz — 76 S. a.

556. D. 27. zu Breslau Carl Gottlob Dedert,  
pens. Regierungs-Kanzleidirector — 82 S. a.; geb. zu Sas-  
gan den 15. Septbr. 1746. Gab heraus: Briefe 1768.

Ueb. Briefe u. Titulaturen; in d. Schles. Titularbuch (1785)  
Redig. v. H. W. in d. Schles. Bibliotheksammlung u. gab  
1790 d. allg. Regist. zu denselb. mähr. d. Reg. Friedr. II.  
heraus.

557. D. 27. zu Ansbach der königl. bayer. Kreisforst-  
controllieur Johann Christian Dertel — 48 S. a.

558. D. 27. zu Dresden der Finanz-Assistenzrath Chri-  
stian Gottlob Matthäi — 83 S. a.

559. D. 28. zu Sternau in Schles. der Pfarrer Joh:  
Wdhm — 62 S. a.

560. D. 28. zu Glogau bei Ratibor der Pfarrer  
Joh. Wodarsz — 59 S. a.

561. D. 28. zu Freiberg M. Christ. Gottlob An-  
dreas, 5. Lehrer am Gymnasium daselbst — 29 S. a.

562. Im Febr. zu Aachen des Dr. med. Solters.  
An ihm verlor diese Stadt nicht nur einen ihrer geschick-  
testen Aerzte, sondern auch einen leidenschaftlichen Blum-  
misten. Schade, daß seine Blumenammlung, aus mehreren  
Tausenden der seltensten und prächtvollsten tropischen Ge-  
wächse bestehend, von den Erben meistbietend verkauft und  
dadurch ganz zersplittert worden ist.

563. Im Febr. der Buchhändler Jm. Müller in  
Leipzig.

## M &amp; H F

564. D. 1. März farb. zu Pilsener d. Amtmann Frie-  
drich Justus Willich.

565. D. 1. zu Johann-Georgenstadt im Erzgebirge  
der dasige Pfarrer M. Franz Adam Böger im 63.

Lebensjahre. Et ward zu Schneberg k. J. 1762 geboren, hatte i. J. 1790 das Diakonat zu Johann-Georgenstadt erhalten und war 1807 in das Pastorat aufgerückt. Im Druck hat er bloß herausgegeben: Das wunderbare Mädchen zu Johann-Georgenstadt; eine Kranken- und Schwärmergeschichte. 1820.

566. D. 1. zu Breslau der königl. Justizrath Carl Gottl. Kambach — 50 J. alt.

567. D. 2. zu Lindau der pens. königl. bayer. Major Jos. v. Fels — 70 J. a.

568. D. 2. zu Bern Karl Eman. v. Stürler, von Ursellen, geb. 1733, das einzige noch übrig gebliebene Mitglied des ehemaligen kleinen Rathes der Stadt Bern. Im J. 1814 nahm er seine Stelle im kleinen Rathe wieder ein und zog sich 1821 in die ländliche Stille zurück. (Der im Dec. 1825 zu Petersburg gefallene Oberst v. St. war sein Sohn).

569. D. 2. zu Gehausen der Bürgermeister Kluge.

570. D. 3. zu Berlin der königl. preuss. Hauptmann a. D. und erste Expedient bei dem Polizeipräsidenten Ernst Wilh. Prinz. Woldem. v. Arnburg — 35 J. alt.

571. D. 3. zu Riez Gant. v. Bucholz, Herr auf Riez, Malterhausen und Zubehe — im 25. J.

572. D. 3. zu Wesel der königl. Rittmeister und Sekondenschef im 17. Landwehr-Regim. Friedr. Wilh. v. Etwolsky — 39 J. alt.

573. D. 3. zu Eifelsh (Inspection Schwarmsfeld) der Pastor Stöberg.

574. D. 4. zu Gössfeld der weiland fürstl. Salm-Horstmarische Hofprediger, Konsistorialrath u. Pfarrer bei der vereinigten evangel. Gemeinde zu Gössfeld, Friedr. Christoph Reichenhauer — 67 J. a.

575. D. 4. zu Torgau der Archidiaconus M. Joh. Christ. Görsch — im 72. J. f. E., zufolge der ihm von seinem wahnsinnigen Stiefsohne beigebrachten Wunde. Er war 1767 geboren, wurde 1785 Pastor zu Mächern, 1792 Diaconus und 1809 Archidiaconus zu Torgau.

576. D. 4. zu Bentzen in Schlesien Leopold Schmidt, Rittmeister a. D. u. Ritter des eisern. Kreuzes 2. Kl.

577. D. 4. zu Pilsnig bei Breslau der kön. Rittmeister a. D. v. Kädiger.

578. D. 5. zu Kopenhagen Kenne Wilh. Sophus Brandt, Kapitän im holsteinischen Infanterieregimente — im 38. J.
579. D. 5. zu Neu-Ruppin der Rittmeister Carl Gustav v. Zieten auf Barsickow u. Ponitz — 74 J. a.
580. D. 5. zu Berlin der Kriegsraath Ludwig Genz.
581. D. 5. zu Wagenfeld (Inspection Diepholz) der Pastor Kuhle.
582. D. 6. zu Hamburg Joh. Heinr. Michaelis, Majoradjut. und Lieutenant.
583. D. 6. zu Burgwindheim Carl Moritz Guth, königl. Rentbeamter.
584. D. 6. zu Mitau der kaisert. russ. General-Lieutenant a. D. Freihr. v. Driesen — im 83. J.
585. D. 6. zu Wien Jacob Hackmüller, Rechnungsrath bei dem k. k. Hofbaurathe — 54 J. a.
586. D. 6. zu Radeberg Wilh. Ludw. v. Kemer, königl. sächs. Hauptmann v. d. Armee, Senior des Römischen Geschlechts.
587. D. 8. zu Bonn der königl. Hofgerichtsrath v. Wahl — im 36. J.
588. D. 9. zu Dobbertin im Mecklenb. J. M. G. (Friederike) v. Hobe a. d. Hause Carlowitz, Conventualin — im 77. J.
589. D. 9. zu Berlin der königl. pens. Bildhauer Ch. Unger.
590. D. 10. zu Mittelstein in Schlessien der Pfarrer Brasel — im 59. J.
591. D. 11. zu Sagastorf bei Sternberg Carl Stephan Nicolaus v. Plönnies — im 80. J.
592. D. 11. zu Wien Joseph v. Pethenhey, Oberlieutenant und Director der k. k. Stückgießerei — 77 J. alt.
593. D. 12. zu Plate (Inspection Lüchow) der Pastor Hunnemann — in der Blüthe seines Alters.
594. D. 13. wurde zu Hamburg der Kanonikus und pens. Hauptmann Arnold Dietrich Kamn in seinem Logis ermordet gefunden. Die Polizeibehörde daselbst setzte 300 Thlr. auf die Entdeckung des Mörders.
595. D. 13. zu Dobbertin im Mecklenburgischen der Forstinspector Wilh. Otto Struve — im 55. J.
596. D. 13. zu Berlin der geheime Registrator im Kriegsministerium H. Ackermann.
597. D. 14. zu Scheuditz C. F. W. Mitsching, Dr. med. et Chir. — 83 J. a.



460. D. 21. zu Syracus in America J. C. Janse aus Hamburg im 36. J. s. a.

461. D. 21. Prinz Ernst Ludw. Cassimir, Sohn des Fürsten Friedrich Wilh. v. Hsenburg, Urgroßvaterbruders des Fürsten Wolfgang Ernst III., geb. d. 25. Jan. 1786.

462. D. 21. zu Dippoldiswalde der Director der dortigen Stadtschule Christian Friedrich Köhse im 63. J. s. a.

463. D. 21. zu Breslau Gottfr. Kirisch, Königl. preuss. emerit. Justizrath u. Inhaber des allgem. Ehren. d. K. im 74. J. a.

464. D. 22. zu Eddichhausen (Inspection Borsdorf) der Pastor Scheuch.

465. D. 22. zu Pargen bei Magdeburg der Königl. preuss. Kammerherr u. Dyern.

466. D. 22. zu Wien Johann Baptist Gailer u. Snyfen, k. k. Rath und Secretär der k. k. Oberpostdirection — 62 J. a.

467. D. 23. zu Stade im 67. Jahre Joachim Decken, Capitän der kön. grossbrit. hannöer. Elbfl. fregatte zu Dronnhäusen.

468. D. 23. zu Wien Franz Engel, fürstl. Hochtensteinischer Baudirector — 51 J. a.

469. D. 24. zu Niesenburg L. v. Belten, Regimentsarzt d. 5. Kürassierregim., Ritter d. eis. Kr. 2. Kl.

470. D. 24. zu Wien Fürst Wilh. v. Knersberg — geb. K. 5. Oct. 1782.

471. D. 25. zu Sadow Heinrich Danzsch, Wundtossarzt im Königl. Sadowgarnisonbataillon, Ritter des eisernen Kreuzes.

472. D. 26. zu Ebersdorf bei Lobenstein August Heinisch, k. k. vormal. Stifts, Merseburgercher Regierung- und Konsistorialrath und zuletzt großherzogl. sächs. Kreisamtmann in Rastadt u. d. Orla — 77 J. a.

473. D. 26. zu Pöbneck Sigismund Gottlob Friedrich Selmershausen, Dr., med. herzogl. Sildburgk. Rath, Stadtphysikus und ausübender Arzt zu Pöbneck.

474. D. 26. zu Stolpa der Regierungsrath C. F. Puppel — 42 J. a.

475. D. 27. zu Danzig von Genslow, geb. Justizrath und Rath beim Kommerz- u. Admiralitätstollegium — 74 J. a.

615. D. 24. zu Wien der Dr. phil. Friedr. Aug. Wilh. Krause, Vorsteher einer Erziehungsanstalt und Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften, durch Bearbeitungen Paulinischer Briefe bekannt — 60 J. a., geb. 1767.

616. D. 24. zu Plön der großfürstl. holstein. Staatsrath v. Salbern.

617. D. 24. zu Sprottau d. Proconsul v. Dredow.

618. D. 25. zu Stade der Stadt- u. Steuerriechter Georg Ernst Willmanns.

619. D. 25. zu Borna der Schwarzburg-Sondershäuserische Hofrath Dr. Friedr. Gottl. Brunnmann — im 90. J. s. A.

620. D. 25. zu Oßen der Amtsassessor Friedrich Erich v. Coulon.

621. D. 26. zu Berlin der Major Graf v. Dergen.

622. D. 26. zu Düsseldorf der königl. preuß. Oberst a. D., Ritter des Ordens pour le mérite, Wilh. Ludw. v. Pestel — im 70. J.

623. D. 27. zu Wien der Chemiker Franz Ferrari — 75. J. alt.

624. D. 28. zu Berlin der kön. preuß. Directorialagent Gottschall Helst — 87 J. a.

625. D. 28. zu Wesel der kön. Hauptmann u. Ingenieur vom Plaz, Carl v. Rhade, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und des kurfürstl. hess. eif. Helmbordens.

626. D. 29. zu Seegenitz bei Marktbreit der vormalige Inspector des Naturalienkabinetts zu Riechy Heine. Impekoven — 48 J. a.

627. D. 29. zu Wien Anton Hanko, Doctor der Arzneikunde, Magister der Geburtshülfe und Mitgl. der k. k. med. Fakult. daselbst.

628. D. 29. zu Nöckingen bei Ausbach Joh. Dittmar Schmid, Senior u. Pfarrer daselbst — im 75. J.

629. D. 29. zu Wien der Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künfte Anton Calliauer — 59 J. alt.

630. D. 29. zu Gorau i. d. S. Aug. v. Unwerth, kön. preuß. Major — 62 J. alt.

631. D. 30. zu Wien Eduard Guldener v. Lohbes, Dr. med., k. k. niederöstr. Regierungsrath und Landesprotomedicus der medicin. Fakultät zu Wien, der Landwirthschaft und ander. gel. Gesellschaften Mitglied — 64 J. alt. Bieferte in frühern Jahren Beiträge zur Galleschen Sitztg.

632. D. 30. zu Mehfeld bei Strausberg der Prediger M. Wedel.

633. D. 30. zu Halle der Kön. preuß. Hauptmann a. D. Franz Ulrich v. Trotha.

634. D. 30. zu Frauenfeld nach langen und vielen dem Kanton geleisteten Diensten der Regier. Rath Rud. Dumelin — im 76. J.

### A p r i l.

635. D. 1. April starb zu Wien d. Prof. d. Musik und Organist in der k. k. Ingenieurakademie Wenzel Schweigart — 56 J. alt.

636. D. 1. zu Halle Dr. Andreas Rudolph Köhler, Adjunct. minist. Halensis und Oberinspector der deutschen Schulen des Waisenhauses zu Halle, dessen Beschreibung er 1799 herausgab; geb. 1763. Strenge Rechtlichkeit und theilnehmendes Wohlwollen des Charakters, genaue Ordnung und Pünktlichkeit in den Geschäften zierlich sein Leben; sein Geist besaß vorzügliche Kenntnisse, unter andern in der hebräischen Sprache, welche er früherhin in der lateinischen Schule des Waisenhauses lehrte. Eine Person war er groß und stark.

637. D. 2. zu Darmstadt der kaiserl. russische Staatsrath und Professor der Arzneikunde an der Universität Wilna, Ritter des St. Annen- und St. Wladimirordens Dr. L. v. Bojanus — im 51. J. Für die Anatomie u. Physiologie ein schwerer Verlust. Er schrieb: Ueb. d. Zweck u. die Organisation der Thierarzneischulen. 1805. — Edward Colemanns Grundsätze des Hufbeschlagens; aus d. Engl. mit Kupfern. 1805.

638. D. 2. zu Verleberg der Königl. Justizrath J. C. Schrötter — im 58. J.

639. D. 2. zu Altranstadt bei Leipzig der zu Altranstadt, Großlehna, Dessch u. Trotha Dietrich Kummel — im 79. J.

640. D. 2. zu Graubenz der Polit. Rath Samuel Friedrich Meyer —

641. D. 4. zu Wien der ehrl. Medicinarius am k. k. Hofe im Orden des J. alt.

642. D. 4. zu ... Senne.

643. D. 5. ... stizkommissions...

denkliche — 52 J. a. Er gab heraus: Sollen u. Wollen. 3 Vorlesungen. 1825.

644. D. 5. zu Naila der königl. baier. Landrichter Philipp Heinrich Rürnbergger — im 60. J.

645. D. 6. zu Spremberg der königl. Rittmeister u. Eskadronführer Gehrke, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse; — im 62. J., nachdem er dem königl. preuß. Regentenhaufe und seinem Vaterlande 47 J. mit Auszeichnung gedient hatte. Durch redlichen Sinn und lobenswerthe Eigenschaften als Soldat und Mensch erwarb er sich ungetheilte Achtung und Liebe, wodurch das Lob gerechtfertigt wird, welches an seinem Grabe auszusprechen Ref. nicht allein seine freundschaftliche Beziehung zu dem Berewigten berechtigte, sondern auch die Bestimmung des Offizierkorps verpflichtete.

646. D. 6. zu Groß-Glogau Gottlieb Friedrich Jagwitz, pens. königl. D. L. G.-Rath und Ritter des roth Adlerordens 3. Kl., — 77 J. a.

647. D. 7. zu Wien der Oberstwachmeister u. Unterlieutenant der k. k. Trabanten-Leibgarde, Ritter des russ. kaiserl. St. Vladimir- und des kön. baier. militär. Max-Josephsordens, Franz Schwab, Edler v. Doggenburg — 60 J. a.

648. D. 7. zu Göttingen Dr. Gotthard.

649. D. 7. zu Berlin der geheime Registrator Joh. Christoph Flemming — im 66. J.

650. D. 7. zu Gehrde der Pastor Gustav Adolph Peithmann.

651. D. 8. zu Wittenberg Ludw. Franz, Steuerath und Oberzollinspector.

652. D. 8. zu Wien der Weltpriester und Katechet in der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna Ignaz Meinharter — 35 J. a.

653. D. 8. zu Liebenthal Carl Lange, Kanonikus und pens. Rector des königl. kathol. Gymnas. zu Glogau — 75 J. alt.

654. D. 8. zu Hamburg der Kaufmann H. G. Bolter Freudentheil, geb. d. 19. Oct. 1775 zu Stade. Er leistete in seinen letzten Lebensjahren als Provinzialgroßmeister den vereinigten Logen Berliner Konstitution in Niedersachsen wohlthätige Dienste.

- des schöne Haus in Prag und 700,000 Fl. C. M., Generalmajor Christian Graf Kinsky ist der Erbe der beiden Güter in Oestreich, des Hauses in Wien und von 40,000 Fl. baar. Der Generalmajor Franz Kinsky erhielt 20,000 Gl. baar und eine jährliche Rente von 2000 Fl. Endlich der Generalmajor Graf Anton Kinsky, Kommandant von Salzburg, erhielt 30,000 Fl. baar und eine jährliche Rente von 3000 Fl. C. M.
516. D. 14. zu Offenbach der fürstl. Ysenburgsche Hofkammerrath Gottfried Ludw. Kugler — 58 J. a.
517. D. 14. zu Lewin in Schlef. der Oberamtmann Dinter im 73. J. s. L.
518. D. 14. zu Graßsheim der luther. Dekan und Stadtpfarrer Heinr. Aug. Joh. Welsch — 67 J. a. Er war geh. zu Heilsbrunn bei Ansbach d. 7. Febr. 1760, wurde Pfarrer zu Wildenstein 1784, zu Blauselden 1796, Dekan das. 1810, Dekan zu Graßsheim 1812.
519. D. 15. zu Eisenberg der Hofapotheker Friedr. Wilh. Herrmann — 55 J. a.
520. D. 15. zu Berlin der geheime Rechnungsrath und Dirigent der geheimen Kalkulatur der Domänen u. Forstverwaltung im k. Finanzministerium Karl Friedr. Küchenbäcker — 47 J. a.
521. D. 15. zu Schneidemühl der westpreuß. Landschaftsyndikus, Christ. Friedr. Conrad im 76. J. s. L.
522. D. 16. zu Sohrau in D. S. Gar v. Lauer kgl. Major a. D. — 54 J. a.
523. D. 16. zu Leipzig der Dr. Jur. Ernst Gottlob Stiehler (ehemals Universitäts-Probsteigerichtsdirektor) — 79 J. a.
524. D. 16. zu Spandow bei Berlin der kgl. preuß. Hauptmann Anton Joseph Gottlieb Bürger d. 2.
525. D. 16. zu Bantau in Schlef. Graf Moritz Ferdin. v. Posadowsky, Königl. Kammerherr.
526. D. 17. zu Burtshude der pens. Major Joh. Georg Niemeier.
527. D. 17. zu Schönningen der pensionirte Amtmann Georg Otto Meyer.
528. D. 17. zu Breslau der pensfon. Polizeikommiss, Gottl. Pohl — 77 J. a.
529. D. 17. zu Grevismühlen d. Dr. med. Heinrich Anton Eberhard Funke — 45 J. a.
530. D. 17. zu Breslau der Dr. med. Brehm, 42 J. a.
531. D. 18. zu Elbing der Dr. med. Krispin.

676. D. 18. zu Wooten in der Präpositur Goldberg der Pastor A. D. Friedenbogen.

677. D. 18. zu Wien Franz Sigl, Kirchenpropst an der Metropolitankirche bei St. Stephan — 49 J. a.

678. D. 19. zu Wien der pens. k. k. Major Peter v. Gustin, Ritter des französ. Ludwigordens und Inhaber der silbernen Tapferkeitsmedaille. — 55 J. a.

679. D. 19. zu Langen Gustav Friedr. Ludwig Wieprecht von der Hagen, Erb- Lehn- u. Gerichtsherr auf Langen und Götlin.

680. D. 19. zu Wien der akadem. Maler Joseph Kurz — 59 J. a.

681. D. 20. zu Wien Sebastian Jäger, akad. Maler — 71 J. a.

682. D. 20. zu Wien der k. k. pension. Rittmeister Anton von Czernyus — 53 J. a.

683. D. 21. zu Frankfurt a. M. der wirkl. erzbischöfl. geistl. Rath und Custos des ehemaligen Bartholomäusklosters Batton in e. Alter von 86 J. 11 M.; allgemein hochgeschätzt. Möchte ein Kenner der Geschichte seine Manuscripte ordnen und das Publikum mit den Früchten seiner Forschungen im Fache der Alterth. und besonders mit seiner Topographie von Frankfurt beglücken, an deren Vollendung ihn leider seine frühe Erblindung verhindert. Dies wäre das beste Denkmal für den Verew. Er war als Alterthumsforscher, besonders für die Antiquitäten der Stadt Frankfurt bekannt — geb. 1740.

684. D. 21. zu Galenbeck im Mecklenburg-Stralitz der landgräfl. hessische Geheimrath von Rieben.

685. D. 21. zu Bublitz bei Kößlin Michael Friedrich Forkel, Fabrikenspektor.

686. D. 23. zu Breslau Hans Bernhard Wilh. Plümicke, königl. pens. Regierungsrath — 73 J. a.

687. D. 23. zu Stockhausen bei Berlin (?) der Freiherr von der Red.

688. D. 23. zu Berlin der wirkl. geheime erpedirende Sekretär im kön. Staatsministerium August Seeger — 49 J. a.

689. D. 23. zu Berlin der königl. geheime Oberfinanzrath Dürr — 65 J. a.

690. D. 23. zu Deuz im Nassauschen Ferdinand von Wedell, Lieutenant.

691. D. 24. zu Pöbened der Bürgermeister und Auktionshändler Christoph Tobias Dietrich — 87 J. a.

mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, Besitzer der  
 r. k. großen goldnen Ehrenmedaille, Ritter des kais. russ.  
 Wladimirordens 2. Kl. und des groß. bab. Verdienstordens — 53 J. a.

547. D. 22. zu Kulmitsch bei Weida, der Königl. ne-  
 vylitanische General außer D. Heinrich Traugott  
 v. Mettch.

548. D. 22. zu Wien Andrä Gremes, r. k. pens.  
 Hofsekretär, Professor a. d. r. k. Ingenieurakademie —  
 73 J. a.

549. D. 23. zu Berlin (?) der r. pr. pens. Ingenieur-  
 Kapitän Karl Aug. Wilh. Wenzel — 42 J. a. Ritter  
 d. eis. Kr. 2. u. d. kais. russ. St. Wladimir Ord. 3. Kl.  
 Lehrer der vereinigten kön. Artill. u. Ingenieurschule üb.  
 Fortifikation. Früher als Lieutenant 1805 in Magdeburg  
 gestanden, dem Feldzug von 1805 u. 1806 beigewohnt, als  
 Feldingenieur, die Festung Hameln mit übernommen 1805,  
 die Festung Mienburg 1806 mit besetzt und dort 1806  
 gefangen. Im J. 1809 in Breslau u. Cosel als Inge-  
 nieuroffizier zum Ban angestellt; 1810 Lehrer des Beich-  
 nens u. Aufnehmens bei der königl. Kriegsschule zu Bres-  
 lau, dem Feldzuge 1813 u. 14 als Feldingenieur im Stabe  
 des Fürsten Blücher u. Gen. Feldmarschalls Kleisk v. Rok-  
 leydorff mit beigewohnt; 1813 zum Hauptm. avanciert u.  
 das eis. Kr. 2. Kl. erhalten; 1814, den kais. russ. Wladi-  
 mirorden 4. Klasse erhalten und bis 1815 in der Festung  
 Schweidnitz u. Silberberg gestanden, dann zur Armirung  
 von Jülich gesandt, 1817 in Wesel, 1821 in Güttrin ge-  
 standen und 1822 in das jetzige Verhältniß getreten. Ge-  
 hört zu Domst im Großherzogthum Posen d. 10. Decbr.  
 1785. — S. Schriften: Das militärische Zeichnen. 1814.  
 1. Bd. — Abhdlg. üb. Emplacement der Festungen. 1818.  
 Abhdlg. üb. Die Bligableiter, übersetzt aus dem Franzö-  
 sischen. 1818. 1. Bd. — Militärische Blätter 1809 — 24.  
 Allgem. Versuch der Fortifikation von Bousmard (über-  
 setzt aus dem Französischen) 1821. — Angriff u. Verthei-  
 digung fester Plätze in 2 Thl. 1823. — Ueber den förm-  
 lichen Angriff und Vergleichung aller Angriffsvorschläge  
 mit Bezug der neuesten Belagerungen und Erfahrungen.  
 1824. Die Sappenlehre u. die der Minen im ganzen Um-  
 fange. 1824.

550. D. 24. zu Lindßen bei Cottbus v. Stötzberg,  
 Major v. d. Armee.

551. D. 24. zu Berlin der geheims erprobende Co-

Kretar bei der Generale-Militärkass.: Christian Frie-  
drich Lawisch.

552. D. 26. (im Königr. Sachsen, wo? ist nicht ge-  
sagt) Aug. Rudw. v. Stieglitz, kön. sächs. Hauptmann  
v. d. Armer.

553. D. 27. zu Nürnberg Christian Siegmund  
Andreas v. Imhof auf Ziegelstein und Weidenmühle,  
Assessor am vormal. Reichsstadt-Nürnbergischen Land- und  
Bauerngericht. — 52 J. alt.

554. D. 27. zu Culm in Westpreußen der evangel.  
Prediger J. G. Diekmann — nach vollendetem 61. J.

555. D. 27. zu Weiznitz bei Hof der königl. preuß.  
pens. Oberschulmeister Heinrich Carl Philipp v. Fei-  
tsch auf Weiznitz. — 76 J. a.

556. D. 27. zu Breslau Carl Gottlob Decker,  
pens. Regierungs-Kanzleidirector — 82 J. a.; geb. zu Sas-  
gan den 15. Septbr. 1746. Gab heraus: Briefe 1768. —  
Ueb. Briefe u. Titulaturen; in d. Schles. Titularbuch (1785)  
Medig. v. 8. Bd. an d. Schles. Bibliotheksammlung u. gab  
1790 d. allg. Regist. zu denselb. mähr. d. Reg. Friedr. II.  
heraus.

557. D. 27. zu Ansbach des königl. bair. Kreisforst-  
controlleur Johann Christian Dertel — 48 J. a.

558. D. 27. zu Dresden der Finanz-Asistenzrath Chri-  
stian Gottlob Matthäi — 83 J. a.

559. D. 28. zu Stenau in Schles. der Pfarrer Job-  
st. Böhme — 62 J. a.

560. D. 28. zu Clapkau bei Rattbor der Pfarrer  
Joh. Wodarsz — 59 J. a.

561. D. 28. zu Freiberg M. Christ. Gottlob An-  
dreas, 5. Lehrer am Gymnasium daselbst — 29 J. a.

562. Im Febr. zu Aachen des Dr. med. Solters.  
An ihm verlor diese Stadt nicht nur einen ihrer geschick-  
testen Ärzte; sondern auch einen leidenschaftlichen Blum-  
misten. Schade, daß seine Blumenammlung, aus mehreren  
Tausenden der seltensten und prächtvollsten tropischen Ge-  
wächse bestehend, von den Erben meistbietend verkauft und  
dadurch ganz zersplittert worden ist.

563. Im Febr. der Buchhändler Im. Müller in  
Leipzig.

## M &amp; r 77

564. D. 1. März Karb. zu Sigaver d. Amtmann Frie-  
drich Justus Willich.

565. D. 1. zu Johann-Georgenstadt im Erzgebirge  
der dasige Pfarrer M. Franz Thom. Leöget im 65.



Lebensjahre. Er ward zu Schneeberg k. J. 1762 geboren, hatte i. J. 1790 das Diaconat zu Johann-Georgenstadt erhalten und war 1807 in das Pastorat aufgerückt. Im Druck hat er bloß herausgegeben: Das wunderbare Mädchen zu Johann-Georgenstadt; eine Kranken- und Schwärmergeschichte. 1820.

566. D. 1. zu Breslau der königl. Justizrath Carl Gottl. Rambach — 50 J. alt.

567. D. 2. zu Emden der pens. königl. bair. Major Jos. v. Fels — 70 J. a.

568. D. 2. zu Bern Karl Eman. v. Stürler, von Ursellen, geb. 1738, das einzige noch übrig gebliebene Mitglied des ehemaligen kleinen Rathes der Stadt Bern. Im J. 1814 nahm er seine Stelle im kleinen Rathe wieder ein und zog sich 1821 in die ländliche Stille zurück. (Der im Dec. 1825 zu Petersburg gefallene Oberst v. St. war sein Sohn).

569. D. 2. zu Gethausen der Bürgermeister Kluge.

570. D. 3. zu Berlin der königl. preuss. Hauptmann a. D. und erste Expedient bei dem Polizeipräsidenten Ernst Wilh. Heinz. Bodeck v. Arneburg — 35 J. alt.

571. D. 3. zu Riez Gauth. v. Bucholz, Herr auf Riez, Malterhausen und Zubehe — im 25. J.

572. D. 3. zu Wesel der königl. Rittmeister und Geländeschef im 17. Landwehr-Regim. Friedr. Wilh. v. Stwolinsky — 39 J. alt.

573. D. 3. zu Eitelsh (Inspection Schwarmsfeld) des Pastors Stöckert.

574. D. 4. zu Eßfeld der weilm. fürstl. Salm-Speyermarsche Hofprediger, Konsistorialrath u. Pfarrer bei der vereinigten evangel. Gemeinde zu Eßfeld, Friedr. Christoph Rechenhauer — 67 J. a.

575. D. 4. zu Lorgau der Archidiaconus M. Joh. Christ. Görsig — im 72. J. f. E., zufolge der ihm von seinem wahnsinnigen Stiefsohne beigebrachten Kunde. Er war 1767 geboren, wurde 1785 Pastor zu Nachern, 1792 Diaconus und 1809 Archidiaconus zu Lorgau.

576. D. 4. zu Denthen in Schlessien Leopold Schmidt, Rittmeister a. D. u. Ritter des eisern. Kreuzes 2. Kl.

577. D. 4. zu Pilsnitz bei Breslau der kön. Rittmeister a. D. v. Klädiger.

578. D. 5. zu Kopenhagen Kenne Wilh. Sophus Brandt, Kapitän im holsteinischen Infanterieregimente — im 88. J.
579. D. 5. zu Neu-Ruppin der Rittmeister Carl Gustav v. Zieten auf Barstrow u. Ponitz — 74 J. a.
580. D. 5. zu Berlin der Kriegsraih Ludwig Genz.
581. D. 5. zu Wagenfeld (Inspection Diepholz) der Pastor Kühle.
582. D. 6. zu Hamburg Joh. Heinr. Michaelis, Majoradjut. und Lieuten.
583. D. 6. zu Burgwindheim Carl Moritz Guth, königl. Rentbeamter.
584. D. 6. zu Mitau der kaiserl. russ. General-Lieutenant a. D. Freihr. v. Driesen — im 83. J.
585. D. 6. zu Wien Jacob Hackmüller, Rechnungsrath bei dem k. k. Hofbaurathe — 54 J. a.
586. D. 6. zu Hadeberg Wilh. Ludw. v. Kemer, königl. sächs. Hauptmann v. d. Armee, Senior des Römischen Geschlechts.
587. D. 8. zu Bonn der königl. Hofgerichtsraih v. Wahl — im 36. J.
588. D. 9. zu Dobbertin im Mecklenb. J. M. G. (Friederike) v. Hobe a. d. Hause Carlowitz, Conventualin — im 77. J.
589. D. 9. zu Berlin der königl. pens. Bildhauer Ch. Unger.
590. D. 10. zu Mittelstein in Schlessien der Pfarrer Brasel — im 59. J.
591. D. 11. zu Sagerstorf bei Sternberg Carl Stephan Nicolaus v. Plönnies — im 80. J.
592. D. 11. zu Wien Joseph v. Pethenhey, Oberstlieutenant und Director der k. k. Stückgießerei — 77 J. alt.
593. D. 12. zu Plate (Inspection Lüchow) der Pastor Hunnemann — in der Blüthe seines Alters.
594. D. 13. wurde zu Hamburg der Kanonikus und pens. Hauptmann Arnold Dietrich Lamm in seinem Logis ermordet gefunden. Die Polizeibehörde daselbst setzte 300 Thlr. auf die Entdeckung des Mörders.
595. D. 13. zu Dobbertin im Mecklenburgischen der Forstinspector Wilh. Otto Struve — im 55. J.
596. D. 13. zu Berlin der geheime Registrator im Kriegsministerium H. Ackermann.
597. D. 14. zu Scheuditz C. F. W. Mitsching, Dr. med. et Chir. — 53 J. a.

598. D. 14. zu Potsdam der königl. preuß. Oberst von der Kavallerie Aug. Leopold v. Stutterheim.
599. D. 14. zu Slingen der fürklich. Schwarzburg-Sondershäuserische Hofrath Just. Rud. v. Riebecke — 74 J. alt.
600. D. 15. wurde ermordet der kön. baier. Militär-Administrationskommissär Palm in Landau.
601. D. 15. zu Klipphausen bei Dresden die Gemahlin des Prinzen Heinrich LXIII. Jüng. E. Reuß, geb. Gräfin zu Stolberg-Bernigerode.
602. D. 16. zu Busch bei Hagen der Freiherr Friedr. v. Syberg, Landtagsabgeordneter und Assessor der Märkischen Synode.
603. D. 16. zu Hohenburg v. d. Höhe der Landgräf. Hess. Bauinspector Friedr. Wittmann — im 64. J.
604. D. 16. zu Weisensfels der ehemal. preuß. Feldjäger und nachherige Militär-Pensionär Aug. Christoph Streithorst — im 88. J. Er diente im 73ähr. Kriege unter dem großen Friedrich und erwarb sich durch Tapferkeit Ruhm.
605. D. 17. zu Gotha der Kandidat Leopold Hölzer — 27 J. alt.
606. D. 19. zu Frankfurt a/D. der königl. Regierungsekretär Assessor Sucker — im 64. J.
607. D. 19. zu Tharand der Dr. jur. und Rechtsconsulent Carl Benjamin Staffel — im 80. J.
608. D. 20. zu Wien Adam Johann Braun, k. k. Maler, Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, Gemälde-Schlagmeister bei der k. k. niederösterreich. Landrechts- und Zollgefällenadministration — 79 J. a.
609. D. 20. zu München der kön. baier. wirtl. Geheim-Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Jubiläum und des Civilverdienstordens der baier. Krone Kommandeur Joh. Nepom. Freih. v. Käferh — im 80. J.
610. D. 22. Gräfin Caroline Friederike Helene Johanne, Wittwe des Grafen Friedrich Ludwig zu Castell-Rüdenhausen, geb. d. 15. Dec. 1755.
611. D. 22. zu Neu-Ulm der kön. baier. Kämmerer und Polizeikommissär Thaddä, Freih. v. Widmann.
612. D. 22. zu Wien Franz Grabner, Rechnungsrath bei der k. k. Banco-Hofbuchhandlung.
613. D. 22. zu Wien Georg Ritter v. Scheldon, k. k. Kämmerer — im 72. J. s. A.
614. D. 23. zu Wien Jos. Steinbauer, Dr. med. und Mitglied der Facultät — im 64. J.

615. D. 24. zu Wien der Dr. phil. Friedr. Aug. Wilh. Krause, Vorsteher einer Erziehungsanstalt und Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften, durch Bearbeitungen Paulinischer Briefe bekannt — 60 J. a., geb. 1767.

616. D. 24. zu Plön der großfürstl. holstein. Etatsrath v. Salderu.

617. D. 24. zu Sprottau d. Proconsul v. Dredow.

618. D. 25. zu Stade der Stadt- u. Steuerriecher Georg Ernst Willmanns.

619. D. 25. zu Borna der Schwarzburg-Sondershäuserische Hofrath Dr. Friedr. Gottl. Brunnmann — im 90. J. s. A.

620. D. 25. zu Ofen der Amtsassessor Friedrich Erich v. Coulon.

621. D. 26. zu Berlin der Major Graf v. Dergen.

622. D. 26. zu Düsseldorf der königl. preuß. Oberst a. D., Ritter des Ordens pour le mérite, Wilh. Ludw. v. Pestel — im 70. J.

623. D. 27. zu Wien der Chemiker Franz Ferari — 75. J. alt.

624. D. 28. zu Berlin der kön. preuß. Directorialagent Gottschalk Helft — 87 J. a.

625. D. 28. zu Wesel der kön. Hauptmann u. Ingenieur vom Plaz, Carl v. Rhade, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und des kurfürstl. hess. eif. Helmsordens.

626. D. 29. zu Seegnis bei Marktbreit der vormalige Inspector des Naturalienkabinetts zu Rieszky Heinar. Impekoven — 48 J. a.

627. D. 29. zu Wien Anton Banko, Doctor der Arzneikunde, Magister der Geburtshülfe und Mitglied der k. k. med. Fakult. daselbst.

628. D. 29. zu Nökingen bei Ausbach Joh. Dittmar Schmid, Senior u. Pfarrer daselbst — im 75. J.

629. D. 29. zu Wien der Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste Anton Kalliauer — 59 J. alt.

630. D. 29. zu Gorau i. d. S. Aug. v. Unwerth, kön. pens. Major — 62 J. alt.

631. D. 30. zu Wien Eduard Guldener v. Loheß, Dr. med., k. k. niederöstr. Regierungsrath und Landesprotomedicus der medicin. Fakultät zu Wien, der Landwirthschaft und ander. gel. Gesellschaften Mitglied — 64 J. alt. Bieferte in frühern Jahren Beiträge zur Galleschen Sitzg.

632. D. 30. zu Rehfelde bei Strausberg der Prediger M. Wedel.

633. D. 30. zu Halle der Kön. preuß. Hauptmann a. D. Franz Ulrich v. Trotha.

634. D. 30. zu Frauenfeld nach langen und vielen dem Kanton geleisteten Diensten der Regier. Rath St u d. Dumelin — im 76. J.

### A p r i l.

635. D. 1. April starb zu Wien d. Prof. d. Musik und Organist in der k. k. Ingenieurakademie Wenzel Schweizer — 56 J. alt.

636. D. 1. zu Halle Dr. Andreas Rudolph Köhler, Adjunct. minist. Halensis und Oberinspector der deutschen Schulen des Waisenhauses zu Halle, dessen Beschreibung er 1799 herausgab; geb. 1763. Strenge Rectlichkeit und theilnehmendes Wohlwollen des Charakters, genaue Ordnung und Pünktlichkeit in den Geschäften zierten sein Leben; sein Geist besaß vorzügliche Kenntnisse, unter andern in der hebräischen Sprache, welche er früherhin in der lateinischen Schule des Waisenhauses lehrte. Bon Person war er groß und stark.

637. D. 2. zu Darmstadt der kaiserl. russische Staatsrath und Professor der Arzneikunde an der Universität Wilna, Ritter des St. Annen- und St. Wladimirordens Dr. L. v. Bojanus — im 51. J. Für die Anatomie u. Physiologie ein schwerer Verlust. Er schrieb: Ueb. d. Zweck u. die Organisation der Thierarzneischulen. 1805. — Eduard Colemanns Grundsätze des Hufbeschlagens; aus d. Engl. mit Kupfern. 1805.

638. D. 2. zu Perleberg der Königl. Justizkommissär J. C. Schrötter — im 58. J.

639. D. 2. zu Alttranstädt bei Leipzig der Past. emerit. zu Alttranstädt, Großlehna, Deßsch u. Tröben Joh. Carl Dietrich Kummel — im 79. J.

640. D. 2. zu Graudenz der Polizeidirector u. Kriegsrath Samuel Friedr. Meyer — im 69. J.

641. D. 4. zu Wien der ehrw. Vater Matthäus Myrbician aus dem Orden der Rechitaristen — 61 J. alt.

642. D. 4. zu Kalisch der Geheime-Rath Johann Senne.

643. D. 5. zu Hirschberg in Schlessen der Kön. Justizkommissionsrath Tiege, Ob. Dorf. der evangel. Gna-

denkliche — 52 J. a. Er gab heraus: Sollen u. Wollen. 3 Vorlesungen. 1825.

644. D. 5. zu Naila der königl. baier. Landrichter Philipp Heinrich Rürnbergger — im 60. J.

645. D. 6. zu Cyrenberg der königl. Rittmeister u. Eskadronführer Gehrke, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse; — im 62. J., nachdem er dem königl. preuß. Regentenhause und seinem Vaterlande 47 J. mit Auszeichnung gedient hatte. Durch redlichen Sinn und lobenswerthe Eigenschaften als Soldat und Mensch erwarb er sich ungetheilte Achtung und Liebe, wodurch das Lob gerechtfertigt wird, welches an seinem Grabe auszusprechen Ref. nicht allein seine freundschaftliche Beziehung zu dem Berewigten berechtigte, sondern auch die Bestimmung des Offizierscorps verpflichtete.

646. D. 6. zu Groß-Glogau Gottlieb Friedrich Jagwitz, pens. königl. D. L. G.-Rath und Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl., — 77 J. a.

647. D. 7. zu Wien der Oberstwachmeister u. Unterlieutenant der k. k. Trabanten-Leibgarde, Ritter des russ. kaiserl. St. Bladimir- und des kön. baier. militär. Max-Josephsordens, Franz Schwab, Edler v. Doggenburg — 60 J. a.

648. D. 7. zu Göttingen Dr. Gottbard.

649. D. 7. zu Berlin der geheime Registrator Joh. Christ. Fleming — im 66. J.

650. D. 7. zu Gehrde der Pastor Gustav Adolph Weithmann.

651. D. 8. zu Wittenberg Ludw. Franz, Steuer-rath und Oberzolinspecteur.

652. D. 8. zu Wien der Weltpriester und Katechet in der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna Ignaz Reinharter — 35 J. a.

653. D. 8. zu Liebenthal Carl Lange, Kanonikus und pens. Rector des königl. kathol. Gymnas. zu Glogau — 75 J. alt.

654. D. 8. zu Hamburg der Kaufmann H. G. Wolter Freudentheil, geb. d. 19. Oct. 1775 zu Stade. Er leistete in seinen letzten Lebensjahren als Provinzial-großmeister den vereinigten Logen Berliner Konstitution in Niedersachsen wohlthätige Dienste.

655. D. 10. zu Eobenschütz Franz Weidlich, Rect. der Elementarschule — 59 J. a. Ein sehr geachteter Mann.

656. D. 10. zu Wien Karl Joseph Eiß, der Arzneik. Doctor u. der med. Fakult. Mitgl. — 66 J. a.

657. D. 10. der Pfarrer und Senior Mayer zu Obernbreit im Untermaintreise im 85. J. s. 2. und 60. f. würdig geführten Amtes

658. D. 11. zu Erleben der Comthur des St. Johanniterordens Valentin Joachim von Alvensleben auf Erleben, Iffenschubbe im 75. J.

659. D. 11. zu Güttschagen bei Anclam der Premier-Lieutenant a. D. Louis von Bocke, Ritter des eisernen Kreuzes 2. und des kaiserl. russ. St. Georgsordens 5. Klasse.

660. D. 11. zu Wien der F. F. wirkl. Hofrath und Dir. des geh. Staatsb. und Hausarchivs u. Franz Carl Ludwig Kademacher — 72 J. a.

661. D. 12. zu Bilbel bei Hanau der großherzogl. Oberschultheiß Adam Joseph Hermann — geboren daselbst.

662. D. 12. zu Burg der Kreis- u. Stadtwundarzt Ludwig Locher — 75 J. a.

663. D. 13. zu Leipzig der Doctor Joh. Friedr. Aug. Schneider, Besitzer des Hôtel de Prusse daselbst.

664. D. 13. zu Madlig in der Mittelmark August Wilhelm von Schierstädt — 46 J. a.

665. D. 13. zu Dresden der Hauptmann Kirsten — 80 J. a.

666. D. 14. zu Körsig bei Berlin der Prediger Heinrich Berends.

667. D. 14. zu Stuttgart Maximilian Joseph Graf v. Waldburg-Feil-Burzach, Kaltheserritter und kön. würtemb. Kammerherr.

668. D. 16. zu Berlin der königl. Major a. D. von Gurekky — 84 J. a.

669. D. 16. zu Salzfurt der herzogliche Dessaufche Amtmann daselbst Joh. Friedr. Lübbecke im 60. J.

670. D. 17. zu Uckermünde August Richter, Bürgermeister.

671. D. 17. zu Jakobshagen Eduard Wilde, Rektor.

674. D. 17. zu Wien Anton Schmidbauer, Kirchendirektor und Bechtwarter im Kloster bei St. Ursula — 68 J. a.

675. D. 18. zu Grebrügge der Pastor Boff im 52. J.

676. D. 18. zu Woosten in der Präpositur Goldberg der Pastor A. D. Fredenhagen.

677. D. 18. zu Wien Franz Stgl, Kirchenproppst an der Metropolitankirche bei St. Stephan — 49 J. a.

678. D. 19. zu Wien der pens. k. k. Major Peter v. Gustin, Ritter des franzöf. Ludwigordens und Inhaber der silbernen Tapferkeitsmedaille. — 55 J. a.

679. D. 19. zu Langen Gustav Friedr. Ludwig Wieprecht von der Hagen, Erb- Lehn- u. Gerichtsherr auf Langen und Göttilin.

680. D. 19. zu Wien der akadem. Maler Joseph Kurz — 59 J. a.

681. D. 20. zu Wien Sebastian Jäger, akad. Maler — 71 J. a.

682. D. 20. zu Wien der k. k. pension. Rittmeister Anton von Czernyus — 53 J. a.

683. D. 21. zu Frankfurt a. M. der wirkl. erzbischöf. geistl. Rath und Custos des ehemaligen Bartholomäusklosters Watton in e. Alter von 86 J. 11 M.; allgemein hochgeschätzt. Möchte ein Kenner der Geschichte seine Manuscripte ordnen und das Publikum mit den Früchten seiner Forschungen im Fache der Alterth. und besonders mit seiner Topographie von Frankfurt beglücken, an deren Vollendung ihn leider seine frühe Erblindung verhinderte. Dies wäre das beste Denkmal für den Beram. Er war als Alterthumsforscher, besonders für die Antiquitäten der Stadt Frankfurt bekannt — geb. 1740.

684. D. 21. zu Galenbeck im Mecklenburg-Strelitz der landgräfl. hessische Geheimerath von Nieben.

685. D. 21. zu Bublitz bei Köslin Michael Friedrich Forkel, Fabrikenspektor.

686. D. 23. zu Breslau Hans Bernhard Wilh. Plümicke, königl. pens. Regierungsrath — 73 J. a.

687. D. 23. zu Stockhausen bei Berlin (?) der Freiherr von der Hede.

688. D. 23. zu Berlin der wirkl. geheime expedierende Sekretär im kön. Staatsministerium August Seeßer — 49 J. a.

689. D. 23. zu Berlin der königl. geheime Oberfinanzrath Dürr — 65 J. a.

690. D. 23. zu Denz im Nassauschen Ferdinand von Webell, Leutenant.

691. D. 24. zu Pöbneck der Bürgermeister und Tuchhändler Christoph Tobias Dietrich — 87 J. a.



mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, Besitzer der k. k. großen goldenen Ehrenmedaille, Ritter des kaiserl. russ. Wladimiroordens 2. Kl. und des groß. bad. Verdienstordens — 53 J. a.

... 547. D. 22. zu Kulmisch bei Welda der königl. neapolitanische General außer D. Heinrich Traugott v. Metzsch.

... 548. D. 22. zu Wien András Cremes, k. k. pens. Hofsekretär, Professor a. d. k. k. Ingenieurakademie — 73 J. a.

... 549. D. 23. zu Berlin (?) der k. pr. pens. Ingenieurkapitän Karl Aug. Wilh. Wenzel — 42 J. a. Ritter d. eis. Kr. 2. u. d. kais. russ. St. Wladimir Ord. 4. Kl. Lehrer der vereinigten kön. Artill. u. Ingenieurschule üb. Fortifikation. (Früher als Lieutenant 1805 in Magdeburg gestanden, dem Feldzug von 1805 u. 1806 beigewohnt, als Feldingenieur, die Festung Sameln mit übernommen 1805, die Festung Mienburg 1806 mit besetzt und dort 1806 gefangen. Im J. 1809 in Breslau u. Cosel als Ingenieuroffizier zum Ban angestellt; 1810 Lehrer des Zeichnens u. Aufnehmens bei der königl. Kriegeschule zu Breslau, den Feldzügen 1813 u. 14 als Feldingenieur im Stabe des Fürsten Blücher u. Gen. Feldmarschalls Klotz v. Kolendorsff mit beigewohnt; 1813 zum Hauptm. avanciert u. das eis. Kr. 2. Kl. erhalten; 1814 den kais. russ. Wladimiroorden 4. Klasse erhalten und bis 1815 in der Festung Schweidnitz u. Silberberg gestanden, dann zur Armirung von Sülich gesandt, 1817 in Wesel, 1821 in Güttrin gestanden und 1822 in das jetzige Verhältnis getreten. Geboren zu Bornst im Großherzogthum Posen d. 10. Okt. 1785. — S. Schriften: Das militärische Zeichnen. 1814. 1. Bd. — Abhdlg. üb. Emplacements der Festungen. 1818. Abhdlg. üb. die Bligableiter, übersetzt aus dem Französischen. 1818. 1. Bd. — Militärische Blätter 1809 — 24. — Allgem. Versuch der Fortifikation von Bousmard (übersetzt aus dem Französischen) 1821. — Angriff u. Vertheidigung fester Plätze in 2 Thl. 1823. — Ueber den förmlichen Angriff und Vergleichung aller Angriffsvorschläge mit Bezug der neuesten Belagerungen und Erfahrungen. 1824. Die Cappenlehre u. die der Minen im ganzen Umfange. 1824.

... 550. D. 24. zu Lindßen bei Gottbus v. Stottberg, Major v. d. Armee.

... 551. D. 24. zu Berlin der geheims. expedirende Ge-

Kretzer bei der General-Militärkass. Christian Fried-  
rich Lawisch.

552. D. 26. (im Königr. Sachsen, wo? ist nicht ge-  
sagt) Aug. Rudw. v. Stieglitz, kön. sächs. Hauptmann  
v. d. Arme.

553. D. 27. zu Nürnberg Christian Siegmund  
Andreas v. Imhof auf Ziegelstein und Weidenmühle,  
Assessor am vormal. Reichsstadt-Nürnbergischen Land- und  
Bauerngericht. — 52 J. alt.

554. D. 27. zu Culm in Westpreußen der evangel.  
Prediger J. G. Diemann — nach vollendetem 61. J.

555. D. 27. zu Weinzitz bei Hof der königl. preuß.  
penf. Oberforstmeister Heinrich Carl Philipp v. Feil-  
itzsch auf Weinzitz. — 76 J. a.

556. D. 27. zu Breslau Carl Gottlob Decker,  
penf. Regierungs-Kanzleidirector — 82 J. a.; geb. zu Sas-  
gan den 15. Septbr. 1746. Gab heraus: Briefe 1768.

Ueb. Briefe u. Titulaturen; in d. Schles. Titularduch (1785) i  
Nebig. v. 8. Bd. an d. Schles. Adelsammlung u. gab  
1790 d. Allg. Regist. zu denselb., mähr. d. Reg. Friedr. II.  
heraus.

557. D. 27. zu Ansbach des königl. bayer. Kreisforst-  
controlleur Johann Christian Dertel — 48 J. a.

558. D. 27. zu Dresden der Finanz-Assistenzrath Chri-  
stian Gottlob Matthäi — 83 J. a.

559. D. 28. zu Sternau in Schles. der Pfarrer Joh.  
Wohm — 62 J. a.

560. D. 28. im Cloppatz bei Stäbber der Pfarrer  
Joh. Wodarsz — 59 J. a.

561. D. 28. zu Freiberg M. Christ. Gottlob An-  
dreas, 5. Lehrer am Gymnasium daselbst — 29 J. alt.

562. Im Febr. zu Aachen, des h. med. Collegs.  
An ihm verlorn diese Stadt nicht nur einen ihrer geschick-  
testen Ärzte; sondern auch einen lehrschafflichen Plas-  
misten. Schade, daß seine Blumenammlung, aus mehreren  
Tausenden der seltensten und prächtigsten tropischen Ge-  
wächse bestehend, von den Engen meistbietend verkauft und  
dadurch ganz zerstückelt worden ist.

563. Im Febr. der Buchhändler Im. Müller in  
Leipzig.

## M &amp; Nr 3.

564. D. 1. März starb zu Higer d. Amtmann Fried-  
rich Justus Willich.

565. D. 1. zu Johann-Georgenstadt im Erzgebirge  
der dasige Pfarrer M. Franz Thom. Reßger im 65.

876. D. 5. zu Schnalenburg, Gottfr. Leopold  
Wenz, Bürgermeister von Busstrow.

877. D. 6. zu Börbig d. Acciscommissär und Justiciar Carl Aug. Bieker — 78 J. a.

878. D. 6. zu Wien Peter Jordan, niederöstr.  
Regierungsrath u. Mitgl. d. Landwirtschafts-Gesellschaft  
— 76 J. a.

879. D. 6. zu Weilburg d. herzogl. nassauische Sac-  
tandirector Joseph Seidel.

880. D. 7. zu Breslau d. Stadtrath Knoblauch  
— 52 J. a.

881. D. 7. zu Ellingen Anton Rottinger, Gast-  
geber zum röm. Kaiser daselbst (genannt Billardwirth),  
auch Magistratsrath und Rittmeister der kgl. Landwehr.

882. D. 8. Fr. Theresia Gräfin v. Gellébar,  
des k. k. Oberst-Erblandtuchensmeisters im Erzherzogthume  
Destreich ob und unter der Ens, dann k. k. niederöstr.  
Regierungsraths Wittwe, geb. v. Keß — 79 J. a.

883. D. 8. zu Berlin der geheime Känzleidirector  
Friedrich.

884. D. 9. zu Dresden d. Rittm. Georg August  
Graf zu Solms-Lessenburg, Adjutant Sr. Königl.  
Hoheit des Prinzen Johann — i. 37. J. s. L.

885. D. 11. zu Berlin d. geh. Haupt-Bankregis-  
trator Mathe — im 33. Lbsj.

886. D. 11. zu Giedern (Oberhessen) der Hofkaplan  
Meyer.

887. D. 12. zu Jüterbogk d. königl. Obersteuerkon-  
trollenr Krusemarkt — im 61. J. s. L.

888. D. 15. zu Berlin Sophie Fried. Elisabeth  
Mayer, die unter dem Namen Sophie Haag mehrere  
Schriften<sup>\*)</sup>, vornehmlich Romane herausgegeben hat.

889. D. 15. zu Herrnsdorf Friedr. Arnt, königl.  
Rittmeister und Escadronchef des 2. Fus. Reg., Ritter d.  
eif. Kreuzes 2. Kl.

890. D. 16. zu Darmstadt der großherz. hess. Oberst  
F. Schenk zu Schweinsberg auf Hermannstein.

891. D. 16. zu Jacobsdorf bei Wenzig v. Beskwid,  
pens. Major — im 79. J. s. L.

892. D. 17. zu Wöhrd (Dep. Niederthein) Johann  
Friedr. Häcker, Pfarrer das., — im 73. Lbsj.

<sup>\*)</sup> Sie finden sich weder im gel. Berlin noch im gel. Deutsch-  
land verzeichnet.

578. D. 5. zu Kopenhagen Kenne Wilh. Gophus Brandt, Kapitän im holsteinischen Infanterieregimente — im 38. J.

579. D. 5. zu Neu-Ruppin der Rittmeister Carl Gustav v. Zieten auf Barschow u. Pönitz — 74 J. a.

580. D. 5. zu Berlin der Kriegsrath Ludwig Genz.

581. D. 5. zu Wagenfeld (Inspection Diepholz) der Pastor Kühle.

582. D. 6. zu Hamburg Joh. Heinr. Michaelis, Majoradjut. und Lieutenant.

583. D. 6. zu Burgwindheim Carl Moritz Guth, Königl. Rentbeamter.

584. D. 6. zu Mitau der Kaiserl. russ. General-Lieutenant a. D. Freih. v. Driesen — im 83. J.

585. D. 6. zu Wien Jacob Hackmüller, Rechnungsrath bei dem k. k. Hofbaurathe — 54 J. a.

586. D. 6. zu Radeberg Wilh. Ludw. v. Römmer, Königl. sächs. Hauptmann v. d. Armee, Senior des Römerschen Geschlechts.

587. D. 8. zu Bonn der Königl. Hofgerichtsrath v. Wühl — im 36. J.

588. D. 9. zu Dobbertin im Mecklenb. J. M. G. (Friederike) v. Hobe a. d. Hause Carlowitz, Conventualin — im 77. J.

589. D. 9. zu Berlin der Königl. pens. Bildhauer Ch. Unger.

590. D. 10. zu Mittelstein in Schlesien der Pfarrer Brasel — im 59. J.

591. D. 11. zu Sagastorf bei Sternberg Carl Stephan Nicolaus v. Plönies — im 80. J.

592. D. 11. zu Wien Joseph v. Lethenhey, Oberstlieutenant und Director der k. k. Stückgießerei — 77 J. alt.

593. D. 12. zu Plate (Inspection Lüchow) der Pastor Hunnemann — in der Blüthe seines Alters.

594. D. 13. wurde zu Hamburg der Kanonikus und pens. Hauptmann Arnold Dietrich Lamm in seinem Logis ermordet gefunden. Die Polizeibehörde daselbst setzte 300 Thlr. auf die Entdeckung des Mörders.

595. D. 13. zu Dobbertin im Mecklenburgschen der Forstinspector Wilh. Otto Struve — im 55. J.

596. D. 13. zu Berlin der geheime Registrator im Kriegsministerium H. Ackermann.

597. D. 14. zu Schleuditz G. B. Mitsching, Dr. med. et Chir. — 33 J. a.

598. D. 14. zu Potsdam der Königl. preuß. Oberst von der Kavallerie Aug. Leopold v. Stutterheim
599. D. 14. zu Slingen der fürstlich Schwarzburg-Sondershäuser Hofrath Just. Rud. v. Niebecker — 74 J. alt.
600. D. 15. wurde ermordet der kön. baier. Militär-Administrationskommissär Palm in Landau.
601. D. 15. zu Klipphausen bei Dresden die Gemahlin des Prinzen Heinrich LXIII. Jüng. F. Reuß, geb. Gräfin zu Stolberg-Bernigerode.
602. D. 16. zu Busch bei Hagen der Freiherr Friedr. v. Syberg, Landtagsabgeordneter und Assessor der Märkischen Synode.
603. D. 16. zu Potsburg v. d. Höhe der Landgräf. Hess. Bauinspector Friedr. Wittmann — im 64. J.
604. D. 16. zu Weissenfels der ehemal. preuß. Feldjäger und nachherige Militär-Pensionär Aug. Christ. Streithorst — im 88. J. Er diente im 7jähr. Kriege unter dem großen Friedrich und erwarb sich durch Tapferkeit Ruhm.
605. D. 17. zu Gotha der Kandidat Leopold Hälzger — 27 J. alt.
606. D. 19. zu Frankfurt a/D. der Königl. Regierungsekretär Assessor Zucker — im 64. J.
607. D. 19. zu Tharand der Dr. jur. und Rechtsconsulent Carl Benjamin Staffel — im 80. J.
608. D. 20. zu Wien Adam Johann Braun, k. k. Maler, Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, Gemälde-Schlagmeister bei der k. k. niederösterreich. Landrechts- und Zollgefallenadministration — 79 J. a.
609. D. 20. zu München der kön. baier. wirtl. Geheim-Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Jubiläum und des Civilverdienstordens der baier. Krone Kommandeur Joh. Nepom. Freih. v. Käseth — im 80. J.
610. D. 22. Gräfin Caroline Friederike Helene Johanne, Wittve des Grafen Friedrich Ludwig zu Castell-Rüdenhausen, geb. d. 15. Dec. 1755.
611. D. 22. zu Neu-Ulm der kön. baier. Kämmerer und Polizeikommissär Thaddä, Freih. v. Widmann.
612. D. 22. zu Wien Franz Grabner, Rechnungsrath bei der k. k. Banco-Hofbuchhandlung.
613. D. 22. zu Wien Georg Ritter v. Scheldon, k. k. Kämmerer — im 72. J. f. A.
614. D. 23. zu Wien Jos. Steinbauer, Dr. med. und Mitglied der Facultät — im 64. J.

615. D. 24. zu Wien der Dr. phil. Friedr. Aug. Wilh. Krause, Vorsteher einer Erziehungsanstalt und Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften, durch Bearbeitungen Paulinischer Briefe bekannt — 60 J. a., geb. 1767.

616. D. 24. zu Plön der großfürstl. holstein. Staatsrath v. Caldern.

617. D. 24. zu Sprottau d. Proconsul v. Bredow.

618. D. 25. zu Stade der Stadt- u. Steuerriechter Georg Ernst Willmanns.

619. D. 25. zu Borna der Schwarzburg-Sondershäußische Hofrath Dr. Friedr. Gottl. Brunmann — im 90. J. f. A.

620. D. 25. zu Ofen der Amtsassessor Friedrich Erich v. Coulon.

621. D. 26. zu Berlin der Major Graf v. Derken.

622. D. 26. zu Düsseldorf der königl. preuß. Oberst a. D., Ritter des Ordens pour le mérite, Wilh. Ludw. v. Pestel — im 70. J.

623. D. 27. zu Wien der Chemiker Franz Ferrari — 75. J. alt.

624. D. 28. zu Berlin der kön. preuß. Directorialagent Gottschalk Helst — 87 J. a.

625. D. 28. zu Wesel der kön. Hauptmann u. Ingenieur vom Plaz, Carl v. Rhade, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und des kurfürstl. hess. eif. Helmbordens.

626. D. 29. zu Geegnis bei Marktbreit der vormalige Inspector des Naturalientabinetts zu Kiecky Heinrich Impekoven — 43 J. a.

627. D. 29. zu Wien Anton Hanko, Doctor der Arzneikunde, Magister der Geburtshülfe und Mitgl. der k. k. med. Fakult. daselbst.

628. D. 29. zu Röklingen bei Amsbach Joh. Dittmar Schmidt, Centor u. Pfarrer daselbst — im 75. J.

629. D. 29. zu Wien der Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste Anton Calliauer — 59 J. alt.

630. D. 29. zu Goraz i. d. S. Aug. v. Unwerth, kön. pens. Major — 62 J. alt.

631. D. 30. zu Wien Eduard Guldener v. Leibes, Dr. med., k. k. niederöstr. Regierungsrath und Landesprotomedicus der medicin. Fakultät zu Wien, der Landwirtschaft und ander. gel. Gesellschaften Mitglied — 64 J. alt. Bieferte in frühern Jahren Beiträge zur Gallicischen Sitzg.

632. D. 30. zu Kehlsee bei Strausberg der Prediger M. Wedel.

633. D. 30. zu Halle der Kön. preuß. Hauptmann a. D. Franz Ulrich v. Trotha.

634. D. 30. zu Frauenfeld nach langen und vielen dem Kanton geleisteten Diensten der Regier. Rath Rud. Dumelin — im 76. J.

### A p r i l.

635. D. 1. April starb zu Wien d. Prof. d. Musik und Organist in der k. k. Ingenieurakademie Benzel Schweißer — 56 J. alt.

636. D. 1. zu Halle Dr. Andreas Rudolph Köhler, Adjunct. minist. Halensis und Oberinspector der deutschen Schulen des Waisenhauses zu Halle, dessen Beschreibung er 1799 herausgab; geb. 1763. Strenge Rechtlichkeit und theilnehmendes Wohlwollen des Charakters, genaue Ordnung und Pünktlichkeit in den Geschäften zierten sein Leben; sein Geist besaß vorzügliche Kenntnisse, unter andern in der hebräischen Sprache, welche er früherhin in der lateinischen Schule des Waisenhauses lehrte. Von Person war er groß und stark.

637. D. 2. zu Darmstadt der kaiserl. russische Staatsrath und Professor der Arzneikunde an der Universität Wilna, Ritter des St. Annen- und St. Vladimircordens Dr. L. v. Bojanus — im 51. J. Für die Anatomie u. Physiologie ein schwerer Verlust. Er schrieb: Ueb. d. Zweck u. die Organisation der Thierarzneischulen. 1805. — Eduard Solemanns Grundsätze des Hufbeschlagens; aus d. Engl. mit Kupfern. 1805.

638. D. 2. zu Verleberg der Königl. Justizkommissär J. G. Schrötter — im 58. J.

639. D. 2. zu Alttranstädt bei Leipzig der Past. emerit. zu Alttranstädt, Großlehna, Deßsch u. Tröben Joh. Carl Dietrich Kimmel — im 79. J.

640. D. 2. zu Graudenz der Polizeidirector u. Kriegsrath Samuel Friedr. Meyer — im 69. J.

641. D. 4. zu Wien der ehrw. Vater Matthäus Myrdician aus dem Orden der Rechitaristen — 61 J. alt.

642. D. 4. zu Kalisch der Geheime-Rath Johann Senne.

643. D. 5. zu Hirschberg in Schlessen der Kön. Justizkommissionsrath Ties e, Ob. Dorf. der evangel. Gna-

denkirche — 52 J. a. Er gab heraus: Sollen u. Wollen. 3 Vorlesungen. 1825.

644. D. 5. zu Naila der königl. baier. Landrichter Philipp Heinrich Rürnbergger — im 60. J.

645. D. 6. zu Spremberg der königl. Rittmeister u. Eskadronführer Geh rke, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse; — im 62. J., nachdem er dem königl. preuß. Regentenhaufe und seinem Vaterlande 47 J. mit Auszeichnung gedient hatte. Durch redlichen Sinn und lobenswerthe Eigenschaften als Soldat und Mensch erwarb er sich ungezweifelte Achtung und Liebe, wodurch das Lob gerechtfertigt wird, welches an seinem Grabe auszusprechen Ref. nicht allein seine freundschaftliche Beziehung zu dem Berewigten berechtigte, sondern auch die Bestimmung des Offizierscorps verpflichtete.

646. D. 6. zu Groß-Glogau Gottlieb Friedrich Jagwig, pens. königl. D. L. G.-Rath und Ritter des roth. Adlerordens S. Kl., — 77 J. a.

647. D. 7. zu Wien der Oberstwachmeister u. Unterleutenant der k. k. Trabanten-Leibgarde, Ritter des russ. kais. St. Vladimir- und des kön. baier. militär. Max-Josephsordens, Franz Schwab, Edler v. Doggenburg — 60 J. a.

648. D. 7. zu Göttingen Dr. Gotthard.

649. D. 7. zu Berlin der geheime Registrator Joh. Christ. Flemming — im 66. J.

650. D. 7. zu Geheide der Pastor Gustav Adolph Petzmann.

651. D. 8. zu Wittenberg Eudw. Franz, Steuer-rath und Oberzollinspector.

652. D. 8. zu Wien der Weltpriester und Katechet in der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna Ignaz Reinharter — 85 J. a.

653. D. 8. zu Liebenthal Carl Lange, Kanonikus und pens. Rector des königl. kathol. Gymnas. zu Glogau — 75 J. alt.

654. D. 8. zu Hamburg der Kaufmann H. G. Wolter Freudentheil, geb. d. 19. Oct. 1775 zu Stade. Er leistete in seinen letzten Lebensjahren als Provinzial-großmeister den vereinigten Logen Berliner Konstitution in Niederachsen wohlthätige Dienste.



839. D. 20. zu Berlin der Buchhändler Johann Gottfried Braun.

840. D. 20. zu Wien Johann Georg Heiß, Magistrate Rath der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien — 46 J. a.

841. D. 20. zu Hannover der Lieutenant Victoria Kambke im Kön. hann. Artillerieregim. zu Hannover.

842. D. 20. zu Rauheim der großherz. hess. Pfarrer und vormalige Inspektor der Diocese Kelsterbach Georg Christoph Göbel in seinem 42. Amts- und 77. Lebensjahre.

843. D. 21. zu Essen der allgemein verehrte evangelische Pfarrer Paer, Verf. einer geschätzten Sammlung von Festpredigten (1823) — 35 J. a.; geb. 1792.

844. D. 21. zu Altenmörbzig bei Frohburg der Pastor Paer daselbst.

845. D. 22. zu Weinheim die Frau Gräfin Friederike von Lehrbach, geborne Freim Ulzer v. Dieburg — im 66. Lebensjahre.

846. D. 22. zu München der Veteran der Königl. baier. Staatsdiener, der Königl. Geheimrath Maximilian Edler von Dreern; Comthur des Civilverdienstordens der baier. Krone, nachdem er erst am 9. Juni d. J. seinen 98. Geburtstag gefeiert hatte, bei welcher Gelegenheit er seinen Freunden eine, noch in diesem hohen Alter verfaßte Sammlung lateinischer und deutscher Anagrammate voll Wiß und Laune gedruckt übergab. Er war der Sohn des Archivars D. zu Amberg, geb. 1731, ward dort und zu Altdorf unterrichtet, 1754 Reg.-Sekretär zu Amberg, 1764 Landrichter zu Reunburg vorm Wald, 1772 unter der Regierung Max Josephs III. wirklicher und wichtiger Hofkammerrath mit 1200 fl., 1775 Fundations-Güter-Deputationsrath zugleich mit 300 fl. besondern Gehalts, d. 9. Febr. 1775 geabelt wegen seiner Verdienste, ohne sein Verlangen, 1781 Ober-Landes-Regierungsrath, als solcher stets wegen wichtigen Landesgränze-Irrungen und andern Civil- u. Criminalfälle als Specialkommissär abgeordnet, d. 23. April 1799 2r Direktor d. Gen. & Dir. in Polizeisachen mit 3000 fl., d. 17. Mai 1804 als Jubiläus im Staatsdienste mit einer großen goldenen Ehrenmedaille von Sr. Kurf. Durchl. beehrt und in Anwesenheit aller Räte z. unter größter Feierlichkeit im Kollegialraths-Zimmer sowohl als im Königl. Regierungsblatte mittels allerh. Reskripts öffentlich belobt, d. 19. Mai 1808 Ritter des Civilverdienstordens u. d. 25. Aug. 1808 mit ausgezeichneten De-

Lobungen wirtl. geh. Rath, zugleich aber als bekanntlich ältester Staatsdiener im ganzen jes. Königreiche Baiern in den wohlverdienten Ruhestand mit ganzem Gehaltsgehalte zur nothwendigen Abwartung seiner Gesundheit unter der ehrenvollen Bedingung gesetzt, daß Sr. Maj. der Kön. sich vorbehalte, seine Geschäftserfahrung und Rathschläge in besondern Fällen zu benutzen. Er wurde d. 8. Nov. 1812 sammt der von ihm mit landesherrlicher Genehmigung an Kindesstatt angenommenen Johanne Wisgerin bei der Klasse der Eblen bestätigt.

847. D. 22. zu Charlottenburg der Stadtgerichts-Director Ludwig Göring — im 60. J.

848. D. 22. zu Ruz in der Uckermark Heinrich Tubenthal, Prediger — im 54. J.

849. D. 23. zu Berlin der Landrath Friedr. Kupw. von Bernzobre.

850. D. 23. zu Nürnberg Ernst De Thna, Oberlehrer an der höhern Töchterschule daselbst.

851. D. 24. zu Hamburg Jean Franz Dequen, Rector der franz. Sprache am Johanneum.

852. D. 24. zu Nürnberg Joh. Martin Franz, erster Assessor am dasigen kön. Mercantil-, Friedens- und Schiedsgericht und ältester Vorsteher des dasigen Handelsstandes — im 76. J.

853. D. 25. zu Paderborn der Oberlandesgerichtsrath Poelmahn — im 57. J.

854. D. 26. zu Bünden bei Braunsberg der königl. Oberlieutn. a. D. vormalig, im 7. Husarenreg. u. v. d. Käyer.

855. a. D. 26. zu Frankenhausen d. Dr. jur. Gottlob Renatus Wehjung — 30 J. a.

855. b. D. 26. Joh. Gottlieb Schulz, Dr. med., geb. zu Thorn d. 30. Nov. 1766. Er hat zur Beförderung des Studiums der Botanik dem Gymnasium seiner Vaterstadt seinen schönen Garten vermacht, über welchen der jedesmalige Professor der Mathematik u. Physik die Aufsicht führt.

856. D. 27. zu Steterburg d. Oberamtmann Becker — im 78. J.

857. D. 27. zu Wien der Magistratsrath Johann Nep. Janda — 49 J. a.

858. D. 27. zu Gießen der groß. hess. vens. Rechnungsrath Joh. Georg Carl Hoffmann.

859. D. 28. zu Dypeln der Bürger und Cofsetier Weisert. Sein Sinn für das allgemeine Beste entwickelt

692. D. 24. zu Brandenburg Friedr. Aug. Wilh. Koch, Justizsekretär u. Vorsteher der Stadtverordneten.

693. D. 24. zu Schipowiß (Regierungsbez. Oppeln) Franz Reichsgraf von Gashin, edler Herr von und zu Rosenburg, der letzte Majoratsherr der gräflich Gashin'schen Familien-Fideicom.-Güter — 64 J. a.

694. D. 24. zu Berlin der Banquier Salomon Weit. Er war seit Einführung der Städteverordneten-Versammlung 1809 und nach dieser Zeit, bis zu seinem Tode, als Bürgerdeputirter bei der städtischen Finanzdeputation beschäftigt. — In dieser langen Reihe von Jahren hat der Verstorbene durch Biedersinn, Redlichkeit und rastlose Thätigkeit für das allgemeine Beste das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihn zu diesen Stadtämtern beriefen, in hohem Grade gerechtfertigt.

695. D. 25. zu Nübelheim der emerite Oberpfarrer und geistl. Inspector Fulbreich Albert Vertuch.

696. D. 25. zu Genna die Herzogin Charlotte v. Sachsen-Gotha-Altenburg, Wittve des verewigten Herzogs Ernst II. und Mutter der beiden letzten Herzöge der S.-Goth.-A. Linie, August u. Friedrich i. 76. J. ihres Alters; geb. d. 11. Septbr. 1751 und seit dem 20. April Wittve. Seit etwa 20. J. lebte sie in Frankreich und Italien. Ein sehr bedeutendes Wittthum, das seit 1804 baar ins Ausland ging, erlischt durch diesen Todesfall.

697. D. 25. zu Graißeheim d. Kommerzien-Kommissär Joh. Friedr. Schäffer.

698. D. 25. zu Oberlangendorf in Schlessen Ignaz Schmidt kgl. Oberamtmann und Gutsbesitzer im 76. J.

699. D. 26. zu Leipzig Friedrich Gottlob Wündsch, Jur. Pract. — 69. J. a.

700. D. 27. zu Schmagin Gust. Joh. v. Bolfradt, Gutsbesitzer.

701. D. 27. zu Wien Joh. Ludwig v. Gillingmann, kön. niederl. Titularlegationsrath — 62 J. a.

702. D. 28. zu Osnabrück Hermann v. Efforf ehemal. Rittmeister v. 2. Husarenregiment.

703. D. 28. zu Nürnberg Paul Sigmund Seyfried, erster Pfarrer bei St. Sebald im 77. J.

704. D. 28. zu Kreuzburg in Schlessen der ehemal. Kriminalrath zu Posen, Gottwald — 52 J. a.

705. D. 28. zu Potsdam Georg v. Fragstein, Major a. D. im 73. J.

gen 16. J. verwaltete; wogauf er nach Domslau versetzt wurde und da d. 21. Septbr. 1825 sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte — 1. 71. Ebst.

871. D. 2. zu Babern v. daf. Stadtvicar v. Cespriester Provest in einem Alter von 70. J. 3000 Menschen aus der Stadt und der Umgegend folgten dem Sarge; Personen aller Konfessionen und ein protestantischer Prediger. Tiefes Schmerz malte sich auf allen Gesichtern und Thränen flossen dem Edele. 30 Jahre lang hatte er sein Amt verwaltet mit einer Dulchung, einer Milde und einer evangel. Nächstenliebe, die ihm die Ehrfurcht der ganzen Umgegend gewannen. Nie hat er den um Hülfe Bittenden gefragt; wof Glaubens bist du? Oft kam er mit einem Kleidungsstücke weniger heim, womit er irgend einen Dürftigen bedeckt hatte. Während der Seuche von 1805 und besonders der von 1813, als die verwunderten Krieger nach Frankreich zurückkehrten, sah man ihn wie einen zweiten Vinzenz von Paula Tag und Nacht, der Ansteckung trogend, ihnen die Hülfe der Religion und der Menschenliebe spenden, indem er unter ihnen ausheilte, was seine thätige und eifrige Liebe für sie gesammelt hatte. Ach, sagte sein alter Freund, der ehrwürdige Abbe Annus, wenn alle die Militärs, die hier im Schooße der Erde ruhen, sprechen könnten, was würden sie nicht von ihm Großes und Gutes erzählen!

872. D. 2. zu Mainz der Pfarrer Kleim zu St. Quentin. Die ganze Clerikal, alle öffentlichen Beamten, alle Männer, nicht aus seiner Pfarrei, sondern aus allen Theilen der Stadt, ohne Unterschied des Glaubens, folgten in einem unübersehbaren Zuge seiner Leiche u. ehrten den persönlichen Charakter und die Tugenden eines Seelersorgers, der es in der eigentlichen Bedeutung des Wortes war. Wo sie vorüberfuhr sah man Thränen in den Augen der Armen, denen er Vater gewesen und die rührendsten Heufierungen des trefflichen Schmerzes.

873. D. 8. zu Dresden Carl Aug. Fehre, k. sächs. Justitiar zu Gorbiz und Rechtsconsulent zu Dresden — 46 J. a.

874. D. 8. zu Wien Ignaz Fehr. v. Begisfeld k. k. Generalmajor — 78 J. a.

875. D. 5. zu Uderleben bei Frankenhäusen der sächs. schwarzb. stadtische Landjägermeister v. Holleben in seinem 75. J. Seine amtliche Thätigkeit endete im 66. die Dauer seines musterhaften Ehe im 61. J. Er hinterließ 8 Kinder und 49 Enkel und Urenkel.

876. D. 5. zu Schnalenburg, Gottfr. Leopold  
Benz, Bürgermeister von Buxrow.

877. D. 6. zu Börbig d. Kreiscommissär und Justitiar  
Carl Aug. Biener — 78 J. a.

878. D. 6. zu Wien Peter Jordan, niederöstr.  
Regierungsrath u. Mitgl. d. Landwirtschafts-Gesellschaft  
— 76 J. a.

879. D. 6. zu Weilburg d. herzogl. nassauische Gar-  
tendirector Joseph Seidel.

880. D. 7. zu Breslau d. Stadtrath Knoblauch  
— 52 J. a.

881. D. 7. zu Ellingen Anton Kottinger, Gast-  
geber zum röm. Kaiser daselbst (genannt Billardwirth),  
auch Magistratsrath und Rittmeister der kgl. Landweh.

882. D. 8. Fr. Theresia Gräfin v. Stiebar,  
des k. k. Oberst-Erblandkuchenmeisters im Erzherzogthume  
Oesterreich ob und unter der Ens, dann k. k. niederöstr.  
Regierungsraths Wittwe, geb. v. Keß — 79 J. a.

883. D. 8. zu Berlin der geheime Kanzleidirector  
Friedrich.

884. D. 9. zu Dresden d. Rittm. Georg August  
Graf zu Solms-Tecklenburg, Adjutant Sr. königl.  
Hoheit des Prinzen Johann — i. 37. J. f. l.

885. D. 11. zu Berlin d. geh. Haupt-Bankregistrator  
Bothe — im 33. Lbsj.

886. D. 11. zu Giedern (Oberhessen) der Hofkaplan  
Meyer.

887. D. 12. zu Tüterhoge d. königl. Obersteuerkon-  
trollieur Krusemarkt — im 61. J. f. l.

888. D. 15. zu Berlin Sophie Fried. Elisab.  
Mayer, die unter dem Namen Sophie Haag mehrere  
Schriften<sup>\*)</sup>, vornehmlich Romane herausgegeben hat.

889. D. 15. zu Herrstadt Friedr. Arnt, königl.  
Rittmeister und Escadronchef des 2. Hus. Reg., Ritter d.  
eif. Kreuzes 2. Kl.

890. D. 16. zu Darmstadt der großherz. hess. Oberst  
F. Schenk zu Schweinsberg auf Hermannstein.

891. D. 16. zu Jacobsdorf bei Witzig v. Leschütz,  
pens. Major — im 79. J. f. A.

892. D. 17. zu Wöhrd (Dep. Niederrhein) Johann  
Friedr. Hücker, Pfarrer das., — im 73. Lbsj.

<sup>\*)</sup> Sie finden sich weder im gel. Berlin noch im gel. Deutsch-  
land verzeichnet.

893. D. 17. zu Reife in Schlessen der Buchhändler Ernst Einert — in seinen besten Jahren; sein Geburtsort ist Keula bei Sondershausen.

894. D. 17. zu Wien Stephan Andreas Ruffisch, Dr. med., Mitgl. der medicin. Fakultät, Director des k. Kinder-Krankeninstituts, dann provis. k. k. Polizey-Bezirksarzt von St. Ulrich — 39 J. a.

895. D. 18. zu Wien Benedict Jamed, k. k. pens. Oberwachmeister — 59 J. a.

896. D. 18. zu Ustron bei Teschen im Hade Sebastian Rudezinsky, k. Postdirect. in Ples — im 67. J.

897. D. 19. zu Urschan bei Ribben in Schlessen der Pastor Christ. Friedr. Sander, Kön. Superintendent des Steinau-Kandtn. Bezirks., Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl. — im 71. J.

898. D. 19. zu Hamburg der Oberalte Joh. Conrad Sievert — im 81. J. seines thätigen Lebens.

899. D. 19. zu Erlangen Georg Christoph Blanck, gewes. Kammerrath — 85 J. a.

900. D. 19. zu München der quiesz. königl. bayer. Oberpost- und ehemal. fürstl. Thurn- und Taxische Post-rath Joseph v. Blanck — im 79. J.

901. D. 20. zu München (?) Friedrich Satomon Luz, Kön. Kirchenrath u. Pfarrer zu Unterschwaningen — im 83. J.

902. D. 21. zu Wien Johann Reym, Freiherr v. Stibar, Canonicus bei dem das. Metropolitan-Domkapitel — 67 J. a.

903. D. 22. zu Brandenburg a. d. Havel der Lehrgn. u. Stiftssecret. Ernst Rudolph Gradow — im 75. J.

904. D. 23. zu Bern der Oberförster Franz Albrecht Gräber, dem das rühmliche Zeugniß langjähriger guter Dienste für seinen Canton als Forstmann ertheilt wirt.

905. D. 23. zu Königsberg in Pr. der Oberpostcommissarius Ludwig Hering — im 61. J.

906. D. 23. zu Frankfurt a/M. der kön. bayer. Oberrevisor und Bevollmächtigte bei der von Seiten der hohen Bundesversammlung angeordneten Commission zur Liquidation der Forderungen an die vormal. Reichsoperationskasse Jacob Joseph Reich — im 50. J.

907. D. 23. zu Baden Augustin Feilmoser, k. k. Armenvater, Gemeindeforger u. Gerichtsbeisitzer zu Wien, gew. bürgerl. Steinschneider u. Spiegelmacher, dann Oberlieutenant des bürgerl. Artilleriekorps.

Sammlung zweifelh. Schwangerschaftsfälle. 1818. — Gesammelte obstetr. Schr. 1819. — Bemerk. n. Erfahr. üb. d. Zurückbeug. d. Gebärmutter d. Nichtschwängern. 1821. — Ueber die Zurücklassung des Mutterkuchens. 1822. — Ein fakulenter Scheidestau von problemat. Abkunft; in Harleß rhein. Jahrb. für Mediz. u. Chir. Bd. 5, St. 1. (1822) Nr. 5. — Aufsätze in Hartenkeils medicin. Chirurg. Zeitung.

800. D. 3. zu Johannisberg in Schlessen Corvisart von Montmarin, Kön. preuß. pens. Oberforstmeister — im 70. J. f. L.

801. D. 4. zu Wien Stephan von Breuning, k. k. wirl. Hofrath, Ritter der Ehrenlegion und Referent bei d. k. k. Hofkriegsrath — 53 J. a.

802. D. 4. zu Berlin (?) Carl Heinr. von Arnim, Kön. Oberlieutenant a. D., Ritter des Ord. pour le mérite — 65 J. a.

803. D. 5. zu Breslau Georg Aug. Michaelis, Oberamtmann zu Simbsen im köngl. Amte Gramschütz bei Glogau — 40 J. a.

804. D. 5. zu Wien Ludwig Düpriez, pens. k. k. Hauptmann — 76 J. a.

805. D. 6. zu Schlessisch-Drehnow bei Grossen Miaschitz von Wischka, Major a. D. — im 59. J.

806. D. 6. zu Wien Joseph Vincent Degen, Ritter von Eisenau auf Trantensfeld, Herr und Landstand in Steyermart, k. k. niederöstr. Regierungsrath, Director der k. k. Hof- und Staats-Verordnungsdruckerei und der Fabrication der Staats-Creditpapiere und Bücherensor — 66 J. a. — Um deutsche Typographie verdient.

807. D. 6. zu Frankfurt a. M. der durch seine Schriften\*) auch im Ausland bekannte Prof. Andr. Franz, Kooperator an der dasigen Pfarrkirche im 58. J. seines frommen und thätigen Lebens.

808. D. 7. zu Darmstadt der großherzogl. hess. wirl. geh. Staatsrath, Präsident des Cassationshofes für Rheinhessen, sowie Kommandeur des großh. hess. Haus- u. Verdienstordens, Wilhelm Bernher in einem Alter von 60 Jahren. Er war einer der ausgezeichnetsten Staatsdiener seines Vaterlandes und wegen seiner offenen Rechtlichkeit in allen seinen Handlungen von seinen Mitbürgern sehr hochgeschätzt. — Im Druck hat man von ihm:

\*) In Meusel's gel. Deutschl. finden sich dieselben nicht angegeben.

Einige Gedanken u. fromme Wünsche die jetzigen u. künftigen Verhältnisse der Stadt Mainz betreffend. 1816. — Gedrängte Uebersicht des früheren und jetzigen Zustandes des Maß- u. Gewichtswesens in dem Großherzogthum Hessen. Als Manuscript zu officiellen Quellen gedruckt. 1820. — Entwurf eines Gesetzes über die Rekrutirung im Großherzogthum Hessen. Nebst der Rede des Herrn geh. Staatsraths Bernher darüber. 1820.

809. D. 7. zu Breslau Johann Carl Ludwig Sturm, ehemal. Reg.-Journalist.

810. D. 8. zu Frankfurt a. M. der Consistorialrath Dr. Passavant in seinem 76. J. Er war ältester Prediger der deutschen reformirten Gemeinde.

811. D. 8. zu Andreasberg der Bergschreiber Carl Heinrich August von Bindheim — im 61. J.

812. D. 8. zu Berlin der emeritirte Prediger Krüger von Wiesdorf.

813. D. 8. zu Berlin der Kön. geh. Kanzleiinspector Pfingst.

814. D. 8. zu Wien Regidius Freiherr von Fahrenberg, großherzogl. bad. Kammerherr, seit 1815 Legationsrath mit Sitz u. Stimme beim Ministerium der auswärt. Angelegenheiten, seit 1819 Oberpostdirektor im Großherzogth. Baden zu Karlsruhe; vorher kais. Kammergerichtsassessor zu Wehlar, dann seit 1795 erzherzogl. östr. Directorial- und Komitial-Gesandter am Reichstage zu Regensburg — geb. zu Mons im Hennegau den 9. Okt. 1749. — Seine Schriften sind: Entwurf e. Gesch. d. kais. Reichskammerger. unt. d. hoh. Reichsvikarien. 1. Bd. 1790. 2. Bd. 1791. — Vortrag a. d. vollen Rath üb. d. Abfürz. d. Kammergerichtl. Relationen. 1792. — Literatur d. kais. Reichskammergerichts u. Reichshofr. 1792. — Schicksale d. Reichsger. 1793. — Lebensgesch. d. erzherzogl. östr. Reichstagsgesandten Febr. v. Borck. 1795. — Privatgedanken üb. d. standhafte Vornehmen d. Reichskammergerichts. 1796. — Ueb. d. voll. Exekution d. östr. Hauses v. d. Gerichtsbar. d. kais. Reichsger. 1796. — Vorschläge, wie dem Nothstand d. Reichsger. Kanzlei abzuhelfen. 1797. — Gespräch zweier Staatsrechtslehrer üb. d. russ. kais. Truppenmarsch, d. 7. März. 1799. — Ueb. d. Fortdauer d. Reichstagsstimmen. 1801. — Clara v. Bernkastel; histor. Schausp. 1807. (Blos für seine Familie gedruckt). — Briefe an s. Sohn Carl Friedr. üb. d. Verfert. d. gerichtl. u. gesandtschaftl. Relationen. 2. Aufl. 1804. — Gedanken üb. d. v. Kurf. v. Rathj. v. d. R. Retolog. & Jahrg.



- Kais. R.-R.-Ger. Oberschichte Kais. Wahlkapitulation; in d. allgem. lit. Anzeiger 1796, Nr. 5. — Vortrag üb. d. Verfassungskräfte d. Fürsten v. Neuwied; in Häberlins Staatsarchiv. — Relat. u. Aufsätze in Hofschers Sammlg. merkw. am Kais. R.-R.-Ger. entschieb. Rechtsfälle, 1790-94. — Aufsätze u. Nachr. im allgem. lit. Anzeiger 1796-1801. — S. Bildniß mit einer kurz. Selbstbiogr. in Wochs Sammlg. S. 22. (1799).
815. D. 9. zu Berlin Gustav v. Seidlitz, Sienta im 17. Infanterieregim. — im 23. J. f. L.
816. D. 9. zu Blazerwis in Schlessen Friedr. v. Ohlen-Idlerström auf Bl., Maj. v. d. Artillerie.
817. D. 9. zu Potsdam der kön. Steuerrath August von Madai — im 43. J. f. L.
818. D. 9. zu Wien Martin Hirt, gewes. Pfarrer zu Wienerherberg — 72 J. a.
819. D. 10. zu Rabburg im Regentkreise der k. k. Advokat und Auditor der Landwehr Balthasar Höger.
820. D. 11. zu Tauer Ignaz Scheurner, Prälat-Scholastikus und Kanonikus zu Ober-Glogau, In-Schibikonats-Berweser, fürstlich. Comm., Erzpriester, Kreis-schulen-Inspektor und Stadtpfarrer — 79 J. 6 M. 1. L. alt.
821. D. 12. zu Wien Johann Fürst, herrschaftl. Höher Oberamtmann — 44 J. a.
822. D. 14. zu Dresden der kön. sächs. geheime Sekretär u. Ritter des Civilverdienstordens Joh. Friedr. Adolph Pittschel — 76 J. a.
823. D. 14. zu Breslau der kön. preuß. Kammermechanikus J. Heinr. Klingert — 42 J. a.
824. D. 14. zu Brandenburg a. d. S. d. Stadtrath Christfried Kleiß.
825. D. 14. zu Breslau Vinzenz Groß, Kapellan zu St. Nikolai — 45 J. a.
826. D. 14. zu Wien Franz Graf v. Meraviglia Crivelly, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee — 44 J. a.
827. a. D. 14. zu Stendal der Apotheker Adolph Pieder.
827. b. Den 14. zu Trammendorf bei Grossen der Pre-diger Carl Sigismund Großmann — im 61. J.
828. D. 15. zu Wien Johann Tomatschek, pers. k. k. Hauptmann — 56 J. a.
829. D. 15. zu Colberg der Hafenprovisor Carl Friedrich Lenz — geb. d. 26. Okt. 1767.

830. D. 15. zu Oypeln der Justitiar d. Kön. Dom-  
limtes Czarnowanz Storch — im 44 J. s. A.

831. D. 16. zu Jofingen Samuel Cornelius  
Buter, Forstinspektor, Mitgl. d. großen Raths des Kaa-  
ons Kargau und des Stadtraths zu Jofingen, ein Mann;  
er durch Biederfinn, Festigkeit des Charakters und vie-  
relei Einsicht die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen  
suchte. Er hat sich auch als würdiger Eidgenosse dem  
Baterland kund gethan, als er i. J. 1798 die Kompagnie  
er braven Jofinger Freiwilligen bei Neuenack gegen den  
feind führte.

832. D. 16. zu Münden der Staatskapitän u. Quar-  
termeister des ersten Kön. hann. Infanterieregim. Chet-  
tian Göbel zu Münden, Inhaber d. engl. Waterloo-  
Medaille.

833. D. 16. zu Weißholz in Schlesien der Pastor  
Pirschfeld. — 75 J. a.

834. D. 17. zu Plagwitz (Schlesien) im Irrenhause  
er vorm. Art.-Lieutn. Brade aus Werthen a. D. —  
im 36. J. s. A. Er war vor seiner Geisteserrüthung ein  
gwarer Offizier und Mit. d. eis. Kr.

835. D. 18. zu Reiffe der Kön. Lieutenant im 6. Hus-  
reg., Ritter d. eis. Kr. 2. Kl., Friedrich Theodor  
Lewke — im 36. J. s. A.

836. D. 18. zu Hamburg der Rechtspraktikant Mü-  
sel, der sich durch Zurückgezogenheit u. Wohlthätigkeits-  
inn auszeichnete. Er brachte sein Alter in die 70er Jahre.  
Von dem hohen Werthe der Jugendbildung überzeugt,  
bestimmte er durch lechtwillige Verfügung sein Haus mit  
Hof und Garten zu einem Schulgebäude für die Pfarrei  
St. Gangelph daselbst, indem die vier bisherigen Lehr-  
immer für die dortige zahlreiche Jugend nicht mehr hin-  
reichten. Das dasige wieder zu errichtende Waisenhaus  
hat er zum Erben seines übrigen, in 65,000 Gulden bes-  
tehenden Vermögens eingesetzt. Auch sind im Testamente  
sämtliche andern wohlthätigen Anstalten in Hamburg be-  
achtet. Ferner verdient noch erwähnt zu werden, daß Mü-  
sel im vorigen Jahre 1000 Gulden hergab, um ein schö-  
nes Kreuzkir auf dem Gottesacker seiner Pfarrei zu errich-  
ten. Ihm ist auf dem Friedhofe daselbst ein Denkmal er-  
richtet worden.

837. D. 19. zu Berlin der geheime Ober- Tribunal-  
rath Kuhn — im 55. J. d. A.

838. D. 20. zu Barby der Kapit. v. d. A. Franz,  
von Söfen.

839. D. 20. zu Berlin der Buchhändler **Gottfried Braun**.

840. D. 20. zu Wien **Johann Georg Heigkratsrath** der k. k. Haupt- und Residenzstadt  
46 J. a.

841. D. 20. zu Hannover der Lieutenant **Kambe** im Kön. hann. Artillerieregim. zu Hai

842. D. 20. zu Raueim der großherz. hess. und vormalige Inspektor der Diöcese Kellkerbach **Christoph Göbel** in seinem 42. Amts- und Lebensjahre.

843. D. 21. zu Essen der allgemein verehelichte Pfarrer **Paar**, Verf. einer geschätzten Sammlung von Festpredigten (1823) — 35 J. a.; geb. 1792.

844. D. 21. zu Altenmörbisch bei Frohburg **Foracker** daselbst.

845. D. 22. zu Weinheim die Frau Gräfin **rike von Lehrbach**, geborne Freiin **Uner** v. — im 66. Lebensjahre.

846. D. 22. zu München der Veteran der Königl. Staatsdiener, der Königl. Geheimrath **Mari Guler von Dreern**, Comthur des Civilverdienstes der bayer. Krone, nachdem er erst am 9. Juni seinen 98. Geburtstag gefeiert hatte, bei welcher Gelegenheit er seinen Freunden eine, noch in diesem hohen Alter faste Sammlung lateinischer und deutscher Anagisse voll Wis und Laune gedruckt übergab. Er war des Archivars D. zu Amberg, geb. 1731, ward zu Altdorf unterrichtet, 1754 Reg.-Sekretär zu 1764 Landrichter zu Keunburg vorm Wald, 1770 der Regierung **Max Josephs III.** wirklicher und Hofkammerrath mit 1200 fl., 1775 Fundations-Computationrath zugleich mit 300 fl. besondern Gehalt Febr. 1776 geadelt wegen seiner Verdienste, ohne se langen, 1781 Ober-Bandes-Regierungsrath, als solters wegen wichtigen Landesgränze-Firungen und Civil- u. Criminalfälle als Specialkommissär abg d. 23. April 1799 2r Direktor d. Gen. L. Dir. in sachen mit 3000 fl., d. 17. Mai 1804 als Jubiläus im dienste mit einer großen goldenen Ehrenmedaille d. k. k. Durchl. beehrt und in Anwesenheit aller R unter größter Feterlichkeit im Kollegialraths-Sim wohl als im königl. Regierungsblatte mittels alle sers öffentlich belobt, d. 19. Mai 1808 Ritter des verdienstordens u. d. 25. Aug. 1808 mit ausgezeichne

lobungen wirtl. geh. Rath, zugleich aber als bekanntlich ältester Staatsdiener im ganzen jez. Königreiche Baiern in den wohlbedenkten Ruhestand mit ganzem Gehaltszuge nusse zur nothwendigen Abwartung seiner Gesundheit unter der ehrenvollen Bedingung gesetzt, daß Se. Maj. der Kön. sich vorbehalten; seine Geschäftsführung und Rathschläge in besondern Fällen zu denugen. Er wurde d. 8. Nov. 1812 sammt der von ihm mit landesherrlicher Genehmigung an Kindesstatt angenommenen Johannē Biserin bei der Klasse der Edlen bestätigt.

847. D. 22. zu Charlottenburg der Stadtgerichtsdirector Ludwig Göring — im 60. J.

848. D. 22. zu Ruhz in der Uckermark Heinrich Tubenthal, Prediger — im 54. J.

849. D. 23. zu Berlin der Landrath Friedr. Eupw. von Bernzohre.

850. D. 23. zu Nürnberg Ernst De Thna; Oberlehrer an der höhern Töchtersehule daselbst.

851. D. 24. zu Hamburg Jean Franz Dequen, Rector der franz. Sprache am Johanneum.

852. D. 24. zu Nürnberg Joh. Martin Franz, erster Assessor am dasigen Kön. Mercantil- Friedens- und Schiedsgericht und ältester Vorsteher des dasigen Handelsstandes — im 76. J.

853. D. 25. zu Paderborn der Oberlandesgerichtsrath Poelmahn — im 57. J.

854. D. 26. zu Lindenau bei Braunsberg der künigl. Oberflieutn. a. D. vormals, im 7. Husarenreg. etc. von Mayer.

855. a. D. 26. zu Frankenhansen d. Dr. jur. Gottlob Renatus Weyling — 50 J. a.

855. b. D. 26. Joh. Gottlieb Schulz, Dr. med. geb. zu Thörn d. 30. Nov. 1766. Er hat zur Beförderung des Studiums der Botanik dem Gymnasium seiner Vaterstadt seinen schönsten Garten vermacht, über welchen des jedesmalige Professor der Mathematik u. Physik die Aufsicht führt.

856. D. 27. zu Steterburg d. Oberamtmann Decker — im 78. J.

857. D. 27. zu Wien der Magistratsrath Johann Nep. Fanda — 49 J. a.

858. D. 27. zu Gießen der groß. hess. vevs. Rechnungsrath Joh. Georg Carl Hassmann.

859. D. 28. zu Oppeln der Bürger und Hofseifer. Sein Sinn für das allgemeine Beste entsetzt

sich in dem J. 1809 und später, wo er bei der neuen Organisation der städtischen Behörden, zu mehreren Zweigen der städtischen Verwaltung gewählt, sich durch treue Ausübung seiner Pflichten mit eigener Aufopferung den Dank und die Liebe seiner Mitbürger zu verdienen suchte und auch erhielt.

860. D. 29. zu Chaam in d. Schweiz der dortige Pfarrer J. M. Spillmann v. Zug — im 80. J. Ihm vornehmlich verdankte die Gemeinde den Bau ihrer schönen Kirche, den er durch Beispiel und Wort förderte, so daß in 2 Tagen eine Beisteuer von 28,000 Fl. u. viele andere Gaben u. unentgeltliche Dienstleistungen es möglich machten, denselben zu beginnen und in Jahresfrist anzuführen, ein herrliches Beispiel, was guter Wille, frommer Sinn, vereinte Kraft vermag. Er wirkte in Chaam als Seelsorger 46 J. segensvoll in Liebe und Eintracht.

861. D. 30. zu Dresden Aug. Schmidt, Major u. expedirender Staatsofficier der kgl. geh. Kriegskanzlei.

## J u l i.

862. Den 1. starb zu Markt Geroldsberg der vormal. königl. preuß. Rittmeister Christian Friedrich Freyh. v. Seudet, genannt Rabenstein, Erb. u. Gerichtsh. zu Markt Geroldsberg, Stein, Unteres Dorf &c. &c. im 79. Lebensj.

863. D. 1. zu Hildau d. pensionirte Major Edw. Strub.

864. D. 1. zu Gadebehn d. Rittm. v. d. Sanden auf Gadebehn.

865. D. 2. zu Berlin u. Apotheker J. Franz Aug. gelb — 42 J. a.

866. D. 2. zu München d. k. bayer. Major Eiler. Letz, Director im Spogkabinett.

867. D. 2. zu Schülzenhagen h. Kolberg Lorenz Erdmann v. Gutzmerow, früher Erb. u. Gerichtsherr auf Freist. u. Krampen b. Stolpe — 72 J. a.

868. D. 2. zu Birken (Preuß.) Victorie Franziska Charlotte Eulke, Schwester des Fürsten Wolfgang Ernst III. v. Pfenstein-Birken; geh. d. 10. Juni 1796.

869. D. 2. zu Berlin d. königl. Oberklienten. a. D. Joh. Georg v. Dörfelder.

870. D. 2. zu Domschan in Schles. Adam Bartnick, gewes. Organist u. Schullehrer daselbst. Im J. 1775 trat er d. Schulanstalt in Zweibrück an, welches er ge-

gen 16. J. verwaltete, wrauf er nach Domslan verfest wurde und da d. 21. Septbr. 1825 sein 50fähriges Amtsjubiläum feierte — 1. 71. Ebsf.

871. D. 2. zu Babern d. das. Stadtpfarrer u. Ceg. priester Propost in einem Alter von 70. J. 3000 Menschen aus der Stadt und der Umgegend folgten dem Sarge; Personen aller Konfessionen und ein protestantischer Prediger. Dieser Schmerz malte sich auf allen Gesichtern und Thränen flossen dem Edlen. 30 Jahre lang hatte er sein Amt verwaltet mit einer Dulchung, einer Milde und einer evangel. Nächstenliebe, die ihm die Ehrfurcht der ganzen Umgegend gewannen. Nie hat er den um Hülfe Bittenden gestragt: wess Glaubens bist du? Oft kam er mit einem Kleidungsstücke weniger heim, womit er irgend einen Dürftigen bedeckt hatte. Während der Serche von 1805 und besonders der von 1813, als die verwundeten Krieger nach Frankreich zurückkehrten; sah man ihn wie einen zweiten Vinzenz von Paula Tag und Nacht, der Ansteckung trogend, ihnen die Hülfe der Religion und der Menschenliebe spenden, indem er unter ihnen ausheilte, was seine thätige und eifrige Liebe für sie gesammelt hatte. Ach, sagte sein alter Freund, der ehrwürdige Abbe Annus, wenn alle die Militärs, die hier im Schoße der Erde ruhen, sprechen könnten, was würden sie nicht von ihm Großes und Gutes erzählen!

872. D. 2. zu Mainz der Pfarrer Klemm zu St. Quentin. Die ganze Clerisei, alle öffentlichen Beamten, alle Männer, nicht aus seiner Pfarrei, sondern aus allen Theilen der Stadt, ohne Unterschied des Glaubens, folgten in einem unübersehbaren Zuge seiner Leiche u. ehrten den persönlichen Charakter und die Tugenden eines Seelsorgers, der es in der eigentlichen Bedeutung des Wortes war. Wo sie vorüberfuhr sah man Thränen in den Augen der Armen, denen er Vater gewesen und die rührendsten Aeußerungen des tiefsten Schmerzes.

873. D. 3. zu Dresden Carl Aug. Fehre, F. sächs. Justitiar zu Gorbiz und Rechtsconsulent zu Dresden — 45 J. a.

874. D. 8. zu Wien Jgnaz Frhr. v. Legißfeld. F. F. Generalmajor — 78 J. a.

875. D. 5. zu Uderleben bei Frankenhäusen der sächs. Schwarzb. und baltische Landjägermeister v. Holleben in seinem 75. J. Seine amtliche Thätigkeit endete im 66. die Dauer seines musterhaften Ehe im 61. J. Er lies 8 Kinder und 49 Enkel und Urenkel.

876. D. 5. zu Schnalenburg, Gottfr. Despold  
Bürgermeister von Bustrów.

877. D. 6. zu Förbig d. Acciskommissär und Justiziar Carl Aug. Bienen — 78 J. a.

878. D. 6. zu Wien Peter Jordan, niederöfr. Regierungsrath u. Mitgl. d. Landwirtschafts-Gesellschaft — 76 J. a.

879. D. 6. zu Weßburg d. herzogl. nassauische Sanitätsdirector Joseph Seidel.

880. D. 7. zu Breslau d. Stadtrath Knoblauch — 52 J. a.

881. D. 7. zu Gillingen Anton Rottinger, Gastgeber zum röm. Kaiser daselbst (genannt Billardwirth), auch Magistratsrath und Rittmeister der kgl. Landwehr.

882. D. 8. Fr. Theresia Gräfin v. Stiebar, des k. k. Oberst-Erblandfuchsenmeisters im Erzherzogthume Oestreich ob und unter der Ens, dann k. k. niederöfr. Regierungsraths Wittwe, geb. v. Keß — 79 J. a.

883. D. 8. zu Berlin der geheime Kanzleidirector Friedrich.

884. D. 9. zu Dresden d. Rittm. Georg August Graf zu Solms-Weßlenburg, Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Johann — i. 37. J. s. L.

885. D. 11. zu Berlin d. geh. Haupt-Bankregistrator Bothe — im 33. Lbsj.

886. D. 11. zu Geden (Oberhessen) der Hofkaplan Meyer.

887. D. 12. zu Jüterbogk d. königl. Obersteuereontraktleur Krusemart — im 61. J. s. L.

888. D. 15. zu Berlin Sophie Fried. Elisabeth Mayer, die unter dem Namen Sophie Haag mehrere Schriften<sup>\*)</sup> vornehmlich Romane herausgegeben hat.

889. D. 15. zu Herrstadt Friedr. Arnt, königl. Rittmeister und Escadronchef des 2. Hus. Reg., Ritter d. ehf. Kreuzes 2. Kl.

890. D. 16. zu Darmstadt der großherz. hess. Oberst F. Schenk zu Schweinsberg auf Hermannstein.

891. D. 16. zu Jacobsdorf bei Witzig v. Leßwitz, pens. Major — im 79. J. s. L.

892. D. 17. zu Wöhrd (Dep. Niederrhein) Johann Friedr. Häfer, Pfarrer das. — im 73. Lbsj.

<sup>\*)</sup> Sie finden sich weder im gel. Berlin noch im gel. Deutsch-land verzeichnet.

893. D. 17. zu Reife in Schlessen der Buchhändler Ernst Einert — in seinen besten Jahren; sein Geburtsort ist Keula bei Sondershausen.

894. D. 17. zu Wien Stephan Andreas Ruffisch, Dr. med., Mitgl. der medicin. Fakultät, Director des 2. Kinder-Krankeninstituts, dann provis. k. k. Polizey-Bezirksarzt von St. Ulrich — 39 J. a.

895. D. 18. zu Wien Benedict Jamed, k. k. pens. Oberwachmeister — 59 J. a.

896. D. 18. zu Ustron bei Teschen im Hade Sebastian Rudezinsky, k. Postdirect. in Pless — im 67. J.

897. D. 19. zu Urschau bei Köben in Schlessen der Pastor Christ. Friedr. Sander, kön. Superintendent des Steinau-Randn. Bezirks, Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl. — im 71. J.

898. D. 19. zu Hamburg der Oberalte Joh. Conrad Sievert — im 81. J. seines thätigen Lebens.

899. D. 19. zu Erlangen Georg Christoph Blanck, gewes. Kammerkommissär — 85 J. a.

900. D. 19. zu München der quiesz. königl. bayer. Oberpost- und ehemal. fürstl. Thurn- und Taxische Post-rath Joseph v. Blanck — im 79. J.

901. D. 20. zu München (?) Friedrich Gatzmon Euz, kön. Kirchenrath u. Pfarrer zu Unterschwaningen — im 83. J.

902. D. 21. zu Wien Johann Reptom, Freiherr v. Stibar, Canonicus bei dem das. Metropolitan-Domkapitel — 67 J. a.

903. D. 22. zu Brandenburg a. d. Havel der Lehrgn. u. Stiftssecret. Ernst Rudolph Gradow — im 75. J.

904. D. 23. zu Bern der Oberförster Franz Albrecht Gruber, dem das rühmliche Zeugniß langjähriger guter Dienste für seinen Canton als Forstmann ertheilt wird.

905. D. 23. zu Königsberg in Pr. der Oberpostkommissarius Ludwig Herzig — im 61. J.

906. D. 23. zu Frankfurt a/M. der kön. bayer. Oberrevisor und Bevollmächtigte bei der von Seiten der hohen Bundesversammlung angeordneten Commission zur Liquidation der Forderungen an die vormal. Reichsoperationskasse Jacob Joseph Reich — im 50. J.

907. D. 23. zu Baden Augustin Fellmoser, k. k. Armenvater, Gemeindefürger u. Gerichtsbeisitzer zu Mönchengew. bürgerl. Steinschneider u. Spiegelmacher, Lieutenant des bürgerl. Artilleriecorps.



- Kais. R.-R.-Ger. überschickte Kais. Wahlkapitulation; in d. allgem. lit. Anzeiger 1796, Nr. 5. — Vortrag üb. d. Verstandeskkräfte d. Fürsten v. Neuwied; in Häberlins Staatsarchiv. — Relat. u. Aufsätze in Hofschers Sammlg. merkw. am Kais. R.-R.-Ger. einschied. Rechtsfälle, 1790 — 94. — Aufsätze u. Nachr. im allgem. lit. Anzeiger 1796 — 1801. — S. Bildniß mit einer kurz. Selbstbiogr. in Bocks Sammlg. S. 22. (1799).
815. D. 9. zu Berlin Gustav v. Seidlitz, Lieut. im 17. Infanterieregim. — im 23. J. s. 2.
816. D. 9. zu Blazerwis in Schlessen Friedr. v. Ohlen-Adlerskron auf Bl. Maj. v. d. Artillerie.
817. D. 9. zu Potsdam der kön. Steuerrath August von Madai — im 43. J. s. 2.
818. D. 9. zu Wien Martin Hirt, gewes. Pfarrer zu Wienerherberg — 72 J. a.
819. D. 10. zu Rabburg im Regenkreise der L. b. Advokat und Capitain der Landwehr Balthasar Höger.
820. D. 11. zu Tauer Ignaz Scheurner, Prälat, Scholastikus und Kanonikus zu Ober-Glogau, Exhibitions-Berweser, fürstlich. Comm., Erzpfleger, Kreis-schulen-Inspektor und Stadtpfarrer — 79 J. 6 M. 1 J. alt.
821. D. 12. zu Wien Johann Fürst, Herrschafts-Ädler Oberamtmann — 44 J. a.
822. D. 14. zu Dresden der kön. sächs. geheime Secretär u. Ritter des Civilverdienstordens Joh. Friedr. Adolph Pittschel — 76 J. a.
823. D. 14. zu Breslau der kön. preuß. Kammermechanikus J. Heinrich Klingert — 42 J. a.
824. D. 14. zu Brandenburg a. d. S. d. Stadtrath Christfried Kleiß.
825. D. 14. zu Breslau Vinzenz Groß, Kapellan zu St. Nikolai — 45 J. a.
826. D. 14. zu Wien Franz Graf v. Meraviglia Crivelly, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee — 41 J. a.
827. a. D. 14. zu Stendal der Apotheker Adolph Pieder.
827. b. Den 14. zu Trammendorf bei Grossen der Preussiger Carl Sigmund Großmann — im 61. J.
828. D. 15. zu Wien Johann Tomatschek, pens. k. k. Hauptmann — 56 J. a.
829. D. 15. zu Colberg der Hafenprovisor Carl Friedrich Lenz — geb. d. 26. Okt. 1767.

830. D. 15. zu Opyeln der Justizlar d. Kön. Dom.-  
Amtes Czarnowanz Storch — im 44 J. s. A.

831. D. 16. zu Bofingen Samuel Cornelius  
Guter, Forstinspektor, Mitgl. d. großen Rathes des Kan-  
tons Aargau und des Stadtraths zu Bofingen, ein Mann,  
der durch Biederfinn, Festigkeit des Charakters und vie-  
lerlei Einsicht die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen  
wußte. Er hat sich auch als würdiger Eidgenosse dem  
Vaterland kund gethan, als er i. J. 1798 die Kompagnie  
der braven Bofinger Freiwilligen bei Neuenack gegen den  
Feind führte.

832. D. 16. zu Münden der Staatskapitän u. Quar-  
termeister des ersten Kön. hann. Infanterieregim. Chri-  
stian Göbel zu Münden, Inhaber d. engl. Waterloo  
Medaille.

833. D. 16. zu Weißholz in Schlessien der Pastor  
Fitzschfeld. — 75 J. a.

834. D. 17. zu Plagwitz (Schlessien) im Irenhause  
der vorm. Art.-Lieutn. Brade aus Deuthen a. D. —  
im 36. J. s. A. Er war vor seiner Weiskeserrückung ein  
achtbarer Offizier und Rit. d. eis. Kr.

835. D. 18. zu Meisse der Kön. Lieutnant im 6. Saks.  
Reg., Ritter d. eis. Kr. 2. Kl., Friedrich Theodor  
Kreytze — im 36. J. s. A.

836. D. 18. zu Bamberg der Rechtspraktikant Mü-  
del, der sich durch Zurückgezogenheit u. Wohlthätigkeits-  
sinn auszeichnete. Er brachte sein Alter in die 70er Jahre.  
Von dem hohen Werthe der Jugendbildung überzeugt,  
bestimmte er durch letztwillige Verfügung sein Haus mit  
Hof und Garten zu einem Schulgebäude für die Pfarrei  
St. Gangolph daselbst, indem die vier bisherigen Lehr-  
zimmer für die dortige zahlreiche Jugend nicht mehr hin-  
reichten. Das dasige wieder zu errichtende Waisenhaus  
hat er zum Erben seines übrigen, in 65,000 Gulden be-  
stehenden Vermögens eingesezt. Auch sind im Testamente  
fast alle andern wohlthätigen Anstalten in Bamberg be-  
dacht. Ferner verdient noch erwähnt zu werden, daß Mü-  
del im vorigen Jahre 1000 Gulden hergab, um ein schö-  
nes Kreuz für auf dem Gottesacker seiner Pfarrei zu errich-  
ten. Ihm ist auf dem Friedhose daselbst ein Denkmal er-  
richtet worden.

837. D. 19. zu Berlin der geheime Ober-Präsident  
rath Kähn — im 55. J. d. A.

838. D. 20. zu Barbey der Kapit. v. d. X. Franz,  
von Söffen.

839. D. 20. zu Berlin der Buchhändler Johann Gottfried Braun.

840. D. 20. zu Wien Johann Georg Heiß, Magistratsrath der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien — 46 J. a.

841. D. 20. zu Hannover der Lieutenant Victorin Kambke im Kön. hann. Artillerieregim. zu Hannover.

842. D. 20. zu Naheim der großherz. hess. Pfarrer und vormalige Inspektor der Diocese Kelsterbach Georg Christoph Göbel in seinem 42. Amts- und 77. Lebensjahre.

843. D. 21. zu Essen der allgemein verehrte evangelische Pfarrer Laar, Verf. einer geschätzten Sammlung von Festpredigten (1823) — 35 J. a.; geb. 1792.

844. D. 21. zu Altenmörbis bei Froburg der Pastor Packer daselbst.

845. D. 22. zu Weinheim die Frau Gräfin Friederike von Lehrbach, geborne Freiin Ulmer v. Dieburg — im 66. Lebensjahre.

846. D. 22. zu München der Veteran der Königl. baier. Staatsdiener, der Königl. Geheimrath Maximilian Schler von Dreern, Comthur des Civilverdienstordens der baier. Krone, nachdem er erst am 9. Juni d. J. seinen 98. Geburtstag gefeiert hatte, bei welcher Gelegenheit er seinen Freunden eine, noch in diesem hohen Alter verfaßte Sammlung lateinischer und deutscher Anagrammate voll Wisig und Laune gedruckt übergab. Er war der Sohn des Archivars D. zu Amberg, geb. 1731, ward dort und zu Altdorf unterrichtet, 1754 Reg.-Secretär zu Amberg, 1764 Landrichter zu Reunburg vorm Wald, 1772 unter der Regierung Max Josephs III. wirklicher und wichtiger Hofkammerrath mit 1200 fl., 1775 Fundations-Güter-Deputationsrath zugleich mit 300 fl. besondern Gehalts, d. 9. Febr. 1775 geadelt wegen seiner Verdienste, ohne sein Verlangen, 1781 Ober-Landes-Regierungsrath, als solcher öfters wegen wichtigen Landesgränze-Firungen und anderer Civil- u. Criminalfälle als Specialkommissär abgeordnet, d. 23. April 1799 2r Direktor d. Gen. L. Dir. in Polzeisachen mit 3000 fl., d. 17. Mai 1804 als Jubiläum im Staatsdienste mit einer großen goldenen Ehrenmedaille von Sr. Kurf. Durchl. beehrt und in Anwesenheit aller Räte z. unter größter Feierlichkeit im Kollegialraths-Zimmer sowohl als im Königl. Regierungsblatte mittels allerh. Bescripts öffentlich belobt, d. 19. Mai 1808 Ritter des Civilverdienstordens u. d. 25. Aug. 1808 mit ausgezeichneten De-

Lobungen wirtl. geh. Rath, zugleich aber als bekanntlich ältester Staatsdiener im ganzen jetz. Königreiche Baiern in den wohlverdienten Ruhestand mit ganzem Gehaltsgehalte zur nothwendigen Abwartung seiner Gesundheit unter der ehrenvollen Bedingung gesetzt, daß Sr. Maj. der Kön. sich vorbehalte, seine Geschäftserfahrung und Rathschläge in besondern Fällen zu benutzen. Er wurde d. 8. Nov. 1812 sammt der von ihm mit landesherrlicher Genehmigung an Kindesstatt angenommenen Johanne Wiergerin bei der Klasse der Edlen bestätigt.

847. D. 22. zu Charlottenburg der Stadtgerichtsdirector Ludwig Göring — im 60. J.

848. D. 22. zu Ruz in der Uckermark Heinrich Tubenthal, Prediger — im 54. J.

849. D. 23. zu Berlin der Landrath Friedr. Exp. von Bernzohre.

850. D. 23. zu Nürnberg Ernst De Lhna, Oberlehrer an der höhern Töchterschule daselbst.

851. D. 24. zu Hamburg Jean Franz Dequen, Rector der franz. Sprache am Johanneum.

852. D. 24. zu Nürnberg Joh. Martin Frank, erster Assessor am dasigen kön. Mercantil-, Friedens- und Schiedsgericht und ältester Vorsteher des dasigen Handelsstandes — im 76. J.

853. D. 25. zu Paderborn der Oberlandesgerichtsrath Poelmahn — im 57. J.

854. D. 26. zu Eindenau bei Brannsb. der k. Oberflieutn. a. D. vormalig, im 7. Husarenreg. 26. von Mayer.

855. a. D. 26. zu Frankenh. d. Dr. jur. Gottlob Menatus Wethling — 30 J. a.

855. b. D. 26. Joh. Gattlieb Schulz, Dr. med., geb. zu Thörn d. 30. Nov. 1766. Er hat zur Beförderung des Studiums der Botanik dem Gymnasium seiner Vaterstadt seinen schönsten Garten vermacht, über welchen der jedesmalige Professor der Mathematik u. Physik die Aufsicht führt.

856. D. 27. zu Steterburg d. Oberamtmann D. Ser. — im 78. J.

857. D. 27. zu Wien der Magistratsrath Johann Rep. Janda — 49 J. a.

858. D. 27. zu Gießen der groß. hess. pens. Rechnungsrath Joh. Georg Carl Hoffmann.

859. D. 28. zu Oppeln der Bürger und Coffetier Weisert. Sein Sinn für das allgemeine Beste entwickelte

sich in dem J. 1809 und später, wo er bei der neuen Organisation der städtischen Behörden, zu mehreren Zweigen der städtischen Verwaltung gewählt, sich durch treue Ausübung seiner Pflichten mit eigener Aufopferung den Dank und die Liebe seiner Mitbürger zu verdienen suchte und auch erhielt.

860. D. 29. zu Chaam in d. Schweiz der dortige Pfarrer J. M. Spillmann v. Zug — im 80. J. Ihm vornehmlich verdankte die Gemeinde den Bau ihrer schönen Kirche, den er durch Beispiel und Wort förderte, so daß in 3 Tagen eine Beisteuer von 28,000 Fl. u. viele andere Gaben u. unentgeltlich Dienstleistungen es möglich machten; denselben zu beginnen und in Jahresfrist anzuführen, ein herrliches Beispiel, was guter Wille, frommer Sinn, vereinte Kraft vermag. Er wirkte in Chaam als Seelsorger 46 J. segensvoll in Liebe und Eintracht.

861. D. 30. zu Dresden Aug. Schmidt, Major u. expedirender Stabs-Officier der kgl. geh. Kriegskanzlei.

## J u l i.

862. Den 1. starb zu Markt Geroldsberg der vormal. königl. preuss. Rittmeister Christian Friedrich Freyh. v. Guedet, genannt Rabenstein, Erb- u. Gerichtsh. zu Markt Geroldsberg, Stein, Unterborsdorf u. im 79. Lebensj.

863. D. 1. zu Hildes d. pensionirte Major Edm. Straß.

864. D. 1. zu Gadebehn d. Rittm. v. d. Sanden auf Gadebehn.

865. D. 2. zu Berlin u. Apotheker J. Franz Augely — 42 J. a.

866. D. 2. zu München d. k. bayer. Major Otfried, Director im Spogkabinet.

867. D. 2. zu Schülzenhagen h. Kolberg Lorenz Erdmann v. Summerow, früher Erb- u. Gerichtsherr auf Freist u. Krampen h. Stolpe — 72 J. a.

868. D. 2. zu Birken (Preuss.) Victoria Franziska Charlotte Turtse, Schwester des Fürsten Wolfgang Ernst III. v. Wenburg-Birken; geh. d. 10. Juni 1796.

869. D. 2. zu Berlin d. königl. Oberflieuten. a. D. Joh. Georg v. Dörfelder.

870. D. 2. zu Domschau in Schles. Adam Bartnick, gewes. Organist u. Schullehrer daselbst. Im J. 1775 trat er d. Schulanstalt in Zweibrück an, welches er ge-

gen 16. J. verwaltete; worauf er nach Domslau versetzt wurde und da d. 21. Septbr. 1825 sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte. — 1. 71. Ebsf.

871. D. 2. zu Zabern d. das Stadtpfarrer u. Erzpriester, Prevost in einem Alter von 70. J. 3000 Menschen aus der Stadt und der Umgegend, folgten dem Sarge; Personen aller Konfessionen und ein protestantischer Prediger. Dieser Schmerz malte sich auf allen Gesichtern und Thränen flossen dem Boden. 30 Jahre lang hatte er sein Amt verwaltet mit einer Duldung, einer Milde und einer evangel. Nächstenliebe, die ihm die Ehrfurcht der ganzen Umgegend gewannen. Nie hat er den um Hülfe Bittenden gefragt; wes Glaubens bist du? Oft kam er mit einem Kleidungsstücke weniger heim, womit er irgend einen Dürftigen bedeckt hatte. Während der Seuche von 1805 und besonders der von 1813, als die verwunderten Krieger nach Frankreich zurückkehrten; sah man ihn wie einen zweiten Vinzenz von Paula Tag und Nacht, der Ansteckung trogend, ihnen die Hülfe der Religion und der Menschenliebe spenden; indem er unter ihnen austheilte, was seine thätige und eifrige Liebe für sie gesammelt hatte. Ach, sagte sein alter Freund, der ehrwürdige Abbe Annus, wenn alle die Militärs, die hier im Schoße der Erde ruhen, sprechen könnten, was würden sie nicht von ihm Großes und Gutes erzählen!

872. D. 2. zu Mainz der Pfarrer Klemm zu St. Quentini. Die ganze Clerisei, alle öffentlichen Beamten, alle Männer, nicht aus seiner Pfarrei, sondern aus allen Theilen der Stadt, ohne Unterschied des Glaubens, folgten in einem unüberschaubaren Zuge seiner Leiche u. ehrten den persönlichen Charakter und die Tugenden eines Seelersorgers, der es in der eigentlichen Bedeutung des Wortes war. Wo sie vorüberfuhr sah man Thränen in den Augen der Armen, denen er Vater gewesen und die rührendsten Aeußerungen des tiefsten Schmerzes.

873. D. 3. zu Dresden Carl Aug. Fehre, k. sächs. Justizrat zu Gorbitz und Rechtsconsulent zu Dresden — 45 J. a.

874. D. 3. zu Wien Ignaz Fehr, v. Regisfeld k. k. Generalmajor — 78 J. a.

875. D. 5. zu Uderleben des Frankenhausen des k. k. schwarzb. r. u. d. städtische Landjägermeister v. Holleben in seinem 75. J. Seine amtliche Thätigkeit endete im 66., die Dauer seines musterhaften Ehe im 61. J. Er hinterließ 8 Kinder und 49 Enkel und Urenkel.

140  
376  
876. D. 5. zu Schnakenburg, Gottfr. Leopold  
Wenz, Bürgermeister von Wustrow.

877. D. 6. zu Förbig d. Acciscommissär und Justitiar  
Carl Aug. Biener — 78 J. a.

878. D. 6. zu Wien Peter Jordan, niederöstr.  
Regierungsrath u. Mitgl. d. Landwirthschafts-Gesellschaft  
— 76 J. a.

879. D. 6. zu Weilburg d. herzogl. nassauische Gar-  
tendirector Joseph Seidel.

880. D. 7. zu Breslau d. Stadtrath Knoblauch  
— 52 J. a.

881. D. 7. zu Ellingen Anton Kottinger, Gast-  
geber zum röm. Kaiser daselbst (genannt Billardwirth),  
auch Magistratsrath und Rittmeister der kgl. Landwehr.

882. D. 8. Fr. Theresia Gräfin v. Stiebar,  
des k. k. Oberst-Erblandfuchsenmeisters im Erzherzogthume  
Oesterreich ob und unter der Ens, dann k. k. niederöstr.  
Regierungsraths Wittwe, geb. v. Keck — 79 J. a.

883. D. 8. zu Berlin der geheime Kanzleidirector  
Friedrich.

884. D. 9. zu Dresden d. Rittm. Georg August  
Graf zu Solms-Laubach, Adjutant Sr. königl.  
Hoheit des Prinzen Johann — i. 37. J. s. L.

885. D. 11. zu Berlin d. geh. Haupt-Bankregistrator  
Bothe — im 33. Absj.

886. D. 11. zu Gießen (Oberhessen) der Hofkaplan  
Meyer.

887. D. 12. zu Lüttenberg d. königl. Obersteuerkon-  
trollleur Krusemark — im 61. J. s. L.

888. D. 15. zu Berlin Sophie Fried. Elisab.  
Mayer, die unter dem Namen Sophie Haag mehrere  
Schriften\*, vornehmlich Romane herausgegeben hat.

889. D. 15. zu Herrstadt Friedr. Arnt, königl.  
Rittmeister und Escadronchef des 2. Hus. Reg., Ritter d.  
eif. Kreuzes 2. Kl.

890. D. 16. zu Darmstadt der großherz. hess. Oberst  
G. Schenk zu Schweinsberg auf Hermannstein.

891. D. 16. zu Jacobsdorf bei Witzig v. Leschwitz,  
pens. Major — im 79. J. s. L.

892. D. 17. zu Wöhrd (Dep. Niederrhein) Johann  
Friedr. Häcker, Pfarrer das. — im 73. Absj.

\*. Die Namen der Werke im 2ten Theile noch zu gel. Druck  
lauf berechnen. 17. 1734 Will. 1735 1736 1737 1738 1739 1740

893. D. 17. zu Reife. in Schlessen der Buchhändler Ernst Einert — in seinen besten Jahren; sein Geburtsort ist Reula bei Sondershausen.

894. D. 17. zu Wien Stephan Andreas Muffisch, Dr. med., Mitgl. der medicin. Fakultät, Director des k. Kinder-Krankeninstituts, dann provis. k. k. Polizey-Bezirksarzt von St. Ulrich — 59 J. a.

895. D. 18. zu Wien Benedict Jameck, k. k. pens. Oberwachmeister — 59 J. a.

896. D. 18. zu Ustron bei Teschen im Bode Sebastian Rudezinsky, k. Postdirect. in Ples — im 67. J.

897. D. 19. zu Urschau bei Ribben in Schlessen der Pastor Christ. Friedr. Sander, Kön. Superintendent des Steinau-Krautn. Bezirks, Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl. — im 71. J.

898. D. 19. zu Hamburg der Oberalte Joh. Conrad Sievert — im 81. J. seines thätigen Lebens.

899. D. 19. zu Erlangen Georg Christoph Blanck, gewes. Kammercommissär — 85 J. a.

900. D. 19. zu München der quiesz. Königl. bayer. Oberpost- und ehemal. fürstl. Thurn- und Taxische Hofrath Joseph v. Blanck — im 79. J.

901. D. 20. zu München (?) Friedrich Satomon Luz, Kön. Kirchenrath u. Pfarrer zu Unterschwaningen — im 83. J.

902. D. 21. zu Wien Johann Reym, Freiherr v. Stibar, Canonicus bei dem das. Metropolitan-Domkapitel — 67 J. a.

903. D. 22. zu Brandenburg a. d. Havel der Lehrez. u. Stiftsricht. Ernst Rudolph Grunow — im 75. J.

904. D. 23. zu Bern der Oberförster Franz Albrecht Gräber, dem das rühmliche Zeugnis langejähriger guter Dienste für seinen Canton als Forstmann ertheilt wird.

905. D. 23. zu Königsberg in Pr. der Oberpostcommissarius Ludwig Hering — im 61. J.

906. D. 23. zu Frankfurt a/M. der kön. bayer. Oberrevisor und Bevollmächtigte bei der von Seiten der hohen Bundesversammlung angeordneten Commission zur Liquidation der Forderungen an die vormal. Reichsoperationskassa Jacob Joseph Reich — im 50. J.

907. D. 23. zu Baden Augustin Fellmoser, k. k. Armenvater, Gemeindeforger u. Gerichtsbeisitzer zu Wien, gew. bürgerl. Steinschneider u. Spiegelmacher, dann Oberlieutenant des bürgerl. Artilleriekörps.



908. D. 24. zu Nürnberg Joh. Friedr. Benz,  
penf. Ober-Sollkommiffarius — im 66. J.

909. D. 24. zu Kefenberg in Schlef. Ernst Benj.  
Dahn, poln. Paktor — 55 J. a.

910. D. 25. zu Wien der berühmte Gufkos im k. k.  
Münz- und Antikentabinet und der Ambraser Sammlung,  
Alois Primiffier — 32 J. a.; geb. zu Innsbruck den  
4. März 1796. Von ihm erfchienen im Druck: Beschreibg.  
der k. k. Ambraser Sammlung zu Wien. 1820. — Gab  
heraus mit F. H. v. d. Hagen: Der Helden Buch in der  
Urfprache. 1. Th. 1820. (Auch unt. d. Titel: Deutsche Ge-  
dichte des Mittelalters.) — Der Stammbaum des Hau-  
fes Habsburg-Defreich. 1820. — Verzeichniß der samml.  
Ambraser Hfchr. altddeutsch. Gedichte; in Büschings Nachr.  
f. Freunde d. Gesch. 2c. des Mittelalters. 1. Bd. (1816).  
S. 385. ff.; in v. Hormayr's Archiv f. Geogr., Hiftor. 2c.  
1817 Nr. 31, 32, 1821. Nr. 5. ff. und in v. Hormayr's  
u. Mednyansky's Taschenb. f. vaterl. Gesch. 1820—23. —  
Recensionen in den Wiener Jahrb. d. Lit.

911. D. 25. zu Gaub am Rhein der Justizr. Sinn.

912. D. 26. zu Wien Ignaz Dominik Schwarz  
Edler v. Schwarzwald, k. k. Rath — 64 J. a.

913. D. 26. zu Wien Joseph Rißl, akad. Maler  
— 65 J. a.

914. D. 26. zu Dresden der kön. sächs. Ober-Hof-  
jägermeister v. Ploß, des Civilverdienstordens Comthur  
— 77 J. a.

915. D. 27. zu Tirschenreuth der kön. Gerichtsarzt  
Joseph Dr. Karl Weß — 50 J. a.; am 8. Aug. dar-  
auf seine Gattin — im 44. J.

916. D. 27. zu Altdorf im Brandenburgischen v.  
Schmidseck, Major. a. D.

917. D. 27. zu Breslau Carl Gustav v. Hergel,  
penf. Oberst — 85 J. a.

918. D. 27. zu Kauban Friedr. Gottl. Scholze,  
Justizkommiffär u. vormal. Rathskammerer — im 76. J.

919. D. 30. zu Georgenthal der Landjägermeister v.  
Wangenheim.

920. D. 31. zu Burgdorf Carl Wilh. Möllen-  
beck, preuß. Lieutenant.

921. D. 31. zu Gimbed G. Friedrichs, penf. Haupt-  
mann u. Senior des Alexanderstifts.

922. D. 31. zu Wien Joseph Edler v. Ranquet,  
Dr. der Rechte, Hof- und Gerichts-, auch Hofkriegsadvoc-  
at — 65 J. a.

## A u g u s t.

923. D. 1. Aug. starb zu Stolp Georg Aug. von Tillemann, genannt Ghent, Rittmeister u. Escadrons-Chef im 5. Hus. Reg.

924. D. 1. zu Gilsen im Bode Johann Christian Butteroth jun., Kaufmann u. Fabricant aus Mühlhausen — im 43. J.

925. D. 3. zu Wien Peter Parcar, Ehren-Domherr zu Kremsier in Mähren, der Gottesgelahrtheit Doctor u. k. k. Hofkaplan — 83 J. a.

926. D. 3. zu Kremkau bei Galbe in der Altmark ein Veteran aus dem 7jährigen Kriege, der Altstg. G. J. Schwieger — im 92. J. f. A. Er dachte mit Geisterkraft an seine frühern Kriegsjahre, sprach gern von dem General Bletten und dem Treffen bei Rossbach und hatte noch die Freude, daß seine dürftige Lage in den letzten Jahren seines Lebens durch die Gnade Sr. Maj. des Königs, welcher ihm eine monatliche Pension von 3 Thln. verlieh, verbessert wurde.

927. D. 3. zu Breslau Joh. Christ. Schröder, pens. Kön. Oberpostkommissär — im 79. J.

928. D. 3. zu Wien Lorenz Leopold Haschke, pens. Professor der Aesthetik in der k. k. Theresianischen Ritterakademie und Custos an der Universitätsbibliothek — 81 J. a., geb. 1746; als Dichter bekannt.

929. D. 3. zu Wien Engelbert Bees, acad. Mastrer — 69 J. a.

930. D. 3. zu Zell Dr. Christ. Gottlieb Ehresgott Hammerg. practicirender Arzt und Stadtphysikus — im 67. J. f. E.

931. D. 3. zu Magdeburg der geheime Justizrath v. Nlemann — im 71. J. f. E. und im 49. J. f. Amtsdienstes.

932. D. 3. zu Köhlitz im Bode Johann Bonrath Ludwig-Freiherr v. Salmutz, herzogl. Inhabt. Bernburgscher Geheimerrath und Regierungspräsident — im 67. J. f. E.

933. D. 4. zu Wien Joseph Freiherr v. Katorp, niederöstr. Herr und Landrath, Landmann in Siebenbürgen u. k. k. Major a. D. — 50 J. a.

934. D. 4. zu Lang-Wellmsdorf bei Stolpen d. Kön. sächs. Generalmajor v. Liebenau.

935. D. 4. zu Wien Joh. van Rehanced, k. k. Major vom Peitauer Invalidenhanse — 63 J. a.

936. D. 4. zu Löwen der Prof. der Metaphysik und Gesch. der Philosophie daselbst Franz Joseph Seber, geb. i. J. 1776. — Er hatte seine Studien auf der Universität Würzburg und Landshut vollendet, die berühmten Philosophen u. Theologen, wie Schelling, Zimmer u. J. M. Sailer, jes. Bischof zu Regensburg, waren seine Lehrer. Er war einer der innigsten Freunde dieses gelehrten Professors der kathol. Theologie, dessen moral. u. rel. Werke einen heils. Einfluß auf d. gesammten kathol. Theil der Bewohner Deutschlands und Hollands haben. S. hatte, nachdem er die heil. Weihe empfangen, 2 bis 3 J. als Kaplan der Seelsorge obgelegen, dann aber den Ruf zu einer Professur an dem Lyceum zu Aschaffenburg angenommen. Im J. 1816 berief ihn die preuss. Regierung als Director des Gymnasiums nach Köln und ernannte ihn im J. 1819 zum Professor der kathol. Theologie an d. Rheinuniversität Bonn, welche er 1825 wieder verließ, um einen Ruf nach Löwen zu folgen. Er schrieb: Sammlung v. Mustern deutscher Dichter u. Prosaiter f. Gymnal. 1. Abth. 1817. 2. 1819. — Ueb. Relig. u. Religionalehre überh. üb. d. christl. insbes. 1819. — Ueb. Relig. u. Theologie. 1823.

937. D. 4. zu Neusalza der Dr. med. Joh. Herm. Geller, im 39. J. f. A.

938. D. 4. zu Langenau im Bode Franz Helbig, Prof. und Lehrer am kathol. Gymnasium zu Breslau — 56 J. a.

939. D. 4. zu Bismar Bos, Mecklenb. Schwerin. Hauptmann des 15. Mousquetierbataillons.

940. D. 5. zu Calau Joh. Gottlob Wetterhoy, Rön. sächs. Oberstlieutenant v. d. A., vormal. Besitzer von Kemmen. — im 81. J. f. A.

941. D. 5. zu Schweidnitz Schultes, Conrector am Rön. Gymnas. — im 61. J. f. A.

942. D. 5. zu Breslau Christoph Wilh. v. Tesfel, preuss. Hauptmann — im 71. Ebsj.

943. D. 6. zu Dürrenz der lutherische Dekan und Pfarrer M. Joh. Eudw. Fenz das., geb. zu Stuttgart den 17. Aug. 1757; war früher Diakonus in Ruttlingen bis 1800 u. Pfarrer in Detschingen bis 1811.

944. D. 6. zu Emden der Oberpostmeister A. D. Hiltingh — 72 J. a.

945. D. 6. zu Halberstadt Carl Anton v. Bülow, Comthur des St. Johannerordens und Amtshauptmann, Erbherr auf Gr. und Kl. Brunsrode — im 81. J.

946. D. 7. zu Friedrichstowm Maximilian von  
Kansau, ehemal. Conventual der Prämonstratenser Ab-  
tei Klarholz — im 59. J. f. A. Früher hatte er 18 J.  
als Missionär in Amerika mit rastlosem Eifer gearbeitet.

947. D. 8. zu Breslau Anton Weiser, Curatus  
bei St. Vincenz — im 50. J.

948. D. 8. zu Friedrichstadt b. Dresden der Pastor  
daselbst M. Lebrecht Samuel Benjamin Vogel —  
im 69. J. f. A.

949. D. 9. zu Brög im Großherzogth. Posen der  
Pastor Kreuschner.

950. D. 10. zu Wien Joh. Wolfg. Hecht, Ma-  
ler — 45 J. a.

951. D. 10. zu Amberg Philipp Freiherr v. Kei-  
sach auf Tiefenbach u. Altschneeberg, Kapitular u. Dekan  
des vormal. Hochstifts zu Rempten — im 64. J. f. A.

952. D. 10. zu Colberg v. Dorsch, preuß. Oberst  
a. D., Ritter des eif. Kreuzes 1. Kl.

953. D. 10. zu München Ferdinand Joseph  
Zeller, Ministerialrath des kön. Kriegsministeriums —  
im 49. J. f. A.

954. D. 10. zu Drebach bei Thum im Erzgeb. der  
Santor und Organist daselbst M. Emanuel Gottlieb  
Kaumann — 68 J. a.

955. D. 11. zu Gismar der Amtmann v. Kardorff.

956. D. 11. Ferdinand Gustav Ernst, Sohn  
des Grafen Ludwig v. Schönburg-Hinterglauchau, geb. d.  
9. Mai 1802.

957. D. 11. zu Berlin Erdmuthé Caroline,  
verwitw. Gräfin v. Hödern, geb. v. Boyen — 71 J. a.

958. D. 12. zu Grampe b. Bauenburg der Lieutenant  
a. D. Ernst Otto Wurtsdorf — im 31. J. f. A.

959. D. 12. zu Breslau Carl Siebert, pens. D.  
2. Ger.-Executor — 72 J. a.

960. D. 12. zu Richterfelde der königl. pens. Ober-  
Steuerinspector Friedrich Heinrich Dambacher —  
im 57. J. f. A.

961. D. 12. zu Wilhelmsburg Georg Bernhard  
v. Plessen, Major im 1. Husarenreg. der kön. deutschen  
Region.

962. D. 12. zu Breslau Christ. Friedr. Knab-  
pel, Portrait- u. Geschichtsmaler — im 76. J. f. A.

963. D. 12. zu Beelitz der Postmeister Kühne.

964. D. 12. zu Berlin der Buchhändler Heinrich  
Martius — im 39. J. f. A.

965. D. 13. zu Gorau in Ob. S. aus dem Bode kommend Int. v. Raczek, Bes. auf Willuschütz (Deuthner Kr.), in Gleiwitz wohnhaft.

966. D. 14. zu Regensburg Philipp v. Schmitt auf Ammerthal, kbn. baier. wirkl. Geheimerath u. vormal. Director d. kbn. Regierung des Regentkreises (Kammer des Innern), Ritter des Civilverdienstord. d. baier. Krone — im 66. J. s. A.

967. D. 14. zu Stuttgart d. kbn. würtemb. Rechnungsrath Karl Fischer.

968. D. 15. zu Wien Joseph Edler v. Melniky, k. k. Subernalrath, quiescirender Staatsgüter-Administrator in Westgalizien, dann Mitgl. der niederöst. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien — 70 J. a.

969. D. 16. zu Berlin Carl Seliger, kgl. geh. Sekretär bei der General-Staatskasse in Berlin.

970. D. 18. zu Neuburg der aus Ansbach gebürt. pens. Hauptm. Friedr. Eberhard, im k. baier. 7. Lin. Infanterieregiment.

971. D. 18. zu Striegau Graf v. Rastig, Rittm. v. v. A. — 61 J. a.

972. D. 19. zu Wien Franz Pöfinger, k. k. Hof-Kammermusikus — 60 J. a.

973. D. 19. zu Elbing der kgl. preuß. Hauptm. u. Polizeiinspektor Wilh. Pudor — im 65. J. s. L.

974. D. 19. zu Strehlitz, (Schweidn. Kr.) d. k. Kommerzienrath Kaufmann Scheibe aus Pr. Lissa auf d. Rückreise aus d. Bode, wo er seine Familie abgeholt hatte.

975. D. 20. zu Wien Gregor Schürer v. Waldheim, k. k. niederöst. Landrathsausscultant — 23 J. a.

976. D. 20. zu Annaberg Johann Ehrenfried Finn, vormal. Bürgermstr. u. Kfm. zu Buchholz — im 79. Ebst.

977. D. 20. zu Kenzen d. k. Postdirektor u. Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. Johann Philipp Aug. Frederking — im 74. J. s. L., nachdem er dem Staate 55 J. gedient.

978. D. 20. der Rittm. v. Bredow auf Markau.

979. D. 21. zu Wien Joh. Gottfried Bremsfer, Doctor d. Arzneikunde, Custos des k. k. Naturalienkabinetts, dann Mitgl. d. das. mediz. Fakultät u. mehrerer gelehr. Gesells. — 60 J. a.; geb. d. 19. Aug. 1767. Vorzüglich durch sein Werk über die Eingeweidewürmer bekannt. Er schrieb noch: Ueb. d. Kuhpocken 1801. — Medizn. Parömien od. Ertl. mediz. diät. Sprichwörter,

nebst Anwendg. 1806. — Die Kuhpocken, als Staatsan-  
gel. betr. 1806. — Kurze Anweisung, wie man sich bei schlech-  
ter Witterung gegen Krankh. verwahren kann. — Ueb.  
Lebende Würmer im Leb. Menschen. Nebst Anhang über  
Pfeude-Helmläthen. 1819. m. K.

980. D. 21. zu Zwingenberg an der Bergstraße der  
Landrichter Georg Christoph Kasimir Welker —  
46 J. a.

981. D. 21. zu Ansbach d. Kön. Administrationrath  
Joh. Andreas Schomberger.

982. D. 22. zu Görlitz d. Egl. Justizaktuarus Ka-  
now — in einem Alter von 52 J.

983. D. 22. zu Carlsbad M. Erdmann Friedr.  
Göbel, Pastor in Oberwisa — im 62. J.

984. D. 22. zu Ludwigslust Georg Ferd. Bol-  
ger, Hofapotheker das. — 69 J. a.

985. D. 23. zu Niederrosen in Schlessen Friedr.  
Aug. v. Seydlitz auf Niederr. — im 69. Lbsj.

986. D. 23. zu Breslau Joh. Benj. Kother,  
Elementarlehrer d. Armenschule Nr. 3. — 49 J. a.

987. D. 23. zu Nieder-Weichau Freih. v. Lüttwig  
auf D-Weichau.

988. D. 24. zu Berlin Aug. Heinr. Ferdin.  
Stenigke, Landesgerichtsr. in Lubben — in f. 41. Lbsj.

989. D. 24. zu Augustusberg d. Egl. sächs. Kreis-  
Kommissarius, adeliger Kreissteuer-Einnehmer u. ehemal.  
Major der Kavallerie, Joh. Wilh. Gr. v. Konow u.  
Biberstein, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Augu-  
stusberg.

990. D. 25. zu Wien Joseph v. Biala, pens. L.  
v. Plahoberst — 69 J. a.

991. D. 26. zu Wien Joseph Ritter von und zu  
Wertena u., niederöstr. Landstand u. Mitglied der L. L.  
Landwirthschafts-Gesellschaft — 67 J. a.

992. D. 26. zu Wolfshagen Ludwig Otto Alex-  
ander Gr. v. Schwerin, L. pr. Major der Kavallerie  
a. D., Erbherr des Eiguthes Mildenitz und dazu gehörig-  
er Begüterung — im 60. J. f. L.

993. D. 26. zu Neukettin der Kön. pr. Postmeister  
Janike.

994. D. 27. zu Schloßheldrungen der prakt. Arzt  
Dr. Heinrich Adolf Lang-Heinrich — im 30. J.  
d. Alt.

995. D. 27. Christoph v. Döfler, quiesz. Königl.

bayer. Staatsschuldentilgungskassenkontrollleur in Augsburg  
— im 69. Ebsj.

996. D. 27. zu Manow bei Kößlin der König. Ritt-  
meister a. D. Aug. v. Glasenapp auf Manow — im  
54. J. s. L.

997. D. 28. zu Reiffe Ernst Hauke Ex-Domini-  
kaner.

998. D. 28. zu Wien Joseph Thürmer, Jurist  
— 26 J. a.; wurde ertrunken gefunden.

999. D. 29. zu Rißebüttel d. Senator u. Amtmann  
Dr. Andreas Christ. Wolters.

1000. D. 29. zu Ullersdorf am Gräbzig. in Schlef.  
d. Pastor Klein — 60 J. a. D. Gediegenheit seines  
Wissens, die Geradheit seines Charakt., d. Freimüthigk.  
seines Wortes, die immer heitere Anmüth seines Umgangs  
hatte ihm Allen, die ihn kannten, werth gemacht.

1001. D. 29. zu Obergruna der Pastor Heinz  
Gottfr. Hamann — im 73. J. s. L.

1002. D. 31. zu Jüterbogk d. dasige Oberyrediger  
an der St. Nikolaiskirche M. Carl Gottfr. Weber  
— an seinem 68. Geburtstage.

1003. D. 31. zu Dzikowis in Schlef. der Pfarrer  
Witus Mniszewsky.

1004. D. 31. zu Großneuhausen der Adjukt u. Pas-  
stor Friedr. Wilh. Kaun — im 72. Ebsj.

1005. Im Aug. zu Pysch (Ratib. Kr.) der Pfarrer  
Kubetschko.

## S e p t e m b e r.

1006. Den 1. starb zu Potsdam d. Justizr. Tiedtke  
Hab. d. Ehrenzeichens 1. Kl.

1007. D. 1. zu Güstrow Jasper v. Dertzen,  
Sanddrost und erster Beamter.

1008. D. 1. zu Wien Franz Mathay, Privat-  
Lehrer daselbst — 67 J. a.

1009. D. 1. zu Breslau Freih. Georg Heinz.  
Rud. v. Reiskis, Hauptm. d. 3. Art. Brig. R. d.  
eis. Kr. u. St. Joh. Ord.

1010. D. 2. zu Santa bei Senftenberg der Pastor  
Joh. Naglisch — im 35. J. s. L.

1011. D. 2. zu Stargard Aug. Heinz. Witte,  
Stadt- u. Kreiswundarzt — im 36. Ebsj.

1012. D. 3. zu Großschepa M. Joh. Carl Schil-  
ling, Past das. — im 71. J. s. L.

1013. D. 3. zu Berlin der Rentier Peter Anton Jordan — im 64. J. s. I.

1014. D. 3. zu Dresden der Thierarzt u. Beschlageslehrer an der Königl. Thierarzneischule, Joh. Gottlieb Salzmänn.

1015. D. 3. zu Torgau der Kgl. Postmeister Joh. Gottfr. Steude — im 73. J. s. I.

1016. D. 3. zu Wien Sebastian Faupel, emeritirter Pfarrer zu Soltau — 55 J. a.

1017. D. 4. zu Bilsen im Hannov. der Pastor Conrad Friedr. Wiltz Krohne.

1018. D. 4. zu Wien v. Abbe Quillemus Simon, approbirter Diocesan-Pfarrer — 71 J. a. im Kloster der barmherzigen Brüder.

1019. D. 4. zu Rittergut Hirschfeld bei Kossen der dasige Pastor M. Gottlob Heinrich Schulze — im 40. Jahr.

1020. D. 5. zu Wien Joh. Heindl v. Kuenfeld pens. k. k. Oberleuten. — 53 J. a.

1021. D. 5. zu Stolberg der gräflich Stolberg. Regierung-, Konsistorial- u. Gemeinschaftsrath Joh. Ludwig Aug. Bürger — im 74. J. s. I.

1022. D. 5. zu Thorn Karl Gottlieb Prätorius, Dr. der Phil. u. vormal. Stadtrath zu Thorn; geb. das. am 10. Febr. 1763. Er hat einzelne kleine Schriften herausgegeben und sich, seitdem er in den Ruhestand versetzt worden, mit einer Chronik der Stadt Thorn beschäftigt, welche zum Druck vollendet ist. Diss. inaug. Dubia quaedam circa argumenti ex arithmetica postica contra polygamiam adhibiti fidem continens. 1790. Versuch eine Preisfrage über vortheilh. Bierbrauerei. 1791. — Versuch üb. d. Befruchtungswesen. 1802. — Beitrag zur Polizei der Berganlagen; in. d. preuss. Monatschr. 1789. Juli. — Beitrag zu Minderung des Glucks einer gewissen Klasse v. Menschen; ebd. Septbr.

1023. D. 6. zu Sehdewitz Joh. Gottf. Ehrenig, Kantor u. Schullehrer der dasigen reformirten Gemeinde — im 54. Jahr.

1024. D. 6. zu Reiffe Hof. Pögel, Ritzl. d. ehemaligen Kreuzstifts und Regent Thori — 61 J. a.

1025. D. 6. zu Pries der Oberflieut. Seb. Hier v. Pusch — im 67. J. s. I.

1026. D. 6. zu Wien Joseph Dannerbura, Erbknecht — 84 J. a.

H. Kretzsch, 6. Jahrg.



908. D. 24. zu Nürnberg Joh. Friedr. Benz,  
pens. Ober-Hollkommissarius — im 66. J.

909. D. 24. zu Festenberg in Schles. Ernst Benz,  
Sohn, poln. Pastor — 55 J. a.

910. D. 25. zu Wien der berühmte Custos im k. k.  
Münz- und Antikenkabinet und der Ambrascher Sammlung,  
Alons Primisser — 32 J. a.; geb. zu Innsbruck den  
4. März 1796. Von ihm erschien im Druck: Beschreibg.  
der k. k. Ambrascher Sammlung zu Wien. 1820. — Gab  
heraus mit F. G. v. d. Hagen: Der Helven Buch in der  
Ursprache. 1. Th. 1820. (Auch unt. d. Titel: Deutsche Ge-  
dichte des Mittelalters.) — Der Stammbaum des Hau-  
ses Habsburg; Oestreich. 1820. — Verzeichniß der sammtl.  
Ambrascher Hdschr. altdeutsch. Gedichte; in Büschings Nachr.  
f. Freunde d. Gesch. u. des Mittelalters. 1. Bd. (1816).  
S. 385. ff.; in v. Hormayr's Archiv f. Geogr., Histor. u.  
1817 Nr. 31. 32. 1821. Nr. 5. ff. und in v. Hormayr's  
u. Meynansky's Taschenb. f. vaterl. Gesch. 1820—23. —  
Recensionen in den Wiener Jahrb. d. Lit.

911. D. 26. zu Gaub am Rhein der Justizr. Sinn.

912. D. 26. zu Wien Ignaz Dominik Schwarz,  
Edler v. Schwarzwald, k. k. Rath — 64 J. a.

913. D. 26. zu Wien Joseph Rißl, akad. Maler  
— 65 J. a.

914. D. 26. zu Dresden der kön. sächs. Ober-Hof-  
jägermeister v. Ploß, des Civilverdienstordens Comthur,  
— 77 J. a.

915. D. 27. zu Kirchenreuth der kön. Gerichts-  
rath Dr. Carl Weitz — 50 J. a.; am 8. Aug. dar-  
auf seine Gattin — im 44. J.

916. D. 27. zu Arbutow im Brandenburgischen v.  
Schmidbeck, Major, a. D.

917. D. 27. zu Preßlau Carl Gustav v. Hengel,  
pens. Oberst — 85 J. a.

918. D. 27. zu Lauban Friedr. Gottl. Solze,  
Justizkommissar u. vormal. Rathskämmerer — im 76. J.

919. D. 30. zu Georgenthal der Landjägermeister v.  
Wangenheim.

920. D. 31. zu Bürgdorf Carl Wilh. Kölln-  
beck, preuß. Lieutenant.

921. D. 31. zu Limbeck C. Friedrichs, pens. Haupt-  
mann u. Senior des Alexanderstifts.

922. D. 31. zu Wien Joseph Edler v. Raquet,  
Dr. der Rechte, Hof- und Gerichts-, auch Hofkriegsadvoc-  
at — 65 J. a.

## A u g u s t.

923. D. 1. Aug. starb zu Stoly Georg Aug. von Zillemann, genannt Ghenf, Rittmeister u. Escadronchef im 5. Hus. Reg.

924. D. 1. zu Wilsen im Bode Johann Christian Futteroth jun., Kaufmann u. Fabrikant aus Mühlhausen — im 43. J.

925. D. 3. zu Wien Peter Parcar, Ehren-Domherr zu Kremier in Mähren, der Gottesgelährtheit Doctor u. k. k. Hofkaplan — 83 J. a.

926. D. 3. zu Kremtau bei Gabbe in der Altmark ein Veteran aus dem 7jährigen Kriege, der Altstier H. J. Schwieger — im 92. J. f. A. Er dachte mit Heiterkeit an seine frühern Kriegsjahre, sprach gern von dem General Bletten und dem Treffen bei Rossbach und hatte noch die Freude, daß seine dürftige Lage in den letzten Jahren seines Lebens durch die Gnade Sr. Maj. des Königs, welcher ihm eine monatliche Pension von 3 Thln. verlieh, verbessert wurde.

927. D. 3. zu Breslau Joh. Christ. Schröder, pens. Kön. Oberpostkommissär — im 79. J.

928. D. 3. zu Wien Lorenz Leopold Haschke, pens. Professor der Aesthetik in der k. k. Theresianischen Ritterakademie und Custos an der Universitätsbibliothek — 81 J. a., geb. 1746; als Dichter bekannt.

929. D. 3. zu Wien Engelbert Dees, acad. Maler — 69 J. a.

930. D. 3. zu Zeig Dr. Christ. Gottlieb Ehregott Bamberg, practicirender Arzt und Stadtphysikus — im 67. J. f. E.

931. D. 3. zu Magdeburg der geheime Justizrath v. Kiemann — im 71. J. f. E. und im 49. J. f. Amtsdienstes.

932. D. 3. zu Adollitz im Bode Johann Borath Ludw. Freiherr v. Salmutz, Herzogl. Anhalt-Bernburgscher Geheimrath und Regierungspräsident — im 67. J. f. E.

933. D. 4. zu Wien Joseph Freiherr v. Katorp, niederöstr. Herr und Landstand, Landmann in Siebenbürgen u. k. k. Major a. D. — 50 J. a.

934. D. 4. zu Lang-Weimsdorf bei Stolpen d. Kön. sächs. Generalmajor v. Liebenau.

935. D. 4. zu Wien Joh. van Meynert, k. k. Major vom Peitauer Invalidenhanse — 53 J. a.

936. D. 4. zu Löwen der Prof. der Metaphysik und Gesch. der Philosophie daselbst Franz Joseph Seber, geb. i. J. 1776. — Er hatte seine Studien auf der Universität Würzburg und Landshut vollendet, die berühmten Philosophen u. Theologen, wie Schelling, Zimmer u. J. M. Sailer, jez. Bischof zu Regensburg, waren seine Lehrer. Er war einer der innigsten Freunde dieses gelehrten Professors der kathol. Theologie, dessen moral. u. rel. Werke einen heils. Einfluß auf d. gesammten kathol. Theil der Bewohner Deutschlands und Hollands haben. S. hatte, nachdem er die heil. Weihe empfangen, 2 bis 3 J. als Kaplan der Seelsorge obgelegen, dann aber den Ruf zu einer Professur an dem Lyceum zu Aschaffenburg angenommen. Im J. 1816 berief ihn die preuß. Regierung als Director des Gymnasiums nach Köln und ernannte ihn im J. 1819 zum Professor der kathol. Theologie an d. Rheinuniversität Bonn, welche er 1825 wieder verließ, um einem Rufe nach Löwen zu folgen. Er schrieb: Sammlung v. Russen deutscher Dichter u. Prosaiker f. Gymnas. I. Abth. 1817. 2. 1819. — Neb. Relig. u. Religionslehre überh. üb. d. christl. insbes. 1819. — Neb. Relig. u. Theologie. 1823.

937. D. 4. zu Neusalza der Dr. med. Joh. Herm. Saller, im 39. J. s. A.

938. D. 4. zu Langenan im Bode Franz Helbig, Prof. und Lehrer am kathol. Gymnasium zu Breslau — 56 J. a.

939. D. 4. zu Bismar Bos, Mecklenb. = Schwerin. Hauptmann des 15. Musquetierbataillons.

940. D. 5. zu Calau Joh. Gottlob Wetterhoy, Kön. sächs. Oberstleutnant v. d. A., vormal. Bestger von Kemmen — im 81. J. s. A.

941. D. 5. zu Schweidnitz Schultes, Conrector am Kön. Gymnas. — im 61. J. s. A.

942. D. 6. zu Breslau Christoph Wilh. v. Pessel, preuß. Hauptmann — im 71. Ebsj.

943. D. 6. zu Dürrenz der Lutherische Dekan und Pfarrer M. Joh. Eudw. Fenz das., geb. zu Stuttgart den 17. Aug. 1757; war früher Diakonus in Autilingen bis 1800 u. Pfarrer in Deschingen bis 1811.

944. D. 6. zu Emden der Oberpostmeister A. D. Hillich — 72 J. a.

945. D. 6. zu Halberstadt Carl Anton v. Bülow, Comthur des St. Johanniterordens und Amtshauptmann, Erbherr auf Gr. und Kl. Brunsode — im 81. J.

946. D. 7. zu Friedrichstowen Maximilian von Kantsau, ehemal. Conventual der Prämonstratenser Abtei Klarholz — im 59. J. f. X. Früher hatte er 18 J. als Missionär in Amerika mit rastlosem Eifer gearbeitet.

947. D. 8. zu Breslau Anton Weiser, Curatus bei St. Vincenz — im 50. J.

948. D. 8. zu Friedrichstadt b. Dresden der Pastor daselbst M. Lebrecht Samuel Benjamin Vogel — im 69. J. f. X.

949. D. 9. zu Brög im Großherzogth. Posen der Pastor Kreuzhner.

950. D. 10. zu Wien Joh. Wolfg. Hecht, Maler — 45 J. a.

951. D. 10. zu Amberg Philipp Freiherr v. Reisch auf Tiefenbach u. Altschneeberg, Capitular u. Dekan des vormal. Hochstifts zu Rempten — im 64. J. f. X.

952. D. 10. zu Golberg v. Dorfsch, preuß. Oberst a. D., Ritter des eif. Kreuzes 1. Kl.

953. D. 10. zu München Ferdinand Joseph Zeller, Ministerialrath des kön. Kriegsministeriums — im 49. J. f. X.

954. D. 10. zu Drebach bei Thum im Erzgeb. der Cantor und Organist daselbst M. Emanuel Gottlieb Kaumann — 68 J. a.

955. D. 11. zu Gismar der Amtmann v. Kardorff.

956. D. 11. Ferdinand Gustav Ernst, Sohn des Grafen Ludwig v. Schönburg-Hinterglauchau, geb. d. 9. Mai 1802.

957. D. 11. zu Berlin Erdmuthé Caroline, verwittw. Gräfin v. Hödern, geb. v. Boyen — 71 J. a.

958. D. 12. zu Grampe b. Bauenburg der Lieutenant a. D. Ernst Otto Wurtsdorf — im 31. J. f. X.

959. D. 12. zu Breslau Carl Siebert, pens. O. L. Ger.-Executor — 72 J. a.

960. D. 12. zu Richterfelde der königl. pens. Ober-Steuerinspector Friedrich Heinrich Dambacher — im 57. J. f. X.

961. D. 12. zu Wilhelmsburg Georg Bernhard v. Plessen, Major im 1. Husarenreg. der kön. deutschen Legion.

962. D. 12. zu Breslau Christ. Friedr. Knöpfel, Portrait- u. Geschichtsmaler — im 76. J. f. X.

963. D. 12. zu Beelig der Postmeister Kähne.

964. D. 12. zu Berlin der Buchhändler Heinrich Martinus — im 39. J. f. X.

936. D. 4. zu Löwen der Prof. der Metaphysik und Gesch. der Philosophie daselbst Franz Joseph Seber, geb. i. J. 1776. — Er hatte seine Studien auf der Universität Würzburg und Landshut vollendet, die berühmten Philosophen u. Theologen, wie Schelling, Zimmer u. J. M. Sailer, jes. Bischof zu Regensburg, waren seine Lehrer. Er war einer der innigsten Freunde dieses gelehrten Professors der kathol. Theologie, dessen moral. u. rel. Werke einen heils. Einfluß auf d. gesammten kathol. Theil der Bewohner Deutschlands und Hollands haben. S. hatte, nachdem er die heil. Weihe empfangen, 2 bis 3 J. als Kaplan der Seelsorge obgelegen, dann aber den Ruf zu einer Professur an dem Lyceum zu Aschaffenburg angenommen. Im J. 1816 berief ihn die preuß. Regierung als Director des Gymnasiums nach Köln und ernannte ihn im J. 1819 zum Professor der kathol. Theologie an d. Rheinuniversität Bonn, welche er 1825 wieder verließ, um einem Rufe nach Löwen zu folgen. Er schrieb: Sammlung v. Mustern deutscher Dichter u. Prosaiter f. Gymnas. 1. Abth. 1817. 2. 1819. — Ueb. Relig. u. Religionstehre überh. üb. d. christl. insbes. 1819. — Ueb. Relig. u. Theologie. 1823.

937. D. 4. zu Neusalza der Dr. med. Joh. Herm. Saller, im 39. J. f. A.

938. D. 4. zu Langenau im Bode Franz Selbig, Prof. und Lehrer am kathol. Gymnasium zu Breslau — 56 J. a.

939. D. 4. zu Bismar Hof, Mecklenb. Schwerin. Hauptmann des 15. Mousquetierbataillons.

940. D. 5. zu Calau Joh. Gottlob Wetterhahn, Fbn. sächs. Oberstleutenant v. d. A., vormal. Besitzer von Kemmen — im 81. J. f. A.

941. D. 5. zu Schweidnitz Schultes, Conrector am Fbn. Gymnas. — im 61. J. f. A.

942. D. 6. zu Breslau Christoph Wilh. v. Kessel, pens. Hauptmann — im 71. Edsj.

943. D. 6. zu Dürrenz der lutherische Deban und Pfarrer M. Joh. Endw. Kenz das., geb. zu Stuttgart den 17. Aug. 1757; war früher Diakonus in Autlingen bis 1800 u. Pfarrer in Deschingen bis 1811.

944. D. 6. zu Emden der Oberpostmeister K. D. Phil. Kugb — 72 J. a.

945. D. 6. zu Halberstadt Carl Anton v. Bülow, Comthur des St. Johannerordens und Amtshauptmann, Erbherr auf Gr. und Kl. Brunstode — im 81. J.

1791. 5. Bd. 1798. — *Weltton u. Herzengüte; Familiengemälde* in 4 Acten. 1798. — *Weiberlaunen und Männer schwäche; Lustsp.* 1797. — *Die Freunde; Schausp.* 1797. — *Der Hausdoctor; Lustsp.* 1798. — *Solantha, Königin v. Jerusalem; Trauersp.* 1798. — *Scenen aus e. Trauersp. Mathilde von Stefbach; in Schillers Iphigä, S. 9. S. 51–90.* (1790). — *Hamlets Charakter, nach psychol. u. physiol. Grundsätzen zc.* 1803. — *Die Mohrin; Schausp.* 1801. — *Das Incognito od. d. König auf Reisen; Lustsp.* 2. Aufl. 1818. — *Maximen für junge Männer, die aus Erziehungshäusern zc. in die Welt treten.* 1814. — *Die Großmama; Lustsp.* 1818. — *Die Nacht d. Liebe; Trauerspiel.* 1818. — *Die Schirmherren von Lissabon; Schausp.* 1818. — *Ernst und Scherz; Lustsp.* 1818. — *Das verkaufte Kind; Lustsp.* 1818. — *Iphigä d. Wienerin; Schausp.* 1818. — *Die vier Temperamente; Lustsp.* 1821. — *Systemat. Schauspielkunst in ihr. ganzen Umfange.* 1821. — *Der Brudermörder wider Willen; Trauersp.* 1822. — *Die Schöne u. die Hässliche; Lustsp.* 1823. — *Der innere u. äußere Mensch, in Beziehg. auf d. bild. Künste.* 1825. 2. Zhl. Vergl. Lembererts Taschenb. f. Schauspieler auf d. J. 1822, S. 453.

1072. D. 21. zu Gera der k. k. östreich. Rittmeister a. D. Joseph Adolph Freiherr v. Müßling, sonst Weiß genannt.

1073. D. 21. zu Nürnberg Christoph Jakob Sturm, gewes. Stadt- u. Pfliegerichtschreiber zu Lauf — im 79. J. f. k.

1074. D. 21. zu Nürnberg Joh. Christoph Sigmund Freiherr Holzschuber v. Harlach auf Bestenbergsreuth, vormal Assessor am Stadt- und Ehegericht zu Nürnberg, auch Aeltester seines Geschlechts — im 70. J. f. k. Schrieb: Versuch e. vollstäbd. Polizeisyst. 1799.

1075. D. 22. zu Waldburg d. Portraitmaler Carl Aug. Friedr. Hoffmann.

1076. D. 23. zu Ganzer b. Muppin der Pfarrer das. Friedr. Gottfr. Buchholz — im 61. J.

1077. D. 23. zu Fröbersdorf Heinrich Ferdinand v. Dypen auf F., königl. preuß. Hauptmann a. D., des St. Johannitersordens Ritter — im 80. J. f. k.

1078. D. 23. zu Plautin im Regierungsbezirk Stettin der Invalide Schneider — 110 J. a. Er machte den 7jährigen Krieg mit, lebte in der Ehe 62 J. und noch im Wittwenstande 21 J.

1079. D. 23. zu Schneberg Carl Christoph Hätzel, emerit. Bürgermeister — im 74. J.
1080. D. 23. zu Geufniß bei Zeitz Joh. Heinz Keil, Pastor das. und zu Loitzsch — im 84. J. Nach dem er am 31. Aug. 50 J. im Amt gewesen war; geb. 1746.
1081. D. 23. zu Jakobsdorf in Schlessien der Pastor Joh. Caspar Lauter; geb. 1711.
1082. D. 24. zu Neustadt a. d. Risch der Kön. bair. Appellationsgerichtsadvokat Weismanu — 70 J. a.
1083. D. 24. zu Breslau Joh. Christ. Klingberg, Kön. Oekonom.-Commiss. Rath u. Obercommissar b. Kön. Generalcomm. — 67. J. a.
1084. D. 25. zu Friedberg der Rathschöff Christian Eich.
1085. D. 25. zu Scharten bei Eferding in Oberösterreich J. G. Thielisch, kais. Konsistorialrath über Osterreich und Tyrol, Prediger der evangel. Gemeinde zu Sch. und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle — 78 J. a.
1086. D. 26. zu Wien Franz Graf v. Sourcy, Ritter des franz. Lazarusordens — 77 J. a.
1087. D. 26. Johann Friedrich Muscat, Pastor zu Geesthacht im Amte Bergedorf. Er war im J. 1756 zu Lübeck geboren und wurde im J. 1782 zum Nachmittagsprediger zu St. Annen daselbst und im J. 1785 den 20. April von Lübeck aus zum Pastor in Geesthacht erwählt. Gewissenhafte Treue bezeichnete seine lange Amtsführung.
1088. D. 26. zu Gamburg in Mecklenburg der Pastor J. G. F. Hüben er. Er hat Einiges zu dem freimüthigen Abendblatte beigetragen.
1089. D. 26. zu Breslau der Justizkommissar Joh. Weigert — 43 J. a.
1090. D. 27. zu Erfurt Ernst Aug. v. Einem — im 50. Jhsj.
1091. D. 27. zu Wien Theresia Gräfin v. Gleisbach, saxonische Stiftsdame — 48 J. a.
1092. D. 27. zu Wittelwig bei Demmin der Kandidat der Theologie Carl Schmidt.
1093. D. 27. auf dem Eisenhüttenwerk Wildenthal bei Eisenstock der ehemal. Besitzer des Werkes Hennig 74 J. a.
1094. D. 28. zu Neu-Ruppin der Hauptmann v. d. Arnwig.
1095. D. 28. zu Portland-Street in London der be-

schmte Violinist Kiesewetter. Seine Leistungen erregten allgemein den größten Beifall und er war der Erste, der Haydn's Compositionen in England bekannt gemacht hat. Er hinterläßt in Deutschland eine Wittwe mit 8 Kindern, an denen er mit großer Färtlichkeit hing. Er wurde zu London in der Savoy-Kapelle, unweit der Waterloo-Brücke beigesetzt. Fast alle ausgezeichneten Künstler waren, wie seine Landsleute, bei seinem Begräbnisse zugegen.  
1096. D. 29. zu Großpöhla der königl. sächs. Major von der Armee Joh. August v. Elterlein — im 51. J. f. z.

1097. D. 29. zu Frankfadt in Pommern Emil Carl Rudolph Cesar, Rittmeister a. D. u. Salzfactor.

1098. D. 29. zu Breslau Carl v. Radzed, Rent. a. D. — 80 J. a.

1099. D. 29. zu Wien Jos. Edler v. Petzl, k. k. wirtl. Hofkriegskommissär — 66 J. a.

1100 D. 29. zu Gr.-Bartenleben der Domcapitular v. Belthelm, Hr. auf Gr.-B., Aller-Ingersleben, Glentorf und Worsleben.

1101. D. 30. zu Berlin der Referendarius Carl Friedr. v. Daschow — im 24. Bsh.

1102. D. 30. zu Breslau der Oberamtmann Joh. Gottlob Philipp — 69 J. a.

1103. D. 30. zu Breslau Carl v. Kiwohly, Prof. Major — im 54. J. f. z.

1104. D. 30. zu Berlin der Administrator Schröder — 62 J. a.

1105. Im Sept. zu Langenau M. Adolph Schröder das. — im 51. J.

1106. Im Sept. zu Braunschweig Alex. Plüchard, Besitzer einer Buchhandlung in Petersburg und Bergenschweig.

October.

1107. D. 1. Octbr. starb zu Breslau Carl Eman. Beda, pens. St.-Ger.-Crim.-Actuar. — 65 J. a.

1108. D. 1. zu Krellau in Schlessien der Pfarrer Hartmann.

1109. D. 1. zu Berlin Karl v. Krummensee, Kön. Amtrath und Kanonikus des Hochstifts zu Magdeburg, der als letzter Sprosse dieser alten Familie seinen Namen der Vergangenheit übergibt.

1110. D. 2. zu Gagan Joh. Preiß, ehemal. Canon. reg. or.



1111. D. 3. zu Heidelberg der ~~Ministerialrath~~  
v. Holzing.
1112. D. 3. zu Breslau der D. L. Ger.-Rath M.  
Friedr. Eman. Köhl — im 52. J.
1113. D. 4. zu Leipzig der Süßlehrer an der  
Gerschule Friedr. Wilh. Frische — im 31. J. f. l.
1114. D. 4. zu Heidelberg der bad. Oberforst-  
ordentl. Prof. der Forstwissenschaft Graf v. Spon-  
— 64 J. a., geboren zu Ludwigsburg den 19. Juli 1781.  
War früher Chef des herzogl. württemberg. Leibjägerkorps,  
dann Hofoberforstmeister, hierauf Oberforstmeister in Blau-  
beuren und nachher in Altensteig und Neuenbürg. Seine  
Schriften: Anleitung zur Einsammlung, Aufbewahrung,  
Kenntniß in Rücksicht auf Güte u. Ausfaat des Samens  
von den vorzügl. deutsch. Waldbäumen. 1804. — Neb. d.  
Zustand u. d. forstl. Behandlung des Oberforstes eines  
Theils d. württemberg. Schwarzwaldes. 1806. — Neb. l.  
Beschaffenheit, Entstehung und Kultivierung der Sämling  
in Gebirgsforsten. 1806. — Forstwissenschaftl. u. botan.  
Abhandlgn. u. Bemerk. 1807. — Forstl. Aufsätze u. Be-  
merkgn. 2. Aufl. 1817. — Neb. d. Anbau u. d. forstliche  
Behandl. d. weinblättr. Ahorns, mit Rück-  
sicht auf Zuckerbenutzung zc. 1811. — Anleitung, wie man  
in freien Wäldern Roth-, Dam- und Rehwild auf die  
sicherste Weise in großen Waldungen zc. erhalten kann,  
2. Aufl. 1819. — Prakt. Bemerk. üb. unfr. deutsch. rhen-  
nen Nadelhölzer. 1816. — Neb. d. Anleg., Einrichtung  
u. den Nutzen der Holzgärten u. Holzmagazine. 1816. —  
Der Schwarzwald; Handbuch für Forstmänner. 1819. —  
Neb. d. Veräußerung v. Staatswaldflächen z. Landwirth-  
schaftl. Gebrauch. 1823. — Neb. d. Holzdiebstahl. 1823.  
— Mehr. forstwissenschaftl. Abhandlungen im Stuttgarter  
ökonom. Wochenbl. 1791; in v. Wildungens Taschenb. für  
Forst- u. Jagdfreunde; in Hartmanns u. Laurops Fähr-  
f. d. Forstwissenschaft. 1802.; in Gatterers Forstarchiv. Bd.  
9. 10. u. 13. 1802. folg. u. in Hartigs Forst-, Jagd- u.  
Fischereijournal. Vergl. Lampadius.
1115. D. 4. zu Dresden d. Finanzsekretär Carl Wilh.  
May — im 40. J. f. A.
1116. D. 4. zu Heidelberg der Universitäts-Stallmei-  
ster S a m i n e t.
1117. D. 6. zu Königsberg der geh. Commerzienrath  
Joh. Conrad Fischer.
1118. D. 7. zu Meisse in Schlessien Gottlob Mül-  
ler, pens. Rent. a. D. — 63 J. a.

1119. D. 7. zu Thorn der pens. Haupt. Postamt-  
Kontrollleur Ferdinand v. Rozynski — im 61. J.

1120. D. 8. zu Pleß Frau Caroline, geb. v. Kapa-  
wa, Aebtissin des aufgelösten Jungfrauenstifts zu Strie-  
gau — im 79. J. i. A.

1121. D. 8. zu Marienwerder der Regierungsbrath  
Aug. Gottfr. Ferdin. Drawe.

1122. D. 9. zu Kreuzburg in Schlessien der Lieutenant  
Wilh. Nisett, kön. Salzfactor — im 48. J.

1123. D. 9. zu Küpper bei Sagan der Amtsbrath  
Priester auf K. — 53 J. a.

1124. D. 9. zu Breslau d. kön. Justizsecret. Scholz  
— im 78. J.

1125. D. 9. zu Glas Carl Friedrich Müller,  
Lieutenant und Garnisonverwalt.-Inspect., Ritter des öf-  
f. Kreuzes 1. und 2. Kl., der silbernen Verdienstmedaille,  
des St. Georgenordens und Dienstauszeichnungskreuzes 1.  
Kl. — im 48. Ebsj. Er diente über 30 J. in der preuß.  
Armee mit Ruhm und Ehre.

1126. D. 9. zu Pontwig in Schlessien der Pastor M.  
Lücke — im 65. J.

1127. D. 10. zu Berlin Carl v. Kummer, Inge-  
nieur-Hauptmann in Stettin — nach kaum vollendetem  
31. Ebsj.

1128. D. 10. zu Rixkau (Königsb. Kr.) Joh. Wilh.  
Schach v. Wittenau, Erbherr der Rixkau-Lautschen  
Güter u. Ritter d. St. Johann.-Maltheferordens.

1129. D. 10. zu Breslau Heinrich Wähler, Dr.  
med. — im 86. J.

1130. D. 11. zu Löwen in Schlessien der Diakonus  
u. Rector J. G. Zöpfler — im 41. J.

1131. D. 11. zu Wien der pens. Ober-Bergamts-  
Canzleidirector Joh. Melchior Rihes 73 J. a.

1132. D. 12. zu Hohenstein im Schönburgschen Carl  
Friedr. Wagner, Pfarrer das. — im 58. J.

1133. D. 12. zu Pillnig bei Dresden Adam Frie-  
drich Trauwig, kön. sächs. Hofbettmeister zu Pillnig  
im 56. J. — 39 J. hatte er dem Militär- und Civil-  
dienste des Königs gewidmet.

1134. D. 12. zu Collochau bei Herzberg der Pastor  
M. Joh. Christ. Gottlieb Wilgisch — im 69. J.

1135. D. 12. zu Reustadt in Schlessien der königl.  
Depon.-Spec.-Commiss. Hoffrichter.

1136. D. 13. zu Berchdorn in Schlessien v. Boh-

- len, Majoratsherr v. E. u. Lehnherr. auf Kräpftan in Neu-  
pommern — im 61. J. f. A.
1137. D. 13. zu Wiegendorf (Inspection Wiesen an  
der Aller) der Past. emerit. Krato — 87 J. a.
1138. D. 14. zu Leipzig Christ. Gottfr. Wolff,  
kön. sächs. Premierlieutenant v. d. A.
1139. D. 14. zu Goldberg Carl Balthas. Sägan-  
ner, Borwerksbesitzer u. Kreislandsch. Zarat. — im 62.  
J. f. A.
1140. D. 14. zu Bentzen a. d. D. der Bürgermei-  
ster Kossow — 72 J. a.
1141. D. 15. der königl. preuß. Major a. D. Carl  
Friedr. v. Dergen aus dem Hause Haarsdorff — im  
62. J. f. E.
1142. D. 15. zu Gotha der emerit. Pfarrer von Apfel-  
städt Christ. Wais nach zurückgelegtem 76. Lebensjahre.
1143. D. 16. zu Wien Thomas Freih. v. Bradn,  
k. k. wickl. geh. Rath und Kammerer, Ritter des milit.  
Marien-Ordens, preuß. Feldzeugmeister u. 2. Inf.  
des 1. Inf. Reg. Kaiser Franz — 69 J. a.
1144. D. 16. zu Lindow der Rektor Schulz.
1145. D. 17. zu Günnersdorf bei Görlitz der Pastor  
Carl Ludwig Gössel — 39 J. a.
1146. D. 17. zu Schönheide b. Eibenstock der dasige  
Gerichtschreiber u. Advokat Leopold Gotthilf Meyer  
— im 37. J. f. E.
1147. D. 19. zu Breslau Ernst Traugott Ger-  
lach, Lieutenant a. D. u. königl. Magazinassistent — im  
33. J. f. A.
1148. D. 19. zu Meissen d. Kreisamtmann Friedr.  
Benjamin Dreschke — im 53. J.
1149. D. 19. zu Köslin der Ober-Landesgerichtsschre-  
ibendarius Höpner.
1150. D. 19. zu Bunstedel der preuß. kön. Kriegs-  
rath und Polizeidirektor Johann Kus — im 82. J.
1151. D. 20. zu Nürnberg der dasige Buchhändler  
Konrad Heinrich Beh — im 36. J. d. A.
1152. D. 20. zu Bries Dr. Friedt. Müller, kön.  
preuß. Arbeits- und Irrenhaus-Arzt.
1153. D. 21. zu Breslau Franz Schmidt, kön.  
Reg.-Sekret. u. Lieut. a. D. — 36 J. a.
1154. D. 22. zu Wien der Dr. med. Georg Ernst  
v. Kletten — 70 J. a. Seit 1794 ordentl. Prof. d. Me-  
dizin auf der Universität zu Greifswald (vorher Feldmede-  
cus bei der schwedischen Armee in dem letzten finnischen

Feldzuge); seit 1806 zweiter ordentlicher Prof. der Medizin, besonders der Chirurgie und Entbindungskunst auf der Universität zu Wittenberg; kam mit mehreren andern dasigen Professoren nach Halle, nahm aber bald seine Entlassung, wurde 1816 pension. und lebte seitdem in Wien. Geboren war er zu Kisingen im Würzburgschen den 13. April 1759. — Seine Schriften sind: Stephan Blancards arzneiwissenschaftl. Wörterbuch. 1788. — Wiener mediz. Monatschrift, 4 Bde. 1789. — Versuch einer Gesch. des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlechte. 1792. — Oratio de ingenio Medici. 1797. — Krit. Ideen über den zweckmäßigsten Vortrag der ausüb. Heilkunde. 1798. — Beiträge zur Kritik über die neuesten Meinungen in der Medizin, 1801. 3. St. 1804. — De constitutione morborum atrabilaria, seri autumnii propria; Comment. med.-pract. 1806. — Progr. de perversa in rebus medicis inquirendis et explic. philosophandi ratione. 1807. — Progr. de inepta remedior. debilit. denominatione. 1807. — Pr. de constitut. morbor. nervosa.; Comment. III. 1810 — 12. — De varia malignitatis ratione in febre scarlat. observ., illustr. 1811. — Diss. de moderando aquae frigidae usu externo in divers. morbis curandis. 1812.

1155. D. 23. zu Regensburg der Graf Alexander von und zu Westpholt, kurfürstl. Trierscher Kammerherr, Kommandeur des großherzogl. hessendarmistädt. Ludwigordens, Maltheferitter und fürstl. Thurn und Taxischer geheimer Rath; geboren 1763, — im 64. Ebst. Als Staatsmann und Gelehrter rühmlichst bekannt.

1156. D. 23. zu Wien Carl Winter, k. k. Appellationsrath — 56 J. a.

1157. D. 23. zu Wien Leopold Hammer, k. k. Ingenieur-Hauptmann — 41 J. a.

1158. D. 24. zu Berlin der königl. Kammermusikus Christ. Jäger.

1159. D. 24. zu Wien Joseph Frhr. von Ulmas Erbach, pens. k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Kammerer und Rit. des milit. Marien-Theresienordens.

1160. D. 25. zu Sagan Christ. Heinrich von Braun — im 71 Lebensj.

1161. D. 25. zu Lichtenwalde in Schlesien der Kantor und Schullehrer Joh. Gottfr. Vogt — 69 J. a.

1162. D. 25. zu Landesbut der Maler Carl Benj. Rasper — 52 J. a.

1163. D. 25. zu Leipzig Carl Gustav Ulbricht, Dr. jur. — im 27. J. f. z.

1164. D. 26. zu Bamberg der Königl. bair. Oberst  
Eginhard Freiherr von Freyberg — 47. J. a.

1165. D. 27. zu Wien Anton von Anwandl,  
Rittmeister vom kaiserl. russ. Ulanenregimente Nr. 3 -  
40 J. a.

1166. D. 27. zu Berlin der Kön. Kriegsrath R. J. Sner  
in einem Alter von 57 Jahren.

1167. D. 29. zu Gelle Sattlieb Hundögger,  
Associe des Hauses Ferdinand Zimmermann in St. Peter-  
burg. Er reiste in das milde Klima nach Deutschland  
in der Hoffnung von seiner Krankheit hier zu genesen.

1168. D. 30. zu Berlin der pens. Kön. Oberlandes-  
gerichts-Sekretär Christoph Ludwig Schüze.

1169. D. 30. zu Grube der Hauptpastor Carl Lud-  
wig Lamßen — 55 J. a.

1170. D. 30. zu Stößen im Amt Weisensfels d. Kön.  
sächs. Rittmeister a. D. Carl Aug. Horn — im 72. J.

1171. D. 30. zu Mainz der Kön. preuß. Premierlieu-  
tenant in der 8. Artilleriebrigade Marcell Püttmann  
— 35 J. a.

1172. D. 30. auf dem Schlosse Bentlage bei Rheina  
(preuß. Regbez. Münster) der Herzog Joseph Arnold v.  
Fozz, Corswaaaren, Fürst von Rheina-Wolbeck — in  
dem Alter von 58 J. Er war den 14. Sept. 1770 geb.

1173. D. 30. zu Königsberg Vinzenz Bogomi-  
lus von Czarnowski, pens. Hauptmann.

1174. D. 30. zu Namslau der Rittmeister von  
Mlesko.

1175. D. 31. zu Potsdam Georg v. Klaf, Lieu-  
tenant im Garde-Jägerbataillon daselbst — im 32. Ebst.

1176. D. 31. zu Lüneburg der Salinmonitor, Bül-  
ner Urban Friedrich Christian Manke. Gab  
heraus: Kurze Beschreibung der Stadt Lüneburg.

1177. D. 31. zu Chrzumczug bei Dypeln der katho-  
lische Pfarrer Scepannik.

1178. D. 31. zu Wien Ignaz v. Sachher zu Hart,  
der gesammten Erblande Ritter, niederöstr., mähr. und  
schles. Landmann, dann wirkl. k. k. niederöstr. Appella-  
tionsrath — 61 J. a.

## N o v e m b e r.

1179. D. 1. starb zu Reinfeldt am Stecklenberge des  
Königl. preuß. Major a. D. Friedr. v. Windheim —  
im 53. Ebst.

1180. D. 2. zu Köslin der Königl. Hauptmann von der Armee Eudew. v. Arnim.

1181. D. 2. zu Hamburg der Doctor d. Medic. u. Chirurg. H. Chr. D. Cennewald — im 28. Bdsj.

1182. D. 3. zu Hildesheim d. fürstl. Hofmedikus Dr. J. K. P. Elwert — im 67. J. Seit 1787 Amtspflanz d. Lemter Wohlenburg u. Silberlöhle wie auch Stadtphysikus zu Bokenem im Hildesheimischen — geb. zu Speyer d. 6. Novbr. 1760. — Er schrieb: Magazin für Apotheker, Materialisten u. Chemisten. 1785. 3. St. 1787. Diss. inaug. Fasciculus plantar. e Flora Margraviatus Barothini. 1786. — Repertorium für Chemie, Pharm. u. Arzneimittellehre. 1790. — Nachlese zu d. Herrn Dr. Joh. Schäffer. Dißert. v. d. Wurmmitteln a. d. Pflanzenz. in Baldingers N. Magaz. Bd. 11. St. 2. 1789. — Recens. in Crells chem. Annal.; in Joh. Sat. Römers und Paul Usteri's Magaz. f. d. Botanik und in Usteri's Annal. d. Botanik. — Nachr. v. d. Leben u. d. Schr. festl. deutscher Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Naturforsch. 1. Bd. 1799. — Nachr. v. einig. Aerzten, die d. Namen Elwert führen; in Baldingers N. Magaz. f. N. Bd. 17. St. 2. (1799.)

1183. D. 3. zu Grodtken b. Soldau d. Landschaftsrath Marggraf — 52 J. a.

1184. D. 3. zu München d. kgl. baier. wirkl. Geheimrath Franz Xaver Freih. v. Schneider — im 72. J. f. L.

1185. D. 3. zu Breslau Otto Kühner, kgl. D. L. Gerichts Rath.

1186. D. 4. zu Liegenhof d. Prediger Nathan Fr. Weibe — im 67. Bdsj.

1187. D. 4. zu Neufulze b. Gartberge in Thüringen der Königl. baier. pens. Staatsminister und Saltmendirector, Leopold, Graf u. Herr v. Benst, Herr auf Berg- und Neufulze, Witweide u. Stuhlen, Ritter des polnischen weißen Adlerordens, so wie des Johanniter- u. Maltheserordens — im 88. J. f. L.

1188. D. 6. zu Neustrelitz der Concertmeister Bartoldomäus Campagnoli — im 78. J. f. L.; geb. 1749.

1189. D. 6. zu Bevergern im preuß. Kegierungsbezirk Münster Christ. Friedr. Stelzner, Doctor d. Medicin — 51 J. a.

1190. D. 6. zu Breslau der Meltpfleger Carl Eterg; geb. zu Niesemenschel bei Slogau, Catrif. u. Secund. d. Domtraye — im 54. Bdsj.

verfaßten Programmes bilden *Questionnae ad. Grammaticam hebraicam.*

1219. D. 16. zu Breslau Joh. Glas, Pfl. Regierungsrath, Hauptm. a. D. u. Ritter des eis. Kr. — im 51. J. f. 2.

1220. D. 16. zu Rauslig b. Kossen d. Pastor bei Christian David Bräunlich — im 73. Ebst.

1221. D. 17. zu Hanau der kurbess. Konsistorialrath und Lotteriemithdirector Joh. Philipp Hörner — im 74. Ebst.

1222. D. 17. zu Einsweiler (Dekanats Landen) Johann Adam Mayer, Pfarrer zu E. und Ibsenheim; geb. 1762. Ausgezeichnetes Talent, seltene Originalität des Geistes, umfassende Kenntnisse, ein edler Charakter, hohe Begeisterung für seinen Beruf und eine musterhafte Verwaltung desselben zeichneten ihn aus und machten ihn zu einem der würdigsten und geachtetsten Geistlichen der protestantischen Kirche Rheinbalderns. Er schrieb: *Lezte zur Kirchenmusik f. d. evāngl. Gemeinde zu Speyer. 1785.* — *Beichtreden am Krankenbette 1785 u. 86. 3. Bd.* 1795. *Betracht. üb. d. göttl. Eigensch. 1791.* — *Betr. üb. d. Elbe- u. Sittentl. d. Christen. 1792. 2. Zhl. 1795.* — *Unterhalt. üb. wirth. Gegenstde. aus d. christl. Sittentl. 1795.* — *Neue Beichtreden a. Kr. 1795.* — *Vollst. Andachtstb. f. Kranke u. Sterbende. 1796.* — *Zur heilsamen Belehrung u. Erbauung im Gewitter. 1796.* — *Aufsätze in d. pfälz. baier. Beitr. v. 1782.* — *Rezens. in Seilers gemeinnütz. Betracht.* — *Sein Bildniß nebst kurzer Selbstbiographie in Kochs u. Rosers Sammlg. v. Bildnissen.*

1223. D. 17. zu München der durch viele Verdienste ausgezeichnete k. quiesz. Kreisbau- u. Regierungsrath Kiedl — im 72. J., nachdem er noch wenige Wochen vor seinem Tode für 5-jährige treue Dienste von Sr. k. Maj. den Ludwigsorden erhalten hatte.

1224. D. 18. auf dem Rittergute Rosbach b. Neustadt a. d. D. der königl. preuß. aggregirte Premierlieutnant Alexander Schiller v. Schillerhausen.

1225. D. 18. zu Marienberg Friedr. Gotthold v. Schletter, kön. sächs. Rittmeister in k. leichtem Reiterregiment.

1226. D. 18. zu Grimma Karl Gottfried Kiedel, Pfarrer u. Superintendent daselbst — im 74. Ebst.

1227. D. 18. zu Plauen im Vogtlande d. Bürgermeister Carl Aug. Sellert das. — im 81. J. f. 1.

1204. D. 9. zu Frauenstein im sächs. Erzgeb. d. emeritirte Justizamtmann Joh. Christ. Schulze — im 86. Ebst. Er hatte 56. J. hindurch dem Vaterlande treu und anspruchlos gedient.

1205. D. 10. zu Dresden der Königl. sächs. geh. Finanzsekretär, Joh. Ephr. Wittschel — im 74. Ebst. Er war zu Görlitz am 18. Mai 1753 geb., hatte das Gymnasium daselbst besucht und seit 1776 in Leipzig erst Theologie und dann die Rechte studirt. Nach Vollendung seiner Studien ward er (1781) Hauslehrer bei dem geh. Rath Freih. v. Spillner in Dresden; 1788 Registrator bei dem geh. Finanzarchiv u. 1791 wirkl. Archivsekretär. S. Schr.: Sächs. Gesch. für Kinder. 4 Thl. 1784—86. Gesch. u. Geogr. v. Deutschland 3. Thl. 1789—91.

1206. D. 10. zu Reiz d. Kandidat Karl August Meizer — im 46. Ebst.; geb. das.

1207. D. 11. zu Bosdorf unweit Wittenberg der Pfarrer Georg Christian Heimbach — im 68. Ebst.

1208. D. 12. zu Homburg v. d. S. der Landgräf. Hess. dirigirende Geheimerath und Präsident Joh. Philipp v. Hert.

1209. D. 12. zu Halle der k. Oberberggrath Friedr. Ferdinand Mescher.

1210. D. 13. zu Wien Augustin Unger Edler v. Löwenberg, pens. k. k. Feldkriegskommissär — 71 J. a.

1211. D. 13. zu Hainichen Joh. Gottlieb Moller, Apotheker das. — im 87. Ebst. Er gehörte zu den Nachkommen Dr. Martin Luthers.

1212. D. 13. zu Berlin der Rentier Heinrich Boel.

1213. D. 14. zu Einkuhnen bei Königsberg der Oberamtman Schöder.

1214. D. 14. zu Langenteube-Oberhain b. Tharand der Pastor daselbst Christian Friedr. Dürr — im 65. J. s. L.

1215. D. 15. zu Münster Anton Reinhard, Gerichtsdirektor zu Warendorf.

1216. D. 15. zu Marienwerder b. pens. Kriminalrath u. Oberlandesgerichtsarchivarius Fischer — im 65. J. s. A.

1217. D. 16. zu Wien Cornelius Jannoska, Priester aus dem Orden des heil. Franciskus — 25 J. a.

1218. D. 16. zu Hirschberg G. W. Körber, kgl. Gymn.-Direct. im 53. J. Den Inhalt eines von ihm



1079. D. 23. zu Schneberg Carl Christoph Härtel, emerit. Bürgermeister — im 74. J.
1080. D. 23. zu Geusnis bei Zeitz Joh. Heinz Reil, Pastor das. und zu Loitzsch — im 84. J. Nach dem er am 31. Aug. 50 J. im Amt gewesen war; geb. 1746.
1081. D. 23. zu Jakobsdorf in Schlessien der Pastor Joh. Caspar Lauter; geb. 1711.
1082. D. 24. zu Neustadt a. d. Risch der Kön. bayer. Appellationsgerichtsadvokat Weismann — 70 J. a.
1083. D. 24. zu Breslau Joh. Christ. Klingberg, Kön. Oekonom.-Commiff., Rath u. Obercommiffar b. Kön. Generalcomm. — 67. J. a.
1084. D. 25. zu Friedberg der Rathschöff Christian Eich.
1085. D. 25. zu Scharten bei Esferding in Oberösterreich J. C. Thielisch, kais. Konfistorialrath über Oberösterreich und Tyrol, Prediger der evangel. Gemeinde zu Sch. und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle — 78 J. a.
1086. D. 26. zu Wien Franz Graf v. Sourcy, Ritter des franz. Lazarusordens — 77 J. a.
1087. D. 26. Johann Friedrich Muscat, Pastor zu Geesthacht im Amte Bergedorf. Er war im J. 1756 zu Lübeck geboren und wurde im J. 1782 zum Nachmittagsprediger zu St. Annen daselbst und im J. 1785 den 20. April von Lübeck aus zum Pastor in Geesthacht erwählt. Gewissenhafte Treue bezeichnete seine lange Amtsführung.
1088. D. 26. zu Gambs in Mecklenburg der Pastor J. C. F. Hüben er. Er hat Einiges zu dem freimüthigen Abendblatte beigetragen.
1089. D. 26. zu Breslau der Justizkommiffar Joh. Weigert — 43 J. a.
1090. D. 27. zu Erfurt Ernst Aug. v. Einem — im 50. Ebst.
1091. D. 27. zu Wien Theresia Gräfin v. Gleisbach, saxonische Stiftsdame — 48 J. a.
1092. D. 27. zu Trittelwig bei Demmin der Kandidat der Theologie Carl Schmidt.
1093. D. 27. auf dem Eisenhüttenwert Wildenthal bei Eibenstock der ehemal. Besitzer des Wertes Hennig 74 J. a.
1094. D. 28. zu Neu-Muppin der Hauptmann v. d. M. a. u. wig.
1095. D. 28. zu Portland-Street in London der be-

1228. D. 19. zu Wien Franz v. Knaker k. k. Feldkriegskommissar — 33 J. a.

1229. D. 19. zu Bichtringhausen der ehemalige Hof- und Kanzleirath Friedrich Philipp August Ludw. Freiherr Langwerth von Simmern, Erbherr zu Bichtringhausen, Reustadt, Eggestorf, Bunsdorf — im 79. J. s. k.

1230. D. 19. zu Elsterwerda der Kön. preuss. Amts-Steuereinnnehmer Friedrich Gottlob Kneus daselbst — im 69. J.

1231. D. 20. zu Altenstein im Untermainkreis Joseph Brunner, geb. zu Trappstadt im J. 1706, in einem Alter von 122 Jahren weniger 4 Wochen. Vor wenigen Jahren ging er zu Fuß noch nach Hildburghausen und war in dem letzten Jahre auch noch in München.

1232. D. 20. zu Ansbach der Kön. Kammerkommissar, Hospital-, Wittwen- und Waisen-, dann Erziehungs- und Versorgungshaus-Berwalter, Ferdin. Ludw. Diebold nach 55 jährigem Dienst- und 82jährigem Ebdalt.

1233. D. 20. zu Leipzig Carl Friedrich Peters, Besitzer des dasigen Bureau de Musique.

1234. D. 20. zu Leipzig Gustav Theodor Klett, Medicinæ Studiosus und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied — im 23. J.

1235. D. 20. zu Idstein der herzogl. nass. Landrath Werner etc.

1236. D. 20. zu Ritsch in Schlef. der Präsident Bar, Ritter des eis. Kr. 2. Kl. — im 56. J.

1237. D. 20. zu Gogenbüll der Premierlieutn. und Bataillonsadjutant beim Königl. Infanteriereg. Peter von Becker.

1238. D. 21. zu Berlin der pens. Oberstlieutn. Johann Ferdinand von Frankenberg, ehemaliger Kommandeur des Regiment Garde — im 81. Lebensjahre.

1239. D. 21. zu Wien Joseph Ritter v. Risling — 25 J. a.

1240. D. 21. zu Köln Johann Wilh. Schmitz, Obergärtner zur heiligen Maria im Kapitel, Mitglied der städtischen Schulverwaltung.

1241. D. 21. zu Holzstura im Amt Giebeln der Confistorialassessor und Pastor Bernhard Studolph Rath — im 58. Dienst- und 85. Lebensj.

1242. D. 21. zu Wien Emanuel Graf v. Scharfsenberg, k. k. Kämmerer und jubil. Keyermärkischer Subernialrath — 65 J. a.

N. Retrolog. & Jahrg.

1257. D. 25. zu Werben bei Cottbus Eugen Baron von Witzleben aus dem Hause Werben — im 34. J. f. L.

1258. D. 25. zu Nordwöhde (Inspektion Weihe) der Pastor emeritus Geise — 88 J. a.

1259. D. 25. zu Herford der königl. Stadtdirektor Carl Anton von Diederichs im 67. Lebensj.; geb. d. 22. Oct. 1762 in Pyrmont, trat er als Kammerreferendar zu Minden in kön. preuß. Dienste und wurde am 1. Nov. 1785 Stadtdirektor in Herford.

1260. D. 26. zu Pless Karl von Zander, Hauptmann und Komp.-Chef im 12. Infanterieregimente

1261. D. 26. zu Leipzig der Kauf- und Handelsherr Joh. Gottlob Horn — 43 J. a.

1262. D. 26. zu Großbodungen der kön. preuß. Commerzienrath Joh. Aug. Müller — im 62. Lebensj.

1263. D. 26. zu Bülow der Hauptmann v. Bülow auf Steinhagen.

1264. D. 26. zu Biffet (Schles.) der Pfarrer Bensch — 58 J. a.

1265. D. 26. zu Schleswig Johann Wilhelm Pfingsten, Prof., Ritter von Dannebrog und ehemal. Director der Lehranstalt für Taubstumme zu Kiel. Seine Schriften sind: Vieljähr. Beobachtungen und Erfahrungen über die Gehörfehler der Taubstummen, als Winke beim Galvanisiren zu gebrauchen. 1802. — Gehörmesser zur Untersuchung der Gehörfähigkeit galvanisch. Taubstummen. 1804. — Ueb. d. Wirkungen des Galvanismus auf Taubstumme, e. Brief; in d. Eunomia, Jahrg. 3. Sept., S. 215 — 224. — Bemerk. und Beob. üb. Gehör, Gefühl, Taubheit 2c. und Heilmittel d. legt. 1811. — Ueb. den Zustand d. Taubstummen d. ält. u. neuern Zeit. 1817.

1266. D. 26. zu Schwarzenberg d. kön. sächs. Kreis-Steuerrevisor Carl Friedr. Große. — im 24. J.

1267. D. 27. zu Wintertthur Heinrich Steiner, ein um seine Mitbürger und um den ganzen Kanton verdienter, gemeinnütziger und allgemein geachteter Mann. Er war vor der Revolution Mitglied des Magistrats von Wintertthur, einige Jahre später der Kommission zu Einführung der Mediation, trat dann in den Kleinen Rath, bis er sich vorgerückten Alters wegen in den Stadtrath von Wintertthur zurückzog — 80 J. a.

1268. D. 27. zu Graba bei Saalfeld der Oberscharrer M. Christian Friedrich Heumann — im 70. Lebensjahre.

1269. D. 27. zu Dels bei Baugen, Dorothea Friederike, Gräfin von Sippers-Weissenfeld, geb. Gräfin von Hohenhal; Vormünderin ihres Sohnes und Landesregentin; geb. d. 25. Juli 1790, vermählt d. 2. Juli 1809.

1270. D. 28. zu Berlin J. F. Mengel, Kriegsrath und exped. Sekretär im Kriegsministerium.

1271. D. 29. zu Wien Michael Spiehl, Curat, Beneficiat und Katechet an der Pfarre St. Peter — 45 J. a.

1272. D. 29. zu Volkmaris (bei Halle?) der Prediger das. Friedr. Ehrenfried Neuber — im 84. J.

1273. D. 29. zu Stettin August Wilhelm Eiß, erster Registrator beim königl. Stadtgericht — 41 J. a.

1274. D. 30. zu Berlin der Rentier Philipp Ferdinand Westphalen — im 72. Lebensj.

1275. D. 30. zu Glatz in Schlesien der kön. Maschinen-director auf der kön. Eisengießerei b. Gleiwitz Holzhausen.

1276. D. 30. zu Mügeln Joh. Christ. Gottlob Drexler, Kandidat des h. Pred. — 25 J. a.

1277. D. 30. zu Zerbst, (Inspection Salzgitter) der Pastor emerit. Hasenbalg.

1278. Im Nov. zu Gröbnig in Schlesien der kathol. Pfarrer Werner.

1279. Im Nov. zu München der Kaufmann von Krempelhuber. Er hat der dasigen Taubstummen-Erziehungsanstalt 5000 fl. und einen gleichen Betrag der Blinden-Erziehungsanstalt zu Freysing vermacht.

### D e c e m b e r.

1280. Anfangs Dec. starb zu Zweibrücken d. k. baier. Kämmerer u. General-Procurator am Appellationsgericht im Rheinkreise Carl Alexander Franz Freiherr von Böldernborff u. Waradein, Ritter d. Civilverdienstordens der baierischen Krone, geb. d. 22. Oct. 1753. Bekannt durch jurist. und schöngeist. Schr. \*). Sein Bild u. Selbstbiogr. in Vocks Samml.

1281. D. 1. zu Zempelburg der Rabbiner Tobias Asche, dessen Schriften sein Sohn herausgeben wird.

1282. D. 1. zu Pommern Carl Friedrich Syrbe, Advokat u. gewes. Gerichtschöffe das. u. zu Belgerbhayn.

1283. D. 1. zu Hamburg J. G. Heinrichs, Herr zu Kleekamp — im 64. Ebsj.

\*) Diese finden sich in Meusels gel. Deutschb. nicht angegeben.

1234. D. 1. zu Preulan der Banquier Kfcher Levin.

1235. D. 2. zu Dillenburg der königl. niederländische Geheimenath und Kommandeur des Löwenordens: Johann nes v. Arnoldi \*) — im 77. Ebst. Er hat sich durch seine Schriften, besonders durch seine „oraniens-nassar'sche Geschichte“ ein bleibendes Denkmal gestiftet. Er war ein biederer deutscher Mann, der seinem Fürstey auch in den Tagen, wo dieser seinem Lande den Rücken wenden mußte, unverbrüchlich treu blieb.

1236. D. 2. der lutherische Dekan und erster Stadtpfarrer zu Künzelsau Carl Leopold Friedr. Bauer, geb. zu Neuenstein den 30. Juni 1754, Pfarrer in Dreesberg 1789, zweiter Pfarrer zu Künzelsau 1790, erster Stadtpfarrer 1806, Dekan 1825.

1237. D. 2. zu Breslau der Kön. D. L. Ger., Ref. Gustav Heinrich Fassong.

1238. D. 3. zu Wien der Graf Bathyani, k. k. Kämmerer, geh. Rath, Vicepräsident der k. k. allgemeinen Hofkammer u. Obergespan des Honther Comitats im Königreich Ungarn — im 56. J.

1239. D. 3. zu Weesig der königl. Oberförster Wiesprecht — im 57. Ebst.

1290. D. 3. zu Münster die Conventualin des ehemaligen Marienklusters Anna Elisabeth Schröder — 78 J. alt.

1291. D. 4. zu Coburg der herzogl. Geheimrath, Landesregierungspräsident u. Oberstallmeister Emil von Coburg, Ritter des kais. St. Leopoldordens, Kommandeur des königl. sächs. Verdienst- und großherzogl. sächs. weißen Falkenordens — nach kaum vollendetem 48. Ebst. Die unerwartete Nachricht von dem Verluste dieses würdigen Staatsdieners, der nicht nur durch seine Einsicht, sondern auch durch seine hohe und unerchütterliche Rechtschaffenheit und seine wohlwollende Denkungsart sich die allgemeine Verehrung erworben hatte, hat Alle, die ihn kannten, in tiefe Betrübniß versetzt. Aber Niemand empfindet diesen großen Verlust schmerzlicher als sein durchlauchtigster Herzog, da derselbe dem Verewigten nicht bloß die dem treuen Diener und Geschäftsmann geltende Anerkennung widmete, sondern ihm stets mit der aufrichtigsten Zuneigung und wahrer Freundschaft zugethan war.

\*) Eine ausführl. Biographie dieses berühmten Staatsmannes und Schriftstellers wird im nächsten Jahrg. d. Refr. folgen.

1292. D. 4. zu Wien Joseph v. Davidow, pens. k. k. Feldmarschalllieutenant — 75 J. a.

1293. D. 5. zu Frankenstein in Schlesien Joh. Joh. Franz, kön. Just.-Com.-Rath u. pens. Stadt- u. Justiz-Inspector — im 57. J.

1294. D. 5. zu Rawicz in Schlesien Carl v. Rando w, kön. Landrath des Erbener Kr. im Großherzogth. Posen und Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse. — im 57. Ebsj.

1295. D. 6. zu Gorgen der Landeschreiber Conrad Hüni — im 45. J., Mitglied des großen Rathes u. des Amtsgerichtes Wädenschweil. Ein um das Gemeinwohl verdienster treugesinnter Viehermann.

1296. D. 6. zu Wien Jacob Prima, pens. k. k. Major — 68 J. a.

1297. D. 6. zu Wien Christian Dantschkeiber, kön. preuß. akademischer Künstler und Medaillieur — 44 J. alt.

1298. D. 6. zu Dreptow an d. Rega der Stadtsyn- dicus u. Justizkommissarius Julius Daniel Ludwig Hof — im 64. J.

1299. D. 7. zu Darmstadt der großherzogl. hess. Ge- heimerath Freih. Friedr. v. Petersen, Kommandeur des Verdienstordens — im 75. J.

1300. D. 7. zu Gätelsdorf Dr. Weidinger, kön. Stadt- u. Kr.-Phys. des Landeshuter Kr. in Schlesien — im 66. J. f. A.

1301. D. 7. zu Knittlingen b. Bretten der luther. De- kan M. Gottl. Pfander, geb. zu Stuttgart d. 15. März 1786, war einige Jahre Hofmeister in Gresfeld, 1811 wurde er Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen, 1812 Diaconus in Balingen und 1823 Dekan in Knittlingen.

1302. D. 7. zu Berlin der Rentier Joh. Friedr. Kitz, — im 77. Ebsj.

1303. D. 8. zu Berlin der Buchhalter bei der kön. Staatsschulden-Eiligungskasse Carl Kühze — 48 J. a.

1304. D. 8. zu Wien Joh. Nepom. Küffel von Küffelstein, k. k. Oberst und Spitalkommandant — 69 J. alt.

1305. D. 8. zu Wien Joh. Jasniger, Doctor der Arzneikunde und Professor der Chemie an der k. k. The- resianschen Ritterakademie, Mitglied der k. k. Landwirth- schaftsgesellschaft das. — 61 J. a.

1306. D. 8. zu Thorn der pens. Regimentsquartier- meister Querner.

1807. D. 9. zu Merseburg M. Carl Friedr. Dittmann, Privatlehrer das.

1808. D. 9. zu Schweidnitz Sam. Wilh. Wirbach, gewes. Pastor zu Kenburg bei Liegnitz — im 59. J.

1809. D. 9. zu Dypeln Jos. Kieseling, Prof. am Königl. Gymnas. u. Weltpriester — 53 J. a.

1810. D. 9. zu Ken-Sorge bei Reiffe der Oberamtmann Bernh. Ludw. Schmidt — im 38. J.

1811. D. 10. zu Weimar der großherzogl. Weimar. Hofrath Dr. Christian Johann Martin Kühne — im 69. J. s. X. Wenige Tage vorher starb sein jüngster Sohn, Heinr. Carl K., zu Jena — 33 J. a.

1812. D. 10. zu Gr. Glogau C. C. Gramer, kön. penf. Hofrath — im 78. J.

1813. D. 10. zu Büten der im ehemal. Infanteriebataillon von Ivernois gestandene pensionirte Hauptmann George Ernst v. Glisczynski, Ritter des Verdienstordens — im 71. J. s. X.

1814. D. 10. zu Zehren bei Weissen Christ. Gott. Helf Funcke, Pastor das. — 77 J. a.

1815. D. 11. zu Posen der kön. Oberkommissarius u. Landesökonomierath Krüger.

1816. D. 11. zu Leobschütz in Schlessen der Pastor Wilhelm Gottreu Nischke, geb. zu Göritz in der Neumark den 9. Novbr. 1754. Nach 134 Jahren war er wieder der erste evangel. Prediger; dahin berufen den 18. Juli 1787 und emeritirt 1823, — im 74. Ebsj.

1817. D. 11. zu Münster d. Justizkommissär u. Notar Bernard Anton v. Hasfeld — im 52. J.

1818. D. 11. zu Landringhausen (Inspection Ronneberg) der Pastor König — 77 J. a.

1819. D. 11. zu Königsberg der Capitän und Ritter des Ordens pour le mérite, so wie des eis. Kreuzes 2. Kl. Carl Friedrich v. Rozynsky.

1821. D. 12. zu Berlin der k. Kammergerichtsrath v. Deher.

1822. D. 12. zu Jena Joh. Alex. Baumbach, außerordentl. Prof. der Jurisprudenz, bekannt durch sein Naturrecht.

1823. D. 12. zu Bretten der Stadtpfarrer Carl Friedr. Urban — im 30. Ebsj.

1824. D. 13. zu Berlin der königl. hannöver. Landrath u. Freiherr von dem Busche Hünnefeld.

1825. D. 13. zu Schweinitz der ehemal. kön. sächs.

**Spitzmann**, zuletzt Kön. preuß. Gerichtsamtmann zu Schweinig, Friedr. Gottlob Hänel — im 67. J. 1826. D. 14. zu Striegau in Schlesien der Pastor prim. Joh. Christoph Hantsche — im 65. J.

1827. D. 14. zu Wien Adam Friedr. Mißche, Dr. jur. und Mitgl. der Juristenfacultät — 46 J. a.

1828. D. 14. zu Fürstenau Dorothea Luise Mariane, Wittve des Grafen Christian Karl August Albrecht von Erbach-Fürstenau, geb. Gräfin v. Degenfeld-Schönburg und Mutter des regierenden Grafen — geb. den 12. März 1765, vermählt den 25. Juli 1786.

1829. D. 14. zu Gehlsdorf Heinrich Friedrich v. Platon, preuß. Major. a. D.

1830. D. 15. zu Stadthohn der Pfarren Herm. Th. Rake in d. K. v. 65 J. Früher in Stückstadt, dann über 20 J. in Bremen wirkte der Berewigte mit frommen Sinne im Weinberge des Herrn.

1831. D. 15. zu Klein-Helmsdorf in Schlesien der Pfarrer Florian Uvert.

1832. D. 16. zu Hedendöfel (Inspection Gelle) der Pastor Schmidt — 68 J. a.

1833. D. 16. zu Ober-Obendorf in Schlesien der Amtmann Gerlach. Er wurde mit noch 3 Andern: Hans Erdm. Pohl auf Lorenzberg — v. Altröck, Adjut. im kön. preuß. 23. Infanterieregiment u. dem Stellenbesizer Rockwitz aus Ober-Ecke bei einer zu Grünheide in der Gegend von Reiffe in Schlesien ausgebrochenen Feuersbrunst durch den Einsturz des Daches eines brennenden Hauses getödtet.

1834. D. 16. zu Draunau in Schlesien bei Lüben d. Pastor Ulbrich — 65 J. a.

1835. D. 16. zu Peterwitz b. Frankenstein in Schlesien der Pfarrer Franz Kupprecht.

1836. D. 16. zu Wien Jos. v. Ellinger, pens. k. k. Hofrath vom General-Rechnungsdirectorium und Leopoldordenstritter — 73 J. a.

1837. D. 16. zu Wien Joh. Poubissier, Prof. aus dem Orden der frommen Schulen — 42 J. a.

1838. D. 17. Hermann Heinrich Konstantin v. Altröck, Lieutenant und Adjutant im kön. preuß. 23. Infant. Reg. Ein Opfer seiner helfenden Liebe, theilte er bei der in Nr. 1833 genannten, zu Grünheide entstandenen Feuersbrunst das traurige Schicksal mit noch drei andern Menschenfreunden und fand dort im 29. J. seines Lebens ein zu frühes Grab.

1839. D. 17. zu Schleswig die verwittw. Frau Her-



zogin v. Holstein-Beck-Glücksburg, geb. Gräfin v. Schlieben, Mutter des Herzogs Wilhelm. Sie war d. 28. Febr. 1757 geboren, am 9. März 1780 vermählt und verlor ihren Gemahl, an dessen Seite ihre irdische Hülle zu Sonderburg beigesetzt worden ist, am 25. März 1816)

1340. D. 17. zu Wien Franz Herbeck, k. k. Rath und Leibwundarzt, dann Ritter des kön. baier. Civilverdienstordens — 77 J. a.

1341. D. 17. zu Rochlitz Carl Gottlob Kreuzsche, Archidiaconus zu St. Cunigunden daselbst — im 86. Lebens- und 55. Amtsjahre.

1342. D. 17. zu Ludwigslust bei Potsdam der kön. preuß. Kammerherr Graf Georg Ludwig Werner v. Jagow auf Kulosen etc. — im 68. J.

1343. D. 18. zu Gottbus d. kön. Oekonomiekommissarius II. Klasse, Carl Heinr. Buschick — im 48. J. s. k. Seine vielfachen Verdienste um den Staat wurden mehrfach durch die huldvollsten Kabinettschreiben u. belobende Ministerialrescripte anerkannt u. der Hingeshiedene dadurch zu Verdoppelung seines Dienstehers angefeuert.

1344. D. 18. zu Hamburg der Pastor zu St. Margarethen Wilh. Rudolf Christiani. Er war ein geizhafter Jude und trieb auch ärztliche Geschäfte.

1345. D. 18. zu Halberstadt Heinr. Friedr. v. Strombeck, Auskultator bei d. das. k. Oberlandesgericht.

1346. D. 18. zu Pinneberg d. kgl. Postmeister Adr. Peter Alexander Grill — 53 J. a.

1347. D. 18. zu Großenhain Anton Braun Schauspieldirector das. — im 43. Lebensj.

1348. D. 19. zu Breslau v. Triebel, Optm. v. d. A. — im 82. J. s. A.

1349. D. 19. zu Weissenberg b. Bublissin d. vormal. Gütebesitzer Daniel Gottlob v. Schmorl — im 74. Lebensj.

1350. D. 21. zu Groß-Glogau G. G. Günther, Buchhändler u. Buchdrucker — 55 J. a.

1351. D. 21. zu Wien Caspar Wendl Edler v. Hochenskem, pens. k. k. Verpflegs-Oberverwalter — 77 J. a.

1352. D. 22. zu Schweidnitz d. Dr. med. Reigensind — im 77. J. s. A.

1353. D. 23. zu Minden d. Prof. u. Rector Reuter.

1354. D. 24. zu Wien der infulirte Probst u. Judicena des Königr. Ungarn, pens. Director der k. k. vöc-

nigten Naturallienkabinette, Simon v. Eberle — im 71. J. f. L.

1355. D. 24. zu Niederstieglitz M. Joh. Gottlieb Beyrich, emerit. Pastor zu Deutschbora bei Weissen.

1356. D. 24. zu Kreuzberg in Schlef. Franz v. Jost, Hauptm. v. d. A., zuletzt Rathm. u. Ceruiskontrollenr — 69 J. a.

1357. D. 25. zu Hertsbruck Joh. Jac. Friedr. Kreiber, Dekan u. Stadtpfarrer — im 67. J. f. L.

1358. D. 25. zu Wien — im 74. J. f. A. — der kgl. großbritannisch-hannoversche geheime Staats- u. Kabinetminister, Ernst Christian Georg August, Reichsgraf v. Hardenberg, des k. k. Leopold-, des kön. pr. rothen Adlerordens 1. Kl. und des königl. hannoverschen Guelphenordens, Großkreuz, Johanniter-Rathgeber-Ritter, Senior seines Geschlechts.

1359. D. 26. zu Altdorf Joh. Friedr. Frech, erster Pfarrer, Dekan u. Distrikts-Schulinspector daselbst — 79 J. a.

1360. D. 26. Helene, Tochter des Fürsten Ludwig, Gemahlin des Fürsten Wilh. v. Radziwill; geb. d. 10. Juli 1805.

1361. D. 27. zu Stade der kön. hannöv. Major Friedr. v. Sichert. — Bravheit im Felde u. Keuschheit des Charakters erwarben ihm Achtung u. Liebe bis an sein Ende.

1362. D. 27. zu Wien Georg Christoph Edler v. Rengershausen, pens. hannoverscher Staatsbeamter — 72 J. a.

1363. D. 27. zu Schreibendorf in Schlesien Hans Wolfg. Moriz v. Grauß, Landschaftsdirector auf S. und Neupendorf — im 75. Lbj.

1364. D. 27. zu Karschau in Schlesien v. Pastor Profe — im 59. Lbj.

1365. D. 28. zu Uschlag (Inspection Münden) der Pastor Schilling — 70 J. a.

1366. D. 28. zu Reichenbach in Schlef. W. G. Hoffmann, kgl. Stempelskäl u. Actuar — im 37. J. f. L.

1367. D. 28. zu Wevelsflath im Holstein. v. Hauptpastor Friedr. Carl Stinde — im 85. Lbj.

1368. D. 29. zu Hassel (Inspection Hoya), v. Pastor Suhrbhof, wo er kaum 4 J. als Prediger stand — im 32. J. f. A.

1369. D. 29. zu Stendeburg Andr. Erich Kalm

Dr. med. u. Regimentschirurg. b. d. holstein. Artillerie-Brigade.

1370. D. 29. zu Basel der Buchhändler Heinrich Aug. Röttmann.

1371. D. 29. zu Wiffoka bei Rosenberg in Schles. d. Kathl. Pfarrer Jarosch — im 86. J. s. L.

1372. D. 30. zu Kößern Ferdin. Fürchtegott v. Abendroth, königl. sächs. Lieutenant der Armee, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf K.

1373. D. 30. zu Brandenburg der St. Johanniterordens-Ritters, Friedr. Gustav v. d. Hagen, aus dem Hause Hohennauen — im 48. Ebsj.

1374. D. 30. Fr. Aug. Dittmar, fürstl. Schwarzburg-rudolst. Rath zu Frankenhausen — im 64. Ebsj.

1375. D. 31. zu Reichenbach in Schles. J. G. Rosch, 4. evang. Schulcoll. — im 23. J.

1376. Im Dec. zu Böfingen in der Schweiz d. dasige Pfarrer u. Dekan, Nikl. Stark. Er war 82 J. alt geworden und ehemals Jesuit gewesen. In seinem Testamente schenkte dieser von Katholiken wie von Reformirten verehrte Geistliche sein ganzes Vermögen, 7—8000 Kronen, der Kirche zu Böfingen zu ihrer Unterhaltung.

Bei dem Verleger dieses ist erschienen und in  
allen Buchhandlungen zu haben:

Deutscher Regenten-Almanach auf d. J.  
1829. — Historisch-biographische Gallerie  
der jetzt regierenden hohen Häupter. Herz  
ausgegeben von B. S. Voigt. 4r Jahrg.  
Mit 8 Portr. In sehr eleg. Einband, Lini  
und Goldschnitt. 2 Nthlr. od. 3 fl. 36 kr.  
Prachtausg. in Atlas 3 Nthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Dieser Jahrgang enthält die Lebens- und Regenten-  
geschichte Sr. Maj. des Königs Anton von Sachsen  
und der durchl. Herren Fürsten von Schwarzburg-  
Rudolstadt, Neuß-Schleiz, Neuß-Lobenstein,  
Eberndorf, Hohenzollern-Hechingen und Ho-  
henzollern-Siegmaringen, Lippe-Deimold  
und Schaumburg-Lippe. Die diesmal besonders  
wohlgetroffenen Portraits sind gestochen von Volt in Ber-  
lin, Lips jun. in Zürich, Hofmähler in München und Er-  
mer in Weimar. Jedes Portrait ist à  $\frac{1}{3}$  Nthlr. od. 36 kr.  
auch apart zu haben. Die-diesmal. resp. Herren Mitar-  
beiter sind in der Vorrede genannt.

Die vielen rühmlichen Kritiken, welche dieses wahr-  
hafte deutsche Nationalwerk bis jetzt erhalten hat, stimmen  
darin überein: „daß dieser Almanach der wichtigste und  
werthvollste von allen sei, daß zu ihm Quellen u. Hülf-  
mittel benützt werden konnten, die außer ihm keiner ein-  
zigen literar. Unternehmung zugänglich sind, daß er den  
besten Ueberblick aller in Deutschland bestehender Staats-  
Mechanismen gewähre und daß man bei Durchlesung nicht  
durch fade Schmeichelei und Kriecherei gestört werde.“  
Dieser Almanach ist nicht das Product schreibseliger und  
unberufener Scribenten, vielmehr hat er eben so viele  
Verfasser, als er Biographien zählt und die unterrichte-  
sten, ja die angesehensten Männer eines jeden Landes ha-  
ben ihn durch ihre Arbeiten geziert. Ihnen standen Mits-  
tel zu Gebote, die den mehresten andern Historikern ver-  
schlossen sind. — Die nun erschienenen 4 Jahrg. umfassen  
die Gemälde von 31 deutschen Herrschern. Der nächste  
(5te) Jahrg. wird die Gallerie beschließen, womit die ein-  
zelnen Staatengeschichten des jetzigen Deutschlands voll-  
ständig geliefert sind.







